Bundesdenkmalamt

FÖ

Fundberichte aus Österreich

FÖ • Band 61 • 2022

Archäologie und Bauforschung in Österreich 2022



Fundberichte aus Österreich

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Band 61 • 2022

Sigel: FÖ 61, 2022

Wien 2025

Impressum

Fundberichte aus Österreich • Band 61 • 2022
Herausgeber: Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert, Bundesdenkmalamt, Hofburg/Säulenstiege, 1010 Wien
Layout, Satz und Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, Druckhausstraße 1, 2540 Bad Vöslau
Cover: Ausgewählte Funde aus den Grabhügeln 13, 18 und 20 der hallstattzeitlichen Nekropole Muskervastlwald (Stmk.) © Bettina Neubauer-Pregl, Bundesdenkmalamt
Redaktionsleitung: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt
Redaktion: Mag. Nikolaus Hofer, Mag.ª Dr.in Eva Steigberger, Ing.in Mag.ª Petra Weiss, Bundesdenkmalamt
Lektorat: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt
Verlag: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bäckerstraße 13, 1010 Wien

Kontaktadresse zur Produktsicherheit: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Ignaz Seipel-Platz 2, A-1010 Wien, Tel.: +43-1-51581-3420, E-Mail: verlag@oeaw.ac.at

Alle Rechte vorbehalten. © Bundesdenkmalamt 2025
ISSN: 0429-8926
ISBN: 978-3-7001-5031-2
https://epub.oeaw.ac.at/5031-2

produziert gemäß Richtlinie Uz24
des Österreichischen Umweltzeichens,
Print Alliance HAV Produktions GmbH,
UW-Nr. 715

202425004
PRINTED IN AUSTRIA

PEFC-zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
PEFC/06-39-10
www.pefc.at

Inhalt

Editorial ... 7

Aufsätze ... 9

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a.
Archäologie im Bundesdenkmalamt 2022 ... 10

Olivia Lechner
Überlegungen zur Fundgattung der Hipposandalen anhand ausgewählter Beispiele aus dem Salzkammergut ... 40

Bernhard Hebert
Fachgespräch »Der Flechtwerkstein von St. Lambrecht und manch anderes zwischen Antike und Mittelalter« am 18. April 2024 in St. Lambrecht, Steiermark ... 59

Archäologische und bauhistorische Berichte 2022 ... 61

Vorbemerkung ... 62

Burgenland ... 63
- Jüngereisenzeitliche Befunde und Funde aus Denkmalschutzgrabungen in Strebersdorf, Burgenland ... 63
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 86
- Fundmeldungen ... 98
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 99

Kärnten ... 106
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 106
- Fundmeldungen ... 118
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 121

Niederösterreich ... 133
- Sekundär als Schlagsteine verwendete Nuclei von der Fundstelle »Kirchfeld« in Feinfeld, Niederösterreich ... 133
- Ein Ring mit Merkurdarstellung aus der Donau bei Mauternbach, Niederösterreich ... 161
- Keramisches Fundmaterial aus einer Grube in Rabensburg, Niederösterreich ... 163
- Prähistorische und römerzeitliche Oberflächenfunde von der Flur Mitterfeld in Wantendorf, Niederösterreich ... 187
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 223
- Fundmeldungen ... 276
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 288

Oberösterreich ... 320
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 320
- Fundmeldungen ... 334
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 336

Salzburg ... 348
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 348
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 363

Steiermark ... 371
- Untersuchungen im hallstattzeitlichen Gräberfeld »Muskervastlwald« am Burgstallkogel in Burgstall, Steiermark ... 371
- Urgeschichtliche bis neuzeitliche Funde entlang der Altwegtrasse oberhalb des Bahnhofes Bad Aussee in Straßen, Steiermark ... 388
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 398
- Fundmeldungen ... 412
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 413

Tirol ... 416
- Berichte zu archäologischen Maßnahmen ... 416
- Fundmeldungen ... 432
- Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen ... 434

Vorarlberg 441
Berichte zu archäologischen Maßnahmen 441
Fundmeldungen 445
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen 447

Wien 455
Berichte zu archäologischen Maßnahmen 455
Fundmeldungen 465
Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen 466

Numismatischer Jahresbericht 2022 468
Archäologische Münzfunde 2022 470
Der spätmittelalterliche Hortfund von der Burgruine Alt-Dornhof bei Obermühlbach, Kärnten 471

Register 473

Ortsverzeichnis 474
Abkürzungsverzeichnis 482
Redaktionelle Hinweise 484

Inhalt Digitalteil

Vorbemerkung zum Digitalteil D1

Beiträge zum Digitalteil D2

Bernhard Hebert u. a.
Fachgespräch »Der Flechtwerkstein von St. Lambrecht und manch anderes zwischen Antike und Mittelalter« am 18. April 2024 in St. Lambrecht, Steiermark D3

Kathrin Siegl u. a.
Fundmünzen aus Österreich. Jahresbericht 2022 ..... D45

Ergänzungen zu Beiträgen im Druckteil D336

Römische Palastanlage Bruckneudorf D337

Erhaltungs- und Wartungsstrategien für konsolidierte, archäologische Stätten ohne Schutzdach am Beispiel der römischen Palastanlage Bruckneudorf (Burgenland) D346

Holzbrunnen. Ein Brunnen der späten römischen Kaiserzeit aus Weiden am See, Bgld. D753

Das Liber Pater Vereinshaus – Wandmalereifragmente aus dem 2. Jh nach Chr. in Virunum (Maria Saal, Kärnten) – Teil 1 ..... D755

Das Liber Pater Vereinshaus – Wandmalereifragmente aus dem 2. Jh nach Chr. in Virunum (Maria Saal, Kärnten) – Teil 2 ..... D786

Archäologischer Park Magdalensberg D886

Dokumentation – Konservierung und Restaurierung des urnenfelderzeitlichen Golddepotfund von Ebreichsdorf D1012

Freilegung und Restaurierung dreier im Block geborgener Urnen des hallstattzeitlichen Gräberhügels am Widenfeld, Ampass, Tirol D1034

Monitoring Römersteine Ottakringer Straße 1170 ..... D1109

Nikitsch, Burgenland – Zusammenfassender Bericht zu den archäologischen Maßnahmen 2010-2015 in der Raiffeisensiedlung D1140

Digitale Berichte zu Archäologie und Bauforschung 2022 ..... D1146

Burgenland D1147

Kärnten D1634

Niederösterreich D2053

Oberösterreich D6394

Salzburg D7240

Steiermark D8222

Tirol D9155

Vorarlberg D10093

Wien D10502

Editorial

Ein letztes Mal meldet sich der Unterzeichnete als Herausgeber der *Fundberichte aus Österreich* in einem Editorial zu Wort; begonnen hat er dies 2018 mit dem Band 55, der erstmals bauhistorische Untersuchungsberichte beinhaltete und damit die inzwischen gewohnte Gliederung erhalten hatte. Dass die somit umspannten Bände just in der Siebenzahl auftreten, ist reiner Zufall und nicht dem Blue-Seven-Phänomen zuzurechnen. Obwohl: Ein gewisses Glücksgefühl mag sich schon einstellen, bei dem die Produkte die verschiedenen Hürden vergessen lassen, welche die Konsumentinnen und Konsumenten ebenso wenig zu belasten haben wie die zahlreichen Autorinnen und Autoren, deren gemeinsames Werk die *Fundberichte* ja im Eigentlichen sind. Die *communities* von Archäologinnen und Archäologen sowie Bauforscherinnen und Bauforschern haben gezeigt, wie man in vorgegebene Rahmen Eigenes einbringen und allen Interessierten weitergeben kann.

Es freut, wenn man beim »Runden Tisch Archäologie 2025« mehrfach bestätigt bekommt, dass insbesondere auch die riesigen Digitalteile als (eben nicht mehr) ›graue‹ Literatur geschätzt und verwendet werden; ähnlich zeitnah vorgelegte Erstberichte mit umfangreichen Materialsammlungen sind auch im internationalen Vergleich keineswegs selbstverständlich. Es ist zu hoffen, dass die Forschung daraus Synthesen entstehen lassen kann, die ihrerseits auch auf die denkmalpflegerische Praxis zurückwirken, auf unser Verständnis früherer Epochen sowieso. Das für Druck und Vertrieb der *Fundberichte* ausgegebene Steuergeld ist unserer Meinung nach gut angelegt.

Die angesprochenen Hürden hatte neben dem Herausgeber vor allem die Redaktionsleitung in Person von Nikolaus Hofer zu überwinden, dem für seine inzwischen 20-jährige diesbezügliche Tätigkeit hier ausdrücklich gedankt werden soll. Und nochmals zu danken ist den bereits oben genannten Autorinnen und Autoren sowie besonders den die archäologischen Maßnahmen Ausführenden, die dem gesetzlich vorgegebenen Zeitdruck der Berichtsabgabe standhalten.

Der vorliegende Band enthält – neben dem sehr nützlichen, seit dem Band 60 auch den Digitalteil einschließenden Ortsverzeichnis – auch wieder die ›vorgezogene‹ Veröffentlichung eines Fachgesprächs, bei dem es sich übrigens um das 49. seit dem Jahr 1989 von der Abteilung für Archäologie (früher: für Bodendenkmale) veranstaltete derartige Zusammentreffen handelte; so gut wie alle sind auch publiziert worden. Genauso enthält dieser Band in seinem Druckteil aber auch ausführlichere Fundbearbeitungen und die Auswertung der im Coverbild repräsentierten amtswegigen Denkmalschutzgrabung, die einem unbewusst teilzerstörten urgeschichtlichen Hügelgräberfeld der Weststeiermark galt und durch ihre minutiöse Vorgangsweise noch erstaunlich viele Erkenntnisse gewinnen konnte. Dementsprechend wird die Buchpräsentation auch in Deutschlandsberg stattfinden, wo die restaurierten Funde aufbewahrt bleiben, im Sinn der bei der Novelle 2024 des Denkmalschutzgesetzes angesprochenen Bevorzugung von Regionalität.

Die *Fundberichte aus Österreich* aber sind ein österreichweites und letztlich internationales Publikationsorgan, das als einziges des Bundesdenkmalamtes in konsequent annalistischer Form die Ergebnisse von Archäologie und Bauforschung zusammen- und weiterträgt.

Der kommenden Herausgeberschaft und dem gesamten Team – und naturgemäß den *Fundberichten* selbst – alles Gute für die Zukunft!

Graz, im Februar 2025

Bernhard Hebert

AUFSÄTZE

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer

Archäologie im Bundesdenkmalamt 2022

Unter Mitarbeit von Christoph Blesl, Kerstin Enigl, Regina Friedl, Jörg Fürnholzer, Rudolf Göttlich, Heinz Gruber, Martina Hinterwallner, Peter Höglinger, Katharina Huhold, Martin Krenn, Andreas Picker, René Ployer, Johannes Pöll, Bettina Reitzner, Franz Sauer, Iris Schuhmeister, Katrin Schwarzkogler, Eva Steigberger, Astrid Steinegger, Claudia Volgger, Murat Yasar

Die Abteilung für Archäologie im Jahr 2022

Trotz der noch nicht abgeklungenen Pandemie konnte das Bundesdenkmalamt im März 2022 eine große internationale Tagung gemeinsam mit dem Naturhistorischen Museum Wien ausrichten: Die Fachleute des Europae Archaeologiae Consilium diskutierten das von uns vorgeschlagene und immer mehr an Aktualität gewinnende Thema »Archäologie und Umwelt«. Zu einem weiteren Fachgespräch über den Magdalensberg (Kärnten) wurde der Öffentlichkeit noch im Berichtsjahr eine Publikation online zur Verfügung gestellt.

Die österreichische Archäologie hat sich schnell an die Herausforderungen der Pandemie angepasst, sodass es kaum zu Stockungen in Management, Bewilligung und Ausführung archäologischer Maßnahmen kam. Auch Denkmalforschungsprojekte ließen sich fortführen und abschließen, etwa die Untersuchung und Publikationsvorbereitung der Römersteine aus Wien-Hernals in der Kartause Mauerbach oder die Übergabe von Daten der archäologischen Landesaufnahme an die Bundesländer, zuletzt an das Land Oberösterreich.

Einschneidende Veränderungen ergaben sich durch die Strukturreform im Bundesdenkmalamt, die unter anderem die Schaffung der Abteilung Digitalisierung und Wissenstransfer mit sich brachte. Diese Abteilung übernahm nicht nur das Langzeitprojekt »Archäologische Inventarisation« (archäologische Landesaufnahme), sondern auch zwei Dienstposten, sodass Christian Mayer und René Ployer seit April des Berichtsjahres nicht mehr zur Verfügung standen, was sich in vielfacher Weise, besonders im Bereich der Erstellung von Unterschutzstellungsgutachten, spürbar auswirkte. Beiden Kollegen ist für die vielen Jahre ihres Wirkens in der Abteilung zu danken, ebenso Selina Rotthaler für den Rotationsmonat, den sie als Lehrling-Verwaltungsassistentin des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, Öffentlichen Dienst und Sport produktiv in der Abteilung verbrachte. Katrin Schwarzkogler übernahm ab der Jahresmitte als neue Mitarbeiterin die Gebietsbetreuung des Burgenlandes (Abb. 1).



Abb. 1: Katrin Schwarzkogler übernahm 2022 die archäologische Gebietsbetreuung des Burgenlandes.

Das Berichtsjahr brachte auch eine neue Fassung der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen*. Pandemiebedingt konnten diese im Jänner der Fachwelt nur in drei Video-Workshops vorgestellt werden, doch zeigten sich im Lauf des Jahres kaum Probleme bei der Anwendung und Umsetzung der Neuerungen.

Das Team der Abteilung für Archäologie dankt allen, die die archäologische Denkmalpflege durch die Pandemiejahre hindurch aufrechtgehalten – und dabei den Mut nicht verloren – haben.

Mut gemacht hat intern dann ganz besonders auch die dreitägige, gemeinsam mit der Rechtsabteilung des Bundesdenkmalamtes abgehaltene Dienstbesprechung im Stift St. Lambrecht und in der Obersteiermark. Denkmalpflegerische und juristische Spezialfälle standen dabei ebenso am Programm wie eine Sonderführung im Benediktinerstift oder eine Besichtigung der spektakulären Höhlenburg Puxer Loch (Abb. 2).

Bernhard Hebert

Archäologische Denkmalpflege 2022 in Zahlen

Im Berichtsjahr 2022 war mit insgesamt 744 archäologischen Maßnahmen (dazu wurden 697 Bescheide abgefertigt) ein leichter Rückgang gegenüber dem Vorjahr festzustellen (2021: 761). Wie stets lag Niederösterreich mit 325 Maßnahmen an erster Stelle, gefolgt von der Steiermark (76), Salzburg (67), Tirol (57), Oberösterreich (51), Wien (49), Kärnten (48), dem Burgenland (45) und Vorarlberg (25). Der Anteil der direkt mit Personal und/oder Finanzmitteln der Abteilung abgewickelten amtswegigen Maßnahmen (14) ging im Berichtsjahr auf unter 2 % der Gesamtzahl zurück.

Bei Redaktionsschluss lagen nur von zwei Maßnahmen keine Berichte vor. Der Anteil der nicht durchgeführten Maßnahmen (52) war im Berichtsjahr mit ca. 7 % geringer als in



Abb. 2: Blick aus der Höhlenburg im Puxer Loch ins Murtal.

den letzten Jahren (2021: ca. 8,7 %; 2020: 9,6 %). Von den 690 Maßnahmen, zu denen bis zum Redaktionsschluss Berichte abgegeben wurden, erbrachten 65 (ca. 9,4 %) gar keine archäologischen Befunde und 50 (7,2 %) keine relevanten Befunde im Sinn des Denkmalschutzgesetzes; somit führten rund 83 % der Maßnahmen des Berichtsjahres zu neuen Erkenntnissen hinsichtlich des archäologischen Denkmalbestandes (2021: ca. 85 %).

Im Jahr 2022 wurden insgesamt 238 Fundmeldungen beim Bundesdenkmalamt eingebracht, womit nach der außerordentlichen Steigerung im Vorjahr (2021: 322) wieder ein durchschnittlicher Wert erreicht wurde (2020: 240). Auch hier dominieren die Meldungen aus Niederösterreich deutlich (152), gefolgt von Oberösterreich (38), Wien (13), Kärnten (12), dem Burgenland (7), Tirol (6), Steiermark (5), Vorarlberg (5) und Salzburg (0). Wie im Vorjahr war nur ein verschwindend kleiner Teil (11 Meldungen, ca. 4,6 %) der eingereichten Fundberichte als Leermeldung (kein anthropogenes Artefakt oder kein relevanter Fund im Sinn des Denkmalschutzgesetzes) zu bewerten, alle anderen bezogen sich auf konkrete archäologische Funde und/oder Geländedenkmale. In insgesamt 18 Fällen (2021: 14) führten die Fundmeldungen zu nachfolgenden archäologischen Maßnahmen.

Im Berichtsjahr konnten 15 Unterschutzstellungsverfahren von archäologischen Denkmalen bescheidmäßig abgeschlossen werden (2021: 13). Zusätzlich dazu wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung im Berichtsjahr insgesamt 324 gutachterliche Tätigkeiten im Rahmen von Umweltverträglichkeitsprüfungen wahrgenommen (2021: 313).

Im Bereich der Förderungen von denkmalrelevanten archäologischen Vorhaben kam es im Berichtsjahr zu 201 Auszahlungen mit einem Gesamtvolumen von € 1.119.054,18 (2021: 257/€ 1.464.00,-). Die Förderungen dienten zuvörderst dazu, die finanzielle Belastung von Eigentümern und Eigentümerinnen bei archäologischen Ersatzmaßnahmen – gestaffelt nach deren ›Zumutbarkeit‹ – zu mindern. Daneben wurden auch einzelne wichtige Restaurierungen und Denkmalforschungsprojekte ermöglicht, so wurden etwa die in diesem Band enthaltenen Münzfundberichte über eine Förderung mitfinanziert. Direkt in Auftrag gegeben wurden zusätzlich kleinere Arbeiten, insbesondere im Zusammenhang mit Fundmeldungen und -bergungen sowie deren Dokumentation.

Im Jahr 2022 war die Abteilung für Archäologie in insgesamt 81 Projekte (2021: 95) aus dem Bereich der archäologischen Denkmalforschung involviert, wobei sechs davon im Berichtsjahr gestartet und zehn abgeschlossen werden konnten. 31 Denkmalforschungsprojekte wurden mit Beteiligung österreichischer Partner und neun unter Mitwirkung internationaler Institutionen abgewickelt.

Bei den Publikationen der Abteilung für Archäologie sind für das Berichtsjahr drei Neuerscheinungen anzuführen (FÖ 59, FÖMat Sonderheft 12/Neuauflage, Richtlinien Archäologische Maßnahmen/6. Fassung).

Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wurden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Abteilung für Archäologie im Jahr 2022 insgesamt 29 Vorträge und zwölf Lehrveranstaltungen gehalten sowie 37 Fachbeiträge und Monografien veröffentlicht.

Tätigkeitsbereich	Anzahl
Archäologische Maßnahmen	744*
Eingelangte Fundmeldungen	238
Abgeschlossene Unterschutzstellungsverfahren	15
UVP-Gutachten	324
Ausbezahlte Förderungen	201
Denkmalforschungsprojekte	81
Publikationen der Abteilung	3
Vorträge, Ausstellungen, Lehrveranstaltungen, Einzelveröffentlichungen	78

Archäologische Denkmalpflege 2022 in Zahlen.

* Im Berichtsjahr wurden 697 Bescheide zu archäologischen Maßnahmen abgefertigt.

Nikolaus Hofer

Bauhistorische Untersuchungsberichte in der Zeitschrift *Fundberichte* aus Österreich

Im Zuge einer internen Evaluierung wurde erstmals die Abgabefrequenz der Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen erhoben, die seit dem Berichtsjahr 2016 in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* veröffentlicht werden.

Im Schnitt wurden im Beobachtungszeitraum (2016–2022) insgesamt rund 78 Berichte pro Jahr abgegeben, wobei im Grunde ein kontinuierlicher Anstieg – mit einem einmalig hohen *peak* im Jahr 2019 – zu vermerken ist. Ähnlich wie bei den archäologischen Maßnahmenberichten kamen die weitaus meisten Berichte in diesem Zeitraum aus Niederösterreich (254), gefolgt von Kärnten (55), Tirol (50), Oberösterreich (49), Salzburg (40), Vorarlberg (34), Burgenland (28), Steiermark (23) und Wien (15). Klammert man den überproportional hohen Anteil der Berichte aus Niederösterreich aus, so ergibt sich für die verbleibenden acht Bundesländer ein Durchschnittswert von etwas mehr als fünf Berichten pro Bundesland und Jahr; diesen Wert erreichen oder überschreiten aber (abgesehen von Niederösterreich) nur Kärnten, Oberösterreich, Salzburg und Tirol; Vorarlberg kommt knapp an ihn heran. Deutlich niedriger ist die Zahl der Berichte hingegen aus den Bundesländern Burgenland, Steiermark und Wien.

Die Gesamtzahl von 548 veröffentlichten Berichten zu bauhistorischen Untersuchungen verdeutlicht jedenfalls eindrucksvoll den Bedarf nach einer entsprechenden Publikationsplattform für diese wertvollen Dokumentationen zum Baudenkmalsbestand in Österreich. Die *Fundberichte aus Österreich* erweisen sich damit einmal mehr als wichtige publizistische Schnittstelle der österreichischen Denkmalpflege.

	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022	Gesamt
Bgl.	1	4	1	5	4	7	6	28
Ktn.	8	8	8	5	7	10	9	55
NÖ.	39	28	35	45	36	32	39	254
OÖ.	2	5	4	6	8	12	12	49
Sbg.	0	6	3	14	4	7	6	40
St.	3	1	7	2	3	4	3	23
Tir.	6	6	7	10	8	7	6	50
Vbg.	0	5	3	6	7	5	8	34
Wien	0	3	4	2	2	3	1	15
Gesamt	59	66	72	95	79	87	90	548

Anzahl der abgegebenen Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen in den Jahren 2016 bis 2022.

Nikolaus Hofer

Betreuung und Sicherung von archäologischen Denkmalen

Archäologische Denkmalpflege in den Bundesländern

Burgenland

Das Jahr 2022 war im Burgenland unter anderem von einem Wechsel in der Gebietsbetreuung geprägt, weshalb im ersten Halbjahr noch die stellvertretende Abteilungsleiterin interimistisch für die Maßnahmenabwicklung zuständig war. Ab Juni gingen nach und nach alle Agenden auf die neue Gebietsbetreuerin über. Im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren war ein Anstieg der durchgeführten archäologischen Maßnahmen zu bemerken. Insgesamt fanden 45 Maßnahmen statt, wobei 36 auf Grabungen und neun auf geophysikalische Prospektionen sowie Fundaufsammlungen entfielen.

Der Anstieg kann vor allem mit der seit 2020 andauernden Bautätigkeit in Müllendorf erklärt werden, die nicht nur mehrere Grabungen und archäologische Baubegleitungen, sondern auch eine geophysikalische Prospektion erforderlich machten (siehe Mnr. 30013.22.01 bis 30013.22.10). So konnten am Betriebsstandort eines Recyclingunternehmens zahlreiche neolithische, frühbronzezeitliche und kaiserzeitliche Siedlungsbefunde sowie ein ursprünglich reich ausgestattetes Gräberfeld der Spätbronzezeit dokumentiert werden. Die Ergebnisse der nördlich dieser Grabung durchgeführten geophysikalischen Prospektion erlauben nun eine präzisere Beschreibung der bereits aus Luftbildern bekannten Baubefunde, die bisher als römische Grabbauten interpretiert wurden. Es handelt sich um eine Gruppe von Gebäuden, von welchen zumindest zwei aufeinander Bezug nehmen; eine Neuinterpretation als Siedlung erscheint daher naheliegend. Im Ortszentrum der Gemeinde wurden zudem die Arbeiten im römischen Vicus weitergeführt. Das auf drei Jahre angelegte Grabungsprojekt sollte ursprünglich im Berichtsjahr seinen Abschluss finden, wird aber – um die Untersuchungen in einigen Arealen abzuschließen – noch ein weiteres Jahr fortgeführt. Die Resultate der aktuellen Kampagne geben Hinweise auf die Ausstattung und Nutzung der Bauten II und III (Tabernae?), wobei verstürzte Wandmalerei und eine mehrphasige Ofenanlage dokumentiert werden konnten. Einer der untersuchten spätantiken Bauten beherbergte unter anderem eine Geweih verarbeitende Werkstatt. Beim Bau eines Einfamilienhauses auf einem an das unter Denkmalschutz stehende Areal angrenzenden Grundstück kam zudem ein mehrphasiger Bau zum Vorschein, bei dem es sich wohl um ein Badegebäude handeln dürfte; es bleibt unter dem Neubau erhalten.

Wie bereits in den vorangegangenen Jahren erforderte der Ausbau des Autobahn- und Schnellstraßennetzes wieder mehrere archäologische Untersuchungen. Der Sicherheitsausbau der Ostautobahn, die annähernd von Norden nach Süden durch die zur römischen Villa in Bruckneudorf gehörige Fundzone verläuft, war der Auslöser der Grabungen westlich des Villenhauptgebäudes (siehe Mnr. 32003.22.01). Dabei konnten weitere Überreste der weitläufigen Pars fructuaria mit ihren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sowie der westliche Teil des spätantiken Gräberfeldes untersucht werden (Abb. 3). Damit lässt sich mittlerweile ein geschlossenes Gesamtbild des landwirtschaftlichen Güterumschlagplatzes zeichnen, der von Befestigungswerken – bestehend aus Toranlagen,



Abb. 3: Bruckneudorf (Bgl.). Verdachtsfläche 14 mit den Resten der Steinbauten der Pars fructuaria der römischen Villa.



Abb. 4: Pöttsching (Bgl.). Pfostenstellung eines Hauses der Linearbandkeramik.

Mauern und Gräben mit einem Wall – eingefasst war. Von dem Bauvorhaben war außerdem eine ca. 1,2 km südlich des Villenhauptgebäudes, jedoch bereits in der Gemeinde Parndorf gelegene Fundstelle (siehe Mnr. 32020.22.02) betroffen, die vornehmlich Aufschlüsse über die Siedlungsstruktur der Gegend in der frühen und späten Bronzezeit sowie der Älteren und der Jüngeren Eisenzeit erbrachte. Der aufgedeckte kaiserzeitliche Brunnen gibt jedenfalls einen weiteren Hinweis zur Dichte der römischen Besiedlung im Nahbereich der Villa von Bruckneudorf und damit auch im Hinterland von *Carnuntum*.

In Pöttsching wurde die verbleibende Restfläche der ca. 11 ha großen Fundstelle im Rahmen des Sicherheitsausbaues der Mattersburger Schnellstraße (siehe Mnr. 30113.22.01) untersucht. Die im Herbst 2020 begonnene und 2021 fortgeführte Maßnahme ergab eine ausgedehnte Siedlung der Linearbandkeramik (Abb. 4), die von weiteren Siedlungsbefunden der Lengyel-Kultur, der Mittelbronzezeit und der Jüngeren Eisenzeit überlagert wurde. Im Osten, nahe dem Edelbach, fanden sich als Werkstätten interpretierte provinzialrömische Befunde, wohingegen im Westen eine Gruppe von vier römischen Körpergräbern dokumentiert werden konnte. Beide Befundgruppen werden mit einer südlich der Grabungsfläche gelegenen Villa rustica in Zusammenhang gebracht.

Im Trassenverlauf der Fürstenfelder Schnellstraße S 7 erfolgten in Königsdorf (siehe Mnr. 31113.22.01), Eltendorf (siehe Mnr. 31106.22.01) und Heiligenkreuz im Lafnitztal (siehe Mnr. 31109.22.01) Maßnahmen auf mehreren archäologischen ›Restverdachtsflächen‹, die in den Jahren zwischen 2012 und 2014 nicht untersucht worden waren. Betroffen waren vor allem die in Königsdorf und Eltendorf nachgewiesenen frühmittelalterlichen Siedlungen sowie eine urnenfelderzeitliche Siedlung mit zugehörigem Gräberfeld in Eltendorf. In Heiligenkreuz konnte neben den Resten eines bereits stark zerstörten urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes auch eine Stellung aus dem 2. Weltkrieg mit getrepptem Abgang dokumentiert werden. Ausschließlich römische Befunde – ein Urnengrab und mehrere Gruben und Gräbchen – erbrachte die Fundstelle Anger Äcker.

In Parndorf (siehe Mnr. 32003.22.03) konnte durch die Prospektion im Vorfeld des geplanten Aus- beziehungsweise Neubaues der Bahnlinie Fischamend–Parndorf eine neue, zeitlich nicht näher eingrenzbare prähistorische Fundstelle am Fuß des Geißberges nachgewiesen werden.

Die Errichtung eines weiteren Wohnblocks in der Fundstelle Flur Rupa in Antau (siehe Mnr. 30101.22.01) führte zur Entdeckung von Resten einer kupferzeitlichen Siedlung und einer zugehörigen Hockerbestattung sowie mehrerer tiefer frühneuzeitlicher Vorratsgruben.

Die Erschließung und Neuwidmung von Bauland für Wohnzwecke war der Auslöser für mehrere archäologische Begleitmaßnahmen. In Lutzmannsburg (siehe Mnr. 33033.22.02) konnten die Überreste einer Siedlung der Linearbandkeramik und einer möglicherweise kupferzeitlichen Siedlung partiell aufgedeckt werden. Die Maßnahme in Nikitsch hingegen (siehe Mnr. 33040.22.01) erbrachte mehrere mittelalterliche, jedoch funktional nicht näher bestimmbare Gruben und einen Grabenbefund. Mit der im Berichtsjahr durchgeführten Kampagne in Gattendorf (siehe Mnr. 32007.22.01) fanden die 2021 erneut aufgenommenen Grabungen in der Flur Zigeunertafel ihren Abschluss. Dabei konnte unter anderem eine Siedlung der mittleren, vor allem aber der späten Bronzezeit erfasst

werden, die von Befunden einer La-Tène-zeitlichen Siedlung aus der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und einer römischen Siedlung aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. überlagert wurde.

Auf den gewidmeten Baulandflächen der Flur Bachreuthäcker in Leithaprodersdorf wurde – wie schon in den vergangenen Jahren – neuerlich eine Reihe von Bauparzellen untersucht (siehe Mnr. 30010.22.01, 30010.22.03). Neben weiteren Bestattungen der Früh- und der Spätbronzezeit wurde der sich nach Süden fortsetzende Wirtschaftsteil der römischen Villa rustica freigelegt und dokumentiert, wobei ein weiterer Gebäudegrundriss aus Stein, aber auch mehrere Grubenhäuser, Brunnen und eine Wasserleitung zum Vorschein kamen. Im Rahmen eines bereits 2021 begonnenen Forschungsprojektes erfolgte auch die Untersuchung einiger Restflächen (siehe Mnr. 30010.22.02) westlich und östlich der nach Süden verlaufenden Badstraße mit geophysikalischen Methoden. Die Auswertung erbrachte unter anderem eine noch unbekannte und allem Anschein nach zur römischen Villa gehörige Gebäudestruktur westlich der Badgasse.

Die Grabungsarbeiten im Bereich der Absturzstelle eines B-24D Bomberflugzeugs in Oberpetersdorf (siehe Mnr. 33042.22.01) wurden 2022 nach einer pandemiebedingten Pause wiederaufgenommen. Den Anstoß zu dieser Maßnahme gab die Defense POW/MIA Accounting Agency (DPAA) des United States Department of Defense (siehe das Kapitel *Denkmalforschungsprojekte mit Beteiligung der Abteilung für Archäologie*). Die dabei geborgenen menschlichen und tierischen Überreste inklusive der persönlichen Habe der Besatzungsmitglieder wurden für weitere Untersuchungen in die USA überführt.

Schließlich wurden im Berichtsjahr im Rahmen eines vom Bundesdenkmalamt geförderten Projekts (siehe Mnr. 32021.22.01) mehrere private Sammlungen in den Gemeinden Podersdorf am See und Frauenkirchen systematisch aufgenommen und Sondengeherinnen sowie Sondengeher in der GPS-genauen Erfassung von archäologischen Funden geschult. Ziele des Projektes sind die Erschließung neuer Fundstellen im Seewinkel und deren genauere zeitliche Eingrenzung. Der Abschluss des Projektes soll in der zweiten Jahreshälfte 2023 erfolgen.

Katrin Schwarzkogler

Kärnten

Nachdem die Anzahl der archäologischen Interventionen im Bundesland Kärnten 2021 nach einem deutlichen Rückgang zu Beginn der COVID-19-Pandemie bereits wieder das Niveau der Jahre vor dem Ausbruch erreicht hatte, stieg das Arbeitsaufkommen 2022 nochmals deutlich an. Zwar konnten zwei Maßnahmen aus organisatorischen Gründen nicht durchgeführt werde, doch wurden schlussendlich 46 Untersuchungen unterschiedlicher Ausrichtung mit Unterstützung der vor Ort tätigen Institutionen und Dienstleister erfolgreich umgesetzt.

Erfreulicherweise kann festgestellt werden, dass die Anzahl der durchwegs forschungsintendierten, nicht beziehungsweise wenig invasiven Maßnahmen weiter angestiegen ist. So konnten die auf neue Erkenntnisse zum antiken *Meclaria* zielenden geophysikalischen Prospektionen südlich des Burgberges von Straßfried (MG Arnoldstein) erfolgreich fortgesetzt werden (siehe Mnr. 75427.22.01). Auch die bereits im Jahr 2021 gewonnenen Erkenntnisse hinsichtlich der römerzeitliche Siedlung zu beiden Seiten der Drau im Bereich der Brücke von Rosegg wurden im aktuellen Berichtsjahr mittels erneuter Untersuchung durch Georadar verdichtet (siehe Mnr. 75304.22.01, 75313.22.01). In St. Stephan nördlich von Globasnitz konnten die Lage und die exakte Ausdehnung eines bereits durch eine Grabung im Jahr 1930 indizierten römischen Landgutes, bestehend aus mehreren Einzelgebäuden und Gebäudekomplexen, bestätigt werden (siehe Mnr. 76027.22.01). Im Bereich des Municipiums *Claudium Teurnia* (OG Lendorf) wurden Flächen auf dem Plateau nördlich und nordöstlich des Museums näher untersucht (siehe Mnr. 73407.22.05), wobei eine von einer umlaufenden Portikus begrenzte Platzanlage mit mehreren anschließenden Gebäuden erfasst worden sein dürfte. Im Municipium *Claudium Virunum* (MG Maria Saal) wurde eine bereits im Vorjahr mittels Geomagnetik untersuchte Fläche, auf der sich keine Befunde gezeigt hatten, mittels Georadar prospektiert; dabei waren nun Strukturen zu erkennen, die eine streifenartige Bebauung mit etwa 10 m breiten Bauflächen nahelegen und sowohl mit den linearen Bewuchsmerkmalen auf den von Ortolf Harl für seinen 1989 publizierten Stadtplan verwendeten Luftbildern als auch mit den im Zuge einer Grabung 2018 erfassten Fundamenten korrelieren (siehe Mnr. 72140.22.01). Doch nicht nur an Land, auch unter Wasser wurde wieder gearbeitet. Neben dem kontinuierlichen Monitoring am Keutschacher See (siehe Mnr. 72126.22.01) wurden auch vier Sonarfahrten in Kärntner Flüssen durchgeführt. Die dabei festgestellten Anomalien werden unter anderem als Reste von Wasserfahrzeugen oder Flussübergängen interpretiert (siehe Mnr. 73402.22.01, 74514.22.02, 75429.22.01, 73208.22.01).

Im Archäologischen Park Magdalensberg wurden die Arbeiten in Raum K im Berichtsjahr finalisiert (siehe Mnr. 72149.22.01), zudem erfolgte eine archäologische Begleitung der Umbauarbeiten am Landesmuseum für Kärnten in Klagenfurt (siehe Mnr. 72127.22.01). Die als Feststellungsgrabung begonnene Untersuchung im Bereich des Kultkollegiums des Liber Pater in *Virunum* (MG Maria Saal) wurde in eine mehrjährige Forschungsgrabung übergeführt (siehe Mnr. 72169.22.01). Auch die Untersuchungen am Burgbichl von Irschen (siehe Mnr. 73119.22.01) fanden eine Fortsetzung, und zwar sogar mit einem archäologischen ›Highlight‹: Die Reste eines ursprünglich als Wohnhaus angesprochenen Gebäudes im Nordwesten der spätantiken Höhensiedlung entpuppten sich als zweite frühchristliche Kirche und in einer Reliquienkammer unter dem Blockaltar der Seitenkapelle wurde sogar ein ungeöffneter Marmorschrein entdeckt (Abb. 5). Nach mehrjähriger Pause fanden schließlich auch die archäologischen Grabungen am Wauberg (SG Villach) mit einer finalen Kampagne ihren Abschluss (siehe Mnr. 75406.22.01). Allerdings zielte diese – entgegen dem bisherigen Forschungsschwerpunkt – auf die urgeschichtliche Nutzung der Siedlungsstelle und konnte nun erfolgreich aufzeigen, dass der mittelalterlichen Burganlage eine kupfer- und bronzezeitliche Besiedlung vorangegangen war.

Forschungsvorhaben mit archäologischen Grabungen und baustellenindizierte Voruntersuchungen sowie Begleitungen hielten sich in Kärnten 2022 zahlenmäßig annähernd die Waage. Neben der Fortsetzung der archäologischen Begleitmaßnahmen im Bereich der mittelalterlichen Burgruine Liebenfels (siehe Mnr. 74524.22.01) und der renaissancezeitlichen Schlossanlage von Thürn im Lavanttal (SG Wolfsberg; siehe Mnr. 77249.22.01) sticht hierbei vor allem die archäologische Befundung in der mehrphasigen Siedlung »Stadt Görz« bei Feistritz an der Drau (MG Paternion; siehe Mnr. 75201.22.01) hervor. Sie stellte zwar eine Fortsetzung von



Abb. 5: Irschen (Ktn.). Im Zuge der ersten konservatorischen Begutachtung kurzfristig geöffnetes Marmorreliquiar aus der frühchristlichen Kirche.

vorangegangenen Maßnahmen dar, erweiterte die bisherigen Grabungsergebnisse aber um Funde und Befunde der frühen bis mittleren Kaiserzeit. Überraschend lag 2022 mit drei durch Bauarbeiten bedingten Maßnahmen ein Schwerpunkt im Bereich von *Teurnia* (OG Lendorf; siehe Mnr. 73407.22.01 bis 73407.22.03), wodurch unter anderem eine spätantike Überbauung kaiserzeitlicher Mauerstrukturen nördlich des Forums bekannt wurde. Zwar wurden auch 2022 wieder zahlreiche Renovierungs- und Adaptierungsmaßnahmen an Kirchen und in kirchlichem Besitz befindlichen Gebäuden durchgeführt, doch blieb die Anzahl der begleitenden archäologischen Maßnahmen gering. Keine einzige fand im Kircheninneren statt, alle Grabungen betrafen nur die umgebenden Friedhöfe. Zu nennen sind hier die Neuerrichtung eines Pfarrhauses für die Pfarrkirche hl. Michael in Egg (SG Hermagor-Pressegger See; siehe Mnr. 75001.22.01) sowie die Begleitung von Infrastrukturarbeiten im Bereich der Friedhöfe von Treffen am Ossiacher See (siehe Mnr. 75450.22.01), Zweikirchen (MG Liebenfels; siehe Mnr. 74511.22.01) und Fresach (siehe Mnr. 75203.22.01).

Astrid Steinegger

Niederösterreich

In Niederösterreich waren im Berichtsjahr insgesamt 325 Maßnahmen zu verzeichnen, was eine Steigerung von rund 6 % gegenüber dem Vorjahr bedeutet. Die Maßnahmen wurden von rund 30 unterschiedlichen Institutionen beziehungsweise Grabungsfirmen durchgeführt. Bei den neun amtswegigen Maßnahmen handelte es sich vorwiegend um Voruntersuchungen sowie Notbergungen und Dokumentationen von Zufallsfunden. Darüber hinaus wurden für 38 Gemeinden archäologische Gutachten zu Flächenwidmungsplänen verfasst.

Die Fundmeldetätigkeit von Heimatforschern und Privatpersonen im Bundesland entwickelte sich ähnlich wie im Vorjahr. So langten im Jahr 2022 insgesamt 152 Fundmeldungen ein, die nicht nur bereits bekannte Fundstellen, sondern auch zahlreiche neue, archäologisch relevante Zonen betrafen. Diese wurden sowohl durch Zufallsfunde als auch vermehrt durch die aufmerksame Durchsicht der Luftbilder sowie der LIDAR-Daten im NÖ-Atlas (http://www.noe.gv.at) entdeckt. In einigen Fällen konnten dank der zeitgerechten Meldung auch unbekannte Fundstellen vor der Zerstörung durch Bauarbeiten bewahrt beziehungsweise rechtzeitig entsprechende Maßnahmen eingeleitet werden.

Daneben wurden zahlreiche UVP-Verfahren in unterschiedlichen Verfahrensstadien sowie diverse infrastrukturelle Bauvorhaben und Projekte im Rahmen der Rohstoffgewinnung seitens der Gebietsbetreuung behandelt. Im Rahmen von UVP-Verfahren wurde gerade im Berichtsjahr eine Reihe von archäologischen Maßnahmen notwendig. Neben der deutlichen Zunahme von Projekten für die Erweiterung bestehender beziehungsweise neuer Windparks und für regionale Straßenbauvorhaben standen der Ausbau der Nordbahn sowie der Pottendorfer Linie im Fokus der archäologischen Arbeiten.

Aus der Vielzahl der im Jahr 2022 durchgeführten Maßnahmen sollen im Folgenden einige herausragende Projekte vorgestellt werden.

Vor der Errichtung eines neuen Futtersilos wurden auf der Flur Kirchenäcker im Süden von Röhrenbach (MG Sieghartskirchen) archäologische Untersuchungen durchgeführt, da von dort seit Längerem altneolithische Oberflächenfunde bekannt sind (siehe Mnr. 20174.22.02, 20174.22.03). Die Grabungen erbrachten eine linearbandkeramische Gräbergruppe mit mindestens acht Bestattungen sowie die zugehörige Siedlung in Form eines annähernd Nord-Süd orientierten, dreischiffigen Hauses (Größe ca. 10,6 × 5 m). Der Umstand, dass sowohl das Gräberfeld als auch die zeitgleiche, nur 37 m entfernt gelegene Siedlung im Befund erfasst werden konnten, verleiht der linearbandkeramischen Fundstelle von Röhrenbach eine besondere Bedeutung.

Die Errichtung des Gewerbeparks in Theiß (OG Gedersdorf) führte von 2010 bis 2018 zu einer Reihe von archäologischen Maßnahmen, in deren Verlauf eine Fläche von insgesamt rund 4,2 ha untersucht werden musste. Von 2020 bis ins Berichtsjahr (siehe Mnr. 12136.22.01 bis 12136.22.03, 12129.22.01) kamen weitere 7 ha hinzu. In der aktuellen Kampagne konnten Befunde aus der mittleren Bronzezeit, der Älteren und der Jüngeren Eisenzeit, der Kaiserzeit, der späten Völkerwanderungszeit sowie dem Frühmittelalter dokumentiert werden (Abb. 6). Sehr markant sind die Siedlungsbefunde der Älteren Eisenzeit: Es handelt sich überwiegend um tiefe, rechteckige Grubenhäuser beziehungsweise Keller. Bisher wurden mehr als 50 dieser Objekte dokumentiert. Das Fundspektrum beinhaltet Kegelhalsgefäße, verschiedene Schalen und Schüsseln sowie Kragenrandgefäße. Ebenfalls in großer Anzahl vorhanden sind die typischen reliefverzierten Gefäße der Kalenderberggruppe. Neben keramischen Gefäßen wurden auch zahlreiche Webgewichte und Spinnwirtel geborgen, die für eine intensive Textilproduktion sprechen. Hervorzuheben ist die beachtliche Anzahl an Geweih- und Knochenartefakten, darunter Pfrieme, eine Büchse und mehrere Geweihhämmer. Singulär ist der Fund einer noch funktionsfähigen Keramikrassel mit schwarzer geometrischer Bemalung (Abb. 7). Charakteristisch für die kaiserzeitliche Siedlung sind Sechspfostenbauten mit leicht ausgestellten, tiefen Firstpfosten; bislang wurden ca. 60 dieser Gebäude freigelegt. Nur in einem Fall wurde eine zentrale Feuerstelle nachgewiesen. Hinzu kommen einige Grubenhäuser mit



Abb. 6: Theiß (NÖ.). Überblick über die aktuelle Grabungsfläche.

Pfostenstellungen im Inneren sowie Pfostenständerbauten und Speichergruben. Hervorzuheben ist ein Brunnen mit einer Tiefe von 4,2 m. Das keramische Fundmaterial ist vielfältig und reicht von einfacher Grobkeramik bis zu schwarzer, spiegelglatt polierter Feinkeramik, auch römische Importstücke sind häufig vertreten. Der Spätantike beziehungsweise Völkerwanderungszeit ist eine kleine Gräbergruppe aus acht Körpergräbern zuzurechnen. Als Beigaben sind unter anderem ein Paar Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte, drei Knubben und schwalbenschwanzförmigem Fuß, mehrere Schläfen- beziehungsweise Ohrringe, ein Dreilagenkamm und diverse Perlen zu nennen. Der Schädel eines Kleinkinds wies eine künstliche Deformation auf. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Fundstelle im Gewerbepark Krems-Gedersdorf aufgrund der Größe der bisher ergrabenen Fläche sowie der Quantität und Qualität der dabei dokumentierten Befunde und Funde wirklich außergewöhnlich ist.

Ebenso bereits seit mehreren Jahren archäologisch begleitet wird die Adaptierung des historischen Ansitzes Förthof in Stein (SG Krems an der Donau) im Zuge eines Hotelneubaues. 2022 wurden die Flächen westlich und östlich des Förthofs, in den Innenräumen und im Innenhof bearbeitet (siehe Mnr. 12132.22.01, 12132.22.03, 12132.22.06). Dabei wurden nicht nur neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Ansitzes, sondern auch zu wichtigen Siedlungsphasen vor der Errichtung des Förthofes gewonnen. Vor allem auf den Flächen neben dem Förthof kamen zahlreiche Spuren eines jüngereisenzeitlichen Siedlungsareals zutage, das sehr nahe an der ehemaligen Donauuferzone gelegen und daher teils von Hochwassern überschwemmt worden war. Grubenhäuser und Öfen lassen einen handwerklich genutzten Bereich vermuten. Eine dichte Steinlage und davorliegende Punktfundamente aus Bruchsteinen geben Hinweise auf eine Uferverbauung und -befestigung. Bemerkenswert ist der Fund von insgesamt zehn »Regenbogenschüsselchen« aus Gold und Silber. Der Förthof selbst zeigt sich heute als renaissancezeitliche, dreiflügelige Anlage, seine Baugeschichte reicht jedoch bis in das beginnende 13. Jahrhundert zurück. Als ältester Baubefund konnte im Innenhof das Fundament eines Turmes (10,5 × 10,5 m) aufgedeckt werden. Von den spätmittelalterlichen Umbauarbeiten zeugt ein Kalkbrennofen aus dem 14. Jahrhundert (Durchmesser 4,60 m). Die archäologischen Untersuchungen im und beim Förthof zeigen sehr eindrucksvoll, dass dieser Platz an der historischen Überfuhrstelle von Mautern ans nördliche Donauufer offenbar durch alle Zeiten von großer Bedeutung für den Verkehrsweg Donau war und dementsprechend rege genutzt wurde. Mit den Grabungen wurde zudem ein bislang gänzlich unbekannter, donaunaher Besiedlungsschwerpunkt der Jüngeren Eisenzeit entdeckt.



Abb. 7: Theiß (NÖ.). Eisenzeitliche Keramikrassel mit schwarzer Bemalung.

Im Berichtsjahr wurden schließlich auch die archäologischen Untersuchungen im Schloss Lichtenau fortgesetzt (siehe Mnr. 12025.22.01, 12025.22.03). Bereits 2021 waren sowohl in den Außenbereichen (Wall/Graben) als auch in den Innenräumen ältere Nutzungsphasen dokumentiert worden, die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen und gut mit der ersten urkundlichen Nennung von 1157 korrelieren. Bei Fundamentierungsarbeiten für die geplante Verglasung der Arkaden wurde im östlichen Hofbereich die Apsis einer Kapelle angeschnitten, die in der Folge bis auf das romanische Estrichniveau untersucht wurde. Im Süden wurde der ehemalige Stiegenaufgang zum Seiteneingang erfasst. Deutlich wurde dabei, dass zumindest die Kapelle nach dem Neubau des spätmittelalterlichen Berings wohl noch bis ins 15. Jahrhundert weitergenutzt wurde, wofür auch eine Niveauerhöhung mit neuer Pflasterung im Kapelleninneren spricht. In der Apsis waren zudem noch die letzten Fundamentreste der romanischen Altarmensa zu erkennen. Die übergroße Länge der südlichen Kapellenmauer zwischen Apsisschulter und Südwestecke (ca. 15 m bei einer äußeren Breite von nur knapp 6 m) ließ sich schließlich mit einem offensichtlich nahtlos im Westen integrierten Turmbau (Außenmaße 6,2 × 6,5 m, Mauerstärke bis 1,6 m) erklären. Das gleichartige, lagige Schalenmauerwerk von Kapelle und Turmbau wird derzeit in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts gestellt und der ältesten Burgbauphase zugerechnet.

Abschließend sei allen in Niederösterreich tätigen Institutionen, Firmen und Einzelunternehmen aus dem Bereich der Archäologie sowie der Stadtarchäologie St. Pölten für die gute Zusammenarbeit im Berichtsjahr gedankt.

Martin Krenn, Martina Hinterwallner

Oberösterreich

Im Jahr 2021 wurde die Fundstellendatenbank des Bundesdenkmalamtes für das Bundesland Oberösterreich auf das neue Datenbanksystem HERIS umgestellt und GIS-fähig gemacht. Seit November 2022 sind nun die archäologischen Schutzzonen und Fundstellen über das Rauminformationssystem Doris InterMap des Landes Oberösterreich im eigens erstellten Layer »Geschichte/Denkmalschutzgesetz (BDA)« öffentlich einsehbar und stehen als Datengrundlage für Grundeigentümer, Gemeinden und Planer zur Verfügung. In einem kleinen Festakt wurde das gemeinsame Projekt von Bundesdenkmalamt und Land Oberösterreich der Öffentlichkeit präsentiert (siehe das Kapitel *Archäologische Inventarisation*).

Die Anzahl der in Oberösterreich durchgeführten archäologischen Maßnahmen bewegte sich in den letzten Jahren relativ konstant im Bereich von etwa 50. Nach 42 Maßnahmen im Vorjahr stieg die Anzahl für das Berichtsjahr auf 51, wobei nur eine amtswegige Maßnahme zu verzeichnen war. Zu insgesamt elf UVP-Verfahren wurden Stellungnahmen abgegeben, die vorrangig Infrastrukturprojekte und Genehmigungsverfahren für den Kiesabbau betrafen. Die gutachterliche Tätigkeit für das Großprojekt »Stromversorgung Zentralraum Oberösterreich« konnte mit der mündlichen Verhandlung im Herbst 2022 abgeschlossen werden. Darüber hinaus wurden im Rahmen der Raumordnung für 108 Gemeinden insgesamt 402 Änderungen von Flächenwidmungsplänen begutachtet und entsprechende Stellungnahmen für Neuerstellungen und Widmungsänderungen verfasst.

An dieser Stelle ist die gute Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landeskriminalamtes Oberösterreich zu betonen, die das Bundesdenkmalamt immer wieder über zufällige Auffindungen historischer Bestattungen informieren. So kam es im Zuge der Sanierung der Deponie von Steyr zu einer unerwarteten Fundmeldung, nachdem beim Setzen von Bohrpfählen menschliche Knochen mit der Stützsuspension ausgespült worden waren. Unmittelbar nach einer ersten Einschätzung durch die Gerichtsmedizin wurde das Bundesdenkmalamt verständigt. Bei der archäologischen Begleitung der weiteren Baumaßnahmen (siehe Mnr. 49207.22.01, 49207.22.02) konnten unmittelbar am Rand der Deponie, direkt neben der steilen Terrassenkante zur Enns hin, insgesamt fünf Gräber dokumentiert werden. Einzelne Beigaben wie kleine Messer aus Eisen und Glasperlen sowie eine durchgeführte ^{14}C-Analyse lassen eine Datierung in das 7./8. Jahrhundert n. Chr. zu. Der Baufortschritt der Sanierungsmaßnahmen wurde durch die archäologische Begleitung nicht beeinträchtigt. Die Funde gelangten ins Stadtmuseum Steyr und sollen dort nach erfolgter wissenschaftlicher Auswertung präsentiert werden.

Der Fundmeldung eines ehrenamtlich Tätigen ist es zu verdanken, dass in Kronstorf eine bislang unbekannte, mehrphasige prähistorische Siedlung untersucht werden konnte. Beim Abtragen des Oberbodens für ein Wohnbauprojekt wurden aus dem zwischengelagerten Humus Keramik- und Metallobjekte aufgelesen. Unmittelbar nach der Fundmeldung wurden die Arbeiten in Abstimmung mit dem Bauherrn unter archäologischer Aufsicht fortgesetzt. Dabei wurde eine ausgedehnte prähistorische Siedlungsstelle entdeckt, die auf einer Fläche von fast 10 000 m² über 1300 archäologische Befunde aufwies (siehe Mnr. 45111.22.01, 45111.22.02). Neben einem Grabenwerk des späten Neolithikums wurde die an die Enns grenzende glaziale Terrassenstufe vor allem während der späten Bronzezeit (Urnenfelderkultur) besiedelt. Zahlreiche Grundrisse von Pfostenständerbauten zeigen die intensive Nutzung des ebenen Geländes (Abb. 8). Am Südrand der



Abb. 8: Kronstorf (OÖ.). Übersichtsaufnahme der Befunde einer mehrphasigen prähistorischen Siedlung.



Abb. 9: Linz (OÖ.). Zwischenlagerung der kriegs- und nachkriegszeitlichen Massenfunde in den Kellerräumen der ehemaligen Hiller-Kaserne.

Siedlung wurde zudem eine kleine Gräbergruppe der frühen Bronzezeit erfasst. Ein Hortfund aus zwei in einem Keramikgefäß deponierten Schneidenteilen von Randleistenbeilen ist ein weiterer Beweis für die frühbronzezeitliche Nutzung der Fläche. Die kommenden Bauetappen für das Projekt sollen nun vorab archäologisch untersucht werden. Entlang der Enns sind zwar zwischen den Städten Steyr und Enns etliche Grabfunde bekannt, doch stellt die neu entdeckte Siedlung eine wesentliche Bereicherung der Kenntnisse über die prähistorische Nutzung des Unterlaufes der Enns nahe der Mündung in die Donau dar.

Sanierungen von Bestandsleitungen und die Neuverlegung von Leitungen für die Wasser-, Fernwärme- und Gasversorgung führen im Areal des antiken *Ovilava* immer wieder zu linearen Bodeneingriffen. Anhand des mit Beteiligung des Bundesdenkmalamtes erstellten römischen Stadtplans von Wels (siehe FÖ 59, 2020, 31) lassen sich die innerstädtischen Fundzonen flächengenau darstellen und prognostizieren. Im Berichtsjahr wurden im Rahmen der archäologischen Begleitung mehrerer Leitungsbauvorhaben zahlreiche Baubefunde des Municipiums dokumentiert (siehe Mnr. 51242.22.02, 51242.22.05, 51242.22.09). In der Alois-Auer-Straße und der Maximilianstraße (siehe Mnr. 51242.22.08) konnten zudem Überreste eines Steinkistengrabes im Areal des römischen Gräberfeldes Wels-Ost erfasst werden. Auch hier zeigt sich, dass die archäologische Begleitung von Leitungsverlegungen wesentlich zum Kenntnisstand der antiken und mittelalterlichen Besiedlung innerstädtischer Bereiche beitragen kann.

Bei der Fortsetzung der im Vorjahr begonnenen Grabung im Areal der ehemaligen Hiller-Kaserne in Linz-Ebelsberg (siehe Mnr. 45209.22.01) kamen im Berichtsjahr erneut große Mengen an Funden aus der Zeit des 2. Weltkrieges und der Nachkriegszeit in den verfüllten Baugruben nicht vollendeter Gebäude zutage. Die Baugruben hatte man zwischen 1945 und 1950 unter amerikanischer Verwaltung aufgefüllt und eingeebnet, wobei neben großen Mengen an Bauschutt und Müll auch Teile von unbrauchbaren militärischen Geräten, Fahrzeugen und Maschinen entsorgt wurden. Die Objekte sind zum Teil so groß, dass sie nur maschinell gehoben werden können. Zu den bereits geborgenen Großobjekten zählen zahlreiche Karosserieteile, Fahrgestelle, Motorblöcke und sonstige Bestandteile von Personen- und Lastkraftwagen, Jeeps sowie Anhängern. Gemeinsam mit unzähligen Öl- und Benzinkanistern weisen sie darauf hin, dass sich in der Kaserne Linz-Ebelsberg eine Reparaturwerkstatt der US-Armee befunden hat. Ein umfangreiches Spektrum an weiteren Gegenständen, die offenbar als Hausmüll in den Baugruben entsorgt wurden, gibt wichtige Aufschlüsse über die militärische und zivile Nutzung des Kasernenareals während des 2. Weltkrieges und in der Zeit der amerikanischen Verwaltung. Das zeitgeschichtliche Fundmaterial – mehr als 20 000 Objekte aus den Grabungen 2021 und 2022 – wurde vor Ort gereinigt und in den Kasernengebäuden auf rund 3000 m² Fläche zwischengelagert und inventarisiert (Abb. 9). Dabei gelangten hier auch erstmals die 2022 erarbeiteten Richtlinien des Bundesdenkmalamtes für den Umgang mit modernen Massenfunden zur Anwendung.

Der Fundanfall bei der Grabung in der ehemaligen Kaserne Linz-Ebelsberg war im November 2022 auch Anlass für das vom Bundesdenkmalamt veranstaltete »Ortsgespräch Moderne Massenfunde – Erfahrungen mit Fundmaterialien des Zweiten Weltkriegs«. Knapp 40 Archäologinnen und Archäologen sowie Restauratoren und Restauratorinnen (unter anderem auch vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege) folgten der Einladung des Bundesdenkmalamtes in die Kaserne Ebelsberg. Die enormen Fundmengen aus der Hiller-Kaserne und der Umgang mit ihnen sind auch Grundlage für weiterführende Gespräche und Abstimmungen der Denkmalbehörden in Bayern und Österreich.

Heinz Gruber

Salzburg

Wie auch schon 2020 und 2021 führten die vor allem im ersten Halbjahr des Berichtsjahres durch die COVID-19-Pandemie erschwerten Rahmenbedingungen weder zu einer Abschwächung des insgesamt kontinuierlich hohen Arbeitsaufkommens noch zu einer Abnahme der Zahl an zu betreuenden archäologischen Maßnahmen (67). Ungewöhnlich hoch war dabei der Anteil rein forschungsintendierter Untersuchungen (20), in der deutlichen Mehrzahl handelte es sich hierbei



Abb. 10: Salzburg. Mittelalterliche Stadtbefestigung in der Lederergasse.

um geophysikalische Prospektionen. Generell ist scheinbar als Entwicklungstrend festzuhalten, dass im Segment der bauprojektbezogenen Maßnahmen Planungsqualität und -sicherheit – oftmals sogar der grundsätzliche Entscheidungswille – von Eigentümern und Bauwerbern sukzessive abgenommen haben. Dies bedeutet letztlich immer wieder verzögerte Entscheidungsfindungen und damit ›unendliche‹ Evidenzhaltungen in einem ohnehin schon stark strapazierten Ressourcenrahmen.

Im Bereich der Salzburger Altstadt lieferte die archäologische Betreuung eines größeren Leitungstrassenprojektes in der Judengasse und der Goldgasse (siehe Mnr. 56537.22.01) wichtige neue Erkenntnisse zum römischen Besiedlungsbild. So konnten mehrfach Grundrisse von Schwellbalken- beziehungsweise Fachwerkgebäuden über Fundamentsockeln aus Stein aufgedeckt werden. Die Ausrichtung des zugehörigen Straßenrasters weicht markant von jenem etwa im Bereich des nahe gelegenen Residenzplatzes ab und widerlegt damit endgültig die Annahme eines streng orthogonalen Rasters für die Neugründung des Municipiums *Iuvavum*.

In einer neu hergestellten Liftunterfahrt des Objekts Getreidegasse Nr. 3 (siehe Mnr. 56537.22.07) sowie partiell in einer Leitungskünette in der Lederergasse (siehe Mnr. 56537.22.11) wurden frührömische Schichtbefunde dokumentiert. Der Einbau eines kleinen Lagerraumes im Objekt Rudolfskai Nr. 24/Judengasse Nr. 13 (siehe Mnr. 56537.22.10) erbrachte unter anderem ein umfangreiches Fundspektrum aus Abfallschichten des Hochmittelalters und der Kaiserzeit, die im alten Uferböschungsverlauf der Salzach abgelagert worden waren. Testbefundungen im 2. Innenhof der Neuen Residenz (siehe Mnr. 56537.22.05, 556537.22.15) bestätigten die (vermutete) anthropogene Schichtmächtigkeit von bis zu 5 m beziehungsweise erschlossen Details zum frühneuzeitlichen Bestandsbau und zum historischen Geländeniveau.

Die archäologische Betreuung von Bau- beziehungsweise Sanierungsprojekten förderte im Berichtsjahr neuerlich Details der barocken Stadtbefestigung von Salzburg zutage (siehe Mnr. 56537.22.12, 56537.22.13). Eine Testbefundung vor dem Objekt Rudolfskai Nr. 34 (siehe Mnr. 56537.22.04) ergab überraschend einen abweichenden Verlauf der barocken Befestigungslinie. Im Zuge der Erweiterung des rezenten Kellergeschoßes im Objekt Lederergasse Nr. 1 (siehe Mnr. 56537.22.03) wurden Abschnitte der Stadtbefestigung des 15. Jahrhunderts sowie der hochmittelalterlichen (ersten) Bauphase – Letztere mit zugehörigem Turmgrundriss – aufgedeckt (Abb. 10).

Die Adaptierung eines Teils des Gebäudes Mozartplatz Nr. 5 in Salzburg (siehe Mnr. 56537.22.25) für die Nutzung als Geschäftslokal erlaubte die Dokumentation der deutlich veränderten Gebäude-/Raumkonfiguration einer älteren Bauphase.

Trotz minimierter Eingriffsdimension gelang im Zuge der Generalsanierung der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt in Bad Hofgastein (siehe Mnr. 55002.22.01) der Nachweis eines vorgotischen Dreiapsidenbaus, zudem konnte ein ungewöhnlich reiches Spektrum an Devotionalien (Abb. 11) und Münzen des Hoch- und Spätmittelalters sowie der Neuzeit geborgen werden.

Die baubegleitende Betreuung eines Umbaus des als Schule genutzten Schlosses Goldenstein (OG Elsbethen; siehe Mnr. 56508.22.02) bestätigte leider den überaus schlechten Erhaltungszustand und die starke Überprägung älterer Nutzungsphasen.

Im Nachgang einer Fundmeldung wurden in Voidersdorf (OG Unternberg) freundlicherweise von der Salzburger Lan-



Abb. 11: Bad Hofgastein (Sbg.). Spätmittelalterliches Pilgerabzeichen (hl. Wolfgang?) aus der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.

desarchäologie die bei Bauarbeiten entdeckten römischen Architekturteile dokumentiert (siehe Mnr. 58034.22.01). Eine nähere Ansprache der Fundstelle bleibt den im nächsten Jahr geplanten weiteren Untersuchungen vorbehalten.

Geophysikalische Prospektionen im Bereich bekannter Standorte von römischen Villae rusticae im Salzburger Flachgau lieferten ganz überwiegend sehr gute, teils sogar überraschende Ergebnisse. Zu nennen sind insbesondere die Messungen in Schalkham (MG Mattsee; siehe Mnr. 56534.22.01), Mölkham (OG Schleedorf; siehe Mnr. 56538.22.01), Steinmauer (MG Obertrum am See; siehe Mnr. 56535.22.01) sowie Halberstätten und Waldprechting (beide SG Seekirchen am Wallersee; siehe Mnr. 56309.22.01, 56320.22.01). Ein bislang unbekannter Vertreter dieser Befundgattung konnte nach Präsentation des angeführten Projekts in den beteiligten Gemeinden auf eine Fundmeldung hin in Tödtleinsdorf (OG Köstendorf; siehe Mnr. 56303.22.01) überhaupt erst erschlossen werden.

Weitere Geoprospektionen beziehungsweise die erforderlichen Vorarbeiten dazu seitens der Salzburger Landesarchäologie erlaubten endlich eine wohl gesicherte Lokalisierung der Fundstellen Stuhlacker/Hasenbauer und Tomerbauer in Nußdorf am Haunsberg (siehe Mnr. 56409.22.01, 56409.22.02), belegten jedoch zugleich die bereits weit vorangeschrittene Zerstörung derselben. Eine anhand der ALS-Darstellung vermutete Viereckschanze in Holzhausen (OG St. Georgen bei Salzburg; siehe Mnr. 56406.22.01) konnte in den Messbildern (zumindest vorerst) nicht verifiziert werden. Eine im Vorfeld der geplanten Oberflächengestaltung am Mozartplatz in Salzburg (siehe Mnr. 56537.22.24) beauftragte geophysikalische Untersuchung zeigte hingegen wie erwartet ein dichtes Befundbild mit den im innerstädtischen Kernareal zu erwartenden Unschärfen.

Die langjährigen Projekte des Bergbaumuseums Bochum zum Kupferbergbau im Mitterberger Revier (siehe Mnr. 55105.22.01, 55507.22.01) beziehungsweise zum prähistorischen Salzbergbau am Dürrnberg (SG Hallein; siehe Mnr. 56204.22.01) wurden erfolgreich fortgesetzt, die für mehrere Jahre geplante Untersuchung des bronzezeitlichen Schmelzplatzes »Wilder See« bei Bischofshofen (siehe Mnr. 55505.22.02) wurde gestartet. Eine montanarchäologische Prospektion widmete sich der Erfassung prähistorischer Bergbauspuren im Bereich der östlichen Kitzbüheler Alpen im Oberpinzgau (OG Niedernsill und andere; siehe Mnr. 57011.22.01).

Aus dem Tätigkeitsfeld Vermittlung sei lediglich auf die Präsentation des Bandes 59 der *Fundberichte aus Österreich* am 7. September in Kuchl, die auf reges Publikumsinteresse stieß, sowie auf die in Kooperation mit dem Hauptveranstalter IMAREAL durchgeführte Jahrestagung des Château Gaillard in Goldegg verwiesen (siehe Abb. 26).

Peter Höglinger

Steiermark

Während die COVID-19-Pandemie in verschiedenen Branchen einen signifikanten Einbruch und somit auch einen Rückgang der Aktivitäten verursacht hat, war dies im Bereich der archäologischen Denkmalpflege kaum zu beobachten. Archäologische Maßnahmen finden zum allergrößten Teil im Freien statt, Distanzhaltung zu Kolleginnen und Kollegen stellte somit kein signifikantes Problem im Sinn erhöhter Ansteckungsrisiken dar und demgemäß kam es während der Pandemiejahre sogar zu einem leichten Anstieg bei den archäologischen Interventionen, die denkmalbehördlich zu bewilligen und betreuen waren. Das gilt auch für das Berichtsjahr, in dem in Summe 76 archäologische Maßnahmen in der Steiermark durchgeführt wurden, die sich generell den Bereichen Prospektion, Forschung, Denkmalschutzgrabung oder allgemeine archäologische Baubegleitung zuordnen lassen. Der folgende Überblick soll das archäologische Geschehen exemplarisch darstellen, die Reihung entspricht aber keinesfalls einer internen Wertung und ergibt sich lediglich aus kontextualen Zusammenhängen.

Verschiedenen Initiativen privater und öffentlicher Institutionen ist es zu verdanken, dass durch gezielte Prospektionen und kleinere invasive Maßnahmen in den Gemeinden Fohnsdorf, Murau, Neumarkt in der Steiermark, St. Margarethen bei Knittelfeld, Scheifling, Teufenbach-Katsch und Weißkirchen in Steiermark (siehe Mnr. 65015.22.01, 65215.22.01, 65301.22.01, 65301.22.02, 65125.22.01, 65320.22.01, 65321.22.01, 65018.22.01) das Bild der römerzeitlichen Besiedlung des oberen und mittleren Murtals wesentlich verdichtet werden konnte. Es handelt sich dabei um die Schließung einer forschungsgeschichtlichen Lücke, die in Zukunft auch von wesentlicher denkmalbehördlicher Relevanz sein wird. Ebenfalls das obere Murtal betraf ein großes Infrastrukturprojekt im Bereich der rechtskräftig unter Denkmalschutz stehenden römischen Siedlung von Katsch (OG Teufenbach-Katsch; siehe Mnr. 65208.22.01 bis 65208.22.03), wo nach Abwägung denkmalpflegerischer Notwendigkeiten, wissenschaftlicher Fragestellungen und durch den Einsatz adäquater Vor- und Begleituntersuchungen die Durchführung des Bauprojekts unter Einhaltung sämtlicher denkmalschutzrechtlicher Vorgaben möglich war und der umfangreiche Befund großteils erhalten werden konnte. Die Struktur der Siedlung lässt nunmehr eher an einen Vicus als – wie zuvor vermutet – an eine ›reine‹ Poststation denken.

Die römerzeitliche Siedlung am Michlhallberg (OG Altaussee; siehe Mnr. 67001.22.02, 67005.22.01) und die damit in Verbindung stehende römerzeitliche Wegtrasse im Salzkammergut rückten im Zuge eines Monitoringprojektes mit dem Ziel der Erhebung des Ist-Zustandes nach intensiven Forschungen, die zumindest 20 Jahre zurückliegen, neuerlich in den Fokus der archäologischen Denkmalpflege. Im Rahmen einer vorbildlichen Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Institutionen gelang es hier, das Gesamtbild der Siedlung zu erweitern und vor allem deren wirtschaftliche Basis hinsichtlich des Salzbergbaues nachzuweisen. Zur Beantwortung der in der wissenschaftlichen Forschung immer wieder gestellten Fragen nach den Ursachen für die Prosperität der Siedlung, welche durch das hochwertige Fundmaterial evident ist, konnten wesentliche Hinweise geliefert werden.

Bislang unberührte Bereiche der polykulturellen Siedlung am Frauenberg bei Leibnitz (siehe Mnr. 66172.22.01 bis 66172.22.05) wurden während des Berichtsjahres teils im Zuge bauseits notwendiger Begleitmaßnahmen, teils durch gezielte archäologische Maßnahmen (Prospektion, Grabung) untersucht; als vorläufiges Ergebnis ist bereits festzuhalten, dass die Siedlung mitsamt ihren prähistorischen Phasen deutlich größer war als bislang angenommen.

Den Notwendigkeiten moderner und zeitgemäßer Energiegewinnung Folge leistend nimmt auch in der Steiermark die Errichtung von großflächigen Photovoltaikanlagen zu. Aufgrund der dadurch verursachten, nachhaltigen Bodeneingriffe hat sich das Bundesdenkmalamt intensiv damit zu befassen, um potenziellen Schaden an archäologisch

relevanten Befunden zu minimieren. Durch die überaus gute Zusammenarbeit zwischen der Denkmalbehörde und den Projektbetreiberinnen und -betreibern gelang es, eine bislang nur sehr unpräzise ansprechbare Siedlung der Bronzezeit in der Gleinz (MG Frauental an der Laßnitz; siehe Mnr. 61012.22.01) zu identifizieren. In Absprache mit der Bauherrin konnten hier sämtliche Bodeneingriffe unter höchstmöglicher Schonung archäologischer Substanz umgesetzt werden. Die Maßnahmen werden im Jahr 2023 fortgesetzt.

Das spätbronze- und ältereisenzeitliche Gräberfeld in Kainach (MG Wildon; siehe Mnr. 66413.22.01, 66413.22.02) weist eine durchaus erhebliche Ausdehnung auf. Die verkehrsgeografisch günstige Lage und die Nähe zum Ortszentrum von Wildon führten bereits in der Vergangenheit mehrfach zu Überlegungen bezüglich einer möglichen Nutzung des rechtskräftig unter Denkmalschutz stehenden Areals, die Notwendigkeit archäologischer Voruntersuchungen wirkte jedoch bislang abschreckend. Im Berichtsjahr wurde ein am Westrand des Gräberfeldes gelegenes Grundstück vollständig archäologisch untersucht, wobei lediglich wenige Bestattungen geborgen werden konnten (Abb. 12). Einer Bebauung des Grundstückes steht somit aus denkmalbehördlicher Sicht nichts mehr im Wege. Am Nordhang des Wildoner Schlossbergs (siehe Mnr. 66429.22.01) erbrachte eine kleine archäologische Untersuchung aller Wahrscheinlichkeit nach bauliche Überreste der Burg Hengist, die dem ausgehenden 13. beziehungsweise 14. Jahrhundert entstammen dürften.

Abschließend soll noch auf ein interessantes Projekt aus dem Bereich Gartenarchäologie hingewiesen werden: Der ehemalige Stiftsgarten des Zisterzienserstifts Rein (MG Gratwein-Straßengel; siehe Mnr. 63212.22.01, 63212.22.02), welcher derzeit als Wiese genutzt wird, soll wieder seiner ursprünglichen Verwendung zugeführt werden. Gezielte archäologische Voruntersuchungen (geophysikalische Prospektion, archäologische Grabung) erbrachten wesentliche Befunde, welche eine Rekonstruktion der Gartenanlage, die lediglich aus historischen Ansichten und Plänen bekannt ist, ermöglichen sollten. In diesem Fall ist dem gesamten Projektteam, welches sich aus dem Eigentümer und Experten aus den Fachbereichen Architektur, Gartengestaltung und Bauforschung zusammensetzt, für die professionelle Umsetzung der aus denkmalbehördlicher Sicht notwendigen Schaffung von Datengrundlagen zu danken.



Abb. 12: Wildon (Stmk.). Urnenbestattung im spätbronze-/ältereisenzeitlichen Gräberfeld von Kainach.

Abschließend soll noch die mehrtägige Dienstbesprechung der Abteilung für Archäologie im Benediktinerstift St. Lambrecht Erwähnung finden, die – abgesehen von der gemeinsamen Besichtigung wesentlicher archäologischer Objekte im oberen Murtal – durch die Teilnahme von Kolleginnen und Kollegen aus der Rechtsabteilung des Bundesdenkmalamtes in besonderem Maß den Charakter eines Workshops hatte.

Jörg Fürnholzer

Tirol

Im Arbeitsjahr 2022 wurden in Tirol 57 archäologische Maßnahmen genehmigt, von denen vier nicht zur Ausführung kamen. Bei den verbleibenden 53 Maßnahmen handelte es sich um 38 Denkmalschutzmaßnahmen und 15 Forschungsunternehmungen, was dem langjährigen Verhältnis im Bundesland Tirol gut entspricht. Nach Bezirken geordnet waren im Berichtsjahr die meisten Maßnahmen (19) in Kufstein zu verzeichnen; es folgen Innsbruck-Land (11), Statutarstadt Innsbruck (9) und mit deutlichem Abstand Schwaz (5), Lienz (4), Kitzbühel (2), Landeck (2), Reutte (1) und Imst (1). Lediglich die geringe Anzahl in Landeck und Imst weicht merklich von dem langjährigen Trend ab, nachvollziehbare Gründe für diesen Einbruch können aber nicht namhaft gemacht werden.

Am Anfang sollen Fundstellen erwähnt werden, die wenige bis gar keine archäologischen Befunde oder Funde geliefert haben, weil dies in einigen Fällen nicht zu erwarten war. In Kössen etwa lag die Baufläche trotz unmittelbarer Nähe zur Pfarrkirche – unter dieser wurden Reste einer römischen Villa rustica nachgewiesen – wohl bereits außerhalb der römischen Siedlungsfläche (siehe Mnr. 82109.22.01). In Kufstein-Krankenhausgasse wiederum haben tief greifende Störungen der Oberfläche, nicht zuletzt beim Anlegen eines Parkplatzes vor wenigen Jahren, möglicherweise zur Zerstörung römischer und mittelalterlicher Hinterlassenschaften geführt (siehe Mnr. 83008.22.02); immerhin liegen Keramikfunde aus diesen Epochen vor. Ganz ähnlich verhielt es sich bei der Fundstelle Hinterfeld in Kundl. Der römische Fundbereich ist erst seit wenigen Jahren bekannt. Die großflächigen Untersuchungen auf einem angrenzenden Grundstück lieferten jedoch nicht die erwarteten römischen Siedlungsreste, sondern nur wenige bronzezeitliche Keramikfunde, die als Fundschleier einer nahe gelegenen Siedlungsstelle interpretiert werden können (siehe Mnr. 83108.22.01). Schließlich sind zwei Hügelkuppen mit hoch- beziehungsweise spätmittelalterlicher Bebauung anzuführen. Während jene in Vomp mit dem im 15. Jahrhundert errichteten Schloss Sigmundslust noch kein älteres Fundmaterial geliefert hat und das westlich außerhalb des Schlosses durchgeführte Abtragen des Oberbodens unter archäologischer Aufsicht dieses Bild bestätigte (siehe Mnr. 87011.22.01), ist die Ausgangssituation am Burghügel von Schloss Naudersberg (OG Nauders) anders zu beurteilen. Von dieser Örtlichkeit sind nämlich sowohl bronzezeitliche Keramik als auch römische Münzen bekannt, weshalb der Negativbefund auf einer südwestlich vorgelagerten, siedlungsgünstigen Terrasse eine unerwartete Überraschung darstellte (siehe Mnr. 84108.22.01).

Den Löwenanteil an Maßnahmen verzeichnete im Berichtsjahr Angath im Tiroler Unterland. In einem neu aufgeschlossenen Wohngebiet auf der sogenannten Firstterrasse

oberhalb des Ortes wurden gleich auf vier nebeneinanderliegenden Einfamilienhausparzellen Grabungen durchgeführt (siehe Mnr. 83001.22.02, 83001.22.05, 83001.22.07, 83001.22.08). Bei der in geringer Entfernung situierten Fürthkapelle wurde in den 1980er-Jahren eine mittelbronzezeitliche Siedlungsstelle kleinflächig untersucht. Auf den jüngst erforschten Flächen konnten ebenfalls Spuren dieser Epoche nachgewiesen werden. Aus vereinzelten Gruben wurde teilweise eine ansehnliche Zahl von Keramikfunden geborgen, auch konnten Reste einer Feuerstelle erfasst werden. Bei den relativ knapp unter der heutigen Oberfläche in den gewachsenen Boden eingetieften Strukturen fanden sich keine sicheren Hinweise auf eine Nutzungsschicht oder gar ein Gehniveau, doch liegen aus allen Flächen Keramikstreufunde vor. Entweder ist es also auf dem schwach geneigten Gelände zu Erosionsvorgängen gekommen oder die prähistorischen Schichten wurden im Zuge rezenter Kultivierungsarbeiten abgetragen. Vielleicht wurde auch nur ein Randbereich der Siedlung angeschnitten. Das keramische Fundmaterial dürfte am ehesten in die Mittelbronzezeit zu stellen sein.

Gleichfalls in Angath fanden vor der Errichtung eines Bahntunnels für den Ausbau der Unterinntaltrasse umfangreiche archäologische Baubegleitungen und Ausgrabungen statt (siehe Mnr. 83001.22.03, 83001.22.09). Die Baustelleneinrichtungsfläche am südlichen Ende des Baufeldes ist als Standort eines spätbronzezeitlichen Brandgräberfeldes bekannt. Im Zuge erster flächiger Abtiefungen kam im Berichtsjahr eine Reihe von Urnengräbern zutage. Ergänzt wurden diese – und das ist besonders außergewöhnlich – durch zwei Körpergräber, die sich im Bereich flacher Hügelschüttungen fanden. Die handaufgebauten, schlecht gebrannten Urnen haben durch die Bodenlagerung in dem lehmigen Sediment stark gelitten, weshalb ihre Erhaltung ein konservatorisches Problem darstellt. Mit der Auftraggeberin wurde daher vereinbart, im Rahmen einer vom Bundesdenkmalamt überwachten Probearbeit die bestmögliche Konservierungsmethode für die im Block geborgenen Urnen zu eruieren. Ähnlich stark angegriffen sind auch die Knochen der Körperbestattungen, von denen fast nur mehr Langknochen und Schädelfragmente erhalten sind. Die bei Letzteren in ungewöhnlich hoher Anzahl als Beigaben vorkommenden Bernsteinperlen weisen hingegen sehr heterogene Erhaltungszustände auf. Anhand zahlreicher Metallfunde kann derzeit der Belegungszeitraum des Gräberfelds im Wesentlichen auf die Stufe Bz D (Ha A) eingeengt werden. Unter den großteils qualitätvollen Bronzen finden sich eine verbrannte Schwertklinge, eine Tüllenlanzenspitze, Kugelkopfnadeln des Typs Riegsee, Gürtelhaken mit runder Scheibe und rückwärtiger Öse, schwere Armreife und Messer des Typs Riegsee beziehungsweise Steinheim.

In Ellbögen im Wipptal fanden – ausgelöst durch die Erweiterung des dortigen Schulzentrums – im Berichtsjahr großflächige Ausgrabungen statt (siehe Mnr. 81106.22.01). Die Fundstelle im Ortszentrum lieferte bis dato wenige spätbronzezeitliche Brandgräber sowie Reste einer unmittelbar angrenzenden mittelbronzezeitlichen Siedlung. Auf der im Frühjahr untersuchten Fläche mit einer Ausdehnung von knapp 2700 m² ließen sich zahlreiche Befunde dokumentieren, die eine dichte Bebauung des Areals mit Holzgebäuden anzeigen. Lineare Steinsetzungen deuten auf eine hangparallele Terrassierung des Geländes beziehungsweise auf Reste kleiner Hütten hin; vermutlich sind diese baulichen Elemente einer älteren Phase der Siedlung zuzuweisen. Zur jüngeren Phase gehören zahlreiche Pfostengruben, die vor allem einen nördlichen Streifen unter Einhaltung eines deutlich sichtbaren Abstandes zur oben genannten Terrassierungsmauer einnahmen. Gesicherte Gebäudegrundrisse ließen sich nicht erschließen. Bemerkenswert ist jedoch die durchwegs akkurate Ausführung der Pfostengruben, die allesamt seitliche Keilsteine und oft auch flache Steinplatten an der Basis aufwiesen. Mehrere größere Gruben dürften als Vorratsspeicher anzusprechen



Abb. 13: Innsbruck (Tir.). Reste der spätmittelalterlichen 14-Nothelfer-Kapelle vor der Westfassade des Domes.

sein, zudem waren zwei große Feuerstellen auszumachen. Das Fundmaterial besteht, wie für eine Siedlung zu erwarten, vorwiegend aus Keramikfragmenten und im vorliegenden Fall fast ausschließlich aus grober Wirtschaftsware. Hervorzuheben ist, dass viele Gefäße sekundär einem Brand ausgesetzt gewesen sein müssen. Der Datierungsrahmen der Keramikfunde reicht vorerst von der Mittel- bis in die Spätbronzezeit. Ein einziges verziertes Wandstück besitzt Parallelen in bayerischen Funden der Stufe Bz D.

Auch in der Landeshauptstadt Innsbruck fanden 2022 wieder einige Maßnahmen statt. So war in der Altstadt am Domplatz, unmittelbar vor der Westfassade des Domes, zur Erneuerung der Stufenanlage die Einbringung eines stabilen Unterbaus notwendig, weshalb die vorgesehene Fläche um ca. 1 m abgetieft werden musste (siehe Mnr. 81113.22.03). In dem nicht allzu großen Grabungsareal wurden aufschlussreiche Befunde zur Stadtpfarrkirche hl. Jakob erhoben. Der Bereich gehörte zu dem bis um ca. 1510 genutzten mittelalterlichen Stadtfriedhof, wovon eine Reihe West-Ost ausgerichteter Körpergräber Zeugnis ablegte. Zudem konnte die westliche Außenbegrenzung des Friedhofs erfasst werden. Es handelte sich um eine wohl im 13./14. Jahrhundert entstandene, mehrfach erneuerte Steinmauer, die schräg versetzt zur Flucht der Domfassade verlief. Älter als die Friedhofsmauer war eine große, trichterförmige Grube, die innen mit Steinen ausgekleidet war. Ihre Verfüllung enthielt Siedlungsabfall in Form zahlreicher Tierknochen sowie Glas- und Keramikfragmente. Vermutlich handelte es sich um eine Sickergrube zur Aufnahme von Oberflächenwassern. Völlig überraschend war die Aufdeckung einer kleinen Kapelle mit gemauerter Gruft, welche innen an die Friedhofsmauer angesetzt worden war (Abb. 13). Der mit Tuffsteinen überwölbte Gruftraum war in zwei Kammern geteilt und innen vollständig verputzt. In der östlichen Kammer fanden sich noch Überreste mehrerer Priestergräber. Dadurch konnte zweifelsfrei belegt werden, dass es sich bei dem Bau um die 1472 erstmals erwähnte 14-Nothelfer-Kapelle handeln muss, die bis um 1720 Bestand hatte und den Innsbrucker Stadtpfarrern als Grablege diente. Diese historisch bedeutsamen Ergebnisse bewogen die Pfarre St. Jakob spontan dazu, die archäologischen Reste am »Tag des Denkmals« der Öffentlichkeit zu präsentieren, ein Angebot, das von zahlreichen Interessierten in Anspruch genommen wurde.

Johannes Pöll

Vorarlberg

Die räumliche Verteilung der 25 im Berichtsjahr in Vorarlberg durchgeführten archäologischen Maßnahmen ist als relativ ausgeglichen zu bezeichnen. Zwischen Hochgebirge im Montafon, den Inselbergen und Tallagen des Walgaus und Vorderlandes sowie den Städten des Rheintals und den Feuchtböden des Bodenseeufers war die Feldarchäologie in nahezu allen Regionen des Landes (mit Ausnahme des Bregenzer Waldes) präsent.

Mit einem halben Dutzend archäologischer Maßnahmen war die Landeshauptstadt Bregenz 2022 in gewohnter Weise gut vertreten. Im Fokus stand wie in den Vorjahren die laufende Begleitung der Quartiersentwicklung Leutbühel (siehe Mnr. 91103.22.01, 91103.22.05). Die Teilfläche am Südostrand des Leutbühelplatzes, in der mit erhaltenen Mauern des spätrömischen Kastells zu rechnen ist, war mit einer Betonschicht versiegelt, weshalb ein weiteres Abtiefen – und somit die Zerstörung der Befunde – unterblieb. Durch Flächenbeanspruchung (Nachverdichtung) am Bregenzer Ölrain bedingte Maßnahmen waren dagegen in auffällig geringerer Anzahl umzusetzen (siehe Mnr. 91103.22.06). Drei bewilligte Maßnahmen im Stadtgebiet von Bregenz waren forschungsintendiert. Insgesamt war 2022 mit sechs derartigen Vorhaben in Vorarlberg wieder eine deutliche Zunahme der Forschungsgrabungen und -surveys zu verzeichnen.



Abb. 14: Hohenems (Vbg.). Neuzeitliche Gebäudereste im Jüdischen Viertel.

Wie in Bregenz war auch im Altstadtensemble von Feldkirch eine längerfristige archäologische Begleitung der Infrastruktur- und Bodenbelagserneuerungsarbeiten notwendig (siehe Mnr. 92105.22.01 bis 92105.22.03). Eine größere innerstädtische Baufläche musste 2022 in Hohenems archäologisch betreut werden (siehe Mnr. 92004.22.01, 92004.22.02). Dabei handelte es sich um den westlichsten Rand des Jüdischen Viertels am Emsbach (Sägenareal) mit nachweisbaren, inzwischen abgegangenen neuzeitlichen Hausparzellen (Abb. 14). Etwas weiter südlich wurden zudem die Fundamente eines Gebäudes, das noch aus dem Mittelalter stammen dürfte, freigelegt. Für die frühe Bau- und Siedlungsgeschichte dieses Ortes vor der Ansiedlung der jüdischen Gemeinde (1617) sind diese Befunde besonders bemerkenswert.

Kirchen und kirchliche Baudenkmale beschäftigten die archäologische Denkmalpflege in Vorarlberg im Berichtsjahr in überdurchschnittlichem Maß. Die in den Bauablauf gut ›eingebettete‹ archäologisch-bauhistorische Begleitung der Umbauarbeiten im Hauptgebäude der Propstei St. Gerold gehörte zu den aufwendigsten Maßnahmen (siehe Mnr. 90017.22.01). Der bemerkenswerte Neufund eines wohl frühbarocken Kieselpflasterbodens im Kreuzgang konnte in einem kleinen Abschnitt sichtbar erhalten werden.

Auch ein kirchenarchäologisches Desiderat wurde 2022 erfüllt: Im Zuge der Grabung 2017 im Inneren der Friedhofskirche hl. Michael in Rankweil (siehe FÖ 56, 2017, 504–505) waren gemauerte Grabgrüfte festgestellt worden, die bautypologisch an frühchristlich-frühmittelalterliche Vergleiche in Graubünden erinnerten. Eine im Berichtsjahr unter finanzieller Beteiligung des Bundesdenkmalamtes durchgeführte ^{14}C-Analysenserie ergab nun eine Datierungsspanne vom 10. bis ins 12. Jahrhundert.

Im Zuge der Restaurierung der Pfarrkirche hl. Gallus in Bregenz war eine Flächengrabung im Innenraum geplant, deren Umsetzung jedoch im Berichtsjahr nicht stattfinden konnte. Zu den dortigen Altgrabungen 1937 und 1973 war bisher kein primäres Dokumentationsmaterial bekannt. Recherchen im Archiv des Landeskonservatorats für Vorarlberg führten jedoch zur Wiederentdeckung eines bisher nicht rezipierten Grabungsplans von Gerard Kaltenhauser aus dem Jahr 1973.

Als eine der ältesten Kirchen Vorarlbergs gilt die Pfarrkirche hl. Mauritius in Nenzing. Die dort in den 1980er-Jahren freigelegten und mittels Betondecke überplatteten frühchristlichen Überreste sollten im Berichtsjahr einer konservatorischen Evaluierung und baugeschichtlichen Neubefundung unterzogen werden, doch auch dieses Vorhaben – ein Expertinnen- und Expertengespräch fand im Mai 2022 statt – musste auf 2023 vertagt werden.

Nachdem die archäologische Fundzone Petines in Ludesch aufgrund der angrenzenden Aushubdeponien ins Bewusstsein der Denkmalpflege gerückt war, konnten 2022 die ersten Feststellungssondagen durchgeführt werden (siehe Mnr. 90012.22.01). Ein Schnitt durch den obertägig sichtbaren Wall ergab eine Umfassungs- oder Befestigungsmauer aus Bruchsteinen mit geringen Mörtelresten, die genauere chronologische Einordnung ist aber noch ausständig.

Ein weiteres Projekt unter Beteiligung des Bundesdenkmalamtes sollte insbesondere der verbesserten Fundstellenkenntnis der Mikroregion am österreichischen Bodenseeufer dienen. Unter dem Titel »Archäologie im Rheindelta« konnte einerseits das Umfeld eines heute weitgehend verlandeten, vermutlich römerzeitlichen Flussarms des Rheins sowie einer zu vermutenden mittelalterlichen Wüstung in der Flur Birnbaum in Höchst untersucht werden (siehe Mnr. 91111.22.01, 91111.22.02), andererseits wurden mehrere von aktuellen Baustellen geborgene (allerdings nicht von Menschenhand bearbeitete) subfossile Hölzer dendrochronologisch untersucht, um Aufschlüsse zur landschafts- und siedlungsarchäologischen Entwicklung des Rheindeltas zu erhalten.

In der Forschung bestens bekannt ist der prähistorische Silexabbau in Vorarlberg, allen voran die denkmalgeschützte Abbaustelle Feuersteinmähder im Kleinen Walsertal. In archäologischen Kreisen weniger präsent ist hingegen der Umstand, dass auch im Großen Walsertal ein ähnliches (makroskopisch kaum zu unterscheidendes), rotes bis grüngraues Rohmaterial ansteht. Aufgrund einer Anfrage seitens der Landesarchäologie Liechtenstein wurde im August 2022 eine gemeinsame Begehung der obertägig sichtbaren Radiolaritbänke in Buchboden (OG Sonntag) vorgenommen. Ob in diesem Bereich auch (prä)historische Abbaue oder Artefakte feststellbar sind, müssen künftige Forschungen klären.

Die regionale Vernetzung, über die Staatsgrenzen hinweg, ist gerade im Rheintal beziehungsweise der Bodenseeregion ein wichtiger Faktor zur Verbesserung der täglichen Arbeit geworden. Nach einigen Jahren Unterbrechung traf sich im Berichtsjahr eine Arbeitsgruppe im baden-württembergischen Langenargen – bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der Bodendenkmalpflege, der Wasserpolizei und des Seeninstituts – zur Klärung der Frage, wie mit den hochauflösenden Laserscandaten des Seegrundes (Projekt »Tiefenschärfen«), aus denen Wracks und andere Fundstellen ersichtlich sind, umzugehen ist. Weiters wurde im September 2022 im Zuge der von der Donau-Universität Krems und dem Kulturgüterschutz des Fürstentums Liechtenstein organisierten Veranstaltung »Kulturgüterschutz konkret – Raubgrabungen im Rheintal« ein Vortrag zur österreichischen Gesetzeslage und Praxis gehalten. Die persönliche Vernetzung insbesondere unter den für Kulturgüter zuständigen Polizeikräften soll hier zu einer verbesserten Zusammenarbeit zwischen Österreich, der Schweiz und Liechtenstein beitragen.

Andreas Picker

Wien

Für das Berichtsjahr wurden 49 Maßnahmen beantragt, von welchen drei nicht durchgeführt wurden. Auswirkungen durch Pandemiebestimmungen für den archäologischen Baustellenbetrieb waren im Ausgrabungsgeschehen nicht mehr wahrzunehmen.

Verantwortlich für die hohe Zahl von Maßnahmen waren erneut die zahlreichen archäologischen Untersuchungen im Zuge des Ausbaus der U-Bahnlinien U2 und U5. Dazu zählten neben zahlreichen Haussicherungsmaßnahmen wie in den Vorjahren wieder vermehrt archäologische Grabungen im Bereich neuer beziehungsweise im Zuge der Erweiterung bestehender U-Bahnstationen. Allein in Zusammenhang mit dem U-Bahnausbau wurden 24 archäologische Maßnahmen in den Bezirken Alsergrund (siehe Mnr. 01002.22.01, 01002.22.02), Margareten (siehe Mnr. 01008.22.01 bis 01008.22.06), Mariahilf (siehe Mnr. 01009.22.01 bis 01009.22.03) und Neubau (Maßnahmen 01010.22.01 bis 01010.22.05) durchgeführt. In den Bezirken zwischen Ring und Gürtel wurden bei den Haussicherungsmaßnahmen hauptsächlich Spuren von Vorgängerbauten, Umbauphasen und teilweise auch älteren



Abb. 15: Wien, 8. Gemeindebezirk. Archäologische Grabungen auf der U-Bahn-Baustelle in der Landesgerichtsstraße.

Strukturen aus den ehemaligen Vorstädten, die nicht in direktem Kontext zum Bestand zu sehen sind, dokumentiert. Das Berichtsjahr war nach den Jahren 2021 und 2020 eines der intensivsten Jahre bei der Durchführung archäologischer ›U-Bahn-Maßnahmen‹. In der ersten Baustufe, der Verdichtung des bestehenden U-Bahnnetzes, waren seit dem Jahr 2016 insgesamt etwa 120 Haussicherungsmaßnahmen in Kellern und Fundamentbereichen archäologisch zu begleiten (Maßnahmen und Fundmeldungen); etwa 25 archäologische Maßnahmen (Abb. 15) finden aktuell und in den Folgejahren im Bereich neuer oder vergrößerter U-Bahnstationen und weiterer technischer Bauwerke (etwa Notausstiege und Lüftungsschächte) statt. Weitere archäologische Maßnahmen sind für die Verlängerung des U-Bahnnetzes vom Alsergrund nach Hernals absehbar und in Vorbereitung.

Im Zuge des zweiten großen Infrastrukturprojektes – des Ausbaus der Fernenergie in der Wiener Innenstadt – wurden vier archäologische Maßnahmen durchgeführt (siehe Mnr. 01004.22.03 bis 01004.22.05, 01004.22.11). Betroffen von den Baumaßnahmen waren öffentliche Grundstücke, wobei Befunde der neuzeitlichen Wiener Stadtbefestigung, des römischen Legionslagers, der römischen Zivilsiedlungen sowie mittelalterlicher und neuzeitlicher Verbauung und Gräber angeschnitten wurden. Der Ausbau von U-Bahn und Fernenergie wird im Jahr 2023 fortgesetzt.

Im Bereich des zeitgeschichtlichen Fundplatzes im Haus Ledererhof Nr. 2 (illegale Druckschriften aus dem Jahr 1934; siehe FÖ 60, 2021, D41–D44) wurden in einer Kooperation von Museen der Stadt Wien/Stadtarchäologie, Wienbibliothek und dem Entdecker Thomas Keplinger Spuren des Luftschutzsystems aus dem 2. Weltkrieg dokumentiert und intensive Recherchen nach Schrift- und Bildquellen durchgeführt. Aufbauend auf diesen Ergebnissen soll das Luftschutzsystem unter der Wiener Innenstadt mit den genannten Projektpartnern hinsichtlich des Einsatzes von Zwangsarbeit sowie der Umsetzung der teilweise bekannten Planung erforscht werden.

Christoph Blesl

Archäologiezentrum Mauerbach

Das Archäologiezentrum Mauerbach in der vom Bundesdenkmalamt mehrfach genutzten Kartause beherbergt das zentrale Archiv der Abteilung für Archäologie, die Fachbibliothek, Arbeits- und Depoträumlichkeiten sowie eine gut ausgestattete Restaurierwerkstatt.

Archiv und Depot

Zu Archiv- und Depotbeständen sowie zur Möglichkeit der wissenschaftlichen Bearbeitung erhielt die Abteilung für Archäologie im Jahr 2022 insgesamt 43 neue Anfragen aus den Fachbereichen Denkmalforschung, akademische Abschlussarbeiten/Wissenschaft, Heimatforschung und Ausstellungsgestaltung sowie Raumordnung/Flächenwidmung. Insgesamt waren im Berichtsjahr etwa 100 Prozesse aus dem Jahr 2021 und den beiden Vorjahren (Leihverkehr Funde, Sichtung von Dokumentationen amtswegiger Grabungen, Aufarbeitungen und Erfüllung der Auskunftspflicht) in Bearbeitung.

Der Abtransport archäologischer Funde aus dem Zentraldepot in Mauerbach wurde im Berichtsjahr fortgesetzt. Die Funde im ehemaligen Hauptlager des archäologischen Zentraldepots des Bundesdenkmalamtes im Lorenzstadel der Kartause Mauerbach wurden neu verpackt und in den aktuellen Depotstandort in Markgrafneusiedl transportiert. Die Überstellung der restaurierten Funde und sensiblerer Objekte in die neuen Depoträume soll nach Überarbeitung des Maßnahmenplanes 2024 beginnen und bis 2026 abgeschlossen werden. Die 2021 begonnene Beschreibung umfangreicher Fundkomplexe aus größeren ›Altgrabungen‹ der Abteilung für Archäologie wird fortgeführt, mit dem Ziel, diese für die archäologische Forschung in Österreich wichtigen Funde den Forschungsorganisationen in übersichtlicher Form zu präsentieren.

Der Abtransport der archäologischen Funde aus dem Depot Graz-Schubertstraße konnte nur in kleinerem Ausmaß fortgesetzt werden, der Abschluss der Arbeiten wird erst

2024 erfolgen. Die Räumung der archäologischen Depots in den Landeskonservatoraten in Bregenz und Innsbruck wurde umgesetzt. Die Funde sind bereits vollständig in den Bestand in Markgrafneusiedl eingepflegt.

Christoph Blesl

Fachbibliothek

Die Fachbibliothek erfuhr im Berichtsjahr an die 400 Neuzugänge, die inventarisiert und eingereiht wurden. Die stark wachsenden Bestände machen Überlegungen zu einer Neuaufstellung erforderlich.

Claudia Volgger

Standards, Richtlinien und internationale Zusammenarbeit

Richtlinien Archäologische Maßnahmen

Die 2021 erarbeitete Neufassung der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* (siehe FÖ 60, 2021, 26) trat mit Jahresbeginn in Kraft, wurde publiziert und der Fachwelt in Workshops vorgestellt.

Bernhard Hebert

Europae Archaeologiae Consilium (EAC)

Jedes Jahr kommen leitende Vertreterinnen und Vertreter der archäologischen Denkmalpflegeinstitutionen, die gesetzlich für die Verwaltung des archäologischen Erbes in den Mitgliedsstaaten des Europarates zuständig sind, zu dem Annual Meeting und wissenschaftlichen Symposium des Europae Archaeologiae Consilium (EAC) zusammen. Nachdem das Symposium 2021 pandemiebedingt online stattgefunden hatte, konnte Österreich schließlich 2022 zum ersten Mal als Gastgeber dieser Veranstaltung in Erscheinung treten. Das 23. Heritage Management Symposium des EAC widmete sich am 24. und 25. März 2022 dem Thema »Archaeology and the Natural Environment« (Abb. 16). Die beeindruckenden Räumlichkeiten des Naturhistorischen Museums Wien, das zusammen mit dem Bundesdenkmalamt als Veranstalter fungierte, boten den altehrwürdigen Rahmen für ein äußerst zeitgemäßes Thema. Worin liegen Synergien zwischen Naturschutz und (archäologischem) Denkmalschutz? Sind archäologische Stätten auch Habitate für Tiere und Pflanzen? Zeitgemäß gestaltet wurde auch das ›hybride‹ Tagungsformat: Viele Teilnehmer genossen die nun wieder mögliche Anwesenheit vor Ort, einige Vortragende wurden zudem über Videokonferenz zugeschaltet. Das gesamte Symposium wurde über den YouTube-Kanal des Bundesdenkmalamtes live gestreamt.

Der scheidende EAC-Präsident Barney Sloane (Großbritannien) sowie die neu gewählte Präsidentin Ann Degraeve (Belgien) bedankten sich in Anwesenheit von Präsident Christoph Bazil (Bundesdenkmalamt) und Generaldirektorin Katrin Vohland (Naturhistorisches Museum Wien) für die überaus gelungene Veranstaltung. Das Rahmenprogramm mit Exkursion führte die Teilnehmer mit Mathias Harzhauser (Naturhistorisches Museum Wien) in die Fossilienwelt Stetten, die »Preußenschanzen« in Stammersdorf und das Welterbe Schloss Schönbrunn. Der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes oblag in der Folge auch die Herausgeberschaft der abschließenden Publikation. Diese steht ebenso hybrid in gedruckter Kurzfassung (EAC Occasional Papers 18) sowie als E-Journal (https://intarch.ac.uk/journal/issue62/index.html) zur Verfügung.

Im Vorfeld des Annual Meetings sowie während des gesamten Berichtsjahres fanden regelmäßig (virtuelle) Treffen der EAC-Arbeitsgruppe »Articulating significance of archaeological sites« statt, an der auch Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes beteiligt sind. Das Ziel dieser Arbeitsgruppe ist die Ausarbeitung einer Anleitung zur Darstellung der Bedeutung von Kulturgütern, um sicherzustellen, dass die Werte jeder archäologischen Stätte deutlich artikuliert werden. Dies soll zu einer klaren Entscheidungsfindung beitragen, wenn ein Änderungsmanagement erforderlich ist. Dieser Leitfaden ist in Ausarbeitung und soll 2024 publiziert werden.

Andreas Picker, René Ployer



Abb. 16: Archäologie und natürliche Umwelt waren Thema des 23. Heritage Management Symposiums des EAC in Wien. Im Bild die landschaftsgärtnerische Gestaltung im Archäologischen Park Aguntum (Tir.).

Erhaltung, Konservierung und Restaurierung von archäologischen Denkmalen

Die Abteilung für Konservierung und Restaurierung hatte mit ihrem Fachbereich Archäologie mit Unterstützung des Naturwissenschaftlichen Labors auch nach der Pandemie erheblichen Anteil am Leistungsspektrum des Bundesdenkmalamtes. Die Forschungs- und Konservierungsprojekte des Fachbereichs Archäologie im Arsenal schufen auch in diesem Jahr Lösungsmodelle für hochwertige und komplexe Objekte ebenso wie für denkmalpflegerisch-restauratorische Alltagsfragen.

Die archäologischen Leitprojekte des Jahres 2022 waren: Bergung von römerzeitlicher Wandmalerei aus Müllendorf (Burgenland) und Beratung vor Ort, Rekonstruktion eines römerzeitlichen Brunnens aus Weiden am See (Burgenland), Fundbergung von römerzeitlichen Wandmalereien aus *Virunum* (Kärnten), Monitoring und konservatorische Betreuung der römerzeitlichen Wandmalereifragmente vom Magdalensberg (Kärnten), Mitbetreuung der Erstversorgung der neuzeitlichen Massenfunde aus der Grabung in der Kaserne Linz-Ebelsberg (Oberösterreich), Monitoring und konservatorische Maßnahmen an neun ausgewählten Römersteinen der Römersteinwand von Schloss Seggau (Steiermark), konservatorisches Monitoring der zum Teil in der Kartause Mauerbach ausgestellten Römersteine aus Hernals (Wien), Betreuung der konservatorischen Maßnahmen im Schauraum der Kirche St. Johannes in Unterlaa (Wien) und konservatorische Betreuung der Auslagerung archäologischer Funde aus den Zentraldepots des Bundesdenkmalamtes in Mauerbach und Wien-Arsenal (siehe dazu auch die ausführlichen Berichte im Digitalteil dieses Bandes).

Murat Yasar

Projekt »Monitoring an Wandmusterflächen der Palastvilla von Bruckneudorf« (Burgenland)

Das gemeinsam mit der Universität für angewandte Kunst durchgeführte Projekt zum Monitoring an Wandmusterflächen an der teilrekonstruierten Ruine der Palastvilla von Bruckneudorf konnte mit Abschluss der Masterarbeit von Alexander Walser und einer letzten Kontrollaufnahme durch die betreuende Lehrinstitution gemeinsam mit der Abteilung für Archäologie beendet werden. Die ausgewählten Bereiche wiesen eine gute Verwitterung des neu aufgebrachten Materials auf und zeigten sich stabil; es empfiehlt sich daher der Einsatz des gewählten Putzes für die weitere Erhaltung. Die erstellten Monitoringblätter sollen über den Verein Kaiservilla regelmäßig befüllt werden und damit auch ein durchgehendes Monitoring unter Einsatz von Citizen Science ermöglichen (siehe dazu auch den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Eva Steigberger

Projekt »Restaurierung und Konservierung der Goldschale und Golddrähte aus Ebreichsdorf« (Niederösterreich)

Die urnenfelderzeitlichen Goldobjekte von Ebreichsdorf kamen bei Baggerarbeiten im Rahmen der archäologischen Ausgrabung zutage und wurden gemäß den konservatorischen Vorgaben des Bundesdenkmalamtes geborgen. Aufgrund der kulturgeschichtlichen Besonderheit und überregionalen künstlerischen Bedeutung dieses Fundkomplexes wurden die Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten im Zuge einer Projektarbeit in der Abteilung für Konservierung und Restaurierung des Bundesdenkmalamtes durchgeführt.

Dabei erfolgten Bestands- und Zustandsuntersuchungen sowie Probe- und Musterarbeiten zur Festlegung der Kriterien für denkmalpflegerisch vertretbare Maßnahmen. Das Hauptziel der Konservierung und Restaurierung war die Sicherung und Erhaltung des Bestandes (Abb. 17). Alle Maßnahmen wurden unter Rücksichtnahme auf die Erhaltung der originalen Oberfläche sowie der Herstellungs- und Benutzungsspuren durchgeführt. Zudem sollte in jedem Fall anhaftendes Erdmaterial für weitere Untersuchungen erhalten bleiben (siehe dazu auch den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Regina Friedl, Rudolf Göttlich, Murat Yasar

Projekt »Pilotprojekt zur Konservierung und Restaurierung von zwei ausgewählten, im Block geborgenen Urnen aus dem hallstattzeitlichen Brandgräberfeld von Ampass« (Tirol)

Die betreffenden zwei Urnen wurden im Zuge der Grabung im Gräberfeld Ampass-Widenfeld im Jahr 2017 gemeinsam mit ca. 200 weiteren Urnen durch Restauratoren im Block geborgen. Nach der konservatorischen Empfehlung wurden die Blöcke mit Folien und nassen Gipsbinden mehrlagig umwickelt und mit Messpunkten versehen. Im Rahmen eines Pilotprojekts wurden die zwei Blöcke im April 2021 in die Restaurierwerkstätten des Bundesdenkmalamtes transportiert; die Bearbeitung wurde im Berichtsjahr abgeschlossen.

Vor Beginn der restauratorischen Freilegung der Urnen wurde eine computertomografische Untersuchung zwecks



Abb. 17: Ebreichsdorf (NÖ.). Goldschale vor und nach der Restaurierung.

Orientierung über mögliche Beigaben und Inhalte sowie zur Unterstützung der sorgfältigen Freilegung durchgeführt. Das geborgene beziehungsweise freigelegte Fundmaterial aus beiden Blockbergungen umfasst neben den zwei Urnen vier weitere, kleinere Keramikgefäße sowie drei Buntmetallobjekte als Beigaben. Das Hauptziel der Konservierung und Restaurierung war die möglichst authentische Präsentation der Gefäße in ihrer ursprünglichen Form und ihrem Erhaltungszustand, um nicht zuletzt über ihre Formsprache und Gestaltung kulturgeschichtlich relevante Erkenntnisse gewinnen zu können (siehe dazu auch den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Katharina Huhold, Murat Yasar

Projekt »Mauerrestaurierung in Aguntum« (Tirol)

In *Aguntum* (OG Dölsach) wurden entsprechend dem Grabungsfortschritt der aktuellen Kampagne im Berichtsjahr Restaurierungen im Forumswestflügel notwendig. Die Mauern der Räume 280 und 291 wurden nach der bewährten Methode des Mörteltauschs (Einbringung von hydraulischem Kalkmörtel in das Mauergefüge) gefestigt. Die Fußböden überschüttete man mit Sand, die Mauern wurden mit seitlichen Böschungskeilen aus Lehmschotter gestützt. Zwischen Raum 293 und Raum 296 wurde ein Abguss des dortigen Schwellsteins angefertigt und diese Kopie über dem Original versetzt. Die nördliche Begrenzungsmauer zum Decumanus I sinister musste wegen des schlechten Erhaltungszustandes mit einem massiven Böschungskeil aus grobem Schotter gestützt werden, den davorliegenden Raum 288 füllte man teilweise mit Sand auf.

Den Grabungsschnitt westlich der Thermen verfüllte man mit Sand und Grabungsaushub. Die in den 1970er-Jahren vermörtelte Mauerkrone der rund gebogenen Mauer erwies sich als stabil und bedurfte daher keines restauratorischen Eingriffs. Schließlich musste in der Insula A im Bereich der Räume 58 und 62 eine alt restaurierte Mauer, die 2021 teilweise eingestürzt war, neu aufgeführt werden. Ihre Basiszone, die noch Originalmauersubstanz aufwies, festigte man vorsichtig durch einen Mörteltausch.

Mit den 2022 durchgeführten Konservierungen ist man dem Abschluss des zehnjährigen Erhaltungsprogramms wieder einen wichtigen Schritt nähergerückt. Neugestaltungen im Landschaftspark erfolgten im Berichtsjahr nicht. Das Curatorium pro Agunto (Obmann: Leo Gomig) als Eigentümer und Betreiber des Archäologischen Parks Aguntum erhielt 2022 die Denkmalschutzmedaille.

Johannes Pöll

Projekt »Konservierung der sogenannten Bischofskirche von Lavant« (Tirol)

In der sogenannten Bischofskirche von Lavant gingen die Ausgrabungen und die damit verbundenen Konservierungsarbeiten 2022 in ihre letzte Etappe. Die Untersuchungen befassten sich zunächst mit der Priesterbank, deren Rekonstruktion bezüglich Sitzfläche und Trittstufen unverständlich war. Wie sich herausstellte, war die Bank in der Südhälfte wohl noch während oder nicht allzu lange nach der Nutzung der Kirche wegen des nachgebenden Untergrundes abgesunken. Dieser ursprünglich ruinöse Charakter der Bank wurde durch Wegnahme von irritierenden Mauerkompartimenten und eine partiell rekonstruktive Neuaufmauerung von Sitzfläche und Lehne dargestellt. Die frisch geputzten seitlichen Mäuerchen der Reliquiengrube wurden mit hydraulischem Kalkmörtel gefestigt, während man den mit einer Kalkstein- und einer



Abb. 18: Lavant (Tir.). An den Schmalseiten der Taufpiscina in der spätantiken Bischofskirche wurden in Zementguss hergestellte Platten eingesetzt.

Schieferplatte ausgestalteten Boden mit grobem Sand zuschüttete, um die Steine vor weiterer Abwitterung zu schützen. Nach der Verfüllung des Grabungsschnittes erfolgte die Begrünung der Oberfläche.

Der zweite Grabungsbereich betraf den Narthex und das Baptisterium. Im Narthex wurde nur bis zum noch gut erhaltenen Estrichboden abgetieft. Die Böden im Baptisterium waren hingegen durch die älteren Ausgrabungen stärker gestört. Es konnte jedoch nachgewiesen werden, dass die im Boden eingetiefte Taufpiscina außen mit einem abdichtenden Ziegelsplittmörtel umgeben gewesen war. Die aus den 1950er-Jahren stammenden, zementmörtelgebundenen Abmauerungen an den Schmalseiten der Piscina wurden abgenommen und durch Platten in rosa eingefärbtem Zementguss ersetzt, wodurch eine optische Angleichung an die Marmorplatten der Langseiten erreicht wurde (Abb. 18). Von den Marmorschwellsteinen bei den zentralen Eingängen in den Kirchensaal wurden Abformungen angefertigt und neue Platten aus Zementguss produziert. Mit der Einschüttung und Begrünung der Grabungsflächen endete die mehrjährige umfangreiche Konservierung dieses Denkmals.

Johannes Pöll

Archäologischer Denkmalschutz

Die Einleitung von Verfahren zur Feststellung des öffentlichen Interesses an der unversehrten Erhaltung von Denkmalen folgt am Bundesdenkmalamt einem festgelegten Prüfprogramm nach Kalenderjahren. Zudem werden Verfahren auch ›anlassbedingt‹ eingeleitet. Relevant für die Aufnahme in diesen Bericht ist der Abschluss der fachlichen Begutachtung hinsichtlich der geschichtlichen, künstlerischen oder sonstigen

kulturellen Bedeutung des Denkmals durch die jeweiligen Amtssachverständigen der Abteilung für Archäologie. Die Rechtsfrage nach dem Vorhandensein eines öffentlichen Interesses an der Erhaltung des Denkmals aufgrund dieser Bedeutung wird in der Folge von der Behörde geklärt. Einige der nachstehend genannten Bodendenkmale kamen somit erst im Folgejahr rechtskräftig unter Denkmalschutz. Umgekehrt wurden im Berichtsjahr Bescheide gemäß §§ 1 und 3 DMSG für Bodendenkmale erlassen, deren Begutachtung bereits 2021 durchgeführt worden war.

Das Prüfprogramm für das Jahr 2022 sah die gutachterliche Beurteilung von 22 Objekten durch die Abteilung für Archäologie vor. Für lediglich fünf dieser Objekte wurden Amtssachverständigengutachten erstellt und abgeschlossen, was nicht zuletzt mit der Verschiebung zweier Planstellen zur Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement zusammenhängt. Zwei weitere Objekte – der »römische Thermenkomplex des Vicus von Müllendorf« (Burgenland) und der »eisen- und römerzeitliche Brandopferplatz ›in Holz‹ mit zugehörigem Fundbereich am ›Lausbichl‹ in Wängle« (Tirol) – kamen aufgrund von Neufunden als dringende Anlassverfahren hinzu. Insgesamt konnten – einschließlich elf bereits 2021 eingeleiteter Verfahren – im Berichtsjahr 15 Unterschutzstellungsverfahren erfolgreich bescheidmäßig zum Abschluss gebracht werden.

Das älteste 2022 begutachtete Bodendenkmal ist die schon seit Langem für den Abbau von Zinnober bekannte »Höhle Schneiderloch am Geimskögerl« in Gratwein (MG Gratwein-Straßengel, Steiermark). Diese Überreste bergmännischer Ressourcengewinnung konnten jüngst aufgrund von charakteristischen Abbauspuren (Feuersetzung) und Radiokarbondatierungen ins 4. Jahrtausend v. Chr. datiert werden und sind somit einzigartig in Österreich. Dagegen sind die »eisenzeitlichen Pingenfelder entlang der Potoschze« in Großwarasdorf, Frankenau-Unterpullendorf und Raiding (Burgenland) äußerst weitläufig. Dort zeugen Hunderte im Gelände sichtbare Schachtvertiefungen (Pingen) vom prähistorischen Abbau sogenannten Ton- oder Raseneisenerzes (Abb. 19). Diese Pingenfelder gehören in die Reihe der 100 bedeutendsten archäologischen Monumente Österreichs. Ebenfalls sehr gut obertägig sichtbar sind der doppelte Wall und Graben der wohl schon seit der späten Bronzezeit genutzten »Ringwallanlage Spreitzenberg« in Munderfing (Oberösterreich).

Ein gewisser Schwerpunkt lag im Berichtsjahr auf römerzeitlichen Bodendenkmalen. Aufgrund neu entdeckter, gebogen verlaufender Mauern sowie der Neuinterpretation bereits bekannter Befunde war es möglich, das »römische Theater am Thalbach« in Bregenz (Vorarlberg) nachzuweisen, dessen Überreste nun unter Schutz stehen. In den kulturgeschichtlich bedeutenden Bereich von Verkehr und Mobilität gehört der Gebäudekomplex der »Mansio im römerzeitlichen Vicus von Stollhofen« in Traismauer (Niederösterreich). Diese römische Straßenstation liegt zudem im Umfeld des Welterbes Donaulimes.

Andreas Picker

Katastralgemeinde	Objekt
Burgenland	
Großwarasdorf, Nebersdorf, Unterpullendorf, Raiding	Eisenzeitliche Pingenfelder entlang der Potoschze
Müllendorf	Römischer Thermenkomplex des Vicus von Müllendorf
Niederösterreich	
Traismauer	Mansio im römerzeitlichen Vicus Stollhofen
Oberösterreich	
Munderfing, Achenlohe	Ringwallanlage Spreitzenberg
Steiermark	
Gratwein	Höhle Schneiderloch am Geimskögerl
Tirol	
Wängle	Eisen- und römerzeitlicher Brandopferplatz »in Holz« mit zugehörigem Fundbereich am »Lausbichl«
Vorarlberg	
Bregenz	Römisches Theater am Thalbach

Im Jahr 2022 für Unterschutzstellungsverfahren begutachtete archäologische Denkmale.



Abb. 19: Frankenau-Unterpullendorf (Bgl.). Teilbereich der unter Denkmalschutz gestellten eisenzeitlichen Pingenfelder entlang der Potoschze im Zerwald.

Archäologische Denkmalforschung

Archäologische Inventarisation

Archäologische Landesaufnahme

Im Berichtsjahr wurde bei Vollbetrieb des Heritage Information System (HERIS) die Erfassung des ersten Teils der Landesaufnahme von Niederösterreich begonnen, die nunmehr von der Gebietsbetreuung Niederösterreich der Abteilung für Archäologie in Kooperation mit der Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement durchgeführt wird (siehe unten). Durch die Nutzung und öffentliche Verfügbarkeit der Kartierung der österreichischen Fundstellen und Bodendenkmale kann weiterhin Potenzial für Verbesserung und Weiterentwicklung erhoben und gemeldet werden, sodass die Datenbank gleichzeitig wächst und auch adaptiert wird. Die Überarbeitung der Fundstellen des Burgenlands wurde in HERIS weitergeführt, zudem wurden Anpassungen an den neuen Leitfaden *Inventarisation Archäologie* durchgeführt und die Kartierungen aktualisiert. Die Ajourhaltung der Datenbank obliegt im Vollbetrieb den jeweiligen Gebietsbetreuerinnen und Gebietsbetreuern, die jedoch durch die Zentrale, insbesondere durch Claudia Volgger, systematisch unterstützt werden. Technisch wurde HERIS ebenfalls weiterentwickelt, sodass nunmehr neue Abfrage- und Anzeigemöglichkeiten für die interne Nutzung zur Verfügung stehen. Eine neuerliche Überarbeitung des Leitfadens *Inventarisation Archäologie* ist für 2023 geplant.

Mit dem Land Oberösterreich konnten 2022 im Rahmen einer Kooperation zum Datenaustausch die erhobenen Daten zum archäologischen Fundstellenbestand in Oberösterreich als eigener Layer in DORIS veröffentlicht werden.

Eva Steigberger

Projekt »Georeferenzierte Darstellung des archäologischen Bestandes in Österreich«

Seit April 2022 ist für die archäologische Inventarisation am Bundesdenkmalamt die neu geschaffene Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement zuständig. Die Neuaufnahme und Überarbeitung von Daten erfolgt innerhalb großer Projekte bezirksweise durch externe, über öffentliche, EU-weite Ausschreibungen ausgewählte Dienstleister. Die hausinterne Qualitätssicherung der externen Eingaben erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Abteilung für Archäologie.

Nachdem die Primärerfassung der archäologischen Topografie im Jahr 2021 abgeschlossen werden konnte, steht das Projekt »Georeferenzierte Darstellung des archäologischen Bestandes in Österreich« im Vordergrund, dessen Ziel die Verbesserung der Datenqualität in der HERIS-Datenbank des Bundesdenkmalamtes und der Georeferenzierung der Fundstellen und Bodendenkmale ist. Im Berichtsjahr begann das bis 2025 andauernde Projekt »Erfassung von Daten zur georeferenzierten Darstellung der archäologischen Fundstellen und Denkmale für das Bundesland Niederösterreich«. Bis zum Jahresende 2022 konnten die Bezirke Korneuburg, Mistelbach und Waidhofen an der Ybbs vollständig überarbeitet und die Fundstellen georeferenziert werden, wobei viele neue Daten einflossen (etwa NS-Opferorte, neue Luftbildauswertungen, Sammlungsbestände etc.).

Die GIS-basierte Darstellung aller archäologischen Denkmale und Fundstellen wurde für die fünf bereits abgeschlossenen (also vollständig georeferenzierten) Bundesländer Burgenland, Oberösterreich, Steiermark, Tirol und Vorarlberg durch Kooperationsverträge mit den GIS-Abteilungen dieser Länder in Form von eigenen Layern in den jeweiligen digitalen Katastern öffentlich zugänglich gemacht. Datenupdates wurden den Ländern vom Bundesdenkmalamt auf Anfrage zur Verfügung gestellt. Mit Jahresende 2022 ist es für die GIS-Abteilungen der Länder nun möglich, auf die jeweiligen HERIS-Daten selbst zuzugreifen. Dazu können die Länder tagesaktuell mittels Downloadlinks über Schnittstellen zu HERIS die vorgegebenen Informationen direkt herunterladen und sie in ihre GIS-Systeme einspielen.

René Ployer

Zusammenfassende Neubewertungen von archäologischen Fundstellen im Zuge der Inventarisation

Die Abteilung für Archäologie evaluiert alle eingehenden Berichte und Dokumentationen zu archäologischen Maßnahmen und pflegt die Ergebnisse in die Datenbank HERIS ein. Immer wieder kommt es dabei zu Neubewertungen beziehungsweise geänderten oder erweiterten Interpretationen von Fundstellen. Im Folgenden werden Beispiele zu den Ergebnissen derartiger interner Projekte vorgestellt.

Fundstelle »Große Hutweide« (HERIS AT-1-0036531): römerzeitliche Siedlung mit Gräberfeld in Zurndorf (Burgenland)

Bereits in den 1940er-Jahren wurden bei Ackertätigkeiten immer wieder Funde auf den Grundstücken, über die sich der Siedlungs- und Gräberfeldbereich »Große Hutweide« in Zurndorf erstreckt, geborgen. In den 1970er- bis 1990er-Jahren wurden durch Begehungen weitere Funde gemeldet, die auf ein dicht besiedeltes Areal schließen ließen, sodass im Zuge der Errichtung eines Umspannwerkes 2010 und danach vor der Errichtung eines großen Zentrallagerkomplexes 2019 bis 2021 umfangreiche Grabungen notwendig wurden, die unter enormem Einsatz der Grabungsteams durchgeführt wurden (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 113–114).

Diese großflächigen Grabungen unter der Leitung von Jaroslaw Czubak (seitens des Bundesdenkmalamtes betreut durch Franz Sauer) erbrachten ein dicht belegtes Gräberfeld der Römischen Kaiserzeit und einen Wirtschafts- und Wohnbereich einer sehr ausgedehnten römischen landwirtschaftlichen Siedlung, die über das Ausmaß einer Villa hinausgeht (Abb. 20). In der Siedlungszone, die sich über einen Streifen von etwa 500 m Länge erstreckt, wurden Hunderte von verschiedenen Befunden dokumentiert. Neben den unzähligen Pfostengruben, die nicht immer gut lesbare Strukturen bildeten, und verschiedenen Siedlungsgruben unterschiedlicher Funktion fanden sich 94 Grubenhäuser und acht Steingebäude, die durch mindestens zwölf Brunnen versorgt wurden. Alle Gebäudestrukturen sind als mehrphasig zu interpretieren und wiesen komplexe stratigrafische Verhältnisse auf. Ein Gebäude besaß eine Portikus aus sekundär verwendeten Säulenbasen, das größte Gebäude eine Hypokaustanlage. 19 H-förmige Strukturen werden derzeit als hölzerne Stützenkonstruktionen eines Aquädukts interpretiert, Wagenspuren belegen zudem Wirtschaftswege im Areal. Bemerkenswert waren auch eine eiserne Lanzenspitze, die in den Boden eines Grabens gesteckt worden war, und



Abb. 20: Zurndorf (Bgl.). Überblicksaufnahme der Grabungsfläche auf der Fundstelle »Große Hutweide«.

sieben Stierschädel, die in einer Reihe auf dem Boden eines Grabens lagen.

Die Befunde – insbesondere die Umfriedungen großer Areale in unterschiedlicher Form und mehreren Phasen – sprechen für eine groß strukturierte Viehzucht mit verschiedenen Viehpferchen und Koppeln, die im Zusammenhang mit dem Militär zu sehen ist. Durch zahlreiche Schuhnagelfunde von *caligae* ist die Anwesenheit des Militärs ebenso deutlich dokumentiert wie durch den Teil eines temporären Lagers, das gut mit dem Marschlager im nahe gelegenen Wangheim vergleichbar ist. Die Grubenhäuser stellen wohl eine frühere Besiedlungsphase dar, die dann durch Steinbauten ersetzt wurde, wobei die Hauptgebäude bislang noch fehlen und vermutlich im Westen beziehungsweise Nordwesten zu suchen sein dürften. Sowohl die Ausdehnung als auch der militärische Konnex drängen den Vergleich mit der Villa von Bruckneudorf geradezu auf.

Südwestlich der Siedlung wurde ein Teil des Gräberfelds freigelegt. In diesem Gebiet wurden 298 Befunde dokumentiert, die als verschiedene Formen von Gräbern und anderen Objekten mit sepulkralem Charakter zu interpretieren sind. In 62 Fällen wurden Körperbestattungen dokumentiert, darunter auch eine Doppelbestattung. In den Gräbern wurden sowohl Kinder als auch Erwachsene beiderlei Geschlechts beigesetzt. Interessant ist die deutlich differenzierte Lage der Skelette, die darauf hindeutet, dass die Verstorbenen nicht nur in gestreckter Rückenlage, sondern auch in Hockerlage und in anderen Positionen bestattet wurden. Mit Ausnahme eines Steinsarkophags wurden alle anderen Bestattungen in einfachen Grabgruben beigesetzt. Alle untersuchten Gräber enthielten nur spärliche Grabbeigaben, etliche waren bereits antik beraubt. Viel zahlreicher auf dem untersuchten Gräberfeld sind die 96 Brandbestattungen. Ähnlich wie bei den Körperbestattungen erfolgte auch die Brandbestattung überwiegend in einfachen Brandgrubengräbern, Aschenkisten und Urnen, ein Dachziegelgrab und birituelle Bestattungen sind Ausnahmen. Die Gräber waren mit charakteristischen Grabgärten in Form von Gräben, die ein regelmäßiges Rechteck bildeten, verbunden. Analog zu Gräberfeldern wie jenen in Halbturn oder Mannersdorf am Leithagebirge greifen diese Gräben ineinander. Zusammen mit dem Leichenbrand enthielten die Grabgruben in der Regel nur Fragmente von Keramikgefäßen und lediglich in wenigen Fällen weitere Gegenstände wie etwa Öllampen, Glasgefäße, Messer oder eine Münze. Am nördlichen Gräberfeldrand wurde ein männlicher Steintorso dokumentiert, der sorgfältig mit einer Steinlage bedeckt niedergelegt worden war. Die anthropologische Bestimmung zeigt Individuen aller Altersstufen und beiderlei Geschlechts, wobei Kinder unterrepräsentiert sind. Auffällig ist der bei Bestattungen der Römischen Kaiserzeit immer wieder beobachtete schlechte Zahnstatus mit Zahnverlust und massivem Kariesbefall. Die Datierung des Gräberfeldes passt zur Belegung der Siedlung, die zumindest ab der Mitte des 2. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts nachgewiesen ist.

Vereinzelt gibt es von dieser Fundstelle auch Funde anderer Zeitstellung, etwa spätbronzezeitliche Nadeln, ein neolithisches Flachbeil und einen frühawarischen Ohrring, die auf Vorgängersiedlungen im Umfeld beziehungsweise auf eine Nachnutzung des Areals hindeuten.

Eva Steigberger

Fundstelle »Marienhoftafel« (HERIS AT-1-0036818): polykultureller Siedlungsplatz in Nikitsch (Burgenland)

In den Jahren zwischen 2010 und 2014 fanden auf Gst. Nr. 5750/2 bis 5750/40 in Nikitsch auf einer Fläche von rund 18 860 m^2 umfangreiche Grabungen des Bundesdenkmalamtes unter der Leitung von Franz Sauer statt (siehe zuletzt FÖ 52, 2013, 170). Diese Ersatzmaßnahme war notwendig, da am Rand der Ortsried landwirtschaftliche Nutzflächen in Bauland umgewidmet worden waren, von denen bereits seit längerer Zeit archäologische Funde bekannt waren (siehe dazu auch den ausführlichen Bericht im Digitalteil dieses Bandes).

Bereits bei der ersten Kampagne im Jahr 2010 wurde festgestellt, dass sich an diesem Platz eine polykulturelle archäologische Fundstelle befindet, die im Neolithikum und in der Eisenzeit besiedelt war. Die ältesten neolithischen Befunde und Funde sind der Linearbandkeramischen Kultur

(ca. 5500–4800 v. Chr.) zuzuweisen. Dabei handelte es sich um drei größere Grubenkomplexe, die vor allem Keramikmaterial enthielten. Das darauffolgende Jungneolithikum (Epilengyel, ca. 4300–3900 v. Chr.) wird durch die Befunde zweier Hausgrundrisse repräsentiert. Dieser Zeitstufe ist unter Vorbehalt wohl auch ein in Hockerlage angetroffenes Kindergrab zuzuordnen. Eine Nutzung der untersuchten Bereiche während der Bronzezeit (ca. 2300/2200–800 v. Chr.) ist zwar nicht durch Funde beziehungsweise Befunde belegbar, kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, da von den südlich angrenzenden Grundstücken Keramikfragmente aus dieser Periode bekannt sind.

Der Schwerpunkt des Siedlungsgeschehens liegt jedoch in der Eisenzeit (ca. 800–15 v. Chr.), für die eine intensive Nutzung vor allem als handwerklicher Produktionsbereich nachgewiesen werden konnte. Zwei ältereisenzeitliche (ca. 800–450 v. Chr.) und mehrere jüngereisenzeitliche (450–15 v. Chr.) Brennöfen belegen eine rege Keramikherstellung, mit der auch zugehörige Arbeitsbereiche und die zahlreich auftretenden Lehmentnahmegruben in Verbindung stehen. Besonders erwähnenswert sind die Befunde zweier Grubenhäuser der Jüngeren Eisenzeit, die wohl zur Herstellung und Verarbeitung von Textilien genutzt wurden. In einem dieser Grubenhäuser konnten über 30 Webgewichte dokumentiert werden, weshalb die Behausung als Webwerkstatt anzusprechen ist (Abb. 21). In dem zweiten Grubenhaus fanden sich hingegen unterschiedliche Typen von Spinnwirteln und ebenfalls Webgewichte.

Bei archäologischen Grabungen in prähistorischen Siedlungen wird oft eine große Anzahl von Pfostengruben und verschiedenen Grubenbefunden dokumentiert, die oftmals erst bei genauerer Auswertung des Fundmaterials und des stratigrafischen Zusammenhanges zeitlich einordenbar sind. Dies ist auch in Nikitsch der Fall, wo eine weiterführende wissenschaftliche Bearbeitung des Fundmaterials und der zugehörigen Befunde noch aussteht.

Franz Sauer, Katrin Schwarzkogler

Denkmalforschungsprojekte mit Beteiligung der Abteilung für Archäologie

Das Bundesdenkmalamt ist bestrebt, in seiner Verwahrung befindliche Fundmaterialien und Dokumentationen der wissenschaftlichen Erschließung zuzuführen, was in den allermeisten Fällen nur in Kooperation mit Fachkolleginnen und Fachkollegen sowie verschiedenen Institutionen möglich ist, denen für ihr Interesse und die eingebrachten Ressourcen sehr zu danken ist. Daneben werden von der Abteilung für Archäologie auch gezielte Forschungsprojekte zur Erfassung von Denkmal(grupp)en beziehungsweise zu allgemeinen Aspekten der archäologischen Denkmalpflege initiiert.

Im Jahr 2022 war die Abteilung für Archäologie in insgesamt 81 Denkmalforschungsprojekte involviert, von welchen zehn im Berichtsjahr erfolgreich abgeschlossen werden konnten.

Bernhard Hebert

Projekt »Bruckneudorf, Siedlung der Römischen Kaiserzeit« (Burgenland)

Die überblicksmäßige Aufarbeitung der umfangreichen Grabungs- und Prospektionsergebnisse im Siedlungsumfeld der römischen Großvilla von Bruckneudorf konnte im Berichtsjahr mit der Publikation *Villa. Wagen. Wirtschaftswunder. Römisches Bruckneudorf* (Archäologie aktuell 8, 2022) abgeschlossen werden.

Nikolaus Hofer

Projekt »Erhaltung und Wartungsstrategien von archäologischen – unüberdachten – konsolidierten Stätten am Beispiel der Kaiservilla Bruckneudorf« (Burgenland)

Das bereits 2020 begonnene Projekt wurde 2022 mit einer Begehung abgeschlossen. Dabei wurden vorab definierte Flächen mittels der entwickelten Monitoringblätter begutachtet. Die weitere Entscheidung zur Konservierung soll 2023 mit dem Masterplan Archäologie Burgenland des Landes



Abb. 21: Nikitsch (Bgl.). Eisenzeitliche Webwerkstatt in der polykulturellen Fundstelle »Marienhoftafel«.

Burgenland, der bei der Abteilung 7 der burgenländischen Landesregierung angesiedelt ist, abgestimmt und im Rahmen von Visualisierungskonzepten eingepasst werden.

Eva Steigberger

Projekt »Pilotprojekt Seewinkel« (Burgenland)

Im Burgenland häuften sich seit 2021 Meldungen zu Fundmünzen, die über das Projekt »Münzfunde aus Österreich« (siehe FÖ 59, 2020, 31) an das Bundesdenkmalamt gelangten. Als Ergebnis wurde 2022 mit einem Pilotprojekt gestartet, in dessen Rahmen – betreut von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Zusammenarbeit mit Citizen Science – Surveys durchgeführt werden, um bislang unbekannte Fundstellen beziehungsweise die Ausdehnung bereits bekannter Fundstellen im Seewinkel (OG Frauenkirchen, Gols, Podersdorf am See, Apetlon und Ilmitz) zu erfassen. Dabei werden mit einer eigens programmierten Handy-App Basisdaten bei der Auffindung erfasst, die dann vom Betreuer (Bendeguz Tobias) kartiert und ausgewertet werden. Parallel dazu werden Altbestände aufgenommen und katalogmäßig erfasst beziehungsweise den Fundstellen zugeordnet (Projektkoordination: Katrin Schwarzkogler).

Eva Steigberger

Projekt »Datenaufbereitung Grabungsdokumentation ›EVN Südschiene‹ Gänserndorf bis Semmering« (Niederösterreich)

Die wichtige Ordnung und Digitalisierung der Dokumentation umfangreicher Grabungen des Bundesdenkmalamtes konnte 2022 abgeschlossen werden; die Dokumentation sowie die Funde wurden anschließend geordnet in das Archiv des Bundesdenkmalamtes übernommen.

Eva Steigberger

Projekt »Mauer bei Amstetten, spätantikes Gräberfeld« (Niederösterreich)

Die wissenschaftliche Bearbeitung der Ergebnisse der amtswegigen Untersuchungen im spätantiken Gräberfeld Mauer-Süd wurde im Berichtsjahr abgeschlossen und in dem Beitrag *Das spätrömische Körpergräberfeld Mauer-Süd in Mauer bei Amstetten, Niederösterreich* (mit Ergänzungen im Digitalteil) des Bandes 60 der *Fundberichte aus Österreich* vorgelegt (siehe FÖ 60, 2021, 167–232; D1551–D1573).

Nikolaus Hofer

Projekt »Spät-La-Tène-zeitliches Edelmetalldepot Neumarkt-Wertheim« (Salzburg)

Fundgeschichte, amtswegige Grabung und wissenschaftliche Erstansprache/-interpretation dieses herausragenden Fundensembles wurden im Rahmen eines Fachbeitrages vorgestellt (siehe FÖ 60, 2021, 390–404). Ende 2022 konnte nach intensiven Verhandlungen der Ankauf für das Salzburg Museum mit finanzieller Unterstützung durch den Salzburger Museumsverein vertraglich fixiert und damit der zukünftige Aufbewahrungsort des Edelmetallhortes in einer öffentlich-rechtlichen Sammlung sichergestellt werden.

Peter Höglinger

Projekt »Archäologisch-topografische Kartierung Spielstein« (Oberösterreich)

In den Jahren 2021 und 2022 wurde im Sinn eines Monitorings der Nahbereich der bekannten römischen Siedlung am Michlhallberg (OG Altaussee) in Zusammenarbeit mit dem Verein HEFOSA (Heimatforschung Salzkammergut) mittels eines gezielten Detektorsurveys entlang der an einigen Stellen archäologisch nachgewiesenen Wegtrasse untersucht. Unweit der steirisch-oberösterreichischen Landesgrenze (MG Bad Goisern) konzentrierten sich dabei signifikante Funde um einen und auf einem markanten, etwa 45 m langen und talseitig steil abfallenden Felsblock, der somit mit dem bislang eher sagenhaften Toponym »Spielstein« in Verbindung zu bringen ist.

Um eine möglichst exakte und über die vorhandenen ALS-Daten des Landes Oberösterreich hinausgehende Darstellung der markanten Geländeformation zu erstellen, wurde seitens des Bundesdenkmalamtes eine archäologisch-topografische Kartierung des Geländes durchgeführt (Astrid Steinegger, Jörg Fürnholzer, Stephan Karl; Abb. 22), die auch als Plangrundlage für eine kleine archäologische Ausgrabung des Universalmuseums Joanneum (siehe Mnr. 42011.22.01) zu dienen imstande war.

Jörg Fürnholzer

Projekt »Fundrevision prähistorischer Funde vom Frauenberg« (Steiermark)

Die archäologische Forschung am Frauenberg bei Leibnitz, einer der bedeutendsten archäologischen Fundlandschaften der Steiermark, hatte in den letzten Jahren schwerpunktmäßig die Römerzeit und nachfolgende Geschichtsperioden zum Inhalt. Um einen Überblick bezüglich der prähistorischen Siedlungsphasen zu gewinnen, wurde das am Bundesdenkmalamt verwahrte Fundmaterial aus Altgrabungen hinsichtlich dieser Fragestellung von Georg Tiefengraber konsequent überprüft.

Das Ergebnis waren klare Hinweise auf eine erste Besiedlung in der frühen Kupferzeit und auf einen Siedlungsschwerpunkt während der späten Bronzezeit (Stufe Ha A, mit eindeutig nachweisbaren Beziehungen zum mittleren Donauraum), welcher in die Hallstattzeit übergeht. Während der jüngeren Hallstattzeit scheint die Besiedlung abzubrechen; erst in der Mittel-La-Tène-Zeit wurde das Areal wieder als Siedlungsplatz interessant, was in eine Umwallung des Kernbereiches der Siedlung während der Spät-La-Tène-Zeit mündete – ein eindeutiger Hinweis auf die überregionale Bedeutung des Frauenbergs im Sinn eines Kulturzentrums, welche sich in der Römerzeit und den direkt nachfolgenden Perioden fortsetzt.

Jörg Fürnholzer

Projekt »Feldkirch, Grabung Montforthaus/Johanniterkirche« (Vorarlberg)

Die amtswegigen Grabungen in der Johanniterkirche von Feldkirch (1983–1986) sowie die Denkmalschutzgrabungen 2011/2012 am benachbarten Bauareal des Veranstaltungszentrums »Montforthaus« ermöglichen nunmehr ein vertieftes Verständnis der Baugeschichte dieses innerstädtischen ›Klosterviertels‹. In einer ersten Teilauswertung des Komplexes widmete sich Nadja Sutterlüti den teilweise als Neufunde vorliegenden Fragmenten mittelalterlicher Grabplastik. Ihre Masterarbeit mit dem Titel *Steinerne Zeugnisse der Grafen von Montfort in Feldkirch, Vorarlberg. Ergebnisse einer Analyse zweier Grabmonumente* an der Universität Innsbruck konnte im Mai 2022 abgeschlossen werden.

Andreas Picker

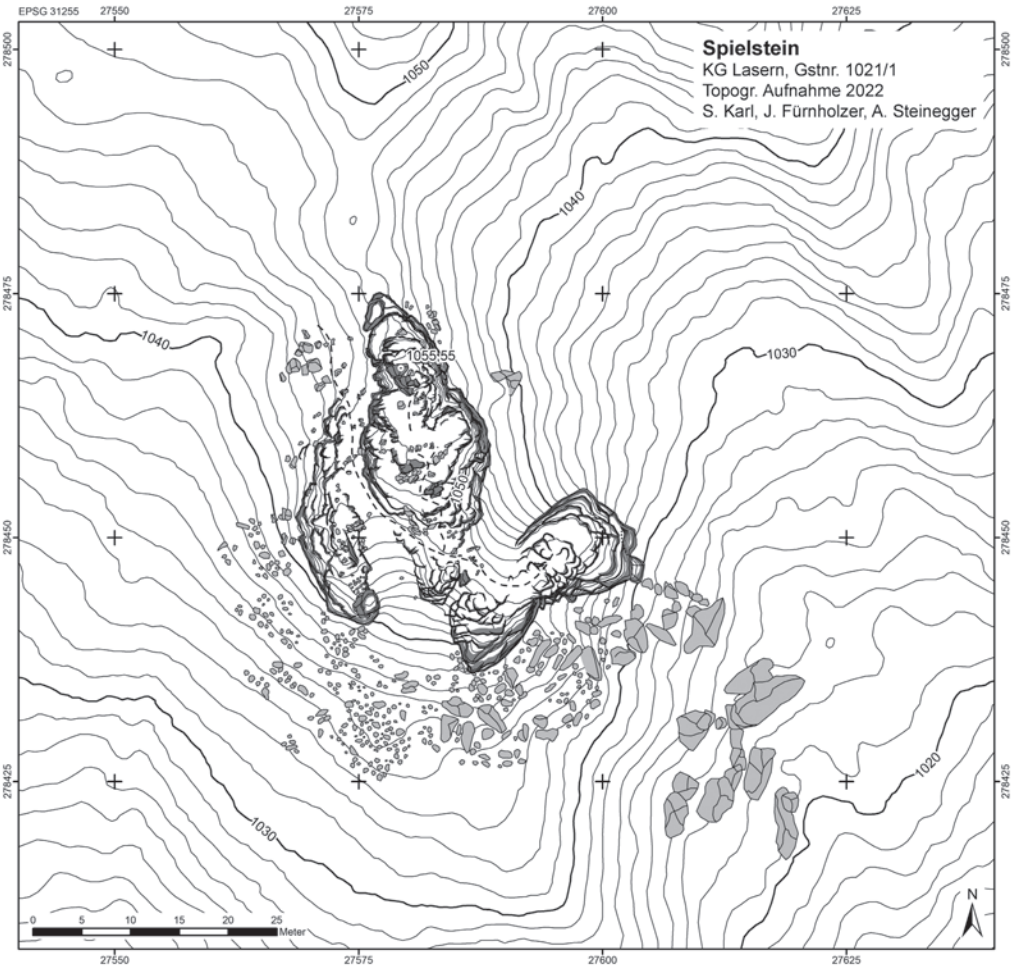


Abb. 22: Bad Goisern (OÖ.). Topografische Kartierung der Fundstelle »Spielstein«.

Projekt »Römersteine aus Hernals« (Wien)

Das langjährige Projekt zur Vorlage des bedeutenden römischen Spolienfunds aus Hernals und der zugehörigen Grabungsergebnisse konnte mit der aufwändig gestalteten Publikation *Römersteine und spätantike Gräber aus der Ottakringer Straße in Wien-Hernals* (FÖBeiheft 3, 2022) im Berichtsjahr abgeschlossen werden. Vorangegangen waren zusätzliche naturwissenschaftliche Untersuchungen, Studien zu den Bearbeitungsspuren an den Römersteinen und Arbeiten für deren dreidimensionale Erfassung (Abb. 23).

Nikolaus Hofer

Projekt »Virtual archaeological landscapes of the Danube Region. Danube's Archaeological e-Landscapes«

Das Bundesdenkmalamt ist seit 2020 – in mittlerweile mehrjähriger Tradition – Kooperationspartner in einer strategischen Partnerschaft mit einem EU-Projekt im Rahmen des Interreg Danube Transnational Programme, das sich den »Danubes Archaeological e-Landscapes« und damit virtuellen Rekonstruktionen, digitalen Aufnahmetechniken und entsprechender musealer Vermittlung widmet. Die Anwendungen wurden bei einer Fachtagung am 10. und 11. Mai 2022 im Archäologiemuseum Eggenberg in Graz mit einem breiten in- und ausländischen Auditorium diskutiert und im Rahmen der European Archaeology Days im Juni 2022 vorgestellt.

Eva Steigberger



Abb. 23: Arbeit an den Römersteinen aus Hernals in der Kartause Mauerbach.

Projekt »Colours revealed – Polychromy of Roman Monuments in the Danubian Provinces«

2021 wurde von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Institut für Kulturgeschichte der Antike) in Kooperation mit dem Kunsthistorischen Museum (Antikensammlung), dem Museum Carnuntinum, dem Institut für Geologie an der TU Wien, dem Forschungsinstitut Dr. Robert Krickl und dem Bundesdenkmalamt (beteiligt neben der Abteilung für Archäologie mit Eva Steigberger vor allem das naturwissenschaftliche Labor in den Restaurierwerkstätten des Arsenals mit Robert Linke) das gegenständliche Projekt im Rahmen von »Heritage Science Austria« erfolgreich gestartet.

Das Projekt wurde im Rahmen der 27. Internationalen Tagung zum provinzialen Kunstschaffen in Wien und *Carnuntum* präsentiert. Bei einem Workshop am 1. Dezember 2022 wurden erste Ergebnisse präsentiert, Fragestellungen adaptiert und weitere Schritte definiert, die neben den Forschungsfragen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften insbesondere auch in der Entwicklung eines Leitfadens für die praktische Denkmalpflege beziehungsweise für gezieltes Vorgehen bei Neufunden von Römersteinen und anderen Steinobjekten mit Farbfassungen münden sollen. Das Projekt läuft noch bis 2024 und soll 2023 im Rahmen der EAA-Tagung in Belfast diskutiert werden.

Eva Steigberger

Projekt »Ansprüche biomolekularer Methoden an die Archäologie«

Im Zuge einer Dissertation von Iris Schuhmeister wurde eine Klimastudie unter anderem auch in den Depots des Bundesdenkmalamtes an den Standorten Kartause Mauerbach und Wien-Arsenal durchgeführt. Durch die kontinuierliche Weiterentwicklung biomolekularer Methoden – beispielsweise ancient-DNA-Analysen – erhöht sich das Informationspotenzial und damit der empirische Wert biogener archäologischer Hinterlassenschaften stetig. Natürliche Alterungs- beziehungsweise Verwesungsprozesse zerstören die Makrostrukturen dieser Hinterlassenschaften und reduzieren die darin gespeicherte biomolekulare Information. Faktoren wie Temperatur und Luftfeuchtigkeit beziehungsweise deren Stabilität haben einen erheblichen Einfluss auf die Dynamik dieser Prozesse. Das Hauptaugenmerk der Dissertation liegt auf der Untersuchung der Auswirkungen aktuell angewandter archäologischer Maßnahmen und der klimatischen Bedingungen in Depots auf die Erhaltung verschiedener Biomoleküle. Die in dieser Klimastudie gewonnenen Erkenntnisse können jedoch auch auf die allgemeine Erhaltung archäologischer Hinterlassenschaften umgelegt werden, da die erwähnten Biomoleküle in vielen Fällen die molekularen Grundbausteine der Makrostrukturen archäologischer Hinterlassenschaften bilden.

Für die zwischen Jänner 2017 und März 2020 durchgeführte Klimastudie muss zusammenfassend festgestellt werden, dass die untersuchten Depotstandorte die empfohlenen Erhaltungsbedingungen nur selten und für zeitlich äußerst kurze Perioden erfüllten und sich darüber hinaus äußerst instabil verhielten, obwohl die schlimmsten Spitzen sowohl im Bereich der Temperatur als auch der Luftfeuchtigkeit abgefedert wurden.

Iris Schuhmeister, Christoph Blesl

Projekt »Koordination der Maßnahmen zur Suche nach vermissten amerikanischen Soldaten aus dem 2. Weltkrieg «

Auch 2022 wurden wieder Maßnahmen zur Suche nach vermissten amerikanischen Soldaten aus dem 2. Weltkrieg seitens der DPAA (Defense POW/MIA Accounting Agency) in Österreich durchgeführt. In Eisenkappl (MG Eisenkappel-Vellach, Kärnten) wurde in Kooperation mit der Universität Innsbruck die Suche fortgesetzt, die auch im Berichtsjahr aufgrund des schwierigen Terrains nicht abgeschlossen werden konnte. Ebenfalls in Kärnten, nämlich in Hüttenberg, wurde durch einen englischen Dienstleister weitergearbeitet. Die Forschungen der Universität Wien in Kooperation mit der Universität Maryland an der Absturzstelle in Oberpetersdorf (MG Kobersdorf, Burgenland) wurden zum letzten Mal durchgeführt.

Eva Steigberger

Projekt »Erfassung der Felsbilder der Nördlichen Kalkalpen«

Das seit 2016 erfolgreich laufende Projekt der Erfassung und Kartierung der Felsbilder in den Nördlichen Kalkalpen wurde 2022 fortgesetzt. Im nunmehr bereits sechsten Abschnitt wurden Felsbildstationen im Raum Kleinwalsertal (Vorarlberg), Rofan, Weidring und Wiesing (Tirol) sowie Unken, Lofer und St. Martin (Salzburg) – und damit die Felsbildstationen Nr. 626 bis Nr. 716 – aufgenommen.

Eva Steigberger

Titel	Erf	Auf	Denk	Abschluss 2022
Burgenland				
Bruckneudorf, Siedlung der Römischen Kaiserzeit	X	X		Publikation (Archäologie aktuell 8, 2022)
Datenaufbereitung Grabungsdokumentation »EVN Südschiene« Gänserndorf bis Semmering	X			Übernahme Archiv
Niederösterreich				
Mauer bei Amstetten, spätantikes Gräberfeld		X		Publikation (FÖ 60, 2021)
Schwechat, Grabfunde auf der S 1	X	X		Publikation (FÖ 58, 2019)
Salzburg				
Neumarkt-Wertheim, spät-La-Tène-zeitliches Depot	X	X		Publikation (FÖ 60, 2021)
Steiermark				
Fundrevision prähistorischer Funde vom Frauenberg	X			Manuskript
Vorarlberg				
Feldkirch, Grabung Montforthaus/ Johanniterkirche				Abschlussarbeit
Wien				
Hernals, römische Grabsteine		X		Publikation (FÖBeiheft 3, 2022)

Titel	Erf	Auf	Denk	Abschluss 2022
Bundesländerübergreifend				
Ansprüche biomolekularer Methoden an die Archäologie			X	Abschlussarbeit

Im Berichtsjahr abgeschlossene Denkmalforschungsprojekte unter Beteiligung der Abteilung für Archäologie. Thematische Zuordnung: Erf – Erforschung des Denkmalbestandes, Auf – Aufarbeitung von Denkmalschutzmaßnahmen, Denk – Denkmalpflege allgemein.

Archäologische Publikationen

Im Berichtsjahr wurden seitens der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes drei neue Publikationen herausgebracht (Abb. 24).

Am 1. Jänner 2022 trat die bereits 6. Fassung der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* in Kraft und wurde auf der Website des Bundesdenkmalamtes veröffentlicht; am 14. Februar erschien auch eine gedruckte Version. Die Neufassung erhielt ein völlig neues Layout, das nun eine klarere Trennung zwischen erläuternden und verbindlichen Textpassagen vermittelt.

Der Band 59 der *Fundberichte aus Österreich* wurde am 2. September ausgeliefert und umfasst wie stets die archäologischen Maßnahmenberichte und Fundmeldungen aus dem Berichtsjahr, ergänzt um die Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen und zu den Münzfunden. Zusätzlich enthält der gedruckte Band Aufsätze zu den »Lagerlandschaften« mit einer listenmäßigen Erfassung aller NS-Opferlager auf österreichischem Boden sowie zu archäologischen Schutzbauten in Österreich. Der Digitalteil bietet – neben den ausführlichen Maßnahmen- und Fundberichten sowie dem numismatischen Jahresbericht mit allen Münzbestimmungen – umfangreiche Beiträge zu den aktuellen Rechercheergebnissen hinsichtlich des Massakers in Rechnitz sowie zu bislang nicht veröffentlichten prähistorischen Bronzefunden aus dem Fundgebiet zwischen Ödensee und Kainischtal.

Am 16. November erschien schließlich die Neuauflage der bereits seit längerer Zeit vergriffenen Publikation *Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich* (FÖMat/Sonderheft 12). Das Handbuch wurde inhaltlich komplett überarbeitet und erhielt zudem ein neues Layout.

Außerdem konnten im Berichtsjahr die redaktionellen Arbeiten an dem Band *Römersteine und spätantike Gräber aus der Ottakringer Straße in Wien-Hernals* (FÖBeiheft 3, 2022) weitgehend abgeschlossen werden, seine Drucklegung erfolgte jedoch erst zu Beginn des Folgejahres.

Nikolaus Hofer

Veranstaltungen und Vermittlungstätigkeit

Buchpräsentationen

Die gemeinsam mit dem Museumsverein Kuchl ausgerichtete Präsentation des Bandes 59 der *Fundberichte aus Österreich* fand bei großem Besucherandrang am 7. September in Kuchl (Salzburg) statt, da die – von Peter Höglinger in einem Referat vorgestellte – urgeschichtliche Fundlandschaft in Kuchl einen Schwerpunkt dieses neuen Bandes bildet. Das sehenswerte Museum konnte vor der Veranstaltung besichtigt werden; im Anschluss lud die Gemeinde Kuchl zu einem Imbiss. Im Übrigen wurde dem Museumsverein Kuchl (Obmann: Josef Pichler) im Jahr 2023 die Denkmalschutzmedaille verliehen.

Am 25. November konnte der im Vorjahr wegen der Pandemiebestimmungen verschobene Festakt zur 1000-Jahr-Feier der Gemeinde Orth an der Donau (Niederösterreich) nachgeholt werden. In Anwesenheit von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner wurde bei dieser Gelegenheit der Band *Schloss Orth an der Donau. Baujuwel der Renaissance* (FÖBeiheft 2, 2021) nochmals der Öffentlichkeit präsentiert.

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer

Workshop »Moderne Massenfunde und ihre Handhabung«

Am 7. und 8. April veranstaltete das GrazMuseum mit fachlicher Beteiligung des Bundesdenkmalamtes einen Workshop zu den – durch neuere Grabungen im Stadtgebiet sehr aktuellen –



Abb. 24: Publikationen der Abteilung für Archäologie im Jahr 2022.

Herausforderungen der Archivierung moderner, insbesondere NS- und weltkriegszeitlicher Massenfunde; diesem Thema widmen sich ja auch erstmals die Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* des Bundesdenkmalamtes (siehe oben).

Bernhard Hebert

Fachgespräch »Spätrepublikanische und frühaugusteische Einflüsse am Rand der Ostalpen – Architektur und Militär«

Der Magdalensberg in Kärnten ist *die* ikonische Fundstelle Österreichs für den Beginn der Römerzeit in den Ostalpen. In seinem Gipfelbereich erfolgten 2019/2020 umfangreiche Denkmalschutzgrabungen, die monografisch vorgelegt werden sollen. Das vom Bundesdenkmalamt veranstaltete, international besetzte Fachgespräch fand am 10. Juni 2022 im Gipfelhaus Magdalensberg statt, dessen Erweiterung Anlass für diese verursacherfinanzierten archäologischen Untersuchungen war, und endete mit einem Spaziergang über den Gipfelbereich mit seinen eindrucksvollen, im Gelände gut auszumachenden antiken Terrassierungen und Befestigungsanlagen.

Die erst im Anschluss an das Fachgespräch niedergeschriebenen Zusammenfassungen der Referate standen bereits 2023 als Online-Veröffentlichung des Bundesdenkmalamtes zur Verfügung (https://www.bda.gv.at/service/publikationen/) und wurden auch im Digitalteil der *Fundberichte aus Österreich* publiziert (siehe FÖ 60, 2021, D3–D24).

Bernhard Hebert

»Danach und Davor: Archäologische Publikationen und eine Ausstellung« in der Kartause Mauerbach (Niederösterreich)

Pandemiebedingt fand anstelle eines – schwer vorplanbaren – Fachgesprächs am 18. August 2022 im Refektorium der Kartause Mauerbach die Veranstaltung »Danach und Davor: Archäologische Publikationen und eine Ausstellung« statt. Auch in den Zeiten der Pandemie hat das Bundesdenkmalamt Publikationen herausgegeben und mit einer Reihe von Autorinnen und Autoren an neuen Veröffentlichungen gearbeitet. Nicht alles konnte wie gewohnt präsentiert werden. Über das Danach und das Davor diskutierten Christoph Bazil und Bernhard Hebert mit den Autorinnen und Autoren sowie Redakteurinnen und Redakteuren Paul Bayer, Christa Farka, Nikolaus Hofer, Stephan Karl und Violetta Reiter.

Außerdem wurde das neu erschienene Heft 2/2022 der *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* mit seinen archäologischen Schwerpunkten präsentiert. Im Anschluss fand im Brunnenhaus der Kartause die Midissage der Ausstellung »ergraben und authentisch bewahrt« (siehe unten) statt.

Bernhard Hebert

Sonderschau »ergraben und authentisch bewahrt« in der Kartause Mauerbach (Niederösterreich)

Die Sonderschau im Brunnenhaus der Kartause präsentierte archäologische Funde – prähistorische Grabbeigaben aus der Region Wildon –, die der Verein Kulturpark Hengist seit 2004 in Grabungen vor der Zerstörung durch Bau- und Ackertätigkeit retten konnte (Abb. 25).

Mit der wissenschaftlichen Bearbeitung ging eine aufwendige und behutsame Konservierung und Restaurierung der Funde aus Metall und Keramik einher, die in ihrer überlieferten, fragmentierten Erscheinung ihr Alter und ihre Schicksale ohne moderne Ergänzungen zeigen. Am 21. Mai 2022 führte Christoph Gutjahr, wissenschaftlicher Leiter des Kulturparks Hengist, durch die Sonderschau.

Bernhard Hebert

Tagung »Das 19. und 20. Jahrhundert im Fokus der Historischen Archäologie« in Linz (Oberösterreich)

Bei der Tagung der Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie vom 13. bis zum 17. September in Linz wurden die beiden umfangreichen Aufnahmeprojekte zu



Abb. 25: Mauerbach (NÖ.). Die Ausstellung »ergraben und authentisch bewahrt« im Brunnenhaus der Kartause.

den archäologischen Denkmalen des 1. Weltkriegs auf dem Karnischen Kamm vorgestellt. Dabei wurde der Fokus auf die beiden unterschiedlichen Methoden der Aufnahme im Feld gelegt und auch ein Vergleich bezüglich Kosten und Aufwand gezogen, ehe die Ergebnisse der Aufnahme in den Gemeinden Kartitsch (Tirol) und Rattenberg (Kärnten) als Pars pro Toto erstmals einem breiteren Fachpublikum vorgestellt wurden.

Eva Steigberger

Lehrgang »Kultur und Wald« in Traunkirchen (Oberösterreich)

Im September 2022 konnte nach der pandemiebedingten Pause wieder der Lehrgang zu Kultur und Wald in der forstlichen Ausbildungsstätte Traunkirchen abgehalten werden. Dabei wurde zum Thema »Archäologie und Wald« die gesamte Bandbreite archäologischer Fundstellen und Denkmale in diesem Kontext den interessierten Lehrgangsbesuchern nahegebracht und auch über den praktischen Umgang mit einer derartigen Situation diskutiert.

Eva Steigberger

»Colloquium Château Gaillard 30 (Burg und Kirche)« in Goldegg (Salzburg)

Nach pandemiebedingter Verzögerung konnte die – ursprünglich für 2020 terminisierte – Jahrestagung Château Gaillard in Kooperation mit IMAREAL und Universität Salzburg (Thomas Kühtreiber) vom 3. bis zum 9. September 2022 in Österreich stattfinden. Diese Veranstaltung der ältesten länderübergreifenden Organisation für Burgenforschung in Europa wird alle zwei Jahre in einem anderen europäischen Land durchgeführt.

Als Tagungsort für die rund 80 internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmer diente Schloss Goldegg, das Vortragsprogramm wurde ebendort im renaissancezeitlich ausgestatteten Rittersaal mit der außergewöhnlichen, 1536 geschaffenen Wappendecke abgewickelt. Das Programm startete mit einem öffentlichen Abendvortrag des Berichterstatters zur Burgenarchäologie des Bundeslandes Salzburg. Rund 30 Fachreferate und diverse Posterpräsentationen vermittelten einen breit gefächerten Überblick zum gewählten Tagungsthema im europäischen Raum. Halb- und Ganztagesexkursionen zur Burg Hohenwerfen (Abb. 26), zur Festung Hohensalzburg und zur Burg Mauterndorf, aber auch zu weniger bekannten Anlagen wie zur Ruine Finstergrün, zum Schloss Höch und zur Ruine Wagrain erlaubten Einblicke in eine – aufgrund der speziellen Rechtsstellung des Fürsterzbistums Salzburg – in vielerlei Hinsicht ›besondere‹ Burgenregion und wurden sehr gut angenommen.

Peter Höglinger

Feier zum Abschluss des Projekts »Inventarisation Archäologie – Steiermark« in Graz (Steiermark)

In enger Kooperation mit dem Land Steiermark hat das Bundesdenkmalamt in den Jahren 2017 bis 2021 die archäologischen Fundstellen und Denkmale der Steiermark erfasst und kartiert. Seit Dezember 2021 sind die Daten für das gesamte Bundesland im GIS Steiermark flächendeckend abrufbar und öffentlich zugänglich. Anlässlich des Projektabschlusses lud das Bundesdenkmalamt am 16. Februar in sein Grazer Amtsgebäude ein; Vertreterinnen und Vertreter von Land Steiermark und Bundesdenkmalamt gaben einen Rückblick auf das für ganz Österreich wegweisende Projekt. Besonders gewürdigt wurde in diesem Rahmen Rudolf Hütter, langjähriger Kooperationspartner des Bundesdenkmalamtes, der wesentlich zum Gelingen des Projektes beigetragen und damit auch den Anstoß zur weiteren Umsetzung österreichweit und zur Kooperation mit den jeweiligen GIS-Abteilungen der Bundesländer gegeben hat.

Bernhard Hebert, Eva Steigberger

25. Limeskongresses in Nijmegen (Niederlande)

Im Rahmen des 25. Limeskongresses im August 2022 in Nijmegen wurde die römische Reitermaske aus Bad Deutsch-Altenburg (Niederösterreich; siehe FÖ 58, 2019, 30) dem Fachpublikum mit großem Echo präsentiert. Die Maske wurde im Übrigen drei Jahre nach der Unterschutzstellung im Berichtsjahr erneut begutachtet, wobei festgestellt werden konnte, dass die Lagerung unter ausgezeichneten Bedingungen erfolgt und keinerlei Schäden zu erkennen sind.

Eva Steigberger



Abb. 26: Werfen (Sbg.). Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Exkursion auf die Burg Hohenwerfen im Rahmen der Jahrestagung des Château Gaillard.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Katrin Schwarzkogler.
Abb. 2, 25: Christoph Blesl, Bundesdenkmalamt.
Abb. 3: Igor Pieńkos.
Abb. 4: ArchaeoProtect GmbH.
Abb. 5: Astrid Steinegger, Bundesdenkmalamt.
Abb. 6, 7: ASINOE GmbH.
Abb. 8: Slavomir Konik, Novetus GmbH.
Abb. 9: Irene Hofer, Bundesdenkmalamt.
Abb. 10: Martin Schraffl und Peter Linzbauer, ARDIG.
Abb. 11: Antonio Tadic, ARDIG.
Abb. 12: Kulturpark Hengist.
Abb. 13: Talpa GnbR.
Abb. 14: Andreas Picker, Bundesdenkmalamt.
Abb. 15: ARDIG.
Abb. 16: Andrea Hassler_REVITAL Integrative Naturraumplanung.
Abb. 17: Petra Laubenstein, Bundesdenkmalamt.
Abb. 18: Johannes Pöll, Bundesdenkmalamt.
Abb. 19: Bernhard Hebert, Bundesdenkmalamt.
Abb. 20: Jaroslaw Czubak.
Abb. 21: Nikolaus Franz.
Abb. 22: Astrid Steinegger, Jörg Fürnholzer (beide Bundesdenkmalamt), Stephan Karl.
Abb. 23: Kerstin Bauer.
Abb. 24: Bundesdenkmalamt.
Abb. 26: Burgverwaltung Hohenwerfen.

Autorinnen und Autoren

Mag. Christoph Blesl
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Kerstin Enigl
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Niederösterreich
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Jörg Fürnholzer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Schubertstraße 73
8010 Graz

Mag. Heinz Gruber
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Rainerstraße 11
4020 Linz

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Mag.ª Martina Hinterwallner
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Dr. Peter Höglinger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Sigmund-Haffner-Gasse 8
5020 Salzburg

Mag. Dr. Martin Krenn
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Dr. Andreas Picker
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Amtsplatz 1
6900 Bregenz

Mag. Dr. René Ployer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Johannes Pöll
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Burggraben 31/3/4
6020 Innsbruck

Bettina Reitzner
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Katrin Schwarzkogler, MA
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag.ª Dr.in Eva Steigberger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Claudia Volgger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Murat Yasar BA
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Konservierung und Restaurierung
Arsenal, Objekt 15, Tor 4
1030 Wien

Olivia Lechner

Überlegungen zur Fundgattung der Hipposandalen anhand ausgewählter Beispiele aus dem Salzkammergut

Die archäologischen Funde aus dem steirischen und oberösterreichischen Salzkammergut weisen auf europaweite Kultur- und Handelskontakte hin, die mindestens in die ausgehende Mittelbronzezeit, vereinzelt sogar bis ins Neolithikum zurückreichen.[1] Der Handel brachte für diese Gegend einen Ausbau der Wegverbindungen mit sich, deren Verläufe teilweise im Gelände noch heute gut sichtbar sind.

Die Entdeckung eines alpinen Wegenetzes war im Jahr 1992 impulsgebend für eine intensive Auseinandersetzung mit den Verkehrswegen der Region in den urgeschichtlichen bis römerzeitlichen Epochen.[2] In den Folgejahren sollte sich eine ergebnisreiche und spannende Zusammenarbeit zwischen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut (AAS) beziehungsweise dem Verein Heimatforschung Salzkammergut (HEFOSA) und dem Bundesdenkmalamt entwickeln.[3] Im Zuge von Grabungs- und Prospektionskampagnen[4] kamen bis zum Bearbeitungsstand 2022 insgesamt 852 annähernd vollständige Hipposandalen beziehungsweise -fragmente (darunter hauptsächlich abgebrochene Seitenflügel, Zehen- und Ballenaufzüge sowie Stollen) zutage (Tab. 1).

Speziell die Fundkategorie der Hipposandalen ist für die Altwegeforschung von immenser Relevanz, da sie die Streckenverläufe dort ergänzen kann, wo konkrete Hinweise im Gelände abbrechen beziehungsweise aufgrund von Geländeveränderungen heute nicht mehr eindeutig rekonstruierbar sind. Gerade die lokalen Altwege (*viae vicinales*) dürfen als Bestandteil des antiken Wegenetzes nicht unterschätzt werden. Sie stellten – neben den großen Hauptadern des Imperiums, deren Verlauf durch Meilensteine und Karten gegenwärtig besser nachvollzogen werden kann – die Zubringer dar, die gewonnene Ressourcen in den Kreislauf des öffentlichen Handelsnetzwerks einspeisten.[5] Vielfach wurden in römischer Zeit bekannte prähistorische Wege adaptiert und in den darauffolgenden Jahrhunderten weitergenutzt,

Hipposandalen im Salzkammergut	annähernd vollständig	Zehenaufzüge	Flügel	Ballenaufzüge	Stollen	hintere Platten
»Grimmingtrasse« (Bad Mitterndorf, Stmk.)	3	1	12		4	2
Kainischtal (Fundbereich Pichl und Ödensee, Stmk.)	1		5			
»Radlingtrasse« (Fundbereich Kainischtraun-rechtes Traunufer, Stmk.)	11	1	4		1	
Kainisch-/Koppental (Fundbereiche Paulpötschen bis Hallstatt-Seeufer, Stmk./OÖ.)	81	7	100	15	78	13
römische Siedlung Michlhallberg (Altaussee) und zugehörige Wegtrassen (Stmk./OÖ.)	70	9	69	14	29	11
römerzeitliche Wegtrasse zwischen Bad Ischl (Brandenberg) und Ebensee (OÖ.)	11	15	121	2	151	11
Gesamt	177	33	311	31	263	37

Tab. 1: Anzahl der bislang vorgefundenen Hipposandalen und -fragmente auf Teilstrecken innerhalb des steirischen und oberösterreichischen Salzkammerguts (Bearbeitungsstand: Oktober 2022; Zusammenstellung: Maria Windholz-Konrad).

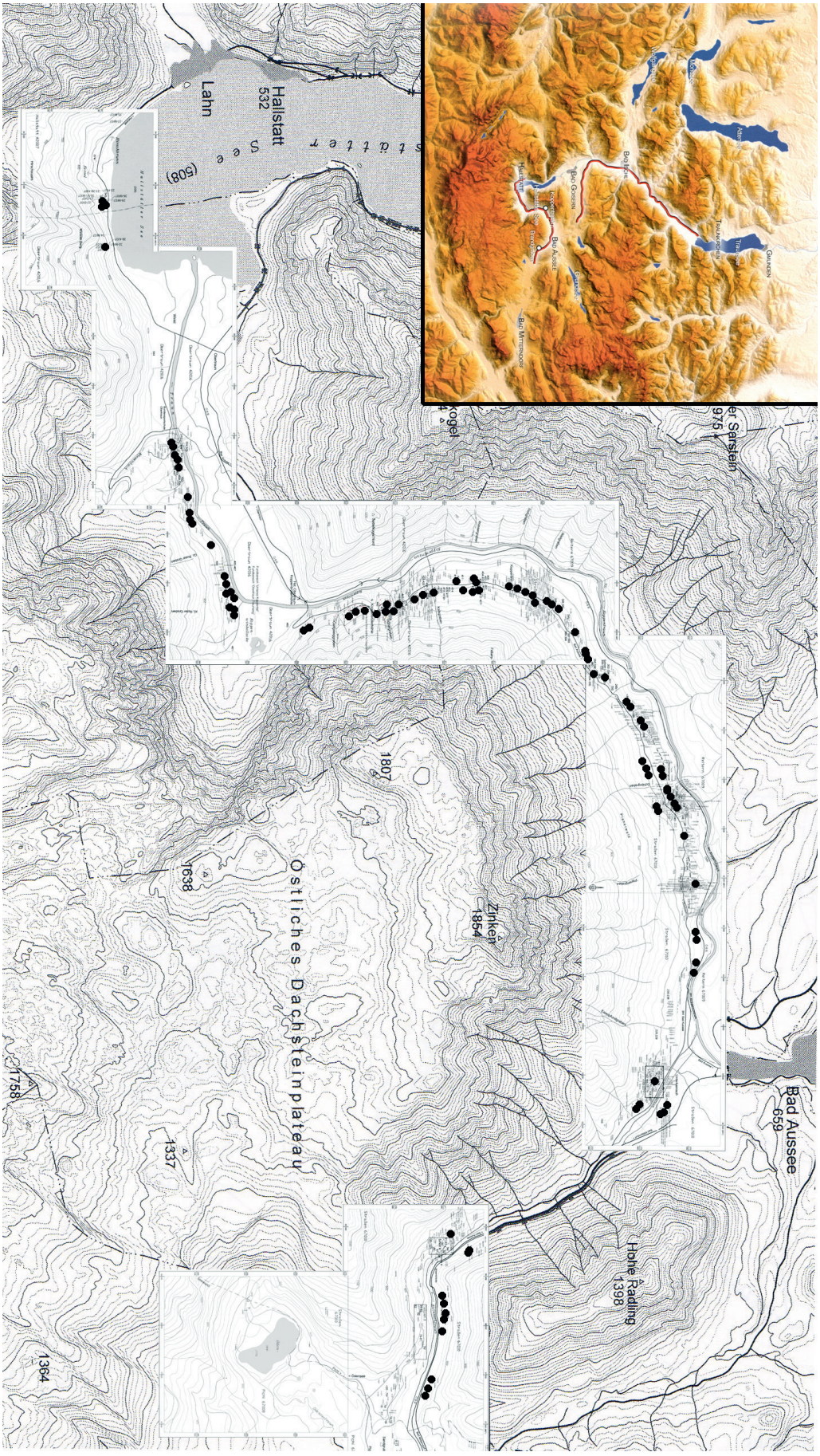
1 Windholz-Konrad 2008, 44. – Windholz-Konrad 2017, D433–D435.

2 Hebert und Steinklauber 1997, 52. – Pollak 2003, 332. – Windholz-Konrad 2006, 143.

3 Die Verfasserin möchte Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert danken, der ihr die Möglichkeit gab, das vorliegende Resümee ihrer Forschungen zu den Hipposandalen zu ziehen. Besonderer Dank gilt auch Mag.ª Dr.in Maria Windholz-Konrad für ihre vielfältige Unterstützung sowie dem Kammerhofmuseum in Bad Aussee für die Erlaubnis zur Untersuchung der Objekte.

4 Untersuchte Gemeinden mit Hipposandalenfunden: Steiermark: KG Pichl, MG Bad Mitterndorf; KG Straßen, SG Bad Aussee; KG Lupitsch, OG Altaussee; KG Neuhaus, MG Stainach-Pürgg. Oberösterreich: KG Obertraun, OG Obertraun; KG Hallstatt, MG Hallstatt; KG Lasern, MG Bad Goisern am Hallstättersee; KG Rettenbach, SG Bad Ischl; KG Langwies, MG Ebensee am Traunsee.

5 Grabherr 2001, 99.



Karte 1: Verbreitung römischer Hipposandalen im Kainisch- und Koppental. Verkleinerter Kartenausschnitt: Wegenetz mit Hipposandalenfunden im gesamten steirischen und oberösterreichischen Salzkammergut (nach Windholz-Konrad 2008; Bearbeitungsstand: 2022).

was den Nachweis einer Nutzung oder gar Neuanlage eines originär römischen Wegesystems deutlich erschwert.

Durch die enorme Zunahme an Hipposandalenfunden im Salzkammergut erschien es daher sinnvoll, sich intensiver mit diesen Objekten zu beschäftigen (Karte 1).

Ausgangssituation

Bis dato liegen für das steirische beziehungsweise oberösterreichische Salzkammergut zwei Monografien[6] vor, die sich im Zuge der Fundaufarbeitungen auch mit Hipposandalen beschäftigten. Daneben wurden in den letzten Jahrzehnten weitere Artikel verfasst, die sich im Rahmen der Altwegeforschung im Salzkammergut unter anderem mit Hipposandalen auseinandersetzten.[7]

Mit dem Begriff »Hipposandale« verbindet man allgemein die eiserne Variante eines Hufschutzes beziehungsweise eine Steighilfe, die in römischer Zeit einerseits bei den eponymen Equiden (Pferde, Maultiere oder Esel), andererseits aber auch bei Rindern zum Einsatz kam. Hinsichtlich der Verwendung bei Letzteren trifft man seltener auch auf den Begriff »Bovosandalen«. Meist wird jedoch der Begriff Hipposandale (*soleae ferrae*) für alle eisernen Hufschutzvarianten der Römerzeit verwendet.

Für eine Unterscheidung zwischen Hippo- und Bovosandalen können zwecks korrekter Ansprache der Fundobjekte deren Größenmaße herangezogen werden. Wie den Größen-

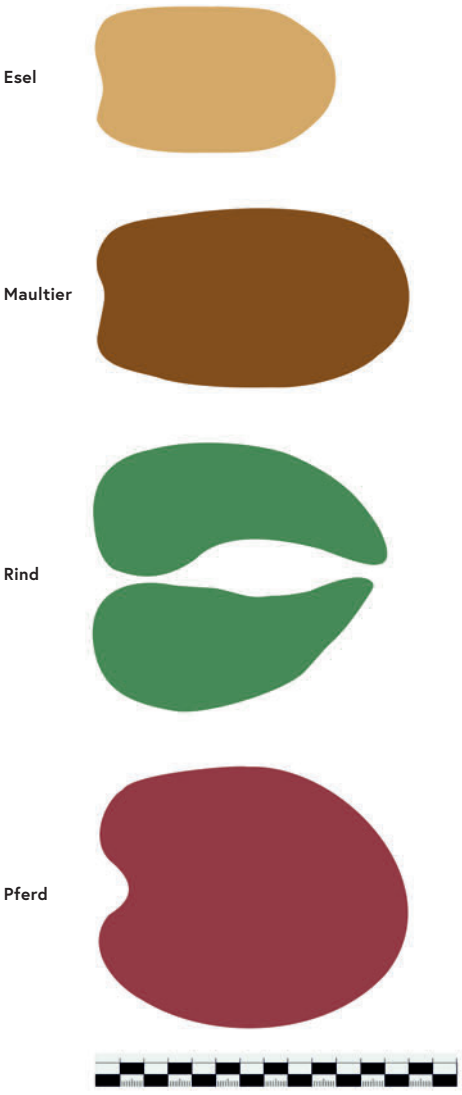


Abb. 1: Huf- und Klauenformen von Esel, Maultier, Rind und Pferd.

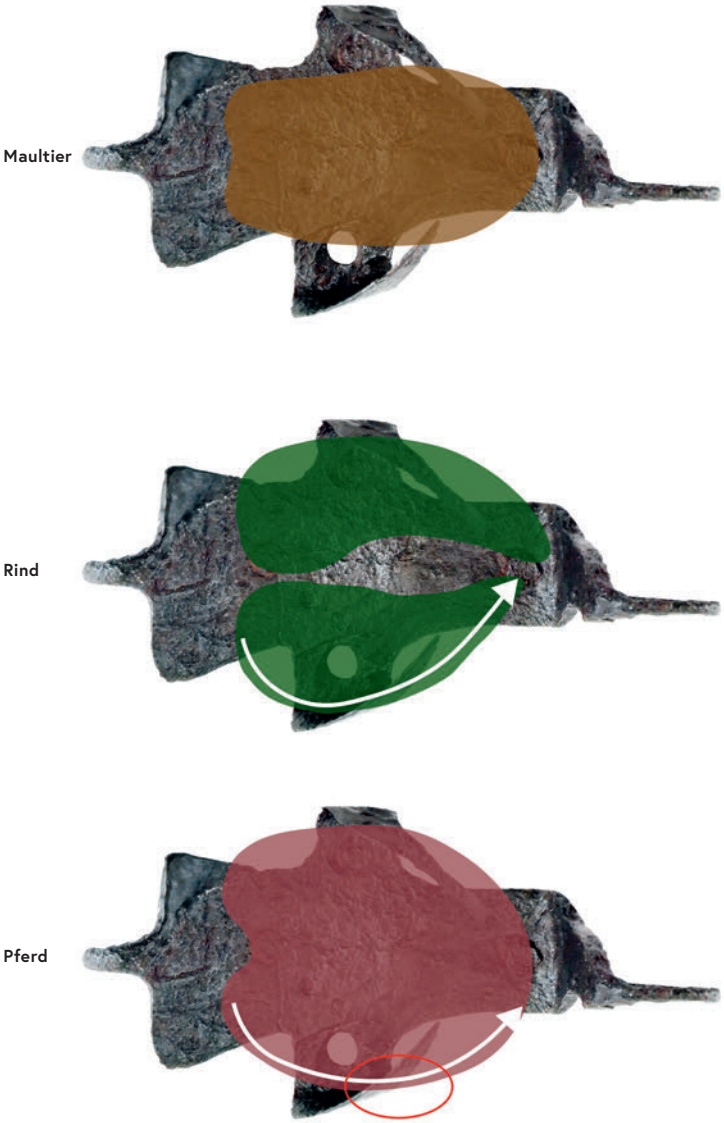


Abb. 2: Passform von Huf- und Klauenformen am Beispiel einer Hipposandale.

6 Grabherr 2001. – Windholz-Konrad 2003.

7 Siehe dazu: Deringer 1961. – Ruprechtsberger 1975. – Hebert 1998. – Hebert 2000. – Windholz-Konrad 2003, 61–63. – Hebert 2008. – Windholz-Konrad 2017.

vergleichen der Bodenplatten in Grabherrs Publikation[8] zu entnehmen ist, bewegen sich die Funde innerhalb seiner statistischen Auswertung (anhand der Daten aus Michlhallberg, Lermoos, *Lauriacum*/Enns und *Gabromagus*/Windischgarsten sowie der vorgelegten Funde Deringers für Oberösterreich) in einem Häufungsbereich von 10 cm bis 14 cm in der Länge und der Breite, wobei für den Michlhallberg ein Schwerpunkt bei 11 cm bis 13 cm zu erkennen ist[9].

Wie bereits erwähnt kommen folgende Tiere – und somit folgende Hufformen[10] – als Träger der Steighilfen infrage (Abb. 1):

- Esel: Hufform oval; Huflänge ca.10–11 cm, Hufbreite ca. 8–9 cm;
- Maultier: Hufform oval; Huflänge ca. 12–13 cm, Hufbreite ca. 9–10 cm;
- Rind: Hufform annähernd rund; Huflänge ca. 11–13 cm, Hufbreite ca. 11–12 cm;
- Pferd: Hufform annähernd rund; Huflänge ca. 12–13 cm.

Vergleicht man die Angaben aus dem Diagramm Grabherrs, so wird bereits vorab deutlich, dass die Hufe eines Esels für einen Großteil der Funde zu kurz, vor allem aber zu schmal gewesen sein dürften. Bei den drei verbleibenden Tierarten – Rind/Ochse, Pferd und Maultier (Abb. 2) – fällt am Beispiel einer durchschnittlich dimensionierten Hipposandale auf, dass auch der Huf eines Maultiers nicht immer geeignet war, um einen festen Halt in manchen Hipposandalen zu finden. Maultiere waren zweifellos im römischen Reich aufgrund ihrer Trittsicherheit und Belastungsfähigkeit als Lastentiere weit verbreitet. Die Länge des Hufs würde zwar bei einigen Exemplaren sicher gut passen, doch füllt auch bei den Maultieren die Belastungsfläche aufgrund der ovalen Hufform nicht die Breite der Hipposandale aus.

Es liegt somit nahe, dass die Belastungsfläche des Nutztieres annähernd rund gewesen sein muss. Hier bieten sich bei dem vorliegenden Beispiel schließlich nur noch der Huf eines Pferdes oder die Klaue eines Rindes an. Doch auch Pferde können an dieser Stelle a priori als Lastentiere ausgeschlossen werden, da sie in der Römerzeit vorwiegend als Reit-, Kampf- und Sporttiere genutzt wurden.[11] Leistungsstarke Kaltblüter gab es in der Römerzeit noch nicht. Diese wurden erst ab dem 20. Jahrhundert für schwere Arbeiten herangezogen.[12] Bei einem Vergleich der Form der Belastungsfläche mit der Bodenplatte der Hipposandale wird zudem deutlich, dass sich ein Pferdehuf im Bereich der Seitenaufzüge nach vorne hin schwer einpassen lassen würde.[13] Besonders an dieser Stelle verläuft die Rundung bei einem Pferdehuf eher ausladend und verjüngt sich nur flach.

Passt man nun eine Klaue ein, zeigt zumindest das vorliegende Beispiel klar, dass diese Hipposandale formal am ehesten für ein Rind[14] gefertigt worden sein dürfte, das zwar nicht als Last-, aber als Zugtier für Karren oder Schlitten eingesetzt werden konnte[15]. Eine Klaue würde sowohl bezüglich der annähernd runden Form als auch hinsichtlich des Verlaufs im Bereich der Seitenaufzüge am ehesten in die Steighilfe passen, womit sich dieser Fund folglich als Bovosandale ansprechen ließe.

Für die Exemplare aus dem Salzkammergut kann dennoch keine abschließende Aussage hinsichtlich ihrer Zuordnung getroffen werden, da dazu die Fülle an vollständig erhaltenen Stücken gesamtheitlich begutachtet werden müsste und sich viele Funde aktuell noch in Aufarbeitung befinden. Im vorliegenden Text finden daher die Begriffe »Hufschutz« und »Hipposandale« synonym auch für die Variante der Bovosandale Verwendung. Neben ihrer schützenden und unterstützenden Funktion im unwegsamen Gelände ist den antiken Texten[16] zudem zu entnehmen, dass die Hipposandalen auch bei der Heilung von beschädigten und kranken Hufen zum Einsatz kamen.

Typologie

Auf den ersten Blick scheinen Hipposandalen eine mehr oder weniger homogene Gruppe zu bilden. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass es im Grunde genommen kein Stück gibt, das einem zweiten exakt gleicht. Dennoch gibt es grobe Charakteristika, mit deren Hilfe bereits 1929 von M. Xavier Aubert eine Typologie erstellt wurde (Abb. 3). Diese wurde durch William H. Manning 1985 nochmals erweitert, da er, anders als Aubert, keine chronologische Entwicklung der unterschiedlichen Ausformungen sah.[17] Diese Typen sollen hier kurz erläutert werden, um die Funde aus dem Salzkammergut genauer zuordnen zu können.

Typ Aubert 1

Dieser Typ wird von Aubert[18] »*Tige à crochet*« (»Hakenaufzug«[19]) genannt und umfasst Exemplare mit zwei oder vier Befestigungspunkten (Abb. 3/a). Diese Variante stellt auch bei Manning die erste Kategorie dar, da sie bei ihm ebenfalls den größten Anteil seiner Funde ausmachte.[20]

Die Basis bildet hier eine eiserne Platte, an deren Unterseite Stollen angebracht sein können, wie es speziell eben für die Exemplare des Salzkammerguts zutrifft. Bekannt sind darüber hinaus aber auch Hipposandalen mit Rillen an der Unterseite[21], die im Salzkammergut bislang nicht gefunden wurden. Am vorderen Rand verjüngt sich die Platte meist zu einem aufrecht stehenden, seltener auch leicht zurückgebo-

8 Grabherr 2001, 73, Abb. 45.
9 Grabherr 2001, 73.
10 Hier werden Durchschnittswerte herangezogen, die aus heutigen veterinärmedizinischen Untersuchungen stammen und zudem hinsichtlich Alter, Geschlecht und Tierrasse voneinander abweichen können. Was sich jedoch nicht unterscheidet und bereits auch für andere Zeitstellungen gilt, ist der Aufbau und die Form der Hufe beziehungsweise Klauen. Siehe dazu: Sigmund 2009. – Souza u. a. 2016, Taf. 1.
11 Vgl. Grabherr 2001, 72.
12 Vgl. Junkelmann 1990, 64.
13 Dies wurde auch durch einen praktischen Anlegeversuch von Ulla Steinklauber an den Hufen von Haflingern bestätigt.
14 Vielleicht sind auch die zahlreich am Altausseer Michlhallberg gefundenen Rinderknochen (im Gegensatz zu nur vier Pferdeknochen) in Hinblick auf die Hufschutzthematik von Relevanz: vgl. Grabherr 2001, 262.
15 Die meisten erhaltenen Wegtrassen im Kainisch- und Koppental und auch im Gebiet des Michlhallberges wären zumindest hinsichtlich ihrer Breite mit Karren bewältigbar.
16 Siehe dazu: Columella VI.12. – Vegetius, *De Mulomedicina* I.26.
17 Manning 1985, 63.
18 Aubert 1929, 5–7.
19 Sinngemäße Übersetzung.
20 Manning 1985, 65.
21 Siehe dazu beispielsweile Funde aus Vully-Le-Haut (nahe La Tène), aus dem Musée de Besançon, dem Musée des Antiquités de la Côte-d'Or in Dijon oder dem Musée de Châtillon-sur-Seine. Die Rillen sollen zum Gleiten auf eisigem Grund gedient haben.

a) Typ 1 (Aubert / Manning) **b)** Typ 2 (Aubert / Manning) **c)** Typ 3 (Aubert / Typ 4: Manning)

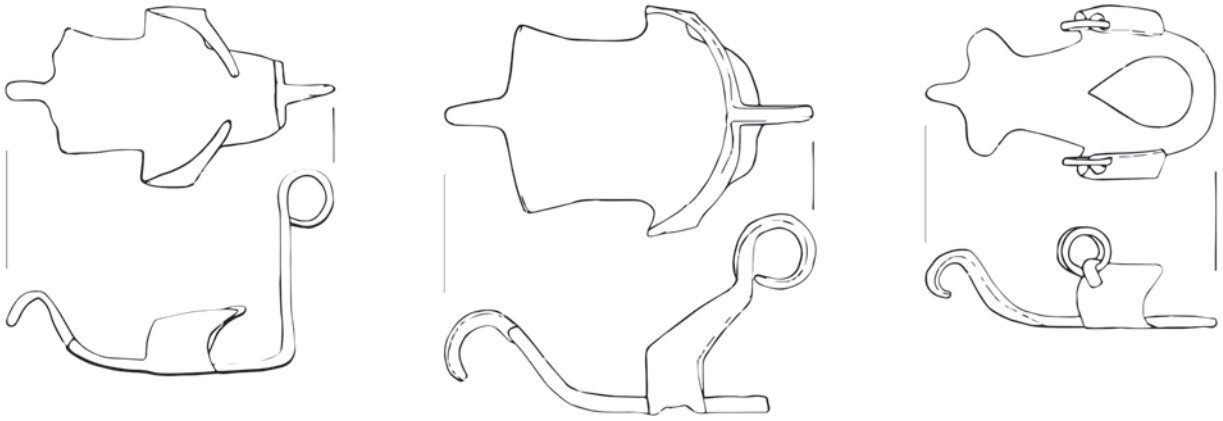


Abb. 3: Typen der Hipposandalen nach Aubert (aus Manning 1985).

genen Haken, der auch Zehenhaken genannt wird. An beiden Seiten befinden sich längliche Seitenlappen, die sogenannten Flügel beziehungsweise Seitenaufzüge. Das Ende der Platte bildet ein niedrigerer, kürzerer und gekrümmter Haken, der sogenannte Ballenaufzug oder Bremshaken.

Typ Aubert 2

Aubert[22] nennt diesen Typ »*Anse de panier*« (»Korbhenkel«[23]). Auch Manning ordnet diese Form in seiner Einteilung dem Typ 2 zu (Abb. 3/b).[24]

Die Ausprägung des vorderen Hakens fehlt meist und wird gänzlich umgeformt. Dazu werden die Seitenaufzüge nach vorne hin verlängert und laufen korbartig ineinander beziehungsweise münden an jeder Seite in einen gemeinsamen Haken oder eine Öse. Der hintere Ballenaufzug ist auch bei diesem Exemplar vorhanden.

Typ Aubert 3 (= Typ Manning 4)

Die letzte Gruppe nennt Aubert[25] »*Ailes latérales à crochet ou anneaux*« (»Haken- oder Ringseitenflügel«[26]) und fasst damit alle Hipposandalenvarianten zusammen, die drei Befestigungsmöglichkeiten bieten. Manning[27] ordnet diese Variante in seinem Schema dem Typ 4 zu (Abb. 3/c).

Bei dieser letzten Gruppe fehlt der vordere Haken ausnahmslos und wird durch Ringe, Ösen, seltener auch Nieten ersetzt, die als Verlängerung an den seitlichen Aufzügen angebracht sind.

Zusätzliche Typen bei Manning

Typ Manning 3

Manning fügt Auberts Typisierung noch eine rudimentärere Ausprägung des »*Ailes latérales à crochet ou anneaux*« hinzu, da diese Variante bei britischen Funden häufig auftritt (Abb. 4/a).[28] Sie hat ebenfalls keinen Zehenaufzug und verfügt anstelle von Ösen und Ringen lediglich über verlängerte Seitenflügel, die weit nach vorne gezogen sind, einander jedoch – im Gegensatz zu Typ Aubert 2 – nicht berühren. Auf diesen besonderen Umstand wird an späterer Stelle nochmals eingegangen.

Typ Manning 4

Dieser Typ[29] entspricht Typ Aubert 3 (siehe Abb. 3/c).

a) Typ 3 (Manning) **b)** Typ 5 (Manning)

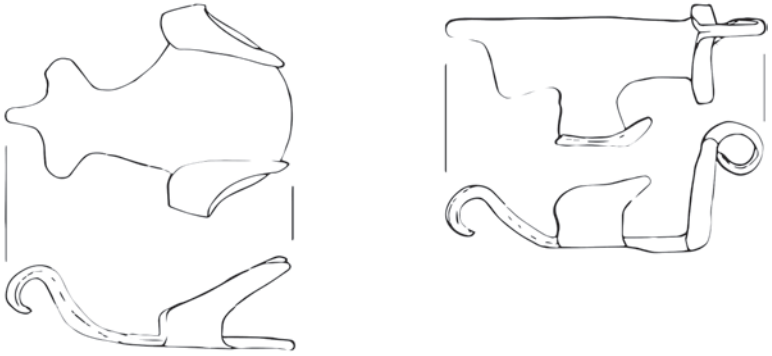


Abb. 4: Ergänzende Typen der Hipposandalen nach Manning (aus Manning 1985).

22 Aubert 1929, 5, 8.
23 Wie Anm. 19.
24 Manning 1985, 65.
25 Aubert 1929, 5, 8–10.
26 Wie Anm. 19.
27 Manning 1985, 65.
28 Wie Anm. 27.
29 Wie Anm. 27.

Typ Manning 5

Als gesonderte Form und eigenen Typ verweist Manning auf eine Art ›halbe Hipposandale‹, die dem Typ Aubert 1 ähnelt, aber nur den halben Huf bedeckt und somit mit nur einem Seitenflügel ausgestattet ist (Abb. 4/b).[30]

Verbreitungsgebiet

Neben der Komplexität hinsichtlich der Typologie lässt sich zudem konstatieren, dass dieser Hufschutz – soweit dies anhand der bislang bekannten Funde aus Europa zu erschließen ist – nicht flächendeckend im gesamten Imperium Romanum Einsatz fand. Das Auftreten dieser Fundgattung konzentriert sich nach Annabel K. Lawson vielmehr auf Nord- und Ostfrankreich, Belgien, Britannien, Deutschland und die Schweiz[31], während Südfrankreich, Spanien und Italien nahezu ausgespart blieben[32]. Durch Neufunde in den letzten Jahren muss diese Annahme allerdings heute relativiert werden.

Bereits aus antiken Quellen geht hervor, dass Hipposandalen auch im römischen Kernland Verwendung fanden[33], wie besonders Funde der letzten Jahre, beispielsweise aus Aquileia, Claterna, Cesenatico, Stabia[34] und anderen Regionen und Städten, nahelegen[35]. Denis Sami merkt an, dass speziell auch für die Po-Ebene eine stärkere Verwendung dieser Fundobjekte zu vermuten ist, als aus den bislang publizierten Beispielen hervorgeht. Sowohl bei Aubert als auch bei Lawson ist Österreich noch nicht dezidiert als eigenes Fundgebiet angeführt, da zu diesem Zeitpunkt nur neun der heute ca. 125 belegten Fundorte in Österreich bekannt waren. Dennoch wurden diese Funde bereits in Lawsons Verbreitungskarte eingezeichnet und in einer zusätzlichen Übersicht aufgelistet.[36]

Nach Lawson lässt sich von den Typen nicht auf eine geografische Differenzierung schließen, da alle drei Typen (der Typologie Auberts folgend) über die gesamten Verbreitungsgebiete hinweg verteilt auftreten. Auch sie sieht darin eher eine chronologische Entwicklung und deutet die Typen Aubert 2 und Aubert 3 als Weiterentwicklung des Typs Aubert 1 mit dem Zehenaufzug. Die ältesten Stücke auf Lawsons Karte werden anhand zeitlich bestimmbarer Referenzobjekte aus demselben Fundkomplex in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert und dürften aus Rheingönheim bei Mannheim stammen, wo sich damals ein Auxiliartruppenlager befand. Die bis dato jüngsten Exemplare fanden sich in einem Hort der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. in Straubing und am Moosberg (Bayern) aus der zweiten Hälfte des 3. bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts.

Die Hufschuhe aus dem Kainisch- und Koppental sind mit wenigen Ausnahmen[37] dem Typ Aubert 1 zuweisbar. Auch innerhalb der römischen Siedlung am Michlhallberg und den zugehörigen Straßentrassen sowie im Fundgebiet entlang der Wegtrassen[38] von Altaussee längs der Oberen Traun bis Bad Ischl beziehungsweise Ebensee herrscht dieser Typ vor.

Überlegungen zur Befestigung von Hipposandalen

Abgesehen von der Typologie der Funde stellen sich im Umgang mit der Materie auch Fragen eher praktischer Natur, die in den bislang erschienenen Artikeln zu diesem Thema meist nur kurz angeschnitten wurden. Doch besonders die Fülle an Funden aus dem Salzkammergut kann hier aufschlussreiche und klärende Einblicke bei manchen Überlegungen bieten.

Eine elementare Frage ist die Befestigungsweise am Tier selbst, die bereits Aubert beschäftigte. Die Antwort darauf scheint auf den ersten Blick offensichtlich, da eine Befestigung mit Hilfe von Zehen- und Ballenaufzug und/oder Seitenflügen naheliegt. Die Typen Aubert 2 und Aubert 3 lassen eine Anbringung unter Verwendung von Ringen, Ösen oder Nieten vermuten, weshalb hier nicht darauf eingegangen wird.

Bei dem Typ Aubert 1 wird aber deutlich, dass die Sachlage nicht so eindeutig ist. Bereits Aubert notiert in seiner Zeichnung (siehe Abb. 3/a) zur Befestigung am Huf ein Fragezeichen[39] beim Zehenhaken. Die Diskrepanz liegt darin begründet, dass ein Huf nach vorne hin bekanntermaßen schräg verläuft, die vorgefundenen Hipposandalen des Typs 1 hingegen größtenteils einen senkrechten Zehenhaken aufweisen. Daraus ergibt sich eine Inkohärenz in der Passform, die auch bei der Abbildung einer Hipposandale mit Pferdehuf in der Arbeit von Hans Deringer[40] sehr deutlich wird (Abb. 5).

Haken und Huf ragen mit einem keilartigen Abstand auseinander. Der Zehenaufzug folgt somit nicht der Hufform und die Hipposandale würde dadurch auch nicht passend sitzen, was die Annahme der Funktion des Zehenaufzugs als reines Fixierungselement bei einer Hipposandale ad absurdum führt. Viele der Rekonstruktionen, die in den letzten Jahren versucht haben, Licht in das Befestigungsschema zu bringen, lassen aber genau diese Fundumstände unbeachtet



Abb. 5: Hipposandale Typ Aubert 1 mit Huf (nach Deringer 1961).

30 Manning 1985, 66.
31 Lawson 1982, Abb. 2; 136.
32 Lawson 1982, 136.
33 Siehe dazu etwa: Suetonius, *Vespasian* XXIII.3. – Ders., *Nero* XXX.3. – Catullus XVII.26. – Plinius maior, *Naturalis historia* XXXIII.140.
34 Mineo 1987, 205.
35 Sami 2016, 571.
36 Lawson 1982, 166–167.
37 Innerhalb der bislang aufgearbeiteten Neufunde aus dem Salzkammergut stehen lediglich wenige Hipposandalenexemplare dem Typ Aubert 3 nahe (zum Beispiel: Katnr. 387/Unteres Koppenal, Fnr. 28-H/06/Unteres Koppental, Fnr. J/Unteres Koppental, Fnr. 10-K/06/Obertraun, MHST_12HF004/Michlhallberg, Fnr. 4/Trasse Bad Ischl–Brandenberg). Der Rest (Fragmente und intakte Stücke) ist dem Typ Aubert 1 zuweisbar (Variante mit spitzen und runden Flügeln).
38 Pollak 2003.
39 Aubert 1929, Abb. 1a.
40 Deringer 1961, 25, Abb. 3.



Abb. 6: Relief im Musée lorrain (Nancy) mit Darstellung einer Hipposandale.

und zeigen vielfach den Zehenaufzug in gebogenem Zustand, als unumstößlichen Bestandteil bei der Anbringung am Huf.[41]

Der Zehenaufzug wurde im Salzkammergut nur bei zwei bis drei Stücken in zurückgebogenem Zustand vorgefunden. Dieser Umstand trifft somit letztlich nur auf einen sehr geringen Anteil der Hipposandalen des Typs 1 zu und kann somit schwerlich auf die ursprüngliche Funktion innerhalb des Befestigungsprozesses hinweisen. Eher handelt es sich bei diesen Exemplaren um sekundär durch Steinversturz, Muren- und Lawinenabgänge etc. stark deformierte Hufschuhe.

Auch die Überlegung, es könnte sich um einen Zustand des Gegenstandes handeln, in dem die eiserne Sandale möglicherweise noch nicht verwendet und der Vorderhaken noch nicht an den Huf angepasst wurde (sozusagen vor der ersten Befestigung am Huf, also im Neuzustand), scheint nicht plausibel, da der Anteil an Hipposandalenfunden im Umfeld der Weginfrastruktur mit senkrechten, nicht zurückgebogenen Zehenaufzügen überwiegt. Das Zurückbiegen des Zehenaufzugs mit einem Werkzeug als zusätzliches Befestigungselement dürfte somit in der Praxis eher selten angewandt worden sein. Dazu passt auch die einzige eindeutig erkennbare bildliche Darstellung einer Hipposandale, auf der ebenfalls ein gerader, senkrechter Zehenaufzug, der dem Typ 1 eigen ist, zu sehen ist (Abb. 6). Man kann davon ausgehen, dass eine Hipposandale in ihrer Formensprache in einem Zustand abgebildet wurde, der den Betrachtern generell geläufig und dem Gegenstand allgemein in dieser Form eigen war. Ergänzend muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass es sich bei der angeführten Darstellung um ein Relief aus dem Museum in Nancy handelt, auf dem ein Mann eine Hipposandale in der linken Hand hält. Welche Funktion dieser Mann hatte, sprich ob er Schmied, Mulomedicus oder möglicherweise auch Lastentiertreiber war, was an dem Stock in der zweiten Hand des Dargestellten abgelesen werden könnte, erschließt sich ohne Inschrift genauso wenig eindeutig wie die Anbringung der Hipposandale am Lastentier selbst.

Nicht unbeachtet soll jedoch der Umstand bleiben, dass bei genauerer Betrachtung (Abb. 7) die Hipposandale in direkter Linie unter der linken Hand platziert wurde. Dies lässt darauf schließen, dass der Verstorbene mit einem Band in der Hand dargestellt worden sein dürfte, wobei es im Detail beinahe so scheint, als würde er einen gedrehten Strick halten. Dieser führt schwerpunktmäßig zum vorderen Haken der Hipposandale und lässt so Rückschlüsse über den Zweck des Zehenhakens zu, der letztlich wohl als Aufhängevorrichtung diente.

Zusammenfassend lässt sich daher festhalten, dass die meisten der vorgefundenen Hipposandalen des Typs Aubert 1 mit aufrechtem Haken bei ihrer Befestigung am Huf verlorengingen, was sich auch bei den Hipposandalen des Salzkammerguts beobachten lässt. Es handelt sich daher nicht um Verlustgegenstände, die ungenutzt vom Wagen fielen, sondern definitiv um Objekte, die im Moment ihrer aktiven Verwendung abhandenkamen. Hier kann erneut der Typ Manning 3 (siehe Abb. 4/a) herangezogen und dem Typ Aubert 1 (siehe Abb. 3/a) gegenübergestellt werden. Bei einem Vergleich kann man hier ableiten, dass der Zehenaufzug

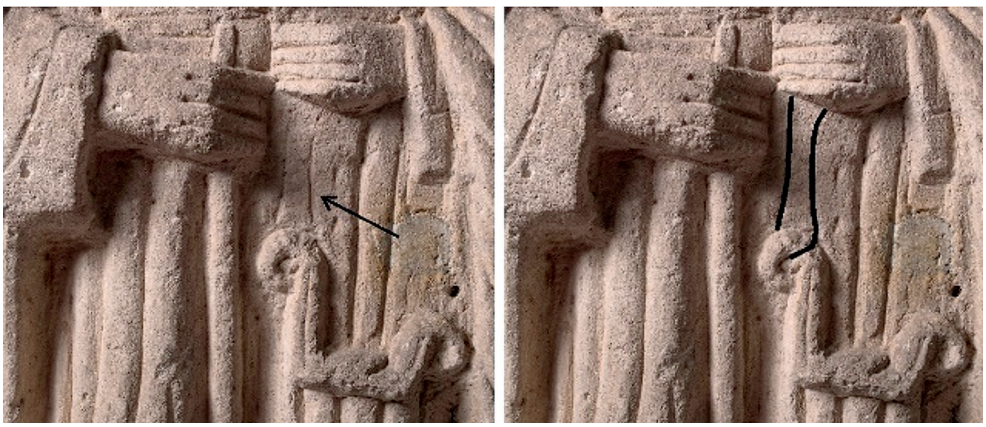


Abb. 7: Detailausschnitt der Reliefdarstellung im Musée lorrain (Nancy).

41 Siehe dazu etwa: Bénard und Bénard 2016. Hier wurde im Rahmen eines experimentalarchäologischen Versuchs eine Hipposandale geschmiedet und an einem Pferd angebracht, allerdings mit zurückgebogenem Zehenaufzug, was selten der Fundsituation entspricht.

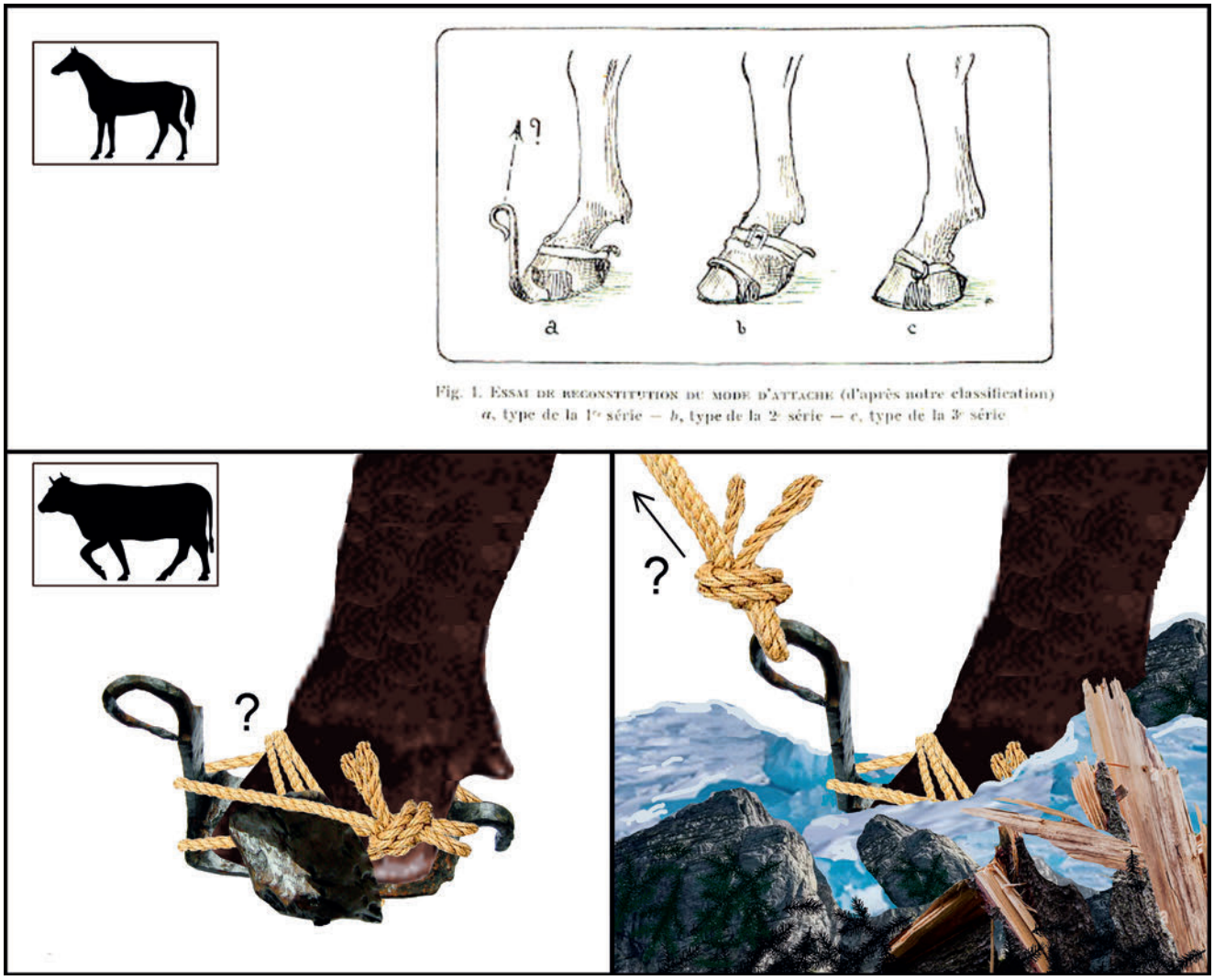


Fig. 1. Essai de reconstitution du mode d'attache (d'après notre classification)
a, type de la 1re série — *b*, type de la 2e série — *c*, type de la 3e série

Abb. 8: Anbringungsvorschläge der Hipposandalen für das Pferd (aus Aubert 1929) und Vorschlag zur möglichen Nutzung des hohen Zehenaufzugs.

weniger für die Befestigung am Huf relevant war, da dieser bei den Exemplaren des Typs Manning 3, die einen großen Teil von Mannings Material ausmachten, überhaupt nicht mehr vorhanden war. Aus diesen Hinweisen lässt sich schließen, dass der Vorderaufzug vermutlich eher den Zweck hatte, die Hipposandalen bei Nichtverwendung aufzuhängen, vielleicht auch an einem Band mehrere Stücke zusammenzufassen, um diese gesammelt transportieren zu können. Bei der Befestigung am Huf selbst dürfte er aber eine eher untergeordnete Rolle gespielt haben.

Eine weitere Funktion, die von Maria Windholz-Konrad eingebracht wurde, wäre ebenfalls denkbar. Ihrer Meinung nach bestand möglicherweise der Zweck des bei vielen Stücken verhältnismäßig hohen und mit groß dimensionierter Öse ausgestatteten Zehenaufzugs darin, im Notfall den Huf beziehungsweise die versunkene Klaue des Lastentiers mit einem durch die Öse gezogenen Strick oder Holzstab beziehungsweise -haken, vielleicht auch mittels Metallketten[42], aus dem Morast beziehungsweise tiefen Schnee herausziehen zu können (Abb. 8). Ebenso stellt sich die Frage, ob die eisernen Steighilfen, die etwas filigraner (ca. 530–900 g), aber auch schwer und wuchtig (900–1437 g) ausgearbeitet sein konnten, an allen vier Beinen befestigt wurden oder ob man beispielsweise nur die Vorderläufe damit bestückt hat. Da die Hipposandalen aus massivem Eisen gefertigt wurden, war ein schnelleres Vorwärtskommen als im Schritttempo ohnehin nicht möglich, da es ein zu großes Verletzungsrisiko für die Tiere mit sich gebracht hätte.[43]

Eine interessante Notiz dazu liefert John Clark.[44] Er verweist auf das isländische Bulleneisen, das *Nautajárn*. Das Wort findet sich zwar erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in isländischen Wörterbüchern und auch die vorliegenden Exemplare aus dem Nationalmuseum von Island stammen vorwiegend aus dieser Zeit. Somit scheint sich ein weiter zeitlicher Bogen zwischen den römischen Hipposandalen und dem isländischen *Nautajárn* zu spannen. Betrachtet man einige dieser Exemplare (Abb. 9), wird jedoch die Verwandtschaft in der Formensprache sehr deutlich – besonders dann, wenn man sich vergleichend den Typ Aubert 2 (siehe Abb. 3/b) vor Augen führt.

Einige der Stücke erscheinen wie eine verlorene Zwischenstufe zwischen Hipposandale und Hufeisen und wurden im gesamten Land verteilt vorgefunden. Da die Bulleneisen teilweise erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts in das Mu-

42 In einigen Exemplaren (außerhalb des Salzkammergutes) fanden sich in den Vorderhaken eingehängte Eisenringe.

43 Grabherr 2001, 72.
44 Clark 1976, 236.



Abb. 9: Isländische Bulleneisen (*Nautajárn*) der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Nationalmuseum von Island.

seum gelangten, aber bereits früher hergestellt wurden, hat sich hier auch noch überliefert, wie sie in der Vergangenheit genutzt wurden. So wurden beispielsweise die *Nautajárns* vorrangig bei Rindern an den Vorderläufen befestigt, um diese im Winter über eisige Flächen zu bringen.

Im Rahmen dieser Fragestellung wurden in der Vergangenheit auch immer wieder Überlegungen zum Befestigungsmaterial angestellt, da die antiken Quellen auch dazu keine Hinweise liefern. Aufgrund der Bodenbeschaffenheit im alpinen Gelände des Salzkammerguts und auch aufgrund der situativen Gegebenheiten, in denen Hipposandalen Verwendung fanden, muss es eine vergleichsweise unkomplizierte Methode gegeben haben, um diese bei Bedarf mit geringem Aufwand schnell anzulegen, was auch dem Text Suetons zu entnehmen ist[45], in dem ein Maultiertreiber das Tier direkt auf der Straße mit den Sandalen ausstattet, ohne dafür eigens einen Schmied bemühen zu müssen.

Es muss sich daher um ein Material gehandelt haben, das überall vorkam oder stets mitgeführt wurde, wenig Platz einnahm und – falls es verloren ging – schnell und kostengünstig ersetzt werden konnte. Man wird hier vor allem an organische Materialien, vorrangig Schnüre aus pflanzlichen Fasern, denken müssen, die die Hipposandalen ergänzten, da sich bislang keine zusätzlichen metallenen Fixierungsvorrichtungen wie Schnallen oder Schließen, die Aubert in seiner Zeichnung[46] ergänzend vorschlägt, in der Nähe der Verlustobjekte fanden. In ähnlicher Weise, wie es Sueton schildert, kann man sich sicher auch den Gebrauch der Hufschuhe für das Salzkammergut vorstellen.

Überlegungen zum Fertigungsprozess anhand von Beispielen aus dem Salzkammergut

Anhand der Hipposandalen aus dem Salzkammergut, die vielfach, wie erwähnt, dem Typ 1 zuzuordnen sind, lässt sich auch sehr gut erschließen, wie diese Stücke gefertigt wurden und



Abb. 10: Trapezförmige Bodenplatte.

45 Vgl. Suetonius, *Vespasian* XXIII.3.

46 Aubert 1929, Abb. 1b.

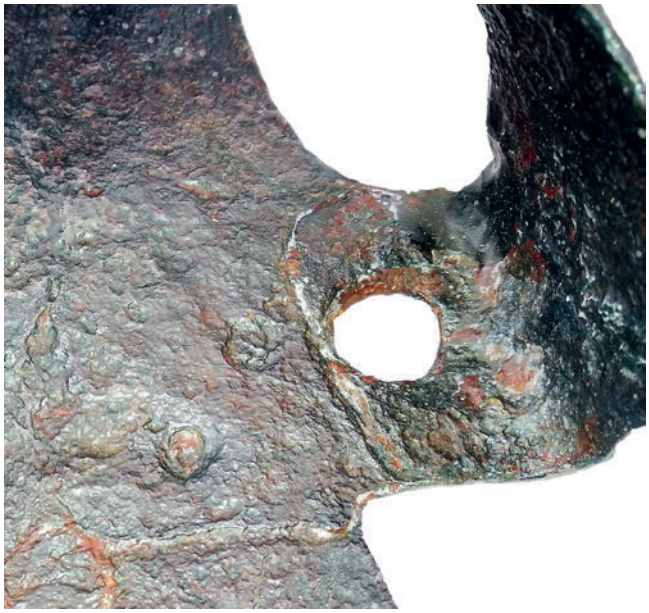


Abb. 11: Über die Bodenplatte geschobener, gespaltener Seitenflügel (HS 53) aus Michlhallberg.



Abb. 13: Lochungen für Stollen außerhalb der Bodenplatte.

es ist gut erkennbar, dass es für diese Werkstücke bestimmte Fertigungsschritte gab.

Was bei diesem Typ immer wieder auffällt, ist eine beidseitige, laschenförmige Verlängerung der Seitenflügel, die eine trapezförmige Bodenplatte erweitern (Abb. 10). Diese Überlappungen konnten einerseits mitunter klammerartig über die Bodenplatten geschoben werden (Abb. 11), andererseits wurden die Seitenflügel durchaus auch direkt aus dem massiven Material der Bodenplatte in die gewünschte Form gebracht (Abb. 12). Das bedeutet, dass die Hipposandale ursprünglich aus mehreren Teilen angefertigt wurde. Die Basis stellte ein Bodenplattenstück dar, das vom Zehenhaken zum Ballenaufzug verlief. Die Seitenflügel wurden bei einigen Stücken separat an diesem Stück Eisen befestigt.



Abb. 12: Bodenplatte und Seitenflügel aus einem Stück.

Deutlich wird ebenfalls anhand der Beispiele, dass in die Bodenplatte direkt zwei Löcher eingearbeitet wurden und die Seitenflügel zusätzlich jeweils eine dieser Aussparungen hatten. Erst durch die Überlappung mit der Bodenplatte wurden daraus vier Löcher. Die zwei seitlichen Stollenlöcher wurden vermutlich meist nicht direkt in die Bodenplatte eingetieft. Diesen Umstand kann man erkennen, wenn man die Stücke genauer betrachtet. So liegen die seitlichen Stollen immer knapp am Rand oder überhaupt ganz neben der Bodenplatte (Abb. 13). Im Fertigungsprozess eines solchen Hufschutzes mussten daher oft bis zu sieben einzelne Elemente zusammengefügt werden, genauer gesagt eine Bodenplatte, zwei Seitenflügel und vier Stollen.

Als Ausgangsmaterial für eine Hipposandale könnte ein Spitzbarren gedient haben, der sich hier, aufgrund seiner Form, gut als Rohmaterial geeignet hätte. Um das Eisenstück zu formen, wurden verschiedene Schmiedetechniken[47] angewandt, jedoch nicht zwingend in der nachfolgend angeführten Reihenfolge.

Vorbereitung der Komponenten

Strecken

Diese Technik findet in der Schmiedetechnik am häufigsten Anwendung und dient dazu, ein Eisenstück dünner und auch länger zu machen (Abb.14/links). Das glühende Eisenstück wird erst auf einen Amboss gelegt und dann mit einem Hammer im vordersten Bereich durch Schläge bearbeitet. Damit das Eisen nicht gleichzeitig auch breiter wird, muss das Werkstück nach jedem Schlag um eine Vierteldrehung versetzt werden.

Breiten (optional)

Soll das Stück auch breiter werden, so muss das Eisen im Anschluss mit dem spitzeren, keilförmigen Teil des Hammers auch nach links und rechts hin bearbeitet werden, bis die gewünschte Form erreicht ist (Abb. 14/rechts).

Biegen

Besonders gut sichtbar ist diese Technik am Zehenaufzug im Übergangsbereich zur Bodenplatte (Abb. 15). Falls das Werkstück die Richtung ändern soll, muss es im Fall eines

47 Mutz 1976, 13–14.

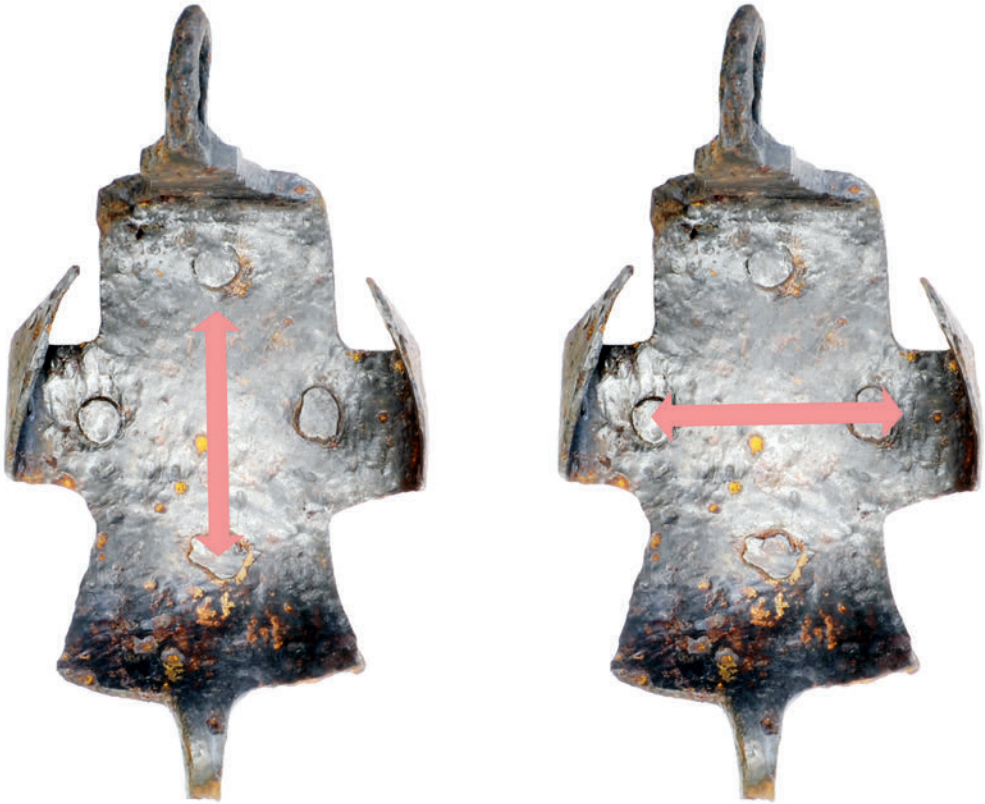


Abb. 14: Strecken (links) und Breiten (rechts) der Bodenplatte.



Abb. 15: Biegen des Vorderhakens.



Abb. 16: Biegen der Ösen.

dünneren Stabes nicht gebogen, sondern eingekerbt werden. Dazu wird das Stück auf Schmiedehitze erwärmt und an der Stelle, die gekerbt werden soll, über eine Kante am Amboss gebracht. Das freie Ende wird nun durch einen Hammerschlag in die gewünschte Richtung gehämmert.

Runde Biegungen wie die Ösen (Abb. 16), die bei den Vorder- und Ballenaufzügen der Hipposandalen vorzufinden sind, wurden danach entweder über dem runden Amboss-horn oder einem speziellen Hörnchen, das zusätzlich in den Amboss gesteckt werden konnte, ringförmig in Form gebracht.

Spalten

Im Bereich der Seitenflügel musste das Material innerhalb des Fertigungsprozesses zusätzlich durch einen Schrotmeißel gespalten werden, um eine seitliche Fuge in das Material zu treiben und diese im Anschluss über die Bodenplatte schieben (siehe Abb. 11) zu können.

Verbinden der Komponenten

Schweißen

Durch das Feuerschweißen werden die Einzelkomponenten endgültig miteinander verbunden. Dieser Schritt ist ein schwieriger und kritischer Moment innerhalb des Herstellungsprozesses.

Die Einzelteile wurden nach dem Spalten – wie bei den Seitenflügeln der Hipposandalen sichtbar ist – seitlich über die Basisplatte geschoben. Diese Technik diente der dauerhaften Verbindung zweier oder mehrerer Komponenten. Im Anschluss wurden die Einzelteile bei hoher Hitze durch schnelle Hammerschläge miteinander verbunden. Dabei musste das Eisen äußerst kohlenstoffarm gehalten werden. Unter Zugabe von Quarzsand wurde der Luftkontakt verringert und letztlich das Ganze zusammengefügt.



Abb. 17: Lochen der Bodenplatte mit pyramidalem Stollen.



Abb. 18: Umschlagen des Niets an der Innenseite.

Lochen

Als einer der letzten Schritte wurde wohl das Lochen durchgeführt (Abb. 17). Dabei wird ein leicht konisches oder stumpfes Durchschlageisen auf das Werkstück aufgesetzt und mit dem Hammer durchgetrieben.

Dieses Verfahren war lange Zeit einfacher und zeitsparender als Bohren und bot generell den Vorteil, dass die Materialstruktur beziehungsweise der Faserverlauf um das Einschlagsloch herum nicht zerfetzt wurde, sondern das Material beim Durchschlagen das Loch über mehrere Schichten hinweg umschloss und somit bei der Hipposandale nochmals die einzelnen Komponenten besser miteinander verbunden wurden.

Nieten

Auch die Form der Stollen und die Befestigung ist an einigen Stücken bis heute gut rekonstruierbar. Bei den Stollen handelt es sich um pyramidale Eisenstücke (siehe Abb. 17), die in einem runden Metallstäbchen, dem Niet, enden. Beim Nieten muss der Niet bei der Befestigung am Werkstück über die Oberfläche hinausstehen, um an der Innenseite der Hipposandale breitgeschlagen werden zu können (Abb. 18), unverrückbar festzusitzen und somit anschließend Halt für den Huf während der Nutzung im Gelände zu bieten.

Markierungen an einigen Stücken

Zwei der vorliegenden Exemplare aus dem Kainisch- beziehungsweise Koppental weisen jeweils eine Markierung in Form eines Kreuzes auf. Eine weitere intakte Hipposandale[48] (Typ Aubert 1) trägt auf der Innenseite der Trittfläche einen Schlagstempel »*VI*«. Eine ähnliche Schlagstempelvariante findet sich (in gespiegelter Form) auf einem wohl römerzeitlichen Bergbauwerkzeug (Doppelspitz) vom Altausseer Michlhallberg.[49]

Die Kreuzmarkierungen sind jeweils an einer anderen Stelle angebracht und von unterschiedlich starker Ausprägung. Eines der Kreuze befindet sich frontal am Vorderhaken der Hipposandale und der Haken scheint leicht auf die Seite gebogen worden zu sein, um die Markierung nachträglich in das Material schlagen zu können (Abb. 19). Die Ausprägung ist schmal, seicht und gleicht beinahe einer Ritzung. Es handelt sich hier um eine Variante der Hipposandale, die aus sieben Einzelteilen gefertigt wurde. Bei der zweiten Hipposandale



Abb. 19: X-Markierung am Vorderaufzug.

48 Fnr. 3-H/07/Fundbereich Hallstatt-Seeufer (in Aufarbeitung).

49 Die Aufarbeitung der Neufunde vom Michlhallberg (nach dem Erscheinen der Publikation Grabherr 2001) erfolgt durch Daniel Modl.



Abb. 20: X-Markierung an der Innenseite.

(Abb. 20) handelt es sich um ein Stück, das aus weniger Teilen und sehr massiv geschmiedet wurde. Die kreuzförmige Markierung wurde bei diesem Stück (und auch auf der Hipposandale mit dem Zeichen »*VI*«) direkt an der Innenseite der Hipposandale eingetieft.

Die Funktion der Markierungen kann vorerst nur erahnt werden. Möglicherweise liegen hier Markierungen vor, die dem Lastentiertreiber Hinweise lieferten, für welchen Huf eine bestimmte Steighilfe speziell angefertigt worden war. Eine weitere Überlegung wäre eine Interpretation als römische Zahlzeichen.[50]

Überblick zur Altwegeforschung im Salzkammergut

Die Hipposandalenfunde allgemein und speziell jene aus dem Salzkammergut sind naturgemäß dort zu finden, wo sich Tiere entlang eines Wegesystems bewegten. So können die Funde exemplarisch auch dazu herangezogen werden, die Altwegeverläufe besser erkennbar zu machen.

Neben den vollständig erhaltenen Exemplaren ist es in diesem Kontext wichtig, auch Fragmente zu berücksichtigen. Diese können zwar zur Typologie wenig beitragen, sind aber umso wichtiger, wenn es darum geht, übergeordnete Zusammenhänge innerhalb der Weginfrastruktur herzustellen. Gerald Grabherr konnte beispielsweise anhand der Stücke aus dem Umfeld der Michlhallberg-Siedlung bereits einige Teilverläufe sichtbar machen.[51] Bekannt ist, dass es zwei Wegesysteme für diese Region gegeben haben dürfte. Eine Strecke führte dabei über Bad Aussee entlang der Traun weiter, eine weitere über den Michlhallberg in Altaussee.[52]

Funde aus Bad Aussee zeigen, dass diese Region bereits in römischer Zeit besiedelt war. Die genaue Lage und Ausdehnung des besiedelten Terrains lässt sich aufgrund der heutigen Bebauung jedoch nicht mehr eindeutig klären. Durch die Funde vom Michlhallberg, auf dem auch – am Scheitelpunkt der antiken Straßentrasse – eine römische Siedlung vermutet wird, ergibt sich ein spannendes Bild der Region. Am Ende beider Übergänge, entlang der Traun über den Koppenpass und auch über den Michlhallberg, lag der Hallstätter See. An dessen Südufer, in Lahn, befand sich eine besonders reich ausgestattete römerzeitliche Niederlassung.

Bislang gibt es keinerlei Anzeichen dafür, dass es in Hallstatt selbst während der Römerzeit auch einen entsprechenden Salzabbau gab, da bis dato kein zeitlich korrelierendes Abbaugebiet in diesem Bereich aufgefunden werden konnte. Die fehlenden Abbauspuren für die römische Epoche lassen sich dennoch gut mit der Siedlung auf dem Michlhallberg in Verbindung setzen. Im Bereich des Hallstätter Abbaugebiets war es in den vorangegangenen Epochen durch die Beschaffenheit des Gesteins und die andauernde, extensive Aushöhlung des Felsens vielfach zu Einbrüchen im Gelände gekommen, die eine weitere Förderung erschwerten. Vieles spricht somit für eine Verlagerung des Bergbaus von Hallstatt auf den Michlhallberg unter Beibehaltung der alten Siedlungsstrukturen in Hallstatt-Lahn, die zudem an einer altgedienten und massiv frequentierten Nord-Süd-Handelsroute lagen.

In Hallstatt-Lahn lebte eine Bevölkerung, die einen starken Romanisierungsgrad aufwies und vom Handel entlang der bereits in prähistorischer Zeit genutzten Nord-Süd-Strecke profitierte, wie etwa aus rheinischer Importware, aber auch aus hochwertigen Wandmalereien, die qualitativ jenen des Magdalensbergs ähneln und sich stilistisch der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zuordnen lassen[53], abzulesen ist. Die Siedlung am Michlhallberg stand wohl unter militärischer Verwaltung von *Ovilavis* und *Lauriacum*. Die Präsenz des Militärs spiegelt sich auch im Fundmaterial der Michlhallberg-Siedlung wider und verweist auf einen Schwerpunkt gegen Ende des 2. bis hin zur Mitte beziehungsweise dem Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr.[54] Das Anlegen eines Knüppelwegs[55], der in diesem Bereich gefunden wurde, spricht für eine gezielte Planung in der Errichtung durch eine übergeordnete Instanz, wie beispielsweise den Staat beziehungsweise ebenfalls das Militär.

Die Funde aus den römischen Ansiedlungen in Hallstatt-Lahn und am Michlhallberg könnten dennoch unterschiedlicher nicht sein und scheinen zwei Seiten einer Medaille zu zeigen, die in derselben Region in ein übergeordnetes Straßensystem eingebettet waren. Tendenziell wäre somit festzuhalten, dass sich in den beiden Wegen und Siedlungen auch unterschiedliche Funktionen abzeichnen. Die Route über den Koppenpass längs des orografisch linken Traunufers ist speziell als Handelsroute für Säumer und Händler zu sehen, auf der Waren am Weg zwischen Norden und Süden an die Bevölkerung in Hallstatt-Lahn und den angrenzenden Siedlungsgebieten verteilt wurden; sie war bereits seit dem Neolithikum bekannt und wurde ab der ausgehenden Mittelbronze- beziehungsweise Urnenfelderzeit intensiv genutzt.

Der Weg über den Michlhallberg dürfte erst in römischer Zeit angelegt worden sein, da es aus dieser Fundregion nur wenige Einzelfunde der Kupfer- und Urnenfelderzeit gibt. Er war wohl ein Transportweg, auf dem man Rohstoffe – möglicherweise Salz, aber auch Holz – unter der Aufsicht des Militärs transportierte. Während die römische Siedlung in Hallstatt-Lahn also vom Handelssystem der Region Waren mitunter auch abschöpfte, lieferte die römische Siedlung am Altausseer Michlhallberg als Produktionsstätte vorrangig Ressourcen in das Wirtschaftssystem.

50 Eine Diskussion in Bezug auf die diversen Schlagstempel beziehungsweise -marken (I, IV, VI, X) auf eisernen Hipposandalen und Werkzeugen des Salzkammergutes läuft derzeit zwischen Stephan Karl, Daniel Modl, Reinhold Wedenig und Maria Windholz-Konrad (Ergebnisse in Publikationsvorbereitung).
51 Vgl. Grabherr 2001, Beilagen 1–8.
52 Windholz-Konrad 2008, Abb. 46.
53 Tober 2013, 569.
54 Grabherr 2001, 91–92.
55 Hebert 1998, 333–336.

Relevanz der Hipposandalen für die Altwegeforschung im Salzkammergut anhand der Teilstrecke Pichl/Kainisch–Bad Aussee

Zwischen 2008 und 2012 konnten bei Grabungen und Prospektionen, die dem Bau einer Zufahrtsstraße in der Katastralgemeinde Pichl vorangingen, auf dem dort befindlichen Gst. Nr. 1755 rund 290 Metallobjekte unterschiedlicher Ausprägung geborgen werden, die sich vorwiegend der Römischen Kaiserzeit zuordnen ließen.[56]

Von diesem Knotenpunkt aus, am westlichen Rand des Mitterndorfer Beckens, verlief ein Teilstück der römerzeitlichen Verbindung mit großer Wahrscheinlichkeit an der orografisch rechten Seite der Kainischtraun bis nach Bad Aussee[57], was durch einige Fundstellen belegt werden kann[58]. Diese Tatsache ist insofern interessant, als Funde vorrömischer Epochen eher für eine Nutzung der südlichen (orografisch linken) Traunseite sprechen.[59] Belegen lässt sich die Nutzung der nördlichen Talseite entlang des kleinen Radlings (Fundbereich Kainischtraun-rechtes Traunufer) durch ca. 32 Fundelemente von Hipposandalen, wobei zehn Exemplare vollständig erhalten sind (Karte 2).[60]

Bei den restlichen 22 Fundelementen handelt es sich um Fragmente, die den Wegeverlauf – besonders im markierten Bereich (siehe Karte 2) durch eine lineare Verdichtung – gut nachzeichnen. Auch anhand der Karten vom Michlhallberg wird ersichtlich, dass an gewissen Streckenabschnitten im Salzkammergut komprimiert eine größere Dichte an Hipposandalen verloren ging.[61] Diese Tatsache ergänzt das Bild, das über den Einsatz von Hipposandalen aus antiken Schriftquellen zu gewinnen ist, und untermauert so ihre Funktion als Steighilfe im morastigen[62] Gelände, aber auch bei steinig-felsigem Untergrund und somit auf schwierigem Terrain unter Schnee und Eis. Diese Zeugnisse blieben zurück, wenn beispielsweise ein Nutztier versuchte, sich mit Hilfe der ›Spikes‹ aus dem Untergrund zu befreien. So erklärt sich auch der Verbleib zertretener, deformierter und in ihre Einzelteile zerfallener oder auch reparierter Stücke (Abb. 21).

Die Geländeveränderungen, die sich in den letzten Jahrtausenden entlang der Traun vollzogen haben, lassen vielfach nur erahnen, wie die Streckenführung in der Römerzeit im Detail ausgesehen haben mag. Heute ist das Gelände mitunter steil und die Koppental-Landesstraße oft geprägt von Sperren aufgrund von Murenabgängen durch die erodierende Bodenbeschaffenheit. Aus der Vielzahl an Hipposandalenfunden wird allerdings ersichtlich, dass Teilabschnitte auch schon in römischer Zeit bereits punktuell schlecht befahrbar gewesen sein müssen.

An der Stelle mit der größten Funddichte an Hipposandalen und Fragmenten im steirischen beziehungsweise oberösterreichischen Salzkammergut – im Abschnitt »Radlingtrasse« (siehe Karte 2) – wurde ein ähnlich mit spitzen Stollen versehenes Trittplattensteigeisen gefunden, das eindeutig von Menschen getragen wurde.[63] In Anbetracht des Umstands, dass an dieser Stelle überdurchschnittlich viele Hipposandalen verloren gingen, kann daraus abgeleitet werden, dass in römischer Zeit möglicherweise auch Lastentiertreiber an besonders schwierigen Stellen im Gelände Steigeisen anlegten, um besser im Gelände voranzukommen.

Vergleicht man die Machart der Hipposandalen (Abb. 22) in diesem Streckenabschnitt mit jener dieser eisernen Tritt-

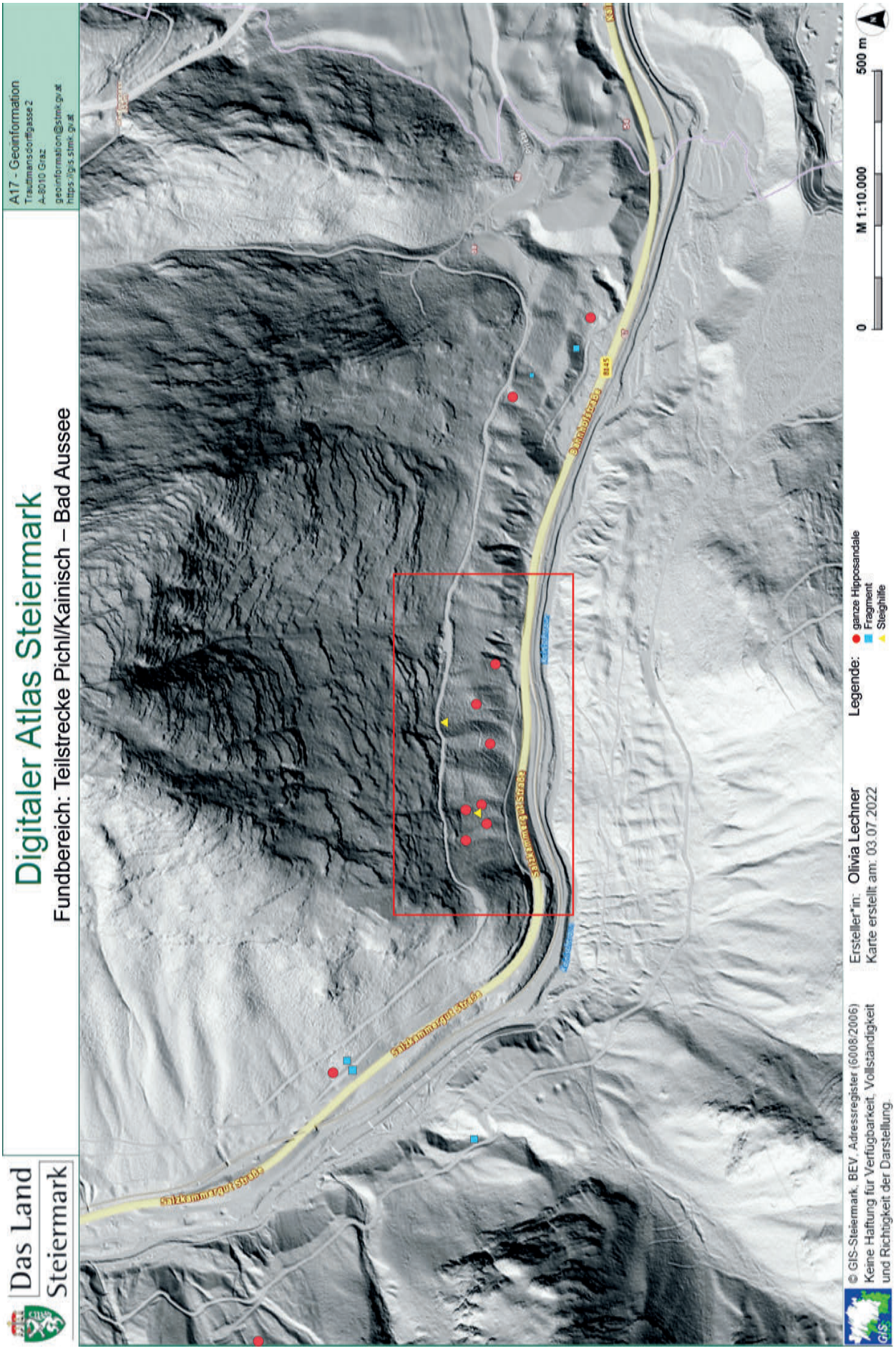


Abb. 21: Stark durch Gewalteinwirkung von oben deformiertes (vom Huftier zertretenes?) Exemplar.



Abb. 22: Stollenform bei einer Hipposandale.

56 Modl 2013, 54.
57 Pollak 2003, 334.
58 Windholz-Konrad 2003, 29.
59 Wie Anm. 57.
60 Hebert 2000, 141. – Windholz-Konrad 2003, 29.
61 Grabherr 2001, Beilagen 2–8.
62 Siehe dazu: Catull XVII.26.
63 Windholz-Konrad 2017, D433–D435 (Hipposandalen); D436–D439, Abb. 31 (eiserne Trittplattensteighilfen aus der Hallstattzeit, La-Tène-Zeit, Römerzeit und Neuzeit im Kainisch- und Koppental).



Karte 2: Funde von Hipposandalen entlang der römerzeitlichen Teilstrecke »Radlingtrasse« im Fundbereich »Kainischtraun«.



Abb. 23: Eiserne Trittplattensteighilfe (Fnr. 11KG009) aus dem Fundbereich Kainischtraun-rechtes Traunufer. Die Machart (vor allem in Bezug auf die Stollengestaltung) ähnelt jener der Hipposandalen.

plattensteighilfe (Abb. 23), so wird sehr deutlich, wie ähnlich sich diese Objekte in Ausführung, Form und Funktionalität sind. Besonders augenscheinlich ist der Aufbau der in die Bodenplatte eingesetzten Stollen. Auch die seitlichen, rund ausgeschmiedeten Befestigungshaken für den Schuh erinnern an die runden Enden der Zehen- und Ballenaufzüge der Hipposandalen. Die Steighilfe wurde vermutlich in römischer Zeit hergestellt und genutzt.

Der Streckenabschnitt entlang der Abhänge des südlichen Radlings (siehe Karte 2) mündet letztlich innerhalb der Stadtgemeinde Bad Aussee unmittelbar am Traunufer in den Ortsteil Unterkainisch. Im Bereich des heutigen Gasthauses »Kalßwirt« finden sich in Form von Kleinfunden und erhaltenen Mauerstrukturen ebenfalls Belege für eine kleinere römische Ansiedlung. Dieser Weg lässt sich (nach Queren der Traun durch eine Furt?) in Richtung der heutigen Koppentalstraße weiterverfolgen und führte im Anschluss in Richtung Hallstatt, wo sich, wie bereits erwähnt, in römischer Zeit eine Siedlung in Lahn befand.

Auffällig ist das Fehlen der Hipposandalen im sumpfigen Streckenabschnitt im Fundbereich des Ödensees und der Ödenseemoore. Hier zeigt die Verbreitungskarte (siehe Karte 1) deutlich, dass das nördliche, trockenere Traunufer am Südhang des Radlings für den Warenverkehr bevorzugt wurde. Der in der Prähistorie genützte Weg umging hingegen weitestgehend das südliche, morastige Ödenseebecken entlang der felsigen Abhänge des Grausen (1200 m Seehöhe).[64] Innerhalb der Katastralgemeinde Pichl fanden sich an der südlichen Talseite nur sehr vereinzelt kleinere Teilstücke von Hipposandalen im Bereich des Bahnhofs Pichl.[65]

Zweigt man von der römischen Ansiedlung in Unterkainisch nicht in Richtung des heutigen Bahnhofs Bad Aussee



Abb. 24: Neufund einer eisernen Hipposandale (Typ Aubert 3) von der römischen Trasse Bad Ischl–Brandenberg.

64 Windholz-Konrad 2020.
65 Fundmaterial in Aufarbeitung (Daniel Modl, Universalmuseum Joanneum).

ab, sondern folgt an der rechten, römisch genutzten Seite des Traunufers der Streckenführung in gerader Linie weiter, so erreicht man den heutigen Ortsteil Eselsbach. Da die erste urkundliche Erwähnung von Bad Aussee (»*Awse*«) aus dem Jahr 1246 stammt[66] und der Name »*Eselspach*« erst für ca. 1300 belegt ist[67], lässt sich die Herkunft der Bezeichnung für diesen Ortsteil nicht früher ableiten. Der Flurname legt jedoch nahe, dass hier möglicherweise einst Esel oder andere Lastentiere versorgt wurden. Ob sich eine Nutzung dieser Tierart bereits für die römische Zeit bezeugen lässt, muss zwar offenbleiben, der Name weist jedoch auf die Notwendigkeit für Rastplätze von Zug- und Tragtieren an bestimmten Knotenpunkten hin.

Gleichzeitig zeigt die Fundkategorie der römerzeitlichen Hipposandalen ein Netz menschlicher Interaktionen auf und ist ein guter Indikator für übergeordnete wirtschaftliche Kontakte in dieser Region. Die Auffindung von Hipposandalen erlaubt es, Zusammenhänge zwischen Örtlichkeiten neu zu bewerten und in einem ökonomischen Kontext zu interpretieren. In der Vergangenheit entstanden immer wieder wissenschaftliche Diskussionen rund um den Themenkomplex Hipposandalen. Die Neufunde aus dem steirisch-oberösterreichischen Salzkammergut zählen zu den größten Fundanhäufungen im römischen Reich und erlauben einen stetigen Diskurs über typologische beziehungsweise mögliche chronologische Entwicklungen (Abb. 24) des Hufschutzes. Auch das Vorhandensein einer Produktionsstätte im Salzkammergut mag ob der vielen bislang gefundenen Stücke diskussionswürdig sein. Hinderlich bei der Interpretation und Feindatierung war und ist vorrangig die Seltenheit schriftlicher und bildlicher Zeugnisse. Letzteres erschwert die Einschätzung, was diese Objekte noch an Informationen liefern könnten. Die Fundkategorie der Hipposandalen bietet allerdings durch europaweite Neuentdeckungen ein spannendes Betätigungsfeld, das es wert ist, auch weiterhin erkundet zu werden.

Katalog der abgebildeten Stücke

Abb.	L. (mm)	B. (mm)	H. (mm)	Gew. (g)	Fnr.	Publikation/Fundort
2, 10, 11	226	119	129	707,9	HS 53 (O)	Grabherr 2001, Taf. 68/F42
12	178	125	120	685,3	19-H/04	Windholz-Konrad 2019, D727, Taf. 3
13	232	128	90		HS 62	Grabherr 2001, 187, 354, Taf. 70/F47
14, 16	226	134	141	953,4	37-M/06	Windholz-Konrad 2017, D434
15	206	122	111	778,8	o. FNr.	Kainisch- beziehungsweise Koppental
17	253	143	107	1021,2	77-M/06	unpubliziert
18	173	126	64	457,6	I (HS 26)	Windholz-Konrad 2017, Taf. 9
19	ca. 230	ca. 120	ca. 120		I (HS 26)	Windholz-Konrad 2017, Taf. 9
20	226	134	187	926,2	5-H/03	Windholz-Konrad 2016, D664–D665
21	211	119	113,5	801,2	50-M/04	Windholz-Konrad 2017, D480
22	216	139	91	638	o. FNr.	Kainisch- beziehungsweise Koppental
23	235	130	118	810,5	11KG009	Windholz-Konrad 2016, D608
24	113	113	65	246	Nr. 4	Windholz-Konrad 2016, D697

66 Von Zahn 1893, Aussee 16. – Niemeyer 2012, Aussee 44.
67 Von Zahn 1893, Eselsbach 171.

Literatur

Aubert 1929: Xavier Aubert, *Évolution des hipposandales. Essai de classification rationnelle*, Dijon 1929.
Bénard und Bénard 2016: Hélène Bénard und Christophe Bénard, *Archéologie expérimentale. L'usage vétérinaire des hipposandales romaines*, Pallas 101, 2016, 65–73.
Clark 1976: John Clark, *Icelandic Hipposandals*, Antiquity 50/199, 1976, 236–237.
Deringer 1961: Hans Deringer, *Hipposandalen. Beiträge zur Kulturgeschichte von Lauriacum Nr. 5*, Oberösterreichische Heimatblätter 15, 1961, 23–48.
Grabherr 2001: Gerald Grabherr, *Michlhallberg. Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung 1997–1999 und die Untersuchungen an der zugehörigen Straßentrasse*, Schriftenreihe des Kammerhofmuseums Bad Aussee 22, Bad Aussee 2001.
Hebert 1998: Bernhard Hebert, *Ein römerzeitlicher Knüppelweg im Ausseerland. Aufsätze zur Altwegforschung im Salzkammergut*. In: Elisabeth Walde (Hrsg.), *Via Claudia. Neue Forschungen*, Telfs 1998, 333–336.
Hebert 2000: Bernhard Hebert, *Funde entlang der Traun. Abschließender Vorbericht des Bundesdenkmalamtes zu den von Karl Gaisberger und Mitarbeitern vorgenommenen Prospektionen im Salzkammergut*, FÖ 39, 2000, 137–144.
Hebert 2008: Bernhard Hebert, *Wege durchs Gebirge*. In: *schätze. gräber. opferplätze. traunkirchen 08*, FÖMat A. Sonderheft 6, 2008, 108–113.
Hebert und Steinklauber 1997: Bernhard Hebert und Ulla Steinklauber, *Urgeschichte und Römerzeit in den Steirischen Bergen. Neue Funde und Grabungen im Ausseerland, am östlichen Dachsteinplateau und im Ennstal*, AÖ 8/2, 1997, 47–59.
Junkelmann 1990: Marcus Junkelmann, *Die Reiter Roms I. Reise, Jagd, Triumph und Circusrennen*, Kulturgeschichte der antiken Welt 45, Mainz 1990.
Lawson 1982: Annabel K. Lawson, *Studien zum römischen Pferdegeschirr*, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 25, 1982, 131–172.
Manning 1985: William H. Manning, *Transport*. In: *Catalogue of Romano-British Iron Tools, Fittings and Weapons in the British Museum*, London 1985, 63–67.
Mineo 1987: Paola Mineo, *Studio di un carro romano dalla Villa c.d. di Arianna a Stabia*, Mélanges de l'École française de Rome. Antiquité 99/1, 1987, 171–209.
Modl 2013: Daniel Modl, *Archäologische Untersuchungen in einer Siedlung der Urnenfelderzeit und der Römischen Kaiserzeit in Pichl, Steiermark. Ein Vorbericht*, FÖ 52, 2013, 43–64.
Mutz 1976: Alfred Mutz, *Römisches Schmiedehandwerk*, Augster Museumshefte 1, 1976, 13–20.
Niemeyer 2012: Manfred Niemeyer, *Deutsches Ortsnamenbuch*, Berlin-Boston 2012.
Pollak 2003: Marianne Pollak, *Funde entlang der Oberen Traun zwischen Hallstätter See und Traunsee. Kombinierter Land-Wasser-Verkehr im Salzkammergut, Oberösterreich*, FÖ 42, 2003, 331–385.
Ruprechtsberger 1975: Erwin M. Ruprechtsperger, *Hipposandalen und Hufeisen. Die Hufeisen aus dem Ennser Museum*, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 120, 1975, 26–36.
Sami 2016: Denis Sami, *A Roman Hipposandal from Cesenatico (Italy)*, Studi romagnoli 67, 2016, 565–573.
Sigmund 2009: Bruno Sigmund, *Ermittlung von Hornschuh- und Lederhautabmessungen an den Klauen der Schultergliedmaßen von Fleckviehrindern*, Diss. LMU München, 2009, https://edoc.ub.uni-muenchen.de/10875/1/Sigmund_Bruno.pdf [Zugriff: 1. 10. 2022].
Souza u. a. 2016: Anderson Fernando de Souza, João Ricardo Kunz, Rogério Laus, Marcelo Alves Moreira, T. R. Muller und Joandes Henrique Fonteque, *Biometrics of hoof balance in equids*, Arquivo Brasileiro De Medicina Veterinaria E Zootecnia 68, 2016, 825–831.
Tober 2013: Barbara Tober, *Pompeji im Salzkammergut? Römische Wandmalereien aus dem Museum Hallstatt*. In: Rupert Breitwieser, Monika Frass und Georg Nightingale (Hrsg.), *Calamus. Festschrift für Herbert Graßl zum 65. Geburtstag*, Wiesbaden 2013, 569–580.
Von Zahn 1893: Joseph von Zahn, *Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter*, Wien 1893.
Windholz-Konrad 2003: Maria Windholz-Konrad, *Funde entlang der Traun zwischen Ödensee und Hallstätter See. Vorlage der prähistorischen bis neuzeitlichen Metallfunde aus den von Karl Gaisberger und Mitarbeitern vorgenommenen Prospektionen im Salzkammergut, mit besonderer Berücksichtigung der Altfunde*, FÖMat A 13, 2003.
Windholz-Konrad 2006: Maria Windholz-Konrad, *Ein frühzeitlicher Handelsweg vom Ennstal bis zum Hallstättersee. Resümee zum Welterbeseminar am 21./22. April 2006 in Bad Goisern*, Schild von Steier 19, 2006, 141–147.
Windholz-Konrad 2008: Maria Windholz-Konrad, *Archäologische Altwegeforschung im Salzkammergut*. In: *schätze.gräber.opferplätze. traunkirchen 08*, FÖMat A. Sonderheft 6, 2008, 44–47.
Windholz-Konrad 2016: Maria Windholz-Konrad, *Forschungszwischenbericht über die unveröffentlichten archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes und der »Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut« bis zum Jahr 2013 in der Steiermark und in Oberösterreich*, FÖ 55, 2016, D589–D705.
Windholz-Konrad 2017: Maria Windholz-Konrad, *Ein spätlatènezeitlicher Waffen- bzw. Gerätehort aus dem Koppental in Obertraun. Mit besonderer Berücksichtigung der prähistorischen bis neuzeitlichen Funde südwestlich der steirischen bzw. oberösterreichischen Landesgrenze (KG/OG Obertraun, PB Gmunden)*, FÖ 56, 2017, D396–D482.
Windholz-Konrad 2019: Maria Windholz-Konrad, *Quellfundstellen entlang der Traun zwischen Ödensee und Hallstättersee. »Paulpötschen-« »Saustall-« und »Schlömmingerquelle«* (KG Straßen, SG Bad Aussee, PB Liezen), FÖ 58, 2019, D636–D742.
Windholz-Konrad 2020: Maria Windholz-Konrad, *Bislang unveröffentlichte prähistorische Bronzefunde aus den archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes und der »Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut« zwischen 2003–2013 in den Fundbereichen »Ödensee«, »Kainisch-Schottergrube« und »Kainisch-traun« (KG Pichl, MG Bad Mitterndorf beziehungsweise KG Straßen, SG Bad Aussee, PB Liezen)*, FÖ 59, 2020, D421–D465.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2, 10–22: Olivia Lechner.
Abb. 3: Vorlage: Manning 1985 (siehe Literatur), 64, Abb. 16/1–2, 4; Bearbeitung: Olivia Lechner.
Abb. 4: Vorlage: Manning 1985 (siehe Literatur), 64, Abb. 16/3, 5; Bearbeitung: Olivia Lechner.
Abb. 5: Vorlage: Deringer 1961 (siehe Literatur), 25, Abb. 3; Bearbeitung: Olivia Lechner.
Abb. 6: Musée lorrain, Stèle funéraire, calcaire, époque gallo-romaine, https://www.musee-lorrain.nancy.fr/fichier/media_image/1481/image_src_retouchesitemoyen1.jpg.
Abb. 7: Musée lorrain, Stèle funéraire, époque gallo-romaine, détail, https://www.musee-lorrain.nancy.fr/fichier/media_image/1482/image_src_retouchesitemoyen2.jpg.
Abb. 8: Vorlage: Aubert 1929 (siehe Literatur), 1, Abb. 1; Bearbeitung: Maria Windholz-Konrad.
Abb. 9: Þjóðminjasafni Íslands, Safnnúmer - 5933/1910-32, https://skraning.sarpur.is/Uploads/Images/436609.jpg.
Abb. 23, 24: Maria Windholz-Konrad.
Karte 1: Vorlage: Windholz-Konrad 2008 (siehe Literatur), 47, Abb. 46; Bearbeitung: Maria Windholz-Konrad.
Karte 2: Grundlage: GIS Steiermark, Digitaler Atlas Steiermark; Bearbeitung: Maria Windholz-Konrad, Olivia Lechner.

Autorin

Mag.ª Olivia Lechner, BA
Olga-Rudel-Zeynek-Gasse 9/47
8054 Graz

Fachgespräch »Der Flechtwerkstein von St. Lambrecht und manch anderes zwischen Antike und Mittelalter« am 18. April 2024 in St. Lambrecht, Steiermark

In der Einladung zu dem am 18. April 2024[1] im Kaisersaal des Benediktinerstifts St. Lambrecht abgehaltenen Fachgespräch heißt es: »Im Benediktinerstift St. Lambrecht befindet sich ein mittelalterlicher Flechtwerkstein, der zuerst Teil eines römischen Grabbaus war und vor seiner Transferierung in das Stiftsmuseum als Gartendekoration diente. Dieses bemerkenswerte Steindenkmal wollen wir im Fachgespräch gemeinsam betrachten und untersuchen; davor widmen sich Kurzbeiträge anderen Römerstein-Zweit- und Drittverwendungen aus dem Alpen-Adria-Raum und den ablesbaren Wandlungen ihrer Nutzung und Bedeutung.«

Die Diskussionen vor Ort waren so angeregt und ergiebig, dass in der Verschriftlichung des Fachgesprächs[2] über die gehaltenen Referate hinaus ein weiterer Flechtwerkstein vorgestellt (Katrin Roth-Rubi) und gleich mehrere nach der Diskussion vor Ort konzipierte – wie erhofft durchaus kontroversielle – Beiträge zum Anlass gebenden Flechtwerkstein aus St. Lambrecht vorgelegt werden können (Karl Bayer und Stephan Karl; Wilhelm Deuer; Franz Glaser; Paul Gleirscher). Damit ist das Konzept einer unvoreingenommenen gemeinsamen Autopsie vor dem Objekt voll aufgegangen, wozu die Gastfreundschaft und Kundigkeit der Gastgeber mit Altbischof Maximilian Aichern, Abt Benedikt Plank und Pater Gerwig Romirer wesentlich beigetragen haben. Diese Gastfreundschaft konnten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung für Archäologie bereits im Jahr 2022 genießen; damals entstand auch die Idee eines von Astrid Steinegger geleiteten Projekts zum Flechtwerkstein und zu dem 2024 abgehaltenen Fachgespräch.

Abt Benedikt hat am Tag danach ein E-Mail übermittelt, in dem es heißt: »Diese Veranstaltung war für unsere Abtei ein sehr schönes und beeindruckendes Ereignis […]. Ich freue mich schon sehr auf den ›schriftlichen‹ Niederschlag dieses interessanten Tages.« Der hier gebotene schriftliche Niederschlag ist bewusst knapp gehalten und in der Tradition der archäologischen Fachgesprächspublikationen des Bundesdenkmalamts nicht mit Anmerkungen überladen.

Dass der Flechtwerkstein von St. Lambrecht ebenso wie jener aus dem nahe gelegenen Mariahof nicht direkt zu der ziemlich homogenen Gruppe der karolingischen Flechtwerksteine aus Kärnten gehört, war vielen klar, wenn dies auch nie expliziert publiziert worden ist. Auch über die von der herrschenden Forschungsmeinung wohl zu eng gefasste Datierung der südostalpinen Flechtwerksteine wurde gesprochen; Katrin Roth-Rubi hat das in ihrem Beitrag dann ausgesprochen.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Christoph Blesl, Bundesdenkmalamt.

Autor

Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

1 Wie schon in den letzten Jahren erfolgt die Veröffentlichung der Beiträge zum Fachgespräch aus Gründen der Aktualität möglichst zeitnah, das heißt bereits im vorliegenden Band und nicht in dem für das Berichtsjahr 2024 vorgesehenen Band 63 der *Fundberichte aus Österreich*.

2 Die schriftlichen Fassungen der Referate des Fachgesprächs finden sich im Beitrag *Fachgespräch »Der Flechtwerkstein von St. Lambrecht und manch anderes zwischen Antike und Mittelalter« am 18. April 2024 in St. Lambrecht, Steiermark* im Digitalteil dieses Bandes. Dieser beinhaltet folgende Einzelbeiträge:
Wilhelm Deuer, Paul Gleirscher und Katrin Roth-Rubi, *Verschriftlichte Diskussionsbeiträge zum Flechtwerkstein von St. Lambrecht.*
Franz Glaser, *St. Lambrecht, Grabmal und Eckpfeiler.*
Paul Bayer und Stephan Karl, *Zu den Metamorphosen des Flechtwerksteins von St. Lambrecht.*
Astrid Steinegger, *Der Flechtwerkpfeiler von St. Lambrecht. Forschungsgeschichte.*
Robert Krickl, *Nicht invasive Materialuntersuchungen an Flechtwerksteinen. Erste Ergebnisse.*
Katrin Roth-Rubi, *Einige Bemerkungen zur Platte aus Mariahof.*
Paul Gleirscher, *Kärntner Fürstenstein und Herzogstuhl. Römische Spolien im Dienst mittelalterlicher Symbolik.*
Reinhard Härtel, *Ein mittelalterlicher Urkundengrabstein aus der Römerzeit in Aquileia.*
Paul Bayer und Wernfried Hofmeister, *Der Grabstein des Ulrich von Liechtenstein auf der Frauenburg. Zur mittelalterlichen Wiederverwendung einer römischen Grabinschrift, oder: Die wechselhafte Geschichte eines steirischen Kulturdenkmals von europäischem Rang.*
Ulla Steinklauber und Bernhard Hebert, *Zu den Kapitellen aus der frühchristlichen Bischofskirche in Lavant.*



Abb. 1: Lebhafte Diskussion beim Fachgespräch »Der Flechtwerkstein von St. Lambrecht und manch anderes zwischen Antike und Mittelalter« in St. Lambrecht (Steiermark).

ARCHÄOLOGISCHE UND BAUHISTORISCHE BERICHTE 2022

Nikolaus Hofer

Vorbemerkung

Bei der Zusammenstellung des Berichtsteils wurden alle bis zum Redaktionsschluss eingelangten Zusammenfassungen zu archäologischen Maßnahmenberichten des Berichtsjahrs 2022 sowie nachgereichte Berichte aus dem Vorjahr berücksichtigt. Zusätzlich wurden auch die Fundmeldungen, die von den Bundesländerabteilungen übermittelten Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen sowie die Münzfundmeldungen aufgenommen. In die E-Book-Version dieses Bandes wurden alle archäologischen Maßnahmenberichte, die gemäß den Vorgaben der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* abgefasst (und zur Veröffentlichung freigegeben) wurden, in unveränderter Form übernommen. Ergänzend wurden auch nicht abgedruckte Fundmeldungen (sofern von entsprechender Relevanz) und die nicht gekürzten bauhistorischen Untersuchungsberichte einbezogen. Außerdem enthält der Digitalteil die ausführlichen Versionen jener Beiträge, von denen im gedruckten Teil nur Kurzfassungen enthalten sind, sowie Ergänzungen zu weiteren gedruckten Beiträgen.

Die Gliederung der Berichte erfolgt nach Bundesländern, wobei in jedem Bundeslandkapitel zunächst – falls vorhanden – ausführlichere Beiträge zu archäologischen Maßnahmen oder Fundkomplexen angeführt sind; anschließend folgen die Kurzberichte zu den archäologischen Maßnahmen (Grabungen und Prospektionen), die Fundmeldungen sowie die Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen. Berichte und Fundmeldungen sind alphabetisch nach Katastralgemeinden gereiht. Die Anordnung mehrerer Berichte zu derselben Katastralgemeinde erfolgt entsprechend der Maßnahmennummer (bei den Maßnahmenberichten) beziehungsweise der Grundstücksnummer (bei den Fundmeldungen und bauhistorischen Berichten). Maßnahmen, die sich über mehrere Katastralgemeinden und/oder Bundesländer erstreckten, sind unter jener Katastralgemeinde eingeordnet, deren Nummer in der beigefügten Maßnahmenliste aufscheint.

Die Maßnahmenliste des jeweiligen Bundeslandes ist dem betreffenden Berichtsteil vorangestellt, um einen raschen Überblick über das archäologische Geschehen des Berichtsjahres und die wichtigsten Ergebnisse zu bieten. Zu allen mit einem Stern (*) gekennzeichneten Maßnahmen sind Beiträge im Berichtsteil des gedruckten Bandes enthalten, während die Berichte zu den mit zwei Sternen (**) markierten Maßnahmen nur in die E-Book-Version aufgenommen wurden. War zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch kein Bericht vorhanden, so ist bei der betreffenden Maßnahme »Bericht nicht abgegeben« vermerkt. Bei Maßnahmen, die zum Jahreswechsel 2022/2023 begonnen wurden und im Jahr 2023 eine Fortsetzung fanden, wurde »Bericht 2023« vermerkt. Grabungen oder Prospektionen, die keine archäologischen Ergebnisse erbrachten, sind in der Liste mit »kein archäologischer Befund« gekennzeichnet. Wurden lediglich rezente Strukturen (etwa Einbauten aus den letzten Jahrzehnten) aufgedeckt, so findet sich der Vermerk »kein relevanter Befund«. Falls die Maßnahme verschoben oder überhaupt nicht durchgeführt wurde, ist dies mit dem Eintrag »Maßnahme nicht durchgeführt« festgehalten.

Die im Berichtsjahr eingelangten Fundmeldungen wurden ebenfalls in eigenen Tabellen erfasst, die jeweils dem Fundmeldungsteil des betreffenden Bundeslandes vorangestellt sind. Zu allen mit einem Stern (*) gekennzeichneten Fundmeldungen sind Beiträge im gedruckten Band enthalten, während die mit zwei Sternen (**) markierten Berichte nur in die E-Book-Version aufgenommen wurden. Dasselbe gilt für die Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen, die ebenfalls für jedes Bundesland – so vorhanden – in einem eigenen Teil mit Tabelle zusammengefasst wurden.

Am Ende des Berichtsteils findet sich der numismatische Jahresbericht mit einer tabellarischen Auflistung der im Berichtsjahr eingelangten Münzfundmeldungen. Die vollständige Auswertung der Münzfunde ist im Digitalteil dieses Bandes enthalten.

Peter C. Ramsl

Jüngereisenzeitliche Befunde und Funde aus Denkmalschutzgrabungen in Strebersdorf, Burgenland

In den Jahren 2010 bis 2012 wurden in der Katastralgemeinde Strebersdorf (MG Lutzmannsburg, PB Oberpullendorf) amtswegige Denkmalschutzgrabungen des Bundesdenkmalamtes durchgeführt.[1] Bei diesen Grabungen wurden neben römischen Befunden auch solche der Jüngeren Eisenzeit dokumentiert, die dem Verfasser zur Bearbeitung überlassen wurden.[2]

Befunde

Die Befunde, in denen ausschließlich La-Tène-zeitliche Funde vorkommen beziehungsweise überwiegen, gliedern sich in sogenannte Grubenhäuser, Gruben und Pfostenlöcher.

Grubenhäuser

Die sogenannten Grubenhäuser (auch eingetiefte Hütten genannt) kommen beispielsweise im Karpatenbecken nicht nur in der gesamten Eisenzeit, sondern auch im Mittelalter und in der Neuzeit vor.[3]

Die Grubenhäuser verteilen sich in Strebersdorf unregelmäßig über die Grabungsflächen (Abb. 1). Auf Gst. Nr. 2496 waren vier solchermaßen definierte Befunde vorhanden (Bef. 125, 130, 157, 200), auf Gst. Nr. 2497 zwei (Bef. 46, 106) und auf Gst. Nr. 2551 nur einer (Bef. 41).

Bei den Grubenhäusern kann zwischen verschiedenen Konstruktionstypen unterschieden werden und es wurden bereits einige Typologien erstellt.[4] Bef. 2496-157, Bef. 2496-125 und Bef. 2496-200 wiesen die ›klassischen‹ Firstpfosten auf[5], wobei nur bei Bef. 157 beide an den jeweiligen Breitseiten vorhanden waren. Bei Bef. 125 und Bef. 41 war eine Pfostengrube aufgrund von Störungen durch andere Befunde nur an einer Seite erhalten, Bef. 200 besaß einen Firstpfosten an der Breitseite und einen mittigen Pfosten. Bef. 130 und Bef. 106 zeigten gar keine Pfosten. Eingetiefte Hütten mit mittig gestellten Firstpfosten kommen von der Früh-La-Tène-Zeit (beispielsweise in Brno-Obřany) über die Mittel-La-Tène-Zeit (etwa Göttlesbrunn, Bef. 62) bis in die Spät-La-Tène-Zeit (wie in Manching) und die Römische Kaiserzeit (zum Beispiel in Zurndorf oder in Rusovce) vor.[6]

Bei der Orientierung ist keine einheitliche Linie zu sehen. Während Bef. 2496-157 und Bef. 2497-46 eine Nordost-Südwest-Orientierung aufwiesen, waren Bef. 2496-130 Südost-Nordwest, Bef. 2496-125 Ost-West, Bef. 2496-200 Ostnordost-Westsüdwest und Bef. 2551-41 Nordnordost-Südsüdwest ausgerichtet. Es ist anzunehmen, dass sich die Ausrichtung der Behausungen oft an der Windrichtung und der optimalen Sonneneinstrahlung orientierte[7] (was in den kälteren Jahreszeiten die Erhaltung der inneren Raumtemperatur und dadurch die Wohnlichkeit günstig beeinflusste), aber auch topografische Gegebenheiten wie die Hangneigung einbezogen wurden, wie es für Sopron-Krautacker diskutiert wird[8].

Eingetiefte Hütten sind häufig an Fundorten aus der Eisenzeit anzutreffen, kommen aber in fast allen archäologischen Perioden vor. Obwohl sie eine sehr einfache Struktur gehabt zu haben scheinen, ist das Verständnis ihrer Überreste alles andere als einfach. Im Allgemeinen ist keiner ihrer strukturellen Teile erhalten und es werden eigentlich nur Negativabdrücke dokumentiert; es gibt nur wenige Fälle, in denen einige Teile des Überbaus erhalten geblieben sind. Holz- und Steinkonstruktionen waren in Slowenien[9] teilweise erhalten und auch in Liptovská Mara[10] (Nordslowakei) blieb eine Reihe von Holzrahmenbauteilen bei Feuchtbodenbedingungen intakt. In Dürrnberg-Ramsautal[11] kamen Überreste sehr komplexer Konstruktionen zutage (Datierung: LT B2/C1). Der wichtigste diesbezügliche Befund ist das Gebäude 1-01 in Roseldorf (Niederösterreich)[12], wo der untere Teil einer Holzbohlenwand in situ konserviert war.

Die Funktion der Grubenhäuser wird seit Langem kontrovers diskutiert[13] und ist wohl kaum exakt zu bestimmen, da auch multifunktionale Nutzungen infrage kommen. Da in ihnen oftmals Nachweise für Textilproduktion zu finden sind,

1 Grabungsberichte: Franz Sauer, Judith Schwarzäugl, Nikolaus Franz und Astrid Tögel, *KG Strebersdorf*, FÖ 50, 2011, 213, D507, D540. – Franz Sauer und Zbigniew Brzyski, *KG Strebersdorf*, FÖ 50, 2011, D539. – Franz Sauer, Judith Schwarzäugl, Nikolaus Franz und Astrid Tögel, *KG Strebersdorf*, FÖ 51, 2012, 175–176. – Ausführliche Forschungsgeschichte zu den archäologischen Arbeiten im Gebiet von Strebersdorf: Sedlmayer 2024, 7–11. – Die römischen Befunde wurden bereits von Helga Sedlmayer publiziert: Sedlmayer 2024.

2 Das Material der vorliegenden Arbeit wurde dem Verfasser im September 2019 in Ergänzung zu den auf der Siedlungsfläche dominanten römischen Befunden (Bearbeitung: Helga Sedlmayer) vermittelt. Franz Sauer (Bundesdenkmalamt) und Helga Sedlmayer ist für das Ermöglichen der Bearbeitung Dank auszusprechen. Durch die COVID-19-Pandemie und andere berufliche Verpflichtungen des Autors kam es zu Verzögerungen bei der Manuskripterstellung. Diese führten dazu, dass die geplante gemeinsame Publikation letztendlich nicht stattfand, weshalb das La-Tène-zeitliche Material in diesem Beitrag vorgelegt wird. Die Funde selbst wurden vom Autor aufgenommen und mit Bleistift gezeichnet; die Zeichnungen wurden anschließend von Helga Sedlmayer digitalisiert, auch die Pläne wurden von ihr zur Verfügung gestellt. – Die Funde sind im archäologischen Zentraldepot des Bundesdenkmalamtes verwahrt.

3 Timár 2016, 191.

4 Zum Beispiel: Meduna 1980, 48. – Waldhauser 1993, 348, Abb. 146. – Karl 1996, 56–72.

5 Typ A1a nach Meduna 1980, 48.

6 Brno-Obřany: Čižmářová 2004, 151. – Göttlesbrunn: Prochaska 1998, Taf. 73. – Manching: Schußmann 2019, 186, Abb. 243. – Rusovce: Hlavatá und Varsik 2019, 429, Abb. 3.

7 Waldhauser 1993, 355.

8 Schwellnus 2011, 363–354.

9 Črešnar 2007.

10 Pieta 2010, 91, Abb. 39.

11 Lobisser 2005, 23.

12 Holzer 2009, Abb. A-11–A-14.

13 Zum Beispiel: Meduna 1980, 61.



Abb. 1: Strebersdorf. Plan der Grabungsfläche (Gst. Nr. 2496, 2497, 2551, 2553, 2554) mit Kartierung der nachgewiesenen Epochen.

werden sie gerne als Webhütten angesprochen.[14] Die von Jiří Waldhauser vorgeschlagene funktionale Klassifikation scheint aber zu starr zu sein und akzeptiert keine Arbeit in den Wohnräumen, was in vorindustriellen Gesellschaften noch immer ein praktisch übliches Verhalten ist.[15] Leider beziehen sich nur wenige antike Quellen auf keltische Bauten, etwa Caesars Beschreibungen der keltischen Siedlungstypen und der Hausringe der Latobiker.[16] Die Beobachtungen von Strabo, Tacitus und Vitruvius vermitteln einige Details über Gebäude, die den Grubenhäusern der La-Tène-Zeit ähneln, und die Darstellungen – hauptsächlich aus der Römerzeit – zeigen interessante Strukturen.[17]

Die Untersuchung dieses Gebäudetyps kann nur dann zu aussagekräftigen Ergebnissen führen, wenn sein Kontext in einer breiteren Perspektive betrachtet wird und vergleichbare Daten aus anderen historischen Epochen und Regionen herangezogen werden. Es geht dabei auch um die allgemeinen Probleme hinsichtlich der Interpretation der betreffenden Architektur der frühen und mittleren Mittel-La-Tène-Zeit und der regionalen Unterschiede in der Siedlungsstruktur. So gibt es nur eine relativ geringe Anzahl aktueller Publikationen, die Pläne der gesamten Siedlungen zeigen. In den letzten Jahren wurden jedoch zum Beispiel bei Ausgrabungen für den Autobahnbau in Ungarn riesige Flächen freigelegt.[18] Nach bisherigen Interpretationen handelte es sich bei den eingetieften Bauten um einfache Hütten mit auf dem Boden ruhenden Dächern (Abb. 2). Diese Deutung führt zu der Annahme, dass diese Gebäude nur als Lagerstätte beziehungsweise Magazin und für einige spezielle Aktivitäten genutzt wurden und die Bevölkerung, die sie benutzte, in anderen Haustypen lebte. Die Siedlungsmuster in Ungarn unterscheiden sich beispielsweise von jenen in anderen Regionen, da nur wenige Spuren von Oberflächengebäuden existierten. Wenn man davon ausgeht, dass die eingetieften Gebäude nur dazu bestimmt waren, untergeordnete Funktionen zu erfüllen, kann man sich nicht vorstellen, welche Struktur diese Siedlungen hatten.

Vergleicht man die Lagepläne von Siedlungen aus Österreich, der Slowakei und Ungarn, werden die Unterschiede deutlich: Die Organisation der Siedlungen und die Anordnung der Gebäude weichen voneinander ab. Der auffälligste Unterschied besteht im Anteil der Pfostenlöcher, die auf oberirdische Gebäude (mit Fachwerkkonstruktion?) verweisen, und der großen Gruben, die auf Grubenhütten hindeuten. In diesem Zusammenhang bieten sich die Siedlungen von Michelndorf (Österreich), Nitra (Slowakei) und Sajópetri (Nordostungarn) zum Vergleich an. Auf dem Plan von Michelndorf[19] gibt es viele Pfostenlöcher und es erscheint sehr plausibel, dass es eine Art orthogonale Ordnung in der Siedlungsstruktur gab. Eine orthogonale Siedlungsstruktur wurde für einige Siedlungen, vor allem in Göttlesbrunn[20], vorgeschlagen. In Nitra und Sajópetri fehlen offensichtlich die oberirdischen Gebäude. In Ostösterreich zeigen die Grabungspläne zahlreiche Pfostenlöcher, die in den Siedlungsplänen leicht auf Pfostenbauten zurückgeführt werden können.[21] In Ungarn scheinen das Fehlen von Oberflächengebäuden und die Dominanz der Grubenhäuser eine Besonderheit des Karpatenbeckens zu sein.

In der zentralen Zone von Sajópetri gab es nur ein paar Pfostenlöcher, die mit einem oberirdischen Gebäude in Verbindung gebracht werden konnten, sodass der Rest der Gruben entweder zu Häusern mit versenktem Grundriss oder zu einfachen Lagergruben gehörte. Zudem gab es dort keine Spur eines orthogonalen Systems; die Gebäude waren offenbar in losen Gruppen angeordnet, ähnlich wie in Nitra, Ordacsehi oder Polgár.[22] Im Gegensatz dazu waren in Prellenkirchen (Österreich) viele Pfostenlöcher vorhanden, die zu oberirdischen Gebäuden gehören könnten. Offenbar gab es also bei den La-Tène-zeitlichen Siedlungen strukturelle Unterschiede zwischen der Ungarischen Tiefebene und den angrenzenden Regionen.

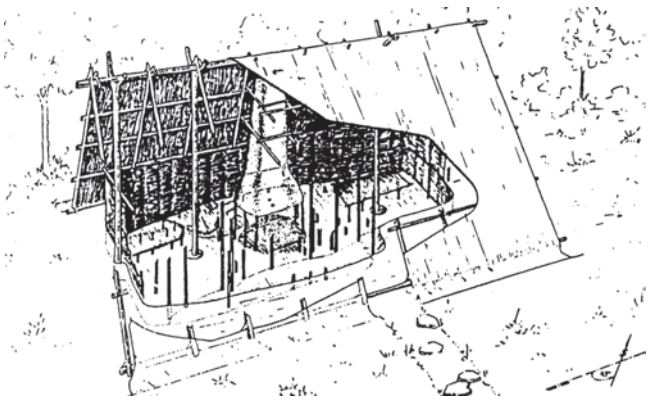


Abb. 2: Rekonstruktion eines eingetieften Baus als einfache Hütte mit auf dem Boden ruhendem Dach (nach Čižmářová 2004).

Gruben

Gruben, also im Grundriss mehr oder weniger runde bis unregelmäßige Befunde mit unterschiedlicher Tiefe, mit La-Tène-zeitlichen Funden traten in Strebersdorf auf Gst. Nr. 2496 (Bef. 62, 137, 160), Gst. Nr. 2497 (Bef. 11, 27, 47, 51, 106, 107, 109, 112) und Gst. Nr. 2551 (Bef. 19, 81, 82, 84) auf.

Die Querschnitte der Gruben reichten von flach (Bef. 2497-51) bis tiefer wannenförmig (Bef. 2551-19). Kegelstumpfförmige Gruben (mit trapezförmigem Querschnitt) wie beispielsweise in Kelheim-Gmund[23] oder zylinderförmige Gruben wie in Nitra-Šindolka[24] kommen unter den La-Tène-zeitlichen Befunden in Strebersdorf nicht vor.

Über die Funktion der als Gruben bezeichneten Befunde kann man nur spekulieren, doch scheinen bestimmte Typen (wie die Gruben mit trapezförmigem Querschnitt) der Vorratshaltung gedient zu haben, wie an den manchmal gefundenen Getreideresten abzulesen ist.[25]

Pfostensetzungen und sich daraus ergebende Hausgrundrisse

Betrachtet man den Übersichtsplan mit der Kartierung der nachgewiesenen Epochen, so zeigt sich, dass nur wenige Befunde, die als Pfostenloch bezeichnet werden können, erkennbare La-Tène-zeitliche Funde enthielten (Gst. Nr. 2496:

14 Waldhauser 1993, 357. – Ramsl 1998, 13.
15 Waldhauser 1993, 257.
16 Petru 1971.
17 Vitruvius II.1. – Strabo IV.4.3. – Tacitus, *Germania* XVI.
18 Siehe zum Beispiel: Belényesy u. a. 2007.
19 Kalser 2008.
20 Karl 1996, 99.
21 Siehe auch: Karl 1996, 95. – Ramsl 1998, 15, Abb. 5–7. – Kalser 2008, 33, Abb. 41.
22 Szabó u. a. 2008, 185, Abb. 2.
23 Schußmann 2019, 83, Abb. 88–89.
24 Březinová 2000, 48.
25 Vgl. Schußmann 2019, Abb. 88.

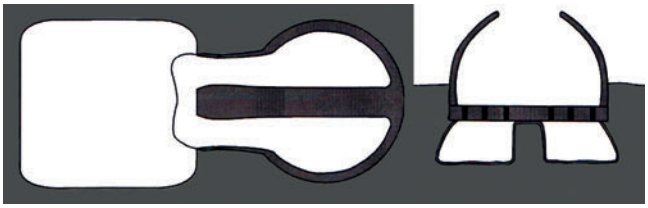


Abb. 3: Schematische Darstellung eines Töpferofens mit zwei Schürkanälen (nach Mangel und Thér 2018).

Bef. 62, 103, 136; Gst. Nr. 2497: Bef. 3, 27, 32, 47, 60; Gst. Nr. 2551: Bef. 38; Gst. Nr. 2554: Bef. 26).

Einzig bei Bef. 2496-62 kann zusammen mit fünf weiteren Pfostenlöchern (Bef. 36, 37, 64, 191, 201) ein halbwegs regelmäßiger rechteckiger Hausgrundriss erkannt werden. Gute Ergebnisse beim Herausarbeiten von Hausgrundrissen wurden unter anderem bei Befunden aus Kirchenheim bei München, Inzersdorf-Walpersdorf, Prellenkirchen oder Michelndorf erzielt.[26]

Töpferofen

Während das im Haushandwerk erzeugte Geschirr bis in die La-Tène-Zeit hinein mit den seit Jahrtausenden bewährten und ohne größeren Aufwand zu bewerkstelligenden Methoden des offenen Feldbrandes, des Meiler- oder Grubenbrandes gebrannt wurde, sind seit der späten Urnenfelderzeit auch eigens errichtete Töpferöfen überliefert.[27]

Bei dem zu besprechenden Befund aus Strebersdorf handelte es sich um eine annähernd Nord-Süd ausgerichtete Arbeitsgrube, an die im Norden und Westen je ein Töpferofen anschloss. Die Orientierung richtete sich nach der vorherr-



Abb. 4: Strebersdorf. Teilweise erhaltene Kuppelreste des Töpferofens Bef. 135.



Abb. 5: Strebersdorf. Schürkanäle des Töpferofens Bef. 135.

26 Kirchenheim bei München: Schußmann 2019, Abb. 91. – Inzersdorf-Walpersdorf: Ramsl 1998, Abb. 5–7. – Prellenkirchen: Karwowski 2010. – Michelndorf: Kalser 2008.
27 Schußmann 2019, 315.

schenden Windrichtung, die für den Zug der Öfen notwendig war. Die Öfen gehören zu den Kuppelöfen, die eine Lochtenne und zwei Schürkanäle besitzen (Abb. 3). Sie wurden – im Gegensatz zu Beispielen aus Manching[28] – nur von einer und nicht von zwei Seiten[29] befeuert. Ursprünglich waren die Öfen mit einer mehr oder weniger halbkugelförmigen Kuppel mit Abzugsloch bekrönt, die bei Bef. 135 noch teilweise erhalten war (Abb. 4). Darunter folgte die Brennkammer, in der das getrocknete Geschirr aufgestapelt wurde. Die Gefäße standen auf der Tenne oder Herdplatte, die mit Löchern versehen war und durch eine mittig angelegte Wand, die auch oft mit Steinen verstärkt sein konnte, gestützt wurde. Darunter befanden sich die inneren Heizkanäle, die die erhitzte Luft in die Brennkammer leiteten (Abb. 5).

Einteilungen der Töpferöfen in verschiedene Typen wurden schon öfters vorgelegt.[30] Die Tennen weisen unterschiedliche Merkmale auf. Während bei Bef. 135 zahlreiche Löcher mit geringem Durchmesser (ca. 5 cm) zu beobachten sind, weist die Lochtenne des Töpferofens Bef. 141 nur wenige Löcher mit großem Durchmesser (ca. 10 cm) auf.[31] Der Grund dafür könnte in unterschiedlichen Brenntechniken oder -abläufen zu suchen sein.[32] Interessant ist auch, dass einige (?) der Löcher (hier bei Bef. 135) mit Scherben, die nicht zu den Fehlbränden zu zählen sind, abgedeckt waren, wie es auch bei einem Ofen in Göttlesbrunn der Fall war.[33] Dies diente der Regulierung der Hitze und der Vermeidung des direkten Kontakts der Flammen mit den zu brennenden Gefäßen.

Keramikfunde

Typologie

Die Gefäßkeramik aus La-Tène-zeitlichen Siedlungen wird grundsätzlich in Hoch- und Breitformen unterteilt. Da es aber bei der Feinuntergliederung oft zu unterschiedlichen und einander widersprechenden Definitionen kommt (siehe Schale/Schüssel an zahlreichen Beispielen), wird hier die Typologie von Manuel Zeiler angewandt.[34]

In der Früh-La-Tène-Zeit dominieren noch die handgeformten (also nicht auf der schnell drehenden Töpferscheibe gefertigten) Gefäße; dazu kommen jene Exemplare, die auf der langsam drehenden Töpferscheibe nachgedreht wurden. Erst im Lauf der Stufe LT B setzt sich die schnellere, technisch ausgereiftere Fertigungsvariante durch. Erste technische Innovationen in diesem Bereich sind nördlich der Alpen aber bereits in der Späthallstattzeit zu finden. Dabei handelt es sich (von westlicher Seite) um die sogenannte »Geriefte Drehscheibenware«, die über das Rhônetal und die späthallstattzeitlichen Fürstensitze in der heutigen Schweiz (wie Mont Vully und Üetliberg) und Südwestdeutschland (etwa der Münsterberg bei Breisach und die Heuneburg) über Bayern (zum Beispiel Straubing-Bajuwarenstraße) bis ins niederösterreichische Traisental (etwa Inzersdorf-Walpersdorf) Verbreitung findet.[35] Von Osten her breitet sich die technische Innovation der schnell drehenden Töpferscheibe – ausgehend von den griechischen Schwarzmeerstädten – in Richtung Karpatenbecken aus. Das Ergebnis sind die scheibengedrehten Exemplare der sogenannten Vekerzug-Gruppe[36], die vor allem im Karpatenbecken vertreten ist (Abb. 6). Als Ort des Zusammentreffens dieser beiden technischen Traditionsstränge sticht die Siedlung von Inzersdorf-Walpersdorf hervor[37], wobei hier nach aktuellem Forschungsstand der westlichste Punkt der Vekerzug-Keramik vorliegt. Interessant ist jedoch auch, dass andere Artefakte, die der Vekerzug-Kultur zugeschrieben werden, etwa eiserne Streitäxte, silberne Ohrringe und dreiflügelige sowie dreikantige Pfeilspitzen, in doch ansehnlicher Anzahl in Mähren und Böhmen vorkommen[38],

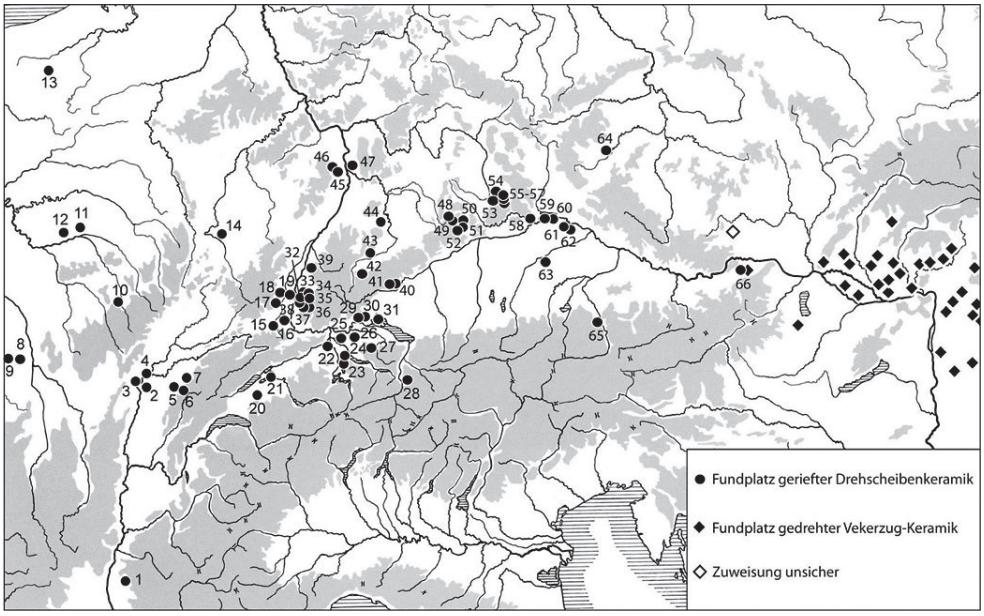


Abb. 6: Verbreitung der Gerieften Drehscheibenkeramik westlicher Tradition und der Gedrehten Ware der Vekerzug-Kultur (nach Ramsl 2018).

28 Schußmann 2019, 318, Abb. 410.
29 Mangel und Thér 2018, 48.
30 Siehe: Henning 1977. – Coumo di Caprio 1978/79. – Duhamel 1978/79. – Karl 1996. – Hasaki 2006. – Zeiler 2009.
31 Vgl. Göttlesbrunn: Karl 1996, Abb. 4.
32 Vgl. auch: Karl 2005, 339–340.
33 Karl 2005, Abb. 54.
34 Zeiler 2010, Abb. 38.
35 Schweiz: Balzer 2009, 219. – Münsterberg bei Breisach: Balzer 2010. – Heuneburg: Lang 1974. – Straubing-Bajuwarenstraße: Tappert 2012, Abb. 3–4. – Inzersdorf-Walpersdorf: Ramsl 1998, Abb. 14.
36 Romsauer 1991.
37 Ramsl 1998, bes. 47–48, Abb. 33.
38 Bartik u. a. 2017, Abb. 7.

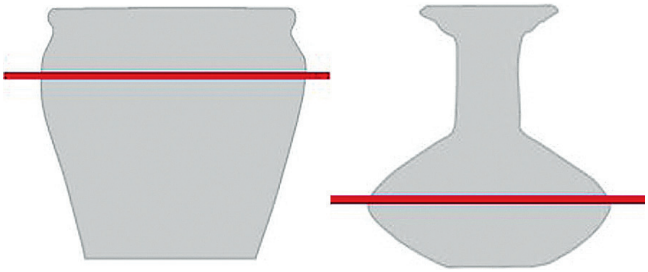


Abb. 7: Hochformen mit oben beziehungsweise unten liegendem Schwerpunkt (nach Zeiler 2010).

Keramik allerdings bisher nur in Těšetice 1 (Bezirk Znojmo) und Vyškov (Bezirk Vyškov). Hervorzuheben sind die eisernen Streitäxte in einigen Gräbern in Hallstatt (Oberösterreich).[39]

Hochformen

Hier ist grundsätzlich der Mundsaumdurchmesser[40] beziehungsweise die maximale Breite[41] kleiner als die Höhe. Zeiler unterscheidet zwischen Hochformen mit Gefäßschwerpunkt oberhalb (Ho) oder mittig beziehungsweise unterhalb (Hu) der Gefäßhöhenmitte (Abb. 7).[42] Zu den Hochgefäßen der Früh-La-Tène-Zeit zählen flaschenförmige Gefäße/Kegelhalsgefäße, Linsenflaschen, Töpfe, tonnenförmige Gefäße sowie meist noch die situlenförmigen Gefäße.[43] Wie bei jeder Einteilung kommen auch vereinzelt Exemplare vor, die beide Kriterien erfüllen, bei denen also die Höhe gleich der Breite ist.

Von Gst. Nr. 2496 wurden als gesicherte Hochformen Hs57/1 aus Bef. 125, Hs49/2 aus Bef. 137 sowie Hw150/2 aus Bef. 200 aufgenommen. Daneben gibt es Stücke, die aufgrund ihrer geringen Größe keiner Kategorie zugeordnet werden können, aber der reinen Form nach und im Vergleich mit anderen Materialien den Hochformen angehören: Rs111/1, Rs111/2 und Rs111/3 aus Bef. 157, Ws150/1 aus Bef. 200 sowie Hs49/2 aus Bef. 137.

Von Gst. Nr. 2497 gelangten Hs204/3 aus Bef. 106 sowie Rs65/1 und Rs65/2 aus Bef. 57 zur Aufnahme.

Von Gst. Nr. 2551 konnten als gesicherte Hochformen Hw88/1, Rs88/2, Rs88/3 und Hs88/6 aus Bef. 41, Hs217/2, Hs217/3 und Hs217/4 aus Bef. 74 sowie Hs299/1 aus Bef. 134 aufgenommen werden. Außerdem wurden Hs284/1 aus Bef. 141, Hs286/1, Hs286/2 und H295/3 aus Bef. 135 sowie eventuell Bw236/1 und Bst236/4 aus Bef. 120 den Hochformen zugeordnet.

Aus dem Material konnten (soweit bei der oft starken Fragmentierung erkennbar) flaschenförmige Gefäße, situlenförmige Gefäße und Töpfe als Grundformen herausgearbeitet werden.

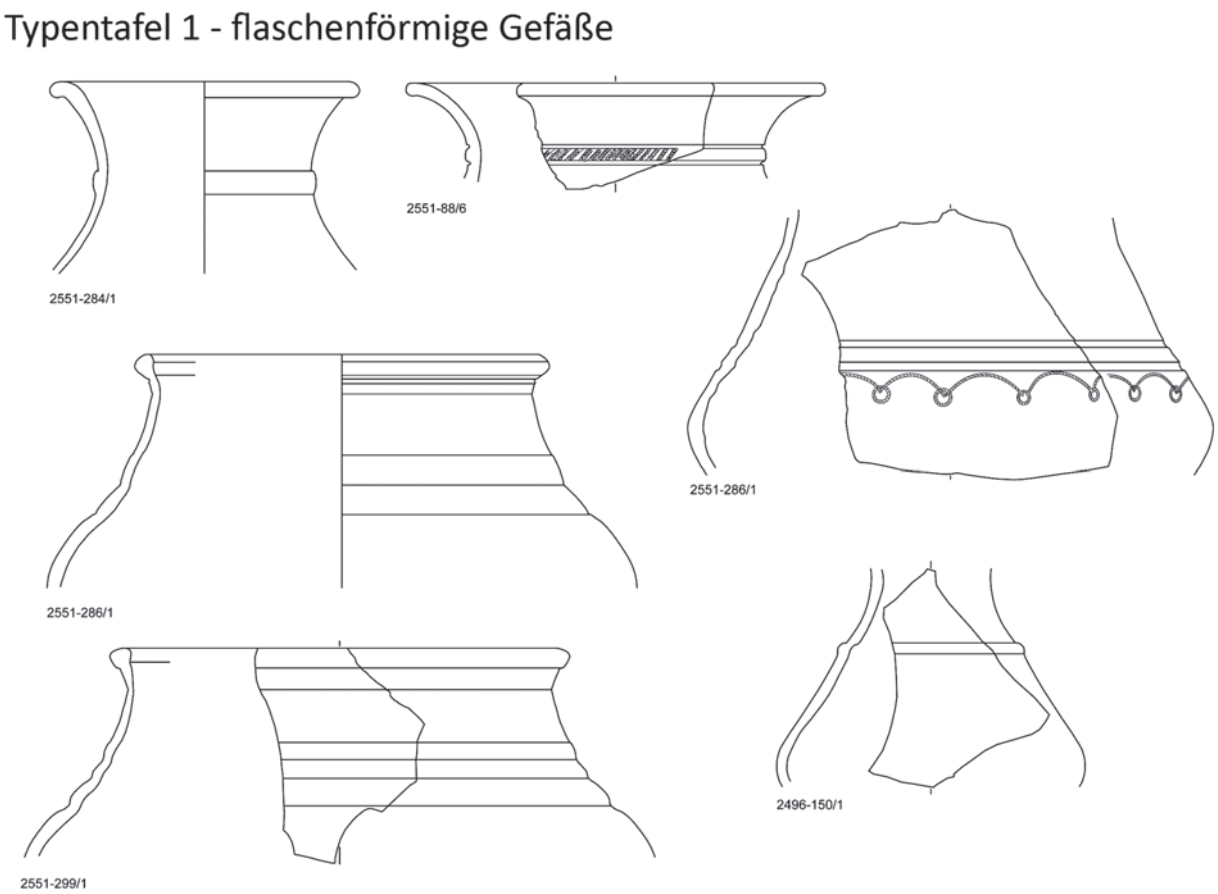


Abb. 8: Strebersdorf. Typentafel 1: Flaschenförmige Gefäße.

39 Kern 2003, Abb. 2.
40 Ramsl 2002, 94.
41 Griebl 1998.
42 Zeiler 2010, 72.
43 Ramsl 2002, Typentaf. 19–20, 22–24. – Ramsl 2011, Typentaf. 41–51.

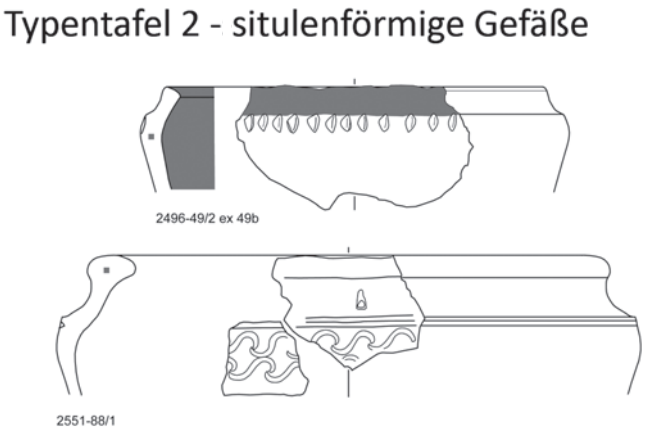


Abb. 9: Strebersdorf. Typentafel 2: Situlenförmige Gefäße.

Flaschenförmige Gefäße (Abb. 8) sind mit 2496-Ws150/1, 2551-Hs88/6, 2551-Hs286/1, 2551-Hs286/2 und 2551-Hs299/1 vertreten, wobei die zwei letzten Exemplare einen etwas größeren Mundsaumdurchmesser (20 cm und 22 cm) aufweisen und zum Beispiel mit dem Fund aus Mannersdorf am Leithagebirge/Grab 180[44] (22,3 cm) vergleichbar sind. Weitere Vergleiche zu flaschenförmigen Gefäßen sind vor allem in La-Tène-zeitlichen Gräberfeldern zu finden.[45]

Situlenförmige Gefäße (Abb. 9) haben einen kurzen oberen Teil und einen mehr oder weniger scharfen Schulterknick.[46] Sie kommen in Form der Fragmente 2496-Hs49/2 und 2551-Hw88/1 vor. Ähnliche Formen, wie etwa 2496-Hs57/1, werden aber zu den Töpfen gestellt. Vergleiche finden sich beispielsweise in Inzersdorf-Walpersdorf oder am Dürrnberg.[47]

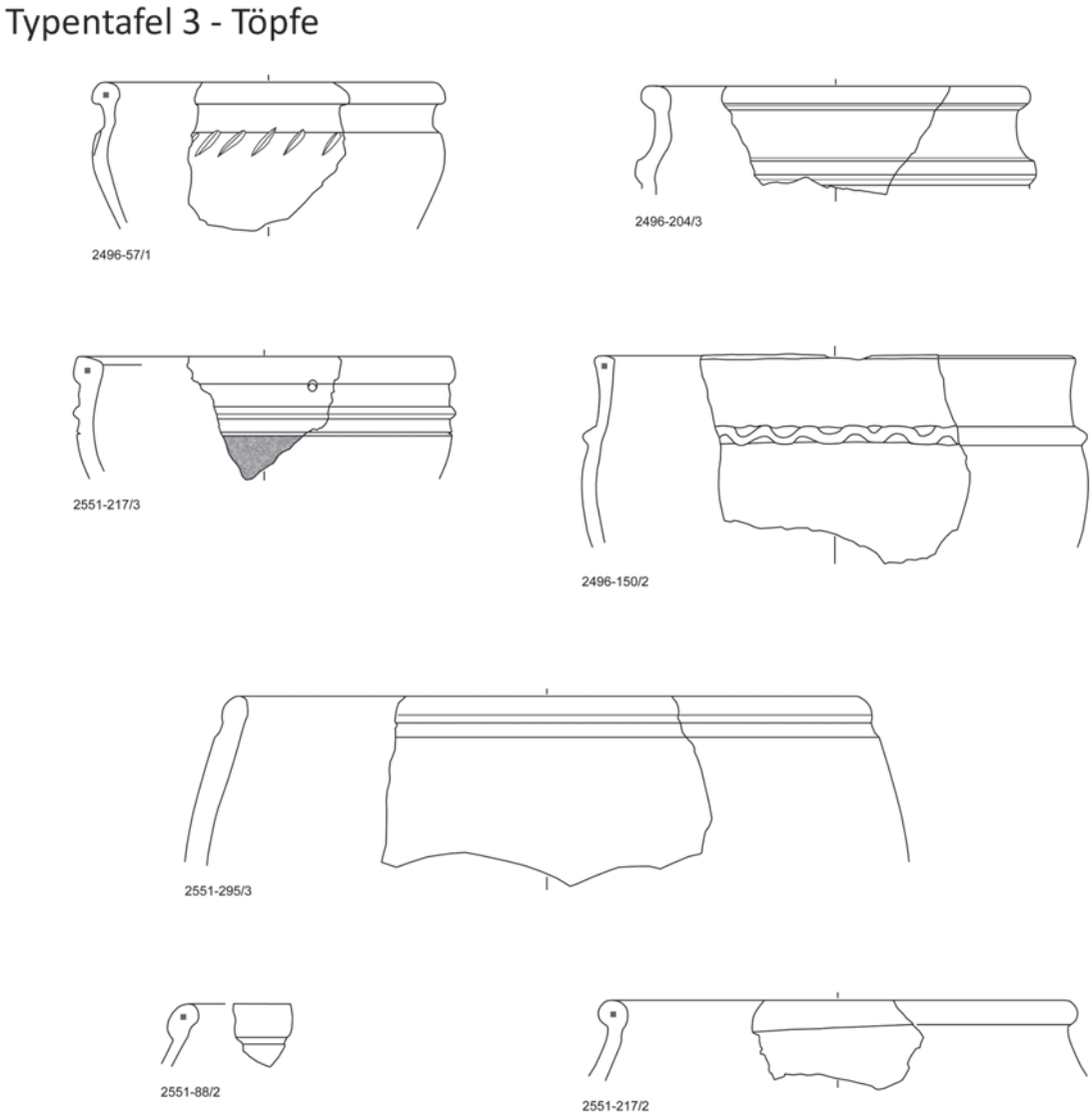


Abb. 10: Strebersdorf. Typentafel 3: Töpfe.

44 Ramsl 2011, 172, Abb. 141/180-11.
45 Vgl. Zeiler 2010, Taf. 23–51. – Ramsl 2011, Typentaf. 41–47.
46 Ramsl 2011, 179.
47 Inzersdorf-Walpersdorf, Verf. 1636 und 1976: Ramsl 1998, Taf. 105/974; Taf. 121/1280. – Dürrnberg-Moserfeld Osthang, Grab 38: Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2012, 82/9.

Töpfe (Abb. 10) werden meist zu den Hochformen mit großer beziehungsweise weiter Mündung gezählt[48], wobei solche mit hohem und tiefem Schwerpunkt[49] vorkommen. Im vorliegenden Material besitzen 2496-Hs57/1, 2497-Hs204/3 und 2551-Hs217/3 mehr oder weniger senkrechte Wandungen. Solche sind auch beispielsweise in Inzersdorf-Walpersdorf[50] zu finden. 2551-Hs217/3 ist aufgrund der Formgebung schon in die beginnende Mittel-La-Tène-Zeit zu datieren und auch mit diversen Kammstrichtöpfen vergleichbar.[51] 2496-Hw150/2 gehört zu den ›klassischen‹ Exemplaren mit Schulterleiste und findet Vergleichsstücke in der Siedlung Inzersdorf-Walpersdorf oder im Gräberfeld Inzersdorf.[52] 2551-Rs88/2, 2551-Hs217/2 und 2551-H295/3 mit einziehendem Abschluss können auch als tonnenförmig bezeichnet werden und zeigen Parallelen in Gars-Thunau oder Milonic.[53] Bei den Rand- beziehungsweise Wandstücken 2496-Rs111/1, 2496-Rs111/2, 2496-Rs111/3, 2497-Rs65/1, 2497-Rs65/2, 2551-Rs88/3 und 2551-W88/8 ist die Ansprache als Topf zumindest anzunehmen.

Breitformen

Bei den Breitformen ist der Mundsaumdurchmesser beziehungsweise der maximale Durchmesser größer als die Gefäßhöhe.[54] Zeiler unterscheidet in diesem Fall Exemplare, »deren halber Mündungsdurchmesser [entspricht dem Mundsaumdurchmesser, Anmerkung des Verfassers] entweder größer bis gleich (Bw) oder aber kleiner als die Gefäßhöhe ist (Bs)«.[55] Zu den Breitformen zählen neben Schalen und Schüsseln[56] auch Näpfe und Becher[57]. Die Differenzierung von Zeiler in Bs und Bw (Abb. 11) befreit von der Entscheidung, sich einer Seite der Definitionen anschließen zu müssen.[58]

Von Gst. Nr. 2496 wurden Bw111/4 aus Bef. 157, von Gst. Nr. 2497 Hw88/2 und eventuell Bw88/1 aus Bef. 51, Bw65/4 aus Bef. 57 sowie Bw204/1 und Bw204/2 aus Bef. 106 als gesicherte Breitformen bewertet. Zudem wurden von Gst. Nr. 2551 Bw46/1 und Bw46/2 aus Bef. 7, Bw88/4 und Bw88/5 aus Bef. 41, Bw217/1 aus Bef. 74, Bw236/1, Bw236/2, Bw236/3 und Bst236/4 aus Bef. 120, Bw288/1 aus Bef. 134 sowie Bw295/1 und Bw300/1 aus Bef. 135 den Breitformen zugeordnet.

Aus dem Material konnten Schalen und Schüsseln als Grundformen herausgearbeitet werden.

Schalen sind Breitformen mit weiter Mündung und ausladendem beziehungsweise ausgebogenem Rand.[59] Hier sind zunächst Exemplare mit annähernd S-förmigem Profil (Abb. 12) mit eingedrehten Riefen zu beobachten (2496-Bw111/4, 2497-Bw204/1, 2497-Hw88/2). Vergleichbare Beispiele sind unter anderem aus Inzersdorf-Walpersdorf, Pottenbrunn

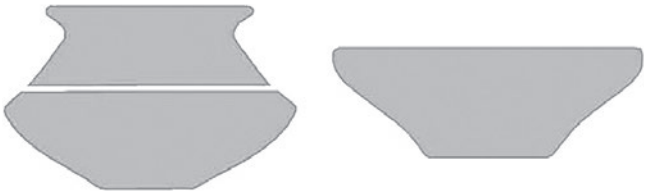


Abb. 11: Breitformen mit schmalem und breitem Mundsaumdurchmesser (nach Zeiler 2010).

oder Sopron-Krautacker bekannt.[60] Daneben gibt es Stücke, deren Außenseite mit Wülsten versehen ist (2496-Bw104/1, 2497-Bw204/1). Vergleiche dazu sind beispielsweise in Inzersdorf-Walpersdorf, Pottenbrunn oder Mannersdorf am Leithagebirge zu finden.[61] Schalen mit glatter Oberfläche ohne jede Verzierung (2551-Bw300/1, 2551-Bw295/1, 2551-Bw288/1, 2551-Bw236/3, 2551-Bw46/2) sind beispielsweise mit Funden aus Inzersdorf-Walpersdorf oder Gars-Thunau zu vergleichen.[62] Schalen mit Knickwand (Abb. 13) sind ebenfalls vertreten (2497-Bw65/4, 2497-Bw204/2, 2551-Bw295/1, 2551-Bw236/2). 2497-Bw65/4 ist in die Früh-La-Tène-Zeit zu datieren, 2497-Bw204/2 (eventuell auch als Schale mit Schulterabsatz anzusprechen) ist zum Beispiel mit einem Stück aus Inzersdorf-Walpersdorf[63] zu vergleichen. Sogenannte Knickwandschalen[64] finden Entsprechungen in Funden aus Bučany und Au am Leithagebirge, aber auch aus Inzersdorf-Walpersdorf[65].

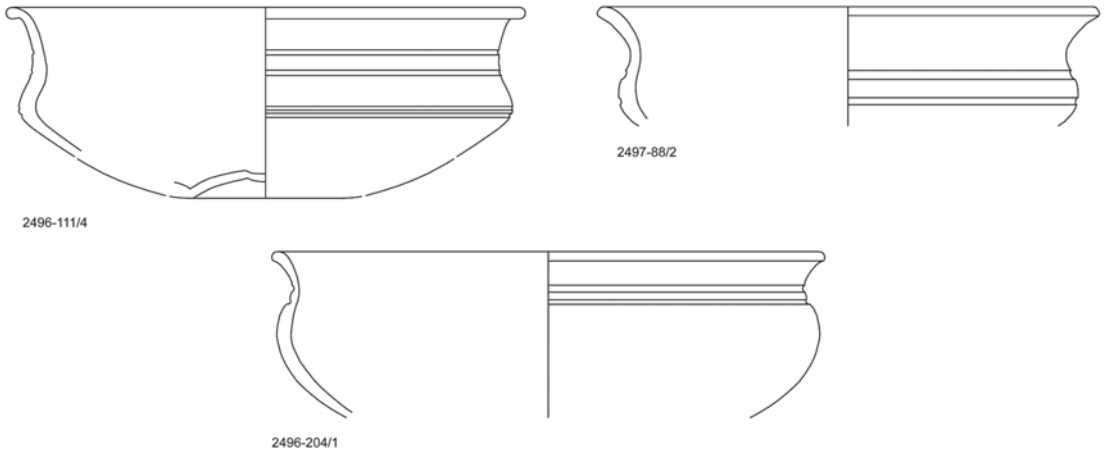
Schüsseln (Abb. 14), also Breitformen mit annähernd senkrechtem bis einziehendem Rand[66], kommen im vorliegenden Material mehrfach vor (2497-Bw88/1 [?], 2551-Bw46/1, 2551-Hw88/1, 2551-Bw88/4). Einzugsrandschalen sind eine der einfachsten und – im Prinzip seit dem Neolithikum – gebräuchlichsten Keramikformen; Vergleichsstücke aus der La-Tène-Zeit sind aus Mannersdorf am Leithagebirge, Pottenbrunn oder auch Bratislava-Dúbravka anzuführen.[67]

Von Gst. Nr. 2551 liegt aus Bef. 41 die Scherbe W88/7 mit etlichen kreisförmigen Löchern vor. Wegen des starken Fragmentierungsgrades kann die ursprüngliche Form nicht rekonstruiert werden, doch sind solcherart gestaltete Wandungen des Öfteren in La-Tène-zeitlichen Materialien zu finden. Solche Gefäße werden entweder als sogenannte Glutgefäße angesprochen, die über glühende Holzkohlen gestülpt wurden, damit diese nicht vom Wind vertragen werden konnten, oder man interpretiert sie als Siebgefäße, die unter anderem bei der Käseherstellung Verwendung fanden. Vergleichsbeispiele liegen etwa aus Inzersdorf-Walpersdorf vor.[68]

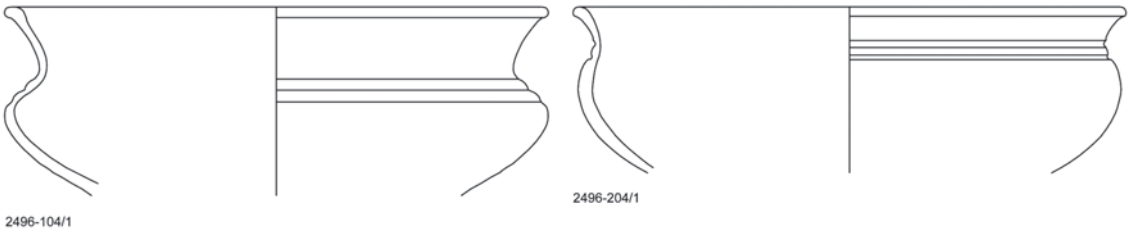
48 Ramsl 2002, 100.
49 Zeiler 2010, 72–73.
50 Ramsl 1998, Taf. 50/285; Taf. 67/468.
51 Zum Beispiel Nitra-Šindolka: Březinová 2000, Taf. 88/12.
52 Inzersdorf-Walpersdorf: Ramsl 1998, Taf. 30/19. – Gräberfeld Inzersdorf: Neugebauer 1996, 156; Taf. 15/8.
53 Gars-Thunau: Karwowski 2006, 117, Taf. 2/0013. – Milonic: Lečbych und Mikulková 2014, 381, Abb. 5/4.
54 Ramsl 2002, 102.
55 Zeiler 2010, 66.
56 Definitionen: Ramsl 2002, 102–103.
57 Ramsl (in Vorbereitung).
58 Vgl. Griebl 1998.
59 Ramsl 1998, 18.
60 Inzersdorf-Walpersdorf, Verf. 1288: Ramsl 1998, Taf. 93/821. – Pottenbrunn, Grab 562: Ramsl 2002, Taf. 66/16. – Sopron-Krautacker, Grab 25a: Zeiler 2010, 144; Taf. 13/314.
61 Inzersdorf-Walpersdorf, Verf. 76: Ramsl 1998, Taf. 29/3 (am ganzen Körper). – Pottenbrunn, Grab 520: Ramsl 2002, Taf. 61/22 (unterhalb des Randes). – Mannersdorf am Leithagebirge, Grab 4: Ramsl 2011, Taf. 34/23 (unterhalb des Randes).
62 Inzersdorf-Walpersdorf: Ramsl 1998, Typentaf. I/177–178. – Gars-Thunau: Karwowski 2006, Taf. 64/0335.
63 Ramsl 1998, Typentaf. I/566.
64 Bujna 1991.
65 Bučany, Grab 31: Bujna und Romsauer 1983, Taf. X/2. – Au am Leithagebirge-Kleine Hutweide, Grab 4: Nebehay 1973, Taf. IV/7. – Inzersdorf-Walpersdorf: Ramsl 1998, Taf. 68/493.
66 Ramsl 2011, 165.
67 Mannersdorf am Leithagebirge, Grab 157, Fnr. 6: Ramsl 2011, Typentaf. 37. – Pottenbrunn, Grab 2, Fnr. 4: Ramsl 1998, Typentaf. 26. – Bratislava-Dúbravka: Stegmann-Rajtár 1996, Abb. 6/7.
68 Ramsl 1998, Taf. 35/128–129; Taf. 55/338; Taf. 107/1034.

Typentafel 4 - Schalen I
S-förmig profiliert

mit eingedrehten Riefen



mit Wülsten auf der Außenseite



mit glatter Oberfläche

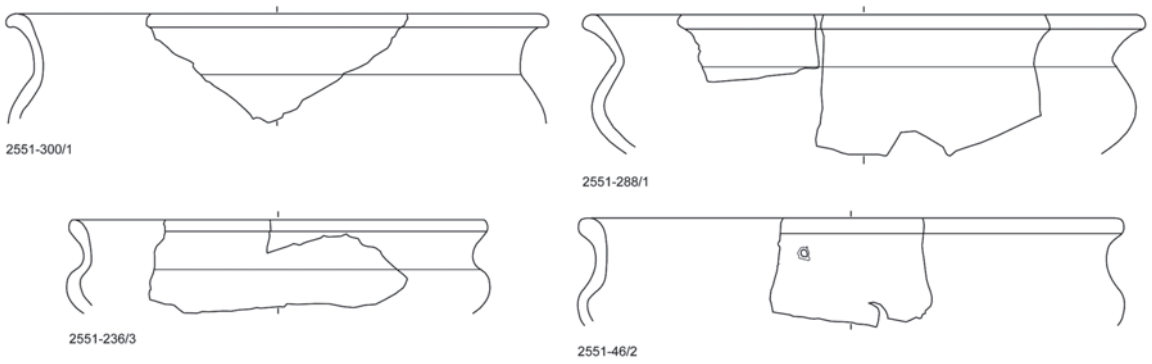


Abb. 12: Strebersdorf. Typentafel 4: Schalen mit S-förmigem Profil.

Typentafel 5 - Schalen II
Knickwandschalen

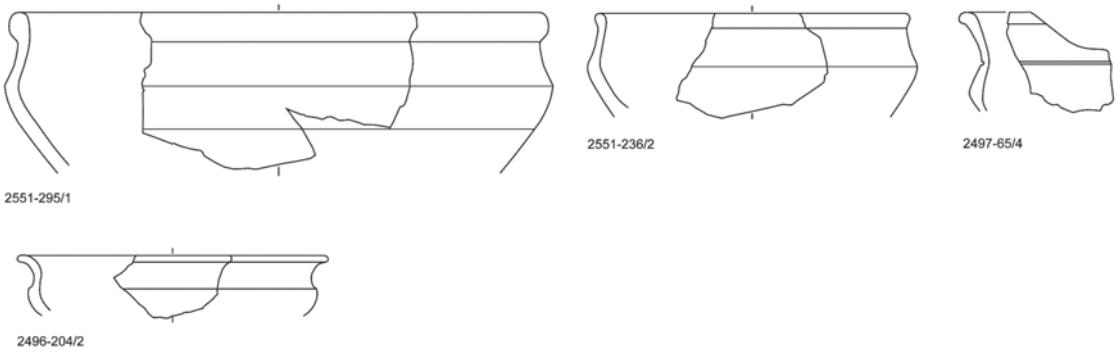


Abb. 13: Strebersdorf. Typentafel 5: Knickwandschalen.

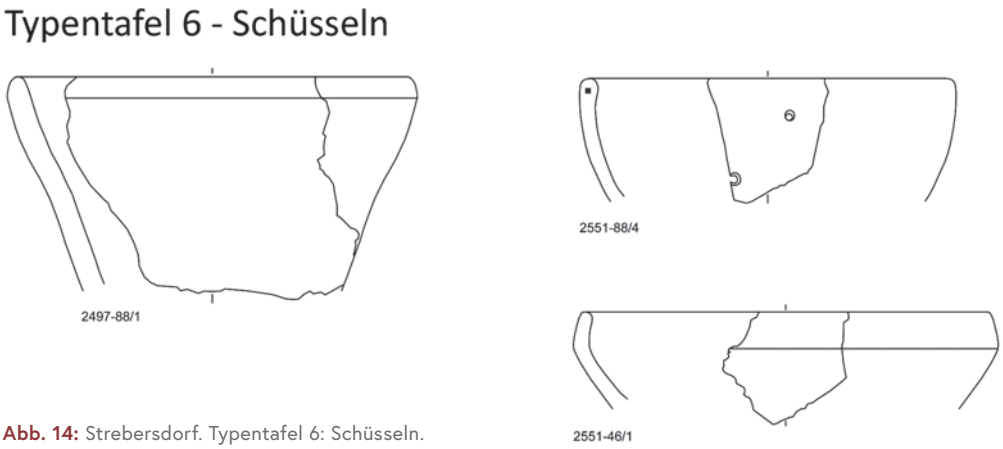


Abb. 14: Strebersdorf. Typentafel 6: Schüsseln.

Verzierungen

Auch der Terminus »Verzierung« wird unterschiedlich definiert. So schreibt etwa Susanne Klemm[69] von »Gestaltungs- und Verzierungselementen«, also einer intentionellen Oberflächenbehandlung, bezieht hier aber auch zum Beispiel die Facettierung der Kannelur mit ein. Jutta Leskovar hält fest, dass »Zier […] kein Bestandteil des Gefäßkörpers, sondern der Oberfläche« sei.[70]

Prinzipiell kann zwischen nicht eingetieften[71], flächigen[72] (Bemalung, Grafitierung, Glättung etc.) und eingetieften Verzierungsarten (Stempel, Einstiche, Kammstrich etc.) unterschieden werden. Weiters können Verzierungen auch aufgelegt sein, zum Beispiel in Form von Leisten oder Girlanden.

Neu herauszustellen sind hier herausgedrehte Wülste. Diese wurden nicht, wie oft bei handgefertigter Ware, aufgelegt, sondern – nachdem die Grundform einige Zeit trocknen konnte – aus dem (an dieser Stelle oft verdickten) Körper aus der Oberfläche herausgedreht. Dabei wurde auch die gesamte Oberfläche abgedreht, um diese zu glätten und gleichzeitig zu verdichten. So entstand auch der Oberflächenglanz, der für scheibengedrehte Feinware der Früh-La-Tène-Zeit typisch ist (Abb. 15).



Abb. 15: Strebersdorf. Oberfläche von früh-La-Tène-zeitlicher Drehscheibenware.

Im vorliegenden Material wurden folgende Verzierungen festgestellt: Wülste, Leisten, Stempel, Riefen, Rillen, Kammstrich und Rauung.

Wülste

Wülste sind bei scheibengedrehter Ware mehr oder weniger breite Auswölbungen aus der Oberfläche, die oft verschieden definierte Bereiche des Gefäßes (zum Beispiel Rand und Hals) voneinander trennen. Sie kommen in vorliegenden Material häufig vor (2496-Bw104/1, 2496-Ws150/1, 2497-Bw204/1, 2551-Bw88/5, 2551-Hs88/6, 2551-Hs217/3, 2551-Hs284/1, 2551-Hs286/2, 2551-Hs295/2, 2551-Hs299/1). Manchmal sind sie auch oben und unten von jeweils einer Riefe eingerahmt, etwa bei 2551-Hs88/6 (Abb. 26) oder 2497-Bw204/1 (Abb. 25). In seltenen Fällen ist zu erkennen, dass diese Wülste auch von innen herausgedreht wurden, wie bei 2496-Ws150/1 (Abb. 25) und eventuell 2551-Hs299/1 (Abb. 27).

Leisten

Aufgelegte Leisten ohne Verzierung[73] sind nur bei 2497-Hs204/3 (Abb. 25) zu beobachten. Als Vergleichsstück dazu ist beispielsweise ein Fund aus Inzersdorf-Walpersdorf zu nennen.[74] Leisten mit Gestaltung sind bei 2496-Hw150/2 (Abb. 25) und 2551-W88/8 (Abb. 26) zu finden. Dabei handelt es sich um eine einfache, mit zwei bis drei Fingern von oben und unten ausgeführte Technik. Vergleichsbeispiele sind ebenfalls etwa in Inzersdorf-Walpersdorf zu finden.[75]

Einfache Eindruckleisten, also Leisten mit einer horizontal geführten Reihe von eingedrückten Motiven, zeigen 2496-Hs57/1 (Abb. 25) und 2496-Ws49/1 (Abb. 25). Dabei handelt es sich im ersten Fall um quergestellte Einschnitte[76] und im zweiten Fall um mit dem Fingernagel eingedrückte, annähernd senkrechte Kerben[77]. Doppelte Eindruckleisten finden sich auf Invnr. 2496-Hs49/2 (Abb. 25) und 2551-Hw88/1 (Abb. 26), wobei Erstere mit V-förmigen Motiven, die Zweitgenannte hingegen mit liegenden, ineinandergreifenden S-förmigen Motiven gestaltet ist (siehe unten).

69 Klemm 1992.
70 Leskovar und Schumann (in Vorbereitung), Kap. 5.2.
71 Griebl 1998.
72 Leskovar 1998.
73 Typ 100 nach Ramsl 1998, Abb. 27.
74 Ramsl 1998, Taf. 38/153.
75 Ramsl 1998, Taf. 53/306, 310.
76 Typ 410 nach Ramsl 1998, Abb. 26.
77 Eventuell vergleichbar mit Typ 150 nach Ramsl 1998, Abb. 26.



Abb. 16: Strebersdorf. Stempeleindrücke (2551-Hs286/1, 2551-Hw88/1).

Stempel

Stempel (Abb. 16) finden sich in der vorliegenden Auswahl etwa auf 2551-Hs88/6 (Abb. 26). Hier sind auf dem herausgedrehten Wulst zwischen Rand und Hals eines flaschenförmigen Gefäßes schräg gestellte, eng aneinanderliegende senkrechte Kammeinstiche zu erkennen. Vergleiche im früh-La-Tène-zeitlichen Verzierungskanon sind beispielsweise in Dluhonice, Nechvalín, Slavkov u Brna und eventuell Bučany zu finden[78], doch werden derartige Verzierungen auch in der Spät-La-Tène-Zeit[79] beziehungsweise in provinzialrömischem Kontext verwendet.

Ein zweites Beispiel sind die (bereits bei den Eindruckleisten beschriebenen) S-förmigen Stempeleindrücke auf 2551-Hw88/1, die querliegend ineinander verhakt in zwei Reihen übereinander angeordnet sind. S-förmige Stempel sind in der Früh-La-Tène-Zeit ein gängiges Verzierungsmotiv und beispielsweise aus Nitra-Šindolka, Dürrnberg, Pöttsching oder Mannersdorf am Leithagebirge bekannt.[80] Sehr ähnliche Parallelen stammen unter anderem aus Brno-Židenice oder Mutěnice.[81]

Schließlich ist noch 2551-Hs286/1 (Abb. 27) mit kreisförmigen Stempeln und (nach oben stehenden) verbindenden Bögen zu erwähnen. Solche Kombinationen sind in der Früh-La-Tène-Kultur geläufig, daher seien hier nur einige Beispiele aus Šlapanice, Magyarszedahely oder Řepice genannt.[82] Die kreisförmigen Stempel, die die Bögen verbinden, sind einfach und nicht – wie öfter vorkommend – doppelte beziehungsweise dreifache »Kreisaugen«.[83] Betrachtet man die Eindrücke im Detail, ist zu erkennen, dass die Kreise und Bögen strukturiert, also in diesem Fall durch schräge Stege durchbrochen sind. Solche Stempelarten kommen beispielsweise auch in Mannersdorf am Leithagebirge und Straubing vor.[84]

Riefen

Riefen sind etwas breitere, in die Oberfläche eingedrückte beziehungsweise eingeschnittene, umlaufende Vertiefungen. Diese sind vorzugsweise auf scheibengedrehten Breitformen zu finden. Sie kommen oft zweifach, mehr oder minder eng aneinanderliegend, vor, wie etwa bei 2496-Bw111/4 (Abb. 25) oder 2497-Hw88/2 (Abb. 26). Im vorliegenden Material sind sie überdies auf 2496-Ws49/1, 2497-Bw204/1, 2551-Rs88/2, 2551-Hs88/6, 2551-Hs286/1 und 2551-H295/3 zu finden.

Rillen

Rillen sind im Gegensatz zu Riefen schmale Eintiefungen und Einritzungen an der Oberfläche der Keramik. Solche sind im vorliegenden Material auf 2497-Bw65/4 (Abb. 26), 2551-Hs217/3 sowie eventuell 2551-Hs286/2 zu belegen.

Kammstrich

La-Tène-zeitliche Scherben mit der typischen senkrechten Kammstrichverzierung, wie sie beispielsweise aus Inzersdorf-Walpersdorf, Dubník oder Nitra-Šindolká bekannt ist[85], kommen in Strebersdorf nicht vor. Allerdings ist ein Fragment römischer Keramik (2551-Hs217/4) aus Bef. 74 vorhanden, das einen feinen, annähernd waagrechten Kammstrich zeigt (Abb. 26).

Rauung

Auf 2551-Hs217/3 (Abb. 26), einer Scherbe mit Grafitmagerung, ist im unteren Bereich eine flächige Rauung zu beobachten, die mit einem Exemplar aus Inzersdorf-Walpersdorf[86] zu vergleichen ist. 2551-W88/8 (Abb. 26) mit einer Schulterleiste besitzt unterhalb derselben eine grobe Fingerstrichrauung, die schräg angebracht ist. Auch solche Oberflächenbehandlungen kommen etwa in Inzersdorf-Walpersdorf vor.[87]

Spinnwirtel und Webgewichte

Spinnwirtel halten als Gewicht die Spindel in Schwung und ermöglichen somit das Drillen der Fasern zur Erzeugung von Garn. Im vorliegenden Material sind neun Spinnwirtel vorhanden, von welchen fünf näher aufgenommen wurden.

Es handelt sich durchwegs um annähernd »turbanförmige« bis eher doppelkonisch-unregelmäßige Exemplare, die

78 Dluhonice: Čižmářová 2004, 166. – Nechvalín: Čižmářová 2004, 255. – Slavkov u Brna: Čižmářová 2004, 306. – Bučany, Grab 27: Bujna und Romsauer 1983, Taf. X/20.

79 Zum Beispiel in Baden-Württemberg: Wieland 1996, Taf. 24/6; Taf. 72/6; Taf. 86/1.

80 Nitra-Šindolka (Stempel stehend): Březinová 2000, Taf. 89/4. – Dürrnberg (Doppelstempel liegend): Zeiler 2010, Taf. 34/716. – Pöttsching und Mannersdorf am Leithagebirge (Stempel liegend): Neugebauer 1992, Abb. 22/3; Ramsl 2011, Taf. 147/8.

81 Brno-Židenice: Čižmářová 2004, 153. – Mutěnice: Čižmářová 2004, 253.

82 Šlapanice: Čižmářová 2004, 69. – Magyarszedahely: Horváth 1979, Taf. 13/12; Zeiler 2010, 156, Taf. 27. – Řepice: Waldhauser 2001, 438.

83 Vgl. Pottenbrunn, Grab 54: Ramsl 2002, Taf. 40/12.

84 Mannersdorf am Leithagebirge, Grab 4 (hier auch mit Bögen) und 10: Ramsl 2011, Taf. 34/23; Taf. 46/1. – Straubing-Bajuwarenstraße und Straubing-Aster Weg: Tappert 2007, Abb. 3/4–5.

85 Inzersdorf-Walpersdorf, Verf. 741: Ramsl 1998, Taf. 67/468. – Dubník, Grab 8: Bujna 1989, Taf. 6/10. – Nitra-Šindolká, Bef. 185: Březinová 2000, Taf. 109/1–7.

86 Inzersdorf-Walpersdorf, Verf. 1932: Ramsl 1998, 207; Taf. 114/1136.

87 Inzersdorf-Walpersdorf, Verf. 266 und 769: Ramsl 1998, Taf. 52/302; Taf. 70/535.



Abb. 17: Strebersdorf. Spinnwirtel (2497-Sp30/1). Im Maßstab 1 : 1.



Abb. 18: Strebersdorf. Webgewicht (2551-Wg38/1).

nur wenig Verzierung – etwa radiale Rillen auf der Oberseite (Abb. 17) – tragen. Ähnliche Exemplare sind unter anderem aus Hallstatt, Pottenbrunn oder auch Inzersdorf-Walpersdorf (um bei einer Siedlung zu bleiben) bekannt.[88] Die in hallstattzeitlicher Tradition stehenden Exemplare aus der Früh-La-Tène-Zeit haben die oben beschriebene Form, die sich zu Beginn der Mittel-La-Tène-Zeit ändert. Dann überwiegen Scherbenwirtel, also aus Keramikfragmenten herausgeschnittene Rondelle, die mittig gelocht wurden (beispielsweise aus Nitra-Šindolka, Bef. 158/77).[89] Untersuchungen zeigten, dass leichtere Spinnwirtel von 10 g bis 25 g für das Erzeugen von Garn mit einer Stärke von 0,2 mm bis ca. 0,5 mm geeignet sind, Exemplare über 100 g hingegen für Garnstärken von ca. 0,5 mm bis 1,5 mm.[90]

Pyramidenstumpfförmige Webgewichte (Abb. 18) waren auf Gst. Nr. 2551 in Bef. 7 (Wg38/1, Wg38/2, Wg38/3) und Bef. 41 (Wg80/1, Wg118/1, Wg119/1) sowie auf Gst. Nr. 2554 in Bef. 1 vorhanden. Auf Invnr. 2551-118/1 ist auf der Oberseite eine kreuzförmige Markierung zu erkennen. Diese Eindrücke stammen von Schnüren, mit deren Hilfe die Kette durch das Gewicht gespannt wurde.[91] Solcherart gestaltete Webgewichte (auch mit Markierung) sind beispielsweise aus Inzersdorf-Walpersdorf, Hluk (Mähren), Michelstetten oder Sopron-Krautacker bekannt.[92] Reste von ganzen Webstühlen (also eine Reihe mit zahlreichen Webgewichten) sind selten zu finden; hier sei ein hallstattzeitliches Beispiel aus Nové Košariská (Slowakei)[93] erwähnt.

Pyramidenstumpfförmige Webgewichte mit horizontaler Lochung sind aufgrund der schlechten Brennqualität meist nicht vollständig erhalten und laufen die gesamte La-Tène-Zeit durch, sind also feinchronologisch nicht empfindlich.[94]

Glasfund

In den Befunden von Strebersdorf wurde nur ein Glasfragment gefunden, das eindeutig in die La-Tène-Zeit datiert werden kann.

Es handelt sich um ein Glasarmringfragment aus Bef. 115 auf Gst. Nr. 2551 (Gl115/228; Abb. 19). Dieser Glasarmring gehört dem Typus 14a nach Maciej Karwowski[95] beziehungsweise 14 nach Jozef Bujna[96] an und ist in die Stufe LT C1a/b zu datieren. Dieser gängige Typ ist beispielsweise auch in Mannersdorf am Leithagebirge (Niederösterreich), Maňa (Slowakei), Němčice und Staré Hradisko (beide Mähren) oder Münsingen (Schweiz) belegt (Abb. 20).[97]



Abb. 19: Strebersdorf. Glasarmreif (2551-Gl115/228). Im Maßstab 2 : 1.

88 Hallstatt: Grömer 2016, 82. – Pottenbrunn, Grab 565: Ramsl 2002, 88. – Inzersdorf-Walpersdorf, Bef. 83: Ramsl 1998, Taf. 34/131.
89 Březinová 2000, Taf. 92/8–9.
90 Grömer 2016, 87.
91 Ramsl 1998, 29.
92 Inzersdorf-Walpersdorf, Verf. 796: Ramsl 1998, Taf. 78/629; Taf. 79/630–631. – Hluk: Čižmářová 2004, 179. – Michelstetten: Trebsche 2010, Taf. 77/FN10068-1/V1139. – Sopron-Krautacker: Schwellnus 2009, Taf. 6/2.
93 Siehe: Grömer 2016, 116, Abb. 63.
94 Meduna 1980, 129–130.
95 Karwowski 2004, Taf. 43.
96 Bujna 2005, 128.
97 Mannersdorf am Leithagebirge, Grab 96: Ramsl 2011, Taf. 104/2b. – Maňa, Grab 133: Benadík 1983, Taf. LIV/1. – Němčice: Venclová 2016, Taf. 33/177580. – Staré Hradisko: Venclová 2016, Taf. 69/1873. – Münsingen, Grab 181: Hodson 1968, Taf. 83/205.

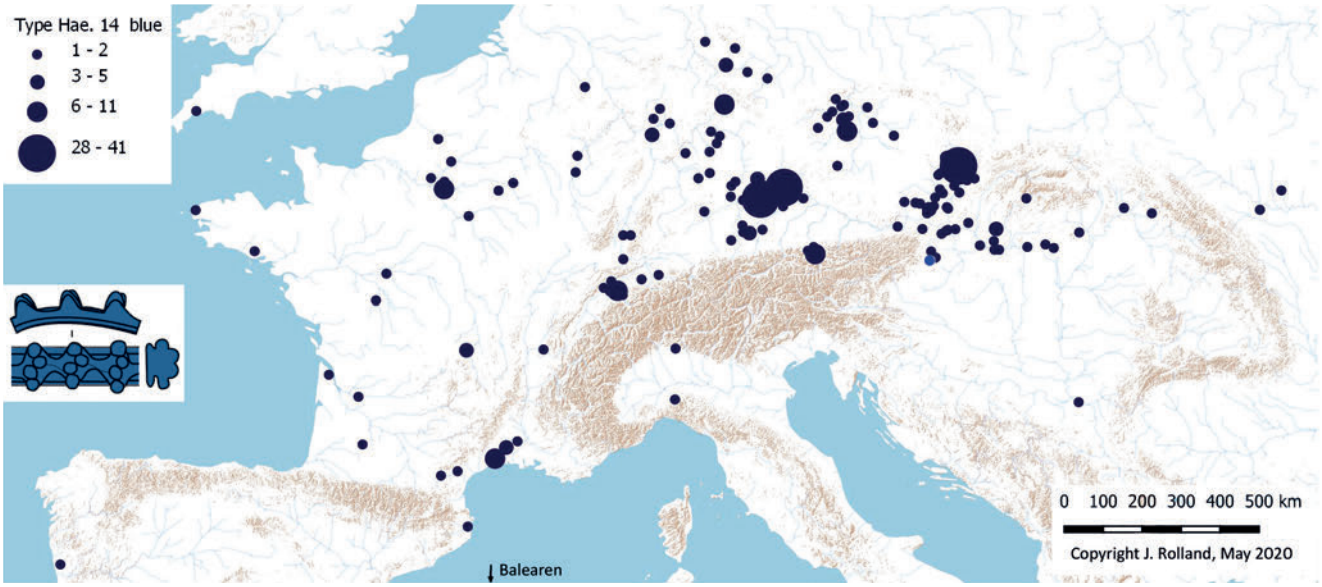


Abb. 20: Verbreitung der Glasarmreife des Typs Haevernik 14 (nach Rolland 2020).

Steinobjekte

Insgesamt wurden in den zur Bearbeitung ausgewählten La-Tène-zeitlichen Befunden zwölf Steine registriert, wovon nur zwei Exemplare als bearbeitet beziehungsweise mit Benutzungsspuren versehen zu bewerten sind.

2496-St55/1 aus Bef. 130 kann als Teil einer Reibplatte beziehungsweise eines Mahlsteines bezeichnet werden. Mahlsteine waren vor allem in der späten Hallstattzeit und der frühen La-Tène-Zeit noch gängig, wie beispielsweise Funde aus Němčice oder Göttlesbrunn belegen[98]; ab der Mittel-La-Tène-Zeit sind dann auch die Drehmühlen mit Unterlager und Läuferstein geläufig, wie beispielsweise aus Židovar (Serbien) oder Malé (Staré) Hradisko[99].

2497-St27/1 aus Bef. 46 ist von länglicher Form mit annähernd quadratischem Querschnitt (Abb. 21). Dabei handelt es sich eindeutig um das Bruchstück eines Schleif- oder Wetzsteines, der zum Zurichten von Metall, Holz oder Knochen/Horn, aber auch zum Schärfen von Schneiden – etwa von Messern, Sensen, Schwertern oder Scheren – verwendet werden konnte. Vergleichbare Exemplare sind unter anderem in Donnerskirchen, Maňa oder Ludas nachgewiesen.[100] Martin Ježek stellt für diese Objekte eine Deutung als sogenannte Probiersteine zur Diskussion.[101]



Abb. 21: Strebersdorf. Schleifstein (Invnr. 2497-St27/1).

Schlacke

Im vorliegenden Material sind zehn Posten mit Schlacke vorhanden. Meist handelt es sich um Verhüttungsschlacken, nur in Bef. 46 (2497-Schl28/1) und Bef. 106 (2497-Schl205/1) trat auch Flussschlacke auf (Abb. 22).

Chronologische Einordnung

Die La-Tène-zeitlichen Befunde der Fundstelle in Strebersdorf können zum Großteil der Früh-La-Tène-Zeit (ca. 480–300 v. Chr.) und teilweise auch der angehenden Mittel-La-Tène-Zeit zugeordnet werden. Von den vorliegenden Befunden wurden nur jene zur Datierung und Analyse herangezogen, die genügend aussagekräftiges Material beinhalteten; der Rest wurde nur allgemein beurteilt und kartiert.

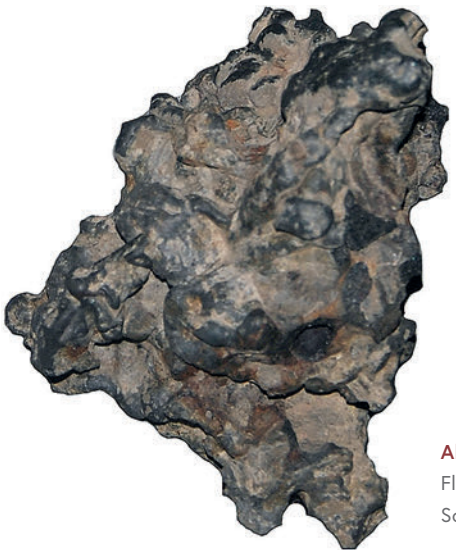


Abb. 22: Strebersdorf. Flussschlacke (2497-Schl205/1).

98 Němčice: Venclová 2013, 40, Abb. 4/4. – Göttlesbrunn: Karl 1995, Taf. 30.
99 Židovar: Ljuština 2012, Abb. 8. – Malé (Staré) Hradisko: Čižmářová 2004, 231.
100 Donnerskirchen: Ramsl 1990, 58; Taf. III/11. – Maňa, Grab 123: Benadík 1983, 126; Taf. XLIII/18. – Ludas, Grab 734: Szabó 2012, Taf. XX/3.
101 Ježek 2017.

Gst. Nr. 2496

Auf Gst. Nr. 2496 konnten fünf Befunde (Bef. 125, 137, 155, 157, 200) näher datiert werden.

Bef. 125: Früh-La-Tène-Zeit. Dafür spricht das situlenförmige Gefäß mit Eindruckleiste auf der Schulter (Hs57/1; Abb. 25), das aus Grafitton hergestellt wurde.

Bef. 137: Früh-La-Tène-Zeit. Dies wird wegen des situlenförmigen Gefäßes aus Grafitton mit Eindruckleiste auf der Schulter (Hs49/2; Abb. 25) angenommen. Für diese frühe Datierung spricht neben der Formung per Hand (ohne schnelle Drehscheibe) auch die am Rand an der Außenseite angebrachte Grafitierung.[102] Auch das Fragment Ws49/1 (Abb. 25) ist stark mit Grafit gemagert.

Bef. 155: Früh-La-Tène-Zeit. Für die Datierung spricht die Schale mit S-förmiger Profilierung und Wülsten auf der Schulter (Bw104/1; Abb. 25).[103]

Bef. 157: Früh-/Mittel-La-Tène-Zeit. In diesem Befund kommen einerseits früh-La-Tène-zeitliche Formen wie die Schale mit eingedrehten Riefen auf der Oberfläche (Bw111/4; Abb. 25) vor[104], andererseits verweisen die Keramikfragmente mit Wulsträndern (etwa Rs111/3; Abb. 25) schon auf die Mittel-La-Tène-Zeit.

Bef. 200: Früh-La-Tène-Zeit. Die Datierung wird durch den handgeformten Grafittontopf mit Schulterleiste (Hw150/2; Abb. 25) und die doch sehr schlanke Formgebung des flaschenförmigen Gefäßes (Ws150/1; Abb. 25) bestätigt.

Gst. Nr. 2497

Auf Gst. Nr. 2497 konnten drei Befunde (Bef. 51, 57, 106) näher datiert werden.

Bef. 51: Früh-La-Tène-Zeit. Die Schale mit eingedrehten Riefen (Hw88/2; Abb. 25) ist ein guter Anzeiger für die erste Phase der La-Tène-Zeit.[105]

Bef. 57: Mittel-La-Tène-Zeit. Dieser Befund ist aufgrund der Wulsträndern einzelner Fragmente (etwa Rs65/1; Abb. 26) bereits in die Mittel-La-Tène-Zeit zu stellen.

Bef. 106: Früh-La-Tène-Zeit. Hier ist die Schale mit Schulterabsatz (Bw204/2; Abb. 25) eindeutig in die Frühphase der Stufe LT A zu stellen.[106] Der Topf mit Schulterleiste (Hs204/3; Abb. 25) sowie die Schale mit Riefen und einem Wulst (Bw204/1; Abb. 25) weisen ebenfalls in die Früh-La-Tène-Zeit.

Gst. Nr. 2551

Auf Gst. Nr. 2551 konnten fünf Befunde (Bef. 41, 74, 120, 134, 135) näher datiert werden.

Bef. 41: Früh-/Mittel-La-Tène-Zeit. Dieser Befund hat – wie Bef. 157 – Material aus zwei zeitlichen Phasen anzubieten. Die erste Phase ist eindeutig in die Früh-La-Tène-Zeit zu stellen. Dies zeigt sich anhand des handgeformten, situlenförmigen Gefäßes aus Grafitton mit S-förmigen Stempeleindrücken (Hw88/1; Abb. 26) sowie des flaschenförmigen Gefäßes mit schrägen Kammeindrücken (Hs88/6; Abb. 26). Die Wulsträndern, hier besonders jener von Rs88/2 (Abb. 26), zeigen in die Mittel-La-Tène-Zeit.

Bef. 74: Mittel-La-Tène-Zeit. Die Datierung wird durch den Topf mit Wulstrand mit quadratischem Querschnitt und Oberflächenrauung (Hs217/3; Abb. 26) bestätigt.[107] Der bereits in die Römische Kaiserzeit zu datierende Topf (Hs217/4; Abb. 26) ist als Intrusion zu werten.

Bef. 120: Früh-La-Tène-Zeit. Der seifige Ton (und der Omphalos) der Schale mit Omphalos (Bst236/5; Abb. 28) sowie die Schale mit Bauchknick (Bw236/2; Abb. 28) und der Grafittopf (Bst236/4; Abb. 28) sprechen für die angegebene Datierung.

Bef. 134: Früh-La-Tène-Zeit. Aufgrund des flaschenförmigen Gefäßes (Hs299/1; Abb. 27) und der Schale mit annäherndem Trichterrand (Bw288/1; Abb. 27) wird dieser Befund in die Früh-La-Tène-Zeit datiert.

Bef. 135: Früh-La-Tène-Zeit. Auch dieser Befund kann aufgrund der Flasche mit Stempeleindrücken (Hs286/1; Abb. 27)[108] sowie der flaschenförmigen Gefäße (Hs284/1+295/2, Hs286/2; Abb. 27) der Früh-La-Tène-Zeit zugewiesen werden.

Zusammenfassung

Wie auf der Überblickskarte (Abb. 23) zu sehen ist, weist der politische Bezirk Oberpullendorf eine ansehnliche Anzahl von Funden beziehungsweise Fundstellen der La-Tène-Zeit auf.

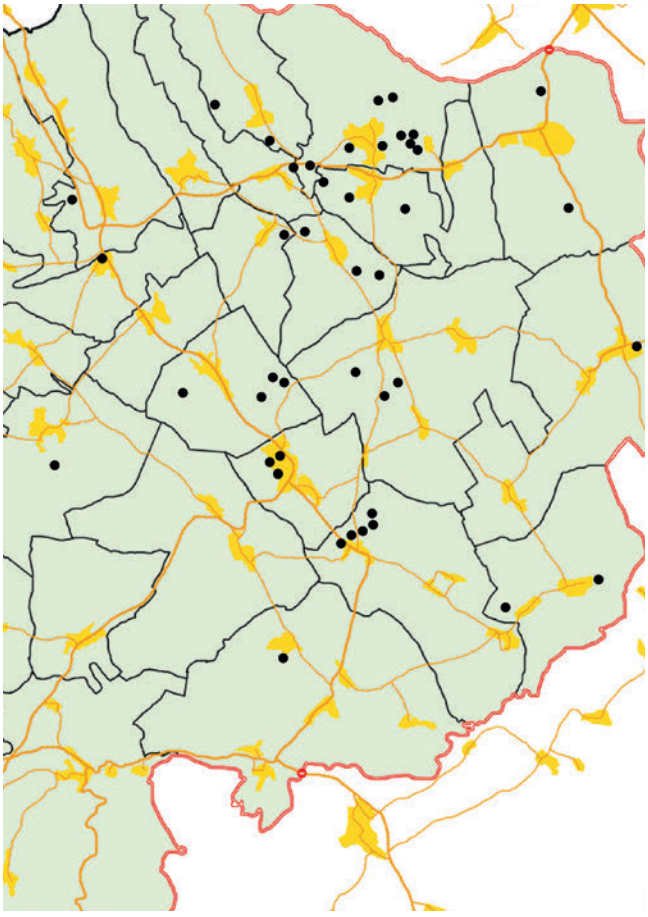


Abb. 23: La-Tène-zeitliche Fundstellen im Bezirk Oberpullendorf (Burgenland).

102 Siehe beispielsweise Inzersdorf-Walpersdorf: Ramsl 1998, Taf. 113/1133.
103 Vgl. etwa Dürrnberg-Moserfeld/Osthang, Grab 16: Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2012, Taf. 32/24.
104 Beispielsweise Pottenbrunn, Grab 54: Ramsl 2002, Taf. 40/13.
105 Siehe etwa Mannersdorf am Leithagebirge, Grab 56: Ramsl 2011, Taf. 79/1.
106 Zum Beispiel Inzersdorf-Walpersdorf, Verf. 1636: Ramsl 1998, Taf. 102/935–936.
107 Vgl. etwa Göttlesbrunn, Bef. 28: Karl 1995, Taf. 24/138; Taf. 25/140, 142.
108 Ähnliche Stempeleindrücke zum Beispiel aus Wolfsthal: Schwappach 1971, Abb. 9/5.



Abb. 24: Eingetiefte Hütte im Freilichtmuseum Muzeum Budownictwa Ludowego (Polen).

Vor allem die Eisen führenden Pingen und die zugehörigen Reste von Verhüttungsöfen sind bemerkenswerte Relikte aus dieser Periode.

Bei der Ausgrabung in Strebersdorf (MG Lutzmannsburg) konnten auf Gst. Nr. 2496, 2497, 2551, 2553 und 2554 zahlreiche Befunde vor allem der Römischen Kaiserzeit dokumentiert werden. In 32 Befunden wurde Fundmaterial der La-Tène-Zeit festgestellt. Davon sind sieben als eingetiefte Bauten beziehungsweise Grubenhäuser, 15 als Gruben und zehn als Pfostengruben zu bezeichnen. Außerdem wurden zwei Töpferöfen erfasst, die von einer gemeinsamen Arbeitsgrube beschickt wurden. Die eingetieften Bauten, die schon mindestens seit der Bronzezeit in Erscheinung treten, sind vieldiskutierte Befunde – vor allem ihre Funktion scheint vielfältig gewesen zu sein, von der Vorratshütte bis zur Wohneinheit.[109] Bis ins 20. Jahrhundert waren auch in Europa eingetiefte Hütten zur Vorratshaltung in Verwendung (Abb. 24).

Überkuppelte Töpferöfen mit Lochtenne, zwei Schürkanälen und davorliegender Arbeitsgrube sind in La-Tène-zeitlichen Freilandsiedlungen wie zum Beispiel Göttlesbrunn[110] und in Oppida (zum Beispiel Manching)[111] zu finden. Sie wurden überwiegend in den anstehenden Boden eingetieft, wobei nur die (bei den Ausgrabungen meist nur mehr zu einem geringen Anteil erhaltene) Kuppel oberflächlich sichtbar war. Mit diesen Öfen konnte Keramik von bereits hoher Qualität erzeugt werden.

Das keramische Material gliedert sich einerseits in Hochformen, die ihrerseits in flaschenförmige Gefäße, situlenförmige Gefäße und Töpfe unterteilt werden, und andererseits in Breitformen wie Schalen und Schüsseln. Der überwiegende Teil der aufgenommenen Keramik wurde bereits mit der schnell drehenden Töpferscheibe hergestellt beziehungsweise nachgedreht. Verzierungen treten als oberflächliche – wie Grafitierung (zum Beispiel 2496-Hs49/2), Glättung oder aufgelegte Leisten (2496-Hw150/2) – oder eingetiefte Dekore – wie Stempel (zum Beispiel 2551-Hw88/1), Riefen, Rillen oder Einstiche – auf.

Als weitere Artefakte sind Spinnwirtel als Schwunggewichte für Spindeln, Webstuhlgewichte zur Beschwerung der Kettfäden und Reibplatten, die als Unterlage zum Zerkleinern verschiedener Materialen (etwa Grafit), aber vor allem zum Zermahlen von Getreide dienten, belegt.

Katalog

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.

Die Angabe »R« bezieht sich auf den Rand/Mundsaum, die Zahl dahinter auf den erhaltenen Prozentsatz (zum Beispiel: R25 – ein Viertel des Gefäßoberteils erhalten).

In Ergänzung zu den in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* gebräuchlichen Abkürzungen (siehe Abkürzungsverzeichnis in diesem Band) werden folgende Kürzel verwendet: abger. – abgerundet, ann. – annähernd, ausl. – ausladend, Bdm. – Bodendurchmesser, Bz – Bronze, dbr. – dunkelbraun, dgr. – dunkelgrau, Dreh. – Drehscheibenware, einz. – einziehend, f. – fein, -förm. – -förmig(e), Frgm. – Fragment(e), gebr. – gebrannt, -gem. – -gemagert, geschl. – geschlämmt, GFTH. – grafittonhältig, gr. – grob, hand. – handgeformt/freihändig geformt, hbr. – hellbraun, l. – leicht, längl. – länglich, m. – mittel, mbr. – mittelbraun, Mdm. – Mündungsdurchmesser, o. Abb. – ohne Abbildung, ock. – ocker, ox. – oxidierend, prof. – profiliert, red. – reduzierend, rötl. – rötlich, schw. – schwarz, schwgr. – schwarzgrau, st. – stark, unreg. – unregelmäßig, verd. – verdickt, Verz. – Verzierung, w. – wenig, waagr. – waagrecht, Ws. – Wandstärke.

Gst. Nr. 2496

Bef. 125: Grubenhütte, trapezförm. (SO-Ecke durch Schnittkante gestört); L. 355, B. 230, T. 25–40; ONO-WSW orientiert. Verfüllung (von unten nach oben): Estrichreste, Humus, vermischt mit gebranntem Lehm. Keramik: 23 Frgm., 0,49 kg; gebrannter Lehm; Tierknochen.
Hs57/1 (Invnr. 2496-125/1): red./m.; Dreh.; dgr./schw.; m. f. GFTH.; situlaförm.; Wulstrand; Schulterknick mit umlaufenden schrägen Einschnitten; R16; Mdm. 16, erh. H. 7,2, erh. B. 7,5, Ws. 0,5–0,8 (Abb. 25).

109 Zum Beispiel: Waldhauser 1978. – Karl 1996. – Timár 2016.
110 Karl 2005.
111 Leicht 2013.

Bef. 130: Grubenhütte, ann. rechteckig mit abger. Ecken (durch Schnittkante im SO nur zur Hälfte erh.); L. 250, B. 150, T. 40; Verfüllung: Humus; Holzkohle mit gebr. Lehm vermischt, Humus/Löss. Keramik; gebrannter Lehm; Stein. Aus diesem Befund wurde exemplarisch ein Stein, der möglicherweise als Mahlstein in Verwendung stand, herausgegriffen und metrisch dokumentiert.
St55/1: Stein/Mahlstein; L. 15, B. 14, D. 7,5.
Bef. 137: Grube, ann. oval; im NW durch die Schnittgrenze und im SO durch Bef. 141 geschnitten; L. 350, B. 120, T. 60. Keramik: 5 Frgm., 0,14 kg; gebr. Lehm; Tierknochen.
Ws49/1 (Invnr. 2496-137/1): red./m.; Dreh.; dgr./schw.; m. f. GFTH.; 2 waagr. Rillen, dazwischen V-förm. Eindrücke; erh. H. 4, erh. B. 3,6, Ws. 0,4–0,7 (Abb. 25).
Hs49/2 (Invnr. 2496-137/2): red./gr.; hand.; dgr./schw.; st. f. GFTH.; situlaförm.; Schulterleiste mit umlaufenden Fingernageleindrücken; außen Rand und innen komplett grafitiert beziehungsweise grafitgeglättet; R17; Mdm. 18, erh. H. 5,9, erh. B. 11,1, Ws. 0,8–0,9 (Abb. 25).
Bef. 155: Grube; ann. kreisförm.; im SO durch die Schnittkante halbiert; L. 160, B. 100, T. ? Keramik: 5 Frgm., 0,37 kg; gebrannter Lehm; Tierknochen.
Bw104/1 (Invnr. 2496-155/1): ox./f.; Dreh.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; f. geschl.; Rand verd.; 2 Wülste auf Schulter; R9 (30); Mdm. 26, H. 9, Ws. 0,4–0,7 (Abb. 25).
Rs104/2: red./f.; grau; Mdm. 35, erh. H. 7,5, erh. B. 6, Ws. 1,1.
Bef. 157: Grubenhaus; NO-SW orientiert; an den Breitseiten je eine Pfostengrube; L. 440, B. 270, T. 50, T. Pfosten 70. Keramik: 52 Frgm., 1,65 kg; gebr. Lehm; Schlacke; Tierknochen.
Rs111/1 (Invnr. 2496-157/1): red.; Dreh.; f. sandgem.; dbr./grau; Wulstrand mit mittiger Rille; R7; Mdm. 25, erh. H. 2,2, erh. B. 7,2, Ws. 0,7 (Abb. 25).
Rs111/2 (Invnr. 2496-157/2): ox.; Dreh.; f. sand-/glimmergem.; dbr./grau; Wulstrand mit mittiger Rille; R9; Mdm. 20, erh. H. 2,3, erh. B. 5,4, Ws. 0,8 (Abb. 25).
Rs111/3 (Invnr. 2496-157/3): ox.; Dreh.; m. f. GFTH.; ock./grau; Wulstrand; R11; Mdm. 20, erh. H. 2,8, erh. B. 5,1, Ws. 0,6 (Abb. 25).
Bw111/4 (Invnr. 2496-157/4): ox./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; f. geschl.; f. sandgem.; ann. S-förm. prof.; Rand verd. ausl.; 2 Rillen auf Hals/Schulter, 2 Rillen auf Bauchknick; Omphalos mit mittiger Delle; R44; Mdm. 25, Omphalosdm. 7, Ws. 0,4–0,7 (Abb. 25).
Bef. 200: Grubenhütte (?); NO-SW orientiert; 4 Pfosten am Grubenrand, 1 Pfosten mittig; mittige Grube (T. 90) in den Profilen sichtbar; L. 620, B. 320, T. 40–60, T. Pfosten 95. Keramik: 122 Fragm., 3,57 kg; Tierknochen; 2 Spinnwirtel; 1 Bz-Armreif; 1 Bz-Artefakt; 1 Schleifstein; Fe-Fragm.; Muscheln; Ziegel; Schlacke; Figurenfragm.
Ws150/1 (Invnr. 2496-200/1): red./f.; Dreh.; dgr.; f. geschl.; kegelförm. Hals; Schulterwulst; erh. B. 7,5, erh. H. 10,5, Ws. 0,5–0,6 (Abb. 25).
Hw150/2 (Invnr. 2496-200/2): red./gr.; hand.; schwgr.; st. f./m. GFTH.; verd. Rand; Bauch gerundet; aufgelegte Fingertupfenleisten; oberer Bereich geglättet; R15; erh. B. 12,2, erh. H. 10, Ws. 0,5–0,7 (Abb. 25).

Gst. Nr. 2497

Bef. 46: Grubenhütte; unreg. rechteckig mit stark abgerundeten Ecken; L. 450, B. 360, T. 30. Keramik; Tierknochen; gebr. Lehm; Holzkohle; 5 Steine, 1 mit Bearbeitungsspuren; Schlacke; 3 Spinnwirtel; 1 beinerne Büchse.
St27/1: grau; L. 9,5, B. 3, D. 2,2–2,4 (Abb. 21).
Schl28/1: Flussschlacke.
Sp29/1: Spinnwirtel; turbanförm.; Außendm. 4,1, Innendm. 0,9, H. 2,2.
Sp30/1: Spinnwirtel; turbanförm.; radiale Riefen; Außendm. 4,7, Innendm. 0,9, H. 2,5 (Abb. 17).
Sp31/1: Spinnwirtel; turbanförm., radiale Riefen; Außendm. 4,6, Innendm. 0,6, H. 2,1.
Kn32/1: Knochentülle; L. 6,9, Außendm. 1,7–2,2, Innendm. 1,3.
Bef. 47: Grube; unreg.; im SO durch Grabungskante geschnitten; L. 150, B. 110, T. 40. Keramik; Tierknochen; Tierzahn; gebrannter Lehm; Schlacke.
Schl107/1: Schlacke, 7 Frgm.
Bef. 51: Grube; unreg.; im NW durch Grabungskante geschnitten; L. 190, B. 190, T. 70. Keramik: 23 Frgm., 0,72 kg; Tierknochen; Schlacke; gebrannter Lehm; Stein; Holzkohle.
Bw88/1 (Invnr. 2497-51/1): ox./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; f. geschl.; ann. S-förm. prof.; Rand ausl.; 2 Rillen auf Hals/Bauch; R47; Mdm. 24, Ws. 0,4–0,8 (Abb. 25).
Hw88/2 (Invnr. 2497-51/2): ox./gr.; hand.; dbr./grau; m. m. GFTH.; konisch; R45; Mdm. 19, Ws. 1 (Abb. 25).
Bef. 57: Grube; unreg. oval; SO-Teil durch Grabungsgrenze geschnitten; L. 350, B. 280, T. 30. Keramik: 52 Fragm., 1,25 kg; Tierknochen; Schlacke; gebr. Lehm; Stein.
Rs65/1 (Invnr. 2497-57/1): red./f.; Dreh.; verd. Rand; Körper nach außen gewölbt; f. geschl.; Bruch dbr.-rötl.-grau-rötl.-dbr.; R10; erh. B. 8,5, erh. H. 3,8, Ws. 0,6 (Abb. 26).
Rs65/2 (Invnr. 2497-57/2): red./f.; Dreh.; verd. Rand; Körper nach außen gewölbt; st. f./m. GFTH.; R9; erh. B. 7,2, erh. H. 3,7, Ws. 0,7 (Abb. 26).
Bs65/3 (Invnr. 2497-57/3): red./f.; Dreh.; Standring; dbr.; f. geschl.; Außendm. 9, Innendm. 8, Ws. 0,5–0,7 (Abb. 26).
Bw65/4 (Invnr. 2497-57/4): red./f.; Dreh.; ann. S-förm. prof.; Rand verd.; Schulterrille; f. geschl.; erh. B. 4,5, erh. H. 4,8, Ws. 0,3–0,8 (Abb. 26).
Bef. 106: Grubenhütte (?); ann. quadratisch; von Bef. 111 und 112 geschnitten (?); L. 450, B. 50, T. 20–30. Keramik: 43 Frgm., 1,7 kg; Hämatit; Schlacke; gebr. Lehm; Tierknochen; Steine.
Bw204/1 (Invnr. 2496-106/1): ox./f.; Dreh.; S-förm. prof.; Rand ausl.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; f. geschl.; 2 Rillen am Hals, dazwischen Wulst; R23; Mdm. 26, erh. H. 8, Ws. 0,3–0,6 (Abb. 25).
Bw204/2 (Invnr. 2496-106/2): ox./f.; Dreh.; S-förm. prof.; Rand ausl.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; f. geschl.; Schulterknick; R10; Mdm. 15, erh. H. 2,9, Ws. 0,4 (Abb. 25).
Hs204/3 (Invnr. 2496-106/3): ox.; Dreh.; ock./dbr.; st. f./m. GFTH.; w. m. steinschgem.; situlaförm.; Wulstrand; Schulterleiste; 2 waagr. Rillen, dazwischen V-förm. Eindrücke; R21; Mdm. 18, erh. H. 5,1, erh. B. 10,7, Ws. 0,9 (Abb. 25).
Schl205/1: Schlacke, 7 Fragm. (Abb. 22).

Gst. Nr. 2551

Bef. 7: Grube; ann. oval; im O von Grabungsgrenze geschnitten; L. 140, B. 120, T. 30. Keramik: 10 Frgm., 0,35 kg; Tierknochen; gebr. Lehm; 3 Webgewichte; Holzkohle.
Bw46/1 (Invnr. 2551-7/1): red./gr.; hand.; ock./grau; m. f./m. GFTH.; m. m. steinchengem.; Rand einz.; schwacher Bauchknick; innen Glättspuren; R6; Mdm. 20, erh. H. 5,5, erh. B. 6, Ws. 0,6–1 (Abb. 26).
Bw46/2 (Invnr. 2551-7/2): ox./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; ann. S-förm. prof.; verd. Rand; Lochung; R9; Mdm. 26, erh. H. 5,1, erh. B. 7,1, Ws. 0,4–0,5 (Abb. 26).
Wg38/1: Webgewicht, pyramidenstumpfförm.; H. 16, B. 10,2, Lochdm. 2.
Wg38/2: Webgewicht, pyramidenstumpfförm.; H. 12, B. 9, Lochdm. 2.
Wg38/3: Webgewicht, pyramidenstumpfförm.; nur Hälfte erh.; H. 13, B. 6.
Bef. 41: Grubenhütte (?) mit Vorratsgrube darunter; ann. trapezförm.; L. 480, B. 320, T. (Pl. 3) 20–30. Keramik: 95 Fragm., 3,19 kg; Eisenfragm.; Bronzefragm.; gebr. Lehm; Spinnwirtel; Holzkohle; Tierknochen; Stein; 3 Webgewichte.
Hw88/1 (Invnr. 2551-41/1): red./gr.; hand.; st. f./m. GFTH.; dgr./schw.; situlaförm.; verd. Rand (nach innen); Schulterknick; 2 Rillen auf Schulter, darunter 2 Friese mit S-förm. Motiven; Lochung; R8; Mdm. 25, Ws. 0,5–0,9 (Abb. 26).

Rs88/2 (Invnr. 2551-41/2): red.; Dreh.; dgr./schw.; st. f./m. GFTH.; längl. Wulstrand, innen leichte Delle; R5; erh. H. 3, erh. B. 2,7, Ws. 0,5–0,6 (Abb. 26).
Rs88/3 (Invnr. 2551-41/3): red.; Dreh.; dgr./schw.; st. f./m. GFTH.; Wulstrand; R6; Mdm. 20, erh. H. 2,8, erh. B. 4,8, Ws. 0,8 (Abb. 26).
Bw88/4 (Invnr. 2551-41/4): ox./red.; Dreh.?; dbr./schw.; m. f. GFTH.; kalottenförm.; Rand ann. waagr.; 2 Lochungen; R10; Mdm. 18, erh. H. 6, erh. B. 5,6, Ws. 0,6–0,8 (Abb. 26).
Bw88/5 (Invnr. 2551-41/5): ox./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; Rand verd. ausl.; Halswulst; R6; Mdm. 18, erh. H. 2,8, erh. B. 6,1, Ws. 0,4–0,7 (Abb. 26).
Hs88/6 (Invnr. 2551-41/6): red./f.; Dreh.; schwgr.; Bruch schwgr.-hbr.-schwgr.-hbr.-schwgr.; ausl. Rand; 2 Halsrillen, dazwischen Wulst mit schrägen Kammstempeleindrücken; R16; Mdm. 20, erh. H. 5,1, erh. B. 9,4, Ws. 0,5 (Abb. 26).
W88/7 (Invnr. 2551-41/7): red./gr.; hand.; w. f. GFTH.; w. f. sandgem.; Lochungen; erh. H. 3,8; erh. B. 4,7; Ws. 0,9 (Abb. 26).
W88/8 (Invnr. 2551-41/8): ox./gr.; hand.; f. gr. steinchengem; l. f. glimmergem.; Fingertupfenleiste aufgelegt; mbr./grau; erh. H. 6,1, erh. B. 7,5, Ws. 0,6–1 (Abb. 26).
Wg80/1: Webgewicht, pyramidenstumpfförm.; H. 16, B. 12, Lochdm. 1,8.
SpW82/1: Spinnwirtel, turbanförm.; Dm. 4,4, H. 2,7, Lochdm. 0,8.
Wg118/1: Webgewicht, pyramidenstumpfförm.; kreuzförm. Verz. auf Oberseite; H. 15, B. 13, Lochdm. 1,5.
Wg119/1: Webgewicht, pyramidenstumpfförm.; H. 14, B. 12, Lochdm. 2.
Bef. 74: 3 Pfostengruben. 74/1: oval; L. 30, B. 20, T. 11; 74/2: unreg.; L. 30, B. 20, T. 12; 74/3: oval; L. 70, B. 30, T. 15. Keramik: 53 Frgm., 1,6 kg; Tierknochen; gebr. Lehm.
Bw217/1 (Invnr. 2551-74/1): red./gr.; hand.; w. m./gr. steinchengem.; w. f. glimmergem.; ock.; Rand einz.; Wandung konisch; R20; Mdm. 22, erh. H. 7,7, erh. B. 12, Ws. 0,6–0,7 (Abb. 26).
Hs217/2 (Invnr. 2551-74/2): red.; Dreh.; st. f. GFTH.; schwgr.; Wulstrand; innen leichte Riefe; R10; Mdm. 23, erh. H. 4,3, erh. B. 8,2, Ws. 0,8–1 (Abb. 26).
Hs217/3 (Invnr. 2551-74/3): red.; Dreh.; st. f. GFTH.; schwgr.; verd. rechteckiger Rand, nach innen abgeschrägt; 2 Schulterwülste, darunter Wandung l. aufgeraut; Lochung; R14; Mdm. 18, erh. H. 5,9, erh. B. 7,3, Ws. 0,8 (Abb. 26).
Hs217/4 (Invnr. 2551-74/4): römisch; red.; Dreh.; m. m. steinchengem.; dreieckiger Rand, oben abgestrichen; f. waagr. Kammstrich; R25; Mdm. 22, erh. H. 7,8, erh. B. 16,7, Ws. 0,6–1,1 (Abb. 26).
Bef. 115: Grube; rechteckig; NO-SW orientiert; L. 205, B. 57, T. 4–16. 1 Glasarmringfragment.
Gl115/228: Glasarmring; Typ 14a (nach Karwowski 2004); kobaltblaues Glas; 2 Querrippen mit je 3 perlenartigen Auswüchsen, 1 Perle extra; L. 2,4, B. 1,1, H. 1,2 (Abb. 19).
Bef. 120: Grube; unreg. rechteckig; im W von Grabungsgrenze geschnitten; L. 340, B. 300, T. 90; 3 Pfostengruben: 120/1: oval, L. 30, B. 20, T. 10; 120/2: oval, L. 55, B. 40, T. 5; 120/3: oval, L. 45, B. 30, T. 10. Keramik: 69 Frgm., 2,47 kg.
Bw236/1 (Invnr. 2551-120/1): red./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; f. geschl.; verd. Rand, ausl.; R7; Mdm. 26, erh. H. 3,1, erh. B. 5,3, Ws. 0,4–0,6 (Abb. 28).
Bw236/2 (Invnr. 2551-120/2): hand.; f. sandgem.; Rand verd.; Wandknick; R10; Mdm. 15, erh. H. 5, erh. B. 7,2, Ws. 0,3–0,6 (Abb. 28).
Bw236/3 (Invnr. 2551-120/3): red./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; ann. S-förm. prof.; Rand l. verd.; R9; Mdm. 20, Ws. 0,4–0,7 (Abb. 28).
Bst236/4 (Invnr. 2551-120/4): red./gr.; hand.; schwgr.; st. m./gr. GFTH.; Bdm. 10, Ws. 0,8–1,3 (Abb. 28).
Bst236/5 (Invnr. 2551-120/5): red./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; f. geschl; Omphalos; Omphalosdm. 3,2, erh. L. 12, erh. B. 6,1, Ws. 0,2–0,5 (Abb. 28).
Bef. 134: Arbeitsgrube; N-S orientiert; unreg.; L. 330, B. 250, T. 70. Keramik: 3 Frgm., 0,07 kg; Ofenteile; Spinnwirtel; Stein; Tierknochen; Schlacke.
Bw288/1 (Invnr. 2551-134/2): red./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; f. geschl.; Rand l. verd.; ann. S-förm. prof; R30; Mdm. 27, erh. H. 6,6, erh. B. 10,6, Ws. 0,4–0,6 (Abb. 27).
Hs299/1 (Invnr. 2551-134/1): ox./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr./rötl.-dbr.-hbr./rötl.-dbr.; f. geschl., verd. Rand, l. ausl.; 3 Schulterwülste; R7,5; Mdm. 22, erh. H. 10,2, erh. B. 7, Ws. 0,3–0,6 (Abb. 27).
SpW290/1: Spinnwirtel, turbanförm.; radiale Riefen; erh. Dm. 3,6, H. 1,4, erh. Lochdm. 0,4.
Bef. 135: Töpferofen mit Tenne; N-S orientiert; ann. kreisförm.; mittiger Steg; 2 Schürkanäle; L. 130, B. 125, T. 50. Keramik: 22 Fragm., 1,25 kg; Ofenteile; Tierknochen.
Hs286/1 (Invnr. 2551-135/1): red./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; f. geschl.; kegelförm. Hals; runder Bauchumbruch; 2 breite Schulterriefen, darunter umlaufende Reihe von (innen strukturierten) kreisförm. Stempeln, die durch längliche Bögen miteinander verbunden sind; erh. H. 12,7, erh. B. 13, Bauchdm. 25, Ws. 0,5–0,7 (Abb. 27).
Hs286/2 (Invnr. 2551-135/2): red./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; f. geschl.; Rand verd. nach außen gelehnt; Hals konisch; 1 Halswulst, 2 Schulterwülste; R35; Mdm. 20, Ws. 0,5–0,7 (Abb. 27).
Bw295/1 (Invnr. 2551-135/2): red./f.; Dreh.; dbr.; f. sandgem.; Wulstrand; Bauchknick; R19; Mdm. 26, erh. H. 7,6, erh. B. 13,1, Ws. 0,5–0,6 (Abb. 27).
Hs295/2 (Invnr. 2551-135/3): red./f.; Dreh.; ock./dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; ausl. Rand; Halswulst; R31; Mdm. 15, Ws. 0,4–0,8; Passscherbe Hs284/1 (Abb. 27).
H295/3 (Invnr. 2551-135/4): red./gr.; Dreh.; hbr./ock.; f. sandgem.; stetig einziehend; Rand schwach abgesetzt; R29; Mdm. 30, Ws. 1 (Abb. 27).
Bw300/1 (Invnr. 2551-135/5): red./f.; Dreh.; dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; f. geschl.; f. glimmergem.; Rand ausl.; ann. S-förm. prof.; R33; Mdm. 26, erh. H. 5,3, erh. B. 12,6, Ws. 0,6 (Abb. 27).
Bef. 141: Töpferofen mit Tenne; O-W orientiert; ann. kreisförm.; mittiger Steg; 2 Schürkanäle; L. 145, B. 125, T. 60. Keramik: 22 Frgm., 0,86 kg; Ofenteile; gebr. Lehm.
Hs284/1 (Invnr. 2551-141/1): red./f.; Dreh.; ock./dbr.; Bruch dbr.-hbr.-dbr.-hbr.-dbr.; ausl. Rand; Halswulst; R37; Mdm. 15, Ws. 0,4–0,8; Passscherbe Hs295/2 (Abb. 27).

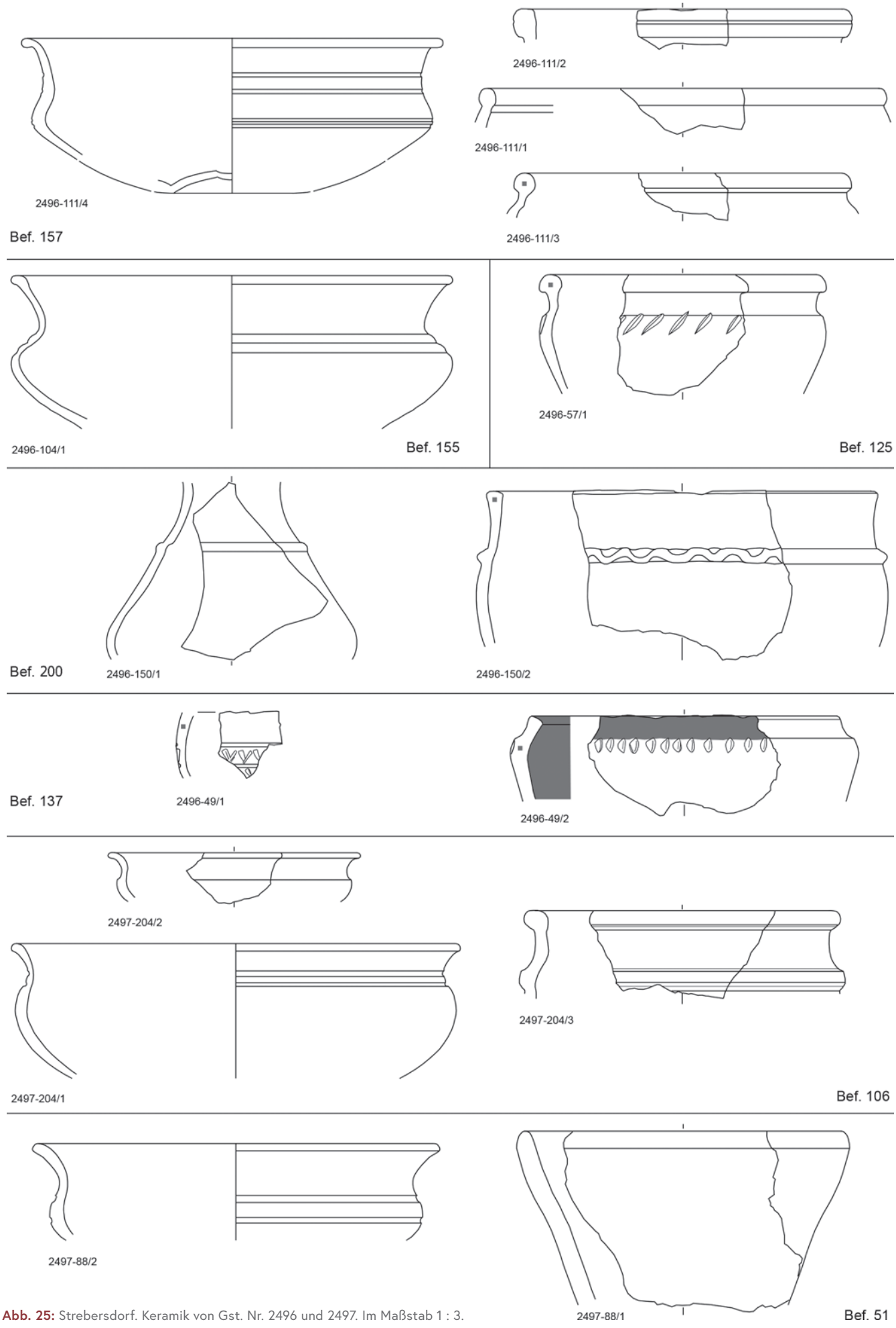


Abb. 25: Strebersdorf. Keramik von Gst. Nr. 2496 und 2497. Im Maßstab 1 : 3.

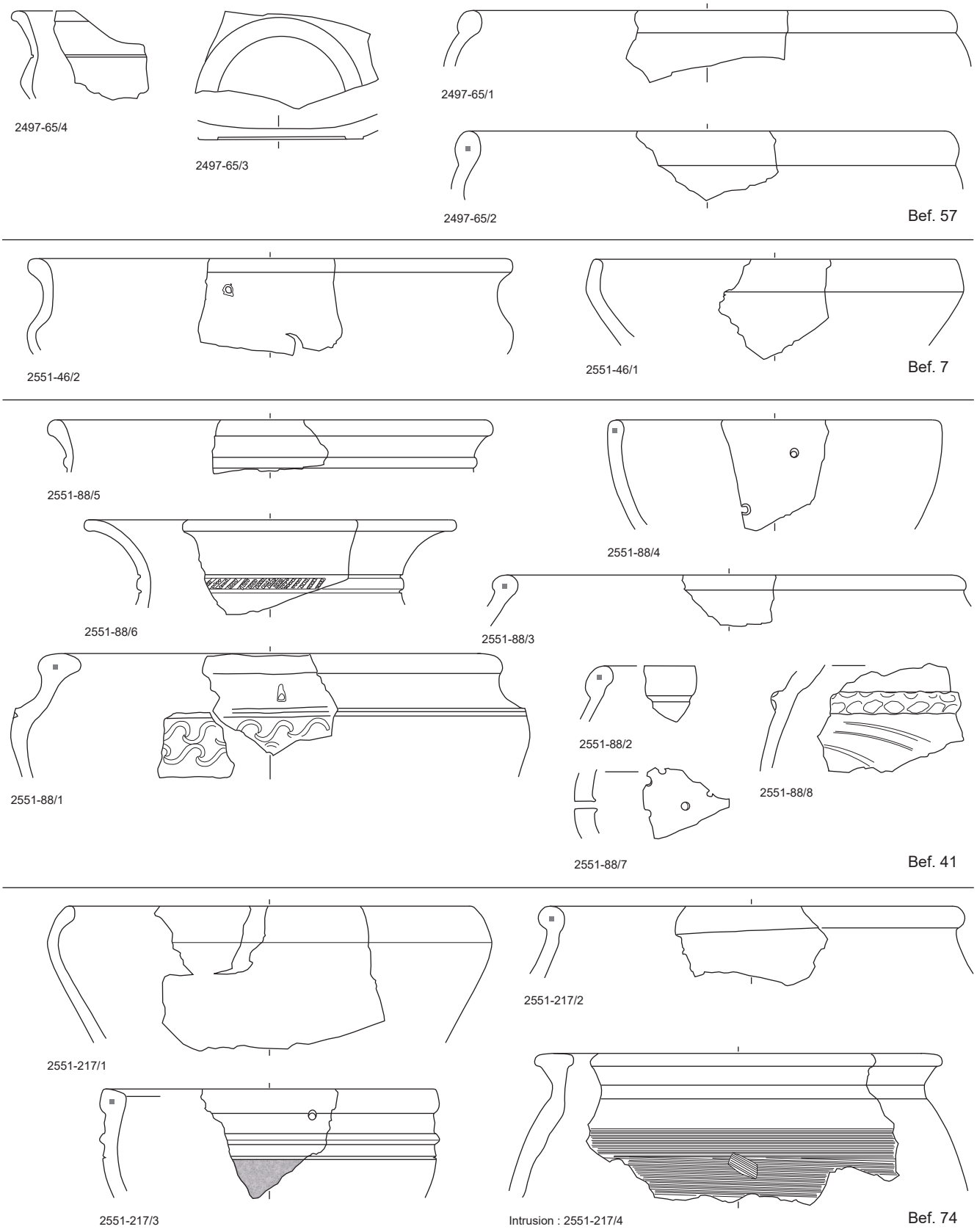


Abb. 26: Strebersdorf. Keramik von Gst. Nr. 2497 und 2551. Im Maßstab 1 : 3.

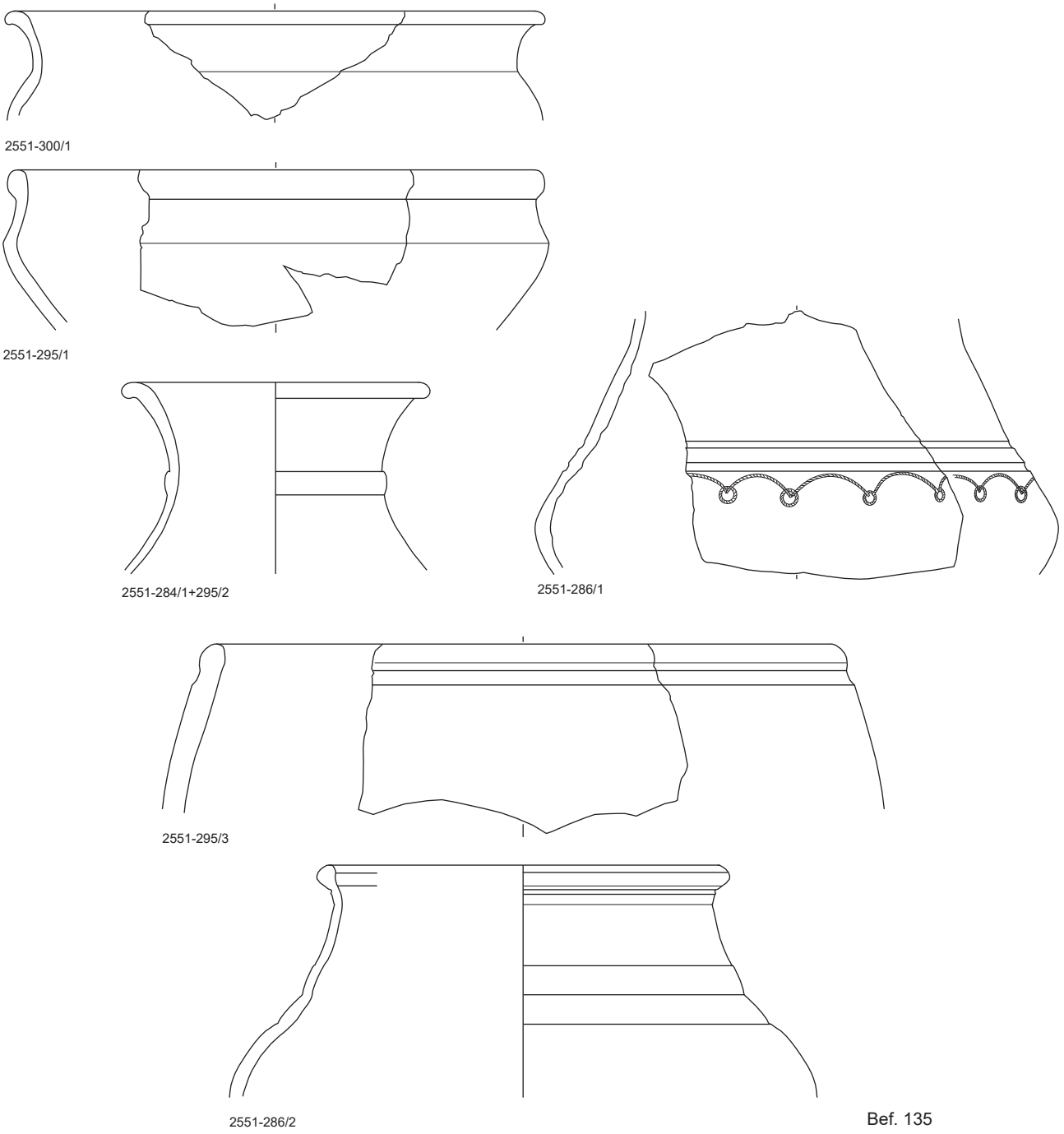


Abb. 27: Strebersdorf. Keramik von Gst. Nr. 2551. Im Maßstab 1 : 3.

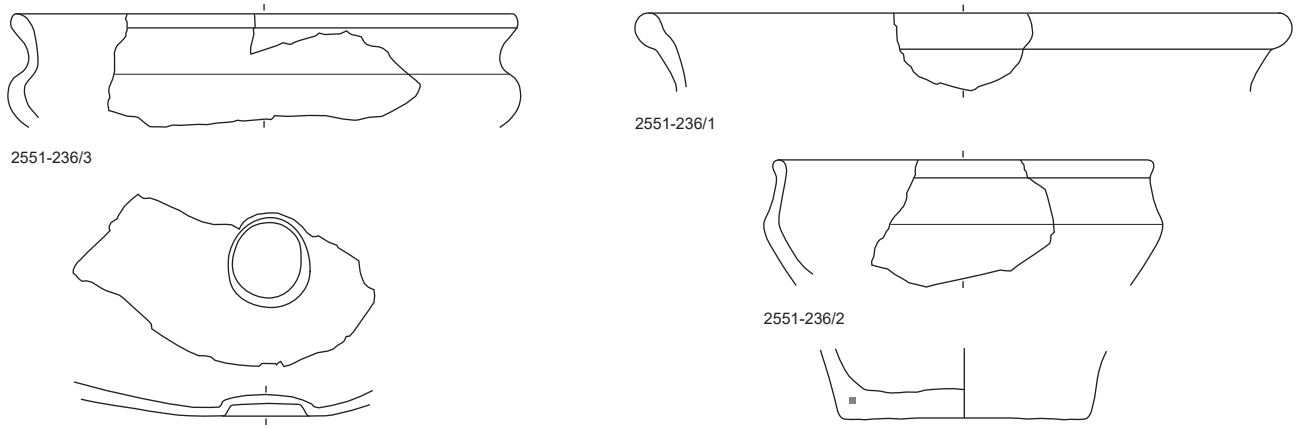


Abb. 28: Strebersdorf. Keramik von Gst. Nr. 2551. Im Maßstab 1 : 3.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Balzer 2009: Ines Balzer, *Chronologisch-chorologische Untersuchung des späthallstatt- und frühlatènezeitlichen »Fürstensitzes« auf dem Münsterberg von Breisach (Grabungen 1980–1986)*, Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 84, Stuttgart 2009.

Balzer 2010: Ines Balzer, *Der Breisacher Münsterberg zwischen Mont Lassois und Most na Soči*. In: Erzsébet Jerem, Martin Schönfelder und Günter Wieland (Hrsg.), *Nord-Süd, Ost-West. Kontakte während der Eisenzeit in Europa*, Archaeolingua 17, 2010, 27–39.

Bartik u. a. 2017: Jaroslav Bartík, Eva Čermáková, Viktoria Čisťaková, Ivan Čižmář, Miloš Čižmář (†), Miroslav Daňhel, Pavel Fojtík, Jan Frolík, Martin Golec, Marek Kalábek, Ondřej Klápa, Petr Knotek, Balász Komoróczy, Jana Langová, Tomáš Merta, Jan Musil, Miroslav Novák, Miroslav Popelka, David Rožnovský, Daniel Říčan, Radko Sedláček, Zdeněk Schenk, Petr Šín, Jaromír Šmerda, Barbora Tomešová, David Válek, David Vích, Vendula Vránová, Jiří Waldhauser und Tomáš Zeman, *The Vekerzug and other Eastern cultures in the Czech Republic. Vekerzugská a jiné východní kultury v České republice*, Studia Archaeologica Brunensia 22/1, 2017.

Belényesy u. a. 2007: Károly Belényesy, Szilvia Honti und Viktória Kiss (Hrsg.), *Gördülő idő. Régészeti feltárások az M7-es autópálya Somogy megyei szakaszán Zamárdi és Ordacsehi között (Archaeological excavations on the track of the M7 motorway, between Zamárdi and Ordacsehi, Somogy county)*, Budapest 2007.

Benadík 1983: Blazej Benadík, *Maňa. Keltisches Gräberfeld. Fundkatalog*, Materialia Archaeologica Slovaca V, Nitra 1983.

Březinová 2000: Gertrúda Březinová, *Nitra-Šindolka. Siedlung aus der Latènezeit. Katalog*, Archaeologica Slovaca Monographiae. Catalogi Instituti Archaeologici Nitriensis Academiae Scientiarum Slovacae 8, Bratislava 2000.

Bujna 1989: Jozef Bujna, *Das latènezeitliche Gräberfeld bei Dubník I*, Slovénska Archeologia XXXVII/2, 1989, 245–354.

Bujna 1991: Jozef Bujna, *Approach from the study of the Late Hallstatt and Early La Tène periodas in eastern part of Central Europe. Results of comparative classification of »Knickwandschale«*, Antiquity 65, 1991, 368–375.

Bujna 2005: Jozef Bujna, *Kruhový šperk z laténskych ženských hrobov na Slovensku*, Nitra 2005.

Bujna und Romsauer 1983: Jozef Bujna und Peter Romsauer, *Späthallstatt- und frühlatènezeitliches Gräberfeld in Bučany*, Slovenská Archeologia XXXI/2, 1983, 277–324.

Čižmářová 2004: Jana Čižmářová, *Encyclopedie Keltů na Moravě a ve Slezsku*, Praha 2004.

Coumo di Caprio 1978/79: Ninina Coumo di Caprio, *Updraught pottery kilns and tile kilns in Italy in pre-Roman and Roman times*, Acta Praehistorica et Archaeologica 9/10, 1978/79, 23–31.

Črešnar 2007: Matija Črešnar, *Wooden house construction types in Bronze Age and Early Iron Age Slovenia*. In: Martina Blečić (Hrsg.), *Scripta praehistorica in honorem Biba Teržan*, Ljubljana 2007, 321–339.

Duhamel 1978/79: Pascale Duhamel, *Morphologie et évolution des fours céramiques en Europe Occidentale. Prehistoire, monde celtique et Gaule romaine*, Acta Praehistorica et Archarologica 9/10, 1978/79, 49–76.

Griebl 1998: Monika Griebl, *Die Siedlung der Hallstattkultur von Göttlesbrunn, Niederösterreich. Rettungsgrabungen im Zuge des Ostautobahnbaus (A4) im Jahre 1989*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1998.

Grömer 2016: Karina Grömer, *The Art of Prehistoric Textile Making*, Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung 5, Wien 2016.

Hasaki 2006: Eleni Hasaki, *The Ancient Greek Ceramic Kilns and their Contribution to the Technology and Organisation of the Potters Workshops*. In: Theodosis P. Tasios und Clairy Palyvou (Hrsg.), *Ancient Greek Technology*, Athens 2006, 221–226.

Henning 1977: Joachim Henning, *Entwicklungstendenzen der Keramikproduktion an der mittleren und unteren Donau im 1. Jahrtausend u. Z.*, Zeitschrift für Archäologie 11, 1977, 181–206.

Hlavatá und Varsik 2019: Jana Hlavatá und Vladimir Varsik, *The settlement of the autochthonous Pannonian population in Rusovce. The first results of archaeobotanical analyses*. In: Noemi Beljak Pažinová und Dominik Repka (Hrsg.), *Sedem Kruhov Jozefa Bujnu*, Studia Historica Nitrensia. Supplementum, Nitra 2019, 427–448.

Hodson 1968: Frank R. Hodson, *The La Tène cemetery at Münsingen-Rain. Catalogue and relative chronology*, Acta Bernensia 5, Bern 1968.

Holzer 2009: Veronika Holzer, *Roseldorf. Interdisziplinäre Forschung zur größten keltischen Zentralsiedlung Österreichs*, Schriftenreihe der Forschung im Verbund 102, Wien 2009.

Horváth 1979: Laszlo Horváth, *A magyarszerdahelyi kelta és római temető*, Zalai Gyűjtemény 14, Zalaegerszeg 1979.

Ježek 2017: Martin Ježek, *Archaeology of Touchstones. An introduction based on finds from Birka, Sweden*, Leiden 2017.

Kalser 2008: Katharina Kalser, *Die mittel-La-Tène-zeitliche Siedlung von Michelndorf, Niederösterreich*, FÖMat A 18, 2008.
Karl 1995: Raimund Karl, *Die latènezeitliche Siedlung von Göttlesbrunn, p. B. Bruck an der Leitha, Niederösterreich. Die Notbergung im Rahmen des Baus der A4-Ostautobahn im Jahr 1989*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 1995.
Karl 1996: Raimund Karl, *Latènezeitliche Siedlungen in Niederösterreich. Untersuchungen zu Fundtypen, Keramikchronologie, Bautypen, Siedlungstypen und Siedlungsstrukturen im latènezeitlichen Niederösterreich*, Historica Austria 2/3, Wien 1996.
Karl 2005: Raimund Karl, *Zwei latènezeitliche Töpferöfen aus Bruck an der Leitha, NÖ. Überlegungen zur Handwerkstätigkeit auf latènezeitlichen Flachlandsiedlungen.* In: Raimund Karl und Sonja Prochaska, *Die latènezeitliche Siedlung von Göttlesbrunn, p. B. Bruck an der Leitha, Niederösterreich*, Historica Austria 6, Wien 2005, 333–342.
Karwowski 2004: Maciej Karwowski, *Latènezeitlicher Glasringschmuck aus Ostösterreich*, MPK 55, 2004.
Karwowski 2006: Maciej Karwowski, *Thunau am Kamp. Eine befestigte Höhensiedlung (Grabung 1965–1990). Die latènezeitlichen Siedlungsfunde*, MPK 61, 2006.
Karwowski 2010: Maciej Karwowski, *Prellenkirchen. Celtic settlement in the Foreland of the Carpathian Basin.* In: Sándor Berecki (Hrsg.), *Iron Age communities in the Carpathian Basin. Proceedings of the International Colloquium from Targu Mureș 9–11 October 2009*, Cluj-Napoca 2010, 333–347.
Kern 2003: Anton Kern, *Fremde(s) in Hallstatt?*, MAG 133, 2003, 91–99.
Klemm 1992: Susanne Klemm, *Die Malleiten bei Bad Fischau, NÖ. Monographie zu den Grab- und Siedlungsfunden der urgeschichtlichen Höhensiedlung. Ein Beitrag zur Kenntnis der Keramik der Urnenfelder- und der Hallstattzeit im Ostalpenraum*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1992.
Lang 1974: Amei Lang, *Die geriefte Drehscheibenkeramik der Heuneburg 1950–1970 und verwandte Gruppen*, Römisch-Germanische Forschungen 34, 1974.
Lečbych und Mikulková 2014: Marek Lečbych und Blanka Mikulková, *Latènezeitliche Siedlung von Milonice (Bez. Vyškov).* In: Jana Čižmářová, Natalie Venclová und Gertrudá Březinová (Hrsg.), *Moravské Křižovatky*, Brno 2014, 377–402.
Leicht 2013: Mathias Leicht, *Die Töpferöfen.* In: Susanne Sievers, Mathias Leicht und Bernd Ziegaus (Hrsg.), *Ergebnisse der Ausgrabungen in Manching-Alzenfeld 1996–1999*, Die Ausgrabungen in Manching 18, 2013, 104–109.
Leskovar 1998: Jutta Leskovar, *Drei Wagengräber im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Mitterkirchen, Oberösterreich*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 1998.
Leskovar und Schumann (in Vorbereitung): Jutta Leskovar und Robert Schumann, *Das älterhallstattzeitliche Gräberfeld von Mitterkirchen. Ein Beitrag zur frühen Eisenzeit (HaC) im oberösterreichischen Donauraum*, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 51 (in Vorbereitung).
Ljuština 2012: Marija Ljuština, *Rotary querns from the territory of the Scordisci and potential routes of food technology transfer.* In: Claudia Tappert, Christiana Later, Jana Fries-Knoblach, Peter C. Ramsl, Peter Trebsche, Stephanie Wefers und Julian Wiethold (Hrsg.), *Wege und Transport. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der 80. Verbandstagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. in Nürnberg 2010*, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 69, Langenweissbach 2012, 145–155.
Lobisser 2005: Wolfgang Lobisser, *Die eisenzeitlichen Bauhölzer der Gewerbesiedlung im Ramsautal am Dürrnberg bei Hallein*, Rahden/Westf. 2005.
Mangel und Thér 2018: Tomaš Mangel und Richard Thér, *Laténske hrnčířské pece ve střední Evropě*, Hradec Králové 2018.
Meduna 1980: Jiří Meduna, *Die latènezeitlichen Siedlungen in Mähren*, Praha 1980.
Nebehay 1973: Stefan Nebehay, *Das latènezeitliche Gräberfeld von der Kleinen Hutweide bei Au am Leithagebirge, p. B. Bruck a. d. Leitha, NÖ.*, ArchA. Beiheft 11, 1973, 1–80.
Neugebauer 1992: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Die Kelten im Osten Österreichs*, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 92/93/94, St. Pölten-Wien 1992.
Neugebauer 1996: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Eine frühlatènezeitliche Gräbergruppe in Inzersdorf ob der Traisen, NÖ.* In: Erzsébet Jerem, Alexandra Krenn-Leeb, Johannes-Wolfgang Neugebauer und Otto H. Urban (Hrsg.), *Die Kelten in den Alpen und an der Donau*, Wien-Budapest 1996, 111–178.
Petru 1971: Peter Petru, *Hišaste žara Latobikov*, Situla 11, Ljubljana 1971.
Pieta 2010: Karol Pieta, *Die keltische Besiedlung der Slowakei. Jüngere Latènezeit*, Archaeologica Slovaca Monographiae. Studia XII, Nitra 2010.
Prochaska 1998: Sonja-Ulrike Prochaska, *Die latènezeitliche Siedlung von Göttlesbrunn, Bruck an der Leitha. Die Grabungssaisonen 1992, 1993 und 1994*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1998.
Ramsl 1990: Peter C. Ramsl, *Zwei latènezeitliche Körpergräber aus Donnerskirchen*, Burgenländische Heimatblätter 52/2, 1990, 49–79.
Ramsl 1998: Peter C. Ramsl, *Inzersdorf-Walpersdorf. Studien zur späthallstatt-/latènezeitlichen Besiedlung im Traisental, Niederösterreich*, FÖMat A 6, 1998.
Ramsl 2002: Peter C. Ramsl, *Das eisenzeitliche Gräberfeld von Pottenbrunn. Forschungsansätze zu wirtschaftlichen Grundlagen und sozialen Strukturen der latènezeitlichen Bevölkerung des Traisentales, Niederösterreich*, FÖMat A 11, 2002.
Ramsl 2011: Peter C. Ramsl, *Das latènezeitliche Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, Flur Reinthal Süd, Niederösterreich. Studien zu Phänomenen der latènezeitlichen Kulturausprägung*, MPK 74, 2011.
Ramsl 2018: Peter C. Ramsl, *Späthallstatt-/frühlatènezeitliche Siedlungskeramik in Niederösterreich und handgeformte Keramik in Gräberfeldern.* In: Jan Kysela, Alžběta Danielsová und Jiří Militky (Hrsg.), *Stories that made the Iron Age. Studies in Iron Age dedicated to Natalie Venclová*, Praha 2018, 195–205.
Ramsl (in Vorbereitung): Peter C. Ramsl, *Die latènezeitlichen Gräbergruppen von Oberndorf/Ebene und Ossarn im Traisental, NÖ.* (in Vorbereitung).
Romsauer 1991: Peter Romsauer, *The earliest wheel-turned pottery in the Carpathian Basin*, Antiquity 65, 1991, 358–367.
Schußmann 2019: Markus Schußmann, *Die Kelten in Bayern. Archäologie und Geschichte*, Regensburg 2019.
Schwappach 1971: Frank Schwappach, *Stempel des Waldalgesheim-stils an einer Vase aus Sopron-Becsidomb (West-Ungarn). Ein Beitrag zur Geschichte des frühkeltischen Ornaments*, Hamburger Beiträge zur Archäologie A 1/2, 1971, 131–172.
Schwellnus 2009: Franka Schwellnus, *Die Späthallstatt- bis Frühlatènezeit im Ödenburger Becken. Befund I der Siedlung Sopron-Krautacker/Ungarn.* In: Peter Trebsche, Ines Balzer, Christiana Eggl, Jana Fries-Knoblach, Julia Katharina Koch und Julian Wiethold (Hrsg.), *Architektur. Interpretation und Rekonstruktion. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während des 6. Deutschen Archäologie-Kongresses in Mannheim 2008*, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 55, Langenweissbach 2009, 245–261.
Schwellnus 2011: Franka Schwellnus, *Die Siedlung von Sopron-Krautacker (Westungarn) in der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit*, Archäologisches Korrespondenzblatt 41/3, 2011, 359–373.

Sedlmayer 2024: Helga Sedlmayer, *Der nordwestpannonische Vicus Rhispia (Strebersdorf-Frankenau) an der Bernsteinstraße*, Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 47, Ljubljana 2024.
Stegmann-Rajtár 1996: Susanna Stegmann-Rajtár, *Eine Siedlung der Späthallstatt-/Frühlatènezeit in Bratislava-Dúbravka (Slowakei)*. In: Erzsébet Jerem und Andreas Lippert (Hrsg.), *Die Osthallstattkultur*, Archaeolingua 7, Budapest 1996, 455–470.
Szabó 2012: Miklós Szabó, *La Nécropole celtique à Ludas-Varjú-Dűlő*, Budapest 2012.
Szabó u. a. 2008: Miklós Szabó, Zoltan Czajlik, Károly Tankó und Lőrinc Timár, *Polgár 1. L'habitat du second âge du Fer (IIIe siècle av. J.-Chr.)*, Acta archaeologica Academiae scientiarum Hungaricae 59, 2008, 183–223.
Tappert 2007: Claudia Tappert, *Die eisenzeitliche Besiedlungsentwicklung im Stadtgebiet von Straubing (Niederbayern)*. In: Johannes Prammer, Ruth Sandner und Claudia Tappert (Hrsg.), *Siedlungsdynamik und Gesellschaft*, Straubing 2007.
Tappert 2012: Claudia Tappert, *Der Beginn der Drehscheibenkeramik im östlichen Frühlatènekreis und ihre Entwicklung bis zum Ende der Stufe Lt A*. In: Anton Kern, Julia Katharina Koch, Ines Balzer, Jana Fries-Knoblach, Kerstin Kowarik, Christiana Later, Peter C. Ramsl, Peter Trebsche und Julian Wiethold (Hrsg.), *Technologieentwicklung und -transfer in der Hallstatt- und Latènezeit. Beiträge zur Internationalen Tagung der AG Eisenzeit und des Naturhistorischen Museums Wien, Prähistorische Abteilung, Hallstatt 2009*, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 65, Langenweissbach 2012, 121–138.
Tiefengraber und Wiltschke-Schrotta 2012: Georg Tiefengraber und Karin Wiltschke-Schrotta, *Der Dürrnberg bei Hallein. Die Gräbergruppe Moserfeld-Osthang*, Dürrnberg-Forschungen 6, Rahden/Westf. 2012.
Timár 2016: Lőrinc Timár, *The Sunken-Featured Buildings of the Middle La Tène Period. Problems and Reconstructions*. In: Maciej Karwowski und Peter C. Ramsl (Hrsg.), *Boii. Taurisci*, MPK 85, 2016, 191–203.
Trebsche 2010: Peter Trebsche, *Auswertung der latènezeitlichen Befunde und Funde von Michelstetten. In: Die latènezeitliche Siedlung von Michelstetten. Die Ausgrabungen des Niederösterreichischen Museums für Urgeschichte in den Jahren 1994–1999*, AFNÖ 7, 2010, 15–115.
Venclová 2013: Natalie Venclová, *The Prehistory of Bohemia 5. The Early Iron Age. The Hallstatt Period*, Praha 2013.
Venclová 2016: Natalie Venclová, *Němčice and Staré Hradisko. Iron Age glass and glass-working in Central Europe*, Praha 2016.
Waldhauser 1978: Jiří Waldhauser, *Das keltische Gräberfeld bei Jenišův Újezd in Böhmen. Keltské pohřebiště u Jenišova Újezda v Čechách*, Teplice 1978.
Waldhauser 1993: Jiří Waldhauser (Hrsg.), *Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen*, Archeologický Výzkum v Severních Čechách 21, Teplice 1993.
Waldhauser 2001: Jiří Waldhauser, *Encyklopedie Keltů v Čechách*, Praha 2001.
Wieland 1996: Günther Wieland, *Die Spätlatènezeit in Württemberg. Forschungen zur jüngeren Latènekultur zwischen Schwarzwald und Nördlinger Ries*, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 63, 1996.
Zeiler 2009: Manuel Zeiler, *Rekonstruktion von Töpfereien der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (Ha D – Lt D)*. In: Peter Trebsche, Ines Balzer, Christiana Eggl, Jana Fries-Knoblach, Julia Katharina Koch und Julian Wiethold (Hrsg.), *Architektur. Interpretation und Rekonstruktion. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während des 6. Deutschen Archäologie-Kongresses in Mannheim 2008*, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 55, Langenweissbach 2009, 263–280.
Zeiler 2010: Manuel Zeiler, *Untersuchungen zur jüngerlatènezeitlichen Keramikchronologie im östlichen Mitteleuropa*, Bochumer Forschungen zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 3, Rahden/Westf. 2010.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Helga Sedlmayer.
Abb. 2: Čižmářová 2004 (siehe Literatur), 86.
Abb. 3: Mangel und Thér 2018 (siehe Literatur), Abb. 18.
Abb. 4, 5: Bundesdenkmalamt.
Abb. 6: Ramsl 2018 (siehe Literatur), Abb. 8; ergänzt nach Tappert 2012 (siehe Literatur), Abb. 1.
Abb. 7, 11: Vorlage: Zeiler 2010 (siehe Literatur), Abb. 39, 43, 48; Bearbeitung: Peter C. Ramsl.
Abb. 8–10, 12–19, 21–24: Peter C. Ramsl.
Abb. 20: Joëlle Rolland (mit freundlicher Genehmigung der Urheberin).
Abb. 25–28: Peter C. Ramsl, Helga Sedlmayer.

Autor

PD. Mag. Dr. Peter C. Ramsl
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

c/o
FWF-Projekt P36086-G
»Celts Across The Alps« CATA

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Antau	Antau	30101.22.01	1814/6	Kupferzeit, Bestattung und Siedlung | Neuzeit, Gruben
**Antau u. a.	Antau u. a.	30101.22.02	-	Neuzeit, Fundstellen
**Baumgarten	Baumgarten	30102.22.01	868/2–870	Spätmittelalter, Kloster
*Bruckneudorf	Bruckneudorf	32003.22.01	1823–1866	Kaiserzeit bis Spätantike, Gräberfeld und Siedlung
Bruckneudorf	Bruckneudorf	32003.22.02	1871	kein archäologischer Befund
**Bruckneudorf u. a.	Bruckneudorf u. a.	32003.22.03	-	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
Eisenstadt	Eisenstadt	30003.22.01	1–206	kein archäologischer Befund
Eisenstadt	Eisenstadt	30003.22.02	5040	Maßnahme nicht durchgeführt
**Eisenstadt	Eisenstadt	30003.22.03	16–580/1	Neuzeit, Stadt
*Eltendorf	Eltendorf	31106.22.01	855–2166	Bronzezeit, Siedlung | Hochmittelalter, Siedlung
*Gattendorf	Gattendorf	32007.22.01	1355/1	Bronzezeit, Bestattung und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
*Heiligenkreuz im Lafnitztal	Heiligenkreuz im Lafnitztal	31109.22.01	563/1–2071/1	Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | 20. Jahrhundert, Frontstellungsbauten
**Illmitz u. a.	Illmitz u. a.	32010.22.01	7331–7710 u. a.	ohne Datierung, Siedlung
**Jois	Jois	32011.22.01	2121	Neuzeit, Bestattung
*Königsdorf	Königsdorf	31113.22.01	2201/2–2436	Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung
*Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	30010.22.01	6544/32–44	Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bestattung und Siedlung
**Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	30010.22.02	6393/1–6544/1	Kaiserzeit, Villa rustica
*Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	30010.22.03	6544/1, 6544/23	Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung
Lutzmannsburg	Lutzmannsburg	33033.22.01	7196	siehe Mnr. 33033.22.02
*Lutzmannsburg	Lutzmannsburg	33033.22.02	7196–7198	Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Siedlung
**Mattersburg	Mattersburg	30109.22.01	5389/1–5392	Neolithikum, Bestattung und Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Gräberfeld | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Gräberfeld und Siedlung | Hochmittelalter, Siedlung
**Müllendorf	Müllendorf	30013.22.01	1705–1778	Kaiserzeit, Gräberfeld (?) | ohne Datierung, Siedlung
*Müllendorf	Müllendorf	30013.22.02	33	Kaiserzeit, Vicus
*Müllendorf	Müllendorf	30013.22.04	1705–1716/2	Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
*Müllendorf	Müllendorf	30013.22.05	595/4	Ältere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
**Müllendorf	Müllendorf	30013.22.06	5367–5370/2	Bronzezeit, Bestattung und Siedlung
*Müllendorf	Müllendorf	30013.22.07	39	Kaiserzeit, Vicus | Spätmittelalter, Dorf
**Müllendorf	Müllendorf	30013.22.08	5347/1	Urgeschichte, Siedlung
Müllendorf	Müllendorf	30013.22.09	5366–5454	kein archäologischer Befund
Müllendorf	Müllendorf	30013.22.10	5338–5372	kein archäologischer Befund
Neudorf bei Parndorf	Neudorf	32015.22.01	728/2	kein archäologischer Befund
**Neuhaus am Klausenbach	Neuhaus am Klausenbach	31119.22.01	25–28	Mittelalter bis Neuzeit, Burg
Nickelsdorf	Nickelsdorf	32017.22.01	2442–2502/2	kein archäologischer Befund
**Nikitsch	Nikitsch	33040.22.01	3094/1	Mittelalter, Bebauung
*Oberpetersdorf	Kobersdorf	33042.22.01	1164	20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle
Oberpullendorf u. a.	Oberpullendorf u. a.	33043.22.01	-	kein archäologischer Befund
**Parndorf	Parndorf	32020.22.01	2037/2–2203	Bronzezeit, Siedlung

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Parndorf	Parndorf	32020.22.02	2771/2–2864/2	Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter, Siedlung
Parndorf	Parndorf	32020.22.03	2762–2881	kein archäologischer Befund
*Podersdorf am See u. a.	Podersdorf am See u. a.	32021.22.01	-	Neolithikum bis Neuzeit, Fundstellen
*Pöttsching	Pöttsching	30113.22.01	4513–4516	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Bestattung und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Siedlung
**Purbach am Neusiedler See	Purbach am Neusiedler See	30017.22.01	3842/3	kein relevanter Befund
Redlschlag	Bernstein	34063.22.01	2008–2121	Maßnahme nicht durchgeführt
**Sankt Martin	Markt Sankt Martin	33054.22.01	264	Neuzeit, Mauer
Wallern im Burgenland	Wallern im Burgenland	32025.22.01	1012/1–1014	kein archäologischer Befund
**Wulkaprodersdorf u. a.	Wulkaprodersdorf u. a.	30027.22.01	-	Bronzezeit, Siedlung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2022 im Burgenland.

Nikolaus Hofer

KG **Antau**, OG Antau
Mnr. 30101.22.01 | Gst. Nr. 1814/6 | Kupferzeit, Bestattung und Siedlung | Neuzeit, Gruben

Die geplante Errichtung eines fünften Wohnblocks auf der Flur Rupa in Antau erforderte im Berichtsjahr eine archäologische Untersuchung der betroffenen Baufläche (siehe zuletzt FÖ 56, 2017, 65).

In allen Bereichen des Grabungsareals wurden Befunde aus prähistorischer Zeit aufgedeckt. Aus der jüngeren Jungsteinzeit konnten nur wenige kleine Objekte und wahrscheinlich wenige Pfostenlöcher eines größeren Hauses mit Längspfahlreihenstruktur dokumentiert werden. Die seichten Pfahllöcher des etwa Nordnordwest-Südsüdost orientierten Gebäudes wurden in mehreren Bereichen von Befunden der späteren Badener Kultur geschnitten. Der größte Teil der mächtigen Abbaugruben stammte aus spätneolithischer Zeit. Die unförmigen, einander schneidenden Gruben befanden sich in drei größeren, konzentrierten Abschnitten am südlichen, nordwestlichen und nordöstlichen Rand des Grabungsschnittes.

Am nordwestlichen Ende des Grabungsschnittes, am Rand einer breiten ehemaligen Terrasse, wurden in tieferer Lage mehrere tiefe Gruben angetroffen. Diese Grubenkomplexe, welche die ältere spätneolithische Siedlung nach Norden abschlossen, waren mehrmals verfüllt worden. Neben der dunklen Verfüllungsschicht konnte eine ältere, verbrannte Schuttschicht im unteren Bereich dokumentiert werden. Das Objekt war längere Zeit offen geblieben; man hatte es zunächst mit der erwähnten Schuttschicht teilweise verfüllt, danach aber wieder offen gelassen. Die endgültige Verfüllung fand erst später statt. Anhand der Keramikfragmente lässt sich feststellen, dass sich das Fundmaterial in den oberen und den unteren Schichten nicht stark verändert hat. Aus der dunklen, stark mit Löss vermischten Verfüllungsschicht kamen Funde der Badener Kultur zutage, darunter große, grob mit Kies gemagerte, unter dem Rand mit Fingertupfen verzierte Vorratsgefäße mit breiter Gefäßmündung sowie feinere Gefäße mit wenig geglätteter Gefäßoberfläche und Kannelur, verschiedene Schüsseln sowie kleinere Gefäße mit breitem, bis zum Gefäßrand hochgezogenem Bandhenkel. Zusätzlich wurden unterschiedlich geschnittene und gebrochene Tierknochen sowie Geräte der Weberei, vor allem Spinnwirtel, gefunden.

In der großen Materialabbaugrube im südlichen Bereich des Schnittes fand sich das Skelett eines etwa 11- bis 14-jährigen Kindes in Hockerlage, das auf seiner rechten Seite Ost-West orientiert bestattet worden war. Beigaben oder andere mit der Bestattung zusammenhängende Gegenstände wurden nicht gefunden. Aus der Verfüllungsschicht konnten Funde der klassischen Badener Kultur geborgen werden. Die Bestattung ist daher mit großer Wahrscheinlichkeit dieser Epoche zuzuweisen.

Neben den prähistorischen Objekten wurden auch mehrere Vorratsgruben der frühen Neuzeit dokumentiert. Die ca. 2 m tiefen, bienenkorbförmigen Vorratsgruben zeigten einen länglich-ovalen Querschnitt. Aus ihren Verfüllungsschichten wurden frühneuzeitliche Keramikfragmente mit grüner Glasur, fein sandgemagerte, dünnwandige Topffragmente und Eisennägel gefunden. Mit großer Wahrscheinlichkeit hatte man diese Gruben gesäubert, bevor sie aufgegeben und in einem Zug mit Erde verfüllt wurden.

Attila Szilasi, Kurt Fiebig

KG **Bruckneudorf**, OG Bruckneudorf
Mnr. 32003.22.01 | Gst. Nr. 1823–1825, 1827, 1857, 1858, 1861–1866 | Kaiserzeit bis Spätantike, Gräberfeld und Siedlung

Vom 8. Februar bis zum 7. Juli 2022 wurden vor dem Ausbau der A 4 Ostautobahn auf der Verdachtsfläche 14 die Schnitte 10 bis 16 archäologisch untersucht. Im Zuge der durchgeführten Arbeiten konnte eine Gesamtfläche von 6461 m² wissenschaftlich erforscht werden, wobei insgesamt 250 Befundobjekte und 539 Schichteinheiten dokumentiert wurden. Das geborgene Fundmaterial kann als charakteristisch für die römischen Provinzen angesehen und in die Römische Kaiserzeit und die Spätantike datiert werden.

Im zentralen Bereich der Fundstelle wurde ein bereits in der Vorsaison untersuchter Komplex von Steingebäuden



Abb. 1: Bruckneudorf (Mnr. 32003.22.01). Römischer Steinbau in Verdachtsfläche 14.

weiter freigelegt (Abb. 1). Diese waren in Form von Mauerzügen, vermörtelten Steinen oder Fundamentgräben erhalten, wobei zwei Gebäude und zwei lange Mauerabschnitte deutlich zu erkennen waren. Darüber hinaus konnten im gesamten Untersuchungsgebiet zahlreiche weitere Spuren römischer Besiedlung dokumentiert werden. Dazu gehörten etwa 73 Siedlungsgruben, sieben Brunnen, 21 Gräben und Gräbchen sowie etwa 130 Pfostengruben, die in einigen Fällen gut erkennbare Pfostenstrukturen aufwiesen.

Im nördlichen Bereich des Areals wurde der westliche Teil des Gräberfeldes freigelegt, das bereits im vergangenen Jahr zum größten Teil untersucht worden war. Insgesamt konnten 13 Gräber, darunter sechs Körper- und sieben Brandbestattungen, im Rahmen der aktuellen Untersuchung dokumentiert werden.

Unter dem beweglichen archäologischen Fundmaterial sind die Fragmente von Keramikgefäßen und Tierknochen umfangmäßig am bedeutendsten. Menschliche Knochen und mehrere (fast) vollständig erhaltene Skelette stammen aus dem Bereich des Gräberfeldes. Bei den Ausgrabungen konnten auch Teile von Bau- und Grabarchitektur in Form von (Dach-)Ziegeln und bearbeiteten Steinen geborgen werden. Unter den Kleinfunden sind vor allem die zahlreichen Bronzemünzen zu nennen. Daneben sind einige Bronzefibeln, Fragmente von Glasgefäßen, aber auch Eisenmesser und Nägel zu erwähnen.

Maciej Karwowski

KG **Eltendorf**, OG Eltendorf
Mnr. 31106.22.01 | Gst. Nr. 855, 856, 860, 1198/1, 1199/1–2, 1208, 1213, 1215, 1216, 1245, 2166 | Bronzezeit, Siedlung | Hochmittelalter, Siedlung

Vor dem Bau der S 7 Fürstenfelder Schnellstraße wurden durch Prospektionen mehrere Verdachtsflächen definiert, welche archäologisch zu untersuchen waren. Während ein Großteil der Flächen bereits in den Jahren 2012 bis 2014 ergraben wurde, standen einige (Teil-)Flächen erst im Zuge des Straßenbaus beziehungsweise kurz davor für die archäologische Forschung zur Verfügung. Diese Flächen wurden vom 16. Mai bis zum 30. August 2022 archäologisch untersucht. Im Verlauf der Maßnahme wurden 111 Objekte erfasst und 224 SE-Nummern vergeben.

Die Befunde umfassten Siedlungsobjekte der Spätbronzezeit und des Mittelalters. Die Gruben, Gräben und Pfostengruben zeichneten sich meist nur schwach im anstehenden Boden ab. Im südöstlichen Teil der Maßnahmenfläche, die südlich an die Grabungsfläche von 2013/2014 anschloss, fanden sich eine Grube, zwei Pfostengruben und ein Graben ohne datierendes Fundmaterial oder erkennbaren Zusammenhang. Die Schnitte 1, 5, 8, 9 und 10 ergaben keine Befunde.

Wesentlich höher war die Befunddichte im westlichen Bereich der Maßnahmenfläche. Die Befunde schlossen an die Untersuchungsfläche der Jahre 2013/2014 im Osten an und dünnten nach Westen hin aus. Ein rezenter, Wasser führender Graben verläuft von Norden nach Süden auf Gst. Nr. 1213, weshalb Grabungen in diesem Teil der Maßnahmenfläche weder sinnvoll noch möglich waren. Im übrigen Grabungsbereich wurden neben bronzezeitlichen Siedlungsspuren (Abb. 2) auch Reste mehrerer mittelalterlicher Grubenhäuser und Siedlungsgruben sowie ein nicht datierbares Pfostengebäude freigelegt.

Im keramischen Fundmaterial zeigt sich ein sichtbarer Einfluss aus dem Osten, genauer aus der Region der Čaka-



Abb. 2: Eltendorf (Mnr. 31106.22.01). Speichergrube der Urnenfelderkultur mit Scherbenlage aus zerbrochenen Vorratsgefäßen.

Kultur. Der Beginn der Besiedlung im Untersuchungsareal kann mit der Baierdorf-Velatice-Gruppe angesetzt werden (Ende Bz D/Ha A). Die jüngere, mittelalterliche Phase ist in das 11. bis 12. Jahrhundert zu datieren.

Sophie Marie Sip, Michał Jan Sip

KG **Gattendorf**, OG Gattendorf
Mnr. 32007.22.01 | Gst. Nr. 1355/1 | Bronzezeit, Bestattung und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Aufgrund der geplanten Bebauung des gegenständlichen Grundstücks wurden vom 21. Februar bis zum 25. Juni 2022 zehn Schnitte mit einer Gesamtfläche von 18 450 m² archäologisch untersucht (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 101). Dabei konnten insgesamt 547 Befunde mit 1362 stratigrafischen Einheiten erfasst werden. Zum Vorschein kamen Siedlungsreste der Spätbronzezeit, der Jüngeren Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit. Bei den durchgeführten Untersuchungen handelte es sich um eine Fortsetzung der im letzten Jahr begonnenen Forschungen.

Die bronzezeitliche Siedlungsphase ist durch mehrere große Pfostenbauten (Abb. 3), mindestens zwei Blockbauten, mehrere kleine Öfen und Siedlungsgruben sowie vermutlich auch Lehmgruben vertreten. In diese Phase fällt auch eine einzelne Brandbestattung, die in einem der Pfostenbauten entdeckt wurde. Die Jüngere Eisenzeit/Spät-La-Tène-Zeit ist vor allem durch neun Grubenhäuser, mindestens zwei Pfostenbauten, mehrere Siedlungsgruben und auch einige ausgedehnte Lehmgruben gekennzeichnet. Aus der Römerzeit stammen drei Grubenhäuser, ein Ofen, ein Graben, mindestens ein Pfostenbau, ein kleiner Brunnen und einige Siedlungsgruben. Im gesamten Untersuchungsgebiet wurden auch zahlreiche Pfostengruben dokumentiert, die weder chronologisch noch kulturell eindeutig einzuordnen sind.

Das bewegliche archäologische Fundmaterial aus den Verfüllungen der Befunde erlaubt in unterschiedlichem Maß eine genauere kulturchronologische Charakterisierung. Am schwierigsten zu interpretieren sind die wenig diagnostischen Keramikfunde der mittleren und vermutlich vor allem der späten Bronzezeit. Es ist jedoch davon auszugehen, dass dieses Fundmaterial mit der jüngeren Phase der Urnenfelderkultur in Verbindung gebracht werden kann. Die Funde der Spät-La-Tène-Zeit können wesentlich genauer zeitlich eingeordnet werden: Sie sind eindeutig in die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. – also die Niedergangsphase der Besiedlung der La-Tène-Kultur im mittleren Donauraum – zu stellen. Das jüngste Fundmaterial aus der Untersuchung in Gattendorf hingegen steht im Zusammenhang mit der provinzialrömischen Besiedlung des nördlichen Pannoniens und lässt sich recht genau in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. datieren.

Maciej Karwowski

KG **Heiligenkreuz im Lafnitztal**, MG Heiligenkreuz im Lafnitztal
Mnr. 31109.22.01 | Gst. Nr. 563/1, 1317, 1318, 1368–1371, 1373, 1375, 1376, 1379–1382, 1420, 1421, 2034, 2035/2, 2036/3, 2069, 2070, 2071/1 | Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | 20. Jahrhundert, Frontstellungsbauten

Im Zuge der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen für die S 7 Fürstenfelder Schnellstraße (siehe den Bericht zur KG Eltendorf in diesem Band) fand vom 19. Juli bis zum 11. November 2022 eine weitere archäologische Grabung statt, in deren Verlauf 163 Objekte und 328 stratigrafische Einheiten dokumentiert wurden. Die Maßnahme umfasste insgesamt drei Fundzonen.

Die Fundzone Greuther Wiesen I im Westen erbrachte urnenfelderzeitliche Siedlungs- und Gräberfeldbefunde sowie vermutliche Stellungen aus dem 2. Weltkrieg. Sie umfasste eine Fläche von 17 017 m². Im urgeschichtlichen keramischen Fundmaterial zeigt sich ein sichtbarer Einfluss aus dem Osten, aus der Region der Čaka-Kultur. Der Beginn der Heiligenkreuzer Besiedlung ist mit der Baierdorf-Velatice-Gruppe anzusetzen (Ende Bz D/Ha A; Abb. 4).

Die Fundzone Untere Auwiesen liegt etwa 2 km weiter östlich entlang des geplanten Schnellstraßenverlaufs und ergab Befunde der Römischen Kaiserzeit. Die Untersuchungsfläche betrug hier 3634 m². Die Keramik der Römischen Kaiserzeit ist in das 2. bis 4. Jahrhundert n. Chr. zu stellen.

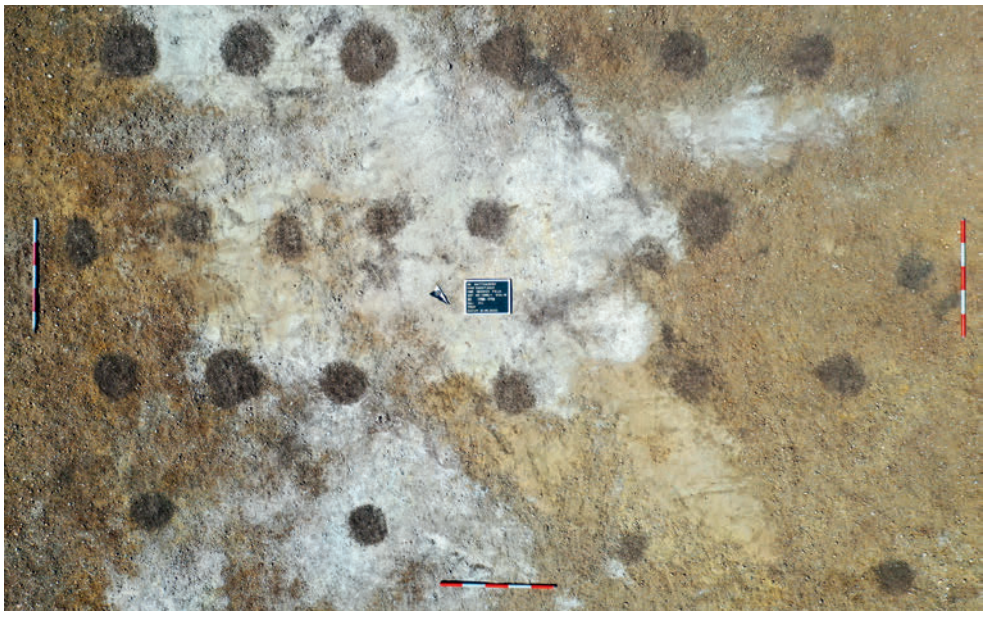


Abb. 3: Gattendorf (Mnr. 32007.22.01). Bronzezeitlicher Pfostenbau.



Abb. 4: Heiligenkreuz im Lafnitztal (Mnr. 31109.22.01). Spätbronzezeitliche Urne mit Bronzeanhänger.

Die Fundzone Untere Auwiesen Ost bildete den östlichen Abschluss der Maßnahmenfläche. In den beiden untersuchten Schnitten konnten keine anthropogenen Strukturen nachgewiesen werden.

Sophie Marie Sip, Michał Jan Sip

KG **Königsdorf**, OG Königsdorf
Mnr. 31113.22.01 | Gst. Nr. 2201/2, 2202/2, 2203/2, 2204/2, 2205/2, 2206/2, 2207/2, 2208/2, 2209/2, 2210/2, 2211/2, 2212/2, 2213, 2214/1, 2215, 2436 | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung

Im Zuge der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen für die S 7 Fürstenfelder Schnellstraße (siehe den vorhergehenden Bericht) fand vom 19. Juli bis zum 11. November 2022 eine weitere archäologische Grabung statt. Schnitt 1 der aktuellen Maßnahme lag auf einer Wegparzelle; die dortigen Befunde sind strukturell der mittelbronzezeitlichen Siedlungsstelle, die an jener Stelle bereits in den Jahren 2012 und 2013 ergraben wurde (siehe FÖ 52, 2013, 169), zuzuordnen. Die Schnitte 2 und 3 weiter im Süden wurden in der aktuellen Kampagne zum ersten Mal untersucht.

Im Verlauf der Maßnahme wurden 13 Objekte erfasst und 28 SE-Nummern vergeben. Die Befunde bestanden aus Siedlungsobjekten der Mittelbronzezeit und des Frühmittelalters. Vier Objekte sind als Reste von frühmittelalterlichen Bauten anzusehen. Die langovalen Gruben mit schwarzer Verfüllung werden wegen ihrer Tiefe als ›Kellergruben‹ von Wohngebäuden interpretiert.

Aus der Mittelbronzezeit stammen ein Graben, mehrere Gruben und einige Pfostenlöcher in Schnitt 1. Der Graben war Teil eines alten Bachbetts und wurde bereits 2013 auf den Grundstücken nördlich und südlich der aktuellen Fläche erfasst; 2022 wurde der dazwischenliegende Verlauf erfasst. Anhand der Erkenntnisse der vorangegangenen Grabungen kann dieser ehemalige Bach in die Mittelbronzezeit datiert werden, aufgrund der zahlreichen enthaltenen Keramikfragmente diente er wohl der Abfallentsorgung.

Sophie Marie Sip, Michał Jan Sip



Abb. 5: Leithaprodersdorf (Mnr. 30010.22.01). Fundauswahl aus einer kaiserzeitlichen Abfallgrube mit Beschlag aus Buntmetall, Goldblechanhänger und Gürtelschnalle oder Harfenfibel.

KG **Leithaprodersdorf**, OG Leithaprodersdorf
Mnr. 30010.22.01 | Gst. Nr. 6544/32–37, 6544/39–44 | Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bestattung und Siedlung

Im Zuge der Parzellierung und geplanten Bebauung am südlichen Ortsrand von Leithaprodersdorf wurden vom 21. März bis zum 23. Juli 2022 weitere archäologische Grabungen durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 105). Die Untersuchungen betrafen eine Fläche von insgesamt 6474 m². Insgesamt wurden 373 Objekte und 821 stratigrafische Einheiten erfasst.

Neben Siedlungsbefunden konnten auch mehrere Brandbestattungen freigelegt werden. Die Funde und Befunde sind der Spätbronzezeit (Urnenfelderkultur), der Jüngeren Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit zuzuordnen (Abb. 5). Die Grabungsfläche umfasste lediglich einen Ausschnitt mehrerer komplexer Systeme, die sich über eine wesentlich größere Fläche erstrecken. Sämtliche Ergebnisse müssen daher in Zusammenhang mit den vorangegangenen und folgenden Forschungen auf den umliegenden Flächen gesehen werden.

Sophie M. Sip

KG **Leithaprodersdorf**, OG Leithaprodersdorf
Mnr. 30010.22.03 | Gst. Nr. 6544/1, 6544/23 | Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

Vom 16. August bis zum 18. November 2022 wurde eine weitere archäologische Untersuchung in Zusammenhang mit der geplanten Bebauung am südlichen Ortsrand (siehe vorhergehenden Bericht) durchgeführt. Die Grabung umfasste eine Fläche von 6514 m² und erbrachte insgesamt 318 Befunde und 663 stratigrafische Einheiten.



Abb. 6: Leithaprodersdorf (Mnr. 30010.22.03). Frühbronzezeitliches Grab.

Neben Siedlungsbefunden konnten auch mehrere Körper- und Brandbestattungen der Früh- und der Spätbronzezeit (Wieselburger Kultur, Urnenfelderkultur; Abb. 6) freigelegt werden. Weitere Siedlungsbefunde sind der Römischen Kaiserzeit und der Neuzeit zuzuordnen.

Maciej Karwowski

KG **Lutzmannsburg**, MG Lutzmannsburg
Mnr. 33033.22.01, 33033.22.02 | Gst. Nr. 7196–7198 | Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Siedlung

Vom 12. bis zum 23. September 2022 wurden in Zusammenhang mit der geplanten Bebauung am westlichen Ortsrand von Lutzmannsburg im Bereich der Fundzone Bachgasse-Hofwiesäcker zunächst eine archäologische Aufsicht und anschließend eine Grabung durchgeführt. Insgesamt wurde eine Fläche von 3424 m² begutachtet, wobei die konkreten Grabungen dann nur eine Fläche von 389 m² betrafen. Auf dem Großteil des untersuchten Bereichs zeigten sich weder archäologisch relevante Befunde noch Funde.

In der Grabungsfläche wurden allerdings die Überreste einer Siedlung der Linearbandkeramik und möglicherweise einer kupferzeitlichen Siedlung freigelegt. Nach Vorgabe des Bundesdenkmalamtes erfolgten die Ausgrabungs- und Dokumentationsarbeiten nur bis in eine Tiefe von ca. 0,80 m und somit lediglich in dem von den geplanten Bauarbeiten betroffenen Bereich. Die nicht freigelegten Befunde wurden mit einer schützenden Schicht aus Kies bedeckt und zugeschüttet.

Maciej Karwowski

KG **Müllendorf**, OG Müllendorf
Mnr. 30013.22.02 | Gst. Nr. 33 | Kaiserzeit, Vicus

Im Februar 2022 wurde auf dem gegenständlichen Grundstück eine archäologische Grabung durchgeführt. Die Fundstelle liegt nur wenige Meter von Gst. Nr. 39 entfernt, wo seit 2019 die Baustrukturen eines römischen Vicus freigelegt werden (siehe dazu den Bericht zu Mnr. 30013.22.07 in diesem Band). Auf Gst. Nr. 33 konnte der Grundriss eines mehrphasigen, ca. 22 m langen und 16,30 m breiten Baues freigelegt werden, bei dem es sich um ein Badegebäude gehandelt haben dürfte. Obwohl der Bau durch jüngere Eingriffe stark gestört war, konnten insgesamt drei Bauperioden festgestellt werden, die dem ausgehenden 1. und dem 2. Jahrhundert n. Chr. angehören.

Aus Bauperiode I stammten nur wenige architektonische Überreste. Dazu zählten ein 4,84 m langes und 1,5 m breites, wannenförmiges Wasserbecken (Abb. 7), ein Estrich aus Opus



Abb. 7: Müllendorf (Mnr. 30013.22.02). Wasserbecken im Bereich des römischen Badegebäudes.

signinum, einige Mauerverläufe und wahrscheinlich auch die Tubulatur einer Hypokaustanlage im Südosten der Grabungsfläche. Die Rekonstruktion der Periode I ist sehr vage, da kaum Fundamente von zugehörigen Mauerzügen festgestellt werden konnten. Der Raum mit dem Wasserbecken dürfte den nördlichen Abschluss des Baues gebildet haben.

In Periode II wurde das Gebäude umgebaut und nach Norden erweitert. Von Norden nach Süden reihten sich Räume mit unterschiedlichen Funktionen aneinander. Die ehemaligen Hypokausten der Fußböden waren durch die Negativabdrücke der Ziegelplatten beziehungsweise noch in situ liegende Ziegelplatten deutlich zu erkennen. Vermutlich hatte der nördliche Raum die Funktion des Frigidariums, während die nach Süden anschließenden Räume wegen ihrer hypokaustierten Böden als Tepidarium und Caldarium interpretiert werden. Die Feuerungsanlagen sind außerhalb der Grabungsfläche im Süden und Südosten zu lokalisieren.

In Periode III wurde der Bau an der Nord- und der Ostseite noch einmal durch einen 2 m breiten Korridor vergrößert.

Die meisten der zum Vorschein gekommenen Funde stammen aus keinem stratigrafischen Kontext. Ins Umfeld der Badekultur gehört wohl ein Ohrlöffelchen. Sonst sind die zahlreichen Münzen hervorzuheben, die auch den chronologischen Rahmen abstecken. Als Architekturfund ist ein bearbeiteter Stein aus der Verfüllung des Wasserbeckens zu erwähnen.

Mit der Freilegung der Badeanlage konnte neben der Kultanlage und den Tabernae ein weiteres öffentliches Gebäude im Vicus von Müllendorf aufgedeckt werden. Sie alle konzentrieren sich im Bereich nahe der heutigen Hauptstraße.

Lukas Khun, Alois Stuppner

KG **Müllendorf**, OG Müllendorf
Mnr. 30013.22.04 | Gst. Nr. 1705, 1714, 1715, 1716/2 | Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Die geplante Erweiterung eines Firmengeländes erforderte im Berichtsjahr zunächst die archäologische Begleitung des maschinellen Humusabtrags. Dabei stellte sich heraus, dass das Gelände eine wesentlich dichtere archäologische Befundlage aufwies, als dies aus der vorher erfolgten geomagnetischen Messung hervorgegangen war. In der Folge wurden vom 25. Februar bis zum 19. April 2022 auf einer Gesamtfläche von 18 233 m² insgesamt 119 archäologisch relevante Befunde dokumentiert.

Die untersuchten neolithischen Siedlungsobjekte umfassen vier Lehmentnahmen und eine Speichergrube, die aufgrund charakteristischer Keramikfunde in die frühkupferzeitliche Balaton-Lasinja-Kultur zu datieren sind. Der Fund einer Reibplatte lässt sich dabei durchaus dem gängigen Inventar der zugehörigen Siedlung zurechnen, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach über das bereits verbaute Firmenareal erstreckt haben dürfte; so reichte etwa eine direkt danebenliegende Lehmentnahme zum Teil unter den bereits bestehenden Lagerplatz. Zwei aus bronzezeitlichen Siedlungsobjekten stammende, verlagerte Steingeräte – ein Rechteckbeil und eine Lochaxt – können vorläufig als Indizien für eine Siedlungskontinuität während der jüngeren Kupferzeit gewertet werden.

Von den insgesamt 35 bronzezeitlichen, über das gesamte Grabungsareal verteilten Siedlungsbefunden können 13 Objekte eindeutig der frühbronzezeitlichen Moson-Wieselburg-Kultur zugeordnet werden. Einige weitere Siedlungsobjekte enthielten ebenfalls frühbronzezeitliches Fundmaterial und dürften damit gleichfalls in diesen Abschnitt fallen, wobei bei drei Objekten der geringe Anteil an kannelierter Keramik auf eine Zeitstellung am Ende der Frühbronzezeit hinweisen könnte. Elf Grubenobjekte lassen sich vorläufig nur allgemein in die Bronzezeit datieren. Den größten Teil des Fundmaterials macht die zum Teil glänzend schwarz polierte Keramik aus, darunter auch ein Siebbruchstück. Unter den erhaltenen Formen sind bikonische, mit linearem beziehungsweise plastischem Dekor versehene Trichterrandgefäße, Henkeltassen mit Trichterrand, Töpfe und Henkeltöpfe sowie Schalen unterschiedlicher Dimensionen zu nennen. Ein Gefäßunterteil wurde mit einem X-förmigen Zeichen markiert. Mit zwei Kupferspitzen, einer Kupfernadel mit Öse, einer Bronzenadel, einem Kupferblech, zwei Armreiffragmenten aus Bronze sowie Bronzedraht- und Bronzestabfragmenten sind Artefakte aus Buntmetall wesentlich seltener vertreten.

Eine runde, seichte Grube enthielt neben zahlreichem Siedlungsmaterial der Moson-Wieselburg-Kultur auch die Reste einer Hockerbestattung eines 31- bis 50-jährigen Mannes.

Von einem ursprünglich ausgedehnten spätbronzezeitlichen Gräberfeld ließen sich 38 Gräber nachweisen, die alle Beraubungsspuren aufwiesen beziehungsweise kurz nach der Grablegung fast gänzlich ausgeräumt worden waren (Untersuchung der Skelettreste und Leichenbrände: Silvia Renhart). Sämtliche Bestattungen waren ursprünglich überhügelt. In Bezug auf den Grabbau waren Schachtgräber der älteren Urnenfelderzeit (Bz D2/Ha A1) und einfache runde Grabgruben der jüngeren Urnenfelderzeit (Ha A2/B) zu differenzieren. Bei den Schachtgräbern ließen sich zwei Varianten mit beziehungsweise ohne Steinpflaster aus Kalksteinplatten nachweisen. Im Fall der elf Steinplattengräber wurde jeweils ein rechteckiger Schacht ausgehoben, der auch eine beträchtliche Tiefe aufweisen konnte. In der Regel wurden die Kalksteinplatten an der Sohle verlegt, anschließend wurde darauf die Urne mit den Beigaben deponiert. Zum regelhaft ausgeübten Grabbrauch gehörten möglicherweise auch darübergeschlichtete Steinpackungen, die in zwei Fällen erhalten waren, und eventuell auch die Verfüllung des Schachtes mit Steinblöcken, die einmal nachgewiesen werden konnte. Die neun Schachtgräber ohne Steinplatten wiesen unterschiedliche Dimensionen auf.

Hinsichtlich der Grabausstattung lässt der generell schlechte Erhaltungszustand der größtenteils ausgeackerten Steinplattengräber mit vier Beigaben führenden Bestattungen gegenüber sieben Grablegen ohne erhaltene Beigaben nur bedingte Aussagen über die ursprüngliche Beigabensituation zu. Neben Bruchstücken von Doppelkoni und Schalen sind zwei verzierte Feuerböcke und die leicht verschmolzene Spitze eines Bronzeschwertes (Bestattung eines 13- bis 18-Jährigen) zu erwähnen.

Die Schachtgräber ohne Steinpflaster erwiesen sich generell als besser erhalten. Die Bestattung eines 19- bis 40-jährigen Mannes und eines 0- bis 6-jährigen Kindes, die zu den am besten ausgestatteten Grablegen zählte, enthielt neben verschmolzenen Bronzen mindestens 20 Gefäße, wobei in zweien davon offenbar sorgfältig ausgesuchte Quarzkiesel deponiert worden waren. Ob es sich bei den Toten um eine Doppel- oder um eine Nachbestattung eines der beiden Individuen handelte, konnte nicht eindeutig ent-



Abb. 8: Müllendorf (Mnr. 30013.22.04). Schachtgrab der Älteren Urnenfelderzeit mit Brandbestattung.

schieden werden. Eine weitere, überaus reich ausgestattete Bestattung eines 31- bis 50-jährigen Mannes war ebenfalls alt beraubt worden, wobei man den ursprünglich in einem Doppelkonus verwahrten Leichenbrand teilweise ausgeleert hatte (Abb. 8). Zu den Beigaben zählen neben einem Messer und Bronzeblechfragmenten mindestens elf Beigabengefäße. Die übrigen Schachtgräber wiesen durchwegs Merkmale alter Beraubung auf.

Der jüngere Grabtyp manifestierte sich einerseits in kleinen, teilweise nur mehr in den tieferen Bereichen erhaltenen, pfostenlochartigen Gruben, in welche die Urnen gestellt worden waren (von den Leichenbrandbehältnissen war zum Teil nur mehr der Gefäßboden erhalten), andererseits in größeren Gruben, an deren Sohle nicht nur die Urne, sondern auch die jeweiligen Beigaben deponiert worden waren. In drei Gräbern vorgefundene Kalksteinplatten und -blöcke könnten als möglicher Rest von Steinpackungen gedeutet werden. Mit Ausnahme einer wohl knapp nach der Beerdigung beraubten Bestattung eines 7- bis 12-jährigen Kindes, von dessen ursprünglich reicher Ausstattung noch eine Goldspirale der Halskette, Goldfäden, fünf Bronzeringe, ein radförmiger Gürtelbeschlag, Bronzefragmente sowie mehrere ineinandergestellte Keramikgefäße erhalten waren, konnten in den übrigen, klein dimensionierten Urnengräbern entweder keine oder lediglich geringfügige Beigaben in Form fragmentierter Keramik oder verschmolzener Bronzefragmente festgestellt werden.

Eine kleine, pfostenlochartige Grube ergab neben gebranntem Lehm und zahlreichen Keramikfragmenten auch vier weitgehend erhaltene Gefäße. Die keramischen Funde, die vorläufig in die Urnenfelderzeit datiert werden können, entsprechen eher der Siedlungsware als der zeitgleichen Grabkeramik. Da Siedlungen und Gräberfelder in der späten Bronzezeit in getrennten Arealen angelegt wurden, die Grube aber im unmittelbaren Friedhofsbereich lag, könnte sie mit speziellen Grabriten in Zusammenhang stehen. Ein teilweise bereits ausgeackertes Skelett eines Hundes fand sich im nordöstlichen, peripheren Bereich des Grabungsareals. Aussagen bezüglich einer intentionellen Grablegung sind zurzeit nicht möglich.

Schließlich wurden vor allem im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche noch insgesamt 24 kaiserzeitliche Siedlungsobjekte dokumentiert. Dabei handelte es sich neben einem Palisadengräbchen, einer Speicher- und einer Siedlungsgrube vorwiegend um Reste diverser Pfostenbauten, wobei sich sieben Pfostengruben einem Hausgrundriss zuordnen ließen. Ein quadratischer Speicherbau mit vier Eckpfosten ist anhand eines Münzfundes in das 4. Jahrhundert n. Chr. zu stellen. Eine rechteckige, seichte Vertiefung mit jeweils einem mittelständigen, tief eingegrabenen Pfosten an den Schmalseiten und einer weiteren, seichten, seitlich versetzten Grube im Inneren lässt sich anhand von Parallelen als frühkaiserzeitliche Weinkelter interpretieren, wobei das Fundmaterial – darunter scheibengedrehte Kammstrichware, rottonige norisch-pannonische Streifenware und ein relativ hoher Anteil an handgefertigter Grobkeramik – für eine frühe Datierung sprechen würde.

Dorothea Talaa, Ingomar Herrmann

KG **Müllendorf**, OG Müllendorf
Mnr. 30013.22.05 | Gst. Nr. 595/4 | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Im Zuge der Erweiterung eines Firmengeländes kam es vom 16. Mai bis zum 27. Juni 2022 zu einer archäologischen Grabung. Da die Erdarbeiten beim Eintreffen der Archäologen schon weit fortgeschritten waren, ist anzunehmen, dass der größte Teil der auf dem Grundstück zu erwartenden archäologischen Strukturen bereits zuvor ohne Dokumentation zerstört worden war.

Insgesamt konnten noch 43 Objekte dokumentiert werden. Bei diesen handelte es sich in der Regel um kleinere runde bis ovale Gruben (Pfostengruben) ohne nennenswertes Fundmaterial. Lediglich zwei Objekte konnten aufgrund des Fundmaterials in die Römische Kaiserzeit datiert werden, während zwei weitere Objekte in die Ältere Eisenzeit zu stellen sind; bei einem der letztgenannten Objekte, einem annähernd rechteckigen (4 × 3 m) Befund, könnte es sich um ein Grubenhaus gehandelt haben. Aus dem ältereisenzeitlichen Fundmaterial sind zwei Spinnwirtel und ein Tüllenlöffelfragment hervorzuheben. Für eine archäobotanische Großresteanalyse wurden mehrere Erdproben (insgesamt 70 l) entnommen.

Maximilian Piniel

KG **Müllendorf**, OG Müllendorf
Mnr. 30013.22.07 | Gst. Nr. 39 | Kaiserzeit, Vicus | Spätmittelalter, Dorf

Im Berichtsjahr wurden im römischen Vicus von Müllendorf erneut archäologische Untersuchungen im Bereich des Kultbezirkes und der Tabernae sowie im Hinterhof der Streifenhäuser durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 108–110). Ein weiterer Grabungsschnitt befand sich nahe der heutigen Hauptstraße. Die Grabungen ergaben eine Korrektur der Länge des Tempelpodiums auf 22 m und die Präsenz eines größeren Einbaues unter dem Fußboden des Vorraumes des Tempels. Obwohl keine weiteren Ergebnisse vorliegen, könnte die Annahme von unterirdischen Freiräumen (*favissae*) bei Tempelanlagen nach Vitruv durchaus zutreffen.

Östlich der Tempelanlage bis zur römischen Straße schlossen die beiden tabernenartigen Bauten II und III an. Beide Bauten waren straßenseitig mit einem Korridor oder einer Portikus ausgestattet. Die archäologischen Untersuchungen konzentrierten sich auf die beiden Gebäudehälften von Bau II und ergaben vor allem Hinweise zu seiner Innen-



Abb. 9: Müllendorf (Mnr. 30013.22.07). Mittelkaiserzeitliche Doppelofenanlage.

ausstattung und Funktion. Aufgrund der geborgenen bemalten Wandverputzreste dürfte ein Raum mit umfangreichen Wandmalereien ausgestattet gewesen sein. In unmittelbarer Umgebung wurden unter dem Fußboden die Überreste einer Neonaten-Deponierung geborgen.

In einem Raum der östlichen Gebäudehälfte wurden mehrere Ofenanlagen freigelegt, darunter ein spätantiker Backofen (?), eine Trocknungsanlage und ein Doppelofen der mittleren Kaiserzeit (Abb. 9) sowie ein weiterer Ofen oder Herd der frühen Kaiserzeit. Der Doppelofen könnte der Metallproduktion gedient haben.

Bei Bau III fanden sich wenige Hinweise zu diesem selbst, vielmehr wurde seine spätantike Überbauung erfasst. Ein 2022 näher untersuchter spätantiker Bau besaß mehrere Räumlichkeiten, wobei in einem Raum eine Geweihwerkstatt untergebracht gewesen war.

Die Grabungen im Hinterhof der Streifenhäuser ergaben nicht näher interpretierbare bauliche Strukturen und umfangreiches, vermutlich planiertes Fundmaterial in der darüberliegenden Kulturschicht. Das Fundspektrum umfasst vor allem grautonige Keramik, die von einem auf graue Hauskeramik spezialisierten Töpfereibetrieb stammen dürfte.

Im Grabungsschnitt bei der Hauptstraße konnten eine römische und Teile einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Kelleranlage freigelegt werden. Die jüngeren Anlagen konzentrierten sich vor allem entlang der späteren Hauptstraße.

Im Fundmaterial stechen die im Block geborgenen Wandmalereireste aus Bau II hervor. Das übrige Fundspektrum aus diesem Bereich beinhaltet italische Auflagensigillata sowie Bruchstücke römischer Glasgefäße (Rippenschalen, Facettschliffbecher) aus dem Umfeld des Doppelofens. Auch eine größere Anzahl von Bleietiketten mit Beschriftung wurden im Bereich von Bau II gefunden. Bedeutend ist auch ein Depotfund von 19 Silbermünzen in einem der Heizkanäle der Trocknungsanlage. Im Bereich der Geweihwerkstatt fanden sich viele Abfälle aus allen Abschnitten des Produktionsvorganges. Das bedeutendste Fundstück 2022 ist eine römische Bronzelampe mit angegossener Rattenfigur über der Schnauze aus dem Versturz der römischen Kelleranlage.

Jacqueline Huber, Lukas Khun, Saskia Pail, Alois Stuppner

KG **Oberpetersdorf**, MG Kobersdorf
Mnr. 33042.22.01 | Gst. Nr. 1164 | 20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle

Im Zuge der von der Defense POW/MIA Accounting Agency (DPAA) des United States Department of Defense betriebenen Suche nach sterblichen Überresten vermisster und getöteter Angehöriger der US-Armee wurde im Berichtsjahr eine weitere archäologische Maßnahme im Bereich der Absturzstelle eines B-24D Bombers aus dem 2. Weltkrieg durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 58, 2019, 79–80). Da mit einem gehäuften Auftreten von Munition der Bordbewaffnung oder anderer Explosivstoffe zu rechnen war, wurde bereits im Vorhinein der Kontakt zum Entminungsdienst des österreichischen Bundesheeres sowie zur Polizei hergestellt und der entsprechende Umgang mit auftretenden Kampfmitteln festgelegt.

Die Lage der Grabungsschnitte orientierte sich entlang der Schnittkanten der fundreichsten Schnitte von 2019 östlich der Forststraße, um eine lückenlose Ausweitung zu ermöglichen. Nach einem Survey mittels Metalldetektor konnte eine kleine Fundkonzentration auch westlich der Forststraße festgestellt werden. Da sich hier eine Geländemulde abzeichnete, wurde ein weiterer Grabungsschnitt angelegt, um einen möglichen Zusammenhang mit dem Flugzeugabsturz abzuklären. Aufgrund des geringen Fundaufkommens beschränkte sich die weitere Grabungstätigkeit auf das Gebiet östlich der Forststraße.

Die Schichtabfolge war durch einen humosen Oberboden geprägt, der in allen Grabungsschnitten bald in den anstehenden Lehmboden überging. An die bereits 2019 festgestellten Brandschichten anschließend konnten weitere Brandspuren direkt unter dem Oberboden festgestellt werden. In Verbindung mit den Aufzeichnungen von 2019 ist nun eine Brandkonzentration in nordost-südwestlicher Ausdehnung mittig im Grabungsgebiet zu erkennen. Nach Abschluss der Grabungstätigkeit und vor dem Wiederverfüllen der Grabungsschnitte wurde der darunterliegende Lehmboden erneut mithilfe eines Metalldetektors untersucht. Alle geborgenen Flugzeugteile und anderen Funde beziehungsweise menschlichen Überreste fanden sich fast ausschließlich im Oberboden und in den Brandschichten, größtenteils wenige Zentimeter unter der Oberfläche. In der darunterliegenden Lehmschicht wurden nur wenige Objekte gefunden, deren Vorhandensein sich durch die Wucht des Absturzes und die Erosionsprozesse der letzten Jahrzehnte erklären lässt.

Wie bereits 2019 bestand der überwiegende Teil der Funde aus Metall, großteils Aluminium und Eisen. Weiters wurden Überreste aus Kunststoff, Glas, Keramik, Textil und Leder geborgen. Der Erhaltungszustand variiert stark. Neben sehr gut und vollständig erhaltenen Kleinteilen sind viele Objekte – besonders aus den Brandbereichen – verkohlt und verbrannt, Eisen oft stark korrodiert und Aluminium großteils vollständig geschmolzen. Auch menschliche Überreste konnten nur in einem stark fragmentierten und verbrannten Zustand geborgen werden.



Abb. 10: Oberpetersdorf (Mnr. 33042.22.01). Fundmünze (Neufundland, George VI.) aus dem Bereich der Flugzeugabsturzstelle.

Der Großteil der Funde gehört zu allgemeinen und unspezifischen Wrackteilen des Flugzeugs. Neben einer großen Anzahl von Aluminiumblechfragmenten sind dies vor allem Reste verschiedener Verbindungselemente und Teile der hydraulischen und elektrischen Ausrüstung des Bombers.

Eine zweite Gruppe bilden Teile des Flugzeugs, die sich anhand von Seriennummer oder Herstellerbezeichnung näher bestimmen lassen, und Gegenstände, die zur persönlichen Ausrüstung der Besatzung gerechnet werden können. Darunter fallen Schuhfragmente und Teile eines Parallellineals sowie eine Münze aus Neufundland (Abb. 10), die vermutlich aus dem Besitz eines Crewmitglieds stammte.

Die dritte Kategorie umfasst Objekte, die sich dezidiert einer Person zuordnen lassen, wie zum Beispiel das Rangabzeichen eines Leutnants (die genaue Zuordnung steht noch aus), die Erkennungsmarke des Technikers George Berkstresser sowie die menschlichen Überreste (Knochenfragmente, durch starke Hitzeeinwirkung in Plexiglas konserviertes Blut). Es ließ sich eine Ausdehnung der Fundkonzentration in Nordwest-Südost-Richtung feststellen, wobei anhand der Fundarmut in den westlichen und südlichen Grabungsschnitten die maximale Südwestausdehnung der Absturzstelle erfasst werden konnte.

Johanna Drefs, Julia Klug, Claudia Theune

KG **Parndorf**, OG Parndorf
Mnr. 32020.22.02 | Gst. Nr. 2771/2, 2774, 2860, 2863, 2864/2 | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter, Siedlung

Vom 6. Juli bis zum 26. August 2022 wurde vor dem Ausbau der A 4 Ostautobahn in der Verdachtsfläche 16 ein Grabungsschnitt untersucht.

Die Untersuchungen ergaben, dass ein bedeutender Teil der Fundstelle bereits zerstört worden war. Bei den erhaltenen Befunden handelte es sich um Siedlungsreste der Früh- und der Spätbronzezeit, der Älteren und der Jüngeren Eisenzeit, der Römischen Kaiserzeit (Abb. 11) und des Spätmittelalters. Als bewegliches archäologisches Fundmaterial konnten hauptsächlich Fragmente von Keramikgefäßen geborgen werden.

Die Untersuchungen im Rahmen des Projektes sind noch nicht abgeschlossen und sollen in den nächsten Jahren fortgesetzt werden.

Maciej Karwowski

KG **Podersdorf am See**, MG Podersdorf am See
KG **Frauenkirchen**, SG Frauenkirchen
Mnr. 32021.22.01 | Gst. Nr. - | Neolithikum bis Neuzeit, Fundstellen

In Rahmen eines vom Bundesdenkmalamt geförderten Projekts wurden mehrere private Sammlungen in den Gemeinden Podersdorf am See und Frauenkirchen systematisch dokumentiert. In einem weiteren Schritt wurden Sondengeherinnen und Sondengeher für eine GPS-genaue Oberflächenbegehung in den beiden Katastralgemeinden eingeschult. Für die GPS-genaue Prospektion wurde eine mobile App entwickelt, die neben den Koordinaten auch Fundnummer, Foto und eine generelle Ansprache der Funde übermittelt. Ziele des Projekts waren die Erfassung neuer Fundstellen und deren zeitliche Eingrenzung anhand der Funde.

Im Zuge der Aufnahme einer Privatsammlung in Podersdorf am See konnten mehrere Fundstellen in den Gemeinden Podersdorf am See, Frauenkirchen und Gols neu erschlossen werden. In der Gemeinde Gols liegt auf den Fundarealen 35 und 36 vermutlich ein kupfer- beziehungsweise bronzezeitliches Gräberfeld.



Abb. 11: Parndorf (Mnr. 32020.22.02). Kaiserzeitlicher Steinbrunnen.

Im Gemeindegebiet von Podersdorf am See liegen mit den Fundarealen 1, 2, 6 bis 17, 26 bis 28, 30, 34, 37, 38 und 44 bisher nicht erfasste Fundstellen vor. Die Fundareale 11 und 14 können der Bronzezeit zugeordnet werden. Die Fundareale 17 und 34 weisen eine längere Laufzeit vom Neolithikum beziehungsweise der Bronzezeit bis ins Mittelalter auf. Die Fundareale 8, 9, 38, 41 und 45 sind bisher ausschließlich der Römischen Kaiserzeit zuzuordnen. Längere Laufzeiten ab der Kaiserzeit bis in das Mittelalter beziehungsweise die Neuzeit haben die Fundareale 7 und 10 beziehungsweise 33, 37 und 44. Die Fundareale 24, 27, 28 und 30 können in die Neuzeit datiert werden.

In Frauenkirchen kamen die Fundareale 3, 4, 19, 20 bis 22, 25, 29, 31 und 33 hinzu. Die Nutzung des Fundareals 22 lässt sich zumindest seit der Bronzezeit bis ins 20. Jahrhundert belegen, jene der Fundareale 25 und 31 von der Bronzezeit bis ins Mittelalter. Der Römischen Kaiserzeit können die beiden Fundareale 20 und 21 zugeordnet werden. Längere Laufzeiten von der Kaiserzeit mit Unterbrechungen bis ins Mittelalter beziehungsweise in die Neuzeit weisen die Fundstellen 19, 29 und 32 auf.

Im Zuge des Projekts wurden auch Funde aufgenommen, die bereits vor Projektbeginn geborgen worden waren und von den Finderinnen und Findern zumindest einer Grundstücksnummer beziehungsweise einer Ried zugeordnet werden konnten. Unter diesen Funden sind 200 Münzen zu nennen, die im Lauf des Berichtsjahres bestimmt wurden; ihr zeitliches Spektrum erstreckt sich von der Jüngeren Eisenzeit bis in die Neuzeit (großteils Kaiserzeit und Neuzeit). Hervorzuheben ist vor allem ein Münzhort aus Frauenkirchen, bestehend aus 54 Denaren und einem Sesterz. Der Großteil der Münzen stammt aus severischer Zeit, die jüngsten aus der Zeit von Maximinus Thrax (235–238); es ist davon auszugehen, dass nicht alle Münzen des Hortes gefunden wurden. In der Nähe einer bekannten römischen Siedlung in Podersdorf am See wurden unter anderem sieben republikanische Silbermünzen sowie eine nicht näher zuordenbare keltische Drachme gefunden, eine vergleichsweise beträchtliche Anzahl vorchristlicher Prägungen.

Das gesamte Fundensemble umfasst bisher 327 bearbeitete Einzelfunde. Von den gut bestimmbaren Artefakten sind 57 in die Neuzeit und 40 in die Kaiserzeit zu datieren, urgeschichtliche und mittelalterliche Funde sind eindeutig unterrepräsentiert. Im Fundspektrum überwiegen Trachtbestandteile wie Schmuck, Gürtelteile, Fibeln, Gewandnadeln und Knöpfe. Als häufigster Kleidungsfund konnten insgesamt 37 Fibeln und Fibelfragmente dokumentiert werden; dabei dominieren Exemplare aus der Römischen Kaiserzeit, am häufigsten vertreten sind Kniefibeln (Abb. 12). Eine weitere wichtige Fundgattung sind die Devotionalien. Zu den 17 neuzeitlichen Artefakten mit christlichem Kontext zählen etwa Wallfahrtsmedaillen, Benediktuspfennige, Kreuze und Kreuzfragmente, die unter anderem auch als Rosenkranzanhänger dienten. Daneben konnten in Podersdorf am See kaiserzeitliche Votivgaben in Form von figürlichen Bleivotiven und Miniaturspiegeln dokumentiert werden.

Bei den Waffenfunden fällt allgemein die hohe Anzahl von Pfeilspitzen und neuzeitlichen Bleikugeln auf. Die Rundgeschoße können aufgrund ihrer Größe nicht vor das 16. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Zu den häufig gefundenen Werkzeugen zählen beispielsweise acht regelmäßig gestanzte Fingerhüte, die ab dem 16. Jahrhundert n. Chr. hergestellt wurden. Bemerkenswert sind zwei Dreidel, die ebenfalls



Abb. 12: Podersdorf am See, Frauenkirchen (Mnr. 32021.22.01). Kaiserzeitliche Kniefibel.

ab dem 16. Jahrhundert vorkommen und ein traditionelles jüdisches Spielzeug mit vier Seiten darstellen. Üblicherweise wurde das Glücksspiel zum Chanukkafest gespielt und fand besonders im aschkenasischen Raum Verwendung. Beide Dreidel stammen aus der Gemeinde Frauenkirchen, die ab dem 17. Jahrhundert jüdische Flüchtlinge aus dem benachbarten Dorf Mönchhof aufnahm. Im Jahr 1876 lebten 864 jüdische Einwohnerinnen und Einwohner in Frauenkirchen und machten dort 30 % der Bevölkerung aus.

Bendeguz Tobias, Jasmin Özyurt,
Claudia Perstling, Kathrin Siegl

KG **Pöttsching**, MG Pöttsching
Mnr. 30113.22.01 | Gst. Nr. 4513, 4514, 4516 | Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Bestattung und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Gräberfeld und Siedlung

Im Zuge des Sicherheitsausbaues der Mattersburger Schnellstraße wurde bereits im November 2020 mit der archäologischen Untersuchung der Fundstelle 11 begonnen, die sich nördlich der S 4 erstreckt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 111). Die fehlenden Abschnitte der Gesamtfläche wurden 2022 bearbeitet und abgeschlossen. Auf der gesamten freigelegten Fläche wurden archäologische Befunde unterschiedlicher Zeitstellung festgestellt.

Die ältesten Siedlungsspuren gehören der Linearbandkeramik an; Befunde dieser Zeitstellung erstreckten sich über fast die gesamte Fläche (Abb. 13). Insgesamt konnten acht Hausgrundrisse von Langhäusern dokumentiert werden, die alle ungefähr Nord-Süd ausgerichtet waren und zur Gänze den Haustypen der jüngeren Bandkeramik zuzurechnen sind. Dies deckt sich auch mit der Datierung der keramischen Funde. Die Anzahl der Gruben hielt sich im Verhältnis zu jener der Hausgrundrisse in Grenzen. Innerhalb der Grabungsfläche wurden zwei großflächige Gruben erfasst, die als Materialentnahmegruben anzusprechen sind. Sie hatten eine unregelmäßige Form und erreichten Tiefen bis zu 2 m unter der Humusunterkante. Auffallend ist, dass die Häuser um eine dieser Gruben angeordnet waren oder diese zumindest respektierten; möglichweise erfüllte diese Grube, nachdem sie genug Material geliefert hatte, eine weitere Funktion innerhalb der Siedlung, etwa als Wasserspeicher. Wie starke Regenfälle während der Grabungsarbeiten zeigten, versickerte das Wasser in dieser Grube nicht.



Abb. 13: Pöttsching (Mnr. 30113.22.01). Östlicher Abschnitt der Grabungsfläche auf Fundstelle 11 mit Hausgrundrissen und Gruben der Linearbandkeramik.

Ein weiterer Hausgrundriss wich in seiner Ausführung von den in unmittelbarer Nachbarschaft befindlichen Hausgrundrissen der Bandkeramik ab. So waren die Pfostenreihen der Seitenwände bogenförmig ausgeführt und die Pfosten der Innenstruktur in anderer Stellung errichtet worden. Es dürfte sich um ein Gebäude der Lengyel-Kultur gehandelt haben, der auch einige Gruben zuzuzählen sind. Aus diesen wurden unter anderem bemalte Keramikfragmente geborgen, die diese Objekte in die frühe Phase der Lengyel-Kultur datieren.

An der nordöstlichen Grabungsgrenze konnte ein Teil eines Hausgrundrisses dokumentiert werden, der vermutlich in die Bronzezeit zu stellen ist. Da der größere Teil dieses Objektes jedoch außerhalb der Maßnahmenfläche lag, ist diese Annahme spekulativ. Unterstützt wird sie aber von der Tatsache, dass im Nahbereich ein bronzezeitliches Grab freigelegt wurde.

Objekte der Jüngeren Eisenzeit erstreckten sich über die gesamte Fläche, darunter auch mehrere Hausgrundrisse, die sich anhand von bautechnischen Merkmalen der späten Phase zuordnen lassen.

Im Osten der Maßnahmenfläche, in der Nähe des Edelbaches, wurden mehrere Befunde dokumentiert, die aufgrund der Begleitfunde in die Kaiserzeit zu datieren sind. Die Art der Befunde lässt hier eine kleinere Anzahl von Werkstätten annehmen, die vermutlich in Zusammenhang mit der südlich der Grabungsfläche befindlichen Villa rustica standen. An der genau gegenüberliegenden westlichen Grabungsgrenze – in einem Bereich, der keine neolithischen Befunde enthielt – wurde ein kleiner römerzeitlicher Gräberbezirk ausgegraben. Insgesamt konnten vier Bestattungen freigelegt werden, die alle Nord-Süd orientiert waren (mit Kopf im Süden). Alle Toten lagen in gestreckter Rückenlage. Zumindest eines der Gräber kann aufgrund der aufgefundenen Fibel in das 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Auch diese Gräber dürften in Zusammenhang mit der bereits erwähnten Villa rustica stehen.

Kurt Fiebig

Abbildungsnachweis

Abb. 1–3, 6, 11: Igor Pieńkos.
Abb. 4, 5: Michał Jan Sip.
Abb. 7, 9: Universität Wien, Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie.
Abb. 8: Andras Horvath.
Abb. 10: Julia Klug.
Abb. 12: Andreas Rausch.
Abb. 13: ArchaeoProtect GmbH.

Autorinnen und Autoren

Johanna Drefs, BA MA
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf

Jacqueline Huber
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag. Dr. Maciej Karwowski
Staudgasse 17/11
1180 Wien

Lukas Khun
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Julia Klug, BA
Parkgasse 28
3251 Purgstall

Jasmin Özyurt BA.
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut für Mittelalterforschung (IMAFO)
Georg-Coch-Platz 2
1010 Wien

Saskia Pail
Universität Wien
Institut für Ägyptologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Claudia Perstling BA.
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut für Mittelalterforschung (IMAFO)
Georg-Coch-Platz 2
1010 Wien

Maximilian Piniel, MA
Haberlgasse 79/13–14
1160 Wien

Mag.ª Dr.in Kathrin Siegl
Kunsthistorisches Museum Wien
Maria-Theresien-Platz
1010 Wien

Mag. Dr. Michał Jan Sip
Arch Geo Archäologie
Waldgasse 2
7562 Zahling

Sophie Marie Sip, BA MA
Waldgasse 2
7562 Zahling

Ass. Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

MMag. Attila Szilasi
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf

Dr.in Dorothea Talaa
Grillparzerstraße 48/1
2380 Perchtoldsdorf

Univ.-Prof.in Dr.in Claudia Theune
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag. Dr. Bendeguz Tobias
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut für Mittelalterforschung (IMAFO)
Georg-Coch-Platz 2
1010 Wien

Dr. Jan Vavrus
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	1788	Hochmittelalter, 1 Münze
Eberau	Eberau	1122	ohne Datierung, Keramikfundobjekte
Glasing	Güssing	1061–1071	ohne Datierung, Pingen (?)
Purbach am Neusiedler See	Purbach am Neusiedler See	4127	Ältere Eisenzeit und Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Schandorf	Schandorf	3276	20. Jahrhundert, Frontstellungsbau
**Unterbildein	Bildein	114/2	Neolithikum, Keramikfundobjekte
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2022 aus dem Burgenland.

Nikolaus Hofer

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Güssing	Güssing	1, 2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kloster
*Oslip	Oslip	530	Spätmittelalter bis Neuzeit, Mühle
**Parndorf	Parndorf	600	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
*Rust	Rust	125–127/2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Sankt Georgen	Eisenstadt	274	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
*Wulkaprodersdorf	Wulkaprodersdorf	377/2	Neuzeit, Bürgerhaus
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2022 im Burgenland.

Patrick Schicht, Nikolaus Hofer

KG **Güssing**, SG Güssing, Franziskanerkloster
Gst. Nr. 1, 2 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Das Franziskanerkloster soll einen Lift erhalten, der das Erdgeschoß mit dem Obergeschoß verbindet. Die bauhistorische Untersuchung konzentrierte sich auf die beiden ausgewählten Liftpositionen und das Mauerwerk im Keller unter dem Osttrakt. Weiters wurde eine dendrochronologische Untersuchung der Flachdecke über Liftposition 1 und der Dachstühle über den Klostertrakten vorgenommen. Das Franziskanerkloster entstand Mitte des 17. Jahrhunderts anstelle eines 1574 aufgegebenen Augustinereremitenklosters in der Nordostecke der Befestigung von Güssing.

Vor dem Augustinereremitenkloster bestand an dieser Stelle in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Dominikanerkloster. Von diesem Bau stammt der älteste Baubefund, der im Keller unter dem Osttrakt aufgedeckt wurde, dem Spätmittelalter zugerechnet werden muss und sowohl an der Ost- als auch an der West- und der Nordwand ermittelt werden konnte (Abb. 1). Das Mauerwerk besteht in allen Sondagen aus Bruchsteinen, die als Netzmauerwerk versetzt wurden. Die Datierung des Mauerwerks der Kellerwände erfolgt über den Versatz des Baumaterials, wodurch eine Entstehungszeit ab der Mitte des 15. Jahrhunderts angenommen werden kann. Eine Interpretation der Ostwände als unterer Abschnitt der Befestigungsmauer von Güssing ist aufgrund der Tiefe des Kellers eher auszuschließen. Zum Kellerzugang kann keine exakte Auskunft erteilt werden, allerdings steht heute an seiner nordwestlichen Ecke eine hölzerne, wohl barocke Wendeltreppe, die vom Keller in das Erdgeschoß führt. Eine Sondage im Inneren des Treppenturms belegte, dass die Holzstufen sekundär eingestellt und die Fehlstellen im Mauerwerk mit Ziegeln geschlossen worden waren. Grundsätzlich besteht der Treppenturm jedoch aus Bruchsteinen, die einer der beiden spätmittelalterlichen Phasen zuzurechnen sind.

Um 1510 wurde das Dominikanerkloster von Augustinereremiten übernommen, die Umbaumaßnahmen im Keller vornahmen, bei denen die heute bestehende Binnenstruktur eingestellt wurde. Das Mauerwerk des 15. und frühen 16. Jahrhunderts in allen Sondagen sowie ein Verputzfragment hinter einem Wandpfeiler zeigen mit der rötlichen Färbung der Steine und des Mörtels Spuren einer Brandkatastrophe, bei der wahrscheinlich die Flachdecken des Kellers eingebrochen und innerhalb der Kellerräume verbrannt sind. Dieser Brand (oder Brände) ist mit Zerstörungen in Zusammenhang zu bringen, die – nachdem um 1576 die Protestanten das Kloster übernommen hatten – für die Zeit um 1605 (Bocskay-Aufstand), für 1621 (Bethlen-Krieg) und insbesondere für 1634 angenommen werden, als die Protestanten ausgewiesen wurden und beim Abzug das Gebäude beschädigten.

1638 wurde von Adam Graf Batthyány das Franziskanerkloster in Güssing gegründet; die Bauarbeiten dauerten bis 1648. Es ist fraglich, ob von den Vorgängerbauten des Dominikaner- und des Augustinereremitenklosters noch Baubestand im Erdgeschoß erhalten war oder ob obertägig ein vollständiger Neubau erfolgte, wovon bei aller Vorsicht ausgegangen wird. Im Erdgeschoß entstand entlang der Straße die Kirche Maria Heimsuchung, deren Langhaus nördlich von einem Kreuzgangarm begleitet wird, der im Osten in die Sakristei nördlich des Chores mündet. Als Teil des Osttrakts errichtete man eine kreuzgratgewölbte, zweiarmige gegenläufige Treppe (eine sogenannte italienische Treppe), die noch ganz im Zeichen der Hochrenaissance steht und vom Keller bis in den Dachboden führt. Im Erdgeschoß entstand unter dem von einem Zwischenpodest ansteigenden oberen Treppenlauf ein Gang, der den Zugang zum Kellerabgang ermöglichte und mit Kreuzgraten überwölbt wurde.

Nördlich errichtete man einen dreiachsigen Saal, der mit einer Stichkappentonne mit runden Stuckfeldern an den Gurten überspannt wurde. An diesen schloss in der Nordostecke des Klosters bauzeitlich ein kreuzgratgewölbter Gang an, ehe ein gewölbter Raum den Abschluss bildete. Der Gang sowie der Raum in der Nordostecke des Klosters bilden zumindest seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Klosterküche. Westlich der genannten Räumlichkeiten lag der östliche Kreuzgangarm, der sich nach Norden fortsetzte und die Räume im Osttrakt von jenen im Nordtrakt schied, wie das durchlaufende Kreuzgratgewölbe belegt, dessen nördlichstes Joch heute in der Speisekammer an einer deutlichen Fehlstelle endet. Das Gewölbe des Kreuzgangs traf an dieser Stelle auf eine ehemalige Binnenwand, die einen zweiten Kellerabgang abriegelte, der heute noch erhalten ist.

Im Nordtrakt entstand westlich des kurzen Gangabschnitts ein einachsiger Raum, der mit einem Nord-Süd orientierten, zweijochigen Kreuzgratgewölbe überspannt wurde. An ihn schloss ein weiterer einachsiger Raum an, der zu zwei zweiachsigen Räumen überleitete. Alle drei Räume erhielten West-Ost orientierte Kreuzgratgewölbe. In der Nordwestecke des Klosters ist ein weiterer einachsiger Raum erhalten, der spätestens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem Abort umgebaut wurde oder dies möglicherweise bereits im 17. Jahrhundert war. Wie der Osttrakt wird auch der Nordtrakt

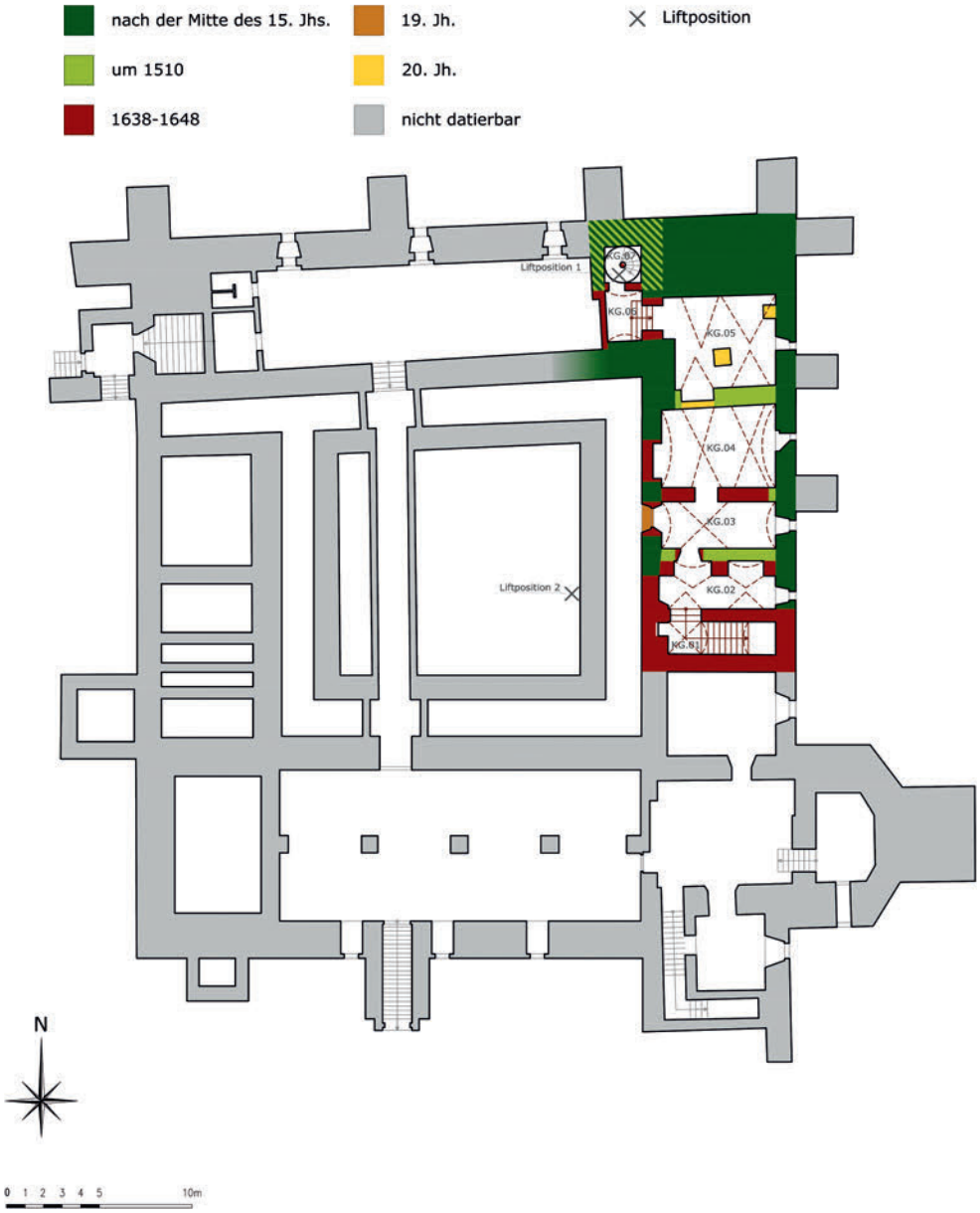


Abb. 1: Güssing, Franziskanerkloster. Baualterplan des Kellers unter dem Osttrakt des Klosters.

hofseitig von einem kreuzgratgewölbten Gang begleitet, der nach Westen läuft und die Räume des Nord- von jenen des Westtrakts trennt.

In Raum 1OG.01, in dem der Liftschacht errichtet werden soll, wurde die Geschoßdecke dendrochronologisch untersucht. Es handelt sich um eine Deckenkonstruktion, die auch an anderen Stellen, etwa beim Stiegenaufgang im Osttrakt, beobachtet werden kann: Balken mit seitlichen Ausnehmungen an der Oberseite wurden ursprünglich mit Abstand zueinander gesetzt, um auf die Ausnehmungen verbindende Bretter legen zu können. Diese Balkendecken wurden später adaptiert, indem die Bretter entfernt und die Balken wie Dippelbäume Mann an Mann verlegt wurden. Von vier dendrochronologischen Proben ergaben drei einen letzten Jahrring im Jahr 1642 (ohne Waldkante); die ursprüngliche Balkendecke war demnach bauzeitlich (nach 1642d und vor 1648) und wurde im 18. Jahrhundert zu einer Dippelbaumdecke umgebaut – ein Vorgang, der mit einer Änderung der Binnenstruktur einhergegangen sein dürfte.

Im Westtrakt fanden im 18. Jahrhundert Umbauten statt, bei denen die Gewölbe in hochbarocken Formen erneuert wurden. Da die Kreuzgratgewölbe des westlichen Kreuzgangs allerdings auf der Trennwand zwischen dem Gang und den Räumen aufliegen, muss diese Wand noch aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammen. So deutlich die Struktur im Erdgeschoß ablesbar ist, so problematisch ist sie im Obergeschoß, wo im Ost- und im Nordtrakt mittig liegende Gänge bestehen, die ebenfalls bis zu den Fassaden durchlaufen und sich daher kreuzen; die Mauerstärken sind allerdings deutlich geringer als im Westtrakt, wo die Struktur des Erdgeschoßes mit fassadenseitigen Räumen und einem hofseitigen Gang übernommen wurde. Ohne nähere Untersuchung ist eine zeitliche Einordnung der gesamten Binnenstruktur nicht möglich, doch dürfte im Westtrakt noch jene des 17. Jahrhunderts bestehen, während im Nord- und im Osttrakt Veränderungen des 18. Jahrhunderts vorliegen dürften, zumal eine in der Nordostecke des Raums 1OG.01 angelegte Sondage die nachträgliche Errichtung der Ostwand des Raumes belegt, die seither die Fensterlaibung im östlich benachbarten Gang überschneidet. Der Raum 1OG.01, dessen heutige Westwand erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden ist, erhielt im 18. Jahrhundert nach Neuverlegung der Geschoß-

decke ein umlaufendes Gesims. Auch im östlich benachbarten Gang erstellte man ein umlaufendes Gesims.

Unter dem ab dem Erdgeschoß im 17. Jahrhundert höchstwahrscheinlich neu erbauten Osttrakt des Klosters wurden einige Mauern des Vorgängerkellers übernommen und lediglich adaptiert, sodass die im Erdgeschoß befindliche Raumstruktur von jener im Keller deutlich abweicht.

Südlich des Klosters entstand die Klosterkirche Maria Heimsuchung, deren Chor über die Befestigung ragt. Nach der Errichtung der Kirche musste die Befestigungsmauer neu erbaut werden, wie der erhaltene Mauerabschnitt zeigt. Das Mischmauerwerk wurde zeittypisch für die ausgehende Spätrenaissance als Netzmauerwerk mit breiten Stoß- und Lagerfugen versetzt. Die Befestigung war zweigeschoßig ausgeführt, wie die erhaltenen Schartenöffnungen belegen. Die heute unmittelbar an der Straße liegenden Scharten wurden zudem schräg gesetzt, um einen besseren Überblick über die Situation vor dem an dieser Stelle bestehenden Tor zu haben. Der Neubau der Kirche und des Klosters bedingte demnach auch den Neubau der Wehrmauer zwischen der Kirche und einem zwischenzeitlich abgebrochenen Stadttor. Die Befestigung wurde in einer späteren Phase als Rückwand eines Gebäudes aufgezont.

Die beschriebene Veränderung der Binnenstrukturen im Obergeschoß des Klosters und der Umbau der Balkendecken zu Dippelbaumdecken dürften 1731 erfolgt sein, als der Guardian Kaspar Vuketics in der Klosterchronik von der Reparatur sämtlicher Zimmer im Obergeschoß berichtete.

Im 19. Jahrhundert fanden in den drei Geschoßen nur wenige bauliche Veränderungen statt. 1895 erfolgte die Neuerrichtung des gesamten Klosterdachs, eines Sparrendachs mit liegendem Stuhl. Spätestens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts muss im Erdgeschoß die Binnenwand zwischen der nördlichen Verlängerung des östlichen Kreuzgangarms und dem Kellerabgang abgebrochen und stattdessen eine neue Binnenwand etwas weiter südlich errichtet worden sein.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Oslip**, OG Oslip, Cselley-Mühle
Gst. Nr. 530 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Mühle

Die Cselley-Mühle ist ein typisches historisches Ensemble von Wirtschafts-, Mühlen- und Wohngebäuden samt Taubenkobel westlich des Neusiedlersees (Abb. 2). Sie war jahrhundertelang als Mühle aktiv; seit Ende der 1970er-Jahre wird sie als Veranstaltungszentrum genützt. Anlässlich eines anstehenden Umbaus erfolgte eine bauhistorische Untersuchung.

Archivalisch ist die Mühle bis 1420 zurückzuverfolgen. Damals schenkte Stephan IV. Kanizai, der damalige Besitzer der Herrschaft Eisenstadt, die Mühle dem Minoritenkloster in Eisenstadt. Die Mühle liegt an der Wulka, an der viele weitere Mühlen existierten. Das Gebiet wurde während der Türkenkriege 1529 und 1532 stark verwüstet, der Großteil der damaligen Bevölkerung wurde getötet oder vertrieben. Die Minoritenbrüder verließen zu dieser Zeit ihr Kloster und die Mühle ging als Pfandherrschaft an den Freiherrn Hans von Weispriach. Als die Minoritenbrüder 1532 wieder zurückkehrten, gab es große Schwierigkeiten mit dem Pfandherrn. Nach längeren Querelen wurde die Mühle Kaiser Ferdinand I. übergeben.

Ob die Mühle zur Zeit der Türkenbelagerung bereits ein gemauertes Gebäude besaß, ist nicht eindeutig belegbar. Fest steht, dass sie auch nach der Belagerung als aktive



Abb. 2: Oslip, Cselley-Mühle. Ansicht des Gebäudekomplexes mit Taubenkogel.

Mühle existierte. Vermutlich bestand zu dieser Zeit der auch heute noch existierende nordwestliche Gebäudeteil im Erdgeschoß (Abb. 3). Trotz unruhiger Zeiten bis Anfang des 18. Jahrhunderts vergrößerte sich die Mühle stetig. So dürften der große Mühlenraum und die im Süden anschließenden Räume mit einem Obergeschoß bis ins 17. Jahrhundert entstanden sein. Im 17. Jahrhundert dürfte der östliche Trakt angebaut worden sein. Anhand archivalischer Quellen ist belegt, dass das Vermögen der Mühle im 18. und 19. Jahrhundert stark anstieg. In dieser Zeit dürfte vor allem das Obergeschoß des östlichen Anbaus mit den Arkaden geschaffen worden sein.

Die Zeit des Mühlenaufschwungs war vor allem durch die namensgebende Familie Cselley geprägt. Carolus Cselley heiratete 1862 Franziska Welleditsch, die Witwe des vormaligen Mühlenbesitzers Welleditsch. Die Vermögensangabe aus dem Jahr 1802 berichtet von drei unterschlächtigen Mahlgängen. Der Sohn Carolus Johann Baptist ließ um 1898 die Mühle modernisieren und ausbauen. Die drei unterschlächtigen Wasserräder wurden durch zwei Turbinen ersetzt, auch den Wohntrakt ließ er modernisieren. Die heutigen großen Fensterlichten in den Hauptwohnräumen stammen wohl aus dieser Phase. Auch die im Osten angefügten Stallungen (heute als Kleinkunstbühne genutzt) dürften in dieser Zeit entstanden sein. Eine Generation später ließ sein Sohn 1949 die Mühle abermals modernisieren. Der Haupttrakt der Mühle wurde auf das aktuelle, viergeschoßige Gebäude aufgestockt. Im nordöstlichen Bereich wurde der Komplex um einen dreigeschoßigen Zubau erweitert und ein größerer Getreidespeicher geschaffen. 1968 verstarb der letzte Müller, 1972 wurde das Mühlengewerbe stillgelegt. Ab 1975 mieteten der Keramiker Robert Schneider und der bildende Künstler Josef Laubner das Ensemble und führten erste Instandsetzungsarbeiten durch, die sie nach dem Erwerb des Anwesens im Jahr 1984 weiterführten. In dieser Zeit entstand die große Veranstaltungshalle. 2011 wurde die Hofpflasterung neu verlegt.

Markus Zechner

KG **Rust**, SG Rust, Bürgerhaus
Gst. Nr. 125, 126, 127/1–2 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Die aktuelle Bebauung besteht aus einem traufständig zur Straße stehenden Wohntrakt und mehreren Nebengebäuden, die großteils entlang der nördlichen Grundstücksgrenze liegen. Zwei Gebäude befinden sich an der südlichen Grund-

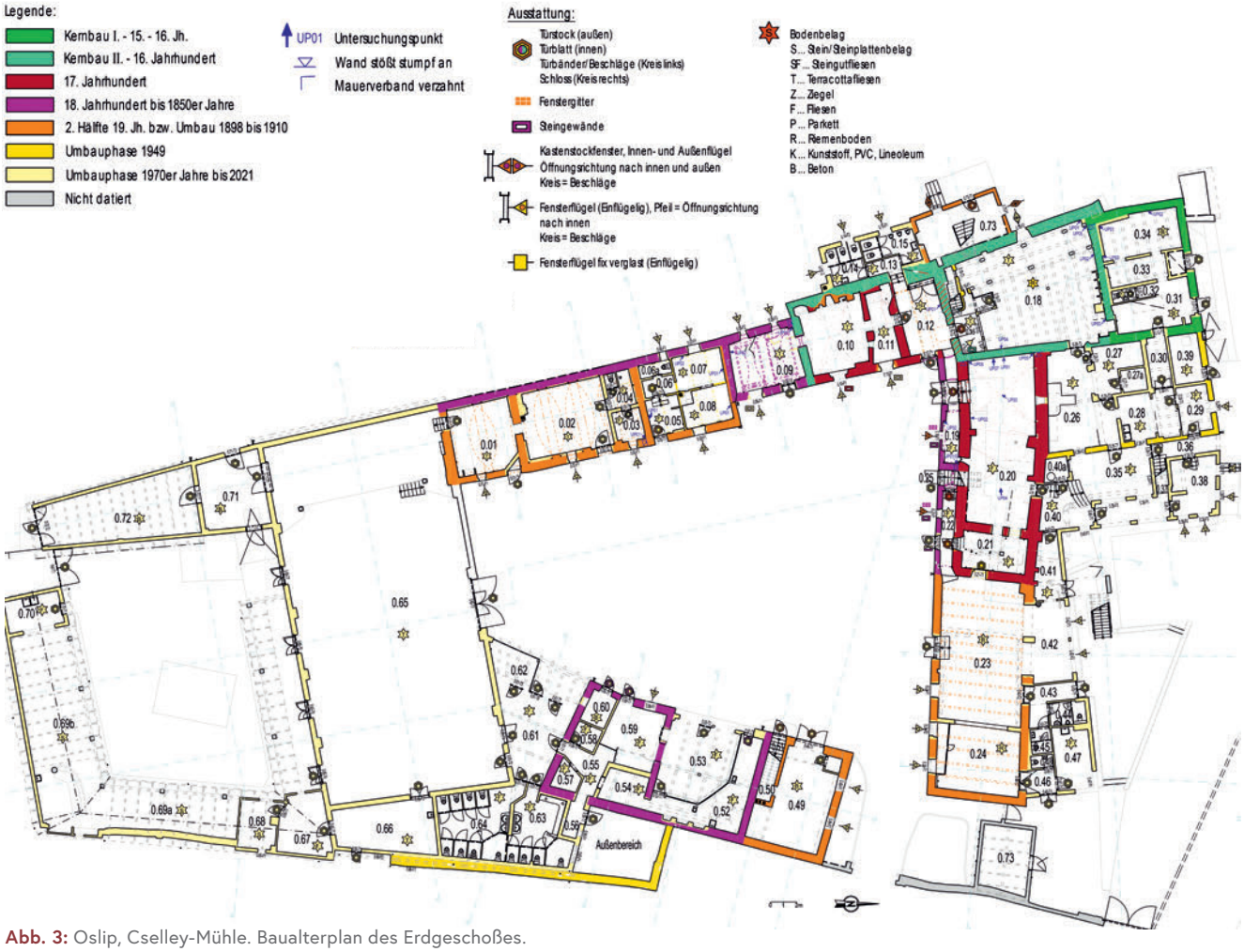


Abb. 3: Oslip, Cselley-Mühle. Baualterplan des Erdgeschoßes.

stücksmauer, eine Scheune steht quer zum Grundstück. Vor einiger Zeit wurden die beiden an der nördlichen Grundstücksgrenze liegenden Nebengebäude angekauft, die nun baulich verändert werden sollen. Aus diesem Grund wurde eine bauhistorische Untersuchung (verbunden mit einer dendrochronologischen Beprobung) beauftragt. Der entlang der Josef Haydngasse stehende Wohntrakt wurde vor einigen Jahren saniert und war somit nicht Teil der Untersuchung; lediglich im Erdgeschoß wurden zwei Räume begutachtet, da dort das Mauerwerk bis in rund 1,6 m Höhe unverputzt geblieben ist und eine für statische Untersuchungen angelegte Bodensondage für die Ermittlung der Stratigrafie genutzt werden konnte.

Ein Blick auf die Fassade des Straßentrakts verweist bereits auf die Entstehung des Gebäudes in mehreren Bauphasen. Zunächst dürften lediglich ein Souterraingeschoß sowie der Raum südlich davon mit einem Obergeschoß errichtet worden sein. Die Gebäudekanten wurden in der Renaissance durch eine aufgeputzte Ortsteinquaderung, eine entsprechende Lisenengliederung und ein Kranzgesims akzentuiert, während die Einfahrt lediglich durch einen Torbogen von der Straße abgeriegelt gewesen sein dürfte. Im 18. Jahrhundert wurde das 2. Obergeschoß mit Lisenen errichtet und die Einfahrt überbaut.

Das älteste Mauerwerk besteht aus Bruchsteinen, die als Zwickelmauerwerk mit leichten Netzansätzen versetzt wurden (Abb. 4). Gleichzeitig mit der Errichtung des Kellers dürften große Teile der Brunnenwandung erneuert worden sein. Der mittlere und der oberste Abschnitt der Brunnenwandung bestehen aus sehr gut versetzten Steinquadern mit schmalen Stoß- und Lagerfugen. Die beiden oberen Bauabschnitte unterscheiden sich lediglich durch die Größe der Quader, was wahrscheinlich auf die Sortierung des Baumaterials zurückzuführen ist, wobei die größeren Quader oben zum Liegen kamen. Die zeitliche Einordnung des Gebäudes erfolgt über die Mauerstruktur: Netzmauerwerk kam ab der Mitte des 15. Jahrhunderts zum Versatz.

Da die nächste Bauphase renaissancezeitliche Gewölbeformen zeigt, kann die Erbauung dieses Gebäudeteils um die Mitte des 16. Jahrhunderts angedacht werden. Ein neuerlicher Umbau fand in der Spätrenaissance statt, wobei auch das straßenseitige Wohnhaus adaptiert wurde. Im Zuge des Ausbaus entstanden auch im Obergeschoß zwei neue Räume, die seitdem den älteren Raum flankieren.

Neuerliche Veränderungen erfolgten im Barock. Zunächst entstand ein kleiner, tonnengewölbter Kellerraum, der unterhalb eines ebenfalls neu errichteten Vorbaus liegt und über ein barockes Portal in der Ostwand erschlossen wird. Den Obergeschoßräumen lagerte man hofseitig einen Vorbau vor, der auf (ehemals) offenen Bögen ruht, die tonnengewölbte Nischenräume bilden. Weitere Adaptierungen am Nebentrakt fanden erst wieder im 19. Jahrhundert statt, als im Obergeschoß ein zweiter Kamin errichtet worden sein dürfte. Darin manifestiert sich die besitzrechtliche Teilung in eine West- und eine Osthälfte, die für die Zeit vor 1856 dokumentiert ist. Im Haupthaus, einer dritten Besitzeinheit,



Abb. 4: Rust, Joseph Haydngasse Nr. 9. Baualterplan des Erdgeschoßes.

setzte man ein Werksteingewände einer Tür mit Oberlichte ein. Die Schauseite der Tür weist in den Raum hinein; das Portal wurde somit falsch versetzt und ist mit großer Sicherheit spoliiert. Einen zeitlichen Anhaltspunkt für die Zersplitterung der Besitzverhältnisse liefert das Dach: Das Fälldatum der Balken des Sparrendachs mit doppelt stehendem Stuhl konnte mit 1842d ermittelt werden.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Sankt Georgen**, SG Eisenstadt, Pfarrkirche hl. Georg
Gst. Nr. 274 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Im Dezember 2021 fielen Rippen des Langhausgewölbes in den darunterliegenden Kirchenraum, weshalb die Pfarrkirche von St. Georgen gesperrt und eine statische Sicherung des Gewölbes unabdingbar wurde. Zuvor wurden im Februar 2022 die Langhaus- und Chormauern nach bauhistorischen Kriterien aufgenommen, weiters erfolgte eine dendrochronologische Untersuchung der beiden Kirchendachstühle.

Im Fotoarchiv des Bundesdenkmalamtes befinden sich vier Fotografien, welche die unteren Abschnitte der Nordmauer des Langhauses zeigen. Das Mauerwerk besteht in dieser Höhe aus gut gearbeiteten, großen Quadern, die lagerhaft versetzt wurden. Die Aufnahmen zeigen, dass die Quaderlagen nicht immer eingehalten wurden, sondern auf eine höhere Lage eine Lage mit niedrigeren Quadern folgt, die wieder mit einer höheren Quaderlage wechselt. Diese Art der Lagenversprünge tritt vor allem in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf, wäre jedoch auch im frühen 13. Jahrhundert noch möglich. Im Zuge einer archäologischen Grabung im Jahr 2013 (siehe FÖ 52, 2013, 172) wurde ein weiteres Fragment von Quadermauerwerk im östlichen Joch des heutigen Langhauses knapp vor dem Triumphbogen freigelegt. Die Bausubstanz der Kirche aus dem späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert ist somit deutlich älter als die erste Erwähnung von St. Georgen im Jahr 1300.

Im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts kam der Ort in den Besitz der Familie Kanizsay, die die Kirche um 1360 massiv umbaute, wie nicht nur der Baubestand, sondern auch die dendrochronologischen Ergebnisse belegen (Abb. 5). Von der Vorgängerkirche wurde nur der Abschnitt mit Quadermauerwerk an der Nordwand des Langhauses übernommen, die Apsis wurde hingegen weitgehend abgebrochen, da die Kirche nach Osten vergrößert wurde. Die fünf profilierten Schildbögen des ehemaligen Gewölbes stehen am Dachboden über dem Chor bauzeitlich im Mauerwerk und rahmen spitzbogige Fensterlaibungen (drei wurden im Spätbarock vermauert, zwei zu Rundbögen umgearbeitet). Im Inneren ist in der Südostecke des Chores eine Sakramentsnische erhalten, die formal um die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert werden kann. Diese zeitliche Einordnung kann durch das bauzeitliche Chordach bestätigt werden. Das stuhllose Lärchendach mit Kehlbalken und Sparrenknechten konnte in das Jahr 1360d (mit Waldkante) datiert werden.

Neuerliche Umbauten folgten im 16. Jahrhundert, als man das Langhaus überwölbte und Teile der Langhausmauern am Dachboden aufzonte. Ursache dieses Umbaus dürfte die Zerstörung der Kirche im Jahr 1529 durch osmanische Truppen gewesen sein (Brand des Langhausdachstuhls und

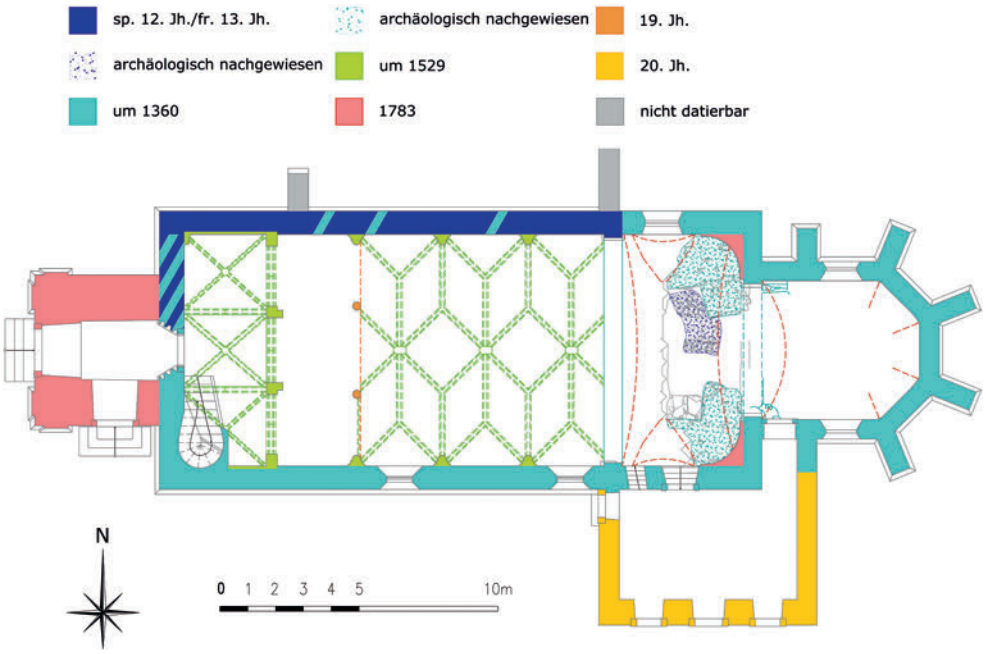


Abb. 5: Sankt Georgen, Pfarrkirche hl. Georg. Baualterplan.

der hölzernen Decke, das Chordach blieb erhalten). Der Westgiebel entstand neu, wobei man seitlich Mauerwangen aufführte; diese gehen zur Mitte hin in zwei Halbbögen über, welche den Bereich dazwischen zunächst offen ließen. Diese bauliche Situation verweist auf eine mittig liegende, mächtige Baustellenöffnung, über welche die Balken für den neuen Dachstuhl, der sich seitlich bereits gegen den Westgiebel lehnen konnte, hochgezogen wurden. Das Langhaus erhielt eine sehr konservative Gestaltung mit Runddiensten auf Lisenen und einem vierjochigen Rautenrippengewölbe, in dessen zweitem Joch von Westen ein Himmelfahrts-/Heiliggeistloch eingesetzt wurde, das deutliche Spuren von Seilen zeigt. Abgesehen von den Festtagen Christi Himmelfahrt und Pfingstsonntag dürfte die Öffnung verschlossen gewesen sein, sodass die Seile, über die man Luster zur Wartung herabließ, am Rand des Verschlusses angebracht wurden und am Stein scheuern konnten. Die Gewölberippen wurden gelb und rot mit weißen Fugenstrichen gefasst (unter der heutigen Gestaltung erhalten). Die Wappenschlusssteine zeigen den österreichischen Bindenschild, das Wappen des Königreichs Ungarn in der von den Habsburgern 1526 eingeführten Form und das ab 1687 geführte Wappen der Fürsten Esterhazy, das anstelle des ursprünglichen Stifterwappens (wohl jenes des Moritz von Fürst, des damaligen Inhabers der Pfandherrschaft Eisenstadt) angebracht wurde. Gemeinsam mit dem Langhausgewölbe wurde auch der Dachstuhl des Langhauses erneuert. Das spätgotische Sparrendach mit doppelt stehendem Stuhl und Hängesäulen besteht aus Balken, die ab 1522d bis kurz nach 1525d gefällt wurden, womit eine Bestätigung für eine Datierung um 1529 vorliegt. Die Aufrichtung des Dachstuhls sollte offensichtlich sehr rasch erfolgen, sodass zwei Zimmerleute mit ihren Gesellen damit beauftragt wurden – die eine Partie errichtete den mittleren Teil (westlich des Vorjochs), die andere den westlichen Teil, wie die im Osten und in der Mitte jeweils mit 1 beginnenden Abbundzeichen belegen. Im Westen entstand eine dreiachsige Empore, die heute durch die im Spätbarock vergrößerte Empore fast verdeckt wird. Für einen ehemaligen Emporenaltar wurde das mittlere Joch mit einem vorkragenden Bogen auf Konsolen und Wandpfeilern versehen.

1783 wurde unter Pfarrer Petrus Dobitsch die Kirche neu gestaltet und der Westturm errichtet. Im Langhaus wurde das neugewonnene Joch dem Kirchenraum zugeschlagen und umgebaut, indem man abgerundete Mauerabschnitte aus Bruchsteinen in der Nordost- und Nordwestecke des Langhauses errichtete. Gleichzeitig wurde das neue Joch mit einer Stichkappentonne überspannt, während der innen fortan abgerundete Chor anstelle des gotischen Gewölbes ein flaches Muldengewölbe erhielt, das mit der Darstellung der Trinität freskal gestaltet wurde. Der Dachabschnitt über dem Vorjoch erhielt in Verlängerung des spätgotischen Dachstuhls eine ähnliche Konstruktion eines Sparrendachs mit doppelt stehendem Stuhl, jedoch ohne Hängesäulen. Das dendrochronologisch ermittelte Fälldatum der Balken ist das Jahr 1780d.

Die Bauuntersuchung konnte somit nicht nur die komplexe Baugeschichte der Pfarrkirche von St. Georgen rekonstruieren, sondern erbrachte auch den Nachweis des Erhalts der mittelalterlichen Dachwerke sowie eines offenbar regional geläufigen mittelalterlichen Bautyps mit Ostturm über einem Vorjoch mit Seitenkapellen.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Wulkaprodersdorf**, MG Wulkaprodersdorf, Bürgerhaus
Gst. Nr. 377/2 | Neuzeit, Bürgerhaus

Das sechsachsige, ebenerdige unterkellerte Haus steht am östlichen Ende des Ortskerns von Wulkaprodersdorf und war ehedem Teil eines größeren Gebäudes, dessen Nordteil im 19. Jahrhundert abgetrennt und im 20. Jahrhundert abgebrochen wurde. Das Haus steht seit Längerem leer und soll nun saniert werden, weshalb eine bauhistorische und eine dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurden. Weiters wurden die Archivalien im Bezirksgericht Eisenstadt und im Burgenländischen Landesarchiv ausgewertet.

Der Keller ist mit einem vierjochigen Kreuzgratgewölbe überspannt, das aufgeputzte Grate zeigt. Die Joche werden von mächtigen Gurtbögen getrennt, die bauzeitlich in die Außenwände einbinden, während sie im Rauminneren auf



Abb. 6: Wulkaprodersdorf, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

einem mächtigen Zentralpfeiler beziehungsweise im Norden und Süden auf zwei Wandpfeilern ruhen. Die beiden westlichen Joche sind wesentlich breiter als die beiden östlichen. Der Grund für diese Unregelmäßigkeit ist in der Positionierung der darüberstehenden Binnenwand im Erdgeschoß zu sehen (siehe unten). Die Fundamentoberkante des Zentralpfeilers liegt rund 5 cm über der Oberkante des aus großen Steinplatten bestehenden Fußbodens, der wahrscheinlich auch noch aus der Erbauungszeit des Kellers stammt.

Im 18. Jahrhundert fanden kleinere Adaptierungen statt (Abb. 6). 1875 erwarben Josef und Theresia Philipits das Haus. Nach dem Tod ihres Mannes heiratete Theresia erneut, weshalb das Haus 1881 in den (später abgebrochenen) nördlichen Bereich, den Theresia mit ihrem zweiten Mann Jakob Kutrowitz behielt, und den südlichen Teil, den sie ihrem Sohn aus erster Ehe, Janos Philipits, überließ, geteilt wurde. Im Zuge des Umbaus wurde das Gebäude nach Süden verlängert. Am Dachboden entstammt dieser Bauphase die nördliche Giebelmauer, die aus Bruchsteinen errichtet wurde, um das Haus gegenüber dem nördlichen Bauteil abzugrenzen. Innerhalb der Giebelwand sind noch die Abdrücke des Daches aus dem späten 19. Jahrhundert ablesbar. Im Zuge der baulichen Erweiterung wurde die Straßenfassade repräsentativ aufgewertet.

1924 gelangte das Haus in den Besitz der Gemeinde Wulkaprodersdorf und brannte 1945 im Zuge der letzten Kampfhandlungen des 2. Weltkriegs aus. Das Sparrendach mit stehendem Stuhl und die Balkendecke der Erdgeschoßräume mussten erneuert werden, wie die dendrochronologische Untersuchung belegte. Am Dachboden ist ersichtlich, dass die Außenwände des Gebäudes damals mit Ziegeln erhöht wurden. Dabei wurde auch eine renaissancezeitliche Steinkonsole an der Nordwestaußenecke des Gebäudes wiederversetzt. Ihr Gegenstück zeigt seitlich eine aufgemalte Volute. Im Zuge der Sanierung musste auch die aus Ziegeln bestehende südliche Giebelwand neu errichtet werden, die eine kleine Öffnung besitzt, über die der Dachboden heute zu betreten ist.

Günther Buchinger, Doris Schön

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: Adalbert Klaar; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 2: Markus Zechner.
Abb. 3: Plangrundlage: Bogensberger Vermessung ZT GmbH; Bearbeitung: Markus Zechner.
Abb. 4: Plangrundlage: AREA Vermessung ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 5: Plangrundlage: Hans Haider, Hans Halbritter, Franz Sauer, Judith Schwarzäugl; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Michael Tasch, Beate Lehmann.
Abb. 6: Plangrundlage: Klaus Jürgen Bauer; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.

Autorin und Autoren

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Dipl.-Ing. Markus Zechner
Zechner Denkmal Consulting GMBH
Hasnerplatz 9
8010 Graz

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Bad Sankt Leonhard u. a.	Bad Sankt Leonhard im Lavanttal	77011.22.01	753/2–939/2 u. a.	Neuzeit, Fundstelle
**Baldramsdorf u. a.	Baldramsdorf u. a.	73402.22.01	-	ohne Datierung, Fundstellen
*Bogenfeld	Villach	75406.22.01	912	Kupferzeit bis Bronzezeit, Siedlung
**Dachberg u. a.	Sankt Andrä u. a.	77261.22.01	1110–1700 u. a.	Kaiserzeit und Neuzeit, Fundstellen
*Ebriach	Eisenkappel-Vellach	76205.22.01	1233/1	20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle
**Egg	Hermagor-Pressegger See	75001.22.01	328	Neuzeit, Friedhof
**Emmersdorf	Rosegg	75304.22.01	503–784/1	Kaiserzeit, Siedlung
*Feistritz an der Drau	Paternion	75201.22.01	1594/1, 1604/2	Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
**Feldkirchen	Feldkirchen in Kärnten	72308.22.01	183/3, 470	Kaiserzeit, Halde | Neuzeit, Bebauung
**Fresach	Fresach	75203.22.01	.23–140/2	kein relevanter Befund
**Friesach	Friesach	74302.22.01	.13/1	Neuzeit, Stadt
**Goggerwenig u. a.	Sankt Georgen am Längsee u. a.	74507.22.01	1159/1–1354 u. a.	Bronzezeit bis Kaiserzeit, Fundstellen | Neuzeit, Straße
**Hardegg	Liebenfels	74511.22.01	.1	kein relevanter Befund
**Keutschach	Keutschach am See	72126.22.01	805/1	Kupferzeit, Siedlung
**Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	72127.22.01	.140–777/21	Neuzeit, Stadtmauer
**Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	72127.22.02	.2953, 882/41	Neuzeit, Bestattung
Launsdorf u. a.	Sankt Georgen am Längsee u. a.	74514.22.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Launsdorf u. a.	Sankt Georgen am Längsee u. a.	74514.22.02	-	ohne Datierung, Fundstellen
*Lendorf	Lendorf	73407.22.01	1063	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
*Lendorf	Lendorf	73407.22.02	1068/2	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
**Lendorf	Lendorf	73407.22.03	1062/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
Lendorf	Lendorf	73407.22.04	.78, 1060	Maßnahme nicht durchgeführt
**Lendorf	Lendorf	73407.22.05	1047–1062/4	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
*Maglern	Arnoldstein	75427.22.01	168/3–1024/3	Kaiserzeit, Gräberfeld, Straße und Vicus
**Maria Gail u. a.	Villach	75429.22.01	-	ohne Datierung, Fundstellen
**Maria Saal	Maria Saal	72140.22.01	46	Kaiserzeit, Municipium
**Maria Saal	Maria Saal	72140.22.02	49	ohne Datierung, Bebauung
**Matzelsdorf	Millstatt am See	73208.22.01	1046/1	ohne Datierung, Fundstellen
**Metnitz Land	Metnitz	74306.22.01	5655	kein relevanter Befund
*Molzbichl	Spittal an der Drau	73413.22.01	13/1	Frühmittelalter, Kloster
Mühldorf	Mühldorf	73307.22.01	836	Bronzezeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Befestigung | Kaiserzeit, Siedlung
**Mühldorf	Mühldorf	73307.22.02	849/48–1223/37	Jüngere Eisenzeit bis Neuzeit, Fundstelle
*Obermühlbach	Frauenstein	74519.22.01	956/1	Neuzeit, Münzschatz
Obervellach	Obervellach	73308.22.01	224/1–1586/1	kein archäologischer Befund
*Ottmanach	Magdalensberg	72149.22.01	1204/2	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Siedlung
**Paternion	Paternion	75210.22.01	.1, 162	Neuzeit, Schloss
*Rosegg	Rosegg	75313.22.01	1186/1–1563	Kaiserzeit, Siedlung
*Rosenbichl	Liebenfels	74524.22.01	.12	Mittelalter, Burg
*Sankt Michael am Zollfeld	Maria Saal	72169.22.01	488	Kaiserzeit, Municipium
*Sankt Stefan	Globasnitz	76027.22.01	678–687/1	Kaiserzeit, Villa rustica

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Simmerlach	Irschen	73119.22.01	848	Kaiserzeit bis Spätantike, Kirche und Siedlung
*Thürn	Wolfsberg	77249.22.01	310/4	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
**Treffen	Treffen am Ossiacher See	75450.22.01	.1, .16	Kaiserzeit, Fundstelle | Neuzeit, Bebauung
Villach	Villach	75454.22.01	4	kein archäologischer Befund
**Villach	Villach	75454.22.02	.78	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Villach	Villach	75454.22.03	.119	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Waidmannsdorf	Klagenfurt am Wörthersee	72195.22.01	309/1–394/3	kein archäologischer Befund
**Zosen	Hüttenberg	74134.22.01	876/2–880/2	20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2022 in Kärnten.

Nikolaus Hofer

KG **Bogenfeld**, SG Villach
Mnr. 75406.22.01 | Gst. Nr. 912 | Kupferzeit bis Bronzezeit, Siedlung

Bereits in den Jahren 2015, 2016 und 2018 wurden auf dem Wauberg archäologische Ausgrabungen mit überregional bedeutenden Ergebnissen durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 57, 2018, 141–143). Allerdings wurde damals der geologische Untergrund in Fläche 6 noch nicht erreicht, weshalb eine abschließende Beurteilung des Befundes einer letzten Grabungskampagne vorbehalten blieb, die aufgrund unterschiedlicher Widrigkeiten erst im Frühjahr des Berichtsjahres durchgeführt werden konnte.

Als erste stratigrafische Einheit der aktuellen Kampagne wurde eine lehmige Anschüttung mit erhöhtem Dolomitbruchanteil dokumentiert. Diese fiel leicht nach Norden hin ab und enthielt ein relativ umfangreiches Fundmaterial, welches bereits die chronologische Spannweite der Siedlung zwischen früher Kupferzeit und zumindest später Bronzezeit abdeckt. Unter der Anschüttung zeigte sich im Westbereich ein stark mit gelblichem, fettem Lehm durchsetztes Schichtpaket, in welches im Westen eine Grube mit rötlichbrauner Verfüllung eingetieft worden war; an der Sohle dieser Grube kam das lehmige Material zum Teil konzentriert zum Vorschein. Nach dem Abtragen zeigte sich, dass die Verfüllung stark durchmischt und die eigentliche Sohle noch nicht erreicht worden war. Die Grube selbst war zum Teil direkt in den gelblichen, anstehenden Lehm eingetieft worden, weshalb ihre Verfüllung auch stark mit diesem durchsetzt war. Nach Norden verlaufend wurde zudem ein gräbchenartiger Befund dokumentiert, bei dem sich eine ähnliche Situation zeigte: An seiner Sohle wurde flächig der erwähnte Lehm angetroffen und an seinem Nordabschluss zeichnete sich eine annähernd runde Grube ab. Das erwähnte Schichtpaket überlagernd zeigte sich im Ostbereich eine schluffig-lehmige Anschüttung, die vor allem am Ostprofil eine Konzentration aus Roll- und Bruchsteinen aufwies, deren Funktion unklar bleibt. Darunter fand sich eine weitere, mit kleinteiligem Dolomitbruch durchsetzte Schicht, die wiederum als Anschüttung beziehungsweise Oberflächenbefestigung anzusehen ist; an ihrer Unterkante wurde eine lehmige Schicht – mit stärkerem Holzkohleanteil – erfasst. In diesem Material fanden sich auch mehrere aussagekräftige Keramikfragmente. Insgesamt deuten diese Funde eine Datierung des Befundes in die (frühe) Urnenfelderzeit an.

Das Schichtpaket wies teilweise größere Linsen aus feinschottrigem Material auf und zeigte an seiner Ostseite eine deutliche Kante, die besonders im Nordbereich relativ scharfkantig ausgebildet war. In diesem Bereich dürfte der Lehm gezielt abgestochen worden sein, um eine Art jüngeren ›Einbau‹ innerhalb des Befundes herzustellen, wobei es sich um eine stufenartige Konstruktion gehandelt haben könnte. Auf seinem untersten Niveau wies der Gesamtbefund eine flächige, wohl durch Hitzeeinwirkung hervorgerufene Rötung auf (Abb. 1). Zur weiteren Befundklärung wurde in der Nordostecke des Schnittes eine etwa 0,40 × 0,40 m große Tiefsondage angelegt (Sondage 6). Dabei zeigte sich, dass der gerötete Lehm direkt auf dem gelblich-beigen, fetten Lehm auflag, der teilweise mit sandig-lehmigem Material durchsetzt war und als natürlich gewachsene Schicht anzusehen sein dürfte, wobei eine Ansprache als Verwitterungslehm naheliegt. Die Verziegelung erreichte eine Tiefe von bis zu etwa 0,15 m. Die Sohle des als Grubenhaus angesprochenen Befundes war leicht wannenförmig ausgebildet, wobei sie von Süden relativ flach nach Norden abfiel und nahe dem Nordprofil annähernd waagrecht auslief. Nach Westen hin stieg sie ebenso mäßig an, wobei der Übergang zur westlichen Wandung wohl einen leichten Absatz gebildet haben dürfte. In diesem Bereich wies die Sohle auf einem etwa 0,5 m breiten Streifen keine Verziegelung auf, stattdessen zeigte sich hier



Abb. 1: Bogenfeld (Mnr. 75406.22.01). Interface des spätbronzezeitlichen Grubenhauses mit flächig verziegelter Sohle.

der anstehende Lehm. Die in diesem Bereich dokumentierten Gruben könnten durchaus als Pfostengruben gedient haben, deren Pfosten das Dachgebälk trugen. Die Wände können anhand der erfassten Befunde nur hypothetisch in Form einer Holzverschalung oder einer vergleichbaren Konstruktion angenommen werden, da kein Hüttenlehm mit Abdrücken von Holzruten oder Ähnlichem vorhanden war. Das Interface selbst wies noch eine Tiefe von etwa 0,80 m auf, die seitliche, westliche Wandung fiel senkrecht ab.

Beim Anlegen des Grubenhauses waren zwei ältere, einander überlagernde Gruben geschnitten worden. Aus der älteren der beiden Gruben konnten einige Keramikfunde geborgen werden, die eine frühkupferzeitliche Datierung indizieren, wobei vor allem ein Krugfragment der Kanzianiberg-Lasinja-Gruppe zugeordnet werden kann. In den Profilen des Grubenhauses war eine deutliche Stratigrafie erkennbar, die ein leichtes Gefälle nach Osten aufwies und eine Abfolge aus kompakteren, mit Dolomitbruch durchsetzten Schichten und Lehmschichten mit wenig Steinmaterial zeigte. Dies deutet auf eine sukzessive Verfüllung des Grubenhauses hin, wobei über lehmigem Material eine Schicht mit mehr Steinbruch aufgebracht wurde, die als eine Art Oberflächenbefestigung gedient haben könnte.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass im Zuge der aktuellen Grabung auf dem Wauberg ein für Kärnten bislang singulärer Befund angeschnitten wurde, der vorläufig der späten Bronzezeit zugeordnet werden kann, wobei das umfangreiche Konvolut an kupfer- und bronzezeitlichen Funden auch weitere wichtige Einblicke in die Kulturverhältnisse des Zentralkärntner Raums erlaubt.

Martin Bertha

KG **Ebriach**, MG Eisenkappel-Vellach
Mnr. 76205.22.01 | Gst. Nr. 1233/1 | 20. Jahrhundert, Flugzeugabsturzstelle

Im Auftrag der Defense POW/MIA Accounting Agency, einer Agentur des United States Department of Defense, die mit der Bergung der sterblichen Überreste aller vermissten und getöteten Soldaten der US-Armee betraut ist, wurde im Berichtsjahr eine zweite Grabungskampagne (siehe FÖ 60, 2021, 126–127) auf der Flugzeugabsturzstelle an der Nordseite des Zimpasserkogels durchgeführt, um das Schicksal von Staff Sergeant Harold Garlick zu klären. Der Hauptfundort befindet sich auf 1409 m Seehöhe. Das mit dem Absturz in Verbindung stehende Material erstreckt sich entlang einer natürlichen Rinne, die mehrfach von einer Forststraße gequert wird, mindestens 800 m den Hang hinunter. Die aktuellen Grabungen zielten darauf ab, die im Vorjahr identifizierte ›Anomalie‹ im oberen Bereich der Fundstelle vollständig auszugraben. Diese ›Anomalie‹ zeichnet sich durch eine auffällige Stratigrafie aus, die vermutlich mit dem Absturz des Flugzeuges zusammenhängt. Diese Hypothese wird durch die hohe Anzahl an Artefakten aus der Schicht bestärkt.

Die Ausgrabungen fanden in einem ca. 40 m (Nord-Süd) × 25 m (Ost-West) großen Bereich statt. In der Ost-West-Achse konzentrierten sich die mit dem Absturz assoziierten Funde hautsächlich in der Mitte der natürlichen Rinne. Insgesamt wurde eine Fläche von 248 m² vollständig untersucht, wobei mit dem Absturz zu verbindende Materialien in der Regel nicht tiefer als 0,30 m unterhalb der Oberfläche gefunden wurden.

Während Wrackteile, die mit dem vorderen Teil des Flugzeugs in Verbindung stehen, im gesamten ausgegrabenen Bereich gefunden wurden, konzentrierten sich die für das Cockpit diagnostischen Teile vor allem im obersten Bereich der Anomalie, was darauf hindeutet, dass der Bug des Flugzeugs beim Absturz in der Nähe der N500/E500-Koordinate aufgeschlagen war. Die Strecke vom höchsten bis zum niedrigsten Bereich der länglichen, eiförmigen Anomalie aus verbranntem Material entspricht den Abmessungen des Rumpfes einer B-17G. Auf der Grundlage dieser Informationen und in Anbetracht der Erosionsprozesse in der Rinne ist es am wahrscheinlichsten, dass das Heck, in dem sich der gesuchte Heckschütze befand, im unteren Teil des Grabungsbereiches zu liegen kam. Soweit es die Zeit erlaubte, wurden Metalldetektoruntersuchungen entlang der Rinne durchgeführt.

Die Funde wurden in drei Kategorien eingeteilt. Die erste Gruppe mit den meisten Fundstücken bestand aus unbestimmbaren/unspezifischen Wrackteilen aus Eisen, Blech und Aluminium. Weniger häufig waren Werkstoffe aus Glas, Kunststoff, Holz und Textil zu finden. In die zweite Kategorie fallen Objekte aus dem Flugzeug, die sich näher bestimmen lassen, etwa Teile mit Seriennummern, Instrumente, Besteck aus einem Erstversorgungskasten etc. Zur dritten Gruppe zählen die sterblichen Überreste des Gesuchten und seine persönlichen Gegenstände. Bei dieser Grabungskampagne konnten tatsächlich Knochen gefunden werden, dabei dürfte es sich aber nur zum Teil um menschliche Überreste handeln. Die Analyse und Identifizierung der Knochen soll von der DPAA zu einem späteren Zeitpunkt vorgenommen werden.

Ryan Gray, Philipp Hermeter, Harald Stadler

KG **Feistritz an der Drau**, MG Paternion
Mnr. 75201.22.01 | Gst. Nr. 1594/1, 1604/2 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Vom 23. Juni bis zum 8. Juli 2022 wurde vom Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE vor der Erweiterung eines Holzlagerplatzes eine archäologische Baubegleitung auf der sogenannten »Stadt Görz« durchgeführt. Der aktuelle Maßnahmenbereich schloss direkt westlich an die bereits 2016 und 2019 untersuchten Flächen an, die insgesamt rund 9000 m² umfasst hatten (siehe zuletzt FÖ 58, 2019, 108–110). Das Areal erstreckte sich im östlichen Bereich einer Nord-Süd verlaufenden, sanften Geländekante und wurde durch die topografischen Gegebenheiten in zwei größere Abschnitte unterteilt, von denen der nördliche lediglich um 0,3 m bis 0,4 m abgetieft und anschließend für den Niveauausgleich massiv mit Schotter überschüttet werden musste, wobei auch noch Resthumus belassen wurde. Im südlichen Teil hingegen war es notwendig, den Oberboden bis auf den anstehenden Schotter abzutragen; dies erfolgte maschinell und wurde dementsprechend konsequent begleitet. Zudem sollte in diesem Bereich ein leichtes Gefälle nach Osten erreicht werden, um anfallendes Oberflächenwasser in eine östlich der Maßnahmenfläche gelegene Mulde abzuleiten. Hier mussten die freigelegten Befunde somit ausgegraben werden; lediglich im westlichen Bereich reichte das nach dem Abtragen des Oberbodens erreichte Niveau aus, weshalb die dort befindlichen Befunde nur freigeputzt und dokumentiert wurden.

Beim Abtragen des Oberbodens wurde im südöstlichen Untersuchungsbereich ein Nordost-Südwest verlaufendes Mauerfundament angetroffen, das in einer Gesamtlänge von

etwa 12 m erhalten war, überwiegend aus Rollsteinen mit Kalkmörtel bestand und noch zwei Lagen hoch erhalten war. Das Mauerwerk hatte man auf ein direkt über dem anstehenden Schotter aufgebrachtes Mörtelbett gestellt; der nördliche und der südliche Abschluss waren ausgerissen worden, weshalb der weitere Verlauf nicht festgestellt werden konnte. Zudem scheint die Mauer auch gegen den anstehenden Schotter gemauert worden zu sein, wodurch ein merklicher Niveauunterschied zwischen den Bereichen westlich und östlich der Mauer entstand. Somit wäre eine Interpretation als einfache Hangstützmauer denkbar, wofür auch die relativ geringe Mauerstärke von etwa 0,5 m sprechen könnte. Direkt östlich daran anschließend fand sich eine dunkelgraubraune Anschüttung, die ihrerseits eine überwiegend im südlichen Bereich angetroffene, dichte Lage aus Rollsteinen überdeckte, die man als Versturz, aber auch als eine Art Unterbau ansprechen könnte. Nach Ausweis der geborgenen Funde ist dieser Befund vorläufig in die frühe bis mittlere Kaiserzeit zu datieren.

Westlich anschließend an diesen Befundkomplex wurden mehrere kleinere Gruben dokumentiert, die zumindest teilweise als Pfostengruben ehemaliger Holzgebäude anzusprechen sein dürften. Im mittleren Bereich der südlichen Untersuchungsfläche fanden sich hingegen zwei Nordost-Südwest verlaufende Gräben, in deren direktem Umfeld wiederum einige Gruben angetroffen wurden. Vor allem die zwischen den Gräben gelegenen Befunde wiesen an ihrer Sohle dichte Lagen relativ großer Rollsteine auf, die zur Verdichtung oder als Unterlagesteine gedient haben könnten. Trotz der teilweise linearen Anordnung der einzelnen Gruben sind die im Umfeld der beiden Gräben angetroffenen Befunde mit Durchmessern von rund 1 m als zu groß für einfache Holzpfosten anzusehen, wobei dies natürlich nicht gänzlich ausgeschlossen werden kann. Insgesamt erbrachten die einzelnen Gruben in diesem Bereich nur relativ wenig aussagekräftiges Fundmaterial, das eine Datierung in die beginnende Römische Kaiserzeit möglich erscheinen lässt. Das südliche Ende des westlichen Grabens wurde von einer jüngeren Grube geschnitten, aus deren Verfüllung unter anderem frühkaiserzeitliche Funde geborgen werden konnten und an deren westlicher Sohle sich eine weitere (Pfosten-?) Grube fand. Die Grabenverfüllung selbst erbrachte nur wenig Fundmaterial, das mit Vorbehalt eine spät-La-Tène-zeitliche bis frührömische Datierung indiziert. An der nördlichen Sohle des östlichen Grabens fanden sich zumindest zwei Pfostengruben in einem Abstand von etwa 1 m, die sich allerdings nicht nach Süden fortsetzten. Die Grabenverfüllung enthielt wiederum nur wenig Fundmaterial, wobei neben La-Tène-zeitlicher Keramik auch kleinere Eisenfunde geborgen werden konnten, unter welchen ein möglicher eiserner Fibelkopf hervorzuheben ist.

Der westliche Bereich umfasste neben einigen Grubenbefunden vor allem zwei Gräben, die offenbar eine Art Geviert gebildet haben dürften. Der nördliche Graben verlief in Nordwest-Südost-Richtung, bog dann mit einer kleinen Unterbrechung nach Süden ab und zog weiter in Nordost-Südwest-Richtung. Dieser Abschnitt dürfte im Süden wieder nach Nordwesten umbiegen, doch kann aufgrund der teils starken Trockenheit auch nicht ausgeschlossen werden, dass hier eine ältere Grube vom Graben geschnitten wurde. Die Gräben wurden jeweils mit einer Sondage geschnitten und waren bis zu 0,5 m tief, wobei es sich um einfache Sohlgräben handelte. Das geringe Fundmaterial kann nur rahmenhaft in die späte La-Tène-Zeit bis frühe Kaiserzeit gestellt werden. Ebenso wurde der südliche Graben im Süden durch eine jüngere Grube geschnitten, aus deren Verfüllung eine Kleinsilbermünze mit Winkelkreuz und Buckel sowie eine Eisenklammer stammen. Die direkt südwestlich daran anschließende Grube wurde exemplarisch vollständig ausgenommen, um in diesem Bereich auch die Erhaltung der Befunde zu dokumentieren und datierbares Fundmaterial zu gewinnen; Letzteres erlaubt eine Zuordnung dieses Befundes in die Spät-La-Tène-Zeit.

Die übrigen Objekte im Westbereich wurden lediglich freigeputzt und dokumentiert, weshalb hier keine weiterreichenden Aussagen getätigt werden können. Erwähnt sei jedoch eine noch partiell angetroffene Lehmschicht, die im Südwestbereich relativ flächig vorhanden war und zum Teil ältere Gruben überlagerte. Dabei könnte man eventuell von einer ursprünglich flächigen Planierung ausgehen, mit deren Aufbringung der Bereich wieder für Siedlungstätigkeiten vorbereitet werden sollte.

Martin Bertha

KG **Lendorf**, OG Lendorf
Mnr. 73407.22.01 | Gst. Nr. 1063 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium

Im Rahmen der in der Flur Klammer durchgeführten Maßnahme (Schnitt A/2022) konnten ca. 65 m² archäologisch untersucht werden.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass der unmittelbar über dem anstehenden Boden errichtete Estrichboden die älteste Baustruktur im Untersuchungsbereich war. Der Estrich war wohl Teil eines kaiserzeitlichen Gebäudes. Über dem Estrich wurde in der Spätantike die Ecke eines Hauses errichtet, was auf mindestens zwei Räume rückschließen lässt. Zudem konnte im östlich gelegenen Raum ein zum spätantiken Gebäude gehörender Estrichboden festgestellt werden. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde eine weitere Mauer/Lisene (?) östlich angesetzt. Eine Differenzierung der Mauerzüge war anhand deren Ausführung als gemörtelte beziehungsweise trocken errichtete Mauern möglich. Ein aus der Auffüllung unter dem spätantiken Estrichboden stammendes Randfragment der Form Hayes 62 der African Red Slip Ware D[1] liefert einen Hinweis auf den Errichtungszeitraum des Hauses zwischen ca. 350 und 425 n. Chr.

Aufgrund der geringen Größe der Untersuchungsfläche und des in der Südhälfte der Sondage festgestellten Abtragens des Bodens sind weder über das kaiserzeitliche noch über das spätantike Gebäude weitere Aussagen möglich. Zusätzlich erschwert wird die Befundinterpretation durch eine im 20. Jahrhundert verlegte Wasserleitung.

Stefan Pircher

KG **Lendorf**, OG Lendorf
Mnr. 73407.22.02 | Gst. Nr. 1068/2 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium

Im Rahmen der in der Flur Melcher durchgeführten Maßnahme (Schnitt C/2022) konnten ca. 31 m² archäologisch untersucht werden.

Ungefähr 30,0 m von der nördlichen Schnittkante entfernt wurde eine 1,2 m bis 1,5 m dicke Hangsicherungsmauer aufgedeckt, die aus einem massiven Kalkmörtelmauerwerk mit

gut vermörtelten Bruchsteinen bestand. Der als Stützmauer der sogenannten Forumsterrasse interpretierte Mauerzug war Nordnordost-Südsüdwest orientiert, bog nach ungefähr 3,5 m im rechten Winkel nach Ostsüdosten ab und setzt sich nach ca. 1,7 m außerhalb der Sondage weiter fort. Die römische Hangstützmauer wurde erstmals im Zuge einer Grabung 1977 archäologisch untersucht; damals sprach Franz Glaser das Mauerwerk als »mächtige Stützmauer« an.

Ihre Fortsetzung fand die Hangsicherungsmauer in einer in Mörtelbindung errichteten, annähernd 0,60 m breiten Mauer. Diese hatte man nicht im Verbund mit der Hangsicherungsmauer gesetzt, weshalb sie wohl später erbaut worden sein dürfte. Zudem unterschied sich die jüngere Mauer nicht nur durch die geringere Dimensionierung, sondern auch durch einen höheren Lesestein- und einen geringeren Kalkmörtelanteil von der älteren Mauer. Nach rund 1,85 m in südlicher Richtung konnte in der Mauer eine Fuge festgestellt werden. Unmittelbar südlich dieser Fuge wurde eine Versturzlage aufgedeckt, die als verstürzte Fortsetzung der Mauer nach Süden angesehen werden kann. Die Fuge zwischen Mauer und Versturz deutet darauf hin, dass der Mauerzug in diesem Bereich geflickt worden sein könnte.

Der genaue Verlauf der antiken Hangsicherungsmauer südlich der jüngeren Mauer konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden, er dürfte sich aber weitestgehend an der natürlichen Geländekante orientiert haben. Hinweise darauf lieferten ein Westnordwest-Ostsüdost orientiertes, in Mörtelbindung errichtetes Mauerstück sowie ein Nordnordost-Südsüdwest ausgerichteter Mauerrest. An die letztgenannte Mauer schloss eine Westnordwest-Ostnordost orientierte Mauer an, deren Funktion in der Hangsicherung unklar ist. Es könnte sich einerseits um eine Lisene zur Erhöhung der Stabilität, andererseits um die Fortsetzung der Hangstützmauer gehandelt haben; ihre Bauweise glich jener der Hangsicherungsmauer. Da an dieser Stelle die vorgegebene Grabungstiefe bereits erreicht war, können zur weiteren Baucharakteristik der letztgenannten Mauer keine Angaben gemacht werden, sie setzt sich aber außerhalb des Schnittes in Richtung Ostsüdosten fort.

Im südlichen Bereich von Sondage C/2022 fand sich ein Kanal mit zwei 0,3 m breiten Wangen und einer 0,6 m breiten Sohle, der wohl als Abwasserkanal der öffentlichen Thermen von Teurnia gedient hat. Seine Dimension lässt vermuten, dass es sich hierbei um einen der Hauptabwasserkanäle gehandelt hat.

Stefan Pircher

KG **Maglern**, MG Arnoldstein
Mnr. 75427.22.01 | Gst. Nr. 168/3–4, 169/1, 174/1, 176, 178, 180–182, 185, 197–211, 213, 214/1, 215, 216/1, 218/2, 221, 245–247, 248/1, 397–399, 402–405, 406/1–2, 407/1–2, 408, 409/1–2, 410/2, 418, 419, 420/1–2, 421/2, 422–424, 426–430, 1018, 1019, 1020/3, 1022/1, 1023/1, 1024/3 | Kaiserzeit, Gräberfeld, Straße und Vicus

Eine Prospektion des Platzes im November 2021 (siehe FÖ 60, 2021, 130) erbrachte den Nachweis einer großflächigen Vicus-Bebauung im gesamten Bereich. Die erneute Messung im Berichtsjahr sollte einerseits mittels Bodenradar Aufschluss über jene Flächen geben, zu denen die geomagnetische Messung nur wenig aussagekräftige Daten geliefert hatte, und andererseits durch erneuten Einsatz des Magnetometers die noch ausstehenden Zwischenflächen prospektieren. In der aktuellen Prospektionskampagne wurde im April 2022 am Fuß des Straßfrieder Schlossberges eine Gesamtfläche von ca. 28 129 m² geomagnetisch prospektiert, 9417 m² wurden mittels Bodenradars untersucht.

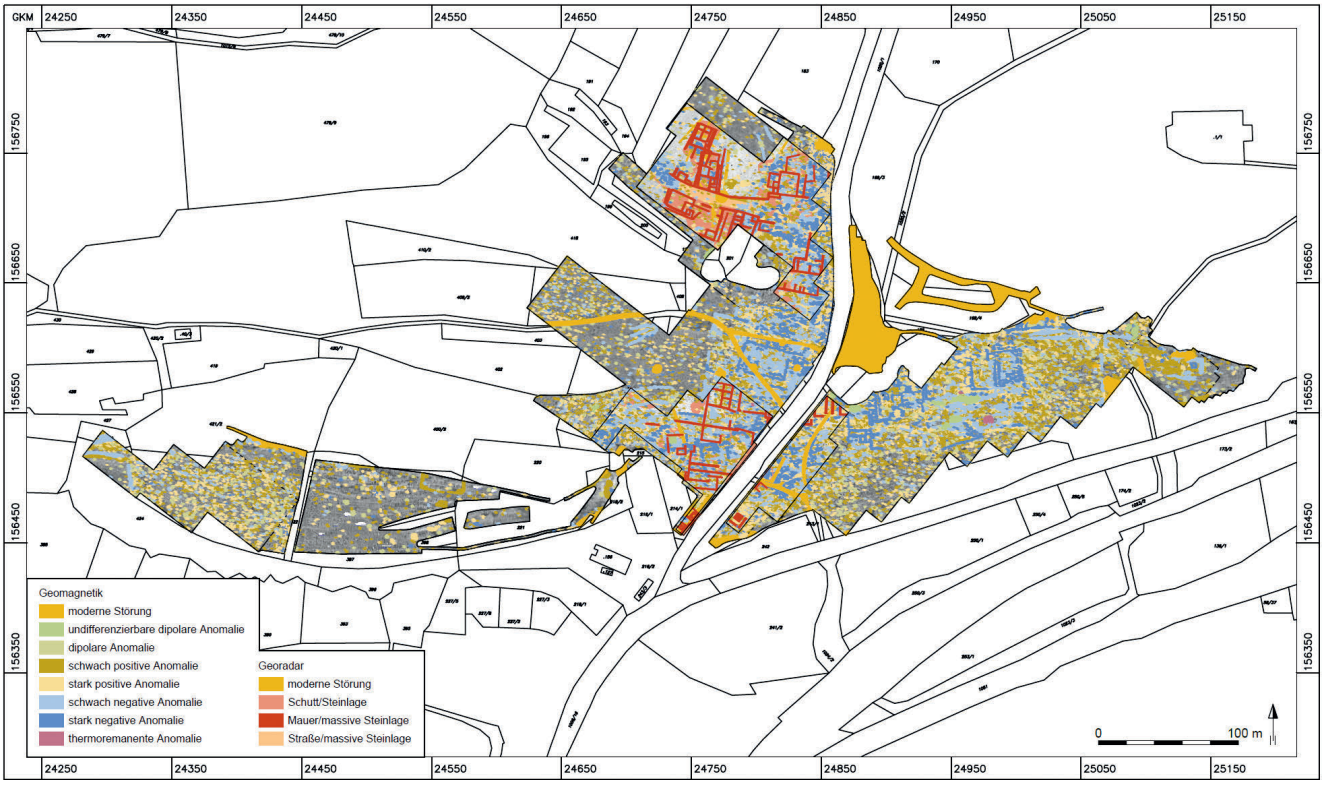


Abb. 2: Maglern (Mnr. 75427.22.01). Gesamtplan der Prospektionsbefunde im römischen Vicus von Straßfried.

Durch die erneuten Messungen konnten weitere Befunde der Vicus-Bebauung erfasst werden (Abb. 2). Die Magnetikmessung erbrachte vor allem im Bereich der Hohenthurner Landesstraße archäologische Strukturen, die als antike Straßentrasse in Richtung des Kanaltals gedeutet werden. Zudem wurde eine Abzweigung nach Osten in Richtung *Virunum* dokumentiert. Die Messung mittels Georadar deckte östlich und westlich der L 48 mindestens vier Baukörper, die dem Siedlungsbereich zuzuordnen sind, sowie mehrere Grabbauten eines zusammengehörigen Gräberfeldes auf. Der Übergang zwischen diesem und dem Siedlungsbereich ist jedoch nicht klar fassbar.

Kathrin Schuchter

KG **Molzbichl**, SG Spittal an der Drau
Mnr. 73413.22.01 | Gst. Nr. 13/1 | Frühmittelalter, Kloster

Durch archäologische Grabungen seit den 1980er-Jahren ist der frühmittelalterliche Friedhof im Pfarrgarten von Molzbichl bereits wohlbekannt (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 180–181). Im Bereich der 1985 aufgedeckten Fundamentmauern, die vom Ausgräber als die Reste des frühmittelalterlichen Klosters angesprochen wurden, sollte nun in bereits wiederverfüllten Bereichen durch gezielte Sondierungen mittels Kleinbagger festgestellt werden, ob im mutmaßlichen Innenraum der anstehende Boden erreicht worden war oder sich der frühmittelalterliche Bestattungshorizont bis dorthin ausdehnt.

In den beiden nördlich an die 1985 aufgedeckten Gebäudereste anschließenden Sondierungsflächen konnten keine weiteren Bestattungen erfasst werden. Der anstehende Boden wurde somit bei den vorangegangenen Grabungen bereits erreicht. Im Zuge der Maßnahme konnten nun auch die Mauerreste und die anschließenden Profile erneut dokumentiert werden. Die frühmittelalterliche Mauer besteht aus größeren Rollsteinen sowie vereinzelten Kalk- und Glimmerschieferbruchsteinen, die mit einem relativ festen, hellgrauen Kalkmörtel verbunden wurden. Das zugehörige, weit vorspringende Fundament wurde vorwiegend aus Kalk- und Glimmerschieferbruchsteinen sowie vereinzelten großen Findlingen in einer graubraun-ockerfarbenen, humos-sandigen Lehmbindung gesetzt; eine Mauerstruktur war kaum erkennbar (Abb. 3).

Claus Vetterling



Abb. 3: Molzbichl (Mnr. 73413.22.01). Mutmaßlich frühmittelalterliche Mauer mit vorspringendem Fundament.

KG **Obermühlbach**, OG Frauenstein
Mnr. 74519.22.01 | Gst. Nr. 956/1 | Neuzeit, Münzschatz

Am 31. März 2023 wurde das Bundesdenkmalamt telefonisch über den Fund von Münzen in der Nähe der Burgruine Alt-Dornhof informiert. Auf einer Fläche von etwa 1500 m² war bereits wenige Tage zuvor mit einem Bagger ein Teil des Berghanges nach unten abgezogen worden, um damit das Niveau in der Ebene für die Anpflanzung von Bäumen anzugleichen. Starke Niederschläge bewirkten, dass am folgenden Tag zahlreiche Silbermünzen zum Vorschein kamen.

Die archäologische Nachuntersuchung ermöglichte – trotz der massiven Erdumlagerungen und der dadurch bedingten Verlagerung der Funde – nicht nur eine Eingrenzung der ursprünglichen Deponierungsstelle, sondern es fanden sich nun neben den größeren Silbermünzen auch zahlreiche kleinere Münzen, die offensichtlich ebenfalls dort versteckt oder vergraben worden waren. Der Münzschatzfund umfasst nach bisherigem Stand der Bearbeitung – ein Teil der stark korrodierten Münzen muss noch konservatorisch behandelt und gefestigt werden – über 500 Batzen und Zehner aus Regensburg und Augsburg, über 1000 2-Pfennig-Stücke aus Salzburg sowie 136 Tiroler Vierer, bei denen es sich durchwegs um zeitgenössische Fälschungen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts handelt. Ein Töpfchen der Lavanttaler Schwarzhafnerware, dessen Bruchstücke – teils mit anhaftenden Münzen – gefunden wurden, dürfte zumindest für einen Teil der Münzen als Verwahrungsgefäß gedient haben.

Astrid Steinegger

KG **Ottmanach**, MG Magdalensberg
Mnr. 72149.22.01 | Gst. Nr. 1204/2 | Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Siedlung

Die 2019 im Archäologischen Park Magdalensberg begonnenen Arbeiten zum Schutz der Wandmalereien im Raum K und zur baustatischen Stabilisierung der Ostmauer des Raumes V/L mittels hangseitiger Dränagierung der Westmauer von Raum K wurden im Berichtsjahr fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, D2538–D2546). Die Maßnahme 2022 betraf auch in den 1950er- und 1960er-Jahren nicht berührte Straten in Raum V. Drei zeitlich divergierende Nutzungsphasen sind zu unterscheiden.

Die Hangplanierung und das Aufbringen eines Horizontes aus kompaktem Lehm bildeten die erste Phase. Darauf wurde der Rest eines Kuppelofens befundet (Abb. 4). Das Fundmaterial aus diesem Kontext – neben Keramikfragmenten auch ein Eisenmesser (LT D2) – ist in den Zeitraum zwischen 50 und 30/25 v. Chr. zu datieren. Dieser Siedlungshorizont existierte somit bereits vor dem Bau der Forumstherme und des Raumes K.

Der Gehhorizont wurde von der Fundamentgrube des ältesten Mauerfundaments im Raum V gestört, wobei diese Mauer um 15° vom Verlauf der Ostmauer von Raum K abwich, während sie parallel zu der Podestmauer im Keller von Raum K ausgerichtet war. Es liegt ein bündiges Eck mit dem ältesten Fundament der Nordmauer von Raum K vor, welches im Raum W freigelegt werden konnte. Auch die Nordmauer entsprach vom Verlauf her der Form der podestartigen Struktur im Keller von Raum K. Raum K zeigte sich also in seiner ersten Periode als ein im Norden und im Westen etwas unregelmäßiger, trapezoider Raum mit ca. 2 m tiefem und 1,3 m hohem Podest.



Abb. 4: Ottmanach (Mnr. 72149.22.01). Römischer Kuppelofenrest (Blick aus Südosten).

An der in Periode II verblendeten Ostseite der 0,6 m breiten Westmauer ist im oberen Bereich noch weißer Wandverputz erhalten. Dies deutet auf eine repräsentative Funktion des Raumes K bereits in der ersten Bauperiode hin.

In den Räumen V und W ist mit einem deutlich höheren Gehniveau als in Raum K zu rechnen. Das Fundament der Westmauer K sitzt von Süden nach Norden ansteigend am anstehenden Fels. Die Nordmauer des Raumes V ragt über dem Fels auf. Von der Fundamentgrube für die Westmauer von Raum K an ist die Westseite der Mauer zwar gerade, aber nicht auf Sicht gebaut, was einen Hinweis auf einen Bauhorizont liefert, der höher als die erhaltene Oberkante der Mauer lag. Dieser sollte sich auf Höhe des Fundamentvorsprungs der Nordmauer von Raum V befunden haben, wurde aber vor oder während des antiken Umbaus abgeräumt. Der bei der Grabung im Jahr 2022 dokumentierte, 0,12 m dicke, kompakte rote Lehmboden sank von der Nordmauer des Raums V nach Süden ab. Der nach der Bodenabsenkung sichtbare Teil des Fundaments der Nordmauer von Raum V wurde ebenfalls mit rotem Lehm verkleidet. Die Bodenabsenkungen und Fundamentmauerverblendungen liefern einen Hinweis auf die Gleichzeitigkeit der Umbaumaßnahmen in den Räumen V und K. In Raum K wurde der Boden um ca. 0,80 m abgetieft, der Raum wurde in Periode II als Kellerraum mit wasserfestem Verputz und Gruben zur Wassersammlung ausgestattet. Die Sockel der Nord- und der Westmauer des Raumes K dienten nur als Auflageflächen für neue Nord- und Westmauern, die nun orthogonal zur Basilika M und dem Forum ausgerichtet wurden. Als Auslöser für diese Baumaßnahmen können die Zerstörungen durch ein für den Alpenraum literarisch überliefertes Erdbeben vor 9 n. Chr. angeführt werden.

Der Lehmboden im Raum V bedeckte besonders fundreiche Schuttschichten. Darin fanden sich unter anderem auch zahlreiche Mosaiksteine (mehrere Tausend auf einer 2,8 × 1,8 m großen und durchschnittlich 0,5 m tief ausgegrabenen Fläche!). Die Mehrheit (ca. 95 %) davon waren weiß, einige schwarz; man hatte das Mosaik absichtlich und sorgfältig abgebaut. Neben den Mosaiksteinen wurden aus den Planierungsschichten zwischen dem Lehmboden und dem 1,5 m darunterliegenden Ofenhorizont auch zahlreiche Keramikfragmente (Datierungsrahmen 25 v. Chr. bis 15 n. Chr.), Metallfunde (darunter zwei Münzen), Spielsteine aus Bein, Tierknochen sowie Mörtel- und Verputzfragmente geborgen. Über dem Lehmboden lag eine holzkohlereiche ›Brandschicht‹ mit spätaugusteischer Keramik. Das weiße, schwarz bordierte Mosaik entspricht dem in der Forumstherme vorliegenden Exemplar und dürfte den Bodenhorizont der Periode I in Raum K gebildet haben.

Raum V und L waren weder in der ersten noch in der zweiten Bauperiode getrennt. Die Fundamentunterkante der später restaurierten Mauer lag über dem bereits 1949 festgestellten Lehmboden. Das bedeutet, dass die Trennung zwischen L und V durch die 0,4 m breite, von der Nordostecke des Raumes E an die Westmauer K/Periode II verlaufende Mauer in einer dritten Bauperiode erfolgt ist.

Nina Schranz-Prodinger

KG **Rosegg**, MG Rosegg
Mnr. 75313.22.01 | Gst. Nr. 1186/1, 1188, 1189, 1190/1, 1190/3, 1191, 1192, 1193/1, 1194/1–3, 1563 | Kaiserzeit, Siedlung

Im Zuge einer geophysikalischen Prospektion konnten 2020 in der Katastralgemeinde Emmersdorf Überreste einer Brückenkopfsiedlung gefunden werden, deren Ausdehnung im Jahr 2021 durch weitere Messungen beiderseits der Drau erfasst wurde (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, D2400–D2418; D2567–D2571). Allerdings wurde damals lediglich eine magnetische Prospektion durchgeführt. Diese zeigte vereinzelte Strukturen, die im Zuge der aktuellen Maßnahme mittels Radar weiter untersucht werden sollten.

Die in der Magnetik zu erkennenden Strukturen konnten mittels Radar als Reste einer vermutlich römischen Bebauung verifiziert werden. In den Messdaten sind vier eindeutige Gebäudegrundrisse zu erkennen (Abb. 5).

Ralf Totschnig

KG **Rosenbichl**, MG Liebenfels
Mnr. 74524.22.01 | Gst. Nr. .12 | Mittelalter, Burg

Seit dem Jahr 2019 werden in der Burgruine Liebenfels Sanierungs- und Instandsetzungsarbeiten durchgeführt, die von Bauforschung und Archäologie intensiv begleitet werden (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 133–135). Im unmittelbaren Anschluss an die Sondageschnitte von 2021 im Oberen Palas sollte der Bereich zwischen dem westlichen Abschluss und dem Wandknick beziehungsweise Schnitt 22 des Vorjahres im Osten ebenfalls bis auf die Unterkante der in der nördlichen Palasmauer festgestellten Mauerdurchlässe abgetieft werden. Die Untersuchungen waren zudem wegen der geplanten Absenkung des Begehungsniveaus im Oberen Palas auf ein einheitliches Niveau, das den Besucherinnen und Besuchern den ungehinderten Zugang über frei stehende Brücken ermöglichen soll, notwendig. Die archäologischen Arbeiten wurden in zwei Etappen im Frühjahr und im Spätherbst 2022 durchgeführt.

Wie schon 2021 wurde unter einer massiven Schuttschicht im gesamten Bereich eine Anschüttung angetroffen, die im Osten einen mit Schutt und Mörtel verfüllten, grubenbeziehungsweise grabenartigen Befund überlagerte. Dabei handelte es sich um einen Mauerausrissgraben, an dessen Sohle ein etwa 1 m breites Mauerfundament zutage trat. Bei dieser Mauer dürfte es sich um eine Trennmauer innerhalb des oberen Palas gehandelt haben, die den Wohnbereich

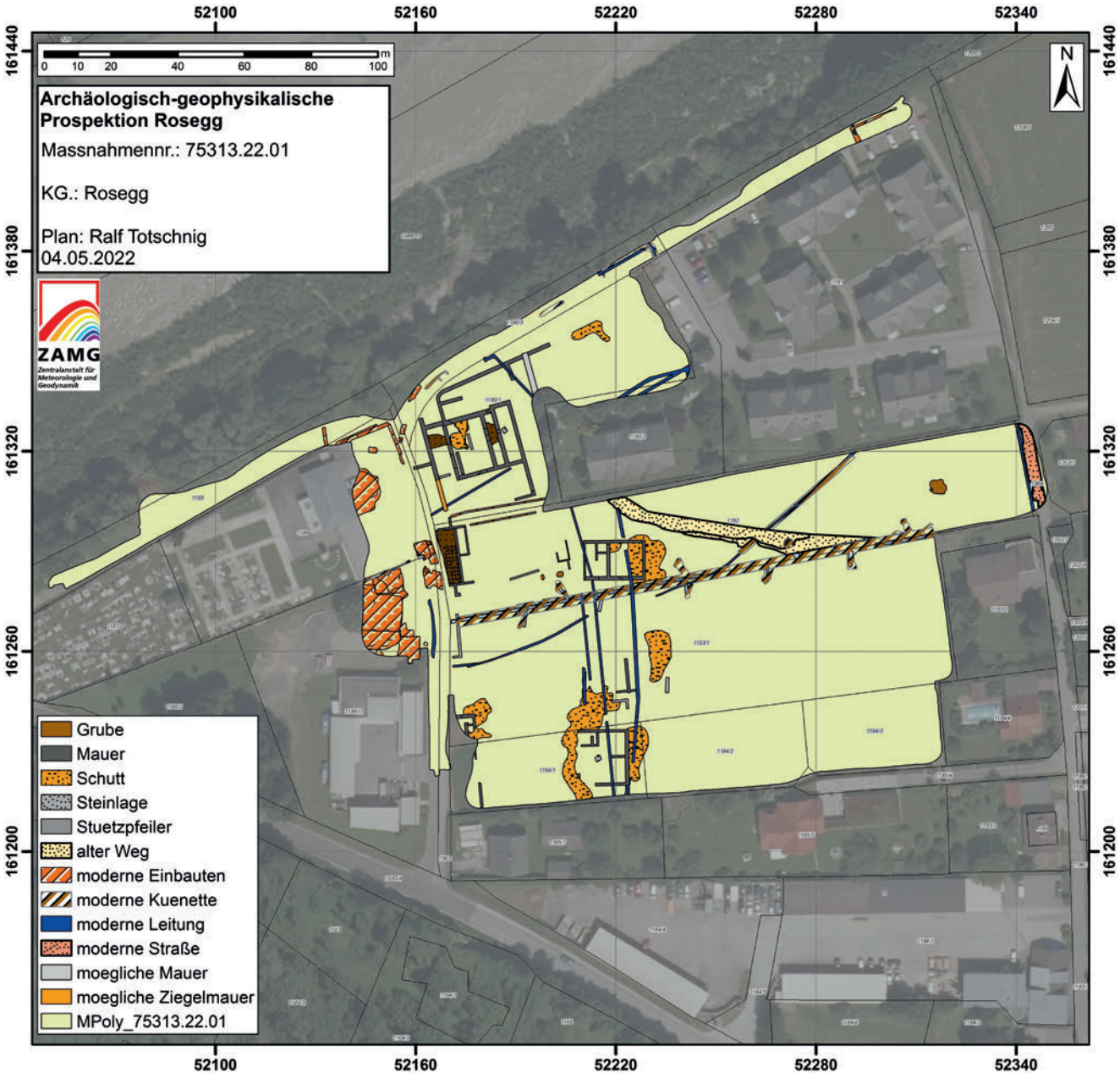


Abb. 5: Rosegg (Mnr. 75313.22.01). Ergebnisse der Prospektion in der römischen Siedlung.

im Westen von einem ursprünglich offenen Hofbereich im Osten separiert hatte. Das Fundament lief an die nördliche Palasmauer an; der südliche Teil war jedoch bis auf den Fels abgetragen worden, sodass keine eindeutige Verbindung zur südlichen Mauer festzustellen war. Allerdings wiesen Mörtelspuren am Fels sowie Ansätze im Fundamentbereich der südlichen Palasmauer auf eine Fortsetzung nach Süden sowie eine mögliche Verzahnung mit dieser hin.

Der Ausrissgraben schnitt eine ältere, mit rötlichem Lehm sowie Ofenkacheln verfüllte Grube und wurde zudem von einem massiven Mauerblock überlagert, bei dem es sich um einen dorthin verlagerten beziehungsweise verstürzten Teil der Palasmauer gehandelt haben dürfte, da dieser in die massive Schutt- beziehungsweise Planierungsschicht eingebettet war. Diese Befundsituation kann zusammenfassend so interpretiert werden, dass die grob in Nord-Süd-Richtung verlaufende Innen- beziehungsweise Quermauer innerhalb des Oberen Palas nach Ausweis der Funde in den überlagernden Planierungsschichten wohl im 15. Jahrhundert abgetragen und von einer massiven Planierung überlagert worden ist. Eine massive, verstürzte Mauerpartie dieser ehemaligen Quermauer wurde offenbar aufgrund der Größe und des Gewichtes nicht wegtransportiert, sondern einfach mit Planierungen überlagert. Möglicherweise sind diese massiven Umbauten innerhalb des Oberen Palas in Zusammenhang mit der ungarischen Besetzung der Burg Liebenfels in den 1480er- und 1490er-Jahren zu sehen, die erhebliche Um- und Ausbauten mit sich brachte.

An der Westseite des Mauerfundamentes konnte zudem eine bereits in Schnitt 22/2021 erfasste, dunkelgraue Anschüttung dokumentiert werden, die teilweise hochmittelalterliches Fundmaterial enthielt und eine mögliche zugehörige Baugrube überlagerte.

Im Westteil des Oberen Palas, unmittelbar oberhalb des Geländeabbruches, konnte neben einer rezenten, trocken gesetzten ›Hangstützmauer‹ die Fortsetzung der in diesem

Bereich nach Süden umbiegenden nördlichen Palas- beziehungsweise Beringmauer festgestellt werden, die hier wiederum bereits großteils ausgerissen oder abgerutscht war. Jedoch fand sich an diese ansetzend ein etwa 0,80 m langes Stück, das sich aufgrund seiner Struktur deutlich vom übrigen Mauerwerk unterschied und möglicherweise eine Ausbesserung oder eine ursprünglich hier vorhandene Maueröffnung (eines Durchganges?) darstellte.

Bei den Arbeiten im Jahr 2022 konnte somit innerhalb des Oberen Palas das erhoffte ursprüngliche Begehungsniveau nicht nachgewiesen werden. Im Mittelbereich des Oberen Palas wurde jedoch das bereits vermutete, stark gestörte Mauerfundament, das eine innere Abtrennung innerhalb des Oberen Palas belegt, dokumentiert.

Martin Bertha, Georg Tiefengraber

KG **Sankt Michael am Zollfeld**, MG Maria Saal
Mnr. 72169.22.01 | Gst. Nr. 488 | Kaiserzeit, Municipium

Im Berichtsjahr galt die Forschungsgrabung der Provinzialrömischen Abteilung des Landesmuseums für Kärnten in *Virunum* einem Gebäude, das aufgrund einer im Jahr 2020 bei der landwirtschaftlichen Feldbestellung gefundenen römischen Inschrift als Vereinshaus eines Liber Pater Collegiums angesprochen wird. Das Gebäude liegt an einer Südwest-Nordost orientierten Straße auf einer etwa 20 m über dem Zollfeld situierten Siedlungsterrasse zwischen Bühnentheater im Süden und Amphitheater im Norden. Die systematische Freilegung wurde in Kooperation mit der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und der Karl-Franzens-Universität Graz vom 1. August bis zum 19. Oktober 2022 durchgeführt. In Fortführung der Erstbefundung im Vorjahr (siehe FÖ 60, 2021, 135–137) galt die aktuelle Kampagne vorrangig der bautypologisch-stratigrafischen Befundung des Gebäudes M (2021 noch als »Gebäude J« bezeichnet).

Die Grabungsschnitte S1/2022 und S2/2022 wurden mit dem Ziel der georeferenzierten Einmessung des Bühnentheaters angelegt und ergaben den Befund der Nord- und der Ostmauer des nördlichen Hofes des Bühnentheaters.

Die Sondage S3/2022 lag 25 m nördlich des nicht mehr erhaltenen Eingangs zum Bühnentheater in Sondage S2/22. Die geophysikalische Prospektion hatte zuvor sechs massive, rechteckige Mauerstrukturen angezeigt, die als Standbildsockel interpretiert wurden. Der Grabungsbefund erbrachte jedoch die Nordostecke eines Gebäudes oder Hofes, dessen Mörtelbruchsteinschalenmauer mit vereinzelten Marmorspolien gegen den Hang gesetzt worden war. Auf dem sterilen, lehmig-sandigen Horizont innerhalb der Mauerecke lag eine Schuttschicht aus Bruchsteinen und Dachziegeln, möglicherweise der verlagerte und erodierte Versturz der Mauerecke.

Der Schnitt S4/2022 erweiterte den Befund der Südostecke des Gebäudes M (S1/2021) nach Norden und Westen (Abb. 6). Die freigelegte Ostmauer hatte eine Nord-Süd-Erstreckung von 18,3 m und eine Fundamentmauerstärke zwischen 0,9 m und 1,10 m. Die Nordmauer des Gebäudes setzte rechtwinkelig mit Fuge an, wobei ein Mauerausrissbefund, möglicherweise einer Türschwelle, vorlag. Die Nordwestecke des Raumes wurde durch zwei bündig aufgeführte Mauern gebildet. Das lichte Raummaß von Gebäude M betrug im Norden 10,0 m (West-Ost-Richtung), im Osten 16,0 m (Nord-Süd Richtung) und an der Westmauer bis zur Einbindung in die Südmauer exakt 15,0 m. Somit ist ein trapezoider Baukörper rekonstruierbar, der zur Straße hin angelegt war und eine um 8° nach Südosten abweichende Südmauer besaß. Die Innenfläche des Gebäudes M ist mit 160 m^2 zu kalkulieren.

Im Gebäudeinneren konnten zwei Bauperioden festgestellt werden, wobei die Umbauperiode (Periode II) auch epigraphisch belegt ist. Südlich der Nordmauer wurde eine Innenraumgliederung (Raum M/1, M/2) durch eine weitere Mauer festgestellt. Zu Periode I gehörten auch drei kreisförmige Fundamentsetzungen mit einem Durchmesser von 0,5 m bis 0,7 m, die als Basen einer Orthostatenreihe dienten. Sie waren in den gelben, lössigen Lehmhorizont eingebracht worden und wurden in Periode II durch quadratische Marmorpostamentplatten ersetzt, die auf quadratischen Trocken-



Abb. 6: Sankt Michael am Zollfeld (Mnr. 72169.22.01). Freigelegte Reste des kaiserzeitlichen Collegiengebäudes.

fundamenten ruhten. Die Trennmauer musste in Periode II gleichfalls weichen.

Im nordwestlichen Bereich von Raum M wurde ein Sickerwasserschachtbrunnen gefunden, der im Verbund mit dem Fundamentmauerwerk der Westmauer stand. Der Bruchsteinkranz war bis in eine Tiefe von 2,10 m trocken gesetzt und mit einem hellbraunen Lehmschlag verkleidet worden. Der Schacht hatte einen Durchmesser von 0,8 m und eine Tiefe von insgesamt 3,3 m; die unteren 1,3 m des Schachts hatte man in den anstehenden Phyllitschiefer geschlagen.

In Periode II erhielt die Südostecke des Raums einen vertikalen Wandflächenausgleich mit Tubulaturziegeln und Wandverputz sowie eine polychrome figürliche, ornamentale und vegetabile Bemalung der Süd- und der Ostwand. Bei der Umgestaltung wurde die Restaurierungsinschrift etwa in der Mitte der Ostmauer auf rund 1,5 m Höhe (Unterkante der Inschrift) über dem Boden eingemauert. Die Umbauperiode ist durch die räumliche Erweiterung des 104 m² großen Saales M/2 auf eine Fläche von 160 m² charakterisiert. Der Saal war mit Marmorsäulen, einem Marmorplattenboden, polychromen Wandmalereien, Marmorinschriften und einem wahrscheinlich an der Ostwand aufgestellten Votivbaitylos ausgestattet und verfügte über ein Obergeschoß.

Nach der Entfernung des Bodenbelags aus Marmorplatten brach der bemalte Wandverputz in großen Stücken von den Wänden und fiel auf eine Präparationsschicht und eine Verfallsschicht. Die Ostmauer kippte nach Westen und stürzte auf den plattigen Versturz des polychromen Wandverputzes. Das eingestürzte Gebäude wurde nach verwendbaren Bau- und Kultmaterialien durchsucht, das Kultinventar wurde teilweise im Sickerwasserschachtbrunnen verborgen. Aus Letzterem stammt ein Kultgefäß, ein glasierter Kantharos mit zwei figürlichen Reliefapplikationen, zu dem ein Passstück aus dem Bereich südlich der Marmorbasis an der Ostmauer vorliegt, wo auch Fragmente eines bleiglasierten Schlangenkraters und eines Thymiaterions lagen. Das glasierte Kultgefäß mit figürlichen Appliken ist zwischen das Ende des 1. und den Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. zu datieren. Im Brunnenschacht wurden nur einige polychrome Wandmalereifragmente in der untersten Schicht gefunden, die wahrscheinlich beim Einsturz der Mauern heruntergefallen waren. In der Brunnenverfüllung aus Ziegelbruch, Mauerbruchsteinen und großen flachen Bruchsteinen fanden sich eine tuskische Säulenbasis, ein beschrifteter Votivbaitylos, ein Fragment einer Statuenplinte und ein Oberarmfragment einer lebensgroßen weiblichen Marmorplastik.

Epigraphische Funde legen nahe, dass ein Naturereignis im Jahr 183/184 n. Chr. im Zusammenhang mit der Restaurierung oder dem Umbau des Gebäudes M steht. Das Abfallen des Wandverputzes und das Umstürzen der Ostmauer erfolgten wahrscheinlich anlässlich eines Erdbebens in den Jahren 236/237 n. Chr.

Das im Zuge der Grabung geborgene Fundmaterial ist – abgesehen von einem Zementbrocken aus einer Mauerausrissgrubenverfüllung – ausschließlich römischer Zeitstellung. Der Zementbrocken zeugt von der neuzeitlichen Demontage der Nordmauer des nordöstlichen Bühnentheaterhofes. Der Datierungsrahmen der Kleinfunde aus Gebäude M reicht vom ausgehenden 1. Jahrhundert bis maximal in das erste Drittel des 3. Jahrhunderts, mit speziellem Gewicht auf dem 2. Jahrhundert. Der Grabungsbefund des Jahres 2022 unterstreicht jedenfalls die bereits anhand der geophysikalischen Prospektionsergebnisse getroffene Bezeichnung des Baus als Collegiengebäude vom italischen Saalbautyp des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. nach B. Bollmann.

Heimo Dolenz, Desiree Ebner-Baur, Andreas Kall

KG **Sankt Stefan**, OG Globasnitz
Mnr. 76027.22.01 | Gst. Nr. 678–680, 685, 686, 687/1 | Kaiserzeit, Villa rustica

Wegen Hinweisen auf einen römischen Villenkomplex wurden im Jahr 2021 geophysikalische Untersuchungen (Geomagnetik und Georadar) durchgeführt (siehe FÖ 60, 2021, D2446–D2457), die zahlreiche Mauerzüge und Gebäudeanordnungen über Gst. Nr. 685 und 687/1 hinweg erkennen ließen. Demnach kann von einer ausgedehnten Villenanlage ausgegangen werden. Zudem sind einige Gruben – zum Teil mit thermoremanenter Magnetisierung – erkennbar, die auf Abfallgruben oder Feuerstellen hinweisen.

Um etwaige Lücken zu schließen und die südliche Ausdehnung des Komplexes feststellen zu können, wurden im Oktober 2022 weitere Georadarmessungen durchgeführt. Dabei konnte auf Gst. Nr. 678 und 680 der Südteil der römischen Villa detektiert werden. Auf Gst. Nr. 687/1 konnte die Messlücke geschlossen und eine Fortsetzung der Gebäudegrundrisse aufgezeigt werden (Abb. 7).

Helmut Schwaiger

KG **Simmerlach**, OG Irschen
Mnr. 73119.22.01 | Gst. Nr. 848 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kirche und Siedlung

Im Sommer 2022 wurde auf dem Burgbichl eine wissenschaftliche Lehrgrabung seitens der Universität Innsbruck durchgeführt. An acht Stellen (Fläche 16–23) wurde eine Gesamtfläche von rund 291 m² archäologisch untersucht.

Im Bereich der frühchristlichen Kirche auf der Hügelkuppe (Kirche 1) wurde der nordwestliche Abschluss von der marmornen Schwelle in den Hauptraum der Kirche bis zum Anschluss von nördlichem Seitenraum und Narthex im Westen freigelegt. Im Süden wurde die Situation zwischen südlichem Seitenraum und Querannex untersucht und deren Abfolge geklärt.

Westlich der Kirche wurde eine parallel zu dieser verlaufende, wohl wegbegleitende Stützmauer festgestellt. Auf der nördlich der Kirche befindlichen, tiefer liegenden Terrasse wurden ein rechteckiger Herd und ein daneben befindliches Gebäudefundament freigelegt. Im Nordwesten des Siedlungsareals hatte man bei den vorangehenden Ausgrabungen eine Metall verarbeitende Werkstatt entdeckt, bei der zugehörige Gebäudefundamente und ein weiterer Herd untersucht wurden.

Im nordöstlichen Abschnitt der Höhensiedlung gelang der Nachweis einer zweiten, ca. 22 m langen frühchristlichen Kirche (Kirche 2). Sie war im Hauptraum durch eine Quermauer in einen Priester- und einen Laienbereich unterteilt und wies einen schmalen, vorgelagerten Narthex sowie wohl eine im Osten angesetzte, rechteckige Sakristei auf. Im Süden schloss eine Seitenkapelle mit Vorraum an. Auch die Seitenkapelle war durch eine Abschrankung unterteilt und wurde im Osten von einer innen eingebauten Apsis abgeschlossen. Im Zentrum des östlichen Abschnitts fand sich ein aus Kalktuffquadern erbauter Blockaltar, der ursprünglich von einer marmornen

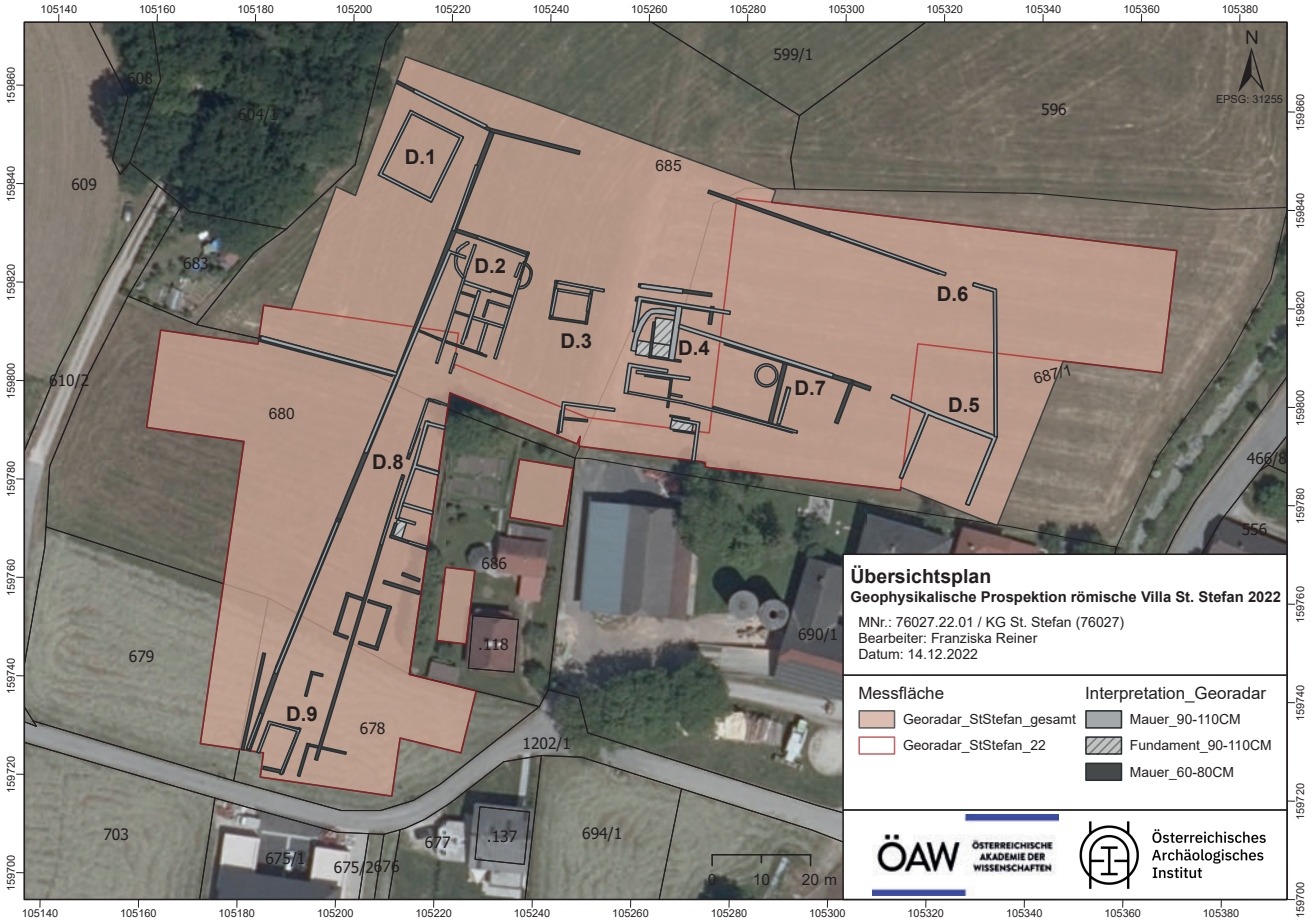


Abb. 7: Sankt Stefan (Mnr. 76027.22.01). Prospektierte Strukturen der römischen Villa rustica.

Mensaplatte abgedeckt gewesen war. Unter dem Altar konnte die ungeöffnete Reliquienkammer freigelegt werden, die noch einen Marmorschrein mit einem Elfenbeinreliquiar enthielt (siehe Abb. 5 im Beitrag *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2022* in diesem Band).

Gerald Grabherr, Barbara Kainrath

KG **Thürn**, SG Wolfsberg
Mnr. 77249.22.01 | Gst. Nr. 310/4 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss

Die nach einem Eigentümerwechsel unternommenen Baumaßnahmen im Schloss Thürn umfassten Eingriffe im Bereich fast aller Raumböden im Inneren des Gebäudes. Die bestehenden Bodenbeläge wurden seitens der Baufirma entfernt, anschließend wurde das Abtiefen der darunterliegenden Bodenschüttungen archäologisch begleitet. Auch im Außenbereich und im Innenhof des Schlosses wurden Künetten und Schächte für das Verlegen neuer Versorgungsleitungen gegraben, die eine archäologische Begleitung in sensiblen Bereichen notwendig machten.

Die erste urkundliche Nennung Thürns ist aus dem Jahr 1243 überliefert, die ältesten noch erhaltenen Bauteile sollen aus dem 14. Jahrhundert stammen. Der Hauptteil des heutigen Schlosses wurde im 16. Jahrhundert unter Amelreich von Eibiswald errichtet, die Mauern setzte man dabei direkt auf den anstehenden Fels. Dies konnte auch im Berichtsjahr wieder im Innenhof nachgewiesen werden. Im Osten des Hofes steht der Fels nur 0,4 m unter der Geländeoberkante an und bildet die höchste Erhebung der Kuppe, auf der Schloss Thürn errichtet wurde. Die Mauern weisen hier kaum ein Fundament auf.

Unter der rezenten Oberflächengestaltung und dem verzweigten Abflusssystem im Innenhof konnten einige baustrukturelle Reste dokumentiert werden. Dabei handelte es sich um Fundamente aus Bruchsteinmauerwerk mit Kalkmörtelbindung, die einer Vorgängerstruktur im Bereich des nördlichen Hofes zuzuordnen sind. Im Gegensatz zum aufgehenden Gebäude, das hier Nordost-Südwest orientiert ist, wurde die Flanke der freigelegten Mauerzüge ziemlich genau in Nord-Süd- beziehungsweise Ost-West-Richtung angelegt. Spätmittelalterliche Keramik aus den umgebenden Kulturschichten spricht für die Errichtung dieser Mauern im 14./15. Jahrhundert; sie wurden im Zuge des Neubaus des heutigen Nordtraktes im 16. Jahrhundert abgebrochen und überbaut. Dieser frühen Phase gehörte noch eine weitere Bruchsteinmauer an. Eine massive Grube mit einem bereits außer Funktion gesetzten Betonrohr und ein Blitzableiter störten die Mauer und erschwerten ihre Interpretation. Vermutlich handelte es sich um das Fundament eines abgebrochenen beziehungsweise umgebauten Traktes im Anschluss an den heutigen Jesuitentrakt.

Von der zweiten Bauphase im 16. Jahrhundert konnte im Süden des Hofes das bis zu 1 m vorspringende Fundament des bestehenden Südwesttraktes erfasst werden. Im Innenhof wurden zudem der Brunnen mit Unterbau und der Rest einer gemörtelten Rinne sowie die gepflasterte Durchfahrt doku-

mentiert. Diese Befunde waren durch zahlreiche Störungen und das Abflusssystem im Innenhof teilweise beeinträchtigt.

Im Inneren des Schlosses wurde im Norden die mittelalterliche Ringmauer erfasst, deren Errichtung den Ergebnissen der bauhistorischen Untersuchung (siehe FÖ 60, 2021, 149–151) zufolge im 14. Jahrhundert anzusetzen ist. Der Bering zeigt ein unregelmäßig lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk mit Auszwickelungen aus kleinen Steinen und Ziegelbruch in einer Kalkmörtelbindung. Das Fundmaterial aus den anlaufenden Schichten stammt aus dem Spätmittelalter beziehungsweise der frühen Neuzeit. In den übrigen Innenräumen wurden keine relevanten Befunde aufgedeckt.

Die Außensondagen gaben Aufschlüsse über die Beschaffenheit des Plateaus im Westen des Schlosses. Das Areal war nach Norden hin über dem mittig bereits in einer Tiefe von 0,5 m anstehenden Fels bis zu 2 m hoch aufgeschüttet und das Plateau anschließend begradigt worden, um eine größere, ebene Manipulationsfläche zu erhalten. Auch im Süden wurden mehrere Schüttungen dokumentiert. Bauliche Reste oder ältere Strukturen konnten nicht nachgewiesen werden.

Das Fundspektrum aus der aktuellen Grabung ist vom Mittelalter (mit Schwerpunkt im 14./15. Jahrhundert) bis in die entwickelte Neuzeit zu datieren, ein großer Teil der Funde stammt aus dem 19./20. Jahrhundert. Neben Scherben der typischen Lavanttaler Schwarzhafnerware konnten einige wohl quarzgemagerte Fragmente spätmittelalterlicher Keramik geborgen werden, darunter ein Bodenstück mit vierspeichiger Radmarke. Erwähnenswert sind auch ein braun glasierter Biedermeiertopf mit Ausguss, Teller und Tassenfragmente aus Porzellan mit vegetabilem Dekor sowie ein Pfeifenkopf. Dazu wurden zahlreiche Glasfläschchen, ein Glasbecher und einige Sektflaschen geborgen. Auch ein eiserner Schlüssel und Emailgeschirr sind im Fundmaterial enthalten.

Dimitrios Boulasikis, Ortrun Kögler, Carina Rieß

Abbildungsnachweis

Abb. 1: ISBE.
Abb. 2: Kathrin Schuchter.
Abb. 3: Claus Vetterling.
Abb. 4: S. Timmerer, Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH.
Abb. 5: Ralf Totschnig.
Abb. 6: H. Stelzl, Landesmuseum für Kärnten.
Abb. 7: Franziska Reiner.

Autorinnen und Autoren

Martin Bertha BA MA
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
Eichenweg 19/E/2
8042 Graz

Dr. Dimitrios Boulasikis
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz, MA
Landesmuseum für Kärnten
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Dr.in Desiree Ebner-Baur
Landesmuseum für Kärnten
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee

assoz. Prof. Dr. Gerald Grabherr
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Arbeitsbereich Archäologie der Römischen Provinzen
Innrain 52A
6020 Innsbruck

Dr. Ryan Gray Ph.D.
University of New Orleans
Department of Anthropology
Milneburg Hall 352
2000 Lakeshore Drive
New Orleans, LA 70148
USA

Philipp Hermeter
Innrain 58
6020 Innsbruck

Dr.in Barbara Kainrath
RA Research Archaeology e.U.
Laxenburgerstraße 26/12
1100 Wien

Andreas Kall, BA
Landesmuseum für Kärnten
Liberogasse 6
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Mag.a Ortrun Kögler, BA, MA
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Ing. Stefan Pircher, BA MA MA
Archäologisches Forschungsnetzwerk Innsbruck (AFIN)
Mühldorf 163/3
9814 Mühldorf

Carina Rieß, BA
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Mag.a Nina Schranz-Prodinger
Archäologischer Dienst Kärnten gem. GmbH
Magdalensberg 9
9064 Pischeldorf

Kathrin Schuchter
Innstraße 7/12
6020 Innsbruck

Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Innrain 52A
6020 Innsbruck

Mag.a Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt

Mag. Dr. Georg Tiefengraber
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
Eichenweg 19/E/2
8042 Graz

Ralf Totschnig
Archeo Prospections®
ZAMG – DMM – Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Claus Vetterling
ReVe - Büro für Archäologie Bamberg
Am Knöcklein 12
96049 Bamberg
Deutschland

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Feldkirchen	Feldkirchen in Kärnten	183/3, 470	Neuzeit, Bebauung; siehe Mnr. 72308.22.01
Feldkirchen	Feldkirchen in Kärnten	351/1	Mittelalter bis Neuzeit, Menschenknochen
Gurlitsch II	Krumpendorf am Wörthersee	270	ohne Datierung, Keller (?)
Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	882/35–41	Neuzeit, Menschenknochen; siehe Mnr. 72127.22.02
*Maria Elend	Sankt Jakob im Rosental	1616/1	Kupferzeit, Kupferfundobjekt
Maria Saal	Maria Saal	116/1	ohne Datierung, Bebauung; siehe Mnr. 72140.22.02
*Maria Wörth	Maria Wörth	529/6	Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte, Tierknochen
Marolla	Klagenfurt am Wörthersee	.509, 55/3	20. Jahrhundert, Bunker
Metnitz Land	Metnitz	5655	Jüngere Eisenzeit, 1 Münze; siehe Mnr. 74306.22.01
*Possau	Maria Saal	31	Bronzezeit, Bronzefundobjekt
*Toppelsdorf	Maria Rain	116/1	Kaiserzeit und Neuzeit, Buntmetallfundobjekte
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2022 aus Kärnten.

Nikolaus Hofer



Abb. 1: Maria Elend. Kupfer. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Maria Elend**, MG Sankt Jakob im Rosental
Gst. Nr. 1616/1 | Kupferzeit, Kupferfundobjekt

Im August 2022 wurde von Thomas Dannhauser der Fund eines Beils aus Kupfer auf dem gegenständlichen Grundstück gemeldet. Dabei handelt es sich um eine bislang unbekannte Fundstelle, die in einem flachen Waldgebiet (Borojach) südwestlich von St. Oswald liegt. Das relativ kleine (Länge 7 cm), trapezförmige Flachbeil des Typs Altheim ist in die Kupferzeit zu datieren (Abb. 1).

Astrid Steinegger

KG **Maria Wörth**, OG Maria Wörth
Gst. Nr. 529/6 | Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte, Tierknochen

Im August des Berichtsjahres konnte Renate Jernej (Landesmuseum Kärnten) aus der Wurzelscheibe eines durch Windeinfluss verstürzten Baumes im Südwesten der Kapuzinerinsel, nur rund 1 m von der Wasserlinie entfernt, rund 60 neolithische Keramik- und Silexfragmente sowie Knochenreste bergen.

Astrid Steinegger

KG **Possau**, MG Maria Saal
Gst. Nr. 31 | Bronzezeit, Bronzefundobjekt

Im August 2022 wurde unter einer terrassierten, dem Kruckekogel bei Possau nordwestlich vorgelagerten Erhebung ein spätbronzezeitliches Lappenbeil aus Bronze gefunden. Das Beil ist typologisch den Klingen vom Typ Haidach (Varianten Trössing und Hardegg) verwandt und wird aufgrund der länglich-schlanken Form als Klinge einer Streitaxt eingestuft (Bestimmung: Paul Gleirscher).

Astrid Steinegger

KG **Toppelsdorf**, OG Maria Rain
Gst. Nr. 116/1 | Kaiserzeit und Neuzeit, Buntmetallfundobjekte

Von dem gegenständlichen Grundstück wurden im Berichtsjahr mehrere kaiserzeitliche und neuzeitliche Funde vorgelegt.

Hervorzuheben ist eine kaiserzeitliche, gegossene Bronzeglocke (*tintinnabulum*) mit pyramidalem Körper und viereckiger Basis (Länge 5,3 cm, Breite 4,6 cm, Wandstärke 0,15 cm), die dem Typ B nach Nowakowski beziehungsweise Typ B2 nach Flügel zugeordnet werden kann. Mit einer erhaltenen Höhe von 6,5 cm (Gewicht 124 g) zählt das Exemplar zu den kleineren Glocken dieser Form (Abb. 2). Die Oberfläche des Körpers ist glatt und unverziert, doch sind an den beiden Schmalseiten außen zahlreiche Abriebspuren in Schwingrichtung der Glocke erkennbar. An den vier Ecken der Basis sind kleine tröpfchenförmige Fortsätze (›Standfüßchen‹) mitgegossen. Die Aufhängung ist außen kantig (wahrscheinlich fünfeckig) und innen rund gestaltet, der obere Teil der Handhabe ist abgebrochen. Auf der Innenseite des Körpers sind noch die Reste einer beidseitig abgebrochenen, eingezapften eisernen Klöppelhängung zu erkennen; der Klöppel selbst ist nicht vorhanden. Anscheinend ist die Klöppelhängung bereits in der Antike ausgebrochen, da an den Längsseiten der Glocke direkt unterhalb der Aufhängung zwei gegenüberliegende, schlitzartige Bohrungen angefertigt wurden, die dem Anbringen einer neuen Klöppelhängung dienten. Glocken dieser Größe dienten als Weideglocken für kleineres Weidevieh, konnten aber auch Bestandteile des Pferdegeschirrs sein. Eine genauere zeitliche Einordnung als in die Römische Kaiserzeit ist aufgrund der Langlebigkeit der Glockenform nicht möglich.

Daneben fanden sich das Fußfragment einer norisch-pannonischen Doppelknopffibel (?), eine rechteckige neuzeitliche Buntmetallschnalle und ein nicht näher ansprechbares Bronzefragment.

René Ployer, Nikolaus Hofer



Abb. 2: Toppelsdorf. Bronze. Im Maßstab 1 : 1.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Johanna Kraschitzer.
Abb. 2: Stefan Schwarz.

Autorin und Autoren

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Dr. René Ployer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Digitalisierung
und Wissensmanagement
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag.ª Dr.in Astrid Steinegger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Alter Platz 30
9020 Klagenfurt am Wörthersee

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Gmünd	Gmünd in Kärnten	45/1, 45/3	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Gasthof
*Gmünd	Gmünd in Kärnten	55/2	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtsitz
*Greuth	Finkenstein am Faaker See	.15	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg
*Greuth	Finkenstein am Faaker See	.16/1–2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
*Klagenfurt	Klagenfurt am Wörthersee	.426	Neuzeit, Bürgerhaus
*Priel	Wolfsberg	.2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz/Schloss
**Sankt Veit an der Glan	Sankt Veit an der Glan	.94	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Steinfeld	Steinfeld	82	Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz
*Umberg	Wernberg	492	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2022 in Kärnten.

Patrick Schicht, Nikolaus Hofer

KG **Gmünd**, SG Gmünd in Kärnten, Gasthof »Alte Post«
Gst. Nr. 45/1, 45/3 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus und Gasthof

Die bauhistorische Untersuchung des am Hauptplatz von Gmünd gelegenen Gasthofs »Alte Post« wurde im Mai 2021 vor einem generalüberholenden Umbau durchgeführt. Teil der Untersuchung war eine restauratorische Befundung der Wandoberflächen an den Fassaden und in den Innenräumen. Eine Vertiefung der Analyse erfolgte während des Umbaus 2021/2022.

Die Baugeschichte des Gasthofs reicht bis in die Gründungszeit des Marktes Gmünd im 13. Jahrhundert zurück. Im südöstlichen Eckbereich ist in Höhe des Keller- und des Erdgeschoßes ein längsrechteckiges Gebäude mit Grundrissmaßen von rund 7,60 × 11,50 m verbaut (Abb. 1). Es handelte

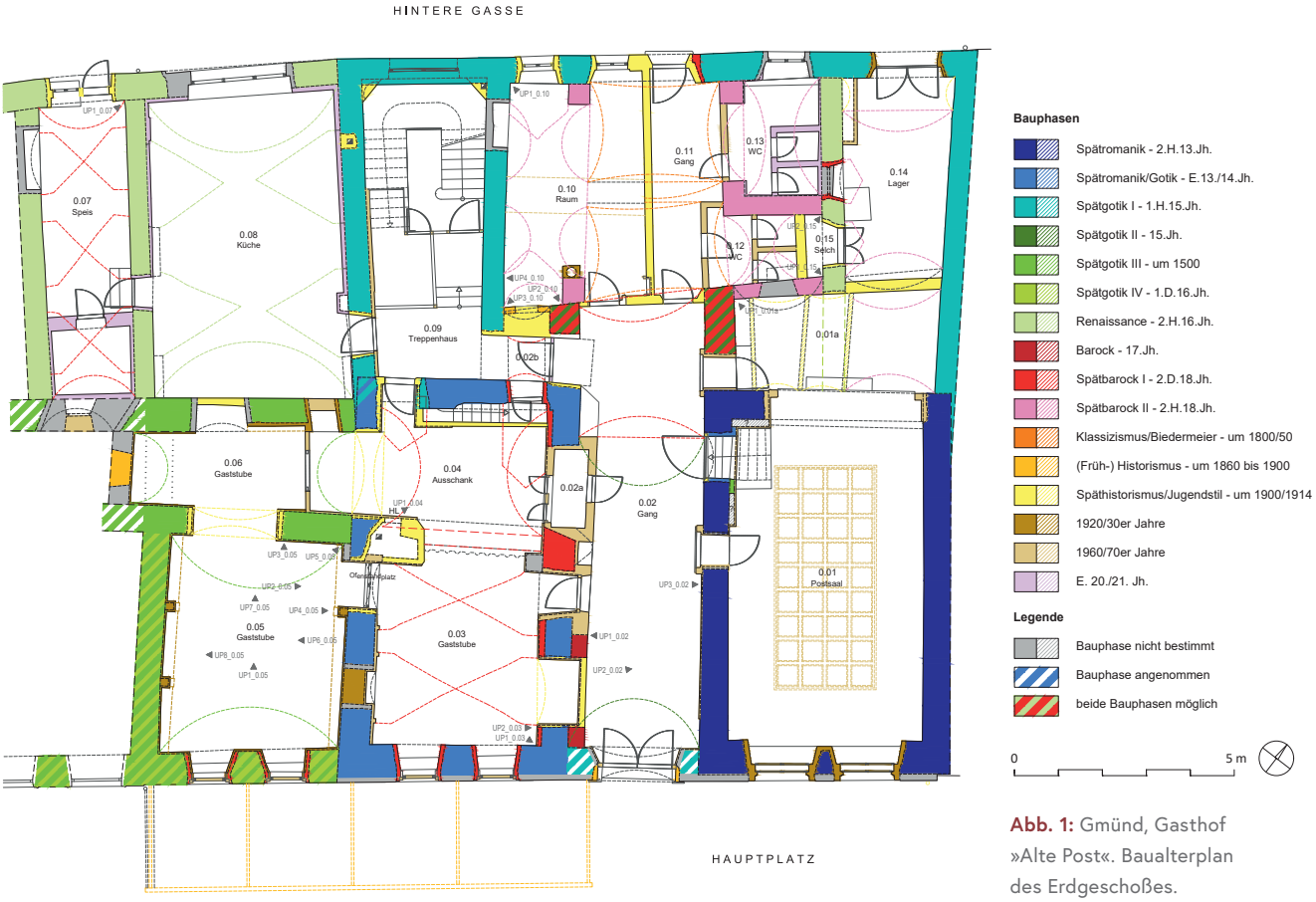


Abb. 1: Gmünd, Gasthof »Alte Post«. Baualterplan des Erdgeschoßes.

sich um ein Wohnhaus mit dem gängigen Grundrisstyp mittelalterlicher Stadthäuser im Alpenraum. Anhand des im Keller freiliegenden Mauerwerks kann eine Datierung in die Mitte bis zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts vorgenommen werden. Das 1. Obergeschoß stellt vermutlich eine etwas jüngere Aufstockung dar.

Daneben ist ein zweiter mittelalterlicher Kernbau nachzuweisen, der mit Grundrissmaßen von rund 7 × 12 m ähnliche Abmessungen aufweist. Das Gebäude wurde in einem Abstand von ca. 3,80 m bis 4 m zum etwas älteren Kernbau errichtet. Beide Häuser erstreckten sich in der Tiefe bis zur Mitte der heutigen Bauparzelle, dahinter lag ein zugehöriger Hofraum. Der zwischen den zwei Stadthäusern eingehaltene Abstand ist als Zufahrt zum Hofbereich anzusehen. Im Gegensatz zu dem spätromanischen Gebäude besaß der zweite Kernbau keinen Tiefkeller. Anhand des Grundrisstyps und in Abgrenzung zu den jüngeren spätgotischen Bauphasen ist von einer Datierung zumindest in das 14. Jahrhundert, ja eventuell sogar noch in das späte 13. Jahrhundert auszugehen.

Im 15. Jahrhundert wurde der Hofraum beider Häuser anschließend an die äußeren Gebäudeecken allseits mit einer Mauer eingefasst. An den gotischen Kernbau wurde zeitgleich ein schmales, randständiges Gebäude angefügt. Das ursprünglich zweigeschoßige Hofgebäude verfügt über einen halb eingetieften, nahezu unverändert erhaltenen Gewölbekeller, der vom Erdgeschoß des Vorderhauses über einen gewölbten Kellerabgang zugänglich war. Ebenso noch im 15. Jahrhundert kam es zum Zusammenschluss der zwei Vorderhäuser, deren Hofeinfahrt als Mittelflur überwölbt wurde. Am Ende des Flurs wurde entlang der Westwand eine in den Raumecken zweifach umbiegende Steintreppe angelegt. Über ein Podest war eine Türe in der rückwärtigen Nordmauer zugänglich, die auf einen Laufgang an der Fassade führte. Während der Bauarbeiten kamen Reste der im 18. Jahrhundert abgetragenen Treppe und des Türgewändes zum Vorschein. Brandrötungen könnten auf den Stadtbrand von 1504 zurückgehen. Danach wurde am Türgewände eine dekorative Fasche in schwarzen Pinselzügen aufgemalt. In einen ähnlichen Zeitrahmen fällt die Aufstockung des Hofgebäudes und der umgrenzenden Hofmauer. Die horizontale Baufuge der Aufstockung wurde im Zuge eines barocken Gewölbedurchbruchs für den Lifteinbau an der ehemaligen Ostfassade freigelegt. Womöglich erfolgte die Aufstockung zur selben Zeit wie der Zusammenschluss der Häuser; darauf deutet die im Obergeschoß abgeänderte Flucht der Nordmauer im Anschluss des Hofgebäudes an den gotischen Kernbau hin.

In spätgotischer Zeit wurde auf der westlich angrenzenden Nachbarparzelle ein neues Stadthaus mit gewölbten Räumen im Erdgeschoß und einer Stube mit rückwärtig angrenzender Küche im Obergeschoß errichtet. Infolge der Zusammenlegung der Häuser im 18. Jahrhundert und ihrer neuerlichen Trennung um 1860 kamen Teile dieses Gebäudes auf der Parzelle des Gasthofs »Alte Post« zu liegen. Das Gebäude wurde auf der vorderen Parzellenhälfte errichtet, während die rückwärtige Hoffläche erst in der Renaissance verbaut wurde. Der kleine Küchenraum im Obergeschoß war mit einem vollumfänglich erhaltenen, raumbreiten Pyramidenkamin ausgestattet. Die daran angrenzende, zum Platz gerichtete Stube könnte ursprünglich als Holzbau ausgeführt gewesen sein. Nach einer Brandzerstörung (eventuell 1504) wurde ein ummauerter Täferkasten errichtet, der bei einem erneuten Schadfeuer im 18. Jahrhundert zerstört wurde.

Im 16. Jahrhundert wurde die zugehörige Hoffläche des spätgotischen Gebäudes verbaut. Neben einer großen, kreuzgratgewölbten Küche – der abgebrochene Kamin trat während der Bauarbeiten zutage – liegt der schmale, später als »Speisgewölb« genutzte Gang auf der Parzelle des Gasthofs »Alte Post«; weitere zeitgleich errichtete Gewölberäume im Erdgeschoß gehören heute zum Nachbarhaus. Dem 16. Jahrhundert ist überdies die Errichtung eines zweiten Hofgebäudes angrenzend an den spätromanischen Kernbau zuzuordnen. In spätbarocker Zeit erfuhr das Gebäude mehrere prägende Umbauten. An der Hofseite wurde ein kreuzgratgewölbter Arkadengang mit gemauerten Pfeilern und Korbbogenöffnungen zur Erschließung der platzseitigen Räume errichtet. Zugleich wurde der spätgotische Treppenaufgang innerhalb des Mittelflurs aufgegeben und in den ehemaligen gotischen Kernbau verlegt.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde den zwei Hofgebäuden im Obergeschoß je ein kleines Zimmer mit Putzschnittdecke und Kamin angegliedert. Dazwischen verblieb ein schmaler Hofraum. Im Erdgeschoß fußen die Seitenwände auf Gewölbesubstruktionen. Die Ausstattung der platzseitigen Räume mit einfachen Putzschnittdecken und rundwulstigen Deckenrandsimsen ist der Wiederherstellung nach dem großen Stadtbrand von 1792 zuzuordnen.

Später kam es nur noch zu kleineren baulichen Veränderungen in Form von Raumteilungen, vor allem der großzügigen Zimmer im 1. Obergeschoß. Hervorzuheben ist noch die Ausstattung der zwei spätgotischen Gewölberäume im Erdgeschoß mit einer Art-Deco-Täfelung aus den 1920er-/1930er-Jahren. Abgesehen davon zeigte sich das Erdgeschoß zuletzt in der Gestalt einer größeren Modernisierung der 1970er-Jahre.

Christiane Wolfgang, Tim Rekelhoff

KG **Gmünd**, SG Gmünd in Kärnten, ehemalige »Stadtschenke« Gst. Nr. 55/2 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtsitz

Im September 2021 wurde in dem an der Nordseite des Hauptplatzes von Gmünd neben dem Oberen Tor gelegenen Gebäude der ehemaligen »Stadtschenke« (Hauptplatz Nr. 27; Abb. 2) eine bauhistorische Untersuchung durchgeführt. Es handelte sich um eine Befundaufnahme während eines laufenden Umbaus, der bereits Einblicke in das Gefüge und bauliche Details freigelegt hatte. Die Hölzer der Geschoßdecken (16.–18. Jahrhundert) wurden einer dendrochronologischen Untersuchung unterzogen.

Seit 2009 ist bekannt, dass in der ehemaligen »Stadtschenke« der Gebäudeteil eines ministerialen, an der spätromanischen Stadtmauer (um 1240/1270) errichteten Wohnsitzes verbaut ist. Es handelte sich um einen eingeschoßigen, randständig an der östlichen Stadtmauer errichteten Rechteckbau (Abb. 3). Dazu gehörte ein nördlich angrenzender Wohnturm, dessen zwei untere Geschoße im Nachbarhaus Hintere Gasse Nr. 28 (Schmiedhaus) erhalten sind. Der ehemalige Turm weist eine quadratische Grundfläche mit Seitenlängen von rund 8,3 m (Mauerstärke ca. 0,90–1,00 m) auf.

Der Rechteckbau war lediglich eingeschoßig gemauert und mit einer Balkendecke flach gedeckt, der Zugang erfolgte ebenerdig an der Südseite vom Hauptplatz. Die segmentbogig überwölbte Portalnische sitzt an der Raumseite nahezu mauerbündig zur Westmauer. Später wurde darin ein Fenster versetzt. Vom fassadenseitigen Portalgewände sind keine



Abb. 2: Gmünd, ehemalige »Stadtschenke«. Ansicht.

Spuren ersichtlich. Neben dem Portal besteht ein kleines, ebenso bauzeitliches Trichterfenster, das zur Nische abgemauert wurde. Für den Rechteckbau ist eine wohl nur wenige Zeit später erfolgte Aufstockung zu einem zweigeschoßigen Baukörper nachzuweisen. Die Westmauer des Geschoßes steht an der südwestlichen Tuffsteinecke des Turmes an. Ebenso noch im 13. Jahrhundert erfolgte die Erweiterung des Wohnsitzes um einen längsrechteckigen Bautrakt entlang des Hauptplatzes, im Anschluss an den Rechteckbau. Der spätromanisch-frühgotische Bautrakt wurde durch eine Binnenmauer in zwei ungleich große Räume geteilt und ist nur eingeschoßig erhalten. Der gesamte Gebäudegrundriss der ehemaligen »Stadtschenke« geht somit auf die Frühzeit des sich schon bald zur Stadt entwickelnden Marktortes Gmünd im 13. Jahrhundert zurück.

Im 15. und 16. Jahrhundert kam es – nicht zuletzt infolge von Brandschäden – zu mehreren baulichen Veränderungen. Als älteste dieser Baumaßnahmen ist die Errichtung eines gemauerten Obergeschoßes über dem spätromanisch-frühgotischen Bautrakt auszumachen. Es ersetzte mit großer Wahrscheinlichkeit ein in Holz- oder auch Steinbauweise erbautes Wohngeschoß, das schadhaft geworden war. Spätestens in dieser Zeit dürfte das Gebäude nach Norden erweitert worden sein. Infolge einer Brandkatastrophe musste das Obergeschoß bald wieder umfassend erneuert werden. In der aufgedoppelten beziehungsweise in größerer Mauerstärke teils neu errichteten südlichen Fassadenmauer zeugen Fensternischen – zumindest eine davon ist ein Seitensitzfenster – von dieser spätgotischen Bautätigkeit. Damals entstand im Obergeschoß ein großer, glatt verputzter Mittelraum, an den nach Westen eine vertäfelte Stube angrenzte. In einer nachfolgenden, noch spätgotischen Bauphase wurde nördlich der Stube eine mit einer Spitztonne gewölbte Küche abgeteilt. Das rußgeschwärzte, unverputzte Gewölbe ist mitsamt dem

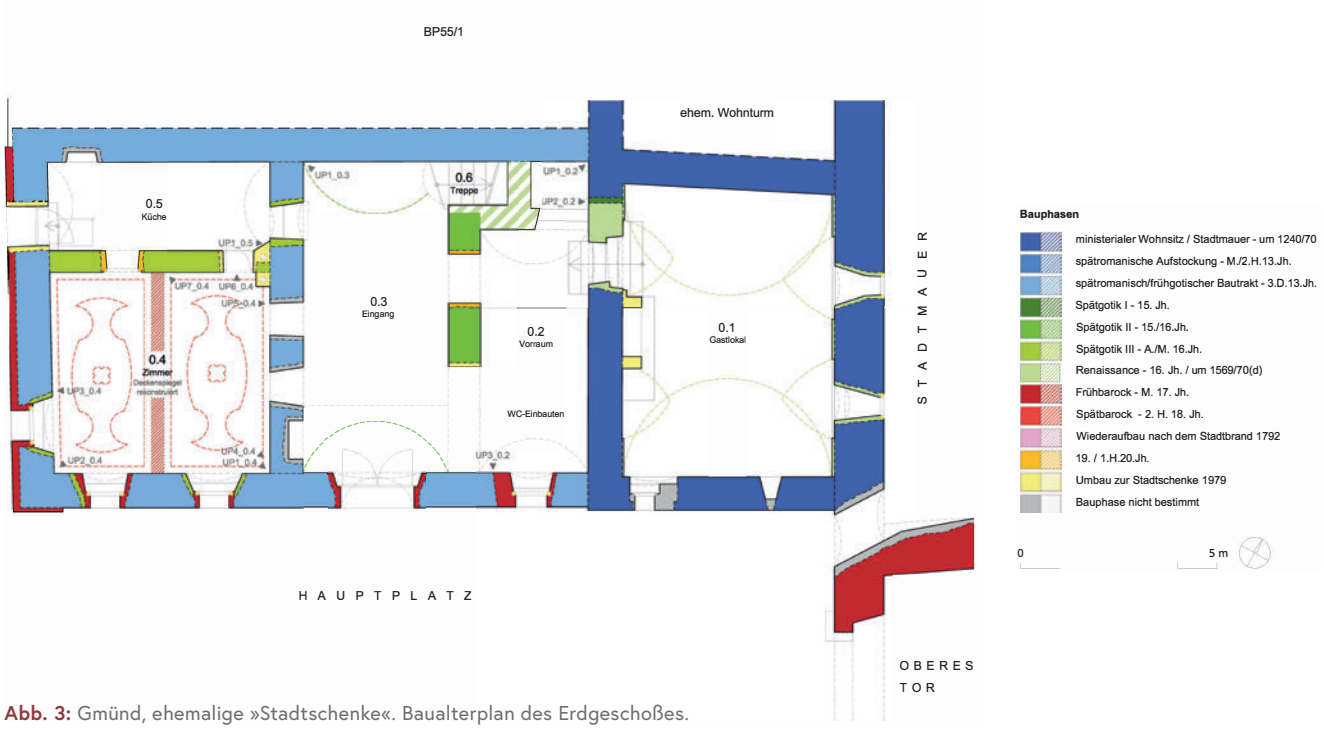


Abb. 3: Gmünd, ehemalige »Stadtschenke«. Baualterplan des Erdgeschoßes.

ostseitig ausgesparten Rauchloch derzeit weitgehend sichtbar. Der sich über dem Rauchloch erhebende Küchenkamin wurde in barocker Zeit neu errichtet. Dem 15. oder 16. Jahrhundert ist überdies der Einbau eines tonnengewölbten Mittelflurs im Erdgeschoß zuzuordnen, der von dem großen bestehenden Mittelraum des spätromanisch-frühgotischen Bautrakts abgeteilt wurde.

Auf einen Umbau in der Renaissance geht die in die Jahre 1569/1570d datierte Balkendecke im Obergeschoß des spätromanischen Kernbaus an der Stadtmauer zurück. Zeitgleich dürften die Einwölbung seines Erdgeschoßes mit einer rundbogigen Stichkappentonne und das Einbrechen zweier Schachtfenster in der Stadtmauer erfolgt sein. Das Bodenniveau des Raumes wurde dabei abgesenkt.

Unter der Herrschaft der Grafen von Lodron (ab 1639) kam es in Gmünd zu einer regen Bautätigkeit. Sämtliche in Herrschaftsbesitz stehenden Gebäude im nordöstlichen Stadtviertel weisen frühbarocke Fassadengliederungen auf, darunter auch das Gebäude der ehemaligen »Stadtschenke«. Bereits damals dürfte in dem Gebäude das herrschaftliche Kastenamt eingerichtet worden sein, das im späten 18. Jahrhundert dort nachzuweisen ist. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden mehrere Zimmer mit spätbarocken Putzschnitt- und Stuckrahmendecken ausgestattet. In den zwei südwestlichen Eckzimmern des Erd- und des Obergeschoßes waren die Decken bis zu den jüngsten Bauarbeiten erhalten. Jene des Obergeschoßes wies ein umlaufendes Stuckprofil mit aufgeputzter Hohlkehle und einen kreisrunden Stuckrahmen im Deckenspiegel auf. Sie gehörte bauzeitlich zur bestehenden, in die Jahre 1767/1768d datierten Dippelbaumdecke. Infolge des großen Stadtbrands im Februar 1792 erlitt das Gebäude erhebliche Schäden. Neben dem barocken Dachstuhl wurde die Geschoßdecke des mittleren Raumes im Obergeschoß zerstört. Der an mehreren Fehlstellen sichtbar gewordene, dunkelgrau verfärbte Verputz an den Raumwänden zeugt von dieser Brandkatastrophe. Rasch wurde an den Wiederaufbau geschritten. Dabei erfolgten eine Teilung des großen Raumes mittels einer Trennmauer in zwei Zimmer und die Errichtung einer gewölbten Dachbodentreppe. Die Hölzer der Dippelbaumdecke über dem westlichen der zwei Zimmer (mit Biforium) wurden noch im Winterhalbjahr 1791/1792d geschlägert. Für die zweite, beim jüngsten Umbau aufgrund abgefaulter Balkenauflager großteils entfernte Decke gilt die gleiche Datierung. An den Dippelbaumdecken waren einfache Putzschnittdecken mit viertelkreisförmig eingezogenen Ecken und umlaufenden Hohlkehlen angetragen.

Für das späte 19. Jahrhundert ist als größere bauliche Maßnahme die Erneuerung des Dachstuhls auszumachen. Ostseitig wurde damals eine mit Ziegeln gemauerte Giebelwand aufgeführt und die Dachflächen wurden mit Rhombusplatten eingedeckt. Nach der Auflösung des Lodronschen Fideikomisses im Jahr 1932 wurde der nördliche Teil des Gebäudes abgetrennt, der Südteil verblieb noch bis 1978 in Lodronschem Besitz. 1979 erfolgte der Umbau zur »Stadtschenke«.

Christiane Wolfgang

KG **Greuth**, MG Finkenstein am Faaker See, Burg Alt-Finkenstein Gst. Nr. .15 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg

Ab Ende 2020 erfolgte eine bauhistorische Untersuchung mit begleitenden Archiv-, Bildmaterial- und Literaturrecherchen in der Burgruine Alt-Finkenstein. Die einstige Burganlage liegt in 840 m Seehöhe unter dem Mallestiger Mittagskogel auf einem nach Süden hin steil abfallenden Felsen am Fuß der Karawanken, oberhalb des Faaker Sees.

Zu den frühesten derzeit in der Burg verortbaren baulichen Anlagen zählt das Mauerwerk der östlichen Bastion, welches an der Südseite auch zum Teil unter dem Burgfried weiter nach Westen zieht und sehr lagiges, dem 12. bis 13. Jahrhundert zuzuordnendes Mauerwerk im Sockel zwischen dem ersten und dem zweiten Burgtor aufweist. Es ist daher anzunehmen, dass eine erste Befestigung in dieser östlichen Zone des Burgfelsens situiert war (Abb. 4). Diese Anlage dürfte bereits im Bereich des heute bestehenden Zuganges erschlossen worden sein. Interessanterweise scheint das Mauerwerk der östlichen Mauer im Bereich unter dem heutigen Burgfried etwas höher als die restliche Mauerkrone zu sein. Es sind hier auch nach Norden weiterführende, zugehörige Mauerzüge erkennbar. Vielleicht kann hier ein archäologischer Befund Aufschlüsse über die erste Burganlage liefern.

Der Bergfried mit seinen in Arbeitshöhe gut ablesbaren Abgleichlagen im Mauerwerk, den an der Nordseite feststellbaren Balkenlöchern, die von Rundlingen mit relativ kleinen Durchmessern (Nadelholzstämmen) herrühren, und den Eckquadern, welche auch Zangenlöcher zur Anhebung mit Wolfszähnen besitzen, wurde deutlich nach dem bereits angeführten Mauerwerk des östlichen bastionsartigen Mauerzuges errichtet; er sitzt im Bereich der Südfassade sogar auf diesem auf. Eine Datierung ins 13./14. Jahrhundert ist anzunehmen. Der Bergfried ist heute im Inneren mit Schutt verfüllt und war noch bis ins 19. Jahrhundert um mindestens ein Drittel höher. Heute sind weder ein Hocheinstieg noch sonstige Spuren einer Tür- oder Fensterausstattung feststellbar. Vermutlich befand sich der Hocheinstieg an der westlichen Seite des Turmes, oberhalb des heute bestehenden Restbaukörpers.

Im 14. Jahrhundert scheint die Anlage weiter nach Westen gewachsen zu sein. Interessanterweise erfolgte diese Erweiterung nicht kontinuierlich von Osten nach Westen, sondern es entstand zuerst ein westlich gelegener, zweigeschoßiger Baukörper mit östlich anschließendem, niedrigerem Gebäudeteil, der einen Teil der späteren Kapelle bildete. In einem zweiten Schritt wurde der Zwischenraum zwischen den Baukörpern geschlossen, wobei auch der heute freigelegte Bereich des Kapellenchores entstanden sein muss. Später wurde ein weiterer Baukörper nach Westen hin angestellt. Der Burgkomplex wurde auch nach Norden erweitert. So befand sich vermutlich im Bereich des heutigen dritten Tores bereits ein Torgebäude und auch der zwischen dem Tor und dem Bergfried gelegene Bereich wurde baulich geschlossen. Mauerwerk eines Baukörpers oder der westlichen Ringmauer des 14. Jahrhunderts findet sich auch hinter der spätgotischen Prunkfassade. Ebenso dürften die Vorburg und zumindest die erste der drei bestehenden Toranlagen der Burg im 14. bis frühen 15. Jahrhundert entstanden sein (zur Baugenese der Vorburg siehe den nachfolgenden Bericht).

Das 15./16. Jahrhundert ist durch den Ausbau der Anlage zu einem Repräsentationsbau geprägt, dessen Höhepunkte wohl die Beherbergung des jungen Kaisers Maximilian I. und die Umgestaltung der Burg unter Siegmund von Dietrichstein bildeten. In diese Zeit fallen auch einschneidende Veränderungen, welche allgemein zu baulichen Veränderungen im heimischen Burgenbestand führten (Bedrohung durch die Osmanen, Anpassung an das aufkommende Geschütz-



Abb. 4: Greuth, Burg Alt-Finkenstein. Baualterplan der Burganlage.

wesen). Letzteres könnte für die im 15. Jahrhundert erfolgte Aufdoppelung und somit Verstärkung des Mauerwerks der östlichen Bastion verantwortlich gewesen sein. Es ist auch anzunehmen, dass in dieser Zeit Stellungen für Geschütze mit entsprechenden Öffnungen, etwa im westlichsten Südfassadenbereich, hergestellt wurden. Spätestens unter Siegmund von Dietrichstein (1484–1533), dem Silberkämmerer Kaiser Maximilians I. und seit 1509 Besitzer der Burg, dürfte es zu einer letzten prunkvollen Ausgestaltung der Anlage hin zu einem ausgesprochenen Repräsentationsobjekt gekommen sein. Es ist anzunehmen, dass auch das westlich vorgelagerte Zwingerareal der heutigen Burgarena gestalterisch in dieses Repräsentationskonzept integriert wurde; wie in der Literatur mehrfach angeführt ist durchaus denkbar, dass hier eine Art Ziergarten bestanden haben könnte. Allerdings dürfte nach den Umbauten der 1980er-Jahre keine archäologische Evidenz hinsichtlich der Nutzung dieses westlich vorgelagerten Bereiches mehr vorhanden sein.

Aus dem Zeitraum des 17. und 18. Jahrhunderts sind in den bestehenden Ruinenfragmenten kaum Spuren baulicher Maßnahmen festzustellen. Es ist jedoch denkbar, dass die relativ großen Fensteröffnungen im Bereich oberhalb der Küche und der heutigen Gaststube Resultate baulicher Veränderungen nach 1600 darstellen. Ebenso ist anzunehmen, dass im Erdgeschoß des turmartigen Baukörpers neben dem dritten Burgtor nach 1600 Öffnungen eingebracht wurden. In der dem hl. Bartholomäus geweihten Burgkapelle wurden noch bis 1768 Messen gelesen. Die Burg verkam jedoch zur Ruine, als 1795 das Schloss Neu-Finkenstein an der Gailtalbrücke bezogen wurde.

Durch den Einbau eines Restaurants und ab 1985 durch die Errichtung der Burgarena dürfte es auch zu Veränderungen und Abgrabungen von Geländebereichen im Burginneren gekommen sein. Im Zuge der Umbauten und Sanierungen wurden wesentliche Bereiche unter Einsatz zementös gebundener Materialien überformt sowie Mauerzüge teilweise nach Bedarf wieder in Bruchsteinmaterial hochgezogen, und auch die Lesbarkeit bauhistorischer Informationen wurde in vielen Bereichen bis hin zur Unkenntlichkeit ›verwaschen‹. 2008 brannten Teile der Küchen- und Gastraumgebäude ab und wurden daraufhin wiedererrichtet.

Daniel Stößl

KG **Greuth**, MG Finkenstein am Faaker See, Burg Alt-Finkenstein
Gst. Nr. .16/1–2 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg

Ab Ende 2020 wurden die Fassaden und Raumschalen der Wirtschaftsgebäude in der ehemaligen Vorburg der Burganlage Alt-Finkenstein (siehe vorhergehenden Bericht) einer bauhistorischen Untersuchung unterzogen. Der Burg war einst an der Annäherungsseite von Osten ein ummauerter Vorburgbereich vorgelagert. Reste der Umfassungsmauer sind noch heute im umgebenden Wald festzustellen. Die heute bestehenden Wirtschaftsgebäude entwickelten sich aus den die Zufahrt zur Vorburg flankierenden und sichernden Baukörpern.

Es ist anzunehmen, dass die Vorburg und der sie umgebende Mauerring spätestens im 14. bis 15. Jahrhundert entstanden sind. Hierbei dürfte bereits in der ersten Vorburgmauer im Bereich zwischen dem heutigen sogenannten Forsthaus und der Faschiniak-Keusche eine Art Torbau gelegen sein, zumindest ist die Grundlage der beiden Objekte in einer massiven Seitenverbauung dieser Durchfahrt zu sehen (Abb. 5). So ist heute noch an der Ostwand des Forsthauses auch im Obergeschoß eine Wandstärke von 1 m festzustellen. Die Mauerfragmente an der Nordwest- und der Südwestecke der Keusche lassen ebenfalls auf eine Toranlage schließen.



Abb. 5: Greuth, Wirtschaftsgebäude der Burg Alt-Finkenstein. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Die Objekte besaßen nach außen hin einen eher geschlossenen Charakter mit kleinen, schartenartigen Öffnungen, wie sie noch auf der Darstellung um 1860 zu erkennen sind. Spätestens im 15. Jahrhundert erfolgte, wie an der Fassade der Keusche noch heute nachzuvollziehen ist, in mehreren, zeitlich sicher sehr knapp aufeinanderfolgenden Etappen ein Ausbau oder eine Adaptierung der Gebäude. Im Fall des Forsthauses ist eine Zuordnung wegen der massiven Überformung durch die Umbauphasen ab dem 19. Jahrhundert nur eingeschränkt möglich, die Binnenstruktur des Erdgeschoßes mit seinen massiven Mauern dürfte jedoch dem 16./17. Jahrhundert entstammen. Befundöffnungen zeigten, dass diese Binnenwände, die von einem Flur und vier davon abgehenden Räumen stammen, miteinander verzahnt ausgeführt sind, aber stumpf an das Mauerwerk der Vorburgmauer und der Durchfahrtsflankenbebauung im Osten und Süden anlaufen. Im 18. Jahrhundert dürfte ein weiterer Anbau im Westbereich des späteren Forsthauses erfolgt sein, hierbei entstand der gewölbte Bereich der heutigen Räume 0.09 bis 0.11. Das Obergeschoß des Forsthauses dürfte weitgehend eine Art Stadlfunktion erfüllt haben und nur im durchfahrtsnahen Bereich war ein weiterer Raum integriert. Es ist anzunehmen, dass die Objekte Teil einer Meierschaft oder der Verwaltung der Burg darstellten.

Als Ende des 18. Jahrhunderts das »Schloss« (oder besser gesagt: das Verwaltungsgebäude) Neu-Finkenstein bei Gödersdorf errichtet wurde, veräußerte Graf Franz Ludwig von Dietrichstein einige Gebäude und Grundstücke der ehemaligen Meierschaft Finkenstein. Die Burg Alt-Finkenstein wurde aufgegeben und das Schloss Neu-Finkenstein zum neuen Amtssitz der Grund- und Gerichtsherrschaft erhoben. Angeblich wurde hierbei Holz des Dachstuhles aus Sparsamkeit abgetragen und beim Bau von Neu-Finkenstein wiederverwendet. Die Burganlage war somit dem Verfall preisgegeben. Auch die Faschiniak-Keusche wurde Ende des 18. Jahrhunderts aus dem Dominikalbesitz herausgelöst und zu einer Bauernkeusche umfunktioniert. Diese Funktionsänderung belegt der in das ausgehende 18. Jahrhundert zu datierende Umbau der Keusche. Die bestehende Binnengliederung aus Flur und zwei gewölbten Kleinräumen (einer davon diente als Rauchküche) sowie einer großen Stube ist dank Inschrift am Unterzugsbalken der Stülpbalkendecke der Stube in die Zeit um 1772 zu datieren.

Im Lauf des 19. Jahrhunderts dürften auch im sogenannten Forsthaus Umbauten vorgenommen worden sein. Im Jahr 1913 erfolgte der Verkauf der Burgruine und umliegender Besitzungen an die Familie Wittgenstein. Darauf folgten ein weitreichender Umbau des Forsthauses und die Herstellung von Wohnräumlichkeiten im Obergeschoß. Das Objekt wurde weitgehend mit größeren Fensteröffnungen ausgestattet, Böden, Decken, Türen und Fenster sowie weite Teile der Putzsubstanz wurden vollständig erneuert.

Daniel Stößl

KG **Klagenfurt**, SG Klagenfurt am Wörthersee, Rathaus
Gst. Nr. .426 | Neuzeit, Bürgerhaus

Das südliche Stiegenhaus im hinteren Teil (2. Innenhof) des Rathauses von Klagenfurt (Zugang Pernhartgasse Nr. 4) wurde im Lauf des Jahres 2022 saniert, barrierefrei adaptiert und um einen Lift ergänzt. Im Zuge dieser Veränderungen fand eine bauhistorische Ersterfassung mit gezielten Sondagen und baubegleitender Dokumentation statt. Das Gebäude ist ein



Abb. 6: Klagenfurt, Rathaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

viergeschoßiger Bau mit Satteldach, dessen straßenseitige Fassade durch sieben Fensterachsen gegliedert ist. Der Eingang, ein Steinbogenportal, befindet sich an der Südfassade im Bereich der dritten und vierten Achse von links. Im Nordteil des Gebäudes liegt ein Arkadenhof. Eine Passage mit Gewölbedecke führt vom Eingang in den Hof. Von der Passage erschließt sich auch das Stiegenhaus.

Ab dem späten 16. Jahrhundert (dokumentiert spätestens ab 1605) stand ein Gebäude auf dem Grundstück (Abb. 6). Es ist nicht geklärt, ob Reste dieses Baus noch erhalten sind, diese könnten vereinzelt in den Grundmauern im Erdgeschoß stecken. Nach einem Brand 1636 wurde das Gebäude wieder neu aufgebaut. Die Grundsubstanz ist im Stil der Renaissance gehalten. Für das 17. Jahrhundert werden zwei Bauphasen, die Errichtung des Arkadengangs und jene der Passage, angenommen; in beiden Phasen diente Bruchstein als Hauptbaumaterial. Im 1. Obergeschoß finden sich auch vereinzelt Mauerreste aus dieser Zeit.

In den 1840er-Jahren wurde die Fassade klassizistisch gestaltet, wahrscheinlich wurde auch das Stiegenhaus im 1. und 2. Obergeschoß in dieser Zeit umgebaut. Die Mauern bestehen aus Ziegeln und das Stiegenhaus im 1. Obergeschoß erhielt ein böhmisches Kappengewölbe. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Gebäude ausgebaut. Oberhalb der Dippelbaumdecke des 2. Obergeschoßes wurde ein Attikageschoß mit neuem Sparrendach hinzugefügt. Die Höhen von Dachtraufe und -first sind seit dieser Zeit unverändert. Nachdem das Gebäude 1919 dem Verwaltungsbereich der Gemeinde zugeordnet worden war, wurden Durchbrüche im Erdgeschoß sowie im 1. und 2. Obergeschoß zum benachbarten neuen Rathaus geschaffen. Einzelne Öffnungen wurden verschlossen, andere geschaffen. Der Dachbodenausbau erfolgte in den 1960er-Jahren. Das Stiegenhaus wurde erweitert und das Dach mit Gauben ergänzt.

Rita Mullen

KG **Priel**, SG Wolfsberg, Schloss Bayerhofen
Gst. Nr. .2 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz/Schloss

Das viertraktige Schloss Bayerhofen soll zum Verwaltungsbau einer Seniorenresidenz umgestaltet werden, die im weitläufigen Gartenareal als Neubau entstehen soll. Nördlich des Schlosses befindet sich ein Nebengebäude, die ehemalige sogenannte Taverne, und an der Nordostecke des Grundstücks ein kleiner, zweigeschoßiger Turm. Alle Gebäude waren Gegenstand der bauhistorischen Untersuchung, die auch Recherchen im Schlossarchiv umfasste.

Die erhaltenen Baubefunde erlauben die Rekonstruktion eines zweigeschoßigen Nordtrakts, von dem im Erdgeschoß noch Teile der Binnengliederung erhalten sind, wodurch mindestens vier Räume rekonstruiert werden können (Abb. 7). Im rechten Winkel entstand der heutige Westtrakt, in dem man im Erdgeschoß zwei Räume unterbrachte, über denen der große Festsaal lag. Bemerkenswerterweise ragt der renaissancezeitliche Osttrakt über die südliche Flucht des ebenfalls



Abb. 7: Priel, Schloss Bayerhofen. Baualterplan des Erdgeschoßes.

renaissancezeitlichen Südtrakts hinaus und integriert als Südmauer den einzigen dokumentierten Rest des ehemals mittelalterlichen Osttrakts, weshalb der spätmittelalterliche Ansitz als vermutlich U-förmige Anlage vorzustellen ist.

Der Osttrakt wurde aufgrund der für 1540 überlieferten Baufälligkeit in der Renaissance vor 1558 neu errichtet, wobei am Übergang zum Nordtrakt eine große Kelleranlage entstand. Nach 1558 wurde vom neuen Besitzer, Matthias Freydl, der südliche Trakt anstelle einer Spannmauer errichtet, wobei zunächst nur der Säulenraum im Keller und das Erdgeschoß mit einem entsprechenden Einstützenraum, Schlüsselscharten und verstäbten Gewölbegraten entstanden. Freydl sanierte auch die beiden älteren Trakte im Norden und Westen (Einwölbung der Erdgeschoße). An den Haupthof schließt nach Norden der alte Presshof an, wo Freydl ein protestantisches Bethaus »Zur Hl. Dreifaltigkeit« errichten und 1577 mit einer Mauer umfangen ließ. Bei einer Renovierung 1949 kamen in der Mauer, die das Schloss nach Norden mit dem Nebengebäude verbindet, drei vermauerte Fenster zum Vorschein, die dem Kirchengebäude gedient haben könnten. In der Westmauer eines jüngeren Anbaus an den Westtrakt dürfte ein Teil der renaissancezeitlichen Umfriedungsmauer aus dem Jahr 1577 aufgefunden worden sein. Matthias Freydl, der 1578 starb, ließ sich in der Kirche bestatten; von seinem einstigen Grabmal sind zahlreiche Spolien (Porträtreliefs, Löwenköpfe) im heutigen Innenhof vermauert.

Das heutige nördliche Nebengebäude diente ursprünglich dem Prädikanten als Wohnung. Aufgrund des 2021 erfolgten Abbruchs eines jüngeren Anbaus ist die Südfassade weitgehend unverputzt einsehbar, weshalb festzustellen ist, dass die gesamte Fassade bis knapp unterhalb des Traufgesimses aus Bruchsteinmauerwerk besteht. Der Keller ist eine dreischiffige, vierjochige Pfeilerhalle. Die bauzeitlichen Binnenstrukturen im Erd- und im Obergeschoß blieben infolge von gegenreformatorischen Zerstörungen im Jahr 1600, als auch die Kirche demoliert wurde, nicht erhalten. Die Witwe Matthias Freydls, Barbara, vollendete mit ihrem zweiten Ehemann, dem Arzt Dr. Christoph Siebenbürger, 1582/1583 die Anlage. Der Osttrakt erhielt seine Binnenstruktur mit einer vierjochigen, dreischiffigen Säulenhalle als Küche südlich der Einfahrt, das Obergeschoß des Südtrakts wurde errichtet, Riemenbalkendecken wurden eingezogen (Fälldaten 1583d). Der südwestliche Eckraum besitzt eine Riemenbalkendecke, deren Unterzug an der Nordwand auf Steinkonsolen ruht. Diese hochwertige Gestaltung lässt darauf schließen, dass die Wände darunter ursprünglich holzvertäfelt waren, es sich also um eine Stube handelte, die direkt im Anschluss an den Saal mit den Wandmalereien des 15. Jahrhunderts situiert war.

Mit der Errichtung des zweigeschoßigen Arkadenhofs als neues Erschließungssystem wurden neue Türen von den Gängen in die Räume eingebaut. Einzelne Marmorsäulen und Kapitelle der Arkaden sind römische Spolien. Die Struktur der Arkaden (doppelte Anzahl oben), die Kombination mit Sgraffitomalerei und sogar die Verwendung desselben Kapitelltypus finden sich etwa an den Arkadenhöfen von Schloss Hallegg (oberer Hof 1576 von Victor Welzer beauftragt) und des Alten Rathauses in Klagenfurt, das ebenfalls von der Familie Welzer errichtet worden ist, womit die Datierung in die frühen 1580er-Jahre gut abgesichert ist.

Im Barock erfolgte ein kleiner, aber wesentlicher Umbau des Schlosses: Die Binnenwand im spätmittelalterlichen Saal wurde errichtet und eine Dippelbaumdecke eingezogen, wobei als Fälldatum der Dippelbäume das Jahr 1742d ermittelt werden konnte. Spätestens damals wurden die mittelalterlichen Wandmalereien verputzt. In einem zweiten Schritt wurde auch der nördliche Teil des Saals umgestaltet. Über der heutigen Decke befinden sich im Mauerwerk sekundär eingefügte Deckenbalken, die Teile der Wandmalereien der 1430er-Jahre zerstörten. Ein Balken konnte in das Fälljahr 1783d datiert werden.

Um 1800 wurde ein neuer Trakt im Westen des Schlosses errichtet, wahrscheinlich zur selben Zeit erfolgten auch Ausbauten am Dachboden in der Südwest- und der Nordostecke des Schlosses. Adaptierungen fanden auch an allen anderen Trakten statt. Überraschenderweise stammt das heutige Dachwerk des Schlosses nicht aus der Zeit um 1800, sondern erst aus den Jahren nach 1826.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Steinfeld**, MG Steinfeld, Singerhof
Gst. Nr. 82 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz

Die Marktgemeinde Steinfeld im oberen Drautal war im 16. Jahrhundert ein Zentrum des Silberabbaus. Aus dieser Zeit beherbergt der Ort mehrere stattliche Anwesen. Eines dieser Anwesen ist der sogenannte »Singerhof«. Das Objekt ist seit 1989 im Besitz der Gemeinde und soll nun nach jahrelangem Leerstand einer neuen Nutzung zugeführt werden. Das heute bestehende Gebäude ist stilistisch in die Spätgotik um 1500 zu datieren. Der namensgebende Eigentümer, Georg Singer, war von 1552 bis 1578 Oberbergmeister in Obervellach und kaufte das Gebäude von einem Hanns Eisenschmid. Wann der Kauf stattfand, ist nicht belegt. Das Gebäude weist mehrere spätgotische Gestaltungselemente auf, wie zum Beispiel die hochwertigen Gewölbe mit aufgeputzten Graten in den Vestibülen im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß.

Die erste Bauphase nimmt ein spätmittelalterlicher Wohnturm im Bereich der südöstlichen Gebäudeecke ein (Abb. 8). Es sind dies die einzigen Räume im Erdgeschoß mit einer Flachdecke. Die heutigen zwei Geschoße könnten ursprünglich drei Geschoße gewesen sein, da im Mittelalter oft geringere Raumhöhen üblich waren. An den verputzten Oberflächen der Innenwände im Bereich des vermuteten Wohnturms wurden alte Putzoberflächenfragmente gefunden, die vermutlich im Spätmittelalter aufgebracht worden sind. An den ehemaligen Außenwänden, die heute im Inneren des Hauses liegen, wurden ebenfalls mittelalterliche Putzoberflächen befundet. An der Nord- und der Westseite ist die Kubatur des Wohnturms auch im Dachgeschoß ablesbar.

In der zweiten Bauphase Ende des 15. Jahrhunderts beziehungsweise um 1500 wurde im Wesentlichen der Wohnturm zum heute noch bestehenden Volumen ausgebaut, lediglich die Raumkubatur im Südwesten dürfte in einer dritten Phase ergänzt worden sein. Im heutigen Dachgeschoß entstand eine neue Etage, die sowohl Wohn- als auch Verteidigungszwecken diente. Im südöstlichen Dachgeschoß, oberhalb des Wohnturmes, befinden sich Nischen mit Wandpfeilern, die als Zinnen beschrieben werden können. Sie sind an der Südseite noch in voller Höhe vorhanden und wurden an der Ostseite im Zuge der Errichtung des Satteldaches zum Kniestock eingekürzt. Im Parapet der Zinnenscharten befinden sich Schießscharten, die noch das Prellholz beinhalten. Die Zinnen deuten auf eine im Spätmittelalter übliche Bauweise hin, die im 15. Jahrhundert auch öfters auf bildlichen Darstellungen zu sehen ist. Ein Beispiel ist das Fresko des hl. Georg



Abb. 8: Steinfeld, Singerhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

in der Filialkirche in Gerlamoos, in der Nähe Steinfelds, auf dem ein Turm mit Zinnen und einem Walmdach dargestellt ist. Diese Bauweise könnte auch am untersuchten Objekt ausgeführt worden sein, wobei hier unterhalb der Öffnungen noch Schießscharten eingefügt wurden.

Fünf Fensteröffnungen an der Nord- und der Ostwand mit Sitznischen, die (mit einer Ausnahme) im Sitz- und Parapetbereich noch den vermutlich bauzeitlichen Putz aufweisen, belegen die Nutzung als Wohnetage. Eine Besonderheit stellt die Fensterausstattung an der Nordseite dar: In den beiden Fensteröffnungen sind noch die möglicherweise aus der Bauzeit stammenden Schiebefensterkästen gut erhalten, allerdings fehlen die Schiebefensterelemente. In der Schüttung finden sich Reste mehrerer abgebrochener Wände. Der parallele Wandzug zur Ostwand dürfte einen großen, lang gezogenen Raum an der Ostseite gebildet haben, in dem die fünf Sitznischenfenster eine hochwertige Wohnausstattung bildeten; er dürfte als Sommerstube gedient haben. Ein Hinweis auf eine Winterstube zeigt sich in der unverputzten westlichen Fensternische der Nordwand, wo im Parapetbereich Abdrücke ehemaliger Holzverkleidungen befundet wurden. Im ehemaligen Wohnturm befinden sich Flachdecken; auch die ursprünglichen Deckenkonstruktionen dürften aus Flachdecken bestanden haben, die aktuellen Holzdecken sind jedoch jünger. Eine dendrochronologische Untersuchung konnte als Fälldaten der Lärchenbalken zum Dachgeschoß die Jahre 1475d bis 1477d ermitteln. Die Decke zwischen Erdgeschoß und 1. Obergeschoß konnte nicht datiert werden, sie dürfte im Barock erneuert worden sein. Im Obergeschoß weist der nördliche Bereich eine homogene Substanz auf. Hier ist neben dem kreuzgratgewölbten Vestibül ein Raum mit einem versetzten Vierstrahlgewölbe hervorzuheben.

In der dritten Bauphase wurde der Raumkomplex im südwestlichen Bereich ergänzt, wodurch das heutige Gebäude seine endgültige Kubatur erhielt. In dieser Phase könnten auch die Aufbauten der Kaminzüge im Dachgeschoß vorgenommen worden sein. Da der nördliche Kaminzug die abgebrochene Wand kreuzt, die ein Teil der spätmittelalterlichen Sommerstube war, dürfte in der dritten Phase das 3. Obergeschoß als Wohngeschoß aufgegeben worden sein. Es deutet viel darauf hin, dass diese Veränderungen unter Georg Singer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durchgeführt wurden. In dieser Zeit dürfte auch der südliche Kellerraum unter dem Wohnturm entstanden sein. Wann das heutige Giebeldach aufgesetzt wurde und somit die Längswände (Ost- und Westwand) eingekürzt sowie die Öffnungen vermauert wurden, ist mangels Aufzeichnungen schwer einzuschätzen. Möglicherweise wurde erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zuge einer größeren Sanierungsphase auch die Dachform erneuert.

Markus Zechner, Renate Standhartinger

KG **Umberg**, OG Wernberg, Burg Aichelberg
Gst. Nr. 492 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg

Die erst vor wenigen Jahren freigelegte und fast gänzlich restaurierte Burgruine Aichelberg wurde für die bauanalytische Untersuchung geodätisch vermessen. Die wissenschaftliche Auswertung erfolgte in Zusammenarbeit mit Ronald Woldron. In den Jahren 2016 bis 2018 wurden Teile der Burgruine ausgegraben (siehe zuletzt FÖ 57, 2018, 152). Weiters erfolgte eine dendrochronologische Untersuchung von zwei Prellhölzern (Michael Grabner).

Von der ältesten nachweisbaren Anlage haben sich die Nordostmauer mit der Nord- und der Südecke sowie die

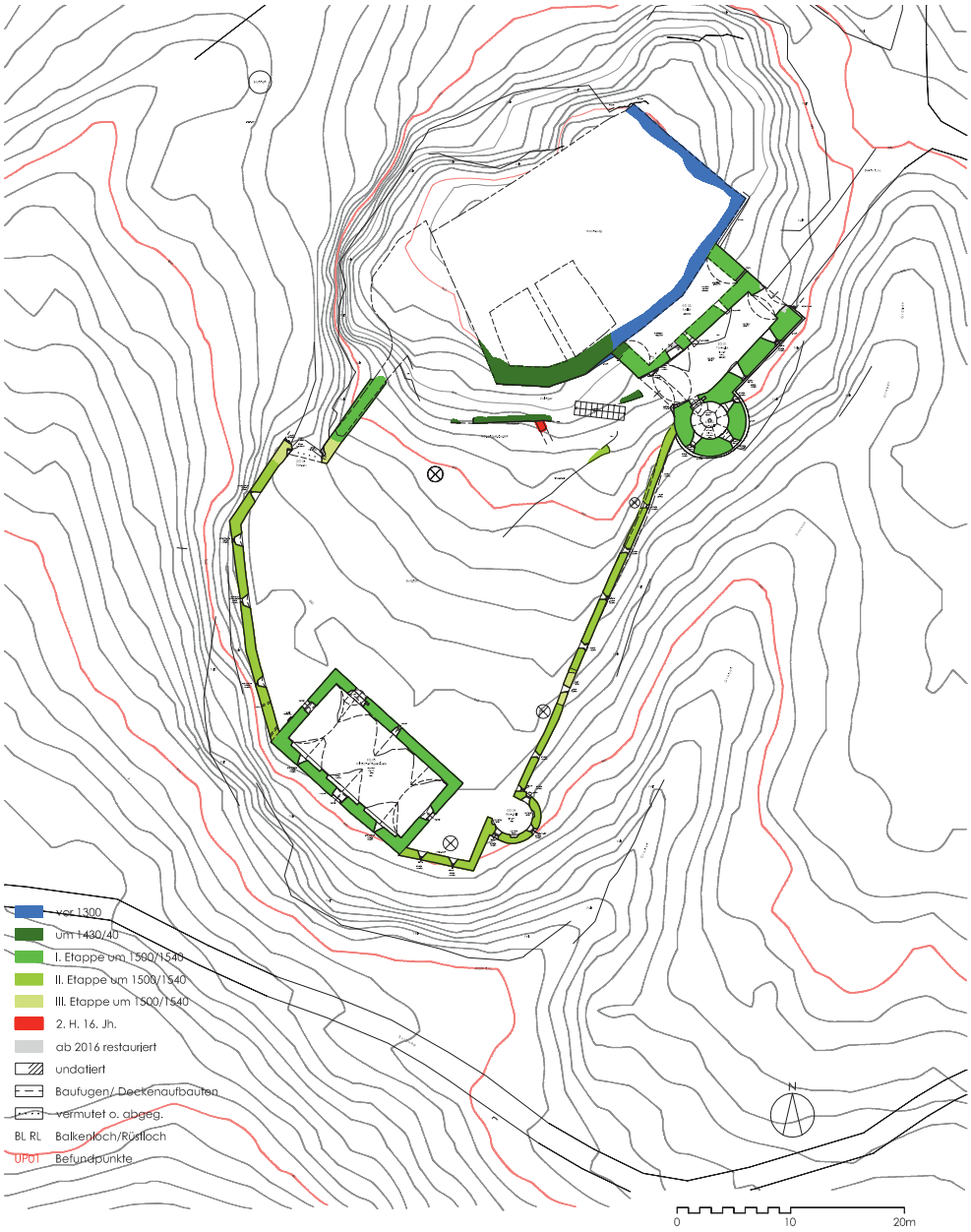


Abb. 9: Umberg, Burg Aichelberg. Baualterplan der Gesamtanlage.

Südostmauer in den Grundzügen erhalten (Abb. 9). Dies ist besonders an der Nordostseite anhand der Mauerstruktur ablesbar. Die Nordecke der Kernburg fällt durch die Regelmäßigkeit ihrer Mauerstruktur und die prägnante, aber nicht dominante Eckquaderung auf. Diese Quader entsprechen in ihrer Dimension etwa dem Bruchsteinmauerwerk der restlichen Mauersteine der Mauerschale und der Ostecke. Nach oben hin sind die Quadersteine immer mehr ausgezwickelt, was einer frühgotischen Tradition entspricht. Es sind drei Ausgleichslagen von 0,99 m bis 1,22 m bemerkbar, die eigentlich üblicherweise halb so hoch sein müssten. Die Tendenz zu einem frühgotischen Mauerwerk ist gegeben. Eine Datierung dieses Mauerteils in das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts wäre durchaus denkbar, da mangels urkundlicher Erwähnungen eine Datierung ins 14. Jahrhundert nicht in Frage kommt. Der westliche Teil der Kernburg hingegen wurde im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts komplett neu errichtet.

Im 15. Jahrhundert entstanden die letzten Burganlagen in mittelalterlicher Tradition. Dies betrifft auch den Ausbau der Burg Aichelberg in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter der Familie Khevenhüller. Anhand der homogenen Struktur des stark ausgezwickelten Mauerwerks an der Südost-, Südwest- und Nordwestseite der Burg ist diese Bauphase gut nachvollziehbar. Dieses Mauerwerk zeigt an seiner Mauerschale so gut wie keine erwähnenswerten Ausgleichslagen. Diese sind nur anhand von Rüstlöchern noch erkennbar, was einem gotischen Mauerwerk, das ursprünglich verputzt war, nahekommt. Die Burg wurde somit nach Westen hin umgebaut und vermutlich mit einem kleinen Tor an der Südostseite der Mauer ausgestattet. Von diesem Torbau ist möglicherweise ein kleiner Rest in der Flucht des heutigen Torbaues – erkennbar an einer vertikalen Stoßfuge – erhalten. Dieses Mauerstück wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den heutigen Torbau integriert.

Nach der Zerstörung der Burganlage um 1484 durch Matthias Corvinus wurde die Burg in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter den Khevenhüller – vermutlich im Auftrag von Christoph Khevenhüller – wiederaufgebaut. Dazu gehört die Errichtung des heutigen Torbaus südöstlich der Kernburganlage. Das 2. Obergeschoß bildet das Er-

schließungsgeschoß der Kernburganlage und wurde über einen Vorraum durch das Haupttor betreten. Die seitlichen Marmorgewände des Tores fehlen. Die in der Ruine Aichelberg ausgebauten Gewände wurden im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in den Gartenmauern des Schlosses Damtschach als Spolien wiederverwendet und sind dort bis zum heutigen Tag erhalten. Im Südostteil befindet sich der Haupteingang vom Vorraum des Haupttores in einen Saal, ein paar Stufen dienen zur Überwindung des anderen Bodenniveaus zum Raum. Zudem ist ein großer Ausbruch zu beobachten, der auf die Beschickungsöffnung und einen ehemaligen Kachelofen im Saal hinweist. Der Grund für die unterschiedlichen Bodenniveaus sind die eingebauten Tonnengewölbe in den beiden Kellerräumen darunter. Zudem handelt es sich um einen beheizbaren Raum, der kalte Luft auf den Vorraum ›abfließen‹ lässt. Dadurch war der Energieverlust an der Südwestseite wohl vorhersehbar. An dieser Stelle befand sich unter anderem der Kamin. An der Südmauer ist eine doppelte Sitznische beim Fenster, dessen Steingewände fehlen, erhalten. Bei den anderen drei Fenstern war vermutlich Ähnliches vorhanden. Bei der Nische im Südosten des Saals handelte es sich ursprünglich um einen Aborterker, der Richtung Außenseite des älteren Tores situiert war. Dieser Abort wurde beim Neubau des Torbaus in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts teilweise vermauert. Zudem weist eine kleine Lampennische auf diese Funktion hin.

Für den ausgedehnten Raum in der Osthälfte der Kernburg kann anhand der archäologischen Befunde und diverser Restbefunde folgendes Bild rekonstruiert werden: Die etwas nordwestlicher gelegene, erst im 16. Jahrhundert entstandene zweite Schießscharte des Nordostraumes ist nur noch in ihrer Grundstruktur nachvollziehbar. In der nördlichen Ecke befand sich ein weiterer Raum, der bei der archäologischen Ausgrabung 2017 freigelegt wurde. Die dokumentierten gemauerten Überreste deuten auf einen Ofen hin. Es könnte sich um eine ehemalige gewölbte Waschküche handeln. Um die Bäckerei im Südosten über dem Haupttor erreichbar zu machen, wurde die Mauer durchbrochen und eine Tür eingebaut. Dieser so zugängliche neue Raum beherbergte eine Bäckerei, die möglicherweise ursprünglich als Küche diente. Der Raum war mit einem Tonnengewölbe ausgestattet, um die Brandgefahr mindern zu können. Durch die archäologische Grabung 2016 wurde ein weiterer, sekundär eingebauter Backofen in der Südecke erfasst. Der Raum besitzt drei Fenster, von welchen das nordöstliche verkleinert und der untere Teil zu einem Ausguss umgebaut wurde. Westlich des Ausgusses befand sich die Beschickungsöffnung des bereits angeführten zweiten Backofens im Bereich der Hochburg. Der Rauch des nördlichen Ofens konnte durch eine Öffnung in die Kaminhaube des 3. Obergeschoßes entweichen. Durch eine Tür, die später vermauert wurde, gelangte man in den südlich gelegenen Nachbarraum. Bei diesem ehemals überwölbten Raum handelt es sich sehr wahrscheinlich um einen Wirtschaftsraum neben der ehemaligen Küche, der drei Fenster mit Sitznischen besitzt. Allerdings schränkte die tiefe Situierung der Sitznischen den Ausblick stark ein. Alle steinernen Gewände in diesem Geschoß des Torbaus fehlen.

Das Ende der Burg Aichelberg kam wohl im 17. Jahrhundert. Der Verfall muss zwischen der Darstellung in der *Khevenhüller-Chronik Aichelberg* (um 1620) und dem Kupferstich von Valvasor in der *Topographia Archiducatus Carinthiae Modernae* (Laibach 1681) erfolgt sein, da die Burg auf der letztgenannten Abbildung nur mehr als Ruine erkennbar ist. Der Meierhof an der Südseite blieb aber zumindest bis ins 19. Jahrhundert erhalten, wie der Franziszeische Kataster von 1826 belegt. Auf die Darstellung der Burgruine wurde dabei verzichtet.

Raimund Rhomberg

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: EF Tech GmbH; Bearbeitung: Christiane Wolfgang, Tim Rekelhoff.
Abb. 2: Christiane Wolfgang.
Abb. 3: Plangrundlage: Birgitt Wadlegger, Ronald Woldron; Bearbeitung: Christiane Wolfgang.
Abb. 4: Daniel Stößl.
Abb. 5: Plangrundlage: Zottmann Restaurierwerkstatt; Bearbeitung: Daniel Stößl.
Abb. 6: Rita Mullen, Novetus.
Abb. 7: Plangrundlage: FINERUM ZT GmbH; Bearbeitung: Paul Pichler.
Abb. 8: Plangrundlage: Linsinger ZT GmbH; Bearbeitung: Markus Zechner.
Abb. 9: Raimund Rhomberg.

Autorinnen und Autoren

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Tim Rekelhoff
Müllerstraße 13
6020 Innsbruck

Mag.ª Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Mag.ª Renate Standhartinger
Zechner Denkmal Consulting GmbH
Hasnerplatz 9
8010 Graz

Mag. Daniel Stößl Ma.sc.
Zottmann Restaurierwerkstatt GmbH
Gewerbepark 8
8111 Gratwein-Straßengel

Mag.ª Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg

Dipl.-Ing. Markus Zechner
Zechner Denkmal Consulting GmbH
Hasnerplatz 9
8010 Graz

Oliver Schmitsberger

Sekundär als Schlagsteine verwendete Nuclei von der Fundstelle »Kirchfeld« in Feinfeld, Niederösterreich

Mit einem forschungsgeschichtlichen Abriss zum sogenannten »Plateaulehmpaläolithikum«

Einleitung[1]

Problemstellung

Schlagsteine zur Produktion von Chert- beziehungsweise ›Silex‹-Grundformen bestehen üblicherweise aus Gesteinen, die einerseits zäher und damit andererseits weniger spröde sind als das zu bearbeitende Material. Weit verbreitet war dabei zum Beispiel der Gebrauch von Geröllen aus Gangquarz, Quarzit, Serpentinit oder Amphibolit. Aber auch Schlagsteine aus Sandstein oder Granit[2] und einer Vielzahl anderer, sowohl sedimentärer als auch magmatischer, vor allem aber metamorpher Gesteine sind belegt.

Bei den in prähistorischen Siedlungen häufig auftretenden ›Klopfkugeln‹ oder Klopfsteinen anderer Form aus ›Silex‹ handelt es sich hingegen im Normalfall um Geräte zum Nachschärfen (Aufrauen) von Mahlplatten oder zur Formgebung (durch Picken) von Steinbeilrohlingen und ähnlichen Tätigkeiten[3], wenngleich eine (zusätzliche?) gelegentliche Verwendung als Schlagstein (Percuteur) nicht immer ausgeschlossen werden kann[4].

In den letzten Jahren zeigte sich nun aber vermehrt, dass gerade auf Rohmaterial-Abbaustellen (oder allgemeiner: Rohmaterial-Gewinnungsstellen) die sekundäre Verwendung ausgedienter/unbrauchbarer ›Silex‹-Nuclei als Schlagsteine eine recht gängige, zum Teil sogar regelrecht charakteristische Erscheinung ist. Mit Feinfeld-Kirchfeld reiht sich nun eine weitere Fundstelle in die Liste diesbezüglicher Nachweise ein.

Forschungsgeschichte zur Fundstelle in ihrem regionalen Umfeld

Zum »Plateaulehmpaläolithikum« allgemein

Bei Feinfeld-Kirchfeld (KG Feinfeld, OG Röhrenbach, VB Horn) handelt es sich um eine altbekannte Fundstelle, welche von Robert J. Mayrhofer – allerdings ohne ausreichende Begründung, da er sich hauptsächlich auf die Charakterisierung des Rohmaterials konzentrierte – dem sogenannten »Plateaulehmpaläolithikum« (PLP) zugeordnet wurde.[5]

Schon 1911 wurden unter diesem Begriff Steingeräte publiziert, welche Franz X. Kießling in der Umgebung von Drosendorf im nordöstlichen Waldviertel aufgesammelt hatte. Ein wenig später wurden von Othmar Skala seine Funde aus der Umgebung von Japons (also etwas südlich bis südwestlich von Kießlings Fundgebiet) ebenfalls zu diesem angeblichen PLP gestellt. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts ordnete dann Franz Hampl die vom Lehrer Karl Dörr an der Oberfläche aufgelesenen Artefakte aus der Umgebung von Lichtenau im Waldviertel – also nochmals deutlich südwestlicher und bereits im Verwaltungsbezirk Krems (in der Umgebung der bekannten Gudenushöhle) gelegen – dem PLP zu, bis schließlich kurz darauf eben auch Robert J. Mayrhofer Steingeräte von unterschiedlichen Fundstellen im Horner Becken unter dieser Bezeichnung publik machte.[6] Der Terminus »Plateaulehmpaläolithikum« diente also ab damals sozusagen als ›Sammelbegriff‹ für schwer einzuordnende (oder überhaupt nicht datierbare) Oberflächenfunde von den Hochflächen der gesamten östlichen Hälfte des Waldviertels, vom Kremstal im Süden bis zur tschechischen Grenze im Norden.

Dabei ist das PLP einerseits ein inhaltlich überholter Begriff, welcher nichtsdestotrotz populär ist und zum Teil immer noch verwendet wird[7], andererseits war und ist es – aufgrund stark divergierender chronologischer Zuweisungen der entsprechenden Funde – ein sowohl forschungsgeschichtlicher als auch terminologischer Problemfall[8]. So schrieb etwa Christine Neugebauer-Maresch 1993 zum PLP: »[…] dessen Diskussion uns die beschränkten Aussagemöglichkeiten unstratifizierter Funde nur zu deutlich vor Augen halten« kann[9] – eine Aussage, der vorbehaltlos zuzustimmen ist.

Es erscheint daher angebracht, kurz auf die Geschichte der Bezeichnung »Plateaulehmpaläolithikum« und die unterschiedlichen, von verschiedenen Wissenschaftern und Laienforschern damit verbundenen Inhalte beziehungsweise Bedeutungen einzugehen. Forschungsgeschichtlich basiert der Begriff, wie bereits erwähnt, auf Publikationen von Franz Kießling sowie Othmar Skala, und er wurde nachfolgend auch von Richard Pittioni verwendet.[10] Spätere Forschungen dazu (Geländeprospektion, Fundaufsammlungen) stammen unter anderem von Ingo Prihoda.[11]

1 Der Beitrag wurde ursprünglich für den Band FÖ 60, 2021 eingereicht. Einige aktuelle Ergebnisse und neueste Literatur konnten daher hier nicht mehr berücksichtigt werden.
2 Schmitsberger und Penz 2019, 264. – Schmitsberger und Penz 2021, 233–234.
3 Weiner 2012, 142–144.
4 Feustel 1985, 43.
5 Mayrhofer 1954, 9, Nr. 4b.
6 Kießling und Obermaier 1911. – Skala 1937. – Hampl 1951. – Mayrhofer 1954.
7 Zum Beispiel: Maurer und Stummer 2000.
8 Vgl. dazu auch: Maurer und Stummer 2000, 135–136.
9 Neugebauer-Maresch 1993, 12. – Vgl. dazu auch: Neugebauer-Maresch 1999, 104–106.
10 Kießling und Obermaier 1911. – Kießling 1912. – Kießling 1928. – Kießling 1936. – Pittioni 1936. – Skala 1937. – Pittioni 1954.
11 Prihoda 1977.

An unterschiedlichen Fundstellen des PLP sind eindeutig mittelpaläolithische (teils flächenretuschierte) Artefakte[12] und eindeutig jungpaläolithische Stücke (oft »Kielkratzer«/Lamellenkerne[13]) vertreten[14]; immer wieder wurden aber auch Fundstellen, welche nur neolithisches Material erbrachten (und bei welchen es teils nicht einmal sicher ist, ob es sich wirklich um Gewinnungsstellen beziehungsweise Schlagplätze/Verarbeitungsplätze – siehe unten – oder eventuell ›nur‹ um Siedlungsstellen handelt) zum PLP gerechnet, so zum Beispiel einige (wenn nicht sogar die meisten) der bei Robert J. Mayrhofer 1954 für das Horner Becken aufgelisteten Fundplätze[15].

Franz Kießling und Josef Bayer beurteilten im frühen 20. Jahrhundert das Fundmaterial als chronologisch homogen und wiesen das gesamte PLP pauschal dem Aurignacien zu.[16] Den grundlegenden Fehler, das Fundmaterial des PLP insgesamt als (chronologisch) einheitlich zu betrachten, beging 1936 auch Richard Pittioni.[17] Deshalb tendierte er zu einer am ehesten neolithischen Datierung – aufgrund des zweifellos vorhandenen neolithischen Anteils bei dieser (eingeschränkten) Sichtweise nur konsequent.[18] 1954 vermutete er hingegen eine Zugehörigkeit zu einer von ihm postulierten »tardierenden Richtung der letztglazialen Schmalklingenkultur« und betonte die Notwendigkeit einer »monografische[n] Behandlung des Problems«[19], wozu es aber nie gekommen ist.

Othmar Skala erkannte 1934 offenbar zwar das Vorliegen von sowohl mittel- als auch jungpaläolithischen, chronokulturell nicht zusammenpassenden Elementen, versuchte diese aber durch eine exotische Herleitung zu erklären und wagte ebenfalls nicht, die postulierte chronologische Homogenität anzuzweifeln.[20]

Eduard Beninger unterlag 1936 ebenfalls dem Irrtum, eine weitgehend einheitliche Datierung im Allgemeinen (er folgte hier Kießling bei der Einstufung als Aurignacien) und insbesondere für die Inventare einzelner Fundstellen anzunehmen, was dazu führte, dass er aufgrund unterschiedlicher Artefaktspektren der jeweiligen Fundplätze sogar eine chronologische Entwicklung innerhalb des PLP zu erkennen glaubte.[21]

Franz Hampl führte nach dem 2. Weltkrieg zwar neue Fundstellen im südlichen Waldviertel an, hielt sich aber bezüglich Datierung und Interpretation zurück.[22]

Hermann Maurer und Anton Stummer[23] wiesen ihre Funde (von Fundstellen, welche bereits von Kießling beziehungsweise Skala bekannt gemacht worden waren), der Ansicht von Kießling[24] folgend, pauschal dem Aurignacien zu, womit sie es sich aber wohl etwas zu leicht machten – denn ganz so einfach (und eindeutig) ist die Sache offenbar nicht. So liegen zum Beispiel von der Fundstelle Nonndorf-Schwarzäcker nicht nur einige wohl neolithische Artefakte in der Sammlung Fuhrich, sondern auch zwei eindeutig neolithische, geschliffene Geräte (in Sekundärverwendung) vom Südteil der Fundstelle in der Sammlung Wolfgang Ecker[25] vor; Ingo Prihoda verwies 1977 ebenfalls explizit auf neolithische Fundstücke von diversen Fundplätzen des PLP[26].

Als nach wie vor aktuelles Fazit dazu kann jedoch gelten, was Friedrich Berg bereits 1962 erkannte: »Wesentlich ist u.E. nach die Beobachtung, daß das Plateaulehmpaläolithikum eng an die Waldviertler Serpentinzüge gebunden ist, welche als Zersetzungsprodukt des Serpentins ein teils besser, teils schlechter als Werkstoff zu verwendendes Material in vielerlei Varianten vom Eisenkiesel über verschiedenfarbige, meist beingelbe Hornsteine bis zu Chalcedon und Halbopal reichlich enthalten. Auch die jungsteinzeitlichen Bewohner unseres Viertels haben sich mit Vorliebe den Rohstoff für ihre Silexgeräte aus den Serpentinzügen geholt. Vielleicht liegt des Rätsels Lösung einfach darin, daß die Plateaulehmstationen nichts anderes sind als Werkplätze, an denen sowohl Paläo- als auch Neolithiker gearbeitet haben. Mit dieser Erklärung ließe sich zwanglos das Auftreten verschiedenartigster Typen, insbesondere aber das in allen Fundstellen geradezu erdrückende Überwiegen von Abfallmaterial verbinden.«[27]

Und auch Wolfgang Heinrich stellte – einerseits wohl der Interpretation Bergs folgend, andererseits aber auch aus eigener Expertise, da er ja für seine Dissertation den überwiegenden Teil der bis dahin bekannten paläolithischen Funde Niederösterreichs gesichtet hatte – bereits in den 1970er-Jahren fest, dass es sich dabei um eine Mischung aus unterschiedlich alten Artefakten an Rohmaterial-Abbaustellen beziehungsweise -Gewinnungsstellen handelt: »Als Tatsache kann gelten, daß die wenigen guten Typen zweifelsfreie Artefakte darstellen. Eine Gesamtzuordnung in typologischer Hinsicht ist unmöglich, dazu ist das Material zu

12 Schaber zum Beispiel vom Fundort Wenjapons (ex Sammlung Stummer, jetzt Sammlung Knobloch): Maurer und Stummer 2000, Abb. 4/1, 18. Die Zeichnungen sind im Vergleich mit vorliegenden Fotos der Artefakte zum Teil jedoch als etwas problematisch zu bezeichnen. Das Stück Abb. 4/1 wäre – abhängig vom Schneidenwinkel – aufgrund der allgemeinen Gerätemorphologie und der ausgeprägten Spitze eventuell sogar als Keilmesser anzusprechen.

13 Kielkratzer kommen bekanntlich nicht nur in Aurignacien-Fundkomplexen, sondern gelegentlich auch in jüngeren Inventaren vor, sind aber in der charakteristischen ›hohen‹ Ausprägung und bei gehäuftem Auftreten eben doch typisch für das Aurignacien oder zumindest das Jungpaläolithikum. Vgl. Floss und Poenicke 2006, 128. – Le Brun-Ricalens und Brou 2012, 352.

14 Zum Beispiel: Tuzar 1996. – Siehe auch: Maurer und Stummer 2000, etwa Abb. 2/19, Abb. 3/2.

15 Zumindest jene Fundstellen, von denen relativ viel mittelneolithische bis frühkupferzeitliche Keramik vorliegt, also Fuglau (vgl. Anonymus o. J., Abb. 1–2), Mahrersdorf (vgl. Anonymus o. J., Abb. 6–9), Altenburg (vgl. Maurer 2013a, 2; Maurer 2013b) und Großburgstall. Die Keramik von Großburgstall wurde bei Anonymus o. J. nicht berücksichtigt, auf Seite 13 des Typoskripts steht dazu: »Die in diesem Bericht [Mayrhofer 1954, Anm. des Verfassers] erwähnten Bruchstücke befinden sich nicht in dem mir zur Bearbeitung übergebenen Material und scheinen auch nicht in der Inventarliste der prähistorischen Abteilung des Niederösterreichischen Landesmuseums auf.« – Vgl. dazu auch Mayrhofer 1954, 3: »Jaspis dieser Art wurde in den Brandgruben der Lengyelstufe – die rein fundmäßig im untersuchten Gebiet mit dem Plateaulehmpaläolithikum meist vergesellschaftet sind – im bearbeiteten Zustand neben anderen Kieselgesteinen von Chalzedoncharakter nachgewiesen […]. Auffällig dabei war die große Ähnlichkeit der Artefakttypen mit denen des Plateaulehmpaläolithikums, über deren zeitliche Beziehungen die Urgeschichte als die dazu Berufene zu entscheiden hat.«

16 Bayer 1920. – Kießling 1928. – Kießling 1936.

17 Pittioni 1936, 9: »Schon aus den bisher angeführten Einzelheiten sieht man, wie schwierig eine einheitliche Beurteilung des Materials ist.« – Nichtsdestotrotz ebd., 10: »Es ist nicht möglich, eine Datierung nach den einzelnen Stationen vorzunehmen, nur eine Gesamtbeurteilung hat eine Berechtigung.«

18 Pittioni 1936, 11: »Ich neige daher, auch auf die Gefahr hin, hiebei [sic] vollständig in die Irre zu gehen, der Auffassung zu, die Plateaulehmfunde dem Neolithikum zuzuteilen.«

19 Pittioni 1954, 100–103.

20 Skala 1934.

21 Beninger 1936.

22 Hampl 1951.

23 Maurer und Stummer 2000.

24 Kießling 1928. – Kießling 1936.

25 Siehe den Fundbericht zur KG Nonndorf bei Raabs an der Thaya in diesem Band.

26 Prihoda 1977, bes. 98–102.

27 Berg 1962, 21.

uneinheitlich. Einzelne Typen können hingegen formenkundlich in die mittlere Altsteinzeit gestellt werden, die Mehrzahl derselben kommt im Jungpaläolithikum, aber auch noch im Mesolithikum und Neolithikum vor. Am naheliegendsten ist es aus dem Gesagten daher anzunehmen, daß in allen jenen Epochen Menschen diese Rohmaterialfundplätze aufgesucht haben. Es handelt sich ja dort um ein natürliches Vorkommen von Hornsteinen und anderen Silices, die als Härtlinge im Waldviertler Serpentin bei seiner Zersetzung auswittern.«[28]

Dies bestätigt also mehr oder weniger – zumindest was die Datierung ›typischer‹ PLP-Fundstellen betrifft – die vor nun schon mehr als 100 Jahren geäußerte »Pariser Ansicht« von 1912[29], wonach sowohl mittelpaläolithische als auch jungpaläolithische Artefakte im Bestand vorhanden sind – aber eben, zumindest auf den meisten PLP-Fundstellen, auch mit noch jüngeren (überwiegend neolithischen) Anteilen vermengt, welche damals noch nicht als wesentliche Komponente erkannt wurden[30].

Darüber hinaus dürfte es als erwiesen gelten, dass zumindest die ›typischen‹ PLP-Fundplätze (aber eben auch manche Fundstellen mit überwiegend oder anscheinend nur neolithischem Material, wie zum Beispiel Wanzenau[31] oder eben Feinfeld-West) in engstem Zusammenhang mit der prähistorischen Rohmaterialgewinnung standen. Sie sind daher nicht ohne Weiteres mit ›üblichen‹ Paläolithstationen[32] – um den in älteren Publikationen gebräuchlichen Terminus zu verwenden – vergleichbar und sollten schon gar nicht mit intensiv Rohmaterial verarbeitenden neolithischen Siedlungen verwechselt werden (wie dies bei Mayrhofer offenbar zum Teil geschehen ist), welche sich nicht direkt an oder unmittelbar neben dem entsprechenden Kieselgesteinsvorkommen befinden.

Es wäre also an der Zeit, diesen Begriff endgültig aus dem verbalen archäologischen Repertoire zu verbannen, und die Ansprache jeder einzelnen Fundstelle nach der jeweiligen Situation und dem Fundmaterial zu richten – von seit dem Mittelpaläolithikum[33] bis ins Neolithikum (und teils wohl darüber hinaus) genutzten, mehrphasigen beziehungsweise polykulturellen Rohmaterial-Gewinnungsstellen einerseits über Schlagplätze in der unmittelbaren Umgebung der Rohmaterialvorkommen bis hin zu neolithischen (Spezial-) Siedlungen in deren näherem Umfeld, also Produktions- und Distributionssiedlungen mit überdurchschnittlich hohem Anteil geschlagener Artefakte/Schlagabfälle im Fundmaterial[34] andererseits.

Zusammenfassend bietet sich somit für die Kieselgesteinsvorkommen des Waldviertels (sei es in Serpentinit- oder in Marmor-/Grafitkontext) mehr oder weniger das gleiche Bild, wie es auch an den zumindest regional bedeutenden primären Silizitvorkommen Ostösterreichs zu beobachten ist: beim miozänen Hornstein im Becken von Rein (Steiermark)[35], beim Radiolarit der St. Veiter Klippeneinheit in Wien und Umgebung[36], beim Limnosilizit der Csaterberge im Burgenland[37] und auch beim oberjurassischen (bis unterkretazäischen) Hornstein der Leiserberge im Weinviertel[38]. Überall ist eine Nutzung während der gesamten Steinzeiten und darüber hinaus zu belegen.[39] Sie beginnt im (meist Mittel-)Paläolithikum, hat ihre Blütezeit im Neolithikum und läuft (zumindest teilweise beziehungsweise erst zum Teil belegt) bis in die Bronzezeit.[40] Was auch nicht verwunderlich ist – die prähistorischen Menschen waren schließlich immer auf brauchbares Material für geschlagene Steingeräte angewiesen, egal ob hochmobile Wildbeuter oder sessile Bauern. Es liegt in der Natur der Sache, dass dabei Phasen intensiver Verarbeitung lokalen Rohmaterials mit Zeiten der bevorzugten Verwendung meist höherwertigen Importmaterials abwechselten – sprich, dass die Gewinnung und Nutzung schlagbarer Gesteine an allen diesen Vorkommen in dieser enorm langen Zeitspanne nicht gleichbleibend intensiv war.

Konkret zu Feinfeld West/Flur Kirchfeld (Gst. Nr. 794, 795, 1443)

1954 wurde der Fundbereich Feinfeld West (Abb. 1; siehe Abb. 9/A) erstmals von Robert J. Mayrhofer in einer Überblicksarbeit bekannt gemacht.[41]

In einem anonymen, später entstandenen Typoskript ohne Jahresangabe[42] wurden die archäologischen Funde[43] Mayrhofers von dessen 1954 publizierten Fundstellen behandelt. Das von Mayrhofer offenbar getrennt (?) aufgesammelte Fundmaterial von den Fundstellen Feinfeld Ost (4a) und Feinfeld West (4b, Kirchfeld) wird in der betreffenden Arbeit als Einheit behandelt, obwohl die beiden Fundplätze etwa 2,7 km auseinanderliegen. Unklar ist dabei (noch), ob die beiden Fundkomplexe schon im Niederösterreichischen Landesmuseum zusammen inventarisiert, erst bei der Vorlage in Form eines summarischen ›Kurzkataloges‹ aus Unkenntnis der örtlichen Gegebenheiten zusammengefasst oder doch schon von Mayrhofer selbst ›in einen Topf geworfen‹ wurden. Für Letzteres spräche, dass bereits bei seiner Auflistung der Rohstücke und Artefakte die Funde von 4a und 4b gemeinsam gezählt wurden.[44]

In jüngerer Zeit wurde die Fundstelle von dem ortsansässigen Heimatforscher Herbert Nagl regelmäßig besucht[45], seit 2015 wird die Fundstelle in der Flur Kirchfeld auch von Ingmar Fuhrich begangen. Bei seinen Funden handelt es sich offenbar überwiegend um neolithisches Material, doch

28 Heinrich 1974/75, 6.
29 Institut de Paléontologie Humaine, Henri Breuil und Hugo Obermaier. – Siehe dazu: Kießling 1912, 217–218. – Bayer 1920, 51. – Kießling 1936, 262. – Prihoda 1977, 97.
30 Dazu besonders: Prihoda 1977.
31 Prihoda 1977, 101.
32 Saisonale Lager- oder Jagdplätze (*camp sites, kill sites*).
33 Auch ein großer Teil der mittelpaläolithischen Artefakte aus der bekannten Gudenushöhle im Tal der Kleinen Krems besteht aus Waldviertler Kieselgesteinen/kieseligen Verwitterungsprodukten des Serpentinits.
34 Zum Beispiel der neolithische Rohmaterialverarbeitungsplatz (›Spezialsiedlung‹) Wutzendorf West, Gst. Nr. 178 und 169 (Entfernung in Luftlinie ca. 1 km): Siehe den Fundbericht zur KG Wutzendorf in diesem Band.
35 Zuletzt: Brandl und Modl 2018/19.
36 Schmitsberger u. a. 2019.
37 Schmid u. a. 2021. – Schmitsberger u. a. 2021.
38 Schmitsberger 2017.
39 Teils mehr oder weniger durchgehend, teils eher lückenhaft, was aber sicher auch am unterschiedlichen – und im Allgemeinen eher unzureichenden – Forschungsstand liegt.
40 Als Beispiel außerhalb Österreichs kann etwa der (allerdings großregional/überregional bedeutsame) Abbau im Krumlovský les (Südmähren) angeführt werden: Oliva 2010. – Oliva 2011.
41 Mayrhofer 1954, Fundstelle 4b.
42 Anonymus o. J. – Das Typoskript aus dem Pittioni-Nachlass (Dank an Gerhard Trnka) war vermutlich eine universitäre Arbeit (Pro-/Seminararbeit?), das Deckblatt fehlt jedoch. Nach Meinung von Gerhard Trnka stammt es aus den 1960er-Jahren.
43 Welche sich damals im Niederösterreichischen Landesmuseum befanden und demzufolge heute wohl im Depot des MAMUZ in Hainburg liegen dürften.
44 Mayrhofer 1954, 9.
45 Herbert Nagl und Martina Hinterwallner, *KG Feinfeld*, FÖ 46, 2007, 614.

befinden sich auch einige (mittel)paläolithisch anmutende Stücke darunter.[46]

Die hier vorgestellten Nuclei[47] sind sicher neolithisch[48] einzustufen, und zwar am ehesten spätmittelneolithisch bis frühkupferzeitlich (Mährisch-Ostösterreichische Gruppe der Lengyel-Kultur, MOG IIa bis MOG IIb), wobei diese feinere Zuordnung aber spekulativ bleibt.

Fasst man alle diesbezüglichen Fundmeldungen zusammen, so erstreckt sich die Fundstelle vor allem über Gst. Nr. 794 und 1443, reicht aber auch noch auf Gst. Nr. 795. Gst. Nr. 724 liegt brach und war daher nicht beurteilbar, der Fundstreuung[49] zufolge wird es aber wohl ebenso wie Gst. Nr. 793 noch der Fundstelle zuzurechnen sein. Vereinzelte Artefakte streuen naturgemäß auch noch auf benachbarten Feldern[50], ohne dass diese hier aber der eigentlichen ›Fundstelle im engeren Sinn‹ zugerechnet werden.

Die Fundstelle Feinfeld-Ost nach Mayrhofer

Die Lokalisierung dieser Fundstelle (4a nach Mayrhofer 1954), welche Mayrhofer zufolge nur geschlagene Artefakte, aber weder Keramik noch geschliffene Steingeräte erbrachte, ist trotz der bei ihm angeführten Parzellennummern und seiner Lageskizze[51] nicht nur problematisch, sondern sehr unsicher (vermutlich ist sie identisch mit einer der anderen unten aufgelisteten Stellen).

Die Datierung kann gemäß den Ausführungen Mayrhofers ebenfalls nur als prähistorisch beziehungsweise allgemein steinzeitlich angegeben werden. Nach aktuellen Funden von Herbert Nagl muss dieser auf Mayrhofers Karte unmittelbar östlich der Straße nach Neubau eingetragene Fundbereich hingegen in zwei deutlich trennbare Fundstreuungen unterschiedlichen Inhalts – und damit divergierend zu interpretierende Teilbereiche – aufgeteilt werden (Fundstelle 6 im Süden und Ostausläufer von Fundstelle 10 im Norden; siehe Abb. 9).

Exkurs: Zur Problematik der Identifizierung der Fundstelle »Feinfeld-Ost 4a« – mögliche Lösungen

Etwas unklar ist, was Mayrhofer unter Feinfeld-Ost 4a verstand, denn seine Skizze passt nicht ganz zu den von ihm angeführten Parzellennummern und der aktuelle Fundbestand der Sammlung Nagl aus dem in der Kartenskizze markierten Bereich (die eingetragene Lage des Fundbereichs 4a entspräche den Fundstellen 6 und 10-Ostrand, siehe unten) entspricht nicht der Beschreibung der Funde des Fundbereichs 4a bei Mayrhofer.

Mayrhofer nennt für den Fundbereich 4a die alten Parzellennummern 89, 90, 91, 92, 95 und 96 – dies entspräche nach seiner Skizze aber wohl 1189 bis 1192 sowie 1195 bis 1196 im Westteil des Spitzfeldes am Franziszeischen Kataster (heute Gst. Nr. 1419 und 1405 östlich der Straße nach Neubau) und läge damit nur wenig westlich der (heute bekannten) Linearbandkeramik-Fundstelle im Spitzfeld (Fundstelle 2, siehe unten). Es liegt also anscheinend eine Verwechslung durch Mayrhofer vor. Dies ist gar nicht so unwahrscheinlich, da Mayrhofers Text bezüglich diverser Lokalisierungen einige weitere Unstimmigkeiten enthält. Folgende Erklärungsvarianten wären daher denkbar:

- Mayrhofer schrieb irrtümlich 89 bis 92 etc., meinte damit aber 1189 bis 1192 etc.; die Verortung auf seiner Kartenskizze würde also stimmen. Dies ist nicht sehr plausibel, da er einerseits zu den Parzellen die (damaligen) Besitzer nennt und ihm (als Geologen) andererseits eigentlich die heterogene Zusammensetzung des Steininventars (mit einem deutlichen Anteil ortsfremder Materialien im Südteil) hätte auffallen müssen, da seine Arbeit ja vorrangig das Rohmaterial behandelt. Eine Lokalisierung dort, wo er auf der Kartenskizze »*4a*« eingetragen hat, ist daher ziemlich unwahrscheinlich.
- Seine Angabe bezieht sich überhaupt auf eine andere Fundstelle in Feinfeld. Naheliegend wäre in diesem Fall eine Verwechslung mit der ›neu entdeckten‹ Fundstelle Saugraben-Ost (Nr. 9), und zwar aus mehreren Gründen: Erstens wird diese Fundstelle bei Mayrhofer nicht angeführt, obwohl er sie aufgrund seiner flächendeckenden geologischen Prospektion eigentlich gekannt haben sollte. Zweitens werden die Funde der Fundstellen Feinfeld West und Feinfeld Ost in seiner Auflistung gemeinsam behandelt, was bei einem Abstand von beinahe 3 km keinen Sinn ergeben würde, bezüglich Saugraben-Ost aber eher plausibel erschiene, da diese Fundstelle nur durch den Saugraben von Feinfeld-West getrennt ist. Drittens erfolgte seine Fundstellennummerierung sonst fortlaufend numerisch, lediglich Feinfeld-Ost und Feinfeld-West wurden mit den Bezeichnungen »4a« und »4b« unter Nr. 4 zusammengefasst – auch dies spräche für (unmittelbar) benachbarte Stellen. Zumindest dürfte dies nicht durch die Zugehörigkeit zur selben Katastralgemeinde bedingt sein, da er der Fundstelle Spitzfeld-Ost die Nr. 8 gab. Viertens lagen zwischen Mayrhofers Geländetätigkeit (Anfang der 1930er-Jahre) und der Publikation 1954 mehr als 20 Jahre; eventuell verlegte er, seiner Bezeichnung »Ost« folgend, die Fundstelle aus der Erinnerung heraus irrtümlich an den Ostrand des Ortes. Dies mag durch die vergleichbare Topografie begünstigt worden sein – beide Stellen liegen unmittelbar östlich eines annähernd Nord-Süd verlaufenden Straßenabschnitts, beide werden im Norden von einem etwa Ost-West orientierten Waldstreifen begrenzt, und nördlich von beiden Stellen fließt die Kleine Taffa. So bestechend diese Argumentationskette auf den ersten Blick auch erscheinen mag, wirkt sie doch sehr konstruiert und etwas weit hergeholt, weshalb diese Erklärungsmöglichkeit ebenfalls unwahrscheinlich ist.
- Am wahrscheinlichsten ist wohl, dass die von Mayrhofer für 4a im Text angeführten alten Parzellennummern stimmen, er diese aber beim Eintragen am Plan mit Parzellennummer 1189 etc. verwechselt und den Punkt auf der Skizze daher irrtümlich etwas nach (Süd-)Osten verschoben hat. In diesem Fall wäre aber der Bereich der alten Parzellen 95 und 96 dann als eigene Fundstelle zu betrachten, da diese nördlich jenseits eines Seitengrabens liegen, und zwar in

46 Oliver Schmitsberger, *KG Feinfeld*, FÖ 54, 2015, 253. Das dort als »vermutlich mittelpaläolithischer Schaber« angesprochene Stück (Abb. 7) dürfte nach neuerlicher Begutachtung wohl doch ein neolithischer Nucleus sein. Unter den Neufunden ist diesbezüglich ein vermutlicher Levallois-Kern erwähnenswert.

47 Dank an Ingmar Fuhrich für die Erlaubnis zur Bearbeitung und Publikation seiner Funde sowie für sonstige Hilfestellungen.

48 Zumindest liegen keine speziellen Präparationsformen oder besonderen Reduktionstechniken vor, welche auf ein höheres Alter hinweisen würden.

49 Beim Lokalaugenschein 2022 wurden Artefakte bis an den Nordrand von Gst. Nr. 794 festgestellt, ebenso Schlagabfälle auf Gst. Nr. 795 (zumindest im Nordwestteil).

50 Sammlung Herbert Nagl, Feinfeld. Dank an Herbert Nagl für die Möglichkeit zur Besichtigung seiner Sammlung und summarischen Aufnahme der Funde aus der KG Feinfeld.

51 Mayrhofer 1954, Abb. 3.



Abb. 1: Feinfeld, Fundstelle Feinfeld-West. Situation vor Ort (Aufnahmen 2022). Überblick über den zentralen Fundstellenbereich (Blickrichtung etwa Nordost) und Rohmaterialblöcke am Waldrand.

günstiger Lage auf schwach nach Osten geneigtem Terrain im Zwickel zwischen Kleiner Taffa (mit der Kittinger-Mühle) im Norden und dem Seitengraben/Gerinne im Süden. Diese vermutliche weitere Fundstelle (Gst. Nr. 1347 und eventuell auch noch Gst. Nr. 1345, auf Abb. 9 mit einem »?« markiert) müsste bei günstigen Bedingungen im Gelände überprüft werden.[52] Der Bereich der alten Parzellen 89 bis 92 entspricht hingegen dem heutigen Gst. Nr. 1331

52 Nach Abgabe des Manuskripts wurde bei einem ersten Lokalaugenschein (nur randlich, Felder bereits bebaut) die Stelle auf Gst. Nr. 1347 lokalisiert und zumindest als Rohmaterialvorkommen verifiziert.

(Fundstelle 10, siehe unten), und in diesem Fall würde die Fundbeschreibung bei Mayrhofer mit den Charakteristika der Funde in der Sammlung Nagl (nur geschlagene Artefakte, nur lokales Rohmaterial) übereinstimmen.

Das Rohmaterial

Der Überbegriff, unter dem das Rohmaterial zusammengefasst werden kann, lautet im Englischen *siliceous rocks*. Im Deutschen kann es aber nicht mit »silizitische Gesteine« (dieser Terminus bezeichnet konkret Silizite, also organogen-sedimentär gebildete Gesteine) bezeichnet werden, sondern es wäre am ehesten allgemein als (anorganische) »Kieselgesteine« anzusprechen. Große Blöcke dieses Rohmaterials nördlich der Felder am Waldrand beziehungsweise im Wald (Abb. 1/2–4) könnten zum Teil in situ vorliegen[53], überwiegend ist aber eine Deponierung von ausgeackerten und bei der Bewirtschaftung hinderlichen Gesteinsblöcken anzunehmen.

Konkreter ist das hier vorkommende und verarbeitete Rohmaterial als Jaspis beziehungsweise allgemeiner als »kieselige Verwitterungsprodukte des Serpentinits«[54] zu bezeichnen (anorganisch und nicht sedimentär gebildete Kieselgesteine), wie sie im Waldviertel im Bereich zersetzter Serpentinitzüge häufig anzutreffen sind (Abb. 2).

Antonín Přichystal und (diesem folgend) Inna Mateiciucová unterscheiden jedoch zwischen Jaspis (bunter, opaker, hydrothermal gebildeter Chalzedon aus vulkanischen Zusammenhängen, zum Beispiel in Basalt, Andesit oder Melaphyr) und »silikatischen Verwitterungsprodukten des Serpentinits«.[55] Dies ist zwar lithogenetisch korrekt, wir[56] bleiben hier aber trotzdem bei der allgemeineren und damit umfassenderen (also unterschiedliche geologische Kontexte einschließenden) Definition von Jaspis als anorganisch-nicht sedimentär gebildeter, durch unterschiedliche (Mineral-) Einschlüsse gefärbter und daher nicht mehr transluzenter Chalzedon. Dies gilt zumindest in einem ersten Schritt für die (neutrale) reine Rohmaterialansprache, hingegen ist bezüglich der Herkunftsbestimmung – also in einem zweiten Schritt (Zuordnung von Lagerstättenkontext und -region) – diese Trennung natürlich sehr wohl relevant.

Unvollständig umgewandeltes/silifiziertes Gestein, das in Struktur beziehungsweise Textur noch das Ausgangsmaterial Serpentinit (mal mehr, mal weniger deutlich) erahnen lässt, wird als Silicophit bezeichnet[57], wobei dieser aber nicht nur durch hydrothermale Alteration, wozu ja – als niedriggradige Variante – auch die Verwitterung unter (sub)tropischen Bedingungen zu zählen ist, sondern auch durch Kontaktmetamorphose entstehen kann[58]. Die Übergänge vom Silicophit zum »Jaspis« sind an den Waldviertler Fundstellen aber meist fließend.

An den Fundstellen des PLP ist der Serpentinit oft (beziehungsweise sogar meist) vollständig zersetzt bis aufgelöst, sodass er an der Oberfläche häufig nicht mehr als solcher identifizierbar ist, sondern sein (ehemaliges) Vorhandensein eben nur mehr durch seine ›Verwitterungsprodukte‹ nachweisbar ist. Alois Matura[59] schreibt dazu (bezogen auf das südwestliche Waldviertel): »Stellenweise bedeckt eine mehrere Meter dicke Kruste von braunem kavernösem Chalzedonfels die größeren Serpentinitstöcke […] als Ergebnis einer langandauernden, tiefgründigen Verwitterung während des Mesozoikums und Tertiärs.«

Aber auch diese ›kieseligen Verwitterungsdecken‹ wurden durch Erosion wieder zerlegt, sodass die Jaspisknollen und -blöcke auch dort, wo sie nicht direkt aus dem zersetzten Serpentinit auswittern, sondern aus mehr oder weniger geschlossenen/kompakten silikatischen Verwitterungsdecken stammen, nicht mehr im anstehenden Gestein beziehungsweise als dieses auftreten, sondern als ›*residuals*‹ im Verwitterungsschutt oder Verwitterungslehm vorliegen.[60] Dies konnte zum Beispiel auch auf der ebenfalls in (mittel)neolithischer – und offenbar auch schon vorneolithischer[61] – Zeit genutzten Rohmaterial- und Artefaktfundstelle Brunn an der Wild-Nord 1 (unmittelbar oberhalb einer wohl zugehörigen alt- und mittelneolithischen Siedlungsstelle[62] gelegen) beobachtet werden[63].

Vergleichbare Bildungen können aber – was weniger bekannt ist – auch im (Kalksilikat-)Marmor beziehungsweise allgemeiner in Kalksilikatgesteinen vorkommen (zum Beispiel Winkl, Albrechtsberg)[64], und zwar nach aktuellem Wissensstand sogar deutlich häufiger als früher angenommen[65]. Auch in Feinfeld-West dürfte anscheinend zumindest ein (wenn nicht sogar der überwiegende) Teil der Kieselgesteine aus einem solchen geologischen Kontext stammen.[66]

53 Wie etwa bei der benachbarten Fundstelle Mahrersdorf: vgl. Mayrhofer 1954, Abb. 1.

54 Vgl. etwa Mayrhofer 1954, 1: »Zersetzungsprodukte des Serpentin[it]s«. – Kovárník 1994, 168: »kieselige Verwitterungsprodukte des Serpentin[it]s«. – Kovárník 2011, 27: »siliceous eroded serpentine«. – Přichystal 2013, 22, 150–157: »Siliceous weathering products of serpentinites«; ebenso Mateiciucová 2008, 51–52.

55 Přichystal 1984. – Mateiciucová 2008, 52. – Přichystal 2013, 49, bes. 146–148.

56 Gemeint sind die Wissenschafter der Vienna Lithothek/Universität Wien und der Archaeological Sciences am Österreichischen Archäologischen Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Michael Brandl, Gerhard Trnka und der Autor.

57 Přichystal 2013, 150.

58 Vgl. Löcse 2014, 202–203. – Boeck 2017, 10, 19.

59 Matura 1989, 26.

60 Vgl. Skala 1937, Abb. 2. – Tuzar 1996, 190, Abb. 8. – Přichystal 2013, Abb. 82. – Dazu auch Mayrhofer 1954, 2: »Die Kieselsäure erscheint dann als Quarz, Eisenkiesel, Hornstein, Jaspis, Chalzedon und Opal, als oft einziges Anzeichen für den unter dem Deckenlehm liegenden Serpentin[it]«. – Prihoda 1977, 98: »Es handelt sich um natürliche Zerfallsprodukte von Abkömmlingen eines nahen Serpentinstockes, die mit dem Decklehm Rutschungen und verschiedenen Bodenfließerscheinungen ausgesetzt waren«. – Kovárník 1992, 17: »Originally it was a siliceous crust, more or less coherent of formed by kidney-shaped formations, which was disintegrated by frost in later periglacial climate of the Pleistocene«.

61 Zum Beispiel ein Mehrschlagstichel mit Stopkerbe (unpubliziert).

62 Hermann Maurer, *Brunn an der Wild*, FÖ 10, 1971, 10. – Maurer 2013a, 3.

63 Begehungen Oliver Schmitsberger und Roswitha Thomas 2008 und 2009 (unpubliziert). – Vgl. dazu: Pieler 2010, 37–38.

64 Belegstücke in der Rohmaterial-Vergleichssammlung des Österreichischen Archäologischen Instituts und in der Vienna Lithothek/Universität Wien.

65 Vgl. dazu Přichystal 2013, 31: »Similar siliceous weathering products in smaller quantities could also be formed on other metamorphic rocks, e.g. on marbles or gneisses«. – Auch bei der soeben erwähnten Fundstelle Brunn an der Wild-Nord 1 treten die ›*residuals*‹ in Marmorkontext auf. Ob hier ursprünglich eine kleine, völlig aufgelöste Serpentinitlinse im Marmor vorlag oder die kieseligen Bildungen auch ursprünglich aus dem Kalksilikatgestein stammen, ist aktuell noch ungeklärt.

66 Vor allem im Nordosten der Fundstelle tritt Marmor an der Oberfläche zutage, und bei manchen Artefakten mit ›frischer‹ wirkender Cortex beziehungsweise Matrixresten deuten diese auch eher auf einen Marmorkontext hin. Zudem besteht beim Rohmaterial der meisten Artefakte große Ähnlichkeit zum Jaspis/Chalzedon aus dem benachbarten Marmorsteinbruch Winkl. Nur die orangebraunen Jaspisbrocken vom Waldrand nordwestlich der eigentlichen Fundstelle stammen vermutlich aus Serpentinitkontext; dort wurden im Acker auch sehr vereinzelt Stücke von abgerolltem Amphibolit und stark zersetztem Serpentinit (?) beobachtet.

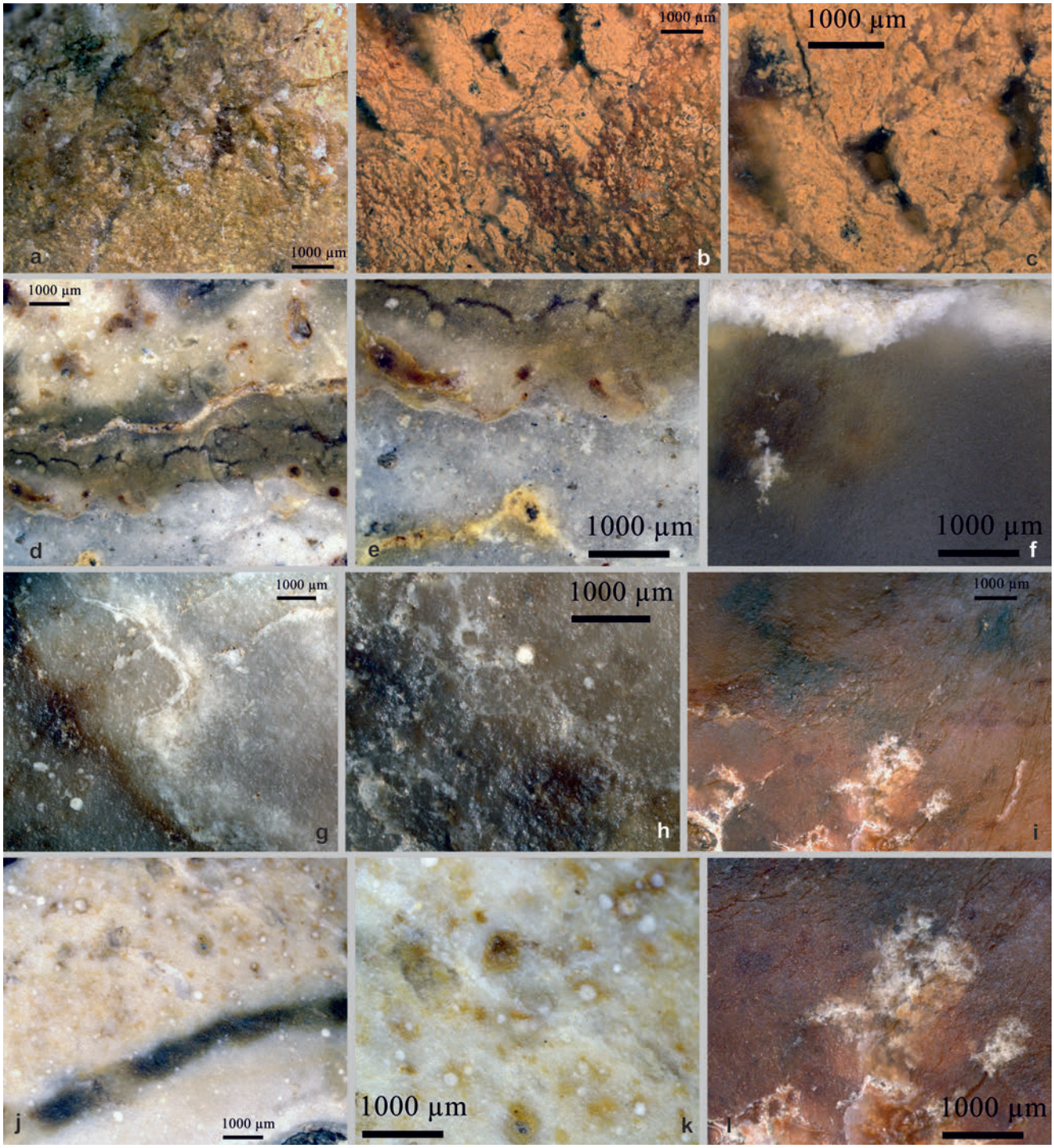


Abb. 2: Feinfeld, Fundstelle Feinfeld-West. Rohmaterial (Mikrofotos). a–c – Proben des anstehenden Gesteins (opaker, eisenreicher brauner Jaspis), d–e – Nucleus ID 794_5, f – partiell transluzenter Chalzedon (Nucleus ohne Sekundärverwendung, nicht im Katalog), g–h – Nucleus ID 1443_4, i, l – thermal beeinflusster Abschlag (nicht im Katalog), j–k – Nucleus ID 1443_13.

Diese Kieselgesteine bestehen im Wesentlichen aus Chalzedon, Jaspis und Opal beziehungsweise diversen mikrokristallinen/kryptokristallinen/amorphen Quarz-Varietäten[67] (zum Beispiel auch Moganit[68] und eventuell/vermutlich Quarzin[69]). Jaspis, Chalzedon und Opal sind eigentlich Minerale (beziehungsweise Mineralvarietäten) und keine Gesteine. Da sie aber im konkreten geologischen Zusammenhang als Handstück beziehungsweise Rohmaterialknolle oder -block nur selten rein auftreten (sondern vielfältige Mischungen beziehungsweise Übergänge vorliegen) und zudem meist

67 Götzinger 2008, 92.

68 Nach einer der gängigen Definitionen ist Chalzedon ein Gemenge aus Quarz und Moganit (vgl. etwa Wahl 2002, 52–53), nach einer anderen hingegen wird der Begriff für alle senkrecht zur kristallografischen c-Achse faserig gewachsenen Tiefquarze verwendet (etwa Flörke u. a. 1991).

69 Zum Beispiel: Graetsch 1994. – Xu u. a. 1998. – Wahl 2002, 53–56.

auch noch andere (Mineral-)Komponenten enthalten[70], ist hier eine allgemeine Ansprache als Gestein (eben »Kieselgesteine«) durchaus vertretbar[71]. Häufig ist Magnetit vorhanden (besonders wenn das Gestein ›silicophitartig‹ ist), der aus dem ursprünglichen Serpentinit sozusagen ›übernommen‹ und noch nicht in andere Eisenoxide (zum Beispiel Hämatit) oder Eisenhydroxide (etwa Goethit/Limonit) umgewandelt wurde.[72]

Jaspis an sich ist wiederum nur eine ›verunreinigte‹ Varietät von Chalzedon, weshalb fließende Übergänge (beziehungsweise unterschiedliche Anteile im Gestein) vorliegen; zudem ist das Material durch Verwitterung/Patinierung oft ausgebleicht und teilweise sogar das Gefüge aufgelöst[73], was einer eindeutigen Zuordnung oft hinderlich ist. Besser als eine konkrete Ansprache als Jaspis, Chalcedon oder Opal ist also, wie schon oben angeführt, auch aus diesem Grund die Bezeichnung »Verwitterungsprodukte des (beziehungsweise nach) Serpentinit«[74], auch wenn das etwas sperrig klingt. Als eine weniger umständliche Formulierung wäre eventuell noch »(kieselige) Serpentinit-Derivate« zu erwägen.

Unbedingt zu vermeiden ist jedenfalls eine Benennung als »Hornstein« (also *Chert*), da dieser ein organogen-sedimentärer Silizit ist.[75] Diese irreführende Bezeichnung wurde leider nicht nur häufig in der älteren Literatur[76], sondern auch noch in jüngeren Publikationen[77] verwendet. Bei Kovárník 2011 wird solches Material sogar völlig widersinnig als »Hornblende« bezeichnet[78], was aber wohl auf eine fehlerhafte Übersetzung zurückzuführen ist.

Katalog

Vorbemerkung

Im Katalog sind nur diejenigen sekundär genutzten Stücke angeführt, die bei einer ersten schnellen Durchsicht des umfangreichen Fundmaterials aufgefallen sind. Es könnten also mehr davon vorhanden sein, zumal Nutzungsspuren am überwiegend stark patinierten (bis extrem verwitterten/›angelösten‹)[79] Material oft schwer zu identifizieren sind, besonders wenn nur eine sporadische/wenig intensive Nachnutzung vorliegt. Das gesamte von der hier behandelten Fundstelle in der Sammlung Fuhrich befindliche Fundmaterial wurde noch nicht im Detail aufgenommen, daher kann auch keine Prozentzahl der Wiederverwendung angegeben werden – sie ist aber jedenfalls sehr hoch. Insgesamt handelt es sich demnach um mindestens 21 Stücke: 13 wurden 2015 bis 2020 aufgesammelt (Gesamtfundmaterial durchgesehen, aber nicht im Detail analysiert), weitere acht 2021/2022 geborgen (Fundmaterial noch nicht begutachtet, die vorliegenden Artefakte wurden für diese Arbeit vom Finder extra aussortiert). Von den Aufsammlungen bis 2020 stammen die Funde bis inklusive ID 794_2 und ID 1443_11, von 2021/2022 die Funde ID 794_3 bis 794_6 und ID 1443_12 bis 1443_15.[80]

Weitere sekundär genutzte Exemplare befinden sich anscheinend unter den Funden von Mayrhofers Aufsammlungen aus den 1930er-Jahren.[81] In dem anonymen Typoskript werden mehrfach Kerne mit Schlagmarken[82] erwähnt, es sind also – wie zu erwarten – offenbar auch im Altbestand solche Stücke vorhanden[83].

Im Katalog werden neben den in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* gebräuchlichen Abkürzungen (siehe Abkürzungsverzeichnis in diesem Band) auch die Bezeichnungen für die einzelnen Kernflächen abgekürzt verwendet: AF – Abbaufläche, KF – Kernfuß, KR – Kernrücken, SF – Schlagfläche.

Bei der Aufnahme wurde ein codiertes Schema verwendet, das bereits für ein Inventar aus dem Lainzer Tiergarten in Wien benutzt wurde.[84] Dieses gliedert sich wie folgt:

Kerntyp (im Katalog nur »Typ«): 1 – Lamellenkern (zumindest formal darauf angelegt), 2 – Klingenkern (oder klingenförmige Abschläge; wie zuvor), 3 – Abschlagkern, 4 – gemischt/unklar, 99 – weder noch (angeschlagene Knolle beziehungsweise noch kein echter Abbau).

Kernform (im Katalog nur »Form«): 1 – (tendenziell) prismatisch (hoch), 2 – flach beziehungsweise scheibenförmig (entspricht nicht dem »diskoid« im paläolithischen Sinn), wenn an einem Abschlag oder plattigem Trümmer ein Abbau parallel zur Dicke und nicht in Längsrichtung erfolgt,

70 Zum Beispiel Chlorit, reliktischer/umgewandelter Granat (in Silicophitanteilen), manchmal anscheinend Diopsid (etwa in Mahrersdorf und St. Leonhard am Hornerwald – nur visuell bestimmt, noch nicht analysiert). – Vgl. Přichystal 2013, 150.

71 Vgl. dazu auch Matura 1989, 26: »Chalzedonfels« (wobei »Fels« nach aktueller Terminologie auf diese Kieselgesteine nicht mehr angewendet werden sollte).

72 Vom Autor bislang bei Material aus Etzmannsdorf am Kamp, Schiltern, St. Leonhard am Hornerwald, Mahrersdorf, Stockern und Kleinmeiseldorf überprüft und konstatiert, bei Altenburg und Wanzenau nur in ›opalartigem‹ Material, nicht aber im Jaspis/Chalzedon festgestellt; hingegen bislang (in den untersuchten Proben) nicht nachgewiesen für Albrechtsberg an der Großen Krems, Brunn am Wald/Lichtenau, Primmersdorf, Wolfenstein, Nonndorf bei Raabs, Autendorf, Wurschenaigen, Feinfeld-West sowie Brunn an der Wild-Nord 1 und 2. – Vgl. dazu Přichystal 2013, 150, 152–153.

73 Siehe Anm. 79 zur »Silexpest«.

74 Vgl. Mayrhofer 1954, 3, und Bildunterschrift zu Abb. 1: »(Anstehende) Kieselsäureausscheidungen nach Serpentin[it]«.

75 Brandl 2013/14. – Přichystal 2013, 49-51.

76 Zum Beispiel: Mayrhofer 1954, 1. – Berg 1962. – Heinrich 1974/75. – Prihoda 1977.

77 Zum Beispiel: Kovárník 1994, 168–169. – Neugebauer-Maresch 1999, 104. – Maurer und Stummer 2000.

78 Kovárník 2011, 27.

79 Intern als »Silexpest«/*Chert plague* bezeichnet. – Die ursprüngliche Vermutung, dass diese oft leichten, ›ausgelaugt‹ bis porös wirkenden Stücke ›desilifiziert‹ sein könnten, hat sich nicht bestätigt; nach Analysen von Walter Postl (an steirischem Fundmaterial) liegt ebenfalls reiner Quarz (SiO_2) vor, wenn auch oft in zersetzter bis – im Extremfall – beinahe ›pulvriger‹ Konsistenz: Brandl u. a. 2011, 59. – Brandl 2013/14, 39.

80 Für den Katalog wurden zweiteilige ID-Nummern vergeben, wobei die erste Zahl die Grundstücksnummer und die zweite Zahl die fortlaufende Fundnummer innerhalb des jeweiligen Grundstücks wiedergibt. – Alle im Katalog angeführten Stücke befinden sich in der Sammlung des Finders Ingmar Fuhrich (Wien).

81 Material in der ehemaligen Prähistorischen Abteilung des Niederösterreichischen Landesmuseums (heute MAMUZ).

82 Niederösterreichisches Landesmuseum, Invnr. 5451, 5453, 8207.

83 Falls mit »Schlagmarken« dort nicht missverständlich die Negative von Abschlägen gemeint sein sollten, was aber eher unwahrscheinlich ist, auch wenn in dieser Arbeit teils etwas eigenwillige Formulierungen verwendet werden. Bei Fuglau (Invnr. 8177) ist zum Beispiel definitiv von »Nuclei mit Klingennegativen« die Rede, in anderen Fällen (etwa Invnr. 5449) nur allgemein von »Nuclei«.

84 Bislang unpubliziert.

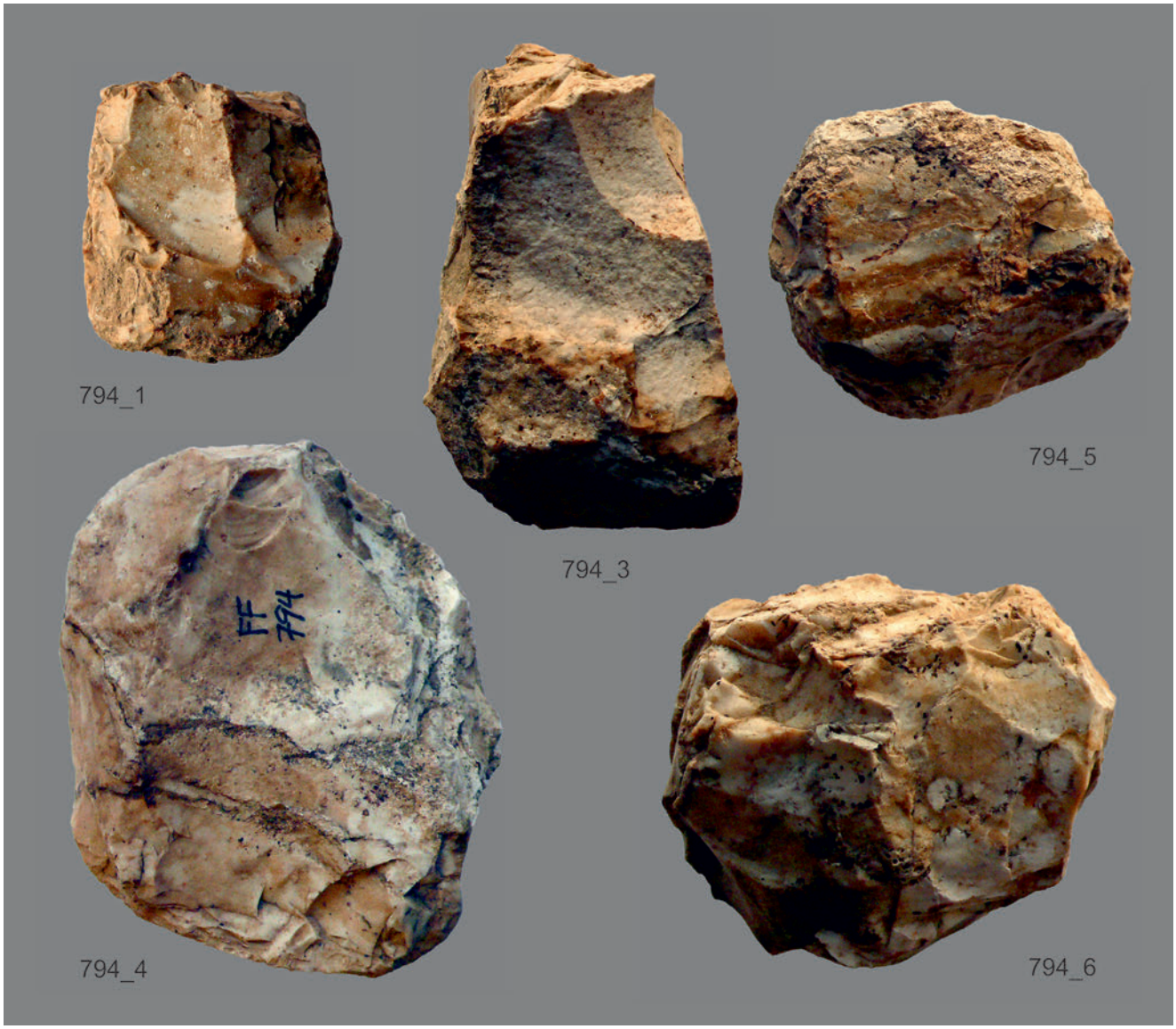


Abb. 3: Feinfeld, Fundstelle Feinfeld-West. Sekundär verwendete Nuclei und primärer (?) Schlagstein von Gst. Nr. 794. Im Maßstab 1 : 1.

3 – (tendenziell) quaderförmig (auch bei dünnen Stücken), Abbau meist an einer Breitseite (quer), selten an einer Schmalseite (längs), 4 – ›bootsförmig gekielt‹ (entspricht nicht dem paläolithischen ›gekielten Stück‹), etwa an Knollen-Köpfungsabschlag, 5 – konisch, 6 – schmal-hoch, Seitenansicht deutlich trapezförmig, 7 – irregulär beziehungsweise unregelmäßig, 8 – würfelig-kugelig beziehungsweise polyedrisch, 9 – Kernfragment/»Kern-Trümmer«, nicht näher zuordenbar (zum Teil Rest von Schlagunfall).

Reduktionsart (im Katalog nur »Reduktion«): 1 – unidirektional (1 SF), 2 – bidirektional divers (2 [Haupt-]SF), 3 – bidirektional gegenläufig (2 SF), 4 – bipolar aufgesetzt, 5 – mehrfach gedreht beziehungsweise opportunistisch (3 SF oder mehr).

Abbaustadium (im Katalog nur »Stadium«): 1 – Rohknolle (inklusive angeschlagene/getestete Stücke), 2 – Precore, 3 – Initialkern beziehungsweise Testabbau (beziehungsweise/und/oder zum Teil präpariert), 4 – Vollkern (ein eindeutiges Negativ eines Zielprodukts), 5 – im Abbau befindlich (mehrere Negative), 6 – Restkern, 99 – unbestimmbar (zum Beispiel überprägt).

Maßangaben erfolgen in Millimetern.

Funde der Jahre 2015 bis 2022 von der Fundstelle Feinfeld West

Gst. Nr. 794

ID 794_1: Masse: 114,1 g. Maße: in Hauptorientierung H. 41, B. ca. 35, max. T. ca. 48.
Allgemein: nur wenig abgebauter Kern, mehrfach (?) gedreht, Abbauversuche an drei (?) Flächen, aber alle steckengeblieben/Hinges.
Typ: 3, aber ursprünglich tendenziell wohl als Klingenkern gedacht (Form!).
Form: Je nach Orientierung 3-längs (Hauptorientierung) oder 1 (versuchter Abbau an Flanke).
Reduktion: 5.
Stadium: 4 beziehungsweise 5.
AF: In der aufgenommenen (Haupt-)Orientierung ist die AF eine Quader-Schmalseite (hoch); dort zumindest ein annähernd vollständiges und ein gekapptes älteres Hinge-Negativ (Abb. 3). Weiterer Abbauversuch an der rechten Flanke (90°, Negativ könnte aber auch bei der Sekundärnutzung entstanden sein) und am KR (90°).
KR: Cortexrest und Negative; KR zu AF 1 ist nach zweiter Drehung ebenfalls eine (versuchte) AF.
KF: Überwiegend Cortexrest, nur randlich kleine Aussplitterungen.

SF: Fraglich ob früherer missglückter Abbauversuch oder (nur) ebenfalls vergebliche Präparation (steckengeblieben/grob ausgesplittert).
Sekundärnutzung: Deutliche Spuren (Zerrüttung/Aussplitterung) an der Ecke AF/KF/rechte Flanke, nur schwache Spuren an den Kanten zwischen KF/KR und zwischen KR/linke Flanke (ohne Abb.).

ID 794_2: Masse: 157,3 g. Maße: max. H. 53, max. B. 61, max. T. (am Fuß) ca. 48.
Allgemein: Wenig abgebaut beziehungsweise bald verworfen (›Testkern‹) wegen Hinges. Stark durchpatiniertes, teilweise ›poröses‹ Material, partiell geringe Cortex- beziehungsweise Matrixreste (ohne Abb.).
Typ: Fraglich, je nach Orientierung. In der hier angenommenen ›Hauptorientierung‹ Abschlagkern (3), auf der schmalen linken Flanke allerdings ein (jedoch nicht vollständiges und zudem umbiegendes) Klingennegativ. Eventuell war ursprünglich ein Klingenabbau an der Schmalseite geplant (dann Typ 2).
Form: In angenommener Hauptorientierung tendenziell 3.
Reduktion: 1.
Stadium: Frühes Stadium von 5 (im Abbau), offenbar aber keine wirklich geglückte Zielform gelöst (könnte daher auch als ›Testkern‹ oder als Precore mit missglückten Reduktionsversuchen bezeichnet werden).
AF: Zum Teil natürliche Oberfläche, ein partielles Entrindungsnegativ (sowohl vom ›Klingennegativ‹ an der linken Flanke als auch von Aussplitterungen/Ausbrüchen von der sekundären Nutzung am Übergang linke Flanke/KR/KF ausgehend gekappt). Von der Abbaukante ausgehend ein annähernd vollständiges Abschlagnegativ (wenig gekappt von einem Negativ, das von der linken Flanke aus auf die SF geschlagen wurde), daneben ein Hinge-Negativ (im cortikalen Material steckengeblieben), welches partiell von einem ebensolchen, kleineren Negativ überdeckt wird.
KR: Zum Teil natürliche Oberfläche, mindestens ein partielles Entrindungsnegativ (ebenfalls vom ›Klingennegativ‹ an der linken Flanke gekappt).
KF: Partiell eventuell Rest der natürlichen Oberfläche, großteils aber ein größeres Präparationsnegativ (Schlagmerkmale wegen des cortikalen Materials schlecht ausgeprägt) sowie kurze flache Hinge-Negative von drei Kanten aus; diese sind eventuell eine versuchte Präparation/Reduktion für einen nochmaligen Abbauversuch, zumindest teilweise (vermutlich sogar alle) aber erst bei der Sekundärverwendung entstandene Aussplitterungen (alle Kanten am KF zerrüttet bis verrundet).
SF: Schmal-rechteckig, von mehreren unvollständigen Negativen gebildet.
Sekundärnutzung: Aufgrund des stark verwitterten und zum Teil cortikalen Materials teils schwer erkennbar, am deutlichsten an allen Kanten des KF und von dort teilweise auf angrenzende Kanten und Flächen ziehend; Zerrüttung, Verrundung und Aussplitterungen belegen einen doch eher intensiven Sekundärgebrauch (Abb. 6).

ID 794_3: Masse: 128,5 g. Maße: max. H. 68, max. B. 41, max. T. 46.
Allgemein: Anscheinend nur wenig abgebaut und bald wegen schlechter Rohmaterialqualität verworfen. Daher Orientierungs-/Ansprache-problem: Eventuell dienten die erkennbaren gegenläufigen Negative von klingenförmigen beziehungsweise elongierten Abschlägen nur zur Entrindung. Denn an der ›AF‹ sind im unteren Teil auch einige kleine (Reduktions-?)Negative quer (90°) dazu vorhanden, ausgehend von der rechten Flanke. Also entweder nur entrindet und schon ursprünglich als »bootsförmiger« (ca. gekielter) Kern gedacht oder (eher) der Nucleus wurde nach missglückten Abbauversuchen (Hauptnegativ auf der AF ist ein großes Hinge-Negativ) um 90° gedreht, um entweder den unterhalb der Hinge übriggebliebenen ›Buckel‹ zu korrigieren oder überhaupt einen neuen Abbau von der ehemaligen rechten Flanke (bestehend aus einem großen Negativ) zu beginnen, welcher dann aber nicht weiter ausgeführt wurde. Eventuell wurde die ›rechte Flanke‹ auch erst in diesem Zuge neu als Schlagfläche angelegt, da das einzige Negativ die gesamte Fläche einnimmt, was eigentlich typisch für eine grob vorbereitete SF ist. Die linke Flanke besteht überwiegend aus Cortex-/Matrixresten und Abplatzungen.
Typ: Tendenziell 2.
Form: In der angenommenen Hauptorientierung annähernd 1 (»subprismatisch«).
Reduktion: An der AF 1, an der ›rechten Flanke‹ gleichlaufend (Problem siehe oben), am KR ein gegenläufiges klingenförmiges Negativ (Präparation?).
AF: Annähernd schmal-rechteckig (Abb. 3).
KR: Im unteren Teil ein vom KF kommendes Negativ, im oberen Teil ›gratförmig‹ und sekundär abgearbeitet.
KF: Ebenfalls schmal beziehungsweise annähernd ›gratförmig‹, zum KR hin überprägter Rest eines größeren Negativs, zur AF hin anscheinend Cortex-/Matrixreste.
SF: Unregelmäßig, zwei bis drei kleine, ›gehackt‹ wirkende Hinge-Negative von der AF aus (anscheinend ein missglückter Versuch, die AF zu präparieren), eventuell auch durch Sekundärgebrauch überprägt (Abb. 6), fließender Übergang zum KR.
Sekundärnutzung: Eindeutige sekundäre Nutzungsspuren beschränken sich auf den oberen, ›gratförmigen‹ Teil des Rückens, sind dort aber intensiv und deutlich ausgeprägt (ca. 45 mm lange, zerrüttete und verrundete Zone; Abb. 6).

ID 794_4: Masse: 266,3 g. Maße (in der Orientierung als Kern, also bei horizontaler ›Schlagfläche‹): max. H. 77, max. B. 68, max. T. 39.
Allgemein: Aufgrund der abgeflacht-ovalen Form, nur weniger großer Negative und der intensiven Abnutzungsspuren ist es unsicher, ob das Stück überhaupt jemals als ›echter‹ Kern in Verwendung stand (beziehungsweise auch nur als solcher gedacht war) oder nicht eher eine intentionelle Zurichtung (Formgebung durch gezielte Abschläge) als Schlagstein vorliegt. Letztere Interpretation ist sehr wahrscheinlich, auch wenn sie nicht zweifelsfrei belegt werden kann, da eben die Abschläge (besonders die beiden größeren von der ›Abbaufläche‹), welche beim Anlegen der Negative produziert wurden, durchaus auch verwendet worden sein können. Die folgenden Beschreibungspunkte sind also unter dem Vorbehalt zu verstehen, dass das Stück eventuell wirklich als (initialer) Kern gedient haben könnte, auch wenn dies wenig wahrscheinlich ist; sie sind daher eher unter einem rein formalen Blickwinkel zu sehen.
Typ: Formal tendenziell 2, nach den vorhandenen Negativen 3, funktional aber anscheinend kein Nucleus.
Form: Annähernd 1 (Längsachse der beiden größten Negative entspricht Längsachse des Artefakts).
Reduktion: 3, aber anscheinend kein Grundformenabbau, sondern Zurichtung.
AF: Annähernd rechteckig, je ein großes, breites Abschlagnegativ von der SF und vom KF aus (Abb. 3). Gegen einen regulären Zielformenabbau spricht, dass die beiden Negative jeweils annähernd die gesamte obere beziehungsweise untere Hälfte der AF einnehmen (also eine weitgehend plane Fläche ohne Leitgrate geschaffen wurde) und trotz der elongierten ›Kern‹-Form kein Klingenabbau vorliegt.
KR: Im zentralen Teil Cortex, umlaufend Reste von vier größeren, von den Rändern/Kanten kommenden Negativen, welche aber durch die Verwendung als Schlagstein stark überprägt sind. Bei dem noch am deutlichsten erhaltenen Negativ handelt es sich um eine Hinge, welche eventuell überhaupt erst beim Gebrauch als Percuteur entstanden sein könnte.
KF: Kleiner Rest eines Präparations- beziehungsweise Zurichtungsnegativs, sonst zeigt die Fläche nur Schlagmarken (Zerrüttung/Verrundung).

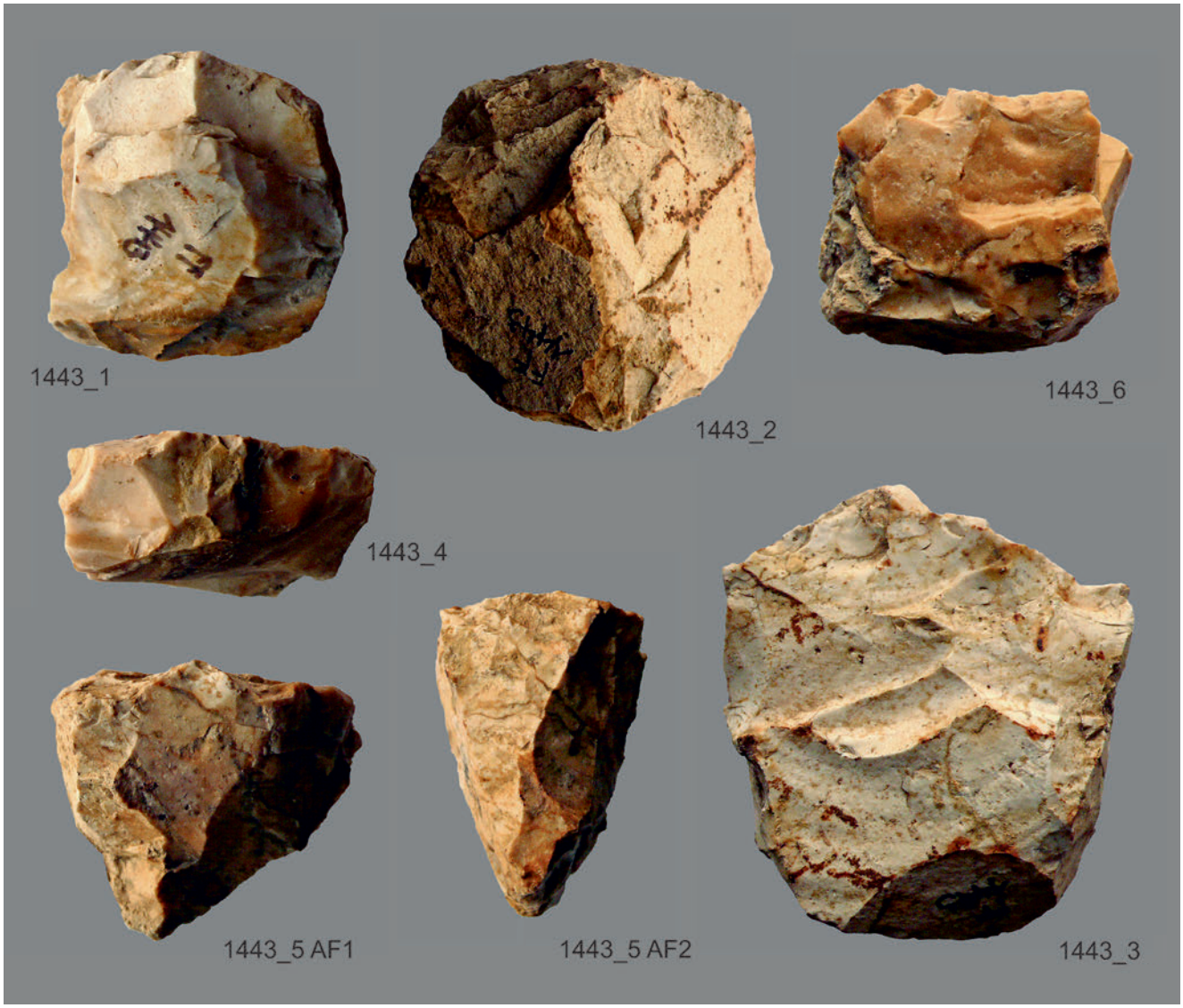


Abb. 4: Feinfeld, Fundstelle Feinfeld-West. Sekundär verwendete Nuclei von Gst. Nr. 1443. Im Maßstab 1 : 1.

SF: In dem an die ›Abbaufläche‹ grenzenden Teil der Rest eines größeren (Entrindungs-?)Negativs, sonst Spuren der Verwendung als Schlagstein.
Sekundärnutzung: Möglicherweise (beziehungsweise sogar sehr wahrscheinlich) erfolgte die Nutzung bei diesem Stück nicht sekundär, sondern primär. Die wenigen erkennbaren Negative dürften in diesem Fall also nicht von Zielprodukten stammen, sondern der Formgebung gedient haben (abgeflacht-oval beziehungsweise abgerundet-quaderförmig – also eine Form, wie sie bei Schlagsteinen aus anderen Steinrohmaterialien häufig vorkommt). Das Artefakt ist an den Schmalseiten (beziehungsweise an deren Graten/Kanten) beinahe umlaufend stark ›abgeklopft‹, also intensiv verrundet und zerrüttet. Besonders am ›oberen‹ und am ›unteren‹ Ende sind diese Nutzungszonen zum Teil flächig ausgeprägt (Abb. 6). Im oberen Teil der ›linken Flanke‹ (beinahe schon am Übergang von dieser zur ›Schlagfläche‹) befindet sich eine rezente Ausbruchsstelle.

ID 794_5: Masse: 130,9 g. Maße: H. 44, max. B. 51, max. T. ca. 47.
Allgemein: Durch Sekundärnutzung stark beziehungsweise beinahe völlig überprägter Kern, Aussagen zum Kern an sich daher problematisch.
Typ: Vermutlich 2, oder 3-elongiert.
Form: Am ehesten 3 (eventuell 1).
Reduktion: 1 oder 3; ein nur partiell erhaltenes gegenläufiges Negativ könnte auch von der Präparation stammen.
Stadium: 4 oder 5.
AF: Im vorliegenden Zustand breit-rechteckig bis beinahe quadratisch, könnte aber ursprünglich deutlich höher gewesen sein (Abb. 3).
KR: Cortex und partielles Negativ.
KF: Völlig von der Nutzung als Schlagstein überprägt.
SF: Annähernd eben, (sub)cortikales Material und Reste von Negativen zum Teil wohl sekundär.
Sekundärnutzung: Der schwach gewölbte KF ist ein einziges Narbenfeld inklusive Zerrüttung, Verrundung und Facettenbildung (Abb. 6). Ein größerer Ausbruch am Übergang KF/AF/rechte Flanke scheint ebenfalls bei der Sekundärverwendung entstanden zu sein, könnte aber auch eine jüngere Beschädigung sein. Das Narbenfeld zieht vom KF zwischen rechter Flanke und KR sowie an der linken Flanke bis zur SF hinauf, der Hauptgrat der AF ist ebenfalls abgenutzt, und auch die Kanten zwischen SF und AF sowie KR zeigen deutliche, wenn auch weniger intensive Nutzungsspuren.

ID 794_6: Masse: 261,6 g. Maße: H. 52, max. B. ca. 62, max. T. ca. 55.
Allgemein: In Abbauorientierung tendenziell quaderförmiger, insgesamt aber eher polyedrischer (bis beinahe kugeliger) Kern, präparierte/entrindete Flanken, insgesamt nur wenig genutzt.

Typ: Tendenziell 2.
Form: Tendenziell 3 (quer).
Reduktion: 1.
Stadium: 5.
AF: An der Breitseite des ›unregelmäßigen Quaders‹, mit zwei nebeneinanderliegenden Negativen von elongierten/klingenförmigen Abschlägen (davon eines als Hinge; Abb. 3).
KR: Eine Spaltfläche (Kluft oder in Kluft geschlagen) und ein partielles Negativ, zudem Aussplitterungen.
KF: Unregelmäßig, Negative/Spaltflächen/Ausbrüche.
SF: Eben, Hauptanteil Kluft oder in Kluft geschlagen, zudem kleine Negative/Aussplitterungen vor allem vom KR und von der AF her.
Sekundärnutzung: Abnutzung an unterschiedlichen Kanten/Graten, aber jeweils nur von geringer Intensität (Abb. 6).

Gst. Nr. 1443

ID 1443_1: Masse: 54,8 g (nicht Original – Bruch!). Maße: Wegen unterschiedlicher Orientierungen und Bruch nur Maximalmaße ohne Ansprache: 43 × 47 × 23.
Allgemein: Einordnungsproblem wegen rezenten Bruchs. An beiden Abbauflächen Produktion missglückt (Hinges beziehungsweise Negative an Kluft steckengebliebener Schläge).
Typ: Tendenziell 2.
Form: 9 (Fragment).
Reduktion: 2.
Stadium: (Anscheinend) 5.
AF: Zwei steckengebliebene Negative (tendenziell klingenförmige Abschläge; Abb. 4). Zweite AF um 90° gedreht: mehrere überlagernde Hinge-Negative, missglückter Abbauversuch.
KR: Spaltflächen der Kernzurichtung/Formatierung (für AF 2 wegen Bruch nicht beurteilbar).
KF: Wegen Bruch nicht beurteilbar.
SF: Spaltfläche.
Sekundärnutzung: Nicht sehr intensive Spuren (Zerrüttung und Verrundung) im Grenzbereich von AF1/rechter Flanke/KR beziehungsweise an der oberen Kante der rechten Flanke und an der Kante zwischen rechter Flanke und KR (Abb. 6). Weitere Narbenfelder könnten durch den Bruch beseitigt worden sein.

ID 1443_2: Masse: 95,0 g. Maße: H. 52, max. B. 56, max. T. 33.
Allgemein: Eher dünner Restkern beziehungsweise nur noch ›Kernrücken‹ (aber anscheinend auch ursprünglich nicht viel stärker, da eine Restfläche auf der AF vermutlich eine natürliche Oberfläche (?) ist.
Typ: 3 (Tendenz elongiert).
Form: Tendenziell 1 (bis 3-quer).
Reduktion: 1.
Stadium: 6 (oder 5 fortgeschritten).
AF: Partiell Cortex, großes Abschlagnegativ und massiv Angelbrüche/steckengebliebene Schläge (Abb. 4).
KR: Ein in Kluft geschlagenes (Rest-)Negativ und diverse Ausbrüche unklaren Alters (verwittert/zersetzt, kann aber auch schon vor – eventuell rezenten [?] – Ausbrüchen ›durchpatiniert‹ gewesen sein).
KF: Etwa rautenförmig, dort intensive Sekundärnutzung.
SF: Wegen Ausbrüchen unklaren Alters schwer zu beurteilen. Abbaukante original, aber von dieser zum KR ziehend ›Ausbrüche‹ (oder doch altes Negativ mit unklaren Schlagmerkmalen wegen grobkörnigen/cortikalen Materials?).
Sekundärnutzung: Am KF intensive Zerrüttung inklusive Verrundung und Aussplitterungen von dort sowohl in Richtung AF als auch zum KR hin (Abb. 6). An der ehemaligen Abbaukante ebenfalls Spuren einer Sekundärnutzung, aber weniger intensiv (problematische Beurteilung wegen der Ausbrüche).

ID 1443_3: Masse: 197,7 g. Maße: H. ca. 69, max. B. 62, max. T. 46.
Allgemein: Partiell Cortex beziehungsweise Matrixeinschlüsse, besonders an der linken Flanke und am KR; Verwerfungsgrund Hinges.
Typ: (Tendenziell) 2; AF von Hinges überprägt, aber mindestens eines (bis drei) der gekappten Negative offenbar von Klinge(n).
Form: 1.
Reduktion: 1.
Stadium: 5–6.
AF: Rechteckig bis trapezförmig (Abb. 4).
KR: Eher unregelmäßig, teils Kluftflächen beziehungsweise in Kluft geschlagene Negative (?); zum Teil anscheinend auch rezente Beschädigungen.
KF: Zum Teil konvex, am Übergang zur rechten Flanke konkav durch ein umbiegendes Negativ, dieses aber eher erst im Zuge des Sekundärgebrauchs entstanden.
SF: Etwas unregelmäßig, anscheinend nochmaliger Abbauversuch von der rechten Flanke aus.
Sekundärnutzung: Vor allem am KF und von dort etwas auf die Kanten zwischen KR und Flanken ziehend. Intensität schwer zu beurteilen, da ein großer Ausbruch (umbiegendes Negativ) am KF offenbar erst bei der Sekundärnutzung entstanden ist (Abb. 7).

ID 1443_4: Masse: 70,1 g. Maße: H. max. 24, B. max. 47, T. ca. 47.
Allgemein: Kern an Abschlag, nur wenig/kaum abgebaut beziehungsweise in Testphase verworfen.
Typ: 4.
Form: 2.
Reduktion: 1.
Stadium: 4.
AF: Als AF wird hier eine Schmalseite (Abb. 4) angesprochen. Die anschließende rechte Flanke zeigt zwar auch einige kleine Negative, diese scheinen aber eher von der Präparation zu stammen, auch wäre der Abbauwinkel dort sehr spitz.
KR: Negativ(e) und Kluftfläche.
KF: Flach.
SF: Zwei größere Negative, ein kleines randliches Negativ könnte/dürfte eine rezente Aussplitterung sein.
Sekundärnutzung: An einer konvexen Fläche am Übergang vom KR zur linken Flanke deutliches Narbenfeld und intensive Zerrüttung inklusive Aussplitterungen (Abb. 7).

ID 1443_5: Masse: 135,7 g. Maße (in Orientierung 1): H. 38, max. B. 55, max. T. ca. 65.
Allgemein: Anscheinend nur wenig abgebaut, offenbar wegen Klüften und Hinges bald verworfen.
Typ: Tendenziell 2 (beziehungsweise formal eher auf 1 angelegt).
Form: 4 (in beiden Orientierungen!).
Reduktion: Insgesamt 2, beziehungsweise je AF 1.
Stadium: 5 (beziehungsweise fast noch 4).
AF: Zwei AF erkennbar (Abb. 4). AF1 (breitere Schmalseite): Zwei annähernd klingenförmige Abschlagsnegative, davon eines von darüberliegender Hinge gekappt, ein gegenläufiges (Rest-?)Negativ (in Kluft geschlagene Präparation?); der relativ flache Abbauwinkel war vermutlich mit ein Grund, warum der Abbau an dieser AF eingestellt wurde. AF2 (schmälere Schmalseite): 90° gedreht zu AF1 (deren ehemaliger KR); zwei annähernd klingenförmige Negative, ein kleines gegenläufiges Negativ ist eine Aussplitterung der sekundären Verwendung am KF.
KR: Zu AF1 ist die um 90° gedrehte AF2.
KF: Zu AF1: Gratförmig (Kiel), Cortex-/Matrixreste nicht immer klar von Sinter unterscheidbar. Zu AF2: Ehemalige Kante zwischen SF und rechter Flanke in Orientierung 1, also ebenfalls gratförmig (Kiel).
SF: Zu AF1: Glatt, Spaltfläche. Zu AF2: Linke Flanke von Orientierung 1, Präparationsnegativ und Cortexrest.



Abb. 5: Feinfeld, Fundstelle Feinfeld-West. Sekundär verwendete Nuclei von Gst. Nr. 1443. Im Maßstab 1 : 1.

Sekundärnutzung: An der ehemaligen Abbaukante von AF1 deutliche Abnutzung (Zerrüttung, Verrundung), besonders an den ›Ecken‹ am Übergang zu linker beziehungsweise rechter Flanke. Intensiver jedoch an der Kante zwischen SF und rechter Flanke in Orientierung 1 (also am KF in Orientierung 2), dort starke Zerrüttung inklusive deutlicher Verrundung (beginnende Flächenbildung) und Aussplitterungen in beide angrenzenden Hauptflächen (Abb. 7).

ID 1443_6: Masse: 88,4 g. Maße: max. H. ca. 39, max. B. 42, max. T. 40.
Allgemein: Wenig abgebauter Kern, partiell Cortexreste, Verwerfungsgrund steckengebliebene Schläge/Hinges.
Typ: 2 oder 3 (kurze Klingen beziehungsweise elongierte/klingenförmige Abschläge).
Form: 1.
Reduktion: 1.
Stadium: 5.
AF: Drei Negative (Abb. 4), anscheinend wurde der Abbau nach dem Unbrauchbarwerden der AF auf die rechte Flanke ausgedehnt, dort zwei Negative von versuchtem Zielformenabbau.
KR: Fließender Übergang zu den Flanken, partiell Cortex.
KF: Flach, Reste von Kluft (?) und ein größeres Präparationsnegativ.
SF: Präpariert, ein größeres Negativ, Reste von zwei weiteren unklar (eventuell Beschädigungen).
Sekundärnutzung: Eine konvexe Fläche der linken Flanke weist ein großes Narbenfeld inklusive Aussplitterungen und intensiver Verrundung auf (von der Kante zum KF bis zum KR ziehend; Abb. 7), die Kante zwischen KF und AF zeigt nur schwache beziehungsweise unsichere Abnutzungsspuren.

ID 1443_7: Masse: 55,7 g. Maße: L. 54, B. 45, max. D. ca. 17.
Allgemein: Kein Kern, sondern dicker/grober Abschlag von (ehemaligem) großem Kern (dorsal mehrere unvollständige Negative). Das Stück weist deutliche Feuereinwirkung (Verfärbung) auf (Abb. 2).
Es liegt eine Nutzung des Abschlags an sich und kein sekundärer Abschlag von einem Schlagstein (wie bei ID 1443_12) vor, da Aussplitterungen/Ausbrüche von den zernarbten und zerrütteten Kanten aus auch auf die Ventralfläche ziehen beziehungsweise die Lateralkanten partiell sowohl nach dorsal als auch nach ventral verrundet sind.
›Sekundär‹-Nutzung: Proximal bis/und lateral dorsal zwei Bereiche mit Nutzungsspuren; jeweils intensive Zerrüttung (inklusive Aussplitterungen) und Verrundung (Abb. 7).

ID 1443_8: Masse: 70,1 g. Maße (in der beschriebenen Orientierung): H. ca. 30, max. B. ca. 60, max. T. ca. 32.
Allgemein: Orientierung etwas problematisch, da eventuell gedreht; die Letztverwendungsansprache ist aber eindeutig. Eher minderwertiges, stark patiniertes ›poröses‹ Rohmaterial (ohne Abb.).
Typ: 3 (beziehungsweise offenbar Produktion von eher elongierten/klingenförmigen Abschlägen angestrebt).
Form: 3-quer.
Reduktion: 1.
Stadium: 5.
AF: Annähernd rechteckig; eventuell früherer Abbau an jetziger SF (aber wenig intensiv – ein Hinge-Negativ wird von einem flachen Negativ gekappt); ein weiterer Abbauversuch (extreme Hinge/-s) an rechter Flanke, aber als Fortsetzung der aktuellen AF.
KR: Zum Teil subcortikales Material, mindestens zwei zum Teil undeutliche Negative; kleine, flache (zum Teil schmale) Negative und eine tiefe Hinge dürften von der Sekundärnutzung stammen, da sie von ›abgeklopften‹ Kanten ausgehen.
KF: Zum Teil flache Negative in (sub)cortikalem Material, eine größere Fläche ist vermutlich eine natürliche Oberfläche oder Kluft, vom KR ausgehende, schmale seichte Negative dürften von der Sekundärnutzung stammen; insgesamt breit konvex gewölbt, daher linke Flanke unklar ausgeprägt (eigentlich nur eine Kante), eine schräge Fläche oberhalb dieser leitet zur SF über, könnte eventuell aber noch als Flanke anzusprechen sein.
Sekundärnutzung: Sehr deutlich an einer kleinen, etwa dreieckigen konvexen Fläche am Übergang KF/linke Flanke/KR (Abb. 7), ebenfalls intensive Zerrüttung an einer wiederum etwa dreieckigen konvexen Fläche am Übergang KF/KR/rechte Flanke und auf anschließende Grate ziehend.

ID 1443_9: Masse: 247,8 g. Maße: H. 42, max. B. 70, max. T. ca. 68.
Allgemein: Auf linker Flanke ein Präparationsnegativ – oder (eher) Abbau auf die Flanke ausgedehnt (?) beziehungsweise dort Versuch einer neuen AF, aber dann verworfen.
Typ: (Tendenziell) 2 beziehungsweise Produktion von elongierten/klingenförmigen Abschlägen.
Form: (Tendenziell) 3, wenn auch Abbauwinkel übersteilt.
Reduktion: 1.
Stadium: 5.
AF: Breit und leicht bogenförmig, drei (annähernd komplette) Negative von klingenförmigen Abschlägen sowie gekappte Restnegative (Abb. 5).
KR: Grob formatiert, das eine oder andere (Rest-)Negativ eventuell auch von Präparation, am Übergang zur SF ein offenbar rezenter Ausbruch (Patinierungsschicht der SF gekappt).
KF: Durch übersteilten Abbauwinkel nur noch schmal, Hinge-Negative und Cortexrest.
SF: Offenbar ehemalige Ventralfläche sowie zwei unvollständige (Präparations-?)Negative.
Sekundärnutzung: Eine etwa dreieckige Fläche, die mehr oder weniger die gesamte rechte Flanke einnimmt (die schmale, darunterliegende schräge Fläche wird aufgrund eines deutlichen Knicks bereits zum Fuß gerechnet), ist deutlich durch die Sekundärnutzung überprägt (Zerrüttung, Aussplitterungen, beginnende Verrundung; Abb. 7). Der obere Teil (Kante zur SF) ist wegen Versinterung (und/oder Cortexresten) schwer beurteilbar, aber auch dort sind die Nutzungsspuren zumindest partiell erkennbar. Einige der Aussplitterungen dürften rezente Beschädigungen sein.

ID 1443_10: Masse: 187,6 g. Maße: H. von 39 (AF) bis max. 53, B. 53, T. 56.
Allgemein: Mehr als ein Precore, aber kein echter/geglückter Abbau (Initial- beziehungsweise Testabbau); Abbau versucht, aber überall steckengeblieben, daher verworfen.
Typ: 4. Problematisch ist, dass einige schmale Negative auf (geplanten) Lamellenabbau hinweisen, sonst aber Abschlagnegative vorliegen; diese dürften aber überwiegend vom Formatieren des Rohstücks beziehungsweise vom Testen oder der Präparation des Kerns stammen.
Form: 8.
Reduktion: Bei den Negativen der erkennbar gezielten Abbauversuche 1.
Stadium: 3.
AF: Drei an einer Kluftfläche steckengebliebene Lamellennegative (Versuche); ein grober unregelmäßiger Ausbruch entstand offenbar im Zuge der Sekundärnutzung (Abb. 5). An linker Flanke eventuell ebenso ein Abbauversuch (oder doch nur Präparation?), aber durch einen schmalen Streifen natürlicher Knollenoberfläche deutlich von der AF getrennt. An der rechten Flanke Präparation durch ein großes Negativ und nachträglicher Ausbruch.
KR: Ein Präparationsnegativ und schmaler Rest der natürlichen Oberfläche.
KF: Cortex/Matrix sowie offenbar auch Sekundärnutzung, aber aufgrund des grobkörnigen Materials und nachträglicher Verwitterung schlecht erkennbar.
SF: Ein größeres Negativ.
Sekundärnutzung: Die Abbaukante zwischen AF und SF zeigt etwa zur Hälfte deutliche Abnutzungsspuren (Zerrüttung, Aussplitterungen, Verrundung; Abb. 7), die andere Hälfte der Kante fehlt wegen des (offenbar ebenfalls im Zuge der Sekundärnutzung entstandenen) Ausbruchs. Gleichartige Spuren auch an der Kante zwischen SF und linker

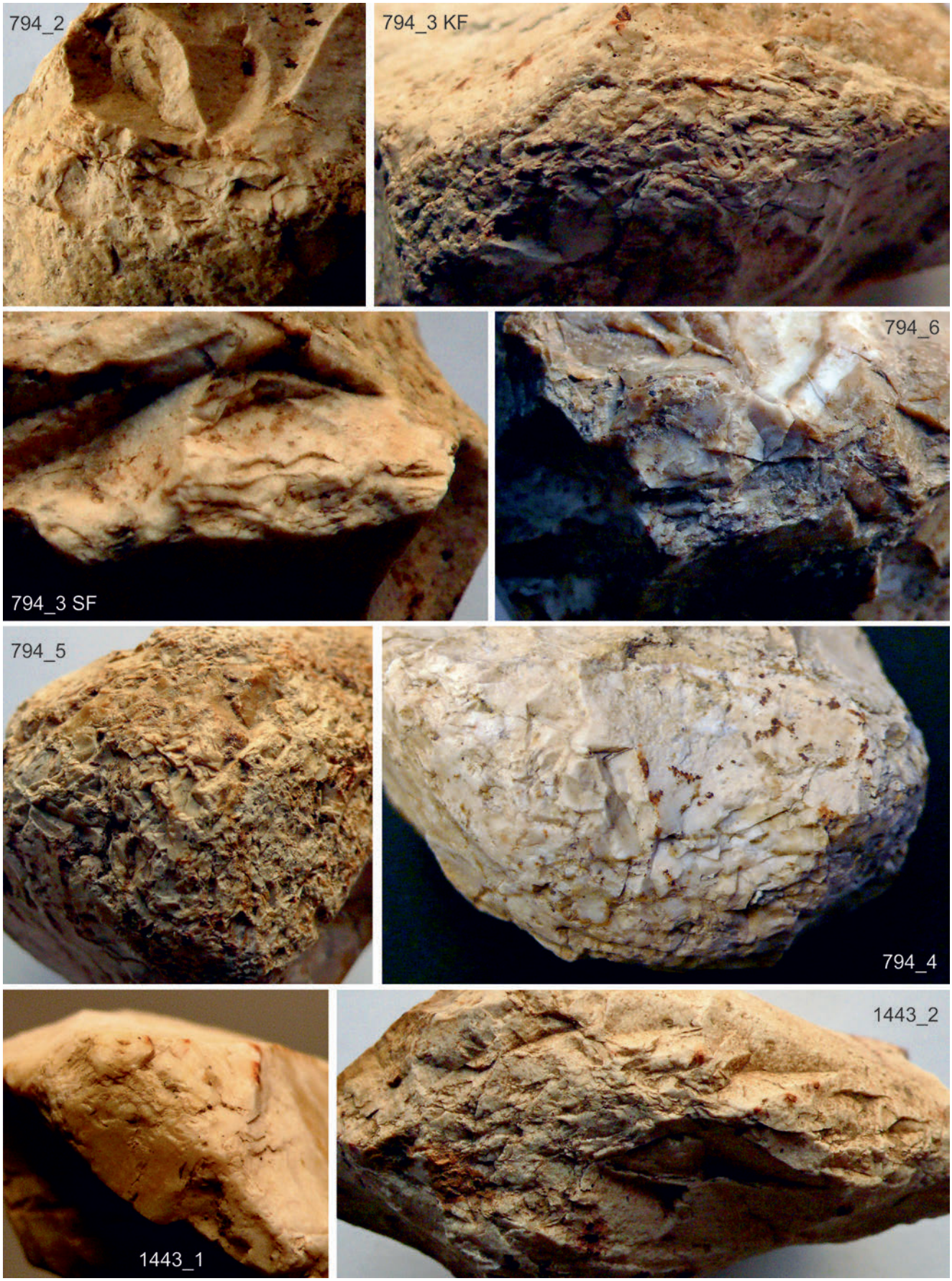


Abb. 6: Feinfeld, Fundstelle Feinfeld-West. Abnutzungsspuren und sonstige Details an Nucleus-Schlagsteinen von Gst. Nr. 794 und Gst. Nr. 1443. Ohne Maßstab.

Flanke, aber nicht ganz so intensiv. Auch dort wurde ein kleines Stück der Kante durch einen offenbar jüngeren (rezenten?) Ausbruch gekappt. Zudem offenbar sekundäre Nutzungsspuren am Fuß (eventuell sogar die intensivsten), aber nur zum Teil eindeutig (siehe oben).

ID 1443_11: Masse: 168,4 g; eine offenbar rezente Beschädigung (Negativ bei Rostspur kantenscharf und ›frischer‹ wirkend), daher geringer Masseverlust, ursprünglich um/wenig über 170 g. Maße: H. ca. 58, B. ca. 52, max. T. 50.
Allgemein: Vermutlich Precore, an dem zwar ein Abbau versucht, aber kein befriedigendes Ergebnis erzielt wurde, daraufhin als Schlagstein genutzt.
Typ: Offenbar 3, anscheinend nicht sehr intensiv abgebaut, etwas opportunistisch; kein wirklich klares Konzept erkennbar (wobei der rezente Ausbruch die Interpretation erschwert).
Form: Tendenziell 1 (bis 8).
Reduktion: An der einzigen klar erkennbaren AF 1, an anderen Flächen nur (beziehungsweise erst) Präparation.
Stadium: 3 oder 4, anscheinend in frühem Stadium verworfen; Abbau versucht, aber misslungen (Hinges an unterschiedlichen Flächen).
AF: Ein großes, breites Hinge-Negativ (eventuell missglückte Kernabhebung zur Erneuerung der AF) kappt ein breites älteres Negativ links davon (Abb. 5); nach diesem Schlag wurde die Kante zur linken Flanke (Fläche mit rezenter Beschädigung) entweder als Reduktion für einen neuen, um 90° gedrehten Abbau (unwahrscheinlich) oder eher als neue Kernkante präpariert. Ein extremes (umbiegendes) Hinge-Negativ von der SF auf diese Kante dürfte vom missglückten Versuch, die Kernkante zu lösen, stammen.
KR: Nicht wirklich ausgeprägt; ursprünglich anscheinend schmal/gratförmig, aber durch die rezente Beschädigung stark beeinträchtigt.
KF: Schmale, rechteckige Fläche, präpariert und anscheinend Rest einer alten Spaltfläche.
SF: Ein größeres Negativ (und Aussplitterungen vom Sekundärgebrauch).
Sekundärnutzung: Ein konvexes, etwa trapezförmiges Narbenfeld am Übergang SF/Flanken/KR (intensiv zerrüttet und Aussplitterungen auf diverse Flächen) und von dort auf anschließende Grate ziehend, besonders zur rechten Flanke hin, am Rücken durch rezenten Bruch gekappt (Abb. 7). Eine schwächere sekundäre Nutzung liegt auch an der Abbaukante bis zur Kante linke Flanke/SF vor.

ID 1443_12: Masse: 38,6 g. Maße: L. 54, B. 40, D. 15.
Allgemein: Ovaler Abschlag, davor Zwischennutzung des Kerns als Schlagstein (alternierend). Eindeutig kein Zufallsabschlag von der Nutzung des Nucleus als Percuteur (glatter Schlagflächenrest ohne Schlagnarben, diffuser Bulbus, schwache Lippe), möglich (aber ungewöhnlich und unwahrscheinlich) wäre eventuell ein Formgebungs- beziehungsweise Korrekturabschlag vom Schlagstein zwischen zwei Arbeitsdurchgängen. Dorsal partielle Negative, lateral zum Teil Ausbrüche, terminal eine vermutliche (etwas unsichere), ›gehackt‹ wirkende (End-)Retusche oder eher Gebrauchsretusche inklusive schwacher Kantenverrundung (Abb. 8), welche von einem (vermutlich rezenten) Ausbruch gekappt wird; wahrscheinlich handelt es sich dabei also um ein ›Ad-hoc‹-Gerät.
Schlagstein-Nutzungsspuren: Dorsale Narbenfelder (beziehungsweise Reste von solchen) der vorhergehenden Nutzung als Percuteur liegen im sinistrolateral-terminalen und im terminalen Bereich sowie entlang der dextrolateralen Kante bis zum höchsten Punkt der Dorsalfläche (Abb. 8).

ID 1443_13: Masse: 95,5 g. Maße: H. 41, max. B. 42, T. ca. 45.
Allgemein: Quaderförmiger Kern, (wenig intensiver) Abbau an der Schmalseite, partiell Cortexreste.
Typ: (Tendenziell) 2.
Form: 3 (mit Annäherung an 1).
Reduktion: 1.
Stadium: 5.
AF: (Haupt-)AF an Schmalseite (Abb. 5), Verwerfungsgrund war ein steckengebliebener Schlag/Hinge.
KR: Annähernd eben, aber etwas unregelmäßig, Kluft (?), Negative anscheinend überwiegend sekundär; ein größerer Ausbruch ausgehend vom Zusammentreffen von KF, KR und rechter Flanke anscheinend ebenfalls durch Sekundärnutzung.
KF: Spaltfläche.
SF: Cortex vom zentralen Teil bis zur Kante zum KR, von den Flanken und der AF her Negative von Entrindungsabschlägen.
Sekundärnutzung: Abnutzung (Narben, Zerrüttung, Verrundung) vor allem an der Kante zwischen KF und linker Flanke (Abb. 8) sowie am Grat zwischen dieser und dem KR, aber auch an der Kante zwischen SF und KR.

ID 1443_14: Masse: 206,8 g. Maße: H. 72, max. B. 55, T. ca. 43.
Allgemein: Wenig genutzter Klingenkern (am KR, partiell an den Flanken und zum Teil sogar auf der SF Cortex/Matrix), an linker Flanke ein steckengebliebenes Negativ (versuchte Entrindung, unterhalb Cortex) und ein quer verlaufendes Präparationsnegativ (von der Kante zum Rücken aus), an rechter Flanke ein quer verlaufendes Präparationsnegativ, oberhalb Cortex.
Typ: 2.
Form: 1.
Reduktion: 1.
Stadium: 4–5.
AF: Annähernd schmal-rechteckig; ein großes, breites Negativ (und danach Spuren von steckengebliebenen Schlägen), ein gekapptes Negativ am Übergang zur rechten Flanke (Abb. 5).
KR: Beinahe vollständige Cortexbedeckung.
KF: Durch die Sekundärnutzung komplett überprägt.
SF: Unregelmäßig, Cortexreste; an einem diagonal zwischen AF und linker Flanke etwas zurückversetzten Grat ist unklar, ob es sich um eine Reduktion für einen weiteren Abbauversuch oder eine Aussplitterung von der Sekundärnutzung handelt (anscheinend beides).
Sekundärnutzung: Neben dem zur linken Flanke ziehenden Teil der SF vor allem am KF; dieser ist vollständig abgerundet und intensiv zerrüttet (großes konvexes Narbenfeld), dort also intensiv verwendet (Abb. 8).

ID 1443_15: Masse: 331,9 g. Maße: H. ca. 88, B. ca. 44, T. ca. 64.
Allgemein: Prismatischer Klingenkern kaum genutzt, partiell Cortex-/Matrixreste.
Typ: 2.
Form: 1.
Reduktion: 1.
Stadium: 4.
AF: Schmal-rechteckig, nur ein großes Klingennegativ (Abb. 5).
KR: Schmal, zum Teil Cortex/Kluft, drei unvollständige Präparationsnegative; ein quer zur rechten Flanke hin verlaufendes Negativ könnte im Zuge der Sekundärnutzung oder bei einer rezenten Beschädigung entstanden sein.
KF: Großteils glatt (Kluft), zudem ein von der Sekundärnutzung überprägtes Präparationsnegativ; ein an der Kante zur AF quer verlaufendes Negativ könnte sowohl bei der Präparation als auch erst beim Sekundärgebrauch entstanden sein.
SF: Präpariert, ein größeres und Reste von zwei gekappten Negativen.
Sekundärnutzung: Vor allem am KF und dort wiederum besonders an den Übergängen KF/AF und KF/KR, aber auch an der Kante zwischen KF und linker Flanke (jeweils Zerrüttung und Verrundung; Abb. 8).

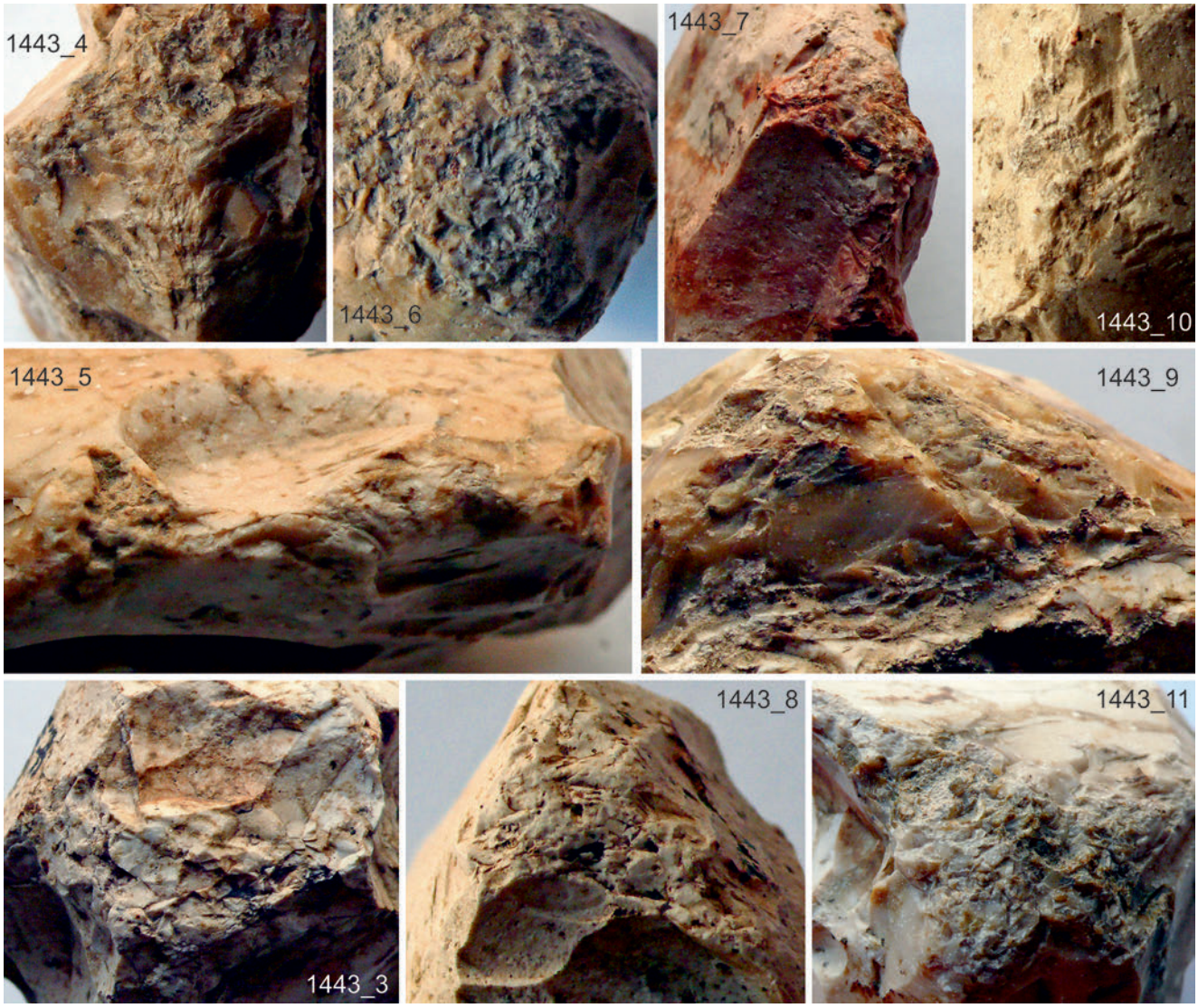


Abb. 7: Feinfeld, Fundstelle Feinfeld-West. Abnutzungsspuren an Nucleus-Schlagsteinen und einem Abschlag von Gst. Nr. 1443. Ohne Maßstab.

Zudem an der langen Kante zwischen AF und linker Flanke (Abb. 8) sowie am zentralen, gratförmigen Teil des KR teils intensive Aussplitterungen und Zerrüttung, aber ohne Impaktnarben und Verrundung.

Zusammenfassende Charakteristik der Kern-Schlagsteine

Die 20 vorliegenden, sekundär als Percuteure genutzten Nuclei (inklusive des als Schlaggerät verwendeten Abschlags ID 1443_7, aber ohne den sekundären Abschlag ID 1443_12) haben eine Masse von gerundet 55 g bis 330 g. Weder eine Untergliederung in Stufen zu 25 g noch eine gröbere Trennung in Stufen zu 50 g erbrachte dabei auffällige Peaks, sodass auf eine grafische Darstellung von ›Massegruppen‹ verzichtet wird. Erkennbar ist jedenfalls, dass ein Schwerpunkt im Bereich zwischen 55 g und 100 g liegt (sieben Stücke) und dem mehr als doppelt so weit gespannten Bereich von 101 g bis 200 g immerhin noch acht Exemplare angehören, während nur noch vier Stücke zwischen 201 g und 300 g liegen und lediglich ein Percuteur deutlich über 300 g wiegt.

Zum Percuteur aus einem Abschlag (ID 1443_7) sei angemerkt, dass auch aus dem benachbarten Wutzendorf ein an einem Abschlag gefertigtes Schlaggerät vorliegt.[85]

Bei den Abnutzungsspuren zeigt sich erwartungsgemäß keine Regelhaftigkeit: Sie reichen von nur sehr schwach vorhanden (zum Beispiel ID 794_6) bis äußerst intensiv ausgeprägt und die Form des ehemaligen Kerns deutlich verändernd (etwa ID 794_5, ID 1443_14).

Extra hingewiesen sei hier auf den Abschlag ID 1443_12, welcher eindeutig die Zwischennutzung eines Kerns als Percuteur beziehungsweise eine nachmalige Wiederverwendung eines Kern-Schlagsteins als Nucleus belegt. Diese Zwischennutzung muss nicht im selben Ablauf unterschiedlicher Arbeitsschritte stattgefunden haben (echt alternierender Gebrauch als Kern/Schlagstein/Kern), sondern kann – dem Charakter der Fundstelle als On-site-Schlagplatz entsprechend[86] – auch erst Jahre oder Jahrhunderte später erfolgt sein.

85 Vgl. Anm. 34.
86 Siehe das anschließende Kapitel.

Auswertung, Diskussion, Interpretation und Parallelen

Neolithische Siedlungsstellen auf dem Gebiet der Katastralgemeinde Feinfeld

Vorbemerkung und Ausgangslage

Die Katastralgemeinde Feinfeld liegt im westlichen Horner Becken in einer flachhügeligen Landschaft zwischen der Kleinen Taffa im Norden und dem Taffabach im Süden, auf einer Seehöhe von etwa 400 m (Hang zur Taffa ganz im Osten) bis 480 m (höchster Punkt des Kirchfelds knapp westlich außerhalb der Katastralgemeindegrenze). In und um Feinfeld liegen mehrere neolithische Siedlungsstellen (Kirchenäcker, Todtenfeld, Spitzfeld), beginnend mit der jüngeren Linearbandkeramik (LBK); massiv ist anscheinend die Lengyel-Kultur (bis vermutlich frühes Epilengyel/MOG[87] IIb) vertreten. Vielleicht könnte diese Konzentration ja gerade mit dem hier besprochenen Rohmaterialvorkommen zu erklären sein.

Die Kartierung der neolithischen Siedlungen[88] und der nicht näher datierten Artefaktfundstellen in Feinfeld wurde strikt auf den Bereich innerhalb der heutigen Katastralgemeindegrenzen beschränkt (Abb. 9)[89]. Aufgrund der lang gezogenen, Ost-West ausgerichteten Fläche der Katastralgemeinde zwischen Taffabach und Kleiner Taffa ist das sicher nicht repräsentativ, zumal die Rohmaterialfundstelle Kirchfeld (Fundstelle A) ganz im Westen der Katastralgemeinde liegt. Zumindest die mittelneolithische Siedlung im Todtenfeld dürfte aber in Zusammenhang mit dem Abbauplatz im Kirchfeld zu sehen sein (Entfernung Gst. Nr. 1260–795: etwa 200 m[90]). Das Gleiche könnte auch für die ›Vorgängersiedlung‹ am Spitzfeld gelten, hier erschwert allerdings die unklare Interpretation der Fundstelle 10 (vermutlich identisch mit Mayrhofers »Feinfeld-Ost/4a«) eine Aussage. In den unmittelbar benachbarten Katastralgemeinden ist ebenfalls eine größere Anzahl an neolithischen Siedlungen bekannt[91], zum Teil unmittelbar jenseits der Katastralgemeindegrenze. Auch diese könnten also (zumindest teilweise) einen Bezug zur Rohmaterialgewinnungsstelle im Kirchfeld aufweisen, konnten hier aber nicht berücksichtigt werden.

Da sich im Lauf der Arbeit bald herausstellte, dass die in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* publizierten Berichte zu Feinfeld[92] nur ein unvollständiges Bild der Situation geben und eine etwaige Interpretation verzerren könnten, wurde zusätzlich (beinahe) das gesamte prähistorische Fundmaterial, welches sich von dieser Katastralgemeinde in der Sammlung Herbert Nagl befindet, durchgesehen[93]. Zu betonen bleibt, dass weder von Herbert Nagl noch von Ingmar Fuhrich eine systematische Prospektion in Feinfeld durchgeführt wurde. Es kann daher – trotz der ohnehin schon hohen Dichte – durchaus mit weiteren, bislang unbekannten Fundstellen/Fundkonzentrationen auf dem Gebiet der Katastralgemeinde gerechnet werden.

Fundstellen mit auch anderen Fundkategorien als nur geschlagene Artefakte

Fundstelle nicht näher lokalisierbar

Vermutlich mit einer der folgenden Stellen identisch, am ehesten mit der Fundstelle 1 (und dort vermutlich mit 1a).

Funde: 1961[94] »Silexkratzer und bearbeitetes walzenförmiges Amphibolitstück«[95].

Datierung/kulturelle Zuweisung: Neolithikum allgemein.

Fundstelle 1/Flur To(d)tenfeld (inkl. Eckfeld)

Nordwestlich (beziehungsweise westlich und nördlich) des Orts, nördlich der Kirchenäcker (Gst. Nr. 1260–1262, 1267, 1320/2, vermutlich noch weitere).

Funde: 1a: 1964 »Tonlöffel und Flachbeil«. Unter Totenfeld allgemein (ohne exakte Lokalisierung).[96] 1b: 1971 »Klingen, Klingenschaber, grobtonige Scherben sowie Buttennasen«.[97] Unter Totenfeld[98], bei Übertragung der Angaben aus dem Fundbericht (punktuelle Millimetermessung auf ÖK)[99] ergibt sich als Fundstelle der Bereich Gst. Nr. 1260 bis Gst. Nr. 1262. 1c: 2008 Abschläge, Klingen und Fragment eines geschliffenen Steingerätes (Gst. Nr. 1320/2, unmittelbar nördlich des Orts).[100] 1d: Unpubliziert; einige geschlagene Artefakte aus lokalem Rohmaterial, eine Lamelle aus grünem Radiolarit, ein Kern aus unbestimmtem Rohmaterial (Gst. Nr. 1267, höchstwahrscheinlich identisch mit 1a).[101]

Datierung/kulturelle Zuweisung: Mittelneolithikum/Lengyel-Kultur.

Vorläufige Ansprache: Ob die punktuellen Angaben der Fundmeldungen wirklich zu einer einzigen Fundstelle zusammenzuschließen sind, ist unklar, es scheint sich aber eine ausgedehnte (mittel)neolithische Fundzone nördlich bis westlich des Orts anzudeuten (siehe auch Fundstelle 5).

Fundstelle 2/Flur Spitzfeld 1

Östlich des Orts im Zwickel von Taffabach und Kleiner Taffa (Gst. Nr. 1408–1411, 1424, 1425).[102]

Publizierte Funde: 2006 Abschläge, Klingen, Keramik, Hüttenlehm, mehrere geschliffene Steingeräte (Gst. Nr. 1409, 1425). 2007 Abschläge, Klingen, Flachbeil (Gst. Nr. 1425). 2008 zwei Dechsel, verzierte Keramik, Klinge (Gst. Nr. 1409).

87 MOG: Mährisch-Ostösterreichische Gruppe der Lengyel-Kultur nach der Terminologie von Elisabeth Ruttkay.
88 Zum Teil eventuell inklusive zerstörter Gräber?
89 Mit Ausnahme der Fundstelle Wutzendorf-West, die – weil sie im Text konkret angesprochen (siehe Anm. 34) wird – als einzige Fundstelle außerhalb der KG Feinfeld mitkartiert wurde.
90 Vom westlichen Rand des ›Abbaubereichs‹ im Kirchfeld bis zum östlichen Rand der ›Siedlungszone Totenfeld‹ sind es allerdings – aufgrund der großen Ausdehnung der Letztgenannten – etwa 2 km.
91 Zum Beispiel in Gobelsdorf und Großburgstall, um nur auf zwei Katastralgemeinden konkret hinzuweisen. Vgl. etwa Maurer 2012. – Maurer 2013a, 5.
92 Vgl. die Auflistung aller Zitate zur KG Feinfeld im Gesamtregister der Bände 1 bis 60: Hofer 2021, D12734.
93 Dank an Ingmar Fuhrich für die Herstellung des Kontakts; vgl. Anm. 50.
94 Die angeführten Jahreszahlen beziehen sich jeweils auf das Jahr der Fundmeldung, das nicht in jedem Fall mit dem Fundjahr übereinstimmt.
95 Friedrich Berg, *Röhrenbach*, FÖ 8, 1961/65, 14.
96 Wie Anm. 95. – Herbert Nagl konnte bei seiner Recherche das heutige Gst. Nr. 1267 als Fundstelle wahrscheinlich machen.
97 Hermann Maurer, *Feinfeld*, FÖ 10, 1971, 10.
98 Nach den Bezeichnungen sowohl auf der ÖK als auch auf basemap aber bereits zum Eckfeld gehörend; ursprünglich (auf dem Franziszeischen Kataster) wurde aber auch dieser Bereich zum Todtenfeld gezählt.
99 Die Ausdehnung der damals festgestellten Fundstreuung ist aufgrund der punktuellen Lokalisierung unbekannt.
100 Herbert Nagl, KG *Feinfeld*, FÖ 47, 2008, 521.
101 Sammlung Herbert Nagl.
102 Nicht zu allen Grundstücken liegen auch Fundberichte vor – die Fundstelle ist also deutlich größer als gemeldet.

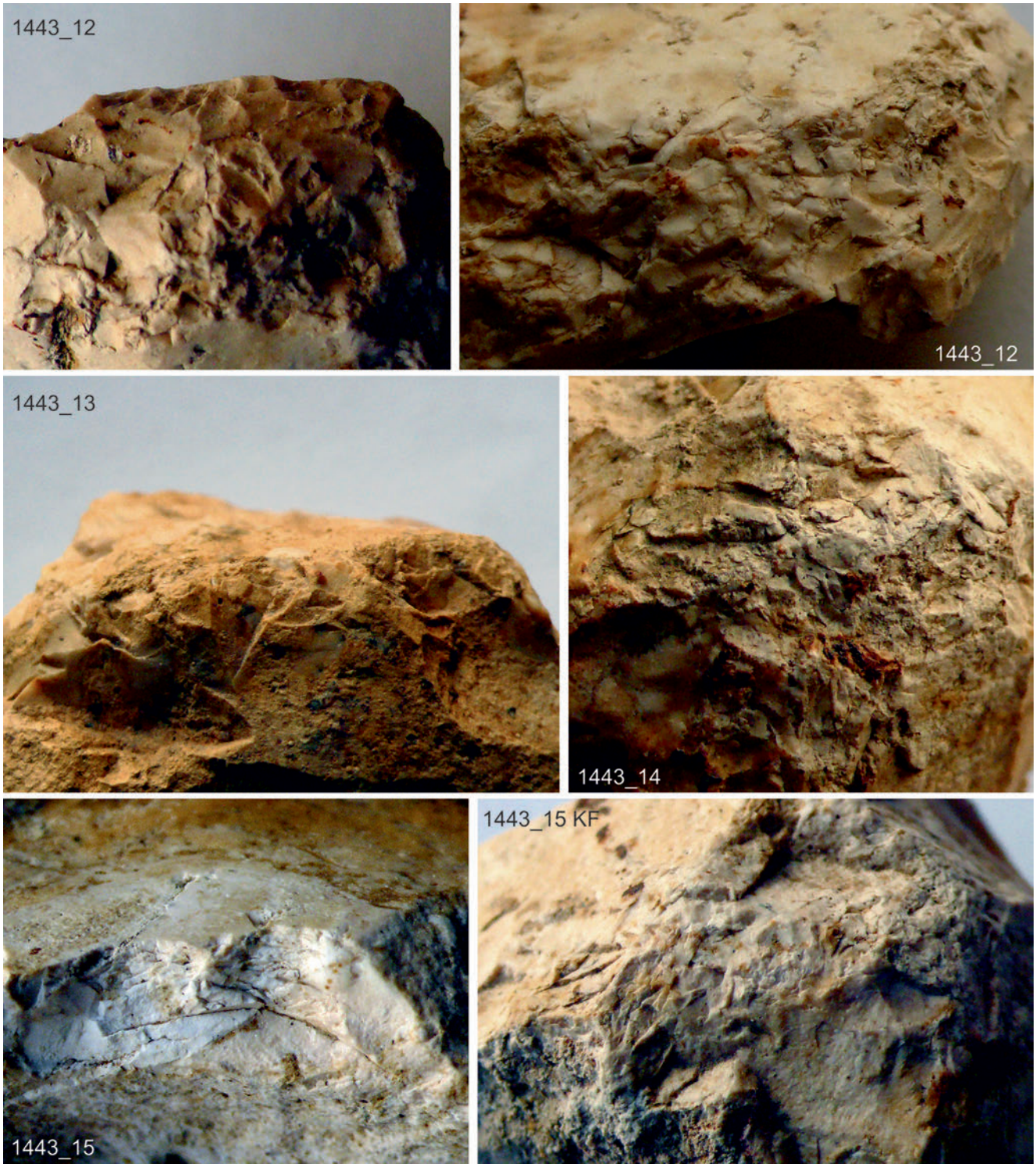


Abb. 8: Feinfeld, Fundstelle Feinfeld-West. Abnutzungsspuren und sonstige Details an Nucleus-Schlagsteinen und einem Abschlag von Gst. Nr. 1443. Ohne Maßstab.

2014 Reibplattenfragmente, Rohformen, Keramik, Abschläge, Nuclei, Kratzer (Gst. Nr. 1409, 1410).[103]

Weitere Funde: In der Sammlung Nagl liegen von hier weitaus mehr geschliffene Geräte (und Fragmente) unterschiedlicher Form vor, als in den publizierten Berichten angeführt sind. Besonders hinzuweisen ist dabei auf zwei gedrungene Walzenbeile (eines spitz-, eines flachnackig) mit zum Teil rau belassener Oberfläche sowie eine Rohform eines solchen Beiles, ein langschmales Trapezbeil mit scharfkantig rechteckigem Querschnitt und eine große, flache, schwach querschneidige Dechsel (»Prunkbeil«) aus Serpentinit.

Zum umfangreichen Inventar an geschlagenen Artefakten ist zusammenfassend zu sagen, dass überwiegend einheimisches Rohmaterial vertreten ist, aber auch eine Reihe von Importen vorliegt (zum Beispiel aus dem Bakonygebirge/

103 Herbert Nagl, *KG Feinfeld*, FÖ 45, 2006, 633, 635. – Herbert Nagl und Martina Hinterwallner, *KG Feinfeld*, FÖ 46, 2007, 614. – Herbert Nagl, *KG Feinfeld*, FÖ 47, 2008, 521. – Oliver Schmitsberger, *KG Feinfeld*, FÖ 53, 2014, 249–250.

Ungarn Radiolarit vom Typ Szentgal, aus Südmähren Hornstein vom Typ Krumlovský les und seltener vom Typ Olomučany, aus Polen Krakauer Jurahornstein, Material vom Typ Krzemionki und – vermutlich, aber etwas unsicher – auch vom Typ Świeciechów; sowie vereinzelt Obsidian).

Keramik ist in so großer Menge vorhanden, dass diese Fundkategorie nur ›Pars pro Toto‹ durchgesehen wurde; sie umfasst beinahe das gesamte Frühneolithikum.[104] Für das Altneolithikum könnten einige Stücke einen Beginn der Besiedlung noch in der spät(est)en älteren Linearbandkeramik (LBK) andeuten; deutlich vertreten ist dann die jüngere LBK (Notenkopfkeramik) mit einem eher hohen Anteil an Keramik, welche deren jüngerer/später Phase zuzurechnen ist (unter anderem mit Anklängen an Šárka- und Želiecovce-Keramik). Eindeutige Želiecovce- oder Šárka-Ware fehlt im durchgesehenen Bestand hingegen, was eine wirkliche (also auch nicht nur kurzfristig unterbrochene) Kontinuität eher unwahrscheinlich macht – unter der Prämisse, dass es sich durchwegs um eher schlecht erhaltene Oberflächenfunde handelt. Überraschend – weil aus den bisherigen Fundberichten nicht ersichtlich – war die Tatsache, dass hier auch das Mittelneolithikum (MOG) massiv vertreten ist (unter anderem spitze Buttenhenkel, seitlich gedellte langovale Knubben, Fragment eines Tüllenlöffels, ein fragliches Idolbruchstück), wobei mehrere Stücke (zum Beispiel lang ausgezogene, schmale Hornhenkel, stark mit Glimmer gemagerte Keramik, Fragmente mit gerade oder schräg nach außen abgestrichenem Rand und randständiger Eulenkopfknubbe) auch auf einen späten Abschnitt der MOG (eventuell bis an die Wende zur beginnenden Kupferzeit) hinzuweisen scheinen.

Datierung/kulturelle Zuweisung: Altneolithikum (jüngere LBK/Notenkopfkeramik), Mittelneolithikum (Lengyel-Kultur) und eventuell auch frühe Kupferzeit (Epilengyel). Bei den Steingeräten weisen vor allem die Walzenbeile in eine eher junge Siedlungsphase.

Vorläufige Ansprache: Große, lange bestehende (oder mehrfach mehr oder weniger am gleichen Platz errichtete) und eventuell ›zentrale‹ Siedlungsstelle, die offenbar in Zusammenhang mit Abbau und Verarbeitung von lokalen Silikatgesteinen stand.

Fundstelle 3/Flur Kirchenäcker 1/»Kreuzacker«

Die Fundstelle (Gst. Nr. 1279) liegt südwestlich des Orts, südlich des Totenfelds und unmittelbar westlich der Straße nach Greilenstein.

Funde: 2007 Abschläge (nur aus lokalem Rohmaterial), »Flachbeil« (kleine, flache spitznackige Dechsel).[105] Es liegt keine prähistorische Keramik vor.

Datierung/kulturelle Zuweisung: Neolithikum allgemein, aufgrund der Dechselform am ehesten Mittelneolithikum.

Vorläufige Ansprache: Unklar, eventuell kleine ›Spezialsiedlung‹/Schlagplatz?

Fundstelle 4/Flur Kirchenäcker 2/»Lehmgstetten«

Die Fundstelle (Gst. Nr. 1379, 1380, 1382) liegt südöstlich des Orts, zwischen dem Taffabach und der Straße nach Gobelsdorf.

Publizierte Funde: 2008 mehrere Flachbeile, Klinge. 2009 Flachbeil, Axtfragment.[106]

Weitere Funde: Geschlagene Artefakte liegen in überschaubarer Menge vor, sie bestehen ausschließlich aus lokalem Rohmaterial. Unter den geschliffenen Geräten sind zwei Dechsel sowie eine größere, flachbeilartige, flachnackige Dechsel vorhanden. Unter der Keramik befinden sich einige halbwegs charakteristische Bruchstücke, so etwa ein fragmentierter Tüllenlöffel, ein geknickter Krughenkel (?) (dem Ansatz zufolge offenbar kein Hakenstiellöffel), ein Fußschalenfragment, das Fragment eines ›Altärchens‹ (?) mit ›Mulde‹, ein Gefäßfragment mit im Verhältnis zur Wandstärke deutlich verdicktem Boden und das Randstück eines Gefäßes mit sehr großem Durchmesser, schwach ausladendem, scharf gerade abgestrichenem Rand und einem abgeplatzten, englichtigen randständigen Henkel.

Datierung/kulturelle Zuweisung: Neolithikum, im Rahmen spätes Mittelneolithikum und/oder frühes Epilengyel (MOG IIa/IIb, tendenziell zum jüngeren Abschnitt hin), eventuell auch geringfügig länger laufend.

Vorläufige Ansprache: Kleine Siedlungsstelle, die lokales Rohmaterial verarbeitete.

Fundstelle 5/Flur Brunnader

Die Fundstelle (Gst. Nr. 1291) liegt nordwestlich des Orts, südlich der Kleinen Taffa. Sie befindet sich unmittelbar nördlich der Fundzone To(d)tenfeld und ist eventuell dieser anzuschließen.

Funde: 2006 eine gebrochene Axt, Abschläge, Klingen.[107] In der Sammlung Nagl befinden sich relativ viele geschlagene Artefakte, auch größere Trümmer/Nuclei/Abschläge, fast alles aus lokalem Rohmaterial[108], welches (überwiegend) ziemlich eindeutig von Feinfeld-West stammen dürfte. Hingegen ist kaum Keramik vorhanden, lediglich ein Wandstück (Tonqualität ›lengyeloid‹) und ein feinkeramisches Randstück (Datierung unklar). Vom Autor wurde vor Jahren bei einem Spaziergang in diesem Bereich ein größerer Schlag- oder Klopfstein aus einem (Quarz-?)Geröll beobachtet, aber nicht geborgen.

Datierung/kulturelle Zuweisung: Neolithikum allgemein, am ehesten mittelneolithisch.

Vorläufige Ansprache: Aufgrund der atypischen Lage an einem nach Norden geneigten Hang bei weitgehendem Fehlen von Keramik handelt es sich eventuell um eine ›Spezial-Siedlungsstelle‹ oder einen Produktionsbereich/Schlagplatz (?).

Fundstelle 6/Ortsende Ost, Flur Spitzfeld West, Südteil

Die Fundstelle (Gst. Nr. 1405) schließt unmittelbar östlich ans verbaute Ortsgebiet an. Dort wurde inzwischen partiell Aushubmaterial aus dem Ortsbereich anplaniert, Herbert Nagls Funde (unpubliziert) entstammen jedoch der Zeit davor, sind also original von diesem Grundstück.

104 Weshalb die Aussagen zu Siedlungsphasen und -intensität nur von vorläufigem Charakter sein können.
105 Herbert Nagl, *KG Feinfeld*, FÖ 46, 2007, 614.
106 Herbert Nagl, *KG Feinfeld*, FÖ 47, 2008, 521. – Herbert Nagl, *KG Feinfeld*, FÖ 48, 2009, 363. – Die Fundstelle beschränkt sich nicht auf das gemeldete Gst. Nr. 1382, sondern erstreckt sich auch über Gst. Nr. 1379 und 1380 (Funde nach 2009?).
107 Herbert Nagl, *KG Feinfeld*, FÖ 45, 2006, 633.
108 Ausnahmen: einmal Hornstein indet., einmal Hornstein vom Typ Krumlovský les.

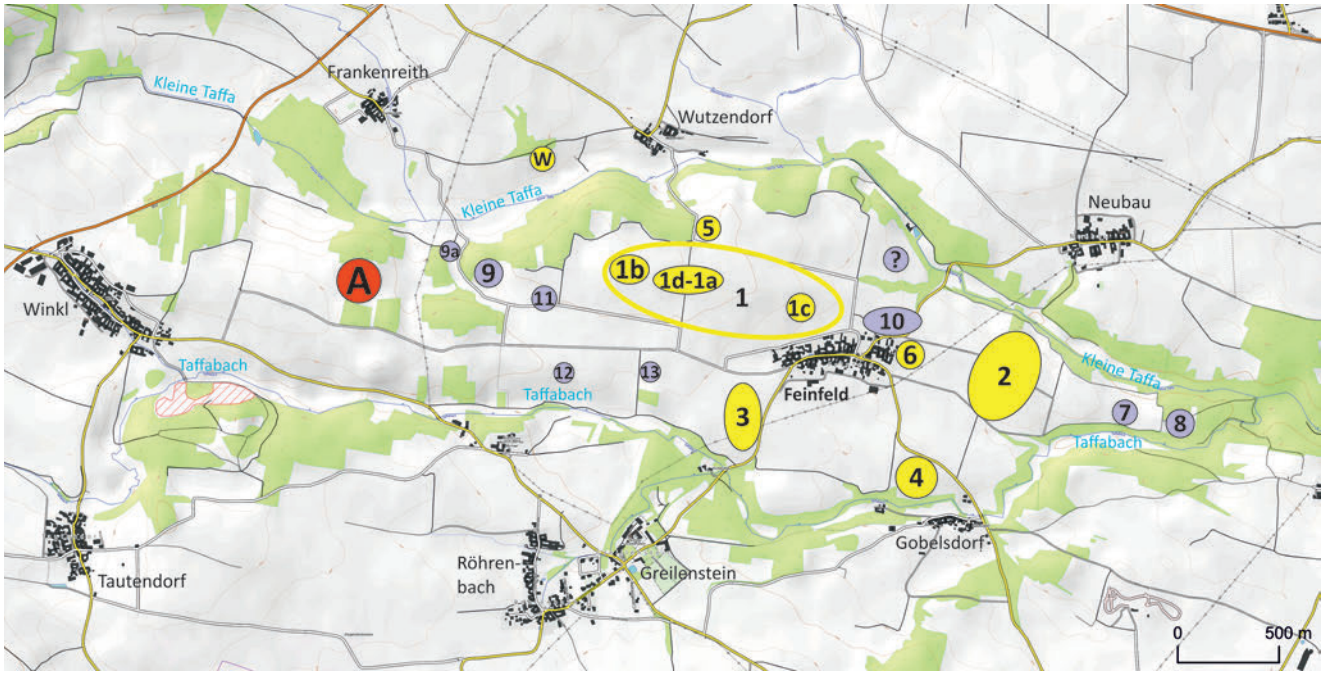


Abb. 9: Neolithische Fundstellen in der Katastralgemeinde Feinfeld. A – Feinfeld-West/Flur Kirchfeld, 1 – Flur To(d)tenfeld, 2 – Flur Spitzfeld 1, 3 – Flur Kirchenäcker 1/»Kreuzacker«, 4 – Flur Kirchenäcker 2/»Lehmgstetten«, 5 – Flur Brunnader, 6 – Ortsende Ost, Flur Spitzfeld West, Südteil, 7 – Flur Spitzfeld 2 (Spitzfeld Mitte), 8 – Flur Spitzfeld 3 (Spitzfeld Ost), 9 – Flur Saugraben Ost/Wiegenäcker, 9a – »Anschlussbereich Saugraben Ost«, 10 – Ortsrand Nordost, 11 – Flur Im Hofberg, 12 – Flur Kirchenäcker Ost/Wiegenäcker Süd, 13 – Flur Kirchenäcker 3, W – Wutzendorf-West.

Funde: An geschliffenen Steingeräten liegen zwei terminale Fragmente und ein weiteres kleines Fragment von schmal-hohen Dechseln (»Schuhleistenkeilen«) vor.

Umfangreicher – und von interessanter Zusammensetzung – ist das Inventar der geschlagenen Artefakte. Aus lokalem Rohmaterial bestehen drei Kerne, ein Trümmerstück, elf größere Abschläge/Trümmer, etwa 25 weitere kleinere Abschläge/Absplisse, 14 Klingen/klingenförmige Abschläge/Fragmente und ein rückengestumpfter Sichel-Endeinsatz (?). Aus ortsfremdem Rohmaterial gefertigt sind ein Kratzer aus grünem Radiolarit, ein Kratzer aus Hornstein vom Typ Krumlovský les, eine Lamelle aus Radiolarit vom Typ Szentgal, eine Präparationsklinge aus rotem Radiolarit sowie etwa 25 weitere Abschläge, Fragmente etc. aus unterschiedlichen silikatischen Gesteinen. Zudem liegen einige Quarz-/Bergkristallartefakte vor.

Datierung/kulturelle Zuweisung: Frühneolithikum/LBK oder (frühe) MOG.

Vorläufige Ansprache: Die Zusammensetzung des lithischen Inventars entspricht – bei gleichzeitigem Fehlen von Keramik[109] – einem frühneolithischen Siedlungsmaterial (und damit keineswegs der Beschreibung Mayrhofers von Fundstelle Feinfeld-Ost, siehe oben). Eventuell steht der Platz – möglicherweise als aktivitätsspezifische Spezial-Siedlungsstelle (›Nebenstelle‹) – in Verbindung mit einer der Siedlungen der benachbarten Fundstelle 2.

Nicht näher als »steinzeitlich« datierbare Fundstellen geschlagener Artefakte ohne Beifunde

Fundstelle 7/Flur Spitzfeld 2 (Spitzfeld Mitte)

2022 wurden im Bereich von Gst. Nr. 1437 am Südhang der Geländezunge zwei Abschläge und ein klingenförmiger Abschlag, alle aus ortsfremdem Rohmaterial, gefunden.[110] Aufgrund der spärlichen Funde ist weder eine nähere Interpretation noch eine Datierung möglich.

Fundstelle 8/Flur Spitzfeld 3 (Spitzfeld Ost; Fundstelle 8 nach Mayrhofer)

Anlässlich eines Lokalaugenscheins auf Mayrhofers Fundstelle 8[111] (ganz im Osten des Spitzfeldes, Gst. Nr. 1440 und besonders 302) gemeinsam mit Ingmar Fuhrich wurden zwei Nuclei, fünf Abschläge sowie fünf Klingen beziehungsweise -fragmente (davon eine aus stark weiß patiniertem Flint?) aufgelesen. In deutlichem Gegensatz zu Fundstelle 7 bestehen alle Artefakte außer dieser einen Klinge aus lokalem Jaspis/Chalzedon.[112] Funde von dieser Stelle befinden sich auch in der Sammlung von Herbert Nagl, welcher einen hier hohen Klingenanteil bestätigte.[113]

Es konnte keine Keramik festgestellt werden; eventuell handelt es sich um eine ›Siedlungsstelle im weitesten Sinn‹ oder einen Rohmaterialverarbeitungsplatz. Die Datierung ist unsicher, die mögliche Spanne reicht vom Jungpaläolithikum bis ins Mittelneolithikum.

Von Herbert Nagl werden auch einige Stücke von Gst. Nr. 1438 diesem Bereich zugeordnet (darunter ein Feuerschlagstein und ein uncharakteristisches prähistorisches Keramikfragment), aktuell ist aber unklar, ob diese wirklich noch zu dieser Fundstelle oder vielleicht eher doch schon zu Fundstelle 7 (Spitzfeld 2/Mitte) zu rechnen sind.

109 Dies könnte eventuell erhaltungsbedingt sein, was aber aufgrund der Nähe zur keramikreichen Siedlungsstelle 2 wenig wahrscheinlich ist.

110 Anlässlich eines Lokalaugenscheins des Autors gemeinsam mit Ingmar Fuhrich (Funde bei Letztgenanntem, unpubliziert).

111 Diese wird bei Mayrhofer 1954, 6 zwar kurz erwähnt, aber nicht näher charakterisiert.

112 Funde bei Ingmar Fuhrich (unpubliziert).

113 Dank an Herbert Nagl für diesbezügliche Informationen.

Fundstelle 9/Flur Saugraben Ost/ Wiegenäcker

Diese Fundstelle (Gst. Nr. 1219, 1220) wurde erst kürzlich von Herbert Nagl entdeckt; sie befindet sich auf einer Verebnung oberhalb des Saugrabens, die sich in den Wald hinein fortsetzt.[114]

Trotz erst weniger Begehungen liegt eine sehr große Anzahl von Schlagabfällen unterschiedlicher Art vor. Es handelt sich daher entweder um ein intensiv genutztes Rohmaterialvorkommen und/oder um einen Schlagplatz, eventuell (wie bei der unmittelbar benachbarten Fundstelle Feinfeld-West) auch um einen Schlagplatz direkt am Rohmaterialgewinnungsplatz (*on-site knapping*).

Die Datierung kann vorerst nur als prähistorisch beziehungsweise allgemein steinzeitlich angegeben werden. Im Fundbestand ist eine deutliche Komponente regelmäßiger Klingen vorhanden.

Fundstelle 9a/»Anschlussbereich Saugraben Ost«

Der »Anschlussbereich Saugraben Ost« (Gst. Nr. 821) liegt nur wenig westlich unterhalb von Fundstelle 9 und ist von dieser durch ein kleines Waldstück getrennt. Vermutlich handelt es sich um einen Ausläufer oder Randbereich von Fundstelle 9, da der unmittelbare Anschluss aber fehlt, wird die Stelle hier als ›Unterfundstelle‹ geführt.

An Funden liegen, wie bei Fundstelle 9, diverse Schlagabfälle aus lokalem Rohmaterial vor, aber in deutlich geringerer Anzahl.[115] Dieser Fundbereich könnte zudem eventuell in Verbindung zu Fundstelle Feinfeld-West (A) stehen.

Fundstelle 10/Ortsrand Nordost

Der Fundbereich liegt unmittelbar nördlich der Burg und des östlichen Ortsendes, zieht von dort bis zur Straße nach Neubau (Gst. Nr. 1331, 1332) und reicht geringfügig östlich über diese hinaus (Gst. Nr. 1419). Er ist vermutlich identisch mit Fundstelle 4a nach Mayrhofer (siehe oben). Funde treten nur im Südteil der Grundstücke auf, während deren Nordteile weitgehend fundleer sind.

Eine ausgesprochen dünne Fundstreuung zieht nach Information von Herbert Nagl von dort nach Osten bis zur LBK-Siedlung im Spitzfeld.

Funde: In der Sammlung Nagl befinden sich von dieser Fundstelle zahlreiche geschlagene Artefakte (unpubliziert), aber weder prähistorische Keramik noch geschliffene Geräte. Es tritt ausschließlich lokales Rohmaterial auf, das (überwiegend) ziemlich eindeutig von Feinfeld-West stammen dürfte, darunter auch große Trümmerstücke und Abschläge sowie Kerne. Ein großer Schlagstein (keine Sekundärverwendung) besteht ebenfalls aus lokalem Kieselgestein. Die Masse der Fundstücke stammt von den Feldern westlich der Straße, während östlich von dieser nur noch der äußerste Randbereich mit lediglich 15 Artefakten (vor allem Abschläge) erfasst wurde. Die Funde erwecken den Eindruck eines ›Schlagplatzinventars‹.

Fundstelle 11/Flur Im Hofberg

Anlässlich des ›Ausputzens‹/Erneuerns des Straßengrabens am Südrand des Feldes Gst. Nr. 1223 fand Herbert Nagel (nur im Aushub des ausgebaggerten Grabens beziehungsweise in diesem, aber nicht am eigentlichen Feld) eine größere Menge an überwiegend deutlich patinierten Kieselgesteinsfragmenten (unpubliziert). Die meisten Stücke sehen natürlich entstanden aus, darunter auch viele Frostscherben, sehr wenige könnten allerdings ›Schlagmerkmale‹ aufweisen. Zum Teil liegt auch Feuereinwirkung (natürlich oder anthropogen?) vor.

Die Ansprache erfolgt vorläufig als »Rohmaterialvorkommen«, es könnte sich um periglazialen Verwitterungsschutt handeln. Eine eventuelle Nutzung bleibt vorerst unklar; die sehr wenigen Stücke mit vermeintlichen ›Schlagmerkmalen‹ könnten einerseits rezent entstanden sein, andererseits aber vielleicht eine prähistorische (vorneolithische?) Nutzung andeuten.

Kleine ›Fundkonzentrationen‹ geschlagener Artefakte aus lokalem Rohmaterial

Im gesamten Bereich von Feinfeld konnten und können – wegen der hohen Dichte an Siedlungs- und Rohmaterialverarbeitungsstellen nicht verwunderlich – da und dort immer wieder vereinzelte Abschläge/artifizielle Trümmerstücke beziehungsweise allgemein ein (sehr) dünner ›Fundschleier‹ beobachtet werden, ohne dass ein Auftreten solcher Einzelstücke aufgrund der geschilderten Lage gleich als Fundstelle gewertet werden sollte. Zwei Stellen, an welchen zwar wiederholt Artefakte auftraten, von welchen bislang jedoch nur sehr wenige Funde vorliegen, werden hier aber doch angeführt, da es sich dabei eben nicht um Einzelfunde im eigentlichen Sinn handelt. Interpretation und Datierung dieser Stellen sind aktuell unklar.

Fundstelle 12/Flur Kirchenäcker Ost/ Wiegenäcker Süd

In der Sammlung Nagl befinden sich von hier (Gst. Nr. 1243) nur vier Abschläge aus lokalem Rohmaterial (unpubliziert), eventuell ein Hinweis auf eine kurzfristige Nutzung beziehungsweise einen sporadischen Schlagplatz (?).

Fundstelle 13/Flur Kirchenäcker 3

In der Sammlung Nagl befinden sich von hier (Gst. Nr. 1269/2) nur drei Abschläge (davon einer retuschiert) und zwei kernartige Rohmaterialstücke (alles aus lokalem Rohmaterial), eventuell ein Hinweis auf eine kurzfristige Nutzung beziehungsweise einen sporadischen Schlagplatz (?).

Datierung der Fundstelle Feinfeld-West (und allgemeiner des Nutzungsschwerpunktes von lokalem Rohmaterial)

Die Datierung ist – wie immer bei Oberflächenfunden, und besonders bei Rohmaterialgewinnungsstellen mit nur wenigen charakteristischen Funden – etwas problematisch.[116]

Neben einem vermutlich paläolithischen (?) Anteil dürfte das vorliegende Fundmaterial überwiegend ins Neolithikum zu stellen sein, dabei anscheinend wiederum schwerpunktmäßig ins Mittelneolithikum[117] – jedenfalls ist das »beingelbe« Material im Mittelneolithikum des östlichen Waldviertels und westlichsten Weinviertels weit verbreitet und häufig[118].

114 Dank an Herbert Nagl für die Information und die Erlaubnis zur Publikation.
115 Sammlung Herbert Nagl.
116 Vgl. Schmitsberger und Penz 2021, 234–235.
117 Zur allgemeinen Situation: Mayrhofer 1954. – Anonymus o. J. – Maurer 2013b, bes. 130–134.
118 Dieses stammt aber wohl von unterschiedlichen Rohmaterialgewinnungsstellen und nicht nur von Feinfeld-West.

Dabei liegt wiederum der Schwerpunkt anscheinend in der Stufe MOG II. In diese Zeitspanne fällt der Wandel von der ›internationalen‹ Rohmaterialversorgung in der LBK (und auch noch deutlich während MOG I[119] bis in die frühe MOG IIa[120]) hin zur kupferzeitlichen lokalen/(klein)regionalen Versorgungsstrategie, der sich eben in der späten Lengyel-Kultur vollzog[121] – MOG IIa spät (Phase der »rotpolierten Ware«) wirkt diesbezüglich schon eher kupferzeitlich[122], und MOG IIb (»Phase Wolfsbach«/frühes Epilengyel/älteres Jordanów) wird aus guten (sowohl sozioökonomischen als auch typologisch-technologischen) Gründen ohnehin schon der frühen Kupferzeit zugerechnet[123].

Eine zunehmende Nutzung lokalen Rohmaterials erfolgte anscheinend aber auch schon in der jüngeren/späten LBK (Notenkopfkeramik)[124], wenn auch offenbar (deutlich) weniger intensiv als im Mittelneolithikum[125].

Interpretation

Fundstelle Feinfeld West (A)

Aufgrund der örtlichen Identität der Fundstelle mit einem Rohmaterialvorkommen sowie der Zusammensetzung des Fundbestandes allgemein (weitaus überwiegend geschlagene Artefakte; nur ein einzelnes geschliffenes Steingerät[126], eventuell in Sekundärverwendung, wie an solchen Fundstellen nicht unüblich) und des geschlagenen lithischen Inventars im Speziellen (vor allem Produktionsabfälle in Form von Abschlägen und Trümmerstücken, sehr viele Nuclei, nur wenige Zielprodukte) ist bei Feinfeld-West eindeutig von einer Gewinnungs- und Verarbeitungsstelle von Rohmaterial auszugehen. In der Sammlung Nagl findet sich auch vom östlichen Gst. Nr. 795 eine große Anzahl an Schlagabfällen und auch Nuclei (im Fundbericht nicht erwähnt), zudem ein kleiner Schlagstein aus Quarz, weshalb dieser Bereich eindeutig noch zur ›Gewinnungs- und Verarbeitungsstelle‹ gehört.

Während Ingmar Fuhrich bei wiederholten Begehungen im zentralen und westlichen Teil der Fundstelle Feinfeld-West (A) auf Gst. Nr. 794 und 1443 weder Keramik noch geschliffene Geräte feststellen konnte, wird im Fundbericht von Herbert Nagl von Gst. Nr. 795 im Ostteil des Fundbereichs (von welchem auch das Steinbeil stammt) ein wenig Keramik erwähnt. Daher erschien es möglich, dass sich am Ostrand der Gewinnungsstelle eine zugehörige (wohl nur temporäre, eventuell saisonale) ›Spezialsiedlung‹[127] befunden haben könnte. Nach Autopsie sind die Keramikfragmente jedoch überwiegend mittelalterlich bis neuzeitlich – lediglich ein kleines, stark abgerolltes Wandstück könnte eventuell prähistorisch sein, falls es sich nicht doch um ein deutlich jüngeres, bis zur Unkenntlichkeit verwittertes Fragment handeln sollte. Ob das vereinzelte Auftreten etwas ›abweichender‹ Funde (Beil, Quarzschlagstein[128], fragliches Keramikfragment) bislang nur im Ostteil rein zufallsbedingt ist oder doch ein Hinweis auf eine partiell andere Nutzung sein könnte, muss also vorerst offenbleiben.

Fundzone Feinfeld

Wichtig für die Gesamtbetrachtung der Fundzone Feinfeld ist Fundstelle 2. Bei dieser handelt es sich offenbar um eine große, mehrphasige und/oder lange bestehende, sozusagen ›zentrale‹ Siedlung im Spitzfeld – anscheinend ›die‹ frühneolithische Hauptsiedlung (nur bezüglich der hiesigen Rohmaterialnutzungsaktivitäten) auf dem Gebiet von Feinfeld. Eine Bezeichnung als echte Zentralsiedlung verbietet sich aber sowohl mangels konkreter archäologischer Evidenz (dokumentierte Befunde) als auch wegen der Nichteinbeziehung der Umgebung, also der Auswahl eines willkürlichen Ausschnitts (heutige Katastralgemeindegrenzen) aus dem Gesamtbild in dieser ersten Überblicksarbeit. Die enorme Fläche der heutigen Fundstelle 2 darf dabei keinesfalls mit der ursprünglichen Siedlungsgröße (egal welcher Siedlungsphase) gleichgesetzt werden, vielmehr ist eine mehrmalige Verlagerung der Bebauung innerhalb dieses Areals anzunehmen.

Das lithische Oberflächenfundmaterial aus diesem Siedlungsbereich belegt die intensive Nutzung des lokalen Rohmaterials und damit wohl auch einen Zusammenhang mit Fundstelle Feinfeld-West. Detaillierteren Aussagen steht jedoch der Umstand entgegen, dass die meisten ›Silex‹-Artefakte keiner der anhand der Keramik nachgewiesenen Siedlungsphasen zugeordnet werden können. Festzuhalten bleibt, dass dies bislang für die LBK die einzige (anhand datierbarer keramischer Funde nachgewiesene) Siedlungsstelle in Feinfeld ist, während für die Lengyel-Kultur mehrere Nachweise von verschiedenen Stellen vorliegen. Diese mittelneolithisch belegten Plätze waren sicher nicht alle gleichzeitig besiedelt oder genutzt, denn anhand der Keramik deutet sich doch eine gewisse zeitliche Tiefe an, auch wenn die meist nur wenigen und zudem überwiegend schlecht erhaltenen Fragmente feinchronologische Aussagen erschweren bis unmöglich machen. Die beginnende Kupferzeit scheint auch noch greifbar, während eindeutig nach dem Epilengyel zu datierende Funde bislang fehlen. Es ist zwar durchaus wahrscheinlich, dass sich unter den ›allgemein neolithischen‹ (auch) spätneolithische Funde verbergen, ein Nachweis ist das freilich nicht.

Unklar ist bei der Gesamtbetrachtung der Fundzone Feinfeld die Rolle der mehr als 2 km östlich der Rohmaterialgewinnungsstelle Feinfeld-West (A) gelegenen Fundstelle 10 (Abb. 9/10). Diese ist derzeit schwer zu beurteilen, die Zusammensetzung des Inventars legt jedoch eine Interpretation als (sekundärer) Schlagplatz nahe, ohne diesen mangels chronologisch diagnostischer Funde näher datieren zu können.[129] Eventuell besteht ein Zusammenhang mit der großen Siedlung im Spitzfeld (oder vielleicht auch jener im Todtenfeld), vielleicht handelt es sich auch überhaupt um einen zu einer dieser Siedlungen – die eben massiv das lokale Rohmaterial verarbeitet haben – gehörigen, randlichen Aktivitätsbereich. Ein kleines In-situ-Rohmaterialvorkommen ist dort zwar nicht völlig auszuschließen, erscheint jedoch

119 Siehe zum Beispiel die (Zentral-)Siedlung mit dreifachem Kreisgraben der Stufe MOG Ia in Schiltern: Oliver Schmitsberger, Alois P. Huber und Roswitha Thomas, *KG Schiltern*, FÖ 54, 2015, 274–281.
120 Zum Beispiel Eichenbrunn: Bachner 2006.
121 Vgl. dazu auch: Schmitsberger und Penz 2018, 490.
122 Zum Beispiel Stoitzendorf: Oliver Schmitsberger, *KG Stoitzendorf*, FÖ 46, 2007, 627.
123 Pavúk 2000. – Čižmář u. a. 2004.
124 Vgl. zum Beispiel die benachbarte LBK-Siedlungsstelle im Spitzfeld (Fundstelle 2/Flur Spitzfeld 1, siehe oben).
125 Zur überregional vergleichbaren Situation siehe zum Beispiel: Mateiciucová 2008, 143–145.
126 Nicht näher als neolithisch datierbares Flachbeil: Herbert Nagl und Martina Hinterwallner, *KG Feinfeld*, FÖ 46, 2007, 614.
127 Vgl. Schmitsberger u. a. 2021, 37–38.
128 Siehe das Kap. *Fazit*.
129 Ein ›rückenspitzenartiges‹ Artefakt, vermutlich ein Sichel-Endeinsatz (?) vergleichbar demjenigen von Fundstelle 6, würde bei Zutreffen dieser Interpretation dann am ehesten ins Frühneolithikum weisen. Diese (eventuell nur scheinbare) Parallele könnte aber auch völlig irreführend sein.

äußerst unsicher bis unwahrscheinlich beziehungsweise kann aktuell nicht eindeutig belegt werden.[130]

In diesem Zusammenhang erscheint es interessant, dass das lithische Material aus der großen Siedlung im Spitzfeld zwar eine intensive Nutzung lokaler Ressourcen anzeigt, aufgrund der Zusammensetzung des Fundspektrums aber darauf hinweist, dass die primäre Verarbeitung des Rohmaterials (Grundformproduktion) überwiegend anscheinend nicht in der eigentlichen Siedlung stattfand, sondern sozusagen ›extramural‹ einerseits in der nächsten Umgebung (sekundäre Schlagplätze), andererseits wohl auch direkt beim Rohmaterialvorkommen (primäre Schlagplätze). Dies könnte die mögliche Interpretation von Fundstelle 10/Ortsrand Nordost als eine zu dieser Siedlung gehörende Aktivitätszone (›Industriebereich‹) unterstützen. Eine solche Trennung unterschiedlicher Aktivitätszonen hat durchaus Vorteile zu bieten – wer will schon in seinem unmittelbaren alltäglichen Wohn- und Lebensbereich Unmengen messerscharfer Gesteinssplitter akkumulieren?

Wie auch immer die einzelnen Fundbereiche in Feinfeld jeweils konkret zu interpretieren sind – die vielen, meist eher kleinen Fund- beziehungsweise fraglichen Siedlungsstellen (mit auch anderen Fundkategorien als Silikatgestein-Artefakten) und die kleinen oder größeren ›Fundkonzentrationen‹ nur mit geschlagenen Artefakten ergeben jedenfalls das typische Bild von Fundstellen(verteilungen) in der unmittelbaren bis näheren Umgebung von lange und intensiv genutzten Rohmaterialabbaustellen (beziehungsweise überhaupt in Regionen mit intensiver Rohmaterialabbautätigkeit). Vergleichbare Verteilungsmuster (Fundstellencluster) sind in Ostösterreich auch von der St. Veiter Klippeneinheit, bei den Csaterbergen und im Becken von Rein bekannt, man kennt sie in benachbarten Regionen zum Beispiel vom Bakonygebirge (Westungarn) und vom Krumlovský les (Südmähren).[131]

Die Fundstellendichte spiegelt dabei vorrangig die lange Nutzungsdauer des jeweiligen Rohmaterialvorkommens wider, wobei sich – über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg – eben eine hohe Anzahl an genutzten Plätzen summierte, welche ursprünglich verschiedene Funktionen erfüllten und damit unterschiedlichen Fundstellentypen angehören (›reguläre‹ Siedlungen, Bergbausiedlungen, temporäre Siedlungsplätze, primäre und sekundäre Schlagplätze, Sondernutzungsplätze). Es versteht sich von selbst, dass von dieser Vielzahl an heutigen Fundstellen jeweils wohl auf nur wenigen zur selben Zeit Aktivitäten stattfanden.

Zudem ist, wie oben erwähnt, nicht nur in Feinfeld selbst, sondern auch in seiner Umgebung eine Häufung neolithischer Fundstellen zu verzeichnen; eventuell spielt das Rohmaterialvorkommen auch dabei eine gewisse Rolle. Allerdings gibt es im gesamten, klimatisch begünstigten Horner Becken auffällig viele neolithische Siedlungsstellen von der älteren LBK an[132] bis ins Endneolithikum. Im gesamten Gebiet sind aber auch viele Rohmaterialaufschlüsse bekannt, und zwar nicht nur Feinfeld-West (auch wenn dieser Stelle aufgrund der großen Menge an verarbeitetem Material[133] wohl eine zentrale oder zumindest bedeutende Stellung zugekommen sein dürfte), sondern eine ganze Reihe weiterer vergleichbarer Vorkommen (Brunn an der Wild, Altenburg, Wanzenau, Winkl und andere). Insgesamt gesehen war die Verfügbarkeit von Rohmaterial wohl sicher nicht der einzige beziehungsweise ausschlaggebende Grund[134] für die Konzentration neolithischer Fundstellen in der Siedlungskammer Horner Becken, aber wahrscheinlich doch ein Faktor. Feinfeld-West wurde anscheinend überwiegend im Mittelneolithikum genutzt, eine Gewinnung von Rohmaterial schon in der (jüngeren) LBK ist aber durchaus wahrscheinlich und nicht zuletzt aufgrund der Siedlung im Spitzfeld naheliegend, ebenso eine bis in jüngere Zeitstufen weiterreichende Nutzung. Eine Funktion als Rohmaterialversorgungsquelle für geschlagene Steingeräte schon im Paläolithikum erscheint ebenfalls möglich bis wahrscheinlich, kann aber vor einer genauen Analyse des gesamten lithischen Fundbestandes derzeit weder bestätigt noch ausgeschlossen werden.

Entsprechend genutzte Rohmaterialvorkommen dieses Typs sind nicht auf das Waldviertel (inklusive Dunkelsteiner Wald) beschränkt, sondern auch jenseits der Thaya in Südmähren vorhanden.[135] Dort wurden an einem solchen Platz (Jevišovice I) bei Grabungen Gruben nachgewiesen, bei welchen es sich einerseits um Siedlungsobjekte, andererseits aber eventuell auch um seichte Abbaugruben (?) handeln könnte.[136] Die Datierungen liegen dort (ebenfalls) schwerpunktmäßig in der MOG, aber auch deutlich ältere und jüngere Nutzungsphasen sind eindeutig nachgewiesen. In Jevišovice bietet sich also mehr oder weniger das gleiche Bild wie bei den Rohmaterialnutzungsstellen des sogenannten PLP im Waldviertel: Die Gewinnung der Kieselgesteine beginnt im Mittelpaläolithikum und reicht über das Jungpaläolithikum und das Neolithikum bis in die Kupferzeit (Äneolithikum).[137]

Parallelen zur Sekundärnutzung der Nuclei

Eine Sekundär- und/oder Zwischennutzung (alternierend) von Nuclei als Percuteure ist in Westeuropa bereits für das Mittelpaläolithikum nachgewiesen[138], auch aus Bayern liegt ein Nachweis für das späte Mittelpaläolithikum vor[139]. Für das frühe Jungpaläolithikum (Aurignacien) wäre für eine solche

130 Auch nach Einschätzung des besten Kenners der lokalen Gegebenheiten, Herbert Nagl, handelt es sich dabei höchstwahrscheinlich um kein Rohmaterialvorkommen.

131 St. Veiter Klippeneinheit: Schmitsberger und Penz 2018; Schmitsberger u. a. 2019. – Csaterberge: Schmitsberger u. a. 2021. – Rein: zuletzt Brandl und Modl 2018/19. – Bakonygebirge: zum Beispiel Biró und Regenye 2007. – Krumlovský les: Oliva 2010; Oliva 2011.

132 Pieler 2010.

133 Vgl. dazu schon Mayrhofer 1954, 6: »An einer Fundstelle (4b) […] treten die Abschläge so zahlreich auf, daß man annehmen muß, daß dort das Kieselgestein zugerichtet oder gebrochen wurde«.

134 Dieser wird wohl in der Kombination von klimatisch begünstigter Beckenlage und hochwertigen Böden gelegen haben.

135 Vgl. zum Beispiel: Kovárník 1994, 167–168.

136 Kovárník 1992. – Kovárník 1993. – Kovárník 2011, Abb. 5–6.

137 Kovárník 1992, 18: »Paleolithic, Neolithic and Eneolithic workshops situated on the mining site«. – Kovárník 1993, 422: »Weil hier der Abbau und die Verarbeitung wahrscheinlich schon vom älteren Paläolithikum wenigstens bis zum Ende des Äneolithikums betrieben wurde«; Faustkeile: ebd., 419 mit Anm. 7; mittelneolithische und kupferzeitliche Keramik: ebd., Abb. 1–2. – Kovárník 1994, 168: »[…] zeigen oft Patina auf ihrer Oberfläche, was möglich beweist, daß diese Fundstätte Jevisovice I bereits im jüngeren Paläolithikum, besonders in dessen Anfängen als Rohstoffquelle ausgebeutet wurde«. – Eine chronologische Beurteilung nur nach dem Patinierungsgrad der Artefakte ist allerdings unzulässig, da das Entstehen einer Patina bekanntlich von unterschiedlichen Faktoren abhängig ist. Vgl. dazu etwa: Luedtke 1992, 98–102; Glauberman und Thorson 2012. So sind zum Beispiel auch die hier behandelten (wohl durchwegs) neolithischen, sekundär genutzten Nuclei von Feinfeld zum Teil patiniert, manche sogar intensiv. – Kovárník 2011, 22: Mittel- und Jungpaläolithikum.

138 Claud u. a. 2010. – Thiébaut u. a. 2010.

139 Richter u. a. 2022, Abb. 4/2.

Sekundärnutzung zum Beispiel die Fundstelle Königsbach-Stein (Baden-Württemberg) zu nennen.[140]

In Ostösterreich liegt eine ganze Reihe von Vergleichsfunden neolithischer Datierung vor. Zu nennen wären hier etwa die Csaterberge (Burgenland)[141], die St. Veiter Klippen-Einheit in Wien (Antonshöhe, Gemeindeberg, Lainzer Tiergarten)[142] und neuerdings auch die Leiser Berge beziehungsweise die Waschberg-Ždánice-Einheit im Weinviertel (Niederösterreich). Denn auch vom Simperlberg bei Altmanns konnte diese Sekundärnutzung mittlerweile belegt werden, und zwar an einem ebenfalls von Ingmar Fuhrich 2019 gefundenen Kern. Bei der ersten, nur summarischen Aufnahme der Funde vom Simperlberg in der Sammlung Hebert Preisl vor mehr als zehn Jahren wurde noch nicht speziell darauf geachtet[143], und bei der sehr selektiven Vorlage einiger vom Finder ausgewählten Funde 2017[144] wurden nur wenige beziehungsweise kaum Kerne berücksichtigt. Eine diesbezügliche Überprüfung der (nach einer ›Bereinigung‹) noch in der Sammlung Preisl befindlichen Nuclei würde wohl weitere derartige Stücke erbringen.

Im benachbarten Südmähren ist zum Beispiel die Hornsteinabbaustelle Stránská skála in Brno anzuführen[145], auf welcher eine solche Wiederverwendung besonders bei den jungneolithischen *workshops* sehr üblich gewesen sein dürfte. Es handelt sich dabei um trichterbecherzeitliche Schlagplatzinventare, also um eine Verwendung der Kerne als Schlaggeräte bei der Primärproduktion. Auch im Hornsteinabbaugebiet Krumlovský les können häufig sekundär als Percuteur verwendete Nuclei beobachtet werden.[146] Als Oberflächenfunde von einer jahrtausendelang ausgebeuteten Lagerstätte sind diese nicht näher datierbar, belegen die Grabungen doch eine Nutzung des dortigen Silizitvorkommens vom Mittelpaläolithikum bis in die Bronzezeit und darüber hinaus.[147]

Dabei ist diese Art der Sekundärnutzung bei den Csaterbergen als charakteristisch zu bezeichnen (etwa ein Fünftel der Nuclei wurden dort entsprechend verwendet), während sie in der St. Veiter Klippen-Einheit (und anscheinend auch im Krumlovský les) zumindest als durchaus gängig gelten kann. Auf der Fundstelle Stránská skála ist sie anscheinend ebenfalls charakteristisch[148]; und auch Feinfeld-West reiht sich jetzt unter jene Rohmaterialgewinnungsstellen ein, für welche dies typisch erscheint.

Fazit

Man kann hier also bei Weitem nicht mehr von einer vereinzelten oder nur gelegentlichen Erscheinung sprechen. Ganz im Gegenteil handelt es sich dabei offenbar um ein übliches (und weit verbreitetes) Phänomen auf Rohmaterialabbaustellen, welches anscheinend besonders häufig im (entwickelten/späten) Mittelneolithikum und in der frühen/älteren Kupferzeit auftritt, ohne aber strikt auf diese Zeitabschnitte beschränkt zu sein. Wobei sich nun – um auf das Eingangsstatement zurückzukommen – die Frage nach dem »Warum« stellt.

An der mangelnden Verfügbarkeit geeigneter Gesteine kann es zumindest in Feinfeld nicht gelegen haben – zähe, vermeintlich besser für Schlagsteine geeignete Metamorphite (wie zum Beispiel Amphibolit, quarzreicher Gneis, Granulit, Kalksilikatgestein, aber eben auch Serpentinit) sind im Gebiet häufig vorhanden.[149] Und die in unmittelbarer Nähe der Fundstelle anstehenden fluviatilen Schotter[150] der oligozänen St. Marein-Freischling-Formation bestehen zum überwiegenden Teil aus Quarzgeröllen, führen zudem aber auch Quarzit und andere Metamorphite[151]; für die Verwendung ausgedienter Nuclei müssen also andere Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Denn trotz dieser in der Umgebung verfügbaren Rohmaterialien liegt im von Ingmar Fuhrich aufgesammelten Material bislang nur ein einziger eindeutiger Schlagstein aus einem Quarzgeröll vor. Vermutlich wurden die Kerne einfach deshalb in schlagender Funktion verwendet, weil sie eben gerade (im Überfluss) zur Hand waren und keinen zusätzlichen Beschaffungsaufwand – nicht einmal einen minimalen – erforderten.

Die (mittel)neolithische Herstellungsweise folgte also bei der seriellen Erzeugung geschlagener Zielprodukte (vor allem Klingen) – welche angesichts der enormen Menge von Schlagabfällen, mit welchen die Fundstelle noch immer[152] übersät ist, zumindest für manche Phasen der wohl längeren Nutzungsdauer angenommen werden muss – dem Least-Cost-Prinzip. Angestrebt wurde offenbar ein maximaler Output bei möglichst minimalem zu investierendem Energieaufwand.

Eine *least cost path analysis* wird üblicherweise zwar ›im Großen‹ für entferntere Rohmaterialvorkommen (beziehungsweise zum Abwägen der Gründe für die Nutzung näherer und entfernterer Rohmaterialquellen unterschiedlicher Qualität) durchgeführt (sowohl bei neolithischen als auch bei paläolithischen Inventaren)[153], die einer bestimmten Ressourcenmanagement-Strategie zugrunde liegenden Faktoren gelten offenbar fallweise aber auch ›im Kleinen‹, also auf rein lokaler bis mikroregionaler Ebene. Konkret auf Feinfeld-West bezogen bedeutet dies, dass bei der Nutzung ausgedienter Kerne die Entfernung zur verwendeten Ressource 0 und die zu bewältigenden Höhenmeter 0 betrugen und daher der zusätzliche Energieverbrauch und der Zeitaufwand für die Beschaffung geeigneter Schlagsteine ebenfalls bei 0 lagen. Eine noch günstigere Energiebilanz wäre also bei der Ver-

140 Floss und Poenicke 2006, 118.
141 Schmitsberger u. a. 2021, 33–37.
142 Antonshöhe: Schmitsberger 2019, 427–430, 437. – Gemeindeberg: Michael Brandl und Oliver Schmitsberger, unpubl. Projektbericht, Univ. Wien 2020; vgl. Schmitsberger und Penz 2021, 228. – Lainzer Tiergarten: Schmitsberger und Penz 2021, 199–203, 226–230.
143 Oliver Schmitsberger, *KG Altlichtenwarth*, *KG Altmans*, *KG Ladendorf*, FÖ 52, 2013, 202.
144 Schmitsberger 2017.
145 Bartík u. a. 2019.
146 Beobachtungen von Michael Brandl und Ingmar Fuhrich (Dank an beide für die Mitteilung).
147 Oliva 2008. – Oliva 2010. – Oliva 2011. – Für Krumlovský les liegt keine speziell die hier diskutierte Thematik betreffende Publikation vor.
148 Auf diese spezielle Thematik wird in der umfangreichen Publikation zwar nicht näher eingegangen, die offenbar übliche Sekundärnutzung ist aber zumindest erwähnt. Vgl. Bartík u. a. 2019, 389: »The abandoned pre-cores and exhausted cores were frequently reutilized for hammerstones«.
149 Vgl. Geologische Karte 1984.
150 Eine geringe reliktische Schotterstreu ist sogar auf der Fundstelle selbst vorhanden.
151 Nehyba und Roetzel 2010.
152 Trotz der intensiven Sammeltätigkeit von Herbert Nagl und Ingmar Fuhrich (sowie sicher auch noch weiteren, unbekannten Sammlern) seit der Publikation Mayrhofers.
153 Vgl. für das Neolithikum zum Beispiel: Alexakis u. a. 2011, bes. 95–98, Abb. 12; Astruc u. a. 2021. – Für das Jungpaläolithikum zum Beispiel: Moreau u. a. 2017.

wendung keiner anderen Ressource zu erreichen gewesen, denn selbst die gezielte Suche nach verwendbaren Geröllen in unmittelbarer Umgebung des Schlagplatzes wäre mit einem (wenn auch nur geringen) zusätzlichen Aufwand verbunden gewesen.

Ob der ausschlaggebende Grund dabei – um es in heutigen Begriffen auszudrücken – wirklich ›ökonomische Effizienz‹ oder nicht vielleicht doch das Genießen des ›süßen Lebens‹ (um den negativ konnotierten Terminus »Bequemlichkeit« zu vermeiden) gewesen ist, bleibt dahingestellt, wobei sich im gegenständlichen Fall (handwerkliches Können, entsprechende Materialkenntnis und ausreichend Erfahrung beziehungsweise Fachwissen vorausgesetzt) beides ja nicht grundsätzlich ausschließt.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Alexakis u. a. 2011: Dimitrios Alexakis, Apostolos Sarris, Theodoros Astaras und Konstantinos Albanakis, *Integrated GIS, remote sensing and geomorphologic approaches for the reconstruction of the landscape habitation of Thessaly during the neolithic period*, Journal of Archaeological Science 38, 2011, 89–100.

Anonymus o. J.: *Neues Material zum Typus Wolfsbachien* [sic!]. *Oder: Neue Fundplätze des Wolfsbachien im N.Ö. Waldviertel*, unpubl. Typoskript, o. O., o. J.

Astruc u. a. 2021: Laurence Astruc, Denis Guilbeau, Bernard Gratuze, Christine Chataigner, Olivier Barge, Bertille Lyonnet und Farhad Guliyev, *Procurement, Least-Cost Path Analysis and Technological Studies on Obsidian Assemblages from the Neolithic to the Early Bronze Age at Mentesh Tepe (Middle Kura Valley, Azerbaijan)*, Ancient Near Eastern Studies 58, 2021, 227–286, DOI: 10.2143/ANES.58.0.3290207.

Bachner 2006: Margit Bachner, *Die Grabungen auf der Trasse der Ortsumfahrung Eichenbrunn, Niederösterreich*. In: Barbara Wewerka, Oliver Schmitsberger u. a., *Bericht über die Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2006*, FÖ 45, 2006, 562–569.

Bartík u. a. 2019: Jaroslav Bartík, Petr Škrdla, Lubomír Šebela, Antonín Přichystal und Ladislav Nejman, *Mining and Processing of the Stránská skála-type Chert during the Late Neolithic and Early Eneolithic Periods*, Archeologické rozhledy 71, 2019, 373–417.

Bayer 1920: Josef Bayer, *Die Kulturzugehörigkeit und geologische Zeitstellung des Plateaulehmpaläolithikums des n.-ö. Waldviertels*, MAG 50, 1920, 51–52.

Beninger 1936: Eduard Beninger, *Das Paläolithikum im Plateaulehme um Drosendorf*, Das Waldviertel 9/4, 1936, 43–47.

Berg 1962: Friedrich Berg, *Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Waldviertels*, Mitteilungen der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Wien XIII/1–2, 1962, 17–33.

Biró und Regenye 2007: Katalin Biró und Judit Regenye, *Exploitation and workshop sites in the Bakony Mts. Study of the lithic material*. In: Janusz K. Kozłowski und Pál Raczky (Hrsg.), *The Lengyel, Polgar and related cultures in the Middle/Late Neolithic in Central Europe*, Krakow 2007, 261–268.

Boeck 2017: Helmut-Juri Boeck, *Zum Nickelsilikaterzbergbau bei Callenberg. Unbekannter Bergbau*, Dokumentationen zum Sächsischen Bergbau. Reihe 4. Zum Erzbergbau in Sachsen 8, Biensdorf 2017, https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-169965.

Brandl 2013/14: Michael Brandl, *Genesis, Provenance and Classification of Rocks within the Chert Group in Central Europe*, ArchA 97/98, 2013/14, 33–58.

Brandl und Modl 2018/19: Michael Brandl und Daniel Modl, *Der Hornsteinbergbau von Rein (Steiermark). Ein Beitrag zur neolithischen Wirtschaftsgeschichte Österreichs*, AÖ 29/30, 2018/19, 2–15.

Brandl u. a. 2011: Michael Brandl, Christoph Hauzenberger, Walter Postl, Daniel Modl, Christoph Kurta und Gerhard Trnka, *Repolust Cave (Austria) revisited. Provenance studies of the chert finds*, Quartär 58, 2011, 51–65.

Čižmář u. a. 2004: Zdeněk Čižmář, Juraj Pavúk, Pavlina Procházková und Miroslav Šmíd, *K problému definování finálního stadia lengyelské kultury (Zum Problem der Definition des Endstadiums der Lengyel-Kultur)*. In: Bernhard Hänsel und Elena Studeníková (Hrsg.), *Zwischen Karpaten und Ägäis. Gedenkschrift Viera Němejcová-Pavúková*, Internationale Archäologie. Studia Honoraria 21, Rahden/Westf. 2004, 207–232.

Claud u. a. 2010: Émilie Claud, Vincent Mourre, Céline Thiébaut und Michel Brenet, *Le recyclage au Paléolithique moyen. Des bifaces et des nucléus utilisés comme percuteurs*, Archéopages 29, 2010, 6–15.

Feustel 1985: Rudolf Feustel, *Technik der Steinzeit*, Weimar 1985.

Flörke u. a. 1991: Otto W. Flörke, Heribert Graetsch, Brigitte Martin, Klaus Röller und Richard Wirth, *Nomenclature of micro- and noncrystalline silica minerals, based on structure and microstructure*, Neues Jahrbuch für Mineralogie. Abhandlungen 163, 1991, 19–42.

Floss und Poenicke 2006: Harald Floss und Hans-Walter Poenicke, *Jungpaläolithische Oberflächenfunde aus Königsbach-Stein (Enzkreis). Oder: Was macht ein Aurignacien zum Aurignacien?*, Quartär 53/54, 2006, 115–146, https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/qu/article/view/79032.

Geologische Karte 1984: *Geologische Karte der Republik Österreich 1 : 50.000, Blatt 20. Gföhl*, Wien 1984.

Glauberman und Thorson 2012: Philip J. Glauberman und Robert M. Thorson, *Flint Patina as an Aspect of »Flaked Stone Taphonomy«. A Case Study from the Loess Terrain of the Netherlands and Belgium*, Journal of Taphonomy 10/1, 2012, 21–43.

Götzinger 2008: Michael A. Götzinger, *Mineralogie und Mineralvorkommen des Waldviertels*. In: Fritz Steininger (Hrsg.), *Waldviertel-Kristallviertel*, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 49, Horn-Waidhofen/Thaya 2008, 77–100.

Graetsch 1994: Heribert Graetsch, *Structural characteristics of opaline and microcrystalline silica minerals*, Reviews in Mineralogy 29, 1994, 209–232.

Hampl 1951: Franz Hampl, *Altsteinzeitliche Funde aus dem südöstlichen Waldviertel*, Kulturberichte aus Niederösterreich 5, Wien 1951, 39.

Heinrich 1974/75: Wolfgang Heinrich, *Paläolithforschung in Österreich. Ein Rückblick auf die letzten 25 Jahre*, Mitteilungen der Urgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Wien XXV/1, 1974/75, 1–40.

Hofer 2021: Nikolaus Hofer, *Fundberichte aus Österreich. Gesamtverzeichnis der Beiträge und Ortsregister der Bände 1 bis 60*, FÖ 60, 2021, D12676–D12889.

Kießling 1912: Franz Kießling, *Neue Beiträge zum Plateaulehm-Paläolithikum des nordöstlichen Waldviertels in Niederösterreich*, MAG 42, 1912, 209–218.

Kießling 1928: Franz Kießling, *Das Aurignacien im Plateaulehme. Ein Beitrag zur Beurteilung der Alters- und Kulturstufe des Urmenschen im nordöstlichen Waldviertel, N.Ö.*, Wien 1928.

Kießling 1936: Franz Kießling, *Zur Geschichte der Erforschung des Drosendorfer Plateaulehmpaläolithikums*, MAG 66, 1936, 261–263.

Kießling und Obermaier 1911: Franz Kießling und Hugo Obermaier, *Das Plateaulehm-Paläolithikum des nordöstlichen Waldviertels von Niederösterreich*, MAG 41, 1911, 1–32.
Kovárník 1992: Jaromír Kovárník, *Kinds of rock suitable for chipping found in Southwest Moravia*, Scripta Geology Brno 22, 1992, 17–28.
Kovárník 1993: Jaromír Kovárník, *Das große urzeitliche Zentrum für Abbau und Verarbeitung der Rohstoffe der gespaltenen Industrie Jevišovice I.* In: *Actes du XIIe Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Bratislava, 1–7 septembre 1991*, Bratislava 1993, 418–432.
Kovárník 1994: Jaromír Kovárník, *Anmerkungen zu den Rohstoffen der gespaltenen Industrie der Kultur mit der MBK im südwestlichen Mähren*. In: *Internationales Symposium über die Lengyel-Kultur 1888–1988, Znojmo-Kravsko-Těšetice, 3.–7. 10. 1988*, Brno-Łódź 1994, 167–178.
Kovárník 2011: Jaromír Kovárník, *Další výchozy štípatelných surovin na jihozápadní Moravì (New outcrops of minerals suitable for making chipped tools in Southwest Moravia)*, Živá Archeologie. REA 13, 2011, 22–27.
Le Brun-Ricalens und Brou 2012: Foni Le Brun-Ricalens und Laurent Brou, *Kielkratzer und Kielstichel. Werkzeug vs. Lamellenkern*. In: Harald Floss (Hrsg.), *Steinartefakte vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit*, Tübingen 2012, 341–356.
Löcse 2014: Frank Löcse, *Die Nickelerzlagerstätten am Südwestrand des Sächsischen Granulitgebirges*, Der Aufschluss 65/4, 2014, 196–215.
Luedtke 1992: Barbara E. Luedtke, *An Archaeologist's Guide to Chert and Flint*, Archaeological Research Tools 7, Los Angeles 1992, https://escholarship.org/uc/item/7j8387sj.
Mateiciucová 2008: Inna Mateiciucová, *Talking Stones. The Chipped Stone Industry in Lower Austria and Moravia and the Beginnings of the Neolithic in Central Europe (LBK), 5700–4900 BC*, Dissertationes Archaeologicae Brunenses/Pragensesque 4, Brno 2008.
Matura 1989: Alois Matura, *Geologische Karte der Republik Österreich 1 : 50.000. Erläuterungen zu Blatt 37 Mautern*, Wien 1989.
Maurer 2012: Hermann Maurer, *Linearbandkeramische Siedlungsfunde von Großburgstall, Bezirk Horn, Niederösterreich*, Das Waldviertel 61/4, 2012, 423–427.
Maurer 2013a: Hermann Maurer, *Dr. Franz Pieler und die Linearbandkeramik im Horner Becken*, Horner Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 12, 2013, 1–20.
Maurer 2013b: Hermann Maurer, *Jungsteinzeitliche Siedlungsfunde von Altenburg und Kleinmeiseldorf, Pol. Bezirk Horn, Niederösterreich*, Unsere Heimat 84, 2013, 120–134.
Maurer und Stummer 2000: Hermann Maurer und Anton Stummer, *Neue Beiträge zum »Plateaulehmpaläolithikum« des Waldviertels*, Unsere Heimat 71/2, 2000, 127–136.
Mayrhofer 1954: Robert J. Mayrhofer, *Mineralogische Beobachtungen zum »Plateaulehmpaläolithikum« auf den Hochflächen beiderseits der oberen Taffa (westl. Horn, N.-Ö.)*, ArchA 14, 1954, 1–10.
Moreau u. a. 2017: Luc Moreau, Guido Heinz, Anja Cramer, Michael Brandl, Oliver Schmitsberger und Christine Neugebauer-Maresch, *Terrain Difficulty as a Relevant Proxy for Objectifying Mobility Patterns and Economic Behaviour in the Aurignacian of the Middle Danube Region. The Case of Stratzing-Galgenberg (Austria)*. In: Telmo Pereira, Xavier Terradas und Nuno Bicho (Hrsg.), *The Exploitation of Raw Materials in Prehistory. Sourcing, Processing and Distribution*, Cambridge 2017, 134–147.
Nehyba und Roetzel 2010: Slavomir Nehyba und Reinhard Roetzel, *Fluvial deposits of the St. Marein-Freischling Formation. Insights into initial depositional processes on the distal external margin of the Alpine-Carpathian Foredeep in Lower Austria*, Austrian Journal of Earth Sciences 103/2, 2010, 50–80.
Neugebauer-Maresch 1993: Christine Neugebauer-Maresch, *Altsteinzeit im Osten Österreichs*, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 95–97, Wien-St. Pölten 1993.
Neugebauer-Maresch 1999: Christine Neugebauer-Maresch, *Menschen der Eiszeit im Waldviertel*. In: Fritz F. Steininger (Hrsg.), *Erdgeschichte des Waldviertels²*, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 38, Horn-Waidhofen/Thaya 1999, 100–112.
Oliva 2008: Martin Oliva, *Paleolitické osídlení litické exploatační oblasti Krumlovský les*, Acta Musei Moraviae. Scientiae sociales XCIII, 2008, 3–38.
Oliva 2010: Martin Oliva, *Pravěké hornictví v Krumlovském lese. Vznik a vývoj industriálně-sakrální krajiny najižní Moravě (Prehistoric mining in the Krumlovský les [Southern Moravia]. Origin and development of an industrial-sacred landscape)*, Anthropos 32 (N. S. 24), Brno 2010.
Oliva 2011: Martin Oliva, *Chert Mining in the Krumlov Forest (Southern Moravia)*. In: Marta Capote, Susana Consuegra, Pedro Díaz-del-Río und Xavier Terradas (Hrsg.), *Proceedings of the 2nd International Conference of the UISPP Commission on Flint Mining in Pre- and Protohistoric Times (Madrid, 14–17 October 2009)*, British Archaeological Reports. International Series 2260, 2011, 97–107.
Pavúk 2000: Juraj Pavúk, *Das Epilengyel/Lengyel IV als kulturhistorische Einheit*, Slovenská Archeológia 48/1, 2000, 1–26.
Pieler 2010: Franz Pieler, *Die Bandkeramik im Horner Becken (Niederösterreich). Studien zur Struktur einer frühneolithischen Siedlungskammer*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 182, Bonn 2010.
Pittioni 1936: Richard Pittioni, *Die urzeitliche Kulturentwicklung auf dem Boden des Waldviertels. II. Die ältere Steinzeit*. In: Eduard Stepan (Hrsg.), *Geschichte des Waldviertels*, Wien 1936, 5–47.
Pittioni 1954: Richard Pittioni, *Urgeschichte des Österreichischen Raumes*, Wien 1954.
Přichystal 1984: Antonín Přichystal, *Petrograficke studium štipane industrie (Die petrographische Auswertung der Spaltindustrie)*. In: Eliška Kazdova, *Těšetice-Kyjovice I. Starši stupeň kultury s moravskou malovanou keramikou (Těšetice-Kyjovice I. Ältere Stufe der Kultur mit mährischer bemalter Keramik)*, Opera Universitatis Purkynianae Brunensis. Facultas philosophica 260, Brno 1984, 205–213 [deutsche Zusammenfassung: 287–288].
Přichystal 2013: Antonín Přichystal, *Lithic raw materials in prehistoric times of eastern Central Europe*, Brno 2013.
Prihoda 1977: Ingo Prihoda, *Drosendorfer Plateaulehmstationen*, Das Waldviertel 37/4–6, 1977, 96–103.
Richter u. a. 2022: Jürgen Richter, Thomas Albert und Sebastian Szyja, *Diskoide Grundformenproduktion mit »Blattspitzen«. Ein Fundplatz des späten Mittelpaläolithikums bei Albersdorf, Stadt Vilshofen a. d. Donau (Lkr. Passau)*, Archäologisches Korrespondenzblatt 52/3, 2022, 309–330.
Schmid u. a. 2021: Viola C. Schmid, Oliver Schmitsberger und Thomas Einwögerer, *Erster Nachweis mittelpaläolithischer Steintechnologie im Burgenland (Österreich). Eine techno-typologische Analyse der Oberflächenfunde vom Csaterberg*, ArchA 105, 2021, 51–85.
Schmitsberger 2017: Oliver Schmitsberger, *Ein steinzeitlicher Rohmaterial-Abbauplatz am Simperlberg bei Altmanns, Niederösterreich*, FÖ 56, 2017, 141–151.
Schmitsberger 2019: Oliver Schmitsberger, *Erster Nachweis von Rillenschlägeln im neolithischen Hornstein-Bergbau Ostösterreichs (Mauer-Antonshöhe, 23. Wiener Gemeindebezirk)*, FÖ 58, 2019, 421–440.
Schmitsberger und Penz 2018: Oliver Schmitsberger und Martin Penz, *Die Radiolarit-Artefaktfundstelle »Hörndlwald« und andere frühneolithische Siedlungsstellen im 13. Wiener Gemeindebezirk als Komponenten der ›Bergbau-Infrastruktur‹ im Umfeld der St. Veiter Klippenzone*, FÖ 57, 2018, 485–495.

Schmitsberger und Penz 2019: Oliver Schmitsberger und Martin Penz, *Hornstein, Halden, Hammersteine. Vierter Vorbericht zur Prospektion im Lainzer Tiergarten im Rahmen des Projekts »BergbauLandschaft-Wien«*, FWien 22, 2019, 246–272.
Schmitsberger und Penz 2021: Oliver Schmitsberger und Martin Penz, *BergbauLandschaftWien. 5. Vorbericht zur Prospektion prähistorischer Radiolaritabbaue im Lainzer Tiergarten. Die Fundstellen 16 bis 23*, FWien 24, 2021, 196–238.
Schmitsberger u. a. 2019: Oliver Schmitsberger, Michael Brandl und Martin Penz, *Neu entdeckte Radiolaritabbaue in Wien. Bedeutung und Nutzung der St. Veiter Klippenzone im Neolithikum*, ArchA 103, 2019, 163–174.
Schmitsberger u. a. 2021: Oliver Schmitsberger, Michael Brandl und Viola C. Schmid, *Ressourcen der Neandertaler im Burgenland (Österreich). Die Csaterberge bei Kohfidisch als Limnosilizit-Rohmaterialquelle vom Mittelpaläolithikum bis in die Kupferzeit*, ArchA 105, 2021, 11–50.
Skala 1934: Othmar Skala, *Gehören die Plateau-Lehmstationen des nördlichen Waldviertels dem Schmalklingenkulturkreis an?*, Das Waldviertel 1/5–6, 1934, 72–73.
Skala 1937: Othmar Skala, *Die Plateaulehmstationen in der Umgebung von Japons, N.Ö.*, MAG 67, 1937, 156–161.
Thiébaut u. a. 2010: Céline Thiébaut, Émilie Claud, Vincent Mourre, Maria-Gema Chacón, Guillaume Asselin, Michel Brenet und Benoît Paravel, *The Recycling and Reuse of Cores and Bifaces during the Middle Paleolithic in Western Europe. Functional and cultural interpretations*, Palethnologie. Varia, 2010, 2–41, https://doi.org/10.4000/palethnologie.641.
Tuzar 1996: Johannes Tuzar, *Altsteinzeitliche Funde in der KG Altenburg, VB Horn.* In: Martin Krenn u. a., *Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1996/97*, FÖ 35, 1996, 189–191.
Wahl 2002: Claudia Wahl, *Charakterisierung innerer Grenzflächen in mikrokristallinem SiO_2 mit Transmissionselektronenmikroskopie*, unpubl. Diss. TU Darmstadt, 2002, http://elib.tu-darmstadt.de/diss/000197.
Weiner 2012: Jürgen Weiner, *Schlaggeräte aus Stein.* In: Harald Floss (Hrsg.), *Steinartefakte vom Altpaläolithikum bis in die Neuzeit*, Tübingen 2012, 141–146.
Xu u. a. 1998: Huifang Xu, Peter R. Buseck und Gufeng Luo, *HRTEM investigation of microstructures in length-slow chalcedony*, American Mineralogist 83, 1998, 542–545.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–8: Oliver Schmitsberger, Österreichisches Archäologisches Institut.

Abb. 9: Kartengrundlage: OpenTopoMap (Kartendaten: © OpenStreetMap-Mitwirkende, SRTM | Kartendarstellung: © OpenTopoMap, CC-BY-SA); Bearbeitung: Oliver Schmitsberger, Österreichisches Archäologisches Institut.

Autor

Mag. Oliver Schmitsberger
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Forschungsgruppe Quartärarchäologie
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

Eva Steigberger

Ein Ring mit Merkurdarstellung aus der Donau bei Mauternbach, Niederösterreich

Im März 2022 wurde von Philipp Stabentheiner der Fund eines Ringes an die zuständigen Gebietsbetreuer des Bundesdenkmalamtes für Niederösterreich, Martin Krenn und Martina Hinterwallner, gemeldet. Der Finder hatte den Ring bei Niedrigwasser am Donauufer zwischen Hundsheim und Rossatzbach in unmittelbarer Ufernähe zwischen Schotter und Steinen auf Gst. Nr. 488 (KG Mauternbach, SG Mautern an der Donau, VB Krems) gefunden, telefonisch gemeldet und den Fund aufgrund des zu erwartenden Anstiegs des Wassers dann in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt geborgen sowie diesem übergeben.[1] Der Fundort liegt in der Donauschleife südöstlich von Rossatz und westlich von Mautern und damit entlang der Wegverbindung des Donaulimes.

Der sehr gut erhaltene Eisenring mit ovaler Ringplatte ist dem Typus Sphendonenring mit eingesetzter Gemme (Typ Riha 1 Var. 2) zuzuordnen, die Ringoberfläche ist teilweise noch erhalten.[2] Die Gemme misst 16,0 (11,0) × 12,0 (8,0) mm, der Ringdurchmesser beträgt 26 × 20 × 15 mm. Die Gemme wurde aus Nicolopaste (Onyximitation) gefertigt.

Der hochovale Ringstein zeigt eine auf einem Felsen sitzende, nackte männliche Figur. Der Sitzende hat das linke Bein angewinkelt. In der linken, vorgestreckten Hand hält er ein Marsupium, in der rechten einen Caduceus. Über den rechten Arm ist ein Mantel geschlungen. Der Fels ist gegliedert, vor der Figur sitzt ein kleiner Hahn.

Die Figur ist als sitzender Merkur mit seinen bezeichnenden Attributen Marsupium, Caduceus und dem ihm als heilig zugewiesenen Hahn zu interpretieren. Das Motiv ist klar und gut gearbeitet; der Typ entspricht einer gängigen Darstellung auf Gemmen, die für den österreichischen Raum vor allem in *Carnuntum* gut belegt ist.[3] Der sitzende Merkur



Abb. 1: Mauternbach. Römischer Ring mit Merkurdarstellung. Im Maßstab 1 : 1, Detail im Maßstab 2 : 1.

als Typus mit und ohne Begleittiere/-n wurde aus der Bronzekleinkunst in die Darstellung auf Gemmen übernommen[4], wobei die Vorbilder einerseits im Typ Montorio-Veronese[5] und andererseits in den Typen A und C nach Beschi[6] zu finden sind. Diese Anlehnung an berühmte Darstellungen aus der Kleinkunst, die auch in ihrer Form als Bronzestatuetten weit verbreitet waren, gestattete es dem antiken Träger, damit natürlich auch einen gewissen Erkennungswert zu vermitteln.

Die Darstellung und auch die Ringform mit ovaler Ringplatte erlauben eine Datierung in das 2. bis 3. Jahrhundert n. Chr. Vergleiche sowohl zur Darstellung als auch zu Material und Ringform finden sich im Kunsthistorischen Museum Wien[7], aber vor allem auch in der Sammlung des Museum Carnuntinum[8].

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Beschi 1962: Luigi Beschi, *I bronzetti romani di Montoria Veronese*, Venedig 1962.

Dembski 2005: Günther Dembski, *Die antiken Gemmen und Kameen aus Carnuntum*, Wien 2005.

Drack 2019: Anja Drack, *Merkurkult in Noricum und Westpannonien*, RÖ 42, 2019.

Riha 1990: Emilie Riha, *Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst*, Forschungen in Augst 10, Augst 1990.

1 Nach der erfolgten Bearbeitung soll der Ring dem Römermuseum Mautern überlassen werden.
2 Riha 1990, Taf. 7/80–88.
3 Siehe zuletzt: Drack 2019, Katalog, G33–G43.
4 Zuletzt: Drack 2019, 96.
5 Mit Chlamys bekleidet, linker Arm aufgestützt; vgl. Drack 2019, 41.
6 Beschi 1962. – Typ A (Vienna 420): mit Chlamys bekleidet, linker Arm aufgestützt; siehe Anm. 3. – Typ C (Louvre 1055): nackt, linker Arm erhoben; siehe Anm. 3.
7 https://www.khm.at/de/object/59605/ [Zugriff: 6. 10. 2022].
8 Dembski 2005, 72–73.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Stefan Schwarz.

Autorin

Mag.ª Dr.in Eva Steigberger
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Archäologiezentrum Mauerbach
Kartäuserplatz 2
3001 Mauerbach

Ingeborg Gaisbauer

Keramisches Fundmaterial aus einer Grube in Rabensburg, Niederösterreich

Mit einem Beitrag von Nikolaus Hofer

Nikolaus Hofer

Fundgeschichte und Befundkontext

»Beim Ausheben einer Zisterne auf dem Grundstück meines Großvaters im nordöstlichen NÖ sind wir auf eine große Menge an frühneuzeitlichen Scherben gestoßen (vermutl. 16.–18. Jh.). Es handelt sich um ca. 40 kg Scherben, welche sich in ca. 2 Kubikmeter Erde befanden. Uns wurde allerdings erst einige Zeit nach Ausheben der Zisterne, bei einer groben Reinigung der Scherben, bewusst, dass diese Scherben eben aus dem Barock stammen.«

Mit dieser kurzen, aber durchaus korrekten Beschreibung des Finders Tobias Schulz beginnt jene an die archäologische Gebietsbetreuung des Bundesdenkmalamtes für Niederösterreich (Martina Hinterwallner, Martin Krenn) adressierte Fundmeldung vom 4. Juli 2020, die letztendlich den Anlass zum Verfassen des hier vorgelegten Beitrags von Ingeborg Gaisbauer gegeben hat.[1] Nach einer Besichtigung der Funde vor Ort durch Martina Hinterwallner wurde die Fundmeldung zusammen mit vom Finder angefertigten Fotografien der Funde an den Verfasser weitergeleitet, der sich angesichts der Fülle und des offensichtlich guten Erhaltungszustands des Keramikmaterials zur Aufnahme eines Berichts in die *Fundberichte aus Österreich* entschloss. Erfreulicherweise erklärte sich Ingeborg Gaisbauer (Stadtarchäologie Wien) – dank einem durch die COVID-19-Pandemie eröffneten ›Zeitfenster‹ – bereit, den umfangreichen Keramikfundkomplex vorzulegen; nach einigen – gleichfalls durch die Pandemie bedingten – Verzögerungen konnte die Bearbeitung schließlich im Jahr 2023 abgeschlossen werden.[2]

Fundort und Fundkontext

Der im Anschluss besprochene Fundkomplex wurde in der Nähe des sogenannten Hegerhauses nordöstlich des heutigen Ortsgebiets gefunden (Thayastraße Nr. 102, Gst. Nr. 1971; KG und MG Rabensburg, VB Mistelbach). Die rund 400 m vom Fundort entfernte mittelalterliche Burganlage von Rabensburg war seit dem späten 14. Jahrhundert im Besitz der Familie Liechtenstein und wurde im 17. Jahrhundert großzügig ausgebaut.[3] Der heimatkundlichen Literatur zufolge soll es sich bei dem Haus Thayastraße Nr. 102 um ein in den Jahren um 1856 errichtetes Jagdhaus handeln.[4] Ob bereits davor eine Bebauung auf dem Grundstück existierte, die eventuell mit dem Fundkomplex in Zusammenhang gebracht werden könnte, bleibt vorderhand ungeklärt.

Der genaue Fundkontext ist mangels fotografischer Dokumentation ebenfalls unsicher. Die mündlichen Aussagen der Finder und die relativ großstückige Erhaltung der Keramikfunde deuten aber darauf hin, dass es sich tatsächlich um die Verfüllung einer Abfallgrube oder einer Latrine gehandelt hat. Die von Ingeborg Gaisbauer diagnostizierten jüngeren ›Intrusionen‹ im keramischen Fundbestand (Steingutteller, Randstück mit Lehmglasur) könnten eventuell mit einer Störung (oder definitiven Verschließung?) des Befundes anlässlich der postulierten Errichtung des heutigen Hauses um 1856 in Zusammenhang stehen. Abgesehen von der Keramik fanden sich auch einige Tierknochen und Glasfragmente; das Fensterglas ist nur grob dem 19./20. Jahrhundert zuzuordnen, während einige unspezifische Wandstücke auf eine Datierung ins 18. (bis frühe 19.) Jahrhundert hindeuten (Bestimmung: Kinga Tarcsay). Die Glasfunde könnten somit eine mögliche Störung im 19. Jahrhundert bestätigen.

Zusammengefasst handelt es sich wahrscheinlich um eine ehemalige Latrine oder Abfallgrube (Hinweise auf Einbauten liegen nicht vor), die im 18. Jahrhundert mit einem heterogenen (eventuell teilweise bereits umgelagerten?) Bestand an Keramikgefäßen und anderen Abfällen verfüllt wurde. Die Nähe zu dem anscheinend um 1856 errichteten Jagdhaus legt einen gewissen Konnex mit der Herrschaft Rabensburg nahe, doch kann dieser mangels Befunddokumentation und ausführlicher Quellenrecherche vorläufig nicht belegt werden. Die jüngsten Funde aus dem Gesamtkomplex könnten jedenfalls anlässlich der postulierten Errichtung des Hauses in den Bestand gelangt sein.[5]

Vorbemerkungen zur Materialvorlage

Geschlossene Fundkomplexe, die das Potenzial haben, unser Grundlagenwissen bezüglich keramischer Formen, ihrer Zeitstellung, diverser Verzierungsstrategien und vielleicht auch der Nutzung einzelner Formen zu erweitern, sind immer noch viel zu seltene Glücksfälle, und oft genug kommt es aus verschiedenen Gründen nicht einmal zu einer partiellen Publikation. Im vorliegenden Fall ergab sich jedoch die Möglichkeit, das zu einem großen Teil geborgene Material einer präsumptiven Latrine in Rabensburg zu restaurieren und nun zumindest in Auswahl[6] vorzulegen. Die Geschlossenheit des Fundes an sich darf als gegeben angesehen werden, eine mögliche kleine Störung wird eigens behandelt werden.

Bei der Vorlage wurde das Hauptaugenmerk auf eine bestimmte Gruppe von bislang noch recht spärlich

1 Vgl. Nikolaus Hofer, *KG Rabensburg*, FÖ 59, 2020, 245.

2 Die Fundabbildungen wurden von Stefan Schwarz angefertigt. Elisabeth Fellbacher ist für die Reinigung und Klebung der Keramikscherben herzlich zu danken.

3 Reichhalter u. a. 2005, 326–330.

4 Vgl. Friedl 2019, 29. – Als Quelle für die Datierung wird ebd., 82 auf das Heimatbuch von Bernhardsthal verwiesen: Zelesnik 1976, 501. Dort findet sich jedoch (ohne weiteren Quellennachweis) zu dem Gebäude lediglich der Satz: »Um 1856 wurde vermutlich das Jägerhaus Nr. 102 erbaut, das heute ebenfalls in Privatbesitz ist«.

5 Die Funde befinden sich heute wieder in Verwahrung des Finders und Eigentümers.

6 Im Rahmen der Restaurierungsarbeiten wurden 79 unterschiedlich gut erhaltene Objekte zusammengesetzt beziehungsweise ausgewählt, die dann in einer weiteren Sichtung auf die vorliegende Stückmenge reduziert wurden.

publizierter reduzierend gebrannter Keramik gelegt, deren formale Bandbreite – soweit in der Grube vorhanden – recht vielversprechend präsentiert werden kann. Zu diesem Zweck werden von besagter Gruppe auch kleine und schlecht erhaltene Randfragmente, die sich einer weiteren Restaurierung entzogen haben, vorgelegt. Weitere Fundstücke mit besser bekannter Form wurden nach ihrem Erhaltungszustand und ihrem Datierungswert für die weniger gut einzuordnenden ›Beifunde‹ ausgewählt – das Materialspektrum der Grubenverfüllung umfasst auch Steingut, Fayence, Malhornware sowie oxidierend gebrannte Irdenware mit Bleiglasur auf der Innenseite. Es handelt sich hier also nicht um eine Gesamtvorlage, sondern um eine Auswahl repräsentativer Stücke, bei der vor allem im Fall der oxidierend gebrannten Irdenware mit Innenglasur nur Randstücke, deren Erhaltungszustand eine Bestimmung ermöglichte, abgebildet wurden. Nicht abgebildet wurden lediglich Stücke in einem sehr schlechten Zustand, der weder eine einwandfreie Beschreibung noch eine Datierung zuließ. Im Fall der Malhornware wurden vor allem Fragmente, deren Dekor vollkommen unkenntlich oder gänzlich abgerieben ist, von der Vorlage ausgenommen. Auf eine statistische Erfassung und Bearbeitung wurde schon deswegen verzichtet, weil nicht mit Sicherheit von einer vollständigen Bergung/Erhaltung der Grubenverfüllung ausgegangen werden kann.

Die einzelnen Keramikarten werden in weiterer Folge der Reihe nach charakterisiert und hinsichtlich ihrer Zeitstellung besprochen; zuletzt wird auf die Datierung der Grubenverfüllung an sich eingegangen.

Oxidierend gebrannte Irdenware

Das Spektrum der oxidierend gebrannten Irdenware mit Bleiglasur an der Gefäßinnenseite (Abb. 1) ist bedeutend ärmer an Formen und konventioneller ausgeprägt als jenes der reduzierend gebrannten Fragmente aus dieser Bergung. Vorgelegt werden, wie auch bei den anderen Keramikarten, lediglich die repräsentativsten und vor allem gut erhaltenen Vertreter. Diese Gruppe umfasst zum einen Fragmente von Töpfen (Katnr. 1, 2) mit Kragenrand, zum anderen Dreibeinpfannen (Katnr. 4). Ein Fragment (Katnr. 3) einer Dreibeinpfanne weist Glasur an der Innen- und der Außenseite auf.

Der Topf Katnr. 1 zeichnet sich durch eine steil ansteigende Schulter und einen Kragenrand mit schwach gerundetem Randscheitel sowie spitz zulaufendem Randabschluss aus. Das bedeutend schlechter erhaltene Randfragment Katnr. 2 ist formal sehr ähnlich, weist allerdings eine sehr schwache Profilierung des Randes auf. Für Katnr. 1 finden sich gute Parallelen in Melk[7], ebenso für Katnr. 2[8], noch mehr für die Dreifußpfanne Katnr. 4 mit ihrem eckig ausgeprägten Kremprand und ihrem gerundeten Boden sowie den deutlich nach außen gekrümmten Füßen[9]. Zu der beidseitig glasierten Dreifußpfanne Katnr. 3 eine Parallele zu finden ist etwas schwieriger, eine Datierung in die Zeit nach 1700 beziehungsweise in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts erscheint aber evident.

Malhornware

Die Exemplare von Malhornware (Abb. 1–5) in diesem Material weisen einen unterschiedlich guten Zustand auf. Am großflächigsten erhalten ist Katnr. 5, ein Teller oder eine Schüssel mit mäßig gut erkennbarem Dekor in Rot und Grün und fast nicht mehr vorhandener farbloser Glasur sowie überhaupt starken Abnutzungsspuren. Bei diesem Stück liegt eine gute Parallele mit einem Teller des 16./17. Jahrhunderts aus Prag vor, mit einer entsprechenden Datierung findet sich ähnlicher Dekor aber auch an einem Stück aus Bayern.[10]

Im Fall von Katnr. 6 zeigen sich auf der Fahne des Tellers umlaufende weiße Linien auf rotem Grund, von der Mulde gehen radial Streifen in Braun und Grün aus; weiterer Dekor ist nicht erkennbar. Das Motiv der Streifen findet sich in dieser Form nicht in vergleichbarer Weise.

Bei dem Teller oder der Schüssel Katnr. 7 fehlt der Dekor großteils; die erkennbaren Reste, grün-weiße Bögen mit Linien dazwischen und einer Linienfüllung in den Bögen, sind zum Beispiel mit einem Teller aus Bayern[11] aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vergleichbar.

Die Schüssel (beziehungsweise der Teller) Katnr. 8 mit ehemals sicherlich üppigem Dekor auf der Innenseite entzieht sich wegen ihrer mangelhaften Erhaltung einem direkten Vergleich. Ein annähernd ähnliches Stück aus Oberösterreich wird in die Mitte des 17. Jahrhunderts datiert[12], ebenso wie der an sich großflächig erhaltene Teller Katnr. 9, dessen Dekor allerdings deutlich in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Im Fall von Katnr. 10 ist sehr fraglich, ob das Bodenfragment wirklich zu den übrigen Stücken passt. Ähnlich dekorierte Keramik wird in Bayern wiederum eher ins 17. Jahrhundert und ein Vergleichsstück aus Niedersachsen in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert.[13] Für Katnr. 11 und Katnr. 12 fanden sich keine direkten Parallelen.

Ganz grundsätzlich – und soweit feststellbar – dürfte die Malhornware aus dem Rabensburger Fundkomplex eher dem 17. Jahrhundert beziehungsweise vermutlich dem Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert zuzuordnen sein.

Mit Scharffeuerfarben dekorierte Fayence

Den Fayencen sind drei Gefäßindividuen zuzurechnen (Abb. 6).

Die Fragmente des Kruges Katnr. 13 mit Dekor in Blau, Grün, Gelb und Manganbraun erinnern an mährische Fayencen des 18. Jahrhunderts.[14] Das zonal angebrachte Gittermuster in Blau, vor allem aber die verschlungen wiedergegebenen Linien in Gelb unter dem Rand treten allerdings in dieser Form nicht in Erscheinung; als Ausnahme sei hier ein als »Posthabaner Zunftkrug ›Schreiner‹« tituliertes Gefäß aus der Slowakei mit Jahreszahl »*1752*« aus einem Auktionsbestand genannt.[15]

Bei Katnr. 14 ließen sich die Fragmente zu dem oberen Drittel einer (Henkel-)Flasche, eines sogenannten Blutzers, zusammensetzen. Bei den Überresten eines zweiten Gefäßes (Katnr. 15) handelt es sich um Wandstücke der Schulter- und Bauchregion vermutlich eines vergleichbaren Gefäßes. Der Umstand, dass diese Form an sich ausgesprochen lang – bis

7 Kraschitzer 2007, Taf. 9/59; Taf. 13/75.
8 Kraschitzer 2007, Taf. 13/76.
9 Kraschitzer 2007, Taf. 33/156.

10 Prag: Blažková 2013, 205, Taf. 13/1. – Bayern: Stephan 1987, 56, Abb. 45.
11 Stephan 1987, 51, Abb. 40; 52, Abb. 41.
12 Kaltenberger 2009, Taf. 188.
13 Stephan 1987, 174, Abb. 166; 326, Abb. XVI.
14 Zum Beispiel: Černohorský 1941, Taf. XVI; 18. Jh.
15 Vgl. https://imkinsky.com/suche?search_term=habaner&page=0%2C4, Objekt 0321 [Zugriff: 25. 10. 2024].

ins 19. Jahrhundert – auftreten kann[16], ist für eine genauere Einordnung nicht hilfreich. Ein ähnliches Exemplar, ausgeführt in innen glasierter Irdenware, fand sich in Melk[17] und wird ins frühe 18. Jahrhundert datiert; ein vollständig erhaltener, glasierter Blutzer aus Wien wird ins 17. Jahrhundert gestellt[18]. Für die floralen Verzierungen in Blau und Manganbraun findet sich auch oder gerade in Verbindung mit dieser Gefäßform kein entsprechender Vergleich, ebenso sind die Akzentuierungen im Randbereich und an der Ringplatte in Form von umlaufenden Linien wenig aussagekräftig.[19] Generell ist eine Datierung des Stücks eher ins 18. Jahrhundert (möglicherweise in dessen zweite Hälfte) anzunehmen.

Somit scheint das 18. Jahrhundert als Zeitstellung für diese Fundgruppe recht vertretbar, die Fayence wäre damit tendenziell etwas jünger als die Malhornware.

Hochgebrannte Irdenware mit Lehmglasur

Das Randstück eines Topfes Katnr. 16 (Abb. 6) weist Lehmglasur auf, deren Verwendung in Bunzlau in der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzte und vor allem im 19. Jahrhundert beliebt war.[20]

Die Scherbenfarbe ist für eine Zuordnung zur Bunzlauer Produktion vermutlich etwas zu wenig hell und tendiert eher zu einem rötlich-graubraunen Farbton, der möglicherweise für eine bayerische oder böhmische Fertigung sprechen könnte.[21] Besonderer Beliebtheit erfreuten sich diese Stücke als Koch- oder Vorratsgefäße unter der Bezeichnung »Gesundheitsgeschirr« dann im 19. Jahrhundert, somit kann für das vorliegende Fragment eine Datierung ins 19. Jahrhundert nicht ausgeschlossen werden.

Steingut

Bei dem Fragment Katnr. 17 eines Tellers mit blauer, unter der Glasur gemalter Bordüre handelt es sich wie bei dem Randstück mit Lehmglasur um eines der jüngsten Stücke aus dem Ensemble (Abb. 6). Die sogenannte »blaue Bordüre« kann dem Zeitraum vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis ca. 1840 zugeordnet werden, somit ist auch hier eine Datierung des Tellerfragments ins 19. Jahrhundert möglich.[22]

Reduzierend gebrannte Irdenware

Bei der reduzierend gebrannten Irdenware (Abb. 7–13) handelt es sich um die größte und – nach der Restaurierung – auch repräsentativste Gruppe, genau genommen sind diese Objekte der eigentliche Grund für die Vorlage.

Frühneuzeitliche Keramik mit Grafitierung, Grafitierung kombiniert mit Glättung oder ausschließlich Glättung als dekorative Oberflächengestaltung tritt immer wieder als kleinere oder größere Materialgruppe in Fundkontexten des 17. bis 19. Jahrhunderts auf. Größere geschlossene Komplexe wie im vorliegenden Fall wurden bis jetzt allerdings aus Ostösterreich nicht vorgelegt – ein Grund mehr, die Stücke aus Rabensburg hinsichtlich Form, Dekor und Datierung zu präsentieren.

Töpfe

Topf mit flach ausladendem Rand und steil ansteigender Schulter

Diese einfache Randausformung[23] liegt bei Katnr. 19 und – bedeutend schlechter erhalten – Katnr. 18 vor. Der entsprechende Topf weist als Dekor senkrecht stehende, sehr schmale eingeglättete Linsen aus mehreren ineinandergesetzten Linien auf; zwischen den Linsen findet sich jeweils eine wiederum senkrecht eingeglättete Linie. Dem Stück Katnr. 18 sehr ähnliche Randfragmente traten in Wien schon mehrfach auf, als publiziertes Beispiel sei hier ein Topf aus der Sensengasse genannt.[24]

Um ein ähnliches Stück, für das keine direkte Parallele gefunden wurde, handelt es sich bei dem Topf Katnr. 20 mit flach ausladendem, allerdings schwach verstärktem Rand. Hier zeichnet sich ein konischer Hals ab, der durch eine Stufe von der (vermutlich steil ansteigenden) Schuler abgesetzt ist.

Topf mit Sichelrand

Die Töpfe Katnr. 21, Katnr. 22 und Katnr. 23 weisen unterschiedlich ausgeprägte Sichelränder auf. Katnr. 21 und Katnr. 22 haben wie Katnr. 20 einen konischen Hals, der durch eine Stufe von der steil ansteigenden Schulter getrennt ist. Katnr. 23 erinnert mit seiner mangelnden Konturierung an Katnr. 19, hat aber einen schwach ausgeprägten Sichelrand.

Sichelränder treten ab dem 17. Jahrhundert auf und finden sich oft in Fundkomplexen des 18. Jahrhunderts. So sind im Fundmaterial aus der Sensengasse[25] – das grundsätzlich dem 18. Jahrhundert zuzuweisen ist – verschiedene Ausformungen von Sichelrändern teils mit Grafitierung, aber auch im Rahmen des oxidierend gebrannten und glasierten Keramikspektrums enthalten. Bemerkenswert ist, dass die Sichelrandausformungen aus Rabensburg sich am ehesten mit jenen der oxidierend gebrannten Formen vergleichen lassen.[26]

Soweit sich der Dekor erkennen lässt, wurde bei Katnr. 21 ein Gittermuster eingeglättet; bei Katnr. 22 handelt es sich vermutlich wieder um eine an eine Linse erinnernde Form aus mehreren Linien, allerdings bedeutend weniger akkurat ausgeführt als bei Katnr. 19, während Katnr. 23 lediglich flächige Glättung, aber keinen Dekor aufweist.

Am deutlichsten zeigt sich der Gitterdekor bei Katnr. 25, bei dem die Erhaltung nicht klar erkennen lässt, ob es sich hier um einen Topf mit Stufe oberhalb der Schulter handelt. Die weiteren Töpfe mit Sichelrand weisen einen nicht konturierten Formverlauf auf, wobei sich bei Katnr. 24 keine Aussage bezüglich des Dekors treffen lässt, während Katnr. 26 keine Glättungen, dafür aber plastische Oberflächengestaltung in Form von Leisten mit profilierter Oberfläche zeigt. Solche Leisten finden sich nicht nur auf oxidierend gebrannter Keramik aus dem 16./17. Jahrhundert häufig[27], sondern stellen bei Tupesy-Keramik bis ins 20. Jahrhundert ein bei reduzierend gebrannten, geglätteten Töpfen unterschiedlich verwendetes Gliederungselement dar, worauf später bei der Erörterung von Datierung und Herkunft noch eingegangen werden soll.

16 Kraschitzer 2007, 24.
17 Kraschitzer 2007, Taf. 14/142.
18 Kohlprat o. J., 164, Katnr. 252.
19 Zum Beispiel: Černohorský 1941, Taf. 61; 1775.
20 Kaltenberger 2000, 120.
21 Wie Anm. 20.
22 Kaltenberger 2000, 124.
23 Zur Nomenklatur der Formen und Dekore siehe: Hofer u. a. 2022.
24 Gaisbauer 2009, Katnr. 1, Taf. 1/1.
25 Gaisbauer 2009, 49.
26 Gaisbauer 2009, Katnr. 30, Taf. 3/30.
27 Blažková und Žeglitz 2016, Abb. 3/8.

Topf mit Kragenrand

In der ersten und größeren Gruppe (Katnr. 27–30) zeigen sich nicht profiliert ausgebildete Kragenränder. Der Randscheitel ist gerundet, der Randabschluss hingegen spitz ausgeführt, die Schulter ist in allen Fällen steil ansteigend. Bei Katnr. 31 ist nachweislich von einem Henkeltopf zu sprechen.

Töpfe mit profiliertem Kragenrand liegen nur in zwei Fällen (Katnr. 32, 33) vor. Katnr. 33 zeigt flächige Einglättverzierungen in Form von Bögen, der Henkeltopf Katnr. 32 hingegen ein Gittermuster.

Schüsseln

Schüsseln finden sich mit verschiedenen Randformen, vom nahezu nicht verstärkten, einfach ausladenden Rand über den Leistenrand/Wulstrand bis zum Kragenrand.

Schüsseln mit eckig ausgeformtem Kremprand wie Katnr. 34 und vermutlich auch die etwas eigenwillige Ausprägung Katnr. 35 treten im 17./18. Jahrhundert oxidierend gebrannt und innen glasiert häufig auf. So entspricht etwa Katnr. 34, vermutlich auch ehemals eine Dreifußschüssel, formal dem glasierten, oxidierend gebrannten Stück Katnr. 4.

Schüsseln mit unterschiedlichen Ausprägungen des Sichelrandes (Katnr. 36–38) sind ebenso schlecht erhalten wie jene mit Kremprand und zeigen ebenfalls – soweit sich das feststellen lässt – keinerlei Glättspuren, sieht man von einer schwachen und wenig dekorativen Glättung auf der schwach profilierten Außenseite des Sichelrandes von Katnr. 38 ab.

Anders verhält es sich mit der Henkelschüssel Katnr. 39 und der Schüssel Katnr. 40, beide mit ausladendem und schwach verstärktem Rand beziehungsweise Leistenrand. In beiden Fällen zeigt sich dekorativer Einglättdekor in Bogen-/Linsenform bei Katnr. 40 und in einer Form von Gittermotiv bei Katnr. 39. Der Leisten-/Wulstrand Katnr. 41 lässt außer einer umlaufenden Rille keinen weiteren Dekor erkennen.

Die Dreifußschüsseln Katnr. 42, Katnr. 43 und Katnr. 44 besitzen jeweils einen Kragenrand mit gerundetem Randscheitel und -abschluss, die Verzierung besteht aus einander überschneidenden Bögen. Bei Katnr. 44 lässt die generell schlechte Erhaltung keine Verzierung mehr erkennen.

Katnr. 45 hat einen Kragenrand mit gerundetem Randscheitel und etwas spitz ausgeführtem Randabschluss. Die schwache Profilierung des Randes ist auch durch eine moderate Glättung der dadurch entstandenen Grate hervorgehoben. Direkt am Ansatz des Henkels am Rand findet sich ein Stempel in Form eines Rades oder einer Rosette. Der geglättete Dekor entspricht jenem der Dreifußschüsseln, auch wenn hier der Boden und die Füße fehlen.

Umgekehrt ist es bei Katnr. 50 (ohne Abb.), dem Bodenfragment einer Dreifußschüssel mit Resten der auch in den anderen Fällen feststellbaren überlappenden Bögen. Hier ist natürlich keine Aussage bezüglich des Randes möglich.

Backform/Gänsebräter

Langrechteckige keramische Formen mit gerundetem Boden treten oxidierend gebrannt und innen glasiert gelegentlich im Fundmaterial auf und werden gerne als Backform oder auch »Gänsebräter« angesprochen.[28]

Im vorliegenden Material findet sich die Form gleich zweimal reduzierend gebrannt und mit deutlichen Einglättverzierungen in Form von linsenartigen Motiven (Katnr. 46) und einander überschneidenden Bögen (Katnr. 47). In beiden Fällen beschränkt sich der Einglättdekor auf die Innenseiten, interessant angesichts des doch eher dekorativen und nicht funktionalen Charakters der Glättungen auf einer (rein?) funktionalen Form. Allerdings zeigen sich bei Katnr. 47 applizierte Leisten auf der Außenseite, die mit Eindrücken unterteilt und strukturiert wurden. Vergleichbare Formen aus dem frühen 18. Jahrhundert aus Melk weisen keine aufgebrachte Leiste, aber immerhin einen verstärkten Rand mit umlaufenden Eindrücken auf, was einen ähnlichen optischen und vermutlich auch praktischen Effekt hatte. Die Stücke aus Melk sind oxidierend gebrannt und innen glasiert, unterscheiden sich also technologisch – wenn auch nicht formal – von jenen aus Rabensburg.

Eine gute Entsprechung findet sich auch in Rosenheim und wird dort generell (von Topf bis Schüsselform) unter den »Kröninger Töpfen« eingereiht sowie ins 17. Jahrhundert datiert.[29]

Sieb

Ein reduzierend gebranntes Wandstück/Bodenstück (Katnr. 48) kann einem Sieb zugeordnet werden. Siebfragmente dieser Art finden sich immer wieder in Fundkomplexen des 18. Jahrhunderts.[30] Das Fragment aus Rabensburg ist darüber hinaus nicht besonders gut erhalten, weshalb keine genauere Datierung möglich ist.

Hohldeckel

Mit Katnr. 49 liegt ein gut erhaltener reduzierend gebrannter Hohldeckel mit abgeflachtem Knauf und konischem Körper vor, der grob ins 17./18. Jahrhundert datiert werden kann.[31]

Datierungsüberlegungen zur reduzierend gebrannten Irdenware

Bezüglich der Herstellung der Stücke aus Rabensburg sei gleich zu Beginn darauf hingewiesen, dass Grafit als Magerung oder Oberflächengestaltung in Form einer Grafitierung fehlt, was mit der Herkunft der Stücke zu tun haben mag, bei der Frage nach der Zeitstellung allerdings wenig hilft. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich zum Beispiel im Wiener Material fast immer nur grafitgemagerte Stücke (durchaus auch mit Passauer Stempel am Rand) mit mehr oder weniger gut erhaltener Grafitierung (ganz oder zonal)[32] und dann gegebenenfalls eingeglätteten Verzierungen finden[33], während in dem mehrfach zitierten Fundkomplex des frühen 18. Jahrhunderts aus Melk überhaupt keine entsprechenden Stücke vorliegen und sich auch in der umfassenden Darstellung oberösterreichischer Keramik von Alice Kaltenberger keine der entsprechenden Kombinationen von Grafitierung und/oder Einglättdekor findet.

Aus Mintraching (Bayern) hingegen liegt, wie schon erwähnt, zumindest ein Stück ohne Grafit, aber mit Glättung vor. Interessant sind in diesem Fall vor allem Funde aus Rosen-

28 Kraschitzer 2007, 31–32; Taf. 69/284–285.

29 Birkmaier und Hagn 1997/98, 191; 265, Katnr. 2–3.

30 Noch unpubliziertes Stück: Ausgrabung im Rahmen des U-Bahnbaus in Wien, Friedrich-Schmidtplatz GC 2021_11:MV 74271/4, mit aufgelegten plastischen Leisten mit Fingereindrücken.

31 Kraschitzer 2007, 122, Taf. 63/242; vom Knauf her eher ebd., 120, Taf. 61/225 oder auch 119, Taf. 60/222.

32 Kaltenberger 2002, 201; Taf.1/3. – Gaisbauer 2009, 49.

33 Ein Fundkomplex mit sowohl ganz als auch nur teilweise grafitierten Gefäßen mit schwacher, aber doch merklicher Grafitmagerung aus der Barnabitengasse ist in Bearbeitung und wird vermutlich 2025 veröffentlicht: vgl. Ranseder (in Druckvorbereitung).

heim (Bayern), die als »Kröninger Töpfe« (wenngleich auch Schüsselformen vorliegen) bezeichnet werden; woher der Kröning-Bezug kommt, wird in der Arbeit nicht erläutert.[34] Ein Topf mit Wulst-/Sichelrand[35] zeigt eine Form von Zickzackmuster, das sich so in Rabensburg nicht findet; anders sieht es, wie schon erwähnt, mit den Schüsselformen aus. Der Hinweis, dass es sich bei diesen Stücken um einen »Import« aus Kröning handle, wird nicht näher erläutert.[36] Bemerkenswert ist vor allem, dass diese Keramiken somit nicht als lokal gefertigt angesehen werden.

Auch wenn sich gewisse formale Eigenheiten, wie die ellipsoide Form der Töpfe und die unterschiedlichen Ausprägungen des Sichelrandes, durchaus bei Stücken mit und ohne Grafit finden, sei hier doch zumindest angeregt, von zwei oder gar drei recht unterschiedlichen Gruppen auszugehen, von denen nur jene mit Grafit in der Magerung und Grafitengobe auch gegebenenfalls durch einen Passauerstempel ihre Herkunft verraten. Gefäßen wie jenen aus Rabensburg, die nur Einglättverzierung zeigen, muss man sich bezüglich ihrer Provenienz anders annähern und dabei immer neben allen diesbezüglichen Überlegungen weiter in Betracht ziehen, dass es nicht einen ›exklusiven‹ Herkunftsort geben muss, sondern auch unterschiedliche Produktionsorte vorliegen könnten.

Bislang wurden Datierungsüberlegungen in diesem Beitrag nur sehr moderat und direkt auf Vergleiche der Randausformung beziehungsweise Gefäßform bezogen angestellt, wobei gegebenenfalls durchaus auch auf oxidierend gebrannte Irdenware verwiesen wurde, eine Vorgehensweise, deren Zuverlässigkeit zu hinterfragen ist. Zumindest fällt auf, dass sich einige der Gefäßformen grundsätzlich recht gut mit oxidierend gebrannten Pendants des 18. Jahrhunderts vergleichen lassen.

Die wirklich markante Eigenheit der hier vorgelegten reduzierend gebrannten Keramik ist aber die eingeglättete Verzierung, einerseits in Form von Gittermustern, andererseits recht einprägsam in Form von Ellipsen aus mehreren Linien, die mehr oder weniger mit weiteren ellipsoiden Glättlinien gefüllt sind (›Linsen‹). Nun ist Einglättdekor an sich eine wenig spezifische Form der Verzierung und erinnert diesbezüglich fast an die chronologisch nur ›mäßig sensible‹ eingeritzte Wellenlinie, die ebenfalls epochenübergreifend beliebt war. Auffällig ist hier allerdings die Häufung dieser Gestaltungstechnik, also der Umstand, dass sie eine Mehrzahl der reduzierend gebrannten Gefäße umfasst. Sieht man sich zum Beispiel die ins 18. Jahrhundert datierten Funde der Hafnerei in Mintraching an, findet sich nur ein reduzierend gebrannter Krug (?) mit gitterartiger Einglättverzierung (ohne weitere Überlegungen zu deren Herkunft).[37] Ebenso wenig findet sich eine – an sich durchaus nicht von der Hand zu weisende – Erklärung als ›genuin lokale‹ Verzierungstechnik.

Grundsätzlich treten zum Beispiel auch im Wiener Fundmaterial Fragmente mit Einglättdekor ohne Grafit aus eindeutig nicht lokaler Produktion vereinzelt im späten 15. beziehungsweise frühen 16. Jahrhundert auf[38], die sich am ehesten in den böhmischen Raum verfolgen lassen. Dabei handelt es sich zumeist um eingeglättete Linsen (ellipsoide Formen), Bögen und Linien, die in der tschechischen Literatur als »Gruppe E« zusammengefasst werden; der Beginn dieser Gruppe E wird in der Mitte des 16. Jahrhundert angesetzt, während keine Obergrenze der Datierung angegeben werden kann, die Gruppe E dürfte aber auf jeden Fall im 17. Jahrhundert und vermutlich auch noch weiter im 18. Jahrhundert in Böhmen verbreitet gewesen sein.[39]

Dieser Umstand und die Tatsache, dass wenigstens ein Teller der Malhornware eine recht gute Entsprechung in Prag findet, motivierten zu weiteren Recherchen in diese Richtung. Bedauernswerterweise dünnen für den böhmisch-mährischen Raum die archäologischen Fundvorlagen zum 18./19. Jahrhundert ebenfalls zunehmend aus, weshalb auch volkskundliche Arbeiten einer genaueren Überprüfung unterzogen wurden.

Hier rückte sehr schnell die Forschung zur sogenannten Tupesy-Keramik des 19./20. Jahrhunderts in den Fokus. Für den südmährischen Raum, genauer für Tupesy[40], wird die Herstellung von »schwarzer«, »verraucherter« Keramik[41] seit dem 18. Jahrhundert als eigene Tradition beschrieben. Man produzierte unterschiedliche Formen von Gebrauchskeramik wie Krüge, Töpfe, Backformen und Ähnliches. Die Einglättverzierung – Spiralen, Ellipsen/Kreise, Wellenlinien und gelegentlich Aufschriften – wurde mittels Kieselsteinen fabriziert. Diese ›schwarze Ware‹ wurde augenscheinlich recht billig auf verschiedenen Märkten verkauft. Nach einem Einbruch dieser Produktion im 20. Jahrhundert begann man verstärkt, zum Teil in lokaler Tradition, kombiniert mit einer eigenen Sichtweise auf »habanische Fayencen« bunte Ware herzustellen. Beide Produktionsstränge wurden sehr traditionell fast bis heute weitergeführt, das Brennen der reduzierend gebrannten Ware in betont traditioneller Art und Weise war und ist noch immer eine lokale Attraktion.[42]

Wenngleich die zitierten Publikationen ›neue‹ Keramik des 19./20. Jahrhunderts in ›alter‹ Tupesy-Tradition zeigen, erscheint es dennoch sinnvoll, sich mit diesen Stücken auseinanderzusetzen. Problematisch ist dabei das Fehlen von Profilzeichnungen in der volkskundlichen Literatur, die sich meist mit Fotos begnügt; folglich ist die Randform in vielen Fällen nur unzureichend zu bestimmen. Grundsätzlich scheint bei Töpfen ein einfach ausgebogener bis moderat sichel- oder wulstförmiger Rand zu dominieren[43], durchaus vergleichbar etwa den Exemplaren Katnr. 19, Katnr. 20, Katnr. 21, Katnr. 22, Katnr. 23 und Katnr. 41, aber auch Katnr. 25 (mit Gittermuster), Katnr. 24 und Katnr. 26 (mit aufgesetzten Leisten). Sehr ähnliche, wenn auch etwas einfacher gestaltete plastische Leisten wie bei Katnr. 26 finden sich bei Tupesy-Keramik kombiniert mit Ellipsen und Kreisen[44], lassen sich allerdings in genau der in Rabensburg vorliegenden Form auch zum Beispiel an Prager Keramik bis ins 17. Jahrhundert zurückverfolgen – dort allerdings wiederum an oxidierend gebrannter und glasierter Keramik[45].

Kragenrandformen, vor allem die nicht profilierten und gleichzeitig sehr weich konturierten Formen mit gerundetem Randscheitel und vermutlich eher ellipsoidem Bauch, finden durchaus eine Entsprechung in der Töpfertradition von Tupesy[46], während die Töpfe mit profiliertem Kragenrand

34 Birkmaier und Hagn 1997/98, 264–266.
35 Birkmaier und Hagn 1997/98, 264, Katnr. 1.
36 Birkmaier und Hagn 1997/98, 186.
37 Endres 1985, 416, Taf. 2/6.
38 Unpubliziertes Material aus einer Latrine oder einem Brunnen in Wien 1, Herrengasse Nr. 10.
39 Matějková 2014, 113, Grafik 1; 117.
40 Tupesy, Bezirk Uherské Hradiště, Region Zlín, Tschechische Republik.
41 Kovářů 1990, 31.
42 https://www.muzeumkeramiky.cz/galerie/ [Zugriff: 1. 3. 2024].
43 Orel 1962, 118, Abb. 202; 119, Abb. 206. – Kovářů 1990, 15–16.
44 Kovářů 1990, 16.
45 Blažková und Žeglitz 2016, Abb. 3/8.
46 Lansfeld 1961, 10.

Katnr. 33 und Katnr. 32 wiederum an den Krug/Topf aus Mintraching eher aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erinnern[47].

Soweit dies feststellbar ist, setzen die volkskundlichen Parallelen bei der Grundform Schüssel/Dreifußpfanne aus, also bei Formen, die ohnehin mehr dem 18. als dem 19. Jahrhundert zuzuordnen sein dürften, allerdings findet sich auch hier wieder überdeutlich die eingeglättete Verzierung, oft auch in einander überschneidenden Bögen, wie sie wiederum flächendeckend auf jüngeren Tupesy-Töpfen und -Flaschen angebracht wurde.[48] Backformen und Ähnliches werden zwar in der Literatur erwähnt, aber nicht abgebildet; gleichermaßen verhält es sich mit dem Sieb Katnr. 48, einer Form, die sich häufig im 18. Jahrhundert findet, generell aber wohl kaum an eine bestimmte Zeitstellung gebunden sein dürfte.[49]

Ganz grundsätzlich sei hier nochmals angemerkt, dass sich einfache, durch Glätten angebrachte Verzierungen entstehungstechnisch nicht auf eine Region und Datierung beschränken müssen, was sich möglicherweise an den Beispielen aus Mintraching und Rosenheim zeigt. Einglättverzierungen sind, wie schon angedeutet, in ihrer Ausformung kaum spezifischer als Wellenlinien, hier ist also Vorsicht geboten. Eine Herkunft der Rosenheimer Keramik aus dem Kröning lässt sich augenscheinlich nur annehmen, aber nicht belegen, und für das Stück aus Mintraching wurden solche Überlegungen gar nicht angestellt; in diesem Zusammenhang könnte man natürlich auch an andere Bezugsorte bis hin zum mährischen Raum denken.

Wirklichen Aufschluss über die Herkunft eines konkreten Gefäßes und in Folge vielleicht der ganzen Gruppe könnten hier schlussendlich nur naturwissenschaftliche Materialanalysen bringen; alles andere beschränkt sich auf Vorschläge, in welche Richtung sich weitere Forschungen lohnen würden.

Datierung des gesamten Fundkomplexes und weiterführende Überlegungen

Wurde zu Beginn darauf hingewiesen, dass es sich hier um einen geschlossenen Komplex handeln dürfte, könnte man nun gerade Fragmente wie den Rand des Steinguttellers Katnr. 17 und das Randstück Katnr. 16 mit Lehmglasur als Gegenargumente heranziehen. Informationen zur Lage dieser Stücke innerhalb der Grubenverfüllung fehlen zwar, aber da es sich hier um die einzigen entsprechend sicher so jung datierbaren Fragmente handelt, ist eher anzunehmen, dass im obersten Bereich der Grube eine kleinräumige Störung stattgefunden hat oder jüngere Scherben durch die fortlaufende Nutzung und Begehung der Oberfläche im obersten Bereich eingetreten wurden beziehungsweise nachgesunken sind und somit gar nicht zur eigentlichen Verfüllung gehören. Ohne eine deutlich verfestigte, abschließende Oberfläche ist mit solchen Vorgängen zu rechnen, welche die Datierungsrelevanz des eigentlichen Verfüllungsmaterials aber keineswegs beeinträchtigen. In diesem Zusammenhang stellt sich eher die Frage, wie geschlossen der besagte Komplex überhaupt zu datieren ist.

Während sich die oxidierend gebrannte Irdenware vorwiegend dem 18. Jahrhundert – und zwar dessen erster Hälfte – zuordnen lässt, zeichnet sich für die Malhornware ein etwas früherer Datierungsansatz (eher 17. als 18. Jahrhundert) ab. Die Fayencen sind sowohl bezüglich der Zuordnung als auch der genauen Datierung etwas problematisch, dürften aber eher dem 18. und nicht dem 17. Jahrhundert zuzuordnen sein.

Der Erhaltungszustand der glasierten Irdenware ist grundsätzlich recht gut, während die Malhornware zwar zum Teil zu großen Stücken zusammengesetzt werden konnte, aber bei Glasur und Bemalung teilweise massive Schäden zeigt, was vielleicht auch an der Bodenlagerung liegen mag. So es sich bei der Grube um eine Latrine gehandelt haben sollte, war dieser Umstand der durch Nutzung vielleicht schon vorbelasteten Glasur und Bemalung vermutlich nicht zuträglich. Der Erhaltungszustand an sich deutet nicht auf eine mehrfache Verlagerung hin. Etwas anders sieht es bei den Fayencen aus: Abgesehen davon, dass es sich hier um eine sehr kleine Materialgruppe handelt, sind die Fragmente auch sehr klein zerscherbt erhalten; hier könnte also auch eine mehrfache Verlagerung stattgefunden haben.

Generell würde sich also für das Material – exkludiert man die reduzierend gebrannte Irdenware fürs erste – eine Datierung ins 18. Jahrhundert anbieten, wobei die bereits ins 19. Jahrhundert einzuordnenden Fragmente hier, wie bereits angeführt, nicht als datierend im engeren Sinn angesehen werden. Die Streuung der Datierung vom 17. bis ins 18. Jahrhundert macht, abgesehen von der (sicherlich unterschiedlichen) Laufzeit der Formen, eine Zwischenlagerung der Keramik (mit entsprechendem akkumulativem Effekt für die Fragmente) vor der Entsorgung in der Grube durchaus möglich. Somit wäre mit einer Ablagerung des Fundkomplexes im 18. Jahrhundert, vermutlich aber nicht im 19. Jahrhundert zu rechnen. Schreibt man den jüngsten Stücken eine stärkere Datierungsrelevanz zu, wäre auch eine Deposition zu Beginn des 19. Jahrhundert möglich, allerdings wäre dann für eben diese jünger datierten Funde eine deutlicher ausgeprägte Präsenz im Material zu erwarten.

Angesichts dieser vorläufigen Datierung der mehr oder weniger bekannten Stücke stellt sich die Situation abschließend also folgendermaßen dar: Eine Grube/Latrine des 18. Jahrhunderts, befüllt mit möglicherweise mehrfach umgelagertem Material, was den zum Teil schlechten Zustand erklären könnte, wurde im oberen Bereich im 19. Jahrhundert in kleinem Rahmen gestört, belegt durch zwei sehr kleine und mäßig gut erhaltene Fragmente von entsprechender Datierung.

Wo kann nun in diesem Zusammenhang die reduzierend gebrannte Irdenware eingeordnet werden und wie kann sie (sicherlich nicht abschließend) beurteilt werden? Aufgrund der Datierung des Gesamtmaterials und auch der reduzierend gebrannten Stücke mit Einglättdekor über zumeist archäologische Parallelen bietet sich auch hier das 18. Jahrhundert – eventuell noch der Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert – an, die archäologischen Parallelen und Überlegungen aus dem mährischen Raum würden mit dem Fortlaufen der Gruppe E[50] soweit zu dieser Datierung passen. Darüber hinaus ein moderates Naheverhältnis zur Tupesy-Keramik zu postulieren mag angesichts der volkskundlichen Quellenvorlagen und des starken Bezugs zum 19./20. Jahrhundert gewagt erscheinen,

47 Endres 1985, 416, Taf. 2/6.
48 Orel 1962, Abb. 199; 119, Abb. 206.
49 Vgl. https://www.muzeumkeramiky.cz/galerie/ [Zugriff: 1. 3. 2024]. In diesem Zusammenhang sei allerdings auf eine im gezeichneten Formenüberblick auf der Museums-Website präsente Siebform hingewiesen.
50 Matějková 2014, 113, Grafik 1; 117.

doch wird gerade in der entsprechenden Literatur immer wieder auf das Tradieren von Motiven und Formen aus dem 18. Jahrhundert hingewiesen.

Bedenkt man, dass Formen des 18. Jahrhunderts, wie sich zum Beispiel auf Gemälden von Ferdinand Georg Waldmüller[51] zeigt, durchaus bis ins 19. Jahrhundert – zumindest bis zu der markanten Umstellung auf den Sparherd – existiert haben dürften, wäre es zumindest einen Versuch wert, sich in dieser Richtung weiter umzusehen und bei künftigen Recherchen zu reduzierend gebrannter Keramik mit Einglättdekor das Augenmerk auf archäologisches Material des 18. Jahrhunderts aus dem südmährischen Raum beziehungsweise Tupesy und dessen Umfeld zu richten.

Katalog

Die nach den Katalognummern angeführten Inventarnummern entsprechen der Reihenfolge bei der Fundaufnahme.

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.[52]

In Ergänzung zu den in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* gebräuchlichen Abkürzungen (siehe Abkürzungsverzeichnis in diesem Band) werden folgende Kürzel verwendet: a. – außen, Bdm. – Bodendurchmesser, Bst. – Bodenstärke, Fdm. – Fußdurchmesser, Hdm. – Henkeldurchmesser, i. – innen, Ird. – Irdenware, ox. – oxidierend gebrannt, red. – reduzierend gebrannt, Rdm. – Randdurchmesser, Wst. – Wandstärke, RS – Randstück, WS – Wandstück.

Katnr. 1: Invnr. RB 27. Form: Topf/Henkeltopf (G1.6.4); 1 RS und 3 WS (vermutlich zugehörig 2 RS, 8 WS, 1 HS); Ird. ox.; Kragenrand, Randscheitel schwach gerundet, Randabschluss spitz zulaufend, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: i. glasiert, vom Rand zum Bauch hin nimmt die Dicke des Auftrags deutlich ab; Maße: Rdm. 22,8, Wst. 0,4, erh. H. 10.4; Magerung: Karbonat < 0,2/0,2–0,63 mm, vereinzelt, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet-kantig, Eisenkonkretionen < 0,2/0,2 mm, vereinzelt, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, rötlich, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß-grauweiß, opak-luzid; Oberfläche: schwach körnig, Farbe i. Glasur gelbocker 9-5-6[53], a. 7.5YR 7/3[54]; Bruch: körnig, Farbe 7.5YR 8/1; Härte: hart (Abb. 1).

Katnr. 2: Invnr. RB 73. Form: Topf (G1.6); 2 RS; Ird. ox.; Kragenrand mit schwacher Profilierung, schwach abgestrichener Randscheitel, spitz ausgeformter Randabschluss, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: i. glasiert; Maße: Rdm. 9,6, Wst. 0,3, erh. H. 3,4; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,5 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, luzid; Oberfläche: glatt, Farbe 7.5YR 7/4; Bruch: schwach körnig, Farbe 7.5YR 7/2; Härte: hart (Abb. 1).

Katnr. 3: Invnr. RB 76. Form: Dreibeinpfanne (G4.5.6.1); 1 RS; Ird. ox.; aufgestellter Rand, zylindrische Bauchzone, gerundete Standfläche, Ansatz eines Griffes; Oberflächenbehandlung: glasiert; Maße: Rdm. 14,0, Wst. 0,4, Bst. 0,6, erh. H. 5,8; Magerung: Glimmer < 0,2 mm, vereinzelt, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, vereinzelt, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, luzid; Oberfläche: glatt, Farbe 7.5YR 7/3; Bruch: glatt/sehr feinsandig, Farbe 7.5YR 7/4; Härte: hart (Abb. 1).

Katnr. 4: Invnr. RB 62. Form: Schüssel (G4.5); ganzes Profil erh.; Ird. ox.; Kremprand, eckig ausgebildet, konische Bauchzone, gerundete Standfläche, gekrümmte Beine, Ansatz eines Griffes; Oberflächenbehandlung: i. glasiert; Maße: Rdm. 16,0, Wst. 0,3, Bst. 0,6, Fdm. 1,2–1,8, H. 11,4; Magerung: Karbonat < 0,2/0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/0,63–2/> 2 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung ungleichmäßig, kantig, weiß-grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe a. 7.5YR 6/1–6/3; Bruch: geklüftet, Farbe 7.5YR 5/2, 7.5YR 3/1; Härte: hart (Abb. 1).

Katnr. 5: Invnr. RB 28. Form: Teller/Schüssel (G5.2/G4.5); 4 RS, 5 WS und 3 BS; Ird. ox.; aufgestellter Rand, steil ansteigende Fahne, konische Mulde, schwach abgesetzte Fußzone; Oberflächenbehandlung: i. weiße Engobe, darauf floraler Malhorndekor hellgrauoliv (7-2-3) und lebhaftbraunorange (13-11-5), farblose Glasur darüber nur mehr in schwachen Resten vorhanden; Maße: Rdm. 18,4, Wst. 0,6, Bst. 0,4, H. 4,6; Magerung: Karbonat < 0,2/0,2–0,63 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe a. 5YR 6/4; Bruch: schwach körnig/sandig, Farbe 5YR 6/6; Härte: hart (Abb. 1).

Katnr. 6: Invnr. RB 60. Form: Teller (G5.2); 2 RS; Ird. ox.; verstärkter Rand, flach ansteigende Fahne, konische Mulde, schwach abgesetzte Fußzone; Oberflächenbehandlung: i. weiße Engobe, darauf flächig lebhaftbraunorange (13-11-5), Malhorndekor hellgrauoliv (7-2-3), schwärzlichrötlichbraun (11-16-8) und weiß (1-0-6), farblose Glasur; Maße: Rdm. 23,2, Wst. 0,6, erh. H. 4; Magerung: Glimmer < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Eisenkonkretionen < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, rötlich, Quarz und/oder Feldspat < 0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak-luzid; Oberfläche: glatt, Farbe a. 5YR 7/3–7/4; Bruch: feinsandig, Farbe 5YR 7/3; Härte: hart (Abb. 2).

Katnr. 7: Invnr. RB 34. Form: Teller/Schüssel (G5.2/G4.5); 1 RS und 2 WS; Ird. ox.; nach i. gebogener, verstärkter Rand, flach ansteigende Fahne; Oberflächenbehandlung: i. weiße Engobe, darauf flächig schwärzlichrötlichorange (13-16-8), Malhorndekor lebhaftgelblichgrün (39-4-5), bei Abplatzungen weiße Engobe sichtbar; Maße: Rdm. 32,0, Wst. 0,4–0,6, erh. H. 5,0; Magerung: Glimmer < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Eisenkonkretionen < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, rötlich, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak-luzid; Oberfläche: glatt, Farbe a. 5YR 6/4–6/6; Bruch: feinsandig, Farbe 5YR 6/4–6/6; Härte: hart (Abb. 2).

Katnr. 8: Invnr. RB 35. Form: Teller/Schüssel (G5.2/G4.5); 1 RS und 2 WS; Ird. ox.; konischer Körper, schwach abgesetzte Fußzone; Oberflächenbehandlung: i. weiße Engobe, darauf flächig lebhaftbraunorange (13-11-5), floraler Malhorndekor dunkelgelblichgrün (39-4-7) und hellchromgelb (6-0-3), bei Abplatzungen weiße Engobe sichtbar; Maße: Bdm. 13,2, Wst. 0,5–0,6, Bst. 1,0, erh. H. 8,2; Magerung: Glimmer < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Eisenkonkretionen < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, rötlich, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak-luzid; Oberfläche: glatt, Farbe 2.5YR 5/6; Bruch: feinsandig, Farbe a. 2.5YR 5/6; Härte: hart (Abb. 2).

Katnr. 9: Invnr. RB 31. Form: Teller (G5.2); 7 RS, 6 WS und 2 BS; Ird. ox.; verstärkter Rand, steil ansteigende Fahne, konische Mulde, schwach abgesetzte Fußzone; Oberflächenbehandlung: i. weiße Engobe, darauf floraler Malhorndekor lebhaftgrauoliv (7-2-5), dunkelbraunorange

51 Etwa die Teller und Töpfe auf dem Gemälde »Kinder erhalten Frühstück« von Ferdinand Georg Waldmüller, 1859, Nationalgalerie in Prag, Invnr. 12502; vgl. https://www.bridgemanimages.com/de/waldmuller/children-receiving-their-breakfast-18th-century-oil-on-canvas/oil-on-canvas/asset/5407128 [Zugriff: 25. 10. 2024].

52 Zur Nomenklatur der Beschreibungen siehe: Hofer u. a. 2022.

53 Farbbeschreibungen der Glasuren nach: *Michel-Farbenführer 38*, München 2011.

54 Farbbeschreibungen der Oberfläche und des Bruchs nach: M. Oyama und H. Takehara, *Revised Standard Soil Color Charts*, 1997.

(13-11-7) und braun, farblose Glasur darüber unterschiedlich gut vorhanden; Maße: Rdm. 26,0, Wst. 0,6, Bst. 0,6–0,8, Bdm. 12,8, H. 5,6; Magerung: Glimmer < 0,2/0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung ungleichmäßig, plattig, silbrig, Karbonat < 0,2/0,2–0,63 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/0,63–1,0 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe 5YR 7/4; Bruch: körnig, Farbe 2.5YR 6/6, darum schwache, schlecht abgegrenzte Zone 2.5YR 7/6; Härte: hart (Abb. 3).

Katnr. 10: Invnr. RB 32. Form: Teller (G5.2); 3 RS und 2 WS, 2 BS fraglich; Ird. ox.; verstärkter Rand, steil ansteigende Fahne, konische Mulde, schwach abgesetzte Fußzone; Oberflächenbehandlung: i. weiße Engobe (durch Glasur darüber Farbwirkung gelbweiß, 1-5-6), darauf floraler Malhorndekor schwärzlichgelbgrün (39-5-8), schwärzlichrotorange (13-17-8) und schwärzlichbraun (11-0-8), farblose Glasur darüber unterschiedlich gut vorhanden; Maße: Rdm. 28,8, Wst. 0,4–0,6, Bst. 0,4–0,6, Bdm. 14,4, H. 7,1; Magerung: Karbonat < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, Eisenkonkretionen < 0,2/0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, rötlich, Toneinschlüsse < 0,2/0,2–0,63/1,0 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, gelbweiß; Oberfläche: glatt, Farbe a. 5YR 7/4; Bruch: sandig, Poren länglich-rund und bis 0,5 mm, Farbe 2.5YR 6/6; Härte: hart (Abb. 4).

Katnr. 11: Invnr. RB 29. Form: Schüssel (G4.5); 1 RS (vermutlich zugehörig 3 RS); Ird. ox.; aufgestellter Rand, steil ansteigende Fahne, konische Mulde, schwach abgesetzte Fußzone; Oberflächenbehandlung: i. weiße Engobe, darauf Malhorndekor und farblose Glasur kaum erkennbar, nur mehr in schwachen Resten erh.; Maße: Rdm. 28,4, Wst. 0,5–0,6, erh. H. 7,0; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe a. 2.5YR 6/4; Bruch: glatt/fein sandig, Farbe 2.5YR 6/6–6/8; Härte: hart (Abb. 5).

Katnr. 12: Invnr. RB 30. Form: Schüssel (G4.5); 4 RS, 5 WS und 1 BS; Ird. ox.; verstärkter Rand, steil ansteigende Fahne, konische Mulde, schwach abgesetzte Fußzone; Oberflächenbehandlung: i. weiße Engobe, darauf floraler Malhorndekor schwärzlichgelblichgrün (39-4-8), schwärzlichsiena (12-0-8) und hellbraunorange (13-11-3), farblose Glasur darüber nur mehr in schwachen Resten vorhanden; Maße: Rdm. 24, Wst. 0,4, Bst. 0,6, Bdm. 12,0, H. 7,8; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak-luzid; Oberfläche: glatt, Farbe a. 5YR 6/4; Bruch: grob sandig, Farbe 5YR 7/6; Härte: hart (Abb. 5).

Katnr. 13: Invnr. RB 64. Form: Krug (G2.2); 2 RS und 3 WS; Fayence; konische Halszone, flach ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: Zinnglasur, floraler Dekor rötlichgelb (5-16-6), dunkelsiena (12-0-7), blaugrün (39-31-6) und hellgraublau (31-2-3); Maße: Rdm. 9,2, Wst. 0,3, erh. H. 6,6; Magerung: Glimmer < 0,2/0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/0,63 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak; Bruch: fein körnig, Farbe 7.5YR 7/4; Härte: hart (Abb. 6).

Katnr. 14: Invnr. RB 63. Form: Flasche/Blutzer (G3.1.2); 1 RS und 1 WS; Fayence; Blutzer mit flach ansteigender Schulter; Oberflächenbehandlung: floraler Dekor lebhaftgraublau (31-2-5) bis hellgraublau (31-2-3) und schwärzlichbraun (11-0-8) auf weißem Grund; Maße: Rdm. 2,4, Wst. 0,2–0,5, erh. H. 7,8; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, vereinzelt, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß-grauweiß, opak; Bruch feinsandig, Farbe: 10YR 8/3; Härte: hart (Abb. 6).

Katnr. 15: Invnr. RB 65. Form: Krug/Flasche (G3.1); 3 WS; Fayence; flach ansteigende Schulter, kugeliger Bauch; Oberflächenbehandlung: Zinnglasur, floraler Dekor hellultramarin (29-0-3); Maße: Bauchdm. ca. 14,0, Wst. 0,3–0,8, erh. H. 10,0; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, vereinzelt, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, luzid; Oberfläche: glatt; Bruch: sandig, Farbe 2.5Y 8/3; Härte: hart (Abb. 6).

Katnr. 16: Invnr. RB 78. Form: Topf (G1.6); 1 RS, Ird. ox.; aufgestellter Rand; Oberflächenbehandlung: Lehmglasur; Maße: Rdm. 18,0, Wst. 0,4, erh. H. 3,0; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak-luzid; Bruch: körnig, Farbe 2.5YR 6/4, 2.5YR 5/3; Härte: hart (Abb. 6).

Katnr. 17: Invnr. RB 69. Form: Teller (G5.2); 1 RS; Steingut; flach ansteigende Fahne; Oberflächenbehandlung: »blaue Bordüre« (lebhaftviolettultramarin, 29-27-3) unter Glasur; Maße: Rdm. 22,5, Wst. 0,2–0,3, erh. H. 2,0; Oberfläche: glatt, Farbe weiß; Härte: hart (Abb. 6).

Katnr. 18: Invnr. RB 57. Form: Topf (G1.6); 1 RS (vermutlich zugehörig 3 RS); Ird. red.; einfach ausladender Rand; Maße: Rdm. 16,0, Wst. 0,4, erh. H. 1,8; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, selten 0,63 mm, vereinzelt 1,0 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 3/0; Bruch: körnig, Farbe 7.5Y 7/1; Härte: hart (Abb. 7).

Katnr. 19: Invnr. RB 22. Form: Topf (G1.6); 1 RS und 2 WS (vermutlich zugehörig 2 RS, 14 WS); Ird. red.; flach ausladender Rand, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (Bögen/Ellipsen); Maße: Rdm. 20,0, Wst. 0,4, erh. H. 8,6; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N5/0; Bruch: schwach körnig, Farbe 10Y 6/1; Härte: hart (Abb. 7).

Katnr. 20: Invnr. RB 52. Form: Topf (G1.6); 1 RS; Ird. red.; Rand flach ausladend, schwach verstärkt, konischer Hals, durch eine Stufe von Schulter abgesetzt; Maße: Rdm. 16,0, Wst. 0,4, erh. H. 3,2; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, selten 0,63 mm, vereinzelt 1,0 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak bis schwach luzid; Oberfläche: rau, Farbe i. und a. N 3/0; Bruch: körnig, Farbe 5Y 3/1, im Zentrum schlecht abgegrenzt 5Y 4/2; Härte: hart (Abb. 7).

Katnr. 21: Invnr. RB 10. Form: Topf (G1.6); 5 RS und 4 WS; Ird. red.; Kragenrand, Randscheitel gerundet, Randabschluss spitz ausgeführt, konischer Hals, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor, metallischer Anflug; Maße: Rdm. 15,2, Wst. 0,5, erh. H. 6,4; Magerung: Glimmer < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/0,63–1,0 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß-grauweiß, opak-luzid; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 5/0; Bruch: körnig, Farbe 10YR 8/1; Härte: hart (Abb. 7).

Katnr. 22: Invnr. RB 19. Form: Topf (G1.6); 1 RS und 3 WS (vermutlich zugehörig 12 WS); Ird. red.; Sichelrand, Hals schwach konisch, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (Bögen); Maße: Rdm. 13,2, Wst. 0,5, erh. H. 6,4; Magerung: Glimmer < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak-schwach luzid; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 5/0–4/0; Bruch: glatt bis schwach körnig, Farbe N 7/0; Härte: hart (Abb. 7).

Katnr. 23: Invnr. RB 50. Form: Topf (G1.6); 1 RS; Ird. red.; Sichelrand, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: metallischer Anflug und flächige Glättung; Maße: Rdm. 12,0, Wst. 0,3, erh. H. 7,4; Magerung: Glimmer < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 5/0–4/0; Bruch: körnig, Farbe 10YR 7/1; Härte: hart (Abb. 7).

Katnr. 24: Invnr. RB 51. Form: Topf (G1.6); 1 RS; Ird. red.; Sichelrand, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: Rillen unter Rand; Maße: Rdm. 19,2, Wst. 0,3, erh. H. 4,2; Magerung: Karbonat < 0,2/0,2–0,63/1,0 mm, wenig, schlecht sortiert, Verteilung ungleich-

mäßig, gerundet, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet/kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 4/0; Bruch: körnig, Farbe 5YR 5/3; Härte: hart (Abb. 8).

Katnr. 25: Invnr. RB 15. Form: Topf (G1.6); 2 RS und 4 WS (vermutlich zugehörig 17 WS); Ird. red.; Sichelrand, steil ansteigende Schulter, ellipsoider Bauch; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (Gitter), metallischer Anflug; Maße: Rdm. 20,4, Wst. 0,4, erh. H. 16,2; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/1,0 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung ungleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N4/0; Bruch: körnig, Farbe 10YR 7/1; Härte: hart (Abb. 8).

Katnr. 26: Invnr. RB 23. Form: Topf (G1.6); 2 RS und 7 WS (vermutlich zugehörig 10 WS, 3 BS); Ird. red.; verstärkter Rand, steil ansteigende Schulter, annähernd zylindrischer Bauch; Oberflächenbehandlung: Leistendekor auf Schulter und Bauch; Maße: Rdm. 29, Wst. 0,45, Hdm. 1,5, erh. H. 18,9; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß-grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 4/0; Bruch: körnig, Farbe 10YR 7/1; Härte: hart (Abb. 8).

Katnr. 27: Invnr. RB 39. Form: Topf (G1.6); 1 RS (vermutlich zugehörig 1 RS); Ird. red.; Kragenrand mit gerundetem Randscheitel und Randabschluss, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (Gitter)?; Maße: Rdm. 19,2, Wst. 0,3, erh. H. 5,2; Magerung: Glimmer < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. 10Y 5/1; Bruch: körnig, Farbe 10YR 5/1; Härte: hart (Abb. 9).

Katnr. 28: Invnr. RB 40. Form: Topf (G1.6); 2 RS (vermutlich zugehörig 8 RS); Ird. red.; Kragenrand mit gerundetem Randscheitel und Randabschluss, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (Gitter?); Maße: Rdm. 17,2, Wst. 0,2–0,3, erh. H. 4,4; Magerung: Eisenkonkretionen < 0,2/0,2–0,63 mm, wenig, mittel sortiert, Verteilung ungleichmäßig, gerundet, rötlich, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak; Oberfläche: körnig, Farbe i. und a. N 5/0–4/0; Bruch: geklüftet, Farbe N 6/0–5/0; Härte: hart (Abb. 9).

Katnr. 29: Invnr. RB 44. Form: Topf (G1.6); 1 RS (vermutlich zugehörig 4 RS); Ird. red.; Kragenrand, Randscheitel gerundet, Randabschluss spitz ausgeführt, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (Gitter?); Maße: Rdm. 17,6, Wst. 0,3, erh. H. 3,4; Magerung: Glimmer < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/0,63–2 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: schwach körnig, Farbe i. und a. N 4/0; Bruch: geklüftet, Farbe 2.5Y 6/1; Härte: hart (Abb. 9).

Katnr. 30: Invnr. RB 47. Form: Topf (G1.6); 1 RS; Ird. red.; Kragenrand mit gerundetem Randscheitel und Randabschluss, steil ansteigende Schulter; Maße: Rdm. 9,6, Wst. 0,2, erh. H. 2,0; Magerung: Glimmer < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, plattig, silbrig, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. 7.5Y 5/1; Bruch: körnig, Farbe 7.5Y 6/1; Härte: hart (Abb. 9).

Katnr. 31: Invnr. RB 12. Form: Topf (G1.6); 2 RS und 1 WS (vermutlich zugehörig 2 RS); Ird. red.; Kragenrand, konischer Hals, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor, metallischer Anflug; Maße: Rdm. 16,0, Wst. 0,3, Hdm. 1,0, erh. H. 9,4; Magerung: Quarz und/oder Feldspat 0,2–0,63/1 mm, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 5/0; Bruch: geklüftet, Farbe 7.5Y 7/1; Härte: hart (Abb. 9).

Katnr. 32: Invnr. RB 20. Form: Henkeltopf (G1.6.4); 2 RS und 5 WS (vermutlich zugehörig 5 RS, 1 WS); Ird. red.; Kragenrand, Randscheitel gerundet, Randabschluss spitz ausgeformt, steil ansteigende Schulter, randständiger Henkel; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (Gitter); Maße: Rdm. 14,4, Wst. 0,4, Hdm. 1,2, erh. H. 10,6; Magerung: Glimmer < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung ungleichmäßig, plattig, silbrig; Eisenkonkretionen: < 0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, rötlich, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/0,63–1,0 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak-luzid; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 5/0; Bruch: körnig, Farbe 2.5Y 7/1; Härte: hart (Abb. 9).

Katnr. 33: Invnr. RB 1. Form: Topf (G1.6); 3 RS und 4 WS (vermutlich zugehörig 2 RS, 6 WS); Ird. red.; profilierter Kragenrand, steil ansteigende Schulter; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (Ellipsen und Bögen); Maße: Rdm. 17,2, Wst. 0,4, erh. H. 9; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak-luzid; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 4/0; Bruch: glatt, Farbe N 6/0; Härte: hart (Abb. 9).

Katnr. 34: Invnr. RB 53. Form: Schüssel (G4.5); 1 RS (vermutlich zugehörig 1 RS); Ird. red.; Kremprand, eckig ausgeformt, konische Bauchzone; Maße: Rdm. 16,6, Wst. 0,4, erh. H. 4,2; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/1,0 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 4/0; Bruch: geklüftet, Farbe 2.5Y 6/2; Härte: hart (Abb. 10).

Katnr. 35: Invnr. RB 56. Form: Schüssel (G4.5); 1 RS (vermutlich zugehörig 3 RS); Ird. red.; Sichelrand profiliert, kalottenförmige Bauchzone; Oberflächenbehandlung: schwacher metallischer Anflug; Maße: Rdm. 14,0, Wst. 0,3, erh. H. 5,2; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 4/0; Bruch: grob körnig, Farbe 2.5Y 6/1; Härte: hart (Abb. 10).

Katnr. 36: Invnr. RB 54. Form: Schüssel (G4.5); 1 RS; Ird. red.; Sichelrand, kalottenförmige Bauchzone; Oberflächenbehandlung: schwacher metallischer Anflug; Maße: Rdm. 17,0, Wst. 0,4–0,5, erh. H. 5,2; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/0,63–2,0 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung ungleichmäßig, kantig, grauweiß/grau, opak; Oberfläche: körnig, Farbe i. und a. N 4/0; Bruch: geklüftet, Farbe 2.5Y 6/2; Härte: hart (Abb. 10).

Katnr. 37: Invnr. RB 55. Form: Schüssel (G4.5); 1 RS (vermutlich zugehörig 1 RS); Ird. red.; Sichelrand profiliert, kalottenförmige Bauchzone; Oberflächenbehandlung: schwacher metallischer Anflug; Maße: Rdm. 13,2, Wst. 0,4–0,5, erh. H. 4,8; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 5/0; Bruch: körnig, Farbe N 7/0–6/0; Härte: hart (Abb. 10).

Katnr. 38: Invnr. RB 58. Form: Schüssel (G4.5); 2 RS (vermutlich zugehörig 3 RS); Ird. red.; Sichelrand profiliert, konische Bauchzone; Oberflächenbehandlung: schwach geglättet; Maße: Rdm. 28,0, Wst. 0,4, erh. H. 3,8; Magerung: Karbonat (?) ca. 2,0 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, gerundet, Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 3/0; Bruch: körnig, Farbe 5Y 7/1; Härte: hart (Abb. 10).

Katnr. 39: Invnr. RB 21. Form: Henkelschüssel (G4.5.4); 3 RS und 4 WS (vermutlich zugehörig 1 RS, 2 WS); Ird. red.; Leistenrand, halbkugelige Bauchzone, randständiger, weitlichtiger Henkel mit ovalem Querschnitt; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (Gitter); Maße: Rdm. 26,0, Wst. 0,6, Hdm. 1,2, erh. H. 8,6; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, viel, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß-grau, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 3/0; Bruch: körnig, Farbe 5YR 5/1; Härte: hart (Abb. 10).

Katnr. 40: Invnr. RB 14. Form: Schüssel (G4.5); 2 RS (vermutlich zugehörig 4 WS); Ird. red.; Leistenrand, halbkugelige Bauchzone; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (Bögen); Maße: Rdm. 26,4, Wst. 0,5,

erh. H. 5,4; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, wenig, gut sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak-luzid; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 4/0; Bruch: glatt, Farbe 7.5YR 5/2; Härte: hart (Abb. 11).

Katnr. 41: Invnr. RB 48. Form: Schüssel (G4.5); 1 RS (vermutlich zugehörig 2 RS); Ird. red.; Leisten-/Wulstrand, konische Bauchzone; Oberflächenbehandlung: Rille unter Rand; Maße: Rdm. 26,0, Wst. 0,4, erh. H. 3,2; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, vereinzelt 1,0–1,5 mm, wenig, schlecht sortiert, Verteilung ungleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. 2.5Y 7/1; Bruch: sandig, Farbe 2.5Y 7/1, im Kern schlecht abgesetzt 2.5Y 6/1; Härte: hart (Abb. 11).

Katnr. 42: Invnr. RB 3. Form: Dreifußschüssel (G4.5.2); 4 RS, 2 WS und 2 BS; Ird. red.; Kragenrand, Randscheitel und Randabschluss gerundet ausgeführt, halbkugelige Bauchzone; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (einander überschneidende Ellipsen); Maße: Rdm. 20,4, Wst. 0,3–0,4, Bst. 0,6, Fdm. 1,4–2,0, H. 13,4; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/0,63–1,0 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. N 4/6, a. N 4/0–5/0; Bruch: körnig, Farbe 2.5Y 7/1; Härte: hart (Abb. 11).

Katnr. 43: Invnr. RB 13. Form: (Dreifuß-)Schüssel (G4.5.2); 1 RS und 2 WS (vermutlich zugehörig 1 RS); Ird. red.; Kragenrand mit gerundetem Randscheitel und Randabschluss, halbkugelige Bauchzone; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor (Bögen/einander überschneidende Ellipsen); Maße: Rdm. 23,2, Wst. 0,5, erh. H. 7,8; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/1,0 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung ungleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 4/0; Bruch: körnig, Farbe 2.5Y 6/3, Kern deutlich abgesetzt 7.5Y 6/3; Härte: hart (Abb. 11).

Katnr. 44: Invnr. RB 37. Form: Schüssel (G4.5); 1 RS; Ird. red.; Kragenrand, Randscheitel und Randabschluss gerundet; Oberflächenbehandlung: schwacher metallischer Anflug; Maße: Rdm. 26,0, Wst. 0,4, erh. H. 5,2; Magerung: Quarz und/oder Feldspat 0,2–0,63–2 mm, viel, schlecht sortiert, ungleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. 7.5Y 4/1; Bruch: körnig-geklüftet, Farbe 7.5YR 5/1; Härte: hart (Abb. 11).

Katnr. 45: Invnr. RB 2. Form: Henkelschüssel (G4.5.4); 2 RS und 3 WS (vermutlich zugehörig 3 RS); Ird. red.; schwach profilierter Kragenrand, Randscheitel gerundet, Randabschluss spitz ausgeführt, halbkugelige Bauchzone; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor, rosettenförmiger Stempel am Henkelansatz; Maße: Rdm. 28, Wst. 0,5, Hdm. 1,4, erh. H. 10,8; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2 mm, selten 0,63 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß/grauweiß, opak/luzid; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 4/0–3/0; Bruch: körnig, Farbe 7.5YR 5/1; Härte: hart (Abb. 12).

Katnr. 46: Invnr. RB 25. Form: Schüssel/Backform (?) (G4.5/F1?); 6 RS und 8 WS (vermutlich zugehörig 2 RS, 6 WS); Ird. red.; Leistenrand, quaderförmiger Körper, ebene Standfläche; Oberflächenbehandlung: eingeglättete Ellipsen an der Innenseite; Maße: erh. L. 29,2, erh. B. 18, Wst. 0,6, Bst. 0,6, H. 9; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß-grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 5/0; Bruch: körnig, Farbe 2.5Y 7/1; Härte: hart (Abb. 12).

Katnr. 47: Invnr. RB 24. Form: Schüssel/Backform (?) (G4.5?); 1 RS; Ird. red.; Leistenrand, senkrecht abfallende Schulter; Oberflächenbehandlung: a. Leistendekor auf Rand und Bauch, i. Einglättdekor (Bögen); Maße: Wst. 1,0–1,2, erh. H. 9,6; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63/1,0 mm, viel, schlecht sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. 5YR 7/1–7/2, a. N4/0; Bruch: geklüftet, Farbe 5YR 7/1–7/3; Härte: hart (Abb. 12).

Katnr. 48: Invnr. RB 16. Form: Siebgefäß (G4.5.3); 2 BS (vermutlich zugehörig 3 WS); Ird. red.; gelochte Wandung; Oberflächenbehandlung: flächige Glättung, am Übergang zur Bauchzone Bögen; Maße: Wst. 0,6; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 4/0; Bruch: körnig, Farbe 2.5Y 7/1–6/1; Härte: hart (Abb. 13).

Katnr. 49: Invnr. RB 8. Form: Hohldeckel (G4.1); Knauf und 1 RS; I red. geb.; abgeflachter Knauf, konischer Körper, nach i. verstärkter Rand; Maße: Rdm. 12,8, Wst. 0,3–0,4, Knaufdm. 2,4, H. 6; Magerung: Quarz und/oder Feldspat 0,2–0,63/1,0 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß, opak-luzid; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 5/0; Bruch: grob körnig, Farbe 10YR 8/1; Härte: hart (Abb. 13).

Katnr. 50: Invnr. RB 6. Form: Dreifußschüssel (G4.5.2); 4 BS und 1 BS; Ird. red.; halbkugelige Bauchzone; Oberflächenbehandlung: Einglättdekor; Maße: Bdm. 12,4, Wst. 0,4, Bst. 0,6, Fdm. 2,4, erh. H. 3,8; Magerung: Quarz und/oder Feldspat < 0,2/0,2–0,63 mm, viel, mittel sortiert, Verteilung gleichmäßig, kantig, weiß-grauweiß, opak; Oberfläche: glatt, Farbe i. und a. N 4/0; Bruch: körnig, Farbe N 3/0, Kern deutlich abgegrenzt 7.5YR 5/1; Härte: hart (ohne Abb.).

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Birkmaier und Hagn 1997/98: Willi Birkmaier und Herbert Hagn, *Hafnerhandwerk und Keramikfunde in Rosenheim*, Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Stadt und des Landkreises Rosenheim XIV, Rosenheim 1997/98.
Blažková 2013: Gabriela Blažková, *Vývoj raně novověké kuchyňské a stolní keramiky v Čechách na základě souborů z Pražského hradu. The development of Early Modern ceramic kitchenware and tableware in Bohemia based on assemblages from Prague Castle*, Památky archaeologické 104/1, 2013, 183–230.
Blažková und Žeglitz 2016: Gabriela Blažková und Jaromír Žeglitz, *Současný stav poznání raně novověké keramiky v praze*, Praha Archaeologicá. Supplementum 3, Praha 2016, 147–178.
Černohorský 1941: Karel Černohorský, *Moravská lidová keramika*, Praha 1941.
Endres 1985: Werner Endres, *Der Formenschatz einer ländlichen Hafnerei im 18. Jahrhundert (Mintraching, Lkr. Regensburg)*, Verhandlungen des Historischen Vereins Oberpfalz und Regensburg 125, 1985, 387–428.
Friedl 2019: Dieter Friedl, *Jagd-, Forst- und Hegerhäuser im Weinviertel und in Südmähren*, Bernhardsthal 2019, https://friedl.heim.at/Wanderwege/Beitraege/2019-08_Jagd-Forst-Hegerhaeuser.pdf.
Gaisbauer 2009: Ingeborg Gaisbauer, *Gefäßkeramisches Material aus ausgewählten Befunden der Grabungen Wien 9, Sensengasse 1–3*, FWien 12, 2009, 42–78.
Hofer u. a. 2022: Nikolaus Hofer (Red.), Ingeborg Gaisbauer, Christoph Gutjahr, Hajnalka Herold, Elfriede Hannelore Huber, Alice Kaltenberger, Johanna Kraschitzer, Karin Kühtreiber, Manfred Lehner, Gabriele Scharrer-Liška, Harald Stadler und Kinga Tarcsay, *Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich*[2], FÖMat A. Sonderheft 12, 2022.
Kaltenberger 2000: Alice Kaltenberger, *Das Fundmaterial der Grabung Wien 3, Eslarngasse 20*, FWien 3, 2000, 104–145.
Kaltenberger 2002: Alice Kaltenberger, *Frühneuzeitliches Fundmaterial aus Wien 3, Barmherzigengasse 17*, FWien 5, 2002, 198–240.
Kaltenberger 2009: Alice Kaltenberger, *Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich. Band 2. Katalog*, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 24, Linz 2009.
Kohlprat o. J.: Günter Kohlprat, *Neuzeitliche Keramikfunde aus Wien*. In: *Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter. Neuzeit*, Wien o. J., 140–227.
Kovářů 1990: Věra Kovářů, *Tupesy. Staletá tradice lidové hrnčiny a keramiky*, Tupesy 1990.
Kraschitzer 2007: Johanna Kraschitzer, *Das keramische Fundmaterial aus dem Keller des Hauses Rathausplatz 11 in Melk*. In: Martin Krenn, Johanna Kraschitzer, Doris Schön und Jasmine Wagner, *Koch- und Tafelgeschirr des 18. Jahrhunderts. Ein Keramikfundkomplex aus Melk, Niederösterreich*, FÖMat A 17, 2007, 17–132.
Lansfeld 1961: Heřman Lansfeld, *Výroba »Černého« nádobí v modré u velehradu*, Slovácko 1961, 85–120.
Matějková 2014: Kristýna Matějková, *Keramický sortiment turnovských domácností. Možnosti zpracování keramických souborů z městských souvrství*, Archaeologia historica 39, 2014, 89–117.
Orel 1962: Jaroslav Orel, *Černá keramika*, Umení a řemesla 3, 1962, 116–120.
Ranseder (in Druckvorbereitung): Christine Ranseder, *Neuzeitlicher keramischer Hausrat aus der Barnabitengasse 9a, Wien 6. Teil 2. Keramische Küchenausstattung und Nachttöpfe*, FWien 28, 2025 (in Druckvorbereitung).
Reichhalter u. a. 2005: Gerhard Reichhalter, Karin Kühtreiber und Thomas Kühtreiber, *Burgen Weinviertel*, Wien 2005.
Stephan 1987: Hans-Georg Stephan, *Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa. Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamteuropäischen Rahmen*, Forschungshefte des Bayerischen Nationalmuseums 12, München 1987.
Zelesnik 1976: Robert F. Zelesnik, *Heimatbuch der Marktgemeinde Bernhardsthal*, Wien 1976, http://museumbernhardsthal.at/images/pdf/Zelesnik_Heimatbuch-Bernhardsthal.pdf.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–13: Stefan Schwarz.

Autorin und Autor

Mag.ª Ingeborg Gaisbauer
Museen der Stadt Wien
Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien



Abb. 1: Rabensburg. Oxidierend gebrannte Irdenware und Malhornware. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 2: Rabensburg. Malhornware. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 3: Rabensburg. Malhornware. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 4: Rabensburg. Malhornware. Im Maßstab 1 : 2.

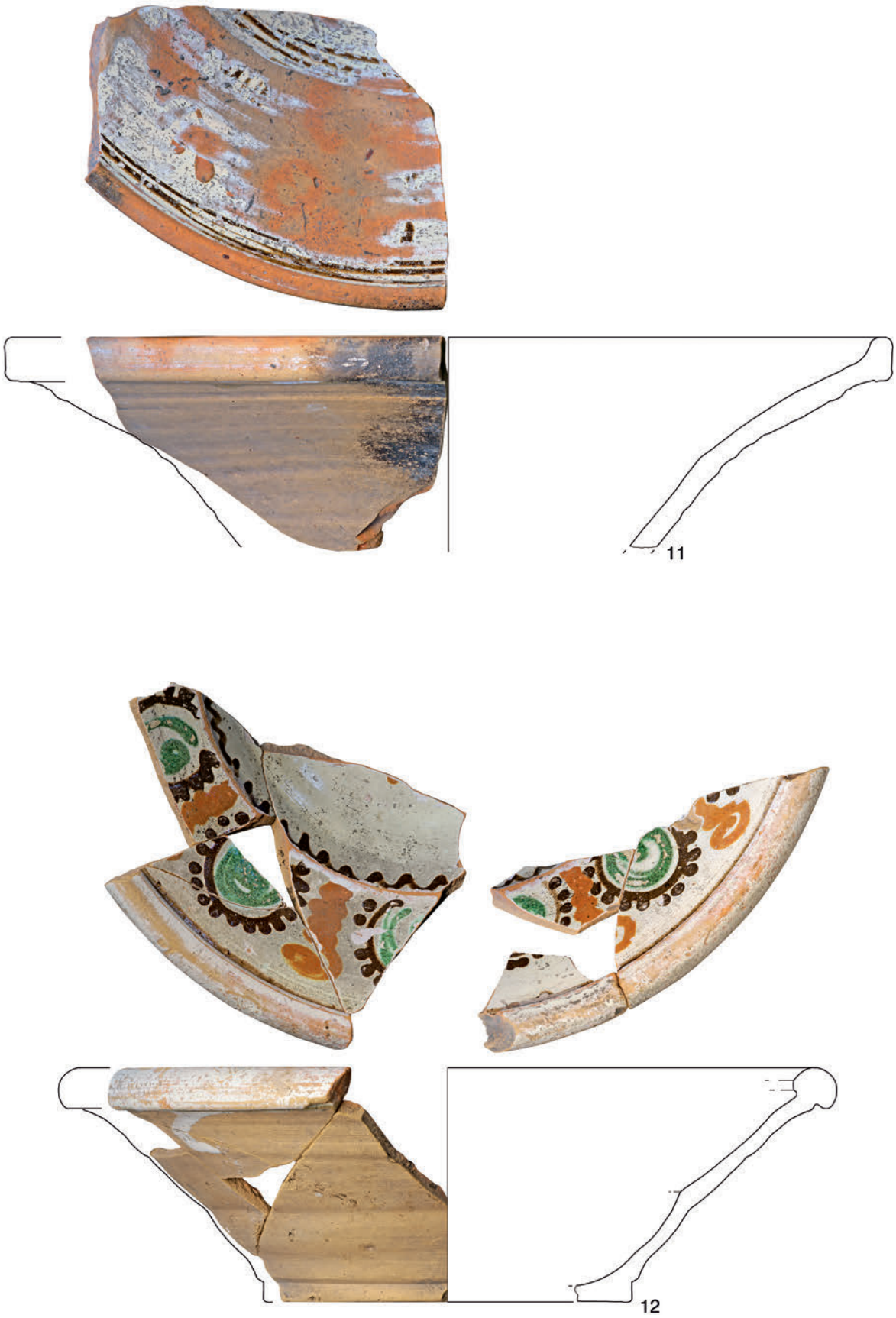


Abb. 5: Rabensburg. Malhornware. Im Maßstab 1 : 2.

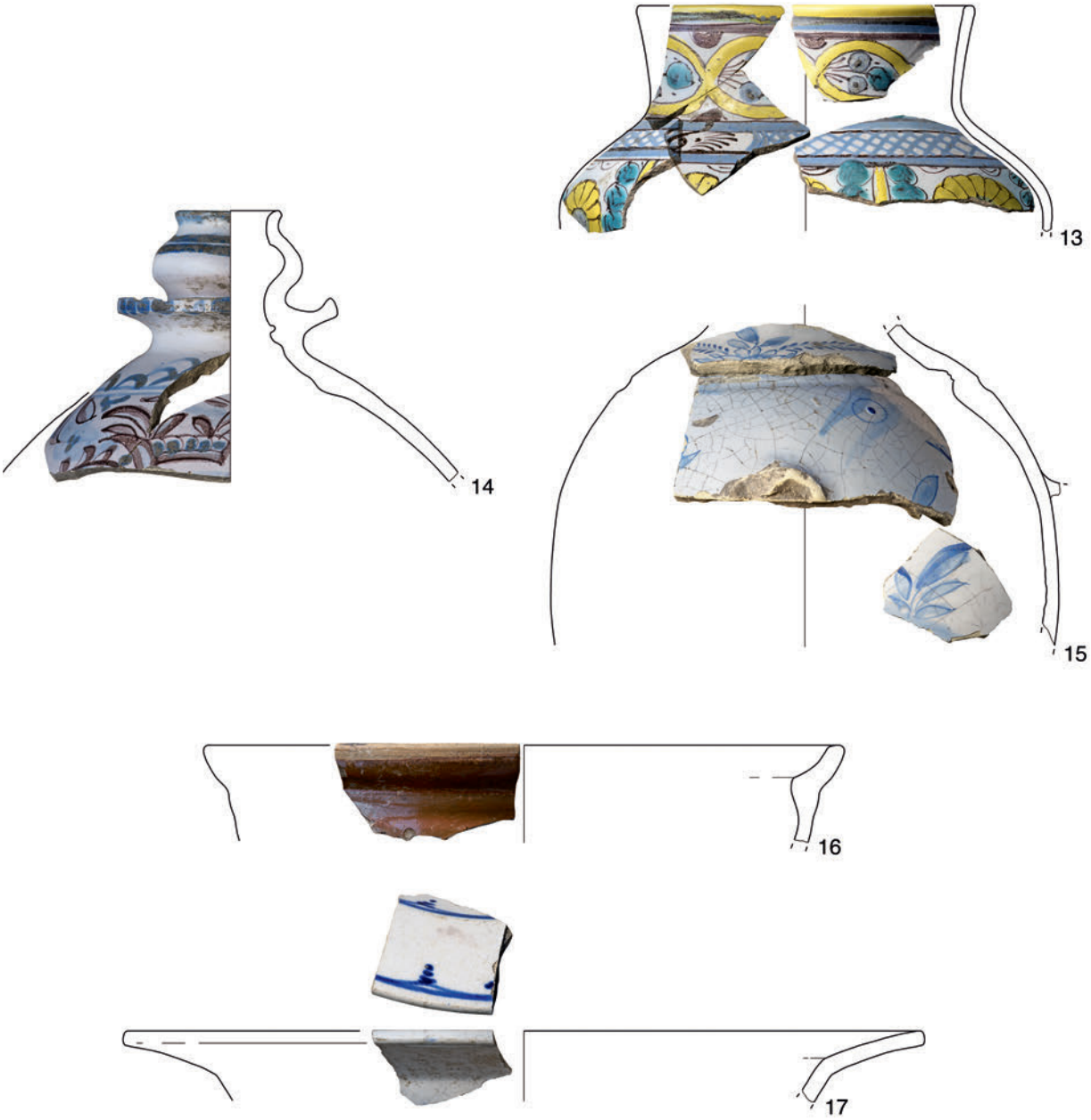


Abb. 6: Rabensburg. Fayence, Irdenware mit Lehmglasur, Steingut. Im Maßstab 1 : 2.

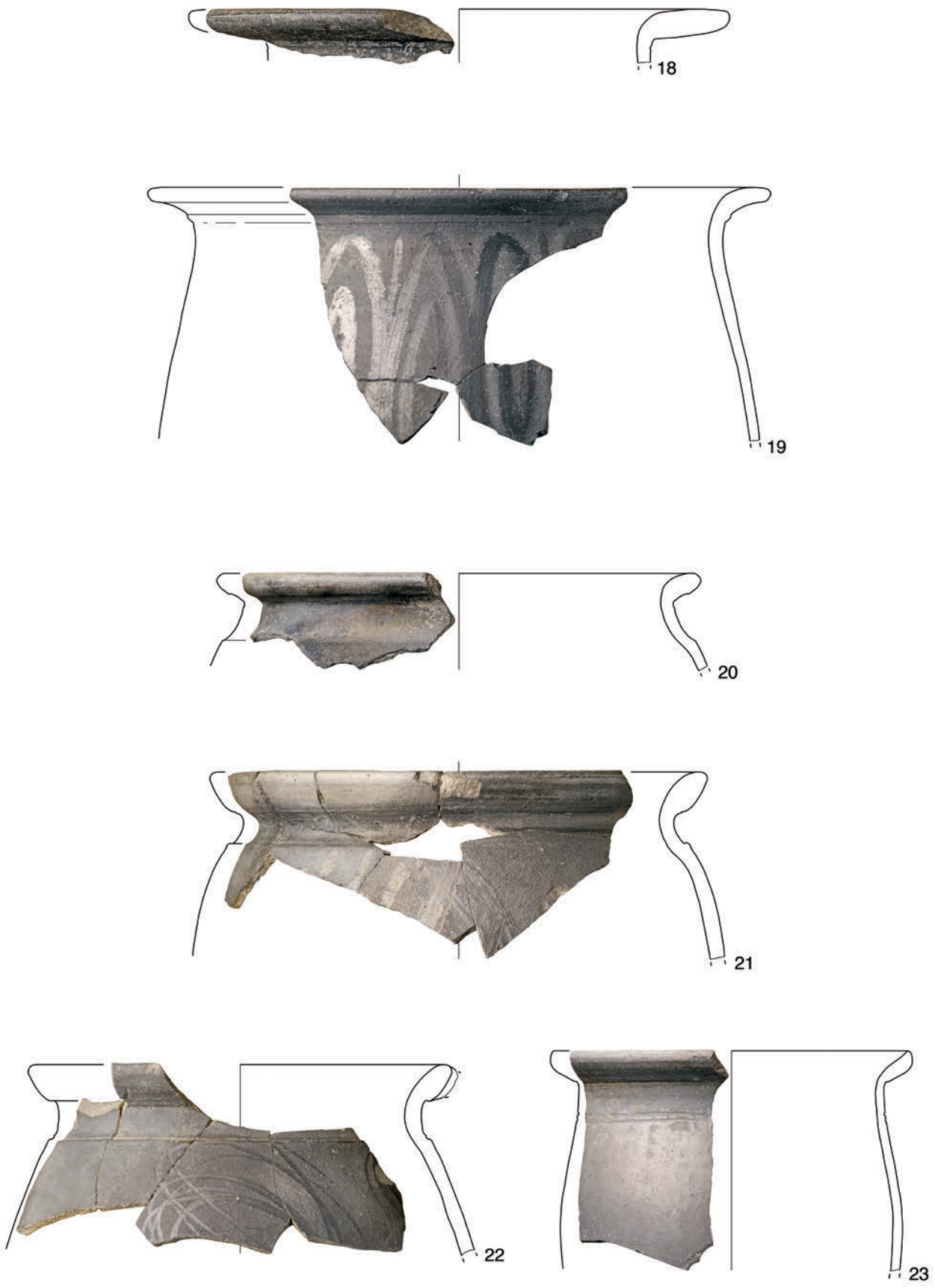


Abb. 7: Rabensburg. Reduzierend gebrannte Irdenware. Im Maßstab 1 : 2.

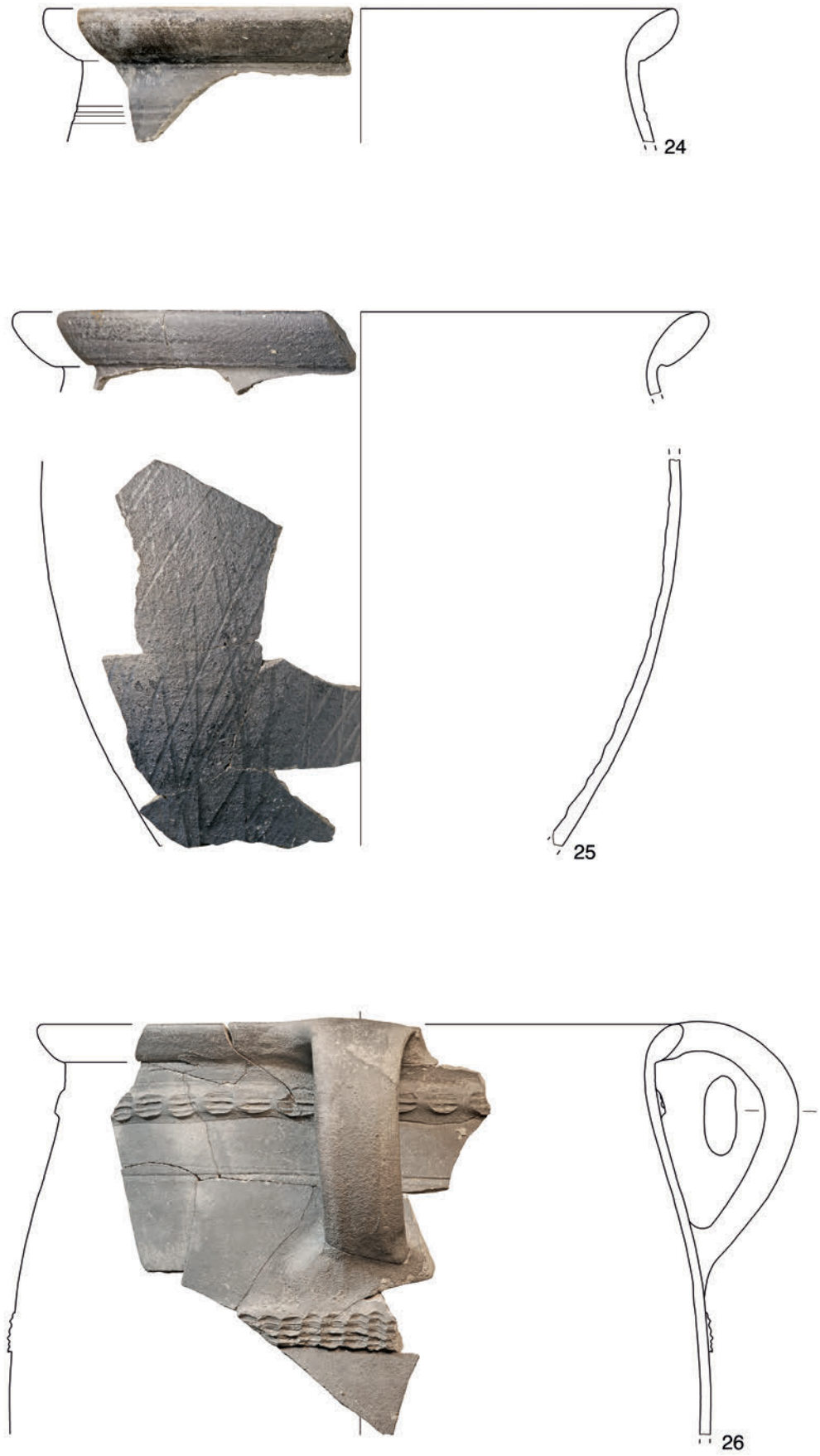


Abb. 8: Rabensburg. Reduzierend gebrannte Irdenware. Katnr. 26 im Maßstab 1 : 3, sonst 1 : 2.



Abb. 9: Rabensburg. Reduzierend gebrannte Irdenware. Im Maßstab 1 : 2.

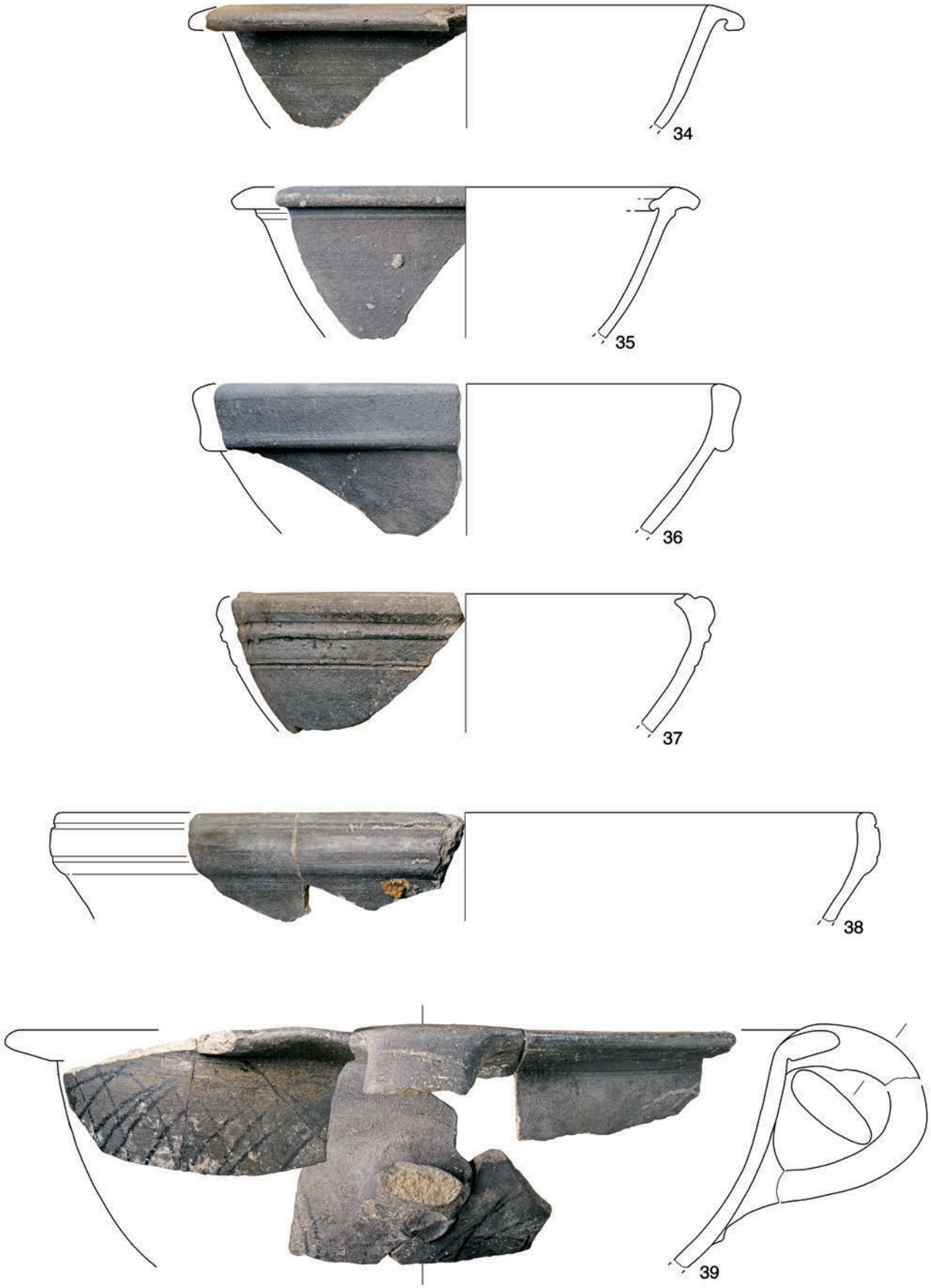


Abb. 10: Rabensburg. Reduzierend gebrannte Irdenware. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 11: Rabensburg. Reduzierend gebrannte Irdenware. Im Maßstab 1 : 2.

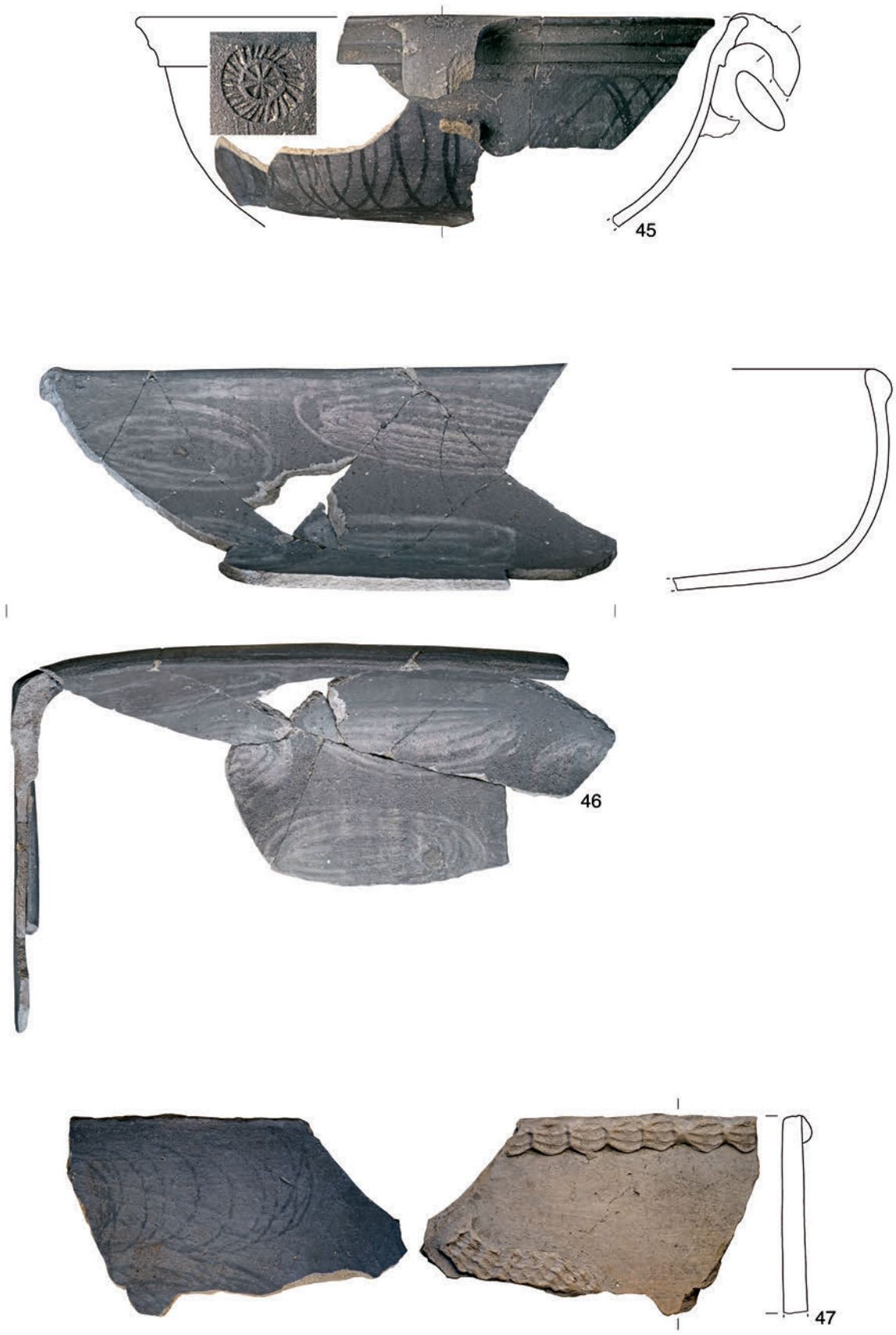


Abb. 12: Rabensburg. Reduzierend gebrannte Irdenware. Im Maßstab 1 : 3.



Abb. 13: Rabensburg. Reduzierend gebrannte Irdenware. Im Maßstab 1 : 2.

Lucia Formato, Nikolaus Hofer, Volker Lindinger, Violetta Reiter, Kathrin Siegl

Prähistorische und römerzeitliche Oberflächenfunde von der Flur Mitterfeld in Wantendorf, Niederösterreich

Nikolaus Hofer

Fundmeldungen und Fundkontext

Im Jahr 2020 wurde von Claus Mayer eine Fundmeldung zu Bronzeobjekten von Gst. Nr. 767 in der Flur Mitterfeld der Katastralgemeinde Wantendorf (MG Ober-Grafendorf, VB Sankt Pölten) eingebracht.[1] Laut Aussage des Finders lagen die zum Teil mit Hilfe eines Metalldetektors georteten Objekte auf dem frisch gepflügten Acker etwa 0,10 m bis 0,20 m unter der Oberfläche und verstreut über eine Fläche von ca. 100 m² bis 150 m². Im Oktober 2021 erfolgte eine weitere Fundmeldung, derzufolge sich die Fundstelle auf dem südlich angrenzenden Gst. Nr. 769 fortsetzt.

Aufgrund der mittlerweile beträchtlichen Anzahl von aussagekräftigen Funden wurde die Fundstelle im Dezember 2021 im Beisein des Finders von zwei Mitarbeitern des Bundesdenkmalamtes (Martin Krenn und Verfasser, beide Abteilung für Archäologie) begangen, wobei allerdings keine weiteren Funde beobachtet werden konnten. Im Gelände war lediglich eine schwache Erhebung festzustellen, von der laut Auskunft des Finders die Funde stammen sollen. Der Finder übergab anschließend das gesamte Fundmaterial zur wissenschaftlichen Bearbeitung an das Bundesdenkmalamt.[2]

Im Jahr 2023 wurde auf der Fundstelle eine geophysikalische Prospektion durchgeführt, die eher vage Hinweise auf archäologische Evidenz erbrachte (siehe unten).

Zuletzt erfolgte im Jahr 2024 eine weitere Fundmeldung durch Harald Lehenbauer, der auf einem Luftbild des unmittelbar südöstlich an die Fundstelle anschließenden Bereichs (Gst. Nr. 309/1–2; KG Dietmannsdorf, OG Weinburg, VB Sankt Pölten) eine annähernd viereckige Verfärbung mit Ausmaßen von ca. 20 × 20 m erkannt hatte.[3] Ob hier ein Zusammenhang mit den nachstehend vorgelegten Funden besteht, bleibt vorläufig ungeklärt.

Die Fülle an qualitätvollen Funden vor allem der Bronzezeit und der Römischen Kaiserzeit sowie der Umstand, dass es sich um eine bislang völlig unbekannte Fundstelle handelt, bewogen das Bundesdenkmalamt schließlich dazu, die aussagekräftigen Stücke dokumentieren und wissenschaftlich auswerten zu lassen. Die Ergebnisse dieser Arbeiten sind in den nachfolgenden Ausführungen festgehalten.

Volker Lindinger

Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion 2023

Zwecks Verifizierung etwaiger in situ vorhandener Befunde wurde von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH Ende August 2023 eine geophysikalische Prospektion im Fundbereich durchgeführt, wobei allerdings nur Gst. Nr. 767 und 768, nicht jedoch Gst. Nr. 769 einbezogen werden konnten.[4]

Das untersuchte, ebene Areal befindet sich in der Austufe der Pielach, die gegenwärtig rund 600 m weiter östlich verläuft. Etwa 300 m in Richtung Westen schließt das durch tiefe Täler gegliederte Hochholz an.

Die in der Westhälfte des erfassten Bereiches vorliegenden, großflächigen, positiv magnetisierten Anomalien können als Spuren von Paläoverläufen der Pielach gedeutet werden (Abb. 1). Entlang des Ostrandes der Messfläche zeigt sich eine stark magnetische lineare Anomalie, die als erdverlegte Leitung interpretiert wird. Eine kleinräumige bipolare Anomalie am Nordrand weist gleichfalls auf eine rezente Störzone hin. Im gesamten erfassten Bereich liegen kleinräumige bipolare Anomalien vor, welche auf oberflächennah liegende Eisenteile zurückzuführen sind.

Anomalien, die in einem archäologischen Kontext interpretiert werden können, konzentrieren sich vor allem im westlichen Teil der Messfläche. Besonders auffällig sind mehrere lang gestreckte, positiv magnetisierte Anomalien, welche als Gräben gedeutet werden. Eine dieser Anomalien verläuft vom nordwestlichen Rand des erfassten Bereiches über eine Länge von 170 m geradlinig nach Südosten. Der Graben wird von zwei stärker magnetisierten Gruben partiell überlagert, sodass eine mehrphasige Nutzung anzunehmen ist. Ein gleichartiges Grabenstück mit einer Breite von rund 1,5 m verläuft von Norden etwa 20 m in die Messfläche. Zwei weitere als Gräben gedeutete Strukturen liegen im Südosten der Fläche; hier führt eine positiv magnetisierte lineare Anomalie ca. 30 m von der Südkante gegen Norden und biegt in weiterer Folge gerundet rechtwinkelig nach Osten um. Innerhalb dieses Grabenecks liegt ein diagonal verlaufendes, etwa 25 m langes Grabenstück mit vergleichbarer Magnetisierung. Zeitstellung und Funktion dieser grabenartigen Strukturen sind ungewiss. In den historischen Kartenwerken des 18. und 19. Jahrhunderts finden sich jedenfalls keine Objekte, welche sich mit diesen Befunden in Deckung bringen ließen.

Kleinräumige, positiv magnetisierte Anomalien von bis zu 4,5 m Durchmesser, die als Gruben gedeutet werden, liegen mehrheitlich im Westen des geophysikalisch prospektierten Bereiches. Hier ist eine deutliche Konzentration

1 Vgl. Nikolaus Hofer, *KG Wantendorf*, FÖ 59, 2020, 246.

2 Den Fundbearbeiterinnen Lucia Formato, Violetta Reiter und Kathrin Siegl ist an dieser Stelle herzlich zu danken. – Die Fundobjekte befinden sich mittlerweile wieder in Verwahrung des Finders.

3 Harald Lehenbauer, *KG Dietmannsdorf*, FÖ 63, 2024 (in Druckvorbereitung).

4 Mnr. 19603.23.01; Durchführung: Volker Lindinger. – Die nachfolgenden Ausführungen sind eine gekürzte Fassung des noch nicht publizierten Maßnahmenberichts. Siehe dazu: Volker Lindinger, *Bericht zur archäologischen Maßnahme Geophysikalische Prospektion Fundzone Mitterfeld KG Wantendorf*, FÖ 62, 2023 (in Druckvorbereitung).



Abb. 1: Wantendorf. Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion 2023.

zu erkennen, welche aufgrund ihrer räumlichen Anordnung wahrscheinlich das Vorhandensein eines Siedlungsbereiches anzeigt. Im Norden dieser Zone fällt eine ca. 20 m lange Reihe mit fünf bis sechs parallel in annähernd gleichem Abstand von rund 2,5 m angeordneten, länglichen Gruben auf. Die Reihe steht annähernd orthogonal zu dem von Norden in die Messfläche ragenden Grabenstück, sodass ein zeitlicher Kontext der beiden Strukturen angenommen werden kann. Im Ostteil der Messfläche liegt eine deutlich geringere Zahl von Gruben vor. Sie sind weitgehend weiträumig verstreut

und zeigen keinen erkennbaren Bezug. Lediglich ca. 30 m westlich der Ostkante liegt eine kleinräumige Gruppierung von etwa fünf runden Gruben, welche möglicherweise eine Aktivitätszone andeuten.

Mit den gegenständlichen Messungen wurde somit im Westen von Gst. 767 ein Bereich mit einer erhöhten Dichte von anthropogen bedingten Anomalien erfasst, welche möglicherweise in einem Kontext mit den Oberflächenfunden der Bronzezeit und der Römischen Kaiserzeit (siehe unten) stehen. Strukturell liegen hier Gruben unterschiedlicher Größe und lang gestreckte lineare Grabenabschnitte vor. Die räumliche Anordnung der Gruben deutet auf einen möglichen Siedlungsplatz hin, welcher offenbar partiell erfasst wurde. Im Osten des prospektierten Bereiches liegen eine lose Streuung von Gruben und zwei partiell erfasste Gräben vor, die wahrscheinlich deren peripheren Bereich andeuten.

Violetta Reiter

Bronze- und eisenzeitliche Fundobjekte

Die prähistorischen Fundstücke umfassen in erster Linie Bronzeobjekte. Die wenigen geborgenen Keramikstücke sind nicht aussagekräftig und daher vernachlässigbar.

Die Fundstücke wurden vom Finder gereinigt. Vorhandene Deformationen oder Brüche können auf den spätbronzezeitlichen Grabbrauch zurückgeführt werden. Die Nadel Katnr. 15 zeigt als einziges Stück Spuren von Feuerkontakt, sonst liegen keine anderen Beeinträchtigungen vor.

Bei der Materialaufnahme wurden alle Fundobjekte (auch diejenigen der Römischen Kaiserzeit, siehe den Beitrag von Lucia Formato) mit einer fortlaufenden Inventarnummer versehen, wobei nachträglich eingereichte Funde mit Buchstaben (»A« etc.) bezeichnet wurden. Bei einigen gebrochenen Stücken gelang es, die Teile zusammenzusetzen, weshalb in diesen Fällen dann im Katalog beide Inventarnummern angeführt werden (zum Beispiel 27+B).

Frühbronzezeit

Drei Nadelfragmente können als tordierte, schräg gelochte Kugelkopfnadeln des Typs Malching[5] angesprochen werden (Katnr. 1–3). Alle drei weisen zwar einen vollständigen rundlichen bis konischen Nadelkopf, aber einen fragmentarischen Schaft auf, sodass bei Katnr. 2 die Torsion nur vermutet werden kann. Sie sind typische Vertreter des Kugelkopfhorizontes der Stufe Bz A2b. Vergleichbare, geografisch nahe liegende Nadeln sind aus dem Gräberfeld Gemeinlebarn F (VB Sankt Pölten) bekannt[6], die größte bisher bekannte Anhäufung konnte im Gräberfeld von Neumarkt an der Ybbs (VB Melk) dokumentiert werden[7]. Das Fragment eines Griffplattendolches Katnr. 4 ist aufgrund seines dachförmigen Klingenquerschnittes und der Linienbandverzierung dem Typ Darshofen[8] zuzuordnen. An der gerundeten Griffplatte war ursprünglich der organische Griff mit vier Nieten befestigt. Dieser Dolchtyp ist wie die Kugelkopfnadel ein weit verbreiteter Typ der ausgehenden Frühbronzezeit. Auch das langstielige Randleistenbeil des Typs Lausanne I (Katnr. 5) ist für diesen Zeitabschnitt ein gängiges Gerät, das bereits aus Gemeinlebarn und Hainburg (VB Bruck an der Leitha) bekannt ist.[9]

Zusammenfassend können die Fundstücke der Frühbronzezeit (Tab. 1) einheitlich als übliche Trachtausstattung beziehungsweise Beigaben der Böheimkirchner Gruppe der Věteřov-Kultur bezeichnet werden, die sonst aus größeren Gräberfeldern wie Franzhausen II (VB Sankt Pölten), Gemeinlebarn F oder Neumarkt an der Ybbs bekannt sind.[10] Die geringe Anzahl der Fundstücke dieser Periode lässt darauf schließen, dass hier nur eine kleine Grabgruppe – vergleichbar etwa mit Franzhausen/Swietelsky I – vorliegt.[11]

Spätbronzezeit

Die Anzahl der Fundstücke aus der Spätbronzezeit deutet auf ein ausgedehntes Gräberfeld der mitteldanubischen Urnenfelderkultur hin. Es umfasst an Schmuckstücken Gewandnadeln, Armreife und Ringe; Geräte liegen in Form von Messern, Rasiermessern und einem Tüllenbeil vor (Tab. 1).

Nadeln

Drei ungelochte Kugelkopfnadeln des Typs Unterradl (Katnr. 6–8) sind mit aufwändigen Rosetten-, Bündel- und Fransenverzierungen versehen. Ihre Schäfte sind abgebrochen, wie es oft in Gräbern dieser Kultur zu beobachten ist. Dieser langlebige Nadeltypus kann in den Stufen Bz D bis Ha B1 auftreten.[12] Schöne Vergleichsstücke sind aus dem nahe gelegenen Unterradl (VB Sankt Pölten) bekannt.[13]

Die doppelkonische Nadel Katnr. 9 mit gerilltem beziehungsweise geripptem Kopf ist knapp unter dem Halsansatz gebrochen. Sie ist chronologisch unsensibel, derartige Stücke wurden während der gesamten Spätbronzezeit getragen.[14]

Die jüngere Vasenkopfnadel mit großem Kopf ist fünfmal vertreten (Katnr. 10–14); die Köpfe sind mit horizontalen Rillen sowie feinen vertikalen beziehungsweise schrägen Strich- und Punktreihen verziert. Der Verzierungsreichtum des Exemplars Katnr. 11 ist besonders hervorzuheben, da hier die Kopfplatte mit zwei einander überkreuzenden Ritzlinien versehen ist, der Kugelkopf zwischen den horizontalen Ritzlinien eine Reihe aus S-förmigen Strichen aufweist und die waagrechten Ritzlinien am Nadelhals mit einem V-förmigen Motiv eingefasst sind. Generell kann dieser auffällige Nadeltyp vom Ende der älteren Urnenfelderzeit bis in die ältere Hallstattzeit beobachtet werden[15], besonders typisch ist er allerdings für die Stufe Ha B2[16].

Bei der durch Hitze beschädigten Nadel Katnr. 15 ist der Typ nicht eindeutig zu bestimmen, da Vasenkopfnadeln keinen Halsknoten und Mehrfachkopfnadeln keine Kopfplatte aufweisen. Bei den drei Nadelschaftfragmenten Katnr. 16, Katnr. 17 und Katnr. 18 ist anzumerken, dass bei Katnr. 16 die Bruchstelle zum fehlenden Kopf einen Absatz zeigt und Katnr. 17 horizontale Ritzlinien besitzt.

5 Nach Ruckdeschel 1978, 136.
6 Neugebauer 1991, 22.
7 Reiter 2020, 159.
8 Nach Ruckdeschel 1978, 87. – Wels-Weyrauch 2015, 66–67.
9 Mayer 1977, 84–85.
10 Neugebauer 1994, 96, 135–140. – Reiter 2014, 215.
11 Blesl und Reiter 2014, 695.
12 Říhovský 1979, 133–135.
13 Eppel 1949, 47; Taf. III/13–15.
14 Říhovský 1979, 116–124.
15 Říhovský 1979, 203, 205.
16 Müller-Karpe 1959, 124.

Ansprache	Katnr.	Datierung	Zitat
Kugelkopfnadel Form Malching	Katnr. 1–3	Bz A2b	Novotna 1980, 45; Ruckdeschel 1978, 136, 298
Dolch Form Darshofen	Katnr. 4	Bz A2(b)	Ruckdeschel 1978, 87; Wels-Weyrauch 2015, 67
Randleistenbeil Typ Lausanne I	Katnr. 5	Bz A2(b)	Ruckdeschel 1978, 53–54; Mayer 1977, 85, 88
Kugelkopfnadel groß, verziert, Typ Unterradl	Katnr. 6–8	Bz D bis Ha B1	Říhovský 1979, 133–134
Nadel mit doppelkonischem, gerilltem/geripptem Kopf	Katnr. 9	1) Bz D 2) Ha A–B 3) Ha A–B	1) Typ Banka angeschlossen: Novotna 1980, 133–135, Nr. 863–865 2) gerippter Kopf: Říhovský 1979, 116–121, Nr. 647 3) getreppter Kopf: Říhovský 1979, 121–124, Nr. 747
Vasenkopfnadel, jüngere mit großem Kopf	Katnr. 10–14	Ha B2; Ha A2–C	Müller-Karpe 1959, 124; Říhovský 1979, 203, 205, Nr. 1489–1613
Armreif D-förmig, Sparrenverzierung	Katnr. 19	Ha B1	Müller-Karpe 1959, 204
Griffangelmesser Typ Stillfried	Katnr. 28, 30	Ha B	Říhovský 1972, 58
Griffangelmesser Typ Oblekovice	Katnr. 31	Ha B1	Říhovský 1972, 59
Griffdornmesser Typ Hadersdorf nahestehend	Katnr. 33	Ha B	Říhovský 1972, 63; Jiran 2002, 54
Griffdornmesser Typ Leopoldsberg	Katnr. 34	Ha B2–B3	Říhovský 1972, 69; Jiran 2002, 56
Griffdornmesser Typ Baumgarten	Katnr. 35–38	Ha B3	Říhovský 1972, 69–70; Jiran 2002, 58–59
Antennenmesser	Katnr. 42	Ha B2	Müller-Karpe 1959, 126, Taf. 118/21
Rasiermesser Typ Určice	Katnr. 44–46	Ha B3/C	Jockenhövel 1971, 213–214, bes. Blech Nr. 412
Rasiermesser Oblekovice	Katnr. 43	Ha B1–B2	Jockenhövel 1971, 205–207
Tüllenbeil mit Winkel- und Bogenverzierung	Katnr. 47	Ha B	Mayer 1977, 196–198
Armring, geperlt	Katnr. 51	Ha C bis LT	Kromer 1959, 25–26, Taf. 103, Grab 567; Ramsl 2011, Abb. 82/41_3b

Tab. 1: Wantendorf. Chronologisch aussagekräftige Fundstücke der Bronzezeit und der Eisenzeit.

Armreife

Armreife waren in der Spätbronzezeit häufig getragene Schmuckstücke, wovon zwei Exemplare zeugen (Katnr. 19, 20).

Mit Katnr. 19 liegt das Mittelstück eines massiven, D-förmigen gegossenen Armreifs vor, der mit einfachen Ritzlinien verziert ist und jener Ausführung entspricht, die für die Stufe Ha B1 kennzeichnend ist.[17] Der Armreif Katnr. 20 ist in mehrere anpassende Stücke zerbrochen. Seine Sparrenverzierung ist etwas facettenreicher als jene von Katnr. 19, was eine ähnliche Zeitstellung vermuten lässt, obwohl er sich mit seinem C-förmigen Querschnitt – also einem innen liegenden Hohlraum – deutlich von diesem absetzt. Auch die Stumpenenden stellen in Kombination mit der Sparrenverzierung ein unübliches Gestaltungselement dar. Ein ähnliches Exemplar kann aus dem Gräberfeld Hallstatt (Oberösterreich) genannt werden, allerdings weist es ineinandergeschobene Enden auf und gilt dort ebenfalls als seltene hohle Ausführung.[18]

Ringe

Sieben Ringe mit einem Querschnitt von 1,47 cm bis 3,1 cm können als multifunktionales Accessoire bezeichnet werden (Katnr. 21–27). Sie treten ab der jüngeren Urnenfelderzeit vermehrt auf und stellen in der Hallstattzeit ein unverzichtbares Trachtelement dar, könnten aber auch Bestandteile von Pferdezaumzeug gewesen sein.[19] Eine prämonetäre Funktion steht ebenfalls zur Diskussion. Aufgrund der wenig aussagekräftigen Form könnte es sich bei diesen Stücken auch um kaiserzeitliche Ringe handeln (siehe das Kapitel *Römische und nachantike Fundobjekte*).

Messer

Messer waren in der späten Bronzezeit beliebte Statusanzeiger und finden sich daher in verschiedenen Ausführungen in den Gräbern wohlhabender Verblichener. Der Grabbrauch erforderte offenbar, diese Geräte außer Funktion zu setzen; daher ist es nicht verwunderlich, dass auch die hier vorliegenden Messer verbogen oder gebrochen sind. Sie werden typologisch nach der Gestaltung des Griffansatzes gegliedert.

Die einfachste Ausführung ist das Griffangelmesser des Typs Stillfried, vertreten durch Katnr. 28 und Katnr. 30, eventuell gehören auch die beiden anpassenden Stücke Katnr. 29 dazu. Katnr. 30 weist eine dreifache Ritzlinie an der Schneide auf, Katnr. 29 ist zusätzlich am Rücken mit einer Ritzlinie versehen. Dieser langlebige, unscheinbare und in ganz Mitteleuropa verwendete Messertyp ist für die gesamte jüngere Urnenfelderzeit (Ha B) belegt und wurde in der Hallstattzeit aus Eisen gefertigt.[20] Das Griffangelmesser des Typs Oblekovice (Katnr. 31) mit seinem breiten, gewölbten Rücken war während der Stufe Ha B1 in Niederösterreich und dem angrenzenden Mähren wohlbekannt.[21]

Das Griffdornmesser durchlebt in der ausklingenden Urnenfelderzeit einige Ausführungsvarianten, die auch in Wantendorf gut vertreten sind. Seine Bezeichnung als »Pfahlbaumesser« weist auf seine weite Verbreitung bis in den Alpenraum hin. Das vollständig rekonstruierbare Griffdornmesser Katnr. 33 steht dem Typ Hadersdorf nahe. Es ist unverziert und weist einen geschweiften Rücken mit keilförmigem Klingenquerschnitt auf.[22] Das Messerfragment Katnr. 34 ist dem Typ Leopoldsberg zuzuweisen.[23] Der runde Griffdorn

17 Müller-Karpe 1959, 204.
18 Kromer 1959, 26; Taf. 13/17.
19 Schäfer 2019, 196, Abb. 2/4.
20 Říhovský 1972, 58.
21 Říhovský 1972, 59.
22 Říhovský 1972, 63. – Jiráň 2002, 54.
23 Říhovský 1972, 69. – Jiráň 2002, 56.

ist durch einen Wulst untergliedert, ab dem die Klinge mit feinen Verzierungen versehen wurde. Die Schneide ist beeinträchtigt; im vollständigen Zustand muss es ein prächtiges Exemplar gewesen sein. Das Messer Katnr. 35 kann nicht eindeutig dem Typ Leopoldsberg oder dem chronologisch folgenden Typ Baumgarten zugeordnet werden, Letzterer ist jedoch eindeutig durch drei weitere Exemplare vertreten (Katnr. 36–38). Hier zeigt sich, dass die Verzierungsfreude bereits ihren Höhenpunkt überschritten hatte, da diese Messer weniger bis gar nicht verziert sind. Sie wurden in der Stufe Ha B3 bis nach England, Frankreich, Schweden, Dänemark, Polen, Deutschland, Böhmen, Mähren und in die Schweiz verhandelt.[24] Für die mitteldanubische Urnenfelderkultur, in deren Verbreitungsgebiet die behandelte Fundstelle liegt, ist das Auftreten des Messertyps Baumgarten ab 900/890 v. Chr. anzusetzen.[25]

Bei Katnr. 40 handelt es sich um ein Vollgriffmesser, dessen löffelförmiger Griff zusammen mit der Klinge gegossen wurde. Die Ausführung der Klinge bezüglich Querschnitt, Verzierung und nasenförmiger Spitze vor dem Griff sowie des Zwischenstückes mit abschließendem Wulst entspricht ganz dem Typ Baumgarten, das Messer ist daher wohl als zeitgleich anzusehen. Ein vergleichbares, unverziertes Stück mit geradem Rücken ist im Gräberfeld Franzhausen-Kokoron belegt.[26]

Das Messerzwischenstück Katnr. 41 verdient besondere Beachtung, und zwar nicht nur deshalb, weil es aus Eisen (REM-EDX: 100 % Eisen) und Bronze (REM-EDX: 93,9 % Kupfer, 5,2 % Zinn) gefertigt wurde. Die nur mehr fragmentarisch erhaltene Eisenklinge wurde im Überfangguss mit einem bronzenen Übergang zum Griff versehen. Die Ausführung der Formen, Wülste und Kanten zeugt von höchster kunsthandwerklicher Qualität und übertrifft diesbezüglich diejenige aller anderen Stücke. Die Wülste und einfachen Linienverzierungen lassen eine Zuordnung zum urnenfelderzeitlichen Inventar zu, ohne dafür einen typologisch adäquaten Vergleichsfund anbieten zu können. Die gemeinsame Verarbeitung von Eisen und Bronze wurde in der Spätbronzezeit bereits praktiziert, wie an einigen Schwertern und Messern mit Bronzegriff und Eisenklinge nachgewiesen ist.[27]

Das Antennenmesser Katnr. 42 stellt das wichtigste Fundstück dieses Komplexes dar, da es erstens zwar sehr selten ist, aber doch eindeutig datierbare Parallelen findet, und zweitens den Nachweis dafür liefert, dass es sich hier um die Gedächtnisstätte einer Elitengesellschaft handelte. Eine unverzierte Ausführung derselben Form stammt aus Grab 500 von Hallstatt.[28] Laut Kromer gehört dieses zu den älteren Gräbern der Salznekropole und war auch entsprechend dem hohen Standard ausgestattet.[29] Ein gutes Vergleichsstück fand sich in Grab 1/1911 von Velika Gorica (Kroatien). Dieses Kriegergrab verweist zusätzlich aufgrund der Fundvergesellschaftung mit einem Antennenschwert des Typs Klentnice[30] und einem Rasiermesser des Typs Oblekovice[31] in den Kulturraum der mitteldanubischen Urnenfelderkultur[32]. Ein Antennenmesser aus Maribor/Marburg (Slowenien) ist dem Stück aus Wantendorf am ähnlichsten, da der Griff dieselbe Form aufweist und die Klinge ebenfalls mit einer Wolfszahnverzierung versehen ist. Der Messerrücken ist geschweift, während er beim Exemplar aus Wantendorf gerade verläuft. Diese Rarität ist ein Repräsentant der Stufe Ha B2.[33]

Rasiermesser

Im Fundbestand sind insgesamt vier Rasiermesser(fragmente) enthalten.

Der Griff Katnr. 43 mit Ring und trapezförmigem Fortsatz ist das Fragment eines Rasiermessers des Typs Oblekovice, eines Vorläufers des Typs Určice; er wird allerdings in Österreich selten gefunden, da seine Kerngebiete in den Nachbarregionen liegen. Ein jüngst publizierter Fund stammt aus Rannersdorf (VB Bruck an der Leitha): Dieses schadhafte Stück, dessen Griffansatz mit einem Blech und zwei Nieten verstärkt wurde, war in einem Brucherzdepot enthalten.[34]

Die drei halbmondförmigen Rasiermesser des Typs Určice liegen in zwei Varianten vor. Katnr. 44 und Katnr. 45 sind gegossen und tragen jeweils zwei hornförmige Ringfortsätze, während Katnr. 46 aus Blech geschnitten wurde[35] und mit drei »Wolfszähnen« (hängende, schraffierte Dreiecke) verziert ist. Diese Rasiermesser wurden bisher immer in reichen Gräbern vom Ende der Spätbronzezeit entdeckt.[36]

Beile

Tüllenbeilsätze gehören zu den typischen Bestandteilen von Depotinventaren; erst ab der fortgeschrittenen jüngeren Urnenfelderzeit treten sie einzeln als Beigaben in Gräbern auf, wie es für das Stück Katnr. 47 zu vermuten ist.[37]

In Stillfried (VB Gänserndorf) wurde in Grab 38[38] ein Tüllenbeil der Stufe Ha B2 (Passauer Form, Variante Stillfried) gemeinsam mit Pferdetrensenteilen und einem Griffdornmesser sowie einem umfangreichen Geschirrsatz gefunden[39]. Diese Beisetzung eines Mannes ist eine der herausragenden Grablegen dieses Bestattungsplatzes der Stufe Ha B2/B3.[40]

Blechfragmente

Zwei Bronzeblechstücke sind zu klein, um eine konkrete Ansprache zu erlauben.

Die wenig sorgfältige Ausführung der Fransenverzierung auf dem Blechstück Katnr. 48 lässt sich kaum in den restlichen Kontext einordnen. Das unverzierte Fragment Katnr. 49 ist mit einem Niet versehen und könnte von einem Gefäß oder Gürtel stammen.

Eisenzeit

Wenige Stücke zeigen an, dass die Nekropole auch noch in der Eisenzeit belegt wurde. Der Abbruch der Nutzung und das Anlegen eines neuen Bestattungsbereichs an einer anderen Stelle ist ein oft beobachtetes Merkmal der Epochengrenzen in Ostösterreich.

24 Říhovský 1972, 69–70. – Jiráň 2002, 58–59.
25 Sperber 2017, 36.
26 Grab 28: Lochner 1994, Abb. 116/Mitte. – Siehe auch: Neugebauer und Gattringer 1981, 163; Abb. 10/1 (dort Vergleich mit Říhovský 1972, Nr. 135).
27 Derrix 2001, 28, 35, 56–58; Abb. 3/7 (»bei St. Pölten«), Abb. 8, Abb. 19. – Miketta 2017, 158, Abb. 12. – Pare 2017, 74.
28 Van Sacken 1868, 88; Taf. XIX/8.
29 Kromer 1959, 25; Taf. 93/4.
30 Novák 1975, 26.
31 Jockenhövel 1971, 205–207.
32 Vinski-Gasparini 1973, 207, Abb. 5/9. – Karavanić 2013, 131–132, Abb. 11.
33 Müller-Karpe 1959, 126; Taf. 118/21.
34 Reiter und Linke 2016, 157, Abb. 53/5.
35 Vgl. Jockenhövel 1971, 212, Nr. 412.
36 Jockenhövel 1971, 212–214.
37 Mayer 1977, 198.
38 Kaus 1984, 22–23; Taf. 37/38c.
39 Kaus 1984, 157–163.
40 Kaus 1984, 50.

Wantendorf	Katnr.	Sperber 2017 Abb. 72 A-C	Ha B1 a SB II c	Ha B1 b SB III a1	Ha B2 SB III a2	Ha B3 a SB III b1	Ha B3 b SB III b2
	43	8.					
	19	10.					
	33	14.					
	34	21.					
	11	24.					
	35	25.					
	20	26.					
	38	29.					
	45	31.					
			BC 1080	1050	1020	990	960	930	900	870	840	810	78

Tab. 2: Wantendorf. Relative und absolute Datierung der Fundstücke vom Mitterfeld nach Typen der mitteldanubischen Urnenfelderkultur gemäß der Typentabelle nach Sperber 2017.

Der kugelförmige Knopf Katnr. 50 wird als Teil eines Pferdezaumzeuges der Stufe Ha C interpretiert.[41] Geperlte Armreife wie das Fragment Katnr. 51 treten ab Ha C auf und wurden bis in die La-Tène-Zeit getragen. Aus Hallstatt gibt es zahlreiche Varianten von ihnen.[42]

Das vollständige, unbeschädigte Vollgriffmesser Katnr. 52 ist am Griff und an der Klinge mit Kreisaugen (wie die Messer Katnr. 38 des Typs Baumgarten beziehungsweise Katnr. 34 des Typs Leopoldsberg) und Halbkreisbögen verziert. Die Messerform ist mit keinem der bisher genannten Stücke vergleichbar. Der Griff schließt mit einem unregelmäßigen Loch und einem kugelförmigen Fortsatz ab. Bereits im Verlauf der ausklingenden Urnenfelderzeit überschritt das Bronzemesser seinen Höhepunkt in der Beigabentradition und wurde nach und nach durch das einfache kleine Griffangelmesser des Typs Stillfried aus Eisen ersetzt. In der Hallstattzeit entwickelte sich mit fortgeschrittener Eisentechnologie das große Fleischmesser, das aber nur eine untergeordnete Rolle im Grabinventar spielt. Das bronzene Vollgriffmesser Katnr. 52 steht mit seinem Material also noch in der urnenfelderzeitlichen Messertradition, während die Kreisaugenverzierung

41 Stegmann-Rajtár 1992, Taf. 7/9. – Rebay 2006, 179. – Mírová und Golec 2018, Taf. 18. – Schäfer 2019, Abb. 2/2.
42 Kromer 1959, 25–26; bes. Taf. 103/Grab 567. – Ramsl 2011, Abb. 82/41_3b.

bis in die Eisenzeit verfolgt werden kann. Mangels exakter Befundung und adäquater Vergleichsfunde kann dieses prachtvolle Messer nur rahmenhaft in die Eisenzeit gestellt werden. Möglicherweise ist es ein Importstück und stammt aus einer Region mit anhaltender Bronzehandwerkstradition. Immerhin kann auf ähnliche Messerformen mit kreisaugenverzierten Beingriffen aus Hallstatt und vom Dürrnberg hingewiesen werden.[43]

Resümee

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass der Schwerpunkt des urgeschichtlichen Fundmaterials aus der Aufsammlung in der Fundstelle Wantendorf-Mitterfeld eindeutig in der Stufe Ha B der mitteldanubischen Urnenfelderkultur liegt und chronologisch an die Seite der Gräberfelder Stillfried, St. Andrä vor dem Hagenthale (VB Tulln) und Franzhausen-Kokoron gestellt werden kann.[44] Einige Typen (Tab. 2) können in die Laufzeittabelle dieser Kulturgruppe nach Sperber[45] eingegliedert werden, wodurch sich ein zeitlicher Rahmen von etwa 1080 bis 790 v. Chr. erschließt.

Das Tüllenbeil Katnr. 47 sowie die hervorragenden Messer Katnr. 41, Katnr. 42 und Katnr. 52 stellen die vermutliche Nekropole von Wantendorf zwischen die spätbronzezeitlichen Gräber der Gräberfelder von Hallstatt und Stillfried, also der prominentesten Elitengräber zwischen Salzkammergut und March.

Katalog

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.

Frühbronzezeit

Katnr. 1: Invnr. 38. Kugelkopfnadel Typ Malching (Ruckdeschel 1978), tordiert, gelochter Kopf, Kopf und Hals mit horizontalen Rillenlinien verziert, Halsquerschnitt rund, Schaftquerschnitt quadratisch, erh. L. 6,4, Kopfdm. 1,15, Querschnitt Schaft 0,26, Gew. 7 g (Abb. 2).

Katnr. 2: Invnr. 64. Kugelkopfnadel Typ Malching (Ruckdeschel 1978), fragmentiert, gelocht, rillenverziert, gerader Schaft, quadratischer Schaftquerschnitt, erh. L. 3,8, Kopfdm. 1,1, Schaftdm. 0,3, Gew. 6 g (Abb. 2).

Katnr. 3: Invnr. 65. Kugelkopfnadel Typ Malching (Ruckdeschel 1978), fragmentiert, gelocht, rillenverziert, tordierter Schaft, konischer Kopf, Schaft leicht gebogen, erh. L. 5,5, Kopfdm. 1,0, Schaftdm. 0,29, Gew. 5 g (Abb. 2).

Katnr. 4: Invnr. 36. Dolch Form Darshofen (Ruckdeschel 1978, Wels-Weyrauch 2015), dachförmiger Klingenquerschnitt, Mittelgrat, 4 Niete, zweimal vierfache Ritzlinien, erh. L. 4,7, max. B. 3,0, Gew. 20 g (Abb. 2).

Katnr. 5: Invnr. F. Randleistenbeil Typ Lausanne I (Mayer 1977), gerader Nacken, Randleisten vom Nacken übergangslos bis zur verbreiterten, löffelförmigen Schneide verlaufend, L. 16, B. 3,4, D. 1,0, Gew. 105 g (Abb. 2).

Spätbronzezeit

Katnr. 6: Invnr. 40. Kugelkopfnadel groß, verziert, ungelocht, gerader, unverzierter Schaft, radiale Verzierung (oben fünffache, unten vierfache kreisförmige Ritzlinien um Halsansatz) strahlenförmig mit acht siebenfachen Ritzlinienbündeln verbunden, erh. L. 4,46, Kopfdm. 1,8, Schaftdm. 0,33, Gew. 21 g (Abb. 3).

Katnr. 7: Invnr. 42. Kugelkopfnadel klein, verziert, ungelocht, gerader unverzierter Schaft, radiale Verzierung (oben dreifache und unten zweifache kreisförmige Ritzlinien um Halsansatz) strahlenförmig mit sechs fünffachen Ritzlinienbündeln verbunden, erh. L. 4,7, Kopfdm. 1,06, Schaftdm. 0,3, Gew. 6 g (Abb. 3).

Katnr. 8: Invnr. 66. Kugelkopfnadel, ungelocht, radial mit enger Längsritzung verziert, diese durch zwei horizontale Doppelritzungen getrennt, am Scheitelpunkt vierfache Ritzung, Nadelhals unverziert und ungelocht, Schaft stark umgebogen, erh. (gestreckte) L. 9,6, Kopfdm. 1,4, Schaftdm. 0,3, Gew. 14 g (Abb. 3).

Katnr. 9: Invnr. 41. Nadel mit doppelkonischem, gerilltem/geripptem Kopf (dem Typ Banka nach Novotna 1980 angeschlossen) und gerilltem Schaft, erh. L. 1,8, Kopfdm. 1,4, Halsdm. 0,39, Gew. 9 g (Abb. 3).

Katnr. 10: Invnr. 71. Vasenkopfnadel (jüngere Vasenkopfnadel mit großem Kopf, Říhovský 1979), horizontale und vertikale Ritzlinien, erh. L. 2,5, Kopfdm. 2,0, Gew. 29 g (Abb. 3).

Katnr. 11: Invnr. 70. Vasenkopfnadel (jüngere Vasenkopfnadel mit großem Kopf, Říhovský 1979), gekreuzte Ritzlinien auf Kopfplatte, S- und Z-förmige Schlingen, dazwischen horizontale vierfache Ritzlinie, abschließend dreifache Ritzlinien und Punktreihen am Nadelkopf, am Nadelschaft Ritz- und Zickzacklinien, erh. L. 4,8, Kopfdm. 1,93, Schaftdm. 0,38, Gew. 26 g (Abb. 3).

Katnr. 12: Invnr. 69. Vasenkopfnadel (jüngere Vasenkopfnadel mit großem Kopf, Říhovský 1979), Tannenzweigmuster mit Punktreihe und Doppelritzlinie, erh. L. 5,0, Kopfdm. 1,47, Schaftdm. 0,35, Gew. 14 g (Abb. 3).

Katnr. 13: Invnr. 68. Vasenkopfnadel (jüngere Vasenkopfnadel mit großem Kopf, Říhovský 1979), Tannenzweigmuster mit abschließenden Punktreihen, erh. L. 1,95, Kopfdm. 1,48, Gew. 12 g (Abb. 3).

Katnr. 14: Invnr. 67. Vasenkopfnadel (jüngere Vasenkopfnadel mit großem Kopf, Říhovský 1979), Tannenzweigmuster mit Punktreihe, Schaft gebogen, erh. (gestreckte) L. 4,8, Kopfdm. 1,0, Schaftdm. 0,24, Gew. 4 g (Abb. 3).

Katnr. 15: Invnr. 72. Vasenkopfnadel, unverziert, sehr große schälchenartige (?) Kopfplatte, Halsknoten (eingeschmolzener Schaft?), erh. L. 2,1, Kopfplattendm. 1,7, Kopfdm. 0,9–1,1, Knotendm. 0,6–0,8, Gew. 9 g (Abb. 3).

Katnr. 16: Invnr. 39. Nadelschaft, massiv, gebogen, Kopf und Spitze abgebrochen, Halsquerschnitt viereckig, Schaftquerschnitt rund, erh. L. 9,2, Schaftquerschnitt 0,35–0,5, Gew. 9 g (Abb. 3).

Katnr. 17: Invnr. 74. Nadelschaft, 6 Zierrillen, erh. L. 7,0, Schaftdm. 0,35, Gew. 3 g (Abb. 3).

Katnr. 18: Invnr. 73. Nadelschaft, erh. L. 3,8, Schaftdm. 0,4, Gew. 3 g (ohne Abb.).

Katnr. 19: Invnr. 75. Armreif, fragmentiertes Mittelstück, D-förmiger Querschnitt, zweimal fünffaches Rillenbündel, gebrochen und leicht verbogen, Querschnitt 0,7, Dm. ca. 5,0, Gew. 12 g (Abb. 4).

Katnr. 20: Invnr. 45+76+C. Armreiffragment (3 zusammengehörende Stücke), Stumpenenden mit zwei Wülsten, Sparrenverzierung (Fischgräten, Rillenbündel, horizontale und vertikale Rillen), C-förmiger Querschnitt, gegossen, Querschnitt 1,0, Dm. 8,0, Gew. 41 g (Abb. 4).

Katnr. 21: Invnr. 82. Ring, D-förmiger Querschnitt, unregelmäßig, Dm. 1,47, B. 0,47, Gew. 2 g (Abb. 4).

Katnr. 22: Invnr. 83. Ring, ovaler Querschnitt, unregelmäßig, verbogen, Dm. 1,7, B. 0,24, Gew. 1 g (Abb. 4).

Katnr. 23: Invnr. 51. Ring, korrodiert, leicht gebogen, Dm. 1,8, ovaler Querschnitt 0,2–0,3, Gew. 1 g (Abb. 4).

Katnr. 24: Invnr. 84. Ring, ovaler Querschnitt, Dm. 2,0, B. 0,22, Gew. < 1 g (Abb. 4).

Katnr. 25: Invnr. 57. Ring, runder Querschnitt, massiv, sehr gleichmäßig, Abriebspuren von Pflug (?), Dm. 2,48, Querschnitt 0,49, Gew. 9 g (Abb. 4).

Katnr. 26: Invnr. 55. Ring, linsenförmiger Querschnitt, Dm. 2,78, Querschnitt 0,25–0,3, Gew. 2 g (Abb. 4).

43 Hallstatt: Kromer 1959, Taf. 206/5. – Dürrnberg: Schumann 2015, Abb. 4.11/5+6.

44 Stillfried: Kaus 1984, 50. – St. Andrä vor dem Hagenthale: Eibner 1974, 55–56. – Franzhausen-Kokoron: Lochner und Hellerschmid 2016.

45 Sperber 2017, Abb. 72/A–C.

Katnr. 27: Invnr. 56. Ring, rhombischer Querschnitt, Dm. 3,1, Querschnitt 0,46, Gew. 9 g (Abb. 4).
Katnr. 28: Invnr. 30. Messerfragment mit Griffangel Typ Stillfried (Říhovský 1972), Klinge mit keilförmigem Querschnitt, gerader Rücken, verlaufender Übergang zur im Querschnitt C-förmigen Griffangel, leicht gebogen, erh. rek. L. 7,8, max. Schneidenb. 1,3, Gew. 13 g (Abb. 4).
Katnr. 29: Invnr. 34+80. Messerfragment, mittleres Klingenstück, keilförmiger Klingenquerschnitt, Schneide erodiert, längs laufende Ritzlinie am Rücken und rückenparallel auf der Klingenseite, erh. L. 8,3, erh. max. Klingenb. 1,7, Gew. 19 g (Abb. 5).
Katnr. 30: Invnr. 29. Griffangelmesser, Typ Stillfried (Říhovský 1972), keilförmiger Klingenquerschnitt, gerader, in Griffangel verlaufender Rücken, Spitze fehlt, Klinge mit dreifacher Ritzlinie verziert, erh. L. 8,1, max. Schneidenb. 1,5, Rückenb. 0,28, Gew. 10 g (Abb. 5).
Katnr. 31: Invnr. 28. Griffangelmesser Typ Oblekovice (Říhovský 1972), T-förmiger Klingenquerschnitt, konvexer Rücken, Spitze fehlt, Klinge mit dreifacher Ritzlinie verziert, erh. L. 11,0, max. Schneidenb. 10,9, Rückenb. 0,48, Gew. 21 g (Abb. 5).
Katnr. 32: Invnr. 32. Messerfragment, Spitze mit geradem Rücken, keilförmiger Klingenquerschnitt, leicht gebogen, erh. L. 6,5, max. Klingenb. 1,5, Gew. 11 g (Abb. 5).
Katnr. 33: Invnr. 25. Griffdornmesser, Typ Hadersdorf nahestehend (Říhovský 1972), keilförmiger Klingenquerschnitt, gerader Rücken, leicht hochgezogene Spitze, angedeutetes verdicktes Zwischenstück, viereckiger Griffdorn, stark gebogen und in drei Teile gebrochen, rek. L. 18,5, max. Schneidenb. 1,95, Dornb. 0,5, Gew. 33 g (Abb. 5).
Katnr. 34: Invnr. E. Griffdornmesser Typ Leopoldsberg (Říhovský 1972; Jiran 2002), Fragment, gerilltes Zwischenstück mit Wulst, runder Griffdorn, keilförmiger Klingenquerschnitt, reichhaltige Klingenverzierung aus den Rücken begleitender, konzentrischer Halbbogenreihe (teilweise erh.), in der Klingenmitte zwei feine, horizontale punktbegleitete Ritzlinien, die eine Kreisaugenreihe umfassen, diese an einen Halbkreisbogen grenzend, aus dem aus einer Punktreihe ein Linienbündel verläuft, keine Rückenverzierung erh., erh. L. 10,0, erh. Schneidenb. 1,7, Rückenb. 0,4 (Abb. 6).
Katnr. 35: Invnr. 31. Griffdornmesser Typ Leopoldsberg oder Baumgarten (Říhovský 1972), keilförmiger Klingenquerschnitt, gerader Rücken, starke, mit Wolfszähnen verzierte Biegung der Klinge vor dem Dornansatz, am Übergang zum Dornwulst abgebrochen, Rücken verziert, erh. L. 20,3, max. Klingenb. 2,3, Gew. 75 g (Abb. 6).
Katnr. 36: Invnr. 79. Griffdornmesser Typ Baumgarten (Říhovský 1972), gerader Rücken, keilförmiger, leicht eingezogener Klingenquerschnitt, dreifache Rillenverzierung, Zwischenstück mit ovalem Querschnitt und Wulst, gerippter Griffdorn (ovaler Querschnitt, 4 kreuzständige Rippenreihen), in zwei Teile gebrochen, Spitze um 180° umgebogen, L. gestreckt 29,4, max. Schneidenb. 2,7, Rückenb. 0,56, Gew. 88 g (Abb. 6).
Katnr. 37: Invnr. 27+B. Griffdornmesser Typ Baumgarten (Říhovský 1972), keilförmiger, leicht eingezogener Klingenquerschnitt, zweifache Rillenverzierung, Zwischenstück mit rundem Querschnitt und Wulst, gerippter Griffdorn (ovaler Querschnitt, 4 kreuzständige Rippenreihen), Bruchstelle leicht eingebogen, erh. L. 22,5, max. Schneidenb. 3,2, Rückenb. 0,63, Gew. 99 g (Abb. 7).
Katnr. 38: Invnr. 24. Griffdornmesser mit geradem Rücken Typ Baumgarten (Říhovský 1972), in 3 Teile gebrochen, keilförmiger Klingenquerschnitt, Klinge mit leicht geschwungener, den Rücken begleitender dreifacher Rädchenrille und drei Kreisaugen verziert, Rücken in Griffnähe gekrümmt, Spitze der auslaufenden Klinge in Griffnähe deformiert, Zwischenstück mit rundem Querschnitt mit Wulst in den viereckigen Griffdorn übergehend, L. 29,1, max. Schneidenb. 3,1, Rückenb. 0,5, Dornquerschnitt 0,6–0,9, Gew. 29,1 g (Abb. 8).
Katnr. 39: Invnr. 33. Messerfragment, gebogene Klinge vor dem Übergang zum Griff, keilförmiger Klingenquerschnitt, erh. L. 3,6, max. Klingenb. 1,6, Gew. 12 g (Abb. 8).
Katnr. 40: Invnr. 23. Vollgriffmesser mit löffelförmigem Griff, Klinge mit keilförmigem Querschnitt mit zwei geschwungenen Ritzlinien verziert, leicht geschwungener, unverzierter Rücken, ovales Zwischenstück, löffelförmiger, gelochter Griff mit zwei parallelen, den Rand begleitenden plastischen Leisten verziert, durch annähernd rechtwinkeliges Biegen in zwei Teile gebrochen, L. 22,8, max. Griffb. 2,2, max. Schneidenb. 1,9, Gew. 65 g (Abb. 8).
Katnr. 41: Invnr. 81. Messerfragment, bimetallischer Überfangguss (ovales, teils hohles Zwischenstück aus Bronze, Klinge aus Eisen), Befestigungsloch für Griff am Ende des Zwischenstückes, mit zwei kreuzförmigen, dreifachen Rillenbündeln verziert, dreifacher plastischer Wulst zwischen Klinge und Zwischenstück, leicht gebogen, Riss im Zwischenstück, erh. L. 6,0, min. Querschnitt 1,2, Gew. 31 g. Legierung: Probe A: Bronze (Cu 93,9 %, Sn 5,2 %, Ni 0,4 %, As 0,5 %); Probe B: Eisen (Fe 100 %) (Abb. 9).[46]
Katnr. 42: Invnr. 26. Antennenmesser, dachförmiger Klingenquerschnitt, gerader Rücken, geschwungene Schneide, in der Mitte der Klinge Wolfszahnmuster, darunter von einer Rille und einer Bogenreihe abgeschlossene Fransen, am Rand zum Rücken doppelte Bogenreihe, Vollgriff mit ovaler Griffstange durch kurzes Zwischenstück vom Klingenstumpf abgesetzt, Antennengriffende, in 5 Teile gebrochen, rek. L. 34,0, max. Schneidenb. 4,5, Rückenb. 0,7, Griffquerschnitt 0,7–1,1, Gew. 138 g (Abb. 10).
Katnr. 43: Invnr. 78. Rasiermessergriff, gegossen, Ringgriff mit rhombischem Querschnitt, Griffstange mit quadratischem Querschnitt, erh. L. 6,0, Gew. 6 g (Abb. 9).
Katnr. 44: Invnr. 35. Rasiermesser Typ Určice (Jöckenhövel 1971), verbogen, halbmondförmige Schneide mit runden Enden, Abschlussring und Ringfortsätze gegossen, rek. L. 10,2, Klingenb. 2,3, Gew. 12 g (Abb. 11).
Katnr. 45: Invnr. A. Rasiermesser Typ Určice (Jöckenhövel 1971), halbmondförmige Schneide mit runden Enden, Abschlussring und Ringfortsätze gegossen, L. 10,1, Klingenb. 2,6, Gew. 12 g (Abb. 11).
Katnr. 46: Invnr. 77. Rasiermesser, sichelmondförmiges Bronzeblech mit offenem Ringgriff, beidseitig mit jeweils 3 Wolfszähnen verziert, L. 8,3, B. 2,3, D. 0,08–0,1, Gew. 6 g (Abb. 11).
Katnr. 47: Invnr. 37. Tüllenbeil (mit Winkel- oder Bogenverzierung, Mayer 1977), ovales Tüllenende, vierfacher Wulst, unterrandständige Öse, verbreiterte Schneide, nach außen führende, doppelte Bogenverzierung mit abschließendem Kreis, L. 9,4, Schneidenb. 4,28, Tüllenquerschnitt 2,7–2,95, Gew. 129 g (Abb. 11).
Katnr. 48: Invnr. 44. Blechfragment, mit Fransenreihe verziert, deformiert, erh. L. 2,4, B. 1,9, Gew. 2 g (Abb. 11).
Katnr. 49: Invnr. D. Blechfragment mit Niete, erh. Höhe 2,3, erh. B. 4,6, Gew. 4 g (ohne Abb.).

Eisenzeit

Katnr. 50: Invnr. 87. Knopf, kugelförmig, massiv, Dm. 1,35, H. 1,3, Gew. 5 g (Abb. 12).
Katnr. 51: Invnr. 46. Armringfragment, geperlt, erh. L. 4,1, Dm. ca. 5,0, Querschnitt 0,4–0,7, Gew. 12 g (Abb. 12).
Katnr. 52: Invnr. G. Vollgriffmesser, dünnblättrig, Rücken zur Spitze hin leicht nach oben geschwungen, keilförmiger Klingenquerschnitt, der durch sanften Einzug von der Schneide abgegrenzte Griff endet in einem runden, fast kugeligen Abschluss, der durch einen Hals zum eigentlichen Griff überleitet, direkt an den Hals angrenzend eine ovale Öffnung (1,0 × 0, 65), rechteckiger Griffquerschnitt, am Griff mittig und an der Klinge den Rücken begleitend eine lineare Reihe von gefüllten Kreisaugen, die oben und unten durch eine Reihe von kleinen Halbkreisbögen eingeschlossen wird, L. 23,2, Klingenl. 12,9, Griffl. 10,4, max. Klingenb. 2,5, D. 0,3, Gew. 42 g (Abb. 12).

46 Analyse: Robert Linke (Naturwissenschaftliches Labor am Bundesdenkmalamt), REM-EDX, ANR 123/22 (25. 2. 2022).



Abb. 2: Wantendorf. Funde der Frühbronzezeit. Im Maßstab 1 : 1.



Abb. 3: Wantendorf. Funde der Spätbronzezeit. Im Maßstab 1 : 1.

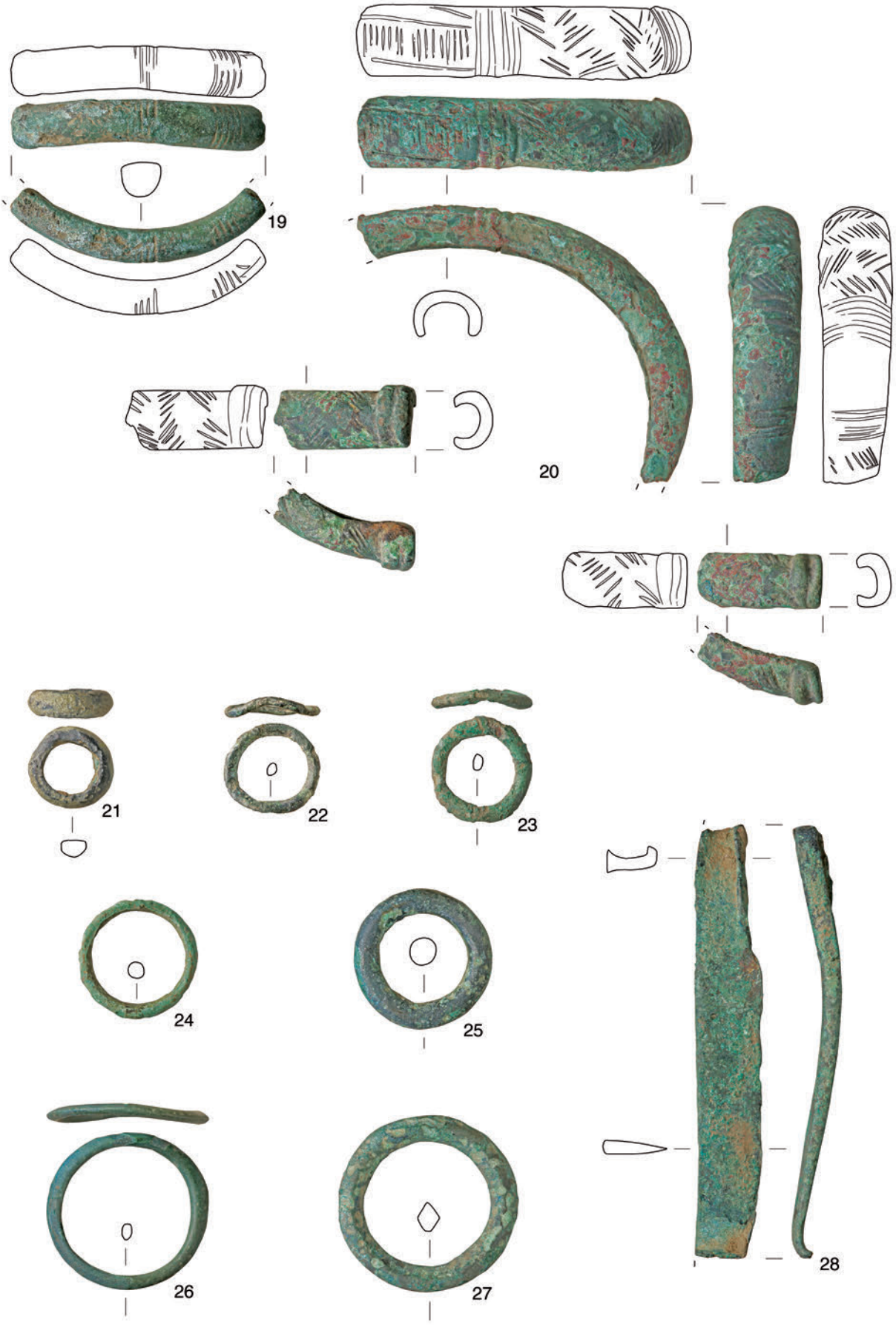


Abb. 4: Wantendorf. Funde der Spätbronzezeit. Im Maßstab 1 : 1.

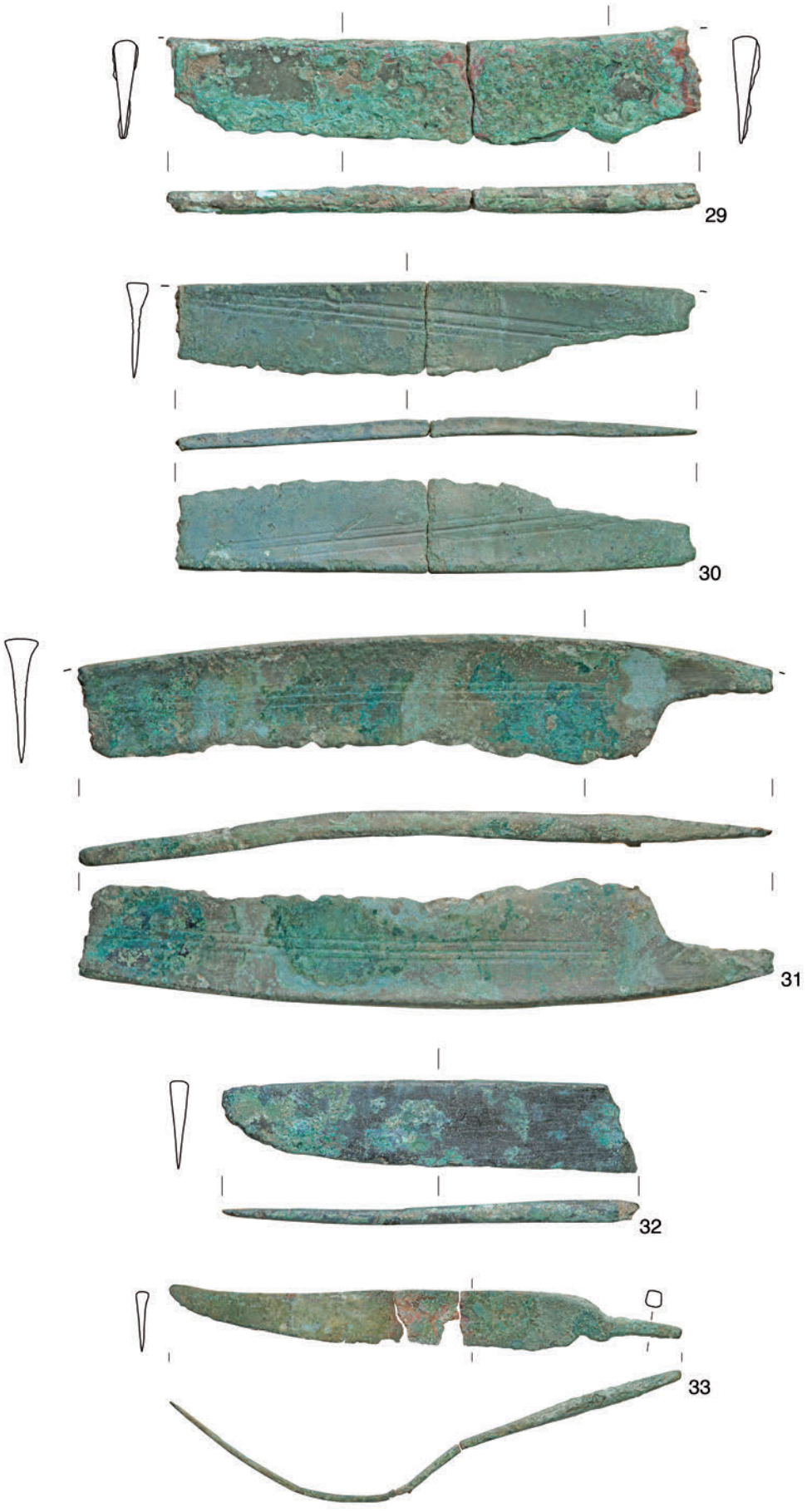


Abb. 5: Wantendorf. Funde der Spätbronzezeit. 33 im Maßstab 1 : 2, sonst 1 : 1.

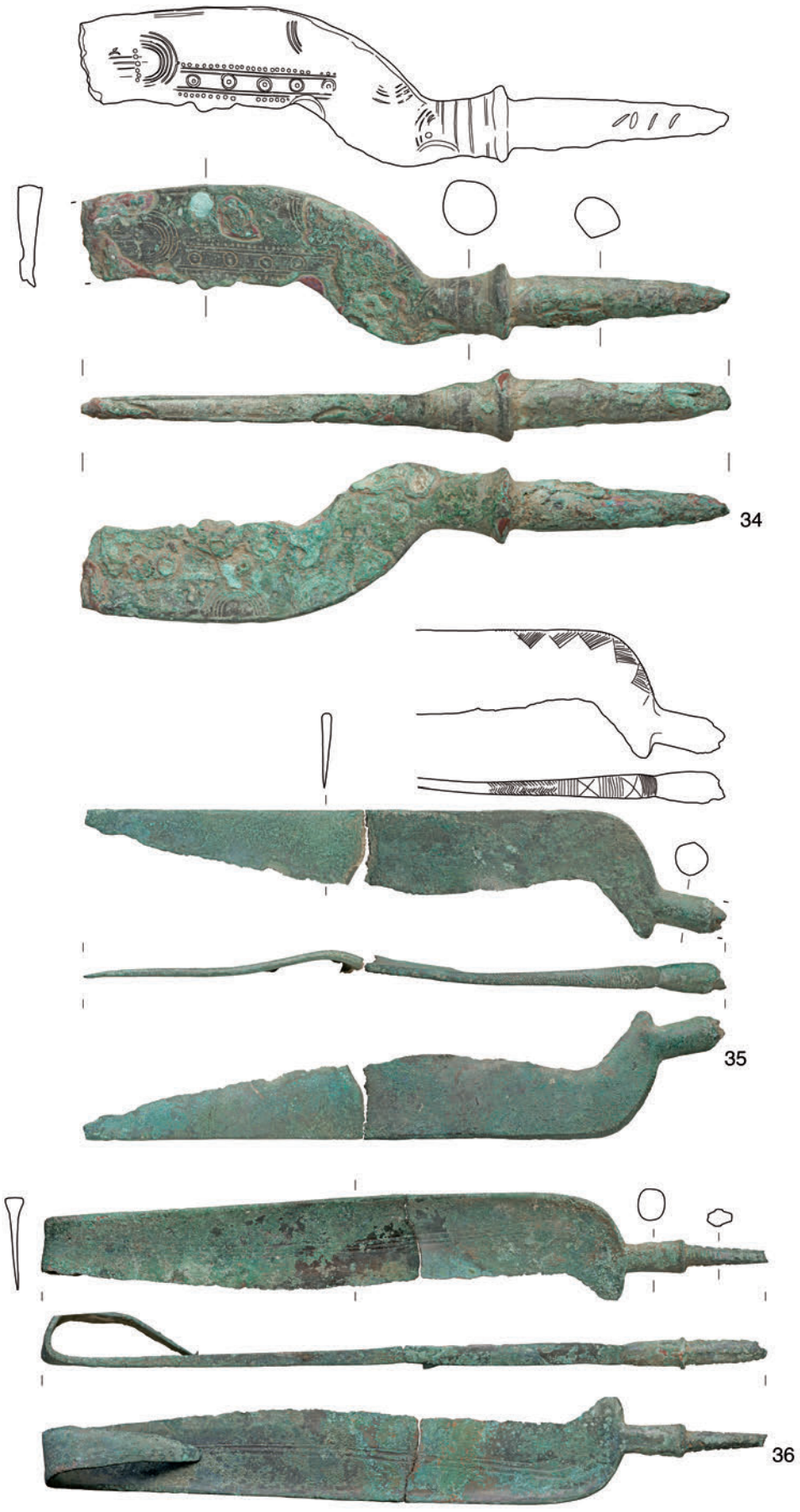


Abb. 6: Wantendorf. Funde der Spätbronzezeit. 34 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.



Abb. 7: Wantendorf. Funde der Spätbronzezeit. Im Maßstab 1 : 1.

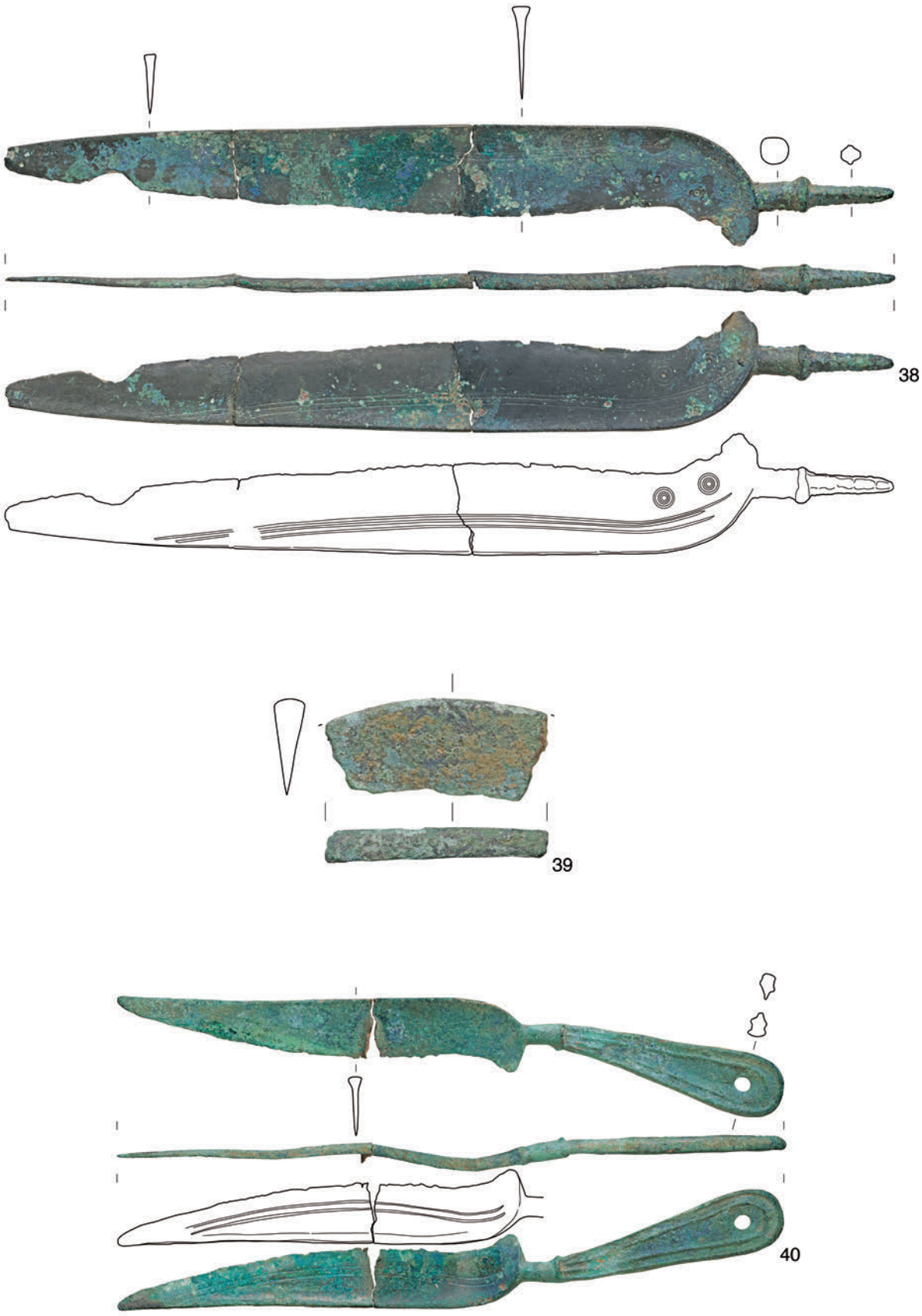


Abb. 8: Wantendorf. Funde der Spätbronzezeit. 39 im Maßstab 1 : 1, sonst 1 : 2.

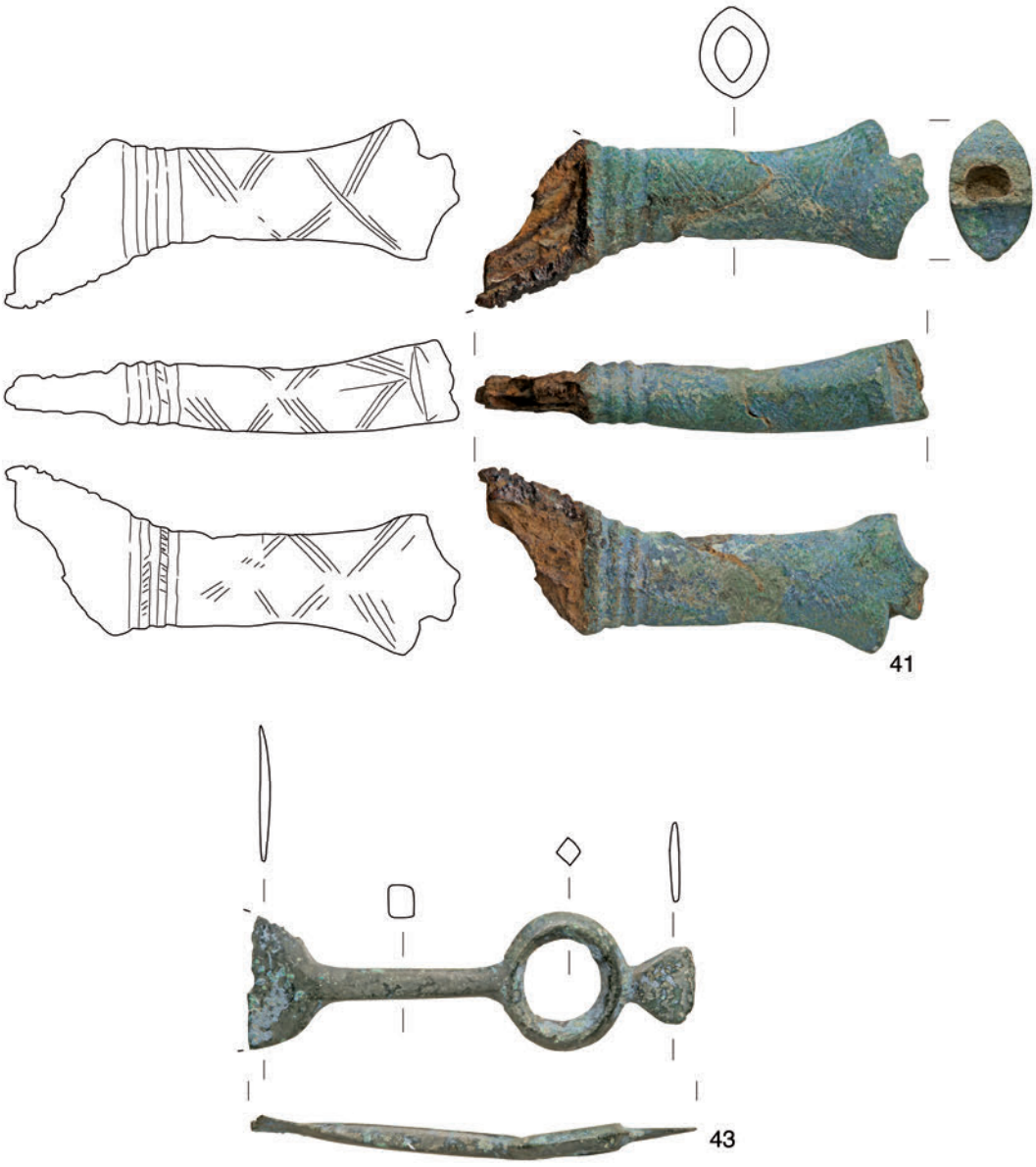


Abb. 9: Wantendorf. Funde der Spätbronzezeit. Im Maßstab 1 : 1.

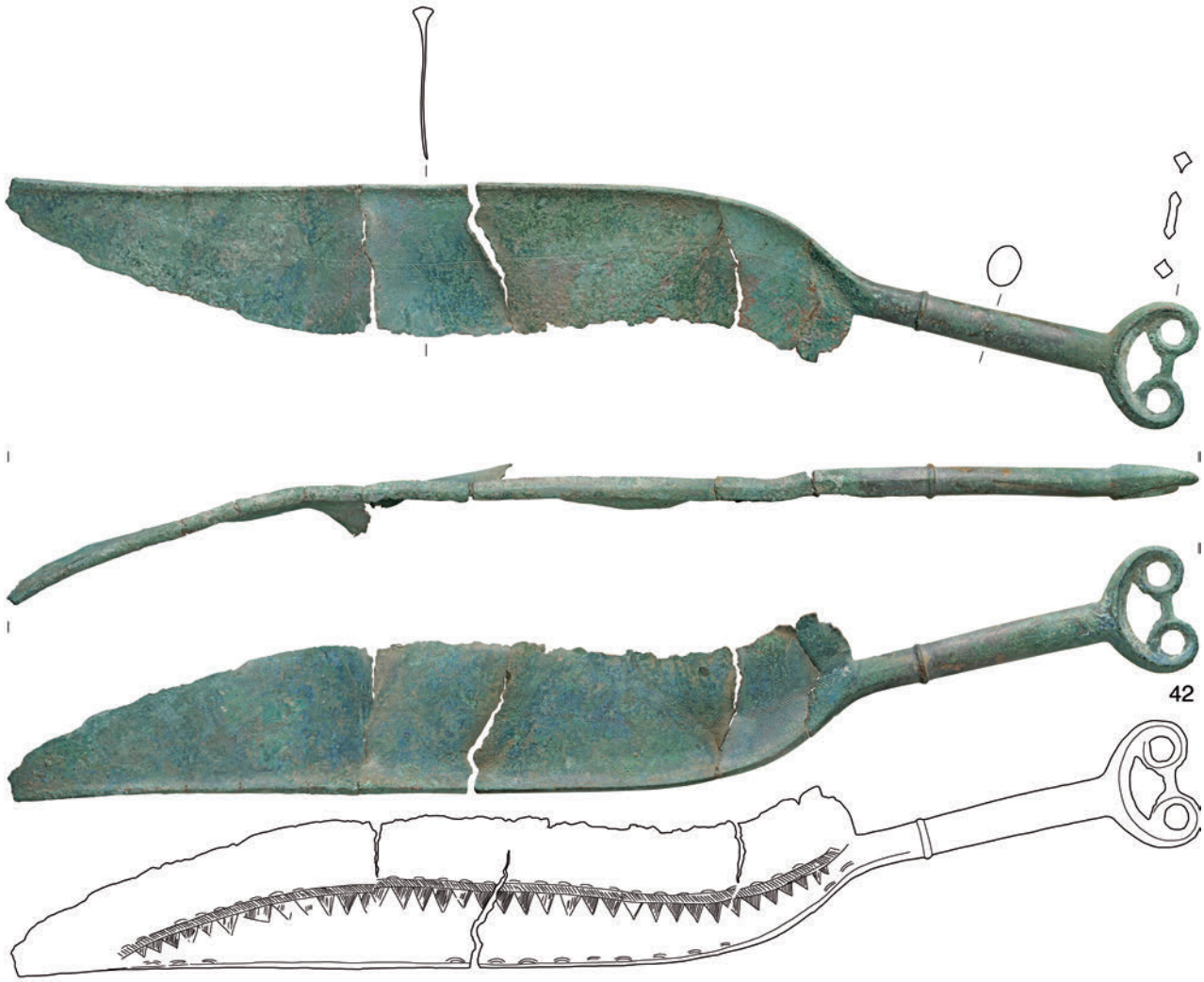


Abb. 10: Wantendorf. Funde der Eisenzeit. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 11: Wantendorf. Funde der Eisenzeit. Im Maßstab 1 : 1.



Abb. 12: Wantendorf. Funde der Eisenzeit. Im Maßstab 1 : 1.

Lucia Formato

Römische und nachantike Fundobjekte

Ziel der Materialbearbeitung und Materialbasis

Im Jahr 2022 wurden der Verfasserin vom Bundesdenkmalamt 52 Kleinfunde aus Wantendorf zur Fundbestimmung übergeben (Katnr. 53–94; Abb. 13–15).[47] Die Kleinfunde wurden in Zusammenarbeit mit Studentinnen und Studenten der Universität Wien am Institut für Klassische Archäologie im Rahmen einer Lehrveranstaltung im Wintersemester 2022/2023 bearbeitet.[48] Neben der seltenen Chance, Studenten und Studentinnen mit noch nicht publizierten Kleinfunden arbeiten zu lassen und diese so erste Erfahrungen mit der Aufarbeitung archäologischer Kleinfunde sammeln zu lassen, war es das primäre Ziel, Informationen zu Fundspektrum, Datierung, Verbreitung und Funktion der vorgelegten Fundstücke zu erlangen.

Das Fundspektrum umfasst Perlen und Anhänger (2 Stücke), Fibeln (19 Stücke), Ringe und Ringfragmente (9 bis 10 Stücke), Fingerringe (6 Stücke), einen Stilus, einen Armring, diverse Beschläge beziehungsweise Pferdezaumzeug (6 Stücke), eine Gürtelschnalle, ein Fragment einer Opferschale, unbestimmbare Buntmetallfragmente (2 Stücke), einen bearbeiteten Edelstein sowie zwei Keramikfragmente.

Die Funde wurden alle unrestauriert zur Bearbeitung übergeben. Zahlreiche Fundstücke sind fragmentiert oder verbogen; so fehlt bei den Fibeln meist die zugehörige Nadel oder ist abgebrochen (siehe Katalogeinträge). Bei der Keramik handelt es sich um relativ kleinteilige Wandfragmente.

Fundauswertung

Perlen

Bei Katnr. 53 handelt es sich um eine doppelkonische, gerillte Perle aus Buntmetall, die Teil eines Körperschmucks – etwa eines Colliers – war oder als Schmuck eines Pferdegeschirrs diente. Exakte Vergleichsbeispiele, welche eine korrekte Benennung oder Datierung erlauben würden, konnten nicht gefunden werden. Aus Grab 12 von Bogaczewo-Kula ist eine doppelkonische Bronzeperle bekannt, allerdings ohne eingekerbte Verzierungen.[49]

Fibeln

Insgesamt 19 Fibeln lagen zur Bearbeitung vor. Die Datierungsspanne des Fibelspektrums reicht vom späten 1. Jahrhundert n. Chr. bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr.

Vier Funde entsprechen kräftig profilierten Fibeln. Dabei fallen drei Stücke dem Typ Almgren 70/73 zu, welcher häufig im norischen und pannonischen Raum auftritt. Ein Nadelhalter einer Fibel ist nur allgemein als dem Typ Almgren 70/73e, f oder g zugehörig (Katnr. 54) anzusprechen. Damit ist eine Datierung vom Ende des 1. Jahrhunderts bis in das 2. Jahrhundert n. Chr. vorzuschlagen.[50] Eine weitere Fibel entspricht dem Typ Almgren 70/73c (Katnr. 55), der im 2. Jahrhundert n. Chr. beziehungsweise möglicherweise schon ab der flavischen Epoche vorkommt.[51] Eine weitere kräftig profilierte Fibel entspricht dem Typ Almgren 70/73e (Katnr. 56) und kann deshalb in den Zeitraum von der spätflavisch-trajanischen Zeit bis in das dritte Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. gesetzt werden. Lang gestreckte Exemplare wie Katnr. 56 könnten in dieser Zeitspanne dabei die jüngsten Ausformungen darstellen.[52] Das abgebrochene Fußfragment Katnr. 57 ist dem Typ Jobst 4F zuzuweisen. Diese Fibeln sind in den Donauprovinzen Noricum, Pannonien und Dakien sehr gut dokumentiert, aber auch eine Verbreitung in Germanien ist belegt. Kommen diese Fibeln außerhalb der Hauptverbreitungszonen vor, so wird dies häufig mit einer Verschiebung römischer Truppen erklärt.[53] Das Stück ist in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts bis in das mittlere 2. Jahrhundert n. Chr. zu setzen.[54]

Die Fibel Katnr. 58 entspricht einer norisch-pannonische Doppelknopffibel des Typs Garbsch 236h/Jobst 7A. Diese Stücke fanden sehr häufig in Noricum und Pannonien Verbreitung.[55] Garbsch datiert vergleichbare Fibeln in den Zeitraum von 100 bis 180 n. Chr.[56]

Im Fundbestand aus Wantendorf liegen zwei plastisch ausgeformte Tierfibeln vor. Das Stück Katnr. 59 stellt einen Hahn dar und weist eine Spiralkonstruktion auf. Sehr ähnliche Funde des Typs Winter IIIb2 sind aus Privatsammlungen bekannt und stammen aus dem Wiener beziehungsweise Carnuntiner Umland (Matouschek/Novak Var. 1a).[57] Für die Fibel aus Wantendorf kann als Datierungsrahmen die Zeit von der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis zum frühen 3. Jahrhundert n. Chr. angegeben werden.[58] Eine ähnliche Datierung wird für die recht große, vollplastische Vogel-/Taubenfibel Katnr. 60 (Typ Winter IIIa2) vorgeschlagen.

Eine weitere Sonderform stellt die S-förmige Fibel Katnr. 61 dar. Buchstabenfibeln kommen am häufigsten mit den Buchstaben M, N, P und S vor[59], manchmal sind auch ganze Namen vorhanden (etwa »*MARTIS*«)[60]. Ihre Datierung und geografische Eingrenzung ist schwierig, da sie im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. in den Grenzprovinzen weit verbreitet waren. Ein Beispiel aus *Lauriacum* (Jobst Katnr. 348[61]) ist dem Stück Katnr. 61 ähnlich, obwohl der Buchstabe schmäler geformt ist und die seitlichen Applikationen fehlen. An den beiden Stücken wird deutlich, dass verschiedene Schließmechanismen vorkommen können: Bei dem Verschluss der Fibel Jobst Katnr. 348 handelt es sich um ein Backenscharnier,

47 Für die Fundvorlage musste bereits vorab eine Auswahl bei den zu dokumentierenden Funden erfolgen, weshalb einige Stücke letztendlich nicht abgebildet werden konnten.

48 Den beteiligten Studentinnen und Studenten Lisa Schlamp, Sophie Maria Jansen, Tomas Sobihard, Elisa-Sophie Leitner, Saskia Pail, Ines Guth, Pandora Aschauer, Hermann Prohazka und Julia Misek ist herzlich zu danken. Ein Großteil des hier veröffentlichten Textes und des Katalogs basiert auf ihren Ausarbeitungen. Zu danken ist auch Julia Kopf und Günther Schörner sowie dem Finder des Materials, welche die Idee für die Lehrveranstaltung von Anfang an positiv aufnahmen.

49 Tempelmann-Maczynska 1985, 91.

50 Gugl 1995, 13–19.

51 Gugl 1995, 15–16.

52 Gugl 1995, 17.

53 Zusammenfassend: Schmid 2010, 23–24.

54 Andrzejowski 1992, 112–114. – Gugl 1995, 19–20. – Cociș 2004, 58–60. – Schmid 2010, 23–25.

55 Garbsch 1965, 37. – Jobst 1975, 46–46. – Hinker 2017, 40–42.

56 Garbsch 1965, 38.

57 Riha 1979, 89; Taf. 13/316–317. – Winter 1985/86, 367–368. – Schmid 2010, 173; Taf. 39/311, 315. – Vgl. Matouschek und Nowak 1985/86, 135–136 (Hahnenfibeln Var. 1); Taf. 15/Var. 1a, hier bes. das fast identische Stück Taf. 15/Var. 1a.3.

58 Schmid 2010, 58.

59 Jobst 1975, 122.

60 Riha 1994, 78.

61 Jobst 1975, 122; Taf. 48/348. Jobst hält sich bei den Ausführungen zum Vergleichsbeispiel eher kurz und fokussiert mehr auf die allgemeinen Informationen zu den Buchstabenfibeln. Zum Stück Taf. 48/348 gibt er keinen genaueren Fundkontext an.

während das Exemplar aus Wantendorf mit einer Spiralkonstruktion versehen ist.

Kniefibeln sind fünf- oder möglicherweise sechsmal im Fundmaterial vertreten. Die Fibel Katnr. 62 entspricht dem Typ Jobst 13A, welcher von der zweiten Hälfte des 2. bis zum ersten Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. geläufig war.[62] Der Typ tritt in Fundkontexten aus Noricum, Pannonien sowie den germanischen Provinzen auf.[63] Die Fibel Katnr. 63 kann dem Typ Jobst 12E Var. 3[64] zugeordnet werden. Gute Parallelen lassen sich in Pannonien und Dakien finden.[65] Obwohl die Fibeln des Typs Jobst 12E Var. 3 vor allem in diesen Gebieten vorkommen[66], wurde zumindest die Produktion der eng verwandten Var. 2 auch für Noricum nachgewiesen[67]. Neben den Vergleichsstücken der Var. 3 gibt es aber auch andere mit Katnr. 63 vergleichbare Fibelformen aus Pannonien, Moesien und Dakien[68], die zwar wie Var. 2 und Var. 3 keinen Sporn im Übergangsbereich zwischen dem Knick und dem restlichen Bügel zeigen, jedoch wie Var. 1 eine ovale Aussparung im Bügelknick besitzen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass Katnr. 63 zu dieser hybriden Gruppe gehört und ursprünglich eine Bügelknickbildung mit Aussparung aufwies. Hinsichtlich der soziokulturellen Einordnung des Fundstücks könnte das verstärkte Vorkommen in militärischen Anlagen die Beliebtheit dieses Fibeltyps unter Soldaten widerspiegeln.[69] Die meisten Vergleichsbeispiele werden in die Periode zwischen dem Ende des 2. und dem Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert.[70] Die Fibel Katnr. 64 kann ebenso wie Katnr. 63 als Typ Jobst 12E angesprochen und damit in denselben Zeitraum datiert werden. Bei Katnr. 65 handelt es sich um eine Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte und längsgestelltem Nadelhalter des Typs Jobst 13D.[71] An diesem Exemplar ist der Verlauf der Sehne unklar; er würde eine genauere Zuordnung ermöglichen, da im obergermanisch-rätischen Raum Fibeln mit unterer Sehne, im norisch-pannonischen Gebiet hingegen Exemplare mit oberer Sehne häufiger sind. Auffällig bei dieser Fibel sind der ausgeprägte S-Schwung und der breite, birnenförmige Bügelansatz. Vergleichsbeispiele dazu sind vor allem aus Großbritannien bekannt.[72] Die Wolfszahnverzierung mit Hängebogenform hat ihr häufigstes Vorkommen am obergermanisch-rätischen Limes[73], was vielleicht darauf schließen lässt, dass es sich hier um ein Stück mit ehemals unterer Sehne gehandelt hat (siehe oben). Diese Fibel lässt sich anhand der allgemeinen Datierungsansätze für Kniefibeln in das 2. bis 4. Jahrhundert n. Chr. datieren.[74] Bei Katnr. 66 handelt es sich um eine Kniefibel des Typs Jobst 13F. Merkmale dieser Fibeln sind die halbrunde Kopfplatte, welche beim Wantendorfer Stück unverziert ist, und die darunter angebrachte Spiralhülse. Kniefibeln dieses Typs kommen laut Jobst sehr häufig in Pannonien vor.[75] Mit Katnr. 67 liegt der Nadelhalter einer Fibel vor. Wegen des fragmentarischen Erhaltungszustandes kann für das Stück weder eine genaue Datierung noch eine Typansprache angegeben werden, möglicherweise handelte es sich jedoch um eine weitere Kniefibel. Durch die Auffindung von Kniefibeln in militärischen sowie zivilen Kontexten lässt sich eine breite Trägerschaft für diese Fibeln nachweisen. Darüber hinaus scheint ein Grabrelief aus Neumarkt im Tauchental (Burgenland) nahezulegen, dass Kniefibeln im zivilen Bereich auch von Frauen getragen werden konnten.[76]

Das Stück Katnr. 68 ist den eingliedrigen Drahtfibeln des Typs Riha 1.6.4/Jobst 9B zuzuordnen. Stücke mit rhombischem Querschnitt und punzverziertem Bügel (wie bei dem Fund aus Wantendorf) sind im Donauraum sehr häufig vertreten.[77] Eine Ähnlichkeit zu der von Riha als Typ 1.7 klassifizierten und im belgischen Raum sehr verbreiteten Fibelgruppe ist unbestreitbar.[78] Die eingliedrigen Drahtfibeln sind sehr häufig in flavisch-hadrianischen Kontexten belegt, jedoch deuten schichtdatierte Funde aus Augst und Kaiseraugst darauf hin, dass die Variante mit punzverziertem Bügel (Typ Riha 1.6.4) auch vom 2. bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. vorkommen kann.[79] Die Bezeichnung als »Soldatenfibel« weist darauf hin, dass diese häufig in römischen Militärlagern aufzufinden ist, doch sind auch Funde aus Zivilsiedlungen und Frauen als mögliche Trägerinnen belegt.[80]

Zu den jüngsten Funden aus dem Fibelspektrum gehört die Ringfibel Katnr. 69 mit seitlich aufgerollten Enden (Typ Jobst 36A/Riha 8.2.4/Höck 2a).[81] Generell waren Ringfibeln von der Eisenzeit bis in das Mittelalter in Verwendung. Anhand der chronologisch erfassten Ringfibeln aus Funeralkontexten lässt sich der vorliegende Typ überwiegend in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. datieren.[82] Eine weitere Ringfibel (Katnr. 70) ist eine kleine Ausformung des Typs Jobst 35 Var. C. Von Jobst wurde eine Datierung in das 3./4. Jahrhundert n. Chr. anhand bildlicher Vergleiche vorgeschlagen.[83]

Mit dem Fragment Katnr. 71 ist eine Zwiebelknopffibel des Typs Keller 2 dokumentiert.[84] Bezeichnend ist bei diesem Typ das Aufkommen der Zieraufsätze, die sich über die gesamte Länge der Querarme erstrecken. Die Knöpfe sind nur dezent facettiert. Eine weitere Unterteilung erfolgt anhand

62 Jobst 1975, 64; bes. Katnr. 128–132.
63 Riha 1979, 86. – Gugl 1995, 37.
64 Beschreibung der Merkmale des Kniefibeltyps Jobst 12E: Jobst 1975, 62–63; Gugl 1995, 39–40 (mit den Beschreibungen der Varianten des Typs).
65 Pannonien: Horst Adler, Heinz Nowak und Franz Turetschek, *KG Drösing*, FÖ 26, 1987, 238, Abb. 511; Horst Adler und Franz Schmelzenbarth †, *KG Petronell*, FÖ 30, 1991, 300–301, Abb. 887. – Dakien: Cociş 2004, Taf. LXXXI/1246.
66 Gugl 1995, 40.
67 Es handelt sich um einen Fehlguss aus *Virunum*: Gugl 1995, 39; Taf. 18/133.
68 Moesien: Bojović 1983, Taf. XXVII/265–266. – Dakien: Gudea 1989, Taf. CXCV/29; Cociş 2004, Taf. LXXXI/1232, 1234, 1241. – Pannonien: Koščević 1980, Taf. XXIV/201; Heinz Nowak, *KG Leithaprodersdorf*, FÖ 29, 1990, 225, Abb. 721.
69 Cociş 2004, 105.
70 Datierungsvorschlag bei: Gudea 1989, 622; Gugl 1995, 40; Cociş 2004, 105. – Abweichend davon: Koščević 1980, 28 (2.–3. Jh. n. Chr. im Allgemeinen); Bojović 1983, 61 (3. Jh. bis 1. Hälfte 4. Jh. n. Chr.).
71 Jobst 1975, 66–67.
72 Böhme 1972, 18–19; vgl. Taf. 7/392–395.
73 Jobst 1975, 66; vgl. Taf. 21–23/154–171, Verzierung Taf. 19/138–140.
74 Riha 1979, 85; vgl. Taf. 12/291–292.
75 Jobst 1975, 67.
76 Schmid 2010, 33–34. – In der älteren Literatur werden Kniefibeln noch als typisch für Soldaten bezeichnet: vgl. Riha 1979, 85.
77 Riha 1979, 61. – Schmid 2010, 19. – Seltener etwa in den Kastellen Saalburg und Zugmantel: Böhme 1972, 14; Taf. 5/310–311 (mit Wellenband und rhombischem Querschnitt), 315 (mit Wellenbändern), hier als Typ Almgren 16 klassifiziert. Bei Riha 1979, 59 fallen diese unter Typ Almgren 15.
78 Riha 1979, 61–62; Taf. 3/130–132.
79 Riha 1979, 60–61. – Auch Jobst 1975, 54 spricht bei Typ 9 die Var. B als die jüngste Ausformung (das »reifste Entwicklungsstadium«) des Typs an.
80 Riha 1979, 59. – Böhme 1972, 15.
81 Jobst 1975, 125–126. – Riha 1979, 209. – Höck 2013, 338.
82 Höck 2013, 252.
83 Jobst 1975, 126–127; Taf. 52/376–378. Vgl. die Maße ebd., 220–221.
84 Keller 1971, 35–36.

der Fußverzierungen, ist aber in diesem Fall nicht möglich. Nach Keller ist dieser Typ in den Zeitraum von 310 bis 350 n. Chr. zu stellen.[85] Pröttel datiert seinen Typ 2, der auf den Charakteristika von Kellers Einteilungen basiert, in die Jahre von 300 bis 340 n. Chr.[86] Katnr. 72 ist möglicherweise das Bruchstück einer stark verbogenen und verschmolzenen (?) Fibel. Aufgrund des fragmentarischen Zustandes bleiben hier Datierung und Typeneinteilung offen.

Fingerringe

Von den Fingerringen sind sechs Exemplare vorhanden, deren Datierungsspanne vom 2. bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. reicht.

Der Fingerring Katnr. 73 weist eine runde Eintiefung in der Mitte der Platte auf[87], welche mit einem Durchmesser von knapp 1 mm und einer ähnlich geringen Tiefe zu klein ist, um einen Schmuckstein zu halten. An vergleichbaren Stücken aus Colchester und Augst ließen sich Reste von Emaille- (Typ Riha 2.2) oder Glaspaste (Typ Riha 2.3) nachweisen.[88] Daher wird ein solcher Dekor auch im vorliegenden Fall angenommen. Ringe mit kleinen emaillierten Einlagen waren insbesondere zwischen der zweiten Hälfte des 2. und der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. verbreitet, wobei sie vor allem an Fundstellen in den Nordwestprovinzen auftreten.[89] In Einzelfällen wurde die Technik jedoch bis in die Spätantike angewandt.[90] Die Datierung des vorliegenden Stücks erweist sich als schwierig, da die Einlage nicht erhalten ist und die Form des Reifs sowie der Platte mit einer kleinen Vertiefung zur Aufnahme von Glaspaste nach Henkel bereits vereinzelt in der frühen Kaiserzeit auftritt.[91] Für das Stück aus Wantendorf wird jedoch, in Anlehnung an Rihas Typologie, eine Zeitstellung von der zweiten Hälfte des 2. bis zur zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. vorgeschlagen.[92]

Mit Katnr. 74 liegt das Fragment eines Fingerrings mit runder Platte vor. Ebenso wie bei Katnr. 73 ist der Dekor der Platte nicht mehr erkennbar. Einen Hinweis auf die Datierung kann im Fall dieses Rings bloß die Gestaltung des Reifs geben. Die an der Seite der Platte angesetzten, vorspringenden Knöpfchen treten im Formenspektrum nur selten auf. Dieses trennende Zwischenglied dient der visuellen Separation von Platte und Reif, welche nach Henkel im 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. prominent auftritt.[93] Der Ring entspricht dem Typ Riha 2.8.2, der in den Rhein- und Donauprovinzen verbreitet war.[94] Der Reifdurchmesser könnte darauf schließen lassen, dass es sich hier um einen Damenring handelt.[95] Der Ring Katnr. 75, der ebenfalls dem Typ Riha 2.8.2 anzuschließen ist, weist hingegen Kerbschnittdekor auf. Exakte Vergleiche zu dem Dekor des Wantendorfer Exemplars waren nicht auffindbar. Parallelen zu dem Fingerringtyp Riha 2.8.2 werden in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. datiert.[96]

Das Exemplar Katnr. 76 mit dunkelblauer, gläserner Schmuckeinlage entspricht dem Typ Riha 2.1.7, einem Fingerring mit abgetreppten Schultern. Diese im ganzen Imperium verbreiteten Ringe wurden nach Riha vor allem vom 2. Jahrhundert bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. getragen.[97] Die Darstellung des Jägers auf der Gemme ähnelt Motiven auf Ringen aus den Kastellen Ruffenhofen und Dambach. Das über die Schulter hängende Objekt kann als erlegtes Tier interpretiert werden. Ebenso ist die Arm- und Beinhaltung der auf den Vergleichsstücken abgebildeten Jäger beinahe ident, auch die Kleidung und die Kopfbedeckung stimmen überein.[98]

Mit Katnr. 77 liegt ein Ring des Typs Riha 2.7 vor.[99] Reste von Einkerbungen beziehungsweise Ritzungen auf dem Wantendorfer Ring deuten darauf hin, dass auf diesem ehemals eine – nun unleserliche – Inschrift angebracht war. Diese Ringe mit Inschrift waren relativ weit verbreitet und lange gängig, und zwar von der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts bis in das 4. Jahrhundert n. Chr.[100]

Der Ring Katnr. 78 kann als Typ Riha 2.11 angesprochen werden. Der Silberring besitzt an der Vorderseite eine blechartig ausgehämmerte Platte, die von vier Kreisaugen eingegrenzt wird. Diese Ringform ist aus zahlreichen Provinzen bekannt und dürfte im 4. Jahrhundert n. Chr. geläufig gewesen sein.[101]

Armring

Der stark verbogene Armring Katnr. 79 entspricht möglicherweise dem Typ Riha 3.19 (Armringe mit umlaufendem Stempelmuster). Wie Rihas Beispiele ist das Wantendorfer Exemplar bandförmig und aus Buntmetall gefertigt. Ein Dekor ist allerdings nur undeutlich in Form von an den Rändern verlaufenden Einkerbungen erkennbar. Vergleichbare bandförmige Armringe sind für die spätrömische Epoche sehr geläufig und häufig in Frauengräbern, auch mehrfach beigegeben, belegt.[102]

Ringe

Insgesamt liegen zehn Buntmetallringe beziehungsweise Fragmente von Buntmetallringen in unterschiedlicher Größe und Ausformung vor. Schlichte Bronzeringe können schwer interpretiert werden, da sie viele Funktionen gehabt haben könnten. Als Fingerringe werden sie überwiegend interpretiert, wenn sie einen D-förmigen Querschnitt haben oder bandförmig sind. Aufgrund des nicht stratifizierten Fundkontextes zusammen mit bronze- und eisenzeitlichen Objekten ist überdies in diesem Fall auch eine prähistorische Zeitstellung der unverzierten Stücke denkbar (siehe oben).

Die meisten der vorliegenden Ringe zeigen keines der angeführten Merkmale von Fingerringen (Katnr. 21–27, Katnr. 80). Bei Katnr. 22 wäre bei einer kaiserzeitlichen Datierung eine Funktion als Fingerring möglich, für den Rest muss die

85 Wie Anm. 84.
86 Pröttel 1988, 354–357.
87 Vgl. Henkel 1913, Taf. 44/1128. – Jacobi 1914, Taf. 21/5. – Mihovilić 1979, Taf. 2/7–8, 13. – Crummy 1983, 48, Abb. 50 (Katnr. 1778, 1785). – Riha 1990, Taf. 7/109–111.
88 Crummy 1983, 49. – Riha 1990, 33.
89 Riha 1990, 33.
90 Henkel 1913, 248.
91 Vgl. Henkel 1913, 105. Der Ring Katnr. 1128 ist dem vorliegenden Stück formal besonders ähnlich, wies eine Glasperle auf und wird von Henkel in der frühen Kaiserzeit verortet.
92 Riha 1990, 33.
93 Henkel 1913, 266–274.
94 Riha 1990, 35–36; Taf. 8/135.
95 Vgl. Statistik der Fingerringe in Augst und Kaiseraugst: Furger 1990, 49.
96 Alföldi 1957, 413 (3. und 4. Jh. n. Chr.). – Riha 1990, 36 (2. Hälfte/3. Drittel 4. Jh. n. Chr.). – Humer 2009, 386 (3. Jh. n. Chr.).
97 Riha 1990, 32.
98 Pausch und Langer 2022, 170, 172.
99 Riha 1990, 34–35; Taf. 7/123, 126.
100 Riha 1990, 34–35.
101 Bei Riha als Fingerringe mit »blechförmiger Platte« bezeichnet: Riha 1990, 36–37.
102 Riha 1990, 52, 58–59.

Interpretation vage bleiben. Neben der Schmuckfunktion wurden Ringe auch als Aufhänge- oder Verbindungsglieder benutzt.[103] So können etwa römerzeitliche Kästchen statt Henkeln auch Ringgriffe besessen haben. Häufig besitzen diese Stücke dann einen rundstabigen Querschnitt.[104] Eine genauere Datierung der Buntmetallringe ist nicht möglich.

Beschläge

Katnr. 81 dürfte ein Riemenbeschlag sein. Sehr gute Vergleiche sind aus den Kastellen Zugmantel und Straubing bekannt.[105] Das Stück aus Wantendorf kann in das mittlere 2. Jahrhundert n. Chr. gesetzt werden. Oldenstein nimmt für die von ihm publizierten Beschläge eine Befestigung auf Leder oder festem Stoff an[106], doch wäre aufgrund der vorhandenen Lochung auch eine Anbringung an Holz – die für einen Kästchenbeschlag sprechen würde – denkbar.

Das rechteckige Buntmetallobjekt Katnr. 82 mit Kreisaugenzier bleibt vorerst ohne Vergleiche. Obwohl es keine Nietlöcher aufweist, wird es hier aufgrund der flachen Unterseite den Beschlägen zugeordnet. Das runde Buntmetallplättchen Katnr. 83 mit gezahnt abschließendem Rand dürfte ohne Zweifel ein Beschlagsteil sein. Dies wird durch die mittige, größere Lochung und fünf weitere kleine (Nagel-)Löcher deutlich. Eine sehr ähnliche gezahnte Scheibe aus dem Kleinkastell Hönehaus wird unter die möglichen Kästchenbeschläge eingeordnet.[107] Eine Datierung in das 3. Jahrhundert n. Chr. wäre somit naheliegend.[108] Ein fast identischer Grabfund aus Mautern deutet aber darauf hin, dass vergleichbare Stücke auch noch im 5. Jahrhundert n. Chr. im Umlauf waren. Bei dem Bestatteten dürfte das gezahnte Plättchen in sekundärer Verwendung als Beschlag an einer Gürtelöse angebracht gewesen sein. Die Mauterner Grablege ist der jüngsten Belegungsphase um die Mitte des 5. Jahrhunderts zuzuordnen.[109]

Katnr. 84 ist als Teil eines Pferdegeschirrbeschlags anzusprechen. Vergleichsstücke werden von Oldenstein als Beschläge mit Buckel und zwei Gegenknöpfen bezeichnet und in den Zeitraum von der Mitte des 2. bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. eingeordnet.[110] Ein weiterer Pferdegeschirrzubehörteil liegt möglicherweise mit Katnr. 85 vor. Für diesen runden Beschlag war eine genaue Typenzuordnung im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich.

Gürtelschnalle

Das Fundstück Katnr. 86 entspricht einer Gürtelschnalle des Typs Sommer Sorte 1, Form C, Typ b.[111] Diese Kombination von Schnallen- und Plattentyp wird vor allem in Mitteleuropa zwischen der Nordseeküste und Ungarn gefunden; Pollak spricht von einer Häufung im Donauraum. Diese Form tritt zuerst um 370 n. Chr. im gallisch-rheinischen Gebiet auf und erreicht wenig später den Donauraum, wo sie schwerpunktmäßig in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. verbreitet ist.[112] Ein exaktes Vergleichsbeispiel, vor allem hinsichtlich des Ritzdekors, konnte im Zuge dieser Materialbearbeitung nicht gefunden werden.

Fragment eines Stilus (?)

Mit Katnr. 87 liegt ein rundstabiges Buntmetallobjekt vor, das in einer vom Schaft deutlich abgesetzten, abgebrochenen Spitze ausläuft. Der Schaft selbst ist zur Mitte hin etwas dünner, dann zweimal profiliert und verbreitert sich dann wieder bis zur Bruchkante. Die Oberfläche weist ein in insgesamt acht Reihen umlaufendes Zickzackmuster auf. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Bruchstück um den Rest eines Stilus. Vergleichbare Exemplare werden von Schaltenbrand Obrecht als Formgruppe P 52 bezeichnet. Diese Schreibgriffel wurden aus Eisen und Buntmetall produziert, wobei Stücke aus Buntmetall immer eine auswechselbare, gehärtete Eisenspitze aufwiesen, um auch auf hartem Material Ritzungen anbringen zu können. Das Wantendorfer Exemplar scheint in einem Stück gefertigt worden zu sein, weswegen fraglich ist, ob es sich tatsächlich um ein Schreibgerät handelt. Für die Stili der Gruppe P 52 ist ein Vorkommen ab der Mitte des 2. bis etwa zur Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. belegt.[113]

Griffende einer Opferschale

Das abgebrochene Griffende Katnr. 88 ist in Hundekopfform ausgebildet.

Exakt übereinstimmende Parallelen wurden nicht gefunden, doch sind aus Pannonien gut vergleichbare Hundekopfgriffenden mit langer Schnauze bekannt, die in das 2./3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.[114] Opferschalen mit Tierkopfgriffende sind charakteristische Funde der Donauprovinzen, wobei als Herstellungszentrum vor allem im 3. Jahrhundert n. Chr. der Balkan vermutet wird.[115] Im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. sind diese Gefäße auch in Italien und den westlichen Provinzen anzutreffen. Die Paterae wurden im sepulkralen Kontext im Rahmen des Grabritus verwendet.[116] Bezüglich des Darstellungsstils der Tierköpfe lässt sich im Lauf der Zeit eine Tendenz zur verstärkten Schematisierung beobachten. Ausgehend von dieser These wäre die Wantendorfer Opferschale somit eher in das 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren.

Unbestimmbare Buntmetallfragmente

Zwei Buntmetallfunde, ein Plattenfragment (Katnr. 89) und ein Stiftfragment (Katnr. 90), lassen sich weder genauer zuordnen noch datieren.

Keramik

Zur Bearbeitung übergeben wurden lediglich zwei Keramikfragmente. Bei beiden Stücken handelt es sich um Wandscherben.

Katnr. 91 ist ein stark abgerolltes Fragment einer Terrasigillata-Schüssel des Typs Drag. 37. Die Punzenreste deuten auf eine Herstellung in Rheinzabern (B. F. Attoni) hin, weshalb eine Datierung in die letzten beiden Jahrzehnte des 2. und das erste Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. vorgeschlagen

103 Riha 1990, 40.
104 Riha 2001, 33; Taf. 11/150–158.
105 Oldenstein 1976, 198, 201; Taf. 67/873–874. – Flückiger 2021, 91, Abb. 85/6; 92 mit Anm. 144.
106 Oldenstein 1976, 201.
107 Oldenstein 1976, 176; Taf. 52/610.
108 Zur Datierung des Kleinkastells Hönehaus: Planck 1976, 416.
109 Pollak 1993, 88, 117; Taf. 37/Grab 250.
110 Oldenstein 1976, 172–173; Taf. 49/553–555.
111 Sommer 1984, 22.
112 Sommer 1984, 22. – Pollak 1993, 86; Taf. 5/64; Taf. 15/107.
113 Schaltenbrand Obrecht 2012, Bd. 1, 157–159; ebd., Bd. 2, Taf. 41–44, Taf. 102–103.
114 *Carnuntum:* Humer 2009, 304 (2.–3. Jh. n. Chr.), Abb. 1152–1153. – Müllendorf und Környe: Radnóti 1938, 91 (2. Jh. n. Chr.); Taf. XXVI/4; Taf. XXVII/5.
115 Verbreitung und Entwicklung der Tierkopfgriffenden von Paterae: Radnóti 1938, 92–93. – Radnóti 1957, 180–181.
116 Funktion der Paterae im sepulkralen Kontext: Radnóti 1938, 92–93.

wird.[117] Katnr. 92, eine Wandscherbe aus grobtoniger, reduzierend gebrannter Keramik, repräsentiert eine im pannonischen und norischen Raum vom 1. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. gängige Keramikart.[118]

Stein

Ein kleiner, quaderförmiger blauer Schmuckstein (Katnr. 93) lässt sich nicht genauer einordnen.

Frühmittelalterlicher Beschlag

Das Fundstück Katnr. 94 ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert.

Die am gewellten Rand versilberte oder verzinnte und vergoldete (Schmuck-)Platte weist im Mittelfeld einen gespiegelten Blattdekor auf. Die von der Rückseite abstehenden Zwingen deuten darauf hin, dass das Objekt auf einer ca. 1 cm starken Unterlage angebracht war. Die Maße und das Dekorsystem (gespiegelter Blattkranzdekor) sind in sehr ähnlicher Weise von frührömischen Riemenschurzbeschlägen bekannt, allerdings besitzen diese nie so lang abstehende Zwingen auf der Rückseite, sondern etwas nach innen versetzte Nietstifte.[119] Das Wantendorfer Stück hebt sich von den frührömischen Schurzbeschlägen auch durch die Materialkombination aus Niello, Silber, Verzinnung/Versilberung und Vergoldung sowie die plastische Oberflächengestaltung des gewellten Randes ab. Eine solche Zusammenstellung ist hingegen von karolingischen Objekten (unter anderem Gürtelschnallen, Riemenbeschläge) sehr gut bekannt.[120] Daher wird für Katnr. 94 eine Fertigung im 8./9. Jahrhundert n. Chr. vorgeschlagen; es handelte sich wohl um eine Riemenschlaufe zur Sporengarnitur, wobei eine schmückende Funktion durch den aufwendigen Dekor offensichtlich ist.[121]

Zusammenfassung

Von den 52 zur Bearbeitung vorgelegten Funden ist in 34 Fällen eine nähere funktionale oder typologische Ansprache möglich. Von diesen 34 Fundstücken sind 30 genauer datierbar oder es kann zumindest ein Datierungsansatz vorgeschlagen werden. Die restlichen Funde sind entweder aufgrund des fragmentarischen Zustands oder mangels Vergleichsfunden beziehungsweise wegen der über die Jahrhunderte unveränderten Form (Ringe) zeitlich nicht näher einzuordnen.

Die Datierungsspanne des römerzeitlichen Fundspektrums reicht vom späten 1. Jahrhundert n. Chr. (die zwei kräftig profilierten Fibeln Katnr. 54 und Katnr. 57) bis in das 4. Jahrhundert n. Chr. Die jüngsten Fundstücke sind Katnr. 71, das Fragment einer Zwiebelknopffibel (300–340/310–350 n. Chr.), die Ringfibel Katnr. 69 (zweite Hälfte 4. Jahrhundert n. Chr.) und einige Fingerringe (Katnr. 74, 75, 78; 4. Jahrhundert n. Chr.). Die Masse der Funde (zehn Fibeln, mehrere Beschlagteile, sicher ein Pferdegeschirrbeschlag, der Griff einer Opferschale, ein Terra-sigillata-Fragment) mit 17 Stücken gehört dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. an, wobei manche Fibeln auch noch im 4. Jahrhundert n. Chr. vorkommen (etwa Katnr. 65, 66, 68, 70). Für den kreisförmigen Beschlag Katnr. 83 ist auch eine Verwendung im 5. Jahrhundert n. Chr. denkbar. Ein deutlicher chronologischer ›Ausreißer‹ liegt mit der niellloverzierten Riemenschlaufe Katnr. 94 vor. Für dieses Stück wird aufgrund des Vergleichs mit karolingischen Metallarbeiten eine Fertigung im 8./9. Jahrhundert n. Chr. vorgeschlagen.

Das Fundspektrum lässt derzeit noch keine sicheren Aussagen über den Charakter der Fundstelle (Siedlung, Straßenverlauf etc.) zu. Eher auszuschließen ist, dass es sich um Funde aus einem Gräberfeld handelt. Bei Objekten aus einem Brandgräberfeld wäre möglicherweise – wenn diese nicht nach der Verbrennung beigegeben wurden – eine höhere Anzahl verschmolzener Fibeln und ein stärkeres Vorkommen von Kästchenbeschlägen aus Eisen und Buntmetall sowie von Eisenmessern[122] zu erwarten. Außerdem ist bei kaiserzeitlichen Gräberfeldern normalerweise der Anfall an keramischen Scherben von (zerpflügten) topfförmigen Urnengefäßen hoch – wenn diese denn aufgelesen wurden. Bei Funden aus tiefer im Erdreich liegenden spätrömischen Körpergräbern hingegen wären mehr intakte Kleidungsbestandteile und Schmuck (Armringe, Fingerringe, Gürtelteile, Fibeln) anzunehmen. Ein kultischer Kontext ist, wenngleich das Griffende eine Opferschale vorkommt, auszuschließen. Das insgesamt relativ gemischte Spektrum mit dem Teil einer Gürtelschnalle, dem abgebrochenen Stilus, dem abgebrochenen Opferschalengriffende, den zahlreichen, teilweise fragmentierten Fibeln mit verloren gegangener oder verbogener Nadel sowie mehreren Beschlägen und Buntmetallringen, welche zum Pferdezaumzeug zu zählen sind oder von solchem stammen könnten, deutet möglicherweise auf Verlustfunde entlang eines Straßenverlaufs hin.

Katalog

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.

Römische Kaiserzeit

Perlen/Anhänger

Katnr. 53: Doppelkonische, gekerbte Perle; Dm. 1,6, H. 1,0, Ösendm. 0,6. Material: Buntmetall. Doppelkonischer, durchlochter Anhänger, Mittelgrat leicht schräg, daher asymmetrisch. Senkrechte, zum Mittelgrat leicht auseinanderlaufende Einkerbungen, jeweils am Grat endend. Runde Öse, Enden der Ösenöffnung uneben. Invnr. 47. Datierung: 1.–4. Jahrhundert n. Chr. (?) (Abb. 13).

Fibeln

Katnr. 54: Kräftig profilierte Fibel Typ Almgren 70/73e, f oder g; L. 1,53, B. 2,07. Material: Buntmetall. Abgebrochener Nadelhalter einer kräftig profilierten Fibel, Endknopf doppelt profiliert, deutlich abstehend. Invnr. 101. Datierung: 1.–2. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 13).

Katnr. 55: Kräftig profilierte Fibel Typ Almgren 70/73c; L. 4,33, B. 0,95. Material: Buntmetall. Zweigliedrig, lang gestreckter Bügel,

117 Für die Bestimmung der undeutlichen Punzenreste ist Silvia Radbauer (Österreichisches Archäologisches Institut, Wien) zu danken. – Zusammenfassend zur Datierung der Produkte des B. F. Attoni aus Rheinzabern und der weiten Verbreitung dieser Ware in Pannonien: Radbauer 2015, 51; 220, Taf. 4/M-459/1; 224, Taf. 16/R1-1579/1, L1-1745/1, L2-1750/1; 276, Taf. 32/L1-692/1.

118 Vgl. etwa die Bearbeitung der grobtonigen, reduzierend gebrannten Keramik bei Radbauer 2015, 74–81.

119 Deschler Erb 1999, 45–46; Taf. 20/372–377.

120 Beispiele bei: Wamers 1994, 1, Abb. 11/053; Wamers und Brandt 2005, 136, 168, 171. – Anna Flückiger (Universität Basel) ist für den freundlichen Hinweis auf diese Funde zu danken.

121 Vgl. auch die Zusammenstellung von Vergleichsfunden und Datierung: Wamers 1994, 23; Vergleichsstück ebd., 21, Abb. 11/053.

122 Zu den zahlreichen Beigaben von Eisenmessern in Brandgräbern Pannoniens vgl. etwa Halbturn: Doneus 2014, 9, 137 (in 13,12 % von 160 Brandgräbern). – Mannersdorf: Ployer 2023 (38 Messer in 208 Brandgräbern, meistens bei Urnen). – Leithaprodersdorf: Formato 2018, 88–89; Formato (in Druckvorbereitung) (in 10,33 % von 28 Brandgräbern). – Südburgenland und Steiermark: Urban 1984, 153, Abb. 46. – In der partiell dokumentierten Nekropole von Nemesbőd (Ungarn) im Umland von *Savaria*: Ilon 2015, 15, 33 (6 Messer in 32 Brandgräbern).

Spirale samt Nadel fehlt. Leicht facettierter Fibelkopf, Bügelknoten platt, nur an Oberseite profiliert, Unterseite flach, Fußknopf einfach profiliert, leicht aufwärts abstehend. Rechteckig-lang gestreckter Nadelhalter. Invnr. 110. Datierung: 1.–2. Jahrhundert n. Chr. (ohne Abb.).

Katnr. 56: Kräftig profilierte Fibel Typ Almgren 70/73e; L. 4,2, B. 0,9, H. 1,4. Material: Buntmetall. Zweigliedrig, Spirale samt Nadel fehlt. Lang gestreckter Bügel, flach D-förmiger Bügelknoten mit platter Unterseite, Fußknopf einfach profiliert, leicht aufschwingend. Langrechteckiger Nadelhalter. Invnr. 97. Datierung: spätflavisch/trajanisch bis 3. Viertel 2. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 13).

Katnr. 57: Kräftig profilierte Fibel Typ Jobst 4F; L. 1,5, B. 1,1, H. 0,9 (Nadelhalter). Material: Buntmetall. Trapezförmiger Fußabschluss der Fibel. Randbegleitende Wolfszahnzier. Kurz vor dem Übergang zur Bügelprofilierung abgebrochen. Invnr. 102. Datierung: spätes 1. bis mittleres 2. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 13).

Katnr. 58: Norisch-pannonische Doppelknopffibel Typ Garbsch 236h/Jobst Typ 7a; L. 4,3, B. 1,4–1,6, H. 1,2. Material: Buntmetall. Zweigliedrig. Breiter, kolbenförmiger Kopf, 2 scheibenförmige Bügelknöpfe auf gestrecktem Bügel, zweifach profilierter Fußknopf, rahmenartiger, durchbrochener Nadelhalter. Doppelter Wolfszahn an den Längsseiten der Nadelrast. Spirale und Nadel nicht erhalten. Invnr. 112. Datierung: 100–180 n. Chr. (ohne Abb.).

Katnr. 59: Hahnfibel Typ Winter IIIb2 (Matouschek/Novak Var. 1a); L. 1,65, B. 3,34, H. 1,75. Material: Buntmetall. Zweigliedrige Spiralfibel mit achtwindiger Spirale. Sehne vorne liegend, Sehnenhaken, Bügel mit randbegleitendem Wolfszahn verziert, hoher Nadelhalter, Vogelkopf mit aufgestelltem Kamm, punzierte Augen. Nadel fehlt. Invnr. 96. Datierung: 2. Hälfte 2. bis frühes 3. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 13).

Katnr. 60: Vogelfibel/Taubenfibel Typ Winter IIIa2; L. 7,2, B. ca. 2,6, H. 5,0. Material: Buntmetall. Zweigliedrige Spiralfibel mit achtwindiger Spirale. Vollplastischer, im Querschnitt dreieckiger Körper, Rücken mit mindestens 23 Kreisaugen punziert, am massiven Hals 5 Rillen, glatter Kopf mit kurzem Schnabel, Augen durch Kreisaugen gekennzeichnet. Nadelhalter massiv und quer gestellt. Invnr. 59. Datierung: 2. Hälfte 2. bis frühes 3. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 13).

Katnr. 61: Buchstabenfibel; L. 3,8, B. 2,0–2,2, H. mit Nadelhalter 1,3, Spiralenh. 0,9, Materialst. 0,3. Material: Buntmetall. Gegossene Buchstabenfibel in Form eines S. Spirale mit 8 Windungen. Die sonst offenen Seiten des S werden von peltenförmiger Ornamentik abgeschlossen. Nadel erhalten. Invnr. 103. Datierung: 2.–3. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 13).

Katnr. 62: Kniefibel mit rechteckiger Kopfplatte Typ Jobst 13A; L. 3,4, B. 1,8, H. 1,9. Material: Buntmetall. Zweigliedrig, rechteckige Kopfplatte, Bügel mit D-förmigem Querschnitt, Spirale mit 8 Windungen. Kopfplatte mit doppeltem Wolfszahn verziert, der dem Ansatz des Fibelfußes und dem Rand der Kopfplatte folgt. Rechter Rand der Kopfplatte abgebrochen, Nadel verbogen erhalten. Invnr. 98. Datierung: 2. Hälfte 2. bis 1. Drittel 3. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 13).

Katnr. 63: Kniefibel Typ Jobst 12E Var. 3; L. 2,9, B. 1,05, H. 2,2. Material: Buntmetall. Teil des Bügels, Fuß mit Fußknopf und Nadelhalter erhalten; Nadelhalter verbogen. 3 dezente Rillen auf Bügeloberseite. Am Bügel ab nierenförmiger Aussparung samt Kopf mit Spiralkonstruktion in Scharnierhülse und Nadel abgebrochen. Invnr. 99. Datierung: Ende 2. bis Anfang 3. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 14).

Katnr. 64: Kniefibel Jobst 12E; L. 4,0, B. 2,2, H. 2,0. Material: Buntmetall. Zweigliedrig, massiv. Ohne Dekor. Spirale mit 7 Windungen in einer dezent sechsmal (?) facettierten Hülse, vorspringender Bügel mit peltenförmiger Aussparung, Fibelfuß dezent gebogen, fünfmal facettiert, Bügelende mit Knopf auf einer Scheibe abschließend. Nadelhalter quer gestellt, Nadel leicht verbogen. Invnr. 58. Datierung: Ende 2. bis Anfang 3. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 14).

Katnr. 65: Kniefibel Typ Jobst 13D; L. 5,5, B. 3,0, H. 1,2. Material: Buntmetall. Zweigliedrig, Kopfplatte mit abgestoßenem Rand, Nadel und Nadelrast fehlen. Spirale mit 8 Windungen, Verlauf der Sehne unklar. Auf der Kopfplatte gebogene Wolfszahnreihe um Bügelansatz, darüber parallele Linien von punzierten Kreisgruben und Kreisaugen, darüber weitere Wolfszahnreihe. Bügel im Querschnitt U-förmig, verjüngt sich Richtung Fußende und schließt mit einem Fußknopf ab. Erhaltener senkrechter Teil des Nadelhalters hoch, viereckig und längs gestellt, mit unstrukturierter Wolfszahnreihe an einer Seite. Invnr. 109. Datierung: 2.–4. Jahrhundert n. Chr. (ohne Abb.).

Katnr. 66: Kniefibel Typ Jobst 13F; L. 3,0, B. 3,0, H. 1,6. Material: Buntmetall. Dünner Bügel, D-förmiger Querschnitt, leichte Profilierung zwischen Bügel und Kopfplatte, halbrunde, unverzierte Kopfplatte, unter Kopfplatte Hülse, diese nur zur Hälfte um Spirale geschlossen. Zweigliedrig, Spirale mit 8 Windungen, komplett erhaltene obere Sehne, Bügel nach Knick abgebrochen, kein Nadelhalter erhalten. Invnr. 111. Datierung: 2.–4. Jahrhundert n. Chr. (ohne Abb.).

Katnr. 67: Nadelhalter einer Kniefibel (?); erh. L. 2,1, B. 1,4, H. 1,5. Material: Buntmetall. Langrechteckiger Nadelhalter. Bügelende mit zwiebelförmigem Kopf. Invnr. 108 (ohne Abb.).

Katnr. 68: Drahtfibel Typ Riha 1.6.4/Jobst 9B; L. 4,1, B. 1,5, H. 2,7. Material: Buntmetall. Eingliedrige Spiralfibel mit 6 Windungen, Sehnenhaken, Bügel massiv, U-förmig verlaufend mit dachförmigem Querschnitt und deutlichem Mittelgrat. Beidseits des Mittelgrats wellenband- beziehungsweise zickzackförmige Zierlinie. Nadelhalter hoch rechteckig. Invnr. 43. Datierung: 2.–4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 14).

Katnr. 69: Ringfibel mit aufgerollten Enden Typ Jobst 36A/Riha 8.2.4/Höck 2a; Dm. 3,7, B. 3,0, Materialst. 0,2. Material: Buntmetall. Leicht ovaler Ring einer zweigliedrigen Ringfibel. Enden seitlich aufgerollt, Bügel vierkantig, im Querschnitt flachrechteckig. Nadel nicht erhalten. Invnr. 54. Datierung: spätrömisch, besonders 2. Hälfte 4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 14).

Katnr. 70: Kleine Ringfibel Typ Jobst 35 Var. C; Dm. 2,3, Materialst. ca. 0,3. Material: Buntmetall. Bandförmiger Ring mit 7 unregelmäßig angebrachten, teils rechteckigen (?) Durchbrechungen. Nadel fehlt. Invnr. 121. Datierung: 3./4. Jahrhundert n. Chr. (ohne Abb.).

Katnr. 71: Zwiebelknopffibel Typ Keller 2/Pröttel 2; L. 2,6, B. 1,0, Materialst. 1,1. Material: Buntmetall. Fragment des Querarms. Im Querschnitt sechseckig facettiert, über die gesamte Länge ein Zieraufsatz mit einer runden, nicht durchbrochenen (?) Vertiefung. Fibelknopf kaum merklich sechseckig facettiert und etwa gleich breit wie lang, vom Querarm durch eine ringartig umlaufende Profilierung abgesetzt. Invnr. 100. Datierung: 300–340/310–350 n. Chr. (Abb. 14).

Katnr. 72: Fragment einer Fibel (?); L. 2,0, B. 1,7, Drahtst. 0,3. Material: Buntmetall. Verschmolzen-verklumpter Rest einer Fibel (?). Rundstabiger Draht, seitlich mögliche Spiralwindung erkennbar. Invnr. 88. (ohne Abb.).

Fingerringe

Katnr. 73: Fingerring mit verlorener Einlage Typ Riha 2.2/Riha 2.3; Dm. 1,8, Plattendm. 1,7, Reifst. 0,2. Material: Buntmetall. Ovaler Reif mit abgesetzter, relativ dünner Platte. Leicht spitze Ausformungen an den Seiten des Reifs, Platte oval mit doppelt gerahmten, konzentrischen Kreisaugen und zentraler Eintiefung (Dm. 0,1) in der Mitte. Kleine kreisförmige Ablagerungsspuren sowie weitere Einbuchtung innerhalb der zentralen Eintiefung, leichte Abnutzungsspuren am Reif, vor allem innen. Invnr. 115. Datierung: 2. Hälfte 2. bis 2. Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr. (ohne Abb.).

Katnr. 74: Fingerring Typ Riha 2.8.2; Reifh. 0,7, L. 1,5, Plattendm. 1,0, Reifst. 0,1. Material: Buntmetall. Fragment eines Fingerrings, Platte und etwas weniger als die Hälfte des anschließenden Reifs erhalten. Reif im Querschnitt D-förmig, rundovale Platte, erhöht vom Ring abgesetzt, stark abgenutzt. Dekor (?) undeutlich erhalten, an die Platte schließen zwei seitliche Vorsprünge an, welche in Draufsicht zusammen mit dem Reif der Form eines dreiblättrigen Kleeblattes ähneln. Invnr. 90. Datierung: zweite Hälfte 4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 14).

Katnr. 75: Fingerring Typ Riha 2.8.2; Reifdm. 2,1, Reifst. 0,2, Plattendm. 0,91. Material: Buntmetall. Fingerring mit eingravierter Figuren- und Pflanzendarstellung (Kerbschnitttechnik) auf einer aufgesetzten Platte mit Schulterkügelchen. Reif annähernd kreisförmig, rundstabig, Platte kreisförmig. Auf der Platte links ein Baum (?), rechts eine menschliche Figur, Zentralmotiv mit Punktierung eingefasst, diese unten rechts nicht sichtbar. Invnr. 92. Datierung: 2. Hälfte 4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 14).
Katnr. 76: Fingerring mit abgetreppten Schultern Typ Riha 2.1.7; Dm. 2,1, H. Ring mit Gemme 2,3, Gemmenh. 1,5, Gemmenb. 1,2, Reifst. 0,15. Material: Silber (?) (Ring), Glas (Gemme). Ring mit ovalem, leicht verwittertem Glasstein als Schmuckeinlage in gerippter Fassung. In Glasstein eingravierte Figur: Mann im Seitenprofil nach rechts gewandt, mit einfacher Kopfbedeckung, kurzer Toga, Werkzeug und undefinierbarem Objekt, das von seiner Schulter hängt, linker Arm abgewinkelt, rechter Arm mit Werkzeug oder Waffe nach vorne gestreckt; eventuell Jägerdarstellung. Datierung: 2. bis Anfang 3. Jahrhundert n. Chr. Invnr. 60 (Abb. 14).
Katnr. 77: Fingerring Typ Riha 2.7; Dm. 1,7–2,1, Reifst. 0,1–0,15, B. Vorderseite 0,5–0,6. Material: Buntmetall. Verbogener Ring mit D-förmigem Querschnitt. Abgeflachte, im Querschnitt bandförmige Vorderseite, darauf undeutliche Einkerbungen/Ritzungen, möglicherweise Inschrift (?). Invnr. 91. Datierung: 2. Hälfte 2. bis 4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 14).
Katnr. 78: Fingerring Typ Riha 2.11; Dm. 1,7–1,9, B. Vorderseite 1,0, Plattenst. 0,05, Ringst. 0,15. Material: Silber. Leicht verbogener Ring. Querschnitt D-förmig, Ringplatte sehr dünn, im Querschnitt bandförmig. Am Reif mittig umlaufend eine Zierrille, welche vor der blechartigen Ringplatte endet, Ringplatte von 4 Kreisaugen begrenzt, Ringplatte schmucklos (Dekor/Aufsatz verloren?), leicht uneben, kreisförmiger dunkler Abdruck sichtbar. Invnr. 93. Datierung: 4. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 14).

Armring

Katnr. 79: Bandförmiger (offener?) Armring ähnlich Typ Riha 3.19; Dm. 6,5/3,0, Bügelb. 0,5, Materialst. 0,3. Material: Buntmetall. Bandförmiger Ring mit rechteckigem Querschnitt. Am Rand undeutliche Einkerbungen in regelmäßigen Abständen, leicht spitz zulaufende Enden eventuell Bruchkanten. Invnr. 53. Datierung: spätrömisch (Abb. 15).

Ringe

Katnr. 80: Ringfragment; L. 3,3, Querschnittdm. 0,4. Material: Buntmetall. Bruchstück eines rundstabigen Buntmetallrings. Invnr. 48 (Abb. 15).

Beschläge

Katnr. 81: Riemenbeschlag; L. 3,7, Körperb. 0,7, Endenb. 1,7, max. H. 0,4. Material: Buntmetall. Beschlag mit D-förmigem Querschnitt. An einem Ende Bruchstelle, das andere Ende nach einer Profilierung abgeflacht und mit 3 fächerförmig abstehenden Fortsätzen (auch abgebrochen) abschließend. Kreisrunde Lochung am abgeflachten Ende, Unterseite flach. Invnr. 94. Datierung: mittleres 2. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 15).
Katnr. 82: Beschlag (?) mit Kreisaugenzier; L. 2,1, B. 1,9, H. 1,1, Materialst. am Rand 0,15. Material: Buntmetall. In 4 zum Teil abgebrochene Fortsätze auslaufende, rechteckige Buntmetallplatte. Oberseite mittig konvex gewölbt, an der Unterseite leicht konkave Einbuchtung. An der Oberseite mindestens 6 kreisförmig um die mittige Wölbung angeordnete Kreisaugen. Invnr. 52 (Abb. 15).
Katnr. 83: Kreisförmiger Beschlag mit gezahntem Rand; Dm. 1,9, Materialst. 0,1. Material: Buntmetall. Annähernd kreisrunder Blechbeschlag. Rand gezahnt, in der Mitte eine durchgestanzte Lochung (Dm. ca. 0,3), rund um diese weitere 5 sehr kleine (Dm. ca. 0,1), kreisförmig angeordnete, durchgestoßene Lochungen. Invnr. 89. Datierung: 3. bis Mitte 5. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 15).
Katnr. 84: Pferdegeschirrbeschlag mit Buckel und zwei Gegenknöpfen; L. max. 2,1, erh. B. 2,6, Materialst. 0,2. Material: Buntmetall. Runder Beschlag, unregelmäßig abgebrochen, etwa zu einem Drittel erhalten. Auf der Vorderseite mit 0,5 cm Abstand zueinander 2 konzentrische Kreise. Ein Gegenknopf erhalten. Invnr. 117. Datierung: Mitte 2. bis Mitte 3. Jahrhundert n. Chr. (ohne Abb.).
Katnr. 85: Pferdegeschirrbeschlag (?); L. 3,4, B. 2,4, H. 0,4 cm. Material: Buntmetall. Runder Beschlag. 3 umlaufende, verdickte, konzentrische Kreise. An den Rändern teilweise unregelmäßig abgebrochen, Fortsatz nach unten teilweise erhalten. An der Rückseite eine Mulde (vom Abdrehen). Leicht verbogen. Invnr. 116 (ohne Abb.).

Gürtelschnalle

Katnr. 86: Gürtelschnalle Typ Sommer Sorte 1, Form C, Typ b; Schnallenl. max. 6,3, B. max. 2,3, H. 0,4 cm, Plattenl. 5,1, erh. B. 4,3, H. 0,35, Auslassung für Schnallendorn 1,0 × 0,7. Material: Buntmetall und Eisen. Rechteckige Platte. Auf der Vorderseite dünne, lineare Ritzverzierung entlang der Ränder und einmal senkrecht die Platte durchlaufend. 2 Nietlöcher am Ende der Platte mit Resten der korrodierten, eisernen Nietstifte. Sattel- oder nierenförmige, rundstabige Schnalle mit leichtem Grat an der Oberseite, Schnallendorn nicht erhalten, rechteckige Auslassung für Dorn. Invnr. 61. Datierung: 380 bis frühes 5. Jahrhundert n. Chr. (mit Schwerpunkt zweite Hälfte 4. Jahrhundert n. Chr.) (Abb. 15).

Schreibgerät (?)

Katnr. 87: Stilus (?) Formgruppe Schaltenbrand Obrecht P 52; L. 4,3, Dm. 0,4. Material: Buntmetall. Rundstabig. Zum Schaft hin abgesetzte, abgebrochene Spitze, Schaft zur Mitte hin dünner werdend, dann zweimal umlaufend profiliert, danach wieder verbreitert bis zur Bruchkante. In insgesamt 8 Reihen umlaufendes Zickzackmuster. Invnr. 95. Datierung: Mitte 2. bis ca. Mitte 3. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 15).

Gefäß

Katnr. 88: Opferschale mit Tierkopfgriffende in Hundekopfform; L. 4,68, H. 2,14 (inklusive Ohren), B. außen 1,76, innen 1,0 (im Bereich der Bruchstelle). Material: Buntmetall. Griffende einer Opferschale in Form eines schematisierten Hundekopfes. Länglicher Kopf im Abschlussbereich eines rundstabigen Griffes mit kreisförmigem Querschnitt. Griff im Inneren hohl, abgebrochen. Hundekopf mit eingeritzten Augen im Bereich unterhalb der Ohren, Maul durch eingetiefte Rille im unteren Bereich der Schnauze angedeutet, Zähne durch eingeritzte Linien dargestellt. Invnr. 122. Datierung: 3. Jahrhundert n. Chr. (ohne Abb.).

Unbestimmbare Buntmetallfragmente

Katnr. 89: Plattenfragment; L. 3,5, B. 2,5, Materialst. 0,15. Material: Buntmetall. Ehemals rechteckige (?) Platte mit zwei original erhaltenen, geraden Abschlüssen. Stark korrodierte Bruchkanten, stark verbogen, korrodiert/verschmolzen. Invnr. 49 (ohne Abb.).
Katnr. 90: Stiftfragment; H. 1,6, B. 0,7, Dm. ca. 0,8. Material: Buntmetall. Fragment eines Buntmetallstiftes. Beide Enden abgebrochen, leicht verbogen, dreieckiger Querschnitt. Invnr. 50 (ohne Abb.).

Keramik

Katnr. 91: Terra sigillata; H. 4,1, B. 4,8, Wandst. 0,6. Wandfragment. Innen- und Außenseite stark abgemergelt. Keine Engobe. Auf der Außenseite Reliefdekor nur flach erhalten: glatter Kringel mit fünfstrahliger Sternrosette (Dm. 1,5) Ricken - Fischer O52a, daneben wohl Reste von Schnurbogen Ricken - Fischer KB103, BF Attoni. Provenienz Rheinzabern. Möglicherweise Typ Drag. 37. Invnr. 63.

Datierung: letzte Jahrzehnte 2. bis 1. Drittel 3. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 15).

Katnr. 92: Grobtonige, reduzierend gebrannte Keramik; H. 4,2, B. 3,8, Wandst. 0,6. Wandfragment. Auf der Außenseite deutlicher, horizontal verlaufender, dichter Kammstrich, auf der Rückseite Drehrillen. Außen hell- bis dunkelgrau, innen dunkelgrau, Bruch schwarz. Invnr. 62. Datierung: 1.–4. Jahrhundert n. Chr. (ohne Abb.).

Stein

Katnr. 93: Quaderförmiger Schmuckstein (?); L. 1,4, B. 0,7 × 0,9. Material: Lapislazuli (?). Quaderförmig mit abgerundeten Ecken, an einer der Längsseiten ein Stück ausgebrochen. Invnr. 106 (ohne Abb.).

Frühmittelalter

Riemenschlaufe zur Sporengarnitur

Katnr. 94: Schmuckplatte; L. 2,4, B. 1,4, H. inklusive Zwingen 1,5, Plattenh. 0,25–0,3. Material: Buntmetall, vergoldet beziehungsweise versilbert/verzinnt, Nielloeinlagen. Breitovale Platte mit gewelltem Rand. Mittelsteg breitoval erhaben, versilbert, in der Mitte ein gespiegelter, achtblättriger Blattkranz aus Niello. Gewellter Rand abwechselnd versilbert (oder verzinnt)/vergoldet. Unterseite eben.
An den schmalen Seiten entspringt im rechten Winkel zur Unterseite der Platte jeweils eine bandförmige Buntmetallzwinge, deren Enden nach innen (zur Unterseitenmitte hin) gebogen sind. Invnr. 104. Datierung: 8./9. Jahrhundert n. Chr. (Abb. 15).



Abb. 13: Wantendorf. Funde der Römischen Kaiserzeit. Im Maßstab 1 : 1.

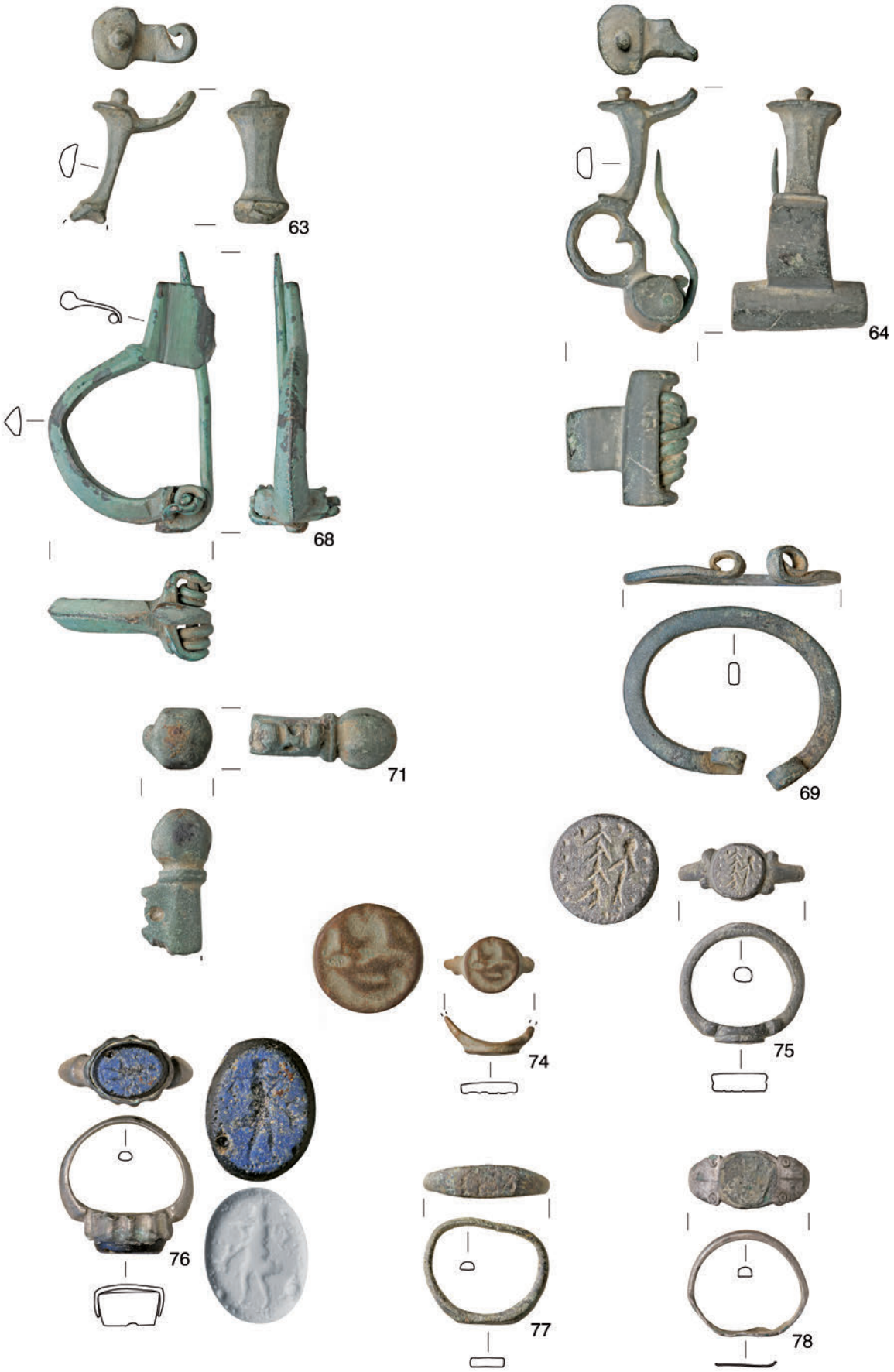


Abb. 14: Wantendorf. Funde der Römischen Kaiserzeit. Im Maßstab 1 : 1.



Abb. 15: Wantendorf. Funde der Römischen Kaiserzeit und des Frühmittelalters. Im Maßstab 1 : 1.

Kathrin Siegl

Numismatische Funde

Im Zuge der Begehungen der Fundstelle Wantendorf-Mitterfeld wurden neben den oben vorgestellten archäologischen Objekten auch insgesamt 232 Münzen und münzähnliche Objekte gefunden.[123] Die Münzen zeigen allgemein eine eher schlechte Erhaltung, die vermutlich der landwirtschaftlichen Nutzung – insbesondere dem Einsatz von Düngemitteln – geschuldet ist, weshalb die Patina bei vielen Münzen partiell oder sogar vollständig abgelöst ist.[124]

Datierung und Nominalien

Die Datierung der Funde erstreckt sich vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis ins 20. Jahrhundert n. Chr., wobei der Großteil der Objekte, nämlich 209 Münzen, der römischen Zeit zuzuordnen ist.

Zwei Münzen sind in die Zeit der ausgehenden Republik zu datieren; dabei handelt es sich um von M. Antonius geprägte Legionsdenare aus den Jahren 32/31 v. Chr., die allerdings bis mindestens in die hohe Kaiserzeit im Umlauf waren und somit nicht zwangsläufig eine frühe Nutzung des Areals in der Römischen Kaiserzeit anzeigen.[125]

Prägungen des 1. Jahrhunderts n. Chr. sind in dem Fundkomplex nicht enthalten, und auch das 2. Jahrhundert ist nur durch wenige Münzen – einen Denar, drei Sesterze und zwei Asses – vertreten.

Aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts wurden ebenfalls sechs Münzen gefunden: Ein Denar und ein Antoninian wurden unter Antoninus IV. Elagabal (218–222) geprägt, ein Denar und ein Sesterz unter Severus Alexander (222–235), ein Sesterz unter Maximinus I. Thrax (235–238) und ein Antoninian unter Gordianus III. (238–244). Ein Anstieg ist erst ab 260 zu verzeichnen; insgesamt 31 Stücke wurden in der sogenannten Inflationszeit geprägt, wobei der Großteil wie üblich in die Regierungszeiten von Gallienus als Alleinherrscher (260–268), Claudius II. Gothicus (268–270), Aurelianus (270–275) und Probus (276–282) fällt (insgesamt 27 Stücke). Es handelt sich dabei ausschließlich um Antoniniane mit sehr geringem oder gar keinem Silberanteil.

Folles aus der Zeit unmittelbar nach der Einführung dieses Nominales im Jahr 294, die unter Streufunden generell selten sind, sind im Wantendorfer Fundkomplex nicht enthalten. Der älteste Follis in diesem Fundbestand ist kleiner und leichter als die früheren Stücke und wurde zwischen 309 und 311 geprägt; ein Follis für Divus Maximianus I. (Galerius), geprägt von Maxentius, stammt aus dem Jahr 312. Die meisten Folles sind den Regierungszeiten des Kaisers Constantinus I. (306–337) – vor allem den 320er- und 330er-Jahren (insgesamt 38 Stücke) – und seiner Söhne Constantinus II. (337–340), Constans (337–350) und Constantius II. (337–361) von 337 bis 348 zuzuordnen (14 Stücke). Zwölf Münzen sind nur allgemein dem Zeitraum von 330 bis 340 zuzuordnen.

Buntmetallmünzen aus der Regierungszeit von Constans und Constantius II. nach der Geldreform von 348 (bis 361), sogenannte Maiorinen und Centenionales, sind im Wantendorfer Konvolut mit insgesamt 43 Exemplaren (8 Maiorinen, 35 Centenionales) ebenfalls stark vertreten. Der Anteil an Maiorinen ist dabei verhältnismäßig hoch. Der valentinianischen Periode (364–375/378) sind 18 Stücke zuzuordnen, der Zeit nach 378 (bis 395) mindestens drei Halbcentenionales (bei zwei unbestimmbaren Münzen könnte es sich ebenfalls um Halbcentenionales handeln). Letztere sind die spätesten bestimmbaren Münzen der Römischen Kaiserzeit im Wantendorfer Fundkomplex. Der Kaiserzeit sind noch 26 weitere, nicht genauer datierbare Münzen zuzuordnen, wobei aber auch hier der Großteil ins 4. Jahrhundert gehört. Insgesamt wurden also von den 209 römischen Münzen 155 (74 %) im 4. Jahrhundert geprägt.

Der nachrömischen Zeit sind ein nicht bestimmbarer mittelalterlicher Pfennig und 18 Münzen aus dem 17. bis 20. Jahrhundert zuzuordnen.[126] An dieser Stelle soll nur ein Theriakverschluss aus dem 17. oder 18. Jahrhundert genauer vorgestellt werden.[127] Auf der Oberseite des Arzneimittelverschlusses aus Blei sind ein nach links stehender Strauß und der Markuslöwe dargestellt (Abb. 16). Andere Theriakverschlüsse dieses Typs tragen die Aufschrift »*THERIACA FINA AL STRVZZO D'ORO*«, die allerdings auf dem Wantendorfer Stück aufgrund der Verschmutzung und des generellen Zustandes nicht zu entziffern ist. Das Emblem und die Aufschrift weisen das Objekt zweifelsfrei der Apotheke »Al Struzzo d'Oro« in Venedig zu, die sich beim Ponte dei Bareteri im Stadtteil San Marco befand.

Weiters wurden eine Hundemarke aus 1922 und zwei Objekte, bei denen es sich nicht um Münzen handelt, zur Bearbeitung übergeben.



Abb. 16: Wantendorf. Neuzeitlicher Theriakverschluss aus Blei.

Römische Münzstätten

Die Münzen des 1., 2. und beginnenden 3. Jahrhunderts aus dem Wantendorfer Fundkomplex wurden in Rom, der Hauptmünzstätte des Römischen Reiches zu dieser Zeit, geprägt; erst ab etwa der Mitte des 3. Jahrhunderts wurde die Münzprägung immer stärker dezentralisiert. Die in Wantendorf gefundenen Münzen der »Inflationszeit« ab 260 (bis 294) verteilen sich auf die Münzstätten *Roma* (14 Stücke; 35,9 %), *Cyzicus* (3 Stücke; 7,7 %), *Mediolanum* (1 Stück; 2,6 %), Gallien (1 Stück; 2,6 %) und *Siscia* (1 Stück; 2,6 %). Bei 19 Münzen konnte die Prägestätte nicht eruiert werden (48,7 %).[128]

123 Das numismatische Fundmaterial wurde nach Meldung der Funde durch den Finder beim Bundesdenkmalamt im Rahmen des Projekts »Fundmünzen aus Österreich« am Österreichischen Archäologischen Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften von der Verfasserin dokumentiert und bestimmt. Die Zusammensetzung des Fundkomplexes (Silber- und Buntmetallmünzen) spricht dafür, dass alle Funde vom Finder zur Dokumentation vorgelegt wurden. – David Burisch und Klaus Vondrovec ist für zahlreiche Hinweise und Anmerkungen sowie die Durchsicht des Beitrages zu danken.

124 Die ausführlichen Bestimmungen der Münzen aus Wantendorf finden sich in den Numismatischen Jahresberichten von 2020 und 2021, die im Digitalteil des jeweiligen Bandes der *Fundberichte aus Österreich* enthalten sind. Vgl. Siegl 2020, D634–D638; Siegl 2021, D744–D754.

125 Vondrovec 2007, 81–84.

126 Die Münzen wurden wahrscheinlich bei der Feldarbeit verloren oder gelangten mit dem Hausmüll an diese Stelle.

127 Klein 2010, 75, Abb. 23–24.

128 Vor allem ab Aurelianus treten häufiger andere Münzstätten als Rom auf: Vondrovec 2023, 76.

Die Follesperiode von 294 bis 348 zeigt hingegen ein anderes Bild[129]: Die Münzstätte Rom konnte nur in vier Fällen nachgewiesen werden (6,1 %), dafür ist die Münzstätte *Siscia*, aus der im 4. Jahrhundert hauptsächlich Geld nach Noricum und Pannonien floss, 14-mal vertreten (21,2 %). Die Münzstätte *Thessalonica* ist in dieser Periode durch sechs Stücke bezeugt (9,1 %), *Cyzicus* durch vier (6,1 %), *Aquileia* durch drei (4,5 %), *Lugdunum* und *Constantinopolis* durch je zwei (je 3 %) sowie *Arelate, Augusta Treverorum, Ticinum* und *Nicomedia* durch jeweils ein Stück (je 1,5 %). Bei 27 Münzen konnte die Münzstätte nicht bestimmt werden (40,9 %).[130]

Die Bedeutung *Siscias* in Bezug auf die Geldversorgung dieser Region des römischen Reiches wird ab der Geldreform von 348 noch deutlicher, auch wenn ein Großteil der Münzen aus Wantendorf dieser Periode aufgrund der Erhaltung keiner Münzstätte zugeordnet werden kann (52 Stücke; 76,5 %). Zwölf Münzen wurden in *Siscia* geprägt (17,6 %), je eine Münze in *Aquileia, Roma, Sirmium* und *Thessalonica* (je 1,5 %).

Die Münzstättenverteilung ähnelt damit jener von nahe gelegenen Fundorten wie beispielsweise *Carnuntum* oder *Lauriacum* (Tab. 3), wobei *Siscia* sowohl in der Folles- als auch in der Maiorinenperiode die mit Abstand am häufigsten vertretene Münzstätte ist.[131]

	Carnuntum		***Lauriacum***	
	Fol	Mai	Fol	Mai
Siscia	34 %	46 %	29 %	34 %
Thessalonica	12 %	5 %	10 %	4 %
Cyzicus	6 %	5 %	5 %	4 %
Rom	6 %	5 %	6 %	5 %
Aquileia	5 %	11 %	5 %	11 %

Tab. 3: Münzstättenverteilung in *Carnuntum* und *Lauriacum* (nach Vondrovec 2007 und Vondrovec 2023).

Reverstypen des 4. Jahrhunderts

Klaus Vondrovec legte im jüngst erschienen FMRÖ-Band zu *Lauriacum*/Enns absolute Zahlen zur Häufigkeit von Reverstypen auf Buntmetallmünzen in *Lauriacum* und *Carnuntum* vor.[132] Vergleicht man diese mit den Anteilen im Wantendorfer Fundmaterial (Tab. 4, 5), so zeigen sich einige Parallelen, aber auch Unterschiede. Alle Reverstypen, die in *Lauriacum* und *Carnuntum* vorkommen, sind – mit Ausnahme der frühen Follistypen, weil im Wantendorfer Material solche Stücke fehlen, und der Prägungen für Divus Constantinus I. – im Wantendorfer Material ebenfalls enthalten.

Typ	Anzahl
GENIO AVGVSTI: Genius mit Patera und Füllhorn	1
FORTI FORTVNAE: Fortuna mit Ruder und Füllhorn	1
SOLI INVICTO COMITI: Sol stehend nach links	3
IOVI CONERVATORI (diverse Reverstypen)	5
PRINCIPIA IVVENTVTIS: Caesar mit Schild und Lanze	1
VOTA	4
VICTORIAE LAETAE PRINC PERP: 2 Victorien mit Schild über Altar	1
VIRTVS EXERCIT: Vexillum, 2 Gefangene	2
PROVIDENTIAE AVGG: Lagertor mit 2 Türmen	3
SECVRITAS REI PVBLICE: Securitas mit Zweig und Globus	1
GLORIA EXERCITVS: 2 Feldzeichen	16
GLORIA EXERCITVS: 1 Feldzeichen	17
CONSTANTINOPOLIS: Victoria auf Prora	2
VRBS ROMA: Lupa mit Zwillingen	2
VICTORIAE DD AVGGQ NN: 2 Victorien	6

Tab. 4: Wantendorf. Reverstypen der Follesperiode (294–348), chronologisch geordnet.

Allen voran sind hier die »*GLORIA EXERCITVS*«-Prägungen zu nennen, die zwei Soldaten mit einem beziehungsweise zwei Feldzeichen zeigen. Der frühere Typ mit zwei Feldzeichen (geprägt 330–336) ist in *Lauriacum* 719-mal und in *Carnuntum* 799-mal vertreten, während der spätere Typ mit einem Feldzeichen (geprägt 335–340) in *Lauriacum* 1118-mal und in *Carnuntum* 1195-mal auftritt. Es liegt hier also in beiden Fällen ein Verhältnis von ca. 2 : 3 vor. In Wantendorf sind die beiden Typen allerdings annähernd gleich stark vertreten, und auch die sonst eher häufiger vorkommenden Folles mit Urbs Roma (*Lauriacum:* 238, *Carnuntum:* 246) und Constantinopolis (*Lauriacum:* 245, *Carnuntum:* 243) sowie die spätesten Folles mit den beiden Victorien und der Legende »*VICTORIAE DD AVGGQ NN*« (347–348; *Lauriacum:* 786, *Carnuntum:* 899) sind hier etwas unterrepräsentiert. Dafür sind sonst eher seltenere Typen wie »*FORTI FORTVNAE*«, »*PRINCIPIA IVVENTVTIS*« und »*SECVRITAS REI PVBLICE*« enthalten, wenn auch nur mit jeweils einem Stück.[133]

Typ	Anzahl
FEL TEMP REPARATIO: Kaiser auf Galeere, hält Phönix/Victoriola, hinter ihm sitzt Victoria (Centenionalis)	1
FEL TEMP REPARATIO: 2 Gefangene (Maiorina)	1
FEL TEMP REPARATIO: Reitersturz (Maiorina)	6
VIRTVS EXERCITVM: Kaiser mit Labarum und Schild	1
CONCORDIA MILITVM: Kaiser mit zwei Standarten	1
FEL TEMP REPARATIO: Reitersturz (Centenionalis)	28
SPES REI PVBLICE: Kaiser st. l., hält Globus und Lanze	5
SECVRITAS REI PVBLICAE: Victoria n. l.	7
GLORIA ROMANORVM: Kaiser n. r., schleift Gefangenen	10
RESTITVTOR REI P: Kaiser mit Victoriola und Labarum	1
VICTORIA AVGGG: Victoria n. l. (Halbcentenionalis)	2
VOT V MVLT X (Halbcentenionalis)	1

Tab. 5: Wantendorf. Reverstypen der Maiorinenperiode (348–395), chronologisch geordnet.

129 Die Münzen, die nur allgemein in die Folles- bis Maiorinenperiode datiert werden können, sind in der Münzstättenverteilung nicht berücksichtigt.

130 Die Zahl an Münzen, deren Prägestätte nicht eruiert werden konnte, ist im Wantendorfer Material ungewöhnlich hoch.

131 Zu *Carnuntum*: Vondrovec 2007, 166, 181. – Zu *Lauriacum*: Vondrovec 2023, 78, 80. – Lediglich die Münzstättenverteilung der Wantendorfer Münzen aus der Maiorinenperiode weicht aufgrund der hohen Zahl an nicht zuordenbaren Münzen ab; die Häufigkeit von Prägungen aus *Siscia* zeichnet sich aber trotzdem deutlich ab.

132 Vondrovec 2023, 72–73, Tab. 4.

133 Diese Typen sind bei Vondrovec 2023 nicht aufgelistet.

Unter den zwischen 348 und 395 datierten Münzen sticht, wie auch in *Lauriacum* und *Carnuntum*, ein Reverstyp besonders hervor: der sogenannte Reitersturz mit der Legende »*FEL TEMP REPARATIO*«. Sowohl Maiorinen als auch Centenionales wurden mit dieser Rückseitendarstellung geprägt (Maiorinen: 348–355; Centenionales: 350–361), Centenionales sind dabei allerdings weitaus häufiger: In *Lauriacum* sind es insgesamt 3293 Stücke, in *Carnuntum* 3475 und in Wantendorf 28 Exemplare. Stellt man die Centenionales mit Reitersturz aus *Lauriacum* und *Carnuntum* in Relation zu den ebenfalls häufigen »*GLORIA EXERCITVS*«-Prägungen mit einem Feldzeichen, so ergibt sich ein Verhältnis von ungefähr 1 : 3. In Wantendorf sieht die Sache allerdings anders aus: Hier besteht ein Verhältnis von nicht einmal 1 : 2. Auch der sonst häufige Typ mit der Legende »*SPES REI PVBLICE*« (355–361), der in *Lauriacum* 1028-mal und in *Carnuntum* 1011-mal belegt ist, ist in Wantendorf nur durch fünf Stücke nachgewiesen. Er steht in *Lauriacum* und *Carnuntum* zu den Centenionales mit Reitersturz in einem Verhältnis von etwa 1 : 3 (Wantendorf: 1 : 6). Ähnlich häufig wie der Reitersturz auf Centenionales tritt der in der valentinianischen Periode zwischen 364 und 378 geprägte Buntmetalltyp »*SECVRITAS REI PVBLICAE*« mit der nach links eilenden Victoria in *Lauriacum* (3359 Stücke) und *Carnuntum* (3020 Stücke) auf. Der zeitgleich geprägte Typ »*GLORIA ROMANORVM*« mit dem einen Gefangenen schleifenden Kaiser ist etwas seltener (*Lauriacum:* 2561; *Carnuntum:* 2695). In Wantendorf ist hingegen der Letztgenannte häufiger, erreicht aber insgesamt ebenfalls nicht ansatzweise die Zahl der Centenionales mit Reitersturz. Von den sicher bestimmbaren Stücken der valentinianischen Periode gehört keines, wie auch an vielen anderen Fundorten in Ostösterreich zu beobachten ist, der dritten Periode von 375 bis 378 an[134], und auch nach 378 geprägte Münzen sind verhältnismäßig selten in dieser Region im Fundmaterial anzutreffen. In Wantendorf sind es immerhin drei Exemplare.

Auswertung

Die numismatischen Funde aus Wantendorf fügen sich – mit einigen Besonderheiten, die aber wohl auf die Nutzung des Bereichs in römischer Zeit zurückzuführen sind – gut in das Bild ein, das auch von anderen Fundorten in Ostösterreich bekannt ist.

Die ältesten Münzen sind zwei Legionsdenare des M. Antonius, die allerdings sicherlich erst (viel) später in den Boden gelangt sind. Da aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. gar keine Münzen im Wantendorfer Konvolut enthalten sind, ist ein Nutzungsbeginn des Areals im 1. Jahrhundert aus numismatischer Sicht unwahrscheinlich. Auch das 2. Jahrhundert ist nur durch wenige Stücke vertreten, und vor allem die früheren Exemplare aus hadrianischer Zeit können aufgrund des starken Abnutzungsgrades nur bedingt als Datierungshinweis herangezogen werden. Zwei gut erhaltene Sesterze aus der Regierungszeit von M. Aurelius (und L. Verus), geprägt für Lucilla und Faustina II., dürften nur kurz in Umlauf gewesen sein, bevor sie verloren/deponiert wurden, und somit eher den Nutzungsbeginn markieren als die älteren Münzen. Insgesamt ist aufgrund des numismatischen Fundmaterials mit einer durchgehenden Nutzung bis in das späte 4. Jahrhundert zu rechnen, allerdings dürfte die Stelle nach ca. 340 seltener frequentiert worden sein, was sich primär an den verhältnismäßig geringen Stückzahlen von Centenionales mit Reitersturz und der noch geringeren Zahl an valentinianischen Prägungen zeigt. Dennoch ist von einer Begehung bis um 400 auszugehen, wenn auch in reduzierterer Form, wobei hier zu bedenken ist, dass der Zustrom von großen Geldmengen in diese Region des römischen Reiches nach 375 stark abnahm und valentinianische Münzen sicherlich noch mehrere Jahrzehnte nach ihrer Prägung in Umlauf waren.

Nikolaus Hofer

Resümee

Der vorliegende Beitrag ist das Resultat mehrerer Fundmeldungen zu einer bislang unbekannten Fundstelle in Wantendorf (Niederösterreich) und der nachfolgenden, intensiven denkmalpflegerischen Betreuung.

Das vom Finder übergebene Fundmaterial ist drei prähistorischen Perioden (Frühbronzezeit, Spätbronzezeit/Urnenfelderkultur und Eisenzeit) zuzuweisen, zudem sind zahlreiche Funde der Römischen Kaiserzeit und offenbar auch zumindest ein Objekt aus dem Frühmittelalter vertreten. Das Münzspektrum zeigt abgesehen von zahlreichen kaiserzeitlichen Prägungen die zu erwartende Präsenz neuzeitlicher Emissionen, die jedoch keine auffällige Konzentration erkennen lassen. Bemerkenswert ist die für alle vertretenen Zeitstufen zu konstatierende hohe Qualität des vorgelegten Fundbestandes, der sich in Summe gut in die regionale Fundlandschaft einfügt.

Die Fülle und Vielfalt der vorgelegten Funde steht allerdings in auffälligem Kontrast zu den eher spärlichen Ergebnissen der geophysikalischen Prospektion sowie der vor Ort durchgeführten Begehung. Die Prospektion erbrachte lediglich vage Hinweise auf anthropogene Anomalien, wobei mehrere grubenartige Strukturen eventuell auf eine prähistorische Siedlung (?) hindeuten könnten; die linearen Anomalien könnten wiederum für eine römerzeitliche Bebauung sprechen. Insgesamt ist jedenfalls eine konkrete Interpretation der Ergebnisse – vor allem auch im Hinblick auf die vorhandene Fundevidenz – derzeit nicht möglich. Die völlige Absenz von Funden bei der Begehung des frisch umgepflügten Ackers lässt zudem gewisse Zweifel an der Lokalisierung der Fundstelle aufkommen, die wohl nur mit einer Feststellungsgrabung zu verifizieren wäre.

134 Siehe dazu RIC IX und bes. Vondrovec 2023, 64–66 zum Ende des Geldverkehrs. – Aus *Carnuntum* sind immerhin zwölf Stücke aus den Jahren 375 bis 378 bekannt, aus *Lauriacum* sogar 14.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Alföldi 1957: Mária R. Alföldi, *Schmucksachen*. In: Maria R. Alföldi, László Barkóczi und Jenő Fitz, *Intercisa II (Dunapentele – Sztálinváros). Geschichte der Stadt in der Römerzeit*, Archaeologia Hungarica 36, 1957, 399–476.

Andrzejowski 1992: Jacek Andrzejowski, *Strongly profiled brooches with triangular foot in the Roman provinces and in Barbaricum*. In: *Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter. Materialien des 3. Internationalen Symposiums »Grundlagen der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet« Kraków-Karniowice, 3.–7. Dezember 1990*, Krakau 1992, 111–120.

Blesl und Reiter 2014: Christoph Blesl und Violetta Reiter, *Die Rondellnadeln Typ Franzhausen aus Niederösterreich*, Archeologické Rozhledy LXVI, 2014, 695–703.

Böhme 1972: Astrid Böhme, *Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel*, Saalburg-Jahrbuch 29, 1972, 5–112.

Bojović 1983: Dragoljub Bojović, *Rimske fibule Singidunuma*, Beograd 1983.

Cociș 2004: Sorin Cociș, *Fibulele din Dacia romană*, Cluj-Napoca 2004.

Crummy 1983: Nina Crummy, *The roman small finds from excavations in Colchester 1971-9*, Colchester Archaeological Report 2, Colchester 1983.

Derrix 2001: Claudia Derrix, *Frühe Eisenfunde im Odergebiet. Studien zur Hallstattzeit in Mitteleuropa*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 74, Bonn 2001.

Deschler Erb 1999: Eckhard Deschler Erb, *Ad arma! Römisches Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augusta Raurica*, Forschungen in Augst 28, Basel 1999.

Doneus 2014: Nives Doneus, *Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Halbturn, Burgenland 1. Archäologie, Geschichte, Grabbrauch*, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 122, Regensburg 2014.

Eibner 1974: Clemens Eibner, *Das späturnenfelderzeitliche Gräberfeld von St. Andrä v. d. HGT. p. B. Tulln, NÖ*, ArchA. Beiheft 12, Wien 1974.

Eppel 1949: Franz Eppel, *Das urnenfelderzeitliche Grabfeld von Unter-Radl, B.H. St. Pölten*, ArchA 2, 1949, 33–63.

Flückiger 2021: Anna Flückiger, *Schmuck, Kleidungs- und Ausrüstungsbestandteile sowie weitere metallene Kleinfunde*. In: Christa Ebnöther, Anna Flückiger und Markus Peter (Hrsg.), *Zillis. Von der spätantiken Kulthöhle zum frühmittelalterlichen Bestattungsplatz*, Archäologie in Graubünden. Sonderheft 10, 2021, 89–113.

Formato 2018: Lucia Clara Formato, *Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Leithaprodersdorf. Vorbericht zur Auswertung der Brandgräber*. In: Günther Schörner und Katharina Meinecke (Hrsg.), *Akten des 16. Österreichischen Archäologentages in Wien, 2016*, Wien 2018, 87–99.

Formato (in Druckvorbereitung): Lucia Clara Formato, *Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Leithaprodersdorf* (in Druckvorbereitung).

Furger 1990: Alex R. Furger, *Exkurs 3. Ringgrössen*. In: Emilie Riha, *Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst*, Forschungen in Augst 10, Augst 1990, 49–52.

Garbsch 1965: Jochen Garbsch, *Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 11, München 1965.

Gudea 1989: Nicolae Gudea, *Porolissum. Un complex arheologic daco-roman la marginea de nord a Imperiului Roman I*, Acta Musei Porolissensis 13, 1989.

Gugl 1995: Christian Gugl, *Die römischen Fibeln aus Virunum*, Klagenfurt 1995.

Henkel 1913: Friedrich Henkel, *Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete*, Berlin 1913.

Hinker 2017: Christoph Hinker, *Die norisch-pannonische Frauentracht im Spiegel der Kleinfunde aus dem Stadtterritorium von Flavia Solva*, Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts 86, 2017, 33–105.

Höck 2013: Anton Höck, *Zu den Ringfibeln mit seitlich aufgerollten Enden*. In: Gerhald Grabherr, Barbara Kainrath und Thomas Schierl (Hrsg.), *Verwandte in der Fremde? Fibeln und Bestandteile der Bekleidung als Mittel zur Rekonstruktion von interregionalem Austausch und zur Abgrenzung von Gruppen vom Ausgreifen Roms während des 1. Punischen Krieges bis zum Ende des Weströmischen Reiches*, Ikarus 8, 2013, 334–400.

Humer 2009: Franz Humer (Hrsg.), *Von Kaisern und Bürgern. Antike Kostbarkeiten aus Carnuntum*, Wien 2009.

Ilon 2015: Gabor Ilon (Hrsg.), *The early and late Roman rural cemetery at Nemesbőd (Vas county, Hungary)*, Archaeopress Roman archaeology 5, Oxford 2015.

Jacobi 1914: Louis Jacobi, *Das Kastell Zugmantel*. In: Ernst Fabricius, Felix Hettner und Otto von Sarwey (Hrsg.), *Der Obergermanisch-raetische Limes des Roemerreiches 2/1. Die Kastelle Nr. 8–11. Zugmantel, Alteburg-Heftrich, Feldberg, Saalburg*, Heidelberg 1914.

Jiráň 2002: Luboš Jiráň, *Die Messer in Böhmen*, PBF VII/5, 2002.

Jobst 1975: Werner Jobst, *Die römischen Fibeln aus Lauriacum*, FiL 10, 1975.

Jockenhövel 1971: Albrecht Jockenhövel, *Die Rasiermesser in Mitteleuropa (Süddeutschland, Tschechoslowakei, Österreich, Schweiz)*, PBF VIII/1, 1971.

Karavanić 2013: Snježana Karavanić, *The Velika Gorica cemetery and related sites in Continental Croatia*. In: Michaela Lochner und Florian Ruppenstein (Hrsg.), *Brandbestattungen von der mittleren Donau bis zur Ägäis zwischen 1300 und 750 v. Chr.*, MPK 77, 2013, 119–133.

Kaus 1984: Margarete Kaus, *Das Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderzeit von Stillfried an der March. Ergebnisse der Ausgrabungen 1975–1977*, Forschungen in Stillfried 6, Wien 1984.

Keller 1971: Erwin Keller, *Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14, München 1971.

Klein 2010: Ulrich Klein, *Weitere Theriak-Kapseln*, Schweizer Münzblätter 60, 2010, 71–78.

Koščević 1980: Remza Koščević, *Antičke fibule s područja Siska*, Zagreb 1980.

Kromer 1959: Karl Kromer, *Das Gräberfeld von Hallstatt*, Association Internationale d'Archéologie Classique. Monographie I, Florenz 1959.

Lochner 1994: Michaela Lochner, *Späte Bronzezeit, Urnenfelderzeit*. In: Johannes-Wolfgang Neugebauer (Hrsg.), *Bronzezeit in Ostösterreich*, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 98/99/100/101, St. Pölten-Wien 1994, 195–224.

Lochner und Hellerschmid 2016: Michaela Lochner und Irmtraud Hellerschmid, *Gräberfeld Franzhausen-Kokoron*, 2016, http://epub.oeaw.ac.at/KatalogUFK, DOI:10.1553/KatalogUFK.

Matouschek und Nowak 1985/86: Johann Matouschek und Heinz Nowak, *Unpublizierte Tierfibeln und Fibeln mit theoriomorphen Gestaltungselementen aus österreichischen Privatsammlungen*, RÖ 13, 1985/86, 101–207.

Mayer 1977: Eugen Friedrich Mayer, *Die Äxte und Beile in Österreich*, PBF IX/9, 1977.

Mihovilić 1979: Kristina Mihovilić, *Prstenje i naušnice rimskog doba Slovenije*, Arheološki vestnik 30, 1979, 223–239.

Miketta 2017: Florian Miketta, *Die ältesten Eisenartefakte Mitteleuropas*. In: Elena Miroššayová, Christopher Pare und Susanne Stegmann-Rajtár (Hrsg.), *Das nördliche Karpatenbecken in der Hallstattzeit*, Archaeolingua 38, Budapest 2017, 143–172.
Mírová und Golec 2018: Zuzana Mírová und Martin Golec, *Hallstatt Magnate Graves from Brno-Holásky 1 and 2 in the Central European Context*, Archaeologiae Regionalis Fontes 13, Olmütz 2018.
Müller-Karpe 1959: Hermann Müller-Karpe, *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*, Römisch-Germanische Forschungen 22, Berlin 1959.
Neugebauer 1991: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Die Nekropole F von Gemeinlebarn, Niederösterreich*, Römisch-Germanische Forschungen 49, Mainz/Rhein 1991.
Neugebauer 1994: Johannes-Wolfgang Neugebauer, *Bronzezeit in Ostösterreich*, Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 98/99/100/101, St. Pölten-Wien 1994.
Neugebauer und Gattringer 1981: Johannes-Wolfgang Neugebauer und Alois Gattringer, *Die Kremser Schnellstraße S 33*, FÖ 20, 1981, 157–190.
Novák 1975: Petr Novák, *Die Schwerter in der Tschechoslowakei I*, PBF IV/4, 1975.
Oldenstein 1976: Jürgen Oldenstein, *Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr.*, Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 57, 1976, 49–284.
Pare 2017: Christopher Pare, *Frühes Eisen in Südeuropa. Die Ausbreitung einer technologischen Innovation am Übergang vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr.* In: Elena Miroššayová, Christopher Pare und Susanne Stegmann-Rajtár (Hrsg.), *Das nördliche Karpatenbecken in der Hallstattzeit*, Archaeolingua 38, Budapest 2017, 11–116.
Pausch und Langer 2022: Matthias Pausch und Stefan Langer, *Ausgefallen und erlesen. Römische Gemmen der Kastelle Ruffenhofen, Dambach, Gnotzheim und Theilenhofen*, Schriften aus dem Limeseum Ruffenhofen 5, Oppenheim/Rhein 2022.
Planck 1976: Dieter Planck, *Neue Forschungen zum obergermanischen und raetischen Limes*. In: Hildegard Temporini (Hrsg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II/5.1*, 1976, 404–456.
Ployer 2023: René Ployer, *Das römerzeitliche Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, Niederösterreich. Ein Beitrag zum Bestattungswesen und zur Demografie der Bevölkerung im Hinterland von Carnuntum während der römischen Kaiserzeit*, RLÖ 51, 2023.
Pollak 1993: Marianne Pollak, *Spätantike Grabfunde aus Favianis/Mautern*, MPK 28, 1993.
Pröttel 1988: Philipp M. Pröttel, *Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln*, Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 35/1, 1988, 347–372.
Radbauer 2015: Silvia Radbauer, *Das Fundmaterial*. In: Christian Gugl, Silvia Radbauer und Michaela Kronberger, *Die Canabae von Carnuntum II. Archäologische und GIS-analytische Auswertung der Oberflächensurveys 2009–2010*, RLÖ 48, 2015, 33–87.
Radnóti 1938: Aladár Radnóti, *Die römischen Bronzegefäße von Pannonien*, Dissertationes Pannonicae II 6, Budapest 1938.
Radnóti 1957: Aladár Radnóti, *Gefäße, Lampen und Tintenfässer aus Bronze*, Archaeologia Hungarica 36, 1957, 173–224.
Ramsl 2011: Peter C. Ramsl, *Das latènezeitliche Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, Flur Reinthal Süd, Niederösterreich*, MPK 74, 2011.
Rebay 2006: Katharina Rebay, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Statzendorf in Niederösterreich. Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation von Sozialindexberechnungen*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 135, Bonn 2006.
Reiter 2014: Violetta Reiter, *Gräber der Frühbronzezeit aus Neumarkt an der Ybbs. Ein Überblick*, ArchA 97/98, 2013/14, 213–231.
Reiter 2020: Violetta Reiter, *Frühbronzezeitliche Gräber aus Neumarkt an der Ybbs*, ÖDT 3, 2020.
Reiter und Linke 2016: Violetta Reiter und Robert Linke, *Ein Werkplatz mit Brucherzdepot der ausgehenden Bronzezeit aus Rannersdorf, Niederösterreich*, FÖ 55, 2016, 144–182.
Riha 1979: Emilie Riha, *Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst*, Forschungen in Augst 3, Augst 1979.
Riha 1990: Emilie Riha, *Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst*, Forschungen in Augst 10, Augst 1990.
Riha 1994: Emilie Riha, *Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975*, Forschungen in Augst 18, Augst 1994.
Riha 2001: Emilie Riha, *Kästchen, Truhen, Tische. Möbelteile aus Augusta Raurica,* Forschungen in Augst 31, Augst 2001.
Říhovský 1972: Jiří Říhovský, *Die Messer in Mähren und dem Ostalpengebiet*, PBF VII/1, 1972.
Říhovský 1979: Jiří Říhovský, *Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet*, PBF XIII/5, 1979.
Ruckdeschel 1978: Walter Ruckdeschel, *Die frühbronzezeitlichen Gräber Bayerns*, Antiquitas 11/2, Bonn 1978.
Schäfer 2019: Daniel Schäfer, *Ein reich ausgestattetes Grab der älteren Hallstattzeit aus Salzburg-Maxglan*. In: Holger Baitinger und Martin Schönfelder (Hrsg.), *Hallstatt und Italien. Festschrift für Markus Egg*, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 154, Mainz 2019, 195–209.
Schaltenbrand Obrecht 2012: Verena Schaltenbrand Obrecht, *Stilus. Kulturhistorische, typologisch-chronologische und technologische Untersuchungen an römischen Schreibgriffeln von Augusta Raurica und weiteren Fundorten*, Forschungen in Augst 45, Augusta Raurica 2012.
Schmid 2010: Sebastian Schmid, *Die römischen Fibeln aus Wien*, MSW 6, 2010.
Schumann 2015: Robert Schumann, *Status und Prestige in der Hallstattkultur*, Münchner Archäologische Forschungen 3, Rahden/Westf. 2015.
Siegl 2020: Kathrin Siegl, *Fundmünzen aus Österreich. Jahresbericht 2020*, FÖ 59, 2020, D466–D739.
Siegl 2021: Kathrin Siegl, *Fundmünzen aus Österreich. Jahresbericht 2021*, FÖ 60, 2021, D620–D805.
Sommer 1984: Markus Sommer, *Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich*, Bonner Hefte zur Vorgeschichte 22, Bonn 1984.
Sperber 2017: Lothar Sperber, *Studien zur spätbronzezeitlichen Chronologie im westlichen Mitteleuropa und in Westeuropa*, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 136, Regensburg 2017.
Stegmann-Rajtár 1992: Susanne Stegmann-Rajtár, *Spätbronze- und früheisenzeitliche Fundgruppen des mittleren Donaugebietes*, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 73, 1992, 29–180.
Tempelmann-Maczynska 1985: Magdalena Tempelmann-Maczynska, *Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum*, Römisch-Germanische Forschungen 43, Mainz/Rhein 1985.
Urban 1984: Otto-Helmut Urban, *Das Gräberfeld von Kapfenstein und die römischen Hügelgräber in Österreich*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 35, München 1984.
Van Sacken 1868: Eduard van Sacken, *Das Grabfeld von Hallstatt in Oberösterreich und dessen Alterthümer*, Wien 1868.
Vinski-Gasparini 1973: Ksenija Vinski-Gasparini, *Kultura polja sa žarama u sjevernoj Hrvatskoj. Die Urnenfelderkultur in Nordkroatien*, Zadar 1973.
Vondrovec 2007: Klaus Vondrovec, *Gesamtdarstellung und Auswertung der antiken Fundmünzen im Museum Carnuntinum*. In: Michael Alram und Franziska Schmidt-Dick (Hrsg.), *Numismata Carnuntina. Forschungen und Material*, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. Abt. III Niederösterreich 2. Die antiken Fundmünzen im Museum Carnuntinum, Wien 2007, 55–340.

Vondrovec 2023: Klaus Vondrovec, *Statistische Analyse und Auswertung der antiken Fundmünzen aus Lauriacum/Enns*. In: Michael Alram und Reinhardt Harreither (Hrsg.), *Die antiken Fundmünzen aus Lauriacum/Enns im Stadtmuseum Enns*, Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich. Abt. IV Oberösterreich 2, Linz 2023, 43–106.
Wamers 1994: Egon Wamers, *Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz*, Mainzer Archäologische Schriften 1, Mainz 1994.
Wamers und Brandt 2005: Egon Wamers und Michael Brandt, *Die Macht des Silbers. Karolingische Schätze im Norden*, Regensburg 2005.
Wels-Weyrauch 2015: Ulrike Wels-Weyrauch, *Die Dolche in Bayern*, PBF VI/15, 2015.
Winter 1985/86: Heinz Winter, *Römische Vogelfibeln von österreichischen Fundstellen aus Privatbesitz*, RÖ 13, 1985/86, 323–360.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Volker Lindinger, ARDIG.
Abb. 2–15: Stefan Schwarz.
Abb. 16: Kathrin Siegl, Österreichisches Archäologisches Institut.

Autorinnen und Autoren

Dr.in Lucia Clara Formato M. A.
Österreichisches Archäologisches Institut
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Dr. Volker Lindinger
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag.a Violetta Reiter
Culex-Cultural Exchange
Donaugasse 1
2412 Wolfsthal

Mag.a Dr.in Kathrin Siegl
Kunsthistorisches Museum Wien
Münzkabinett
Burgring 5
1010 Wien

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Aggsbach	Schönbühel-Aggsbach	14101.22.01	.9/1, 236	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
**Aggsbach	Schönbühel-Aggsbach	14101.22.02	.11	Neuzeit, Kloster
Alland	Alland	04001.22.01	118/16	kein archäologischer Befund
**Allentsteig	Allentsteig	24002.22.01	.75–30	Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Pfarrhof
**Altenmarkt im Thale	Hollabrunn	09001.22.01	2253–2290 u. a.	Bronzezeit und Mittelalter, Fundstellen
Altlichtenwarth	Altlichtenwarth	15102.22.01	5284–5316	kein archäologischer Befund
Ardagger Markt	Ardagger	03004.22.01	60	Maßnahme nicht durchgeführt
*Aspersdorf	Hollabrunn	09003.22.01	877	Bronzezeit, Depot
**Atzelsdorf u. a.	Brunn an der Wild	10002.22.01	177–344 u. a.	kein relevanter Befund
**Auersthal u. a.	Auersthal u. a.	06003.22.01	3608–3847 u. a.	Hochmittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.22.01	698	Maßnahme nicht durchgeführt
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.22.02	698	Maßnahme nicht durchgeführt
**Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.22.03	665, 666/2	Kaiserzeit, Fundstelle
**Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.22.04	691–753	Kaiserzeit, Lehmabbau
**Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.22.05	674–691	Kaiserzeit, Siedlung
**Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.22.06	-	Kaiserzeit, Fundstelle
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.22.07	806	Maßnahme nicht durchgeführt
**Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.22.08	1010/1	Kaiserzeit, Kastell
*Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.22.09	666/2	Kaiserzeit, Kastell
*Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.22.10	665–666/4	Kaiserzeit, Kastell
Bad Deutsch Altenburg	Bad Deutsch-Altenburg	05101.22.11	1120	kein archäologischer Befund
**Baden	Baden	04002.22.01	394/3	Neuzeit, Stadt
Bergern-Maierhöfen	Zelking-Matzleinsdorf	14106.22.01	890 u. a.	Maßnahme nicht durchgeführt
Bergern-Maierhöfen u. a.	Zelking-Matzleinsdorf u. a.	14106.22.02	-	kein archäologischer Befund
**Bisamberg	Bisamberg	11023.22.01	1177/12–1260/26	ohne Datierung, Befestigung
**Bisamberg	Bisamberg	11023.22.02	1288/2	Neuzeit, Bebauung
**Bruck an der Leitha	Bruck an der Leitha	05003.22.01	1/20–1768/5	kein relevanter Befund
*Deutsch Wagram	Deutsch-Wagram	06031.22.01	2396/9–2547	Spätmittelalter, Dorf
*Drosendorf Stadt	Drosendorf-Zissersdorf	10204.22.01	44	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
**Droß	Droß	12103.22.01	1/1	Neuzeit, Schloss
Dürnkrut	Dürnkrut	06106.22.01	1736, 1738	kein archäologischer Befund
Dürnkrut	Dürnkrut	06106.22.02	1781/1–1782	kein archäologischer Befund
Dürnkrut	Dürnkrut	06106.22.03	1763–1789/18	kein archäologischer Befund
**Ebendorf	Mistelbach	15005.22.01	2–837/1	ohne Datierung, Siedlung
**Ebenfurth	Ebenfurth	23405.22.01	1395–1405/1	ohne Datierung, Fundstelle (?)
**Ebergassing	Ebergassing	05202.22.01	-	kein relevanter Befund
*Ebreichsdorf	Ebreichsdorf	04102.22.01	715–1008/3	Bronzezeit, Siedlung
**Eggenburg	Eggenburg	10106.22.01	-	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Eggenburg	Eggenburg	10106.22.02	508/2	Ältere Eisenzeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung
*Eggenburg	Eggenburg	10106.22.03	203/1–205	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtburg
**Ennsdorf	Ennsdorf	03109.22.01	820/7, 847/2	kein relevanter Befund
**Ennsdorf	Ennsdorf	03109.22.02	1176/2	Bronzezeit, Gräberfeld
**Fischamend Dorf u. a.	Fischamend u. a.	05203.22.01	-	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
**Gainfarn	Bad Vöslau	04005.22.01	1/1	Neuzeit, Schloss
**Ginzersdorf u. a.	Großkrut u. a.	15110.22.01	-	Mittelalter, Fundstelle
**Gmünd	Gmünd	07007.22.01	51/7	Neuzeit, Glashaus
**Gneixendorf	Krems an der Donau	12109.22.01	101/13, 101/24	Frühmittelalter, Bebauung | 20. Jahrhundert, Kriegsgefangenenlager
**Göttweig	Furth bei Göttweig	12156.22.01	11	Neuzeit, Kloster
**Götzendorf	Velm-Götzendorf	06007.22.01	1911	kein relevanter Befund
**Götzendorf	Velm-Götzendorf	06007.22.02	2036–2039	ohne Datierung, Graben
**Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	06207.22.01	12/1–2	Hochmittelalter, Friedhof | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtburg
**Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	06207.22.02	808/35–61	Bronzezeit, Siedlung
*Großmugl	Großmugl	11123.22.01	1088/1	Ältere Eisenzeit, Grabhügel
**Großmugl	Großmugl	11123.22.02	825/6–7	Ältere Eisenzeit, Siedlung
*Großrust	Obritzberg-Rust	19160.22.01	441	Bronzezeit, Bestattung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bebauung
Großrust	Obritzberg-Rust	19160.22.02	441	siehe Mnr. 19160.22.01
**Großrust	Obritzberg-Rust	19160.22.03	385/2–16	Bronzezeit, Siedlung | 20. Jahrhundert, Bebauung
**Grub an der March	Angern an der March	06008.22.01	130, 131/4	Paläolithikum, Fundstelle
*Grub an der March	Angern an der March	06008.22.02	130, 131/4	Paläolithikum, Fundstelle
**Grub an der March	Angern an der March	06008.22.03	80/2	Paläolithikum, Fundstelle (?)
**Gumpoldskirchen	Gumpoldskirchen	16110.22.01	.196	Neuzeit, Siedlung
Haag Stadt	Haag	03112.22.01	.41	Maßnahme nicht durchgeführt
**Hadersdorf am Kamp	Hadersdorf-Kammern	12211.22.01	388–541/1	Bronzezeit, Siedlung
*Hadersdorf am Kamp	Hadersdorf-Kammern	12211.22.02	520/6–537/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Hagenberg	Fallbach	13016.22.01	1138/1–1184	Neolithikum, Siedlung
Hainberg	Hürm	14020.22.01	506/1–4	kein archäologischer Befund
*Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.22.01	.222/3	Bronzezeit, Bestattung und Siedlung | Ältere Eisenzeit, Bestattung | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.22.02	1745/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.22.03	2261	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.22.04	188/2	kein relevanter Befund
Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.22.05	2263	Maßnahme nicht durchgeführt
*Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.22.06	2261, 2263	Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.22.07	1710/1, 1710/6	kein relevanter Befund
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	05104.22.08	.385	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg
**Harrersdorf	Großkrut	15113.22.01	1010–1024	Frühmittelalter, Siedlung
*Harrersdorf	Großkrut	15113.22.02	1010–1024	Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung
Harrersdorf	Großkrut	15113.22.03	1143–1152	kein archäologischer Befund
Haslach u. a.	Nappersdorf-Kammersdorf	09026.22.01	2488–2547 u. a.	siehe Mnr. 09001.22.01
*Himberg	Himberg	05207.22.01	2322/10	Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Bestattungen und Siedlung

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Himberg	Himberg	05207.22.02	2322/3	ohne Datierung, Siedlung
**Himberg	Himberg	05207.22.03	1758/1	kein relevanter Befund
*Himberg	Himberg	05207.22.04	2321/5	Kupferzeit, Bestattung und Siedlung | 20. Jahrhundert, Bombentrichter
**Himberg	Himberg	05207.22.05	2321/3	ohne Datierung, Siedlung
**Hochrieß	Purgstall an der Erlauf	22115.22.01	361	kein relevanter Befund
*Höflein	Höflein	05011.22.01	3715	Kaiserzeit, Gräberfeld
**Höflein	Höflein	05011.22.02	3715	Kaiserzeit, Villa rustica
**Hohenrupperdorf	Hohenruppersdorf	06019.22.01	1034/1	Neolithikum, Siedlung
Hollern u. a.	Rohrau u. a.	05023.22.01	405–499 u. a.	Kaiserzeit bis Neuzeit, Fundstellen
Hub und Grub u. a.	Böheimkirchen	19488.22.01	221 u. a.	kein archäologischer Befund
**Imbach	Senftenberg	12112.22.01	.40	Neuzeit, Kirche
Kaltenbach	Bad Traunstein	24237.22.01	313/1, 315/1	kein archäologischer Befund
*Kammern	Hadersdorf-Kammern	12213.22.01	430/1	Paläolithikum, Fundstelle
Kettlasbrunn	Mistelbach	15023.22.01	4343–4357	kein archäologischer Befund
Kirchberg am Wagram	Kirchberg am Wagram	20018.22.01	54/139	Maßnahme nicht durchgeführt
**Kleinullrichschlag u. a.	Irnfritz-Messern	10073.22.01	151/1 u. a.	Mittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.22.01	11	kein archäologischer Befund
*Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.22.02	204/4	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.22.03	3158/2 u. a.	Maßnahme nicht durchgeführt
*Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.22.04	1062/2–1063/2	Neuzeit, Friedhof
**Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.22.05	638/1	kein relevanter Befund
**Klosterneuburg	Klosterneuburg	01704.22.06	2365/4, 2365/25	kein relevanter Befund
Kollmitzdörfl	Raabs an der Thaya	21017.22.01	168	kein archäologischer Befund
*Krems	Krems an der Donau	12114.22.01	.9/3	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.22.02	.249/1–3510	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.22.03	3199/25–35	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Krems	Krems an der Donau	12114.22.04	.325	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.22.05	478/3–4	ohne Datierung, Höhle
*Krems	Krems an der Donau	12114.22.06	3115, 3118/2	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.22.07	3199/11, 3199/46	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.22.08	.418/14, 3147/2	Neuzeit, Stadt
Krems	Krems an der Donau	12114.22.09	3115, 3118/2	siehe Mnr. 12114.22.06
**Krems	Krems an der Donau	12114.22.10	.17	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Krems	Krems an der Donau	12114.22.11	.17	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Krems	Krems an der Donau	12114.22.12	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Krems	Krems an der Donau	12114.22.13	3199/24, 3252/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Laa an der Thaya	Laa an der Thaya	13024.22.01	289/1, 289/3	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Leiben	Leiben	14134.22.01	177/5	Neuzeit, Schloss
**Leobersdorf	Leobersdorf	04018.22.01	1296/4–14	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
Lichtenau	Lichtenau im Waldviertel	12025.22.01	.26	2023
**Lichtenau	Lichtenau im Waldviertel	12025.22.02	.26, 41	Mittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
Lichtenau	Lichtenau im Waldviertel	12025.22.03	.26	2023
**Loidesthal u. a.	Zistersdorf u. a.	06115.22.01	1142–4897 u. a.	Neuzeit, Fundstellen
**Loipersbach	Natschbach-Loipersbach	23317.22.01	600/1	20. Jahrhundert, militärische Ausbildungsstätte
**Marchegg	Marchegg	06307.22.01	1788/1	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
**Marchegg	Marchegg	06307.22.02	618	kein relevanter Befund
**Maria Anzbach	Maria Anzbach	19734.22.01	437	Neuzeit, Friedhof
*Maria Ellend	Haslau-Maria Ellend	05108.22.01	70/3	Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Gräberfeld | Kaiserzeit, Siedlung
**Markersdorf u. a.	Markersdorf-Haindorf	19518.22.01	370–422/1 u. a.	20. Jahrhundert, Fliegerhorst

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Matzleinsdorf	Zelking-Matzleinsdorf	14141.22.01	1214	Maßnahme nicht durchgeführt
Mauer bei Amstetten	Amstetten	03023.22.01	668 u. a.	Maßnahme nicht durchgeführt
**Maustrenk u. a.	Zistersdorf	06116.22.01	3643–4328 u. a.	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.01	693/1	ohne Datierung, Fundstelle (?)
Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.02	.46, 39/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.03	693/1	Kaiserzeit, Siedlung
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.04	.26/1	Kaiserzeit, Kastell | Neuzeit, Stadt
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.05	1/2, 1/6	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.06	53, 62/3	Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter, Siedlung
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.07	701/9	Spätantike, Vicus
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.08	1/2	Spätantike, Kastell | Hochmittelalter, Bebauung
*Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.09	.169, 557/5	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.10	.1/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Mittelalter bis Neuzeit, Schloss
Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.11	66/1	kein archäologischer Befund
Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.12	693/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.13	66/1	kein archäologischer Befund
**Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.14	.2/1	Neuzeit, Stadt
Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.15	1/1–2	Maßnahme nicht durchgeführt
Mautern	Mautern an der Donau	12162.22.16	795/16	kein archäologischer Befund
Melk	Melk	14143.22.01	.617	Maßnahme nicht durchgeführt
*Melk	Melk	14143.22.02	169/2	Bronzezeit, Gräberfeld | Mittelalter, Stadtmauer
**Mistelbach	Mistelbach	15028.22.01	2713/1	ohne Datierung, Befestigung
**Mitterarnsdorf	Rossatz-Arnsdorf	12187.22.01	.43–55	Mittelalter, Dorf
**Mitterberg	Baden	04020.22.01	.29, 324/1	20. Jahrhundert, Theater
**Mitterberg	Baden	04020.22.02	324/1	Kaiserzeit, Siedlung
**Mödling	Mödling	16119.22.01	1792/1	ohne Datierung, Bestattung
**Mödling	Mödling	16119.22.02	.1752, 1792/1	Mittelalter, Burg
**Mödling	Mödling	16119.22.03	.299–849/5	Mittelalter, Kirche
**Mödling	Mödling	16119.22.04	.778, 349/55	Mittelalter, Kirche
**Mödling	Mödling	16119.22.05	.1752	Mittelalter, Burg
**Mödring	Horn	10038.22.01	74/1–2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kirche
*Mold	Rosenburg-Mold	10039.22.01	399–1283	Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
Mold	Rosenburg-Mold	10039.22.02	399–1283	siehe Mnr. 10039.22.01
*Natschbach	Natschbach-Loipersbach	23320.22.01	259/1	Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bestattungen und Siedlung | Neuzeit, Bebauung
**Neulengbach	Neulengbach	19737.22.01	152/2	Neuzeit, Schloss
**Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.22.01	1289/4	Frühmittelalter, Siedlung
**Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.22.02	2069/1–4714	ohne Datierung, Fundstellen
**Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.22.03	4640–4642	ohne Datierung, Bebauung
**Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.22.04	4707, 4708	ohne Datierung, Bebauung
*Neusiedl an der Zaya	Neusiedl an der Zaya	06117.22.05	1289/4–4303	Bronzezeit, Bestattung | Jüngere Eisenzeit, Bestattung und Siedlung
Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	11103.22.01	1332 u. a.	Maßnahme nicht durchgeführt
**Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	11103.22.02	224/1–1801	ohne Datierung, Siedlung
**Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	11103.22.03	1618	ohne Datierung, Siedlung
**Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	11103.22.04	586/1–590	ohne Datierung, Bebauung
**Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	11103.22.05	1612–1821	Ältere Eisenzeit, Befestigung und Siedlung

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	11103.22.06	531/1–536	Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung
**Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	11103.22.07	1618	Ältere Eisenzeit, Befestigung und Siedlung
Niederhollabrunn	Niederhollabrunn	11116.22.01	460/1–461	2023
**Niedersulz	Sulz im Weinviertel	06124.22.01	2928, 2933	20. Jahrhundert, Bestattungen und Frontstellungsbauten
*Oberndorf in der Ebene	Herzogenburg	19145.22.01	155/2	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung
**Obersiebenbrunn	Obersiebenbrunn	06217.22.01	531/2–3	20. Jahrhundert, Bebauung
**Obersiebenbrunn	Obersiebenbrunn	06217.22.02	517–521/1	ohne Datierung, Bebauung
**Obersiebenbrunn	Obersiebenbrunn	06217.22.03	512/3–5	Spätmittelalter, Fundstelle
**Oberstinkenbrunn	Wullersdorf	09059.22.01	541/6–8	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Oberstinkenbrunn	Wullersdorf	09059.22.02	541/6	Maßnahme nicht durchgeführt
**Oberstinkenbrunn	Wullersdorf	09059.22.03	541/8	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
**Ollersdorf	Angern an der March	06014.22.01	2283	Paläolithikum, Fundstelle
**Ottenschlag	Ottenschlag	24261.22.01	148	kein relevanter Befund
**Palterndorf	Palterndorf-Dobermannsdorf	06119.22.01	1593–1613	kein relevanter Befund
Pengersdorf	Sankt Pölten	19540.22.01	248–250	kein archäologischer Befund
Perchtoldsdorf u. a.	Perchtoldsdorf u. a.	16121.22.01	-	Mittelalter, Fundstellen
Perwarth	Randegg	22024.22.01	.1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.22.01	148/1–863	Kaiserzeit, Municipium
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.22.02	846/5	Kaiserzeit, Municipium
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.22.03	839/16	Kaiserzeit, Fundstelle
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.22.04	87	kein relevanter Befund
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.22.05	802/2	kein relevanter Befund
*Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.22.06	141/2, 141/13	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.22.07	842/3–863	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
**Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.22.08	842/5	Kaiserzeit, Gräberfeld
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.22.09	867/1	siehe Mnr. 05109.22.07
Petronell	Petronell-Carnuntum	05109.22.10	792/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Pfaffstätten	Pfaffstätten	04023.22.01	126/1	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof
**Pillichsdorf u. a.	Pillichsdorf u. a.	15213.22.01	-	Mittelalter, Fundstellen
**Pöchlarn	Pöchlarn	14153.22.01	128	Kaiserzeit, Kastell | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Pottenbrunn	Sankt Pölten	19547.22.01	1477/2–3	kein archäologischer Befund
*Prigglitz	Prigglitz	23134.22.01	1393/1	Bronzezeit, Bergbau
**Rainberg	Ruprechtshofen	14052.22.01	1195	Kaiserzeit, Hügelgrab
**Rastenfeld	Rastenfeld	12042.22.01	1848–2333	Hochmittelalter, Siedlung
Rastenfeld	Rastenfeld	12042.22.02	1848–1856	siehe Mnr. 12042.22.01
*Ratzersdorf	Wölbling	19156.22.01	8/1–2	Bronzezeit, Befestigung und Siedlung
Ratzersdorf	Wölbling	19156.22.02	8/1–4	siehe Mnr. 19156.22.01
**Reyersdorf	Schönkirchen-Reyersdorf	06018.22.01	-	Neolithikum bis Bronzezeit, Fundstellen
Reyersdorf	Schönkirchen-Reyersdorf	06018.22.02	675, 676	kein archäologischer Befund
Röhrenbach	Sieghartskirchen	20174.22.01	1026/1	Maßnahme nicht durchgeführt
*Röhrenbach	Sieghartskirchen	20174.22.02	1025/1–1026/3	Neolithikum, Gräberfeld
*Röhrenbach	Sieghartskirchen	20174.22.03	1025/1–1026/3	Neolithikum, Siedlung
*Ronthal	Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg	09129.22.01	586–594	Neolithikum bis Jüngere Eisenzeit, Fundstellen
**Roseldorf	Sitzendorf an der Schmida	09046.22.01	1484	Neolithikum bis Jüngere Eisenzeit, Fundstellen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Roseldorf	Sitzendorf an der Schmida	09046.22.02	1485–1488	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
Rückersdorf	Harmannsdorf	11013.22.01	5785/2, 5786/3	kein archäologischer Befund
*Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	03121.22.01	433–941	Kaiserzeit, Vicus
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.01	.1016	Kaiserzeit, Bebauung
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.02	.223/1	kein relevanter Befund
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.03	1640/2–12	Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.04	1640/28–33	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.05	1640/20	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.06	1142/13	kein archäologischer Befund
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.07	1806	Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.08	313/2–18	Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.09	.33	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.10	1608/1	Neuzeit, Stadtmauer
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.11	251/2–1722	Spätantike, Bestattung | Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.12	1640/16	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.13	1608/1–1640/30	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.14	11	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.15	313/2, 313/18	Neuzeit, Synagoge
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.16	679/3	Neuzeit, Stadt
Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.17	1605/31	kein archäologischer Befund
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.18	.33	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	19544.22.19	.195/1	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Sarasdorf u. a.	Trautmannsdorf an der Leitha u. a.	05018.22.01	-	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
**Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.22.02	2971–2976/3	ohne Datierung, Bebauung
*Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.22.03	2971–2976/3	Bronzezeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung
**Sarasdorf	Trautmannsdorf an der Leitha	05018.22.04	2976/4–2980	ohne Datierung, Siedlung
**Schletz	Asparn an der Zaya	15037.22.01	2135–2824	Neolithikum bis Spätantike, Fundstelle
*Schlickendorf	Gedersdorf	12129.22.01	735–744/3	Ältere Eisenzeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Gräberfeld (?) | Neuzeit, Siedlung
Schönkirchen	Schönkirchen-Reyersdorf	06020.22.01	473/10–751	kein archäologischer Befund
**Schönkirchen	Schönkirchen-Reyersdorf	06020.22.02	582/1–5	ohne Datierung, Bebauung
Schrick	Gaweinstal	15038.22.01	5813, 5814	kein archäologischer Befund
Schrick	Gaweinstal	15038.22.01	2865/2–2880/5	kein archäologischer Befund
Schwechat	Schwechat	05220.22.01	50/1	kein archäologischer Befund
**Sitzendorf	Sitzendorf an der Schmida	09052.22.01	274/1, 278	Neuzeit, Schloss
**Sitzendorf	Sitzendorf an der Schmida	09052.22.02	274/1, 278	Neuzeit, Schloss
Sommerein	Sommerein	05019.22.01	79/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Sonntagberg	Sonntagberg	03324.22.01	.160	Neuzeit, Kirche
**Spratzern	Sankt Pölten	19580.22.01	.336–767/21	20. Jahrhundert, Graben
**Stallingerfeld	Deutsch-Wagram	06033.22.01	580–600/2	ohne Datierung, Bebauung
**Stallingerfeld	Deutsch-Wagram	06033.22.02	580–600/2	ohne Datierung, Bebauung

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Stein	Krems an der Donau	12132.22.01	.466, 1506	Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz
*Stein	Krems an der Donau	12132.22.02	.160	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Stein	Krems an der Donau	12132.22.03	1508	Bronzezeit, Fundstelle | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Bestattungen und Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz
*Stein	Krems an der Donau	12132.22.04	.248/4	Neuzeit, Kloster
Stein	Krems an der Donau	12132.22.05	.160	siehe Mnr. 12132.22.02
**Stein	Krems an der Donau	12132.22.06	1506	Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz
**Stein	Krems an der Donau	12132.22.07	18/1	Spätmittelalter, Stadtmauer
Stein	Krems an der Donau	12132.22.08	.98	Maßnahme nicht durchgeführt
*Stockerau	Stockerau	11142.22.01	.133/6–106	Spätantike, Bestattungen | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Stockerau	Stockerau	11142.22.02	110/3	2023
*Theiß	Gedersdorf	12136.22.01	1117/2	Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung
Theiß	Gedersdorf	12136.22.02	1117/2	siehe Mnr. 12136.22.01
Theiß	Gedersdorf	12136.22.03	1113–1117/1	siehe Mnr. 12136.22.01
*Thunau am Kamp	Gars am Kamp	10062.22.01	94/1	Neolithikum bis Bronzezeit, Fundstelle | Frühmittelalter, Siedlung
Thürnbuch	Strengberg	03134.22.01	382/1, 383	kein archäologischer Befund
Thurnsdorf	Sankt Valentin	03135.22.01	616/1, 1438	kein archäologischer Befund
**Thurnsdorf	Sankt Valentin	03135.22.02	1835	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
**Traismauer	Traismauer	19166.22.01	952/3	Kaiserzeit, Kastell
**Traismauer	Traismauer	19166.22.02	.24, 35	Neuzeit, Stadt
**Traismauer	Traismauer	19166.22.03	.30	Neuzeit, Stadt
**Traismauer	Traismauer	19166.22.04	.8–1454	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Traismauer	Traismauer	19166.22.05	1402/4–1438	kein relevanter Befund
**Traismauer	Traismauer	19166.22.06	1/16–21	Neuzeit, Stadt
**Traismauer	Traismauer	19166.22.07	962/5 u. a.	Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Stadt
**Traismauer	Traismauer	19166.22.08	.275	kein relevanter Befund
**Trasdorf	Atzenbrugg	20186.22.01	459/1	20. Jahrhundert, Bombentrichter
**Tulln	Tulln an der Donau	20189.22.01	7/1, 8	Neuzeit, Stadt
**Untereggendorf	Eggendorf	23437.22.01	17/2	Neuzeit, Friedhof und Kirche
Untereggendorf	Eggendorf	23437.22.02	17/2	Maßnahme nicht durchgeführt
**Unterloiben	Dürnstein	12117.22.01	.66, 459/1	Urgeschichte, Fundstelle | Neuzeit, Bestattung
Unterloiben	Dürnstein	12117.22.02	.66, 459/1	siehe Mnr. 12117.22.01
Unterloiben	Dürnstein	12117.22.03	.66, 459/1	siehe Mnr. 12117.22.01
Unterloiben	Dürnstein	12117.22.04	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Waidendorf	Dürnkrut	06129.22.01	1105–1114	kein relevanter Befund
**Waidendorf	Dürnkrut	06129.22.02	1197–2234	ohne Datierung, Bebauung
**Wallsee	Wallsee-Sindelburg	03044.22.01	232/2–3	Kaiserzeit bis Spätantike, Fundstelle
*Walpersdorf	Inzersdorf-Getzersdorf	19167.22.01	971, 972	Kupferzeit, Bestattungen (?) | Jüngere Eisenzeit, Gräberfeld
Wampersdorf	Pottendorf	04114.22.01	-	kein archäologischer Befund
Wampersdorf	Pottendorf	04114.22.02	1221/1–1961/2	kein archäologischer Befund
Wampersdorf	Pottendorf	04114.22.03	1237/1 u. a.	Maßnahme nicht durchgeführt
Wampersdorf	Pottendorf	04114.22.04	1366–1378	kein archäologischer Befund
Wampersdorf	Pottendorf	04114.22.05	1376/2–1387/2	kein archäologischer Befund
Weisching	Böheimkirchen	19611.22.01	209/2	kein archäologischer Befund
**Weißenkirchen	Weißenkirchen in der Wachau	12140.22.01	1870/4	kein relevanter Befund

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Wielandsthal	Herzogenburg	19173.22.01	266–269/1	Kupferzeit, Bestattungen
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.22.01	.21, 759/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.22.02	550/1, 550/39	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.22.03	62	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.22.04	.724, 4867/1	kein archäologischer Befund
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.22.05	550/1, 550/39	Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Bebauung
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	23443.22.06	.613, 550/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Wienerherberg	Ebergassing	05223.22.01	2290 u. a.	kein relevanter Befund
**Winkl	Kirchberg am Wagram	20040.22.01	275/1, 276/1	Ältere Eisenzeit, Bestattung
Wolfenstein	Echsenbach	24069.22.01	848	kein archäologischer Befund
**Wolfpassing	Wolfpassing	22145.22.01	122/2	Neuzeit, Schloss
*Wullersdorf	Wullersdorf	09072.22.01	1288, 1289	Bronzezeit, Depots und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Neuzeit, Bebauung
Wullersdorf	Wullersdorf	09072.22.02	1288, 1289	siehe Mnr. 09072.22.01
**Wullersdorf	Wullersdorf	09072.22.03	1287/13–30	Urgeschichte, Bestattung und Siedlung
Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.22.01	1339	Maßnahme nicht durchgeführt
**Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.22.02	1133–1464/1	ohne Datierung, Bebauung
*Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.22.03	1133–1464/1	Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Siedlung | 20. Jahrhundert, Frontstellungsbau
*Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	20199.22.04	1133–1459	Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Siedlung | 20. Jahrhundert, Frontstellungsbau
**Zistersdorf	Zistersdorf	06128.22.01	4561–4803	Neuzeit, Fundstellen
**Zwentendorf	Gnadendorf	13055.22.01	1970	Neolithikum bis Frühmittelalter, Fundstellen
Zwettl Stadt	Zwettl-Niederösterreich	24392.22.01	.13	kein archäologischer Befund
**Zwettl Stadt	Zwettl-Niederösterreich	24392.22.02	936	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Zwettl Stadt	Zwettl-Niederösterreich	24392.22.03	1000–1002	kein archäologischer Befund
**Zwettl Stadt	Zwettl-Niederösterreich	24392.22.04	936	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2022 in Niederösterreich. Nikolaus Hofer

KG **Aspersdorf**, SG Hollabrunn
Mnr. 09003.22.01 | Gst. Nr. 877 | Bronzezeit, Depot

Im Oktober 2022 wurde Gerhard Hasenhündl (Museumsverein Hollabrunn) der Fund von fünf an die Oberfläche geackerten frühbronzezeitlichen Ringbarren in der Flur Brunnental gemeldet. In weiterer Folge wurde die Fundstelle von diesem begangen und in Absprache mit der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes eine Dokumentation des Befundes sowie die Bergung des Fundgutes durch den Museumsverein durchgeführt. Die Einmessung des Grabungsschnittes erfolgte durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.

Der mit der gegenständlichen Maßnahme dokumentierte Fund stellt ein durch die landwirtschaftliche Bearbeitung stark gestörtes Ringbarrendepot der frühbronzezeitlichen Aunjetitz-Kultur dar. Neben acht dicht gepackten, sehr wahrscheinlich in originaler Befundlage dokumentierten Ringbarren wurden drei weitere, nur wenige Dezimeter durch die landwirtschaftliche Nutzung vertragene Stücke befundet. Ein einzelner Barren konnte schließlich rund 150 m weiter nordöstlich hangaufwärts mit dem Metalldetektor gefunden werden. In denselben Kontext sind wahrscheinlich ein im Jahr 1993 (siehe FÖ 32, 1993, 685) und zwei weitere, in den folgenden Jahren am Südrand desselben Feldes gefundene Ringbarren zu stellen.

Insgesamt ergibt dies von 1993 bis 2022 eine Gesamtzahl von 20 gefundenen beziehungsweise geborgenen Bronzebarren allein auf diesem Feld. Die in unmittelbarer Nähe erfassten Siedlungsgruben gleicher Zeitstellung und die von

der Flur bekannten Oberflächenfunde belegen einen direkten Siedlungskotext der Deponierung.

Gerhard Hasenhündl, Volker Lindinger

KG **Bad Deutsch Altenburg**, MG Bad Deutsch-Altenburg
Mnr. 05101.22.09 | Gst. Nr. 666/2 | Kaiserzeit, Kastell

Bei den im Sommer 2022 durchgeführten Ausgrabungen, die vom Land Niederösterreich in Kooperation mit dem Österreichischen Archäologischen Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) und der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt wurden, ging es in erster Linie darum, Anhaltspunkte für die Chronologie und die Funktion der Kasernen der Statthaltergarde (*castra singularium*) zu gewinnen sowie die Grabungsdaten den Prospektionsergebnissen gegenüberzustellen. Abgesehen von der im Norden durchschneidenden Landesstraße und einem Feldweg mit Windschutzgürtel im Westen wird das Lagerareal heute landwirtschaftlich genutzt. Richtung Legionslager fällt das Gelände kontinuierlich von der West- zur Ostmauer um rund 6 m ab.

Als geeignetes Grabungsobjekt wurden die Principia des Lagers ausgewählt. Vorbereitend fanden im März und eine Woche vor Grabungsbeginn Rammkernbohrungen sowie weitere geophysikalische Messungen statt. Diese bildeten eine sehr gute Grundlage für die Planung der Grabung. Zunächst wurden auf einer Fläche von 10 × 15 m die obersten, durch den Pflug gestörten Deckschichten maschinell abgetragen. Aus den vorliegenden Radardaten ließ sich bereits ablesen, dass die archäologischen Strukturen bis in eine Tiefe von ungefähr 0,80 m durch rezente Eingriffe in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Die Rammkernbohrungen sowie mit einem Kleinbagger ausgeführte Testschnitte bestätigten diese Beobachtungen.

Das antike Gebäude war durch Steinraub stark beeinträchtigt worden. Diese Eingriffe erfolgten schon in der Antike und insbesondere in der frühen Neuzeit, wie einige Funde des 17. bis frühen 19. Jahrhunderts aus den Mauerausrissgräben zeigen. Von den Principia wurden drei Räume im Nordwesten des Gebäudes einschließlich der angrenzenden Straßenbereiche freigelegt, wobei sich zwei große Bauperioden unterscheiden ließen. Bei Raum 1 (ca. 4,1 × 3,5 m) handelte es sich um das zentral in der Längsachse der Principia gelegene Lagerheiligtum (*aedes principiorum*), das im letzten Bauzustand mit einem rundlichen Podium in der Nordwestecke ausgestattet war. Das Podium besaß einen Ziegelplattenboden und war von einem Steinkranz mit Lehmbindung eingefasst. Der Boden des Raumes bestand in Periode 2 zunächst aus einem Mörtelestrich mit reichlich beigemengtem Kies, der später durch einen Lehmestrich ersetzt wurde. Der Raum erbrachte – abgesehen von einigen Eisenobjekten (insbesondere Nägeln) – keine Funde. Die Nordwand bestand aus einem Mauersockel, auf dem das Aufgehende aus Ziegelplatten und Lehm bestand. Von der vollständig ausgerissenen Südmauer konnten noch verstürzte Reste am Südende der Grabungsfläche nachgewiesen werden.

Der nördlich anschließende Raum 2 (ca. 2,4 × 3,4 m) war mit Wandmalerei ausgestattet. In diesem Raum fanden sich zahlreiche Kalksandsteinquader unterschiedlicher Größe. Einer trägt eine fragmentierte einzeilige Inschrift, deren Lesung derzeit noch unklar ist. Raum 1 und 2 waren von Osten her zugänglich. Der nordwestliche, ebenfalls mit Wandmalerei versehene Eckraum 3 (ca. 3,5 × 3,5 m) war mit einer T-förmigen Schlauchheizung ausgestattet, die über ein im Osten gelegenes Präfurnium zu beheizen war. Der Heizkanal entlang der tubulierten Westwand war mit sieben in einer Reihe angeordneten Hypokaustpfeilern versehen. Am weitgehend erhaltenen Mörtelestrich sowie am West-Ost verlaufenden, überwölbten Heizkanal ließen sich Ausbesserungsarbeiten nachweisen.

Die Aufgabe des Gebäudes erfolgte im ausgehenden 3. Jahrhundert. Während in den Räumen 2 und 3 nur vereinzelt Aschenreste zu beobachten waren, sonst aber deutliche Hinweise auf Abbrucharbeiten in der Antike vorlagen, scheint es in Raum 1 tatsächlich zu einem Brand gekommen zu sein. Unter der stellenweise verziegelten Ziegel-Lehm-Wand, die in das Heiligtum verstürzt war, fand sich eine flächige Aschenschicht. Ausschlaggebend für die zeitliche Einordnung der Aufgabe des Zentralgebäudes sind das Keramikspektrum, das in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts abbricht, sowie eine 28 Stücke umfassende Münzreihe von der gesamten untersuchten Fläche, die mit Prägungen von Gallienus, Claudius Gothicus und Aurelianus in den 270er-Jahren endet.

Größere Unsicherheiten bestehen noch in der Beurteilung des Bauzustands der Periode 1 und der Datierung des Baubeginns. Nach dem derzeitigen Stand der Auswertung dürfte die mit Periode 2 einhergehende Neugestaltung frühestens in severische Zeit zu datieren sein. In den Räumen 1 und 2 wurden die vermutlich aus Stein- oder Ziegelplatten bestehenden Böden der Periode 1 entfernt, sodass nur noch die Aufschüttungen unter den ältesten Bodenniveaus erhalten blieben. Diese Planierungen konnten allerdings in der Kampagne 2022 noch nicht abgetragen werden. In den Straßenbereichen im Nordosten und vor allem im Südwesten der Grabungsfläche wurden hingegen schon Niveaus erreicht, die anscheinend bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts zurückreichen. Zu den bemerkenswertesten Funden zählt eine fragmentierte Bronzestatuette eines Gladiators (Abb. 1).

Eduard Pollhammer



Abb. 1: Bad Deutsch Altenburg (Mnr. 05101.22.09). Bronzestatuette eines Gladiators.

KG **Bad Deutsch Altenburg**, MG Bad Deutsch-Altenburg
Mnr. 05101.22.10 | Gst. Nr. 665, 666/2, 666/4 |
Kaiserzeit, Kastell

Die Kasernen der Statthaltergarde (*castra singularium*) sind neben dem Legionslager und dem Auxiliarkastell das dritte in *Carnuntum* nachgewiesene, permanent besetzte römische Militärlager. Die ca. 1,73 ha große, ummauerte Anlage ist eines der wenigen bekannten Militärlager seiner Art im gesamten römischen Reich. In *Carnuntum* wurde es bisher nur mit Magnetik und Bodenradarmessungen dokumentiert. Vor der geplanten archäologischen Grabung (siehe vorhergehenden Bericht) wurden nun weitere Methoden angewandt, die zusätzliche Informationen über das einzigartige Bodendenkmal liefern konnten (Abb. 2).

Für die Geoelektrik konnte nur eine kleine Fläche von 10 × 15 m abgesteckt werden. Ziel war es, hier ein möglichst ausgewogenes Mittel aus Messauflösung und Messaufwand

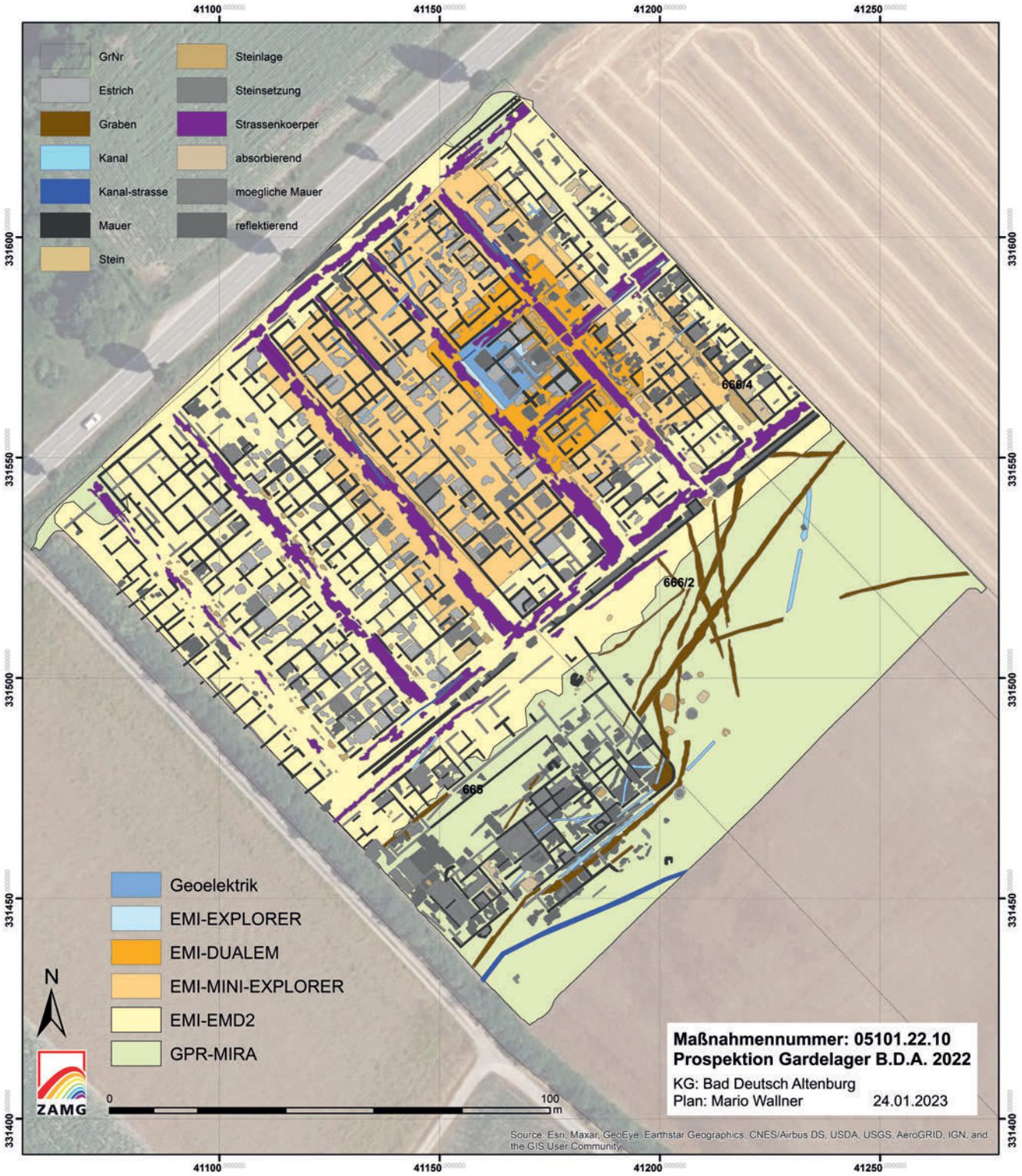


Abb. 2: Bad Deutsch Altenburg (Mnr. 05101.22.10). Interpretierter Gesamtplan der Messungen im Gardelager von *Carnuntum*.

zu finden. In der Auswertung konnten deutliche Hinweise auf Mauern und Böden erkannt werden.

Bei der elektromagnetischen Induktion kamen mehrere unterschiedliche Messsysteme zur Anwendung, die nun direkt miteinander verglichen werden konnten. Mit dieser Methode können nun vor allem die stark leitenden Planierungsschichten der Straßenbereiche erfasst werden.

Auch dieses Jahr erfolgte eine Aufnahme mit einem motorisierten Georadar. Die Aufnahmerichtung wurde allerdings um 90° gedreht, um auch lineare Strukturen in Fahrtrichtung besser darstellen zu können.

Mario Wallner

KG **Deutsch Wagram**, SG Deutsch-Wagram
Mnr. 06031.22.01 | Gst. Nr. 2396/9, 2522/1, 2544, 2545, 2547 | Spätmittelalter, Dorf

Im Westen der Stadtgemeinde Deutsch-Wagram fanden vor dem Beginn der geplanten Ertüchtigungsmaßnahmen für die Nordbahnstrecke Umbaumaßnahmen im Bereich einer Straßenkreuzung statt. Bei der schon vor Beginn dieses Großprojektes durchgeführten archäologischen Prospektion (siehe FÖ 58, 2019, D4994–D5047) war in der Nähe eine Verdachtsfläche (VF03) definiert worden. Bereits bei den ersten geringfügigen Bodeneingriffen wurden kleinere Erdbefunde freigelegt, die eine archäologische Maßnahme erforderlich machten.

Bei der anschließenden archäologischen Grabung wurden mittelalterliche Befunde in Form eines Fassbrunnens (Abb. 3) und eines Erdkellers festgestellt. Auch ein weiteres Objekt könnte als Brunnen interpretiert werden. Zwei Pfostenreihen sowie ein Graben dürften die mittelalterlichen Parzellengrenzen markieren. Das Fundmaterial erlaubt eine Einordnung der meisten Befunde in das 13. bis 14. Jahrhundert. Ein großer Grubenbefund dürfte vor dieser Nutzungsphase entstanden sein, da er hochmittelalterliches Fundmaterial aufwies. Einige wenig aussagekräftige Grubenbefunde konnten nicht datiert werden. Eine im Nordosten der Fläche quer zu den mittelalterlichen Befunden verlaufende lineare Struktur wird als Altweg interpretiert.



Abb. 3: Deutsch Wagram (Mnr. 06031.22.01). Mittelalterlicher Fassbrunnen.

Die Befundsituation kann als Teil einer mittelalterlichen Wüstung oder als Wirtschaftsbereich interpretiert werden. Die Nähe zu einem Übergang über den Rußbach könnte bei der Entstehung eine Rolle gespielt haben.

Alexander Pollak-Schmuck

KG **Drosendorf Stadt**, SG Drosendorf-Zissersdorf
Mnr. 10204.22.01 | Gst. Nr. 44 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer

Im Zuge der Sanierung des Hauses Raabser Tor Nr. 3 sollte im straßenseitigen Zimmer der Bodenaufbau erneuert werden. Dafür musste der bestehende Boden entfernt und um ca. 0,40 m abgetieft werden. Die Entfernung der historischen Schüttungen erfolgte unter archäologischer Aufsicht.

Bei der archäologischen Untersuchung wurden mehrere Kulturschichten und Baustrukturen verschiedener Bauphasen nachgewiesen, die bis ins 13./14. Jahrhundert zurückreichen. Die älteste Struktur war eine Bruchsteinmauer, die mittig im Raum parallel zur Stadtmauer aus der Mitte des 13. Jahrhunderts verläuft, allerdings älter als diese ist. Ein Bruchsteinfundament wurde vermutlich im 14./15. Jahrhundert an die Stadtmauer angebaut, seine Funktion bleibt vorerst unklar. Im 15./16. Jahrhundert wurde der Stadtmauer eine Zwingermauer vorgesetzt. Das bestehende Gebäude, vermutlich im 18./19. Jahrhundert errichtet, wurde mehrfach umgebaut, der Haupteingang von der Nord- auf die Westseite verlegt und sekundär ein Kaminabzug für einen Kachelofen eingebaut. Ein Betonschacht für die Wasserleitung und der Betonboden im Westen des Raumes stellten die jüngsten Baueingriffe dar.

Die ältesten Funde sind Fragmente eines dickwandigen Vorratsgefäßes, die ins 13./14. Jahrhundert zu datieren sind. Weitere mittelalterliche Scherben – vorwiegend von Töpfen, teilweise glimmergemagert und mit Rollrädchendekor versehen – stammen aus dem 14./15. Jahrhundert. Dem 15./16. beziehungsweise 16./17. Jahrhundert sind hingegen Fragmente glasierter Ware zuzuschreiben. Ein Tellerfragment mit Malhorndekor weist ins 18. Jahrhundert. Das jüngste Stück ist ein Pfeifenkopf mit Herstellerstempel aus dem 20. Jahrhundert. Zusätzlich zum keramischen Fundmaterial wurden einige Nägel, wenige Glasscherben und eine konzentrierte Anzahl von Tierknochen juveniler Schafe oder Ziegen geborgen.

Dimitrios Boulasikis

KG **Ebreichsdorf**, SG Ebreichsdorf
Mnr. 04102.22.01 | Gst. Nr. 715, 722–727, 1008/1, 1008/3 | Bronzezeit, Siedlung

Im Zuge des ÖBB-Ausbauprojektes Pottendorfer Linie waren umfangreiche Eingriffe ins Erdreich in der Umgebung des alten und des neuen Bahndamms in Ebreichsdorf notwendig. Begleitend dazu wurden von der Firma Novetus GmbH ab dem Jahr 2019 archäologische Untersuchungen eingeleitet, die eine ausgedehnte Siedlung der mittleren bis späten Bronzezeit nachweisen konnten (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 243).

Die archäologischen Tätigkeiten der Kampagne 2022 fanden im Rahmen der Baubegleitung bei der Erneuerung des Gehwegs sowie der Arbeiten beim Straßendamm unter der Landesstraße L 150, bei den geplanten Radwegen zwischen Ebreichsdorf und Unterwaltersdorf und bei dem zu

bauenden Bahnhof in Ebreichsdorf statt. Zu den interessantesten Objekten, die in dieser Grabungskampagne gefunden wurden, gehören die Überreste eines Kuppelofens. Das Objekt war in der Draufsicht kreisrund und im Querschnitt trapezförmig. Aus der entsprechenden Verfüllung wurden zahlreiche Keramiken, Knochen und Hüttenlehm geborgen. Die in dieser Saison ausgegrabenen Objekte werden, so wie die meisten archäologischen Objekte auf diesem Fundplatz, der frühen mitteldanubischen Urnenfelderkultur (Bz D/Ha A) zugeordnet.

Die archäologischen Arbeiten auf der Verdachtsfläche VF 4 in Ebreichsdorf sind somit abgeschlossen.

Michał Jan Sip

KG **Eggenburg**, SG Eggenburg
Mnr. 10106.22.03 | Gst. Nr. 203/1, 203/3, 205 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadtburg

Vor der geplanten Umgestaltung der Stadtburg von Eggenburg wurden die Freiflächen und ausgesuchte Innenräume von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit Georadar prospektiert. Ziel der Prospektion war es, die Lage, Ausdehnung und innere Struktur der im Boden liegenden archäologischen Substanz der mehrphasigen Burg zu erfassen. Am 13. und 14. Dezember 2022 konnte eine Fläche von 2516 m^2 geophysikalisch untersucht werden. Mit der gegenständlichen Prospektion wurden der Innenhof, das Vorburgareal sowie ausgewählte Räume im Zwinger der Stadtburg von Eggenburg untersucht (Abb. 4).

In den Messdaten zeichnet sich im Innenhof der nicht mehr erhaltene Verlauf der ursprünglichen Ringmauer im Südosten und Westen deutlich ab. Darüber hinaus weisen zwei räumlich begrenzte Bereiche aufgrund ihrer Form und geophysikalischen Signatur auf Reste von ehemaligen Ringmaueranbauten hin. Im zentralen Bereich zeichnen sich die noch im Boden erhaltenen Reste einer historischen Innenhofgestaltung mit geschotterten Wegen ab.

Im Bereich des Vorburgareals wurde ein langgestreckter Anbau an der Südmauer erfasst. In den Räumen der im 16. Jahrhundert im Zwinger errichteten Gebäude wurden keine in einem archäologischen Kontext zu interpretierenden Strukturen erfasst.

Volker Lindinger

KG **Großmugl**, MG Großmugl
Mnr. 11123.22.01 | Gst. Nr. 1088/1 | Ältere Eisenzeit, Grabhügel

Bereits seit 2020 führt das Land Niederösterreich, Abteilung für Kunst und Kultur, in Kooperation mit der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH ein Forschungsprojekt am kleinen Grabhügel von Großmugl (Tumulus 1) durch (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 245). Während im ersten Jahr der Schwerpunkt der Arbeiten auf dem Wiederfinden und Dokumentieren der Suchschnitte der Altgrabungen lag, wurde im zweiten Grabungsjahr 2021 ein bislang noch nicht ergrabener Bereich unmittelbar östlich der ehemaligen Grabkammer untersucht, wobei sich zeigte, dass hier eine Struktur aus mehreren Pfosten bestanden hatte, die offensichtlich im Zusammenhang mit Bestattungszeremonien zu sehen ist. Außerdem stellte sich heraus, dass sowohl die Grabkammer als auch die ihr östlich vorgelagerte Pfostenkonstruktion von einer größeren Holzwand beziehungsweise -kammer umgeben gewesen waren, die wohl den Beginn der Hügelschüttungsarbeiten bereits vor der Bestattungszeremonie ermöglicht hatte.

Im heurigen Jahr sollten Bereiche außerhalb der Grabkammer, also unter der Hügelschüttung, und vor allem der Umfassungsgraben partiell untersucht werden. Dabei zeigte sich, dass der Umfassungsgraben nicht, wie in der geophysikalischen Messung angezeigt, rund 2,5 m, sondern fast 10 m breit gewesen war. Er wies zwei Verfüllungsschichten auf, wobei die innere und obere (jüngere) Schicht stärker lehmhaltig war; die untere (ältere) Verfüllungsschicht reichte nur am äußeren Rand bis direkt unter die Humusunterkante, in den inneren zwei Dritteln der Grabenfläche wurde sie von der jüngeren Verfüllungsschicht überlagert.

Die östliche Grabenwand fiel fast senkrecht ab und ging in eine annähernd ebene Sohle mit einer Breite von etwa 6,5 m über. Zum Hügelzentrum hin zeigte das Grabenprofil zuerst einen ca. 0,6 m hohen, sehr steilen, dann schrägen Anstieg (annähernd 35°) von etwa 2,3 m Länge. Der Graben war insgesamt etwa 9,7 m breit und unter der Humusunterkante noch etwa 1,8 m bis 2 m tief erhalten. Es handelt sich hierbei um einen auch im Vergleich zu anderen hallstattzeitliche (Groß-) Grabhügeln außergewöhnlich breiten und tiefen Graben mit einer markanten Form.

An Funden wurden Keramik, ein Buntmetallfragment, Hüttenlehm, Tierknochen, Mollusken, Steine sowie Bodenproben geborgen. In der jüngeren Verfüllungsschicht fanden sich einige hochmittelalterliche Keramikfragmente, die in das 12./13. Jahrhundert zu datieren sind, das übrige Fundmaterial war uncharakteristisch und kann lediglich aufgrund der Tonqualität als wohl hallstattzeitlich angesprochen werden. Die mittelalterlichen Fundstücke dürften in Zusammenhang mit Aktivitäten des 12. und 13. Jahrhunderts stehen, die sich auch schon bei der Grabung 2020 in Form einer am Rand der hallstattzeitlichen Grabgrube eingetieften mittelalterlichen Grube gezeigt hatten. Bei dem Buntmetallstück handelt es sich um ein stabförmiges Bronzeobjekt, das aufgrund seiner Lage in der älteren Verfüllungsschicht und der Materialbeschaffenheit wohl hallstattzeitlich sein dürfte.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

KG **Großrust**, MG Obritzberg-Rust
Mnr. 19160.22.01, 19160.22.02 | Gst. Nr. 441 | Bronzezeit, Bestattung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bebauung

Die anlässlich des Neubaus eines Einfamilienhauses in Großrust durchgeführte archäologische Untersuchung erbrachte Befunde unterschiedlicher Zeitstellungen.

Als ältester Befund stellte sich eine Brandbestattung heraus, die in einer rechteckigen Grabgrube niedergelegt worden war. Es handelte sich um ein Brandschüttungsgrab mit einer Henkeltasse und einer Schale als Beigaben. Die um die Bestattung angeordneten Keramikfragmente stellten sich nach der Restaurierung als Teil eines Zylinderhalsgefäßes mit innen abgesetztem Rand, kegelförmigem Hals und bauchigem Körper heraus. Anhand des sehr ähnlichen Keramikinventars lässt sich die Bestattung zeitlich der bereits 2015 geborgenen Bestattung ca. 100 m südlich des Fundorts anschließen und damit in die Spätbronzezeit (Stufe Ha A) datieren.

Etwas jünger, nämlich in die Kalenderberg-Kultur des Osthallstattkreises, ist eine rechteckige, als Grubenhütte



Abb. 4: Eggenburg (Mnr. 10106.22.03). Interpretierter Gesamtplan der Messergebnisse in der Stadtburg.

interpretierte Verfärbung zu datieren. Als wichtigster Fund konnte aus der Verfüllung dieses Objekts eine aus Bein gefertigte Flöte geborgen werden (Abb. 5).

Schließlich konnte ein Objekt der Römischen Kaiserzeit zugewiesen werden. Es handelte sich um eine Fassgrube oder einen kleinen Brunnen, dessen hölzerne Einfassung deutlich zu erkennen war. Das Fundmaterial, das aus den Verfüllungsschichten geborgen wurde, deutet auf eine Zeitstellung in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. hin.

Ute Scholz



Abb. 5: Großrust (Mnr. 19160.22.01, 19160.22.02). Beinflöte aus dem hallstattzeitlichen Grubenhaus.

KG **Grub an der March**, MG Angern an der March
Mnr. 06008.22.02 | Gst. Nr. 130, 131/4 | Paläolithikum, Fundstelle

An der bekannten jungpaläolithischen Fundstelle am Kranawetberg (Grub-Kranawetberg) wurde vom 29. Juli bis zum 2. September 2022 eine weitere Forschungsgrabung durchgeführt. Der Schnitt 2022 wurde ca. 30 m südöstlich der Grabungen von Walpurga Antl-Weiser (1993–2011) und der Grabung 2021 (siehe FÖ 60, 2021, 246) in einem Bereich angelegt, auf dem zuvor mittels Bohrungen (siehe den Bericht zu Mnr. 06008.22.01 im Digitalteil dieses Bandes) fundführende Horizonte festgestellt worden waren.

Die aktuelle Kampagne konzentrierte sich darauf, den Verlauf der archäologischen Horizonte im Bereich knapp südlich der Hügelkuppe zu untersuchen. Die Schichtenfolge wurde auf insgesamt ca. 4,2 m Tiefe aufgeschlossen (1,5 m durch Ausgrabung, der Rest nur in einer Bohrung von dem Boden des Quadranten F11 aus). In der stratigrafischen Abfolge konnten insgesamt fünf archäologische Horizonte festgestellt werden, die teils in Form von Linsen mit einer dunkleren Verfärbung auftraten. Das Fundmaterial umfasst Silices, Knochen, Steine, Holzkohlen, Rötel und Mollusken. Die Fauna inkludiert Reste von *Rangifer tarandus* und *Equus sp.* und ist generell stark fragmentiert. Unter den Silices weisen einzelne rückenretuschierte Formen auf eine Stellung im mittleren Jungpaläolithikum (Gravettien) hin. Unklar ist bisher, in welcher Verbindung die durch die diesjährige Grabung entdeckten archäologischen Horizonte zu den bisher bekannten archäologischen Horizonten aus den früheren Grabungen stehen.

Marjolein D. Bosch, Stéphane Pirson, Bence T. Viola, Domnika Verdianu, Philip R. Nigst

KG **Hadersdorf am Kamp**, MG Hadersdorf-Kammern
Mnr. 12211.22.02 | Gst. Nr. 520/6, 520/11, 520/13, 521/5, 537/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Bei der baubegleitenden Betreuung der Verlegung von Wasserleitungen entlang der westlichen und der südlichen Seite des Hauptplatzes von Hadersdorf am Kamp sowie am Landsknechtplatz und in der Schillerstraße wurde vom 20. Juli bis zum 1. Dezember 2022 eine Fläche von rund 1311 m² begutachtet. Die Maßnahme setzte die im Jahr 2019 begonnenen Arbeiten fort (siehe FÖ 58, 2019, D2222–D2246).

Unter flächigen Planierungen, die in die Neuzeit zu setzen sind, traten auch einige neuzeitliche Oberflächenbefestigungen wie Pflasterungen und Ziegellagen hervor. Im westlichen Abschnitt vor dem heutigen Pfarrhof konnte ein Pferdeskelett in Teilen geborgen werden, das durch seinen massiven Knochenbau und die sehr großen zugehörigen Hufeisen auffiel und wohl als Arbeitspferd des Kaltbluttyps angesprochen werden kann. Neuzeitlich sind auch Abschnitte von Fundamentmauern zu datieren, die im Westen und Süden des Hauptplatzes angetroffen wurden. Vor dem Pfarrhof (Hauptplatz Nr. 2) wurden Reste eines Gebäudes aufgedeckt, das diesen ehemals mit dem östlich davorliegenden Karner verbunden hatte. Die beiden Bruchsteinmauern mit Ziegelauszwickelungen wurden von einer Abbruchschicht überlagert. Weitere, eventuell mittelalterliche Bruchsteinfundamente wurden im Süden des Hauptplatzes und am Landsknechtplatz dokumentiert.

Dem Spätmittelalter zuzuordnen waren auch weitere flächige Befunde wie eine Brandschuttschicht im Westen des Hauptplatzes und eine dunkelgraue, tonige Schicht, die im gesamten Maßnahmengebiet an der Unterkante der ausgehobenen Künette auftrat und bereits 2019 dokumentiert worden war. Wenige Grubenbefunde konnten ebenfalls in das Spätmittelalter datiert werden.

Das Fundspektrum entspricht dem typischen städtischen Material des Mittelalters und der Neuzeit und besteht hauptsächlich aus Keramikfragmenten des 15. bis 20. Jahrhunderts sowie Tierknochen. Ferner wurden Glasfragmente, Baukeramik, Schlacken und Eisenfragmente geborgen. Die archäologische Baubegleitung bei der Erneuerung der Wasserleitungen in Hadersdorf am Kamp ist hiermit vorerst abgeschlossen.

Alexander Habrich, Ute Scholz

KG **Hagenberg**, OG Fallbach
Mnr. 13016.22.01 | Gst. Nr. 1138/1, 1156, 1157, 1159, 1160/2, 1161, 1163, 1164, 1176/1–2, 1177, 1182–1184 | Neolithikum, Siedlung

Im Rahmen eines Forschungsprojektes in Kooperation mit dem Amt der Niederösterreichischen Landesregierung wurde die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH mit der Durchführung einer geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik in der bekannten archäologischen Fundzone Liesen beauftragt. Das Ziel der Prospektion war es, die Messungen des Jahres 2021 (siehe FÖ 60, 2021, 247) fortzuführen, um die gesamte bandkeramische Siedlung zu erfassen.

Die aktuelle Prospektion mit Geomagnetik erbrachte einen dicht belegten Siedlungsplatz linearbandkeramischer Zeitstellung mit mindestens 41 Gebäudegrundrissen (Abb. 6). Nur bei wenigen von diesen ist eine Innenbebauung erkennbar. Für den nördlichen und den südlichen Bereich kann

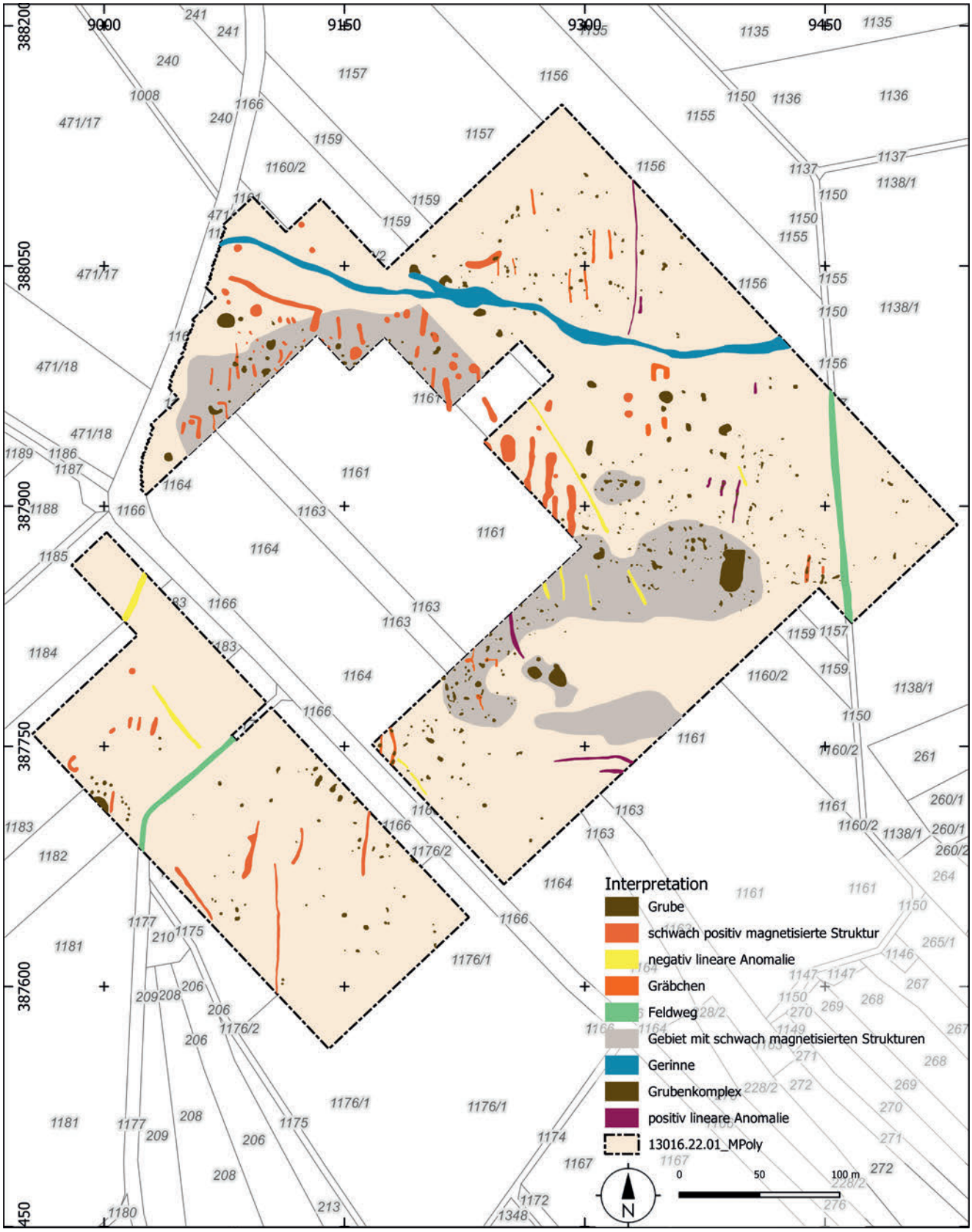


Abb. 6: Hagenberg (Mnr. 13016.22.01). Messergebnis der geophysikalischen Prospektion im Bereich der neolithischen Siedlung.

neben einer Besiedlungslücke auch ein Orientierungswechsel festgestellt werden, womit eine mehrphasige Nutzung als gesichert erscheint. Des Weiteren scheinen die Grenzen der Siedlung im Norden und im Osten mit den gegenständlichen Messungen erreicht worden zu sein. In westlicher Richtung scheinen die Strukturen auszudünnen, im Süden hingegen laufen sie deutlich aus, doch beginnen in einem Abstand von ca. 100 m in südöstlicher Richtung erneut Anomalien, die in einem archäologischen Kontext zu interpretieren sind. Dabei könnte es sich entweder um vereinzelte Strukturen

in Randlage einer neuen Siedlung oder um Gräber handeln, wofür Entfernung und Lage sprechen würden.

Daniel Steinhauser

KG **Hainburg an der Donau**, SG Hainburg an der Donau
Mnr. 05104.22.01 | Gst. Nr. .222/3 | Bronzezeit, Bestattung und Siedlung | Ältere Eisenzeit, Bestattung | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Zuge der archäologischen Begleitung der Bauarbeiten zur Revitalisierung der ehemaligen Wasserkaserne in Hainburg konnten zahlreiche archäologische Befunde dokumentiert werden, welche der frühen Neuzeit, dem Mittelalter und der Urgeschichte zuzuweisen sind. Die Maßnahme auf der ca. 1000 m² großen Untersuchungsfläche wurde mit Unterbrechungen vom 28. Juli 2021 bis zum 10. August 2022 durchgeführt.

Bei den Befunden der frühen Neuzeit handelte es sich in erster Linie um bauliche Überreste der ehemaligen Textilmanufaktur beziehungsweise des Kasernengebäudes. Zudem waren auch Einbauten wie Kanäle zu dokumentieren.

Baubefunde des Mittelalters waren im Gegensatz dazu eher seltener vorhanden. Eine Ausnahme stellte ein Bruchsteinmauerwerk im Bereich des Kranfundamentes dar, welches zumindest dem Spätmittelalter angehörte. Sonst konnten vor allem Gruben und Pfostensetzungen des Hoch- und Spätmittelalters dokumentiert werden, wobei die Funde aus diesen Befunden einen Beginn der mittelalterlichen Siedlungsaktivität im 12. Jahrhundert nahelegen; von diesem Zeitpunkt an wurde das Areal offensichtlich kontinuierlich bis zum heutigen Tag genutzt.

Die Urgeschichte war ebenfalls hauptsächlich mit Siedlungsbefunden wie runden Vorratsgruben, welche teilweise sehr große Dimensionen aufwiesen (Durchmesser bis 1,5 m, Tiefe bis ca. 1,5 m), präsent. Zudem konnten im Bereich des geplanten Kellers zwei Gräber dokumentiert werden. Hierbei handelte es sich in einem Fall um eine Nord-Süd orientierte Hockerbestattung, bei welcher der Leichnam mit angewinkelten Beinen auf der linken Körperseite beigesetzt worden war. Dieser Bestattungsbrauch war speziell in der Jungsteinzeit und in der frühen Bronzezeit üblich, was eine Datierung in diesen Zeitraum wahrscheinlich macht. Mangels datierbarer Grabbeigaben konnte dies jedoch nicht verifiziert werden. Lediglich eine frühbronzezeitliche Grube in direkter Nähe zu dem Hockergrab könnte einen Hinweis auf die Zeitstellung liefern.

Das zweite Grab enthielt eine Brandbestattung, bei welcher der Leichenbrand in einem Gefäß beigesetzt worden war. Zudem hatte man weitere sieben Gefäße als Grabbeigaben beigelegt, anhand deren sich das Grab in die Ältere Eisenzeit datieren lässt.

Oliver Rachbauer

KG **Hainburg an der Donau**, SG Hainburg an der Donau
Mnr. 05104.22.06 | Gst. Nr. 2261, 2263 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof

Im Zuge der Errichtung neuer Wohnbauten auf dem Areal des ehemaligen Landespensionistenheims Ulrichsheim am westlichen Stadtrand sollen der alte Gebäudekomplex abgerissen und weitreichende Bodeneingriffe durchgeführt werden. Da es sich hierbei um den Standort des ehemaligen, erstmals 1390 urkundlich erwähnten Bürgerspitals handelt, zu dem auch die unter Denkmalschutz stehende Kapelle hl. Ulrich gehört, wurde im Mai zunächst der Oberboden abgetragen, wobei im Bereich um die Kapelle Bestattungen aufgedeckt wurden (siehe den Bericht zu Mnr. 05104.22.03 im Digitalteil dieses Bandes).

Während der im Oktober begonnenen Grabung wurde nordwestlich der Kapelle ein rund 80 m² großer Schnitt geöffnet, in dem insgesamt 90 Individuen dokumentiert werden konnten. Die Bestattungen lagen in einer ca. 1 m mächtigen Schicht von Friedhofserde, die neben dislozierten Menschenknochen vor allem Keramikfragmente sowie Buntmetallfunde enthielt. Die Individuen waren – mit wenigen Ausnahmen – in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Südwesten und somit parallel zur Längsachse der Kapelle beigesetzt worden. Die Position der Arme war variabel, sie waren entweder vor der Brust beziehungsweise dem Bauch gekreuzt oder lagen ausgestreckt parallel zum Körper. Während der Belegungszeit des Friedhofes kam es durch die Bestattungen immer wieder zu Eingriffen in den Boden. Das führte dazu, dass die meisten Gräber stark gestört und die Skelette in den meisten Fällen nicht mehr vollständig erhalten waren. Lediglich 29 Individuen lagen zumindest fast vollständig vor. Oftmals waren von einem Individuum jedoch nur der Torso oder die Beine erhalten. Dieser Umstand lässt darauf schließen, dass zur Zeit der Belegung keine Grabmarkierungen vorhanden waren. Die zahlreichen Bodeneingriffe führten auch dazu, dass zwischen der Friedhofserde und der Grabverfüllung in der Regel kein Unterschied in Konsistenz oder Farbe festgestellt werden konnte. Lediglich in vier Fällen zeichneten sich bei tiefer gelegenen Bestattungen die Grabgruben gegen den anstehenden Löss ab. Unterhalb der Bestattungen wurden drei Grubenobjekte angetroffen, wobei es sich in einem Fall um eine Kalkgrube handelte. Es liegt nahe, dass diese älteren Gruben im Zusammenhang mit der Errichtung des Bürgerspitals beziehungsweise der Spitalskapelle stehen.

Der Erhaltungszustand der Skelette war durchschnittlich bis sehr gut. Soweit es möglich war, wurden Sterbealter und Geschlecht bestimmt sowie metrische Daten zur Berechnung der Körperhöhe erhoben. Zählt man die fünf beim Oberbodenabtrag geborgenen Individuen hinzu, so ergibt sich eine bisher festgestellte Gesamtzahl von 95 Bestatteten. Von diesen waren 16 subadult (16,8 %) und 79 über 18 Jahre alt (83,2 %). Innerhalb der erwachsenen Individuen konnten 40 Männer und 27 Frauen identifiziert werden. Bei zwölf Individuen war eine Bestimmung des Geschlechtes aufgrund des Fehlens geschlechtsspezifischer Merkmale an den Knochen nicht möglich. Somit zeigt sich auf dem bisher freigelegten Teil des Bürgerspitalsfriedhofs ein deutliches Ungleichgewicht hinsichtlich der Geschlechterverteilung mit einer Überrepräsentation der Männer (60 : 40). Die männlichen Individuen starben mit einem durchschnittlichen Alter von 35,5 Jahren zudem signifikant früher als die weiblichen, für die ein durchschnittliches Sterbealter von 41 Jahren ermittelt wurde. Individuen in einem Alter zwischen sechs und zwölf Jahren fehlen bisher überhaupt. Bei den erwachsenen Individuen beträgt die Durchschnittsgröße 163,3 cm, wobei die Männer mit durchschnittlich 166,2 cm um 7,4 cm und damit signifikant größer als die Frauen waren. Zudem waren ihre Knochen auch meist deutlich robuster und wiesen kräftiger ausgebildete Muskelmarken auf. Durch die Untersuchungen an den Skeletten konnten außerdem zahlreiche pathologische Veränderungen und Traumata festgestellt werden.

Das Fundspektrum umfasst neben Keramikfragmenten, Tierknochen und Glasfragmenten auch Kleinfunde aus Buntmetall wie einen Knopf, Hafteln und Gürtelringe. Die Gürtelringe wurden im Hüftbereich dreier Individuen vorgefunden, die zur jüngsten Belegungsphase gehörten. Solche Ringe kamen ab dem Hoch- beziehungsweise beginnenden Spätmittelalter in Mode und waren vor allem zwischen dem 14. und dem 17. Jahrhundert sehr verbreitet. Die Feststellung des Belegungszeitraums des Friedhofs erfolgte anhand der in der Friedhofserde enthaltenen Keramikfunde, da den Individuen (bis auf die Gürtelringe) keine Funde zugeordnet werden können. Den Großteil bilden Keramikfragmente des 14. bis 17. Jahrhunderts, wobei ein Schwerpunkt im 15. Jahrhundert liegt. Aus den Grubenkomplexen unterhalb der Bestattungen stammt Irdenware mit Rollstempeldekor, die in die Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und dem 14. Jahrhundert zu datieren ist. Das vorliegende Fundensemble passt somit gut zur bisher bekannten Geschichte des Bürgerspitals. Dieses wurde im 14. Jahrhundert zum ersten Mal erwähnt, eine bauhistorische Untersuchung weist die Spitalskirche jedoch bereits dem 13. Jahrhundert zu; die Spitalsgründung könnte mit einer Grundstücksschenkung von 1272 in Zusammenhang stehen. Im Zuge der Türkenbelagerung von 1683 wurde das Bürgerspital zerstört, in den folgenden Jahren jedoch wiederaufgebaut. Die bisher geringe Anzahl von Funden aus der Zeit nach dem Wiederaufbau lässt vermuten, dass der Friedhof nach der Zerstörung des Bürgerspitals aufgelassen wurde.

Dominik Bochatz, Hannah Grabmayer, D. Özlem Breineder

KG **Harrersdorf**, MG Großkrut
Mnr. 15113.22.02 | Gst. Nr. 1010–1012, 1013/1–2, 1014–1017, 1021/3, 1022–1024 | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung

Vom 24. August bis zum 23. November 2022 wurde wegen eines Siedlungsprojekts südlich der Landesstraße L 7 eine archäologische Ausgrabung durchgeführt. Das Gebiet war bereits im Jahr 2020 durch ZAMG Geophysik Archeo Prospections geophysikalisch voruntersucht worden (siehe FÖ 59, 2020, D2580–D2583). Bei der aktuellen Maßnahme zeigten sich frühmittelalterliche und urnenfelderzeitliche Siedlungsobjekte, welche die Ergebnisse der geophysikalischen Untersuchung bestätigten.

In länglichen Gruben, die mit humos-aschigem Material verfüllt waren, fanden sich zahlreiche Keramikfragmente mit Wellenbandverzierung und einige verbrannten Tierknochen. Die Siedlung existierte wahrscheinlich in der Zeit des Großmährischen Reiches (8./9. Jahrhundert) in der Nähe einer Wallanlage, worauf auch die slawische Etymologie der Ortsbezeichnung »*krut*« hinweist.

Die urnenfelderzeitliche Siedlungsphase war mit zwei Befundgruppen vertreten. Aus diesen wurden ein Kegelhalsgefäß, mehrere Töpfe, eine Schüssel und ein zerscherbtes, riesiges Vorratsgefäß mit unzähligen Keramikfragmenten geborgen. Die Keramikfunde sind in die Zeit der Urnenfelderkultur (12./13. Jahrhundert v. Chr.) zu datieren.

Jan Vavrus

KG **Himberg**, MG Himberg
Mnr. 05207.22.01 | Gst. Nr. 2322/10 | Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Bestattungen und Siedlung

Aufgrund eines geplanten Bauvorhabens im Zuge der Errichtung eines neuen Gewerbegebiets wurde die Novetus GmbH mit der Durchführung einer archäologischen Untersuchung auf dem Grundstück beauftragt. Bei der aktuellen Maßnahme handelte es sich um die Fortsetzung der Grabung aus dem Jahr 2021 (siehe FÖ 60, 2021, 250). Zwischen dem 10. Jänner und dem 7. März 2022 wurden auf einer Fläche von rund 2652 m² 540 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Auf dem Grundstück konnten sowohl früh- als auch jungneolithische Siedlungsbefunde dokumentiert werden. Besonders hervorzuheben sind sechs frühneolithische Gruben im Südwestteil des Schnitts, die als Begleitgruben eines sonst nicht mehr fassbaren Hauses angesprochen werden können. Eine Gruppe von Pfostengruben in der Mitte des Schnitts könnte einen Hausgrundriss ergeben.



Abb. 7: Himberg (Mnr. 05207.22.01). Grube mit jungneolithischen Bestattungen.

Unter den jungneolithischen Befunden ist eine Grube hervorzuheben, in der in zwei Grabgruben zwei Bestattungen aufgefunden wurden (Abb. 7). Die beigabenlose Bestattung einer 35 bis 45 Jahre alten Frau lag an der Nordwestkante der Grube in rechter Hockerlage und Südost-Nordwest-Orientierung (Blick nach Osten). Am südlichen Rand der Grube fand sich die Bestattung eines 15 Jahre alten Jugendlichen in gestreckter Rückenlage und Südwest-Nordost-Orientierung (Blick nach Norden). Neben der rechten Schulter des Toten war eine verzierte Kreuzfußschale als Grabbeigabe mitgegeben worden.

Das Fundmaterial setzt sich aus Keramik, Tierknochen, Hüttenlehm, Stein und Silex sowie Mollusken, Holzkohle und Sedimentproben zusammen. Der Großteil der Funde kann dem Frühneolithikum, genauer der jüngeren Linearbandkeramik und der Želiezovce-Gruppe, zugeordnet werden. Der zweite zeitliche Schwerpunkt liegt in der klassischen Badener Kultur.

Thomas Ragger, Edith Nechansky, Cornelia Hascher, Lilla Ferenczi, Lilla Kálmánová

KG **Himberg**, MG Himberg
Mnr. 05207.22.04 | Gst. Nr. 2321/5 | Kupferzeit, Bestattung und Siedlung | 20. Jahrhundert, Bombentrichter

Aufgrund eines geplanten Bauvorhabens wurde die Novetus GmbH im Berichtsjahr mit der Durchführung einer archäologischen Untersuchung auf dem betroffenen Grundstück beauftragt. Hierbei konnten vor allem im Nordwesten des Grundstücks Siedlungsspuren festgestellt werden.

Besonders hervorzuheben ist hierbei ein Nordnordwest-Südsüdost orientierter Gebäudegrundriss mit apsidialem Südende (Abb. 8). Dieser wurde aus nur noch sehr seicht erhaltenen Pfostenlöchern und Wandgräbchen gebildet, wobei die quer laufenden inneren Wandgräbchen eine Unterteilung in zumindest drei Räume nahelegen. Im Umkreis dieses Gebäudes fanden sich Ofengruben beziehungsweise Feuerstellen und Gruben. Eine dieser Gruben barg ein mit einem Mahlsteinfragment abgedecktes Säuglingsskelett. Anhand des keramischen Inventars lassen sich die prähistorischen



Abb. 8: Himberg (Mnr. 05207.22.04). Kupferzeitlicher Gebäudegrundriss vor und nach dem Ausnehmen der Verfüllungen.

Befunde in das Jungneolithikum (Stufe Ossarn I der Badener Kultur) datieren.

Das restliche Grundstück war mit wenigen, unregelmäßig verteilten Pfostengruben, die weder datierbares Material enthielten noch interpretierbare Strukturen bildeten, förmlich ›gesprenkelt‹. Im Süden des Grundstücks lagen zwei aufgrund des Fundmaterials offensichtlich aus dem 2. Weltkrieg stammende, schmale Gräben und ein Bombentrichter, wobei das vollständige Ausnehmen des Bombentrichters aus Sicherheitsgründen unterlassen wurde.

Maximilian Bergner, Özlem Breineder,
Daniel Breineder, Lilla Ferenczi

KG **Höflein**, OG Höflein
Mnr. 05011.22.01 | Gst. Nr. 3715 | Kaiserzeit, Gräberfeld

Im Zuge einer geophysikalischen und luftbildarchäologischen Prospektion im Bereich des Ellender Waldes wurde im Herbst 2021 eine bisher nicht bekannte Gruppe von Hügelgräbern im südlichen Bereich des Waldes erstmals beschrieben (siehe FÖ 60, 2021, D3983–D4009). Um Aufschluss über Datierung, Struktur und Erhaltung der Grabhügel zu erhalten, wurden vom 11. bis zum 15. Juli 2022 eine umfassende Kartierung der Hügelgräbergruppe sowie eine archäologische Grabung an einem der Grabhügel durchgeführt (Abb. 9). Letztere fungierte zugleich als Lehrgrabung am Institut für Evolutionäre Anthropologie der Universität Wien.

Um Aufbau und Struktur der Grabhügel exemplarisch zu erfassen, wurde in der Nordwesthälfte des Grabhügels Obj. 1 ein 22 m² großer Schnitt durch die Mitte der im Gelände sichtbaren Aufschüttung angelegt. Unter der etwa 0,90 m bis 1,0 m hoch erhaltenen, aus dem lokal anstehenden, sandig-lehmigen Erdmaterial errichteten Hügelaufschüttung wurde ein Teil eines Ost-West orientierten Bustumgrabes dokumentiert. Keramisches Fundmaterial aus dem Bustum und einer vermutlich als Raubtrichter zu interpretierenden Störung in der oberen Hügelaufschüttung erlaubt eine Datierung des Grabhügels ins 2. Jahrhundert n. Chr. und somit die Einordnung der Fundstelle in die Gruppe der norisch-pannonischen Hügelgräber. Weitere Funde wie Buntmetallfragmente und ein größeres Glasobjekt waren aufgrund der Mitverbrennung sowie der Bodenbedingungen schlecht erhalten und konnten nicht näher bestimmt werden. Auch von dem menschlichen Leichenbrand einer erwachsenen Person konnte nur eine sehr geringe Menge festgestellt werden, dies dürfte in erster Linie auf die geochemische Beschaffenheit des Bodens zurückzuführen sein.

Das Hügelgräberfeld Ellender Wald ist insofern von besonderem Interesse, als es in direktem Zusammenhang mit einer nahe gelegenen römischen Villa rustica zu stehen scheint. Obwohl aus dem Großraum *Carnuntum* zahlreiche Gräberfelder unterschiedlichen Typs bekannt sind, sind diese gerade im ländlichen Bereich nur selten mit Siedlungsplätzen in Verbindung zu bringen. Aus diesem Grund kommt der Fundstelle Ellender Wald eine zentrale Bedeutung zu,

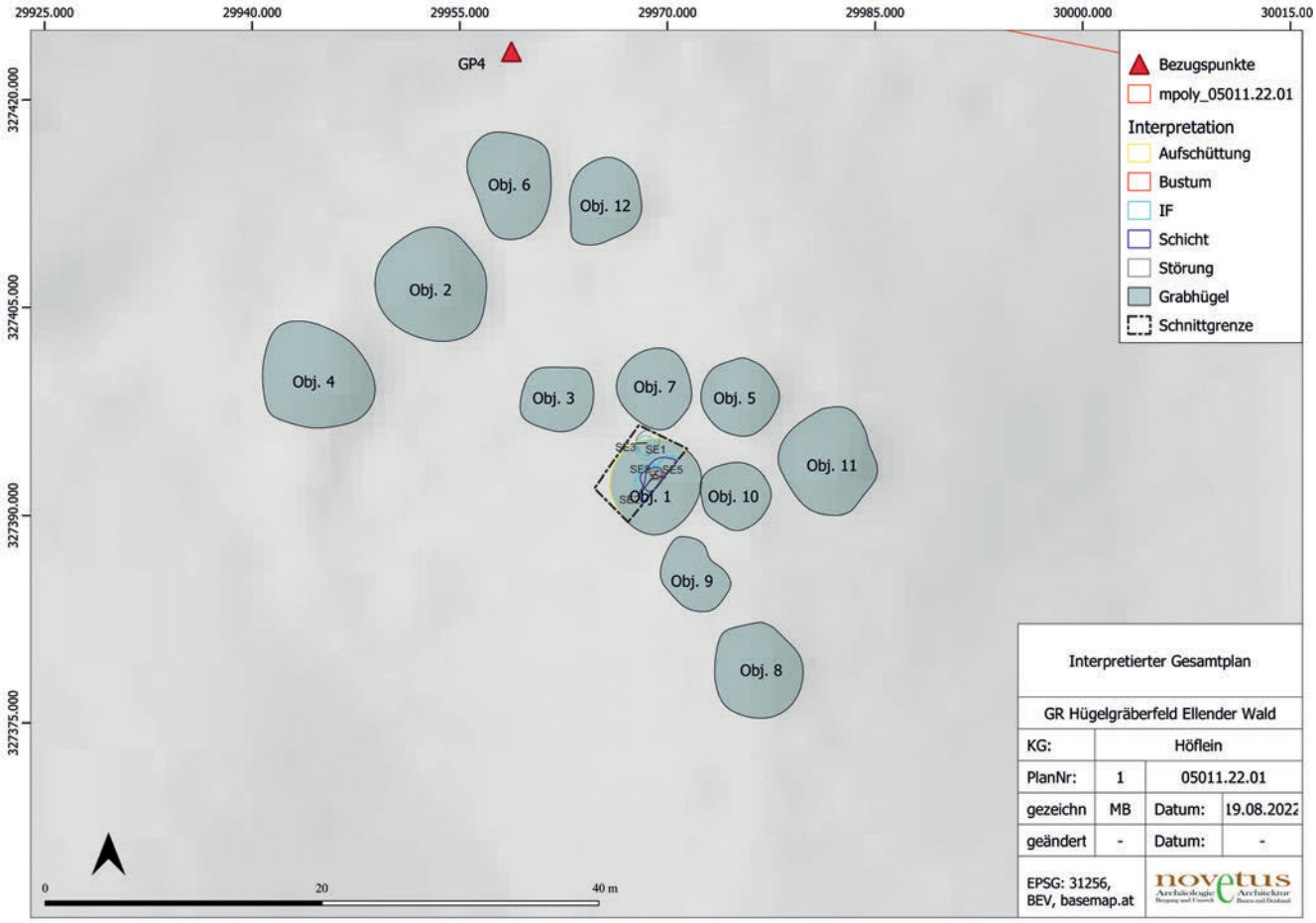


Abb. 9: Höflein (Mnr. 05011.22.01). Übersichtsplan des kaiserzeitlichen Gräberfeldes mit eingetragenen Grabungsbefunden im Hügel Obj. 1.

da die vollständige archäologische Erfassung der verbleibenden Hügelgräber und der zugehörigen Villa erstmals die Möglichkeit bieten würde, eine derartige Kleinsiedlung mithilfe moderner archäologischer Methoden umfassend zu dokumentieren.

Michaela Binder, Özlem Breineder

KG **Kammern**, MG Hadersdorf-Kammern
Mnr. 12213.22.01 | Gst. Nr. 430/1 | Paläolithikum, Fundstelle

Bei den im Jahr 2022 durchgeführten archäologischen Arbeiten der Forschungsgruppe Quartärarchäologie des Österreichischen Archäologischen Institutes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gelang es abermals, die herausragende Bedeutung der bereits seit 1885 bekannten jungpaläolithischen Freilandfundstelle Kammern-Grubgraben herauszustellen (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 252–253). Vom 22. August bis zum 20. September 2022 wurde in zwei Schnitten an der Fundstelle gearbeitet.

Der bereits vor vier Jahren begonnene Schnitt 1 wurde wieder geöffnet und Richtung Norden und Osten erweitert, um das bereits bekannte Obj. 8 – nach derzeitigem Stand ein sogenanntes *meat cache* (eine Art Fleischdepot zur längeren Aufbewahrung von Jagdbeute) – im Archäologischen Haupthorizont/AH 2 (früher als Al 2–4 bezeichnet) in seiner Gesamtheit zu erfassen. Aus Zeitgründen konnte in der Erweiterung nur bis an die Oberkante der aufgehenden Steinschichtung (Abb. 10) gegraben werden, weshalb es in der aktuellen Kampagne nicht gelang, die gesamte Ausdehnung sicher zu erfassen.

Auch an Schnitt 4 wird bereits seit 2020 gearbeitet. Hier wurden 2022 zwei Quadratmeter in unterschiedlichen stratigrafischen Höhen untersucht. In Quadratmeter AO/18 wurde im sehr fundreichen AH 2, in Quadratmeter AO/16 hingegen in dem durch periglaziale Erscheinungen stark gestörten AH 3 gegraben. Bei AH 3 handelt es sich um eine erst 2021 entdeckte Kulturschicht, die aufgrund der aufgefundenen Steingeräte (etwa Rückenmesser) und ihrer ^{14}C-Datierung deutlich älter anzusetzen ist. Neueste Datierungen ergeben mit 95 %iger Wahrscheinlichkeit ein Alter von 27 203 bis 26 456 Jahren cal BP (MAMS 54047) beziehungsweise 26 251 bis 25 840 Jahren cal BP (MAMS 54048). Damit ist AH 3 deutlich älter als AH 1 oder etwa AH 2 mit Ergebnissen von etwa 21 000 bis 23 000 Jahren cal BP.

Thomas Einwögerer

KG **Klosterneuburg**, SG Klosterneuburg
Mnr. 01704.22.02 | Gst. Nr. 204/4 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

In der Altstadt von Klosterneuburg sollen hinter dem bestehenden Gebäude Hermannstraße Nr. 17 neue Wohnungen und eine Tiefgarage entstehen. Die betroffene Fläche liegt direkt in der südlichen Ecke der ehemaligen mittelalterlichen Stadtbefestigung, die im Südosten noch in großen Teilen erhalten ist; ihr südwestlicher Abschnitt wurde bereits im 19. Jahrhundert geschleift und dürfte entlang der Grundstücksgrenze verlaufen sein. Die Untersuchungsfläche lag also spätestens ab dem frühen 14. Jahrhundert innerhalb der mittelalterlichen Stadt. Das römische Kastell ist etwa 500 m nördlich situiert. In der Kaiserzeit und der Spätantike lag das Gebiet der Hermannstraße zwischen dem Vicusbereich im Norden und dem Gräberfeld im Süden. Aufgrund dieser Ausgangssituation wurde vor Beginn der Baumaßnahmen vom 14. Juni bis zum 5. August 2022 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH eine archäologische Untersuchung durchgeführt.

Die auffälligste freigelegte Struktur bildete ein etwa 11 × 4 m großer Keller, der in der Mitte der Untersuchungsfläche noch 1,8 m tief erhalten war. Von diesem Keller führte ein überwölbter Gang nach Nordosten in die Richtung eines großen gestörten Bereiches, bei dem es sich ebenfalls um einen Keller gehandelt haben könnte. Oberhalb des Kellers zeugte eine T-förmig verlaufende Mauer wohl von den Resten eines gleichzeitigen obertägigen Gebäudes. Das Fundmaterial aus der Kellerverfüllung sowie die Ziegelformate in den Mauern sprechen für eine neuzeitliche Datierung des Gebäudes. Da das Grundstück im frühen 19. Jahrhundert keine Bebauung aufwies, kann der Zeitraum der Nutzung vom 17. bis in das 18. Jahrhundert angenommen werden. Der neuzeitlichen Nutzung des Areals können außerdem drei Gruben zugeordnet werden, die als Latrinen interpretiert werden.

Aus dem Hoch- und Spätmittelalter wurde einige runde und rechteckige Siedlungsgruben untersucht. Dabei

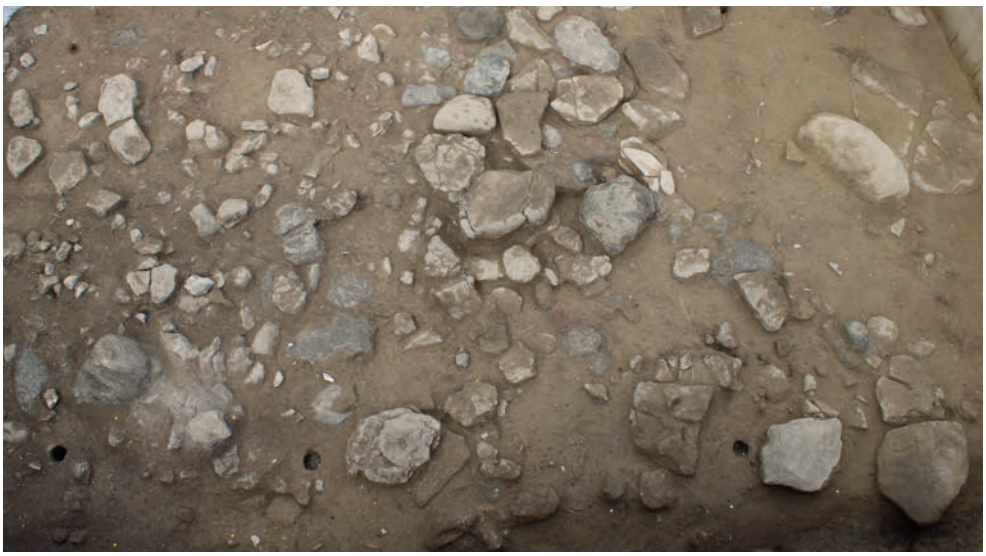


Abb. 10: Kammern (Mnr. 12213.22.01). Freigelegte Teile des paläolithischen *meat cache* in Schnitt 1.



Abb. 11: Klosterneuburg (Mnr. 01704.22.02). Hochmittelalterliches Grubenhaus.

zeigten vor allem zwei runde Vorratsgruben eine beachtliche Größe. In der Nordostecke der Grabungsfläche konnte ein zweiphasiger spätmittelalterlicher Ofen freigelegt werden. Innerhalb einer rechteckigen Steinsetzung befanden sich zwei übereinanderliegende Ofenplatten. Unter der jüngeren Platte lag eine Steinpackung aus großen Flusskieseln zur Wärmespeicherung.

Im 14. Jahrhundert kam es auf dem Areal zu großen Erdbewegungen. Ein großer Bereich im Osten wurde von einer inhomogenen Planierung bedeckt. Darunter kam eine große lineare Struktur zum Vorschein, die ebenfalls in diesen Zeitraum zu datieren ist. Die Struktur wird als Graben angesprochen und verlief schräg in Richtung Stadtmauer. Sie wies Maße von 13 × 8 m auf und konnte weder in der Länge noch in der Breite vollständig erfasst werden. Ein angelegtes Profil zeigte eine senkrechte bis ausbauchende Wandung und einen flachen Boden in über 2 m Tiefe. Eine Interpretation des Befundes muss an dieser Stelle offenbleiben. Der stratigrafische Bezug zur Stadtmauer konnte aus statischen Gründen nicht untersucht werden.

Im Süden der Fläche wurden die Reste eines Gebäudekomplexes freigelegt, der wohl in das Hochmittelalter datiert werden kann. Ein Mauerrest aus Bruchsteinen dürfte von dem Unterbau eines Holzgebäudes stammen. Unmittelbar östlich dieses Gebäudes wurde ein Grubenhaus mit einer Seitenlänge von 3,8 × 3,2 m freigelegt (Abb. 11). In den eingetieften Bau führte von Süden her eine Rampe. Der Eingangsbereich wurde von zwei Pfostengruben markiert. In der Verfüllung wurde eine große Anzahl von Deckel- und Vorratsgefäßfragmenten entdeckt, die eine Nutzung des Baus als Lagerraum nahelegen.

Von der spätantiken und kaiserzeitlichen Besiedlung zeugten vereinzelte verlagerte Fundstücke, Befunde aus diesem Zeitraum wurden allerdings nicht erfasst.

Alexander Pollak-Schmuck

KG **Klosterneuburg**, SG Klosterneuburg
Mnr. 01704.22.04 | Gst. Nr. 1062/2–3, 1063/2 | Neuzeit, Friedhof

Im Berichtsjahr wurde von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH eine geophysikalische Prospektion mit Georadar im Bereich des 1874 errichteten und nach 1945 lange Zeit dem Verfall preisgegebenen jüdischen Friedhofs durchgeführt. Ziel der Prospektion war es, mithilfe der Messdaten die Lage von nicht an der Oberfläche erkennbaren Grablegen zu erfassen. Vom 6. Oktober bis zum 12. Dezember wurde an drei Messtagen eine Fläche von 1452 m² mit Georadar untersucht.

In den Messdaten sind zahlreiche Reflexionskörper zu erkennen, welche mit hoher Wahrscheinlichkeit von an der Oberfläche nicht erhaltenen Grablegen stammen. Diese liegen zum einen zwischen den dicht belegten Grabzeilen auf kleinräumigen Freistellen, zum anderen ist im Nordwesten des neueren Teils des Friedhofes eine dichte, mehrzeilige Anordnung von grabförmigen Reflexionskörpern zu erkennen, welche eine Belegung auch dieses Teils des Friedhofes sehr wahrscheinlich macht (Abb. 12).

Volker Lindinger, Daniel Steinhauser

KG **Krems**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12114.22.01 | Gst. Nr. .9/3 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Die archäologische Begleitung von Bauarbeiten entlang der Nordwand des ehemaligen Osttraktes des Dominikanerklosters in Krems erbrachte im Berichtsjahr einige überraschende (bau)archäologische Funde und Befunde der Neuzeit und des Mittelalters. Im Zuge der Maßnahme musste das Terrain auf einer Länge von 11 m und in einer Breite von 4 m stufig um bis zu 1,40 m abgesenkt werden. Die archäologischen Arbeiten wurden vom 14. März bis zum 7. April 2022 von der ASINOE GmbH ausgeführt. Insgesamt wurden 65 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

In der nordöstlichen Ecke der an die nördlich gelegene Terrasse des Nachbargrundstücks grenzenden Grabungsfläche befand sich eine neuzeitliche, mit einer Steineinfassung versehene Abfallgrube, in der neben einer größeren Menge an Bauschutt auch eine Kollektion von Wieselburger Bierflaschen gefunden wurde, die sich gut an den Beginn des 20. Jahrhunderts datieren lassen. Der Bauschutt rührt vermutlich von einer Adaptierung der Räume des Erdgeschoßes her, unter dem sich wohl ein inzwischen verschütteter Keller befindet.

Zu diesem nicht mehr begehbaren Keller gehörte ein von außen zugänglicher Versorgungsschacht, der wohl im 19. Jahrhundert mit einer aus Ziegeln aufgemauerten Öffnung



Abb. 12: Klosterneuburg (Mnr. 01704.22.04). Übersichtsplan der Messergebnisse im jüdischen Friedhof.

neu gefasst und durch Steinplatten abgedeckt wurde. Dieser Aufbau verschloss einen bis rund 6 m unter die heutige Oberfläche reichenden, aus Ziegeln und Steinquadern in Form eines Netzmauerwerks ausgeführten, 1,30 × 1,10 m breiten Schacht. Dieser besaß auf halber Höhe eine verschlossene Öffnung in seiner Nordwand und eine Öffnung am Schachtende in der Südwand. Der in das 17./18. Jahrhundert zu setzende Schacht setzte an einem in das Spätmittelalter zu datierenden, leicht geknickten Kellergang an, der unter das bestehende Gebäude reicht. Beide Wände waren im Süden sekundär abgebrochen

worden; in den Gang lief eine humose Verfüllung hinein, die neuzeitliches Fundmaterial enthielt.

Die Nordwand des Gebäudes hatte offenbar schon länger mit Feuchtigkeitsproblemen zu kämpfen, weshalb man versucht hatte, das Wasser, das sich zwischen dem Terrassensprung des nördlichen Nachbargrundstückes und der Hauswand ansammelte, abzuleiten. Hier fanden sich ein neuzeitliches Traufpflaster aus Steinplatten sowie ein älteres (aber ebenfalls neuzeitliches) Traufpflaster aus sehr großen Flusskieseln. Ferner wurden ein neuzeitlicher Dränagekanal sowie sein älteres Pendant dokumentiert, beide aus Ziegeln und Steinplatten gelegt und mit einem Gefälle in der Ablaufrichtung nach Nordosten. Diverse Planierungsschichten machten zudem deutlich, dass immer wieder versucht worden war, das Gelände an dieser Stelle aufzuschütten. Im 18. Jahrhundert wurden dort Küchenabfälle entsorgt, die eine Vielzahl an Tierknochen enthielten, die typisch für den klösterlichen Speiseplan sind: Neben Rinderknochen fanden sich Fischknochen und Reste von Schildkröten.

Die freigelegte Nordwand des Klostertraktes bot auch die Gelegenheit zu einer bauarchäologischen Untersuchung. Dabei zeigte sich, dass diese in einem Zug errichtete Mauer wohl in das 14. Jahrhundert zu setzen ist. Die Wand wurde in einem reinen Bruchsteinmauerwerk errichtet und wies zwei Türöffnungen auf, die beide später zugemauert wurden. Die westliche Tür ist mit einem Gewände mit gotischem Spitzbogen versehen, das auf einer Türschwelle aufsitzt. Die im Osten sichtbare Öffnung ist wesentlich schmäler und zeigt kein Gewände. Weitere Bauphasen waren hier nicht zu erkennen. Allerdings fanden sich im Grabungsschnitt, rund 0,70 m vor der Nordwand gelegen, drei in einer Flucht befindliche Bruchsteinfundamente, die unterschiedlich gut erhalten waren und alle nur an ihren Oberkanten dokumentiert werden konnten. Das am besten erhaltene Fundament war 1,60 × 1,0 m groß und bis in eine Tiefe von 0,50 m sichtbar. Aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse ist anzunehmen, dass die Punktfundamente erst nach der Errichtung des Osttraktes errichtet worden waren und beim Bau des Versorgungsschachtes abgetragen wurden. Die Funktion der Fundamente war nicht ersichtlich.

Ute Scholz

KG **Krems**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12114.22.04 | Gst. Nr. .325 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

In der Altstadt von Krems wurde im Berichtsjahr in der Liegenschaft Hafnerplatz Nr. 1 im Zuge einer Gebäudesanierung und -erweiterung eine archäologische Grabung notwendig.

Die archäologischen Arbeiten begannen mit dem Ausheben einer Künette vom nördlichen Gebäudeeingang bis zum Aufzug. Interessant waren hier vier Mauerstrukturen, die aus unterschiedlichen Bauphasen des 17. bis 19. Jahrhunderts stammen. Äußerst aufschlussreich war der etwa 18 × 10 m große Bereich unter dem ehemaligen Speisesaal und unter dem sogenannten Kloturm. Die östliche Längsseite der Baugrube wurde von zwei Mauern flankiert, einem tiefer und ›innen‹ gelegenen Mauerzug aus dem 17. Jahrhundert und einer außen angelegten, schlecht erhaltenen Mauer des 18. Jahrhunderts. Unter dem Kloturm fanden sich neben dessen Fundament hauptsächlich Mauern unterschiedlichen Alters. Als ältestes Bauwerk ist ein wohl spätmittelalterliches Bruchsteinfundament mit einer originalen Wandstärke von etwa 1,15 m anzuführen.



Abb. 13: Krems (Mnr. 12114.22.04). Überblicksaufnahme mit mittelalterlichen Siedlungsgruben.

Südlich des Kloturms befand sich ehemals der Speisesaal. Nach dessen Abriss zeigte sich eine elaborierte Siedlungslandschaft aus Siedlungs- und Pfostengruben (Abb. 13). Bei einer der Gruben handelte es sich um einen Backofen, dessen ursprüngliche Funktion aufgrund der typischen Oberflächenform und der orangen Brandrückstande an den Rändern erkennbar war. Die Dichte an Befunden weist auf eine rege hochmittelalterliche Siedlungstätigkeit hin. Aufgrund einzelner Fundstücke besteht allerdings auch die Möglichkeit, dass das als Hochmittelalterhorizont interpretierte Siedlungsniveau bis in das Spätmittelalter genutzt wurde.

Günter Morschhauser

KG **Krems**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12114.22.06, 12114.22.09 | Gst. Nr. 3115, 3118/2 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Auf dem ehemaligen Parkplatz in der Mühlbachgasse Nr. 8–12 soll eine Wohnhausanlage mit Tiefgarage entstehen, weshalb die gesamte Fläche von rund 3000 m² von der ASINOE GmbH archäologisch untersucht werden musste. Bei einer Voruntersuchung im Jahr 2019 (siehe FÖ 58, 2019, D2552–2572) hatte man in allen Suchschnitten archäologische Befunde des Mittelalters und der Neuzeit angetroffen. Im Berichtsjahr wurden 1865 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Im Juni 2022 wurde mit den Auftraggebern vereinbart, zunächst den Oberboden in den für die Baustraße notwendigen Randbereichen der Fläche abzutragen (Mnr. 12114.22.06). Bis zum Juli 2022 wurde zunächst nur in diesem Randbereich auf das erste archäologische Niveau gebaggert. Dabei wurden einerseits Bruchsteinmauern angetroffen, die zu einer neuzeitlichen Gartenparzellierung gehört hatten, andererseits auch Gebäude aufgedeckt, die der ehemaligen Verbauung entlang des heute überbauten Mühlbaches zuzurechnen sind. Ende Juli wurde schließlich mit der großflächigen Grabung begonnen (Mnr. 12114.22.09). Der zuvor unbearbeitet gebliebene Mittelteil wurde maschinell abgezogen, ab Ende September konnte dann die gesamte Fläche bearbeitet werden. Die Baugrubensicherung machte eine Arbeitsweise in enger Abstimmung mit dem Bauablauf notwendig. Dabei musste eine 2 m breite, nach unten bis auf 4 m Breite geböschte Berme stehen gelassen werden, die im weiteren Verlauf teilweise nur baubegleitend bearbeitet werden konnte.

Aufgrund einer kampfmitteltechnischen Untersuchung vor Beginn der Arbeiten war auf dem Areal mit Bombentrichtern aus dem 2. Weltkrieg zu rechnen. Die Verfüllungen der Bombentrichter enthielten neben Bauschutt und Hausrat auch zahlreiche militärische Relikte wie Helme und Waffen. In die letzten Tage der nationalsozialistischen Herrschaft ist eine Grube zu datieren, die zahlreiche entsorgte Gegenstände enthielt, darunter Waffen, Abzeichen, Bücher und ein Schild des ehemaligen »*Kindergarten des NSV*«, der sich auf dem Areal befunden hat. Das Fundmaterial war stark angebrannt beziehungsweise verkohlt, der Entsorgungsvorgang der NS-Relikte ist hier sehr eindrucksvoll dokumentiert.

Wie sich beim Abtragen des Oberbodens bereits angekündigt hatte, kamen zahlreiche Baustrukturen der neuzeitlichen Vorstadt von Krems zutage. Einerseits handelte es sich um Gebäude, die südlich am Rand des Mühlbaches gestanden waren. Diese sind teilweise im Franziszeischen Kataster von 1823 zu erkennen, auch eine Parzellierung der dort gelegenen Gartenflächen und ihre Abtrennung mit Nord-Süd laufenden Parzellenmauern konnte dokumentiert und gut mit dem Plan in Einklang gebracht werden. Dieser Zeitstellung gehörten auch zwei Brunnen mit Brunnenkranz aus Bruchsteinmauerwerk an. Die Gebäude wurden teils bis in das 20. Jahrhundert benutzt, teils auch schon früher abgebrochen. Die neuzeitlichen Gebäudestrukturen beinhalteten sowohl Ziegel- als auch Bruchsteinmauern und erstreckten sich über das gesamte Grabungsareal.

Der frühen Neuzeit zuzuordnen sind wohl zwei Keller – einer im Osten und einer im Süden der Grabungsfläche – aus Bruchsteinmauerwerk, die Eingänge mit Treppenabgängen aufwiesen. Ein weiterer Keller im Südwesten könnte ebenfalls dieser Epoche angehören.

Unterhalb dieser Einbauten änderte sich die Befundsituation grundlegend. In der Mitte des Areals wurde auf der gesamten Breite ein Ost-West laufender Spitzgraben vorgefunden, der bis zu 9 m breit und rund 2,50 m tief war. Der Graben war im Westen bis etwa zur Mitte der Grabungsfläche mit Brandschutt verfüllt worden, der neben verbrannten Ziegeln und Holzkohleresten so viele Tierknochen sowie Metall-, Glas- und Keramikfragmente des 17. Jahrhunderts enthielt, dass von einem Massenfund gesprochen werden muss. Die Verfüllung wurde in einem referenziellen Abschnitt (Breite 1 m) händisch ausgenommen, sonst maschinell abgetragen und nur ausschnitthaft in Containern gelagert. Der Graben teilte die Fläche in einen nördlichen und einen südlichen Abschnitt.

Im nördlichen Teil kam unterhalb der neuzeitlichen Mauerbefunde eine parallel zur bestehenden Stadtmauer in der Mühlbachgasse verlaufende Bruchsteinmauer zutage, die in ihrem unteren Teil als spätmittelalterliche Zwingermauer anzusprechen ist. Im oberen Bereich hatte man mittig ein 1,90 m breites Gewölbe aus Mischmauerwerk aufgesetzt, das einen Zugang zum nördlich davon vorbeiführenden, überbauten Mühlbach gewährt haben könnte.

Direkt südlich des Grabens wurde eine weitere langschmale, über die gesamte Breite des Areals in Ost-West-Richtung verlaufende Verfüllung dokumentiert, die wohl zu einem im Spätmittelalter zugefüllten und verlandeten Wasserlauf gehört hatte. Dieser führte direkt an einer Zone mit spätmittelalterlichen, aus Bruchsteinen errichteten Gebäuden vorbei, die durch eine Einfassungsmauer nach Norden hin gegen den Wasserlauf abgegrenzt worden waren. Zwei Gebäude bestanden aus rund 1 m hoch erhaltenem Bruchsteinmauerwerk, das stellenweise Steinquader und auch Opus spicatum aufwies sowie innen und außen Reste von Kalkverputz zeigte (Abb. 14). Das größere, rechteckige Gebäude (ca. 12 × 9 m) wies einen Mittelpfeiler und Reste von mit Holzwänden abgeteilten Räumen auf. Außerdem konnten Reste einer verkohlten Holzdecke und die Fachwerkstruktur von Wänden dokumentiert werden. Vorläufig kann das Gebäude wohl um 1300 datiert werden. Westlich daneben befand sich ein weiteres, kleineres Gebäude (8,3 × mindestens 4,5 m), das 2022 nur an den Mauerabbruchkronen erfasst werden konnte und in die Grabungsgrenze lief. Zeitlich dürfte es ebenfalls in das beginnende Spätmittelalter zu setzen sein. Ein drittes Steingebäude war nur noch an den Ausrissgruben seiner Fundamentmauern zu erkennen. Zu diesem Ensemble gehörten ferner ein gemauerter Brunnen und zwei Fassgruben. Weitere Befunde dieses spätmittelalterlichen Gebäudeensembles werden sich im Südwesten anschließen.

Die spätmittelalterlichen Gebäude überlagerten eine ältere Verbauung des Hochmittelalters (12./13. Jahrhundert). Herausragend dabei waren zwei als Holzschwellbalkenbauten



Abb. 14: Krems (Mnr. 12114.22.06, 12114.22.09). Frühneuzeitlicher Keller und spätmittelalterliche Begrenzungsmauer mit Gebäude im Bereich der ehemaligen Vorstadt in der Mühlbachgasse.

errichtete Gebäude. Die zugehörigen Lehmfußböden hatte man mehrmals erneuert, auch konnten mehrere mit Keramikgefäßen oder Flusskieseln eingefasste Feuerstellen innerhalb eines Gebäudes dokumentiert werden. In das Hochmittelalter ist auch eine umfangreiche Ansammlung von Erdbefunden, zu der bisher ca. 30 birnenförmige, eingetiefte Öfen mit kurzem Schürkanal gehörten, zu datieren. Des Weiteren lassen sich zahlreiche Gruben, Pfosten und Gräbchen zu einem Siedlungsbefund zusammenfassen, der sicher vor dem 12. Jahrhundert angelegt wurde. Eine nähere zeitliche Einordnung ist erst nach ausführlicher Fundauswertung möglich.

Die komplexe Siedlungstätigkeit der mittelalterlichen Vorstadt in der Mühlbachgasse begann somit offenbar bereits vor dem 12. Jahrhundert und damit auch vor der Errichtung der Stadtmauer im frühen 14. Jahrhundert. Die Funktion der qualitätvollen Steingebäude außerhalb der Stadtmauer wird noch Gegenstand der Forschung sein, ebenso die zeitliche Einordnung des mittelalterlichen Siedlungsbeginns zwischen Mühlbach und Donauufer. Die Grabung wird im Jahr 2023 fortgesetzt.

Ute Scholz, Katharina Zimmermann

KG **Maria Ellend**, OG Haslau-Maria Ellend
Mnr. 05108.22.01 | Gst. Nr. 70/3 | Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Gräberfeld | Kaiserzeit, Siedlung

Vom 14. März bis zum 16. Mai 2022 wurden auf dem Grundstück im Bereich der Schillerstraße weitere archäologische Untersuchungen durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 259). Auf der mehrphasigen Fundstelle wurden Siedlungsbefunde aus dem Endneolithikum, ein Gräberfeld der Wieselburger Kultur, weitere, nicht genauer einordenbare urgeschichtliche Befunde sowie Siedlungsbefunde der Römischen Kaiserzeit und des Frühmittelalters dokumentiert.

Ein Befundkomplex am östlichen Rand der Fläche ist vermutlich dem Endneolithikum zuzuordnen (Kosihy-Caká/Makó-Gruppe). Die sehr geringe Menge von Fundmaterial lässt nur eine ungenaue Datierung zu.

Der im Berichtsjahr ausgegrabene Ausschnitt des Gräberfelds der Wieselburger Kultur umfasste 13 Gräber mit elf Individuen beziehungsweise -resten. Elf Gräber enthielten Grabbeigaben wie keramische Gefäße und/oder Bronzenadeln sowie eine Bernsteinperle. Die übrigen zwei Gräber enthielten zwar keine Beigaben, sind aber ebenfalls dem bereits zum Großteil im Zuge der bisherigen Maßnahmen ergrabenen Gräberfeld zuzurechnen. Die anthropologische Untersuchung ergab zwei männliche und fünf weibliche Individuen; bei vier Skeletten konnte das Geschlecht nicht bestimmt werden. Ein im Alter von 22 bis 25 Jahren verstorbener Mann lag auf der linken Seite und war Südwest-Nordost orientiert. Der zweite Mann (Alter über 45 Jahre) war in einem Holzsarg bestattet worden; bei ihm ließen sich aufgrund einer Beraubung weder die Lage noch die Orientierung bestimmen. Die weiblichen Toten lagen in der Regel auf der rechten Seite und waren Südwest-Nordost orientiert. Die Skelette, deren Geschlecht nicht bestimmt werden konnten, lagen je zur Hälfte auf der linken und auf der rechten Seite. Drei der Skelette hatte man in Südwest-Nordost- und eines in Nordost-Südwest-Orientierung bestattet.

Die Siedlungsspuren aus der Kaiserzeit umfassten vier Grubenhäuser, drei Gräben, vier Gruben und eine Feuerstelle/Ofen. Anhand des Fundmaterials lassen sie sich dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. zuordnen, was auch der Datierung der entsprechenden Befunde aus den vorangegangenen Maßnahmen entspricht. Alle Befunde ergänzen das Bild eines römischen Gutshofs aus den Anfängen des römischen Reiches an der Donau. Der fruchtbare Geländezipfel zwischen zwei Bächen und der Donau, welcher nur von der südlichen Seite aus zugänglich war, war vermutlich für die damaligen Bewohner sehr attraktiv. Die offene Seite könnte mit Palisaden oder Gräben befestigt worden sein, möglicherweise befand sich hier auch eine Zufahrt zur Siedlung. Im Inneren lagen mehrere Grubenhäuser, Wirtschaftsgruben, Öfen und zumindest ein Brunnen. In den Grubenhäusern wurden Brandschichten dokumentiert, die auf ein gewaltsames Ende der Siedlung hindeuten könnten. Das vielfältige Fundmaterial – vor allem Keramik und Tierknochen, aber auch Fibeln, Münzen und

Bronzebeschläge – könnte darauf hinweisen, dass die Häuser schnell und ohne geräumt zu werden verlassen und niedergebrannt wurden. Der bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. reichende Zeitrahmen könnte auf eine Zerstörung der Siedlung während der Markomannenkriege Ende des 2. Jahrhunderts schließen lassen, allerdings fehlen Funde aus dem germanischen Raum.

Slawomir Konik

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau
Mnr. 12162.22.05 | Gst. Nr. 1/2, 1/6 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Nordwesten der Mauterner Altstadt wird derzeit ein umfangreiches Bauvorhaben umgesetzt, das die Revitalisierung von Schloss Mautern als Hotelanlage sowie die Bebauung der Freiflächen im Nordwesten der spätmittelalterlichen Stadtmauer beziehungsweise der spätantiken Lagermauer umfasst. Mit der Koordination der bauhistorischen und archäologischen Arbeiten wurde seitens der Auftraggeber die Denkmalforscher GesbR betraut, welche in Zusammenarbeit mit der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH die Untersuchungen leitet.

Nach Voruntersuchungen im Jahr 2019 wurde 2021 mit den archäologischen Grabungsarbeiten begonnen (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 261–263). Die Grabungen auf der gegenständlichen, 1840 m² großen Fläche begannen im Oktober 2021 und erbrachten die Fortsetzung der dichten Befundsituation, die bereits in der südlich angrenzenden und 2021 abgeschlossenen Grabungsfläche (Mnr. 12162.21.04) angetroffen worden war (Abb. 15). Im Zuge der komplexen Befundung konnten 2466 stratigrafische Einheiten dokumentiert und insgesamt acht Nutzungsperioden definiert werden. Nach einer zweimonatigen Unterbrechung im Jänner und Februar des Berichtsjahres wurden die Grabungsarbeiten im März wiederaufgenommen und im November weitgehend abgeschlossen.

Die erste Nutzungsperiode des Areals ist anhand vereinzelter Balkengräbchen und Pfostensetzungen zu erschließen, die in Ermangelung aussagekräftiger Fundstücke nur grob in die Spät-La-Tène-Zeit oder – wahrscheinlicher – in die frühe Kaiserzeit datiert werden können. Die nur kleinräumig im Zentrum der Fläche nachweisbaren Strukturen wurden von einem gelblichen, sandigen Schichtpaket fluvialen Ursprungs überlagert, das im späten 1. oder früheren 2. Jahrhundert n. Chr. entstanden sein dürfte.

In diesen Schwemmhorizont tiefte man in Periode 2 die Fundamente eines 17,8 × 15,1 m messenden Gebäudes ein, dessen Grundriss aus zwei konzentrischen Rechtecken bestand (der südöstliche Teil wurde bereits 2021 freigelegt). Die Mauerfundamente waren in weiten Teilen ausgerissen worden, originale Bausubstanz war nur in einigen Abschnitten erhalten. Die Fundamente waren aus massiven Gneis- und Granitbruchsteinen trocken gesetzt worden. Das innere Fundament war mit einer Tiefe von 0,9 m und einer Breite zwischen 0,7 m und 0,8 m sehr massiv ausgeführt, während der äußere Mauerzug 0,5 m tief und bis zu 0,7 m breit



Abb. 15: Mautern (Mnr. 12162.22.05). Überblicksaufnahme der gesamten Projektfläche im Nordwesten der mittelalterlichen Stadtbefestigung beziehungsweise der spätantiken Kastellmauer mit der aktuellen Grabungsfläche im Bildvordergrund.

war. Zwischen beiden Mauern lag ein 2,8 m breiter Bereich ohne jegliche Raumgliederung. Aus den Ausrissverfüllungen konnten zahlreiche Fragmente weißgrundiger Wandmalereien mit rotfarbiger Rahmengliederung geborgen werden, die zur Ausstattung des Gebäudes gehörten und auf ein Gebäude höherrangiger oder öffentlicher Funktion mit repräsentativem Charakter schließen lassen. Im Norden und Osten bestanden in Periode 2 nicht bebaute Freiflächen, sodass eine isolierte Position anzunehmen ist. Aufgrund stratigrafischer Zusammenhänge könnten eine im Westen des Gebäudes unmittelbar an der südlichen Grabungsgrenze freigelegte Oberflächenbefestigung sowie ein damit in Verbindung stehendes Punktfundament, welches in einem Abstand von 13,2 m auf der Mittelachse des Gebäudes lag, ebenfalls Periode 2 angehören. Die für 2023 geplanten Grabungsarbeiten in der südlich angrenzenden Fläche beim Feuerwehrhaus lassen weitere Erkenntnisse zur beschriebenen Befundsituation erwarten. Auf Basis des vorliegenden Kenntnisstandes ist eine Interpretation des Gebäudes als Wohn- oder Wirtschaftsgebäude wenig wahrscheinlich. Der Gebäudegrundriss in Form zweier konzentrischer Rechtecke in isolierter Position findet Analogien in Grundrissen des Typs »gallo-römischer Umgangstempel«, wie sie etwa vom Frauenberg bei Leibnitz, aus Oberwinterthur-Kirchhügel oder Bern-Engehalbinsel bekannt sind, weshalb eine sakrale Funktion des Gebäudes nicht ausgeschlossen werden kann. Bezüglich der chronologischen Einordnung des Bauwerks liefern drei gestempelte Ziegel der *cohors I Aelia Brittonum Antoniniana* (»*CO I ABA[…]*«) ein Indiz für eine Umbau- oder Reparaturphase im frühen 3. Jahrhundert n. Chr., das Gebäude selbst dürfte vermutlich im 2. Jahrhundert errichtet worden sein. Die systematische Demolierung der baulichen Strukturen setzte hingegen im ausgehenden 3. oder frühen 4. Jahrhundert ein.

In Periode 3 wurde das Areal als Werkstattgelände genutzt, zu dem insgesamt sechs Öfen gehörten. Einzelne Fehlbrände aus den Verfüllungsschichten lassen unter anderem die Herstellung reduzierend gebrannter Gebrauchskeramik annehmen. Das umfangreiche Fundmaterial umfasst eine große Anzahl an *late roman glazed ware* und einglättverzierter Keramik, deren Datierung auf eine chronologische Abfolge bei der Nutzung der Öfen schließen lässt. Demnach setzte die Produktion im 4. Jahrhundert ein und reichte bis in das 5. Jahrhundert. Möglicherweise ist darin eine allmähliche Verlagerung der gewerblichen Tätigkeit in Richtung Westen fassbar, deren Ursache in der Erweiterung des Militärlagers (Bauperiode VI und VII) liegen könnte.

Insgesamt drei Grabenanlagen (Periode 4), die entlang der östlichen Grabungsgrenze nachweisbar waren, dürften mit der Errichtung des spätantiken Annexbaus in Verbindung zu bringen sein. Anhand der stratigrafischen Überlagerung der einzelnen Grabensysteme ist von einer chronologischen Abfolge der Verteidigungsgräben auszugehen. Das Fundmaterial aus der Verfüllung des ältesten Grabens umfasst chronologisch eine Zeitspanne vom späten 4. bis zum 5. Jahrhundert. Der Graben wurde mehrmals ausgeräumt und ausgebessert, wie Unregelmäßigkeiten und Ausbuchtungen an der Grabenwand belegten. Nach der Aufgabe des ersten Grabensystems wurde weiter westlich ein 2,8 m breiter und bis zu 1,25 m tiefer Spitzgraben angelegt, der im Verlauf des 5. Jahrhunderts wiederverfüllt wurde. Vermutlich wurde noch im 5. Jahrhundert ein weiterer Graben angelegt, der die beiden älteren Systeme überlagerte. Gegen Ende des 5. Jahrhunderts wurde das untersuchte Areal aufgegeben.

Eine neuerliche Siedlungstätigkeit ist erst wieder im ausgehenden Frühmittelalter bis frühen Hochmittelalter (9.–11. Jahrhundert) fassbar (Periode 5). Sie manifestierte sich zunächst in einzelnen Grubenobjekten und Pfostensetzungen. In weiterer Folge entstanden mehrere Erdkeller, welche zu nicht näher fassbaren Holzgebäuden gehört haben dürften, sowie ein Grubenhaus mit regelhaften Pfostensetzungen, das im ausgehenden Hochmittelalter in die Ausrissgrabenverfüllung des kaiserzeitlichen Gebäudes eingetieft wurde. Gleichzeitig erhöhte sich auch die Intensität der Nutzung in den dazwischenliegenden Flächen, wie die hohe Anzahl von Grubenobjekten vermuten lässt. Gegen Ende des Hochmittelalters dürften außerdem erste Brunnen im Norden und im Zentrum der untersuchten Fläche angelegt worden sein, die noch vor oder im Zuge neuerlicher Bautätigkeit in der Neuzeit ihre Funktion verloren.

Im 15./16. Jahrhundert (Periode 6) ist eine Versteinerung der baulichen Strukturen fassbar, die zunächst mit der Errichtung zweier größerer Steinbauten im Südosten (12,5 × 6,5 m) und Westen (mindestens 13,8 × 8 m) der Fläche einhergeht; Letzterer wurde bereits 1965 von Herma Stiglitz freigelegt (siehe FÖ 8, 1961/65, 97). Auch der dazwischenliegende Bereich war verbaut, wie anhand von seichteren Mauerausrissgräben nachgewiesen werden konnte. Im Vorfeld der Gebäude wurden zwei neue, sehr viel massivere Brunnen angelegt, die bis in eine Tiefe von 4,4 m ergraben werden konnten. Insgesamt lässt sich die Befundsituation der Perioden 5 und 6 als lockere Bebauung im Vorfeld der mittelalterlichen Stadtmauer charakterisieren, wie sie bereits in der südlich angrenzenden Grabungsfläche angetroffen worden ist. In historischen Quellen ist die Vorstadt »Am Oberen Parz« im Westen von Mautern belegt, deren Ausdehnung in Richtung Norden bisher nicht bekannt war. Zu dieser Vorstadt gehörten die beiden unterkellerten Gebäude in der benachbarten Grabungsfläche sowie die in der aktuellen Grabungsfläche nachgewiesenen Strukturen, die eine Ausdehnung der Siedlung weiter in Richtung Norden und Westen bestätigen. Die bisherigen Grabungsergebnisse lassen eine intentionelle Räumung und den systematischen Abbruch dieser baulichen Strukturen im Verlauf des 16. bis frühen 17. Jahrhunderts annehmen, um das Vorfeld der Stadtmauer zu räumen. Für eine Zerstörung durch kriegerische Auseinandersetzungen, Brand- oder Überschwemmungsereignisse fehlt eine eindeutige archäologische Evidenz.

Der darauffolgenden Periode 7 können nur vereinzelte Grubenobjekte zugewiesen werden, die mit der Nutzung der Fläche als Schlosspark in Zusammenhang stehen dürften.

Eine neuerliche Bautätigkeit fand auf dem untersuchten Gelände schließlich erst wieder ab der Mitte des 20. Jahrhunderts (Periode 8) in Zusammenhang mit der Errichtung einer Kläranlage im Norden sowie der damit verbundenen Infrastruktureinbauten statt.

Joachim Thaler

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau
Mnr. 12162.22.06 | Gst. Nr. 53, 62/3 | Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter, Siedlung

Im Gartenbereich der betroffenen Liegenschaft soll ein Weinkeller errichtet werden, der eine Fläche von 800 m^2 einnehmen wird. Nach den bereits erfolgten archäologischen Maßnahmen in den Jahren 2020 und 2021 (siehe zuletzt



Abb. 16: Mautern (Mnr. 12162.22.06). Mit Hypokausten ausgestatteter Raum eines kaiserzeitlichen Gebäudes.

FÖ 60, 2021, 259–260) mussten die Grabungsgrenzen im Herbst 2021 um ca. 1,5 m erweitert werden, und nach einer weiteren Planänderung im Frühjahr/Sommer 2022 wurde die Fläche nochmals abgetieft.

Als jüngste Siedlungsspuren konnten Reste einer mittelalterlichen Besiedlung festgestellt werden, die sich vorwiegend am östlichen Rand der Grabungsfläche beobachten ließ. Neben den bereits 2021 erfassten zwei Grubenhütten beziehungsweise Erdkellern konnte im Frühjahr 2022 noch ein weiteres Gebäude ähnlicher Dimension festgestellt werden, das über einen kleinen, an der Ostseite angesetzten Ofen verfügt hatte.

Der Kaiserzeit konnten bereits 2021 die Reste dreier Gebäude zugeordnet werden, die drei aufeinanderfolgende Bauperioden ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts erkennen ließen. Zwei im Abstand von 8,25 m parallel und annähernd Nord-Süd verlaufende Pfostengräbchen könnten für die erste Periode auf eine Art Streifenhaus hindeuten, dessen Inneneinteilung wegen Überschneidungen durch jüngere Befunde nicht mehr fassbar war. Vereinzelt unter den Estrichen der jüngeren Verbauung festgestellte Gräbchen konnten zwar derselben Bauperiode, aber nicht demselben Gebäude zugewiesen werden.

Die beiden jüngeren Bauphasen konnten nur im westlichen und südlichen Bereich der Grabungsfläche beobachtet werden. Bei dem ins 2. Jahrhundert zu datierenden Gebäude handelte es sich um einen vermutlich rechteckigen Bau, dessen Ausdehnung nach Süden außerhalb der Grabungsfläche liegen dürfte. Auffällig waren die außerordentlich qualitätvollen Estrichböden. Die Mauerfundamente bestanden aus gering eingetieften Gräbchen, die mit Rollschotter und Bruchsteinen verfüllt und mit einer Mörtellage abgedeckt worden waren. Der nordwestlichste Raum war mit Hypokausten ausgestattet (Abb. 16).

Reste der jüngsten Bebauungsphase konnten nur noch im Bereich der an der Nord- und der Westseite der Nachbarparzelle angelegten Schnitte beobachtet werden. Die im westlichen Teil der Grabungsfläche festgestellten, Ost-West orientierten Bruchsteinfundamente ließen sich mit Mauern eines Gebäudes, das 2001 auf der westlich anschließenden Parzelle freigelegt worden war, gleichsetzen. Ein im Jahr 2022 aufgedecktes, offenbar sekundär eingesetztes Präfurnium gehörte zu einem südlich – außerhalb der Grabungsfläche – gelegenen Raum.

Die weitere Untersuchung der bereits 2021 aufgedeckten Kanäle ergab, dass der jüngere Kanal vor der Einmündung in die Donau mit einem Tonnengewölbe überdeckt worden war und vermutlich begangen werden konnte, um Verschlammungen durch Donauhochwässer leichter beseitigen zu können. Das aus den Kanalverfüllungen geborgene Fundmaterial datiert den Zeitpunkt der Verfüllung des jüngeren Objekts in die erste Hälfte bis Mitte des 3. Jahrhunderts.

Ursula Zimmermann

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau
Mnr. 12162.22.08 | Gst. Nr. 1/2 | Spätantike, Kastell | Hochmittelalter, Bebauung

Im Rahmen der umfangreichen Grabungstätigkeiten im Nordwesten der Mauterner Altstadt (siehe den vorhergehenden Bericht zu Mnr. 12162.22.05) wurde 2021 auch im Norden der spätmittelalterlichen Stadtmauer ein 991 m² großer Grabungsschnitt angelegt (siehe FÖ 60, 2021, 262–263). Eine Bruchsteinlage an der südlichen Böschung des Grabungsschnittes etwa auf Höhe des im Norden des spätantiken Annexbaus rekonstruierten Hufeisenturms gab den Anlass, in diesem Bereich weitere Grabungen durchzuführen, um die Befundsituation hinsichtlich baulicher Überreste des Lagerturmes endgültig klären zu können. Dazu wurde der im Vorjahr abgeschlossene Grabungsschnitt auf einer rund 70 m² großen Fläche nach Süden hin erweitert.

Innerhalb des Grabungsschnittes konnte in Analogie zum bereits aus der Vorjahresgrabung bekannten Schichtaufbau eine Abfolge von Schwemmschichten fluvialen Ursprungs und diversen Schüttungen festgestellt werden. Letztere waren von der höher gelegenen Geländeterrasse im Süden aus eingebracht und die Uferböschung zur Donau hinabgeschüttet worden. Der ursprünglichen Geländemorphologie folgend fielen diese Schichtpakete von Süden nach Norden ab. Während die jüngsten Ablagerungen anhand des Fundmaterials ins Spätmittelalter zu datieren sind, ist für die



Abb. 17: Mautern (Mnr. 12162.22.08). Verstürzte Mauerteile der spätantiken Ausbauphase des römischen Kastells *Favianis* mit vorgelagertem Trampel-/Abbruchhorizont des späten 10./11. Jahrhunderts.

ältesten Schichtpakete eine Datierung ins frühere Hochmittelalter anzunehmen.

Im Zuge des Abbaus der Schichtpakete konnten nach und nach zwei riesige Mauerblöcke freigelegt werden, die stark durch Steinraub in Mitleidenschaft gezogen worden waren (Abb. 17). Beim Abbruch von Mauerteilen hatte sich ein Horizont aus Kieseln, fragmentierten Bruchsteinen und Ziegelbruch abgelagert, der bis an die Mauersegmente reichte und Teile derselben überlagerte. Grafitgemagerte und mit Wellenband dekorierte Keramikfragmente erlauben eine Datierung des Trampel-/Abrisshorizontes in das späte 10. bis 11. Jahrhundert. Die stratigrafischen Zusammenhänge, die auch in einer Tiefsondage im Bereich des im Westen liegenden Mauerabschnittes verifiziert werden konnten, lassen keinen Zweifel daran, dass das Mauerwerk älter als die beschriebene Schichtabfolge zu datieren ist. Auf Grundlage der bekannten Siedlungsgeschichte von *Favianis*/Mautern ist ein spätantiker Datierungsansatz für die Mauerteile anzunehmen. Nach derzeitigem Kenntnisstand sind diese mit dem im späten 4. Jahrhundert einsetzenden Ausbau des Kastells in Verbindung zu bringen, der mit der Errichtung des Annexbaus im Norden des kaiserzeitlichen Kastells beziehungsweise der Errichtung vorgelagerter Türme im frühen 5. Jahrhundert einherging.

Das Mauerwerk lässt sich als Gussmauerwerk charakterisieren, von welchem aufgrund des Steinraubs in weiten Teilen nur der Mauerkern aus Bruchsteinen und solidem, nahezu weißem Kalkmörtel erhalten geblieben war. Die im Mauerprofil sichtbaren, nicht horizontal verlaufenden Bruchsteinlagen führten zu der Annahme, dass das Mauerwerk in Versturzlage zu liegen gekommen war. Als entscheidend für die Interpretation erwies sich die Befundsituation in der Tiefsondage, in welcher die Unterkante des westlichen Mauerteils freigelegt werden konnte. Die dort vermauerten, größeren Granit- und Gneisblöcke hatten die Mauerschale des Gussmauerwerks gebildet, welche im Zuge des Versturzes auf der Uferböschung zu liegen kam. Aufgrund der Versturzlage ist anzunehmen, dass die Mauer von der Donau unterspült wurde, nach Norden kippte und dabei in zwei Segmente zerbrach. Daher ist der oben liegende Teil des Mauerwerks als Fundament anzusprechen, während die Mauerkrone am unteren Ende der Uferböschung zu liegen kam.

Am östlichen Mauersegment war kleinflächig eine originale Oberfläche am ursprünglich lagerseitigen Fundament der Mauer erhalten. Der Kalkmörtel war nicht verstrichen und auf Sicht gearbeitet, sondern direkt an die Baugrubenwandung gegossen worden. Der jenseits des Mauerrisses nach Osten anschließende Mauerabschnitt berücksichtigte nicht die von der beschriebenen Oberfläche gebildete Flucht. Vielmehr war hier der Ansatz einer im rechten Winkel angestellten Mauer zu sehen, die als Wangenmauer eines Turmes interpretiert werden könnte. Für die Arbeitshypothese »Turmbau« spricht auch ein Detail des westlichen Mauerteils, dessen Mauerstärke 2,0 m bis 2,1 m betrug: Der westliche Abschluss zeigte keine Bruchstellen, sondern schien den originalen Abschluss zu bilden. Auch diesen Mauerteil hatte man nicht auf Sicht gearbeitet, sondern er bildete das Fundament der westlichen Wangenmauer unmittelbar an der nordwestlichen Ecke des Turmes.

Auf Grundlage der geschilderten Befundsituation sind Aussagen zu Maßen und Grundriss des Turmes spekulativ. Derzeit ist nicht gesichert, ob die Mauerabschnitte, die in einem Abstand von 2 m zueinander lagen, ursprünglich unmittelbar verbunden waren oder ob zwischen ihnen ein weiterer Mauerbestand zu rekonstruieren ist. Addiert man die Länge beider Segmente, so läge die Turmbreite bei mindestens 11 m. Dies entspräche beinahe dem erhaltenen Turm mit U-förmigem Grundriss im Nordwesten des spätantiken Annexbaus mit einer Breite von 11,4 m. Ob der in Versturzsituation vorliegende Turm im Norden des spätantiken Annexbaus ebenfalls einen U-förmigen Grundriss aufwies, bleibt fraglich beziehungsweise muss tendenziell verneint werden. Der Ansatz der östlichen Wangenmauer sowie der Fundamentabschluss des westlichen Mauerteils in Richtung Westen sprechen derzeit dagegen.

Joachim Thaler

KG **Mautern**, SG Mautern an der Donau
Mnr. 12162.22.09 | Gst. Nr. .169, 557/5 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Rahmen der Revitalisierung von Schloss Mautern fanden in den letzten Jahren umfangreiche archäologische Grabungen im nordwestlichen Teil der Altstadt statt (siehe zuletzt FÖ 60,

2021, 261–263 und die vorhergehenden Berichte in diesem Band). Die gegenständliche Untersuchungsfläche bildete die Fortsetzung eines bereits 2021 bearbeiteten Areals (Mnr. 12162.21.04) nach Süden. Die archäologischen Arbeiten wurden im Juli 2022 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH begonnen und konnten im Berichtsjahr noch nicht abgeschlossen werden. Das Erreichen des archäologisch relevanten Niveaus wurde von zahlreichen rezenten Einbauten und einer mächtigen rezenten Planierungsschicht, die über die gesamte Fläche verlief, erschwert. Außerdem war die Befundkonzentration im mittleren und nördlichen Bereich so hoch (und manche Objekte so großflächig), dass das geologische Niveau nur im Süden zu beobachten war.

Die Mehrzahl der zum Zeitpunkt der Berichterstellung ausgegrabenen Befunde ist nach einer ersten Bewertung der Funde (Bestimmung: Doris Käferle) dem Spätmittelalter sowie der frühen Neuzeit zuzuordnen. Hierbei handelte es sich um drei Brunnen, mehrere Latrinen, zwei Grubenhäuser, einige nicht genauer interpretierbare Feuerstellen beziehungsweise Öfen und zahlreiche Erdbefunde, die eine sehr dichte Grubenlandschaft bildeten. Dem 15./16. Jahrhundert gehören auch die Fundamentreste zweier Gebäude und zweier Keller aus Bruchsteinmauerwerk im nördlichen Bereich der Fläche an. Vom ersten Gebäude im nordöstlichen Bereich der Fläche waren nur wenige Fragmente erhalten, da seine rund 1 m starken Mauern zum Großteil ausgerissen worden waren. Anhand der Überreste kann die Länge des Gebäudes auf etwa 22 m geschätzt werden. Das Mauerwerk des zweiten Gebäudes war ebenso stark ausgerissen. Ein Zusammenhang mit den zwei miteinander verbundenen Kellern wäre möglich, doch sind hier die weiteren Untersuchungen abzuwarten.

Von einem spätmittelalterlichen Grubenhaus im südwestlichen Bereich der Fläche wurde nur der Ostteil untersucht, da der Rest über die Grabungsgrenze hinausreichte. In der nordöstlichen Ecke des Befunds konnten mehrere Steinlagen beobachtet werden, die möglicherweise auf eine Art Treppe hindeuten könnten. Das zweite Grubenhaus lag im Süden der Fläche und wies die gleiche Orientierung auf. Zu diesem Grubenhaus gehörte eine benachbarte Latrine, aus deren Verfüllung eine große Menge fast vollständig erhaltener Gefäße geborgen werden konnte. Eine zweite Latrine, die ebenso viel Fundmaterial enthielt, aber stratigrafisch jünger war, hatte man in die Verfüllung des Grubenhauses eingetieft.

Dem Hochmittelalter sind zahlreiche Gruben und Pfostengruben, ein Gebäude mit Steinfundament, ein Erdkeller, zwei Öfen und einige großflächige Befunde, deren Untersuchung zum Zeitpunkt der Berichterstellung noch nicht abgeschlossen war, zuzuweisen. Von dem Fundament des Gebäudes war nur ein L-förmiger Abschnitt im Südwesten erhalten. Dieser bestand aus Schalenmauerwerk, wobei nur die raumseitige Schale ausgebildet war. In der nordöstlichen Ecke des Gebäudes konnten eine schmale, kleine Mauer und ein Gräbchen, das eventuell eine Feuerstelle umgeben oder den Unterbau eines Eingangs gebildet hatte, dokumentiert werden. Der Erdkeller lag nicht weit südlich des Gebäudes und zeigte sechs Pfostensetzungen an den Längsseiten sowie Reste von Holzbalken (Abb. 18); die Wände und der Boden waren mit Lehm verkleidet. Die zwei benachbarten Öfen hatte man gleichfalls in den Boden eingetieft. Die Brennkammer und der Schürkanal (nur in einem Fall erhalten) waren mit Lehm verschmiert. Die Funktion der Öfen ist derzeit noch unklar.

Der römischen Epoche können derzeit nur vereinzelte Befunde wie etwa zwei Pferdebestattungen beziehungsweise Entsorgungsgruben, ein Nord-Süd orientierter Graben, ein Ofen, ein kleiner Grubenkomplex und ein großflächiger Erdbefund klar zugeordnet werden. Die zwei Befunde, die Einhufer-Skelette in anatomischer Lage enthielten, fanden sich im Osten und im Westen der Fläche. Da in beiden Fällen keine Unterscheidung zwischen Pferd und Maultier möglich



Abb. 18: Mautern (Mnr. 12162.22.09). Holzbalkenreste in einem hochmittelalterlichen Erdkeller.

war und Indizien zu rituellen Handlungen fehlen, ist eine Interpretation als Bestattung auszuschließen. Der Nord-Süd orientierte Graben wurde bislang nur zum Teil ausgegraben. Er besaß senkrechte Wände, einen scharfen Übergang und eine ebene Sohle. Mangels Zusammenhängen mit anderen Befunden ist eine Interpretation derzeit nicht möglich. Mit Vorbehalt in die römische Zeit ist derzeit eine großflächige Verfärbung im mittleren Bereich der Fläche zu datieren. Der Befund ist knapp 12 m lang, 6 m breit und zeigt im Süden sehr viel Brandmaterial.

Simona Rosamilia

KG **Melk**, SG Melk
Mnr. 14143.22.02 | Gst. Nr. 169/2 | Bronzezeit, Gräberfeld | Mittelalter, Stadtmauer

Wegen des geplanten Baus einer Wohnhausanlage wurde am 3. und 4. Oktober 2022 in der Abt Karl-Straße Nr. 7 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH eine archäologische Voruntersuchung durchgeführt.

Auf der Grünfläche neben dem Parkplatz wurde ein ca. 13 m langer Schnitt angelegt. Im Norden des Schnittes konnte ein parallel zur südlichen Befestigungsmauer des Stadtgrabens verlaufendes Fundament dokumentiert werden, das wohl dieser Befestigung zuzuordnen ist. Weiter südlich zeigten sich unter einer dunkelbraunen Planierung, welche einige wohl mittelalterliche Keramikfragmente enthielt, neben einer Pfostengrubenverfüllung und einer länglichen Struktur zahlreiche Grabgrubenverfüllungen eines dicht belegten Gräberfeldes der frühbronzezeitlichen Unterwölblinger Kultur. Im Süden des Schnittes war neben einer ovalen Verfüllung eine Steinlage zu erkennen, wie sie für frühbronzezeitliche Gräber über der Grabverfüllung bekannt sind.

Da in zwei Grabverfüllungen bereits Menschenknochen freilagen, mussten diese zwei Gräber sofort ausgegraben werden. Es handelte sich um die alt beraubten, Nord-Süd orientierten Bestattungen zweier wohl weiblicher Individuen der frühen Bronzezeit. Bei beiden Gräbern fanden sich Bronzenadeln im Kopf-/Halsbereich. Bei einer Bestattung lagen zudem unter dem Kopf zwei Noppenringe aus Bronze sowie im Hals-/Schulterbereich Reste kleiner Bronzedrahtspiralen und -drahtringe. Am Fußende lag etwas abseits der Bestattung ein Tierzahn.

Judith Wiesbauer-Klieber

KG **Mold**, OG Rosenburg-Mold
Mnr. 10039.22.01, 10039.22.02 | Gst. Nr. 399, 400, 1271, 1272, 1275, 1282, 1283 | Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung

Im Spätsommer/Frühherbst 2022 wurde beim Bau eines Rückhaltebeckens am Westhang des Manhartsbergs ein Befund angeschnitten. Nach einer Begehung durch Mitarbeiter des Bundesdenkmalamtes erfolgten vom 6. September bis zum 14. November 2022 zunächst eine Baubegleitung und anschließend eine archäologische Ausgrabung auf der Fundstelle. Die Baumaßnahme wurde 2022 nicht fertiggestellt, doch konnte der Oberboden auf der gesamten Fläche bis zum anstehenden Boden abgetragen werden, sodass bei den weiteren Arbeiten keine Befunde mehr zu erwarten sind. Die Maßnahmenfläche liegt in den Fluren Weidau und In der Geigen im Zusammenfluss zweier namenloser Gerinne, die östlich von Mold in den Sacherbach münden. Im Zwickel zwischen den Wasserläufen befindet sich eine leicht vorspringende Höhenlage, deren flacher, abfallender Südwesthang offensichtlich in urgeschichtlicher Zeit als überhöhte Siedlungszone genutzt wurde. Von Nordosten mündet hier ein in einen Einschnitt laufender Altwegfächer.

Bei dem angeschnittenen Befund in der Ostböschung des Beckens handelte es sich um eine gering eingetiefte Struktur mit ebener Sohle und einer flächigen Verfüllung aus Hüttenlehm. Höchstwahrscheinlich kann von einem abgebrannten Gebäude mit einer Nord-Süd-Erstreckung von rund 7,9 m ausgegangen werden; nach Auskunft des meist eher insignifikanten Fundmaterials ist es in die späte Bronzezeit zu stellen. Etwas weiter südlich folgte ebenfalls in der Ostböschung ein weiterer, stark hüttenlehmhaltiger Befund, der nicht gänzlich eben abgelagert worden war. Dabei könnte es sich um Brandschutt oder um einen gestörten Ofenrest (zentrale Kiesel und Steine eines Pflasters?) gehandelt haben.

Über diesem Befund, der bereits tiefer in Richtung des ehemaligen südwestlichen Bachbettes lag, konnte ein deutlicher schwarzer Anmoorhorizont beobachtet werden, der flächig nach Westen und Südwesten weiterzog, um schließlich unter die sandigen Sedimente des Gerinnes zu laufen. Die gesamte, bis zu 1,2 m starke Schicht enthielt vor allem an ihrer Unterkante viel Fundmaterial der späten Bronzezeit und des Endneolithikums. Befunde waren erst darunter zu erkennen, sodass eine Entstehung in der Spätphase oder nach der Aufgabe der Siedlung zu vermuten ist.

Bis knapp ans südwestliche Bachbett reichend fanden sich zahlreiche Pfostengruben und unklare Gräbchensegmente, die allerdings keine rekonstruierbare Struktur ergaben. Weitere Grubenbefunde sowie eine weitere unklare Hüttenlehmdeponierung folgten im Nordwesten, unmittelbar am ehemals rechten Ufer des Gerinnes. Die Hüttenlehmschicht ergab wenig Fundmaterial des Endneolithikums, während die drei ovalen bis runden Grubenbefunde als spätbronzezeitlich anzusprechen sind. In diesem Bereich fanden sich auch die Fragmente eines zerbrochenen kegelstumpfförmigen Webgewichtes, das sich wohl der letztgenannten Datierung anschließt. Weiter nördlich fand sich eine singuläre Pfostengrube, die nur allgemein als urgeschichtlich angesprochen werden kann. Im nordöstlichen Beckenabschnitt fehlten jegliche archäologischen Strukturen im sandigen Sediment des nördlich vorbeiführenden Wasserlaufes.

Eine letzte Befundhäufungszone war schließlich in den am höchsten gelegenen Südwesthangbereichen der erwähnten Höhenlage, die noch vom Rückhaltebeckenbau betroffen waren, festzustellen. Südwestlich von vier regellos wirkenden Pfostengruben fand sich unmittelbar unter dem Oberboden beziehungsweise der Parabraunerde ein größerer, eingeebneter Hangbereich mit verdichtetem Gehniveau, der zumindest im Südosten annähernd rechtwinkelig abschloss, weiter im Südwesten aber aufgrund der Erosion oder früheren Beackerung bereits fehlte. Zusätzlich war der Siedlungsbefund durch eine Sondierung im Zuge der Erkundung vor dem Beckenbau gestört worden. In diesem höher gelegenen Abschnitt fehlte auch der hangabwärts zunehmend mächtiger werdende Anmoorhorizont. Im nördlichen Abschnitt des Befundes konnte noch ein schlecht erhaltener mutmaßlicher Ofenrest dokumentiert werden.

Anhand des charakteristischen Fundmaterials aus der nur noch seicht erhaltenen Verfüllung sowie der auf dem



Abb. 19: Mold (Mnr. 10039.22.01, 10039.22.02). Scherbenlage eines Topfes der Jevišovice-Kultur mit Kerbleistenzier.

Gehhorizont aufliegenden Scherbenlagen (Abb. 19) zweier Gefäße kann das Objekt der Mödling-Zöbing-Gruppe der endneolithischen Jevišovice-Kultur zugeordnet werden. An Funden sind neben Schleif-/Poliersteinen und einem Silexabschlag Scherben mit Kerb- und Fingertupfenleisten (auch mit Lappenbuckel) sowie ein sogenannter »bombastischer Spinnwirtel« mit radialen Zierelementen zu nennen. Die größere Scherbenlage konnte zu einem nahezu vollständigen, schwach profilierten Topf mit doppelter umlaufender Kerbleiste unter dem Rand und knapp über dem Bauchumbruch rekonstruiert werden, während die zweite nur weniger typische Boden- und Wandfragmente ergab. Für die beiden greifbaren urgeschichtlichen Siedlungsphasen ist somit eine Nutzung der zentralen Bereiche und des Südwesthanges der leichten Höhenlage zwischen den Wasserläufen vorauszusetzen, die sich im Osten weiter fortzusetzen scheint.

Als jüngstes nennenswertes Fundstück aus dem Oberboden ist eine Erkennungsmarkenhälfte der Deutschen Wehrmacht aus dem 2. Weltkrieg anzuführen. Die vorläufige Bestimmung ordnet sie einem Soldaten der 9. Kompanie des Infanterieregiments 284 zu (96. Infanteriedivision). Diese Einheit zog sich im April bis Mai 1945 vom Raum Bratislava/Preßburg über Niederösterreich in den Raum Freistadt zurück, wo sie sich schließlich den US-Streitkräften ergab.

Martin Obenaus

KG **Natschbach**, OG Natschbach-Loipersbach
Mnr. 23320.22.01 | Gst. Nr. 259/1 | Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bestattungen und Siedlung | Neuzeit, Bebauung

Wegen der geplanten Erweiterung der sogenannten Gartenstadt Neunkirchen-Natschbach waren im Berichtsjahr weitere archäologische Grabungen erforderlich. Dabei wurden östlich der Maßnahmenflächen von 2018 und 2020 (siehe zuletzt FÖ 59, 2020, D3559–D3574) vier Schnitte angelegt, die vom 31. Jänner bis zum 17. Februar 2022 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht wurden. In dem 1750 m² großen Areal konnten insgesamt 260 Schichteinheiten dokumentiert werden, wobei die Befunde der Kaiserzeit deutlich überwogen.

Rezente Verfüllungen zeigten sich im westlichen Bereich von Schnitt 1 und im gesamten nördlichen Drittel von Schnitt 2. Vor allem in Schnitt 2 waren kaiserzeitliche Befunde von diesen Eingriffen angeschnitten worden.

Neuzeitliche Befunde waren ebenfalls in den Schnitten 1 und 2 – allerdings sehr sporadisch – feststellbar. Dabei handelte es sich um Gruben, die entweder singulär lagen oder kaiserzeitliche Befunde überlagerten.

Kaiserzeitliche Befunde zeigten sich in drei von vier Schnitten. In Schnitt 4 konnten zwei angeschnittene Gräbchenbefunde festgestellt werden. Das Fundmaterial aus einem der Gräbchen weist auf die Kaiserzeit hin. Weitere schmale Gräbchen fanden sich auch in den Schnitten 1, 2 und 3. Ihre Ausrichtung und ihr Verlauf variierten stark: Während einige Gräbchen in einem leichten Bogen verliefen, zeigten andere einen relativ geradlinigen Verlauf. Zwei Gräbchen in Schnitt 2 beschrieben einen fast rechtwinkligen Knick. Einige Gräbchen erbrachten kaiserzeitliches Material; ob sich diese Datierung auch auf die fundleeren Gräbchen übertragen lässt, ist derzeit nicht zu klären. Auch die Frage nach der Nutzung ist nicht eindeutig zu beantworten; prinzipiell wäre eine Funktion als Abgrenzung von Siedlungsbereichen oder Umfriedung von Gebäuden möglich.

Weitere kaiserzeitliche Siedlungsstrukturen waren durch annähernd regelhafte Pfostensetzungen fassbar. So zeigten sich in Schnitt 1 mindestens zwei mögliche Pfostenständerbauten sowie ein möglicher Schwellbalkenbau mit Pfostensetzungen. In Schnitt 2 bildeten Pfostensetzungen, die teilweise durch Fundmaterial der Kaiserzeit zuordenbar sind, mindestens zwei Reihen, die von Nordwesten in einem leicht gebogenen Verlauf nach Südosten zogen und auf einer Länge von 25 m bis 30 m zu verfolgen waren. Auch hier ist der Verwendungszweck nicht zu ermitteln. Stellenweise überlagerten in die Kaiserzeit zu datierende Pfosten aus diesen Pfostenreihen die eckig verlaufenden Gräbchenverfüllungen in Schnitt 2, die damit älter eingestuft werden müssen. Weitere Pfosten lagen regellos verstreut auf der gesamten Fläche, wobei manche Bereiche deutlich weniger Befunde ergaben als andere Abschnitte. Neben den Pfostenständerbauten konnten in Schnitt 3 auch zwei kleine, gering eingetiefte Grubenhäuser festgestellt werden (2,75 × 2,63 m beziehungsweise 2,74 × 2,11 m). Im kleineren Grubenhaus wurden zusätzlich Steckenlöcher und mögliche Pfostengruben dokumentiert, wohingegen im etwas größeren Befund nur eine Pfostensetzung zu ermitteln war. Weitere mögliche Grubenhäuser könnten in Schnitt 1 an der nördlichen Schnittkante angeschnitten worden sein. Die Ausschnitte waren allerdings so klein, dass diese Aussage nicht eindeutig verifizierbar ist.

Neben Siedlungsstrukturen konnten auch drei mögliche Gräber der Kaiserzeit festgestellt werden. Diese lagen konzentriert in Schnitt 3 südwestlich des größeren Grubenhauses. Die Gräber waren Nordost-Südwest ausgerichtet und enthielten nur in einem Fall (Grab 1) einen verbrannten menschlichen Knochen. In diesem Grab lagen auch verlagerte Bruchsteine und Fragmente von Tegulae als Überreste einer anzunehmenden Steinsetzung mit Abdeckung. Grab 3 wies einen möglichen Beraubungstrichter auf, der allerdings zeitlich nicht einordenbar ist. Auf der Sohle des Beraubungstrichters lag eine bronzene Siegelkapsel. Die Verfüllung von Grab 2 enthielt Keramikfragmente, Knochen und Baukeramik; Leichenbrand konnte nicht erfasst werden. Aufgrund der Form und Ausrichtung der Grube wurde dieses Objekt trotzdem als mögliches Grab erfasst. Die geborgenen und nicht

verbrannten Knochen aus den Gräbern 2 und 3 wurden als Tierknochen bestimmt.

Urgeschichtliche Befunde waren eine Grabenstruktur im westlichen Bereich von Schnitt 2 und eine flächige Verfüllung im Norden von Schnitt 2, wobei die Keramik des Grabens eher auf die Bronzezeit hindeuten dürfte. Die Keramik aus der flächigen Verfüllung ist zwar nicht näher einzuordnen, zeigt aber auch urgeschichtlichen Charakter.

Mit der aktuellen Maßnahme konnte somit möglicherweise der Randbereich eines Gräberfeldes erfasst werden. Bei der Erweiterung der Gartenstadt ist auch auf den anschließenden Flächen mit archäologischen Befunden zu rechnen.

Susanne Baumgart

KG **Neusiedl an der Zaya**, MG Neusiedl an der Zaya
Mnr. 06117.22.05 | Gst. Nr. 1289/4, 4302, 4303 | Bronzezeit, Bestattung | Jüngere Eisenzeit, Bestattung und Siedlung

Das in den letzten zehn Jahren errichtete und immer wieder ausgebaute Umspannwerk in Neusiedl an der Zaya war bereits mehrfach Ziel archäologischer Maßnahmen (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 264–266). Die aktuelle Maßnahmenfläche erfasste den Bereich östlich des bestehenden Umspannwerkes, der zum Großteil bereits rezent bebaut war. Diese Bauten wurden vor einigen Jahren abgetragen und der entstehende Bauschutt teilweise einplaniert. Dies zeigte sich auch beim Abtragen des Oberbodens, welcher im Norden begann. Entfernt wurde in diesem Bereich nur die oberste Deckschicht, welche durchschnittlich 0,20 m mächtig war. Darunter folgten die angesprochenen Schuttplanierungen. Erst im letzten, südlichen Viertel der Fläche wurde der gewachsene Boden erreicht. In diesem Bereich wurden auch archäologische Befunde festgestellt.

Der südliche Abschnitt zeigte das aus früheren Maßnahmen bekannte Bild: Über die Fläche waren La-Tène-zeitliche Siedlungsbefunde verteilt. Ein Grubenhaus mit Pfostenlöchern an der kürzeren Seite (4,5 × 3,7 m) entsprach der durchschnittlichen Größe dieser kleinen La-Tène-Grubenhäuser. Nachdem dieses Haus aufgegeben worden war, wurde hier in der Spät-La-Tène-Zeit ein Grab angelegt. Der obere Teil des Grabes war alt beraubt. Neben den Füßen des Skeletts wurden ein kleiner Eisengegenstand und eine Bronzezange gefunden.

In der Mitte der Grabungsfläche wurde ein Grab aus der Bronzezeit entdeckt. Das Skelett lag in Ost-West-Richtung und war vollständig beraubt. Im südlichen Teil des Areals wurde ein drittes Grab gefunden. Das Nord-Süd orientierte Körpergrab war ebenfalls bereits alt beraubt.

Neben diesen bestimmbaren Befunden wurden auf der Fläche noch weitere Pfostengruben und Gruben dokumentiert, die zeigen, dass sich die Fundstelle zumindest in Richtung Süden fortsetzt.

Kurt Fiebig

KG **Niederfellabrunn**, MG Niederhollabrunn
Mnr. 11103.22.06 | Gst. Nr. 531/1–2, 532, 533, 534/1–2, 535, 536 | Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung

Die archäologische Grabung in der Flur Im vordern Leeberg wurde aufgrund einer geplanten Siedlungserweiterung am nördlichen Ortsrand notwendig. Der Bereich liegt in Sichtweite des hallstattzeitlichen Grabhügels, ist als Fundstelle bekannt und wurde vorab geophysikalisch prospektiert (siehe den Bericht zu Mnr. 11103.22.02 im Digitalteil dieses Bandes). Der Oberboden wurde auf einer 210 m langen und 14 m breiten Fläche maschinell abgetragen. Dabei wurden in der Osthälfte, dem höher gelegenen Bereich, vier urgeschichtliche Siedlungsphasen entdeckt.

Die ältesten Funde stammen aus dem Frühneolithikum und sind der Notenkopfkeramik zuzuweisen. Von der Siedlung dieser Zeitstellung waren Reste zweier Gebäude erhalten. Es handelte sich um Pfostenbauten, die aus jeweils drei Pfostenreihen bestanden. Keines der Gebäude konnte in seiner gesamten Ausdehnung erfasst werden. Die beiden Strukturen waren Nord-Süd orientiert und lagen in einem Abstand von 50 m zueinander. Kleinere Grubenbefunde im Bereich des westlichen Gebäudes könnten als Reste von Begleitgräben interpretiert werden. Auch mehrere Gruben im Osten der Fläche sind der frühneolithischen Besiedlung zuzurechnen.

Unmittelbar südlich des westlichen Pfostenhauses wurden zwei große Materialentnahmegruben freigelegt. Die Keramik aus einer darin entdeckten Scherbenlage weist Ähnlichkeiten mit jener der »gemischten Gruppe mit Furchenstichkeramik« auf und kann dementsprechend in das ältere Jungneolithikum datiert werden. Dieser Besiedlungsphase können auch noch eine weitere Grube und ein Gräbchen zugeordnet werden.

Auf der Geländekuppe im Osten des Grabungsschnittes wurde eine Grube dokumentiert, in der sich Fragmente eines Großgefäßes fanden, das vermutlich der frühbronzezeitlichen Aunjetitz-Kultur zuzuordnen ist. In der Grube lagen auch große Stücke von gebranntem Lehm, deren dreieckiger Querschnitt auf das Vorhandensein eines Gebäudes in der Umgebung schließen lässt.

Die jüngsten archäologisch relevanten Befunde stammen aus der Hallstattkultur. Dazu zählen mehrere Siedlungsgruben, eine große Materialentnahmegrube und ein Grubenhaus. Die Überreste des Gebäudes zeigten sich als quadratische Grube mit einer Seitenlänge von 3,6 m und einer Tiefe von 1,0 m. Am Boden wurden ein Begehungshorizont sowie eine weitere Vertiefung festgestellt, welche als Standort eines Webstuhls interpretiert werden kann. Aus der Verfüllung des Grubenhauses stammen, neben einer großen Menge an Keramik, auch Fragmente von Webgewichten und Feuerböcken sowie eine bronzene Zweiknopffibel.

Alexander Pollak-Schmuck

KG **Oberndorf in der Ebene**, SG Herzogenburg
Mnr. 19145.22.01 | Gst. Nr. 155/2 | Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Neuzeit, Siedlung

Im Zuge einer weiteren Maßnahme im Industriegebiet von Oberndorf in der Ebene (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 267) wurde vom 7. März bis zum 21. April 2022 der östliche Teil des gegenständlichen Grundstücks archäologisch untersucht. Auf der 2870 m² großen Fläche wurden 117 stratigrafische Einheiten dokumentiert.

Im Osten des Areals wurde ein größerer Teil der Fläche von Gerinneschichten eingenommen, die von Nebenarmen der Traisen erzeugt worden waren. Diese Schichten befanden sich im historisch tiefer liegenden Geländeteil und enthielten Fundmaterial. In diesem Bereich wurden daher weniger Befunde festgestellt als in den bereits untersuchten, südlich

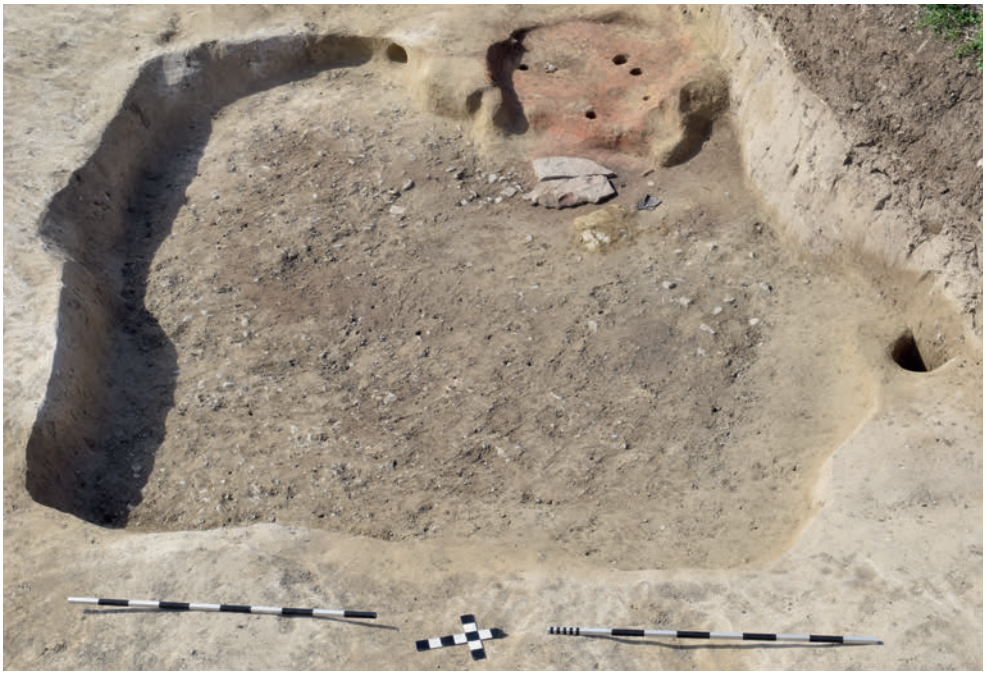


Abb. 20: Oberndorf in der Ebene (Mnr. 19145.22.01). Kaiserzeitliches Grubenhaus mit Feuerstelle.

und östlich anschließenden Flächen. Jedoch wurden einige kleine Gruben- und Pfostenbefunde sowie ein Grubenhaus mit zugehörigem Ofen angetroffen, die aufgrund der Keramikfunde aus der Verfüllung des Hauses in die Kaiserzeit (2.–3. Jahrhundert) zu stellen sind. Das Grubenhaus war am oberen Bereich einer Geländekante situiert (Abb. 20). Dieser höher gelegene Bereich befand sich am Nordwestrand der Grabungsfläche. Fundmaterial aus anderen Schichten, allen voran den Gerinneschichten, ist vom Neolithikum (Epilengyel) bis in die Mittelbronzezeit zu datieren. Außerdem konnten wenige Fragmente germanischer und römischer Ware sowie frühmittelalterliche und neuzeitliche Keramik geborgen werden.

Eine Fortsetzung des bereits früher dokumentierten eisenzeitlichen und kaiserzeitlichen Gräberfeldes nach Osten konnte nicht festgestellt werden, ist aber für den westlichen Teil des Grundstücks sehr wahrscheinlich.

Katharina Zimmermann

KG **Petronell**, MG Petronell-Carnuntum
Mnr. 05109.22.06 | Gst. Nr. 141/2, 141/13 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium

Im Jahr 2022 fanden die Grabungen im römischen Stadtviertel im Freilichtmuseum »Spaziergarten« des Archäologischen Parks ihre Fortsetzung (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 271). Sie dienten der Abklärung letzter Fragestellungen im sogenannten Peristylhaus und der Erkundung der Oststraße, jenes innerstädtischen Verkehrswegs, der jene Insula begrenzt, deren östliches Drittel das Peristylhaus einnimmt. Im Juli war auch die diesjährige *field school* der Universität Oxford in die Grabungen integriert. Zwei Flächen wurden geöffnet: F 10 als großflächiger Schnitt über den Verlauf der Oststraße und F 11, eine etwa 5 m² große Sondage nördlich an R 87/88, in der ein schon 2006 freigelegter Befund erneut überprüft werden sollte.

F 11 ergab, dass die rezente Nordmauer von R 87/88 auf falschem Grundriss rekonstruiert worden war. Der originale Befund besteht hier aus einer flachen Apsis. Sie war mit dem für R 87/88 typischen Erdbebenschutt – zerbrochene Ziegel, Tubulatur, Brandschutt – verfüllt. Im nördlich anschließenden Hofbereich R 86 war gegen die Mauer, die aus der Bauperiode V (Tetrarchenzeit) stammte, ein Erdhorizont geschüttet worden. Ein hier vermutetes Praefurnium zur zusätzlichen Beheizung des hypokaustierten Raumes R 87/88 – das Apodyterium der in das Peristylhaus integrierten, privaten Thermenanlage – ließ sich nicht verifizieren. Zur Beheizung dieses großen Flächenhypokaustums hatte das Praefurnium in R 94 offensichtlich ausgereicht.

In F 10 wurde die Straße freigelegt und in einem Schnitt ihre Stratigrafie dokumentiert. Hier bildete der festgetretene gewachsene Humus entlang der Ostbegrenzung der Insula die früheste Lauffläche des Verkehrswegs. Der Beginn seiner Nutzung lässt sich in Analogie zur Straßenstratigrafie in der Zivilstadt von *Carnuntum* im späten 1. Jahrhundert ansetzen. Der auf allen anderen bislang in der Zivilstadt freigelegten Straßen feststellbare Schotterhorizont, der im Zuge dieser frühesten Nutzungsperiode aufgebracht worden war, um die Lauffläche zu härten, fehlte auf der Oststraße allerdings.

Über dem Straßenhorizont I lag eine massive, bis zu 0,40 m mächtige Planierung aus umgelagertem Humus (Straße II). Einzelne im Profil erkennbare, zerbrochene Erdziegel belegten, dass es sich dabei um den Abbruchschutt von Rasensodenbauten handelte, wie sie für die Bauperiode I in der Zivilstadt charakteristisch waren. Sie hatten im früheren 2. Jahrhundert, etwa in der Regierungszeit des Hadrian, das Ende ihrer ökonomischen Nutzungsdauer erreicht und wurden niedergelegt; das Abbruchmaterial diente der Niveauerhöhung. Ein paar verstreute Schotterkörner bildeten die Andeutung einer Lauffläche aus.

Aus Grabungen bei anderen Straßen der Zivilstadt ist bekannt, dass die Verkehrswege in der Severerzeit grundlegend erneuert wurden (Straße III). Dieses groß angelegte Infrastrukturprojekt umfasste auch das Anlegen eines städtischen Abwasserentsorgungssystems, das aus breiten, in der Straßenmitte geführten, gemauerten Kanälen bestand. Auch in die Oststraße wurde ein Mittelkanal eingebaut, das

Straßenniveau dann mittels einer Schüttung angehoben und – wie in Analogie zu den anderen Straßen der Stadt anzunehmen ist – mit einer Pflasterung aus Steinplatten belegt. Gleichzeitig oder später entstand auch die der Straße entlang geführte Begrenzungsmauer des Peristylhauses, eine solide gefügte Sohlbank, über der eine Fachwerkmauer aufging. Aus der östlich angrenzenden Bebauung führte ein nur in kleinen Teilen seiner Sohle erhaltener Abwasserkanal in den Mittelkanal.

Der in der gesamten Zivilstadt zu fassende, in die Zeit der Tetrarchen datierte Straßenhorizont IV manifestierte sich in der gegenständlichen Grabung nur als dünne, die Fläche nicht einmal zur Gänze bedeckende Auflage aus gelbem Schotter, die auch die in situ befindliche Deckplatte des Mittelkanals überzog. Entlang der Begrenzungsmauer im Westen wurde nun ein gemauerter, an der Sohle mit Tegulae ausgelegter Seitenkanal eingerichtet. Ein neuer Abwasserkanal ersetzte den Einbau, der ursprünglich der Entwässerung des östlich anliegenden Bereichs gedient hatte. Allerdings war dieser Befund durch einen rezenten Eingriff (wahrscheinlich aus den 1980er-Jahren) so massiv gestört, dass keine weiterführenden Aussagen zu ihm möglich sind.

Das Erdbeben, das *Carnuntum* um oder kurz nach 360 schwer in Mitleidenschaft zog, richtete auch an der Straße beträchtlichen Schaden an. Die östliche Kanalwange gab nach, wodurch sich die Deckplatte senkte und brach. Offenbar gab der Kanal besonders an der Verschneidung mit dem von Osten einmündenden Zulauf nach. Weiter im Norden ist an dem in den 1950er-Jahren freigelegten Pflaster der Straße zu sehen, dass Vergleichbares beinahe auf der ganzen Länge des Verkehrswegs passiert ist. Der Zulauf von Osten wurde beinahe zur Gänze abgetragen – wohl, um sein Steinmaterial wiederzugewinnen. Der Mittelkanal und der westliche Seitenkanal wurden mit dem überall in *Carnuntum* begegnenden Erdbebenschutt verfüllt, der auch auf der Straße das neue Schüttniveau von Straße V bildete. Auf ihm kam ein (wohl von Straße IV gehobenes) Pflaster aus Steinplatten zu liegen, das auch den verfüllten Seitenkanal überdeckte. Eine Mörtellage und eine dünne Schutteinbringung bedeckten die Pflasterung. Die Begrenzungsmauer des Peristylhauses wurde auf der nicht beschädigten Sohlbank neu in Fachwerk errichtet – der Bau hatte ja beim Beben Feuer gefangen und war abgebrannt. Der Mörtel und der Schutt auf dem Straßenpflaster sind wohl als Bauhorizont zu dieser Fachwerkmauer anzusprechen.

Darüber bildete eine schottrige Erdauflage den jüngsten erhaltenen Laufhorizont der Straße. In ihm saß, auf das Pflaster gegründet, an der Mauer des Komplexes im Osten eine runde, gemauerte Struktur, die möglicherweise als Ofen zu interpretieren ist. Auf diesem letzten, wohl schon ans Ende des 4. Jahrhunderts zu datierenden Straßenhorizont lagen die abgekippten Fachwerkmauern des spätantiken Peristylhauses und der östlich angrenzenden Bebauung. Sie dokumentieren das Verfallsgeschehen, das nach der zu Beginn des 5. Jahrhunderts erfolgten Aufgabe der Zivilstadt einsetzte.

Eduard Pollhammer, Andreas Konecny, Nicole Fuchshuber

KG **Prigglitz**, OG Prigglitz
Mnr. 23134.22.01 | Gst. Nr. 1393/1 | Bronzezeit, Bergbau

Im März 2022 wurde bei einem Besuch der Fundstelle Prigglitz-Gasteil Cu I festgestellt, dass auf dem gegenständlichen Grundstück am Südrand der sogenannten Sandgrube vor kurzem Baggerarbeiten stattgefunden hatten. An dieser urnenfelderzeitlichen Fundstelle sind bereits von 2010 bis 2014 Ausgrabungen (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 225–227) und von 2017 bis 2018 geophysikalische Prospektionen und Bohrungen (siehe zuletzt FÖ 57, 2018, D2673–D2674) zur Erforschung des urnenfelderzeitlichen Kupferbergbaus und der angrenzenden Siedlung durchgeführt worden. Vom 11. bis zum 14. April 2022 erfolgte schließlich eine Dokumentation des aktuellen Aufschlusses durch das Institut für Archäologien der Universität Innsbruck.

Das durch die Baggerarbeiten neu aufgeschlossene Profil P02 liegt am südlichen Rand der sogenannten Sandgrube, wo ungefähr seit den 1950er-Jahren rescher ›Sand‹ für den Weg- und Hausbau abgebaut worden ist. Bei diesem ›Sand‹ handelt es sich tatsächlich um spätbronzezeitliches Haldenmaterial aus der Kupfererzaufbereitung, wie Franz Hampl und Robert Mayrhofer bereits kurz nach Entdeckung der Fundstelle bei ihren Ausgrabungen in den Jahren 1956 und 1958 feststellen konnten.

Anhand der Schichtabfolge des Profils ließ sich als ältestes Ereignis in diesem Bereich eine Feinhaldenschüttung von der Kupfererzaufbereitung erfassen. Auf dieser Feinhalde bildete sich ein urnenfelderzeitlicher Begehungshorizont mit einer fundreichen Kulturschichtablagerung. Nach dem Auflassen dieses Horizonts folgten mehrphasige Haldenschüttungen unterschiedlicher Art, die stellenweise durch dünne Bodenbildungen unterbrochen waren. Als nächstes lagerte sich in einer flachen Mulde mit horizontaler Sohle eine mächtige urnenfelderzeitliche Kulturschicht mit zahlreichen Funden ab. Sie lag auf einem Wohn- oder Arbeitspodium, da der Rest einer eingetieften Herdstelle dokumentiert werden konnte. In der jüngsten Phase markierten eine Grobhalde sowie eine mächtige Feinhalde die Fortsetzung der Abbau- beziehungsweise Erzaufbereitungstätigkeit während oder nach der Urnenfelderzeit.

Der 21 m lange und rund 6 m hohe Profilaufschluss P02 ist direkt mit der Profildokumentation Franz Hampls aus dem Jahr 1956 sowie mit dem Profil Sandgrube Südprofil P01 aus dem Jahr 2017 zu vergleichen. Von wissenschaftlichem Wert ist nicht nur der Aufschluss der Stratigrafie, sondern auch das umfangreiche Fundgut aus den beiden späturnenfelderzeitlichen Bebauungshorizonten. Außerdem war im Rahmen der kurzfristigen Dokumentation eine systematische Beprobung für naturwissenschaftliche Analysen möglich, deren Auswertung neue Erkenntnisse zur Arbeitsorganisation im urnenfelderzeitlichen Kupferbergbau verspricht.

Peter Trebsche, Markus Staudt

KG **Ratzersdorf**, MG Wölbling
Mnr. 19156.22.01, 19156.22.02 | Gst. Nr. 8/1–4 | Bronzezeit, Befestigung und Siedlung

2022 wurden die archäologischen Untersuchungen in der frühbronzezeitlichen Befestigungsanlage in Ratzersdorf bei Wölbling/Am Dachsgraben vom 7. Juli bis zum 18. August fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 273–274). Im Rahmen der Forschungsgrabung wurde auch eine Lehrgrabung durchgeführt. In der fünften Grabungskampagne wurden drei Grabungsflächen (Schnitt 1, 2, 4) archäologisch untersucht, zudem fanden im Herbst geoelektrische Messungen (GeoSphere Austria, damals noch Geologische Bundesanstalt) statt.

Die Dokumentationsarbeiten in Schnitt 1/Süd wurden mehrheitlich auf dem Plateau südlich der Befestigungsarchitektur von Wall/Mauer 1 (Holzkastenkonstruktion, verfüllt mit Granulitbruchsteinen) fortgesetzt. Der Fokus der diesjährigen Grabungskampagne lag auf den unmittelbar südlich an die Befestigungsstruktur von Wall/Mauer 1 anschließenden, stratigrafisch jüngeren Befunden der ausgehenden Frühbronzezeit (Věteřov-Mad'arovce-Böheimkirchen-Horizont).

Die Aktivitätszone des Metallurgiewerkplatzes hatte ursprünglich eine weitaus größere Ausdehnung. Im Bereich zwischen den vier bisher entdeckten kleinen Arbeitsgruben, die als Schmelz- beziehungsweise Werkgruben zum Aufglühen und Nachbearbeiten von Artefakten – unter anderem einer reparaturbedürftigen Schleifenkopfnadel in einer der kleinen Gruben – identifiziert wurden, und dem/der nördlich davon gelegenen Wall/Mauer 1 wurden weitere Artefakte mit einem konkreten Metallurgiebezug entdeckt. Dazu zählen eine Blasebalgdüse aus Keramik in unmittelbarer Umgebung des bereits zuvor dokumentierten Treibhammers aus Jistebsko-Amphibolit sowie mehrere Klopf- und Reib- beziehungsweise Glättsteine, die mit hoher Wahrscheinlichkeit bei der Nachbearbeitung der Rohgussartefakte zum Einsatz gekommen sind, etwa beim Abtrennen und Glätten von Gussnähten etc. Nordöstlich der vier kleinen Arbeitsgruben wurde eine weitere Werkgrube dokumentiert, die besonders sorgfältig mit Lehm verkleidet worden war. Die räumliche Anordnung der Befunde und Funde lässt nun eine Schmiede mit differenzierbaren Arbeitsbereichen und Werkplätzen erkennen, in der zumindest zwei Essen und ein Nachbearbeitungsplatz identifiziert werden können.

Im Bereich Wall/Mauer 1 kristallisieren sich nun sorgfältig positionierte Steinlagen entlang der beiden Längsseiten heraus. Die Granulitplatten wurden teilweise hochkant entlang der nördlichen und der südlichen Längskante an eine ursprüngliche Holzverkleidung angestellt und dicht geschlichtet. Es dürfte sich um eine waagrechte Bohlenwandkonstruktion mit einer Wandstärke von rund 0,15 m bis 0,20 m gehandelt haben. Es wurden auch im rechten Winkel sorgfältig positionierte Granulitplatten beobachtet, die bereits im aktuellen Dokumentationszustand eine mehr oder weniger regelmäßige segmentäre Unterteilung der Bruchsteinverfüllungen im Ausmaß von ca. 0,80 m Seitenlänge erkennen lassen. Inwieweit es sich um jeweils separat aneinandergefügte Holzkästen oder um quer eingelegte Holzwandbereiche für die gewünschte Segmentierung gehandelt hat, lässt sich aktuell (noch) nicht beantworten. Zur Stabilisierung wurden in regelmäßigen Abständen Keilsteine beziehungsweise möglicherweise auch senkrechte Pfosten im Basisbereich vorgesetzt. Die Breite der kompakten Befestigungsstruktur betrug ca. 1,20 m bis 1,40 m. Entlang der südlichen Längskante der Holz-/Steinkonstruktion wurden mehrere ebene Granulitplatten dokumentiert, die mit hoher Wahrscheinlichkeit als Unterlagsplatten für Holzpfosten gedient hatten. Hierbei könnte es sich bereits um die Nordwand der Schmiede gehandelt haben, die somit unmittelbar an die südliche Holz-/Steinkonstruktion (Wall)/Mauer 1 angesetzt worden wäre.

In den Schnitten 2, 2A und 2B wurde jeweils im Bereich der Wallkrone ein unregelmäßiges, relativ seichtes, ca. 0,80 m breites Gräbchen beobachtet. Die Befundsituation deutet auf eine durch Pfostensetzungen stabilisierte Holzkonstruktion mit Lehmbewurf hin, die etwas breiter als eine einfache Palisade war. Die 2019 entdeckte längliche Grube mit damals über 50 Schleudersteinen aus Kalksandstein mit Kalzitklüften sowie dunkelgrauem Mitteltriaskalk setzte sich nach Osten in Schnitt 2B fort. Erneut wurden weitere Schleudersteine von teilweise relativ großer Dimension geborgen. Diese Befundsituation ist noch nicht vollständig dokumentiert und soll 2023 abgeschlossen werden. Schnitt 2A wurde hingegen vollständig ergraben und am Grabungsende wiederverfüllt.

Im Westbereich der Plateaufläche wurde inmitten des bewaldeten Areals der Schnitt 4 (4 × 4 m) zur erneuten Verifizierung von durch die magnetische Prospektion angezeigten Gruben angelegt. Außerdem sollte geklärt werden, ob auch in diesem Plateaubereich eine Siedlungstätigkeit nachgewiesen werden kann. Unmittelbar unter dem Waldboden konnten die zwei erwarteten Gruben identifiziert werden. Außergewöhnlich reichhaltiges Fundmaterial – vor allem einige hervorragend erhaltene Sicheleinsatzklingen – bezeugt eine intensive Nutzung dieses Siedlungsbereiches. Der relativ hoch anstehende Felsen war beim Anlegen der Gruben sorgfältig bearbeitet worden, danach wurden diese darin eingetieft. Die Auffindung mehrerer Scherbenlagen – Konvolute zerbrochener Keramikgefäße – nahe den Grubensohlen machte eine Überwinterung der Grabungsfläche mit dieser sensiblen Befundsituation notwendig. Brandspuren am Felsen belegten auch hier eine Hitzeeinwirkung.

Die fünfte geoelektrische Messung (Leitung: Robert Supper, GeoSphere Austria) wurde über die West-Ost-Erstreckung der Fundstelle mit einer Länge von 276 m (Elektrodenabstand 3 m) durchgeführt. Das Längsprofil durch die gesamte Anlage zeigt erneut die archäologischen Strukturen sowie die möglicherweise postglaziale Anomalie, die annähernd in Nord-Süd-Richtung durch die geomagnetische Prospektion und archäologisch durch Schnitt 3 (2021) dokumentiert worden ist. Die geoelektrischen Messungen ergaben den Nachweis eines Sumpfes beziehungsweise stark durchfeuchteten Areals im Nordosten der Befestigungsanlage.

Alexandra Krenn-Leeb, Ronny Weßling, Doris Jetzinger

KG **Röhrenbach**, MG Sieghartskirchen
Mnr. 20174.22.02 | Gst. Nr. 1025/1–2, 1026/1, 1026/3 | Neolithikum, Gräberfeld

Vor der Errichtung eines neuen Futtersilos wurden in der Flur Kirchenäcker archäologische Untersuchungen durchgeführt, da dort seit Längerem altneolithische Oberflächenfunde bekannt sind. Die Arbeiten wurden von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH im Juni 2022 durchgeführt und betrafen eine Fläche von 1315 m^2. Dabei wurde ein linearbandkeramisches Gräberfeld mit mindestens acht Bestattungen freigelegt.

Die Gräber waren Ost-West orientiert und über eine Fläche von etwa 13 × 10 m verteilt. In keinem der Gräber zeigte sich Skelettmaterial, darüber hinaus konnten aber auch sonst keinerlei (Tier-)Knochen oder Molluskenreste festgestellt werden, was darauf hinweist, dass die chemische Zusammensetzung des anstehenden Bodens eine Erhaltung dieser Materialien nicht ermöglicht hat. Drei Gräber waren völlig fundleer (Grab 3, 4, 8) und zwei weitere erbrachten nur sehr geringe Keramikreste (Grab 1, 2), während drei Gräber zwar keine menschlichen Skelettreste, dafür aber jeweils eine übliche Grabbeigabenausstattung enthielten. In Grab 5 befanden sich ein fragmentiertes Gefäß sowie zwei Silices, eine Dechsel und eine in zwei Teile zerbrochene kleine Reibplatte.



Abb. 21: Röhrenbach (Mnr. 20174.22.02). Linearbandkeramisches Grab.

Grab 6 enthielt ursprünglich zwei Gefäße sowie fünf Silices und eine Dechsel. Aus Grab 7 stammen drei weitgehend vollständig erhaltene Gefäße (Abb. 21).

Etwas südöstlich der Gräbergruppe zeigte sich in einer nur mehr sehr seicht erhaltenen, kleinen Grube eine Keramiklage, bei der es sich um die Überreste eines weiteren Grabes gehandelt haben könnte. Deutlich nordwestlich beziehungsweise südwestlich von der Gräbergruppe abgesetzt fand sich jeweils ein Nord-Süd orientiertes, grabschachtartiges, länglich-rechteckiges Objekt. Der Befund im Nordwesten wurde ausgegraben und enthielt keinerlei Funde, jener im Südwesten wurde vorerst nur an der Oberfläche dokumentiert und soll im Zuge einer späteren Grabungskampagne ausgegraben werden. Aufgrund der Entfernung zur eigentlichen Gräbergruppe und der abweichenden Orientierung ist nicht klar, ob es sich bei diesen beiden Objekten ebenfalls um Gräber handelte. Das Gräberfeld umfasste also mindestens acht, möglicherweise aber bis zu elf Gräber in der durch die Maßnahme erfassten Fläche. Die Nekropole könnte aber noch ausgedehnter sein, vor allem nach Osten hin, wo die erfassten Grabbefunde bis direkt an die Grabungsgrenze reichten.

Im Nordwesten der Grabungsfläche zeigten sich neben dem grabschachtartigen Befund eine weitere Grube sowie randlich eine Pfostengrube; beide Befunde enthielten keine Funde. Im Südosten wurden neben dem zweiten grabschachtartigen Objekt zwei weitere Gruben erfasst, an deren Oberfläche sich linearbandkeramisches Fundmaterial zeigte. Diese drei Objekte wurden nach der Erstdokumentation mit Bauvlies und Humus wieder überdeckt und sollen erst im Zuge einer späteren Maßnahme ausgegraben werden.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

KG **Röhrenbach**, MG Sieghartskirchen
Mnr. 20174.22.03 | Gst. Nr. 1025/1–2, 1026/1, 1026/3 | Neolithikum, Siedlung

Da nach der Errichtung eines neuen Futtersilos (siehe vorhergehenden Bericht) auch der Bau einer größeren Halle für landwirtschaftliches Gerät im direkt südlich anschließenden Areal geplant war, wurde im Winter 2022/2023 eine weitere Grabung notwendig.

Dabei konnte ein Ausschnitt der zu dem im Sommer 2022 erfassten Gräberfeld gehörenden Siedlung aufgedeckt werden. Es handelte sich um ein annähernd Nord-Süd orientiertes, dreischiffiges Haus mit etwas unregelmäßiger Pfostensetzung, wobei vor allem die östliche Pfostenreihe unklar erschien. Das Gebäude wies eine Größe von etwa 10,6 × 5 m auf. Seitlich parallel zum Gebäude zeigten sich große, unregelmäßige Lehmentnahmen. Im Umfeld des Hauses konnten noch einige weitere einfache Gruben beobachtet werden.

Das mengenmäßig eher bescheidene keramische Fundmaterial weist auf eine Zeitstellung in der älteren Linearbandkeramik hin. Bemerkenswert ist – wie schon bei der Grabung im nördlich anschließenden Gräberfeldbereich – die völlige Absenz von Knochenmaterial. Dies kann wohl nur auf die speziellen Bodenverhältnisse im Bereich dieser Fundstelle zurückzuführen sein. An weiteren Funden war sonst lediglich ein ortsfremder Stein festzustellen.

Die linearbandkeramische Siedlung von Röhrenbach liegt nur 37 m entfernt von dem wohl gleichzeitigen Bestattungsplatz.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

KG **Ronthal**, MG Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg
Mnr. 09129.22.01 | Gst. Nr. 586–594 | Neolithikum bis Jüngere Eisenzeit, Fundstellen

Im Auftrag der Landessammlungen Niederösterreich wurde am 12. und 13. August sowie am 3. Dezember 2022 in der Fundzone Ödenbrunn ein archäologischer Survey durchgeführt. Dabei konnte eine Fläche von insgesamt rund 94 587 m² mittels Metallsonden archäologisch untersucht werden.



Abb. 22: Ronthal (Mnr. 09129.22.01). Keltische Gold- und Silbermünzfunde.

Die Untersuchungen brachten insgesamt 220 Funde zum Vorschein. Zu erwähnen sind dabei vor allem zahlreiche Metallfunde aus der La-Tène-Zeit, es wurden aber auch Artefakte aus der Steinzeit, der Bronzezeit und der Neuzeit geborgen. Bei den eisenzeitlichen Funden handelt es sich um Artefakte einer reichen Siedlung aus der Mittel-La-Tène-Zeit in Form von Silber- und Goldmünzen (Abb. 22) sowie kleinem Schmuck und Trachtteilen. Die wenigen stein- und bronzezeitlichen Funde deuten auf eine sporadische Nutzung dieser Fläche in früheren Epochen hin.

Maciej Karwowski

KG **Roseldorf**, MG Sitzendorf an der Schmida
Mnr. 09046.22.02 | Gst. Nr. 1485, 1487, 1488 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Vom 3. Oktober bis zum 30. Dezember 2022 wurden im Zentralbereich der ausgedehnten befestigten La-Tène-zeitlichen Siedlung am Sandberg in einer Zusammenarbeit der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien und des Museums Keltenkeller Platt sowie in Kooperation mit einem erfahrenen Team von Sondengängern systematische Prospektionen mit Metallsuchgeräten durchgeführt.

Die Maßnahme wurde notwendig, nachdem verstärkt nicht autorisierte Sondengängeraktivitäten festgestellt worden waren. In Absprache mit dem Bundesdenkmalamt erschien die Prospektion am sinnvollsten zur Vermeidung eines weitgehenden Totalverlustes des offenkundig noch vorhandenen Fundbestandes. Der Feldbestand ließ allerdings nur die Begehung dreier Grundstücke zu. In 13 Prospektionstagen wurden vor allem Gst. Nr. 1485 und 1488 bei unterschiedlichen Boden- und Beobachtungsverhältnissen begangen, stammen doch aus diesen Bereichen bislang die meisten bekannt gewordenen keltischen Münzfunde. Außerdem zeigten die bereits vor geraumer Zeit erfolgten großflächigen Bodenmagnetikmessungen im Nordteil von Gst. Nr. 1488 eine größere Freifläche, die als eine Art Marktplatz mit geldumlaufbedingtem Münzverlust betrachtet werden könnte. Im Nordostbereich der Untersuchungsfläche befindet sich der in den Jahren 2001 bis 2009 zu einem großen Teil ergrabene sogenannte Kultbezirk 1.

Trotz der bereits seit Jahrzehnten stattfindenden Plünderung der Fundstelle erbrachte die aktuelle Detektorprospektion noch eine bemerkenswerte Kollektion an Funden. Sämtliche Metall- und anderen Kleinfunde wurden mit GPS eingemessen (insgesamt 490 Fundstücke) und konnten dadurch im Subdezimeterbereich kartiert werden. Zusätzlich anfallende Keramik-, Stein- und Tierknochenfunde wurden für jedes Grundstück separat gesammelt und dokumentiert. Das Fundmaterial kann nach erster Sichtung primär zwei Zeitabschnitten zugewiesen werden: Rund die Hälfte der Funde ist in die La-Tène-Zeit zu datieren, die zweite Hälfte stellen neuzeitlich-rezente Funde dar.

Unter den La-Tène-zeitlichen Funden sind besonders die insgesamt 23 Münzen hervorzuheben, bei denen es sich primär um kleine Nominale handelt, die der Plünderung bislang entgangen sind. So liegen vier goldene 1/24-Statere und ein Hackstück eines 1/8-Staters (allesamt vom Athena Alkis-Typ) sowie 16 Kleinsilbermünzen vor. Zwei Buntmetallmünzen, die im Süden von Gst. Nr. 1488 schon außerhalb der Befestigungsanlage gefunden wurden, sind aufgrund ihrer schlechten Erhaltung bislang noch nicht bestimmbar. Erneut konnte bei den La-Tène-zeitlichen Münzen einerseits eine (schon erwartete) Konzentration im Bereich des postulierten Marktplatzes festgestellt werden, andererseits streuten sowohl Gold- als auch Silbermünzen im Areal unmittelbar westlich außerhalb des sogenannten Kultbezirkes 1, wo zahlreiche Siedlungsobjekte durch die Bodenmagnetik erfasst werden konnten. Ob dies als Indikator für eine verstärkte Nutzung von Geld im unmittelbaren Umfeld der Siedlungsobjekte zu werten ist oder ob hier eventuell gar keine Gleichzeitigkeit von Münzfunden und Siedlungsobjekten gegeben ist, muss derzeit unbeantwortet bleiben und könnte wohl nur durch gezielte Ausgrabungen geklärt werden.

Bronze- beziehungsweise Buntmetallartefakte wurden in überschaubarer Anzahl gefunden und traten primär in sehr kleinteiligem Erhaltungszustand auf. Das Fehlen größerer Buntmetallfunde ist wohl – ebenso wie jenes der größeren Münznominale – dem ›Filter‹ vorangehender Plünderungen zu verdanken. Im Gegensatz dazu konnte eine beträchtliche Anzahl an Eisenfunden getätigt werden, die offenkundig bislang nicht von Interesse waren. Unter den La-Tène-zeitlichen Funden begegnen mehrere Werkzeuge beziehungsweise Teile davon (etwa Messer, Scheren) sowie auch Waffenteile, die sich vor allem im Bereich von Kultbezirk 1 konzentrierten. Dabei handelt es sich überwiegend um Schwertscheiden- und Schildbruchstücke sowie Teile von Gürtelketten. An Trachtbestandteilen sind Bruchstücke von Eisen- und Bronzefibeln sowie von Arm- und Fingerringen zu erwähnen, die nach erster Sichtung in die Stufen LT A bis C2/D1 zu stellen sind. Mit diesen Funden lässt sich erstmals eine früh-La-Tène-zeitliche Besiedlung in diesem (später?) zentralen Siedlungsbereich belegen, ohne die Ausdehnung dieser frühen Siedlung derzeit allerdings befriedigend eingrenzen zu können.

Georg Tiefengraber

KG **Sankt Pantaleon**, OG Sankt Pantaleon-Erla
Mnr. 03121.22.01 | Gst. Nr. 433, 434, 941 | Kaiserzeit, Vicus

Angrenzend an die aktuelle Maßnahmenfläche wurden bereits archäologisch-geophysikalische Prospektionen durchgeführt. Von der Fläche selbst sind Befunde aus Luftbildern und Oberflächenfunde bekannt. Im Rahmen eines gemeinsamen Projekts von ArchaeoPublica, der Universität Innsbruck, der Oberösterreichischen Landes-Kultur GmbH und der ZAMG (nunmehr GeoSphere Austria) sollte zur Klärung der Fragen, ob die erkennbaren Strukturen ein römischer Vicus sind beziehungsweise ob auch Gräber im Boden vorhanden sind, eine geophysikalische Untersuchung durchgeführt werden.

In den Magnetik- und Radardaten ist eine Vielzahl archäologisch relevanter Strukturen zu erkennen (Abb. 23). Dabei handelt es sich um die Reste einer großflächigen römischen Bebauung. Es lassen sich mehrere Straßenzüge interpretieren, von denen drei Ost-West orientiert und vier Nord-Süd ausgerichtet sind. Die mittlere der drei Ost-West orientierten Straßen führt auf das Tor des östlich der Siedlung befindlichen Kastells zu. Es lassen sich zumindest 14 Insulae erkennen, die 170 m beziehungsweise 180 m lang und zwischen 75 m und 90 m breit sind. Im Osten liegt zwischen dem Kastell und dem Beginn der dichten Verbauung ein etwa 35 m bis 40 m breites Glacis, innerhalb dessen aber doch mit einzelnen Befunden zu rechnen

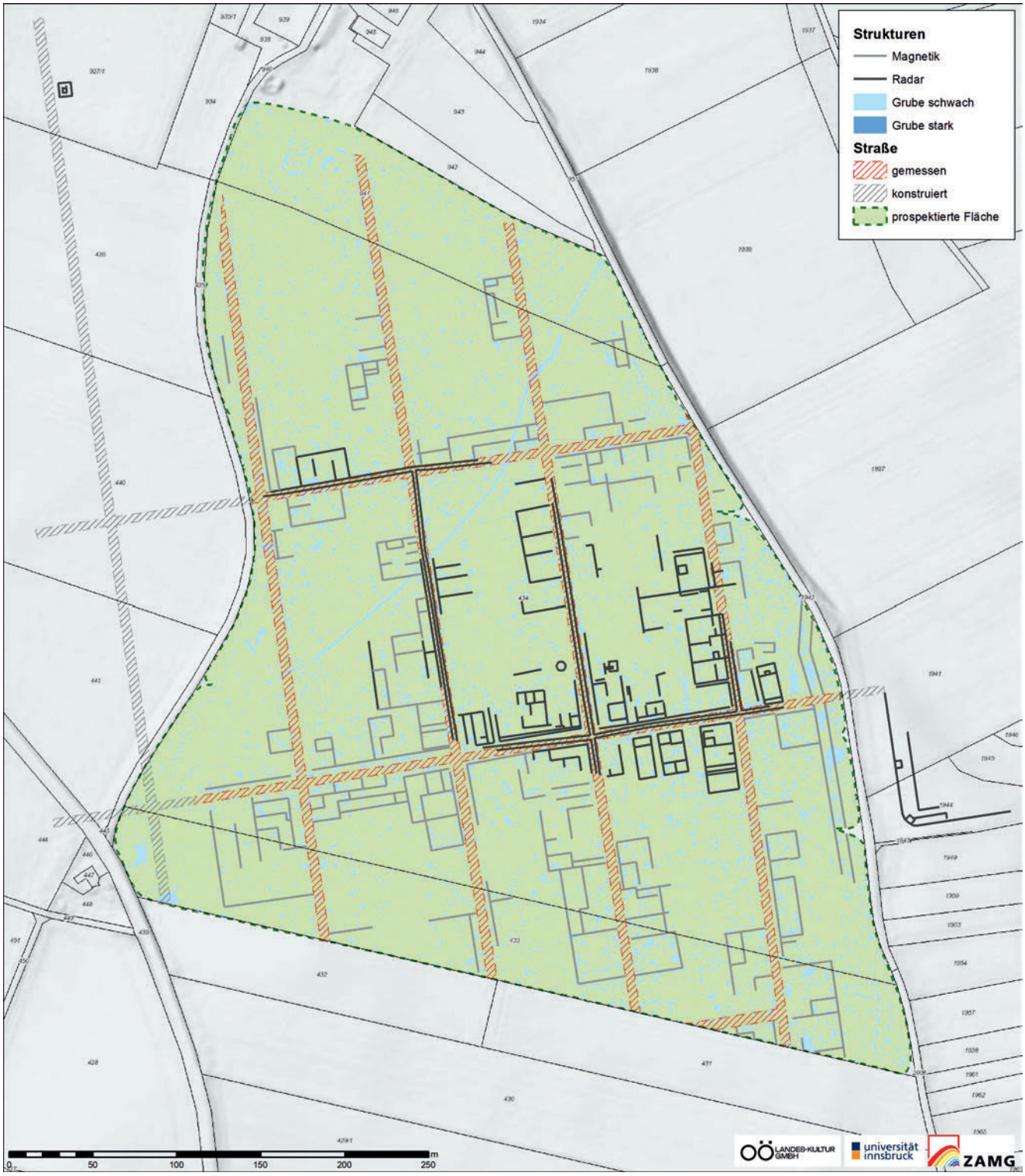


Abb. 23: Sankt Pantaleon (Mnr. 03121.22.01). Messergebnis im Bereich des römischen Vicus.

ist. Die Siedlung ist von diesem Glacis durch einen in den Magnetik- und Radardaten erkennbaren, etwa 7 m breiten Graben abgetrennt, der im Bereich der Straße zum Kastell durch eine Erdbrücke unterbrochen ist. Entlang dieser Straße befinden sich westlich des Grabens mehrere Steingebäude, die den Charakter dieses Siedlungsteils als Zentralbereich mit öffentlichen Gebäuden andeuten. Außerhalb dieses Zentralbereichs finden sich neben weiteren Steingebäuden aber vermehrt Holzgebäude. Die einzelnen Parzellen lassen sich sehr gut unterscheiden. Innerhalb dieser Parzellen und auch im gesamten Siedlungskontext zeigen sich sowohl in der Magnetik als auch im Radar etliche Gruben, die sich teilweise in den Radardaten in Tiefen bis etwa 2 m verfolgen lassen. Gräber wurden in der Messfläche nicht entdeckt. Im Norden dünnen die erkennbaren Siedlungsstrukturen aus, sonst wurden erkennbare Siedlungsgrenzen von den bisherigen Messungen noch nicht erreicht.

Klaus Löcker

KG **Sankt Pölten**, SG Sankt Pölten
Mnr. 19544.22.05 | Gst. Nr. 1640/20 | Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt

Im Zuge der Neupflasterung des Domplatzes kam es auch 2022 zu weiteren Nachgrabungen (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, D6220–D6253) aufgrund von Planänderungen beziehungsweise -ergänzungen (Schnitt 1, 3–5). Zusätzlich wurde die bisher noch nicht untersuchte Restfläche im Osten des Platzes geöffnet (Schnitt 6) und die im Norden laufende Sammelkünette bis zum Eingang in den Brunnenhof verlängert (Schnitt 2).

In Schnitt 1 kamen die Nord- und die Ostmauer einer bereits bekannten, aus Ziegeln errichteten neuzeitlichen Gruftanlage zutage, während in den Schnitten 3 und 4 keine relevanten Befunde zu beobachten waren. In Schnitt 2 konnten einerseits ältere Mauerreste unter dem Portal dokumentiert, andererseits mehrere Bestattungen geborgen werden. In Schnitt 5, der für einen neuen Wasserhausanschluss angelegt werden musste, zeigten sich die ebenfalls schon bekannten Mauerzüge eines Kalkbeckens und im Zwickel zur heutigen Hausmauer zahlreiche Bestattungen, die zum Teil einem großen Sammelgrab zuzuordnen sind. Der im Osten vor dem Gebäude Domplatz Nr. 2 geöffnete Schnitt 6 brachte neuzeitliche Baubefunde zutage, darunter ein gemauerter Kanal mit Steinplattenabdeckung, ein an eine ältere Mauer angesetztes, neuzeitliches Kalkbecken und möglicherweise Pfeilervorlagen eines Vorgängerbaus des heute bestehenden Gebäudes Domplatz Nr. 2. Insgesamt wurden im Jahr 2022 132 Bestattungen dokumentiert und anthropologisch bestimmt. Erwähnenswert ist eine Bestattung, der ein Schienbein quer über die Oberschenkel gelegt wurde, um zu verhindern, dass der Verstorbene in die Welt der Lebenden zurückkehrt.

Auch aus der Kaiserzeit konnten in Schnitt 6 einige Befunde dokumentiert werden, etwa ein Estrich. Am spektakulärsten war allerdings die Entdeckung eines mit Ziegelbruch ausgekleideten Grabes mit der Bestattung eines Neonatus.

Das Fundmaterial setzt sich aus Gefäßkeramik, Ofen- und Baukeramik, Glas-, Metall- und Knochenfunden sowie vereinzelten Wandmalereifragmenten zusammen und ist von der Kaiserzeit bis in die Neuzeit einzuordnen.

Ronald Risy

KG **Sarasdorf**, MG Trautmannsdorf an der Leitha
Mnr. 05018.22.03 | Gst. Nr. 2971, 2975/1–2, 2976/1–3 | Bronzezeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung

Im Zuge der geplanten Erweiterung des bestehenden Umspannwerks in Sarasdorf fanden auf zwei Grabungsflächen archäologische Untersuchungen statt. Aufgrund vorangegangener Maßnahmen in den Jahren 2006 und 2013/2014 (siehe zuletzt FÖ 53, 2014, 234–235) war mit zahlreichen eisen- und kaiserzeitlichen sowie bronzezeitlichen Siedlungsbefunden zu rechnen. Die Grabungsfläche 1 (Gst. Nr. 2971) konnte 2022 abgeschlossen werden, die Grabungsarbeiten auf Grabungsfläche 2 (Gst. Nr. 2975/1–2, 2976/1–3) werden im Jahr 2023 fortgesetzt.

Grabungsfläche 1 war relativ arm an Befunden. Im Nordosten der Fläche lag ein großer urnenfelderzeitlicher Grubenkomplex, der als Entnahmegrube interpretiert wird. Im Süden und Westen der Fläche verliefen zwei kaiserzeitliche Grabensysteme annähernd orthogonal zueinander, wobei sich der Schnittpunkt der Gräben außerhalb der Untersuchungsfläche befindet. Weiters konnten drei frühbronzezeitliche Gruben mit keramischem Fundmaterial (Abb. 24) sowie eine undatierbare Pfostenreihe festgestellt werden.



Abb. 24: Sarasdorf (Mnr. 05018.22.03). Henkelkrug der Wieselburger Kultur aus einer frühbronzezeitlichen Grube.

Grabungsfläche 2 barg vor allem La-Tène- und kaiserzeitliche Siedlungsbefunde. Der Jüngeren Eisenzeit sind bislang vier Grubenhäuser, ein Lochtennenofen und zwei Brunnen ausschließlich im äußersten Süden und Südwesten der Grabungsfläche zuzuweisen. Die Kaiserzeit schlug sich vor allem in einem etwa durch die Mitte der Grabungsfläche verlaufenden Grabensystem und bislang zwei darin mündenden Gräbchen nieder. In der Grabenverfüllung fand sich eine beigabenlose Körperbestattung, die aus stratigrafischen Gründen kaiserzeitlich oder jünger sein muss. Im Norden der Grabungsfläche wurde ein Körpergrab angetroffen, das aufgrund zweier nicht näher bestimmbarer Eisenbeigaben eisenzeitlich oder jünger einzustufen ist. Im Nordosten des Areals konnte schließlich auch eine frühbronzezeitliche Grube festgestellt werden.

Maximilian Bergner

KG **Schlickendorf**, OG Gedersdorf
Mnr. 12129.22.01 | Gst. Nr. 735, 736, 737/2, 744/3 | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Gräberfeld (?) | Neuzeit, Siedlung

Die bereits am 30. August 2021 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH begonnene archäologische Ausgrabung im Bereich eines zukünftigen Gewerbegebiets (siehe FÖ 60, 2021, 283) wurde am 28. Februar 2022 abgeschlossen.

Auf einer Fläche von 2,7 ha wurden zahlreiche hallstattzeitliche Siedlungsbefunde festgestellt. Darunter sind zwölf sehr gut erhaltene Grubenhäuser hervorzuheben. Der Schwerpunkt der archäologischen Evidenz lag im Südosten der Fläche. Die eisenzeitlichen Befunde waren meist bis in eine Tiefe von 0,8 m unter der Oberkante des anstehenden Bodens (Löss, Lehm) erhalten und erbrachten ein breit gefächertes und auch quantitativ beachtliches Fundensemble. Grafitierte, bemalte Gefäßkeramik oder Kegelhalsgefäße liegen ebenso in großen Mengen vor wie einzelne Fragmente sogenannter Mondidole. Weiters konnten auch sechs Pfostenbauten dokumentiert werden, die teilweise stratigrafisch die

Grubenhausverfüllungen überlagerten und deshalb eindeutig jünger sein müssen. Mangels signifikanter Funde ist ihre genauere Datierung zum Zeitpunkt der Berichterstattung aber noch unklar. Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfte es sich um Speicherbauten gehandelt haben.

Außerdem konnte auch ein La-Tène-zeitlicher Grabbezirk erfasst werden. Eine überaus große Anzahl von neuzeitlichen bis rezenten Befunden ließ sich meist deutlich von den urgeschichtlichen Strukturen unterscheiden.

Günter Morschhauser

KG **Stein**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12132.22.01 | Gst. Nr. .466, 1506 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz

Im Zuge der Sanierung des historischen Förthofes sowie des geplanten Neubaus je eines Hotelgebäudes mit Tiefgarage an seiner West- und Ostseite wurden in den letzten Jahren bereits mehrere Maßnahmen durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 284–285). In den Innenräumen des Erdgeschoßes sowie im Innenhof war im Jahr 2020 begonnen worden, das Bodenniveau abzusenken. Nach der vorläufigen Fertigstellung wurden weitere Abtragungsarbeiten notwendig, die zusätzliche archäologische Tätigkeiten erforderten. Dabei wurde in den bereits 2021 untersuchten Innenräumen des Süd- und des Westtraktes sowohl in Künettengräben als auch flächig gearbeitet. Zusätzlich wurden der gesamte Innenhof und die nordwestliche Toreinfahrt abgesenkt und eine Hauptkünette (Breite 1,40 m, Tiefe 1 m) entlang des Arkadenganges ergraben. Die bisher nicht untersuchten Bereiche auf dem östlich des Förthofs liegenden Gst. Nr. 1506 und der ehemalige Schanigartenbereich vor der Südfassade wurden tiefer gesetzt. Insgesamt wurden etwa 790 m² bearbeitet und 898 Schichtnummern vergeben.

Durch die sehr unterschiedliche Eingriffstiefe wurde die Bautiefe in verschiedenen Epochen erreicht. Im Bereich der Hauptkünette, die bis in die Schwemmsandpakete der Donau hinabreichte, konnte – neben wohl verlagerten spät-La-Tène-zeitlichen Funden, die gut zur bereits bekannten Siedlung dieser Zeit passen – ein frühhochmittelalterlicher Ofen des 10. Jahrhunderts dokumentiert werden (Durchmesser 2,60 m).

Abgesehen von einigen Gruben und Pfostenbefunden des 13. und frühen 14. Jahrhunderts, die vor allem in der südwestlichen Ecke des Innenhofes auftraten, war der Befund eines Turmes am bemerkenswertesten (Abb. 25). Dieser lag großteils auf dem Areal des Innenhofes und wurde an seiner Südmauer vom Südtrakt überbaut. Der Turm aus Schalenmauerwerk von 2,20 m bis 2,45 m Breite wies einen quadratischen Grundriss (10,50 × 10,50 m) auf und ist anhand der Mauerwerksstruktur (niedrige Kompartimente) in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren. Somit handelte es



Abb. 25: Stein (Mnr. 12132.22.01). Zusammenstellung der dokumentierten Mauerteile des Turmes aus dem 13. Jahrhundert.

sich eventuell um einen (Wohn-)Bau, der bereits vor der Errichtung des Ensembles des Nordtraktes und der St. Matthiaskirche gegen Ende des 13. Jahrhunderts bestanden hatte.

Beim Abtiefen der Toreinfahrt im Nordwestbereich des Gebäudekomplexes konnte der Verlauf des Nordtraktes ein kleines Stück nach Südosten verfolgt werden. Hier wurde eine bisher unbekannte Gebäudeecke freigelegt. Dabei zeigte sich, dass dieser Gebäudeteil ursprünglich voll unterkellert gewesen war. In der frühen Neuzeit musste jedoch eine Durchfahrt durch diesen Trakt angelegt werden, weshalb der Keller abgebrochen und massiv mit Bauschutt verfüllt wurde. Aus dem Spätmittelalter wurden zahlreiche Siedlungsbefunde, Planierungen und Brandschichten dokumentiert. Herausragend ist hier der Befund des Kalkbrennofens (Durchmesser 4,70 m) aus dem 14. Jahrhundert im Westtrakt, der im Berichtsjahr bis zur Bodenplatte ergraben wurde. Im bisher baulich nicht angetasteten Innenhof wurden ein paar kleinere spätmittelalterliche Öfen erfasst.

Neuzeitliche Befunde traten innerhalb der Räume und vor allem im Innenhof auf. Im Ostbereich (Gst. Nr. 1506) wurde ein Wirtschaftsgebäude des 18./19. Jahrhunderts mit Ziegelfußboden und Bruchsteinmauerwerk freigelegt, das direkt an die Ostmauer des Südtraktes anschloss. Darunter verlief die spätmittelalterliche Grundstücksmauer, die bereits 2019 aufgedeckt worden war. Im 19./20. Jahrhundert wurde im Nordbereich des Innenhofes ein Gebäude aus trocken gesetzten Bruchsteinmauern errichtet.

Der Fundanfall war im Vergleich zur Größe der Grabungsfläche eher gering, wobei alle gängigen Fundkategorien vertreten sind. Neben Keramikfragmenten sind Ofenkacheln, (bearbeitete) Tierknochen, Glasfragmente, viele Eisenobjekte (etwa Nägel), einige Buntmetallobjekte und neun Münzen, Baukeramik und Hüttenlehm, Holzkohle und ein Plastikkamm zu erwähnen. Auch ein halber Mühlstein, ein Wetzstein sowie Schlacke waren darunter. Am ausgiebigsten vertreten sind die Funde der Neuzeit.

Insgesamt konnten mit den nun abgeschlossenen archäologischen Untersuchungen nicht nur die Kenntnisse zur Geschichte des Förthofes bedeutend erweitert, sondern auch ein frühmittelalterlicher und ein La-Tène-zeitlicher Besiedlungsschwerpunkt entdeckt werden.

Katharina Kultus

KG **Stein**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12132.22.02, 12132.22.05 | Gst. Nr. .160 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Wegen der geplanten Sanierung des unter Denkmalschutz stehenden Hauses Wassergasse Nr. 1 ist in dem entkernten Gebäude ein neuer Bodenaufbau vonnöten. Die dafür erforderliche Absenkung des Bodenniveaus im Erdgeschoß um rund 0,60 m erfolgte vom 17. Jänner bis zum 17. Mai 2022 unter archäologischer Begleitung. Laut den Ergebnissen der bauhistorischen Untersuchung (siehe FÖ 58, 2019, 250–252) bestanden auf dem Grundstück ursprünglich zwei getrennte spätmittelalterliche Gebäude, die in der Neuzeit durch Zubauten im Mittelteil verbunden wurden. Eine erste urkundliche Erwähnung belegt einen Wein produzierenden Betrieb im Besitz des Stiftes Ranshofen. Nach 1717 wurden die Räumlichkeiten von Fischhändlern und Fischern genutzt, bis das Anwesen um 1845 zu einem reinen Wohnhaus umgebaut wurde.

Bei den Arbeiten innerhalb des Gebäudes konnten neue Erkenntnisse zum spätmittelalterlichen Grundriss des Südtraktes gewonnen werden, der größer als bisher angenommen war. Im Großteil des Gebäudes fanden sich ein spätmittelalterlicher Kalkmörtelestrich sowie ein frühneuzeitlicher Ziegelfußboden. Neben zwei dünnen Trennmauern und einem Punktfundament für einen barocken Türbogen waren hauptsächlich Planierungen zu beobachten. Die Nordostecke des Südtraktes (Raum 18) wurde erst im 18. Jahrhundert zugemauert, zuvor hatte sie vermutlich den damaligen Hauseingang gebildet. Zum spätmittelalterlichen Südgebäude kann ein direkt an der nördlichen Hauswand außen angebauter Brunnen gezählt werden. Im Bereich des bekannten Nordtraktes beziehungsweise nördlichen Gebäudes konnten wegen eines im 18. Jahrhundert neu errichteten Kellerziegelgewölbes großteils nur Planierungen und Beschüttungen beobachtet werden. Der bekannte spätmittelalterliche Grundriss samt zugehörigem Keller konnte bestätigt werden. Zudem wurde ein Mauerstück entdeckt, das zu einem Vorgängerbau aus dem frühen Spätmittelalter gehörte. Im 16. Jahrhundert wurde ein schmaler Gang (Raum 4/5) am Ostrand des Gebäudes von Norden nach Süden mit einer Bruchsteinmauer vom Rest des Hauses abgeteilt und wie im südlichen Gebäude mit einem Ziegelfußboden versehen. Am südlichen Ende dieses schmalen Raumes wurde ein ehemaliger Ausgang in den Innenhof nachgewiesen. In beiden Gebäuden wurden nach 1717 und um 1845 geringfügige Umbauten vorgenommen.

Im Innenhof kamen nach dem Abheben der Planierungen mehrere Mauerzüge und Steinplattenlagen zum Vorschein. Bei den Mauerresten könnte es sich um einen Verbindungsbau zwischen Nord- und Südtrakt entlang der Grundgrenze gehandelt haben, der sich eventuell ins ausgehende Spätmittelalter oder in die frühe Neuzeit stellen lässt. An vier Stellen des ehemals sonst freien (Garten-)Areals zwischen Nord- und Südgebäude konnten verlegte Steinplatten beobachtet werden, die ein ehemaliges Hofniveau gebildet hatten. Ab dem 16. Jahrhundert wurde dann damit begonnen, den Mittelteil des Grundstücks von Süden her zuzubauen. Direkt an den Südtrakt wurde vor allem mit barockem Mauerwerk der Raum 15/16 angebaut und der ehemalige Zugang verschlossen. Im 19. Jahrhundert wurde die Lücke nach Norden zum Nordtrakt hin mit den Abstellräumen 10 und 11 sowie dem Treppenaufgang zum Obergeschoß geschlossen.

Als Besonderheit ist eine ehemalige spätmittelalterliche Reiche zu erwähnen, die am Westrand des Grundstücks die Steiner Lände und die Donaulände miteinander verband. Aufgrund des Befundes hatte sie vermutlich eine hölzerne Abdeckung, unter der das Abwasser in Richtung Donau floss; im Brandfall bildete sie eine Wasserkettenschneise vom Fluss Richtung obere Stadt. Im 18. Jahrhundert war sie nutzlos geworden und wurde daher vermauert und überdacht, um Wohnraum zu gewinnen.

Trotz der großen Menge an entferntem Sediment konnte nur relativ wenig Fundmaterial gewonnen werden. Wenige spätmittelalterliche Funde sowie eine 2-Pfennig-Silbermünze von 1604 bestätigen die zeitliche Abfolge der Fußböden im Südtrakt. Daneben sind frühneuzeitliche Keramik, wenige Tierknochen und einzelne Kleinfunde wie ein Knopf oder eine eiserne Gabel zu nennen. Aus der vermutlichen Latrine im Innenhof neben dem Brunnen konnten vor allem Keramik und Glasflaschen des 20. Jahrhunderts geborgen werden.

Katharina Kultus

KG **Stein**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12132.22.03 | Gst. Nr. 1508 | Bronzezeit, Fundstelle | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Frühmittelalter, Bestattungen und Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz

Im Zuge der archäologischen Arbeiten im Umfeld des Förthofes (siehe den vorhergehenden Bericht zu Mnr. 12132.22.01) konnte bei einer weiteren Maßnahme auf dem gegenständlichen Grundstück ein in mehreren Epochen genutzter Siedlungsplatz ausgemacht werden. Auf einer Fläche von etwa 1000 m² wurden insgesamt 1230 Schichteinheiten dokumentiert.

Als ältester Befund ist ein durch einen Hangrutsch verlagertes Sediment mit bronzezeitlichem Fundmaterial anzusprechen.

In der Jüngeren Eisenzeit hinterließen rege Tätigkeiten ein mächtiges Schichtpaket mit unterschiedlichen Befunden. Das Areal wurde damals dank des niedrigen Wasserstands der Donau bis relativ knapp zum Flussufer hin genutzt, später aber wieder teilweise mit Schwemmsand zugedeckt. In der (späten) La-Tène-Zeit wurde an diesem schmalen Strandabschnitt von etwa 42 × 19 m zwischen Donau und Pfaffenberg wohl hauptsächlich handwerklichen Tätigkeiten nachgegangen. Mindestens sechs Öfen mit Schürbereich, etliche Gruben und Pfostengruben, Hinweise zu Metallverarbeitung in Form von Schlacken und Gusskuchen, fünf Grubenhäuser und zwei Hausgrundrisse sowie zahlreiche Nachweise von Brandgeschehen bestärken diese Vermutung. In den Befunden wurde eine Unmenge an teils sehr großen Bruchsteinen, die vermutlich direkt vom Hang des Pfaffenbergs stammten, verarbeitet. Bruchsteine kamen auf der ganzen Fläche in allen La-Tène-zeitlichen Planierungen vor; Öfen und Gruben wiesen Steinauskleidungen auf. Eine relativ große Fläche von ca. 60 m² bis 70 m² wurde sogar mit Steinen flächig befestigt (Abb. 26). Die regelmäßige Anordnung von dreimal drei Gruben (Länge ca. 1,6 m, Tiefe bis 1 m) mit massiven Steinanhäufungen direkt vor und unterhalb dieser Oberflächenbefestigung muss eine spezielle Funktion gehabt haben. Die Steinwerke nahmen mit ihrer Ausrichtung Bezug auf die Donauuferlinie und könnten mit der Funktion des Platzes als Überfuhrstelle, deren Tradition wohl weit vor das Mittelalter zurückreicht, in Zusammenhang stehen. Aufgrund einiger keltischer Silber- und Goldmünzfunde könnte an diesem Verkehrsknotenpunkt an der und über die Donau ein reger Handel betrieben worden sein.

Die wenigen Befunde aus dem Frühmittelalter belegen die wiederholte Nutzung dieses Platzes auch in späterer Zeit. Dem Frühmittelalter sind vier Feuerstellen beziehungsweise Öfen sowie vermutlich eine Doppelbestattung zuzuweisen. Es ist denkbar, dass es hier auch Grubenhäuser gab, die aber aufgrund ihrer Lage in der Schwemmzone der Donau nur noch rudimentär vorhanden waren.

Nach dem Frühmittelalter gibt es einen Bruch in der Kontinuität der Platznutzung, die erst im Spätmittelalter wieder einsetzt. Der nachfolgende oberste Horizont stammte aus dem Spätmittelalter beziehungsweise der frühen Neuzeit und dürfte schon in direktem Zusammenhang mit dem Bau des spätmittelalterlichen Förthofes und dessen Nutzung zu sehen sein. Mehrere spätmittelalterliche Bruchsteinmauern an der Westmauer des Förthofes sind dessen verschiedenen Bauphasen zuzurechnen.

Das Fundmaterial ist speziell aus der La-Tène-Zeit reichlich vorhanden und beinhaltet vor allem Keramik, darunter



Abb. 26: Stein (Mnr. 12132.22.03). La-Tène-zeitliche Steinlage (Blick von Osten).

Grafittonware mit Kammstrichverzierung in unterschiedlichen Wandstärken (Grob- und Feinware), Gefäßfragmente mit eingeglätteter Wellenlinie oder fein geschlämmte, gelbtonige Ware mit rot-weißer Bemalung in umlaufenden Streifen. Metallische Kleinfunde, darunter Gold- und Silbermünzen, Fibeln, Anhänger, zwei Beile und eine Pfeilspitze, sind ebenfalls in großer Zahl vorhanden. Zusätzlich sind Glasperlen, bearbeitete Tierknochen (etwa ein verzierter Knochenbehälter), Spinnwirtel und Webgewichte, aber auch Mühlsteine zu nennen. Aus der Bronzezeit liegen nur wenige Keramikfragmente vor, ebenso aus dem Frühmittelalter; Letzterem sind immerhin mindestens sechs Gefäße, die nahezu vollständig erhalten sind und waagrechte Rillenbündel mit Wellenbändern zeigen, zuzuweisen. Die Funde des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit zeigen das bekannte Spektrum.

Alles in allem haben die Grabungen an dieser verkehrsgünstig gelegenen Stelle am nördlichen Donauufer wohl nur einen kleinen Ausschnitt eines weitaus größeren Siedlungsbereichs der genannten Zeitstufen erfasst. Im Jahr 2011 konnte bei einer Begehung des Areals oberhalb des Förthofs auf einem Felssporn des Pfaffenbergs vermutlich eine befestigte, mehrphasige Höhensiedlung ausgemacht werden. Aufgrund vereinzelter Keramikfunde und der Bauart der Wälle und Abschnittsbefestigungen geht Oliver Schmitsberger von bis zu vier Phasen aus, die zeitlich zu den Befunden der Maßnahmen um den Förthof sowie zu den Ergebnissen einiger Grabungen der letzten Jahrzehnte im Großraum Krems passen. Hierbei sind unter anderem die Maßnahmen in Stein-Minoritenkloster, Krems-Wachtberg Ost sowie Unterloiben (direkt südwestlich unterhalb der befestigten Höhensiedlung) zu nennen.

Katharina Kultus

KG **Stein**, SG Krems an der Donau
Mnr. 12132.22.04 | Gst. Nr. .248/4 | Neuzeit, Kloster

Beim Abbruch des in den 1950er-Jahren errichteten AMS-Gebäudes anlässlich eines geplanten Neubaus kamen ältere Mauern zum Vorschein, die einen Baustopp samt nachfolgender archäologischer Grabung auslösten. Bei der Errichtung des AMS-Gebäudes war der nördliche Klostertrakt des ehemaligen Kapuzinerklosters Und abgebrochen und das Gelände eingeebnet worden. Bei den aktuellen Grabungen wurde festgestellt, dass das AMS-Gebäude offenbar in einem unbebauten Hofbereich des Klosters errichtet worden war. Die Fundamente des nördlichen Klostertrakts konnten daher im südlichen Bereich des neu zu verbauenden Areals dokumentiert werden.

Es wurde eine Flucht von fünf Nordost-Südwest orientierten Räumen festgestellt, deren östlichster – ein nur ca. 1,20 m breiter Raum – vermutlich als Treppenaufgang in ein Obergeschoß gedient hatte. Die aus Bruchsteinen errichteten Fundamentmauern wiesen mächtige Ausgleichsbögen aus großen, plattig gebrochenen, teils die Mauerflucht deutlich überragenden Bruchsteinen auf.

Südwestlich dieses Klostertrakts wurde ein Teil des quadratischen Chorabschlusses der ebenfalls in den 1950er-Jahren abgebrochenen Klosterkirche freigelegt. Der trapezoide Raum zwischen Klostertrakt und Kirchenchor war mittels einer weiteren, an der Nordostecke des Chors angesetzten Mauer geschlossen worden.

Dem Klostertrakt nördlich vorgelagert wurde ein weiterer Raum mit Ziegelboden aufgedeckt, dessen Niveau ca. 0,30 m unter jenem der im Klostertrakt festgestellten Bodenreste lag. Weitere Mauerreste am nördlichen und östlichen Rand der Grabungsfläche sind am ehesten mit Wirtschaftsräumen in Zusammenhang zu bringen. Westlich des Chores konnte noch ein weiteres Gebäude teilweise erfasst werden, das aus zwei schmalen, Nord-Süd orientierten Räumen und einem größeren, nur teilweise dokumentierten Raum bestand. Die Mauern dieses Baus wiesen im Unterschied zum Klostertrakt Ausgleichsbögen aus Ziegeln mit darüberliegenden Bruchsteinmauern auf.

In Zusammenhang mit der – nach der Säkularisierung des Klosters erfolgten – Adaptierung der Gebäude zu einem Lazarett konnten mehrere Ein- beziehungsweise Umbauten dokumentiert werden. Im Bereich des Klostertrakts waren in zwei Räumen quadratische Schächte mit einer Seitenlänge von ca. 1,60 m festzustellen, die mit einem aus Ziegeln bestehenden Tonnengewölbe überdeckt worden waren. Ebenfalls diesem Umbau ist wohl ein mit einem Ziegelgewölbe gedeckter Kanal zuzurechnen, der im trapezoiden Raum zwischen Klostertrakt und Kirchenchor eingebaut war. Ein weiterer Kanal verlief im Nordosten unmittelbar vor dem jüngeren Gebäude; er schien von einer im östlichen, schmalen Raum eingebauten Latrine zu kommen und Richtung Norden zu entwässern.

Ebenfalls im Nordosten des Grabungsareals wurde ein Stück der ehemaligen Einfassungsmauer des Klosters freigelegt. Der Verputz, der an der Mauersüdseite beobachtet werde konnte, dürfte allerdings eher in die Zeit der Nutzung als Lazarett gehören.

Im Fundmaterial zeichnen sich der Umbau und die Nutzung als Lazarett deutlich ab. Mit dieser Phase kann eine Reihe von Pfeifenköpfen aus Porzellan in Zusammenhang gebracht werden. Ein Exemplar mit der Aufschrift »*[Elisa]beth*« und Resten eines Porträts nimmt Bezug auf das Kaiserhaus und ist als ein vermutlich in großer Menge hergestelltes Geschenk an Soldaten zu interpretieren. Der Nutzungsphase als Kapuzinerkloster konnten Fragmente von Tellern mit Malhorndekor sowie in großer Stückzahl und unterschiedlicher Größe vorhandene, grün glasierte Fahnenteller zugeordnet werden.

Ursula Zimmermann

KG **Stockerau**, SG Stockerau
Mnr. 11142.22.01 | Gst. Nr. .133/6, 100, 106 | Spätantike, Bestattungen | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Die bereits im Vorjahr begonnene archäologische Grabung im Bereich der Schlösselgasse (siehe FÖ 60, 2021, 285–286) konnte im Berichtsjahr abgeschlossen werden.

Zusätzlich zu den bereits im Vorjahr aufgedeckten Befunden der Neuzeit (Fabriksgebäude, Keller, Brunnen, Latrinen und Erdmieten, 16. bis 19. Jahrhundert), des Spätmittelalters (Speichergruben, Dörre?) und des Hochmittelalters (Speicher-/Abfallgruben, grabenartige Grundstücksbegrenzungen, Materialentnahmegruben) wurde im Berichtsjahr im äußersten Nordwesten der Grabungsfläche eine völkerwanderungszeitliche Grabgruppe aus dem 5. Jahrhundert entdeckt. Die drei Nord-Süd orientierten Gräber waren massiv beraubt worden, es fanden sich keine Skelettreste in situ. Anhand der Größe der Grabgruben, der anthropologischen Untersuchungsergebnisse und der erhaltenen Trachtbestandteile ist davon auszugehen, dass es sich um die Bestattungen einer erwachsenen Frau und zweier Mädchen gehandelt hat.

Die Funde stammen zum Großteil aus der Neuzeit, das Formenspektrum deckt dabei den gesamten Zeitraum vom 16. bis in das 19. Jahrhundert ab. Das mittelalterliche Fundmaterial besteht zum Großteil aus Keramik, wobei grafitgemagerte, glimmergemagerte und feine reduzierend gemagerte Ware belegt sind. Die ältesten Stücke sind um die Mitte des 12. Jahrhunderts zu datieren. Aus den beiden Kindergräbern wurden wenige, aber eindeutig ostgermanische Trachtbestandteile des 5. Jahrhunderts geborgen. So fanden sich etwa ein Amulett, welches als »Donarskeule« angesprochen werden kann, eine Dreiknopffibel aus Buntmetall, vier Glasperlen und ein amphorenförmiger Knochenanhänger. Die Fundstücke sind typische Bestandteile der Frauentracht.

Alexander Pollak-Schmuck

KG **Theiß**, OG Gedersdorf
Mnr. 12136.22.01, 12136.22.02, 12136.22.03 | Gst. Nr. 1113–1116, 1117/1–2 | Bronzezeit, Siedlung | Ältere Eisenzeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung

Im Zuge der Errichtung des Wirtschaftsparks Krems-Gedersdorf wurden in den letzten Jahren bereits umfangreiche Abschnitte eines polykulturellen Siedlungsbereiches archäologisch untersucht (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 287–288). Die aktuelle Maßnahmenfläche schloss östlich und südlich an die bisher dokumentierten Siedlungsstrukturen an und umfasste ein Areal von knapp 42 000 m². Bereits im Dezember 2020 wurde mit den Arbeiten an Teilfläche 1 begonnen (Mnr. 12136.20.01), die Arbeiten wurden 2021 fortgesetzt (Mnr. 12136.21.01) und auf Teilfläche 2 ausgedehnt (Mnr. 12136.21.02). Im Berichtsjahr wurde die Grabung auf Teilfläche 2 fortgesetzt (Mnr. 12136.22.01) und ab dem 21. März die dritte Teilfläche in Angriff genommen (Mnr. 12136.22.02). Während der laufenden Grabungsarbeiten wurde seitens des Auftraggebers eine Erweiterung der notwendigen Fläche nach Süden bekannt gegeben. Die archäologischen Arbeiten in diesem Bereich wurden am 13. Juni begonnen (Mnr. 12136.22.03) und im Dezember 2022 witterungsbedingt unterbrochen.

Insgesamt wurden bisher 8491 stratigrafische Einheiten dokumentiert, davon allein 4043 im Jahr 2022. Neben zahlreichen Pfosten und kleineren Gruben wurden in diesem Grabungsjahr 38 Grubenhäuser beziehungsweise Keller, 54 Speichergruben, 36 teilweise eingetiefte Sechspfostenbauten, 13 Öfen beziehungsweise Feuerstellen und sieben Palisadengräbchen dokumentiert. Die Befunde erstreckten sich kontinuierlich bis an die Südgrenze der Grabungsfläche. Der Schwerpunkt der Befunde verlagerte sich in Richtung Süden von Westen nach Osten. Während die hallstattzeitlichen und kaiserzeitlichen Befunde über die gesamte Fläche verteilt waren, wurden La-Tène-zeitliche, spätantike und frühmittelalterliche Siedlungsbefunde tendenziell eher im südlichen Drittel der Grabungsfläche vorgefunden. Es ist festzuhalten, dass weder am Ost- noch am Südrand ein Ende der bekannten polykulturellen Siedlungsstelle erreicht worden ist. Am Westrand der Grabungsfläche wurde nach Süden hin eine großflächige Schwemmschicht dokumentiert, die Fundmaterial unterschiedlicher Zeitstellung enthielt (Urgeschichte bis Neuzeit). Dieser Befund zeigt gute Übereinstimmungen mit den Hochwasserrisikoflächen (HQ300) laut NÖ-Atlas; wahrscheinlich handelt es sich um die Überreste eines vergangenen Hochwassers.

Die ältesten erfassten Befunde stammten aus der späten Mittelbronzezeit, teilweise sind sie bereits an den Übergang zur Urnenfelderkultur zu datieren. Es handelte sich nach bisherigem Kenntnisstand meist um Gruben. Insgesamt ist festzuhalten, dass sich die bronzezeitlichen Befunde nur sehr schwach abzeichneten.

Die Siedlung der Älteren Eisenzeit setzte sich mit ihren typischen, bereits im Vorjahr beschriebenen Befunden fort. Es wurden weitere 38 ›Keller‹ ausgegraben. Hinzu kamen einige hallstattzeitliche Speichergruben und Öfen sowie eine große Anzahl von Pfostengruben und Gruben.

Im Berichtsjahr wurden auch Befunde der Jüngeren Eisenzeit dokumentiert, während La-Tène-zeitliche Keramik im Vorjahr meist nur als Lesefund beim Baggern oder sekundär verlagert in kaiserzeitlichen Befunden angetroffen worden war. Die vier dokumentierten La-Tène-zeitlichen Grubenhäuser waren eher langrechteckig und wiesen zwei innen liegende Pfosten und einen Stampflehmboden auf.

Auch die kaiserzeitliche Siedlung setzte sich mit ihren typischen Hausbefunden (Sechspfostenbauten) fort. Hinzu kam eine große Anzahl von Vorratsgruben. Recht häufig waren Deponierungen – Ganzgefäße (Abb. 27), Tierskelette, Mahlsteine – in den Speichergruben zu beobachten.

Der spätantik-völkerwanderungszeitlichen Siedlungsphase sind mindestens zwei Gebäude und mehrere Speichergruben zuzuordnen. Die Häuser waren leicht eingetieft und wiesen parallele Pfostenstellungen auf.

Bisher kann nur ein Haus sicher als frühmittelalterlich angesprochen werden. In der Nordwestecke der rechteckigen Hausgrube befand sich ein Ofen; regelmäßige Pfostenstellungen waren nicht erkennbar.

Das Fundspektrum entspricht dem typischen Siedlungsmaterial der jeweiligen Zeitstellung: Fein- und Grobkeramik, Tierknochen und Hüttenlehm (häufig mit Abdrücken von



Abb. 27: Theiß (Mnr. 12136.22.01–12136.22.03). Kaiserzeitliche Speichergrube mit Gefäßdeponierung.

Konstruktionselementen) machen den Großteil des Fundmaterials aus. Hinzu kommen Kleinfunde wie etwa zahlreiche Webgewichte, Spinnwirtel, Scheibenwirtel, Knochenwerkzeuge, vier Knochenkämme und eine römische Fibel. Besonders hervorzuheben ist eine kleine Tonrassel aus einer hallstattzeitlichen Vorratsgrube (siehe Abb. 7 des Beitrags *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2022* in diesem Band). Die birnenförmige Rassel ist 6 cm groß und hat einen Durchmesser von maximal 5,5 cm. An der Unterseite ist noch eine schwarze Bemalung erkennbar. Am ehesten ist die Rassel mit einem Exemplar aus Maiersch/Grab 38 vergleichbar.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass mit der diesjährigen Kampagne kein Ende der polykulturellen Siedlung im Süden und Osten erreicht wurde.

Judith Benedix

KG **Thunau am Kamp**, MG Gars am Kamp
Mnr. 10062.22.01 | Gst. Nr. 94/1 | Neolithikum bis Bronzezeit, Fundstelle | Frühmittelalter, Siedlung

Vom 11. Mai bis zum 4. August 2022 wurden die archäologischen Untersuchungen in der frühmittelalterlichen Talsiedlung von Thunau am Kamp fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 288–290). Wegen eines dringlichen anderen Grabungsprojektes musste die Maßnahme allerdings im Juni und Juli unterbrochen werden. Die aktuellen Grabungsarbeiten betrafen den im Vorjahr geöffneten und teilweise untersuchten Schnitt 22, der heuer abgeschlossen wurde. Im Bereich seiner Nordostecke wurde eine Erweiterung bis zur östlichen Grundstücksgrenze angelegt.

Die ältesten Funde waren erneut verlagerte Stücke urgeschichtlicher Datierung, die bis ins Neolithikum zurückreichen. Zu nennen sind das Fragment einer Silexklinge, aber auch kleinteilige Keramikfragmente, die nur allgemein der Bronzezeit bis späten Eisenzeit zugeordnet werden können. Eindeutig zugehörige Befunde konnten nicht festgestellt werden, da diese wohl bereits der dichten frühmittelalterlichen Nutzung zum Opfer gefallen waren. Lediglich ein Ofenrest in der Nordosterweiterung könnte mit Vorbehalt urgeschichtlich sein oder einer älteren frühmittelalterlichen Siedlungsphase angehören.

Den großflächigsten frühmittelalterlichen Befund stellte der weitere Verlauf einer West-Ost ausgerichteten Wegtrasse dar, die schon in Ausschnitten in Schnitt 19 dokumentiert worden war und auch die weiter westlich liegende Siedlungszone in Richtung »Wurzelsteig« durchquerte. Sie war, teils mehrfach abgestuft, in die Südhanglage gesetzt worden und schloss somit unmittelbar an die nördlich davon liegenden Grubenhäuser mit ihren Eingangs- beziehungsweise Vorbereichen an. Auf häufige Ausbesserungen des Weges ließ, wie schon in Schnitt 19, eine bis zu rund 0,5 m mächtige Planierungsschicht schließen, die neben vielen Steinen auch wieder Fundmaterial des 9. bis 10. Jahrhunderts enthielt. Zu nennen ist vor allem eine rechteckige Pressblechfibel mit Eisenkern und stark eingezogenen Kanten sowie ein ehemals zweispitziges (?) Gerät aus einem Röhrenknochen, dessen abgeschnittenes Gelenksende tüllenförmig ausgearbeitet wurde, um eine Schäftung aufnehmen zu können. Die erhaltene Spitze zeigt deutliche Abnutzungspuren, sodass an ein einfaches Gerät zur Bodenbearbeitung gedacht werden könnte. Nach der Entnahme der Planierungsschicht zeigte sich an ihrer Unterkante eine Vielzahl größerer und kleinerer Pfostengruben, die aber keine näher interpretierbaren Strukturen ergaben. Es ist denkbar, dass es sich dabei – wie bereits in Schnitt 19 – um Erosionsschutzmaßnahmen in der Südhanglage gehandelt haben könnte, wobei eine zeitliche Eingrenzung vorerst schwierig bleibt.

Nördlich der mehrfach getreppten, hangaufwärts gelegenen Terrassenkante des Weges konnten schließlich noch ein schlauchförmiger Zugangsbereich sowie ein eingeebneter ›Vorplatz‹ der beiden südlichen Grubenhausbefunde aus Schnitt 20 fertig untersucht werden. Zwischen diesen beiden schwach eingetieften Bereichen lagen noch Reste der mutmaßlichen frühmittelalterlichen Oberfläche. Hier konnte sowohl in Schnitt 20 als auch in Schnitt 22 eine mit dem Hanggefälle laufende Reihe aus fünf (vielleicht auch sechs) Pfostengruben dokumentiert werden, die als Abgrenzung der beiden Grubenhausbereiche gesehen werden könnten. Aus beiden Vorbereichen liegen frühmittelalterliche Keramikfunde vor, die bereits ins 10. Jahrhundert verweisen (teils dickwandige, groß dimensionierte Grafitkeramik), aber auch eine Knochenahle und ein Schleifstein, die das vorjährige reichliche Keramikensemble ergänzen. Die Grubenhäuser sind somit den jüngeren Phasen dieses Gebäudetyps zuzuordnen, der während des intensivierten Ausbaues der Talsiedlung angelegt wurde und sowohl ältere Siedlungsbereiche als auch Bestattungen der zweiten Hälfte des 9. und des beginnenden 10. Jahrhunderts überlagerte.

Im Bereich der nordöstlichen Erweiterung von Schnitt 22 konnte geklärt werden, dass hier ein jüngeres Grubenhaus eine ältere Grube und weitere Straten geschnitten hatte. Die ältere Grube enthielt neben der eisernen Tüllendechsel aus dem Vorjahr wenig keramisches Fundmaterial, das aber dennoch für die Zuordnung zu einer älteren Siedlungsphase des Frühmittelalters spricht. Das überlagernde Grubenhaus gehörte einem jüngeren Siedlungsabschnitt des 10. Jahrhunderts an und war parallel zum Weg ausgerichtet, was eine vergleichbare Nutzungszeit nahelegt. Westlich davon konnte noch ein kleiner Teilabschnitt des »Grubenhauses Südost« aus Schnitt 20 dokumentiert werden, der nun auch dessen östliche Ausdehnung eingrenzen lässt.

Die Nordwestecke des Hauses enthielt die Reste eines stark gestörten Ofens und Aschenschichten. Zwei etwa mittelständige Pfostengruben an den Schmalseiten sind als Firstpfostengruben zu interpretieren. Dazu kamen Steckenlöcher im zentral verdichteten Gehhorizont sowie eine Speichergrube, an welche östlich eine Planierungsschicht aus Schlacke anschloss. Fundlagen hielten sich im westlichen Bereich in Grenzen. Erst unmittelbar an der östlichen Schnittkante konnten die Scherbenlage eines großen grafithaltigen Topfes mit plastischer Leistenzier sowie mehrere Webgewichte geborgen werden. Hier stieg auch das Gehniveau zunehmend an, sodass davon ausgegangen werden kann, dass die Grubenhauskante nur knapp östlich der heutigen Grundstücksgrenze lag.

Zusammenfassend zeigt sich somit eine sehr dichte Lage von fünf Grubenhäusern auf engem Raum zwischen Schnitt 20 und Schnitt 22, die eine breite Zone von den nächsten Grubenhäusern westlich davon trennte. Dort fanden sich terrassierte Arbeitsbereiche mit Speichergruben, Öfen und Pfostenbauten, sodass vielleicht von kleineren, voneinander getrennten Grubenhausgruppen/Gehöften ausgegangen werden kann.

Martin Obenaus

KG **Walpersdorf**, OG Inzersdorf-Getzersdorf
Mnr. 19167.22.01 | Gst. Nr. 971, 972 | Kupferzeit, Bestattungen (?) | Jüngere Eisenzeit, Gräberfeld

Im Nordosten der Katastralgemeinde und in den angrenzenden Zonen sind schon seit dem späten 19. Jahrhundert zahlreiche urgeschichtliche Fundstellen – insbesondere auch Gräberfelder der La-Tène-Zeit – bekannt. In diesem Bereich soll eine bestehende Kiesgrube erweitert werden, weshalb archäologische Untersuchungen notwendig waren. Die Grabung auf einer Fläche von 14 300 m² wurde im Herbst und Frühwinter 2022 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt.

Im Süden der Grabungsfläche fanden sich drei Objekte, die der Form, Größe und Orientierung nach schnurkeramischen Gräbern entsprachen, wie sie schon bei früheren Grabungen in der unmittelbaren Umgebung der Fundstelle mehrfach zutage getreten waren. Alle drei Objekte enthielten jedoch weder Funde noch Skelettreste, weshalb ihre Datierung und Interpretation vorerst noch offenbleiben muss. Eine größere, rundliche Grube im Nordbereich der Grabungsfläche barg geringe Mengen an neolithischen Keramikfragmenten, die der Tonqualität nach der Linearbandkeramik angehören dürften.

Den Schwerpunkt der Befunde bildete ein im Süd- und Mittelteil der Grabungsfläche gelegener Ausschnitt des schon länger bekannten, großräumigen früh-La-Tène-zeitlichen Gräberfelds. Im Zuge der aktuellen Grabungskampagne wurden insgesamt 16 Grabanlagen dokumentiert, wobei in sieben Fällen das eigentliche Grab bereits erodiert war und nur noch Teile der Grabbauten in Form von runden oder annähernd quadratischen Grabgärtchen übrig waren. Die restlichen neun Grabanlagen, bei denen jeweils die eigentliche Bestattung noch vorhanden war, waren etwa Nord-Süd orientiert und umfassten vier Körper- und fünf Brandgräber. Zwei Körpergräber und zwei Brandgräber wiesen jeweils ein Grabgärtchen auf.



Abb. 28: Walpersdorf (Mnr. 19167.22.01). La-Tène-zeitliche Bestattung.

Die meisten Gräber waren antik beraubt worden, verschont blieben augenscheinlich lediglich vier oder fünf Gräber. Herausragend war Grab 13 (Abb. 28). Die Bestattung einer erwachsenen Person, deren Geschlecht nicht mehr bestimmt werden konnte, enthielt neben einem Keramikgefäß eine eiserne Zeremonialaxt sowie im Bereich des linken Knies eine Ansammlung von Kleinfunden, die ursprünglich vielleicht in einem Beutel aus organischem Material aufbewahrt gewesen waren. Dazu gehörten zwei Keramikfragmente, ein eiserner Ring, vier Bronzeringe, vier bronzene, dreieckige Rahmenanhänger, ein Konvolut von Bronzeblechfragmenten sowie ein Amulett aus einem Eberzahn. Den Eberzahn hatte man der Länge nach gespalten und anschließend mit Bronzestiften wieder zusammengefügt sowie am oberen Ende durchlocht, wo er dann mittels eines Eisenstiftes mit einem ebenfalls durchlochten Stein verbunden wurde.

Die untersuchten Gräber sind großteils in die Früh-La-Tène-Zeit (Stufe LT A) zu datieren, wobei zwei Bestattungen vielleicht noch in die späte Hallstattzeit beziehungsweise eventuell an den Übergang von der Hallstatt- zur La-Tène-Zeit zu stellen sind.

Im Norden der Grabungsfläche zeigten sich außerdem einige annähernd West-Ost orientierte, parallel zur Grundstücks- beziehungsweise ehemaligen Feldgrenze verlaufende Gräbchen. Sie waren in sehr unterschiedlichen Abständen zueinander angelegt worden und wiesen Breiten zwischen 0,15 m und 1,0 m auf. Sie wurden von Pfostenreihen begleitet, die teilweise auch in die Gräbchen eingetieft worden waren. Bei dieser Befundgruppe handelt es sich wohl um Reste ehemaliger Obst- oder Weingartenanlagen, die entlang eines im Franziszeischen Kataster in diesem Bereich eingetragenen Altwegs verliefen. Darüber hinaus konnte im Südosten der Grabungsfläche der Abschnitt eines möglichen weiteren Altwegs erfasst werden.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

KG **Wielandsthal**, SG Herzogenburg
Mnr. 19173.22.01 | Gst. Nr. 266–268, 269/1 | Kupferzeit, Bestattungen

Vor dem Anlegen einer neuen Schottergrube war eine archäologische Untersuchung der betroffenen Flächen erforderlich, die vom 7. Juni bis zum 10. November 2022 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt wurde.

Neben rezenten Befunden sowie einigen nicht datierbaren Gruben und Pfostengruben fanden sich im östlichen Bereich der Fläche (Gst. Nr. 269/1) zwei Gräber, die mit hoher Wahrscheinlichkeit der Lokalgruppe der Schnurkeramischen Kultur zugewiesen werden können. Ein der anthropologischen Untersuchung zufolge eher männlicher Toter war in rechter Hockerlage Westsüdwest-Ostnordost orientiert, mit dem



Abb. 29: Wielandsthal (Mnr. 19173.22.01). Bestattung eines vermutlich weiblichen Individuums der Schnurkeramischen Kultur.

Kopf im Westsüdwesten, beigesetzt worden. Der Oberkörper lag jedoch anhand der Position der noch vorhandenen Wirbelsäule und der Kopfhaltung flach am Rücken. An Grabbeigaben sind über dem Becken zwei übereinanderliegende Silices zu nennen, wobei eine kleinere Silexklinge auf einem größeren Abschlag lag.

Das zweite Grab enthielt der anthropologischen Untersuchung zufolge ein eher weibliches Individuum (Abb. 29). Die Frau hatte man in linker Hockerlage Nordost-Südwest orientiert, mit dem Kopf im Nordosten, bestattet. An Grabbeigaben fanden sich bei ihren Füßen ein Gefäß und mittig neben dem Skelett im Nordwesten eine Fleischbeigabe sowie eine grauweiße Silexklinge. Das amphorenartige Keramikgefäß aus diesem Grab ist annähernd vergleichbar mit einem Gefäß aus einem Grab in Franzhausen (Verfüllung 354). Die Orientierung der beiden Bestattungen korreliert mit der geschlechtsspezifischen Orientierung der schnurkeramischen Gräber aus Franzhausen. Die neuen Befunde ergänzen somit eine große Zone urgeschichtlicher Fundstellen auf der Niederterrasse der Traisen.

Judith Wiesbauer-Klieber

KG **Wiener Neustadt**, SG Wiener Neustadt
Mnr. 23443.22.03 | Gst. Nr. 62 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Wegen des Baus einer Wohnhausanlage, die das unter Denkmalschutz gestellte spätmittelalterliche Gebäude Frauengasse Nr. 6 integrieren soll, wurde seitens der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH vom 14. März bis zum 18. Oktober 2022 eine archäologische Ausgrabung auf einer Fläche von 382 m² durchgeführt. Dabei konnten insgesamt 364 Schichteinheiten dokumentiert werden. Aufgrund des extremen Zeitdrucks mussten flächige Schichten (Planierungen) nach der Dokumentation teilweise maschinell abgebaut werden. Die Ausgrabung der archäologischen Befunde erfolgte in den für die Streifenfundamente vorgesehenen Flächen bis auf die erforderliche Bautiefe. Abschließend wurden noch weitere bauliche Maßnahmen wie das Anlegen von Rampen und Sondagen archäologisch begleitet.

Im Rahmen der archäologischen Ausgrabung konnten neuzeitliche und spätmittelalterliche Befunde erfasst werden. Unter einer rezenten Schuttschicht traten zunächst neben Resten eines (sub)rezenten Gebäudes zahlreiche Gruben und Pfostengruben des 18./19. Jahrhunderts zutage, die wiederum in neuzeitliche Planierungen eingetieft worden waren.

Unter einer flächigen Planierung aus dem Ende des 15. Jahrhunderts konnte anschließend ein dreiphasiger spätmittelalterlicher Gebäudekomplex freigelegt werden. Über dem Gebäudekomplex wurden noch mehrere Pfostenreihen festgestellt. In der letzten spätmittelalterlichen Bauphase wurde der bereits vorhandene östliche Baukörper des heute noch bestehenden Benefiziatenhauses umgebaut. Zwei Fundamente bildeten möglicherweise die neue Gebäudekante nach Norden und ersetzten ein darunterliegendes, leicht nach Süden versetztes Fundament. Offenbar wurde damals der heute noch bestehende Westteil des Benefiziatenhauses mit seinem östlichen Bauteil, einem bereits bestehenden Gebäude, verbunden.

In der mittleren Bauphase erstreckte sich das östliche spätmittelalterliche Gebäude weiter nach Norden. Hier waren von den ehemaligen Fundamenten nur mehr Ausrissverfüllungen und Fundamentgräben zu erfassen. Die Ausrissverfüllungen bildeten die nordwestliche Ecke des Gebäudes und schlossen mit einer West-Ost verlaufenden Ausrissverfüllung einen Innenraum ein. Diesem folgte nach Süden ein weiterer Innenraum des Gebäudes, der durch mehrere Ausrissverfüllungen und zwei Fundamente gebildet wurde.

In der ältesten spätmittelalterlichen Bauphase hatte man zuerst im Norden des Grabungsschnittes östlich des heute noch bestehenden Benefiziatenhauses ein Fundament errichtet, welches später durch neuzeitliche Einbauten geschnitten wurde. Der Beschreibung im Dehio-Handbuch zufolge waren Teile des östlichen Baukörpers des Benefiziatenhauses um 1900 noch vorhanden. Vergleicht man die archäologische Befundsituation mit dem Franziszeischen Kataster von 1820, können zu dieser Zeit allerdings nur mehr die südlichsten Teile des östlichen spätmittelalterlichen Baukörpers gestanden sein. Wo sich der im Dehio-Handbuch genannte Durchfahrtstrakt befand, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Die Planierungen unter dem spätmittelalterlichen Gebäudekomplex können in die zweite Hälfte des 13. beziehungsweise an den Anfang des 14. Jahrhunderts datiert werden. Somit ist die älteste Bauphase beim jetzigen Wissensstand eher in das 14. Jahrhundert oder jünger zu datieren.

Unter einer Abfolge von Planierungen unterhalb des spätmittelalterlichen Gebäudekomplexes fanden sich noch zahlreiche Gruben, Pfostengruben sowie eine Kalkgrube und große Gruben mit lehmigem Baumaterial, die möglicherweise mit der Errichtung des Gebäudes in Zusammenhang stehen. Die Funde aus den ausgegrabenen Befunden gehören ebenfalls dem Zeitraum von der zweiten Hälfte des 13. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts an.

Judith Wiesbauer-Klieber

KG **Wullersdorf**, MG Wullersdorf
Mnr. 09072.21.07, 09072.22.01, 09072.22.02 | Gst. Nr. 1288, 1289 | Bronzezeit, Depots und Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Spätantike, Siedlung | Frühmittelalter, Siedlung | Neuzeit, Bebauung

Seit 2017 finden laufend archäologische Voruntersuchungen im Zuge der Errichtung einer neuen Siedlung im Süden von Wullersdorf statt. Von November 2021 bis Juni 2022 wurde die bislang größte geschlossene Fläche mit 17 880 m² von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht. Dabei zeigten sich Befunde aus mehreren ur- und frühgeschichtlichen Zeitabschnitten sowie der Neuzeit.

Der älteste Befund war eine Grube der Glockenbecherkultur, die mehrere Gefäßfragmente mit charakteristischen, T-förmig verdickten Rändern und Ritzverzierungen an der Randaußenseite enthielt.

Der Großteil der Befunde war einer ausgedehnten mittelbronzezeitlichen Siedlung zuzuordnen, die sich über die gesamte Grabungsfläche erstreckte. Einige weitere Befunde können aufgrund des in ihnen enthaltenen Fundmaterials lediglich allgemein als bronzezeitlich angesprochen werden; wenngleich es noch nicht gesichert ist, könnten diese Befunde vielleicht der frühen Urnenfelderkultur angehören. Bei den (mittel)bronzezeitlichen Befunden handelte es sich zum überwiegenden Teil um Vorrats- beziehungsweise Speichergruben. Einige Pfostenbauten können nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit dieser Siedlungsphase zugerechnet werden, da sie selbst kein datierendes Fundmaterial enthielten, sich aber jeweils in der Nähe mittelbronzezeitlicher Objekte befanden. So sind etwa ein mehrschiffiges Haus mit Vorbau, das allerdings nicht vollständig im Bereich der Grabungsfläche lag, oder auch ein nur mehr partiell erhaltenes rechteckiges Gebäude ebenso wie zwei Vierpfosten-Speicherbauten wohl als mittelbronzezeitlich anzusprechen. Unter den weiteren Befunden sind eine Webgrube sowie eine Grube mit der Niederlegung einiger Langknochen (wahrscheinlich eines Maultieres), die wohl die Reste eines Fells mit noch anhängenden Extremitäten darstellten, zusammen mit einem vollständig erhaltenen Gefäß bemerkenswert.

Innerhalb der mittelbronzezeitlichen Siedlung kamen zudem mehrere Gefäßdeponierungen zutage. Der Depotfund I umfasste elf eng neben- und übereinandergestapelte Gefäße, die wohl im Ganzen niedergelegt worden waren und lediglich durch den Erddruck später zerbrochen waren (Abb. 30). Unter den Gefäßen ist ein Pyraunos besonders bemerkenswert. Der Depotfund I enthielt auch zwei Glättsteine sowie eine beinerne Knebelstange. Bei Depotfund II, der sich etwa 3 m südlich des Depotfundes I befand, wurden nur zwei Gefäße – ein großes Vorratsgefäß und eine kleine Schale – in einer Grube randlich niedergelegt. Hier ist es aufgrund des Gesamtbefundes wahrscheinlich, dass beide Gefäße absichtlich in der Grube zertrümmert wurden. Bei Depotfund III handelte es sich um eine etwa 40 m westlich der beiden anderen Depotfundgruben gelegene Grube mit unscheinbarem, zerscherbtem Fundmaterial in der Verfüllung. Erst im Zuge der Restaurierung zeigte sich, dass in der Grube neben einigen Einzelscherben fünf fast vollständige Gefäße (vier Henkelschalen und ein Töpfchen) entsorgt oder niedergelegt worden waren. Die Gefäße kamen in diesem Fall sicher schon zerscherbt in die Grube.

Besonders im Westbereich der Grabungsfläche zeigten sich auch Siedlungsbefunde der Mittel-La-Tène-Zeit. Diese umfassten drei Vorrats- oder Arbeitsgruben sowie drei eingetiefte Hütten, von denen eine knapp über der Sohle eine markante, großflächige Brandschicht aufwies; eine weitere hatte entlang der südlichen Längsseite deutliche Abstufungen, die vielleicht als Sitzgelegenheiten zu interpretieren sind. Das Fundmaterial beinhaltet vor allem Keramikfragmente, darunter zahlreiche Stücke mit Kammstrichverzierung, und zwei blaue Glasringfragmente.

Zahlreicher waren wiederum die Befunde aus der Völkerwanderungszeit (4. und 5. Jahrhundert), die auch über die gesamte Grabungsfläche streuten. Mehrere unterschiedlich konstruierte, eingetiefte Hütten konnten dieser Zeitstufe zu-



Abb. 30: Wullersdorf (Mnr. 09072.21.07, 09072.22.01, 09072.22.02). Mittelbronzezeitlicher Gefäßdepotfund I.

gewiesen werden, so etwa annähernd quadratische Hütten mit sechs Pfosten, aber auch Hütten mit Zwei- oder Vierpfostenkonstruktionen. Eine Sechspfostenhütte hatte eine kellerartige Grube im Inneren, in der ein vollständiges Hundeskelett sowie ein weiterer Hundeschädel freigelegt werden konnten. Markant sind aus dieser Zeitstufe auch einige sehr tiefe, sackförmige Vorratsgruben. Im keramischen Fundmaterial dominiert grautonige, scheibengedrehte Ware, teilweise mit Einglättverzierung. In einer völkerwanderungszeitlichen Scherbenlage fand sich als Sonderform eine Fußschüssel beziehungsweise ein Pokal, der seine nächste Parallele in Südmähren hat. Darüber hinaus enthielten einige Objekte Funde, die Hinweise auf eine lokale Geweih- beziehungsweise Knochenverarbeitung lieferten, etwa Geweihstücke mit deutlichen Schnittspuren. Es wurden auch zahlreiche beinerne Gegenstände wie etwa Nadeln, Ahlen oder Beinkämme gefunden. Herausragend im Fundmaterial sind vier beinerne Donarskeulen beziehungsweise -amulette mit Kreisaugen- und Ritzlinienzier, wovon drei in einer Grube gefunden wurden.

Eher im Nordbereich der Grabungsfläche konzentrierten sich einige frühmittelalterliche Befunde, bei denen es sich aber weitgehend um Vorrats- oder Speichergruben handelte. Die Objekte wiesen teilweise große Tiefen von bis zu 3 m auf, einige Objekte reichten sogar bis ins Grundwasser. Auffällig ist, dass nur eine eingetiefte Sechspfostenhütte als einziger Baubefund dieser Zeitstufe zugeordnet werden konnte. Das Fundmaterial, besonders wellenbandverzierte Keramik, legt eine Datierung in das 8./9. Jahrhundert nahe.

Sechs Befunde, die über die gesamte Grabungsfläche streuten, sind schließlich als neuzeitlich (18./19. Jahrhundert) anzusprechen. Es handelte sich um Gruben unterschiedlicher Form, teilweise mit Abstufungen, die wohl als Erdmieten der Einlagerung von Obst und Gemüse gedient hatten.

Die anhand zahlreicher Oberflächenfunde hier postulierte Ortswüstung *Chetsi*, deren vermutete Lokalisierung unter anderem Auslöser der ersten Grabungen war, konnte nicht nachgewiesen werden.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

KG **Zeiselmauer**, OG Zeiselmauer-Wolfpassing
Mnr. 20199.22.03 | Gst. Nr. 1133, 1203/1, 1459–1461, 1464/1 | Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Siedlung | 20. Jahrhundert, Frontstellungsbau

Im Nordosten von Zeiselmauer soll nördlich der Römergasse und nur wenige Meter außerhalb des ehemaligen römischen Kastells *Cannabiaca* eine neue Wohnsiedlung entstehen. Zur Erschließung dieses neuen Siedlungsareals soll hier auch eine gegabelte Straße angelegt werden. Die archäologische Beaufsichtigung des Oberbodenabtrags, die anschließende Dokumentation der auf Bauniveau sichtbaren Befunde und die Untersuchung der archäologischen Objekte in den für tiefer gehende Eingriffe vorgesehenen Bereichen wurden im Herbst 2022 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt.

Der Großteil der archäologischen Befunde konzentrierte sich im südwestlichen Straßenabschnitt. Hier wurden römische, mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsbefunde (Gruben, Pfostengruben und Gräbchen) dokumentiert. Neben einfachen Gruben und Pfostengruben konnten die Überreste zweier schlecht erhaltener römischer Öfen nachgewiesen werden. Ein Ofenkomplex zeigte noch den Brennraum mit zugehöriger Arbeitsgrube, bei dem zweiten Ofen konnte eine mögliche Überdachung nachgewiesen werden. Nennenswerte Mengen an römischem Fundmaterial stammen vor allem aus einer kleinen, tiefen Vorrats- oder Speichergrube, die sich unter einer mittelalterlichen Grube fand. Mit diesen im Nordosten von Zeiselmauer aufgedeckten Befunden könnte in Verbindung mit den Ergebnissen der Grabungen im Bereich der neuen Wohnhausanlagen (siehe den nachfolgenden Bericht zu Mnr. 20199.22.04) möglicherweise ein bisher unbekannter römischer Vicusbereich (Vicus Nord) entdeckt worden sein.

Neben den römischen Befunden konnten auch zahlreiche mittelalterliche und frühneuzeitliche Objekte dokumentiert werden. Unter anderem ist ein steingesetzter Brunnen bemerkenswert, der wahrscheinlich noch im Mittelalter angelegt und in der frühen Neuzeit nach dem Ende seiner Nutzung verfüllt



Abb. 31: Zeiselmauer (Mnr. 20199.22.03). Mittelalterlicher Brunnen.

wurde (Abb. 31). Im Süden der Grabungsfläche zeigte sich ein aufgrund der seichten Lage nur sehr schlecht erhaltener, geschotterter Altweg, der in das 18. oder 19. Jahrhundert zu datieren ist. Die meisten der mittelalterlichen Befunde sind in das 12. bis 14. Jahrhundert zu datieren, vereinzelte Funde und Befunde verweisen aber auch auf die Zeit vom 15. Jahrhundert bis in die frühe Neuzeit. Es dürfte sich dabei größtenteils um einfache Wirtschaftsobjekte gehandelt haben, die knapp außerhalb des mittelalterlich-frühneuzeitlichen Ortskerns lagen.

Als östlichster Befund konnte ein etwa 10 m langer Abschnitt eines Schützengrabens aus dem 2. Weltkrieg dokumentiert werden, dessen Fortsetzung bereits im Bereich von Wohnhausanlage 2 festgestellt worden war.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

KG **Zeiselmauer**, OG Zeiselmauer-Wolfpassing
Mnr. 20199.22.04 | Gst. Nr. 1133, 1203/1, 1459 | Kaiserzeit, Siedlung | Spätmittelalter bis Neuzeit, Siedlung | 20. Jahrhundert, Frontstellungsbau

In der ersten Phase der neuen Wohnsiedlung im Nordosten des Ortes (siehe den vorhergehenden Bericht) ist die Errichtung dreier Wohnhausanlagen geplant, bei denen jeweils kein Keller angelegt wird, sondern nur der Humus für die Errichtung einer Bodenplatte abgehoben werden muss, um einen festen Schotterunterbau zu schaffen. Die archäologische Beaufsichtigung des Oberbodenabtrags sowie die anschließende Dokumentation der auf Bauniveau sichtbaren Befunde wurde im Herbst 2022 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH durchgeführt.

Der Großteil der archäologischen Befunde konzentrierte sich im Bereich der südwestlichen Wohnhausanlage. Hier wurden neben einigen römischen Befunden überwiegend mittelalterliche Objekte (Gruben, Pfostengruben und Gräbchen) dokumentiert. Unter anderem wurden ein Ofen sowie eine mittelalterliche eingetiefte Hütte erfasst. Da die dokumentierten Schichten nicht ausgegraben wurden, weil bereits das benötigte Bauniveau erreicht war, kann die Datierung der Befunde lediglich anhand des oberflächlich aufgefundenen Fundmaterials erfolgen. Für die mittelalterlichen Befunde ergibt sich so eine Datierung in das 12. bis 14. Jahrhundert, vereinzelte Funde verweisen auch auf die Neuzeit. Ganz im Südwesten der Baugrube zu Wohnhausanlage 1 war ein kleines steingemauertes Fundament nur wenige Zentimeter unter dem heutigen Begehungshorizont erhalten. Die aufgesammelten Funde aus dem Mauerbereich beziehungsweise von einer zugehörigen Versturzschicht sind in das 13./14. Jahrhundert zu datieren, wobei der Bau selbst aber auch etwas jünger sein könnte. Seine genaue Funktion konnte nicht geklärt werden, möglicherweise handelte es sich um eine Kleinkapelle oder ein Marterl, das hier früher an einem Wegesrand stand.

Auf dem Areal des nördlicher gelegenen Wohnhauses 2 zeigten sich lediglich ein nicht näher datierbarer Pfosten sowie ein etwa 28 m langer Abschnitt eines Schützengrabens aus dem 2. Weltkrieg. Beim Humusabhub kamen zahlreiche mittelalterliche Keramikfragmente zutage.

Im Bereich des dritten Gebäudes konnten keine archäologischen Befunde, wohl aber mittelalterliche Streufunde festgestellt werden.

Anna Preinfalk, Fritz Preinfalk

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Eduard Pollhammer.
Abb. 2: Mario Wallner.
Abb. 3: Jan Vavrus, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 4, 12: Volker Lindinger, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 5, 25, 26: ASINOE GmbH.
Abb. 6, 11, 15: ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 7, 8, 24: Novetus GmbH.
Abb. 9: Michaela Binder, Novetus GmbH.
Abb. 10: Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
Abb. 13: Günter Morschhauser, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 14, 20: Katharina Zimmermann, ASINOE GmbH.
Abb. 16: Ursula Zimmermann, ASINOE GmbH.
Abb. 17, 18: Joachim Thaler, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 19: Martin Obenaus.
Abb. 21, 30, 31: Fritz Preinfalk, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 22: Tomáš Smělý.
Abb. 23: Klaus Löcker.
Abb. 27: Judith Benedix.
Abb. 28: J. Kozikowski, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.
Abb. 29: Judith Wiesbauer-Klieber, ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Susanne Baumgart
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Judith Benedix, M.A.
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems

Maximilian Bergner, BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag.ª Dr.in Michaela Binder
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Dominik Bochatz, MA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Dr.in Marjolein D. Bosch, MA
Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Abteilung Prähistorie & Westasien/Nordostafrika-Archäologie
Forschungsgruppe Prehistoric Identities
Hollandstraße 11–13
1020 Wien

Dr. Dimitrios Boulasikis
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Daniel Breineder, BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag.ª Dr.in D. Özlem Breineder
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Dr. Thomas Einwögerer
Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
Forschungsgruppe Quartärarchäologie
Hollandstraße 11–13
1020 Wien
Rechte Kremszeile 2E
3500 Krems an der Donau

Lilla Ferenczi, BSc, MSc
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Kurt Fiebig
Hauptstraße 11
7025 Pöttelsdorf

Nicole Fuchshuber
Ferdinand Hanusch Straße 2/4/19
2435 Ebergassing

Hannah Grabmayer, MSc
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Alexander Habrich BA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Cornelia Hascher, BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Univ.-Ass.in Doris Jetzinger BA MA
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
HEAS Forschungsverbund Human Evolution and Archaeological Sciences
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Lilla Kálmánová, MA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Dr. Maciej Karwowski
Staudgasse 17/11
1180 Wien

Priv.-Doz. Dr. Andreas Konecny
Universität Graz
Institut für Antike
Universitätsplatz 3/II
8010 Graz

Mag. Slawomir Konik
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Ass.-Prof.in Mag.ª Dr.in
Alexandra Krenn-Leeb
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
HEAS Forschungsverbund Human Evolution and Archaeological Sciences
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag.ª Katharina Kultus
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems

Dr. Volker Lindinger
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Klaus Löcker
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag. Günter Morschhauser, BA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Edith Nechansky, BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Ass.-Prof. Mag. Dr. Philip R. Nigst
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Mag. Martin Obenaus
SILVA NORTICA Archäologische Dienstleistungen OG
Schimmelsprunggasse 51
3571 Thunau am Kamp

Dr. Stéphane Pirson
Service public de Wallonie
Direction d'appui scientifique et technique
Agence wallonne du patrimoine (AWaP)
1, rue des Brigades d'Irlande
5100 Jambes (Namur)
Belgien

Alexander Pollak-Schmuck MA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dr. Eduard Pollhammer
Museum Carnuntinum
Badstraße 40–46
2405 Bad Deutsch-Altenburg

Dr.in Anna Preinfalk
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Fritz Preinfalk
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Oliver Rachbauer
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Thomas Ragger, MA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Dr. Ronald Risy
Magistrat St. Pölten – Stadtarchäologie
Prandtauerstraße 2
3100 St. Pölten

Simona Rosamilia MA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dr.in Ute Scholz M.A.
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Mag. Dr. Michał Jan Sip
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Markus Staudt
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Daniel Steinhauser BA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Joachim Thaler, BA
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Dr. Georg Tiefengraber
Naturhistorisches Museum Wien
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien

Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Trebsche
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Dr. Jan Vavrus
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Domnika Verdianu
Universität Wien
Institut für Urgeschichte und
Historische Archäologie
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

Assoc.-Prof. Mag. Dr.
Bence T. Viola
University of Toronto
Department of Anthropology
19 Ursula Franklin Street
Toronto, ON M5S 2S2
Kanada

Mario Wallner
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38
1190 Wien

Ronny Weßling BA
Crazy Eye OG 3D Studio
Schwarzspanierstraße 9/1
1090 Wien

Mag.ª Judith Wiesbauer-Klieber
ARDIG-Archäologischer Dienst
GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Katharina Zimmermann MA BA
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Ursula Zimmermann
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Aggsbach	Schönbühel-Aggsbach	287	Bronzezeit und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Allhartsberg	Allhartsberg	1583	Mittelalter bis Neuzeit (?), Befestigung
**Amesleithen	Neuhofen an der Ybbs	6974/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte
Anningerforst	Gaaden	-	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Ardagger Markt	Ardagger	72/1	Spätmittelalter und Neuzeit, Keramikfundobjekte
**Asparn an der Zaya	Asparn an der Zaya	3213, 3214	Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte
Asperhofen	Asperhofen	633/4	ohne Datierung, Menschenknochen
Aspersdorf	Hollabrunn	877	Bronzezeit, Bronzefundobjekte; siehe Mnr. 09003.22.01
Bad Erlach	Bad Erlach	708/9	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
Bernhardsthal u. a.	Bernhardsthal u. a.	-	Frühmittelalter bis Neuzeit, Fundstellen
*Bisamberg	Bisamberg	1119/2–1141/4	Bronzezeit, Ältere Eisenzeit, Kaiserzeit und Neuzeit, Bronze-, Eisen- und Zinnfundobjekte
Bubendorf	Wolfsbach	1770	Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Deutsch Wagram	Deutsch-Wagram	2396/9–2547	Spätmittelalter, Bebauung, siehe Mnr. 06031.22.01
Ebendorf	Mistelbach	1321	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
Eggenburg	Eggenburg	508/2	Eisenzeit und Neuzeit, Bebauung; siehe Mnr. 10106.22.02
**Eibesthal	Mistelbach	4919	Neolithikum bis Hochmittelalter, Keramik- und Steinfundobjekte, Hüttenlehm und Schlacke
**Eibesthal	Mistelbach	4948	Bronzezeit, Keramikfundobjekte
**Ennsdorf	Ennsdorf	870/4, 878/7	ohne Datierung, Hügelgräber
Ennsdorf	Ennsdorf	878/7	ohne Datierung, Straße
**Enzesfeld	Enzesfeld-Lindabrunn	504/3, 512	20. Jahrhundert, Arbeitslager und Bunker
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	855/7	Kaiserzeit und Spätantike, Keramikfundobjekte
**Erla	Sankt Pantaleon-Erla	858/18	Urgeschichte, Keramikfundobjekt
**Ernstbrunn	Ernstbrunn	2349	Bronzezeit, Bronzefundobjekt
Fischamend Dorf	Fischamend	84/2	Neuzeit, Münzschatzfund
Freienstein	Neustadtl an der Donau	29, 45	Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Freienstein	Neustadtl an der Donau	29, 63/1	Kaiserzeit, Burgus (?)
**Freienstein	Neustadtl an der Donau	45	Spätmittelalter bis Neuzeit, Befestigung, Buntmetall-, Eisen- und Keramikfundobjekte, 2 Münzen
**Freienstein	Neustadtl an der Donau	63/1	Spätmittelalter, Bebauung und 1 Münze
**Freienstein	Neustadtl an der Donau	65/1	Kaiserzeit (?), Bleifundobjekt
Freundorf	Judenau-Baumgarten	.32	Neuzeit, 1 Münze
**Gettsdorf	Ziersdorf	540/4	Bronzezeit, Bronze- und Keramikfundobjekte, Tierknochen
Gneixendorf	Krems an der Donau	101/24	20. Jahrhundert, Abfallgrube; siehe Mnr. 12109.22.01
**Großaigen	Euratsfeld	1872, 1873	Mittelalter, Befestigung und Keramikfundobjekte
*Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	538	Neolithikum, Bronzezeit, Mittelalter und Neuzeit, Keramik- und Steinfundobjekte
**Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	589	Urgeschichte, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Großenzersdorf	Groß-Enzersdorf	590	Hochmittelalter, Spätmittelalter und Neuzeit, Keramikfundobjekte
Grottendorf	Feistritz am Wechsel	10	Kaiserzeit, Keramikfundobjekt
Grünbach am Schneeberg	Grünbach am Schneeberg	409	Neuzeit, Keramikfundobjekt
Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	1079/1	Ältere Eisenzeit, Keramikfundobjekte
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	1080/3	Bronzezeit und Eisenzeit, Keramikfundobjekte
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	1116/1	Ältere Eisenzeit, Keramikfundobjekte
**Hartlmühl	Weistrach	205	Mittelalter, Befestigung
**Hauskirchen	Hauskirchen	710/1, 711/1	Eisenzeit und Kaiserzeit, Keramikfundobjekte und Tierknochen
**Heimberg	Haag	439/2	Neolithikum (?), Steinfundobjekt | Mittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte
**Hennersdorf u. a.	Hennersdorf u. a.	191–205 u. a.	20. Jahrhundert, Stellungsbauten

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Herzogenburg	Herzogenburg	83/1	Spätmittelalter, Keramikfundobjekt
*Hipples	Großrußbach	780	Bronzezeit, Bronzefundobjekte
Höflein an der Donau	Klosterneuburg	288/6	Kaiserzeit, Befestigung (?)
Hollern	Rohrau	405, 410	Kaiserzeit und Neuzeit, Keramikfundobjekte
Hölles	Matzendorf-Hölles	486, 493/4	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt | Spätmittelalter, 1 Münze
Hölles	Matzendorf-Hölles	489	Neuzeit, 4 Münzen
**Holzleiten	Haag	809–817	ohne Datierung, Hügelgräberfeld
**Hößgang	Neustadtl an der Donau	150/1	Kaiserzeit, Buntmetall- und Keramikfundobjekte
**Hößgang	Neustadtl an der Donau	150/2	Kaiserzeit und Mittelalter, Befestigung und Keramikfundobjekte
**Hüttendorf	Mistelbach	1702	Urgeschichte, Spätantike und Hochmittelalter, Keramikfundobjekte und Hüttenlehm
Kaltenbach	Bad Traunstein	313/1–316/1	Neuzeit, Bebauung
**Kettenreith	Kilb	520/1	Mittelalter, Befestigung
**Kollmitzberg	Ardagger	357/1	Urgeschichte, Keramikfundobjekte
*Krems	Krems an der Donau	.341	Neuzeit und 20. Jahrhundert, Gips- und Keramikfundobjekte
Krems	Krems an der Donau	444/1–491/2	ohne Datierung, Höhle; siehe Mnr. 12114.22.05
**Krems	Krems an der Donau	924/3	Neuzeit, Friedhof
Krems	Krems an der Donau	3428	Neuzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, 20 Münzen
Krengraben	Hollenstein an der Ybbs	.15, 80/1	ohne Datierung, Bebauung
Langmannersdorf	Perschling	-	Paläolithikum, Steinfundobjekte
Leiben	Leiben	177/5	Neuzeit, Schloss; siehe Mnr. 14134.22.01
Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	783, 805/13	Kaiserzeit und Neuzeit, 2 Münzen
Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	784/2	Kaiserzeit und Neuzeit, Buntmetallfundobjekt und 3 Münzen
**Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	799/1	Neuzeit (?), Eisenfundobjekt
Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	802/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Eisenfundobjekt
Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	805/13	Neuzeit, 4 Münzen
**Loitsdorf	Mank	478, 479	Kaiserzeit, Bestattung
**Mannsdorf	Mannsdorf an der Donau	455	Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Marchegg	Marchegg	383/1	Neuzeit, Bebauung
**Mauer bei Amstetten	Amstetten	800/3	ohne Datierung, Hügelgrab
***Mauternbach	Mautern an der Donau	488	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Mistelbach	Großschönau	609/2–792	ohne Datierung, Befestigung (?)
Mistelbach	Mistelbach	2713/1	Urgeschichte und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
*Mistelbach	Mistelbach	4712/2	Neolithikum, Bronzezeit, Jüngere Eisenzeit und Mittelalter, Eisen-, Keramik- und Steinfundobjekte, Hüttenlehm und Tierknochen
Mitterarnsdorf	Rossatz-Arnsdorf	100/2	ohne Datierung, Bestattung; siehe Mnr. 12187.23.01
Mödling	Mödling	.1752	Spätmittelalter bis Neuzeit, Eisen- und Keramikfundobjekte
**Moosbrunn	Moosbrunn	1540, 1541	Ältere Eisenzeit, Keramikfundobjekt
**Niederfellabrunn	Niederhollabrunn	1618	Eisenzeit, Befestigung und Siedlung
Niedersulz	Sulz im Weinviertel	2926/1–2928	20. Jahrhundert, Bestattungen; siehe Mnr. 06124.22.01
*Nonndorf bei Raabs an der Thaya	Raabs an der Thaya	767, 902	Neolithikum, Steinfundobjekte
*Oberkreuzstetten	Kreuzstetten	1575	Bronzezeit, Bronzefundobjekt
**Oberretzbach	Retzbach	665	Neolithikum, Keramikfundobjekte
Oisberg	Hollenstein an der Ybbs	29–41	20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager
**Paasdorf	Mistelbach	5327	Bronzezeit und Ältere Eisenzeit, Keramikfundobjekte und Tierknochen
Petronell	Petronell-Carnuntum	876/3	20. Jahrhundert, Eisenfundobjekt
Petronell	Petronell-Carnuntum	-	Neolithikum, Steinfundobjekte (?) | Kaiserzeit, Buntmetall-, Eisen- und Keramikfundobjekte
*Pielach	Melk	916–921	Jüngere Eisenzeit, Bronzefundobjekt
**Pitten	Pitten	322/5	Bronzezeit, Bronzefundobjekte
**Plaika	Bergland	241/2	Spätmittelalter, Keramikfundobjekt
**Ragelsdorf	Sankt Pölten	272	Neolithikum, Keramikfundobjekte
Rauhenstein	Baden	209/2	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Reichhub	Haag	458/3	Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Ried	Wallsee-Sindelburg	658/2, 663/9	Kaiserzeit bis Spätantike, Keramikfundobjekte
Ried	Wallsee-Sindelburg	91	Kaiserzeit und Spätmittelalter (?), Keramikfundobjekte
Riedenthal	Wolkersdorf im Weinviertel	130	ohne Datierung, Steinfundobjekt (?)
**Ritzengrub	Sankt Leonhard am Forst	2802/1	ohne Datierung, Siedlung
Rustenfeld	Leopoldsdorf	32–50	20. Jahrhundert, Stellungsbauten
Sankt Georgen am Ybbsfelde	Sankt Georgen am Ybbsfelde	1242, 1243	Mittelalter, Befestigung
**Sankt Pantaleon	Sankt Pantaleon-Erla	927/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Keramikfundobjekt
**Scherbling	Neuhofen an der Ybbs	5262/1, 5262/4	Mittelalter, Befestigung und Keramikfundobjekte
Schiltern	Langenlois	57/36	Neuzeit, Bleifundobjekt
**Schollach	Schollach	39/2	Mittelalter, Befestigung und Keramikfundobjekte
Schwechatbach	Alland	118	Urgeschichte, Keramikfundobjekt
Schweinberg	Wallsee-Sindelburg	109	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
**Seisenegg	Viehdorf	206/1–2	Mittelalter, Befestigung
Sooß	Sooß	218/1–234	Jüngere Eisenzeit und Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Stein	Krems an der Donau	.248/4	Neuzeit, Keramikfundobjekte und Tierknochen; siehe Mnr. 12132.22.04
**Stockerau	Stockerau	148/2	Neuzeit, Bebauung
Thürnbuch	Strengberg	202/2	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte
Thürnbuch	Strengberg	320/3	Mittelalter, Keramikfundobjekte
**Thürnbuch	Strengberg	383	Mittelalter, Keramikfundobjekte
**Thürnbuch	Strengberg	980, 982	ohne Datierung, Hügelgrab (?)
Thurnsdorf	Sankt Valentin	1835	20. Jahrhundert, Konzentrationslager; siehe Mnr. 03135.22.02
**Thurnsdorf u. a.	Sankt Valentin u. a.	1835 u. a.	20. Jahrhundert, Bombentrichter und Konzentrationslager
*Thurnsdorf	Sankt Valentin	2591	Frühmittelalter, Buntmetallfundobjekt
**Tresdorf	Leobendorf	2256	Spätmittelalter, Eisenfundobjekt
Unterolberndorf	Kreuttal	1289/3	Neolithikum, Steinfundobjekt
**Uttendorf	Prinzersdorf	70	Neolithikum, Keramik- und Steinfundobjekte
**Vösendorf	Vösendorf	1827–1834	ohne Datierung, Siedlung
Watzelsdorf	Zellerndorf	2505	Kaiserzeit, 1 Münze
**Weitendorf	Gerersdorf	16	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Weitra	Weitra	1776/1	Neuzeit, 8 Münzen
**Wendlingerhof	Bockfließ	800, 801	Neolithikum, Eisenzeit und Hochmittelalter, Keramikfundobjekte
**Wendlingerhof	Bockfließ	815	Eisenzeit und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
Wetzelsdorf	Poysdorf	3087	ohne Datierung, Befestigung
Wilfleinsdorf	Bruck an der Leitha	-	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
Winden	Melk	605	ohne Datierung, Steinfundobjekt (?)
Wolfsbach	Wolfsbach	262	Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte
**Wolfsbach	Wolfsbach	538/2	Neuzeit, Buntmetallfundobjekt
*Wutzendorf	Brunn an der Wild	169–209	Neolithikum, Steinfundobjekte
Zeiselmauer	Zeiselmauer-Wolfpassing	458/20	Kaiserzeit (?), Eisenfundobjekt
**Zwerndorf	Sankt Pölten	121/10	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt | Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte
-	Mödling u. a.	-	Bronzezeit bis Neuzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, Münzen
-	-	-	Kaiserzeit, Bronzefundobjekt
kein anthropogenes Artefakt			4 Meldungen
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			
*** Beitrag in Druckversion veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2022 aus Niederösterreich.

Nikolaus Hofer

KG **Bisamberg**, MG Bisamberg
Gst. Nr. 1119/2, 1125/1, 1141/2, 1141/4 | Bronzezeit, Ältere Eisenzeit, Kaiserzeit und Neuzeit, Bronze-, Eisen- und Zinnfundobjekte

Im Februar 2022 wurde von Dieter Gebetsberger eine Fundmeldung zu einer bislang unbekannten Fundstelle übermittelt.

Wohl der Spätbronzezeit ist ein bronzener Vollgriffdolch (Abb. 1/1) mit fast rechtwinkelig aufgebogener Schneide zuzuordnen (rekonstruierte Länge 14,8 cm, Gewicht 46 g). Die Oberfläche ist stellenweise abgeplatzt und zeigt – mit Ausnahme des mitgegossenen ›Niets‹ am Heft – keinerlei Verzierungen. Das Griffende dürfte ringförmig ausgeprägt gewesen sein, ist jedoch am Ansatz des postulierten Ringes alt abgebrochen.

Ein eisernes Ärmchenbeil (Länge 9,0 cm, Gewicht 286 g; Abb. 1/2) ist der Älteren Eisenzeit zuzuweisen.

Aus der Kaiserzeit wurden zwei Buntmetallfibeln vorgelegt (Bestimmung: René Ployer). Bei dem ersten Stück handelt es sich um eine Kniefibel mit kaum ausgeprägter halbrunder Kopfplatte Jobst 13C (Länge 3,6 cm; Abb. 1/3). Die zweigliedrige Spiralfibel aus Bronze mit S-förmig geschwungenem Bügel hat einen D-förmigen Querschnitt, der kopfseitige Teil des Bügels ist verdickt und schließt an eine sehr kleine, halbkreisförmige Platte an. Die Spirale ist zehnwindig, der Nadelhalter schmal und hoch, der kreisförmige Fuß zeigt einen einfachen Fußknopf. Die Fibel ist in hadrianische Zeit bis zum Anfang des 3. Jahrhunderts zu datieren. Das grün patinierte Exemplar ist für die römischen Rhein-/Donauprovinzen eher untypisch, vor allem die sehr kleine Kopfplatte. Da Kniefibeln nicht nur bei römischen Soldaten, sondern auch im freien Germanien sehr beliebt waren, könnte das Stück eher dem Barbaricum zuzuweisen sein (auch weil der für die römischen Exemplare typische, stark gewinkelte Knick am Bügelhals fehlt).

Die zweite Fibel ist eine Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte Jobst 13D. Die zweigliedrige Spiralfibel aus Bronze mit L-förmig geschwungenem Bügel hat einen D-förmigen Querschnitt. Die halbkreisförmige Kopfplatte ist mit einem Wolfszahnmuster verziert und deckt die achtwindige Spirale ab, der Nadelhalter ist schmal und hoch, der Fußknopf fehlt. Der Datierungszeitraum entspricht jenem der ersten Fibel.

Außerdem wurde noch ein kleines, nahezu vollplastisch ausgeführtes Speichenrad aus Zinn (Raddurchmesser 4,9 cm) vorgelegt, das vermutlich von einem neuzeitlichen Spielzeug – etwa einer kleinen Kanone – stammt.

René Ployer, Nikolaus Hofer

KG **Böheimkirchen**, MG Böheimkirchen
Gst. Nr. - | Neuzeit, Keramikfundobjekt und Münzschatz

Anlässlich der Räumung des Depots der Abteilung für Archäologie im Wiener Arsenal wurde im Berichtsjahr ein Münzgefäß aus Böheimkirchen ›wiederentdeckt‹, das bereits im Jahr 1983 aufgefunden sowie im Rahmen einer Fundmeldung von Karl Schulz und Erik Szameit vorgelegt worden war (siehe FÖ 22, 1983, 339) und nun wegen seiner chronologischen Bedeutung nochmals in besserer Abbildungsqualität veröffentlicht werden soll.

Es handelt sich um einen oxidierend gebrannten Topf aus fein steinchengemagertem Ton (eine genauere Beschreibung der Tonqualität ist wegen der rezenten Ergänzungen nicht möglich) mit (abgebrochenem) Henkel, nahezu zylindrischem Gefäßkörper und leicht untergriffigem Kragenrand; die Schulter ist durch eine horizontale Rille betont (Höhe 11,7 cm, Randdurchmesser 13,0 cm; Abb. 2). Die Gefäßaußenseite zeigt teilweise dunkle Schmauch- oder Lagerungsspuren, während die Innenseite mit einer gelboliven, ohne Engobe aufgetragenen Glasur versehen ist, die teilweise auch über den Randscheitel zieht (an der Außenwand sind zudem einige Glasurflecken zu sehen).

Die seinerzeitige Bestimmung der enthaltenen Münzen ergab als Schlussmünze eine Prägung des Jahres 1554, demzufolge ist das Gefäß wohl in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren.

KG **Großenzersdorf**, SG Groß-Enzersdorf
Gst. Nr. 538 | Neolithikum, Bronzezeit, Mittelalter und Neuzeit, Keramik- und Steinfundobjekte

Im Berichtsjahr wurden von Karl Schwarz auf der bereits bekannten Fundstelle erneut zahlreiche Fundobjekte aufgesammelt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, D7378). Unter den Funden, die nach vorläufiger Bewertung der Urgeschichte, dem Mittelalter und der Neuzeit zuzuordnen sind, ist ein geschliffenes Steinbeil (Abb. 3) besonders erwähnenswert.

Es handelt sich um ein schmales (aber eher dickes) Flachbeil aus ungewöhnlich intensiv gefärbtem, apfelgrünem (bis schwach olivgrünem), ›jadeartigem‹, an den Kanten leicht transluzentem Serpentinit mit Magnetiteinschlüssen und ›wachsartigem‹ Glanz. Da rein visuell weder makro- noch mikroskopisch eindeutig zu entscheiden war, ob es sich dabei wirklich um einen extrem feinkörnigen Serpentinit oder eventuell doch um einen Chloritfels – wie er zum Beispiel in Bernstein (Burgenland) abgebaut wird (im populären Sprachgebrauch oft als »Edelserpentin« bezeichnet) – handelt, wurde über Vermittlung von Michael Brandl an der Universität Graz von Christoph Hauzenberger eine xrd-Analyse durchgeführt. Diese ergab, dass ein sehr reiner Antigorit vorliegt, die Ansprache als Serpentinit also zutrifft.

Das Artefakt wurde entweder nach multiplen Beschädigungen nur flüchtig nachbearbeitet oder (eher) überhaupt aus dem Fragment eines größeren Gerätes gefertigt. Der schräge Nacken – offenbar eine alte Bruchfläche – wurde nur notdürftig überglättet, ebenso wurde die ›Schneide‹ nach einer großen Absplitterung (beziehungsweise einem schräg zur Längsachse und parallel zur Bruchstelle am Nacken verlaufenden Bruch) zur ›Reparatur‹ nur flüchtig überschliffen. Die beiden Breitseiten sind hingegen (soweit sie erhalten sind) sorgfältig geschliffen und poliert, ebenso wie eine Schmalseite, welche aber trotzdem noch die ehemalige Gerölloberfläche (vermutlich Donauschotter) erahnen lässt. Die zweite Schmalseite wurde hingegen – offenbar nach einem Längsbruch – ebenfalls nur geringfügig nachbearbeitet, ist aber aufgrund starker Versinterung schwer beurteilbar. Der kaum überarbeitete Bruch an der Schneide lässt den Schluss zu, dass das Beil im vorliegenden Zustand nicht mehr wirklich gebrauchsfähig war – entweder wurde das ›Recycling‹ zwar begonnen, aufgrund der starken Beschädigungen aber vor seiner Vollendung abgebrochen, oder das Stück wurde nur symbolisch repariert und diente aufgrund des hochwertigen Rohmaterials und der intensiven Farbe (zuletzt?) als nicht funktionelles ›Prestigeobjekt‹. Ein kleines Narbenfeld auf der im Originalzustand erhaltenen Schmalseite weist auf eine sporadische Sekundärverwendung als Handamboss/Retuscheur hin. Ob einige flache



Abb. 1: Bisamberg. 1, 3 – Bronze, 2 – Eisen. Im Maßstab 1 : 1.

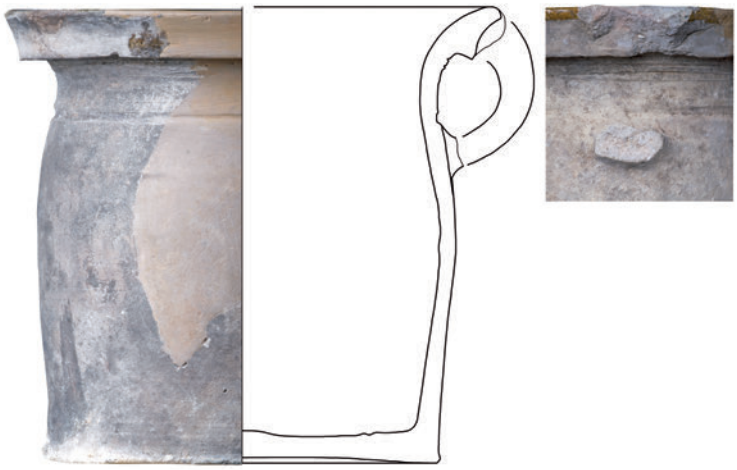


Abb. 2: Böheimkirchen. Keramik. Im Maßstab 1 : 2.

Negative, die von der anderen Schmalseite aus auf eine der Breitseiten reichen, ebenfalls von einer Sekundärverwendung oder (eher) von der Überarbeitung stammen, ist aufgrund der Versinterung nicht eindeutig zu entscheiden.

Als Datierungsrahmen kann nur allgemein der Zeitraum Neolithikum bis Bronzezeit angegeben werden.

Oliver Schmitsberger

KG **Hipples**, MG Großrußbach
Gst. Nr. 780 | Bronzezeit, Bronzefundobjekte

Im Mai 2022 wurde von Moritz Schuh und Christoph Braith eine Fundmeldung zu der bereits bekannten Fundstelle übermittelt. Unter den Funden, die nach vorläufiger Bewertung der Bronzezeit zuzuordnen sind, ist neben einem Schneidenfragment eines bronzezeitlichen Bronzebeils (erhaltene Länge 6,0 cm, Schneidenbreite 4,1 cm) vor allem ein bronzener Vollgriffdolch (Abb. 4) erwähnenswert.

Der Dolch weist eine spitz zulaufende Klinge mit deutlichem Mittelgrat auf, deren Ende um nahezu 180° zurückgebogen wurde (rekonstruierte Gesamtlänge ca. 15,5 cm, Griffquerschnitt 1,3 × 0,55 cm). Der Griff hat einen flachen Querschnitt und endet in einem runden, flachen Knauf. Abgesehen von den mitgegossenen ›Nieten‹ am Heft sind keine Dekordetails erkennbar. Möglicherweise handelt es sich um ein umgearbeitetes Schwert, da etwa die Heftform sonst eher bei Schwertformen auftritt. Als Datierungsrahmen wird vorerst die Mittelbronzezeit vorgeschlagen, doch findet sich für die Griffform kein bronzezeitlicher Vergleich; eine spätere Manipulation des Artefakts ist daher nicht auszuschließen (freundliche Hinweise von Violetta Reiter).

Martina Hinterwallner, Nikolaus Hofer

KG **Krems**, SG Krems an der Donau
Gst. Nr. .341 | Neuzeit und 20. Jahrhundert, Gips- und Keramikfundobjekte

Bereits im Jahr 2020 wurde anlässlich einer Bauuntersuchung in der Liegenschaft Hafnerplatz Nr. 8/Fischergasse Nr. 2 ein umfangreicher Bestand von Gipsmodeln eines ehemaligen Hafnereibetriebs geborgen (siehe FÖ 59, 2020, 260–261; D5571–D5578). Bei der Bauuntersuchung konnte festgestellt werden, dass die ältesten erkennbaren Baustrukturen des am Hafnerplatz gelegenen Eckhauses bereits auf das Spätmittelalter zurückgehen; von 1812 bis 1986 war das Haus im Besitz der Hafnerfamilie Mayer.

Die zahlreichen und unterschiedlich gestalteten Gipsmodel decken offenbar einen längeren Produktionszeitraum ab. Die große Masse der erhaltenen Model diente wohl der Abformung einzelner Applikationen für Ofenkacheln und/oder Gefäße, deren Ausgestaltung im Stil des Historismus auf eine Zeitstellung im 19. Jahrhundert hindeutet. Einige Model können anhand der auf ihnen angebrachten Texte beziehungsweise Jahreszahlen auch konkreten Ereignissen (zum Beispiel *»Ehrenpreis der Industrie- und Landwirtschaftsausstellung in Krems 1864«*) zugewiesen und somit jahrgenau datiert werden.

Daneben liegen auch Patrizen vor, die der Herstellung von Gefäßmodeln dienten. Besonders auffällig ist die Patrize eines aufwändig dekorierten Kruges (Abb. 5/4), die anhand des charakteristischen Genremotivs – eines Paares in ›Wachauer Tracht‹ inmitten von Weinranken – bereits der Produktionszeit der sogenannten »Wachauer Keramik« zuzurechnen ist. Dieser Markenname wurde von dem am Hafnerplatz tätigen Hafnermeister Anton Mayer im Jahr 1924 kreiert. Der Betrieb wurde von Anton Mayer jun. bis zu dessen Tod 1968 fortgeführt und schließlich 1986 endgültig eingestellt. Charakteristisch für die Kremser Erzeugnisse waren die leuchtend bunten Verlaufglasuren und die ›Wachauer‹ Sujets mit Motiven aus dem Weinbau, wie sie etwa auch an der abgebildeten Krugpatrize zu sehen sind. Die Keramikprodukte wurden mit einem eigenen Markenstempel versehen, der vor dem Brand in den Ton gedrückt wurde. Zwei derartige Handstempel wurden im Hafnerhaus geborgen (Abb. 5/3). Das Stempelmotiv zeigt eine stilisierte Weintraube und am Rand den umlaufenden Schriftzug *»Wachauer Keramik Ant. Mayer Krems a. d. D.«*. Ein Abdruck dieses Stempels findet sich auch am Boden einer vollständig erhaltenen, jedoch noch nicht glasierten Tasse aus dem Haus am Hafnerplatz (Abb. 5/2). Lediglich ein Objekt, ein kleiner Krug mit der typischen Verlaufsglasur (Abb. 5/1), kann als fertiggestelltes Produkt der »Wachauer Keramik« angesprochen werden. Allerdings ist sein Henkel abgebrochen und die Marke am Boden verwischt (aber noch klar zu erkennen), weshalb es sich hier vielleicht um ein ausgeschiedenes Fehlprodukt handelt.

Als Produkte der Hafnerei Mayer sind mit großer Wahrscheinlichkeit schließlich auch einige glasierte Ofenkacheln anzusehen, die allerdings keinen Markenstempel aufweisen.

Nikolaus Hofer



Abb. 3: Großenzersdorf. Stein. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Mistelbach**, SG Mistelbach
Gst. Nr. 4712/2 | Neolithikum, Bronzezeit, Jüngere Eisenzeit und Mittelalter, Eisen-, Keramik- und Steinfundobjekte, Hüttenlehm und Tierknochen

Östlich der Ebendorfer Straße, zwischen Bauhofstraße und Bahnlinie, wurden im Frühjahr 2022 von Michael Sklensky auf einer für das Anlegen einer Künette abgeschobenen Fläche Keramikfragmente, Eisenfunde, Steingeräte und sehr viel schwach gebrannter Hüttenlehm geborgen.

Unter den vorgelegten Keramikfragmenten finden sich mehrere Stücke der (überwiegend jüngeren) Linearbandkeramik, so etwa ein kleines Wandstück mit Ritzlinie(n), ein Randfragment mit Notenkopfzier sowie ein Wandstück mit Handhabe und Nagelkerben.

Ein kleines, schmalnackiges, in der Aufsicht beinahe dreieckiges, querschneidiges Einsatzbeilchen (Dechsel) aus Serpentinit ist nicht sicher datierbar, dürfte aber eher ins Mittelneolithikum bis in die frühe Kupferzeit zu stellen sein.

Der späten Frühbronzezeit sind vier Randfragmente, diverse Wandstücke mit Rauung, das Fragment einer Schale mit verdicktem Rand und ein Wandstück mit einem durch Kerben betonten Umbruch (unterhalb geraut, oberhalb geglättet) zuzuordnen.

Aus einer »Scherbenlage« (laut Fundmeldung) stammen Fragmente zweier sekundär gebrannter größerer Gefäße der späten Frühbronzezeit (Věteřov-Kultur), und zwar der Oberteil eines eiförmigen Topfes mit ausladendem Rand (Randdurchmesser 28,2 cm; Abb. 6/1) sowie Teile eines gegliederten (Henkel?-)Topfes mit ausladendem Rand und abgerundet verdickter Lippe, dessen Schulter vom Hals durch einen Absatz getrennt ist (Randdurchmesser 35,4 cm; Abb. 6/2).

Weiters liegen einige Stücke der (späten) La-Tène-Zeit vor, darunter Drehscheibenware (vor allem grau-/brauntonig, wenig Grafitton), drei dünnwandige Wandfragmente mit Kammstrich und das Fragment einer dünnwandigen Schale. Hier anzuschließen ist eine fragmentierte eiserne Fibel.

Schließlich sind noch einige hoch- und spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikfragmente zu erwähnen.

Oliver Schmitsberger

KG **Nonndorf bei Raabs an der Thaya**, SG Raabs an der Thaya
Gst. Nr. 767, 902 | Neolithikum, Steinfundobjekte

Auf der altbekannten »Plateaulehmpaläolithikum«-Fundstelle in der Flur Schwarzäcker wurden von Wolfgang Ecker 2021 im Südteil der Fundstelle (Gst. Nr. 902) zwei sekundär zur ›Silex‹-Bearbeitung verwendete, geschliffene Steingeräte gefunden.

Es handelt sich dabei um ein querschneidiges Einsatzbeilchen (Dechsel) aus Amphibolit (Länge ca. 4,5 cm, Breite ca. 3 cm), anscheinend mit Spuren einer Sekundärnutzung

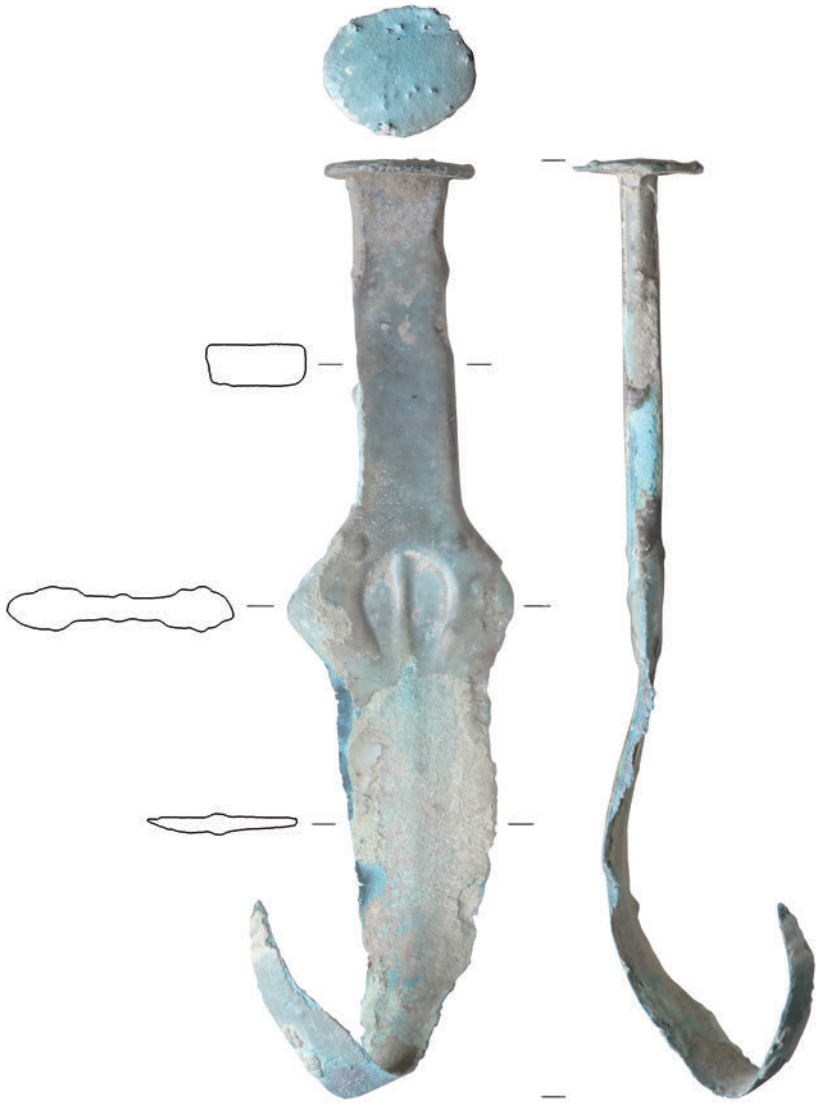


Abb. 4: Hipples. Bronze. Im Maßstab 1 : 1.

am Nacken (vermutlich mittelneolithisch), sowie um den Nackenteil eines größeren Flachbeils (Rohmaterial unsicher, gefleckter Amphibolit?) mit Spuren einer sekundären Nutzung als Retuscheur (schnittförmige Marken) an einer Längsseite und Spuren einer Verwendung vermutlich als Schlagstein am Nacken (Datierung: Neolithikum allgemein). Die beiden Geräte belegen eindeutig die Nutzung des Rohmaterialvorkommens auch im Neolithikum.

Vom Nordteil der Fundstelle (Gst. Nr. 767) stammen vier Abschläge aus dem hier vorkommenden gebänderten Jaspis (Datierung: Steinzeit allgemein).

Oliver Schmitsberger

KG **Oberkreuzstetten**, MG Kreuzstetten
Gst. Nr. 1575 | Bronzezeit, Bronzefundobjekt

Im Februar 2022 wurde von Moritz Schuh eine Fundmeldung zu der bislang unbekannten Fundstelle übermittelt.

Bei dem Fundobjekt handelt es sich um ein mittelständiges Lappenbeil mit ausgebildetem Nackenausschnitt (Länge 16,9 cm; Abb. 7), das in die Mittel- bis Spätbronzezeit datiert werden kann.

Martin Krenn

KG **Pielach**, SG Melk
Gst. Nr. 916–921 | Jüngere Eisenzeit, Bronzefundobjekt

Im Jänner 2022 fand Thomas Renner im Zuge einer Wanderung an der Ackeroberfläche eine bronzene Hirschfigur (Abb. 8). Die Fundstelle liegt neben einem kleinen Feldweg auf einer Niederterrasse der Pielach, etwa 400 m östlich des Flusses und etwa 2,7 km südöstlich der Mündung der Pielach in die Donau, inmitten einer kleinen, etwa 2,5 × 1 km messenden Ebene, die ringsum von kleineren Erhebungen beziehungsweise Hügeln umgeben ist.

Die Bronzefigur (Länge 4,6 cm, Höhe 5,3 cm) ist dunkelgrün patiniert, die Oberfläche ist an manchen Stellen etwas abgeplatzt. Der Kopf des Tiers ist fast waagrecht nach vorne gerichtet, die Maulpartie gerundet, Nasenlöcher oder Maul sind nicht erkennbar. Die Augen sind markant, schmal-mandelförmig, übergroß und durch je zwei Wülste mit einer dazwischenliegenden Kerbe gebildet. Vom Geweih fehlt die rechte Stange, sie ist ebenso wie das rechte Ohr alt abgebrochen. Die linke Geweihstange weist drei Enden auf, es handelt sich bei dem Tier demzufolge um einen »Sechser« beziehungsweise »Sechsender«. Das erhaltene linke Ohr steht waagrecht ab. Am oberen Ende der Stirn, zwischen der linken Geweihstange und dem Ansatz der



Abb. 5: Krems. 1–2 – Keramik, 3 – Holz/Eisen, 4 – Gips. 4 im Maßstab 1 : 4, sonst 1 : 2.



Abb. 6: Mistelbach. Keramik. Im Maßstab 1 : 3.

alt abgebrochenen rechten Stange, befindet sich ein leicht nach vorne abstehender, stumpfer hornartiger Zapfen von etwa 0,8 cm Länge. Der mächtige, breite gerade Hals (er wirkt fast überproportioniert) ist nach oben gerichtet sowie leicht nach vorne geneigt und geht absatzlos in den waagrechten, schmalen Rumpf des Tieres über. Am Rücken, etwa im Bereich der Schultern, ist der Ansatz einer alt abgebrochenen Ringöse erkennbar. Die Läufe des Hirschs zeigen jeweils einen kräftigen Oberschenkelansatz, sonst sind sie gerade und ohne weitere Details ausgeführt. Die Hufe sind annähernd waagrecht abgesetzt und liegen flach auf. Der untere Teil des linken Hinterbeins mitsamt Huf ist alt abgebrochen. Der Schwanz des Hirschs ist mit Kerben verziert.

Stilistisch ist die bronzene Hirschplastik in die jüngere La-Tène-Zeit (Stufe LT C2–D) zu stellen. Etwa 500 m nordöstlich der Fundstelle der Hirschfigur wurden bereits früher La-Tène-zeitliche Funde aufgelesen (siehe FÖ 27, 1988, 289). Ein Zusammenhang der Bronzefigur mit dieser Siedlungsstelle dürfte daher mit großer Wahrscheinlichkeit gegeben sein.

Fritz Preinfalk

KG **Thurnsdorf**, SG Sankt Valentin
Gst. Nr. 2591 | Frühmittelalter, Buntmetallfundobjekt

Auf einer Ackerfläche am rechten Ennsufer wurde im September 2019 eine sehr gut erhaltene frühmittelalterliche Scheibenfibel mit blauen, weißen, grünen und roten Emaileinlagen gefunden (Durchmesser 3,5 cm, Dicke 0,3 cm; Abb. 9). An der Rückseite sind noch Reste der ehemaligen Vergoldung erkennbar; zwei Lötstellen zeigen die Position der ehemals vorhandenen Nadel an.

Karl Kremslehner

KG **Wutzendorf**, OG Brunn an der Wild
Gst. Nr. 169, 178, 206, 209 | Neolithikum, Steinfundobjekte

Seit 2019 wurde von Wolfgang Ecker auf einem Hügelausläufer oberhalb der kleinen Taffa eine größere Menge geschlagener Steinartefakte aufgesammelt, nach Fotos des ehemaligen Gesamtbestandes überwiegend grobe (Präparations-)Abschläge und (sonstige) Schlagabfälle sowie angeschlagene/getestete Rohmaterialstücke und Kerne. Einige Artefakte wurden ans Krahuletzmuseum in Eggenburg als Belegstücke abgegeben, einige befinden sich nach wie vor in der Sammlung Ecker, ein größerer Teil der Funde wurde jedoch vom Finder in unmittelbarer Nähe der Fundstelle ›redeponiert‹. Vom Autor wurden hier schon vor etwa zehn Jahren einige – aufgrund der charakteristischen Quarzsandmagerung anscheinend mittelneolithische – Keramikfragmente beobachtet, damals aber vor Ort belassen (und daher auch nicht gemeldet). Teile der Fundstelle dürften vermutlich durch eine unmittelbar nordwestlich anschließende ehemalige Sandgrube zerstört worden sein.

Aktuell liegen in der Sammlung Ecker folgende Stücke auf: ein schwach konischer Bohrkern aus Serpentinit und ein sekundär als Schlagstein verwendetes Fragment einer breitnackigen Axt (in der Bohrung gebrochen) aus graugrünem, körnigem unbestimmtem Metamorphit (?) sowie an geschlagenen Artefakten eine Kernkante, etwa 20 Abschläge, ein proximales Klingenfragment, ein Nucleusfragment, ein größerer Nucleus, ein größerer, sekundär als Schlagstein verwendeter Precore und ein verbranntes Rohmaterialstück. Die geschlagenen Artefakte (zum Teil mit Spuren von Feuereinwirkung) bestehen beinahe ausschließlich aus lokalem Rohmaterial, wie es in geringer Entfernung (etwa in Feinfeld-West, Brunn an der Wild, Winkl) an mehreren Stellen ansteht: Jaspis, Chalzedon und Opal (»kieselige Verwitterungsprodukte des Serpentinits«).

Das Fundspektrum (vor allem Schlagabfälle, kaum Zielprodukte, kaum/keine Keramik) weist hier recht deutlich auf

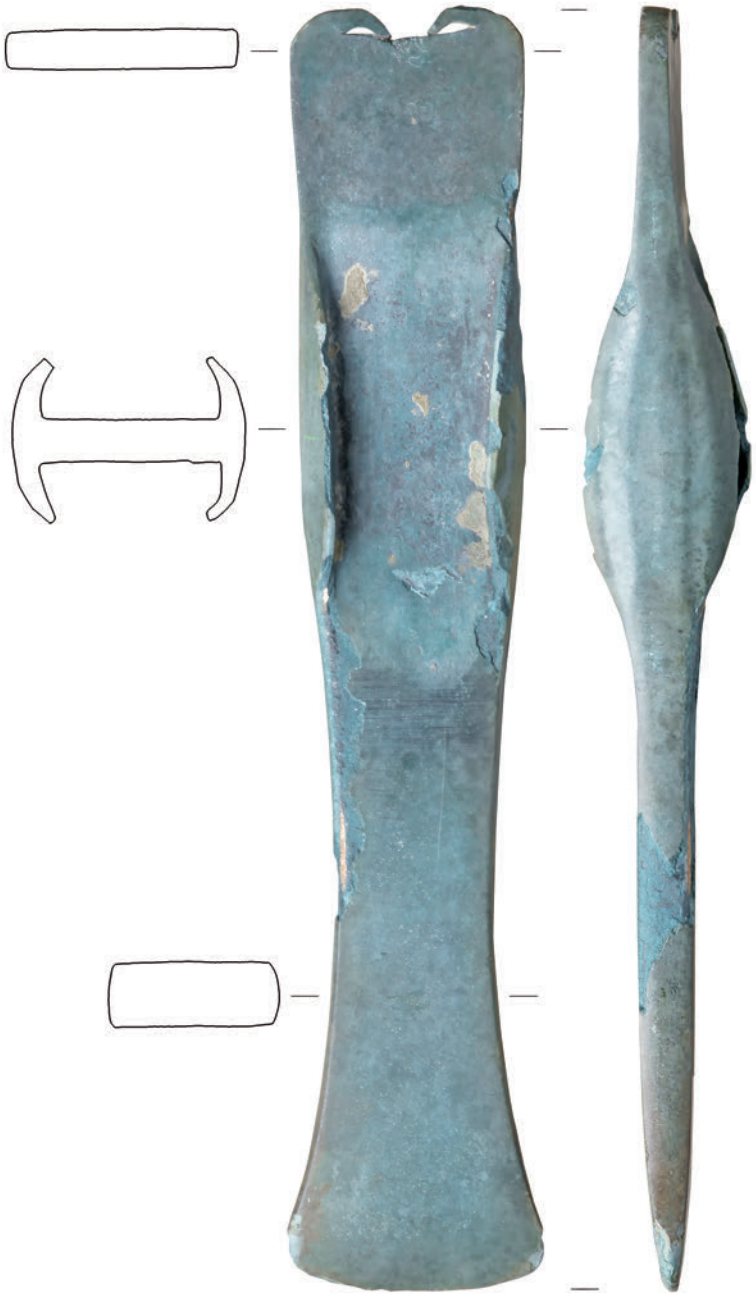


Abb. 7: Oberkreuzstetten. Bronze. Im Maßstab 1 : 1.

einen Rohmaterial-Verarbeitungsplatz (»Spezialsiedlung« oder zumindest »spezialisierte Siedlung«) hin (vorbehaltlich eines etwaigen anderen, aber nicht mehr beurteilbaren Bildes in der anzunehmenden, zerstörten nordwestlichen Fortsetzung des Fundbereichs), an der Fundstelle selbst steht kein entsprechendes Rohmaterial an.

Nahe dieser Fundstelle wurden im Westteil von Gst. Nr. 206 ein klingenförmiger Abschlag aus ortsfremdem Material mit Gebrauchsretusche und im Westteil von Gst. Nr. 209 ein kleiner Nucleus, ein (Präparations-)Abschlag und ein großer, dicker Abschlag mit begonnener Zurichtung als Precore (dann aber ebenfalls als Schlagstein verwendet; alle aus lokalem Rohmaterial) gefunden. Dieser westliche Bereich entzieht sich derzeit aufgrund der spärlichen Funde noch einer näheren Interpretation.

Oliver Schmitsberger



Abb. 8: Pielach. Bronze. Im Maßstab 1 : 1.



Abb. 9: Thurnsdorf. Buntmetall. Im Maßstab 1 : 1.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–8: Stefan Schwarz.
Abb. 9: Karl Kremslehner.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Martina Hinterwallner
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Dr. Martin Krenn
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hoher Markt 11, Gozzoburg
3500 Krems

Mag. Fritz Preinfalk
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Dr. René Ployer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Digitalisierung und Wissensmanagement
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Oliver Schmitsberger
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Forschungsgruppe Quartärarchäologie
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Absdorf	Absdorf	156	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kirche
*Brunn am Gebirge	Brunn am Gebirge	.124	Neuzeit, Bürgerhaus
*Emmersdorf	Emmersdorf an der Donau	.30	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Flatz	Ternitz	.56/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Pfarrhof
**Flatz	Ternitz	.56/2	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
*Franzhausen	Nußdorf ob der Traisen	.41/1–2	Neuzeit, Mühle
*Göttweig	Furth bei Göttweig	3/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster
*Großrust	Obritzberg-Rust	136	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
*Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	.122	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Hofamt	Emmersdorf an der Donau	217, 218	Neuzeit, Schule
*Joching	Weißenkirchen in der Wachau	.5	Spätmittelalter bis Neuzeit, Lesehof
*Klosterneuburg	Klosterneuburg	561/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Krems	Krems an der Donau	.93	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Krems	Krems an der Donau	.211	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Krems	Krems an der Donau	.807–30	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtbefestigung
**Krems	Krems an der Donau	3199/23	Neuzeit, Platz
**Krems	Krems an der Donau	3199/27	Spätmittelalter bis Neuzeit, Platz
*Laabach	Kaumberg	.22	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg
**Leiben	Leiben	1048	Neuzeit, Schloss
*Lilienfeld	Lilienfeld	.8	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kloster
*Oberarnsdorf	Rossatz-Arnsdorf	.40	Hochmittelalter bis Neuzeit, Lesehof
*Pfaffstätten	Pfaffstätten	.1/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Lesehof
**Schallaburg	Schollach	.2–11	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
*Schwechat	Schwechat	.129/16	Neuzeit, Brauerei
*Stein	Krems an der Donau	.160	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Unterloiben	Dürnstein	.66–453/2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Lesehof
**Weißenkirchen	Weißenkirchen in der Wachau	.23	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Weißenkirchen	Weißenkirchen in der Wachau	.25	Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz
*Weißenkirchen	Weißenkirchen in der Wachau	.94	Spätmittelalter bis Neuzeit, Winzerhaus
*Wetzlas	Pölla	.1, 2	Neuzeit, Schloss
*Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	.1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Rathaus
**Wiener Neustadt	Wiener Neustadt	.355, .357	Neuzeit, Bürgerhaus, Kloster und Theater
**Wösendorf	Weißenkirchen in der Wachau	.38	Spätmittelalter bis Neuzeit, Winzerhaus
*Wösendorf	Weißenkirchen in der Wachau	42/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Winzerhaus
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2022 in Niederösterreich.

Patrick Schicht, Nikolaus Hofer

KG **Brunn am Gebirge**, MG Brunn am Gebirge, Bürgerhaus
Gst. Nr. .124 | Neuzeit, Bürgerhaus

Urkundlich ist erstmals 1689 eine Hausbesitzerin für das Haus Leopold Gattringer-Straße Nr. 32 nachweisbar. Schon durch die zentrale Lage des Untersuchungsobjektes innerhalb eines im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit wirtschaftlich prosperierenden Ortes war jedoch mit einem weit höheren Alter zu rechnen.

Für den im Grundriss U-förmigen Hauptbau liegen mit dem Süd- und dem Westtrakt zwei ältere Baukörper vor, die sich aufgrund von bauhistorischen Befunden in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts datieren lassen (Abb. 1). Hierzu gehören vor allem die Gewände eines Fensters und einer Tür in spätgotischen Formen. Auch die Putzgrate an den Stichkappen der tonnengewölbten Einfahrtshalle sowie das Mischmauerwerk mit überwiegendem Bruchsteinanteil widersprechen dieser Datierung nicht, wenngleich sie als alleiniges Datierungsmittel vage bleiben müssen.

Ein Erweiterungsbau mit ehemals gewölbtem Erdgeschoß (Osttrakt) dürfte dem Hauptbau erst sekundär im 17./18. Jahrhundert angestellt worden sein. In ihm könnte sich auch die ehemalige Außenstiege des Hauptbaues befunden haben, wie ein Plan von 1871 andeutet. Der Hauptbau erhielt im vierten Viertel des 18. Jahrhunderts eine spätbarocke Straßenfassade, die erhalten ist. Sie weist im Erdgeschoß eine

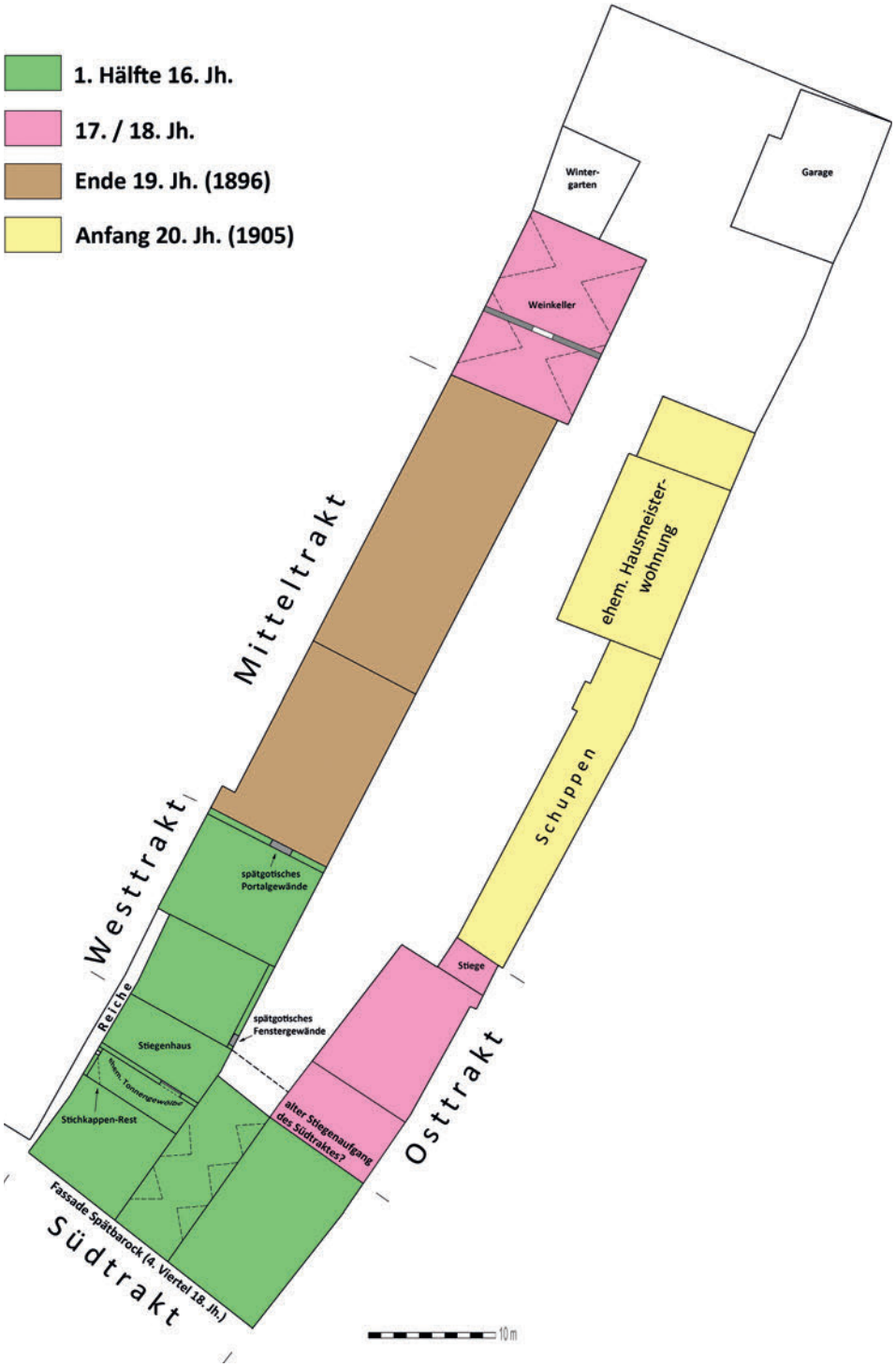


Abb. 1: Brunn am Gebirge, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Bänderung und ein durch Pilaster und Verdachung eingerahmtes Einfahrtstor auf. Das horizontal durch ein Kordongesims getrennte Obergeschoß zeigt Putzfelder zwischen und über den fünf Fenstern. Die Fenster selbst besitzen Putzrahmungen, die unterhalb der Sohlbänke mit Quasten verziert sind. Die weiteren Bauten des Hofes bestanden aus Wirtschaftsgebäuden, von welchen im Norden noch ein Weinkeller mit Ziegelgewölbe des 17./18. Jahrhunderts erhalten ist.

Nach Plänen von 1896 und 1905 fanden umfangreiche Um- und Ausbauten weiterer Wirtschaftsgebäude statt, wobei der lang gestreckte Mitteltrakt an der Westseite des Hofes praktisch als Neubau entstand. Einem Neubau gleich kam auch die Umgestaltung eines kleinen Hauses an der Ostseite des Hofes. Zudem wurden an dieser Hofseite Schuppen errichtet. Ab etwa 1990 fanden umfangreiche Sanierungsmaßnahmen statt, bei denen auch der Dachstuhl des Hauptbaues vollständig erneuert wurde.

Ralf Gröninger

KG **Emmersdorf**, MG Emmersdorf an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. .30 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

2021/2022 wurde in dem Haus Emmersdorf Nr. 31 eine baubegleitende bauhistorische Befunddokumentation im Zuge baulicher Adaptierungen durchgeführt; zuvor hatte bereits eine bauhistorische Untersuchung stattgefunden (siehe FÖ 59, 2020, 249–250). Im Rahmen der Baubegleitung konnten zahlreiche Annahmen der Erstuntersuchung bestätigt beziehungsweise vertieft werden, andere müssen aufgrund der neu gewonnenen Erkenntnisse relativiert werden.

Anders als bisher postuliert handelt es sich bei dem platzseitigen Bruchsteinbau über einer Grundfläche von 7,40 × 6,95 m mit einer Mauerstärke von rund 0,75 m nicht um den ältesten Baubestand. Dieser Bauteil wurde bisher nur allgemein aufgrund des (spät)gotischen Zwickelmauerwerks in das 15. Jahrhundert datiert. Aufgrund seiner charakteristischen Mauertechnik dürfte hingegen ein wohl ehemals frei stehender, annähernd über quadratischem Grundriss (7,75 × 7,5 m) errichteter, zweigeschoßiger Baukörper, der sich weiter südlich und damit nicht direkt am Marktplatz befindet, den Kernbau des heutigen Bürgerhauses gebildet haben (Abb. 2). Der platzseitige nördliche Baukörper schließt über eine L-förmige Mauer mit Torsituation im Süden an den älteren Kernbau an. Der ältere Baukörper im rückwärtigen Bereich des Grundstückes ist seitlich gegen Osten versetzt und schloss die Bebauung gegen Süden zur Donau hin ab.

Spätestens im 15. Jahrhundert wurde durch den Zusammenschluss der zwei Bauteile – des platzseitigen Baus im Norden und des in der Tiefe der Parzelle liegenden Kernbaus – ein dreiteiliger Grundriss erreicht. In der Renaissancezeit (zweite Hälfte 16. Jahrhundert/um 1600) fand ein groß angelegter Ausbau des Gebäudes statt, der durch die während der Bauarbeiten aufgedeckte Jahreszahl über dem Bogenscheitel



Abb. 2: Emmersdorf, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

des Erkers in die frühen 1560er-Jahre datiert werden kann. Den repräsentativen Anspruch des renaissancezeitlichen Umbaus zeigt der am Erker freigelegte Sgraffitodekor.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Gebäude L-förmig in Richtung Donau erweitert. Damals entstanden der Erdgeschoßraum westlich des Kernbaus, das Zimmer darüber und der im Grundriss trapezförmige Bereich im Süden, der damals eine große, über zwei Geschoße reichende Halle beherbergt haben dürfte, da hinter der im Zuge der Bauarbeiten entfernten Balkendecke über dem westlichen Raum der ehemalige Raumputz erhalten ist.

Die baulichen Maßnahmen des 19. und 20. Jahrhunderts betrafen insbesondere Anpassungen an geänderte Koch- und Heizstandards. Darüber hinaus fanden im 20. Jahrhundert zahlreiche Veränderungen an der Fassade des Hauses statt.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries

KG **Flatz**, SG Ternitz, Pfarrhof St. Lorenzen am Steinfeld
Gst. Nr. .56/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Pfarrhof

Am Pfarrhof St. Lorenzen (Abb. 3) sind in nächster Zeit bauliche und infrastrukturelle Veränderungen geplant, die der Grund für die Beauftragung einer Bauuntersuchung waren. Das Bauensemble aus Kirche mit umliegendem, ummauertem Friedhof und nördlich anschließendem Pfarrhof liegt auf der höchsten Stelle einer flachen Kuppe des Kirchberges. Der Pfarrhof ist ein lang gestreckter, ummauerter Baukomplex, der im Süden innen und außen an die Kirchhofmauer anschließt und früh seine Ausdehnung auch im Norden erreicht hat. Die Zufahrt erfolgt von Osten durch eine annähernd zentral gelegene Toreinfahrt.

Der älteste Baubestand aus dem 12. Jahrhundert ist die unregelmäßig gerundete Kirchhofmauer innerhalb des späteren Pfarrhofes mit einer durchschnittlichen Höhe von ca. 3 m (Abb. 4). Im Westen wurde um 1200 (?) außerhalb der Kirchhofmauer ein frei stehender, annähernd quadratischer (Wohn-)Turm (ca. 9 × 9 m) errichtet. Die Gesamthöhe des Turmes betrug zumindest 11 m über dem heutigen Außenniveau (Friedhof); möglicherweise war dies der Turm der Flatzer (?). Ein weiterer turmartiger Bauteil steht innerhalb des Kirchhofbereichs im Anschluss an dessen Ummauerung. Seine Funktion ist ungewiss, eventuell diente er als Torturm. Auffällig ist die Eckrundung, die vermutlich an beiden Südseiten vorhanden war, aber nur mehr im Südwesten erhalten ist.

Im 13. Jahrhundert entstanden kirchhofseitige Anbauten an die Kirchmauer, die deren gekrümmten Verlauf aufnehmen. Im Erdgeschoß sind die Räume an die Kirchhofmauer angebaut, im Obergeschoß bilden sie wahrscheinlich eine Aufstockung. Von der Funktion her handelt es sich wohl um Wirtschaftsgebäude mit Keller im Erdgeschoß und Speicherräumen im Obergeschoß, wo ein kürzlich freigelegtes Rundbogenportal als einzige primäre Türöffnung erhalten ist. Ein (ehemaliger) Zugang von der Kirchhofseite ist nicht feststellbar. Mauerstrukturen im Norden der Pfarrhofanlage, speziell in der Nordostecke des Stadels, erlauben eine Datierung in das frühe 13. Jahrhundert. Das lässt vermuten, dass bereits damals eine Ringmauer existierte, die den Pfarrhof mit dem Stadel verband.

Um 1300 entstand der Osttrakt nördlich der Kirchhofmauer, der mit der Südwestecke noch teilweise an diese und den Nordostturm anschließt. Er ist nach Osten zu entlang der Straße hin ausgerichtet. Im Erdgeschoß wurde er als Wirtschaftsgebäude wohl von Beginn an zur Weinverarbeitung und -lagerung genutzt, im Obergeschoß befindet sich ein ›saalbauartiger‹ repräsentativer Wohntrakt. Die Datierung basiert vorwiegend auf den drei hochrechteckigen, gefasten Lichtschlitzen in der Ostfassade. Mit dem Baubestand dieser Ausdehnung ist St. Lorenzen als eine der größten Anlagen in die Gruppe früher Pfarr- und geistlicher Wirtschaftshöfe einzureihen, die aus Gebäuden mit zum Teil gemischter Nutzung von repräsentativen Wohnbauten, Produktions- und Lagerräumen bestehen.

Im 14. und 15. Jahrhundert entstanden Anbauten, die vorwiegend der Erschließung und Verbindung der einzelnen Bauteile dienten. Nach 1500 oder im frühen 16. Jahrhundert erfolgten ein massiver Umbau mit Neueinwölbung der mittelalterlichen Gebäude und die Errichtung eines heute nicht mehr bestehenden, zweigeschoßigen ›Nordtraktes‹ mit einem Brunnen im Erdgeschoß und wohl einer breiten Durchfahrt.



Abb. 3: Flatz, Pfarrhof St. Lorenzen am Steinfeld. Ansicht der Hofseite (Blick nach Süden).



Abb. 4: Flatz, Pfarrhof St. Lorenzen am Steinfeld. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Damit wurde eine zusätzliche Verbindung zwischen West- und Osttrakt hergestellt und eine geschlossene Hofanlage im Südteil der Anlage geschaffen.

Im Barock entstanden während der Restaurierung des Pfarrhofes durch das Stift Neukloster (1617–1882) um 1721 ein großzügiges neues Treppenhaus und die Erschließungsgänge im Obergeschoß an der Hofseite des Süd- und des Osttraktes. Zudem wurden der Kuhstall und die Wirtschaftsgebäude an der westlichen Ringmauer errichtet und statische Sicherungen durch Stützpfeiler am Südtrakt und am Stadel vorgenommen. 1752 wurde während der barocken Umgestaltung der Kirche auch eine Brücke als Übergang zur Kirche errichtet und der Durchgang im Erdgeschoß geschlossen.

Nach der Übernahme der Neukloster-Pfarren durch das Stift Heiligenkreuz 1882 erfolgte um 1892 eine massive Reduktion des Gebäudevolumens. Der gesamte Nordtrakt und das Obergeschoß des Westtraktes wurden abgebrochen und die Anschlüsse an den Ost- und den Westtrakt neu errichtet. Auch das Obergeschoß des Westturmes wurde abgebrochen und mit einem Notdach abgedeckt. Sämtliche Dächer wurden erneuert, auch wenn sich wie beim Ost- und Südtrakt der Grundriss geändert hatte. An der Innenseite der östlichen Ringmauer wurde ein offener Schuppen errichtet. Seitdem wurden in verschiedenen Restaurierungsetappen seit 1957 Gebäudeteile für diverse pfarrliche Nutzungen adaptiert.

Marina Kaltenegger, Martin Aigner

KG **Franzhausen**, MG Nußdorf ob der Traisen, Fräuleinmühle
Gst. Nr. .41/1–2 | Neuzeit, Mühle

Die Fräuleinmühle steht direkt an der Straße von Nußdorf ob der Traisen nach Traismauer neben einem von der Traisen abgezweigten Mühlbach. Der weitläufige Mühlenkomplex soll umgebaut und saniert werden, weshalb eine bauhistorische, restauratorische und dendrochronologische Untersuchung beauftragt wurde. Weiters wurden die Archivalien ausgewertet.

Der Mühlenkomplex besteht aus einem zweigeschoßigen, L-förmigen Wohntrakt, an dessen Nordwestecke ein kleiner zweigeschoßiger Rundturm situiert ist. An den Wohntrakt schließen im Süden ein Anbau aus dem 19. Jahrhundert sowie diverse offene Wirtschaftsbauten, die erst nach einem Brand in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts errichtet wurden, an. Die U-förmig angeordneten Nebengebäude leiten zu einem zweigeschoßigen Stall-/Wohntrakt über, an den das eigentliche Mühlengebäude anschließt. Fragmente eines vor dem frühen 19. Jahrhundert abgebrochenen weiteren Trakts blieben östlich des Straßentrakts als Gartenmauer erhalten. Der Abdruck eines weiteren Gebäudes ist an der Nordfassade der Mühle zu sehen.

Sowohl der L-förmige Wohntrakt an der Straße als auch der Mühlentrakt im Südosten des Grundstücks entstanden um die Mitte des 16. Jahrhunderts (Abb. 5). Eine Reihe von Sondagen im Inneren des Straßentrakts belegte dessen Er-



Abb. 5: Franzhausen, Fräuleinmühle. Baualterplan des Erdgeschoßes.

richtung aus Bruchsteinmauerwerk, das als Netzmauerwerk versetzt wurde. Im Obergeschoß wiederholt sich die Raumstruktur des Erdgeschoßes mit einem ehemals überwölbten Raum im Osten des Straßentrakts, an den ein weiterer Raum anschloss, der wieder zu einem großen Saal überleitete. Im Unterschied zu den Erdgeschoßfenstern, die nur in die Wandflächen eingeschnitten wurden, erhielten die Fenster im Obergeschoß seichte, bodentiefe Laibungen. Auch der südlich anschließende Saal besaß sowohl an der West- als auch an der Ostwand je zwei große Fensteröffnungen, wobei jene im Westen möglicherweise schon im 17. Jahrhundert vermauert wurden, während die Fenster im Osten zunächst nur stark verkleinert wurden, wie eine Sondage an der Nordkante des ehemals nördlichen Fensters belegte. Das Mühlengebäude aus Bruchsteinmauerwerk, das gelegentlich auch Ziegelbruch integriert und als Netzmauerwerk versetzt wurde, entstand in der Südostecke der Parzelle und ist heute noch stark überarbeitet erhalten. Westlich des Mühlenraums erbaute man aus Netzmauerwerk einen weiteren großen Raum, dessen Nordmauer einen Versprung in der Bauflucht aufweist. Über die ursprüngliche Funktion dieses großen Arbeitsraums ist nichts bekannt.

Bereits eine Generation nach Errichtung der beiden Gebäude fanden Adaptierungen statt, die zu einer Aufwertung des Wohntrakts führten, indem man an der Nordwestecke einen kleinen Rundturm errichtete und den Trakt neu fassadierte. Der Rundturm entstand aus Mischmauerwerk, das einmal mehr als Netzmauerwerk versetzt wurde. Nach der Errichtung des Turms wurde der Wohntrakt einheitlich mit einem neuen, konsolenbesetzten Kranzgesims fassadiert, wobei die Nordostecke mit einer Ortsteinquaderung versehen wurde. Nicht nur die zäsurlose Weiterführung des Kranzgesimses am Rundturm, sondern auch die bruchfreie Einbindung des vorgewölbten Bereichs an der Ostfassade sprechen für die Entstehung der Fassade erst in der zweiten renaissancezeitlichen Phase. Am Mühlentrakt wurden ebenfalls kleinere Adaptierungen vorgenommen.

Im 17. Jahrhundert fanden größere Umbauten am Wohntrakt statt. Die Wohnräume blieben dabei weitgehend unverändert, im Erdgeschoß wurde jedoch der Saal zugunsten einer Küche sowie eines Gangs aufgegeben. Anschließend entstand ein Kamin in der Nordwestecke, ehe die Küche mit einer flachen Tonne überwölbt wurde. Der Saal erhielt eine neue Balkendecke, von der sich lediglich der Unterzug erhalten hat. Sein Fälldatum konnte für das Jahr 1678d ermittelt werden.

Möglicherweise im 18. Jahrhundert entstand ein neues Gebäude östlich des Wohntrakts, dessen Nordwand als Gartenmauer erhalten geblieben ist (nicht vermessen), während das übrige Gebäude vor der Erstellung des Franziszeischen Katasters 1821 abgebrochen wurde. Die Mauer besteht aus Mischmauerwerk, schloss an die Ortsteinquaderung an der Nordostaußenecke des Wohnbaus an und bildete bis 2021 ein korbbogiges Tor für eine Einfahrt. Östlich der Einfahrt integriert die Wand zwei kleine Fenster, die einen weiteren, rundbogigen Zugang flankieren. Nach 1821 (Franziszeischer Kataster) entstand ein zweigeschoßiger Anbau im Süden des Wohntrakts, der spätestens im 20. Jahrhundert wieder abgebrochen und durch den heutigen Zubau ersetzt wurde. Am renaissancezeitlichen Wohntrakt nördlich des Zubaus fanden ebenfalls kleinere Adaptierungen statt.

Nachdem es im Mühlengebäude zu einem Brand gekommen war, wurde es 1932 durchgreifend umgebaut und auf die Höhe des Obergeschoßes aufgezont. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es infolge eines weiteres Brandes 1951 zu größeren Umbauten, in deren Verlauf die Dachwerke über dem Wohnhaus und den Wirtschaftsgebäuden neu errichtet wurden.

Günther Buchinger, Doris Schön,
Helga Schönfellner-Lechner

KG **Göttweig**, MG Furth bei Göttweig, Stift Göttweig
Gst. Nr. 3/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Nach der 2018 erfolgten bauhistorischen Begleitung des Baukomplexes der sogenannten Burg (siehe FÖ 57, 2018, 257–258) wurde im Sommer 2022 am benachbarten Wirtschaftshof die Westfassade von Garage und Tischlerei vor ihrer Restaurierung erfasst. Im Dezember 2022 erfolgte eine Ersterfassung des Stöckls. Zuvor waren zwei archäologische Sondagen, eine Geoprospektion und eine Vermessung der Fassade vorgenommen worden, die als Grundlage einer bauhistorischen Ersterfassung des gesamten Wirtschaftshofs unter Einbeziehung der von 1963 bis 1967 erfolgten Grabungen dienten.

Gemäß seiner Vita weihte Bischof Altmann von Passau im Jahr 1072 am Göttweiger Berg eine Erentrudiskapelle und ein Gästehaus. Während die Kapelle am höchsten Geländepunkt seit 1963 mit einem archäologisch freigelegten Sakralbau identifiziert wird, hat man die aufrecht stehenden Gebäude des Wirtschaftshofs bislang nicht untersucht. Nach einer 2018 erfolgten Putzabnahme konnte ein mindestens 35 m langer, zweigeschoßiger Baukörper belegt werden, von dem nach einem Teilabbruch samt Felsabsprengungen in der Barockzeit nur die Hofseite erhalten ist (Abb. 6). Ebenerdig zeigen sich vier vermauerte Arkadenbögen, ein weiterer kann anhand einer passenden Bresche vermutet werden. Über den Balkenlöchern einer ehemaligen Tramdecke setzt eine konsequente Reihe von ebenfalls vermauerten Fensternischen an, die gleichfalls ein durchgehendes Obergeschoß ohne Binnenteilung andeuten. Das grob geschlichtete Handquadermauerwerk könnte durchaus ins späte 11. Jahrhundert gehören, weshalb hypothetisch ein Bauteil des Baukomplexes von Altmann zu vermuten ist. Erst 1083 wurde benachbart das heutige Kloster gegründet, dem der ältere Bau Altmanns nach dessen Tod als Gästehaus zugordnet worden sein dürfte.

Im Stöckl steckt der Rest eines 7 m breiten und zumindest 24 m langen, zweigeschoßigen Rechteckbaus, der wohl als repräsentativer Gästebau des 12. Jahrhunderts zu erklären ist. Um 1200 wird die Verlegung eines Nonnenkonvents in diesen Bereich vermutet. Tatsächlich wurde in dieser Zeit eine polygonale Umfassungsmauer errichtet; in die Zeit um 1220/1240 ist der heute noch stehende frühgotische Chor der Kapelle zu datieren. Aus dem späten 13. Jahrhundert dürfte der geräumige Südtrakt stammen, der als Refektorium beziehungsweise im Obergeschoß als Dormitorium gedient haben mag.

1345 folgte benachbart der Nukleus der Burg in Form eines monumentalen Festen Hauses, wohl für die Nutzung durch den Abt. Im 15. Jahrhundert wuchs daraus der eigenständige Komplex der Klosterwache. Auch das Nonnenkloster wurde mit Mauern und Türmen aufgerüstet, ehe es in der Reformationszeit aufgelassen wurde. Während der Südtrakt nun abgedeckt wurde, reduzierte man Kapelle und Westbau, um einen geschlossenen Garten zu erhalten. Nach dem



Abb. 6: Göttweig, Stift Göttweig. Baualterplan des Wirtschaftshofes.

Stiftsbrand 1718 wurden die Arkaden vermauert, vielleicht um den Konvent während der umfangreichen Neubauten des Klosters am Areal zu beherbergen. Danach etablierte man hier den Wirtschaftshof, der 1911 sein heutiges Aussehen erhielt.

Die Entdeckung der Arkadenwand und ihre hypothetische Zuordnung zu einem vorklösterlichen Repräsentationsbau belegen eindrucksvoll die Sinnhaftigkeit, selbst scheinbar aus dem 19. Jahrhundert stammende Gebäude bauhistorisch zu untersuchen.

Patrick Schicht

KG **Großrust**, MG Obritzberg-Rust, Filialkirche hl. Georg
Gst. Nr. 136 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Vor beziehungsweise begleitend zu der Innenrenovierung sollte im Berichtsjahr eine bauhistorische Untersuchung die Baugenese des Gotteshauses klären.

Das Langhaus, das auf einen 8 × 5 m messenden Saalraum mit einer Mauerstärke von ca. 0,54 m zurückgeht, bildet den Kernbau der Filialkirche (Abb. 7). Das Mauerwerk des Kernbaus lässt sich als streng lagiges, hammerrechtes bis quaderhaftes Bruchsteinmauerwerk charakterisieren. In Anbetracht der Quellenlage ist eine Errichtung der ursprünglich kleinen Kapelle in Zusammenhang mit der frühen Klosterherrschaft von St. Nikola in Passau ab 1067/1073 durchaus vorstellbar.

Der Mauertechnik zufolge wurde der Chor gegen Ende des 13. beziehungsweise in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an das hochmittelalterliche Langhaus angebaut. Die Strebepfeiler an der Außenseite stellen erst eine nachträgliche Maßnahme der zweiten Hälfte des 16. beziehungsweise des 17. Jahrhunderts dar. Das ursprüngliche Rippengewölbe, dessen Gewölbescheitel entlang der Raumschale des Chors im Streiflicht gut auszumachen sind, ging wohl erst im Barock mit der Vereinheitlichung von Langhaus und Chor verloren. Der Kirchturm im Westen der Großruster Kirche entstammt vermutlich einer jüngeren Bauphase. Er zeigt charakteristisches Zwickelmauerwerk der Spätgotik ohne erkennbare Abgleichungen, das nur allgemein in die Zeit um 1400 datiert werden kann. Der Turm wurde an die Westmauer des hochmittelalterlichen Langhauses angestellt und überbaut diese auf Höhe der Traufe, weshalb der Turm im Erdgeschoß keine eigenständige Westmauer aufweist. Der Turm wurde im Jahr 1928 um ca. 2 m durch das heutige Läutgeschoß erhöht.

Der Weihe des Hauptaltars im Jahr 1697 durch Sebastian I. Faber, den Abt des Wiener Schottenstifts, dürfte eine umfassende Renovierung des Kirchengebäudes vorangegangen sein. Möglicherweise steht die Errichtung des um/nach 1688d datierten Dachstuhls über Langhaus und Presbyterium damit in unmittelbarem Zusammenhang. Mit der Errichtung des einheitlichen Kehlbalkendachstuhls über Langhaus und Presbyterium beziehungsweise Chor kam es auch zu einer



Abb. 7: Großrust, Filialkirche hl. Georg. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Aufzonung des Langhauses um ca. 0,75 m, um die Trauflinie beider Bauteile anzugleichen. Wohl aus der Bauphase gegen Ende des 17. Jahrhunderts stammen auch die gegenwärtigen Fenster des Langhauses, für welche die Doppeltrichterfenster des hochmittelalterlichen Gründungsbaus in der Südmauer zugesetzt wurden. Bei der Vermauerung handelte es sich um eine einscharige Ziegelverblendung der Öffnungen im Inneren und außen an der Fassade. Auf die Vermauerung wurde eine einfache Kalktünche aufgebracht, ehe im Westen die gemauerte Empore errichtet wurde, welche die Vermauerung des westlichen Fensters teilweise überdeckt. Außerdem dürfte im Zuge der damaligen Renovierung des Kirchengebäudes die Sakristei im Süden des Chors angebaut worden sein. In einem Inventar von 1877 wird von umfangreicher Bautätigkeit um 1874/1875 berichtet, bei der man die schadhafte Dippelbaumdecke über dem Langhaus und dem Chor durch eine neue Dippelbaumdecke ersetzte.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries, Angelika Beroun-Linhart

KG **Hainburg an der Donau**, SG Hainburg an der Donau, Hundsheimer Hof
Gst. Nr. .122 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Der Hundsheimer Hof (Ungarstraße Nr. 26) steht westlich des Ungartors in der Altstadt von Hainburg und erstreckt sich zwischen der Alten Poststraße im Süden und der Ungarstraße im Norden. Die bauhistorische Untersuchung ergänzte anschließende Bauuntersuchungen durch den letzten Teil des Hofes entlang der Ungarstraße.

Die im 20. Jahrhundert stark überprägte, heterogene Bebauung an der Ungarstraße lässt sich in einen zweigeschoßigen Westbau, einen eingeschoßigen Mittelbau und einen eingeschoßigen Ostbau differenzieren (Abb. 8). Mittelalterliche Bausubstanz bewahrt vor allem der Westbau. Er zeigt im Obergeschoß noch spätgotische Rechteckfenster, deren Werksteingewände – hoch anlaufend zart gefast, mit Außenfalz und starken unterschrägten Sohlbänken – eine Datierung in die Jahrzehnte um 1500 unterstützen. Aus den Befunden ergibt sich ein giebelständiger Westtrakt mit im Osten anschließender Tormauer. Die leicht vom Trakt abgesetzte Situierung der Toröffnung ermöglichte das Anlegen einer Außenstiege, über die die Wohnräume des Obergeschoßes erschlossen wurden. Östlich der Hofeinfahrt bestand ein rund 6 × 7 m großer, zweigeschoßiger Baukörper. In seinem Erdgeschoß weist die starke Versottung der ältesten Putze beziehungsweise Tünchen auf seine ehemalige Funktion als Rauchküche hin. Vier seitliche Bögen dienten als Unterbau eines nicht mehr vorhandenen Pyramidenschlots, der durch ein Blendgeschoß verborgen war. Interessante Befunde liegen im Dachraum des an die Rauchküche angestellten Mittelbaus frei. Das spätgotisch-frühneuzeitliche Ziegelmauerwerk des Blendgeschoßes im Binderverband (Formate ca. 26,7 × 14,2 × 5,6 cm) war weiß-beige verputzt und an den Kanten mit einer blaugrau gefassten Putzquaderung mit weißen Rahmenstrichen versehen.

Im Gegensatz zum Westbau sind der Mittel- und der Ostbau durch neuzeitliches Baugeschehen geprägt. Nur

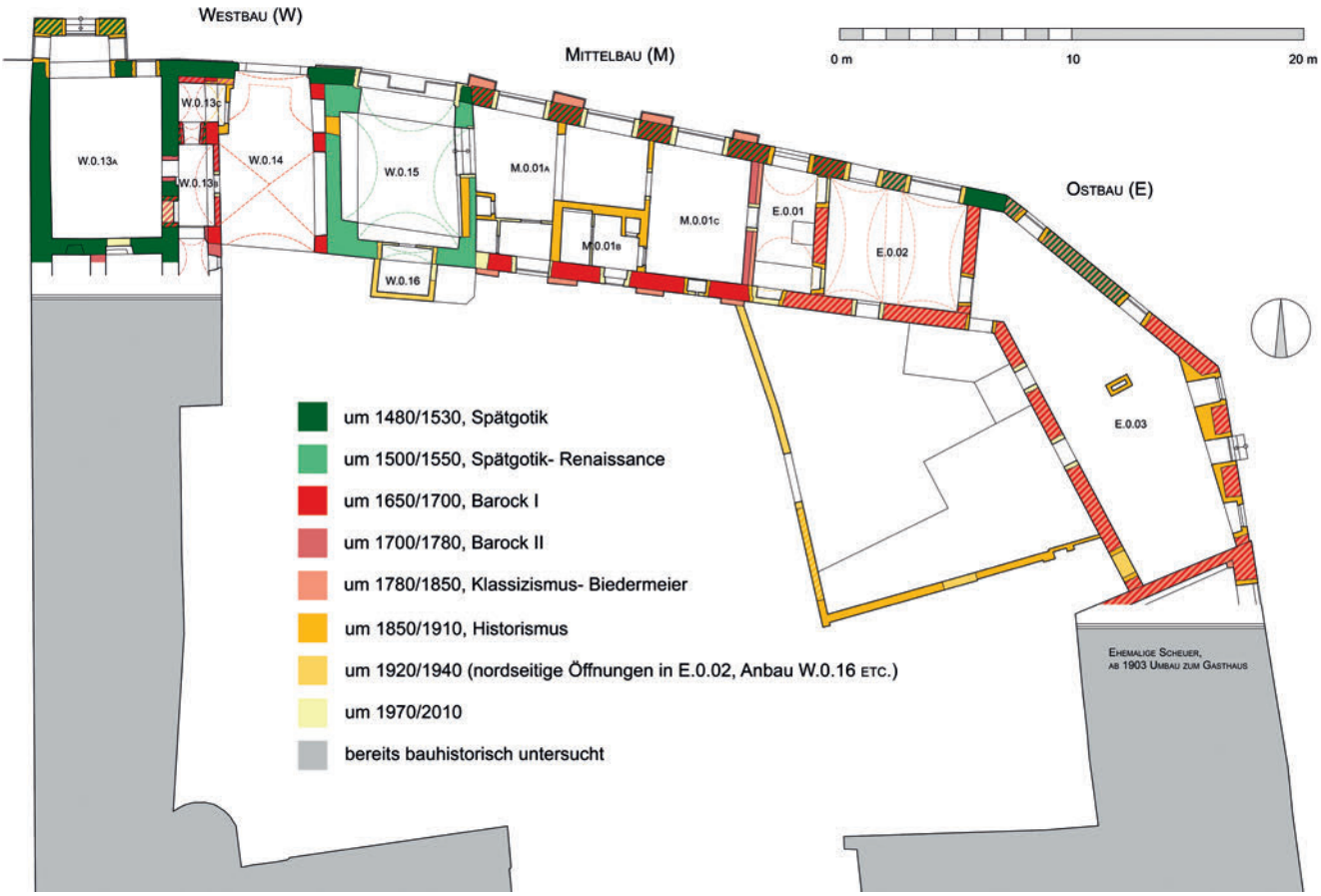


Abb. 8: Hainburg an der Donau, Hundsheimer Hof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

straßenseitig zeichnet sich die Übernahme von Resten der mittelalterlichen Vorgängerbebauung ab. Der heutige Westbau mit überwölbter Torhalle entstand im Zuge barocker Bautätigkeit. Zugehörende Befunde einer gemalten Fassade – vorgeritzte, rot gefasste Eckquader mit weißen, an den Ecken eingeschwungenen Quaderspiegeln – sind im Dachraum des Mittelbaus erhalten. In Hinblick auf die zweite Einnahme der Stadt durch die Osmanen und die folgende Nachricht, dass der Hundsheimerhof »auch öd« liegt, wäre eine späte Datierung der Bauphase nach 1683 sehr plausibel. Da der Barockverputz ein geplantes Satteldach des Mittelbaus berücksichtigt, darf auch dieses Gebäude im Kern zumindest der Zeit um 1700 zugewiesen werden.

In einer späteren Bauphase des 18. Jahrhunderts wurden Mittel- und Ostbau durch Einstellen einer Giebelmauer ausdifferenziert, wobei im Mittelbau Gewölbe eingezogen wurden. Die damals verwendeten Ziegel (29 × 6 × 14,5 cm) sind noch nicht gestempelt. Einer genauen Datierung stehen die massiven Umbauten des 20. Jahrhunderts entgegen. Gleiches gilt für die Hofmauer des Ostbaus, die primär mit der südlich anschließenden »Scheuer« des Hundsheimerhofes verzahnt ist. Die Bautätigkeit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts lässt sich vielfach auf die Herstellung von Geschäftslokalen und Mietwohnungen zurückführen. Im Mittelbau führte die nachträgliche Einwölbung zu statischen Problemen, auf die zunächst mit dem Ansetzen von Pfeilern und danach mit dem Entfernen der Gewölbe reagiert wurde. Der westliche Teil des Ostbaus erhielt wie die im Süden anschließende Scheuer flache Platzlgewölbe. Für die baulichen Veränderungen der Zeit nach 1900 kann auf historisches Planmaterial zurückgegriffen werden. Ab 1903 ließen die Hofbesitzer in den östlichen Bauteilen ein Gasthaus sowie ein Kaffeehaus einrichten. Dabei wurden alle Tür- und Fensteröffnungen neu angelegt. 1974 erhielt der Westbau eine markante historisierende Fassadengliederung, die sich an den im Zuge der Bauarbeiten entdeckten Resten der Barockfassade orientierte. Das in der ehemaligen Rauchküche situierte Geschäftslokal wurde breit zur Ungarstraße geöffnet und mit den anschließenden Räumen des Mittelbaus verbunden. 1980 wurde der Mittelbau mit drei großen Schaufenstern ausgestattet. 2001 entstand im Ostbau durch Entfernen von Zwischenmauern der heutige große Gastraum des Kaffeehauses.

Ronald Woldron

KG **Joching**, MG Weißenkirchen in der Wachau, Lesehof
Gst. Nr. .5 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Lesehof

Die von einer Bruchsteinmauer im Westen begrenzte Liegenschaft Josef-Jamek-Straße Nr. 5 gliedert sich in einen längs zur Straße orientierten Straßentrakt mit einer Hofeinfahrt im Süden, einen Wirtschaftstrakt an der Südseite des Grundstücks und ein diesem gegenüberliegendes, an der nördlichen Grundstücksgrenze orientiertes, zweigeschoßiges Hinterhaus mit Krüppelwalmdach. Entlang der aus Bruchsteinmauerwerk bestehenden Parzellenmauer im Westen des Grundstücks befindet sich ein sattelgedeckter Kellerhals, der in einen kleinen tonnengewölbten Kellerraum führt.

Wie die aktuellen Untersuchungen zeigen konnten, stellt der Kernbau des Straßentraktes den ältesten Baubestand des gegenständlichen Objekts dar (Abb. 9). Dieser umfasst die zwei nördlichen Erdgeschoßräume und damit auch den tunnelartigen Zugang im Erdgeschoß sowie die Substruktionen des außen liegenden Stiegenaufgangs. Aufgrund der Mauerstruktur – lagiges Bruchsteinmauerwerk mit Kompartimenten von 0,40 m bis 0,70 m Höhe – kann diese Bauphase in die Mitte beziehungsweise zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden. In einer zeitlich vermutlich relativ knapp folgenden Bauphase in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtete man das Hinterhaus und erhöhte die nördliche Parzellenmauer. Beide Gebäude dürften zur Zeit der Erstnennung 1394 bereits existiert haben, da in einem Leibgedingsbrief Haus und Hof zu Joching explizit erwähnt werden. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts beziehungsweise um 1500 wurde der Straßentrakt nach Süden erweitert. In weiterer Folge errichtete man in der zweiten Hälfte des 16. beziehungsweise ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen L-förmigen Wirtschaftstrakt.



Abb. 9: Joching, Lesehof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Im späten 18. Jahrhundert lassen sich sowohl am Straßentrakt als auch am Hinterhaus zahlreiche umfassende Baumaßnahmen stilistisch, dendrochronologisch und inschriftlich fassen. Diese sind dermaßen umfassend und zahlreich, dass ein zuvor erfolgtes Zerstörungsereignis (Brand) als Anlass gut denkbar wäre, welches aber in den historischen Quellen keinen Niederschlag gefunden hat. Zunächst wurde um/nach 1791d die Trambalkendecke über dem Erdgeschoß des Hinterhauses eingezogen. Gleichzeitig entstand der Substruktionsbogen für die Binnenmauer im Obergeschoß, wo eine kleine Rauchküche eingerichtet wurde. Der Straßentrakt erhielt etwas später (1795d, 1797i) einen neuen Dachstuhl, der als Kehlbalkendachstuhl mit liegendem Stuhlgerüst ausgeführt wurde. Damit ging auch eine neue Fassadengestaltung einher.

Im 19. Jahrhundert wurden die östlichen Räume des Wirtschaftstraktes tonnengewölbt und die Freistiege des Straßentraktes wurde mit Ziegelmauerwerk geschlossen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts baute man die Rauchküche im Straßentrakt zu einer rauchfreien Küche um und erneuerte im Zuge dessen auch die Fenster des Raumes. Auch einige Türen im Obergeschoß des Straßentraktes stammen aus dem späten 19. Jahrhundert.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries

KG **Klosterneuburg**, SG Klosterneuburg, Bürgerhaus
Gst. Nr. 561/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Martinstraße Nr. 4 soll saniert und für eine zeitgemäße Wohnnutzung umgebaut werden, weshalb eine bauhistorische, dendrochronologische und restauratorische Untersuchung ausgewählter Bereiche beauftragt wurde. Das zweigeschoßige, nur teilweise unterkellerte Gebäude weist im Erdgeschoß zur Martinstraße ein schmales Geschäftsportal in der nördlichsten Achse auf, an das zwei Fenster und die Einfahrt im Süden anschließen. Im Obergeschoß blicken vier Fenster auf die schmale Gasse. Entlang der nördlichen Grundstücksgrenze steht ein schmaler Hoftrakt, dessen westlichster Raum noch zum Altbestand zählt, während die übrigen Räume des Hoftrakts erst aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammen.

Der älteste Bauteil innerhalb des Gebäudes konnte im Keller befundet werden. Es handelt sich um kleinteiliges Bruchsteinmauerwerk, das im Südteil der Westwand teilweise lagerhaft versetzt wurde, wobei die Lagen immer wieder abbrechen. Im Nordteil der Westwand kamen größere, weniger gut bearbeitete Steine zum Versatz, deren Stoß- und Lagerfugen ausgezwickelt wurden, sodass sich Zwickelmauerwerk



Abb. 10: Klosterneuburg, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

ergab. Die innere Mauerschale in KG.02 besteht generell aus eher größeren, blockhaft geschlagenen Steinen, die im Versatz bereits Ansätze zum Netzmauerwerk erkennen lassen. Diese unterschiedlichen Mauerstrukturen sind auf das Vorsortieren des Steinmaterials zurückzuführen – der Versatz ermöglicht eine Datierung des Mauerwerks in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Das Vorgängergebäude wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts abgebrochen; an seiner Stelle entstand ein zweigeschoßiges Haus mit einem ebenerdigen Hoftrakt (Abb. 10). Entsprechende Ergebnisse wurden in einer Vielzahl von Sondagen ermittelt, die allesamt starke Brandspuren aufwiesen – im Unterschied zum Mauerwerk der renaissancezeitlichen Gewölbe. Allerdings lassen sich die Brandspuren mehrheitlich im Erdgeschoß nachweisen. Die Sondagen lieferten überdies Hinweise darauf, dass die renaissancezeitliche Einfahrt bereits im Spätmittelalter überbaut wurde. Eine Binnenstruktur wurde nicht aufgefunden, sie könnte jedoch aus dünnen Holzwänden bestanden haben. Aufgrund der kleinen Untersuchungsöffnungen konnten keine bauzeitlichen Tür- oder Fensteröffnungen freigelegt werden, diese wären nach dem Entfernen der Leichtbauwände im Erdgeschoß möglicherweise noch aufzufinden. Auch die Frage nach der Erschließung des Obergeschoßes kann derzeit nicht beantwortet werden, eine Treppe könnte im eingeschoßigen Hoftrakt – möglicherweise mit einem hölzernen Obergeschoß – an der nördlichen Grundstücksgrenze untergebracht gewesen sein oder im Innenhof auf einen Außengang geführt haben. Die Errichtung des L-förmigen Gebäudes kann aufgrund der Mauerwerksstruktur in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angenommen werden.

Im 18. Jahrhundert erfolgten größere Umbauten innerhalb des Gebäudes. Offenbar wurde erst damals ein zweiräumiger Keller angelegt, der unterhalb des spätmittelalterlichen Hoftrakts sowie unter dem Nordostteil des Straßentrakts entstand. Beim Anlegen des Kellers traf man auf die gekrümmt errichtete Wand des Vorgängergebäudes und integrierte sie als Binnenwand. Die übrigen Wände des Kellers entstanden aus strukturlos versetztem Mischmauerwerk, das teilweise auch spoliiert versetzte Steine mit Brandspuren enthält. Während der Keller unter dem Hoftrakt relativ hoch liegt und dazu beitrug, dass sich das Fußbodenniveau des Erdgeschoßes seither am heutigen Hofniveau orientiert, liegt der westliche Kellerraum wesentlich tiefer und korreliert so mit den Bodenverhältnissen des spätmittelalterlichen Straßentrakts, dessen Erdgeschoßräume auch heute noch tiefer liegen. Die tiefere Lage des Kellers führte jedoch dazu, dass die gekrümmte Wand des Vorgängergebäudes – ebenso wie das gleichzeitig freigelegte Spannfundament aus dem 16. Jahrhundert – um 0,4 m unterfangen werden musste, wie deutliche horizontale Fugen am Mauerwerk belegen. Nach Errichtung einer neuen Binnenwand erhielt auch das Obergeschoß eine neue Decke mit umlaufendem Gesims und Stuckspiegel, deren Dippelbäume im Jahr 1746d gefällt wurden. Möglicherweise schon etwas früher verlängerte man auch den Hoftrakt nach Osten. Der Franziszeische Kataster zeigt hier ein Gebäude aus Holz (in Gelb), das allerdings eventuell auf einem gemauerten Erdgeschoß auflag. Diese bauliche Situation ist wahrscheinlich dahingehend zu interpretieren, dass man im 18. Jahrhundert den Hoftrakt vergrößerte und ein Holzgeschoß aufsetzte, das um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Ziegel ersetzt wurde.

Im 19. Jahrhundert kam es lediglich zu kleineren Umbauten innerhalb des Straßentrakts. Zu den markantesten gehört der Abbruch des hölzernen, noch 1819 auf dem Franziszeischen Kataster dokumentierten Teils des Hoftrakts und die Errichtung des 1. Obergeschoßes aus Ziegeln. Das Dach des Hoftrakts, ein einfaches Kehlbalkendach, konnte zwar nicht befundet werden, da das Dachgeschoß im 20. Jahrhundert ausgebaut wurde und der oberste Bereich oberhalb der Gipskartondecken nicht begehbar war, doch schließt das Kehlbalkendach nahtlos, also ohne zeitliche Zäsur, an das Hauptdach über dem Straßentrakt an, das in das Jahr 1824d datiert werden konnte.

Die baulichen Adaptierungen des 20. Jahrhunderts konzentrierten sich vor allem auf den Einbau neuer Fenster sowie auf die Erstellung neuer Oberflächen in allen Geschoßen, sodass bis heute die spätmittelalterliche, renaissancezeitliche und barocke Bausubstanz hinter der spätklassizistischen Fassade erhalten ist.

Günther Buchinger, Doris Schön

KG **Krems**, SG Krems an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. .93 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Sängerhof Nr. 7 soll generalsaniert und für eine moderne Wohnnutzung umgebaut werden. Aus diesem Grund wurde eine bauhistorische und dendrochronologische Untersuchung beauftragt. Die Archivalien wurden vollständig aufgearbeitet.

Im Zuge der bauhistorischen Untersuchung wurden am Dachboden die oberen Mauerabschnitte zweier älterer Giebelwände aufgedeckt, die in den 1460er-Jahren überbaut worden waren. Die beiden Giebel stehen nicht parallel zueinander, da die Baufluchten der Wände jeweils nach Nordwesten beziehungsweise Nordosten abweichen. Gemäß der Versatzart des Baumaterials entstanden beide Bauteile in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und fielen im 15. Jahrhundert einem Brand zu Opfer. Nach dem Brand wurden die beiden kleinen, ebenerdigen Vorgängerhäuser um 1470 in einen weitgehenden Neubau integriert (Abb. 11), der im Erdgeschoß zwei Räume schuf, die durch einen mittig liegenden Gang getrennt waren. Weiters errichtete man im Hof nördlich des Gebäudes eine Parzellenmauer zum westlichen Nachbarn. 1471 ist Gabriel Sigendorffer als Kaplan des 1457 gestifteten Andreasaltars in der Kremser Pfarrkirche St. Veit und als Bewohner des kurz zuvor für den Benefiziaten neu gebauten Hauses im Sängerhof belegt.

Seit 1549 (?) wurde das Benefiziatenhaus als Wohnhaus des Schulmeisters verwendet. 1562 vermietete dieser das Haus an den Steinmetz Georg Fischer. Möglicherweise wurden damals geringe bauliche Veränderungen am Gebäude vorgenommen, die der Renaissance zuzuschreiben sind. Ein später dem Haus zugeschlagener Raum im Obergeschoß gehörte ursprünglich zum Westtrakt des Nachbarhauses Althangasse Nr. 1/Margarethenstraße Nr. 3. 1683 wurde Dr. Johann Baptist Lasser Besitzer dieses Hauses und ließ ein ausgedehntes Kellersystem graben, das erst im frühen 19. Jahrhundert der Liegenschaft Sängerhof Nr. 7 zugeschlagen wurde.

Größere Umbauten im Haus fanden um 1700 statt, als ein bislang frei gebliebener Bereich zwischen dem östlichen Hausteil und dem südlichen Nachbargebäude verbaut und als Verbindung zwischen den beiden Häusern errichtet wurde,

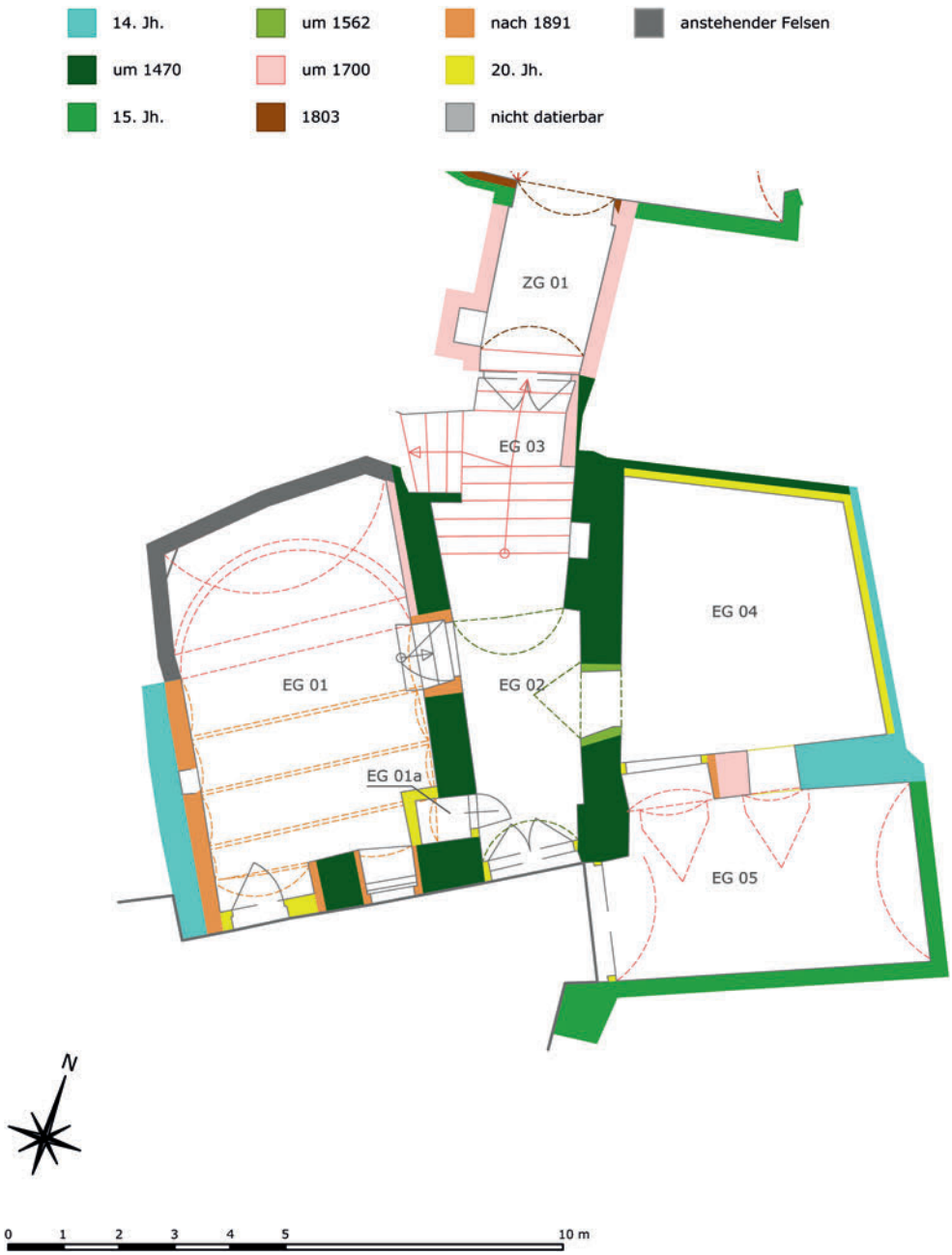


Abb. 11: Krems, Bürgerhaus Sängerhof Nr. 7. Baualterplan des Erdgeschoßes.

nachdem Lasser im Jahr 1700 auch dieses Haus erworben hatte. 1803 erfolgte die bauliche und besitzrechtliche Trennung der Häuser. Die Besitzer Anton und Maria Brunner nahmen im späten 19. Jahrhundert einige Umbauten vor.

Günther Buchinger, Doris Schön, Helga Schönfellner-Lechner

KG **Krems**, SG Krems an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. .211 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Untere Landstraße Nr. 6 soll einen Lift erhalten und partiell baulich adaptiert werden, weshalb in zwei leer stehenden Wohnungen in den Obergeschoßen sowie im Erdgeschoß eine bauhistorische Untersuchung durchgeführt wurde. Für die dendrochronologische Untersuchung standen sämtliche Dachstühle sowie die Decken des obersten Geschoßes zur Verfügung, auch wurden die einschlägigen Archivalien vollständig aufgearbeitet. Der Gebäudekomplex besteht aus einem dreigeschoßigen, nur teilweise unterkellerten, sechsachsigen Straßentrakt, an den an der westlichen und der östlichen Grundstücksgrenze schmale Hoftrakte anschließen, die zu einem zweigeschoßigen Hintertrakt überleiten. Die Obergeschoße des westlichen Hoftrakts und des Hintertrakts werden über einen offenen Arkadengang erschlossen.

Der älteste Bauteil innerhalb des Gebäudes konnte in der Nordwestecke des Kellers ermittelt werden (Abb. 12). Hoch über einem Wandpfeiler ist ein Fragment eines älteren Fundaments erhalten, das relativchronologisch älter als der darunterstehende Wandpfeiler sein muss, der aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt. Im Keller und im Erdgeschoß konnten Hinweise auf ein Gebäude der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der westlichen Hälfte des Straßentrakts aufgedeckt werden. Weitere Fragmente des Gebäudes wurden im Erdgeschoß an der West- und der Nordwand ermittelt; beide Mauern wurden als Zwickelmauerwerk errichtet. Die



Abb. 12: Krems, Bürgerhaus Untere Landstraße Nr. 6. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Westmauer fungierte als Parzellengrenze, die Nordmauer als Südmauer eines Gebäudes. Ein mächtiger Ausbau erschließt sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf der östlichen Parzellenhälfte. Damals entstand ein vollständig unterkellertes Gebäude. Ab dem Jahr 1500 sind die Eigentümer des Hauses überliefert. Wesentlich ist der Umstand, dass das Haus 1549/1550 um 550 Pfund Pfennig verpfändet wurde. Dieser Wert entspricht einem spätmittelalterlichen Gebäude mit Obergeschoß, das laut Baubefund später abgetragen und neu errichtet wurde.

1554 wurde das Haus an den Händler Joseph Winter verkauft. Bei Winters Tod 1567 wurde das Haus auf 1500 Gulden geschätzt, womit ein erster renaissancezeitlicher Ausbau des Gebäudes belegt ist. Bei einer Riemenbalkendecke konnte als jüngstes Fälldatum (mit Waldkante) das Jahr 1553d ermittelt werden, wodurch ein Zusammenhang mit der Übernahme des Hauses durch Winter erwiesen ist. Bei diesem Ausbau erhielt somit die westliche Gebäudehälfte ein zweites Obergeschoß. Anders verhält es sich mit der östlichen Gebäudehälfte – hier dürfte zunächst nur ein Obergeschoß entstanden sein. Der hofseitig gelegene, ehemals sehr große Einstützenraum mit toskanischer Säule erhielt ein Gewölbe mit zwei Stichkappentonnen. An der Südfassade dürfte nun das spätgotische Fenster spoliiert mit einer renaissancezeitlichen Sohlbank eingesetzt worden sein. An der östlichen Grundstücksgrenze erbaute man einen schmalen Hoftrakt, der im Erdgeschoß auf einer zweijochigen Bogenstellung ruht und eine Einfahrt für größere Wägen inkludiert. Die Bogenstellung wurde im 1. Obergeschoß mit einer dreijochigen, ehemals offenen Loggia überbaut, deren Stichkappentonne auf der Seite des Innenhofs auf toskanischen Säulen ruht. Die Bögen wurden zu einem unbekannten Zeitpunkt vermauert

und sind seit der letzten Sanierung durch einen Putzschnitt gekennzeichnet. Die das Haus erschließende Treppe dürfte im zunächst noch unverbauten Zwickel gelegen sein.

Unter dem Händler Gottfried Sanger (Besitzer 1597–1613) wurde die Kubatur des Hauses nochmals deutlich vergrößert und der östliche Teil des 2. Obergeschoßes errichtet. Damals wurde auch eine Balkendecke (Fälldatum 1604d) eingezogen. Das Gewölbe des Einstützenraums mit toskanischer Säule erhielt eine fragmentiert erhaltene Stuckierung. Auch die Stichkappentonne der Loggia wurde repräsentativ stuckiert – die Gewölbesegel zeigen stark übertünchte Genienköpfe, die Stichkappen und der Gewölbescheitel Scheibendekor. Südwestlich an die Treppe anschließend dürfte ein neuer westlicher Hoftrakt errichtet worden sein, der aufgrund der Parzellengrenze sowie der Position des westlichen Nachbarhauses schräg verlaufen musste. Im zweigeschoßigen Hintertrakt konnte eine Riemenbalkendecke in das Jahr 1609d (ohne Waldkante) datiert werden. Somit dürfte der Hintertrakt unter Mathias Ruesperger entstanden sein, der das Haus ab 1614 besaß.

Neuerliche Veränderungen fanden im 18. Jahrhundert statt, als im Keller die beiden Räume mit Tonnen überwölbt wurden. Spätestens in dieser Phase wurde der Kellerabgang errichtet. Im Zwickel zwischen dem Straßen- und dem westlichen Hoftrakt entstand im Erd- und 1. Obergeschoß eine Latrine. Abgesehen von der Errichtung eines neuen Dachs (Pfettendach über Straßentrakt, 1885d; Sparrendach über Hintertrakt, 1887d) und einer Straßenfassade in historistischen Formen ist die renaissancezeitliche Bausubstanz des Hauses Untere Landstraße Nr. 6 bis heute ausgezeichnet erhalten geblieben.

Günther Buchinger, Doris Schön,
Helga Schönfellner-Lechner

KG **Laabach**, MG Kaumberg, Araburg
Gst. Nr. .22 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg

Die Araburg (Abb. 13) erhebt sich südwestlich von Kaumberg auf der östlichen Rückfallkuppe des Arbergs, einer West-Ost verlaufenden Hügelkette. Die Anlage umfasst drei Höfe und gliedert sich in eine Vorburg und eine zweiteilige, in Abschnitten erweiterte Kernburg. Gegenstand der bauhistorischen Untersuchung waren lediglich der Torturm sowie der sogenannte Frauentrakt im Nordwesten der Anlage.

Der spätgotische Torturm (Abb. 14/links) ist mit einer Grundfläche von 4,1 × 7 m dem spätromanischen Bering vorgestellt und überbaut diesen erst auf halber Höhe des 2. Obergeschoßes. Die Mauerstärke des Turms beträgt im Erdgeschoß 1,15 m und verjüngt sich bis zum 3. Obergeschoß auf 0,90 m. Der spätromanische Bering weist eine Mauerstärke von 1,30 m auf. Von der ursprünglichen Torsituation der hochmittelalterlichen Burganlage sind nur wenige, stark reduzierte Werksteine der östlichen Laibung in situ erhalten. Alle bauzeitlichen Werksteinelemente des Torturms wie Fenster- und Türrahmungen, Schlüssellochscharten und die Eckquader wurden aus Kalktuff gestaltet.

Eine Mauer teilt das Erdgeschoß des Torturms in die Torhalle und einen maximal 1,35 m breiten Raum, die sogenannte Torwächterstube. Dieser Raum verfügte primär über ein Tonnengewölbe, das jedoch heute nur mehr in Ansätzen erhalten ist. Die in der Nordwestecke des Raumes gelegene Öffnung zum Kamin, der an der Außenseite der Westmauer über eine Konsole hochgeführt wurde, indiziert, dass die Torwächterstube über eine wohl offene Feuerstelle beheizbar war. Die Belichtung erfolgt durch ein Werksteinfenster im Süden und eine an die Südwestecke gerückte Schlüssellochscharte in der Westmauer. Aus der Zweiteilung des Erdgeschoßes resultiert die asymmetrische Lage des Fahrtores.

Bei dem sogenannten Frauentrakt (Abb. 14/rechts) werden die gesamte Westmauer und der untere Bereich der Nordmauer (bis auf halbe Höhe des 1. Obergeschoßes) vom hochmittelalterlichen Bering aus der Zeit um 1200 gebildet, der an der Westseite wesentlich höher ausgebildet war als an der durch den abfallenden Felsen und die beträchtliche Höhe der Fundamentierung geschützten nördlichen Talseite. Die Baufuge zwischen dem ursprünglich schildmauerartig erhöhten Bering im Westen und der Aufzonung für den Wohnbau an der Nordseite ist sowohl außen als auch innen deutlich zu erkennen. Die heute fast zur Gänze eingestürzte Ostmauer des Frauentrakts überbaut die Schmalseite (0,60 m Mauerstärke) eines ursprünglich isolierten Gebäudes am Nordbering. Relativchronologisch ist dieser als Nordtrakt anzusprechende, ehemals dreigeschoßige Baukörper älter als



Abb. 13: Laabach, Araburg. Ansicht gegen Süden mit dem Torturm (links) und dem Frauentrakt (rechts).

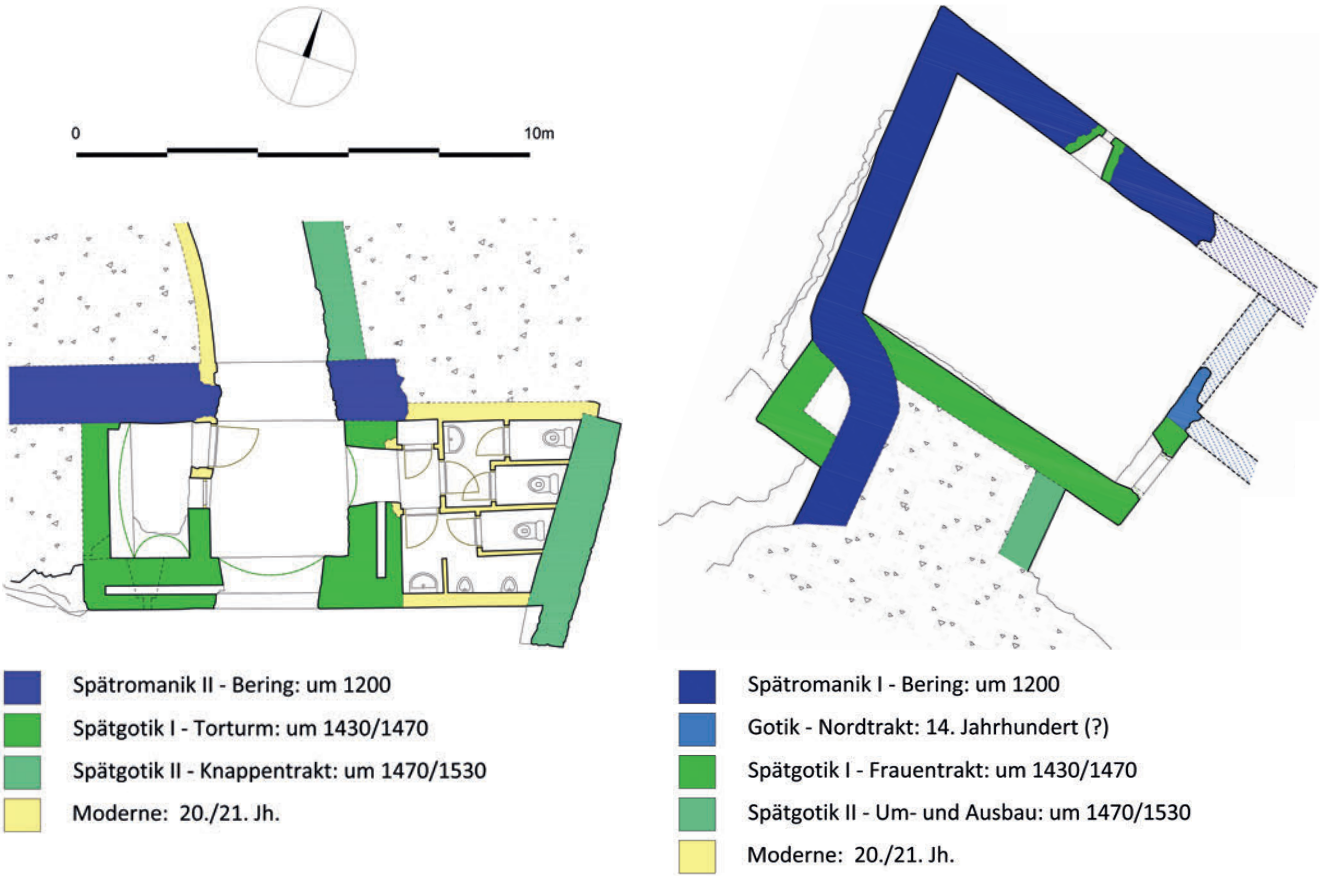


Abb. 14: Laabach, Araburg. Baualterplan des Erdgeschoßes von Torturm (links) und Frauentrakt (rechts).

der Frauentrakt. Zu betreten war das Erdgeschoß wohl über ein werksteingerahmtes Schulterbogenportal, dessen Sturz sich noch in situ befindet, während seine Laibungssteine – soweit sichtbar – zu einem späteren Zeitpunkt ausgerissen wurden. Aufgrund der noch erkennbaren Gestaltung des Werksteinsturzes könnte es sich auch um den Rest eines Oberlichtfensters des ehemaligen Zugangs handeln. Das 1. Obergeschoß dürfte einen saalartigen Raum ohne erkennbare Binnengliederung beinhaltet haben.

In baugeschichtlicher Hinsicht handelt es sich bei beiden Bauteilen um Elemente eines in mehreren Etappen erfolgten, repräsentativen Ausbaus der Burg unter den Herren von Ruckendorf. Dieser Ausbau ist weitgespannt etwa in die Zeit um 1430/1470 zu datieren. Ihm können auch die Errichtung der Kapelle und des zweigeschoßigen Rauchküchenstocks mit darunter befindlicher Zisterne zugewiesen werden. Die erhaltenen spätgotischen Bauteile wurden bis zur Aufgabe der Burg im 18. Jahrhundert nur unwesentlich verändert, sodass keine massiven Überformungen des Bauzustandes aus der Zeit der Ruckendorfer erfolgten. Vor allem der Torturm und der Frauentrakt stellen Paradebeispiele spätgotischen Burgenbaus des 15. Jahrhunderts dar.

Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer

KG **Lilienfeld**, SG Lilienfeld, Stift Lilienfeld
Gst. Nr. .8 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Im Frühjahr 2022 fand eine bauhistorische Ersterfassung der sogenannten Porten des Stifts Lilienfeld statt. Das Portengebäude wurde als Teil des Stiftes errichtet und war seit jeher in dessen Besitz, lediglich seine Nutzung änderte sich über die Jahrhunderte von Herberge und Gastschenke zu Wohnhaus und schließlich Schule. Mit dem Bau von Kirche und Stift Lilienfeld wurde 1202 begonnen, die Gründungsphase war bis 1263 abgeschlossen.

Bei den Porten handelt es sich um einen massiven, dreigeschoßigen Torbau mit kreuzförmigem Grundriss und steilem Walmdach, der im Nordosten und Süden über jeweils einen Anbau verfügt. Überreste eines Vorwerks, bestehend aus zwei zweigeschoßigen Dreiviertelrundtürmen mit Kegeldach und Resten der sie ehemals verbindenden Mauern, stehen im Westen der Porten. Das Gebäude ist auf etwa 55 % der Gesamtfläche unterkellert. An der Nordseite sind Strebepfeiler angestellt, während sich im Westen ein spitzbogiges, dreifach gestuftes Gewändeportal mit Quadermauerwerk befindet, das als Durchfahrt fungiert. In der Durchfahrt, die mit einer Korbbogentonne mit Stichkappen überwölbt ist, sind wieder freigelegte Kapitellkonsolen und Rippenansätze sichtbar. Des Weiteren gibt es ein kleineres, rundbogiges Portal, welches als Fußgängerpforte diente. Insgesamt umfasst das Gebäude über 40 Räumlichkeiten, die hauptsächlich der heutigen Nutzung als Schule entsprechen.

Mit Ausnahme der Anbauten im Süden und Nordosten ist der gesamte Umriss des Gebäudes, inklusive der beiden Halbkeller im Norden, dem 13. bis 15. Jahrhundert zuzuweisen (Abb. 15). Entsprechende kunsthistorische Details und/oder Mauerwerk sind nicht nur im Bereich der Durchfahrt, sondern auch an allen Seiten sichtbar. Das mittelalterliche Bruchsteinmauerwerk der Porten wurde in einzelnen Lagen verlegt, die aber oft stark abgeglichen oder überhaupt zu niedrigen Kompartimenten von ca. 0,25 m bis 0,55 m Höhe zusammen-

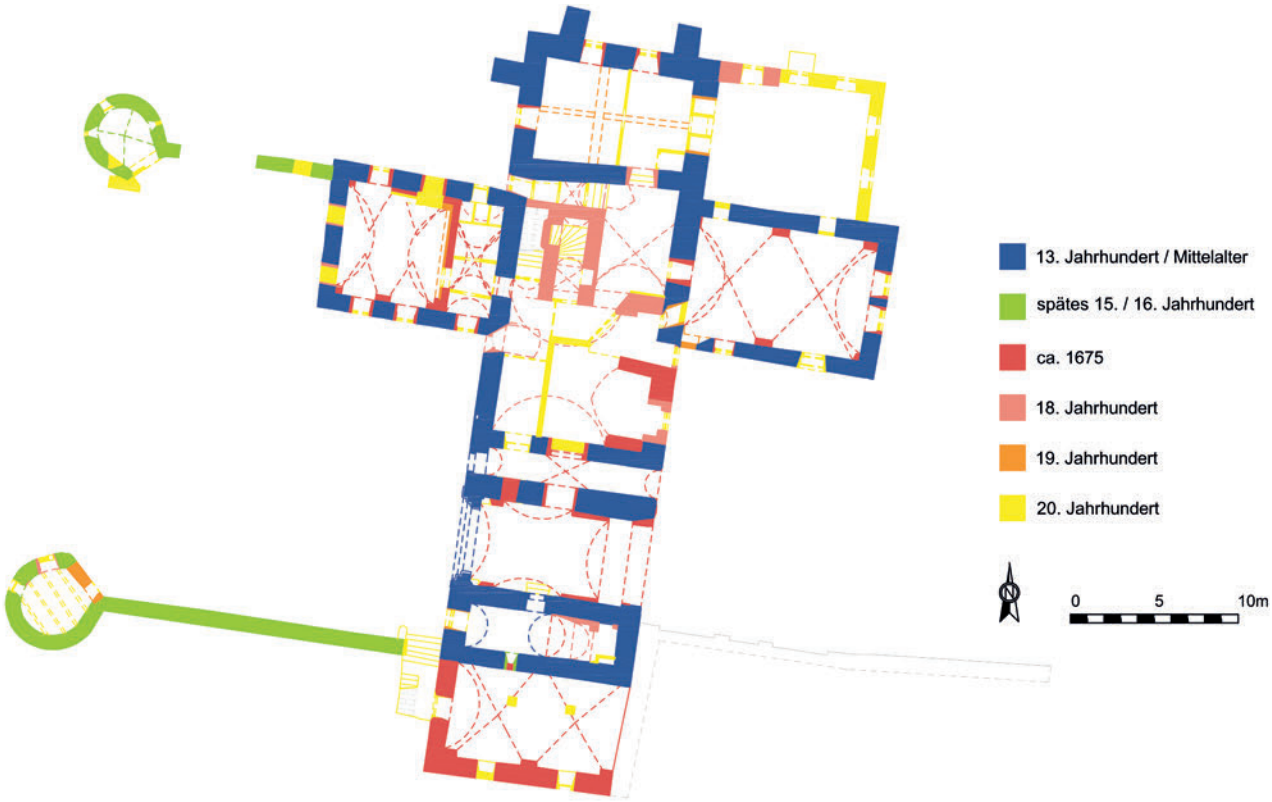


Abb. 15: Lilienfeld, Stift Lilienfeld. Baualterplan des Erdgeschoßes des Portengebäudes.

gefasst wurden. Dieses Mauerwerk ist in Nordostösterreich am ehesten für das mittlere 13. Jahrhundert charakteristisch und beweist, dass die Porten zum Gründungsbestand des Zisterzienserstifts Lilienfeld gehören.

Gegen Ende des 15. oder während des 16. Jahrhunderts wurde dem Portengebäude ein Torzwinger aus zwei Türmen und anschließenden Mauern vorgestellt. Der Südturm mit ca. 0,9 m starken Wänden aus Bruchsteinen besitzt einen annähernd runden Grundriss (Durchmesser ca. 5,6 m), während der Nordturm einen abgerundet-hufeisenförmigen Grundriss mit etwas geringerem Durchmesser (4,6–4,8 m) aufweist. Die Mauern des Gevierts waren durchschnittlich ca. 0,8 m stark. In den ältesten Ansichten sind sie mit eigenen Scharten und Wehrgängen dargestellt. Die Südmauer ist fast zur Gänze und die Nordmauer nur in Fragmenten erhalten. Die Westmauer mit einem Tor, die früher zwischen den beiden Rundtürmen gespannt war, war offenbar mindestens 4 m hoch.

Während der langen Regentschaft des Abts Matthäus Kolweiß (1650–1695) fanden wesentliche Aus- und Umbauarbeiten am Kloster statt. Nun steht fest, dass auch die Porten – damals »Wirtshaus auf der Porten« genannt – ausgebaut wurden. Schon auf den historischen Ansichten ist erkennbar, dass das Gebäude nach 1673 aufgestockt wurde. Durch die Fälldaten der im Dachstuhl verwendeten Stämme (1671–1675d) kann dieser Einschnitt gut datiert werden. Des Weiteren wurden die Keller- und Erdgeschoße überwölbt. Ungefähr in derselben Periode wie der Ausbau des Hauptgebäudes dürfte der ursprünglich ebenerdige Anbau mit Pultdach im Süden der Porten entstanden sein.

Einige kunsthistorische, bauarchäologische und stratigrafische Details deuten auf eine zweite barocke Phase im 18. Jahrhundert hin, in der das Treppenhaus eine zentrale Rolle spielt. Dieses ist mit einem Tonnen- und Kreuzgratgewölbe überspannt. In beiden Obergeschoßen wurde die Raumdisposition neu organisiert. Anstatt einer Enfilade entstand im Trakt mit dem Treppenhaus ein langer Gang entlang der Ostseite des Gebäudes, von dem aus die Räume an der Westseite erschlossen wurden.

Der größte bauliche Einschnitt des 19. Jahrhunderts war die Errichtung eines neuen Dachstuhls. Die hier erschlossenen Fälljahre 1830d, 1831d und 1832d passen hervorragend zu einer Inschrift (*»HR 1833«*) an einem zentral gelegenen Kehlbalken. Nach vielen Jahren als Gasthaus/Hotel wurden die Porten um 1990 als Schulgebäude adaptiert. Damals und schon vor 1976 wurden mittelalterliche Details an den Fassaden und im Bereich der Durchfahrt freigelegt.

Paul Mitchell, Jördis Vieth

KG **Oberarnsdorf**, MG Rossatz-Arnsdorf, Salzburger Hof
Gst. Nr. .40 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Lesehof

Vor der geplanten Veräußerung kam es ab Herbst 2022 zur archivalischen, bau- und kunsthistorischen sowie dendrochronologischen Untersuchung des Salzburger Hofes (Oberarnsdorf Nr. 43), des ehemaligen Lesehofs des Salzburger Erzstiftes St. Peter in der Wachau. Der Hof liegt in der nördlichen Ortshälfte von Oberarnsdorf, ca. 70 m östlich des Donauufers, an der alten Dorfstraße und nimmt aufgrund seiner markanten Lage sowie des fensterlosen Erdgeschoßes samt Fassadenschmuck im Ortsbild eine dominante Rolle ein. Der östliche Trakt mit rundbogigem Einfahrtstor ist von der Straße zurückversetzt, weshalb vor dem Hof im Bereich der sonst schmalen Gasse eine kleine Fläche mit platzähnlichem Charakter liegt.

Der älteste im Baubestand fassbare Baukörper des gewachsenen Hofensembles ist im nordöstlichen Erdgeschoßraum des zur alten Dorfstraße orientierten Trakts zu



Abb. 16: Oberarnsdorf, Salzburger Hof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

fassen (Abb. 16). Dort sind die Außenmauern eines hochmittelalterlichen, im Grundriss annähernd quadratischen Gebäudes im Norden, Osten und Westen bis zum heutigen Gewölbeansatz erhalten. Das Mauerwerk wurde in Einzellagen aus großformatigen Bruchsteinen versetzt. Die Nord-, die Ost- und die Westmauer weisen je ein stark getrichtertes und aus flachen Bruchsteinplatten gefügtes Schlitzfenster auf, das im Inneren eine annähernd quadratische Laibung ausbildet. Während jenes der Nordmauer im Zuge der Fassadierung im 18. Jahrhundert rechteckig vereinheitlicht und jenes der Ostmauer im Bereich der heutigen Einfahrt später vollständig abgemauert wurde, zeigt das Fenster der Westmauer, das heute in einen westlich anschließenden Raum führt, noch die ursprüngliche Gestaltung in Form zweier aufgestellter und gegeneinander geneigter Bruchsteinplatten. Alle drei erhaltenen hochmittelalterlichen Mauern tragen bis zum Gewölbeansatz einen außergewöhnlich gut erhaltenen Pietrarasa-Putz mit stark ausgeprägtem Fugenstrich, der über den Steinköpfen teilweise regelmäßige Quader, schräg versetzte und unregelmäßige Steine sowie einen wellenbandartigen Versatz andeutet. Fehlstellen an der Verputzoberkante lassen eine abgekommene Holzdecke vermuten.

Vor der Mitte des 13. Jahrhunderts kam es zur Errichtung des späteren, in seiner Kubatur bis heute bestehenden Presshauses (der heutigen Scheune), eines mit 10 × 20 m bemerkenswert großen Rechteckbaus, an dessen Nord- und Ostmauer Bruchsteinmauerwerk mit Opus-spicatum-Lagen festgestellt werden konnte. Dieser nach Osten gegen das ansteigende Gelände gesetzte Bau schloss das Ensemble nach Süden hin ab. Eine mögliche Binnengliederung dieses Bauteiles konnte im neuzeitlich überprägten Bestand nicht festgestellt werden, hierzu könnten bodenarchäologische Untersuchungen weitere Aufschlüsse bringen. Spätestens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte die Aufstockung des nördlichen Kernbaus, deren Kompartimentmauerwerk sich vom Gefüge des Erdgeschoßes deutlich unterscheidet.

Im frühen 14. Jahrhundert wurde dem älteren Gebäude im Westen ein ebenso bis in das Obergeschoß reichender Baukörper angestellt, der im Inneren gleichfalls Kompartimentmauerwerk erkennen lässt; die Form der liegenden Rechteckfenster wurde, wenn auch weniger stark getrichtert, übernommen. Wahrscheinlich kam es im Zuge dieser Arbeiten im Erdgeschoß auch zum Abbruch der ehemaligen Südmauer des älteren Baukörpers. An ihrer Stelle errichtete man eine neue Mauer mit einer Türöffnung im Südosten, während die ältere Öffnung in der Nordostecke des Raumes abgemauert wurde. Im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts entstand der östliche Teil des eingeschoßigen Osttrakts, dessen frei liegende Außenmauern wiederum Kompartimentmauerwerk zeigen.

Vom frühen 15. Jahrhundert an wurde der Kernbau des Nordtraktes zum Hof und nach Osten hin sukzessive erweitert, bis es im Zuge größerer Umbauten im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts zur Überbauung der Einfahrt entlang der nordöstlichen Parzellenmauer kam, eine Maßnahme, die sich auch archivalisch belegen lässt. Die neue Einfahrt war durch einen schmalen Gang, dessen innere Türe bis heute erhalten ist, mit den älteren Bauteilen verbunden; ihr Türblatt konnte in das Jahr 1503d (ohne Waldkante) datiert werden. Im Osten wurde die Einfahrt in den Hof durch einen kleinen, bis ins Obergeschoß reichenden Anbau verstellt. In derselben Phase wurde der Bereich zwischen Ost- und Nordtrakt entlang der nördlichen Grundstücksgrenze mit zwei kleinen Räumen verbaut und das Hofgefüge damit vollständig geschlossen.

Während für das 17. Jahrhundert keine baulichen Maßnahmen festzustellen waren, haben sich aus dem frühen 18. Jahrhundert ein weiterer Anbau in der Südecke des Haupttraktes sowie sekundäre hochbarocke Stichkappengewölbe in der nördlichen Hofverbauung erhalten. Auch kam es laut aufgeputzter Bauinschrift an der straßenseitigen Fassade 1743 zur Neufassadierung des Haupttraktes. Als markanteste, die Erscheinung des Hofes bis heute maßgeblich prägende Bauphase sind umfassende Maßnahmen am Beginn des 19. Jahrhunderts belegt, als der Salzburger Hof nach einem verheerenden Brand in weiten Teilen erneuert werden musste. Eine an der Fassade über dem Tor unter dem Fresko des hl. Ruperts angebrachte Steintafel unterrichtet über das Schadfeuer (Übersetzung der lateinischen Inschrift: »Dominikus, Abt zu St. Peter in Salzburg, hat dafür gesorgt, dass dieses Gebäude, nachdem es im Jahre 1801 durch einen Brand des Kellers zerstört worden war, im Jahre 1802 wiedererrichtet und dem ursprünglichen Zweck zurückgegeben wurde«). Archivalisch sind marodierende Freikorps überliefert, die am 31. März 1801 in drei Orten gleichzeitig bis zu 28 Häuser in Brand gesetzt haben sollen. Spuren dieses Ereignisses haben sich in Form stark verbrannten Putzmörtels in der gesamten Anlage erhalten. Den einschlägigen Archivalien im Stiftsarchiv zufolge brannten durch das Feuer nahezu sämtliche Decken des Hofes ab und mussten durch (teils als billiger eingeschätzte) Gewölbeeinbauten ersetzt werden. Bemerkenswert ist hier der Umstand, dass bis zum Brand 1801 der Großteil der Räumlichkeiten flach gedeckt war und bis zu diesem Zeitpunkt die möglicherweise noch mittelalterlichen Deckenkonstruktionen vorhanden waren.

Alarich Langendorf, Andreas Steininger, Simon Kuhn

KG **Pfaffstätten**, MG Pfaffstätten, Schlüsslerhof
Gst. Nr. .1/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Lesehof

Ein geplantes Neubauprojekt mit drohendem Abriss des Untersuchungsobjektes bot den Anlass zur Durchführung einer bauhistorischen Untersuchung des Gebäudes Spitzendorfergasse Nr. 2a. Urkundlich wird das Untersuchungsobjekt erstmals gesichert 1362 und 1368 als »Schlüsslerhof« greifbar, als das Stift Neuberg an der Mürz diesen von seinem Mutterkloster Stift Heiligenkreuz kaufte.

Der im Grundriss hakenförmige Hauptbau zeigt jedoch weitaus ältere Bausubstanz, die aufgrund ihrer Mauerwerksstruktur in die Mitte bis zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts einzuordnen ist (Abb. 17). Konkret fassbar sind zwei Baukörper. Die Mauer besteht hier aus lagenhaft angeordneten und ausgezwickelten Bruchsteinblöcken, die in Ausgleichslagen mit Bruchsteinen kleineren Formats eingebunden sind. Der südwestliche Baukörper besitzt Außenmaße von etwa 6,20 × 7,50 m und liegt mit seinem Fußboden ca. 0,30 m bis 0,40 m unter dem rezenten Oberflächenniveau. Seinen Zugang bildete ursprünglich ein heute vermauertes Rundbogenportal zur Hofseite. Sonst ist das Mauerwerk vollflächig verputzt und lässt nur an wenigen Stellen die Mauerwerksstruktur diffus erkennen, wobei auch Bereiche mit lagenhaft angeordneten und ausgezwickelten Bruchsteinblöcken vorkommen, sodass sich weitere Abschnitte aus dem 13. Jahrhundert nicht ausschließen lassen. Allgemein ist hier jedoch nur eine grobe Datierung über zeitlich abgrenzende

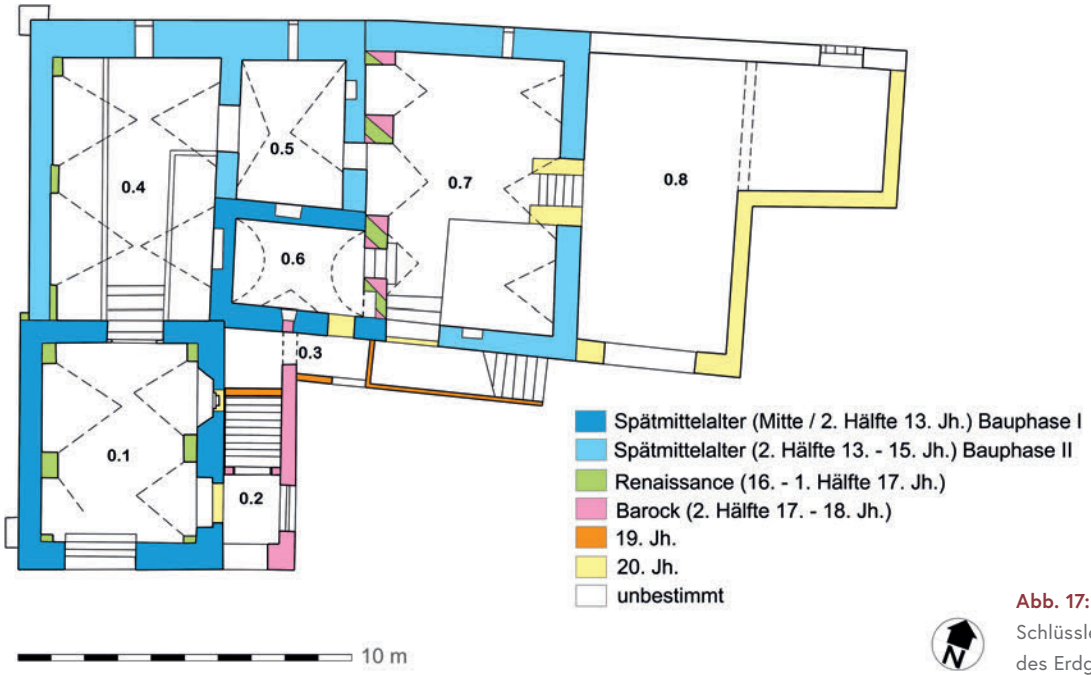


Abb. 17: Pfaffstätten, Schlüsslerhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Baubefunde möglich, zu denen ein spätgotisches Fenstergewände an der nördlichen Giebelwand sowie die sekundär eingebauten renaissancezeitlichen Gewölbe gehören. Die nördlichen Räume des unteren Geschoßes liegen mehr als 1 m unter dem heutigen Oberflächenniveau und dürften vornehmlich der Verarbeitung beziehungsweise Lagerung von Wein gedient haben. Im östlichen Raum 0.7 weicht die Gewölbeform von der renaissancezeitlichen Form ab: Die Stichkappen knicken im Gewölbeanlauf nach innen ab, was typisch für eine barockzeitliche Entstehung ist (hier: zweite Hälfte 17. Jahrhundert). Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass hier ein älteres Gewölbe nach einer Zerstörung erneuert worden ist (möglicherweise im Zuge des Türkeneinfalls von 1683). Im Obergeschoß liegen Befunde einer ehemaligen Rauchküche in einem tonnengewölbten kleinen Raum vor, über dem eine historische Fotografie noch einen massiven, breit gelagerten und heute nicht mehr erhaltenen Schornstein zeigt.

Eine barockzeitliche Erweiterung des ältesten südwestlichen Baukörpers an der Hofseite ist mit Raum 0.2 zu konstatieren. Hier wurde ein Stiegenaufgang angebaut, der noch minimale Reste einer Wandmalerei zeigt. Mit dem Anbau eines neuen Stiegenaufgangs an der nördlichen Hoffassade im 19. Jahrhundert wurde der barockzeitliche Aufgang vermauert. Im Barock wurden auch die Räume im Obergeschoß gestaltet, wovon ein barockzeitliches Fenster (typische Eckwinkelbänder und Stützkloben) sowie eine Stuckdecke (profilierte Stuckrahmen) zeugen.

Nach einem großen Brand 1904 wurden die Dachgeschoße erneuert. Der Nord-Süd orientierte Westteil des Hauptbaues erhielt damals beidseits je einen Giebelaufbau aus Ziegeln. In der Mitte und zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fanden Adaptierungen der Gebäude für den Weinbaubetrieb statt. Ein ursprünglicher, eingeschoßiger Südtrakt wurde Mitte der 1970er-Jahre abgerissen und durch einen zweigeschoßigen Neubau ersetzt. Dabei wurde auch eine neue Hofeinfahrt zwischen Alt- und Neubau an der Spitzendorfergasse geschaffen.

Ralf Gröninger

KG **Schwechat**, SG Schwechat, Brauerei Schwechat
Gst. Nr. .129/16 | Neuzeit, Brauerei

Die Liegenschaft Brauhausstraße Nr. 6 besteht aus mehreren Gebäuden, zu welchen ein als Wohn- und Lagerbau dienendes, zweigeschoßiges Haus an der Brauhausstraße und ein im rechten Winkel davon abgehender, lang gezogener dreigeschoßiger Hoftrakt ebenso zählen wie eine nördlich davon stehende, flach gedeckte Halle aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, auf die im späten 19. Jahrhundert ein weiteres Gebäude gesetzt wurde. Mit Ausnahme des Hoftrakts, von dem nur der östlichste Abschnitt Teil der Untersuchung war, sowie des Gebäudes auf der Halle wurden sämtliche Gebäudeteile nach bauhistorischen und restauratorischen Kriterien untersucht sowie dendrochronologisch beprobt.

Bei dem Gebäudekomplex handelt es sich um das ehemalige Wohn- und Verwaltungsgebäude beziehungsweise um ein nördlich benachbartes ehemaliges Lagergebäude der Brauerei Schwechat, die 1632 von Peter Descrolier gegründet wurde und im 19. Jahrhundert zur damals größten Brauerei Kontinentaleuropas aufstieg. Der 13-achsige (im Obergeschoß 14-achsige), zweigeschoßige und nicht unterkellerte Straßentrakt an der Brauhausstraße weist mittig eine Einfahrt in den Innenhof auf und wird im Obergeschoß an seiner Nordost- und Südostecke von Runderkern auf Muschelkonsolen geziert. Die durch ein Kordongesims horizontal gegliederte Fassade weist im Erdgeschoß querrechteckige Fenster mit einfachen Steinrahmen auf; die großen Obergeschoßfenster besitzen ebensolche Rahmungen und zusätzlich gekehlte Sohlbänke. Das korbbogige Einfahrtsportal wird von gequaderten Lisenen flankiert. Im Inneren finden sich im Erdgeschoß Gewölbe aus dem 17. bis 19. Jahrhundert. An den Nordteil des Straßentrakts schließt im rechten Winkel ein Hoftrakt an, der im Erdgeschoß zumindest teilweise noch spätrenaissancezeitliche Gewölbe besitzt. Nördlich davon entstand wohl bald nach 1839 ein obertägiges Kellergebäude mit Flachdach, der sogenannte »Königskeller«, der aus einer zweischiffigen, siebenjochigen Säulenhalle an der Brauhausstraße und einer westlich anschließenden, dreischiffigen achtjochigen Pfeiler-



Abb. 18: Schwechat, Brauerei Schwechat. Baualterplan des Erdgeschoßes.

halle bestand. Die heute weitgehend abfassadierte Front zur Brauhausstraße weist Lisenen, Blendbögen und hohe Rundbogenfenster auf.

Die Grundbücher des Wiener Schottenstiftes belegen, dass das Gebäude vor 1514 Teil eines Hofes war, der sich im Besitz des Klosters befand und wohl auch von diesem errichtet worden war. Zum Hof gehörten 78 Joch (ca. 45 ha!) Ackerfläche, weshalb dieser Hof bei der Versorgung des Wiener Klosters mit Getreide und anderen Nahrungsmitteln sicher eine wesentliche Rolle gespielt hat. Von dem mittelalterlichen Hof konnte mittels Sondagen Bruchsteinmauerwerk, das als Zwickel- oder enges Netzmauerwerk versetzt worden war, im südlichen Teil des Straßentraktes im Erdgeschoß nachgewiesen werden (Abb. 18). Demnach ist dort ein kleines Gebäude oder ein Fragment eines größeren Hauses erhalten geblieben, das aufgrund seiner Mauerstruktur im Verlauf des 15. oder frühen 16. Jahrhunderts entstanden und damals wohl nur ebenerdig gewesen sein dürfte.

Der spätmittelalterliche Hof wurde von 1514 bis 1597 von Müllern genutzt, bis das Anwesen in den Besitz von Hofbeamten gelangte. Der Hofpfennigmeister des Erzherzogs Matthias, Zacharias Pannenstingl, verkaufte den Hof schon 1602 an dessen Kammerdiener und Kammerzahlmeister, Peter Descrolier, der den Hof über 30 Jahre lang besaß und hier 1632 die »Brauerei Klein-Schwechat« gründete. 1634 vererbte er die Brauerei und den Hof seinem Sohn Matthias, der bei dieser Gelegenheit als *»Ritter des goldenen Sporns«* genannt wird. Die lange Besitzzeit und die Erhebung in den Adelsstand berechtigen wohl zur Annahme, dass der spätrenaissancezeitliche Neubau, der bis heute das Erscheinungsbild des Hauses prägt, auf die Familie Descrolier zurückgeht und vermutlich schon ab 1602 entstanden ist. Das kleine spätmittelalterliche Gebäude wurde in den groß angelegten Ausbau integriert, der vier Trakte rund um einen großen Innenhof geschaffen haben dürfte, der am Franziszeischen Kataster von 1818 dokumentiert ist. Zusammengefasst wurde in der Spätrenaissance ein zweigeschoßiger Straßentrakt geschaffen, dessen straßenseitige Gebäudekanten durch Runderker akzentuiert wurden. In der Flucht seines Nordabschnitts entstand wahrscheinlich gleichzeitig ein ebenerdiger Hoftrakt, in den eine zweischiffige, mehrjochige Pfeilerhalle gestellt wurde. Im Zwickel zwischen den beiden Trakten könnte damals schon eine Treppe in das Obergeschoß bestanden haben. Die übrigen Flügel um den rechteckigen Innenhof sind nicht erhalten.

Im Zuge der 2. Türkenbelagerung Wiens 1683 wurden die Dächer und Geschoßdecken des Gebäudes durch Brand zerstört. Erst 1690 machte sich der Braumeister Reymund Sebastian Zaglauer an den Wiederaufbau, den er mit der Versetzung der Brauerei um 5000 Gulden zu finanzieren gedachte. 1730, als seine Söhne die Brauerei übernahmen, waren die Schulden bereits auf 9000 Gulden angewachsen. 1763 übernahm Heinrich Kajetan Graf von Blümegen die Brauerei samt Schulden um 20 000 Gulden. Der Wiederaufbau muss mehrere Jahre in Anspruch genommen haben, da die Dippelbaumdecken des Obergeschoßes deutlich nach 1690 eingefügt wurden (einheitliche Fälldaten im Jahr 1696d).

Die Brauerei blieb bis 1796 in Besitz der Grafen von Blümegen, als der bürgerliche Braumeister Franz Anton Dreher (1736–1820) das Anwesen um 19 000 Gulden erwarb. Nach wie vor gehörten die 78 Joch Äcker zu diesem Besitz und konnten für die Produktion von Gerste verwendet werden. 1822 ging die Brauerei an Drehers junge Witwe Katharina über, die neue Baumaßnahmen setzte. 1839 schlugen sich die Veränderungen im Verkaufspreis von 24 000 Gulden nieder. Die Bombardements des 2. Weltkrieges – zwischen Juni 1944 und Februar 1945 fielen insgesamt 78 Fliegerbomben auf das weitläufige Brauereigelände – richteten an den Gebäuden erhebliche Zerstörungen an. Ein Umbauplan für die Halle stammt aus dem Jahr 1966.

Günther Buchinger, Doris Schön, Franz Peter Wanek

KG **Stein**, SG Krems an der Donau, Bürgerhaus
Gst. Nr. .160 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Große Teile des Gebäudes Wassergasse Nr. 1 wurden bereits 2019 nach bauhistorischen Kriterien untersucht (siehe FÖ 58, 2019, 250–252), allerdings konnte damals der Südteil des Gebäudes nur begangen werden. Im Frühjahr 2022 wurden alle Erdgeschoßböden im Zuge einer archäologischen Untersuchung entfernt (siehe den Bericht zur archäologischen Maßnahme 12132.22.02 in diesem Band). Während und nach Beendigung der Grabungsarbeiten erfolgte eine bauhistorische Nachbefundung der freigelegten Mauerabschnitte in den Erdgeschoßräumen, wobei wichtige Erkenntnisse gewonnen werden konnten.

Im Nordteil des Baukomplexes wurde nach dem Abgraben der Fußböden ein Fragment eines Vorgängergebäudes freigelegt, das schräg zum heutigen Gebäude stand und an

seiner Südkante einen intentionellen Abschluss aufwies. Der Mauerabschnitt endete in einer Ortsteinsetzung, die 0,75 m außerhalb der Nordostecke des Raumes lag. Das Mauerfragment kann nur allgemein in das frühe Spätmittelalter beziehungsweise vor die Mitte des 15. Jahrhunderts datiert werden, auch eine funktionale Zuordnung ist nicht möglich. Das unbekannte Vorgängergebäude im nördlichen Teil des Baukomplexes wurde vor der Mitte des 15. Jahrhunderts abgebrochen, sodass lediglich ein kleiner Teil im Boden erhalten blieb. Die 2019 erhobenen Befunde zu einem unterkellerten spätmittelalterlichen Gebäude in diesem Teil des Baukomplexes konnten 2022 bestätigt werden.

Im 2022 erstmals untersuchten südlichen Hausteil wurde die 2019 vorgenommene Datierung der Süd-, West- und Ostwand in die Mitte des 15. Jahrhunderts bestätigt (Abb. 19). Bodenarchäologisch wurden die Fundamentvorsprünge der Wände sowie ein bemerkenswert gut erhaltener, jedoch stark abgesunkener Estrichboden freigelegt, der dieser Phase zuzurechnen ist. Der Mauerabschnitt weist eine intentionelle Ostkante auf, da der spätmittelalterliche Verputz auch auf die Ostseite der Mauer umbiegt. Knapp nördlich dieser Wand wurde ein spätmittelalterlicher Brunnen freigelegt. Der erhaltene spätmittelalterliche Baubestand sowie der Estrich verweisen auf die ehemalige Existenz eines straßenseitigen Raums, dessen Nordwand nicht mehr erhalten ist.

Archäologische Befunde belegen, dass der Estrich nur relativ kurze Zeit benutzt wurde, ehe das Fußbodenniveau – wohl in Folge eines Donauhochwassers – erheblich angehoben werden musste. Kurze Zeit später – noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts – kam es zu einem größeren Umbau im südlichen Gebäude. Die renaissancezeitlichen Befunde verweisen auf eine Neustrukturierung dieses Gebäudes sowie auf die Errichtung eines kleinen Anbaus, der möglicherweise nur geringe Tiefe besessen hat.

Die 2019 ermittelten barocken Umbauten ab 1717 konnten im nördlichen Teil des Gebäudekomplexes bestätigt werden; ebenso ist nun im mittleren Gebäudeteil barocker Baubestand nachgewiesen, der um 1845 lediglich adaptiert wurde. Ab 1717 wurde somit nicht nur die Innenstruktur des nördlichen Gebäudeteils großzügig erneuert, sondern auch die südliche Haushälfte adaptiert, indem man den spätmittelalterlichen Hauseingang aufgab und die Ostwand des Raumes gemeinsam mit einem Abschnitt der Nordwand errichtete. Dies könnte einen Hinweis darauf liefern, dass



Abb. 19: Stein, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

die renaissancezeitliche Bauflucht – möglicherweise nur in Form einer Gartenmauer – im Bereich der Ostkante des postulierten spätmittelalterlichen Treppenaufgangs lag und in der Barockzeit nach Osten verschoben wurde. Ebenfalls als neue Erkenntnis muss festgehalten werden, dass auch an der Westwand noch barocker Baubestand erhalten ist, der einen Hinweis auf einen abgekommenen Gebäudeteil liefert. Geringe bauliche Adaptierungen fanden auch im nördlichen Teil des Baukomplexes statt.

Doris Schön

KG **Unterloiben**, SG Dürnstein, Rothenhof
Gst. Nr. .66, 453/1–2 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Lesehof

Im Herbst 2022 fand eine bauhistorische Untersuchung des Gehöftes Rothenhof Nr. 2 statt. Hierbei handelt es sich um einen heute U-förmigen Gebäudekomplex aus einem Haupttrakt und zwei östlichen Anbauten an der Nord- und der Südseite sowie einem kleineren Wirtschaftsgebäude im Nordosten. Im Süden und Osten werden die Gebäude von einer Außenmauer eingefasst. Zwei Durchfahrten sowie ein Eingangstor in der Außenmauer bilden die Zugänge zum Hof. Das Gelände steigt nach Norden hin stark an, sodass ein beträchtlicher Niveauunterschied zwischen Haupt- und Wirtschaftsgebäude besteht. Die Ostfassade des Hauptgebäudes ist durch einen ungewöhnlichen Fassadendekor in Form einer gestuften Aufmauerung gegliedert. Das Hauptgebäude ist zweigeschoßig, wobei das Erdgeschoß große tonnengewölbte Kelleranlagen mit Stichkappen beherbergt, die nach Norden hin in den anstehenden Hang beziehungsweise Felsen gegraben wurden. Das Obergeschoß wird von Wohnräumen eingenommen, die teilweise Stuckdecken aufweisen. Im Innenhof befindet sich eine Freitreppe, durch die das Obergeschoß erschlossen wird. Das Wirtschaftsgebäude ist ebenfalls zweigeschoßig; das Erdgeschoß bestand ursprünglich nur aus einem großen Raum mit Tonnengewölbe und Stichkappen und wurde vorwiegend zur Nutztierhaltung verwendet. Beide Gebäude verfügen zusammen über fast 30 Räumlichkeiten.

Das Hauptgebäude geht im Kern auf das 14./15. Jahrhundert zurück (Abb. 20). Der Kernbau im Nordwesten des Grundstücks ist ein trapezförmiges Gebäude (ca. 15,30–20,30 × 13 m), dessen Schmalseite an der heutigen Kellergasse liegt. Seine bis zu 0,90 m breiten Grundmauern weisen darauf hin, dass das darüberliegende Obergeschoß ebenfalls zum ältesten Kern gehört. Das Bruchsteinmauerwerk im Erdgeschoß ist unverputzt und zeigt partiell eine lagige und vereinzelt kompartimentartige (Höhe ca. 0,40 m) Struktur, sonst Zwickelmauerwerk mit größeren Bruchsteinen im unteren Wandbereich und kleineren Steinen im oberen Bereich.

Im 16. Jahrhundert wurde der Kernbau um einen zweigeschoßigen, rechteckigen, ca. 9,10 × 8,10 m großen Baukörper im Südosten und zwei weitere Keller im Nordwesten des Erdgeschoßes erweitert. Danach bildete der erweiterte Kernbau eine hakenförmige Anlage mit ausgeprägten Lagerkapazitäten, die auf einen florierenden landwirtschaftlichen Betrieb hindeuten.

Im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts kam das längliche Wirtschaftsgebäude im Nordosten (ca. 9,70 × 6,30 m) dazu. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts erfolgten, wahrscheinlich infolge eines Brandes, umfangreiche Veränderungen an dem Gebäudekomplex, die zum Großteil auch den heutigen Bestand prägen. Die markanteste bauliche Maßnahme war die Errichtung einer zweiläufigen, L-förmigen Freitreppe mit Mittelpodest und einer tonnengewölbten Nische als Unterkonstruktion des Treppenlaufs im Innenhof. Im Wohngeschoß wurden die Decken mit Stuckspiegeln ausgestattet, einer davon zeigt ein Christusmonogramm. Der Stuck kann stilistisch in das beginnende 19. Jahrhundert datiert werden. Bestätigt wird dies durch die dendrochronologische Datierung der Dippelbaumdecken des Obergeschoßes (1821d). Mit der Deckengestaltung ging auch die Erneuerung des Dachstuhles einher, der ebenfalls in das Jahr 1821d datiert werden konnte. Die Ausstattung der Wohnräume mit Stuckdecken ist ein Zeichen wirtschaftlicher Blüte, da Stuckdekorationen zu jener Zeit sehr kostspielig waren und im ländlichen Bereich eher selten vertreten sind.

Jördis Vieth

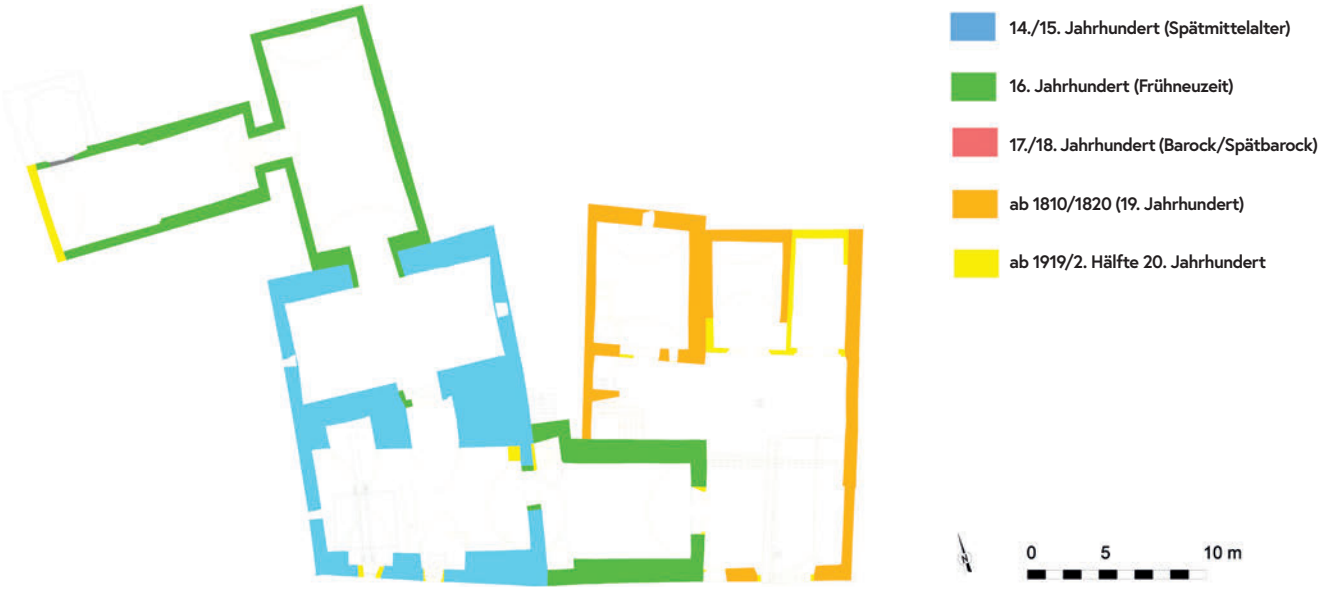


Abb. 20: Unterloiben, Rothenhof. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Weißenkirchen**, MG Weißenkirchen in der Wachau, Ansitz
Gst. Nr. .25 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Ansitz

Im Herbst 2021 und Frühjahr 2022 fand eine bauhistorische Ersterfassung des Gebäudes Marktplatz Nr. 24 statt. Es handelt sich um einen lang gestreckten Komplex aus zwei parallelen Gebäudetrakten (Nordost- und Nordwesttrakt) sowie einem dreigeschoßigen, massiven Turm im Südwesten. Die Nordfassade des Nordosttraktes springt leicht vor und weist einen einachsigen Erker mit eigenem Walmdach auf, der auf abgewellten Konsolen ruht. An der Westseite des Nordwesttraktes ist noch ein pyramidenförmiger Küchenbau mit Aufsatz erhalten. Die Fassade ist einheitlich in Grau/Gelb gehalten und mit Kordonband und Pilastern gegliedert. Über den Fenstern ist ein Volutendekor angebracht. Beide Trakte verfügen über ein Obergeschoß, der Nordwesttrakt ist im vorderen Teil unterkellert. Die Erdgeschoße sind mit Gewölben ausgestattet. Beide Trakte und der Turm verfügen gemeinsam über mehr als 50 Räumlichkeiten. Der Turm besitzt eine Wendeltreppe, welche die zwei Obergeschoße miteinander verbindet, sowie mehrere vermauerte Fenster. An der Südseite befindet sich eine Spitzbogenöffnung in einem erkerartigen Vorsprung. Ein aufgeputzter Wappenschild mit drei weißen Kreisen der Familie Eitzinger ist dort unterhalb der Traufe erhalten.

Das Haus ist erst am Ende des Mittelalters in den archivalischen Quellen fassbar. Im 15. Jahrhundert war es ein Hof der wichtigen Adelsfamilie Eitzinger und wurde auch noch später – bis mindestens 1572 – »Eyzingerhof« genannt. Das Haus blieb bis ins fortgeschrittene 18. Jahrhundert in adeligem Besitz. Diese Vorgeschichte sowie die anscheinend wehrhafte Architektur des Hauses (Turm, Hofummauerung) haben zur Entstehung einer noch heute verbreiteten Darstellung beigetragen, derzufolge die Häuser Marktplatz Nr. 20 und Nr. 24 sowie Kremser Straße Nr. 18 im 13./14. Jahrhundert eine Burg gebildet haben sollen. Für diese Annahme existiert jedoch kein archivalischer Nachweis.

Der Kernbau ist im Nordosten des Grundstücks situiert (Abb. 21). Es handelt sich um ein Gebäude von ca. 12,5 × 7,5 m Grundfläche, dessen Schmalseite direkt am Marktplatz liegt. Das Bruchsteinmauerwerk im Erdgeschoß zeigt Kompartimente von ca. 0,40 m bis 0,50 m Höhe und lässt sich anhand zahlreicher Analogien aus der Wachau und rund um Krems etwa in das mittlere, eventuell späte 13. Jahrhundert datieren. Im 14. und vielleicht auch frühen 15. Jahrhundert wurde die Liegenschaft mehrfach ausgebaut. Der möglicherweise erste Neubau war der leicht trapezförmige Turm. Alle Geschoße sind durch eine mit dem Gebäude verzahnte Wendeltreppe verbunden, die sich in der Nordostecke befindet. Diese wurde an der Ostseite durch vier primäre kleine Rechteckfenster beleuchtet. Die Wendeltreppe, das Kompartimentmauerwerk (Höhe ca. 1 m) sowie die hochrechteckigen Fenster mit Putzfaschen sprechen für eine Datierung ins 14. Jahrhundert. An den Fenstern und der Regelmäßigkeit ihrer Aufteilung wird deutlich, dass hier kein Wehr-, sondern ein Wohnturm des 14. Jahrhunderts vorliegt, der Wohnqualität ausstrahlte. Einige Jahre oder Jahrzehnte nach dem Bau des Turms wurde im Nordosten des Grundstücks der Kernbau aus dem 13. Jahrhundert um ein Stockwerk erhöht, welches über eine weitere, heute nicht mehr erhaltene Wendeltreppe im Südosten des Traktes erschlossen wurde. Ein spätmittelalterliches Spitzbogenportal mit Trompen und Eisenplattentür im Nordwesten des Hauses entstammt ebenfalls dieser Bauphase. Bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden somit drei steinerne Baukörper in der Nordost-, der Nordwest- und der Südwestecke des Grundstücks, die (noch) nicht miteinander verbunden waren. Zwei dieser Bauten hatten zwei Obergeschoße und waren mit repräsentativen Fenstern ausgestattet. In dieser Form handelte es sich um einen ansehnlichen Hof, den die Eitzinger übernahmen und ausbauten.

Während des 16. und 17. Jahrhunderts lösten adelige Familien einander als Besitzer ab; ihre Interessen wurden von Hofmeistern vertreten, die ab dem 17. Jahrhundert auch namentlich bekannt sind. Der Turm verlor jedoch an Repräsentativität, denn er wurde nun zum Wehrturm: Alle Fenster des 2. und vermutlich auch jene des 1. Obergeschoßes wurden mit neuzeitlichen Mauerziegeln verfüllt und erhielten kleine Schartenöffnungen, aus denen man mit Handfeuerwaffen schießen konnte. Bei den kleinen sekundären Öffnungen zwischen den älteren Fenstern könnte es sich um Pechnasen handeln. Auch die Hofmauer wurde befestigt, da an der Ostfassade neben der Südostecke des Turms die vermauerte

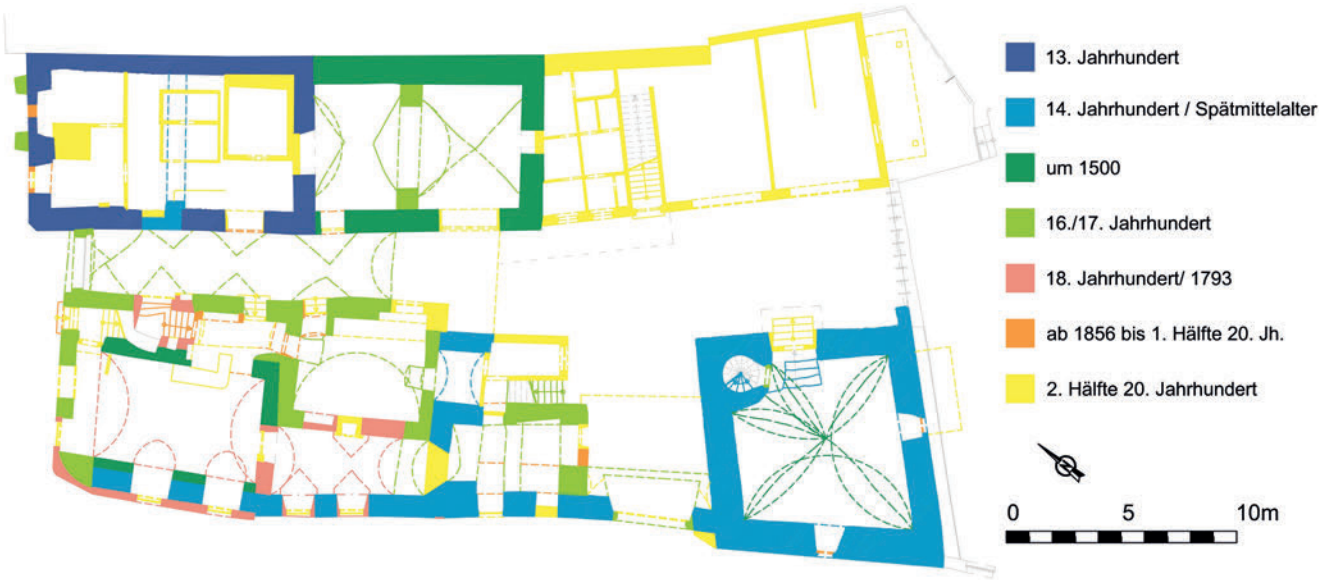


Abb. 21: Weißenkirchen, Ansitz. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Stelle eines Durchgangs auf einen spätestens jetzt errichteten Wehrgang hinter der Hofmauer zu sehen ist. Ebenfalls im 16. Jahrhundert, aber vielleicht etwas später, gewann die Fassade des Hauses am Marktplatz an Bedeutung, da am Nordosttrakt ein zweigeschoßiger Erker entstand. Die ursprünglich frei stehende Küche, die nachträglich in den Zwickel zwischen dem mittelalterlichen Nordwesttrakt und der Hofmauer gestellt wurde, wurde möglicherweise gleichfalls im 16. Jahrhundert errichtet. Im 17. Jahrhundert wurde das Bauwerk dann mit einem angewinkelten Gang mit Blendbalustrade umgeben, der Turm und Spitzbogenportal verband.

Josef Carl Puchruck(h)er, der zwischen 1737 und 1752 im Haus überliefert ist, oder vielleicht auch sein Vorgänger Johann Martin von Hoche könnte für die heutige Fassade zum Marktplatz verantwortlich sein, die durch ein Kordonband und Pilaster sowie zarte Voluten oberhalb der Fenster gegliedert ist. Mit der Fassadierung ging eine Erneuerung der Räume des Nordwesttrakts einher. Bei einem Großbrand im Jahr 1793 wurden die Dachstühle zerstört, das Mauerwerk blieb aber intakt. Der erste Vertreter der Familie Pöltner, die für mehr als 200 Jahre mit dem Haus verbunden war, wird 1752 als Besitzer erwähnt. 1856 wurde ein Wirtshaus eingerichtet, womit einige Eingriffe einhergingen. Nach der Übernahme des Gasthauses durch die Familie Korner 1960 veränderten weitere Umbaumaßnahmen wie die Errichtung des Südosttraktes und der Einbau von Kühlräumen und Toilettenanlagen sowie der Umbau des Obergeschoßes das Gebäude stark.

Paul Mitchell, Jördis Vieth

KG **Weißenkirchen**, MG Weißenkirchen in der Wachau, Winzerhaus
Gst. Nr. .94 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Winzerhaus

Im Herbst/Winter 2022 wurde vor geplanten baulichen Adaptierungen eine bauhistorische Untersuchung des ehemaligen Winzerhauses Auf der Scheibn Nr. 141 durchgeführt. Die oval angeordnete Häusergruppe »Auf der Scheibn« im Weißenkirchner Marktviertel »Auf der Burg« soll der älteren Literatur zufolge auf eine ›Fluchtburg‹ des 10. Jahrhunderts zurückgehen. Die Annahme einer Burganlage stützt sich bei genauer Betrachtung aber nur auf die seit dem 14. Jahrhun-

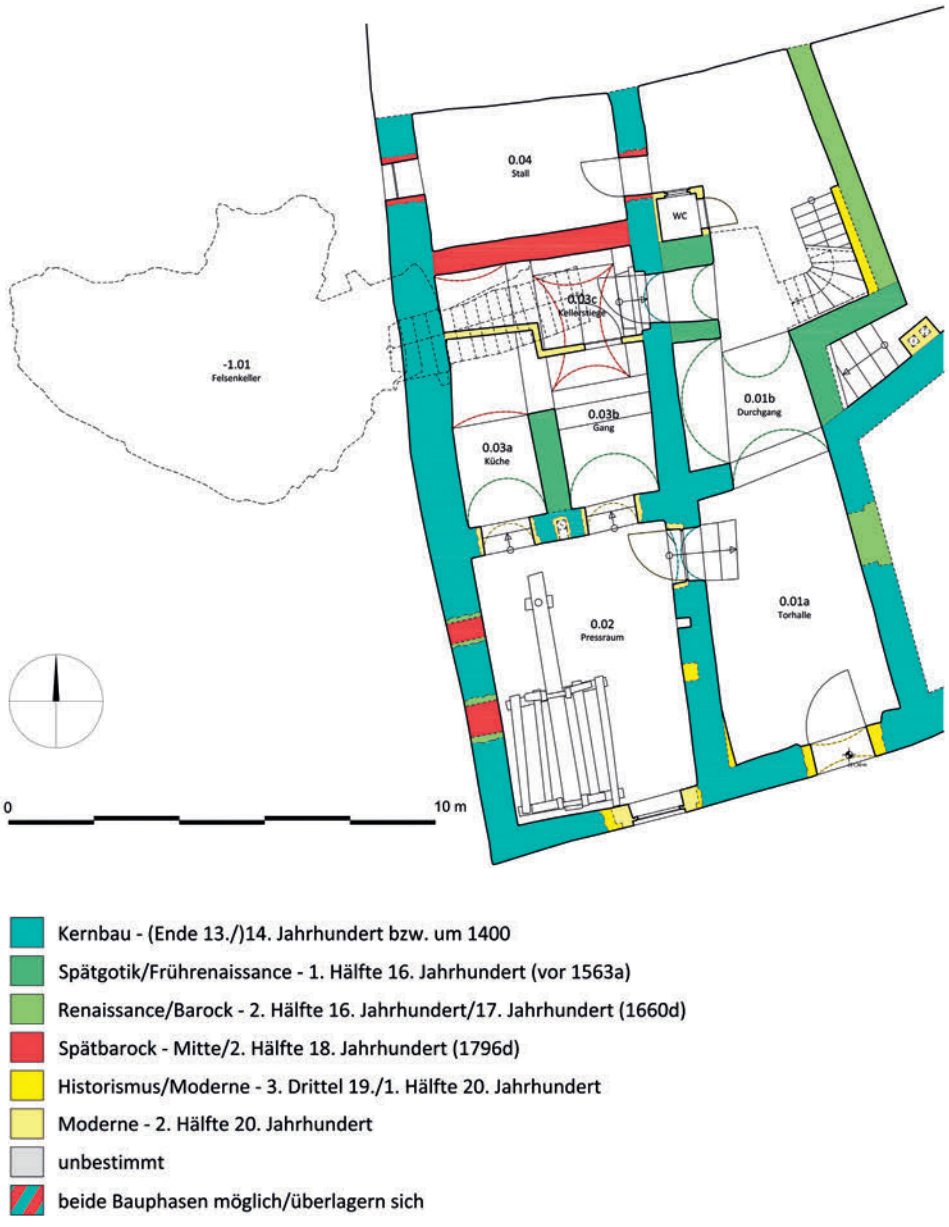


Abb. 22: Weißenkirchen, Winzerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

dert tradierte Ortsbezeichnung »Auf der Burg« und die charakteristische Lage auf einer Spornlage über dem Grubbach.

Das an vielen Stellen sichtbare Bruchsteinmauerwerk zeigt eine Struktur, die an das Ende des 13. Jahrhunderts beziehungsweise ins 14. Jahrhundert datiert werden kann. In der Ostmauer der Stube im Obergeschoß weist ein rund 4 m langer Rücksprung auf die ehemalige Existenz einer Block- oder Bohlenstube hin. Die nördlichen Räume des Obergeschoßes bildeten ehemals einen kleinen Saal (10 × 5 m); darauf verweist die jüngere Binnenteilung, die hier an eine ältere Raumschale unverzahnt anläuft und daher eine merkliche Baufuge ausbildet. Zusammengefasst ergeben die Kernbauten der Häuser Nr. 139 und Nr. 141 einen hakenförmigen Grundriss mit mehrfach geknickter Südfront und einem Ausmaß von rund 20 × 18,5 m. Dabei bildete das Haus Nr. 139 den ›Südtrakt‹, an welchen Haus Nr. 141 als ›Westtrakt‹ anschloss (Abb. 22).

Dem ursprünglichen Westtrakt des Hauses (heute Nr. 141) wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Laubengang auf gemauerten Pfeilersubstruktionen vorgestellt. Dem neu geschaffenen Verteilerraum schloss man im Westen eine Rauchküche an. Auf diesen Umbau gehen auch die zwei Tonnengewölbe im Erdgeschoß nördlich des Pressraumes zurück. In der Torhalle und im Durchgang zum Hof fällt besonders die intensive Brandrötung der Mauersteine und der originalen Putze auf, die im Bereich der Putzplomben der Vermauerungen nicht vorhanden ist. Möglicherweise handelt es sich dabei um Spuren des Brandereignisses von 1563; im Zuge des anschließenden Wiederaufbaus scheint die ursprüngliche Liegenschaft in zwei separate Häuser geteilt worden zu sein. Die Parzellenteilung erfolgte mittels einer eingeschoßigen Hofmauer, die sich an der Kante des ehemaligen Stiegenaufgangs auf den Laubengang orientiert und die Hoffläche von Norden nach Süden teilt. Auch der Stiegenaufgang aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde im Zuge der Teilung abgemauert, da er nun funktionslos geworden war.

Rund 100 Jahre später – im Jahr 1655 – kam es zu einem weiteren Brandereignis, von dem wiederum das gesamte Burgviertel betroffen war. Vom schnellen Ablauf des Wiederaufbaus zeugt auch die originale Baumpresse im Pressraum des Erdgeschoßes, deren Eichenhölzer Fälldaten zwischen 1658d und 1660d (Pressenkonstruktion) beziehungsweise 1655d (Pressbaum) ergaben. Der auf den Einreichplänen von 1947 dokumentierte Baubestand des Obergeschoßes und dessen Raumsituation – damals war die Rauchküche mit Pyramidenkamin noch vorhanden und wird als »*Selch*« bezeichnet – geht wohl weitgehend auf eine Wiedererrichtung nach dem Brand am 5. Oktober 1793 zurück, was durch die Fälldaten (1792/1793d) der Deckenbalken der Stube eine Bestätigung findet.

Anlässlich eines zwischen 1905 und 1929 eingrenzbaren Umbaus wurden zumindest die Fenster der Stube und auch deren raumseitige Nischen vergrößert. Der 1947 neu errichtete Dachstuhl – eine Pfettenkonstruktion mit stehendem Stuhlgerüst – bildet eine für die Region typische Krüppelwalm im Süden und Norden mit Einbringöffnung in der Giebelfläche im Süden aus und tradiert somit weitgehend die Außenerscheinung der vormals lediglich über die beiden westlichen Fensterachsen reichenden Vorgängerkonstruktion. 1968 wurde abermals ein Ausbau in Angriff genommen. Damals erfolgte wohl der Bau der in den rückwärtigen Hof ragenden Terrasse mit dem zweiläufigen, gewendelten Stiegenaufgang in das Obergeschoß.

Lisa-Maria Gerstenbauer, Oliver Fries

KG **Wetzlas**, MG Pölla, Schloss Wetzlas
Gst. Nr. .1, 2 | Neuzeit, Schloss

Schloss Wetzlas ist ein heute dreiseitiger Gebäudekomplex, der aus einem Haupttrakt im Süden, einem Nebentrakt mit Wirtschaftsgebäuden im Norden und dem sogenannten Astronomischen Turm mit Einfahrt im Osten besteht. Im Süden grenzt eine Parkanlage an den Baukomplex an. Im Winter 2021/2022 erfolgte eine bauhistorische Ersterfassung des Schlosses. Das Gebäude ist mit mehreren separaten Raumkomplexen unterkellert (etwa 70 % der Gesamtfläche).

Aus den Schriftquellen geht hervor, dass das Schloss Wetzlas auf eine Erweiterung beziehungsweise einen Ausbau eines bereits bestehenden Gebäudes wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert zurückgeht. Der älteste Bestand findet sich im Westteil des Haupttraktes und bildet ein Kerngebäude von mindestens 48 m Länge (Abb. 23/unten). Mauerwerk und Ziegel erlauben eine Datierung dieses alten Baukerns in das 16. oder 17. Jahrhundert. Der frühneuzeitliche Eindruck dieses Gebäudeabschnitts wird durch ein Fenster oberhalb des Portals des kleinen Eckbaus (Vorbaus) verstärkt. Mit profilierter Innenkante und Trompen ist es eher in das 16. Jahrhundert zu stellen, könnte aber eventuell auch jünger sein. Ob das Fenster spoliiert oder in situ erhalten ist, ist derzeit unklar. Ein Großteil dieses ersten Gebäudes war unterkellert. Das Alter dieser ersten Phase ist nicht sicher anzugeben, das erste Gebäude entstand aber wohl spätestens in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

1699 verkaufte Kaiser Leopold I. Burg und Herrschaft Dobra, zu der Wetzlas gehörte, dem Baron Johann Reichardt Scheffer und gab ihm die Erlaubnis, ein neues Schloss zu errichten. Erst mit der Übernahme der Herrschaft durch Freiherr (Ignaz) Philipp von Ehrmanns zum Schlug 1715 begann jedoch der Neubau des Schlosses. Der feierliche Auszug der Herrschaft von ihrer offenbar nicht mehr zeitgemäßen Burg in das weniger als 2 km entfernte Schloss fand 1725 statt. Diese Überlieferung kann durch die Analyse des Baubestands bestätigt werden. In dieser zweiten Bauphase des Schlosses erreichte der Haupttrakt seine volle Länge von 140 m. Zur Binnenstruktur des Barockschlosses lässt sich nur wenig sagen. Als Grundriss ist eine einfache Abfolge von Räumen für den nur 9 m breiten/tiefen und damit grundsätzlich einhüftigen Trakt wahrscheinlich. Der östlichste Teil des langen Gebäudes mit seinen zwei gewölbten Räumen war zu dieser Zeit kein Wohnraum, sondern eine Fortsetzung des Wirtschaftstrakts, der ursprünglich die ganze Ostseite des Schlosskomplexes einnahm. Im Westen des Schlosses entstand die nach Süden ausgerichtete Kapelle zum gekreuzigten Heiland mit halbrunder Apsis. Das hohe Langhaus – es gab ehemals eine Art Galerie an der Nordwand und möglicherweise eine ›Adelsloge‹ im Osten – ist Teil des Westflügels. Die neue Kapelle musste durch Pfeiler und die Neueinwölbung des Kellerraums unterstützt werden. Das Schloss blieb ebenerdig. Reste des Dachstuhls von damals sind noch erhalten und ergaben ein Fälldatum von 1718/1719d. Dieser Datierungshinweis wird durch eine Inschrift, die die Jahreszahl 1720 enthält, an der Sohlbank eines Fensters im Westteil bestätigt. Dieses Datum bezieht sich vermutlich auf die Vollendung des Rohbaus, die Einrichtung hat offenbar noch einige Jahre gedauert.

Im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts wurde im Osten des barocken Komplexes der Turm aus Misch- beziehungsweise Ziegelmauerwerk errichtet. Erd- und Obergeschoß waren durch eine Wendeltreppe verbunden. Der Turm soll



Abb. 23: Wetzlas, Schloss Wetzlas. Baualterplan des Erdgeschoßes des Wirtschaftstraktes (oben) und des Haupttraktes (unten).

als Sternwarte gedient haben, was gerade in jener Epoche denkbar wäre.

Die nächste Bauphase ist durch eine Aufstockung im mittleren Teil und die Neugestaltung durch Ritter Franz von Andreae charakterisiert und kann in die Zeit zwischen 1842 und 1850 datiert werden. Das Schloss verfügte nun über eine herrschaftliche Beletage mit mehreren hellen und attraktiven Räumen. Im Kellergeschoß zwei Stockwerke unterhalb des neuen, großen Festsaals wurde ein kleiner Raum eingebracht, der funktionell mit ihm zusammenhängt und als Standort eines Meißnerschen Heizsystems interpretiert werden kann. Die heutige Raumaufteilung geht wohl ebenfalls vor allem auf Franz von Andreae zurück. Dasselbe gilt für das heutige Antlitz der Kapelle: Altar, Aufsatz/Tabernakel und Kreuz stammen aus dieser Zeit. Die Bauzeit ist durch dendrochronologische Daten aus dem Dachstuhl und von Dippelbaumdecken bestätigt (1844d, 1849d).

1876 übernahm Josefine von Spillmann das Schloss. Sie begann sofort mit der Sanierung des Gebäudes im Bereich westlich der Kapelle, wie die dendrochronologische Beprobung zeigte: Dippelbäume der Decken ergaben die Fälldaten 1877d und 1878d und weisen auf eine Neuordnung des Raumplans in jenem Bereich hin.

Der lang gestreckte, hakenförmige Wirtschaftstrakt des Schlosses verläuft von Westen nach Osten und ist ca. 126 m lang, bei einer maximalen Tiefe von 12,45 m. Der Trakt gliedert sich in drei aneinandergereihte, jeweils eingeschoßige Bauten. Der östliche, hakenförmige Teil enthält im Süden des Dachstuhls noch zwei Räume. Im Westen befinden sich entlang der älteren Außenmauern ein rezentes Stallgebäude und ein Schuppen. Bei den erhaltenen Gebäuden handelt es sich um ehemalige Stallgebäude, die mit Gewölben und teils mit toskanischen Säulen ausgestattet sind.

Die Baugeschichte des Wirtschaftstrakts beginnt mit einem frühbarocken Kernobjekt im Westen (Abb. 23/oben). Ihm nördlich gegenüber, also im Westen der Wirtschaftsbauten, befinden sich heute die Ruinen eines L-förmigen, ebenerdigen Gebäudes, das ebenso alt ist und noch 1942 intakt war. Die Nordmauer dieser Ruine ist ca. 35 m und die Westmauer ca. 22 m lang. Das Netzmauerwerk aus Bruchsteinen ähnelt jenem der ersten Phase des Haupttrakts. Das Erdgeschoß des alten Gebäudes war zumindest teilweise tonnengewölbt, wie ein Foto von ca. 1991 zeigt.

Wie der Haupttrakt wurde der Wirtschaftstrakt im frühen 18. Jahrhundert nach Osten verlängert. Heute stehen östlich des frühbarocken Baus drei Gebäude – im Westen ein länglicher Baukörper von ca. 38 × 9,5 m, im Osten ein L-förmiges Gebäude von ca. 30 × 12,5 m beziehungsweise ca. 17,5 × 9,5 m, das den Hof abschließt, und dazwischen ein Gebäude von ca. 18 × 9 m. Nur der westliche und der östliche Baukörper stammen aus dem frühen 18. Jahrhundert. Der östliche Baukörper gehört im Kern zum Schlossbau von

ca. 1720, wie die dendrochronologische Beprobung ergab. Ursprünglich erstreckte sich der östliche Trakt im Süden bis zum Turm. Der westliche Baukörper wurde gegen die ebenfalls erhaltene Ostseite des frühbarocken Baus gestellt und ist inzwischen sehr verändert. Im Erdgeschoß ist er kaum als altes Gebäude erkennbar. Der barocke Dachstuhl ist aber erhalten und wurde ca. 1718d aufgestellt.

Der mittlere Baukörper ist wesentlich jünger, wie sein Fehlen auf den Plänen der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781) und der Franziszeischen Landesaufnahme (1809–1818) zeigt, und auch der Baubefund bestätigt dies. Das Erdgeschoß des mittleren Baus ist als einziger Teil des Wirtschaftstrakts mit Platzlgewölben zwischen Gurtbögen eingedeckt, ein Gewölbetyp, der zwar in das mittlere 18., aber auch noch in das 19. Jahrhundert weisen kann. Im Zuge des Umbaus unter Franz Ritter von Andrae ab 1842 entstand die offene, klassizistische Einfahrt, für die der barockzeitliche Ostteil durchschnitten werden musste und im Zuge dessen auch ein neues Dach bekam. Das alte Treppenhaus im Norden des östlichen Baukörpers wurde ebenfalls aufgelassen und eine ältere Treppe neben der unteren Einfahrt erneuert, über die man nicht nur den Dachraum, sondern auch ein durch einen Ofen beheiztes Zimmer erreichen konnte, das mit Fachwerkwänden als Wohnung eines Angestellten (Stallburschen?) eingerichtet wurde.

Im frühen 20. Jahrhundert sanierte und adaptierte man die Gebäude. Der größte Eingriff fand im westlichen Baukörper statt. Hier behielt man den barocken Dachstuhl bei, ersetzte aber die Holzbalkendecke des Erdgeschoßes durch Preußische Kappen mit schmalen Stahlträgern, die von Säulen aus Beton (!) gestützt werden. Alle älteren Fenster wurden durch kleine waagrechte Holzfenster ersetzt und auch drei für das frühe/mittlere 20. Jahrhundert typische hölzerne Ventilationsschächte wurden eingerichtet, die durch den Dachraum verlaufen. Entlang der Wände des mittleren Baukörpers wurden Futterrinnen für die Viehhaltung eingebracht. Nach 1945 bis in die 1960er-Jahre verfiel die Anlage, die Gebäude im Westen des Hofs verschwanden.

Paul Mitchell, Jördis Vieth

KG **Wiener Neustadt**, SG Wiener Neustadt, Rathaus
Gst. Nr. .1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Rathaus

Nach einer ersten Befundungsetappe im Jahr 2021 im Erdgeschoß der Häuser Hauptplatz Nr. 2 und Nr. 3 wurde im Jahr 2022 der gesamte Rathauskomplex (Hauptplatz Nr. 1–3) einer bauhistorischen Untersuchung unterzogen.

Die schriftlichen Quellen über einzelne Häuser sind vor dem 15. Jahrhundert spärlich. Die erste urkundliche Nennung des Objekts, in der es bereits als Rathaus erwähnt wird, stammt aus dem Jahr 1401; des Weiteren scheint es in mehreren schriftlichen Quellen des 15. Jahrhunderts als Schranne (Gerichtshaus) und Rathaus auf. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts dürfte das gotische Rathaus nicht mehr den Ansprüchen genügt haben. Vom Baufortschritt des neuen Rathauses sind die Fertigstellung des Rats- und Gerichtssaales um 1577 bis 1580 sowie die Fertigstellung der Arkaden im Innenhof und der Innenausstattung zu Beginn des 17. Jahrhunderts belegt. Die Fassade erhielt um 1730 eine barocke Gestaltung, die im Großen und Ganzen erhalten ist. Eine umfangreiche Modernisierung des Rathauses wurde 1936 bis 1938 ausgeführt.

Das an das gotische Rathaus anschließende Gebäude Hauptplatz Nr. 2 zählt vermutlich im Kern zur spätmittelalterlichen Bausubstanz der Stadt, einzelne Mauerzüge könnten auch noch aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammen (Abb. 24). Der Großteil des Erdgeschoßes dürfte wohl im 15. Jahrhundert errichtet worden sein. Die beiden Stiegenaufgänge und das Obergeschoß wurden anhand der stilistischen Beurteilung und der Mauerwerksstruktur im Barock, vermutlich im 18. Jahrhundert, erneuert. Als das Haus 1893 von der Gemeinde aufgekauft und in den Rathauskomplex eingegliedert wurde, durften zunächst die noch vorhandenen Mieter im Haus verbleiben, doch wurden die Räumlichkeiten sukzessive gemäß den neuen Nutzungsanforderungen adaptiert. So wurden Durchgänge und Raumunterteilungen geschaffen, im Erdgeschoß brachte man im Innenhof an der Ostseite Arrestzellen in die vorhandene Struktur ein und die Durchfahrt von der Sparkassengasse wurde vermauert sowie in Räume unterteilt.

Das Objekt Hauptplatz Nr. 3 ist das flächenmäßig größte Gebäude des Gesamtkomplexes. Es zeigt für die mittelalterliche Kubatur stattliche Ausmaße und zeugt von einem vermögenden Eigentümer. Das Gebäude reicht in seiner Bausubstanz bis in die Anfangszeiten der Stadt zurück und umfasst zwei Haupttrakte aus dieser Zeit: Zum einen an der Hauptplatzseite die große, zweijochige Halle im tiefer gesetzten Erdgeschoß mit dem Kreuzrippengewölbe, zum anderen den an der Sparkassengasse gelegenen Bautrakt. Für ein hochmittelalterliches Anwesen erscheint dieses Ausmaß sehr groß, vermutlich setzt es sich aus ursprünglich zwei Parzellen zusammen. Dies würde bedeuten, dass die Halle hauptplatzseitig einen Saalgeschoßbau darstellte, der vermutlich an seiner östlichen Seite einen Hof mit Wirtschaftsgebäuden hatte. Der heutige Innenhof könnte bereits zur Nachbarparzelle gehört haben, deren Bebauung entlang der heutigen Sparkassengasse verläuft. Im 15. Jahrhundert dürften die beiden Anwesen vereint worden sein. Aus dieser Zeit stammt auch die erste archivalische Quelle zum Haus: Es wird 1449 als eines der wenigen Häuser in der Stadt mit einer Ziegeleindeckung erwähnt. Der Großteil der vorhandenen Bausubstanz entstand in dieser Zeit, die Gebäude wurden zu einem herrschaftlichen Anwesen mit Arkaden an der Hauptplatzseite ausgebaut.

Im 16. Jahrhundert wurde wohl an der Hauptplatzseite das aktuelle Stiegenhaus eingebaut und damit verbunden das Foyer im Obergeschoß geschaffen. Es war höchstwahrscheinlich großzügiger gestaltet als das heute noch vorhandene Pendant. Auch der Erker im Eckbereich Hauptplatz/Broditschgasse dürfte in dieser Bauphase entstanden sein. Ebenso stammt wohl die östliche Innenhofbebauung im Obergeschoß, zu der zwei Fenstergewände mit Überdachung gehören, aus dieser Zeit. 1571 erwarb die Gemeinde das Gebäude und ließ möglicherweise diese Umbauten durchführen.

Im Jahr 1785 wurde das Gebäude an private Eigentümer verkauft, doch erwarb die Gemeinde das Anwesen 1914 neuerlich. Nun wurden Durchgänge, Verbindungen zum Nachbarhaus und Raumunterteilungen geschaffen. Der große Stadtbrand 1834 zerstörte den Dachstuhl. Einzelne Holzdecken wurden danach erneuert. Bei der Sanierung nach dem 2. Weltkrieg wurden die Holzdecken in der südwestlichen Gebäudeecke (heute Finanzabteilung) erneuert. Die Innenhofbebauung wurde im 20. Jahrhundert eingebaut. Die Fassade mit den acht Sgraffitofeldern wurde im Dezember 1937 fertiggestellt.

Markus Zechner

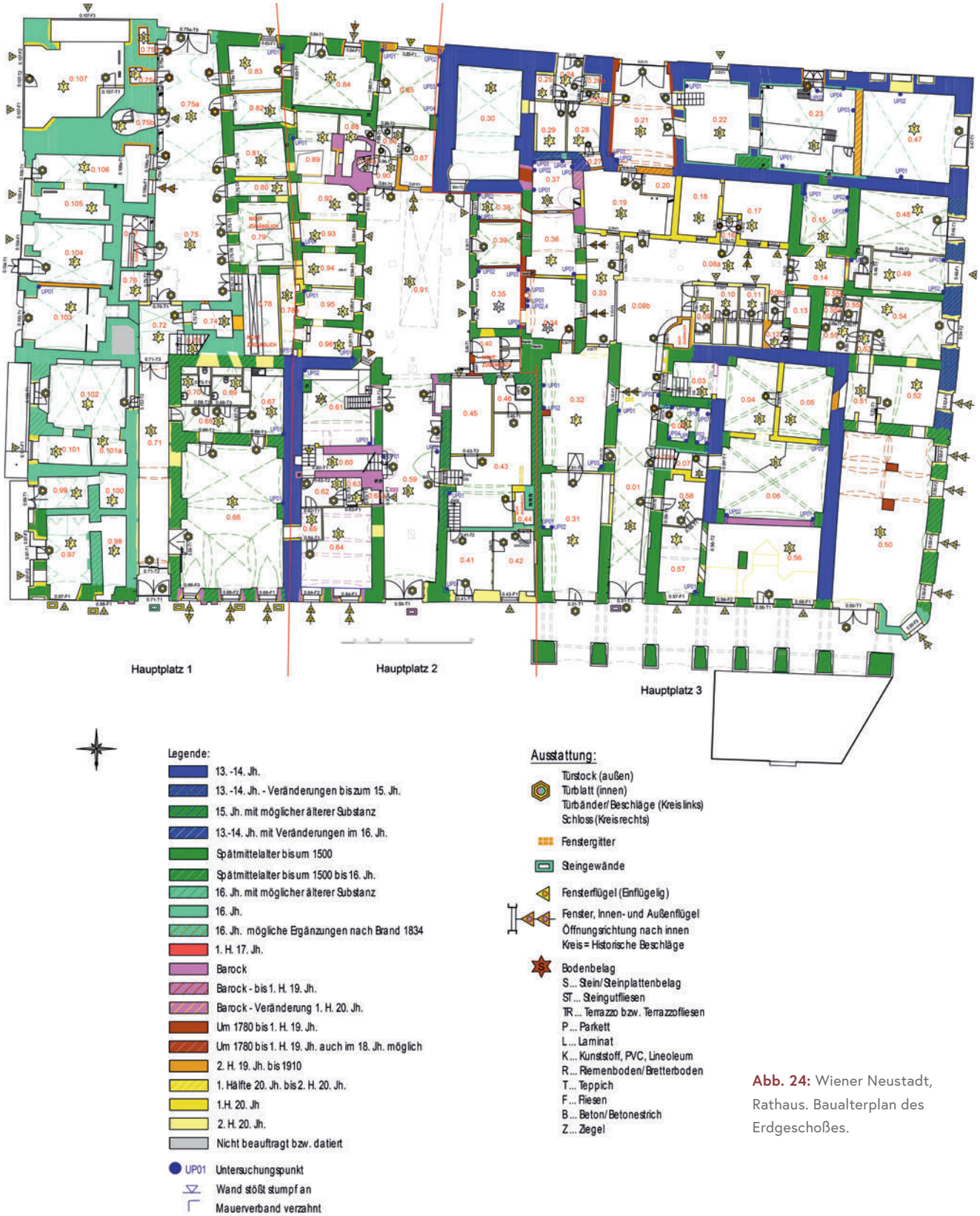


Abb. 24: Wiener Neustadt, Rathaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Wösendorf**, MG Weißenkirchen in der Wachau, Winzerhaus Gst. Nr. 42/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Winzerhaus

Das Gebäude Winklgasse Nr. 48 soll saniert werden, weshalb eine bauhistorische Untersuchung beauftragt wurde, die auch eine Aufarbeitung der Archivalien beinhaltete. Das Gebäude war mit Ausnahme der Obergeschoßräume des Südtrakts vollständig zugänglich, konnte allerdings aufgrund der bereits 2021 begonnenen Sanierungsarbeiten nicht überall untersucht werden. Es besteht aus vier Trakten, die einen rechteckigen Innenhof bilden.

Der älteste Baubestand konnte im heutigen Osttrakt ermittelt werden (Abb. 25). In der südlichen Trakthälfte sind übereinanderliegend drei große Räume erhalten, deren Ge-



Abb. 25: Wösendorf, Winzerhaus Winklgasse Nr. 48. Baualterplan des Erdgeschoßes.

schoßniveaus auf einer gänzlich anderen Höhe liegen als jene der benachbarten Räume. Der Traktteil bildet einen Halbkeller, dessen Wände weitgehend vom Verputz befreit sind und aus Bruchsteinen bestehen, die als Zwickelmauerwerk mit wenigen Netzansätzen versetzt wurden. An der Nordseite liegt eine flache Nische, deren Rückwand mit dem Mauerwerk der beiden Laibungen verzahnt. Die dendrochronologische Untersuchung der Balkendecke erbrachte eine einheitliche Entstehung um 1408d. Fassadenseitig ist die Osthälfte eines Steingewändes zu sehen, das primär im Bruchsteinmauerwerk steht, wie einige Steine belegen, die einen Bogenansatz ausbilden. Die Außenkante suggeriert ein ehemaliges Wimpergportal, also eine Bogenöffnung, die oben von einem Dreieck gerahmt wurde. Die Laibung wird im Rauminneren heute vom Fußboden überschnitten und verweist somit auf ein früher tiefer gelegenes Niveau, womit ein Hinweis auf einen weiteren Halbkeller gegeben ist. Der sekundär versetzte Keilstein ist mit *»1549«* datiert und bestätigt somit die Übernahme des Zugangs im Zuge des Umbaus im 16. Jahrhundert. Befunde am Dachboden belegen, dass die oberen Mauerabschnitte im 16. Jahrhundert aufgezont wurden und auch die Balkendecke ist jüngeren Datums. Die dendrochronologische Untersuchung belegt jedoch, dass eine Decke, die rezent mit Altmaterial aus dem frühen 20. Jahrhundert saniert wurde, ebenfalls aus dem frühen 15. Jahrhundert stammt. Um 1408 entstand somit ein Nord-Süd orientierter Bau, der in fragmentiertem Zustand innerhalb des heutigen Osttrakts erhalten geblieben ist. Das Gebäude besaß zwei nicht verbundene Souterrainräume, wobei der nördliche von der Straße und der südliche vom Hof oder Gartenbereich aus zugänglich war. Über ihnen lag ein großer Raum, der entweder keine Binnenstruktur besessen hat oder nur durch dünne Holzwände unterteilt war. Zumindest im südlichen Bereich des Gebäudes blieb vermutlich noch ein weiterer Raum erhalten.

Vor 1555 wurde das mittelalterliche Gebäude von Sebald Raiger erworben, der in Klosterneuburg als landesfürstlicher Anwalt des Stiftes tätig war. Das spätmittelalterliche Gebäude wurde – inschriftlich mehrfach belegt – 1549 zum Ausgangspunkt eines großen Ausbaus, der im Wesentlichen die heutigen Trakte schuf. Im Obergeschoß ist die renaissancezeitliche Raumstruktur erhalten. Dies belegen die am Dachboden sichtbaren Mauerkronen der Obergeschoßräume, die ausnahmslos verzahnen und somit auch einen Hinweis darauf liefern, dass zumindest die oberen Mauerabschnitte aufgezont wurden. Demnach entstand 1549 ein viertraktiges Gebäude um einen Innenhof, das im Erdgeschoß im Bereich

des Osttrakts noch spätmittelalterlichen Bestand integriert und in seiner Grundform heute weitgehend unverändert erhalten ist. Als Besonderheit muss die Erhaltung des mächtigen Schlots der Rauchküche gelten. Historische Fotografien zeigen möglicherweise noch die renaissancezeitliche Fassade, die mit einem Kordongesimsband gestaltet war.

Nachdem das Haus 1742 und 1751 durch Brände beschädigt worden war, waren langwierige Sanierungsmaßnahmen notwendig (Balkendecken 1757d; gesamtes Dachwerk 1775d). Wesentliche Veränderungen gehen auf den Weinhauer Kaspar Grienwald (ab 1781) zurück, der einen Anbau über einem neuen Keller schuf. 1877 übernahm die Gastwirtin Catharina Aigner das Gebäude und richtete hier die Gastwirtschaft »Zum alten Kloster« ein, die bis ins 20. Jahrhundert bestand. Aus unbekannten Gründen musste die Südfassade des Südtrakts auf Obergeschoßhöhe teilweise erneuert werden. Die Errichtung der Mauer erfolgte mit Bruchsteinen, die Abbruchkante der renaissancezeitlichen Wand ist jedoch deutlich aufgrund eines Versprungs zu erkennen. Die gesamte Nordfassade wurde auf Obergeschoßhöhe errichtet und damit das Obergeschoß des Südtrakts anstelle des Wehrgangs entlang der Südmauer geschaffen.

Trotz des weitgehenden Verlustes des Putzbestandes an den Straßenfassaden – vermutlich im Zuge einer Sanierung im Jahr 1970 – ist die renaissancezeitliche Bausubstanz des Hauses bis heute überdurchschnittlich gut erhalten.

Günther Buchinger, Doris Schön,
Helga Schönfellner-Lechner

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 17: Ralf Gröninger.
Abb. 2: Plangrundlage: Bogensberger Vermessung ZT GmbH; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 3: Marina Kaltenegger.
Abb. 4: Plangrundlage: Bogensberger Vermessung ZT GmbH; Bearbeitung: Marina Kaltenegger, Martin Aigner.
Abb. 5: Plangrundlage: Kalczyk & Kreihansel Ziviltechnikergemeinschaft; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 6: Patrick Schicht.
Abb. 7: Plangrundlage: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung; Bearbeitung: Oliver Fries.
Abb. 8: Ronald Woldron.
Abb. 9: Plangrundlage: EKG Baukultur ZT GmbH; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 10: Plangrundlage: Linsinger ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 11: Plangrundlage: Hiller ZT OG; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 12: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Beate Lehmann.
Abb. 13: Harald Mittermüller.
Abb. 14: Plangrundlage: Bogensberger Vermessung ZT GmbH, KLUWES Handels- & Service GmbH; Bearbeitung: Oliver Fries.
Abb. 15: Plangrundlage: EKG Baukultur ZT GmbH; Bearbeitung: Paul Mitchell, Jördis Vieth.
Abb. 16: Plangrundlage: Linsinger ZT GmbH; Bearbeitung: Alarich Langendorf, Andreas Steininger.
Abb. 18: Plangrundlage: Vermessung Eckharter ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.
Abb. 19: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Stephan G. Stefan.
Abb. 20: Plangrundlage: Vermessung Schubert ZT GmbH; Bearbeitung: Jördis Vieth.
Abb. 21: Plangrundlage: Bogensberger Vermessung ZT GmbH; Bearbeitung: Paul Mitchell, Jördis Vieth.
Abb. 22: Plangrundlage: Vermessung Marake; Bearbeitung: Oliver Fries, Lisa-Maria Gerstenbauer.
Abb. 23: Plangrundlage: Linsinger ZT GmbH; Bearbeitung: Paul Mitchell, Jördis Vieth.
Abb. 24: Plangrundlage: Baumeister Josef Panis; Bearbeitung: Markus Zechner.
Abb. 25: Plangrundlage: Vermessung Paul Thurner; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Paul Pichler.

Autorinnen und Autoren

Martin Aigner
Reidlaweg 268
8940 Liezen

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Oliver Fries, MSc
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Lisa-Maria Gerstenbauer, MA
Rudolfstraße 6/2
3430 Tulln an der Donau

Dr.in Marina Kaltenegger
Müllnergasse 9–11/7
1090 Wien

Simon Kuhn
IMAREAL
Körnermarkt 13
3500 Krems an der Donau

Alarich Langendorf
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm-Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Mag.a Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Dr.in Helga Schönfellner-Lechner
Kraxenweg 32
3500 Krems an der Donau

Andreas Steininger
Archaeo Perspectives GesbR
Wilhelm Exner-Gasse 11/5
1090 Wien

Jördis Vieth
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Franz Peter Wanek
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

MMag. Ronald Woldron
Winzerstraße 141
2722 Winzendorf

Dipl.-Ing. Markus Zechner
Zechner Denkmal Consulting GmbH
Hasnerplatz 9
8010 Graz

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Aschet	Thalheim bei Wels	51201.22.01	22/1	Kaiserzeit, Siedlung
**Bachloh u. a.	Bad Wimsbach-Neydharting	51104.22.01	111–1560 u. a.	ohne Datierung, Bebauung
*Enns	Enns	45102.22.01	1055/7–8	Kaiserzeit, Kastell
**Enns	Enns	45102.22.02	1026/10	Kaiserzeit, Kastell
**Enns	Enns	45102.22.03	1067/4	Kaiserzeit, Kastell
**Enns	Enns	45102.22.04	1064/26	Kaiserzeit, Kastell
Enns	Enns	45102.22.05	281/15	Maßnahme nicht durchgeführt
**Enns	Enns	45102.22.06	.583, 1067/18	Kaiserzeit, Kastell
**Enns	Enns	45102.22.07	1020/12	Kaiserzeit, Kastell
*Gleink	Steyr	49207.22.01	1077/1–1086	Frühmittelalter, Gräberfeld
*Gleink	Steyr	49207.22.02	1077/1–1086	Frühmittelalter, Gräberfeld
**Haid	Mauthausen	43103.22.01	248/3–1682/2	20. Jahrhundert, Damm
**Hallstatt	Hallstatt	42007.22.01	400/2–424	Neuzeit, Bergbau
**Hallstatt	Hallstatt	42007.22.02	400/2, 400/5	Bronzezeit, Siedlung
*Hallstatt	Hallstatt	42007.22.03	418/5	Bronzezeit, Bebauung
*Hallstatt	Hallstatt	42007.22.04	.404–424	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Bergbau
**Kammer	Schörfling am Attersee	50309.22.01	1782/1	Neolithikum, Siedlung
**Langenstein	Langenstein	43104.22.01	1603/1	20. Jahrhundert, Konzentrationslager
**Lasern	Bad Goisern am Hallstättersee	42011.22.01	1021/1	Kaiserzeit, Fundstelle
**Lichtenegg	Wels	51215.22.01	541/2–3	Kaiserzeit, Marschlager
**Linz	Linz	45203.22.01	2443–2449/1	Neuzeit, Kloster
**Linz	Linz	45203.22.02	1611	Neuzeit, Stadt
*Litzlberg	Seewalchen am Attersee	50310.22.01	2717/1	Neolithikum, Siedlung
*Lorch	Enns	45107.22.01	338	Kaiserzeit, Kastell
**Lorch	Enns	45107.22.02	319/1	Kaiserzeit, Kastell
**Losensteinleithen	Wolfern	42916.22.01	.1–48	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
Mittermicheldorf	Micheldorf in Oberösterreich	49111.22.01	2039/2	kein archäologischer Befund
*Mittermicheldorf	Micheldorf in Oberösterreich	49111.22.02	2039/2	Frühmittelalter, Gräberfeld
**Mühlbachberg u. a.	Traunkirchen u. a.	42138.22.01	-	Mittelalter bis Neuzeit, Bergbau
**Nussdorf	Nußdorf am Attersee	50020.22.01	2755/1	Neolithikum, Siedlung
Obertraun	Obertraun	42016.22.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Pregarten	Pregarten	41110.22.01	1903/8	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche
*Pucking I	Pucking	45521.22.01	413/18–19	Bronzezeit, Gräberfeld
Reichersberg	Reichersberg	46027.22.01	10/3–410/4	Bericht nicht abgegeben
Sankt Marienkirchen	Sankt Marienkirchen bei Schärding	48234.22.01	958, 959	Bericht nicht abgegeben
*Schärding-Stadt	Schärding	48237.22.01	83/3	Mittelalter, Burg
**Schieferegg	Kronstorf	45111.22.01	289/6–14	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
*Schieferegg	Kronstorf	45111.22.02	289/10–14	Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Gräberfeld | Bronzezeit, Siedlung
**Steyr	Steyr	49233.22.01	246	Neuzeit, Schloss
**Steyr	Steyr	49233.22.02	1313/1	Spätmittelalter, Stadtmauer
*Ufer	Linz	45209.22.01	154/7, 154/35	Kaiserzeit, Bebauung | Neuzeit, Straße | 20. Jahrhundert, Kaserne

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Wels	Wels	51242.22.01	788	Kaiserzeit, Municipium
**Wels	Wels	51242.22.02	870/3–2550/1	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Wels	Wels	51242.22.03	788	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Wels	Wels	51242.22.04	1659–1667	Kaiserzeit, Bebauung
**Wels	Wels	51242.22.05	200–2483	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Wels	Wels	51242.22.06	1659, 1664	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Wels	Wels	51242.22.07	900/6, 905	Neuzeit, Stadt
**Wels	Wels	51242.22.08	2515, 2516	Kaiserzeit, Bestattung
**Wels	Wels	51242.22.09	2539	kein relevanter Befund
**Wels	Wels	51242.22.10	1173	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2022 in Oberösterreich.

Nikolaus Hofer

KG **Enns**, SG Enns
Mnr. 45102.22.01 | Gst. Nr. 1055/7–8 | Kaiserzeit, Kastell

Am Teichweg wird derzeit ein Einfamilienhaus samt Swimmingpool und Gartenmauer errichtet. Entlang dieses Straßenzuges verlief früher der Graben vor der Südmauer des antiken Legionslagers *Lauriacum*. An der südlichen Häuserzeile ist der Graben noch ansatzweise erhalten, nördlich des Teichweges verlief die Legionslagermauer. Die Grundstücke waren seit der Römerzeit unbebaut und sind daher aus archäologischer Sicht äußerst interessant. Vom April bis November 2022 fanden im Zuge des Bauvorhabens bauvorbereitende und -begleitende Maßnahmen statt.

Im Zuge der ersten Grabungskampagne wurde die Baufläche maschinell bis auf die Unterkante des vorgesehenen Bodenplattenniveaus abgegraben. Dabei konnten bis auf einen auffälligen, Ost-West verlaufenden linearen Befund keine bedeutenden Erkenntnisse zur antiken Bebauung gewonnen werden. Einzig im Bereich der Baugrube für den Pool wurde der anstehende Schotterboden erreicht; hier zeigten sich ein römischer birnenförmiger Ofen sowie zwei große Materialentnahme- beziehungsweise Abfallgruben der mittleren Kaiserzeit. Obwohl auch die Baugruben für die Streifenfundamente nur eine begrenzte Eingriffstiefe erreichten, ergaben sich dabei umfangreichere Erkenntnisse zu den antiken Baustrukturen. Auffällig war sofort der Mauerausriss an der südlichen Grundstücksgrenze im Bereich der Grundstückszufahrt, der als Überrest der Legionslagermauer zu interpretieren ist. 9 m nördlich davon und in identer Breite verlief ein weiteres, besser erhaltenes Mauerfundament, das entweder als Doppelmauer des Legionslagers in diesem Bereich oder als eine zweite Bauphase zu interpretieren ist. Die nur partielle Freilegung erlaubt hier keine gesicherten Aussagen.

Bei der Untersuchung der Baugrube für die Gartenmauer konnte der Bereich der Legionslagermauer weitläufiger und tiefer freigelegt werden. Dabei zeigte sich, dass vor allem rezente Leitungseinbauten für deren schlechten Erhaltungszustand verantwortlich zu machen sind.

Die archäologische Voruntersuchung im Bereich des geplanten Kanalanschlusses an der Südostecke von Gst. Nr. 1055/7 förderte ein Fundament mit sehr großen Granitquadern zutage, bei dem es sich um die Südostecke eines Turmes der südlichen Lagermauer handelte (Abb. 1). Die Nordmauer dieses Turmes konnte im östlichsten Streifenfundament gerade noch erfasst werden. Die freigelegten Baustrukturen zeigen eine hohe Konkordanz mit dem 1904 bis 1908 angefertigten Lagerplan von Maximilian Groller. In einem Ost-West verlaufenden Streifenfundament wurde noch eine antike Trockenmauer auf einem Schotterunterbau dokumentiert, die im rechten Winkel zu den übrigen Baubefunden verlief.

Überraschend ist die hohe Anzahl und Qualität des geborgenen Fundmaterials, obwohl das Gros aus umgelagerten spät- beziehungsweise nachantiken Planierungsschichten stammt. Insgesamt wurden 172 Fundmünzen geborgen, deren zeitlicher Schwerpunkt in die Spätantike zu setzen ist. Interessant ist zudem ein Münzschatzfund aus mindestens 40 zusammenkorrodierten Einzelmünzen, die der Form nach aus dem Boden eines Keramikgefäßes stammen. Das Fibelspektrum reicht von der mittleren Kaiserzeit bis in die Spät-



Abb. 1: Enns (Mnr. 45102.22.01). Fundament einer Turmecke der Legionsmauer.

antike. Unter der großen Anzahl von Bronzeblechen finden sich Kasten- beziehungsweise Kästchenbeschläge, außerdem liegen eine große Menge von Nägeln unterschiedlicher Ausformung, Schubschlüssel und zwei Stili vor. Militaria treten in Form von Lanzenspitzen, Lanzenschuhen und Geschoßen unterschiedlicher Ausprägung auf. Das keramische Spektrum entspricht dem in *Lauriacum* üblichen Formenkanon. Dennoch überrascht die Fülle an – zum Teil auch hochwertigem – Fundmaterial aus diesem Randbereich des Legionslagers. Die Baukeramik (Ziegel) weist vereinzelt Stempelungen (*LIIGIITA*) und Tierspuren auf.

Wolfgang Klimesch (†)

KG **Gleink**, SG Steyr
Mnr. 49207.22.01 | Gst. Nr. 1077/1–2, 1086 | Frühmittelalter, Gräberfeld

Bei Bohrungen kamen im Berichtsjahr auf dem Gelände der Reststoffdeponie der Stadt Steyr mehrere menschliche Knochen zum Vorschein. Eine ^{14}C-Untersuchung der Knochen ergab eine Datierung ins Frühmittelalter (um 700 n. Chr.). Bei neuerlichen Bauarbeiten auf dem Areal im Zuge der Verlegung einer Wasserleitung wurden wieder frühmittelalterliche Gräber angeschnitten. Diese sollten an den Künettenprofilen dokumentiert werden beziehungsweise die weiteren Arbeiten an der Künette in einem bestimmten Abschnitt archäologisch baubegleitend betreut werden.

Insgesamt konnten vier frühmittelalterliche Gräber dokumentiert werden. Alle waren West-Ost orientiert und nahezu vollständig in situ erhalten, lediglich Grab 4 war vom Bagger großteils gestört worden. Die ursprüngliche Tiefe der Grabgruben konnte nicht mehr festgestellt werden, da wohl im 20. Jahrhundert starke Geländeveränderungen stattgefunden hatten. Die dokumentierte Grabtiefe lag zwischen 0,80 m und 1,10 m.

Die Gräber 1 und 4 enthielten keine Beigaben oder Tracht- und Schmuckbestandteile, was eventuell mit der Störung durch den Bagger (Grab 4) beziehungsweise der nur partiellen Freilegung (Grab 1) erklärt werden kann. Obwohl auch von den beiden anderen Gräbern nur jeweils ein sehr kleiner Teil freigelegt wurde, konnten doch zahlreiche Beigaben, Schmuck- und Trachtbestandteile geborgen werden, die auf insgesamt eher reich ausgestattete Gräber schließen lassen.

In Grab 2 fanden sich an der Innenseite des linken Oberschenkels ein Griffangelmesser und eine Pfeilspitze mit dreieckigem Blatt, jeweils mit der Spitze in Richtung Knie liegend. Im Bereich des linken Unterarmes war ein Feuerstahl situiert. Ebenfalls dort lagen Teile einer Gürtelgarnitur in Form eines kleinen rechteckigen Beschlags und eines Propellerbeschlags aus Bronze. Der propellerförmige Beschlag mit Rankenornament und traubenförmigen Enden findet ein Vergleichsstück in Grab 1/1906 von Micheldorf/Kremsdorf.

In Grab 3 trug die Bestattete eine Halskette, von der 22 Glasperlen geborgen werden konnten; eine Bronzespirale mit drei Windungen war vermutlich ebenfalls Bestandteil der Kette. Bei den Glasperlen handelt es sich um Mehrfachüberfangperlen, einfache, kleine blaue Perlen und sechs Mosaikaugenperlen mit unterschiedlichen Augenmustern; Letztere finden wiederum Parallelen im Gräberfeld von Micheldorf/Kremsdorf. An der linken Kopfseite fanden sich sehr schlecht erhaltene Fragmente eines Ohrringes aus Bronze, teilweise sind Reste von in Schleifen gelegten Drähten erkennbar. An der Außenseite des linken Oberschenkels lag ein Griffangelmesserfragment und aus dem Fuß- beziehungsweise Unterschenkelbereich stammen zehn Gefäßfragmente eines kleinen Topfes mit zweireihiger Kerbverzierung auf der Schulter.

Archäologisch sind die Gräber 2 und 3 anhand der Parallelen aus Micheldorf/Kremsdorf gut in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zu datieren.

Martina Reitberger-Klimesch

KG **Gleink**, SG Steyr
Mnr. 49207.22.02 | Gst. Nr. 1077/1–2, 1086 | Frühmittelalter, Gräberfeld

Wegen der Ergebnisse der Maßnahme im südlichen Geländeteil der Reststoffdeponie der Stadt Steyr (siehe vorhergehenden Bericht) wurde der Bereich einer weiteren, direkt südlich anschließenden und parallel verlaufenden Künette bereits im Vorhinein untersucht. Dabei wurden zwei weitere frühmittelalterliche Bestattungen nachgewiesen, ein Neugeborenes und eine 25- bis 35-jährige Frau. Die schlecht erhaltenen Skelette beider Individuen waren Südwest-Nordost orientiert, wobei der Kopf bei gestreckter Rückenlage im Südwesten lag. Das adulte Individuum wies als Beigabe ein Griffangelmesser aus Eisen auf. Hinweise auf Bestattungsbehältnisse oder Grabbauten konnten nicht festgestellt werden.

Fasst man die insgesamt sechs festgestellten Gräber aus den beiden Maßnahmen zusammen, so ergibt sich das Bild eines locker belegten Gräberfeldes, in dem die Toten in Südwest-Nordost-Orientierung beigesetzt wurden. Die Grenzen des Gräberfeldes wurden jedoch nur im Westen sicher erreicht. Nördlich der Maßnahmenflächen wurden weitere eventuell vorhandene Bestattungen bereits durch früher durchgeführte Bodeneingriffe zerstört. Es bleibt offen, ob sich die Bestattungen auch nach Süden hangabwärts und weiter nach Osten ziehen.

Dominik Bochatz, Martina Simon, Lilla Ferenczi

KG **Hallstatt**, MG Hallstatt
Mnr. 42007.22.03 | Gst. Nr. 418/5 | Bronzezeit, Bebauung

Die 2022 durchgeführte Maßnahme zielte darauf ab, einen 2017 nur in seiner oberflächlichen Ausdehnung erfassten Teil des seit 2014 untersuchten spätbronzezeitlichen Holzbaues in seiner Gesamtheit zu erfassen (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 370–371).

Ausgehend von der damals zuletzt dokumentierten Oberfläche wurden weitere Teile des äußeren Umgebungsbaues freigelegt. Unter den geborgenen Funden stechen eine sogenannte Pfostenzwinge sowie eine bronzene Gewandnadel heraus. Bei der Pfostenzwinge dürfte es sich um ein Bauelement gehandelt haben, das bei der Konstruktion von aufgehenden Holzverbindungen für mehr Stabilität sorgen sollte. Ein ähnliches Stück wurde bereits 2020 in der Verfüllungsschicht der Innenkonstruktion angetroffen. Die sehr fein gearbeitete und zur Gänze erhaltene Gewandnadel aus Bronze ist eine Keulenkopfnadel, die aufgrund der guten Lagerungsbedingungen unter fast völligem Luftabschluss großteils noch golden schimmert und somit noch viel von ihrem ursprünglichen Aussehen bewahrt hat.

Am Befund selbst konnten mit abermals feststellbaren Moosfetzen zwischen den Balken des Innenbaus weitere Indizien für ein Abdichten des Objekts gegen Feuchtigkeit festgestellt werden. Die äußere Wand der Innenkonstruktion wurde bis zu ihrer dritten Balkenlage ausgegraben; dank der Ergebnisse des Vorjahres ist jedoch bekannt, dass die Außenwände auf dasselbe Niveau wie die Innenwände, also zehn Balken tief, reichen.

Daneben wurde auch die schon 2019 zwischen der Außen- und der Innenkonstruktion im Westen festgestellte Schicht abgebaut, vermutlich ein 2 cm bis 3 cm mächtiger Begehungshorizont, der mit abgebrannten Leuchtspänen und bis zu faustgroßen Steinen (Letztere waren zur Verbesserung der Trittfestigkeit sicher bewusst auf die Oberfläche des gewachsenen Bodens aufgebracht worden) gespickt war. Zum Teil überdeckte die wohl bereits prähistorisch vertragene Schicht auch die Außenwände und die ›Dichtletten‹ zwischen den Wänden. Neben weiteren Steinen und Leuchtspanfragmenten kamen auch Hackscharten, Bruchstücke von Holzartefakten, Holzkohlestücke, »Lettenkindel« und Tierknochenfragmente (teilweise mit Schnittspuren) zum Vorschein.

Die bedeutendste Entdeckung an der Konstruktion selbst war, dass an den beiden tiefer gelegenen Kerbrundhölzern der Außenkonstruktion, in der Flucht der von Süden her im rechten Winkel verlaufenden Rundhölzer (die wiederum am eigentlichen Innenkasten nur aufgesetzt wurden), je ein Stemmloch erkannt wurde. Die aufgesetzten Balken wiesen ihrerseits zapfenförmige Enden auf. Beide Bauelemente waren also ursprünglich miteinander verbunden und dürften bei einem späteren Hangrutschereignis auseinandergerissen worden sein. Diese Verzapfung stellt aber noch nicht das Ende beziehungsweise die nordöstliche Ecke dar. Die drei Balken der Außenkonstruktion verlaufen noch ca. 0,5 m weiter in östliche Richtung. Erst hier verbinden sie sich mit einem – abermals dreieckige Kerben aufweisenden – Rundholz, das als unterster Balken einer wohl ebenfalls gestaffelt ansteigenden Wand der Außenkonstruktion angesehen werden kann.

Zur weiteren Datierung des Objekts wurden speziell die Hölzer der Außenkonstruktion mittels Kernbohrungen und Sägeschnitten beprobt (Universität für Bodenkultur). Zwar erbrachten von den insgesamt elf Proben nur drei aussagekräftige Datierungen, diese weisen aber alle mit dem Fälldatum von 1139 v. Chr. auf die erwartete zeitgleiche Erbauung hin. Bei allen beprobten Bauelementen handelte es sich zudem um Tannenholz, das auch im übrigen Objekt verwendet wurde.

Johann Rudorfer

KG **Hallstatt**, MG Hallstatt
Mnr. 42007.22.04 | Gst. Nr. .404, .406, 400/2, 424 | Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Bergbau

Die Ausgrabungstätigkeit der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien im Salzbergwerk Hallstatt wurde 2022 fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 371–372). Zum einen wurde die spätbronzezeitliche Abbaukammer an der Fundstelle Christian-von-Tuschwerk, Alter Grubenoffen weiter untersucht, zum anderen wurde der im Vorjahr begonnene Vortrieb an der bislang kaum untersuchten eisenzeitlichen Fundstelle Nördlicher Untersuchungsbau am Kaiserin-Maria-Theresia-Horizont fortgesetzt.

Im Christian-von-Tusch-Werk, Alter Grubenoffen wurde im Nordvortrieb durch Abteufen Richtung prähistorischer Sohle weiter an der Vervollständigung des kompletten Querprofils durch die Abbaukammer gearbeitet. Dazu wurde von Lfm. 36 bis 42 im Schnitt 1 m des bronzezeitlichen Betriebsabfalls abgetragen. Die äußerst zahlreichen Späne aus beiden abgebauten Schichten weisen alle den für die ältere Phase der Abbaukammer typischen, quadratischen bis rechteckigen Querschnitt auf. Bemerkenswert war wiederum die große Menge an gebrochenen Knieholzschäftungen. Das Heidengebirge weist einen wesentlich höheren Anteil von Kernsalz auf als die darüberliegenden Schichten und zeigt teilweise Hauklein. Gemeinsam mit den ebenso zahlreich angetroffenen Fragmenten von Fördergeräten (Kratzen, Fördertröge) sowie Scheidegerät (sogenannte Sortierschwerter) dürften die durchfahrenen Schichten vom primären Salzabbau stammen. Einen bislang einzigartigen Fund stellt ein ca. 80 cm langes und 35 cm breites, vielfach repariertes Stück Rohhaut dar, welches komplett erhalten ist. Vermutlich wurde es als Schrämdecke beim Salzabbau auf die Sohle gelegt, um das gewonnene Steinsalz nicht mit Haldenmaterial zu verunreinigen und einfacher in weitere Fördergefäße umladen zu können. Darüber hinaus wurde in den abgebauten Schichten der abgebrochene Stiel einer Schaufel aus Ahornholz geborgen (Abb. 2), ein Typus, der bislang nur aus der bronzezeitlichen Nordgruppe (Fundstellen Appold-Werk und Grüner-Werk) bekannt war. Dieser Fund zeigt neben der Form der Leuchtspäne für die älteren Schichten im Tusch-Werk einen immer stärkeren Bezug zu dieser räumlich getrennten Fundgruppe an. Die prähistorische Sohle wurde nicht angetroffen und wird nächstes Jahr weitergesucht. Die Höhe des aufgeschlossenen prähistorischen Betriebsabfalles vor der nördlichen Ulm der Kammer beträgt derzeit 7 m.

Im Ostvortrieb, welcher die Fundstelle der bronzezeitlichen Holzstiege erschließt, wurde zur Erhaltung der Befahrbarkeit ein Nachriss an der Südulm zwischen Lfm. 8,5 und 12 vorgenommen. Dabei wurden drei Blockbergungen von Heidengebirge durchgeführt, um diese unter Laborbedingungen ausgraben zu können. Darüber hinaus wurde dabei der Verschneidungsbereich zweier bronzezeitlicher Abbauphasen genauer untersucht und dokumentiert.

Zur weiteren Untersuchung der Größe der Abbaukammer wurden die Prospektionsbohrungen fortgesetzt. Das Ziel dieses Jahres war die Lokalisierung des bronzezeitlichen Schachtes, welcher die Abbaukammer von oben erschließt. Durch die Bohrungen der letzten Jahre war die Lage gut eingrenzbar. Im rechten Winkel zur prähistorischen Baurichtung



Abb. 2: Hallstatt (Mnr. 42007.22.04). Stiel einer spätbronzezeitlichen Schaufel aus Ahornholz aus dem Christian-von-Tusch-Werk mit Nachbau.

wurden im ersten Zimmer von Vortrieb 6, knapp oberhalb der Stiegenfundstelle, insgesamt sechs Bohrungen angelegt. Im Süden sowie direkt oberhalb des Vortriebes konnte die im Kernsalz stehende prähistorische Kammerfirst in 3 m bis 4 m Höhe festgestellt werden. Richtung Norden konnte der Übergang von Kammer zu Schacht erfasst werden. Eine etwas flacher nach Norden angelegte Bohrung traf auf 8 m Bohrlänge nur mehr Tagmaterial und dürfte daher bereits im Schacht gelegen sein. Durch die Prospektionsbohrungen 2022 ist es erstmals gelungen, den Übergang von der prähistorischen Abbaukammer in den Schacht oberhalb der Stiege nachzuweisen. Die vermutete Lage des Schachtes konnte damit bestätigt und ein wesentlicher Bestandteil der Geometrie der prähistorischen Abbaukammer vervollständigt werden.

Bei der Fundstelle Nördlicher Untersuchungsbau handelt es sich um einen Aufschluss des jüngsten bekannten prähistorischen Abbaubereiches in der eisenzeitlichen Ostgruppe. Dendrochronologische Datierungen der umgebenden Fundstellen lassen eine große, wiederum mit Tagmaterial verfüllte Abbaukammer zwischen Kaiserin-Maria-Theresia- und Kaiserin-Elisabeth-Horizont vermuten, die in die jüngere Hallstattzeit (6.–5. Jahrhundert v. Chr.) zu stellen ist. Das Ziel der Untersuchung war es, das Fundspektrum und die Charakteristika des Heidengebirges sowie dessen Stratigrafie zu erfassen und Leuchtspäne für eine dendrochronologische Datierung zu gewinnen.

Der Vortrieb wurde bis Lfm. 6 verlängert und in der Fundstelle um 1 m überhöht. Das Heidengebirge wurde nach Schichten getrennt abgebaut und das gesamte Material abtransportiert und geschlämmt. Neben kernigem Heidengebirge, welches die für die Ostgruppe typischen, breitflachen Leuchtspäne aufweist, wurde darüber auch laistiges Heidengebirge angefahren. An Funden konnten Textilien, Exkremente, Tierknochen sowie eine weitere Pickelschäftung vom Typ 3 nach Barth geborgen werden. Damit liegen nun bereits zwei Knieholzschäftungen dieses Typs von der Fundstelle Nördlicher Untersuchungsbau vor, welche den bislang singulären Funden aus Pohl-Schöpfbau und Edlersberg Werk-Werksraum zur Seite gestellt werden können. Somit scheint sich die von F. E. Barth bereits 1975 geäußerte Vermutung zu bestätigen, dass das bisherige Fehlen dieses Typus in Hallstatt mit einer chronologischen Fundlücke zusammenhängt, die sich nun durch die Vortriebstätigkeit zu schließen beginnt.

Um den gewaltigen Dimensionen der prähistorischen Abbaukammern gerecht zu werden, wurde zur Erforschung der Kammergeometrie heuer erstmals ein Kernbohrgerät zum Einsatz gebracht, welches normalerweise für die Erkundung der Lagerstätte verwendet wird. Durch die Unterstützung der Salinen Austria war es möglich, in einem Pilotprojekt fünf Bohrungen mit einer Gesamtlänge von 148 m im rechten Winkel zur vermuteten Baurichtung anzulegen und damit einen nie dagewesenen Einblick in die Fundstelle zu erlangen. Die gewonnenen Informationen über die Dimension des eisenzeitlichen Abbauraumes sind von hoher Qualität. In dem erschlossenen Bereich ist die Abbaukammer mindestens 25 m breit, das Heidengebirge (die prähistorische Halde) liegt hier über 9 m hoch am Boden der Kammer. Durch die Bohrungen konnte der postulierte Zusammenhang der Fundstellen Nördlicher Untersuchungsbau und BE-15 (Elisabeth-Horizont) nachgewiesen werden. Damit handelt es sich um die größte bislang im Salzbergwerk Hallstatt nachgewiesene Abbaukammer. Im Gegensatz zu den bisher in eisenzeitlichen Abbaukammern erfassten Stratigrafien dürfte hier eine komplexere Situation aufgrund einer an die Lagerstätte angepassten Kammergeometrie vorliegen. In diesem Bereich kommen im Rotsalzgebirge immer wieder riesige Anhydriteinlagerungen vor, welche aufgrund ihrer Härte von den prähistorischen Bergleuten umfahren werden mussten. Die Prospektionsbohrungen sollen aufgrund der überzeugenden Ergebnisse des Pilotprojektes in Zukunft in einem größeren Umfang fortgeführt werden.

Die Fundstelle Pohl-Schöpfbau am Kaiserin-Maria-Theresia-Horizont gehört vermutlich zu derselben Abbaukammer, welche durch den Nördlichen Untersuchungsbau erschlossen wird. Hier sollte 2022 durch Nachriss von 0,30 m auf einer Länge von 2 m an der Ostulm des Forschungsstollens datierbares Material gewonnen und die Stratigrafie geklärt werden. Dabei wurden ein Leuchtspanband, ein Fragment einer Holzschüssel mit Einzugsrand und zwei Fragmente einer Holzrinne (?) geborgen. Ein weiteres Leuchtspanband, wiederum eine dichte Lage von Leuchtspänen vom Ostgruppentypus in sehr feinem, hellbraunem Lehm, stand vertikal zwischen zwei riesigen Anhydritbrocken (Durchmesser über 2 m) am Übergang zur First des Nordvortriebs. Aufgrund der vorgefundenen Situation und der Lage der Späne ist zu vermuten, dass es sich um eine bei der Verschüttung des prähistorischen Baues verlagerte Schicht handelt. Das gesamte in diesem Bereich anstehende Heidengebirge dürfte sich daher aller Wahrscheinlichkeit nach nicht in Originallage befinden.

Daniel Brandner, Hans Reschreiter

KG **Litzlberg**, MG Seewalchen am Attersee
Mnr. 50310.22.01 | Gst. Nr. 2717/1 | Neolithikum, Siedlung

Die 1984 im Flachwasserbereich (Wassertiefe 2 m) entdeckte neolithische Seeufersiedlung Litzlberg Nord 2 (siehe FÖ 23, 1984, 25–28) wurde im Oktober 2022 mittels Bohrprospektionen eingehender untersucht. Die Bohrprospektionen sind Teil des Forschungsprojektes »Zeitensprung« (in Kooperation von OÖ Landes-Kultur GmbH und Kuratorium Pfahlbauten), in dessen Fokus die Untersuchung der Seeufersiedlungen an Attersee und Mondsee steht. Bereits 1984 fanden sich im östlichen Teil des im Flachwasserbereich stehenden Bootshauses erodierte Pfähle unter einer bis zu 0,20 m dicken, natürlichen Sedimentschicht. Die Gesamtlänge der Fundstelle wurde auf ungefähr 140 m geschätzt. Datiert wurde die Fundstelle ausschließlich über das neolithische Keramikmaterial.

In einer einwöchigen Tauchprospektion wurden drei Bohrfluchten (A–C) in dem von Czech dokumentierten Seebereich vor Gst. Nr. 1038/1 gelegt. Entlang der Bohrfluchten erfolgten alle 5 m Handbohrungen bis zu 2 m Tiefe im Seeboden. Die Bohrungen ergaben Kulturschichtreste von bis zu 0,50 m Stärke innerhalb des untersuchten Areals. Aus dem Bereich mit der stärksten Kulturschichterhaltung wurden zwei Sedimentkerne für naturwissenschaftliche Untersuchungen gezogen. In der westlich gelegenen Bohrflucht A ist die Siedlung nur mehr in ihren Ausläufern durch Eintrag von Holzkohle, Kies und Sand innerhalb der Seekreide nachzuweisen. In den Bohrfluchten B und C sind deutliche Kulturschichtreste in Form von Detritusschichten mit Pflanzenresten und Hölzern enthalten. In den Bohrkernen sind Pfähle und liegende Hölzer erkennbar, die auf Hausbauten schließen lassen.

Da sich die Kulturschichtausdehnung auf den östlichen Bereich konzentrierte, wurde dort eine weitere Bohrung (D) vorgenommen. Auch hier fanden sich noch 0,30 m starke Kulturschichtablagerungen. Die Erfassung der Ausdehnung

in Richtung Ufer wird durch eine Stein- und Schotterlage im Uferbereich behindert; Handbohrungen waren bei diesem steinigen Untergrund nicht möglich. Ab einer Wassertiefe von ungefähr 3 m enden schließlich die Spuren von prähistorischen Sedimenten im seewärtigen Bereich. Die Erfassung der genauen Ausdehnung der Fundstelle war jedoch nicht Ziel der kurzen Prospektionskampagne.

Es ist anzunehmen, dass die in den jeweiligen Bohrkernen des untersuchten Bereiches erfassten Kulturschichten zu einer zusammenhängenden neolithischen Kulturschicht gehören, möglich wäre auch eine zweiphasige Kulturschichtablagerung. In manchen Bohrkernen fanden sich noch Kulturschichtreste in einer Bohrtiefe von 1,25 m. Das massive Auftreten von Holzkohle in mehreren Bohrkernen könnte auf ein Brandereignis innerhalb der Siedlung hinweisen. Gesicherte Belege dafür könnten allerding nur systematische Grabungen erbringen.

In Litzlberg Nord 2 lässt sich somit mit großer Wahrscheinlichkeit eine neolithische Seeufersiedlung nachweisen, welche eine gute Kulturschichterhaltung aufweist, die durch eine bestehende natürliche Sedimentation vor Erosion aktuell noch gut geschützt ist. Die Abnahme dieser natürlichen Sedimentschicht über den Kulturschichten ist jedoch im Auge zu behalten. Da die natürlichen Sedimente seit 1984 um 0,10 m an Stärke abgenommen haben, muss die Erosion durch regelmäßige Erosionsmessungen über einen längeren Zeitraum überwacht werden.

Helena Seidl da Fonseca, Markus Hochhold

KG **Lorch**, SG Enns
Mnr. 45107.22.01 | Gst. Nr. 338 | Kaiserzeit, Kastell

Die Erweiterung einer Produktionsfläche erforderte bereits 2015 die archäologische Untersuchung von Gst. Nr. 337/1 und 338 (siehe FÖ 54, 2015, 306–308) im Bereich der Canabae legionis im unmittelbaren Vorfeld des in südlicher Richtung gelegenen Legionslagers *Lauriacum*, dessen nordwestliche Lagermauer etwa 150 m von der Südgrenze der Grabungsfläche entfernt ist. Die archäologische Untersuchung wurde 2018 im Rahmen einer Schaugrabung zur Oberösterreichischen Landesausstellung 2018 fortgesetzt (siehe FÖ 58, 2019, 271). 2022 wurden in einer Kooperation der Universität Salzburg mit der OÖ Landes-Kultur GmbH die rückwärtigen Bereiche der Gebäude 2 bis 4 ausgegraben, da hier ein Parkplatz entstehen soll. Während südöstlich der Grabungsfläche der Bau des neuen Bürogebäudes bereits in vollem Gang war, konnte die restliche Fläche von ca. 440 m² bis zum angrenzenden öffentlichen Spazierweg untersucht werden.

Im Grabungsareal wurden die rückwärtigen Teile der Häuser 2, 3 und 4 nachgewiesen, die jeweils von Nordwest-Südost verlaufenden (Schotter-)Straßen begrenzt wurden (Abb. 3). Die westlich der Grabungsfläche liegenden Befunde auf den »Pfanner-Gründen« werden in das letzte Drittel des 2. bis ans Ende des 3. Jahrhunderts datiert. Eine ähnliche zeitliche Einordung läge deshalb nahe und wird nach erster Durchsicht der Funde bestätigt.

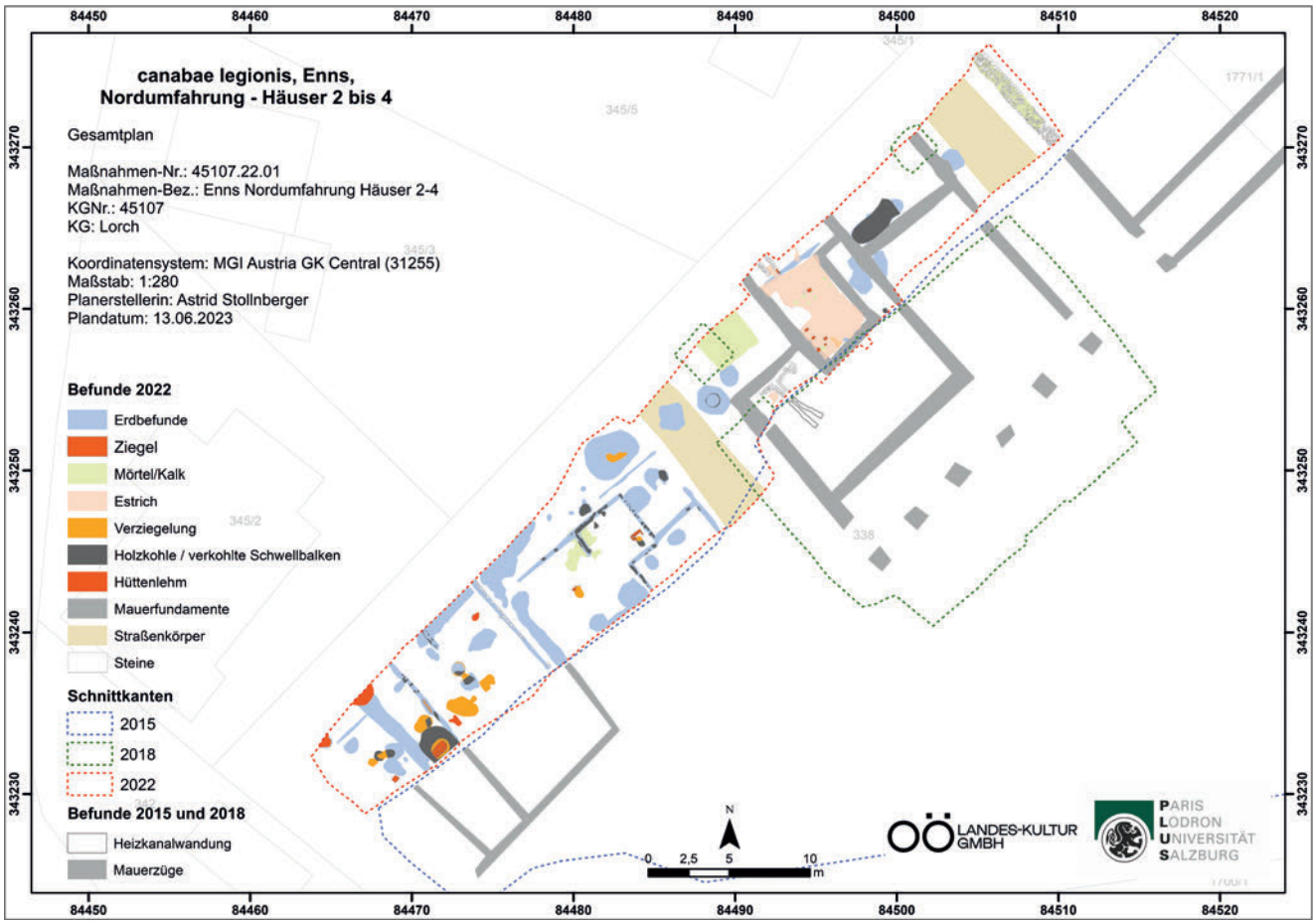


Abb. 3: Lorch (Mnr. 45107.22.01). Gesamtplan der Grabungsergebnisse 2022 in den Canabae legionis von *Lauriacum* mit eingetragenen Schnittgrenzen und Mauerbefunden der Grabungen 2015 und 2018.

Bei dem Gebäudekomplex 2 handelte es sich um ein Holzgebäude mit vier Herdstellen. In den Balkengräben wurden noch Reste der verkohlten Schwellbalken angetroffen. In Richtung Südwesten nahm der Erhaltungszustand der Balkengräben rapide ab und sie konnten nur mehr teilweise festgestellt werden, was Aussagen über Raumaufteilungen in diesem Gebäude nur bedingt ermöglicht. Hier dürften massive Umbauarbeiten erfolgt sein. Möglicherweise handelte es sich auch um zwei unterschiedliche Gebäude, die durch eine Art Zaun getrennt waren. Die beiden Öfen im südlichen Bereich des Komplexes 2 dürften im Zuge von Umbauten aufgegeben worden sein, da vor allem der südlichere der beiden Öfen mit Lehm aufgefüllt worden war. Beide Öfen kamen erst im Zuge des Abbaus einer Planierungsschicht zum Vorschein und hatten wohl der Buntmetallverarbeitung gedient.

Das steinfundamentierte Haus 3 erfuhr mehrere Umbauphasen und war mit Hypokaust- und Kanalheizungen ausgestattet. Die Mauerzüge konnten aufgrund der bis zu 0,80 m mächtigen Schotterfundamente gut nachvollzogen werden. Die Mauern und zwei Ansätze von Kanalheizungen zogen in die nordwestliche Schnittkante hinein, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass sich das Gebäude in diese Richtung fortsetzt. Von Haus 4 wurde ein Teil der südwestlichen Außenmauer, die am besten von allen erhalten war, angetroffen. Auf einem 0,80 m mächtigen Schotterfundament war noch eine Lage des aufgehenden Schalenmauerwerks in Mörtelbindung vorhanden. Südwestlich des Gebäudes 3 fanden sich ein Fassbrunnen, der nicht mehr ausgenommen werden konnte, sowie eine mit Kalk ausgekleidete Grube.

Die Mauerzüge der Häuser 3 und 4 stimmen hervorragend mit den bereits 2015 und 2018 erzielten Ergebnissen überein, während sich die Sachlage bei Haus 2 schwieriger darstellt. Dies liegt einerseits am Erhaltungszustand und andererseits daran, dass die Befunde hier in den lehmigen Boden eingetieft und mit diesem auch wieder verfüllt worden sind. Im nördlichen Bereich von Haus 2 wurden die 2022 festgestellten Schwellbalkengräben 2015 nicht angetroffen, während im südlichen Bereich des Gebäudes zumindest zwei der drei im Jahr 2015 entdeckten Balkengräben mit jenen von 2022 korrelieren.

Der gemischte Wohn- und Handwerkscharakter in diesem Bereich der Siedlung konnte in eindrucksvoller Weise nachgewiesen werden. Neben dem Holzgebäude 2 mit Öfen und Herdstellen lag das luxuriöser ausgestattete Gebäude 3, das mit seiner Portikus zur Straße hin dennoch auch gewerbliche Zwecke erfüllt haben dürfte. Das zahlreich geborgene Fundmaterial beinhaltet neben Keramikgefäßfragmenten auch etwa 60 römische Münzen. Fibeln, Spielsteine, Beinnadeln, Ziegel mit Tierabdrücken und Stempeln, Glasgefäße, ein Ohrlöffelchen aus Buntmetall, Ringe, Beschläge, Anhänger und Wandmalereifragmente, eine Gürtelschnalle, eine schlecht erhaltene Goldperle und eine Gemme vervollständigen das reichhaltige Fundspektrum. Besonders hervorzuheben sind Fragmente dreier Gusstiegel, die im südlichen Bereich des Grabungsareals, also im Umfeld der Öfen, gefunden wurden und auf Buntmetallverarbeitung hindeuten.

Astrid Stollnberger, Felix Lang, Stefan Traxler, Eva Thysell

KG **Mittermicheldorf**, MG Micheldorf in Oberösterreich
Mnr. 49111.22.02 | Gst. Nr. 2039/2 | Frühmittelalter, Gräberfeld

Im Rahmen einer Forschungs- und Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck wurde 2022 in Kooperation mit der OÖ Landes-Kultur GmbH ein weiterer Bereich des 2016 entdeckten frühmittelalterlichen Gräberfeldes in der Flur Am Stein (siehe FÖ 55, 2016, 397–398) untersucht. Der Schnitt 3 schloss unmittelbar an die südwestliche Längsseite des Schnitts 1/2016 an.

Insgesamt konnten oberflächlich 39 Bestattungen dokumentiert werden, von welchen drei bereits 2016 teilweise erfasst worden waren; 24 Bestattungen wurden ausgegraben (Abb. 4). Damit erhöht sich die bekannte Anzahl an Gräbern des Bestattungsplatzes auf insgesamt 59. In allen aktuell untersuchten Fällen handelte es sich um Körpergräber von einzeln bestatteten Individuen. Mit 14 subadulten Individuen war deren Anteil besonders hoch. Bei den Erwachsenen konnten anthropologisch fünf (wahrscheinlich) weibliche und vier (wahrscheinlich) männliche Individuen bestimmt werden, ein erwachsenes Individuum war nicht zu bestimmen. In 14 Gräbern verschiedener Altersstufen lagen Beigaben in Form von Schmuckobjekten (Kopfschmuckringe, Fingerringe, Scheibenfibeln) und Messern, in Einzelfällen auch Gürtelschnallen. Hervorzuheben ist ein oberhalb der Bestattung in Grab 41



Abb. 4: Mittermicheldorf (Mnr. 49111.22.02). Überblicksaufnahme des frühmittelalterlichen Gräberfelds.

deponierter Topf mit Wellenbanddekor. In mindestens sechs Gräbern befanden sich in den Grabschächten ein- oder mehrlagige Steinsetzungen aus Flusssteinen, die als einfache Grabkammern oder als oberflächliche Steineinfassungen der Grabschächte gedeutet werden können. Auffallend ist, dass der Großteil der in der diesjährigen Kampagne erfassten Gräber Südwest-Nordost ausgerichtet war (›Blickrichtung‹ zum Georgenberg) und damit eine andere Orientierung aufwies als die Bestattungen der Grabungen 2016, die ausschließlich Nordwest-Südost ausgerichtet waren.

Es scheint sich ein räumlich in zwei – vermutlich durch einen Weg getrennte – Gruppen gegliederter Bestattungsplatz zu manifestieren. Die Auswertung des diesjährigen Fundmaterials wird zeigen, ob hierfür chronologische Faktoren festzumachen sind oder die Ursache für diese räumliche Strukturierung möglicherweise in sozialen oder kulturellen Aspekten zu suchen ist. Der Schnitt 3 wurde nicht komplett ausgegraben, in der Südosthälfte verblieben 15 Gräber sowie die vermutliche Wegstruktur.

Barbara Hausmair

KG **Pregarten**, SG Pregarten
Mnr. 41110.22.01 | Gst. Nr. 1903/8 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Im Rahmen der Neugestaltung des Stadtplatzes sollte das gesamte Areal um ca. 0,30 m abgetieft werden. Im südlichen Bereich des Platzes, am ehemaligen Standort der St.-Anna-Kapelle, wurde eine archäologische Untersuchung angesetzt. Die im Februar 2022 aufgedeckten Fundamentbereiche wurden am 10. März 2022 erneut freigelegt, anschließend erfolgte durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH eine archäologische Begleitung, die am 21. März 2022 beendet wurde.

Mit dem ca. 163 m² großen Schnitt konnten die nördliche Seitenwand des Langhauses, ein Teilbereich des ehemaligen Turmes und ein Pfeilerfundament aus dem Innenraum der Kirche dokumentiert werden. Daneben zeigten sich jüngere Störungen der Fundamentbereiche, die mit dem Abriss der Kirche nach 1903 in Zusammenhang standen oder zu einem späteren Zeitpunkt stattgefunden hatten. Anhand einer alten Skizze der Kirche konnten die Fundamentbereiche gut lokalisiert werden. Der Turm bestand aus reinem Bruchsteinmauerwerk und lässt damit eine ältere Bauphase vermuten. Die anderen Fundamente enthielten Ziegelfragmente und größere Bruchstücke von Ziegeln, die auf eine jüngere Errichtungsphase hindeuten könnten. Fundierte Aussagen zur Datierung der Befunde sind wegen der Begrenzung des Eingriffs nicht möglich.

Susanne Baumgart

KG **Pucking I**, MG Pucking
Mnr. 45521.22.01 | Gst. Nr. 413/18–19 | Bronzezeit, Gräberfeld

Wegen der geplanten Errichtung mehrerer Einfamilienhäuser und einer Zufahrtsstraße (Paulusweg) wurden bereits im Jahr 2019 im Bereich der gegenständlichen Grundstücke Probeschürfe angelegt, bei denen ein Urnengrab angetroffen wurde. Somit war es notwendig, den Oberbodenabtrag im betroffenen Bereich unter archäologischer Aufsicht vorzunehmen.

Tatsächlich konnten zwei weitere Urnen nachgewiesen werden, sodass nun insgesamt drei Bestattungen vorliegen. Sie enthielten jeweils ein Individuum mit Buntmetallbeigaben (darunter ein Armreiffragment), von welchen zumindest eines adult war. Aufgrund der Beigaben und der Machart der Urnen kann von einem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld ausgegangen werden, dessen Ausdehnung bisher noch nicht klar zu fassen ist. Im Zuge des vorgenommenen Oberbodenabtrags scheint aber die südliche Grenze des Gräberfelds bereits erreicht worden zu sein. Vermutlich ziehen sich die Urnenbestattungen bis auf Gst. Nr. 413/4 im Norden und Gst. Nr. 413/5 im Nordosten.

Dominik Bochatz, Martina Simon, Hannah Grabmayer

KG **Schärding-Stadt**, SG Schärding
Mnr. 48237.22.01 | Gst. Nr. 83/3 | Mittelalter, Burg

Die Fachabteilung Angewandte Geophysik der ZAMG (nunmehr GeoSphere Austria) wurde im Berichtsjahr mit der Durchführung einer archäologisch-geophysikalischen Prospektion auf einer Fläche von etwa 3500 m² im Bereich des Schlossparks von Schärding beauftragt. Ziel der Untersuchungen mittels Georadar war es, im Zuge der Vorbereitungen für die Feierlichkeiten zum 800-Jahr-Jubiläum der Burg Schärding 2025 und die im selben Jahr stattfindende Landesgartenschau mit einer flächigen Untersuchung zu klären, ob im Boden Reste archäologisch relevanter Schichten vorhanden sind. Die Aussagekraft der geophysikalischen Prospektionsergebnisse ist mit sehr gut bis gut zu bewerten.

In den Ergebnissen der Georadaruntersuchung ist neben größtenteils bekannten und einigen unbekannten Leitungen eine Vielzahl eindeutig archäologisch relevanter Strukturen erkennbar (Abb. 5). Bei der archäologischen Interpretation wurden zwei Tiefenbereiche (0,0–0,5 m sowie 0,5–1,0 m und darunter) herangezogen. Im oberen Tiefenbereich sind sehr klar die Reste einer etwa 12 × 18 m großen Gartenanlage zu erkennen, deren Form etwa an einen kleinen Barockgarten denken lässt. Neben den Wegen des Gartens sind auch weitere Wege erkennbar, die wohl von zeitlich unterschiedlichen Nutzungsphasen des Schlossparks zeugen. Im Westen finden sich größere Schuttflächen, die teilweise auch scharf begrenzt sind und Reste von Gebäuden darstellen dürften; an dieser Stelle sind Stallungen überliefert.

Im darunterliegenden Tiefenbereich zeigen sich besonders deutlich die Fundamentreste des Bergfrieds, die etwa 6 m östlich des heute wieder rekonstruierten Ziehbrunnens im Boden liegen. Es handelt sich dabei um einen quadratischen, annähernd Nord-Süd ausgerichteten Turm mit Ausmaßen von etwa 13 × 13 m und erkennbaren Mauerstärken von ca. 1,6 m. Die Südwestecke des Turms dürfte nahezu vollständig abgetragen worden sein, die übrigen Mauerteile wurden hingegen noch bis in eine Tiefe von etwa 1,8 m bis 2,0 m von der Messung erfasst. Damit konnte die Lage des 1720 abgetragenen Bergfrieds geklärt werden. Als potenzielle Stelle eines weiteren, im Innenhofplan dargestellten Brunnens oder einer Zisterne können zwei absorbierende Bereiche unmittelbar südlich des Bergfrieds ausgemacht werden, wobei der südlichere Bereich aufgrund seiner Lage plausibler ist. Neben dem Bergfried zeigen sich in dieser Tiefe die untersten Reste des oben beschriebenen Gartens, weitere Wege und Schuttflächen.

Klaus Löcker



Abb. 5: Schärding-Stadt (Mnr. 48237.22.01). Übersichtsplan der Messergebnisse in der Stadtburg.

KG **Schieferegg**, MG Kronstorf
Mnr. 45111.22.02 | Gst. Nr. 289/10, 289/13–14 | Neolithikum, Siedlung | Kupferzeit, Gräberfeld | Bronzezeit, Siedlung

Vom 23. Mai bis zum 15. November 2022 wurde aufgrund der Ergebnisse des vorangegangenen Oberbodenabtrags (siehe den Bericht zu Mnr. 45111.22.01 im Digitalteil dieses Bandes) eine archäologische Untersuchung in dem Areal durchgeführt. Auf der mehrphasigen Fundstelle wurden Siedlungsbefunde aus dem Mittelneolithikum und der Spätbronzezeit, ein Gräberfeld aus dem Endneolithikum (Glockenbecherkultur) sowie weitere, nicht näher datierbare urgeschichtliche Befunde festgestellt (Abb. 6).

Die Siedlungsbefunde aus dem Mittelneolithikum konzentrierten sich auf der östlichen Seite der untersuchten Fläche, also direkt am Ennsufer. Ein breites Grabensystem, das von Norden nach Süden zog, wird als Rest einer Kreisgrabenanlage, welche ein relativ großes Gebiet am Fluss einschloss, angesprochen. Zwischen den lang gezogenen, parallelen Gräben ließen sich zumindest drei klare Unterbrechungen feststellen, die als Eingänge in die Anlage interpretiert werden könnten. Das genaue Ausmaß der Anlage lässt sich derzeit nicht abschätzen, aufgrund der Erosion und Änderungen des Uferverlaufs muss aber davon ausgegangen werden, dass der Großteil der Fundstelle bereits zerstört ist. Innerhalb der Kreisgrabenanlage fanden sich mehrere Gruben und Pfostengruben, die zum Großteil nicht zu datieren sind. Wenige Befunde erbrachten aber ausreichend Fundmaterial aus dem Mittelneolithikum. Einige Pfostengruben lassen sich zu einem Hausgrundriss innerhalb von Zaunsystemen zusammenfassen. Vereinzelte Gruben derselben Periode lagen auch außerhalb der Anlage und konnten anhand des Fundmaterials der Lengyel-Kultur (MOG) mit starken Einflüssen des Südbayerischen Mittelneolithikums (SOB) sowie der Stichbandkeramik zugeordnet werden.

Das Gräberfeld der Glockenbecherkultur umfasste fünf Gräber mit fünf Individuen beziehungsweise -resten. Alle Gräber enthielten Beigaben in Form von Keramikgefäßen sowie einmal einen Knochenpfriem und einmal einen verzierten bogenförmigen Anhänger, der besonders charakteristisch für glockenbecherzeitliche Bestattungen ist. Die anthropologische Untersuchung ergab, dass sämtliche Skelette von Kindern stammen (Alter 1,5 Monate bis maximal 10 Jahre). Der schlechte Knochenzustand verhinderte die Ermittlung der Körpergröße. Vier Tote hatte man in linker Hockerlage mit dem Kopf in Richtung Nordosten beigesetzt, die fünfte Bestattung war in rechter Hockerlage mit dem Schädel in Richtung Südwesten positioniert.

Die Siedlungsbefunde lassen sich der Urnenfelderkultur zuordnen; vertreten waren Gruben, Pfostengruben und Gräben, jedoch keine Bestattungen. Die Pfostengruben ließen sich in elf Fällen einem Hausgrundriss oder einer anderen Struktur zuordnen (2 quadratische Vierpfostenbauten, 5 Sechspfostenbauten, 2 Neunpfostenbauten, 1 Zehn- oder Zwölfpfostenbau, 1 Elfpfostenbau). Derartige Haustypen waren in der Spätbronzezeit weit verbreitet. Teilweise erhaltene Gräben, die wahrscheinlich die Siedlung abgrenzten, folgten offenbar der Orientierung der Hausgrundrisse. Ein Grubenhaus lag zwischen zwei parallel verlaufenden Gräben, eher auf der Südseite des Areals. Obwohl nur ein Teil der Fundstelle ausgegraben werden konnte, war es möglich, eine klare Nord-Süd-Orientierung der Siedlung – also parallel zum Ennsufer – festzustellen. Die Befunddichte wurde in Richtung Westen eindeutig lockerer, obwohl sich am westlichen Ende

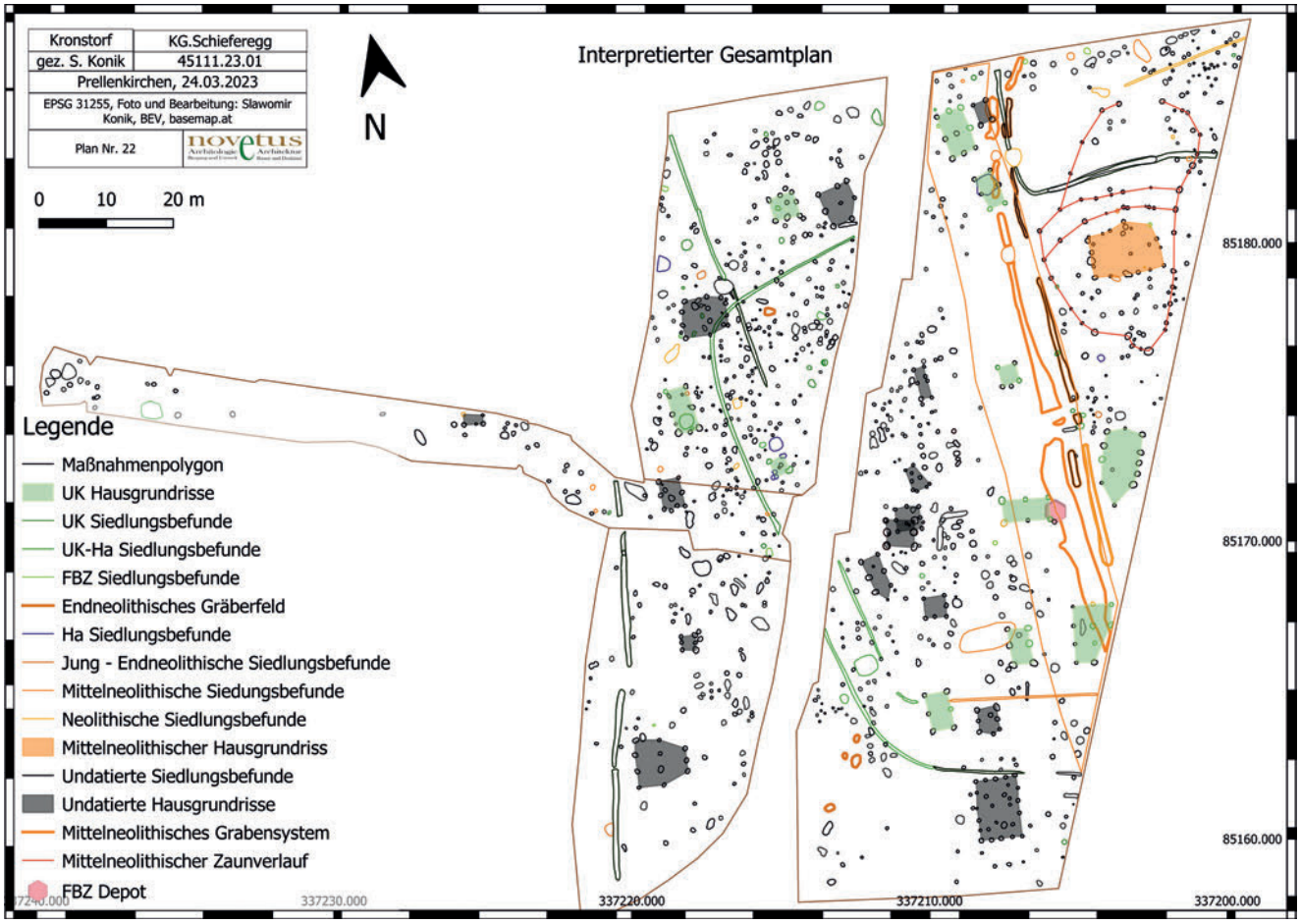


Abb. 6: Schieferegg (Mnr. 45111.22.02). Gesamtplan der Grabungsbefunde im Bereich der polykulturellen Fundstelle.

des Untersuchungsareals eine kleine Befundkonzentration abzeichnete, von der ein Befund in den gleichen Zeithorizont datiert werden konnte.

Slawomir Konik

KG **Ufer**, SG Linz
Mnr. 45209.22.01 | Gst. Nr. 154/7, 154/35 | Kaiserzeit, Bebauung | Neuzeit, Straße | 20. Jahrhundert, Kaserne

Die archäologischen Arbeiten im Bereich der ehemaligen Hiller-Kaserne wurden im Berichtsjahr fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 374). Die ursprüngliche Planung aus der NS-Zeit hatte im Süden des Kasernengeländes die Errichtung monumentaler Torbauten vorgesehen. Die Hauptzufahrtsstraße sollte östlich und westlich von je zwei spiegelgleichen, ca. 2000 m² großen, L-förmigen Gebäuden flankiert werden. Daran anschließend waren zwei Rechteckbauten (Regelbauten) – ebenso spiegelgleich – mit einer Fläche von 1000 m² geplant. Die aktuelle Maßnahme galt der Untersuchung der kleineren Baugrube im Westen sowie dem Abtragen des Oberbodens im gesamten Westteil der geplanten Tiefgarage (ausgenommen die bewaldeten Flächen). Die genannte Baugrube konnte allerdings nicht vollflächig archäologisch untersucht werden, da eine bestehende Fernwärmeleitung ausgespart bleiben musste.

Schon nach dem Abtragen des Oberbodens zeigte sich eine enorme Dichte an zeitgeschichtlichen archäologischen Funden. Obwohl die Baugrube des niemals errichteten Gebäudes 2 nur ca. ein Drittel der Tiefe der direkt östlich davon gelegenen Baugrube von Gebäude 1 erreicht hatte, war der Fundanfall etwa dreimal so hoch. Neben den schon vom Vorjahr bekannten Artefakten waren Großfunde in Form von Fahrzeugunterteilen und Flugzeugmotoren ebenso auffällig wie überhaupt Materialien, die in einem ›Kraftfahrzeugkontext‹ standen. Hauptgrund dafür dürfte sein, dass sich die Werkstätten der US-Army in unmittelbarer Nähe befanden und hier der anfallende Müll entsorgt worden war. Daneben fanden sich auch kriegszeitliche Relikte aus den Kasernenbauten sowie von den abgetragenen Baracken. Auffällig ist auch die hohe Anzahl an Petromax-Lampen beziehungsweise Bestandteilen derselben. Im Westteil der Baugrube waren insgesamt acht größere Gruben im anstehenden Lehm auszumachen. Ob diese kriegszeitlich als Gruben für Punktfundamente (Köcher) angelegt worden oder besatzungszeitlich zu datieren sind, bleibt fraglich. Eine weitere Grube fand sich außerhalb der Baugrube für Gebäude 2 an deren Südwestecke. Alle diese Vertiefungen waren ebenfalls mit kriegs- und nachkriegszeitlichen Artefakten verfüllt. Zwischen zwei Gruben konnte noch eine runde Abfallgrube erfasst werden, aus der etliche, zum Großteil unbrauchbar gemachte Patronen geborgen werden konnten.

Im Franziszeischen Kataster lässt sich der Verlauf der mittelalterlichen Straße über den Schiltenberg auch in der Niederung bis zum Traunübergang entlang heute noch bestehender Grundstücksgrenzen verfolgen. Tatsächlich konnten beim großflächig angelegten Oberbodenabtrag Baureste dieser Straße genau an der vermuteten Stelle nachgewiesen

werden. Es erschien naheliegend, dass dieser Straßenverlauf im Bereich des Kasernengeländes römischen Ursprungs ist, doch fanden sich keine mittelalterlichen oder römerzeitlichen Artefakte. Der mittelalterliche (vielleicht antike) Straßenverlauf lässt sich über das Kasernengelände weiter in nordwestliche Richtung weiterverfolgen und wird wieder im Bereich des Hohlweges, direkt östlich des Schlosses, fassbar. Die alte Traunquerung ist aufgrund der rezenten Überformung des Geländes nicht mehr zu ermitteln. Der archäologische Befund der Altstraße wurde von zwei Stellungen (Laufgräben) und Einmannstellungen, welche durch das österreichische Bundesheer angelegt worden waren, gestört.

Zwischen der Baugrube von Torgebäude 2 und der Altstraße konnten noch Reste ehemaliger Sportstätten (Sprungbahn und Kugelstoßanlage) festgestellt werden. Direkt westlich der Baugrube verliefen zwei Kanalkünetten (die westliche wies einen Schacht auf, der abgebrochen wurde) annähernd in Nord-Süd-Richtung. Eine weitere Künette begleitete die Baugrube im Süden, ebenso eine alte Wasserleitung. Innerhalb der Künetten fanden sich alte Wasserleitungsrohre aus Steinzeug beziehungsweise Gusseisen. Im Zuge des Oberbodenabtrags konnten im Zwischenmaterial (umgelagerter Löss) im Bereich der Südwestecke der westlichen Grabungsfläche noch einige römische Keramikscherben geborgen werden. Diese im Nahbereich der Töpferöfen (unterhalb der Kasernenzufahrt) angetroffenen Funde waren allerdings durch nachkriegszeitliche Planierungsmaßnahmen sekundär verlagert worden.

Im Herbst 2022 wurde mit dem Abtragen des Oberbodens auch östlich der Kasernenzufahrt begonnen. Dieser Bereich wird durch einen L-förmigen Straßenzug (dessen Ost-West-Verlauf nur als Schotterstraße ausgebildet ist) geteilt. Im Nordwesten befindet sich eine weitere Baugrube (Baugrube 3), die spiegelbildlich zu jener von Gebäude 1 ausgebildet ist; dieser Bereich soll 2023 untersucht werden. Südlich und östlich des Straßenzuges konnte der Oberbodenabtrag zum Großteil bereits abgeschlossen werden. Hier verliefen etliche alte Stromleitungen. Weiter östlich, schon im Bereich von Baulos 2/2 (Baugrube Gebäude 4), konnte eine Asphaltfläche mit sechs Betonflächen und Ausmaßen von 4,0 × 2,5 m freigelegt werden. Darauf hatten sich ursprünglich langrechteckige Pfeiler befunden. Es handelte sich um ein Übungsareal für den »Angriff aus der Deckung«.

In bewährter Weise wurden bereits beim maschinellen Abtragen Baurestmassen (Beton, Ziegel etc.) getrennt. Eine noch höhere Effizienz konnte dadurch erreicht werden, dass durchmischtes Material, welches als Baurestmasse entsorgt hätte werden müssen, mittels Sieblöffel noch einmal fein sortiert wurde. Dies hatte den Vorteil, dass der Anteil an normalem Bodenaushub stark gesteigert werden konnte und zudem kleinere Artefakte, die in Erdbrocken verborgen waren, erkannt und geborgen werden konnten.

Aus der Baugrube stammen insgesamt fünf Münzen. Neben zwei Reichspfennigen und einer älteren, unleserlichen Prägung fanden sich eine russische Münze (2 Kopeken) sowie Gefängnisgeld aus Rumänien. Die Inschrift am Avers lautet »*INCHISOAREA SLANIC*« (»Gefängnis Slanic«, eine Stadt in der Walachei). Aus dem Unterbau der Straße konnten ein bayerischer Kreuzer aus dem Jahr 1719 und eine Haller Prägung (3 Kreuzer) von 1664 geborgen werden. Dieser numismatische Datierungsansatz passt gut zu den insgesamt vier aus demselben Stratum geborgenen Hufeisen (sogenannte Griffeisen), welche etwa im Zeitraum von 1625 bis 1725 zum Beschlagen von Pferden verwendet wurden. Daneben konnten noch zwei Achsnägel, eine Bronzeniete und ein unbestimmbares Bronzeblech geborgen werden. Bei der römerzeitlichen Keramik handelt es sich hauptsächlich um sekundär umgelagerte Fehlbrände des bereits früher freigelegten antiken Töpferöfens. Neben den Fehlbränden fanden sich auch zwei Scherben rheinischer Terra sigillata.

Das NS- und besatzungszeitliche Fundmaterial wurde in bewährter Weise von Pascale Brandstätter bestimmt und aufgenommen; es umfasst über 23 000 Einzelobjekte (siehe Abb. 9 des Beitrags *Archäologie im Bundesdenkmalamt 2022* in diesem Band). Die Funde wurden nach Funktionsweise beziehungsweise Überkategorie, Nationalität, Jahr und Kontext geordnet; Objekte, die unter die Kategorie Kriegswaffen fielen, wurden nach erfolgter wissenschaftlicher Dokumentation an den Entminungsdienst übergeben. Ca. 80 % der bearbeiteten Funde entfallen auf das 20. Jahrhundert. Daneben liegen auch einige ältere Stücke wie etwa Küchengeschirr, Ofenanlagen, Tafelservice oder Armeeausrüstung vor, die Ende des 19. Jahrhunderts produziert und teilweise bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus benutzt wurden.

Wolfgang Klimesch (†), Martina Reitberger-Klimesch, Pascale Brandstätter

KG **Wels**, SG Wels
Mnr. 51242.22.03 | Gst. Nr. 788 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Aufgrund des Neubaus des Hauses Kaiser Josef Platz Nr. 37 war – wegen der Lage des Grundstücks im Gebiet des ehemaligen Stadtkerns des römischen Municipiums *Ovilava* – im Berichtsjahr eine archäologische Maßnahme erforderlich. Untersucht wurde eine annähernd rechteckige Fläche von rund 9 × 24 m in der südlichen Hälfte des Grundstücks. Davon konnten aber nur rund 140 m² tatsächlich ausgegraben werden, da sich am nordöstlichen Rand der Fläche bis in etwa 4 m Tiefe Kellerräume befanden. Die Nutzung des Grundstücks kann grob in fünf Phasen unterteilt werden: Neuzeit, Mittelalter, Spätantike/Frühmittelalter, Kaiserzeit II und Kaiserzeit I.

Der Großteil der erhaltenen Mauern gehörte der neuzeitlichen Nutzungsphase des Areals an und bestand aus Resten ehemaliger Kellerräume. Zu dieser Phase gehörte auch die rezente Infrastruktur wie Leitungen und Schächte. Einige Mauern waren älter als die neuzeitlichen Kellermauern des Hauses. Drei mittelalterliche Mauern bildeten zusammen einen Raum, der sich nach Westen unter der rezenten Mauer des Nachbarhauses fortsetzt.

Ziegel, Hüttenlehm und Verziegelungen wiesen auf einen spätantiken oder frühmittelalterlichen Ofen hin. Die Ziegel standen hier vermutlich in sekundärer Verwendung und stammten aus dem Hypokaustum der römischen Bauphase II. Spätantik oder frühmittelalterlich waren auch drei Gruben, die den Mörtelboden und eine römische Mauer durchschlugen.

Von der ersten, älteren Bauphase der römischen Domus waren Teile der Mauern von zwei Räumen erhalten. In dem größeren, rechteckigen Raum von ca. 6 × 15 m war noch, vor allem in der Südhälfte, der Mörtelboden zu erkennen.

In der zweiten Bauphase wurde dieser Raum durch eine Mauer in zwei kleinere Räume unterteilt. Im Raum am Südende des ehemaligen größeren Raumes fanden sich die Ziegel eines Hypokaustums, das durch einen Heizkanal mit einem Präfurnium verbunden war (Abb. 7); die Ziegel der Säulen



Abb. 7: Wels (Mnr. 51242.22.03). Raum eines römischen Hauses mit Resten einer Hypokaustanlage (links) und Präfurnium (rechts).

ruhten direkt auf dem Mörtelboden der ersten Bauphase. Am Nordende wurde ein weiterer Raum mit Hypokausten angebaut. In der zweiten römischen Nutzungsphase hatte die Domus mindestens sieben Räume. Fragmente bemalten Verputzes weisen auf Fresken hin.

Neben rezentem Abfall fanden sich neuzeitliche und mittelalterliche Keramik sowie zwei spätmittelalterliche Schnallen aus Buntmetall. Den größten Anteil am Fundaufkommen nahmen jedoch römerzeitliche Artefakte ein. Die bestimmbaren Münzen reichen vom 1. bis zum 3. Jahrhundert n. Chr., wobei die älteste Prägung aus der Zeit des Titus Flavius Domitianus (88) und die jüngste aus der Regierungszeit des Marcus Aurelius Probus (276–282) stammt. Auch die Fibeln, darunter eine Tauben- und eine Scheibenfibel, gehören dem 2. bis 3. Jahrhundert an. An Keramik sind Terra sigillata aus dem 2. bis 3. Jahrhundert, Reibschalen, Teller sowie rätische und norische Ware zu erwähnen. Zwei komplett erhaltene Firmalampen und Fragmente weiterer Lampen, zwei beinerne Löffel (*cochlearia*), ein Schlüssel, das Henkelfragment einer Pfanne, Gürtelteile, ein Spielwürfel aus Bronze und anderes vervollständigen das Bild eines römischen Haushalts.

Da keine der ergrabenen Mauern eindeutig als Außenmauer identifiziert werden konnte und sich auch keine Eingangssituation fand, ist zu erwarten, dass sich das römische Stadthaus sowohl unter der unbebauten Hälfte von Gst. Nr. 788 als auch auf den benachbarten Grundstücken fortsetzt. Auch das Südostende zur Straße hin konnte nicht erfasst werden.

Beatrix Nutz, Saskia Stefaniak, Irene Cagnin, Karsten Wink, Christoph Faller

KG **Wels**, SG Wels
Mnr. 51242.22.06 | Gst. Nr. 1659, 1664 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium | Neuzeit, Stadt

Im Zuge eines Bauprojekts in der Nähe des Welser Hauptbahnhofs wurde vom 13. bis zum 29. September eine archäologische Grabung durchgeführt. Zuvor hatten bereits Sondierungen stattgefunden (siehe den Bericht zu Mnr. 51242.22.04 im Digitalteil dieses Bandes), die für den zentralen und südöstlichen Bereich der Baufläche archäologische Befunde ergeben hatten. Teile der Altbauten waren zu Beginn der Arbeiten abgebrochen worden.

Das Grabungsareal wurde in zwei Flächen (A im Südosten, B im Nordwesten) unterteilt. In Fläche A ließen sich nur mehr am nordöstlichen Randbereich römerzeitliche Befunde fassen, alle südlich davon gelegenen Strukturen waren neuzeitlich. Im Südosten wurde eine 3,40 × 3,20 m große, neuzeitliche Brunnenfassung aus Ziegeln dokumentiert. Alle weiteren Schichten und Objekte sind als rezente Störungen anzusprechen.

In Fläche B waren im zentralen Bereich römerzeitliche Befunde erhalten, während auch hier im Nordwesten und Südosten Störungen auftraten. Trotz der Beeinträchtigung der kaiserzeitlichen Befunde durch jüngere Baumaßnahmen beeindruckte die Dichte der Befunde im mittleren Abschnitt von Fläche B. Den größten Teil der Befunde machten zwölf 0,5 m bis 1,30 m (in einem Fall 1,80 m) große Gruben aus, die mit dunkelbraunem, teils schwarzem Erdmaterial verfüllt waren. Sie enthielten eine große Anzahl von Gefäßfragmenten und Tierknochen, wobei fast immer fein- und grobkeramische Bruchstücke sowie etwas Terra sigillata vertreten sind. Reibschalen kommen ab und zu vor. In einer der Gruben fand sich zudem ein Drahtarmreif mit Schiebeverschluss (Abb. 8). Bei den Tierknochen handelt es sich – nach einer ersten Durchsicht – vorrangig um Rind, Schwein und Pferd.

Acht Pfostengruben bildeten eine weitere Befundgruppe. Sie hatten durchschnittlich einen Durchmesser von 0,35 m bis 0,55 m und enthielten mit einer Ausnahme keine Funde. Ihre Oberkanten waren in allen Fällen gekappt, weshalb ihre ursprüngliche Tiefe nicht mehr festzustellen war. Die geringen Durchmesser und das Fehlen jeglicher Keil- oder Unterlagsteine lassen darauf schließen, dass die ehemaligen Pfosten eher nicht Teile eines aufgehenden Gebäudes waren, wohl könnten sie aber als Steher eines Flug- oder Wetterdachs oder einer anderen einfachen Holzkonstruktion fungiert haben. Womöglich dienten sie auch nur als obertägige



Abb. 8: Wels (Mnr. 51242.22.06). Römisches Fundmaterial. 1 – Drahtarmring mit Schiebeverschluss, 2 – Fragmente einer vollständig zusammensetzbaren Terra-sigillata-Schüssel, 3 – Fragmente eines Kruges.

Markierungen gewisser Bereiche. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine stratigrafische Beobachtung aus dem Nordbereich von Fläche A, wo die Pfostensetzungen oberhalb der beiden Deponierungsgruben – die einander gleichfalls überlagerten – lagen. Diese Abfolge konnte in den anderen Flächen nicht beobachtet werden, zeigt aber an, dass das Areal über einen längeren Zeitraum genutzt wurde.

Aufgrund der Nähe zu dem bereits bekannten römischen Gräberfeld auf den im Osten, Norden und Süden anschließenden Grundstücken könnte auf diesem Areal das Totenmahl für die Verstorbenen vollzogen worden sein. Die Speiseabfälle und das dafür verwendete Geschirr wären dann anschließend in den Gruben rituell deponiert worden, wobei die Gefäße vermutlich zerschlagen wurden, um sie so für alle Zeit dem profanen Gebrauch zu entziehen. Auch Speise- und Tieropfer für die Toten im Rahmen eines Totenmahls sind denkbar. Rinder- und Schweineknochen wurden vor allem in Areal B festgestellt, in zwei Gruben lagen Pferdeknochen. Untersuchungen zu Tierbeigaben in römerzeitlichen Nekropolen haben gezeigt, dass das Schwein, vor allem das Jungtier, vermutlich das bevorzugte Opfertier war; danach folgen Rind, Schaf und Ziege, während Pferde und Wildtiere die absolute Ausnahme darstellen. Pferdeknochen können jedoch nicht als Nahrung für die Toten oder als Speise bei Totenmählern angesehen werden, daher handelt es sich hier vermutlich um reine Beigaben/Opfer für die Verstorbenen.

Christina Kaufer, Beatrix Nutz, Karsten Wink,
Christoph Faller, Irene Cagnin

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Archeonova.
Abb. 2: Daniel Brandner, Naturhistorisches Museum Wien.
Abb. 3: Astrid Stollnberger.
Abb. 4: Institut für Archäologien, Universität Innsbruck.
Abb. 5: Klaus Löcker.
Abb. 6: Slawomir Konik.
Abb. 7, 8: Ardis GmbH.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Susanne Baumgart
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dominik Bochatz MA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Daniel Brandner, BA
Naturhistorisches Museum Wien
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien

Pascale Brandstätter BA
EOD Munitionsbergung GmbH
Raffelstettnerstraße 2
4481 Asten

dott.ssa Irene Cagnin
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Christoph Faller
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Lilla Ferenczi MSc
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Hannah Grabmayer, MSc
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Ass.-Prof.in Mag.ª Dr.in
Barbara Hausmair
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Dr. Markus Hochhold
Kuratorium Pfahlbauten
Burgring 7
1010 Wien

Mag.ª Christina Kaufer
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Mag. Slawomir Konik
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Mag. Dr. Felix Lang
Universität Salzburg
FB Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg

Klaus Löcker
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

Mag.ª Beatrix Nutz
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Dr.in Martina Reitberger-Klimesch
Archeonova
Klopstockstraße 6
4050 Traun

Dr. Hans Reschreiter
Langenloiserstraße 210
3500 Krems an der Donau

Mag. Johann Rudorfer
Naturhistorisches Museum Wien
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien

Helena Seidl da Fonseca M.A.
Kuratorium Pfahlbauten
Burgring 7
1010 Wien

Martina Simon MA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Saskia Stefaniak M.A.
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Dipl.-Ing.in Astrid Stollnberger, MA
Universität Salzburg
FB Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg

Mag.ª Eva Thysell, MA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag. Dr. Stefan Traxler
OÖ Landes-Kultur GmbH
Landesarchäologie: Römerzeit, Mittelalter und Neuzeit
Welser Straße 20
4060 Leonding

Mag. Karsten Wink
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Arnreit	Arnreit	2044–2049/2	Mittelalter, Keramikfundobjekte
Eberstallzell	Eberstalzell	3103	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt und 1 Münze
Eberstallzell	Eberstalzell	3107	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Fading	Gaspoltshofen	54–69/7	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte und Münzen
Fading	Gaspoltshofen	66, 900	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte, Münzen
*Fierling	Rohr im Kremstal	576	Neolithikum, Steinfundobjekte
Fierling	Rohr im Kremstal	576	Kaiserzeit, Villa rustica
Fleckendorf	Ansfelden	95, 120	Neolithikum, Steinfundobjekte
Gleink	Steyr	1077/2, 1086	ohne Datierung, Menschenknochen; siehe Mnr. 49207.22.01
Hallstatt	Hallstatt	.169	Neuzeit, Siedlung
Hallstatt	Hallstatt	.170/10	Neuzeit, Keramikfundobjekte
Hartlhof	Pramet	380	Mittelalter, Befestigungen
Höft	Gaspoltshofen	222/1, 860	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte
*Höft	Gaspoltshofen	256	Neolithikum, Steinfundobjekt | Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte
**Höft	Gaspoltshofen	256	Kaiserzeit, Münzschatzfund
Höft	Gaspoltshofen	749, 755	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte
Kleinmünchen	Linz	1794/6	ohne Datierung, Menschenknochen
Kremsdorf	Ansfelden	183	Neuzeit, 1 Münze
Kremsdorf	Ansfelden	244	Kaiserzeit, 2 Münzen
**Nettingsdorf	Ansfelden	453/1	Neolithikum, Steinfundobjekt
Niederneukirchen	Niederneukirchen	488	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Ort im Innkreis	Ort im Innkreis	.72, 168	Neuzeit, Keramikfundobjekte
**Ostermiething	Ostermiething	.101	Kaiserzeit, Steinfundobjekt
Pernau	Sankt Marienkirchen an der Polsenz	26/6–799	Mittelalter, Befestigung (?)
Rohrbach	Rohrbach-Berg	-	Neuzeit, Eisenfundobjekt
Sankt Ulrich	Sankt Ulrich im Mühlkreis	947/1	Mittelalter, Befestigung und Siedlung
Schieferegg	Kronstorf	289/6–14	Bronzezeit, Bronzefundobjekte; siehe Mnr. 45111.22.01
Steinbach am Attersee	Steinbach am Attersee	1708/1	Kaiserzeit und Neuzeit, 3 Münzen
Steyr	Steyr	1313/1	Mittelalter, Stadtmauer; siehe Mnr. 49233.22.02
Unterach	Unterach am Attersee	1998/1	20. Jahrhundert, Eisenfundobjekt
Untergrünburg	Grünburg	.106	Neuzeit, Eisenfundobjekte und Tierknochen
Unterinzersdorf	Inzersdorf im Kremstal	2057/1	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekt
Wels	Wels	2515	Kaiserzeit, Bestattung; siehe Mnr. 51242.22.08
Wels	Wels	2550/1	Kaiserzeit, Siedlung; siehe Mnr. 51242.22.02
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2022 aus Oberösterreich.

Nikolaus Hofer

KG **Fierling**, OG Rohr im Kremstal
Gst. Nr. 576 | Neolithikum, Steinfundobjekte

Im November 2022 wurde dem Bundesdenkmalamt eine Fundmeldung zu der bereits registrierten Fundstelle – von der aber bisher keine Funde der Jungsteinzeit bekannt waren – übermittelt.

Bei den Funden, die wohl dem Spät- beziehungsweise Endneolithikum zuzuordnen sind, handelt es sich um eine facettierte Steinaxt (Länge 18,5 cm, Breite 6 cm, Dicke 3 cm; Abb. 1) und ein trapezförmiges Flachbeil mit konkav eingezogenen Schmalseiten (Länge 12 cm, Breite 3,9 cm).

Heinz Gruber



Abb. 1: Fierling. Stein. Im Maßstab 1 : 2.



Abb. 2: Höft. Stein. Im Maßstab 1 : 1.

KG **Höft**, MG Gaspoltshofen
Gst. Nr. 256 | Neolithikum, Steinfundobjekt | Spätmittelalter bis Neuzeit, Keramikfundobjekte

Bei einer Begehung des landwirtschaftlich genutzten Grundstückes nördlich des Weilers Moos wurden von Michael Kammerer im Berichtsjahr spätmittelalterliche und neuzeitliche Keramikbruchstücke sowie ein jungsteinzeitliches Steingerät aufgesammelt.

Bei dem letztgenannten Fund handelt es sich um ein Fragment (Spitze) eines beidseitig flächig retuschierten Hornsteinartefakts mit sehr regelmäßigem, symmetrischem Querschnitt (erhaltene Länge 6,3 cm; Abb. 2). Aufgrund seiner in der Aufsicht etwas asymmetrischen Form (eine Kante deutlicher konvex, die andere nur schwach konvex beziehungsweise annähernd gerade) stammt das Bruchstück vermutlich von einem »Altheimer Sichelblatt«. Aufgrund des (anscheinend rezenten) Bruchs und weiterer, leichter rezenter Kantenbeschädigungen ist dies jedoch nicht völlig gesichert, es könnte eventuell auch das Fragment eines durch Nachschärfen schwach asymmetrischen Dolchmessers vorliegen.

Beim Rohmaterial handelt es sich vermutlich um bayerischen Jura-Hornstein, und zwar (aufgrund der Form des Stücks und einer parallel zu den Flächen verlaufenden, undeutlichen Schichtgrenze – eine Seite ist etwas heller, die andere ein wenig dunkler) höchstwahrscheinlich um Plattenhornstein aus dem Gebiet der fränkischen Alb. Der geringe, eher diffuse Mikrofossilinhalt in Verbindung mit der kaum ausgeprägten Bänderung des grauen Hornsteins lässt dabei am ehesten eine Herkunft aus dem bekannten Vorkommen von Baiersdorf im Altmühltal vermuten.

Handelt es sich – wie angenommen – tatsächlich um ein Sichelblatt, kann der Fund ins klassische Jungneolithikum (Altheimer Kultur/Mondsee-Gruppe) gestellt werden. Sollte es sich aber – was weniger wahrscheinlich erscheint – um eine durch Nacharbeitung und Beschädigung schwach asymmetrische Dolchmesserklinge handeln, wäre der Datierungsrahmen bis ins Endneolithikum zu erweitern (eventuell Chamer Kultur bis maximal Schnurkeramik).

Oliver Schmitsberger, Heinz Gruber

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Heinz Gruber.

Abb. 2: Stefan Schwarz.

Autoren

Mag. Heinz Gruber
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Rainerstraße 11
4020 Linz

Mag. Oliver Schmitsberger
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Österreichisches Archäologisches Institut
Forschungsgruppe Quartärarchäologie
Dominikanerbastei 16
1010 Wien

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Bad Hall	Bad Hall	.130	Neuzeit, Rathaus
*Bad Ischl	Bad Ischl	447/1	Neuzeit, Sudwerk
*Ebensee	Ebensee am Traunsee	.976	20. Jahrhundert, Schule
*Eferding	Eferding	.197	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Enns	Enns	.169, 67/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Freistadt	Freistadt	.93/1–2	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Gmunden	Gmunden	.137	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Linz	Linz	174	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Pulgarn	Steyregg	.1	Neuzeit, Kloster
**Steyr	Steyr	.623/1	Neuzeit, Bürgerhaus
*Steyr	Steyr	.1013	Neuzeit, Fabrik
*Urfahr	Linz	1122	20. Jahrhundert, Fabrik
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2022 in Oberösterreich.

Patrick Schicht, Nikolaus Hofer

KG **Bad Ischl**, SG Bad Ischl, Kolowrat-Sudwerk
Gst. Nr. 447/1 | Neuzeit, Sudwerk

Der mächtige, am nördlichen Traunufer gelegene Gebäudekomplex des Kolowrat-Sudwerks (Salinenplatz Nr. 1) besteht aus zwei Trakten (Abb. 1). Der annähernd quadratische, westliche Trakt ist von dem östlich davon liegenden, schmäleren Trakt durch einen Lichthof separiert. Der Osttrakt besitzt einen an der Südseite über der zentralen Achse aufragenden Uhrturm mit Helmdach. Der Lichthof wird im Norden durch eine einjochige Durchfahrt begrenzt, südlich verbindet ein das Treppenhaus beherbergender Baukörper die beiden Trakte. Westseitig schließt an der Nordseite des Mitteltrakts ein nur eine Fensterachse breiter Baukörper an. Die Baukörper verfügen über ein Erd-, ein Ober- und ein Dachgeschoß und tragen Walmdächer. Im nördlichen Bereich

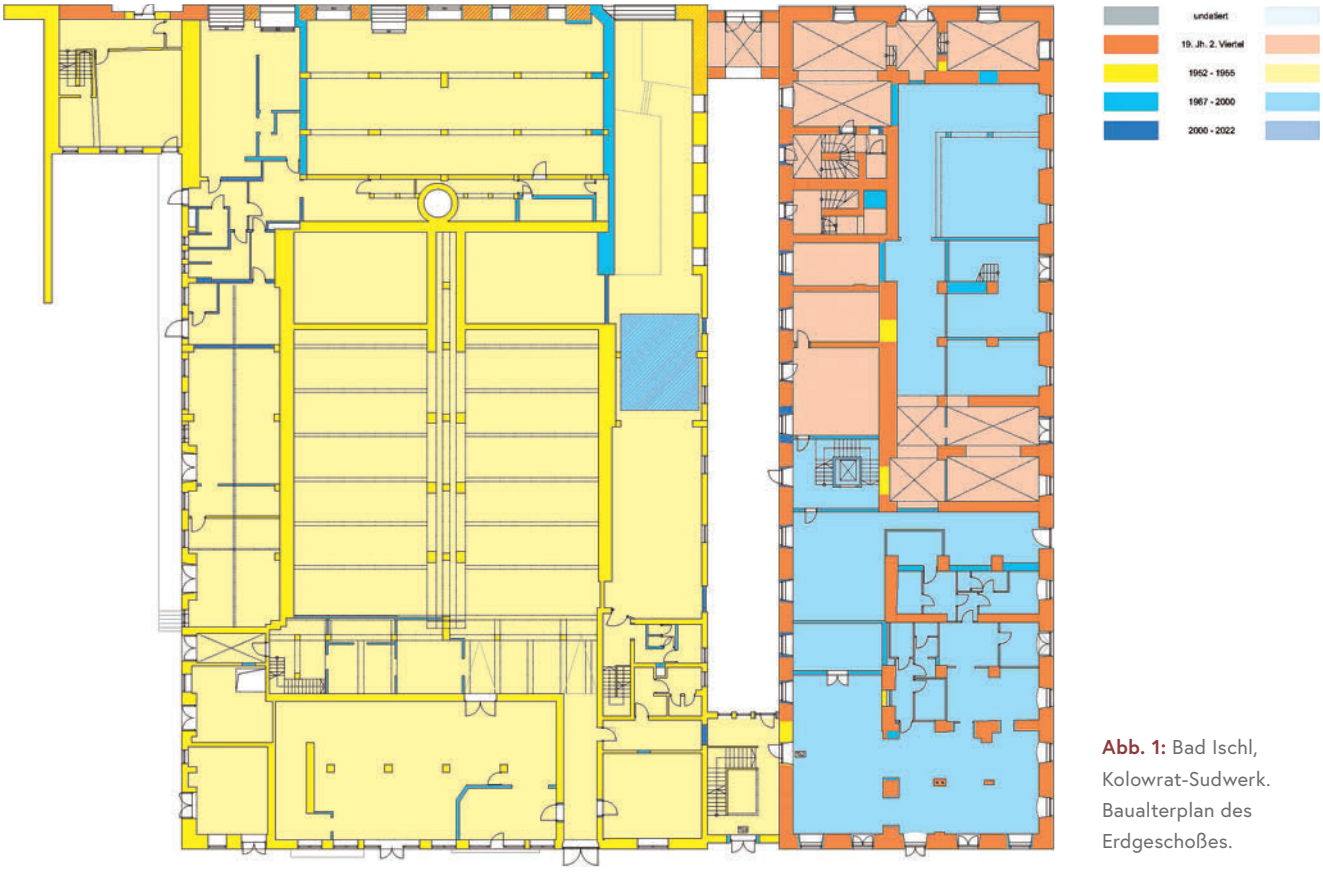


Abb. 1: Bad Ischl, Kolowrat-Sudwerk. Baualterplan des Erdgeschoßes.

des Mitteltrakts durchstößt ein ziegelsichtiger Kaminschlot die Dachhaut. Im südlichen Abschnitt verfügt der Baukörper über eine längsrechteckige, durchfensterte ›Laterne‹. An den Fassaden der Trakte sind regelmäßige Fensterachsen ausgebildet. Die ›Schaufassade‹ der Anlage befindet sich an der Flussseite. Der Mitteltrakt ist an der Südfassade 13 und an der Nordseite neun Fensterachsen breit. Der Osttrakt ist im Süden durch fünf und im Norden durch drei Fensterachsen gegliedert. Die einachsigen Baukörper westlich und östlich des Mitteltrakts liegen etwas hinter der Baulinie des Mittel- und des Osttrakts. Die Fassaden des Osttrakts samt Uhrturm und die Nordfassade der Anlage zeigen eine Putzbandgliederung, sämtliche Baukörper verfügen über ein Kranzgesims. An allen Außenwänden der Trakte sind dreidimensional hervortretende Fensterfaschen ausgebildet. Faschen, Kranzgesims und Putzbänder sind durch eine helle, weißliche Färbelung von den grün-gräulichen Nullflächen optisch abgesetzt. Im Innenhof findet sich an den Nullflächen sowie den Fenster- und Türfaschen eine einheitliche weißliche Farbgebung.

Den eingesehenen Sekundärquellen zufolge entstand das »Kolowrat-Sudwerk« inklusive Sud-Dörrhaus und Salzmagazin nach dem Abbruch des alten Sudhauses 1833. Nachdem der Sudbetrieb bei den Pfannen 1951/1952 eingestellt worden war, begann der propagierte Umbau mit dem Abbruch des Pfannentraktes 1952. Umbaupläne aus dem Jahr 1952 dokumentieren die geplanten Baumaßnahmen. Eine umfassende fotografische Dokumentation veranschaulicht den Abbruch des Mitteltraktes und den folgenden Neubau. Daraus geht hervor, dass der Mitteltrakt zur Gänze abgebrochen wurde. Lediglich die Baukörper, die die Zugänge in die Lichthöfe bilden und an die Seitentrakte angrenzen, und die jeweils nördlich angrenzenden zwei Fensterachsen blieben bestehen. Wie auf einer Abbildung zu erkennen ist, blieben an der Nordwand im Erdgeschoß Mauerreste zwischen den Fensterachsen erhalten. Die Fotografien dokumentieren zugleich, zumindest teilweise, den damaligen Baubestand und die Fassadengestaltung und bilden die Nordfassade mit Putzbandgliederung, Kordongesims und Kranzgesims ab. Die einachsigen Baukörper zu den Lichthöfen zeigen um das Portal und das Fenster im Obergeschoß eine Rustizierung. Die beiden Seitentrakte waren vom Abbruch 1952/1953 ausgenommen. Der Abbruch des Westtrakts erfolgte 1967 und ist ebenfalls auf einigen Fotografien dokumentiert. Aus einem Schreiben der Berghauptmannschaft von 1956 geht hervor, dass auch im Osttrakt bauliche Maßnahmen umgesetzt wurden.

Der 1953 bis 1955 durchgeführte vollständige Neubau des Mitteltrakts ist im Erdgeschoß, vor allem im Bereich der südlichen Geschäftsfläche (Glaserei), gut nachzuvollziehen. Im nördlichen Abschnitt ist die Gebäudearchitektur durch die Ausstellungseinbauten der Möbeltischler vollkommen verstellt. Im Obergeschoß haben sich vor allem die südlich liegenden Raumstrukturen samt baufester Ausstattung im Bestand erhalten, ebenso im südwestlichen Abschnitt.

Von dem ab 1833 errichteten Sudwerk sind lediglich der Osttrakt und der westlich davon liegende Baukörper sowie die Fassade des westlich an den Mitteltrakt anschließenden Bauabschnitts erhalten. Die Ausführung von Kreuzgratgewölben im Osttrakt ab 1833 kann als bauliche Reminiszenz an das 1571 unter Kaiser Maximilian II. errichtete alte Pfannhaus interpretiert werden.

Ingrid Rathner

KG **Ebensee**, MG Ebensee am Traunsee, ehemalige Knaben-Hauptschule
Gst. Nr. .976 | 20. Jahrhundert, Schule

Das seit 2018 leerstehende Gebäude der ehemaligen Knaben-Hauptschule (HS 1), zuletzt Neue Mittelschule Ebensee (Solvaystraße Nr. 9), soll als Volksschule adaptiert werden, weshalb vorgreifend eine bauhistorische und restauratorische Untersuchung des Gebäudes mit Ausnahme des 2012/2013 sanierten Turnsaales stattfand.

Die Doppelhauptschule wurde am 16. September 1927 feierlich eröffnet. Julius Schulte hatte in Ebensee einen für Österreich exemplarischen Schulbau der Moderne geschaffen. Dieser besteht aus einem U-förmigen, viergeschoßigen Hauptbau, dem im Norden ein eingeschoßiger Turnsaalbau vorgelagert ist (Abb. 2). Verbunden sind die beiden Bauteile durch einen niedrigen Verbindungsbau, der mit seinen Portalen im Westen und Osten als Eingangsbereich der Schule dient. Eine gänzlich neue und wegweisende Innovation war Schultes Planung der Garderoben im Erdgeschoß, wodurch Schmutz und Feuchtigkeit von den beiden Klassengeschoßen (1. und 2. Obergeschoß) ferngehalten wurden. Im 3. Obergeschoß befanden sich Zeichensäle und der Physiksaal mit Terrassen für den Freiluftunterricht. Der Bau hatte ursprünglich kein Dach, sondern eine Dachterrasse, die von einer Attikamauer umgeben war. In dieser befanden sich an der Südseite fünf runde Öffnungen, die mit weiß lackierten Holzgeländern gesichert waren. Der Schulbetrieb in der Doppelschule war strikt nach Geschlechtern getrennt, was ein komplexes Raumprogramm bedingte. Das Erdgeschoß und das 3. Obergeschoß waren auf beide Schulen aufgeteilt. Die Westhälfte des Gebäudes mit dem westlichen »Knaben-Eingang« und dem westlichen Stiegenhaus gehörte zur Knaben-Hauptschule, die Osthälfte mit dem »Mädchen-Eingang« und dem östlichen Stiegenhaus zur Mädchen-Hauptschule, während einige in der Längsachse des Gebäudes situierte Räume abwechselnd von beiden Schulen benutzt werden konnten, wie im Erdgeschoß der Turnsaal, das Brausebad und der Speiseraum sowie im 3. Obergeschoß der Physiksaal. Die beiden Klassengeschoße waren hingegen geschoßweise nach Geschlechtern getrennt; das 1. Obergeschoß war das Klassengeschoß der Mädchenschule, das 2. Obergeschoß jenes der Knabenschule.

Die größten baulichen Sanierungs- beziehungsweise Umbaumaßnahmen stellten die Eindeckung des Hauptbaus in den späten 1960er-Jahren, die Generalsanierung des Erdgeschoßes im Jahr 2003 (mit Schaffung eines neuen Schuleingangs an der Ostseite des Hauptbaus) sowie die Generalsanierung des Turnsaales 2012/2013 (mit Wiederherstellung der ursprünglichen roten Farbgebung) dar. Darüber hinaus fand besonders ab den 1970er-Jahren eine sukzessive Sanierung und Modernisierung des Gebäudes mit einer Vielzahl kleinerer Sanierungsschritte statt, die jeweils in den Sommerferien durchgeführt wurden, um den ungehinderten Unterrichtsbetrieb zu gewährleisten. So wurden die Türen und Fenster in sämtlichen Geschoßen überwiegend ausgetauscht. Erhalten blieben die beiden markanten Eingangstüren sowie insgesamt zehn Innentüren (vorwiegend im 3. Geschoß). Von den Fenstern sind im 3. Obergeschoß vier bauzeitliche Kastenfenster erhalten, da sie durch Verglasung der ursprünglich zum Balkon hin offenen Terrassen zu Binnenfenstern reduziert worden sind. Historische Böden sind hauptsächlich in den beiden Stiegenhäusern und in den Gängen sowie in einzelnen Nebenräumen vorhanden.

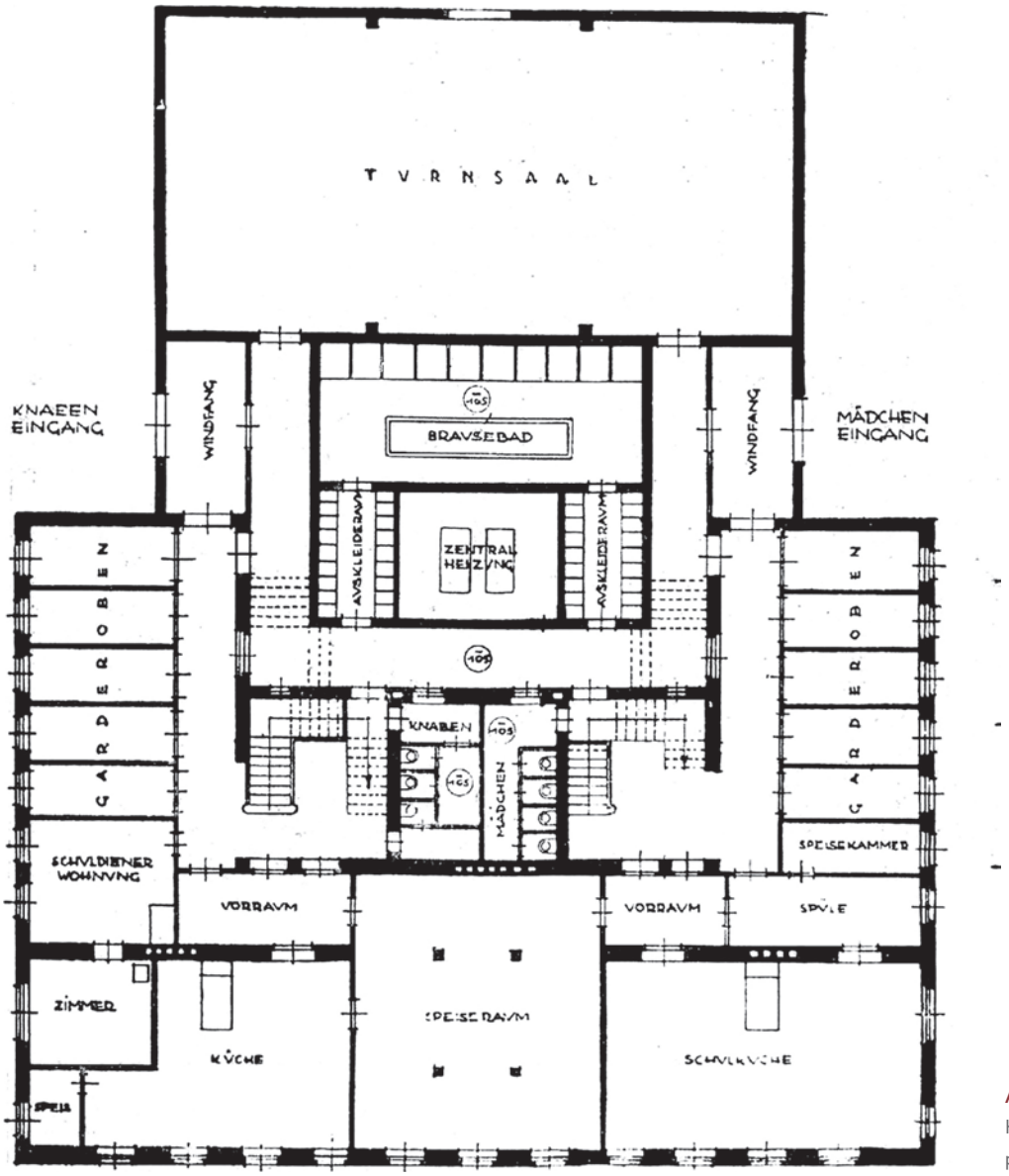


Abb. 2: Ebensee, ehemalige Knaben-Hauptschule. Grundrissplan des Erdgeschoßes.

Bereits vor der Eröffnung der neuen Schule am 16. September 1927 feierte die links orientierte Presse den von der sozialdemokratisch regierten Gemeinde Ebensee errichteten neuen Schulbau, er galt als gebautes Propagandainstrument einer fortschrittlichen, auf die Bedürfnisse der Kinder zugeschnittenen sozialdemokratischen Schulpolitik. Auch architektonisch setzte Schulte mit der auffallend roten Farbgebung, dem weißen Balkon über die gesamte Gebäudebreite, den prägnanten Fahnenmasten an den Gebäudeecken und den runden Öffnungen der Attika auf Pathosformeln, die der gleichzeitigen Architektur im »Roten Wien« sehr nahekamen. Die ihrer kräftigen roten Farbe heute beraubte Schule ist Friedrich Achleitner zufolge ein Meilenstein im oberösterreichischen Schulbau.

Franz Peter Wanek

KG **Eferding**, SG Eferding, Bürgerhaus
Gst. Nr. .197 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Ledererstraße Nr. 10 soll saniert und für Wohnzwecke adaptiert werden. Aus diesem Grund erfolgte eine bauhistorische Untersuchung mit Aufarbeitung der Archivalien. Das eingeschoßige, nur im Süden unterkellerte Gebäude ist im Obergeschoß an seiner dreiachsigen Südfassade durch eine Blendmauer verbreitert, die von einem kleinen Giebel bekrönt wird. Die zur Wibmgasse blickende Westfassade ist durch sechs Fenster gegliedert. Im Norden folgt nach einem kleinen Abortanbau ein Wirtschaftstrakt aus dem mittleren 20. Jahrhundert.

Die ältesten Bauteile konnten im Süden des heutigen Gebäudes ermittelt werden (Abb. 3). Das Mauerwerk läuft hinter dem jüngeren, renaissancezeitlichen Gewölbepfeiler durch und besitzt dort auch noch eine rund 1,5 cm dicke Verputzschicht. Das Gebäude wurde erst im 18. Jahrhundert unterkellert, wobei das spätmittelalterliche Fundamentmauerwerk unterfangen wurde und an zwei Stellen im Keller auch sichtbar ist. Resümierend entstand um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein kleines, ebenerdiges Gebäude mit einem Flur im Osten, der damals wohl eine Flachdecke besaß und dessen Ostwand möglicherweise als Westfassade des Nachbargebäudes knapp zuvor entstanden war.

Das spätmittelalterliche Gebäude wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts umgebaut und aufgewertet. So

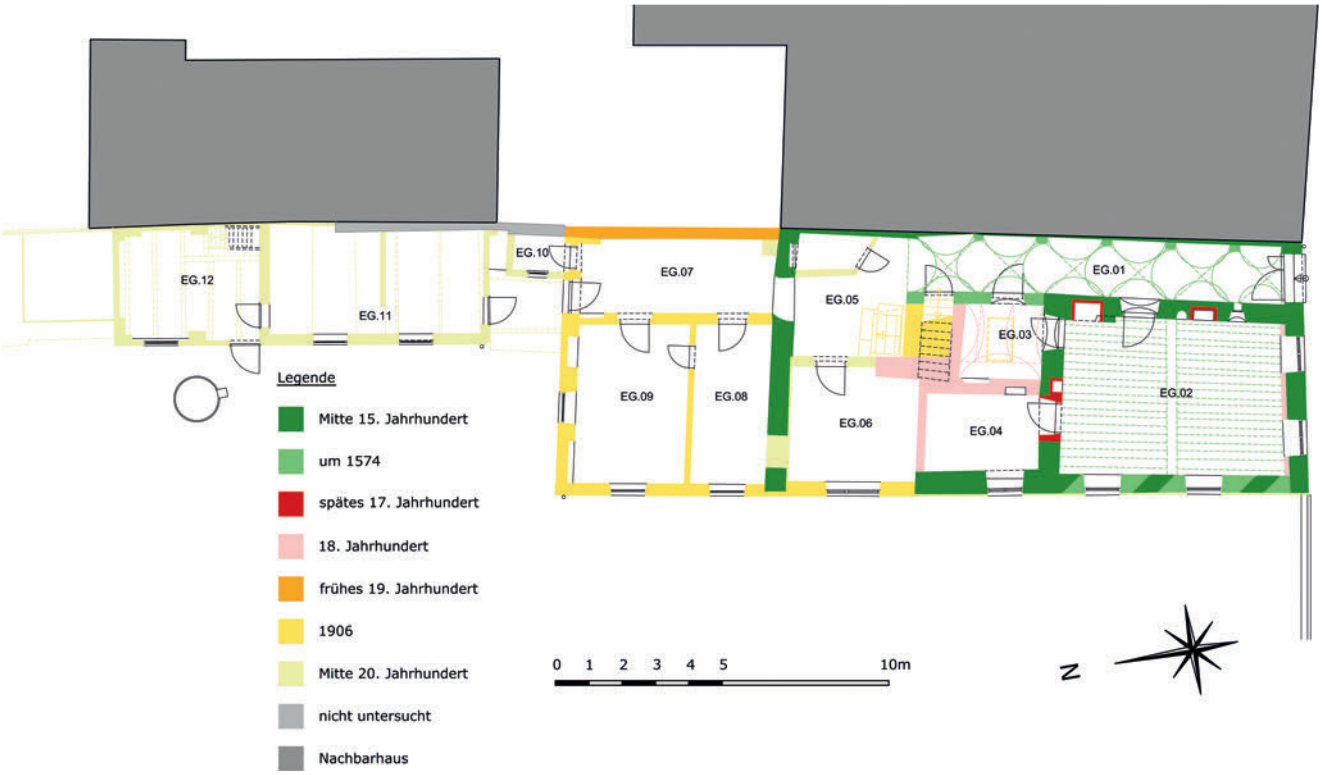


Abb. 3: Eferding, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

erhielt der Hausflur ein sechsjochiges Kreuzgratgewölbe, das im Osten auf schmale Wandpfeiler gelagert und im Westen in die ältere Mauer eingestellt wurde. Eine Sondage in der Nordostecke belegte, dass die Ostwand des Raums an dieser Stelle nicht mehr aus reinem Bruchsteinmauerwerk, sondern aus Ziegelmauerwerk besteht. Im straßenseitigen Raum wurde eine neue Riemenbalkendecke eingezogen. Die dendrochronologische Beprobung von fünf Balken der Decke erbrachte als Daten die Jahre 1536d, 1568d und 1574d (jeweils ohne Waldkante) sowie 1566d und 1574d (mit Waldkante).

Im 18. Jahrhundert erhielt das kleine Gebäude einen Keller, der unter der straßenseitigen Stube entstand und sowohl an der Nord- als auch an der Ostseite spätmittelalterliches Fundamentmauerwerk verblendet beziehungsweise abschnittsweise noch zeigt. Das Kellermauerwerk besteht aus Bruchsteinen, die als neuzeitliches Netzmauerwerk versetzt wurden. Auch im Erdgeschoß fanden Umbauten statt, die wahrscheinlich in das 18. Jahrhundert zu datieren sind. So dürfte damals die Rauchküche eingestellt worden sein, die an ihrer Nordseite einen Gurtbogen erhielt, auf den man ein Platzlgewölbe lagerte. Im Zuge der Baumaßnahmen könnte ein neues Dachwerk errichtet worden sein; ein im heutigen, jüngeren Dach wiederverwendeter Bundtram erbrachte das Fälldatum 1765d. Möglicherweise ist der barocke Umbau daher dem Webermeister Michael Sonnleuthner zuzurechnen, der das Haus seit 1772 besaß. Das barocke Dach wurde als Krüppelwalmdach ausgeführt, wie eine Ansicht aus der Zeit um 1900 belegt. Die fassadenseitigen Fenster dürften damals eine einfache Putzrahmung mit Keilsteinbekrönung erhalten haben. Vermutlich im frühen 19. Jahrhundert musste die östliche Parzellenmauer erneuert werden. Sie wurde aus Mischmauerwerk errichtet, das strukturlos versetzt wurde.

Aufgrund der erstaunlich geringen Umbauten im 20. Jahrhundert ist das Haus sehr authentisch erhalten und liefert mit seiner Ausstattung (Riemenbalkendecke, Wandschränke) und Einrichtung (Öfen, Möbel) einen sehr guten Einblick in die Wohnkultur von der Renaissance bis ins 19. Jahrhundert.

Günther Buchinger, Doris Schön, Roland Forster

KG **Enns**, SG Enns, Bürgerhaus
Gst. Nr. .169, 67/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Haus Basteigasse Nr. 1 wurde im Sommer 2022 wegen einer anstehenden Sanierung bauhistorisch untersucht. Zusätzlich war eine Schadenskartierung der historischen Dachkonstruktion gefordert, die mit einer dendrochronologischen Beprobung einiger Dachbalken und Bauhölzer einherging.

Das eingeschoßige, traufseitige Gebäude mit einer Grundfläche von etwa 10,5 × 20,5 m liegt unmittelbar hinter dem Hofgebäude des heutigen Stadtmuseums an der mittelalterlichen »Fleischhackergasse«, mit Blick über die östliche Stadtmauer hinweg zur Ennsbrücke und auf Ennsdorf. Für das Jahr 1386 ist ein direkter Durchgang vom Hauptplatz über die südliche Parzelle des Hauses in die Fleischhackergasse urkundlich nachgewiesen. Weiters ist bekannt, dass im 17. Jahrhundert in diesem Haus die Lateinschule untergebracht war. Die zuletzt prägende äußere Gestaltung erhielt das Haus im 19. Jahrhundert mit einer klassizistischen Fassadengliederung und einem flach geneigten, straßenseitigen Quergiebel. Im 20. Jahrhundert war es als Gasthaus »Zur schönen Aussicht« bekannt, eine Nutzung, die ihre Spuren im Grundriss des Erdgeschoßes und in der Überbauung des schmalen Hinterhofes hinterließ.

Der Gründungsbau geht auf das ausgehende 13. Jahrhundert zurück, wie Befunde von lagerhaft versetztem Mauerwerk aus Flusskieseln vom Keller bis zur nördlichen



Abb. 4: Enns, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Giebelwand und die Datierung zweier bauzeitlich vermauerter Deckenbalken (1284d) belegen. Das mittelalterliche Haus nahm etwa zwei Drittel der heutigen Fläche ein (Abb. 4). Einen Anhaltspunkt für den südlichen Abschluss des mittelalterlichen Gebäudes bietet die Abbruchkante des steigenden Gewölbes am Aufgang vom Keller. Im 16. Jahrhundert, als die Stadt Enns einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung erfuhr, wurde das Haus mit seiner besonderen Lage an der mittelalterlichen Stadtmauer hoch über dem Ufer der Enns ausgebaut und um die Breite von etwa zwei Fensterachsen nach Süden verlängert.

Auf der Stadtansicht von 1593 ist das markante Gebäude unmittelbar rechts vom Pulverturm abgebildet. Erstaunlicherweise sah es mit traufständigem Dach und einem mittigen Quergiebel zur Straße ganz ähnlich aus wie heute, lediglich die Neigung des Satteldaches und des Quergiebels war damals deutlich steiler. Weiters erkennt man ein Fenster im nördlichen Giebel und die beiden Fenster zur Straße rechts vom Quergiebel, die weiß gefasste Fensterrahmen zeigen. Dieses Detail auf dem Gemälde verweist auf einen Befund an der Südfassade des Hauses, wo an einem heute vermauerten, querrechteckigen Fenster die gleiche Gestaltung erhalten ist. Die Neigung des spätmittelalterlichen Daches ist an einer Putzkante an der Innenseite der südlichen Giebelwand ablesbar, einige seiner Balken wurden im Dachwerk des 19. Jahrhunderts sekundär verbaut. Ein zeittypisches Ausstattungselement dieser Bauphase ist eine Einschubdecke des 1. Obergeschoßes, die ins Jahr 1577d datiert werden konnte.

Ein Blick auf den Franziszeischen Katasterplan zeigt, dass 1826 das Haus in der Basteigasse noch vollkommen frei stand. Der Anbau an das westlich angrenzende Nachbarhaus, die Änderung des Grundrisses in der südlichen Gebäudehälfte und die Neuausstattung der Innenräume ebenso wie der Fassade erfolgten noch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Ausbildung der gewendelten Stiege in das Obergeschoß und verschiedene Ausstattungselemente wie Blendbögen, Türbekleidungen und Türblätter sowie Wandfassungen in den Wohnräumen, vor allem aber die Gestaltung der Hauptfassade mit dem flach geneigten Giebel lassen an Formen des Klassizismus und des Biedermeiers denken. Bauhölzer dieser Ausbauphase konnten nicht datiert werden.

Obwohl außer Zweifel steht, dass zahlreiche Häuser in der Altstadt von Enns auf das Mittelalter zurückgehen, ist das Objekt Basteigasse Nr. 1 bisher das einzige, dessen Gründung für das 13. Jahrhundert nachgewiesen und in seinem Umfang auf Grundlage einer bauhistorischen Untersuchung weitgehend definiert werden konnte.

Elisabeth Wahl

KG **Gmunden**, SG Gmunden, ehemaliges Ledererhaus
Gst. Nr. .137 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Die bauhistorische Untersuchung des ehemaligen Ledererhauses (Theatergasse Nr. 13) betraf ausschließlich das 1. Obergeschoß und die Dachwerkskonstruktionen. Das an drei Seiten frei stehende, als zweigeschoßiger Vierkanter mit quadratischem Innenhof in Erscheinung tretende Gebäude liegt mit seinem Nordwesttrakt an der Theatergasse. Hier ist mittig der einstige Hauptzugang mit Rundbogenportal, Schlussstein und mächtigen Prellsteinen positioniert. Zu beiden Seiten befinden sich Geschäftseinbauten, die auch den nördlichen Abschnitt des Südwesttrakts einnehmen. Die jeweils sechsachsigen Fassaden zeigen eine Putzbandgliederung mit Kordon- und Kranzgesims. Je zwei Fenster werden durch Putzpilaster zusammengefasst. Die Fenster sitzen in Stabfaschenrahmen mit kleinen Rosetten in den Parapeten, im Sturzfeld zeigen sich geschwungene Girlanden im Zopfstil, darüber geschwungene, profilierte Fensterverdachungen. Die frei stehenden Trakte tragen ein einseitiges Mansardendach mit je vier Giebelgauben am Südwest- und am Südosttrakt,

der Nordosttrakt ein Satteldach. Innenhofseitig verfügen die Dächer über einen weit auskragenden Dachvorsprung. Das Obergeschoß kann vom Innenhof aus über ein Portal im Nordwesttrakt betreten werden. Hier befindet sich das gewinkelte Treppenhaus mit je einem angrenzenden Erschließungsraum, über den die angrenzenden Räume zugänglich sind. Ein innenhofseitig laufender Balkon erschließt die im Obergeschoß liegenden Wohneinheiten des Südost- und des Südwesttrakts.

Die spätgotische Bauphase, auf die der heutige Baukörper im Kern zurückgeht, kann unter anderem durch das im Bestand erhaltene Natursteingewände im Nordwesttrakt (Hofzugang) belegt werden. Höchstwahrscheinlich dieser Bauphase zugehörig sind die daran anschließenden, nicht erfassten tonnengewölbten Räume im Erdgeschoß und wahrscheinlich die darüberliegenden Räume im Obergeschoß. Eine Bauphase vom Ende des 16. Jahrhunderts (Abb. 5) kann im Obergeschoß wegen der späteren baulichen Veränderungen lediglich anhand des Kreuzrippengewölbes mit aufgeputzten Graten am Platzl des Treppenaufgangs festgemacht werden. Wenn der Stich von 1594 als verlässliche Bildquelle bewertet wird, bestand das Gebäude zu dieser Zeit als rechteckiger, gleichmäßiger, zweigeschoßiger Baukörper mit Satteldach und verfügte über keine seeseitig daran angrenzenden Trakte.

Auf Grundlage der Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung der Tragwerke am Nordost- und am Südosttrakt, die Fälldaten der Konstruktionshölzer von 1774/1775d ergab, kann die für das heutige Erscheinungsbild prägende barocke Bauphase in die Zeit um 1777 datiert werden. Die Liegenschaft wird im Jahr 1779 mit einem Wert von 775 Gulden erfasst, bereits 1789 ist eine Summe von 3000 Gulden festgehalten. Diese markante Wertsteigerung geht höchstwahrscheinlich auf den Ausbau des Gebäudes zurück. Demzufolge fand die prägende Umbau- und Ausbauphase vermutlich 1779 beziehungsweise in den Folgejahren statt. Im Baubestand kann diese Bauphase stilistisch unter

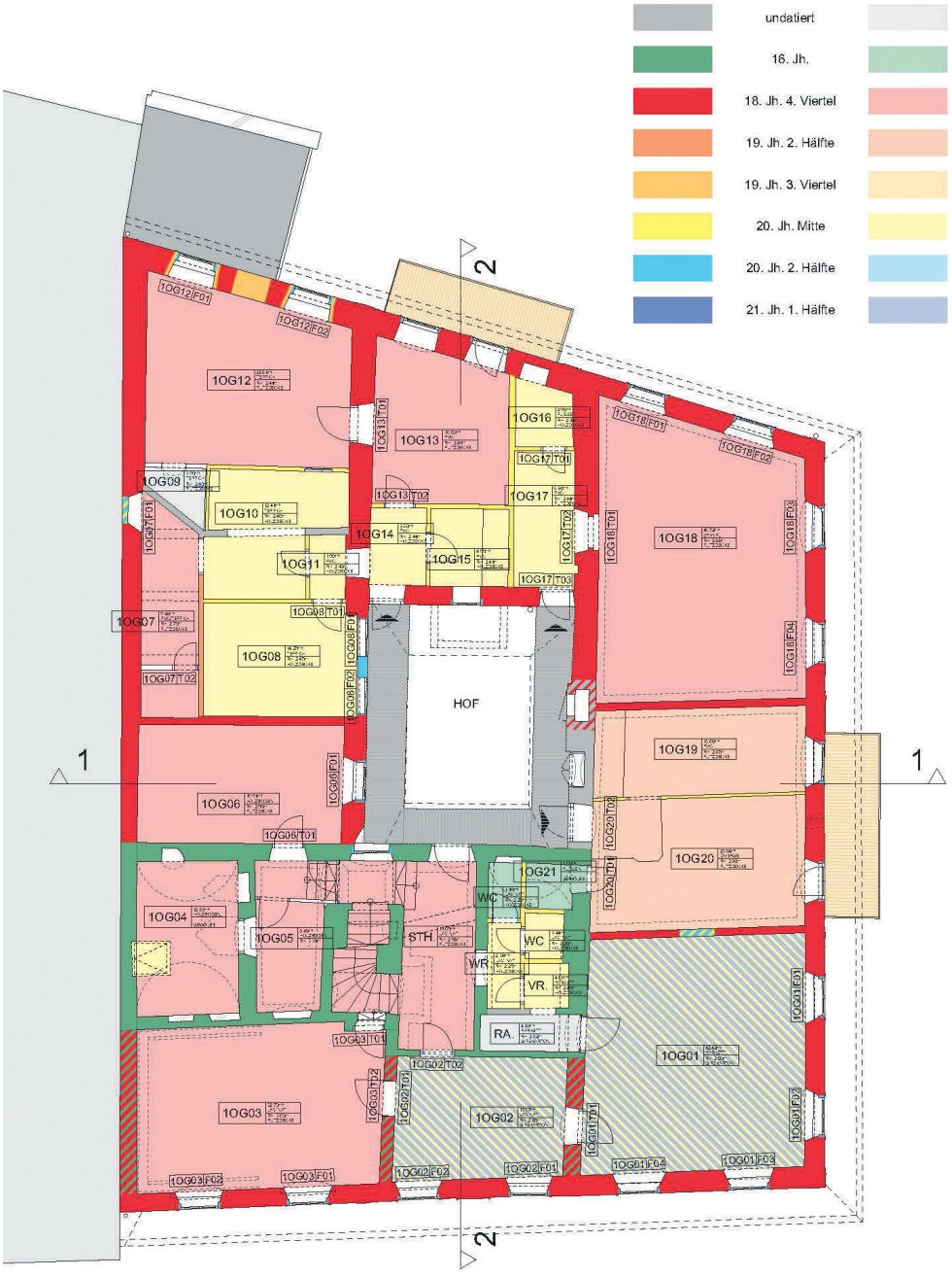


Abb. 5: Gmunden, ehemaliges Ledererhaus. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

anderem anhand des nordwestseitigen Portals, der Fassadengestaltung, der Dachwerkskonstruktionen und der einfachen Stuckdecken im Obergeschoß erfasst werden. Im Innenhof liegen die nördlichen Fenster des Nordwesttrakts sowohl im Erdgeschoß als auch im Obergeschoß hinter der Baulinie des Nordosttrakts. Die Fenster werden über Mauernischen belichtet. Dieser Bereich markiert höchstwahrscheinlich die ›Baunaht‹ zwischen dem spätgotisch-renaissancezeitlichen Baukörper und dem um 1779 errichteten Bauabschnitt.

In der Urmappe von 1825 ist der Baukörper samt südwestseitig liegenden kleinen Gärtchen im heutigen Bestand erfasst. Abbildungen aus dem dritten Viertel des 19. Jahrhunderts zeigen das Gebäude mit den für ein Gerberhaus charakteristischen Belüftungsvorrichtungen der Ledertrockenböden im Dachraum. Die beiden Fotografien belegen zugleich, dass die Umnutzung des Gebäudes, nach Stilllegung des Gewerbes, mit baulichen Veränderungen verbunden war. Durch die Entfernung der Lüftungsöffnungen im vierten Viertel des 19. Jahrhunderts und den teilweisen Ausbau des Dachraums samt Gauben Mitte des 20. Jahrhunderts wurde der Charakter der Außenerscheinung verändert.

Die Gerber gehören zu den Berufsgruppen, denen eindeutig handwerksspezifische Häuser zugeordnet werden können. Mit dem Gebäude Theatergasse Nr. 13 hat sich ein solches Ledererhaus in seiner charakteristischen Grundstruktur und mit seinen entstehungszeitlichen, teilweise veränderten Tragwerken erhalten.

Ingrid Rathner

KG **Linz**, SG Linz, Bürgerhaus
Gst. Nr. 174 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Hofgasse Nr. 20 zeigt gassenseitig eine glatte Fassade und ist neun Fensterachsen breit sowie drei Stockwerke hoch, wobei die Traufhöhen nicht einheitlich sind. Die Baukörper tragen traufständig zur Hofgasse liegende Satteldächer. Das Gebäude ist gassenseitig über ein zwei Fensterachsen breites, korbbogiges Tor im Südosten und zwei Türöffnungen zu betreten. Die über das Tor zu erreichende, unregelmäßige tonnengewölbte Durchfahrt führt in den Innenhof. An der Ostseite grenzt ein hofseitiger Baukörper an. Die Räume des Erdgeschoßes zeigen Tonnengewölbe beziehungsweise Stichkappentonnen. Von der Durchfahrt gelangt man über einen Treppenaufgang in das südöstlich positionierte, zweiläufige Stiegenhaus. Die Podeste bei den Zwischengeschoßen, die Platzl und die zweijochigen Erschließungsräume des 1. und des 2. Obergeschoßes zeigen Kreuzgratgewölbe. Die Stiegenläufe verfügen über flache Tonnen. Über die Erschließungsräume des Stiegenhauses im 1. und im 2. Obergeschoß sind die angrenzenden Wohnungen zugänglich. Die Obergeschoße zeigen im wesentlichen identische Grundrisse. Das Dachgeschoß ist ausgebaut.

Der Keller kann anhand des Mauerwerks ins 15. Jahrhundert datiert werden. Der Kellerraum markiert zumindest an der Westseite, bei der Fensteröffnung, die ehemalige Außenwand eines im östlichen Bauabschnitt im Baukern wahrscheinlich erhaltenen, zeitgleich entstandenen Baukörpers. Dieser Bauphase könnte auch der hofseitige, turmartige Baukörper zumindest im Erdgeschoß zugehörig sein (Abb. 6). Hier zeigt sich ein stark abgearbeitetes Tonnengewölbe mit Stichkappen, das keine nähere Datierung zulässt. Der Raum, in den das westliche Kellerfenster blickt, ist in die Zeit nach Errichtung des Kellers und des damit verbundenen Baukörpers zu datieren. Die Westwand und im Wesentlichen die Bestandsmauern der beiden westlich angrenzenden, längsrechteckigen Räume gehören wahrscheinlich einem im Baukern erhaltenen, einst eigenständigen Baukörper aus der Zeit der Gotik an. Aus einer frühen Bauphase stammen höchstwahrscheinlich auch die tonnengewölbten Kellerräume



Abb. 6: Linz, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

und vermutlich zumindest das Erdgeschoß des nordwestseitigen Baukörpers.

Durch eine Abbildung von 1649 ist belegt, dass das Gebäude zu dieser Zeit bereits aus einem turmartigen Baukörper im Osten und einem einheitlichen Baukörper im Westen bestand. Das Jahr 1649 darf daher als Terminus ante quem für die Errichtung des Speichertums in seiner heutigen Höhe und zumindest der Tonnen und Stichkappentonnen in den Erdgeschoßräumen sowie der Tonne im 1. Obergeschoß gesehen werden. Unter Berücksichtigung der für die Eigentümerfamilie Klingenpöck im Jahr 1628 schlagenden Krida und der Schilderung des schlechten baulichen Zustands der Häuser durch den neuen Eigentümer Ungnad-Weißenwolff im Jahr 1646 ist zu vermuten, dass die auf der Radierung dargestellten Baukörper auf eine Errichtungszeit vor 1628 zurückgehen.

Sowohl im westlichen als auch im östlichen Gebäudeabschnitt zeigen die Stichkappen der Gewölbe gerade laufende Ansätze, in der Ausführung unterscheiden sie sich aber. Diese Unterschiede belegen die eigenständige Baugeschichte der beiden Gebäude bis zumindest um 1600. Der dem südöstlichen Gebäude zugehörige Speicherturm wurde bis spätestens 1649 als viergeschoßiger Baukörper mit Keildach errichtet. Der ›Turm‹ verfügt über eine Stichkappentonne im Erdgeschoß, eine Tonne im 1. Obergeschoß und ein Tonnengewölbe mit rundbogigen Stichkappen im obersten Geschoß; die beiden Geschoße dazwischen weisen flache Decken auf. Das Gewölbe im obersten Geschoß wurde als Brandschutzmaßnahme errichtet und geht wohl auf die nach den großen Stadtbränden 1509 und 1542 erlassenen Feuerordnungen zurück.

Die für die Jahre 1670 bis 1673 dokumentierte Sanierung der Häuser führte zu einem zumindest teilweisen Zusammenschluss der beiden Gebäude. Dies war höchstwahrscheinlich mit einer Vereinheitlichung der Geschoßhöhen im 1. Obergeschoß und dem Aufsetzen einer neuen Dachwerkskonstruktion verbunden. Aufgrund der umfassenden baulichen Veränderungen in den Jahren 1722 bis 1725 lassen sich jedoch am Gebäude keine Baudetails nachweisen, die eindeutig dieser Bauphase zuzuordnen sind. Zwei Proben aus dem Satteldach konnten in die Jahre 1668d beziehungsweise 1636d (plus mindestens 29 Jahrringe) datiert werden. Möglicherweise handelt es sich dabei um in Zweitverwendung verbaute Konstruktionshölzer aus der Umbauphase von 1670 bis 1673, die höchstwahrscheinlich mit dem Aufsetzen einer neuen Dachwerkskonstruktion verbunden war.

1722 bis 1725 wurden wohl die Durchfahrt in ihrer heutigen Form, das Stiegenhaus und die Raumstrukturen in den Obergeschoßen geschaffen. Beide Baukörper der Liegenschaft – mit Ausnahme des ›Turms‹ – wurden um ein Stockwerk erhöht. Nahezu in allen hofseitigen Räumen haben sich Stuckdecken im Bestand erhalten. Die abgearbeiteten und stark überarbeiteten Gewölbe des Stiegenhauses lassen rein stilistisch im heutigen Bestand lediglich eingeschränkte Rückschlüsse auf die Errichtungszeit zu.

Ingrid Rathner

KG **Pulgarn**, SG Steyregg, Heilig-Geist-Kloster
Gst. Nr. .1 | Neuzeit, Kloster

Anlass für die aktuelle bauhistorische Untersuchung waren laufende Vorplanungsstudien zur Nutzung und Adaptierung der Gebäude. Zusätzlich erfolgten eine Archivrecherche und die dendrochronologische Beprobung von insgesamt 38 Bauhölzern.

Das ehemalige Heilig-Geist-Kloster in Pulgarn reicht mit seiner Gründung als Spital zurück in das frühe 14. Jahrhundert und seine ältesten baulichen Strukturen sind zweifellos in dem nicht untersuchten Bereich zwischen Klostertrakt und Kirche zu finden. Auch im Bereich der Wirtschaftsgebäude gibt es jedoch Anhaltspunkte für spätmittelalterliches Mauerwerk, das fragmentarisch in der hangseitigen Außenwand von Gebäude F erhalten und vor einer Baunaht an seinem westlichen Ende sichtbar ist. Der weitere Verlauf dieser Mauer, die sich entlang des Hangs bis an das östliche Ausfahrtstor verfolgen lässt, könnte noch auf eine Umfassungsmauer des Heilig-Geist-Klosterspitals im 15. und 16. Jahrhundert zurückgehen. Um diese Frage zu klären, müsste aber eine gezielte archäologische Untersuchung durchgeführt werden.

Aus den historischen Quellen ist bekannt, dass das Kloster um 1500 baufällig war, 1567 aufgelöst wurde und in landesfürstlichen Besitz überging, bis es im Zuge der Gegenreformation den seit 1608 auch in Linz niedergelassenen Jesuiten übergeben wurde. Die historischen Umstände und die baulichen Merkmale wie Mauerwerk, Grundriss, Gewölbe und Ausstattung lassen auf eine grundlegende Instandsetzung des Wirtschaftsgebäudes mit teilweisem Neubau schließen. Die ältesten erhaltenen Räume des Alten Meierhofs (F) wurden wohl bald nach der Übernahme des Standorts durch die Jesuiten unter Einbeziehung älterer Mauerzüge neu errichtet (Abb. 7).

Zwischen 1718 und etwa 1730 wurden in Pulgarn drei große Bauten errichtet: der Barocktrakt als Brauerei (A), ein neuer Meierhof mit dem Barocknebentrakt (B) sowie der Kuh- und Pferdestall (C). Der Klostertrakt selbst ist durch eine Bauinschrift mit der Jahreszahl »*1728*« datiert, die die prägende Umbauphase bis heute benennt. Offenbar wurde nur zehn Jahre nach Fertigstellung der Brauerei eine große Summe in den Standort Pulgarn investiert. Die erste Fassadengestaltung der Brauerei erfolgte im Zuge der Fertigstellung des Barocknebentrakts durch eine mit Ziegelmehl versetzte Kalkschlämme: Mit der rosafarbigen Fassung der strukturierten Nullflächen wurden die weißen, geglätteten Lisenen, Gesimse und Fensterrahmen wirkungsvoll hervorgehoben. Diese Putztechnik sollte den Anschein weißen Werksteins erwecken, obwohl das Gebäude vorwiegend aus Ziegeln besteht.

Der Barocktrakt ist weitgehend noch heute mit seinen ursprünglich jeweils drei 150 m² großen Pfeilerhallen in den zwei Hauptgeschoßen und dem zweigeschoßigen, durchlüfteten Vollwalmdach erhalten. Grundriss und Ausstattung des Gebäudes waren von den Arbeitsprozessen der damaligen Bierproduktion bestimmt. Das mehr als 61 m lange und 12 m breite Bauwerk war zur Bauzeit mit einem einzigen Kamin ausgestattet, der sich durch die Trennwand zwischen östlichem Stiegenhaus und den angrenzenden mittleren Hallen zieht. Das rund 16 m hohe Gebäude mit zwei Vollgeschoßen und einem auf zwei Ebenen nutzbaren Dachraum ist nur in geringem Ausmaß unterkellert. Die beiden Kellerräume sind über die Nebenstiege in der westlichen Gebäudehälfte erreichbar. Von Interesse sind hier zwei in den Seitenwänden des kleineren, tonnengewölbten Kellers geführte Schächte, die zur Entlüftung bis in die Tordurchfahrt ziehen. Sehr qualitätvoll ist die Ausführung des Dachtragwerks am Barocktrakt mit liegenden Stühlen in zwei Geschoßen und bauzeitlichen Lüftungsöffnungen, die die geputzte Fassadengestaltung in der Dachzone wiederaufnehmen. Das Bauholz für die Dach-



Abb. 7: Pulgarn, Heilig-Geist-Kloster. Baualterplan des Erdgeschoßes.

konstruktion stammt wahrscheinlich aus einem Gebirgstal im Einzugsgebiet der Traun. Auf historischen Fotografien ist erkennbar, dass das zweite Dachgeschoß des Barocktrakts mit fünf Schleppgaupen durchlüftet war, die bis in die 1980er-Jahre noch vorhanden waren.

Der Barocknebentrakt, mit rund 28 m Länge, 8 m Breite und 11,65 m Höhe deutlich kleiner, schließt im rechten Winkel direkt an den Barocktrakt an. Im Detail sind viele Ähnlichkeiten festzustellen, nicht nur in der Fassadengestaltung. Auch die Anlage des Grundrisses mit einem zentralen Kamin seitlich des Stiegenhauses und einem Dachtragwerk mit liegendem Stuhl ist von gleicher Bauart wie beim Barocktrakt. Im Zuge der Fertigstellung des Barocknebentrakts wurden an dessen nördlicher Abschlusswand der etwa 12 m breite, fünfjochige Kuhstall und der dreijochige Pferdestall angebaut. Der Stall erstreckt sich mehr als 34 m in Richtung Osten, wo die ca. 14 m breite Werkstatt (D) anschließt. Der große, zweiteilige Stall ist wie der Barocktrakt mit mächtigen Pfeilern und Kreuzgratgewölben ausgestattet, die Pfeiler sind jedoch nicht aus Ziegeln, sondern aus Granit gemauert. Das bauzeitliche Dach des Stalls ist im Gegensatz zu den Dächern der Brauerei und des Nebentrakts nicht mehr erhalten. Seine Neigung und Firsthöhe lassen sich jedoch anhand eines Befundes an der Trennwand zum Barocknebentrakt rekonstruieren: Die Dachtraufe lag ca. 2 m tiefer, da der Stall ursprünglich keinen Kniestock hatte. Diesem Befund entspricht auch die horizontale Linie an den Fassaden, die die Aufmauerung auf der bauzeitlichen Mauerkrone anzeigt.

Nach der Auflösung des Jesuitenordens im Jahr 1773 ging die Liegenschaft 1836 in das Eigentum des Stiftes St. Florian über. Die erste zeitlich genau definierte Baumaßnahme des 19. Jahrhunderts betrifft den Barocktrakt, wo laut Inschrift 1863 ein neues Tor zur westlichen Halle ausgebrochen wurde. Die heutige Fassadengestaltung geht auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Etwa zur gleichen Zeit wurde die östliche Halle im Erdgeschoß abgeteilt, Fenster und eine Tür wurden vermauert und man senkte das Bodenniveau um rund 1,6 m ab. Auch der Alte Meierhof wurde im 19. Jahrhundert baulich verändert. Gegen Westen wurde ein Stadel angebaut, während im Osten das vermutlich ruinöse Mauerwerk abgebrochen und mit einem neuen Gebäudeabschluss versehen sowie ein kleines, frei stehendes Wirtschaftsgebäude (G) neu errichtet wurde. Gleich zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Stadel (E) des neuen Meierhofs vollständig neu errichtet, anschließend folgten die Dächer über der Werkstatt und dem Stall. Auch das Dachtragwerk des Alten Meierhofs wurde 1917d mit einer konstruktiv vergleichbaren Lösung in Form eines Pfettendachs mit Hängesprengwerk vollständig erneuert. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Stadel am Alten Meierhof wieder abgebrochen. Eine Fassadenrenovierung am Barocktrakt folgte in den späten 1980er-Jahren, begleitet von der Erneuerung der Dachdeckung am Barock- und Nebentrakt, der die originalen Schleppgaupen zum Opfer fielen.

Elisabeth Wahl

KG **Steyr**, SG Steyr, Museum Arbeitswelt
Gst. Nr. .1013 | Neuzeit, Fabrik

Die ehemaligen Hack-Werke III liegen an der Steyr. Die ab 1866 unter dem Waffenfabrikaten Josef Werndl errichteten Betriebsgebäude wurden ab 1928 sukzessive von den Hack-Werken übernommen, der Betrieb wurde nach deren Konkurs 1982 eingestellt. 1984 wurde hier das Museum Arbeitswelt eingerichtet.

Die heutige Anlage besteht aus drei Trakten (Abb. 8): Der Südtrakt wird von einem zweigeschoßigen, polygonalen Gebäude mit regelmäßigen Fensterachsen und Satteldach, einem östlich vorgelagerten, einstöckigen Gebäudeabschnitt mit Flachdach und einem nördlich daran anschließenden, kubusartigen, unregelmäßigen Baukörper gebildet. Der Nordtrakt besteht aus zwei lang gestreckten, zweigeschoßigen Baukörpern mit regelmäßigen Fensterachsen und Satteldächern. An den östlichen Teil schließt ein polygonaler, zweistöckiger Baukörper mit flachem Dach an. Der westliche Abschnitt des Nordtrakts ist 14 Fensterachsen lang und breiter als der elf Fensterachsen lange und zwei Fensterachsen breite östliche Abschnitt. An der Nordfassade befinden sich vier vorspringende Kaminschlote, an der Schmalseite östlich einer. Das zweigeschoßige Gebäude des Südtrakts samt östlichem Baukörper und die Baukörper des Nordtrakts zeigen eine Fassadengliederung mit Ecklisenen, Segmentbogenfenster mit massiver Sturzverdachung und ein Kranzgesims, das auf den Giebelflächen durchläuft. Die Kaminschlote sind materialsichtig (Ziegel). Lisenen, Sturzverdachung und Kranzgesims sind durch ihre rote Färbelung von den gelben Nullflächen optisch abgesetzt. Der mittlere Trakt springt südlich über die Fluchtlinie des Südtrakts hinaus, nördlich endet dieser etwas dahinter. Dieser Bauabschnitt zeigt sowohl im Inneren als auch außen eine mit Klinkern verkleidete Oberfläche. Das Dach wird durch eine Firstgrabendachkonstruktion gebildet. Die Pultdächer laufen unter dem Kranzgesims an die seitlichen Trakte an.

Die baulichen Veränderungen der Anlage sind durch Planquellen belegt. Zwei Grundrisse mit Situationsplan von 1887 dokumentieren die Aufstockung der zwei dem Nordtrakt zugehörigen Baukörper und geben die zu dieser Zeit existierenden Bestandsgebäude der Anlage wieder. Die geplanten Obergeschoße zeigen regelmäßige Fensterachsen an der Süd- und der Nordwand, die die Fassaden- und Raumgestaltung der bestehenden Erdgeschoße im Wesentlichen aufnehmen. Der westliche Baukörper des Nordtrakts verfügt im Erdgeschoß an der Nordwand wegen hier angrenzender Anbauten über keine Fensteröffnungen. Die Einreichpläne beinhalten einige – später ergänzend skizzierte – bauliche Veränderungen. Eine Planskizze vom 1887 stellt den westlichen Bauabschnitt des östlichen Baukörpers des Nordtrakts dar. Darauf ist die Herstellung von regelmäßigen Fensterachsen dokumentiert. Auf den zu den Einreichplänen von 1887 gehörigen Lageplänen ist ein südlich des Nordtrakts stehender Bestandsbau erfasst. Zu diesem Baukörper liegt ein Einreichplan zur Aufstockung des westlichen Bauabschnitts

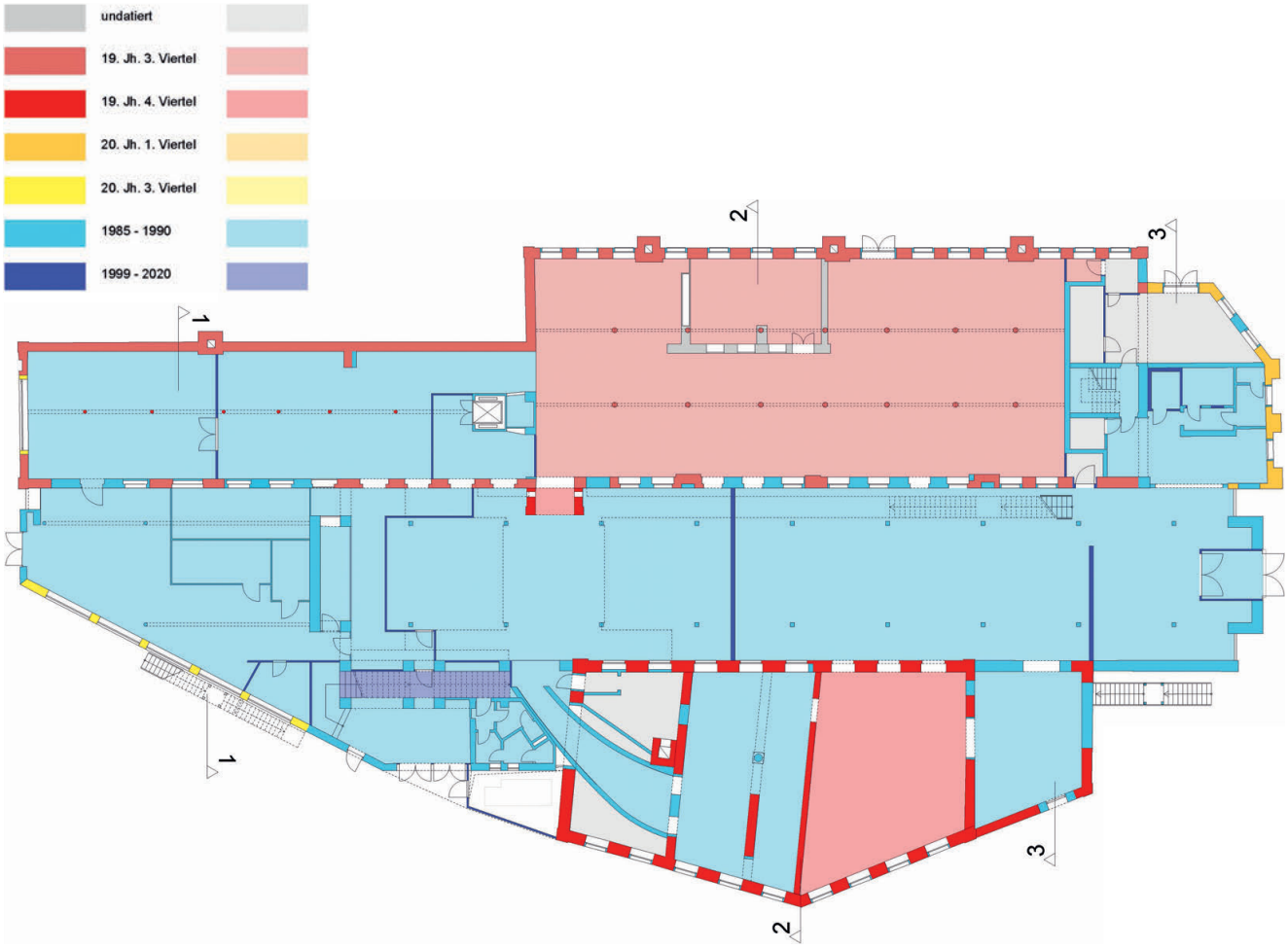


Abb. 8: Steyr, Museum Arbeitswelt. Baualterplan des Erdgeschoßes.

aus dem Jahr 1889 vor. Die Errichtung des heutigen Südtrakts inklusive Ufermauer ist durch Pläne von 1897 belegt. Der östliche, eingeschoßige Gebäudeabschnitt des älteren, hier lokalisierten Bestandsbaus wurde in den neu errichteten Südtrakt integriert. Der ostseitige Anbau an den Nordtrakt ist in seiner heutigen Form höchstwahrscheinlich im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts entstanden und integriert zumindest einen älteren Baukörper.

Einige vor der geplanten Adaptierung der Industrieanlage 1980 aufgenommene Fotografien geben Bestand und Erhaltungszustand der Gebäude wieder. Die zu den Baumaßnahmen aufliegenden Einreichpläne von 1985 wurden 1986 durch Auswechslungspläne ergänzt. Die Einreich- und Auswechslungspläne decken sich aber nicht vollständig mit den tatsächlich umgesetzten Maßnahmen.

Ingrid Rathner

KG **Urfahr**, SG Linz, ehemalige Ringbrotwerke
Gst. Nr. 1122 | 20. Jahrhundert, Fabrik

Zur Klärung der ursprünglichen Nutzung des Gebäudes Gerstnerstraße Nr. 14, das zuletzt als Institutsgebäude der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung diente, und zur Differenzierung von originaler und jüngerer Bausubstanz wurde im Berichtsjahr eine Bauforschung durchgeführt. Die Gründer der Ringbrotwerke, Franz Obermeyr und Alois Neuhauser, bauten 1916/1917 in der Sonnensteinstraße eine Backfabrik inklusive Kamin (Werk I). Im Zuge von Erweiterungen wurde im Jahr 1922 das gegenständliche Gebäude (Werk II) als Lagergebäude errichtet.

Die Konstruktion entspricht einer Stahlbetonskelettbauweise (Abb. 9). Ab dem 2.Obergeschoß und an den Fassaden wurden zur Verminderung des Eigengewichts Hohlsteine verwendet (vergleichbar mit den heutigen Mantel- oder Schalsteinen). Die ursprüngliche Ausstattung war der Nutzung als Lagerhalle entsprechend spartanisch. In der Baubeschreibung der Einreichungsunterlagen steht, dass im Keller eine Wagenhalle, ein Pferdestall für sechs Pferde, ein Kutscherzimmer und eine Futterkammer sowie in den aufgehenden Geschoßen ein Mehlmagazin vorgesehen waren. Der Anschluss an die Mühlkreisbahn, welche östlich des Gebäudes einen Abzweiger von der Reindlstraße auf das Areal der Bäckerei hatte, ermöglichte den An- und Abtransport von Rohstoffen und fertigen Produkten. Der weitere Transport von der Bahn in das Lagergebäude erfolgte über eine kleinere Rollbahn, welche in der Durchfahrt an einer Laderampe be- und entladen wurde. Innerhalb des Gebäudes war zuerst ein Lastenaufzug neben dem Stiegenhaus und der Laderampe positioniert und ab 1940 zusätzlich ein Lift im Stiegenauge eingebaut. Für die Arbeiter wurden außerdem in unmittelbarer Nähe zum Stiegenhaus in jedem Geschoß Toiletten und Umkleideräume eingerichtet. Die Lisenen, Gesimse, Medaillons und Figuren der Fassade sind Teil der originalen Gestaltung. Darüber hinaus gab es, wie aus historischen Aufnahmen und Plänen hervorgeht, noch weitere Details, die heute nicht mehr vorhanden sind. Die historischen

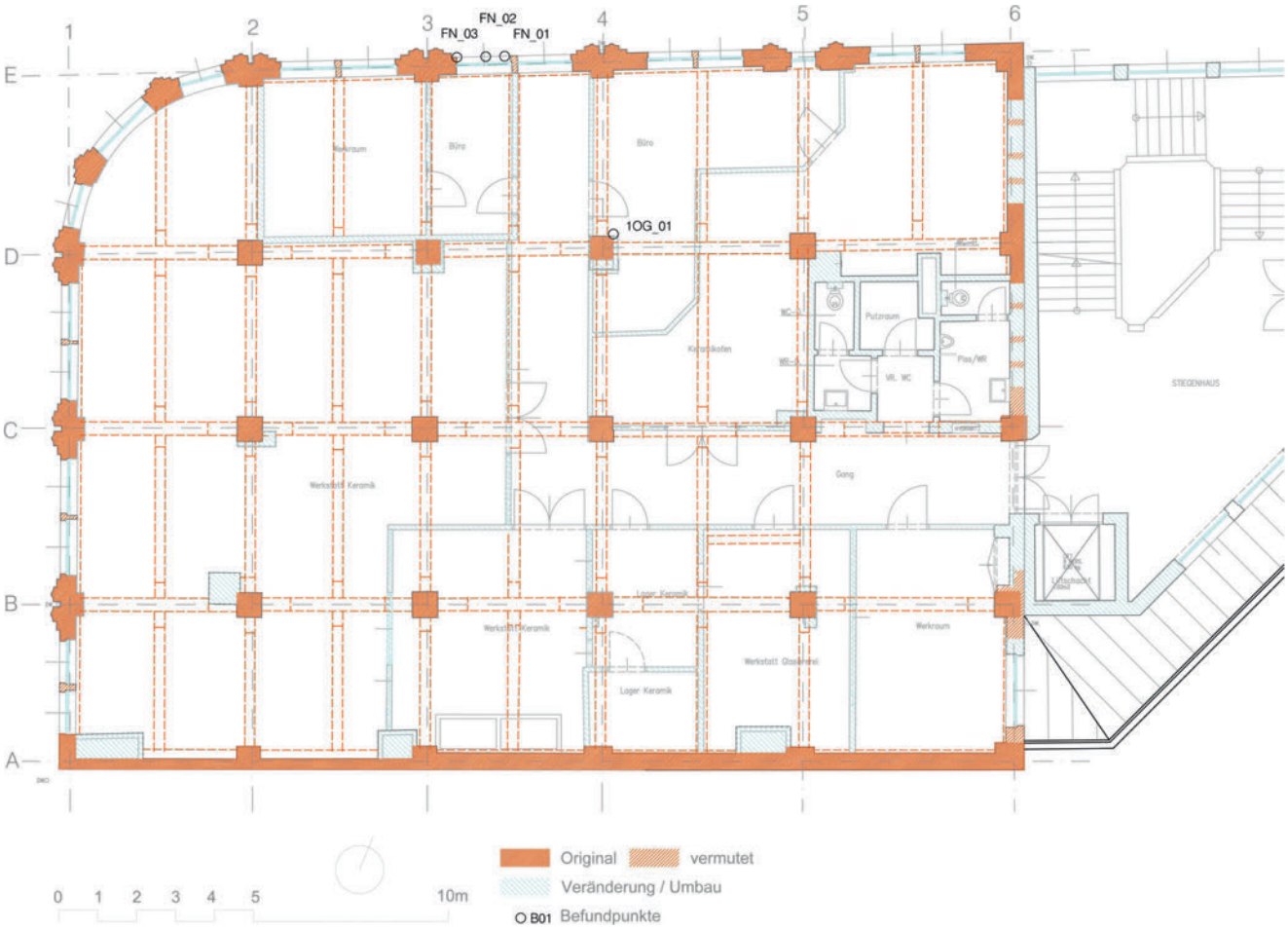


Abb. 9: Urfahr, ehemalige Ringbrotwerke. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

Fenster spiegelten durch die Ausführung als einflügelige Mehrlingsfenster die Architektursprache der Zwischenkriegszeit wider. Die rezenten Fensteröffnungen entsprechen zwar in Lage und Größe dem Original, die erneuerten Fenster lassen aber aufgrund ihrer Formensprache (Einfachfenster, Rahmenprofile etc.) die Fassade plumper wirken. Das ursprüngliche Flachdach war mit Presskies versehen. Über der Gebäuderundung erhob sich eine Attika mit der Aufschrift »*RING*«.

Nach der Errichtung 1922 wurden Um- und Einbauten vorgenommen. So kam zum Beispiel 1928 eine Kühlanlage unter der Durchfahrt hinzu, 1938 entstand ein Backofen im Nordosten des Kellers und 1940 ein Kühlraum im 2. Stock sowie ein neuer Lift mit Maschinenhaus auf dem Dach. Historischen Fotografien zufolge wurde in diesem Gebäude nicht nur Mehl gelagert, sondern es wurden auch diverse Produkte wie Zwieback und »Kindernährmittel« verarbeitet und verpackt. 1980 und 1981 brachen am Gelände der Ringbrotwerke zwei Großbrände aus, in weiterer Folge mussten die Grundstücke veräußert werden. Nachdem die Republik Österreich das Gebäude erworben hatte, erfolgte 1986 der Umbau zum Institutsgebäude der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung. Dies betraf vorwiegend den Ausbau der Hallen zu Werkstätten und Büros, die Errichtung eines neuen Dachaufbaus aus Kupferblech, die Fassadenrenovierung und den Anbau eines neuen Stiegenhauses als Verbindung zum angrenzenden Neubau in der Reindlstraße.

Die Untersuchungen ergaben, dass der überwiegende Anteil der konstruktiven Bauteile wie Pfeiler, Decken und Außenwände aus der Erbauungszeit stammen. An einigen Stellen im Gebäudeinneren konnten die ursprünglichen Oberflächen und Farbschichten befundet werden. Die inneren Trennwände, Wandverschalungen, Unterteilungen, Bodenaufbauten und diverse Sanitär- und Technikeinbauten wurden für den Universitätsbetrieb Mitte der 1980er-Jahre hinzugefügt. An der Fassade wurden alle Nullfächen abgeschlagen und mit neuem, zementhaltigem Putz in rezenter Rauputzweise versehen. Die originale Fassade wurde im Rahmen der Sanierung in den 1980er-Jahren neu gestrichen, die Fenster wurden getauscht. Zusätzlich wurden im Zuge dieses Umbaus alle Blechelemente an der Fassade (Gesimsverblechung, Regenfallrohre) durch Kupferblech ersetzt und an das neu errichtete Kupferdach angepasst.

Rebekka Brandstätter-Tritthart, Barbara Wonisch, Edith Ottenbacher

Abbildungsnachweis

Abb. 1: DENKMALplus.
Abb. 2: Die Bau- und Werkkunst 7, 1930/31, 36.
Abb. 3: Plangrundlage: plan-quadrat Bestandsaufnahmen GmbH; Bearbeitung: Günther Buchinger, Doris Schön, Roland Forster.
Abb. 4: Plangrundlage: Architekti T&T; Bearbeitung: Monumentum GmbH.
Abb. 5: Plangrundlage: plan-quadrat Bestandsaufnahmen GmbH; Bearbeitung: DENKMALplus.
Abb. 6: Plangrundlage: geounit; Bearbeitung: DENKMALplus.
Abb. 7: Plangrundlage: plan-quadrat Bestandsaufnahmen GmbH, EF Tech; Bearbeitung: Monumentum GmbH.
Abb. 8: Plangrundlage: Hertl.architekten Zt GmbH; Bearbeitung: DENKMALplus.
Abb. 9: CONSERVE Baudenkmalforschung OG.

Autoren

Ing.in Rebekka Brandstätter-Tritthart
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Arch. DI Dr. Roland Forster
zielraum architekten zt gmbh
Kirchenplatz 2
4081 Hartkirchen

DIin Edith Ottenbacher
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Mag.a Ingrid Rathner
DENKMALplus
Tießenbach 12
4644 Scharnstein

Mag.a Doris Schön
Denkmalforscher GesbR
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Mag.a Elisabeth Wahl
Monumentum GmbH
5020 Salzburg

Mag. Franz Peter Wanek
Obere Wallnerhofstraße 1
2860 Kirchschlag in der Buckligen Welt

DIin Barbara Wonisch
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Adnet I	Adnet	56201.22.01	751–824/1	Urgeschichte und Spätantike, Fundstellen
**Adnet I	Adnet	56201.22.02	353/5–356/2	kein relevanter Befund
*Bad Hofgastein	Bad Hofgastein	55002.22.01	678	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kirche
**Dorfgastein	Dorfgastein	55004.22.01	.1	Mittelalter bis Neuzeit, Kirche
*Dürnberg	Hallein	56204.22.01	645/3	Eisenzeit, Bergbau
*Einöden	Sankt Johann im Pongau	55105.22.01	200/1	Bronzezeit, Bergbau
Elsbethen	Elsbethen	56508.22.01	355	Maßnahme nicht durchgeführt
**Elsbethen	Elsbethen	56508.22.02	355	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
**Flachau u. a.	Flachau u. a.	55306.22.01	621–633 u. a.	ohne Datierung, Fundstellen
**Georgenberg u. a.	Kuchl	56206.22.01	-	Urgeschichte bis Neuzeit, Fundstellen
Haidberg u. a.	Bischofshofen u. a.	55505.22.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Haidberg	Bischofshofen	55505.22.02	498	Bronzezeit, Kupferbergbau und Kupferverhüttung
*Hallein	Hallein	56209.22.01	.255–295/8	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Hallein	Hallein	56209.22.02	.359	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Hallwang I	Hallwang	56518.22.01	2624/1	Mittelalter, Bebauung
**Hallwang I	Hallwang	56518.22.02	3099	20. Jahrhundert, Bebauung
*Heuberg I	Koppl	56519.22.01	979/5	Spätmittelalter bis Neuzeit, Dorf
**Holzhausen	Sankt Georgen bei Salzburg	56406.22.01	1930–2078	ohne Datierung, Siedlung
Jadorf u. a.	Kuchl u. a.	56211.22.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Kaprun	Kaprun	57310.22.01	315/1–343	kein relevanter Befund
Lengdorf u. a.	Niedernsill u. a.	57011.22.01	-	kein archäologischer Befund
*Marschalln	Seekirchen am Wallersee	56309.22.01	1725–1786/2	Kaiserzeit, Villa rustica
**Mauterndorf	Mauterndorf	58012.22.01	.21	Neuzeit, Siedlung
**Maxglan	Salzburg	56531.22.01	1409/1–1603	Neuzeit, Siedlung
**Mühlbach	Mühlbach am Hochkönig	55507.22.01	684/1	Bronzezeit, Kupferbergbau
**Nußdorf	Nußdorf am Haunsberg	56409.22.01	3285–3307/1	kein relevanter Befund
**Nußdorf	Nußdorf am Haunsberg	56409.22.02	3451–3601	ohne Datierung, Fundstelle (?)
Obergäu u. a.	Golling an der Salzach u. a.	56216.22.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
*Obernberg	Mattsee	56534.22.01	1787, 1788	Kaiserzeit, Villa rustica
**Obertrum	Obertrum am See	56535.22.01	1786, 1791	Kaiserzeit, Villa rustica
**Rauris	Rauris	57207.22.01	.14–562/3	Neuzeit, Mühle
Reitsam	Werfen	55508.22.01	-	Maßnahme nicht durchgeführt
**Rußbach	Rußbach am Paß Gschütt	56009.22.01	684/1–710/2	kein relevanter Befund
*Salzburg	Salzburg	56537.22.01	3696–3702	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.02	172	Neuzeit, Stadt
*Salzburg	Salzburg	56537.22.03	852	Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.22.04	91	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.22.05	256	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.06	326/1	Neuzeit, Kloster

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Salzburg	Salzburg	56537.22.07	343/1–2	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.08	3737–3859	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.09	3673/1–3714	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.10	83	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.11	3735/1, 3739	Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.12	3757/2–3760	Neuzeit, Stadtmauer
*Salzburg	Salzburg	56537.22.13	2575	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtmauer
Salzburg	Salzburg	56537.22.14	3668	Maßnahme nicht durchgeführt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.15	256	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.16	976/1	Neuzeit, Stadtmauer
**Salzburg	Salzburg	56537.22.17	857/1	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.18	219–3684	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
**Salzburg	Salzburg	56537.22.19	722–726	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.20	357/1	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.21	357/2	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.22	3660/1–3668	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.23	2188	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.24	3674–3698	Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.25	93	Neuzeit, Stadt
**Salzburg	Salzburg	56537.22.26	3746	Mittelalter, Stadt
*Schleedorf	Schleedorf	56538.22.01	1641–1774	Kaiserzeit, Villa rustica
**Steindorf	Mauterndorf	58028.22.01	668	Neuzeit, Fundstelle
**Tamsweg	Tamsweg	58029.22.01	71	kein relevanter Befund
**Tödtleinsdorf	Köstendorf	56303.22.01	130–163/1	Eisenzeit, Hügelgräber (?)
**Uttendorf	Uttendorf	57027.22.01	1042	ohne Datierung, Siedlung (?)
**Vigaun	Bad Vigaun	56227.22.01	384, 385	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Fundstelle
**Voidersdorf	Unternberg	58034.22.01	85	Kaiserzeit, Fundstelle
**Waldprechting	Seekirchen am Wallersee	56320.22.01	818/1, 819	Kaiserzeit, Siedlung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2022 in Salzburg. Nikolaus Hofer

KG **Bad Hofgastein**, MG Bad Hofgastein
Mnr. 55002.22.01 | Gst. Nr. 678 | Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kirche

Die Verlegung von Leitungen und einer Fußbodenheizung in verschiedenen Bereichen der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt erforderte im Berichtsjahr eine archäologische Betreuung der Grabungsarbeiten.

Sowohl an der Nordwest- als auch an der Südwestecke des Presbyteriums wurden bogenförmige Fundamentreste freigelegt, die vom Mauerwerk der bestehenden spätgotischen Kirche überbaut werden (Abb. 1). Diese Baureste wiesen jeweils eine Fortsetzung nach Norden (in die Geislerkapelle) beziehungsweise Süden (in die Sakristei) auf und können am ehesten als Apsiden einer Vorgängerkirche interpretiert werden. Allerdings zeigten sich in jenem Bereich, in dem die zentrale Apsis eines zu vermutenden Dreiapsidenbaus zu lokalisieren wäre, keine Fundamentreste, sodass auf Steinraub geschlossen werden kann. Dieser Bereich enthielt zudem vermehrt Bauschutt und war frei von Gräbern, während im östlichen Bereich des Presbyteriums (außerhalb des Areals der anzunehmenden Vorgängerkirche) zahlreiche Bestattungen eines dicht belegten mittelalterlichen Friedhofs dokumentiert werden konnten. Dank der Adaptierung der bauseits geforderten Eingriffstiefen mussten lediglich drei Individuen geborgen werden. Alle Skelette waren beigabenlos, wiesen eine West-Ost-Orientierung (mit Kopf im Westen) auf und lagen teilweise lediglich 0,3 m unter dem Bestandsfußboden. Dies weist darauf hin, dass der spätgotische Kirchenbau in den bestehenden mittelalterlichen Friedhof eingetieft worden ist. Im rechten Seitenschiff wurde außerdem ein parallel zur Südmauer der bestehenden Kirche verlaufendes Mauerfundament freigelegt, das sich mit den erwähnten Apsidenresten zu einem Dreiapsidenbau, dessen Langhausmauern etwas abgesetzt waren, ergänzen lässt.

Sowohl im Mauerwerk der Geislerkapelle als auch in jenem der Sakristei waren keine Hinweise (etwa Mauerfugen) auf eine spätere Errichtung (um 1700?) zu finden. Relativchronologisch scheint das Mauerwerk gleichzeitig mit jenem des Presbyteriums errichtet worden zu sein. An der Nordmauer der Geislerkapelle wurde ein massiver Unterbau für einen (barocken?) Altar freigelegt, der anschließend im Zuge der Baumaßnahmen abgebrochen werden musste. Im Abbruchmaterial wurden zwei Spolien aus »Adneter

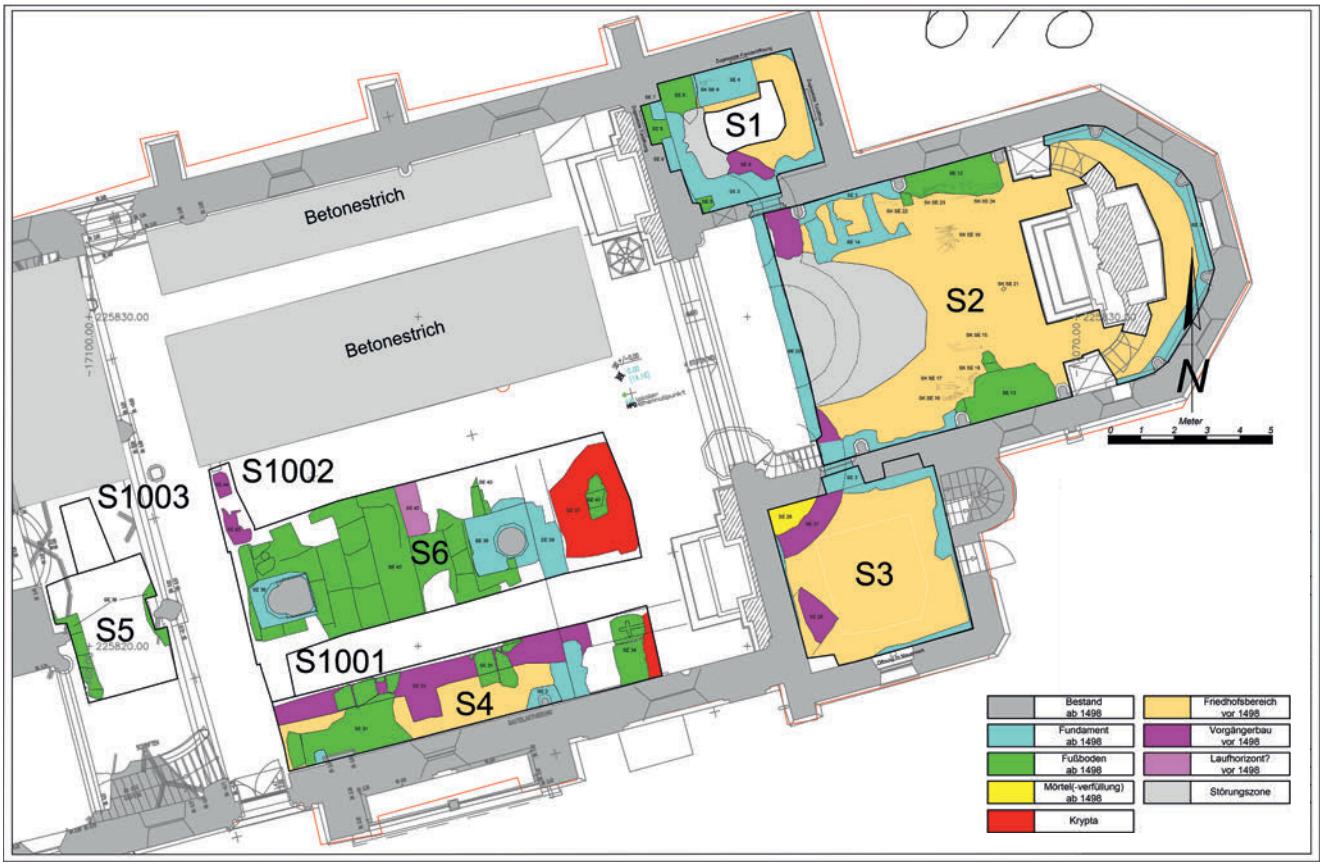


Abb. 1: Bad Hofgastein (Mnr. 55002.22.01). Übersichtsplan der freigelegten Befunde in der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt.

Marmor« entdeckt, die figürliche Darstellungen aufweisen. Sie dürften aus spätgotischer Zeit stammen und eventuell als Teil einer Lichtsäule beziehungsweise Totenleuchte zu interpretieren sein. Zahlreiche Befunde wie Reste von Unterbauten, Fußböden und diverse Vermauerungen zeugten von frühneuzeitlichen Umbaumaßnahmen sowie der Möblierung und Ausstattung (Chorgestühl, Altäre) der untersuchten Bereiche. Im Haupt- und im rechten Seitenschiff der Kirche wurde direkt unter dem Bestandsboden die Restfläche eines Fußbodens aus großen, weißen Marmorplatten freigelegt, der möglicherweise zum spätgotischen Kirchenbau gehörte. Weitere Mauerreste können als Stufenfundamente angesprochen werden. Allerdings erscheint die Stufe unmittelbar östlich des Pfeilerpaares zum 4. Joch ungewöhnlich und würde den heute einheitlich erscheinenden Großbau der Spätgotik einer kleinteiligeren Gliederung unterwerfen.

Im Zuge der Untersuchungen wurden zahlreiche Kleinfunde, insbesondere Münzen und Kleindevotionalien, geborgen. Die mehr als 450 Fundmünzen sind vom 13. bis zum 20. Jahrhundert zu datieren und umfassen auch ungewöhnliche fremde Prägungen, etwa einen Denier aus der Grafschaft Elsaß (Jean I., 1346–1390?). Ein seltener Fund ist ein nahezu vollständig erhaltenes spätmittelalterliches Pilgerzeichen aus einer Blei-Zinn-Legierung, das vermutlich den hl. Wolfgang darstellt. Unter den keramischen Funden ist insbesondere ein Scherbenwirtel aus dem Wandfragment eines Topfes mit gekreuztem Feinkammstrichdekor (ohne Grafitmagerung!) erwähnenswert, der in die Spät-La-Tène-Zeit oder frührömische Zeit zu stellen ist und auf eine nahe gelegene Siedlungsstelle oder eine Begehung während dieser Epochen hinweist.

Antonio Tadić

KG **Dürnberg**, SG Hallein
Mnr. 56204.22.01 | Gst. Nr. 645/3 | Eisenzeit, Bergbau

Die langjährigen archäologischen Forschungen im Georgenbergstollen wurden im Berichtsjahr fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 406). Bei der aktuellen Grabungskampagne lag das Hauptaugenmerk auf der Sanierung der Zugangssituation zur Grabungsstelle sowie auf der weiteren Dokumentation der Profile und der dreidimensionalen Aufnahme des ganzen Nordwest-Querschlags. Zudem waren umfangreiche Arbeiten zur Tieferlegung der Schienen im Streckenverlauf erforderlich und das Teilprofil im zentralen Teil des Profils sollte durch eine Erhöhung des Grabungsprofils fertiggestellt werden.

Im Nordwest-Querschlag wurde an verschiedenen Orten gleichzeitig gearbeitet. Ziel der Maßnahme war es, die Sohle der Strecke um ca. 0,50 m abzuteufen und dabei marode Stempel-/Kopfhölzer sowie die Schalhölzer der Fächer durch neue Hölzer zu ersetzen. Dabei konnten weitere acht Laufmeter des Stollens im Bereich von Fundstelle 4 (Lfm. 282–290) saniert werden. Die alten Gleise wurden zunächst auf mehreren Metern entfernt, anschließend konnte das darunterliegende Material (alte Grubenhölzer, weitere Schienen, feuchtes Hinterfüllungsmaterial etc.) mühsam entnommen werden. Danach wurden die Gleise neu verlegt und ausgerichtet. Außerdem wurden neue Türstöcke gestellt und verzimmert. Parallel zu den Arbeiten in der Strecke wurde an beiden Profilen im Nordwest-Querschlag umfangreich nachgerissen, um das Profil anschließend dreidimensional dokumentieren zu können. Hier wurde direkt an die Arbeiten des Jahres 2021 vor allem in den tiefen Bereichen des Nordwest-Querschlages angeschlossen und nach einigen

Sicherungsarbeiten das Putzen (unter Etage 0 vor allem die Etagen -2 und -1) fortgesetzt. Dabei wurde entschieden, in den untersten Grabungsbereichen, wo 2010/2011 die letzten Vortriebsarbeiten vorgenommen worden waren, einen weiteren Vortrieb im Heidengebirge durchzuführen. Im Zuge dieser Arbeiten wurden ein Vollausbruch und ein Nachriss nach Südosten (ca. 0,5 m) und vor allem an der Grabungsfirste zum Anschluss an die Schichten von Etage -1 und 0 vorgenommen. Dadurch wurden neue Einsichten in die stratigrafische Abfolge der Grubenbauverfüllung und die Störung durch das spätmittelalterliche Schöpfwerk ermöglicht.

Auch die prähistorische Firste des eisenzeitlichen Grubenbaues zwischen Lfm. 4 und 13/14 wurde nachgerissen, um den Übergang zur prähistorischen Firste zu klären. Dabei konnten Verlaufsfragen eines First- und Sohlabsatzes weiter geklärt werden. Durch diese Arbeiten wurde das Profil zwischen Lfm. 5 und 12 um ca. 0,20 m bis 0,40 m erhöht und im Anschluss noch fotogrammetrisch dokumentiert. Hier sind weitere Nachrissarbeiten hin zu den oberen Etagen im Nordwest-Querschlag und dem Übergang zum Südost-Querschlag notwendig, um den Übergang zu den unverritzten Gebirgsteilen zu klären.

Da das Profil nur in Abschnitten geputzt und zugänglich gemacht werden kann, wurde 2022 wiederum nur ein Teil des Nordwest-Querschlages nachgerissen, geputzt und abschließend im SfM-Verfahren dokumentiert.

Auch an den Firsten des Grubenbaues konnten Klärungen erreicht werden: Durch den Firstnachriss zwischen Lfm. 4 und 12 zeigte sich, dass das unverritzte reiche Kerngebirge (mit starken roten Kernsalzanteilen) tatsächlich eine Firste beziehungsweise Bergfeste darstellt, von der sich einzelne Platten gelöst haben. Dieser Teilfirst dürfte bei Lfm. 4 in einen Sohlabsatz übergehen; hier wurde eine etwa 0,10 m mächtige, tonreiche dünne Schicht kernigen Heidengebirges entdeckt, die möglicherweise einen Firstüberhang der nun nach Süden/Südosten zurückspringenden Firste darstellen könnte. Die Schicht liegt auf einer mutmaßlichen Teilsohle, doch müssen die Zusammenhänge durch weitere Putz- und Freilegungsarbeiten geklärt werden.

Neben wenigen mittelalterlichen Verzimmerungshölzern (in der Regel Hälblinge und Schwartlinge) lieferten vor allem die kernigen Heidengebirgsschichten zahlreiche Funde aus der eisenzeitlichen Betriebsphase. Besonders zu erwähnen sind eine kurzstielige Handschaufel (Abb. 2), ein Wetzstein aus Quarzit, ein Bastseilgeflecht, Schäftungsfragmente, Grubenhölzer und Textilreste. Ein bandförmiges, beige-dunkelbraunes Gewebe findet zahlreiche Entsprechungen in anderen Textilfunden des Dürrnberges.



Abb. 2: Dürnberg (Mnr. 56204.22.01). Eisenzeitliche Handschaufel aus Holz.

Thomas Stöllner

KG **Einöden**, SG Sankt Johann im Pongau
Mnr. 55105.22.01 | Gst. Nr. 200/1 | Bronzezeit, Bergbau

Die Arbeiten im Rahmen des Mitterberg-Projektes wurden im Berichtsjahr nach einjähriger Unterbrechung wiederaufgenommen (siehe zuletzt FÖ 59, 2020, 323–324). Ziel der aktuellen Maßnahme war es, an der Fundstelle 4650 die im tiefsten Bereich der prähistorischen Grube liegende Verfüllung abzugraben, um sich der prähistorischen Sohle zu nähern. Vorangegangen waren massive Räumungs- und Verzimmerungsarbeiten, die die infrastrukturellen sowie sicherheitsrelevanten Voraussetzungen für die Fortsetzung der archäologischen Arbeiten schufen. Die Grabungen fanden im unteren südöstlichen Bereich der Fundstelle 4650 statt, wo die Verfüllung des Grubenbaus an die Firste stößt, die hier vom Hangenden einer Verwerfung gebildet wird, welche mit einer Streichrichtung von Nordosten nach Südwesten in einem Winkel von etwa 50° nach Südosten einfällt. Da das Hangende im Bereich der Grabungsfläche stellenweise gebräch war, musste es im Lauf der Grabungsarbeiten sukzessive durch Verzimmerungen gesichert werden.

Der Grabungsschnitt war etwa 2 m in Richtung Nordost-Südwest lang. Im Südwesten wurde er durch den Stoß des Grubenbaus begrenzt, während er im Nordosten bis an mehrere große Versturzblöcke herangeführt wurde, die den sich hier nach Nordosten fortsetzenden Grubenhohlraum verfüllen. Bis zum Ende der Kampagne konnte die Verfüllung im Schnitt um etwa 1 m abgetieft werden (Abb. 3). Im Nordwesten wurde ein Profil durch die Verfüllung des Grubenbaus angelegt. Dieses Profil wird eine Korrelation der abgegrabenen Befunde mit jenen Schichten ermöglichen, die bereits in den Jahren 2011 bis 2013 im nordwestlich anschließenden Erzgang dokumentiert worden sind. Im Südosten verlängert sich der Schnitt entsprechend des in diese Richtung abfallenden Grubenhohlraums.

Durch die Grabungen konnte der südöstliche Verlauf der ausgeerzten Gangfuge erfasst und in die Tiefe verfolgt werden. Die verstürzt liegenden Grubenhölzer sowie die regellose Anordnung großer Schieferplatten lassen den Schluss zu, dass es sich hier, wie bereits früher vermutet, um eine massive Verbruchschicht handelt, die den unteren Tiefbaubereich verfüllt. Mit dieser im Zusammenhang stehen auch die großen Platten, die die nordöstliche Begrenzung des diesjährigen Schnitts bildeten.

Die feinere Fraktionierung beziehungsweise der höhere Anteil an feinkörniger Matrix im stoßnahen Bereich der Schicht könnte auf sekundäre Prozesse zurückzuführen sein. Durch Sickerwasser oder ein Schwanken des Wasserspiegels in der Grube werden feinere Fraktionen aus den höheren Lagen der Verfüllung ausgewaschen und reichern sich nahe dem Anstehenden an. Dies konnte im Bergbau des Arthurstollens bereits mehrfach beobachtet werden. Eine Abtrennung dieses Schichtbereichs ist daher zwar in Betracht zu ziehen, hat aber keine Auswirkungen auf die Interpretation des prähistorischen Grubenbefundes. Durch



Abb. 3: Einöden (Mnr. 55105.22.01). Firstsicherung und die partielle Grabung im verstürzten Teil des Grubenbereichs unterhalb der Scherfläche der Hauptverwerfung im Bereich des prähistorischen Bergwerks.

eine Fortsetzung der Grabungen in diesem Bereich in den folgenden Kampagnen sollen der südöstliche Tiefbaubereich und vor allem die hier liegende Gangfuge weiter freigelegt werden. Durch die Gewältigung des hier liegenden Verbruchmaterials steht zu erwarten, dass man darunter in betriebszeitliche Zustände des prähistorischen Bergwerks kommt, wie sich solches ja bereits weiter nordwestlich im sogenannten »Offenen Verhau« angedeutet hat. Hier befindliche Installationen sowie die Identifikation einer hier zwingend zu erwartenden Sohlstrecke werden entscheidend zum Verständnis des prähistorischen Bergbaus im Arthurstollen beitragen.

Thomas Stöllner, Peter Thomas

KG **Haidberg**, SG Bischofshofen
Mnr. 55505.22.02 | Gst. Nr. 498 | Bronzezeit, Kupferbergbau und Kupferverhüttung

Das Deutsche Bergbau-Museum Bochum erforscht seit 2002 mit internationalen Kooperationspartnern die bronzezeitliche Montanregion im Raum Mitterberg. Bis heute sind jedoch wichtige Aspekte der bronzezeitlichen Montanwirtschaft unbekannt, beispielsweise der Grad der Spezialisierung der Werkstattorganisation oder der Umfang der Ressourcennutzung. Diesem Desiderat sollte nun mit der archäologischen Maßnahme an der Fundstelle »Wilder See« nachgekommen werden. Die aktuelle Kampagne vom 15. Juli bis zum 13. August 2022 umfasste zunächst die Dokumentation des Ist-Zustandes und anschließend das Abtragen des Oberbodens sowie eine Grabung. Der Kupferverhüttungsplatz »Wilder See« befindet sich südwestlich des Vorderkeil-Bergrückens am nordöstlichen Ufer des südlicheren von zwei Niedermooren auf etwa 1560 m Seehöhe. Der Platz wurde bereits von Karl Zschocke und Ernst Preuschen 1932 beschrieben und im Rahmen des Forschungsprojektes »Die Mitterberg-Region: Großproduktion von Kupfer in den Ostalpen in der Bronzezeit« des Deutschen Bergbau-Museums Bochum 2008 sowie 2009 bis 2011 prospektiert und geophysikalisch sowie mit Bohrsondagen untersucht.

Die Ziele der ersten Grabungskampagne waren die großflächige Freilegung des Platzes und das Herstellen einer ersten gesamten Schichtoberfläche. Anhand der Magnetogramme wurde eine Arbeitsfläche von 20 × 18 m abgesteckt, die später nach Westen um 6 m erweitert wurde, um die Schlackenhalde vollständig zu erfassen. Der südliche Bereich der Grabungsfläche war durch das Moor sehr vernässt, weshalb diese zunächst verkleinert und oftmals um die Bäume ›herumgearbeitet‹ werden musste. Um den südlichen Bereich der Grabung zu entwässern, wurde im Moorbereich ein Dränagegraben von bis zu 1,50 m Tiefe in L-Form (Gesamtlänge 12 m, Breite 1 m) angelegt. Hier zeigten sich erste Feuchtbefunde, eine Ansammlung von Astwerk, das möglicherweise durch drei dort gefundene, zugespitzte Pflöcke befestigt worden war. Die Art der Zubeilung spricht für eine bronzezeitliche Datierung.

Unter dem Humus wurde eine erste Schichtoberfläche mit zahlreichen Befunden freigelegt. Im nördlichen Bereich der Grabungsfläche waren mehrere linear von Südwesten nach Nordosten verlaufende Steineinfassungen und somit das aus der Magnetik erwartbare Röstbett zu erkennen. Offensichtlich liegt hier ein mehrphasiges Röstbett vor. Viele Steine wiesen rötliche Verfärbungen auf, welche auf Hitzeeinwirkung schließen lassen.

Unterhalb des Röstbetts und hangparallel entlang einer kleinen Geländekante erstreckt sich die vermutete Ofenbatterie auf einer Länge von etwa 15 m. Sie ist morphologisch deutlich im Gelände zu erkennen und mit vielen Steinen bedeckt, die als Versturz der Steinkonstruktion der Öfen gedeutet werden. Auffallend sind flache Senken zwischen massiven Steinverstürzen, die auch relativ steinfrei sind. Während der Grabung wurden diese als Hinweise auf mögliche Ofeninnenräume gedeutet, die – Befunden vorheriger Grabungen zufolge – hufeisenförmig ummauert waren. Dem Hanggefälle folgend schließt die Schlackenhalde an, die den gesamten südlichen Bereich der Grabungsfläche einnimmt. Diese setzt sich aus mehreren Haldenkörpern beziehungsweise -schichten zusammen, die auf unterschiedliche zeitliche Phasen oder auch Arbeitsschritte verweisen könnten. Im zentralen Bereich der Schlackenhalde liegt die sogenannte »Haupthalde«, die fast den gesamten südlichen Bereich

unterhalb der Ofenbatterie einnimmt und dem Hanggefälle folgend auch nach Süden in das Moor schüttet. Östlich der Haupthalde, die hier in einer Senke nach Süden abtaucht, schließt eine Quarzhalde an. Auch sie schüttet in diese Senke, doch liegt sie auf dem Haupthaldenkörper auf. Sie ist nur gering mächtig (maximal 6 cm, zumeist 3 cm) und besteht aus sehr humosem, eher feinem Material, das mit kleinen Quarzstückchen durchsetzt ist. Die Quarze sind derb, ohne Vererzungen. Möglicherweise handelt es sich um eine Haldenschicht, in der die Reste der für die Verhüttung als Zuschlagsstoff benutzten und zerschlagenen Quarze entsorgt wurden. Die jüngste Haldenschicht im östlichen Bereich der Grabungsfläche besteht überwiegend aus großen, massiven Schlacken in einer schluffig-lehmigen bis tonigen Matrix. Beide Schichten schließen östlich an einen Befund an, der aus kleinen Schlackengrusbefunden und plattig gelegten Steinen besteht. Aufgrund einer Pflasterung mit flachen Steinplatten sowie des Vorhandenseins von Schlackengrus innerhalb des Befundes wird dieser als Pochplatz interpretiert.

Im Westen der Haupthalde liegt eine weitere Quarzhalde. Dies ist scheinbar der jüngste Befund, da er unter anderem auf der Haupthalde sowie auf der Westhalde aufliegt. Der Schichtbefund ist mit 5 cm Mächtigkeit eher dünn, jedoch weit ausgedehnt. Er weist viele kleine, derbe Quarzbruchstücke auf, enthält aber auch viele Schlacken und Nebengestein. Südlich schließt eine Schicht an, die bis in das Wasser des Moores schüttet und sich durch eher feine, grusige Schlacken auszeichnet. Möglicherweise handelt es sich um eine Schicht aus klein gepochten Schlacken.

Durch die Grabung ließen sich somit erste Arbeitsbereiche des Platzes feststellen, etwa das mehrphasige Röstbett zuoberst im Hang, dem eine wahrscheinlich mehrphasige Ofenbatterie vorgelagert ist. An diese schließt, dem Hanggefälle folgend, wiederum eine Schlackenhalde an. Die Schlackenhalde konnte bereits in mehrere Haldenkörper separiert werden, wobei jedoch die stratigrafischen Verhältnisse vorläufig nicht weiter zu differenzieren sind. Zudem müssen die Klassifikation der Schlacken vor Ort und weitere Schlackenuntersuchungen zeigen, ob die makroskopisch unterschiedlich erscheinenden Schlackentypen verschiedenen Schmelzprozessen zuzuordnen sind oder aber Relikte unterschiedlicher mechanischer Arbeitsschritte wie Recycling, Aufbereitung oder Zuschlagbereitung darstellen. Zum Moor hin scheint der Befund durch Pflöcke und Reisig gegen das Eindringen von Feuchtigkeit geschützt worden zu sein. Ob sich hier regelrechte Flechtwerkbefunde anschließen, müssen ebenfalls weitere Ausgrabungen zeigen.

Der Verhüttungsplatz dürfte – wie bereits eine ältere ^{14}C-Datierung zeigt – in das 15. und 14. Jahrhundert v. Chr. und damit in die mittelbronzezeitliche Blütephase der Mitterberger Kupfererzeugung gehören (MAMS 43128: 2σ cal. BC 1449–1406; 1396–1324). Er wurde wahrscheinlich mehrphasig genutzt, allerdings bleibt bisher unklar, aus welchen Gruben die Erze angeliefert wurden. Das müssen weitere geochemische und mineralogische Untersuchungen zu den am Ort befindlichen Derberzen zeigen. Als wichtiges Teilergebnis kann aber schon jetzt festgehalten werden, dass Schlacken und Derbquarz als mutmaßliche Zuschläge vor Ort weiter gepocht wurden und in einem der in Batterie stehenden Öfen verhüttet wurde. Ob die mutmaßliche Kupfersteinproduktion hier vor Ort in mehreren Öfen gleichzeitig betrieben wurde, müssen allerdings weitere Ausgrabungen klären.

Jennifer Garner, Thomas Stöllner

KG **Hallein**, SG Hallein
Mnr. 56209.21.02, 56209.22.01 | Gst. Nr. .255, .256, 295/8 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Anlässlich der Generalsanierung der Liegenschaft Bayrhamerplatz Nr. 1/Thunstraße Nr. 2–4 in der Altstadt erfolgten vom 4. November 2021 bis zum 13. Mai 2022 umfangreiche Grabungsarbeiten. Im Winter 2021 wurden zunächst im Erdgeschoß fünf Testsondagen zur statischen Beurteilung der Bestandsfundamente angelegt. Ergänzend dazu wurden in den Obergeschoßen die Beschüttungen über den Gewölben beziehungsweise den Holzdecken untersucht. Ab Februar 2022 begannen im Zuge einer zweiten Maßnahme flächige Aushubarbeiten im Erdgeschoß mit einer bauseits benötigten Eingriffstiefe zwischen 0,45 m und 1,0 m. Zusätzlich waren bis zu 1,0 m tiefe Künetten für einen neuen Kanal und das Lüftungssystem, eine Liftgrube (2,0 × 2,0 m, Tiefe 1,5 m) sowie außerhalb des Gebäudes ein Bodeneingriff für den Einbau eines Fettabscheiders zu begleiten.

Der Bayrhamerplatz wurde 1617 angelegt und diente über einen längeren Zeitraum als Viehmarkt. Die Gebäude im Nordwesten des Platzes stammen im Kern durchwegs aus dem 16. Jahrhundert, die Verbauung entlang der Sigmund-Thun-Straße geht aber bis ins Mittelalter zurück. Die Liegenschaft Bayrhamerplatz Nr. 1 befindet sich an der nordöstlichen Platzseite, an der Einmündung der Sigmund-Thun-Straße, und besteht aus einem viergeschoßigen Hauptgebäude und einem im Westen anschließenden, zweigeschoßigen Anbau, der im 17./18. Jahrhundert errichtet worden sein könnte.

Die Fehlboden- und Gewölbebeschüttungen im 1. und 2. Obergeschoß erbrachten bis auf wenige Münzen des 17. bis 20. Jahrhunderts und einige spätmittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramikfragmente keine Funde. Die inhomogenen Deckenkonstruktionen (meist Mann-an-Mann-Decken mit abgefasten Balken sowie einzelnen Rundhölzern) verweisen auf mehrere Bauphasen und zeigten bereits zahlreiche (rezente) Störungen. Im mittleren Raum an der Westseite lag ein Fußboden aus roten Kalksteinplatten (»Adneter Marmor«) über einem älteren Ziegelpflaster.

Beim flächigen Absenken des Niveaus im Erdgeschoß konnte die älteste Gebäudestruktur erfasst werden. Generell folgt der Bestandsbau trotz zahlreicher, tief greifender Umbauten (vor allem bei den Deckenkonstruktionen über dem Erdgeschoß) dem Grundriss des ursprünglichen Bauwerks, lediglich an der Westseite wurde eine ehemals 3,3 m breite Gebäudeachse abgebrochen und durch den heute bestehenden, flächenmäßig größeren Trakt ersetzt. Die Mauern des Kernbaus wurden aus Kalkbruchsteinen als Schalenmauern (Breite 0,7–0,75 m) sorgfältig gesetzt, aufgrund der Mauerstruktur ist eine Errichtung im (Spät-)Mittelalter zu erwägen. Ursprünglich dürfte es sich um ein Mittelflurhaus gehandelt haben, das zur heutigen Thunstraße ausgerichtet war. Der Mittelflur könnte anhand der auffallenden Fundamentvorsprünge an seiner Westseite mit einem Gewölbe gedeckt gewesen sein, das im Norden und Süden von einem der Wand vorgelagerten Bogen beziehungsweise Pfeiler getragen wurde. Südlich schloss an den Mittelflur eine kleine Raumeinheit (lichte Weite 3,0 × 3,3 m) an. Zusätzliche Erschließungen des Gebäudes konnten durch Maueröffnungen an seiner West- und Nordwestseite (Breite 1,15/0,75 m) nachgewiesen werden. Als jüngere Einbauten sind ein zentral situierter Ziegelschacht (lichte Weite 1,40 × 0,55 m) sowie eine mittig an der Ostwand des Gebäudes freigelegte Kalklöschgrube

(2,3 × 1,65 m) zu nennen, ein weiterer Schacht dürfte aufgrund der Ausführung in Beton zu den jüngsten Einbauten zählen. Die zahlreichen Planierungs- und vor allem wohl Schwemmschichten ergaben überraschenderweise nahezu keine Funde, es dürfte sich um fluviatile Sedimentationen des Kotbaches und der Salzach handeln.

Dagmar Leiner, Andrea Durianova

KG **Heuberg I**, OG Koppl
Mnr. 56519.22.01 | Gst. Nr. 979/5 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Dorf

Im Zuge der Generalsanierung des Braugasthofs Guggenthal wurden bereits 2021 erste Grabungsarbeiten im Erdgeschoß sowie eine Untersuchung der Fehlbodenbeschüttungen durchgeführt (siehe FÖ 60, 2021, D8478–D8526). Im Berichtsjahr wurden diese Arbeiten fortgeführt und abgeschlossen.

Die Baugeschichte des Braugasthofes konnte bislang nicht eindeutig geklärt werden; nach historischen Quellen könnte ein Kernbau in das Spätmittelalter, gesichert aber in das 17. Jahrhundert zurückreichen. Die Untersuchungen des Jahres 2021 erbrachten in der Osthälfte des Gebäudes einen heute aufgegebenen Keller (16./17. Jahrhundert?) sowie Substruktionen und ein Rollsteinpflaster, die zu einer älteren Bauphase gehörten. Umbauarbeiten am Bestandsgebäude konnten anhand eingemauerter Keramikfragmente gesichert in das 19. Jahrhundert datiert werden. 2022 war es möglich, die Befunde einer Vorgängerbebauung weiter zu verdichten. Die Entdeckung eines vom heutigen Außenbereich (Arkaden; Errichtung im 19. Jahrhundert) aus zugänglichen, im 18. Jahrhundert zugeschütteten und überbauten Kellereingangs sowie einer weiteren Schütte beziehungsweise eines Lichtschachts lässt auf mehrere Bauphasen des Kellers schließen. Ein im Außenbereich situiertes Rollsteinpflaster, das durch die Bestandsfundamente gestört wurde, fand möglicherweise seine Fortsetzung in einem Steinpflaster, das 2021 im Erdgeschoß des Hauses freigelegt wurde. Weitere Spuren eines ursprünglichen Kernbaus beziehungsweise einer älteren Bauphase konnten in der südwestlichen Gaststube im Erdgeschoß in Form eines parallel zur Bestandsmauer laufenden Fundaments aufgedeckt werden.

An den freigelegten Außenfundamenten (Südostecke) des Bestandsgebäudes konnte wider Erwarten keine ältere Bauphase nachgewiesen werden, im Bereich der Arkaden war aber eine zugesetzte Türöffnung (Breite 2,0 m) zu dokumentieren. Der zugeschüttete Treppenabgang in den Keller mit dem/der östlich und westlich situierten Lichtschacht/Schütte und dem zugehörigen Rollsteinpflaster zeigt eine stark vom heutigen Bestandsgebäude abweichende Gestaltung. Ergänzend konnte im 1. Obergeschoß (über dem Keller) eine ›Störung‹ in der Tramdecke beobachtet werden: Während generell eine Mann-an-Mann-Verlegung in Nord-Süd-Richtung erfolgte, hatte man die Trambalken auf einer Fläche von 3,8 × 3,05 m in Ost-West-Richtung verlegt, was für eine sekundär verschlossene Öffnung spricht. Eventuell handelte es sich um einen ursprünglichen Treppenaufgang von der Gaststube in das 1. Obergeschoß. Bei den 2021 östlich des Kellers freigelegten Fundamenten könnte es sich daher um einen Treppenunterbau gehandelt haben.

Diese massiven Umbauten, die zum heutigen Bestand führten, könnten mit den Baumaßnahmen unter Georg Weickl zusammenhängen, der ab 1860 das bisher bestehende, kleine Ensemble um den Braugasthof, ein Brauereigebäude, eine Kirche sowie eine Villa mit Geschäftsräumlichkeiten zur heutigen Anlage erweiterte.

Martin Schraffl, Antonio Tadic

KG **Marschalln**, SG Seekirchen am Wallersee
Mnr. 56309.22.01 | Gst. Nr. 1725, 1741, 1772, 1781, 1786/2 | Kaiserzeit, Villa rustica

Der Fachbereich Altertumswissenschaften der Universität Salzburg führt ein Projekt zur Auffindung von römischen Gutshöfen an mehreren Fundstellen im Salzburger Flachgau durch. 1960 wurde in Halberstätten bei einer Grabung ein römisches Gebäude mit zwei Hypokaustpfeilern angeschnitten. 1993 fand sich im Nahbereich der Siedlungsstelle eine Glocke aus Buntmetall. Über Größe und Strukturen der Verbauung liegen keine weiteren Informationen vor. Auch eine exakte Verortung der bisher freigelegten Mauerzüge war bislang nicht möglich; dies sollte durch die Prospektion geklärt werden.

In den Ergebnissen der archäologisch-geophysikalischen Prospektion mit Magnetik und Radar zeigen sich deutlich mehrere Gebäudegrundrisse, Wege, Gruben, Gräben und Öfen (Abb. 4). Vom römischen Gutshof konnten das Hauptgebäude und mehrere Nebengebäude verortet werden. Das Hauptgebäude weist einen U-förmigen Grundriss auf, der sich um einen ca. 11 × 8 m großen Innenhof erstreckt. Die vier erkennbaren Nebengebäude gruppieren sich etwas weiter südwestlich am Geländerücken. In den Radaraufnahmen sind drei Öfen zu erkennen, die sich in den Daten der Magnetik ebenso deutlich als thermoremanente Signatur abzeichnen. Im Norden der Messfläche sind mehrere ca. 1,5 × 3 m große, rechteckige Gruben auszumachen, deren unterschiedliche Orientierung eine nähere Interpretation ihrer Funktion allerdings verunmöglicht.

Mario Wallner, Klaus Löcker, Felix Lang, Raimund Kastler, Astrid Stollnberger

KG **Obernberg**, MG Mattsee
Mnr. 56534.22.01 | Gst. Nr. 1787, 1788 | Kaiserzeit, Villa rustica

Der Fachbereich Altertumswissenschaften der Universität Salzburg führt ein Projekt zur Auffindung von römischen Gutshöfen an mehreren Fundstellen im Salzburger Flachgau durch (siehe auch den vorhergehenden Bericht). Die Fundstelle ist seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bekannt. 1888 wurden Grabungen im zugehörigen Gräberfeld durchgeführt. In den 1950er-Jahren wurde weiter südlich ein Kalkbrennofen festgestellt, bei Begehungen 1960 fanden sich zudem weiter östlich Siedlungsspuren. Die aktuelle Prospektion sollte Informationen über Größe und Struktur der Verbauung bringen sowie eine exakte Verortung der bisher freigelegten Mauerzüge ermöglichen.

Durch die kombinierte Prospektion aus Magnetik und Radar war es möglich, mehrere Gebäudegrundrisse, Wege, Gruben, Gräben und Öfen zu lokalisieren (Abb. 5). Insgesamt dürfte der römische Gutshof aus mindestens einem Hauptgebäude und drei Nebengebäuden bestanden haben. Das Hauptgebäude ist U-förmig um einen rechteckigen Innenhof von ca. 12 × 14 m angeordnet. Während sich der westliche und der nördliche Gebäudetrakt gut in den Daten abzeichnen, kann der Osttrakt nur indirekt durch mögliche Versturzlagen

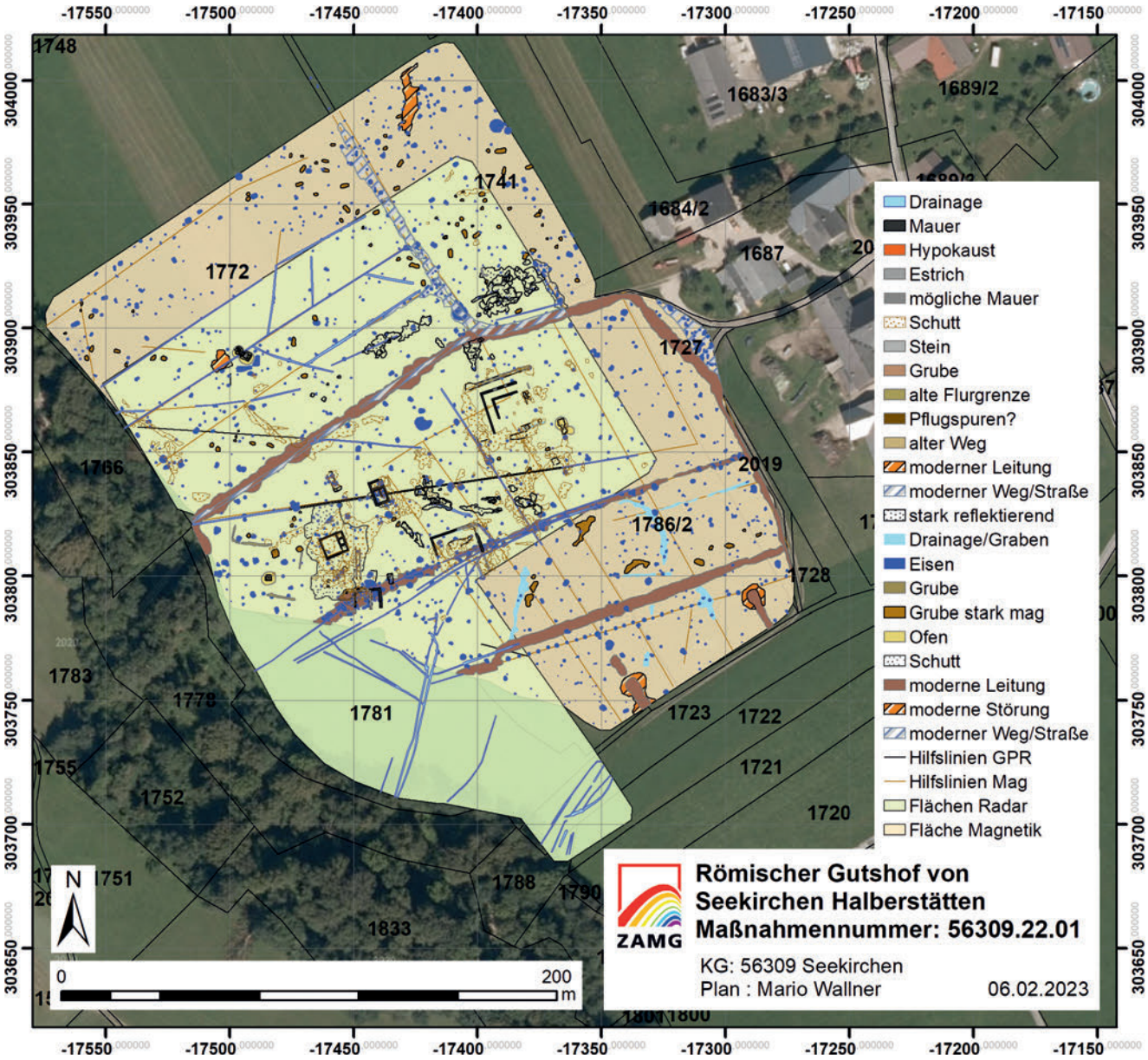


Abb. 4: Marschalln (Mnr. 56309.22.01). Messergebnisse der geophysikalischen Prospektion im Bereich der römischen Villa rustica.

beziehungsweise Gebäudeschutt erschlossen werden. Im Westen des verbauten Areals zeigen sich mehrere stark magnetisierte Objekte (größere Eisenstücke, stark gebrannte Ziegel oder Öfen), welche zusätzlich eine scharf abgegrenzte, voraussichtlich aus einer Steinsetzung bestehende Fläche aufweisen. Hierbei könnte es sich um ein weiteres Nebengebäude handeln.

Mario Wallner, Klaus Löcker, Felix Lang,
Raimund Kastler, Astrid Stollnberger

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.22.01 | Gst. Nr. 3696, 3698–3702 | Kaiserzeit, Municipium | Mittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Berichtsjahr sollten mehrere Infrastrukturleitungen im Bereich Judengasse, Goldgasse, Brodgasse und Ursulinenplatz erneuert werden. Die maximale Eingriffstiefe in den Künetten lag bei 1,70 m unter Grabungsoberkante, für die neu zu setzenden Kanalschächte bei 2,20 m. Die neuen Leitungen wurden durchwegs in den bestehenden Trassen verlegt, sodass über den Bestandsleitungen nur umgelagertes Erdmaterial angetroffen wurde. Die Störungen hatten zudem tief in den antiken Bestand eingegriffen, weshalb die stratigrafischen Anbindungen oft nicht zu klären waren. Trotzdem ergaben sich wieder Hinweise auf die mehrphasige römische Verbauung am Nordrand des antiken *Iuvavum*.

In der Judengasse konnte eine annähernd Nord-Süd, lediglich im Osten möglicherweise Nordwest-Südost orientierte Bebauung der Kaiserzeit dokumentiert werden, die aufgrund der Leitungsstörungen meist nur in den (unteren?) Fundamentbereichen erhalten war beziehungsweise partiell von den mittelalterlichen Hausfundamenten überbaut oder in diese integriert worden war. Die Baubefunde waren lediglich in kurzen Abschnitten fassbar, eine verlässliche Rekonstruktion von Baukomplexen ist nicht möglich. Es scheinen sich zwei Schwerpunkte abzuzeichnen, einerseits im Bereich um die Einbindung der Brodgasse, andererseits im Bereich der

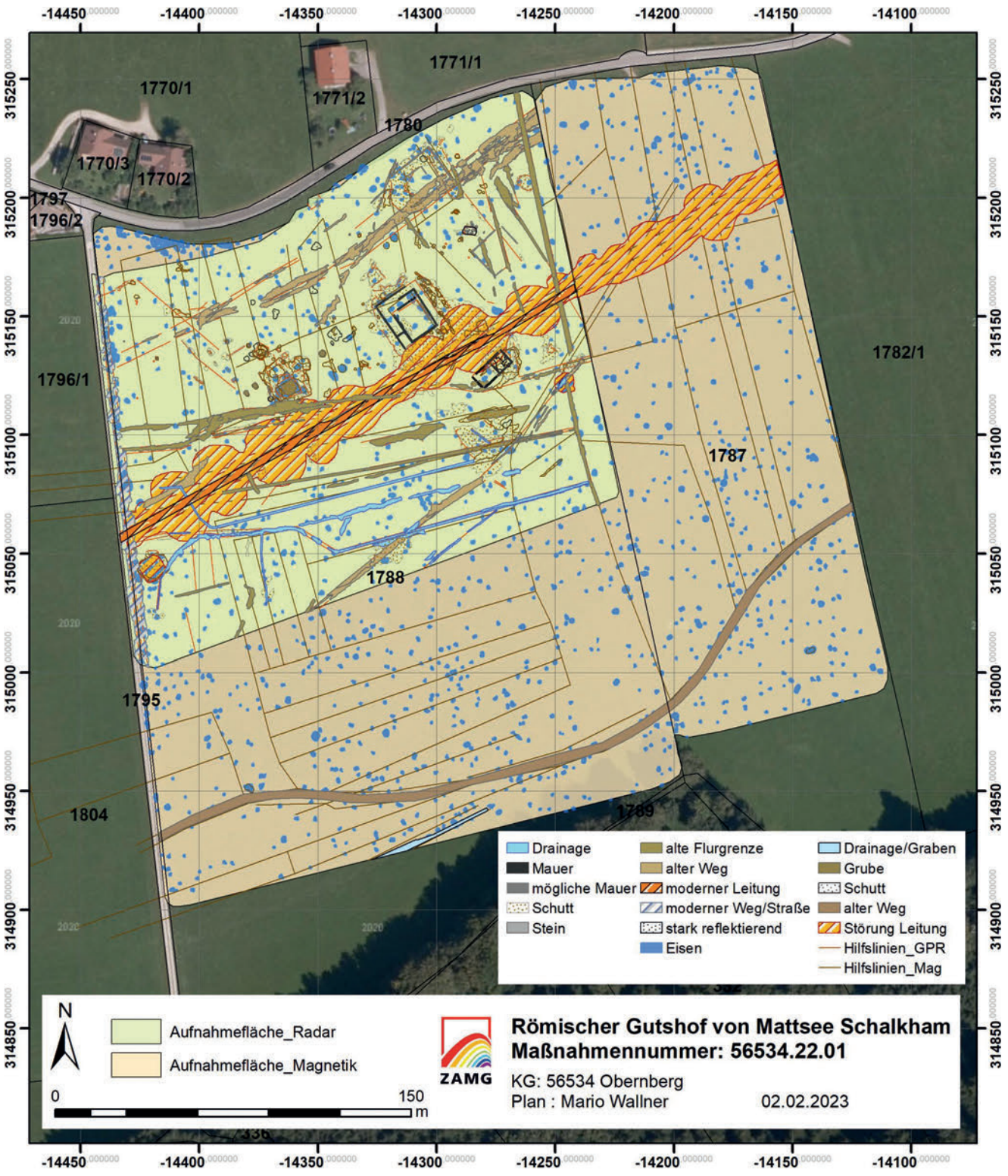


Abb. 5: Obernberg (Mnr. 56534.22.01). Messergebnisse der geophysikalischen Prospektion im Bereich der römischen Villa rustica.

Liegenschaften Judengasse Nr. 11 und Nr. 13. Das Areal dazwischen dürfte in der Antike nicht verbaut worden sein. Die Gebäude boten teilweise gehobenen Wohnkomfort in Form von hypokaustierten Räumen und Wandmalerei, worauf die geborgenen Tubulaturziegel und Wandmalereireste sowie der Baubefund zweier Hypokaustpfeiler hinweisen. An neuzeitlichen Befunden wurden die Seitenwangen des historischen Kanals (17.–19. Jahrhundert?) aus behauenen Konglomeratsteinen beziehungsweise seine Bodenplatten aus Adneter Kalkstein vor der Liegenschaft Judengasse Nr. 5 erfasst.

Im Bereich der Brodgasse gelang trotz der geringen Eingriffstiefe (maximal 1 m) die Dokumentation einiger kaiserzeitlicher Baubefunde, die eine Nord-Süd-Ausrichtung der Bebauung ähnlich wie im nördlich angrenzenden Areal in der Judengasse nahelegen. Hier zeigten sich keine Hinweise auf eine gehobene Raumausstattung; eine Lage von Kalkstein-

platten in einer Mauerecke vor der Liegenschaft Brodgasse Nr. 5/Judengasse Nr. 9 könnte vielmehr einen Hinweis auf Produktionsbereiche liefern.

Im Abschnitt Goldgasse Nr. 6–8 musste die gesamte Straßenbreite geöffnet werden. Hier wurden nur wenige, tief ausgerissene Mauerreste, die grob Ost-West orientiert waren, dokumentiert. Ab Höhe Goldgasse Nr. 9 verringerte sich die Breite der Trasse auf die Osthälfte der Gasse. Für den erhöhten Platzbedarf der neuen Leitungen wurde bis knapp an die Hausfundamente gegraben, weshalb in diesen Randbereichen unter den Bestandsleitungen (meist ab 1,0 m unter Geländeoberkante) ein ungestörter Schichtaufbau erfasst werden konnte. Bis zur Einmündung in den Residenzplatz zeigte sich in diesem annähernd Nord-Süd verlaufenden Abschnitt der Goldgasse eine dichte, ebenfalls Nord-Süd ausgerichtete römische Bebauung. Die erhaltenen Estrichreste und Hypokaustpfeiler verweisen wieder auf die gehobene Ausstattung. In der Westhälfte der Künette wurde im Abschnitt vor Goldgasse Nr. 9 (bis Hauskante Nr. 13/15) eine Bruchsteinmauer aus Kalksteinen erfasst, die unter dem Bestandskanal lag. Auf ihrer Oberkante konnten über einem dünnen Zwischenhorizont Reste von Hypokaustpfeilern (?) dokumentiert werden. Dies könnte auf einen mehrphasigen Baubefund beziehungsweise auf Umbauarbeiten hinweisen. Im Abstand von ca. 2 m verlief östlich parallel dazu und nach Süden darüber hinausgreifend auf einer Länge von ca. 27 m eine schmale Bruchsteinmauer, deren Westseite eindeutig nicht auf Sicht, sondern vermutlich gegen anstehendes Erdreich gesetzt worden war; die Ostseite lag im Ostprofil. Auf ihrer Oberseite war, mit einer Ausgleichslage aus Kalksteinplatten beziehungsweise Ziegeln, eine bis zu 6 cm dicke, abgestrichene Mörtelschicht aufgetragen worden, an deren Oberkante Brandspuren beziehungsweise massive Holzkohleablagerungen zu sehen waren, die wohl als Brandschutt eines auf diesem Fundamentsockel situierten Holzbaus zu interpretieren sind. Rutenputzfragmente aus dem Nahbereich könnten Hinweise auf eine Konstruktion mit Flechtwerkwänden geben. Aus Planierungsschichten über dem Streifenfundament wurde ein Konvolut von Bronzeartefakten (ein pelta- und ein lunulaförmiger Beschlag, ein Glöckchen, ein Zierknopf, 2./3 Jahrhundert n. Chr.) geborgen, das auf Lederriemen (Zaumzeug, Halfter?) montiert gewesen sein muss. Auffallend war ein zwischen beziehungsweise unter den Mauern fassbarer, älterer Laufhorizont mit fester Oberfläche, der über die Baubefunde nach Süden reichte. Eventuell handelte es sich dabei um eine ältere, befestigte Frei- beziehungsweise Verkehrsfläche, die zu einem späteren Zeitpunkt verbaut worden war. Das 2018 am Residenzplatz erfasste Teilstück einer gepflasterten, Nord-Süd verlaufenden Straße fluchtet grob mit den Baulinien dieser Gebäude, müsste seine Fortsetzung aber wenige Meter westlich der hier beschriebenen Befunde finden. Insgesamt zeigt sich zusammen mit den älteren Grabungsergebnissen eine enge, kleinteilige Verbauung.

Ein weiteres Gebäude konnte unmittelbar südlich anschließend in Form einer Nord-Süd verlaufenden Mauer wiederum annähernd in Gassenmitte vor Goldgasse Nr. 15–17 verfolgt werden. Die am Nord- und am Südende nach Osten anschließenden (Außen-?)Mauern waren durch die Bestandsleitungen bis zur Grabungsunterkante ausgerissen worden, stellenweise war aber noch beiger (Unter-)Putz an den Wänden als Hinweis auf aufgehendes Mauerwerk erkennbar. Wiederum 6,6 m weiter südlich (vor Goldgasse Nr. 19) wurde eine Ost-West verlaufende Mauer erfasst (Breite 1,20 m), weitere 2,7 m nach Süden entfernt zeigte sich eine Nord-Süd streichende Mauer, die an ihrer Nordseite eine Ecke nach



Abb. 6: Salzburg (Mnr. 56537.22.01). Römische Mauer in der Goldgasse mit Resten von Wandmalerei.

Osten besaß. Letztere wurde partiell vom Fundament des Hauses Nr. 19 überbaut und trug an der Nordseite des 0,6 m hoch erhaltenen Aufgehenden Reste von Wandmalerei (weiß mit rotem Streifen im Eckbereich beziehungsweise am Mauerumbruch nach Süden; Abb. 6). Die Gebäude in der Goldgasse fügen sich – trotz ihrer ausschnitthaften Überlieferung – gut in die Ausrichtung jener Bauten ein, die 2018 an der Nordseite des Residenzplatzes erfasst wurden.

Das Fundspektrum umfasst vor allem Gefäßkeramikbruchstücke der Römischen Kaiserzeit sowie des Mittelalters und der Neuzeit. Die römische Bebauung könnte demnach in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts eingesetzt haben, der Schwerpunkt liegt jedoch im 2. und 3. Jahrhundert. Eindeutig der Spätantike oder dem Frühmittelalter zuweisbare Funde zeigten sich nicht.

Im Bereich des Ursulinenplatzes konnte schließlich noch ein Abschnitt der unter Erzbischof Paris Lodron erbauten Stadtmauer des 17. Jahrhunderts freigelegt werden.

Birgit Niedermayr, Ulli Hampel

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.22.03 | Gst. Nr. 852 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Stadt und Stadtmauer

Im Zuge der Generalsanierung des Objektes Lederergasse Nr. 1/Schwarzstraße Nr. 14 wurde der bestehende Keller bis in die südwestliche Gebäudehälfte erweitert, weshalb eine Fläche von ca. 11,90 × 8,20 m um 3,0 m abgesenkt werden musste. Die Liegenschaft ist an der Nordwestseite der Lederergasse situiert, wo sich ab dem Mittelalter das sogenannte Lederer- oder St.-Vitalis-Tor befand, über dessen Form und Lage bislang nur wenig bekannt ist.

In der Südhälfte der Arbeitsfläche wurden drei Seiten eines älteren Bauwerkes (Nord-Süd-Länge 6,6 m, erhaltene Breite 6,6 m) aufgedeckt, dessen Ostseite beim Einbau eines rezenten Bestandskellers bereits ausgerissen worden war; die Erstreckung in diese Richtung bleibt somit unklar. Das aufgehende Mauerwerk (Breite 0,8 m) der Südseite des Baus war als Fundament für den heutigen Baubestand genutzt worden; es besaß Mauerschalen aus grob zugerichteten Konglomerat- und Kalksteinquadern, wobei die Nordwestecke aus großen Konglomeratquadern als Eckverstärkung gesetzt worden war. Das Fundament (Breite bis 1,20 m) war aus großen Rollsteinen unregelmäßig in eine dunkelgraue, lehmige Planierungs-/Abfallschicht gesetzt worden, die sich wohl im Uferbereich der Salzach abgelagert hatte und Keramikfragmente der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts enthielt. Bei dem hier erfassten Gebäude könnte es sich somit um einen (Tor-?) Turm der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung gehandelt haben, die historisch überlieferte Errichtung um 1280 wird durch die Funde aus den vorbauzeitlichen (Abfall-?)Schichten unterstützt. Innerhalb der quadratischen Mauer ließen sich wegen jüngerer Eingriffe kein ungestörter Schichtaufbau und damit auch keine nutzungszeitlichen Gehniveaus fassen. Eindeutig einer jüngeren Nutzungsphase zuzurechnen sind die Standspuren dreier ovaler Bottiche, die der Gerberei gedient haben könnten. Hinweise auf die Ausübung dieses Gewerbes ab dem 13. Jahrhundert gaben zudem zahlreiche Hornzapfen, die in allen Planierungs- und Auffüllungsschichten gefunden wurden.

Wie an der Südseite hatte man auch an der Nord- und der Westseite ältere Mauern als Unterbau für den heute erhaltenen Gebäudebestand verwendet. Bei der an der Nordseite des Arbeitsbereichs erfassten Mauer handelte es sich um die spätmittelalterliche Stadtmauer, die aus großen, zugehauenen Kalkbruchsteinen sorgfältig lagig errichtet worden war (Abb. 7). Die Fugen wurden mit kleinteiligem Kalksteinbruch ausgezwickelt. Auch die Westmauer zeigte eine lagige Struktur, die hier verwendeten Kalksteine waren aber etwas kleiner, wobei in den unteren Lagen wiederum kleinere Formate verwendet wurden. Diese Mauer wies im Gegensatz zur Nordmauer einen unregelmäßigen Fundamentvorsprung auf, ihre Unterkante wurde nicht erreicht. Die Anbindung in der Nordostecke an die Ost-West streichende Stadtmauer konnte nicht eindeutig geklärt werden, eine gleichzeitige Errichtung erscheint jedoch plausibel. Somit dürfte es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu einer kleinräumigen Erweiterung des ummauerten Stadtgebietes – verbunden mit einer Umgestaltung der älteren Torsituation – gekommen sein. Eine Störung an der erhaltenen Oberkante der Westmauer knapp vor der Nordwestecke des Arbeitsraumes könnte auf eine jüngere Erschließung des nun umfassten Raumes hinweisen, dies könnte in Zusammenhang mit der neuerlichen Umgestaltung der Toranlage im Zuge der Errichtung der barocken Wehranlagen unter Erzbischof Paris Lodron erfolgt sein.

Der nun entstandene (Innen-?)Raum zwischen älterem (Tor-?)Turm und Stadtmauer des 15. Jahrhunderts wurde in der Folge mehrphasig genutzt. Der ältere Turm im Süden erhielt eine Erschließung durch eine an seiner Nordseite situierte Treppe, deren massiver Unterbau (ca. 3,0 × 1,4 m) dokumentiert werden konnte. Eine erhaltene Trittstufe an seiner Westseite zeigt einen Treppenlauf von Westen nach Osten an, ein an den Unterbau anschließendes Rollsteinpflaster verweist auf eine Anhebung des Niveaus. Die Errichtung der Treppe dürfte aus fortifikatorischen Überlegungen erst nach der Errichtung der spätmittelalterlichen Erweiterung erfolgt sein. Das Rollsteinpflaster erstreckte sich auch in den schmalen Zwischenraum zwischen der spätmittelalterlichen Westmauer und der Westseite des älteren Turmes, der zu diesem Zeitpunkt wohl noch im Aufgehenden Bestand hatte. Darauf verweisen auch Verputzreste an beiden Mauern. Zwischen Nordmauer und Treppenaufgang zum älteren Turm war das Pflaster einerseits durch ein achtkantiges Becken aus großen Rotmarmorplatten (Durchmesser 2,5 m), das in der Nordwestecke des Arbeitsraumes situiert war, ausgerissen und andererseits durch den Abbruch einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Senkgrube gestört worden. Eine Inschrift auf dem Becken mit der Jahreszahl 1738 gibt das Nutzungsende des Pflasters an. Die Senkgrube stammt frühestens aus dem Spätmittelalter, Funde aus der Verfüllung beziehungsweise dem Ausriss der oberen Teile der Steinsetzung lassen auf eine Außerbetriebnahme im 19. Jahrhundert schließen.

Unter den Baubefunden wurde der anstehende Schotter aufgeschlossen, dessen Oberkante ein Gefälle Richtung Westen zur Salzach aufwies. Auch die Abfall- beziehungsweise Planierungsschichten unter dem älteren Bauwerk folgten diesem natürlichen Geländeabfall. Die Funde aus diesen Schichten lassen auf die Nutzung dieses Bereiches als Abfalldeponie ab dem ausgehenden 12., gesichert ab dem 13. Jahrhundert schließen. Der Abfall, der neben Keramikfragmenten auch eine große Zahl von Schädelknochen mit Hornzapfen von Rindern enthielt, verweist auf die Ausübung von Leder verarbeitenden Gewerben in diesem Stadtteil. Wie Befunde aus umliegenden Liegenschaften belegen, erfolgte eine entsprechende Nutzung dieses Bereiches bereits in römischer



Abb. 7: Salzburg (Mnr. 56537.22.03). Als Fundament des Gebäudes Lederergasse Nr. 1 genutzte spätmittelalterliche Stadtmauer (Hintergrund) mit den Resten des älteren, turmartigen Gebäudes und eines Treppenaufgangs.

Zeit, wobei eindeutig ein Hiatus zum Mittelalter konstatiert werden muss. In den Schwemm- und Abfallschichten unter den mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunden fanden sich somit auch Bruchstücke kaiserzeitlicher Import- und Grobkeramik.

Viktoria Moser, Ulli Hampel

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.22.07 | Gst. Nr. 343/1–2 | Kaiserzeit, Municipium | Neuzeit, Stadt

Anlässlich der Sanierung der Liegenschaft Getreidegasse Nr. 3 wurden vom 16. März bis zum 19. Juli 2022 umfangreiche archäologische Untersuchungen im Erdgeschoß, in den vier Obergeschoßen, im Durchgang zur Getreidegasse und in dem anschließenden nördlichen Innenhof des Durchhauses durchgeführt. Das Gebäude ist auch als »Schatz-Durchhaus« bekannt und verbindet die Getreidegasse über zwei Innenhöfe mit dem Universitätsplatz.

Im südlichen Teil des Erdgeschoßes wurde im Bereich einer 1,50 m tiefen Liftgrube (4,0 × 4,0 m) unter der Restfläche eines massiven Mörtelestrichs eine grünbraune, sandige Schicht erfasst, die einen römischen Laufhorizont überdeckte. Letzterer zeigte sich als unregelmäßig starkes, kohliges Stratum, das im Ostprofil der Liftgrube zudem ein Pfostenloch aufwies und römische Keramik vor allem des 1. Jahrhunderts enthielt. Unter dem Laufhorizont folgte steriler, hellgrüner Sand, bei dem es sich bereits um den anstehenden Boden handelte. Im Norden des Schnittes zeigte sich in den Ecken jeweils eine Trockenschlichtung aus überwiegend kleinen Kalkbruchsteinen, die in den anstehenden Boden eingetieft worden waren und wohl als Reste römischer Bebauung mit dem Laufhorizont in Verbindung zu bringen sind, wenngleich eine genaue Ansprache aufgrund des kleinen Ausschnittes offenbleiben muss. Bemerkenswert ist, dass die Oberkante des gewachsenen Bodens im Gegensatz zu den Ergebnissen der Grabungen in der Getreidegasse 2015 auf 420,70 m Seehöhe lag; dies verweist auf eine natürliche Geländeerhebung, die sich bereits in der römischen Topografie niedergeschlagen haben muss. Der oben erwähnte Mörtelestrich lief an die Südmauer des Kernbaus, deren Fundament aus großen, grob behauenen Konglomeratblöcken gesetzt worden war. Die nur sehr seicht fundamentierte Westmauer hingegen saß auf dem Estrich auf. Eine mehrlagige Ziegelkonstruktion entlang dieser Mauer diente wohl als Punktfundament.

Die von der Liftgrube nach Norden bis zum Eingang führende Leitungskünette entlang der östlichen Innenseite des Erdgeschoßes ergab eine römische Schicht, die sich über einer massiven Bauschuttlage aus zum Teil großen Kalkbruchsteinen und weißem Mörtel erstreckte. Auch in der stark durch rezente Einbauten gestörten, schmalen Künette im nördlichen Innenhof des Durchhauses ließ sich in den Profilen teilweise noch der originale römische Schichtaufbau erfassen. Während im Westprofil ein massives Schichtpaket aus feinem Bauschutt sowie unterschiedlichen Lehmbändern dokumentiert wurde, das neben Keramikbruchstücken auch das Randfragment eines Bronzegefäßes (?) enthielt, zeigte

das Ostprofil eine grubenartige Struktur (Durchmesser 1,30 m). Beide Befunde hatte man in eine sandig-lehmige Schicht eingetieft.

Ergänzend zu den Arbeiten im Erdgeschoß mussten in allen vier Obergeschoßen schmale Bodenöffnungen für die Verlegung neuer Leitungen sowie die Errichtung eines Lastenliftes und einer Spindeltreppe angelegt werden. Die Untersuchung der über dem Gewölbe beziehungsweise den Holzdecken befindlichen historischen Beschüttungen ergab in allen Stockwerken eine sehr ähnliche Zusammensetzung aus Mörtelbrocken, Ziegelfragmenten, Verputzresten und wenigen Holzresten. Nur vereinzelt war die historische Planierung schon entfernt und durch rezentes Austauschmaterial ersetzt worden. Bei den freigelegten Holzdecken handelt es sich zum Teil um Mann-an-Mann-Decken, zum Teil um überfachte Tramdecken. Die durchwegs nur sehr kleinflächigen Bodenöffnungen ließen keine konkreten Aussagen hinsichtlich einer Regelhaftigkeit der Deckenkonstruktionen zu. Aus den Beschüttungen im 1. Obergeschoß stammen wenige sekundär verlagerte römische und frühneuzeitliche Keramikfragmente, aus jenen des 2. Obergeschoßes einige Bruchstücke (früh)neuzeitlicher Gefäßkeramik sowie zwei Münzen des 17. beziehungsweise 17./18. Jahrhunderts.

Dagmar Leiner

KG **Salzburg**, SG Salzburg
Mnr. 56537.22.13 | Gst. Nr. 2575 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadtmauer

Seit mehreren Jahren werden in der Stadt Salzburg sukzessive gefährdete Abschnitte der Wehrmauern saniert. 2022 wurde der sogenannte Bertholdszwinger auf dem Mönchsberg in Angriff genommen. Im Zuge dieser Sanierungsarbeiten waren an der Innenseite der Wehrmauern Bodeneingriffe notwendig, die archäologisch betreut wurden. Der Bertholdszwinger (auch »Paris-Lodron Zwinger« beziehungsweise »Zwinger Bohlen-Halbach«) ist ein Teil der Stadtbefestigung auf dem Mönchsberg und wurde vermutlich bereits im 13. Jahrhundert erbaut (Abb. 8). Seine heutige Ausgestaltung dürfte er jedoch unter Erzbischof Paris Lodron (1619–1653) erhalten haben.

Im westlichen Abschnitt der äußeren Zwingermauer wurden vier massive Punktfundamente dokumentiert, die im Verbund mit der bestehenden Wehrmauer errichtet worden waren und der statischen Sicherung dienten. Die in einem Abstand von 5 m bis 6 m zueinander errichteten Stützfundamente lassen sich zu einem trapezförmigen Grundriss (maximal 2,0 × 3,5 m) rekonstruieren. Dieselbe Funktion dürfte auch eine ca. 6,0 m hoch erhaltene Quermauer westlich dieser Punktfundamente gehabt haben. Im östlichen Bereich der äußeren Zwingermauer weisen knapp über dem heutigen Bodenniveau situierte Schlüsselscharten auf ein ursprünglich tieferes Geländeniveau hin. Aus dem anplanierten Erdmaterial konnten zahlreiche Keramikscherben des 16. bis 19. Jahrhunderts sowie Tierknochen geborgen werden.

Die Wehrmauer verläuft außerhalb des eigentlichen Zwingers in nordöstlicher Richtung entlang der Felskante des Mönchsberges weiter. Der natürliche Felsen fällt hier steil und unregelmäßig ab, daher musste im Zuge der Errichtung der Wehrmauer der Felsuntergrund einerseits abgearbeitet werden, andererseits wurden andere Bereiche aufgeschüttet. Ein mit der Befestigungsmauer im Verbund gesetztes Fundament verläuft rechtwinkelig von dieser zum rückseitig abgearbeiteten Felsen. Hierbei könnte es sich um ein aus statischen Gründen errichtetes Quer- beziehungsweise Ankerfundament der Befestigung handeln. Mörtelabdrücke auf dem Felsen und der Zwingermauer weisen auf eine ursprüngliche Höhe von mindestens 0,85 m hin. Dieses Fundament umschließt mit der äußeren Zwingermauer im Südosten, der inneren Zwingermauer im Südwesten sowie dem rückseitig abgearbeiteten Felsen im Nordwesten eine rechteckige, ebene Fläche von etwa 2,9 × 1,2 m, die sich als Standort für einen Wachposten eignen würde.

Leider konnten keine stratigrafischen Erkenntnisse gewonnen werden, die einen Hinweis auf die Errichtungszeit der Wehrmauer geben könnten. Aus anplanierten Schichten wurden zahlreiche Keramikscherben, überwiegend des



Abb. 8: Salzburg (Mnr. 56537.22.13). Wehrmauern des Bertholdszwingers auf dem Mönchsberg mit den aktuellen Grabungsflächen.

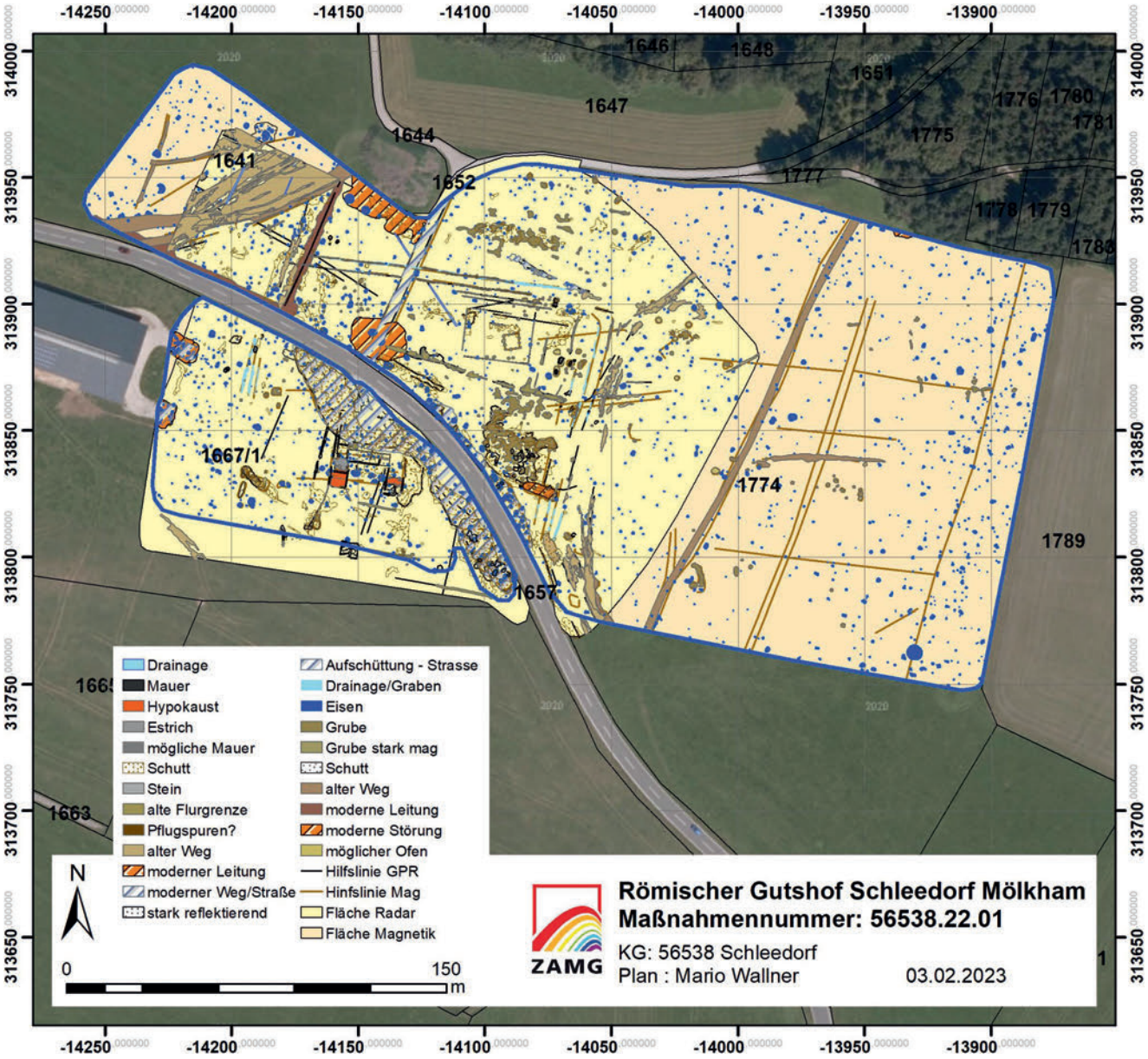


Abb. 9: Schleedorf (Mnr. 56538.22.01). Messergebnisse der geophysikalischen Prospektion im Bereich der römischen Villa rustica.

19. Jahrhunderts, sowie Metallfunde wie Münzen, Knöpfe, Kreuzanhänger und Musketenkugeln geborgen. Die über 40 Fundmünzen umfassen eine Zeitspanne vom 16. Jahrhundert bis zur unmittelbaren Nachkriegszeit. Die älteste Fundmünze ist ein fragmentarisch erhaltener Halbbatzen aus dem Fürstentum Pfalz-Veldenz, der unter Georg Johann (1544–1592) geprägt wurde.

Antonio Tadić

KG **Schleedorf**, OG Schleedorf
Mnr. 56538.22.01 | Gst. Nr. 1641, 1667/1, 1774 | Kaiserzeit, Villa rustica

Der Fachbereich Altertumswissenschaften der Universität Salzburg führt ein Projekt zur Auffindung von römischen Gutshöfen an mehreren Fundstellen im Salzburger Flachgau durch (siehe auch die Berichte zur KG Marschalln und zur KG Obernberg in diesem Band). Die Fundstelle wurde bereits 1870 entdeckt. Ende des 19. Jahrhunderts wurden Grabungen durchgeführt, bei denen der südliche Teil eines Gebäudes mit Hypokausten freigelegt wurde. Die aktuelle Prospektion sollte Aufschlüsse zu Größe und Struktur der Siedlungsstelle liefern und eine exakte Verortung der bisher freigelegten Mauerzüge ermöglichen.

Durch die kombinierte Prospektion mittels Magnetik und Radar konnten das Hauptgebäude des römischen Gutshofs und die alten Grabungsflächen lokalisiert werden (Abb. 9). Das Hauptgebäude (ca. 20 × 28 m) weist einen U-förmigen Grundriss auf. Allerdings ist lediglich der südliche Teil des Gebäudes zu erkennen, da die Bereiche im Norden von den Aufschüttungen der rezenten Asphaltstraße überdeckt wurden. Die beiden Eckrisalite zeigen deutliche Hinweise auf Hypokausten. Etwas weiter südlich befindet sich ein weiteres Gebäude von 6 × 7 m.

Nördlich der Asphaltstraße sind mehrere Gräben zu erkennen, bei welchen es sich um eine ehemalige Einfriedung des Gutshofes handeln könnte. In der Nähe dieser Gräben

zeichnen sich zahlreiche thermoremanente Signaturen ab, die als Öfen interpretiert werden. Innerhalb des umfriedeten Bereiches ist zudem in der Magnetik ein quadratischer Pfostenbau mit 7 m Seitenlänge zu sehen. Zusätzlich zu diesen archäologischen Befunden konnten auch mehrere Wege und Flurgrenzen dokumentiert werden, welche auf älteren Karten verzeichnet sind.

Mario Wallner, Klaus Löcker, Felix Lang

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 8: Martin Schraffl, ARDIG.
Abb. 2: H.-J. Lauffer, Ruhr-Universität Bochum.
Abb. 3: Peter Thomas, Deutsches Bergbau Museum.
Abb. 4, 5, 9: Mario Wallner.
Abb. 6: Birgit Niedermayr, ARDIG.
Abb. 7: Dagmar Leiner, ARDIG.

Autorinnen und Autoren

Dr.in Andrea Durianova
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dr.in Jennifer Garner
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
44791 Bochum
Deutschland

Mag.a Ulli Hampel
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag. Dr. Raimund Kastler, MAS
Landesarchäologe am Salzburg Museum
Alpenstraße 75
5020 Salzburg

Dr. Felix Lang
Universität Salzburg
Fachbereich Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg

Mag.a Dagmar Leiner
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Klaus Löcker
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38
1190 Wien

Viktoria Moser, MA MSc
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag.a Birgit Niedermayr
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Martin Schraffl, MA
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dipl.-Ing.in Astrid Stollnberger Bakk.techn. BA
Universität Salzburg
Fachbereich Altertumswissenschaften
Residenzplatz 1
5020 Salzburg

Prof. Dr. Thomas Stöllner
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
Am Bergbaumuseum 31
44791 Bochum
Deutschland

Mag. Antonio Tadić
ARDIG-Archäologischer Dienst GmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dr. Peter Thomas
Deutsches Bergbau Museum
Forschungsbereich Montanarchäologie
Haus der Archäologien
44791 Bochum
Deutschland

Mag. Dr. Mario Wallner
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Hohe Warte 38
1190 Wien

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Salzburg	Salzburg	99/1	Neuzeit, Schloss
*Salzburg	Salzburg	99/2	Neuzeit, Meierhof
*Salzburg	Salzburg	524/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Salzburg	Salzburg	2584/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
*Salzburg	Salzburg	3204	Neuzeit, Gasthaus
*Tamsweg	Tamsweg	119	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kastnerhaus und Forstamt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2022 in Salzburg.

Patrick Schicht, Nikolaus Hofer

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Schloss Leopoldskron
Gst. Nr. 99/1 | Neuzeit, Schloss

Schloss Leopoldskron (Leopoldskronstraße Nr. 58) gilt als eines der bedeutendsten und am besten erhaltenen Rokokoschlösser Österreichs (Abb. 1). Es liegt etwas südlich der Altstadt im Leopoldskroner Moor, an dem gleichnamigen Weiher, inmitten eines 7 ha großen Schlossparks, der von Steinmauern eingefasst ist.

Bauherr und Namensgeber des Schlosses (Abb. 2) war Leopold Anton Eleutherius Reichsfreiherr von Firmian (1679–1744), ab 1726 Fürsterzbischof von Salzburg. Der Bau wurde in den Jahren 1736 bis 1740 durchgeführt und kam sogleich durch Errichtung eines Primogenitur-Fideikommisses in den Besitz seiner Familie. Die Pläne für das Schloss stammen von Bernhard Stuart. Nach dem Tod des Erzbischofs 1744 ging der Besitz an seinen Neffen Franz Laktanz Graf von Firmian über, der das Schloss bis zu seinem Tod 1786 innehatte. Er sammelte über 500 Gemälde und Zeichnungen, die zum Großteil in einem großen Galerieraum im 3. Obergeschoß, der genau über dem eigentlichen Festsaal des Schlosses liegt, ausgestellt waren. 1837 wurde das Schloss an den Bäckermeister und Schießstättenwirt Georg Zierer verkauft, der viele Ausstattungs- und Einrichtungsgegenstände veräußerte. 1918 erwarb schließlich Max Reinhardt, der Mitbegründer der Salzburger Festspiele, das Schloss.

Nach dem Kauf durch Reinhardt erfolgten teilweise radikale ›Barockisierungen‹. So wurden im 1. Obergeschoß zwei große Zimmer und ein dazwischenliegender Heizgang zu einem großen Raum verbunden, den Reinhardt nach dem Vorbild der Klosterbibliothek von St. Gallen als seine persönliche Bibliothek herrichten ließ. Die reiche Nussholzausstattung (Regale, umlaufender Galeriegang, Möbel) wurde von der bekannten Tischlerei Widerin hergestellt, die Stuckausstattung und geschnitzte Putti wurden von Albert und Rupert Strasser geschaffen. Aus Schloss Urstein nördlich von Salzburg wurde ein Tafelboden angeschafft. Reinhardt kaufte zahlreiche – meist barocke – Ausstattungsteile an und ließ sie im Schloss mit viel Feingefühl einbauen. Notwendige Ergänzungen wurden täuschend ähnlich hergestellt und hinzugefügt. Originalteile und Fälschungen sind heute oft erst auf den zweiten Blick zu erkennen. Reinhardt erwarb auch wertvolle Steinskulpturen für den Garten und richtete ein Heckentheater ein. Erwähnenswert ist noch ein



Abb. 1: Salzburg, Schloss Leopoldskron. Südfassade.

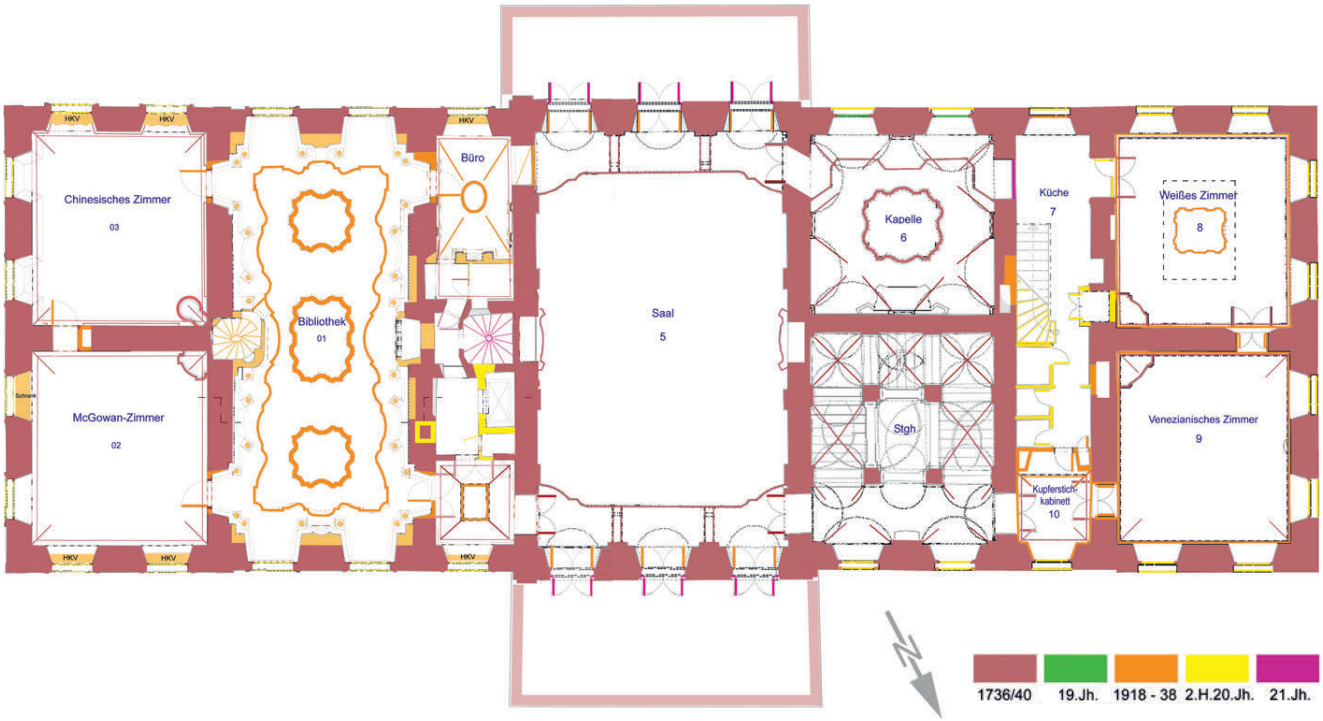


Abb. 2: Salzburg, Schloss Leopoldskron. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

Ein-Personen-Lift, der 1929 hergestellt wurde, aber nicht mehr existiert.

Das Schloss wurde 1938 von den Nationalsozialisten in Beschlag genommen und als Sommerresidenz und Gästehaus genutzt. Im Keller wurden zwei Luftschutzräume eingerichtet. Es gab zum Glück nur minimale Kriegsschäden (Reparatur des Schlossdaches). Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Schloss an Reinhardts Erben restituiert, auf deren Betreiben hin 1947 das Salzburg Global Seminar gegründet wurde. Für die Teilnehmer am Seminar mussten Unterkunfts- und Sanitärräume eingebaut werden. 1962 musste der Boden des Festsaales verstärkt werden, wofür in der darunterliegenden Sala Terrena vier Pfeiler eingesetzt wurden.

1957 gelangte der Besitz an die Stadt Salzburg, die ihn aber 1959 wiederum an die amerikanische Stiftung Salzburg Global Seminar verkaufte. 1964 waren das Schloss und der Park Drehorte für den Film »Sound of Music«. Heute ist das Schloss wieder in Privatbesitz und dient als Hotel und Veranstaltungsort. Die letzten Umstrukturierungen im Schlossinneren erfolgten für die partielle Nutzung als Hotel um 1991 und um 2017.

Wolfgang Strasser

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Meierhof des Schlosses Leopoldskron
Gst. Nr. 99/2 | Neuzeit, Meierhof

Der Meierhof ist Teil des Ensembles von Schloss Leopoldskron (siehe den vorhergehenden Bericht). Bereits vor der Errichtung des Schlosses 1736/1740 bestand hier ein Bauerngut, der sogenannte Radlhof (auch Rädlhof oder Niederleghof). Es war ein eher kleines Gebäude, das erst 1763 zu seiner heutigen Form, einem großen Vierkanthof mit Erdgeschoß und 1. Obergeschoß, erweitert wurde. 1918 erwarb Max Reinhardt mit dem Schloss auch den Meierhof. Eine erste Restaurierung erfolgte 1920. Neben dem Einbau von Wohnungen für seinen Bruder und für Gäste blieb noch genug Platz für die landwirtschaftliche Nutzung (Tenne, Stall etc.). Seit den 1970er-Jahren dient der Meierhof als Hotel. Das Dachgeschoß wurde erst ab 1988 zu Hotelzimmern ausgebaut.

Der Vorgängerbau wurde 1763 in den Neubau integriert (Abb. 3). Wie viel Bausubstanz des Vorgängerbaues heute noch im Meierhof steckt, ist schwer festzustellen. Erhaltene Grundrisspläne des alten Radlhofs zeigen mit den heutigen Bestandsplänen jedoch einige Übereinstimmungen. Das tatsächliche Alter des Radlhofs ist nicht bekannt. Ein Lageplan aus der Zeit um 1700 zeigt ihn jedenfalls bereits. Bauherr der großen Erweiterung 1763 war der damalige Eigentümer von Schloss Leopoldskron, Franz Laktanz Graf von Firmian (1709–1786). Aus dieser Zeit liegen Pläne vom Erdgeschoß und vom Obergeschoß sowie Nordansichten des Südtraktes (ehemaliger Radlhof) im Salzburg Museum auf. Teilweise handelt es sich dabei um Entwürfe, die in dieser Form nicht ausgeführt worden sind. Die Pläne sind nicht signiert und auch nicht datiert. Sie sollen aber – laut Inventar des Salzburg Museums – vom Baumeister Laschenzky aus der Zeit um 1760 stammen.

Ab 1920 wurde der Meierhof generalsaniert und Max Reinhardts Bruder Edmund wohnte dort von 1924 bis zu seinem Tod 1929. Ein Brand am 23. Juli 1924 zerstörte einen großen Teil der Schindeldächer. 1925 wurde im 1. Obergeschoß anstelle eines Heubodens ein großer Saal eingerichtet. An der Decke wurden Stuckspiegel angebracht, deren Vorbild die Stuckaturen in der Sala Terrena des Schlosses waren. Es wurden auch zwei barocke Kachelöfen aufgestellt. Der heute »Parker-Hall« genannte Saal wurde jüngst restauriert.

Im Dezember 1972 erwarb das Salzburg Seminar in American Civilization den Meierhof und begann mit der Nutzung als Hotel. Ab 1988 erfolgten überwiegend Verbesserungen für den Beherbergungsbetrieb. Unter anderem wurden zwei Lifte eingebaut und neue Stiegenhäuser errichtet.

Wolfgang Strasser

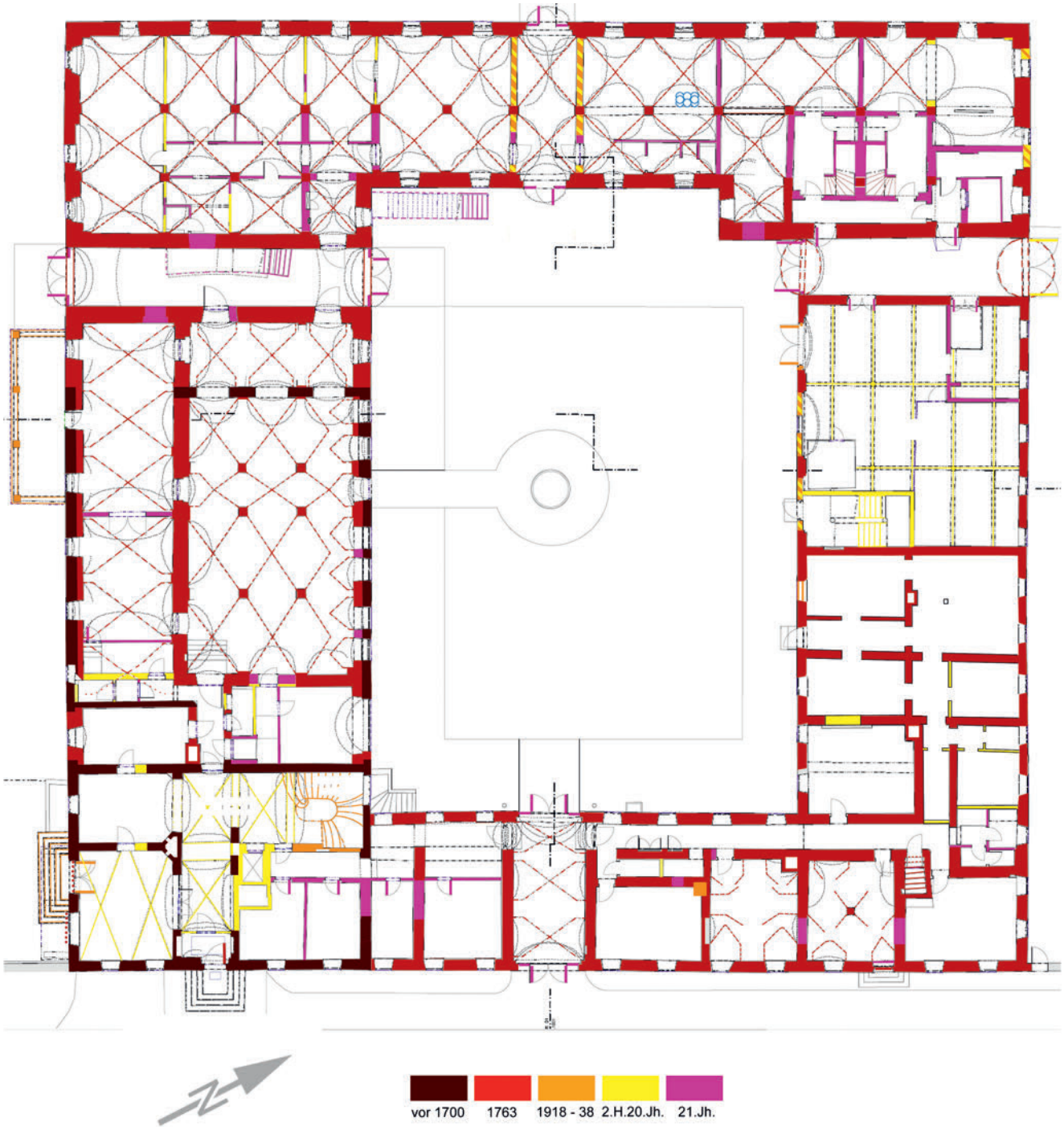


Abb. 3: Salzburg, Meierhof des Schlosses Leopoldskron. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Bürgerhaus
Gst. Nr. 524/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Die Steingasse ist einer der ältesten und wichtigsten Straßenzüge Salzburgs und noch weitgehend in ihrem mittelalterlichen Gepräge erhalten. Etwas außerhalb des sogenannten Steintores, eines spätmittelalterlichen Stadttores, liegt salzachseitig inmitten einer geschlossenen Häuserzeile – der sogenannten Gerberhäuser (Lederer und Weißgerber, auch Gürtelmacher) – das sehr schmale, aber lang gestreckte Haus Steingasse Nr. 24/Imbergstraße Nr. 3. Da das Terrain zur Salzach hinunter abfällt, wird das Haus nach unten hin immer ›kürzer‹. 1713 wurde das Gebäude »Riemerhaus« genannt, 1858 gehörte es dem Kammmacher Preisinger. Seit 1854 hatte das Haus durch seine Nutzung als Freudenhaus (später »Maison de Plaisier«) einen gewissen Bekanntheitsgrad, dieses Gewerbe wurde allerdings vor wenigen Jahren eingestellt. Nach einem Eigentümerwechsel soll das Gebäude nun generalsaniert werden.

Das Haus geht auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück, die dendrochronologischen Datierungen reichen von 1471d bis 1807d. Es liegt als schmales, Nord-Süd angelegtes, nur zwei Fensterachsen breites Gebäude zwischen den Häusern Nr. 22 und Nr. 26. Das Erdgeschoß an der Südseite ist ungefähr niveaugleich mit der Imbergstraße. Diese wurde erst nach der Salzachregulierung um 1870 und nach der Verle-

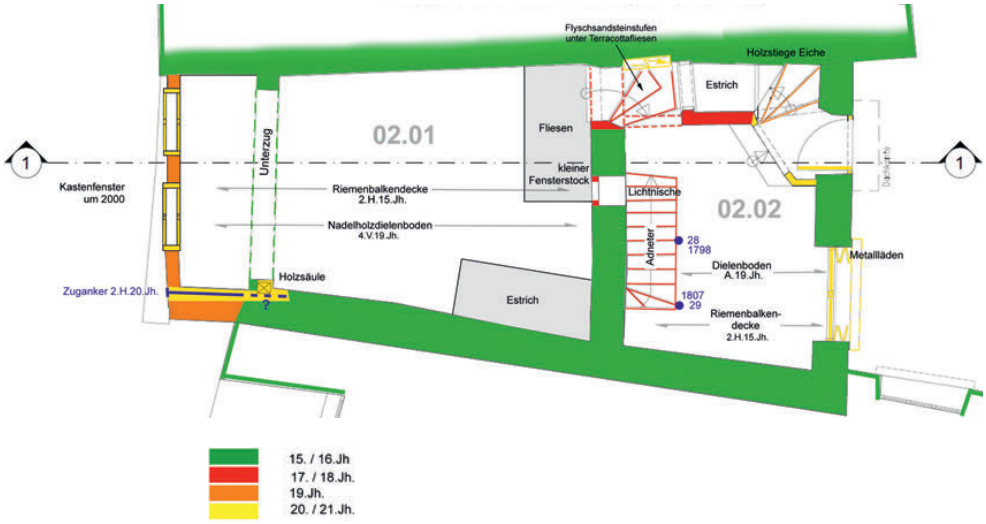


Abb. 4: Salzburg, Bürgerhaus. Baualterplan des 2. Obergeschoßes.

gung des Gersbaches, der bis zum Ende des 19. Jahrhunderts beim Äußeren Steintor in die Salzach mündete, angelegt. Bis dahin lagen die Gerberhäuser mit kleinen Vorgärten direkt an der Salzach. Das Erdgeschoß und das 1. Obergeschoß haben eine kürzere Süd-Nord-Erstreckung, da im Norden schon der Fels des aufsteigenden Kapuzinerberges liegt. Erst das 2. Obergeschoß erreicht die gesamte Süd-Nord-Erstreckung (Abb. 4). Hier befindet sich auch der Zugang von der Steingasse her. Über dem 4. Obergeschoß liegt der heutige Dachraum und darüber ein Grabendach. Der heutige Grabendachstuhl wurde 1772d errichtet. Zur Steingasse hin gibt es noch ein zweiflügeliges, rundbogiges Speichertor, im Dachraum einen Aufzugsbalken sowie zwei kleine, seit barocker Zeit zugemauerte Ochsenaugenfenster. Das Haus erreichte bereits vor 1500 seine heutige Höhe. Stehende Wandbretter, die vom 4. Obergeschoß bis in den Dachraum hinaufreichen, wurden in die Jahre 1486d und 1490d (ohne Waldkante) datiert. Bis in das 18. Jahrhundert waren das 4. Obergeschoß und der Dachraum ein hoher, offener Raum, vermutlich unter anderem zum Trocken von Lederprodukten. Die südliche Stirnwand des Dachraumes bestand 1890 noch aus Holz und besaß einen Balkon. Vor 1909 wurde der Balkon entfernt und die Stirnwand aus Ziegeln gemauert.

Im 1. Obergeschoß fiel an der südlichen Ostwand eine Stelle auf, an der ein etwa handtellergroßes Stück Putz abgefallen war und ein abgehacktes Eichenholz freigab. Dieses Holz entpuppte sich als mächtige, spätmittelalterliche, an der Unterseite geschwungen ausgebildete Konsole, die einst einen Erker getragen hatte. Die heute funktionslos gewordene Konsole wurde später hinten gekürzt und seitlich gehörig abgehackt, da das Ausbauen wahrscheinlich zu aufwändig gewesen wäre. In barocker Zeit wurde der Bereich unter dem Süderker – sicher auch aus statischen Gründen – mit Mauerwerk unterbaut und geschlossen. An der Südostecke wurden im 20. Jahrhundert weitere statische Sanierungen vorgenommen, die jedoch in den Bauakten im Stadtarchiv nicht dokumentiert sind. Auch im Raum darüber, im 2. Obergeschoß, gibt es einen Zuganker – dort in Form eines runden Rippentorstahls – knapp unterhalb der Decke. 1981 fand eine beidseitige Fassadenrenovierung statt, 1987 wurde an der Steingassenseite der Putz komplett erneuert und alles mit Mineralfarbe gestrichen. 1990 erfolgten an der Imbergstraßenseite weitere Putzausbesserungen und eine Neufärbelung der Fassade.

Wolfgang Strasser

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Kupelwieserschlössl
Gst. Nr. 2584/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss

Das am Mönchsberg gelegene sogenannte Kupelwieserschlössl (Mönchsberg Nr. 17) erhebt sich an einer Felskante, die gegen den Stadtteil Riedenburg herabfällt. Eingebettet in einen das Gebäude auf drei Seiten umfangenden Garten, der gegen die Riedenburg von einer Mauer (Stadtmauer) begrenzt wird, liegt das Grundstück unmittelbar an einem der Verkehrswege, die über den Mönchsberg als einspurige Geh- und Fahrwege führen. Da eine Sanierung/Restaurierung der Fassaden und ein Tausch einzelner Fenster des Gebäudes angestrebt werden, wurden bauhistorische und restauratorische Gutachten als Grundlage für weitere Planungen beauftragt.

Im Jahr 1389 wird erstmals ein Turm und damit ein Baukörper auf dieser Liegenschaft erwähnt, jedoch nicht näher beschrieben. Bis 1822 war das Objekt als sogenannte Konstantinmeierei in Besitz des Klosters St. Peter, erwies sich dann aber als unwirtschaftlich und wurde versteigert. Bereits 1830 wurde dem Festungskommando durch die k.k. Fortifikationsdirektion der baufällige Zustand des Turmes gemeldet. In weiterer Folge stürzte der Turm vor 1835 ein. Bis zum Kauf der Ruine durch Josef und Anna Achleitner im Jahr 1863 liegen bisher keine weiteren Informationen zum Umgang mit dem Gebäude vor. Vermutlich war es weiter dem Verfall preisgegeben, worauf auch der weitgehend vollständige Neubau des an den ehemaligen Turm angrenzenden Baukörpers der Meierei durch Achleitner und der Verweis auf das Demolieren der Meierei schließen lassen. Nach der Übernahme der Ruine durch Achleitner kam es zum (Wieder-)Aufbau und Ausbau des Gebäudes im romantisch-englischen Stil (Abb. 5), wobei jedoch die durch den Einsturz des Turmes entstandene Abrisskante des Konglomeratbaus sichtbar und größtenteils unverputzt belassen sowie durch den Kontrast zur verputzten Aufmauerung optisch sogar noch betont wurde. Achleitner, ein berühmter Zitherspieler, königlich bayerischer Kammervirtuose und Kammermusikus des Königs Otto von Griechenland, schuf mit dem Aufbau des Schlössls eine Aussichtswarte auf dem Söller und stattete die Innenräume mit Eichentischen, Butzenscheiben in den Fenstern, zahlreichen Hirschgeweihen, Waffengestellen und Attributen der Musik aus.

Das als Fremdenpension genutzte »Marienschlössl« erfuhr unter Franz Kupelwieser, der das Schlössl 1912 erwarb, den heutigen Bestand stark prägende Veränderungen. Die

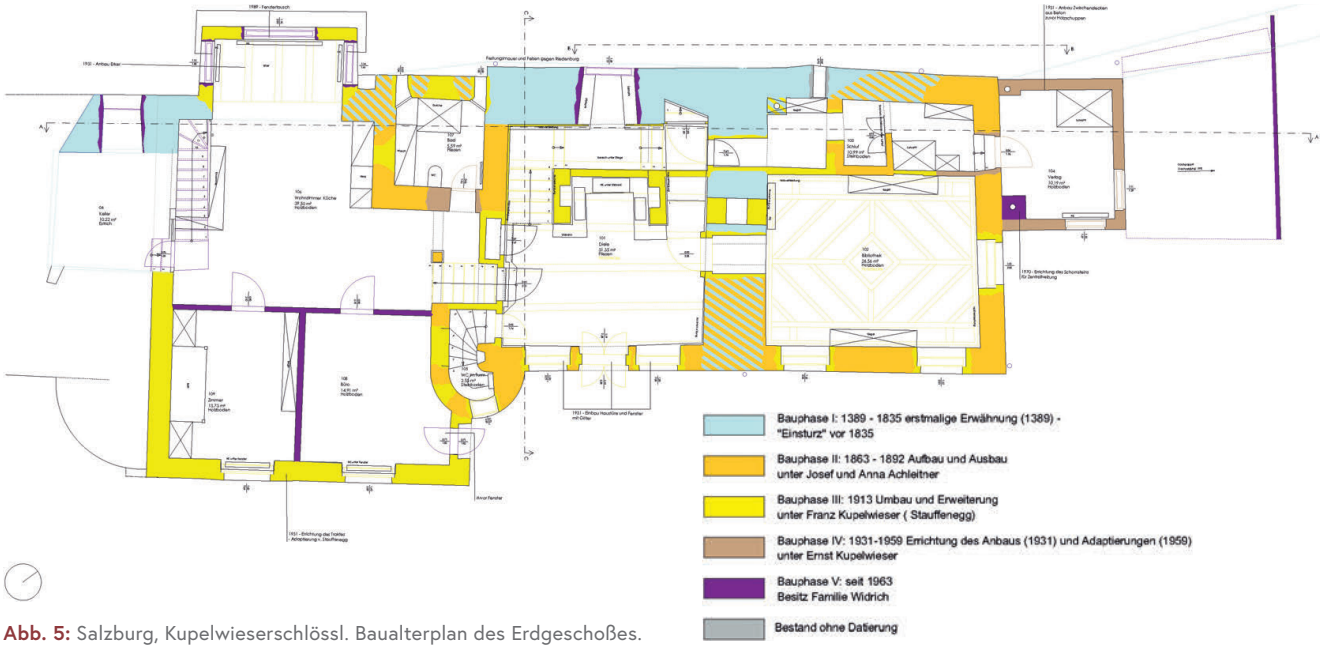


Abb. 5: Salzburg, Kupelwieserschlössl. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Originalpläne aus dem Jahr 1913 bilden zum einen in Grundrissen, Ansichten und Schnitten den Bestand des Gebäudes und zum anderen die geplanten und in weiterer Folge auch umgesetzten Adaptierungsmaßnahmen Kupelwiesers ab. Letztere umfassten die Erweiterung bestehender Kubaturen, den Abbruch der Erker und die Errichtung des bestehenden Erkers sowie des auskragenden Stiegenhauses an der Nordwestfassade des Gebäudes; die Fassade wurde durch Aufbringen eines einheitlichen Putzes über Ruinenmauerwerk und Aufmauerung vereinheitlicht. Außerdem wurden die Geschoße in der mittleren Kubatur neu eingeteilt und neue, großteils noch heute im Bestand befindliche Fenster, Türen und Fenstergitter eingesetzt.

Nach der Übernahme des Besitzes durch Kupelwiesers Sohn Ernst im Jahr 1930 kam es bereits im darauffolgenden Jahr zur Erweiterung des Baus. An der Nordostseite wurde ein Anbau mit einer Waschküche unter dem Niveau des darüberliegenden Erdgeschoßes und einer Küche, die durch einen Durchbruch mit dem Speisezimmer des Erdgeschoßes verbunden wurde, errichtet. Erst im Jahr 1959 kam es aufgrund des vorherrschenden Zeitgeschmackes zum Schließen der die Kubaturen bekrönenden Zinnen. Während diese im Bereich der Terrassen und des quadratischen Turmes vermauert wurden und die Mauern zum Teil durch Eisengitter unterbrochen sind, wurden die Zinnen des Rundturmes durch die Errichtung eines mit Holzschindeln gedeckten Kegeldaches verdeckt und jene des gegen Nordosten angrenzenden Traktes durch die Erhöhung der Kubatur um ein Stockwerk verbaut. Mit Ausnahme der Errichtung des eingeschoßigen Holzbaus an der Nordostseite des Bauwerkes erfolgten seitdem keine wesentlichen Veränderungen der Kubatur des Kupelwieserschlössls.

Clemens Standl, Elisa Jäger, Teresa Kaiser

KG **Salzburg**, SG Salzburg, Bärenwirt
Gst. Nr. 3204 | Neuzeit, Gasthaus

Der Bärenwirt in Mülln (Hauptstraße Nr. 8/Bärengässchen Nr. 1) ist eine weithin bekannte und beliebte Gaststätte. Das Haus dient nachweislich seit mindestens 1633 als Gasthaus. 1683 kaufte das Kloster Mülln das Gebäude und verpachtete es. Aufgrund erzbischöflichen Widerstands durfte das allseits beliebte und gerühmte Augustinerbier allerdings erst ab 1694 ausgeschenkt werden. Ab dem 18. Jahrhundert hieß das Gasthaus dann »Bärenwirt«, später auch »Zum schwarzen Bären« oder »Zum Bären«. 1835 ging das Gebäude in das Eigentum des Benediktinerstifts Michaelbeuern über. Aktuell soll das Gasthaus haustechnisch an die modernen Erfordernisse angepasst werden, auch sollen die Wohnungen in den Obergeschoßen dem heutigen Standard gemäß hergerichtet werden.

Von der frühesten Erwähnung des Gebäudes 1465 bis zur Stadtansicht von 1553 ist über das bauliche Geschehen kaum etwas bekannt. 1553 dürfte das Haus noch kleiner gewesen sein, vermutlich bestand nur der heutige nördliche Hausabschnitt (Abb. 6). Das Gebäude hatte damals ein Grabendach. Auf der Stadtansicht von Probst aus dem Jahr 1710 finden sich bereits die heutige Gebäudelänge und -höhe sowie ein Satteldach. Interessanterweise zeigt eine Ansicht von Danreiter um 1740 noch ein Grabendach, während auf einer Darstellung von Naumann aus dem Jahr 1790 wiederum ein Satteldach zu sehen ist. Heute hat das Gebäude an allen Seiten vertikal übereinstimmende Fensterachsen und im Inneren einheitliche Geschoßhöhen. Auch die Mittelflure, die Stiegenläufe, die Fenster- und Türgewände aus Konglomerat sowie weitere Elemente zeigen eine auffallende Regelmäßigkeit. Diese Einheitlichkeit spricht dafür, dass einmal eine durchgreifende Sanierung des Gebäudes stattgefunden hat.

Bei den Decken über dem 2. Obergeschoß handelt es sich durchwegs um Dübeltramdecken, die alle aus halbrunden Trämen bestehen und in die Jahre um 1745d datiert werden konnten. Es scheint also, dass 1745 eine groß angelegte Renovierung des Gebäudes erfolgt ist. Dem 18. Jahrhundert sind auch noch eine Stuckdecke, Stuckhohlkehlen, Holzriegel-Zwischenwände, zwei Zimmertüren (eine ist barock ornamental bemalt, heute aber weiß überfasst), Fenster-Korbgitter und vielleicht der eine oder andere Nadelholzdielenboden (Letztere wurden nicht dendrochronologisch beprobt) zuzuweisen. Damals dürften also die Geschoßböden auf ein einheitliches Niveau gebracht worden, die Fensterachsen

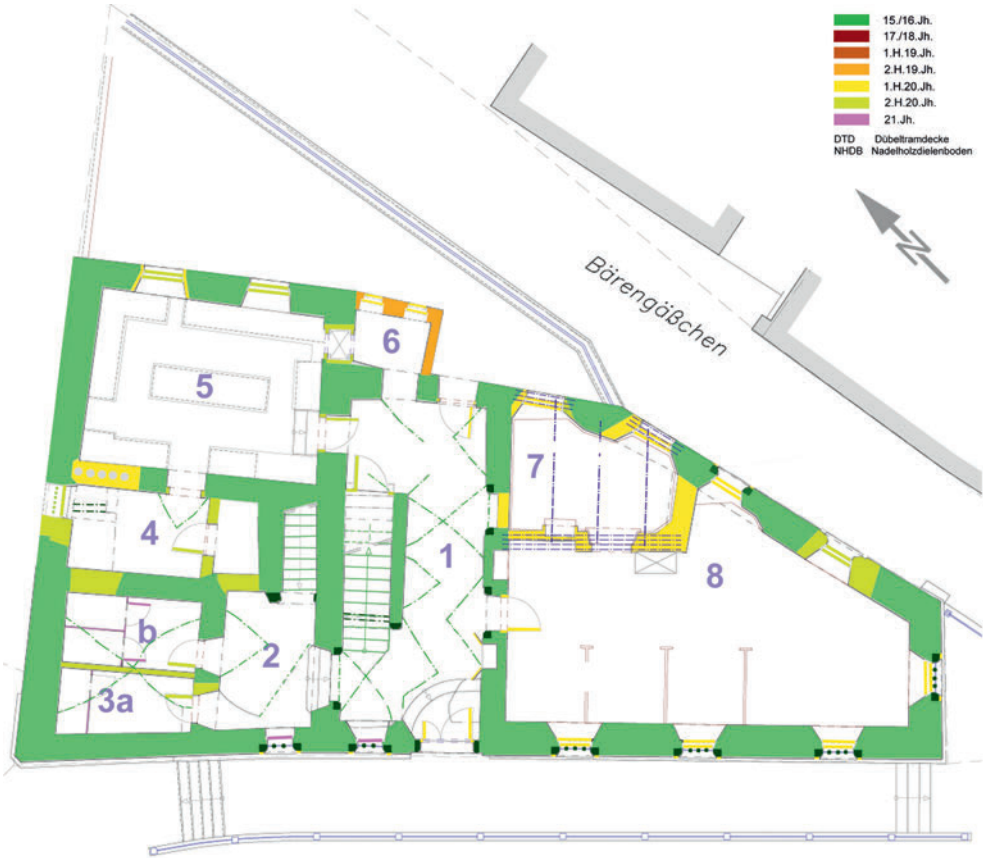


Abb. 6: Salzburg, Bärenwirt. Baualterplan des Erdgeschoßes.

geordnet und manche Konglomeratgewände hinzugekommen sein. Möglich wäre zudem, dass das alte Grabendach damals einem moderneren Satteldach wich.

Erst 1874 wurde der bis dahin als Speicher genutzte Dachraum, das 3. Obergeschoß, zu Wohnzwecken ausgebaut und ein neues Dach (Satteldach mit Firstgraben) aufgesetzt. Über dem 3. Obergeschoß wurden Balkendecken verlegt. Zwischen 1860 und 1890, vermutlich nach 1874, wurde das Kellergeschoß spitzdreieckig nach Westen bis an das Bärengässchen hin erweitert. 1952 wurde dieser Kelleranbau erhöht und darauf eine Terrasse für den Gasthausbetrieb gesetzt. 1902 wurde das Satteldach mit Mittelgraben umgebaut. Es wurde ein etwas niedrigeres, flacheres Sattelwalmdach, nun ohne Graben, hergestellt. In den Jahren 1929 und 1934 wurden kleinere Umbauten im Gaststättenbereich, Keller, Erdgeschoß und 1. Obergeschoß vorgenommen. Die alten Kamine wurden durch moderne Kamine ersetzt und zwei alte Gewölbe abgebrochen. 1952 wurden auch Mauertrockenlegungsmaßnahmen durchgeführt und die Fassaden renoviert. 1985/1986 erfolgte eine Generalsanierung, die aber nur den Keller, das Erdgeschoß und das 1. Obergeschoß betraf.

Wolfgang Strasser

KG **Tamsweg**, MG Tamsweg, ehemaliges Forstamt
Gst. Nr. 119 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Kastnerhaus und Forstamt

Das Forstamt Tamsweg (Forstamtsgasse Nr. 2) war seit 1876 in einem dem Kuenburgschen Schloss zugehörigen Verwaltungsgebäude untergebracht. Im Jahr 2020 wurde der Standort von den Österreichischen Bundesforsten aufgegeben. Als neue Nutzung ist eine Verwertung als Wohnimmobilie vorgesehen. Im Zuge der Entwurfsplanung wurden im Frühjahr 2022 einige statische Bodenöffnungen vorgenommen, die eine Riemenbalkendecke mit Schnitzdekor zutage förderten (Abb. 7). Anschließend erfolgte im Oktober und November 2022 eine bauhistorische und restauratorische Untersuchung.

Das Forstamtsgebäude steht innerhalb des historischen Marktes Tamsweg nahe der vom Marktplatz nach Norden führenden Kirchgasse, unweit von Schloss Kuenburg. Das Gebäude ist als Mittelflurhaus über querrechteckigem Grundriss ausgebildet. Aufgrund der von Osten nach Westen abfallenden Hanglage weist das Gebäude eine zweigeschoßige Schauseite auf und reicht an der dem Leisnitzbach zugewandten Rückseite mit angrenzender Hoffläche über drei Geschoße. Die Mittelflure von Unter-, Erd- und Obergeschoß sind alle mit Kreuzgrat- und Stichkappengewölben versehen. Am Westende steigt eine gewendelte Treppe bis in den Dachraum empor. Im Untergeschoß sind die Räume fast durchwegs eingewölbt. Die meisten Zimmer des Erd- und des 1. Obergeschoßes zeigen rechteckige Stuckrahmendecken mit umlaufenden Deckenrandsimsen und Hohlkehlen.

Die älteste Nennung einer Hofstatt auf dem Grundstück ist aus dem Jahr 1452 überliefert. Ein Kernbau dieser Zeit konnte im heutigen Baubestand nicht nachgewiesen werden. Spitzbogige Schildwände der Mittelfurgewölbe und im Untergeschoß noch ansatzweise vorhandene, aufgeputzte Netzgrate stehen aber in spätgotischer Tradition. Auch das heute als Kreuzgratgewölbe ausgeführte Mittelflurgewölbe im Erdgeschoß war ursprünglich mit Netzgraten versehen, die sich im Streiflicht abzeichnen. Im nordöstlichen Eckzimmer des 1. Obergeschoßes ist über einer abgehängten Putzdecke die mit Schnitzdekor versehene Riemenbalkendecke einer ehemals vertäfelten Zirbenstube erhalten. Neben der Stube haben auch alle anderen Räume des Obergeschoßes die



Abb. 7: Tamsweg, ehemaliges Forstamt. Detailaufnahme der spätgotischen Riemenbalkendecke in situ.

bauzeitlichen Deckenkonstruktionen über den jüngeren Putzdecken bewahrt. Die dendrochronologische Untersuchung ergab für die Lärchenhölzer der Balkendecken Fälldaten in den Winterhalbjahren zwischen 1518/1519d und 1520/1521d. Die nähere Eingrenzung der Erbauungszeit korreliert mit einem Besitzerwechsel um das Jahr 1522. Sigmund Fraid entstammte einer zunächst in Lessach ansässigen Familie, die sich im frühen 16. Jahrhundert unter anderem in Tamsweg in der wohlhabenden Bürgerschicht etablierte und im 17. Jahrhundert die Erhebung in den Adelsstand erreichte. Die Errichtung eines stattlichen, allseits frei stehenden Wohnsitzes erinnert an die zahlreich im 16. und 17. Jahrhundert entstandenen Ansitze des neuen Briefadels und zeugt vom Selbstverständnis des wohlhabenden Bürgertums.

Das Mittelflurhaus des 16. Jahrhunderts ist in seiner wesentlichen Bausubstanz erhalten (Abb. 8). Sichtbar geblieben sind die ursprünglichen Bauformen lediglich in den Mittelfluren. Der einstige Treppenaufgang führte als gemauerte und überwölbte Stiege südseitig innerhalb der Mittelflure empor und wurde im 19. Jahrhundert abgebrochen. Beiderseits der Flure grenzten im Erd- und im Obergeschoß je zwei Räume an, wobei die südwestlichen Eckräume nach Westen über den Grundriss vorragen. In den nordöstlichen Eckräumen waren vollvertäfelte Stuben eingerichtet, wovon die Riemenbalkendecke des Obergeschoßes erhalten blieb. Die Stube im Erdgeschoß konnte anhand einer verschmutzten Rauputzoberfläche nachgewiesen werden. An die Stube im Erdgeschoß grenzte eine Küche (verändert).



Abb. 8: Tamsweg, ehemaliges Forstamt. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Nach dem Ankauf im Jahr 1571 durch Christof III. verblieb das Gebäude bis zur Übernahme durch die k.k. Forst- und Domänenverwaltung 1876 in Kuenburgschem Besitz. Die »Fraidsche Behausung« diente schon bald als Wohnung von Angestellten im Dienst der Kuenburg (Kastnerhaus). Im frühen 19. Jahrhundert erfolgte eine Generalüberholung des Bestands, die das Gebäude sowohl an den Fassaden als auch in den Innenräumen bis heute wesentlich prägt. An der Hofseite wurde in dem einspringenden Winkel des Altbestands ein neues Treppenhaus mit angrenzenden Aborten errichtet, wodurch der Grundriss eine geschlossene Rechteckform erhielt. Die rückwärtigen Innenräume wurden unterteilt und sämtliche Zimmer neu verputzt sowie mit Stuckrahmendecken ausgestattet. Dabei wurden alle Decken im Erdgeschoß in Form von Dippelbaumdecken erneuert. Auch ein neuer Dachstuhl wurde aufgeführt. Gemäß der dendrochronologischen Datierung der Bauhölzer erfolgte der Umbau in der Zeit um 1808/1810d. Eine abweichende Datierung der offensichtlich nachträglich aufgeführten Sparren in die Jahre 1822/1823d sowie weitere Unregelmäßigkeiten verweisen auf eine Bauunterbrechung, deren Motivation nur über Archivalien zu klären wäre. In den 1930er- bis 1940er-Jahren erfolgten einige breitbahnige Fensterausbrüche sowie der Anbau einer hölzernen Loggia im Obergeschoß an der Südfassade. Die klassizistischen Parapete der Obergeschoßfenster waren bereits früher mit dem Antragen des Rieselputzes aufgegeben worden.

Christiane Wolfgang, Tim Rekelhoff

Abbildungsnachweis

Abb. 1–4, 6: Wolfgang Strasser.
Abb. 5: EIDOS Architektur ZT GmbH.
Abb. 7: Christiane Wolfgang, Tim Rekelhoff.
Abb. 8: Plangrundlage: Linsinger ZT GmbH; Bearbeitung: Christiane Wolfgang, Tim Rekelhoff.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Elisa Jäger
EIDOS Architektur ZT GmbH
Ursulinenplatz 4
5020 Salzburg

Teresa Kaiser, B. A.
EIDOS Architektur ZT GmbH
Ursulinenplatz 4
5020 Salzburg

Tim Rekelhoff
Müllerstraße 13
6020 Innsbruck

Arch. Dipl.-Ing. Clemens Standl
EIDOS Architektur ZT GmbH
Ursulinenplatz 4
5020 Salzburg

Wolfgang Strasser
Höglstraße 4
5020 Salzburg

Mag.ª Christiane Wolfgang
Marktstraße 10/1
9781 Oberdrauburg

Andreas Bernhard, Florian Mauthner

Untersuchungen im hallstattzeitlichen Gräberfeld »Muskervastlwald« am Burgstallkogel in Burgstall, Steiermark

Im Sulmtal, etwa 30 km südlich der steirischen Landeshauptstadt Graz gelegen, erstreckt sich rund um den Burgstallkogel eine der größten und bedeutendsten Nekropolen der frühen Eisenzeit in Mitteleuropa, die sogenannte »Sulmtalnekropole« (Abb. 1). Sie besteht zum heutigen Zeitpunkt noch aus etwa 700 Hügelgräbern, die sich auf mehrere Gruppen unterschiedlicher Größe verteilen und gemeinsam mit den vier ›Fürstengräbern‹ herausragende Ergebnisse zur Hallstattzeit erbracht haben.[1]

Neben umfangreichen Gräberfeldern mit weit über hundert erhaltenen Hügeln, etwa im sogenannten Kaiserschneider- oder Grellwald, existieren auch kleinere Hügelgräbergruppen, beispielsweise die Haiblwaldgruppe oder die Masser-Kreuzbauer-Gruppe. Zu diesen kleineren Gräberfeldern zählt auch die sogenannte Muskervastlwaldgruppe (KG Burgstall, MG Großklein, PB Leibnitz); dort fand im Jahr 2018 eine Denkmalschutzgrabung statt, deren Ergebnisse im Folgenden vorgelegt werden.[2]

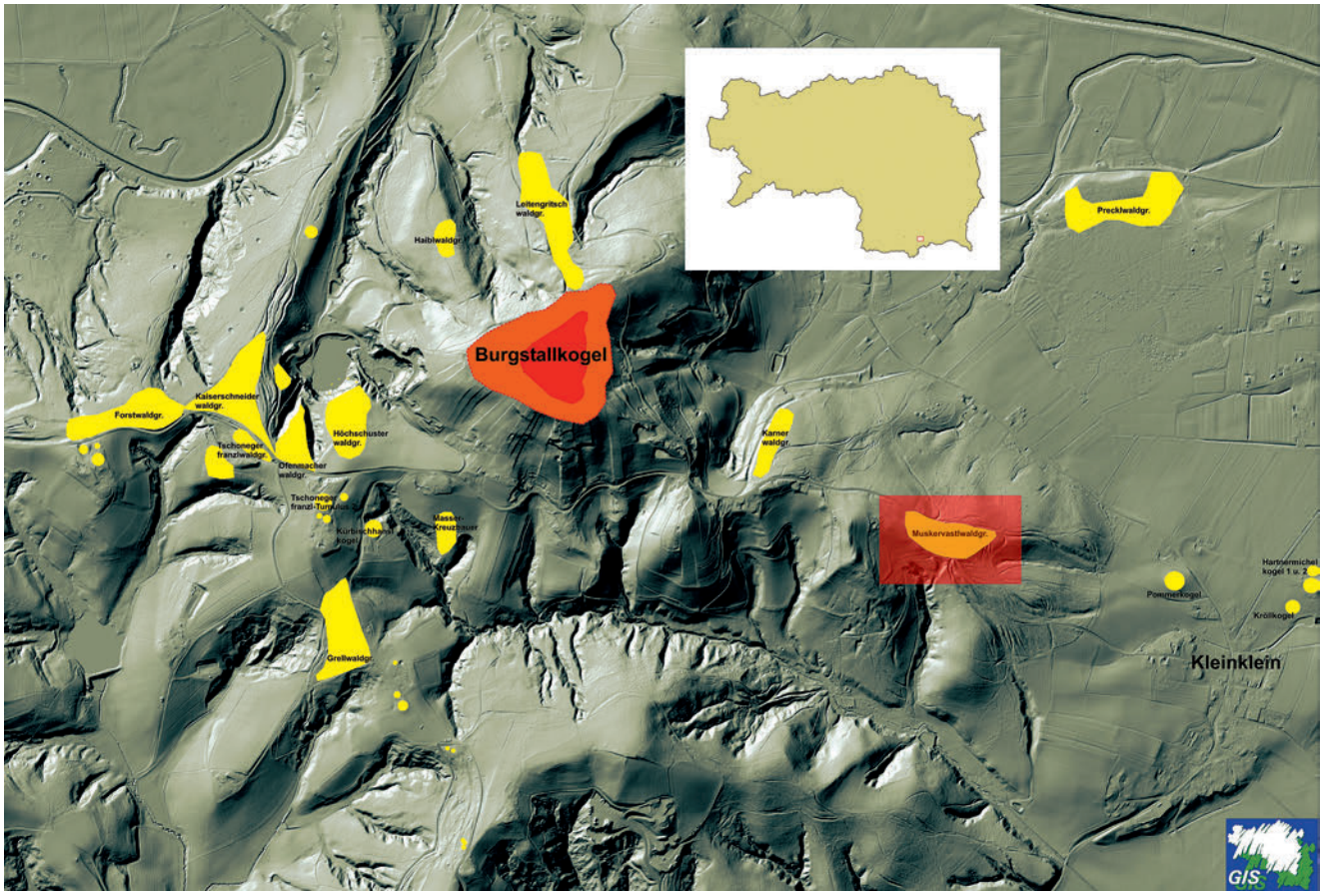


Abb. 1: Die Sulmtalnekropole rund um den Burgstallkogel bei Großklein (mit freundlicher Genehmigung nach Mele 2012).

1 Vgl. Dobiat 1980. – Bernhard 2003. – Mele 2012.

2 Vgl. Florian Mauthner und Bernhard Schrettle, *KG Burgstall*, FÖ 57, 2018, 386–387. – Großer Dank gilt an dieser Stelle Bernhard Hebert und Jörg Fürnholzer (beide Bundesdenkmalamt) für das Ermöglichen der amtswegigen Grabung und auch für die Unterstützung bei der Aufarbeitung der Grabungsergebnisse. Für die restauratorische Tätigkeit ist Anne-Kathrin Klatz und Anton Steffan zu danken, ebenso Valentina Vidoz für die zeichnerische Rekonstruktion der Fundobjekte, die im Burgmuseum Archeo Norico Deutschlandsberg verwahrt werden.

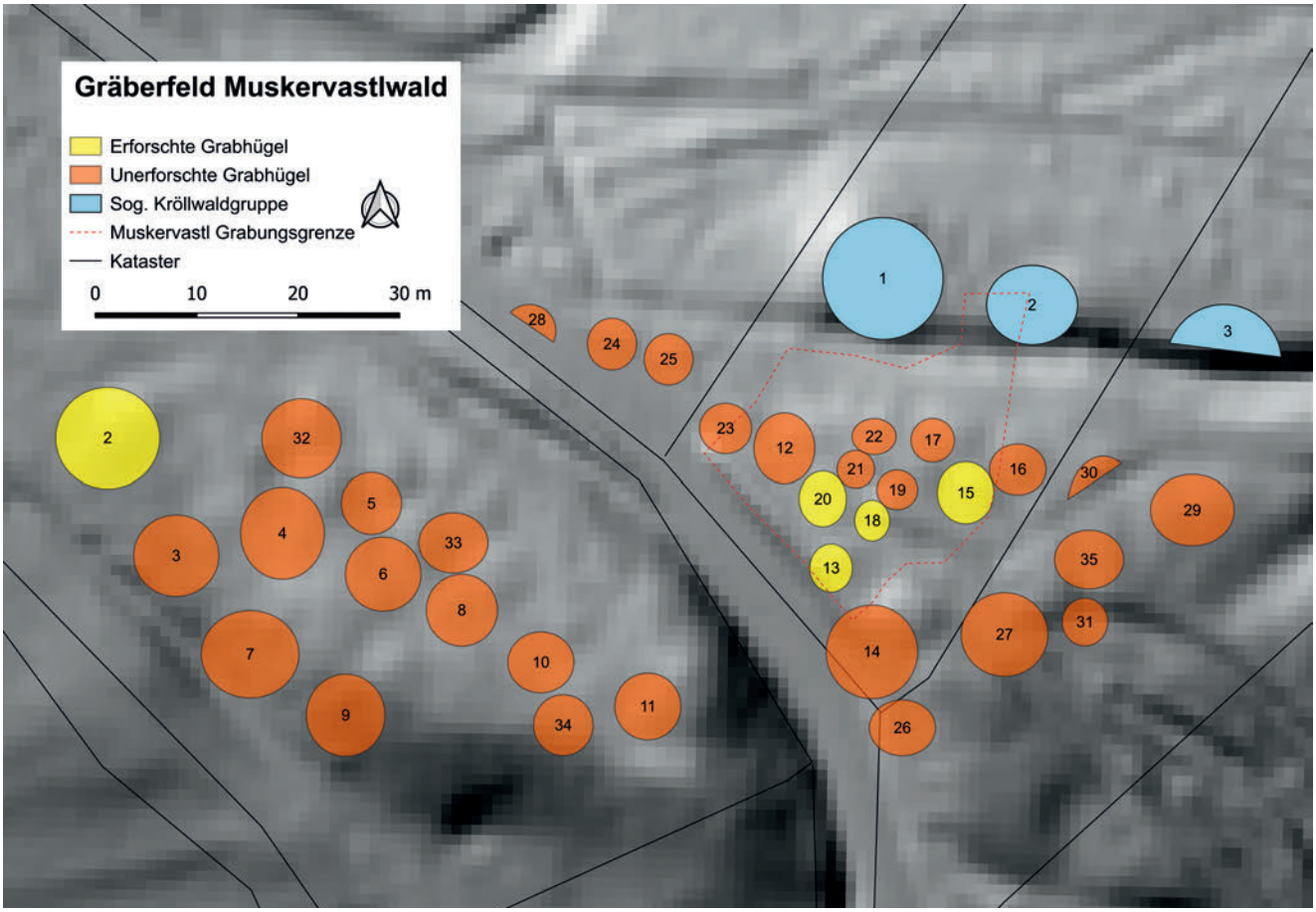


Abb. 2: Burgstall, Muskervastlwald. Übersichtsplan des Gräberfeldes nach Begehungen und LIDAR-Daten.

Topografie

Vom Burgstallkogel (Grillkogel; 458 m Seehöhe) erstreckt sich ein nach Südosten in Richtung des Dorfes Kleinklein kontinuierlich abfallender Riedel, der mit Wald bestanden ist. Annähernd in der Mitte des Geländesporns befinden sich zu beiden Seiten der rezenten Fahrstraße die Grabhügel der Muskervastlwald- und der Kröllwaldgruppe. Der westliche Teil der Muskervastlwaldgruppe liegt auf einer Verebnung, die im Nordosten und Süden von natürlichen Geländestufen begrenzt wird, welche in einem Gerinne enden, während die Gräber des östlichen Teils auf einem etwas tiefer liegenden Geländeplateau situiert sind, das nördlich und südlich von Hohlwegen begleitet wird. Drei weitere Grabhügel, die als Kröllwaldgruppe bezeichnet wurden, gehören bereits zum benachbarten Waldgrundstück.

Die topografische Lage der Muskervastlwaldgruppe (Abb. 2) lässt in Korrelation mit der chronologischen Zuordnung der aufgefundenen Gräber auf eine Horizontalstratigrafie innerhalb der Nekropolen rund um den Burgstallkogel schließen. Dabei wurden Gräbergruppen, die am Anfang der Hallstattkultur stehen, wie etwa Masser-Kreuzbauer, Leitengritschwald oder Höchschusterwald, noch im Nahbereich der Siedlungszonen am Burgstallkogel angelegt, während sich die neuen Gruppen mit fortschreitender Belegung der Gräberfelder immer weiter talwärts, den Burgstallkogel hinab, verlagerten. Zu Letzteren zählen neben der Forstwaldgruppe und der Grellwaldgruppe nun auch die Muskervastlwaldgruppe sowie die separiert angelegten Fürstengräber im Pommer- beziehungsweise Kröllkogel.

Forschungsgeschichte

Erste wissenschaftliche Grabungen in der Muskervastlwaldgruppe wurden bereits im Jahr 1883 von Wenzel Radimský und Josef Szombathy mit der Untersuchung von Grabhügel 2 durchgeführt; ein Jahr zuvor war Grabhügel 1 eingeebnet worden.

Das Fundmaterial aus dieser Ausgrabungskampagne wurde von Claus Dobiat 1980 vorgelegt, der in seiner Publikation einen vollständigen Überblick über die Sulmtalnekropole bietet. Aus dem unvollständig überlieferten Fundmaterial von Grabhügel 1 sticht das Fragment einer Kahnfibel hervor, während aus Grabhügel 2 Rand- und Wandfragmente eines Kegelhalsgefäßes stammen.[3]

Auf Grundlage der ersten Forschungen von Radimský wurden von Dobiat insgesamt 14 Grabhügel in der Muskervastlwaldgruppe registriert. Zusammen mit den drei Grabhügeln der Kröllwaldgruppe (siehe oben) konnten dem Gräberfeld insgesamt 17 Grabhügel zugewiesen werden, von welchen ein Grabhügel planiert und ein weiterer von Radimský untersucht worden war.[4]

Im Jahr 2014 wurde das Gräberfeld durch das Universalmuseum Joanneum in Graz neu erfasst und bewertet,

3 Radimský und Szombathy 1885, 162–163. – Dobiat 1980, 217, Katnr. 66–67; 288, Taf. 31/1–2.
4 Dobiat 1980, 31, 35–36.

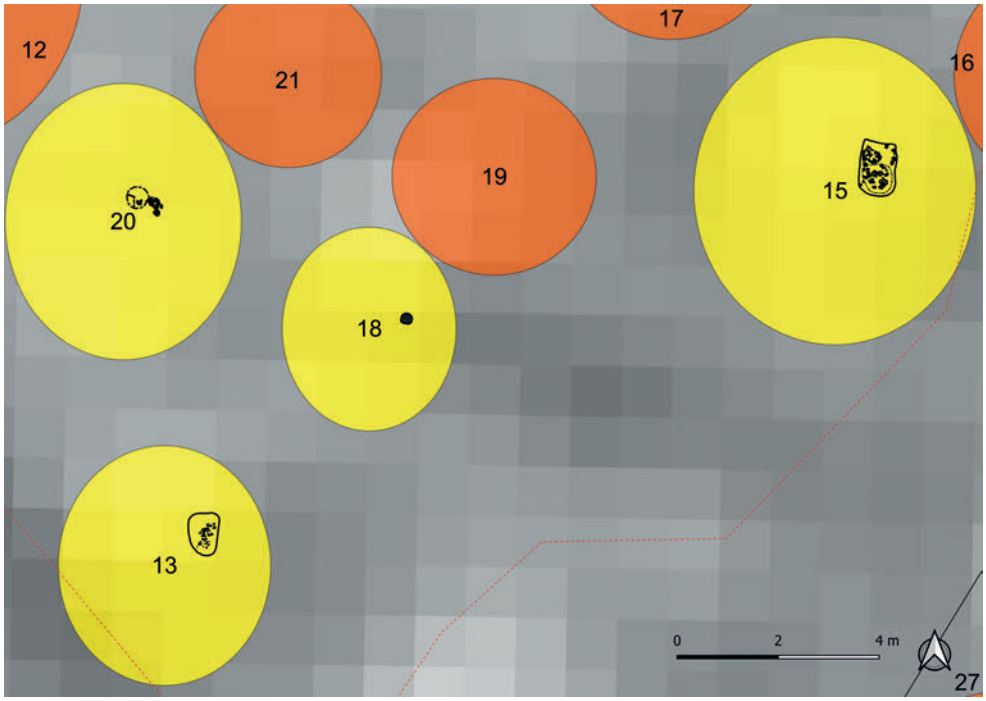


Abb. 3: Burgstall, Muskervastlwald. Befundsituation in den erforschten Grabhügeln.

wobei insgesamt 20 Grabhügel erkannt wurden.[5] Infolge der Interpretation neuer LIDAR-Daten durch das Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg erhöhte sich die Anzahl der Grabhügel nochmals, weshalb heute von bis zu 35 Grabhügeln auszugehen ist.[6]

2018 führte der Eigentümer von Gst. Nr. 245/1 Rodungsarbeiten durch und zerstörte ungewollt einige Grabhügel der Muskervastlwaldgruppe, obwohl diese unter Denkmalschutz standen. Daraufhin veranlasste das Bundesdenkmalamt eine amtswegige Ausgrabung durch die Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark, die Steirische Arbeitsförderungsgesellschaft m.b.H. (StAF) sowie das Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg, deren Ziel es war, mögliche Überreste der Grabhügel zu sichern und zu dokumentieren. Die im Rahmen der Maßnahme untersuchte Fläche betrug etwa 550 m² (Abb. 3), wobei der Boden durch die Rodung und Holzbringung stark durchwühlt angetroffen wurde. An der südöstlichen Grenze der Maßnahmenfläche war Grabhügel 14 durch die Erdbewegungen partiell zerstört worden, allerdings wurden keine Befunde oder Funde angetroffen, die mit einem Grab in Verbindung gebracht werden könnten.[7]

Die Bestattungen

Bei der Denkmalschutzgrabung in der Muskervastlwaldgruppe wurden im Jahr 2018 mehrere Befunde, darunter Brandgräber in unterschiedlicher Form, erfasst, die teilweise sehr stark durch die Planierungsarbeiten in Mitleidenschaft gezogen worden waren und deren Inventar daher als unvollständig anzusprechen ist. Trotzdem gelang es, die Befunde anhand der LiDAR- und Vermessungsdaten den ursprünglich vorhandenen Grabhügeln 13, 15, 18 und 20 zuzuweisen. Die numerische Zuordnung der Gräber erfolgte auf Basis der Plangrundlage von Dobiat[8] sowie der Archivdaten im Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg.

Grabformen und Bestattungstypen

Die im Zuge der Maßnahme untersuchten Beisetzungen folgten alle dem Brandbestattungsritus. An Grabformen konnten drei Brandgrubengräber (Grabhügel 13, 15, 20) sowie ein Urnengrab (Grabhügel 18) differenziert werden.

Unter Brandgrubengräbern werden – basierend auf den Untersuchungen Claus Dobiats[9] – Bestattungen verstanden, in deren Grabgruben neben wenigen verbrannten Keramikfragmenten und Leichenbrand auch Rückstände des Scheiterhaufens eingefüllt wurden. Im Gegensatz dazu wurde in einem Urnengrab der ausgelesene, eingesammelte Leichenbrand zusammen mit den Beigaben in der Urne deponiert und diese dann in einer Grabgrube beigesetzt.

Die Form der dokumentierten Grabgruben variierte: So waren ovale (Grabhügel 13), rechteckige (Grabhügel 15, 20) und runde (Grabhügel 18) Gruben zu unterscheiden. Hinsichtlich der Tiefe der Grabgruben sind nur eingeschränkte Angaben möglich, da die Bestattungen nicht intakt überliefert waren; so lag die Tiefe der runden Grabgrube von Grabhügel 15 nur noch bei 0,26 m.

Ausstattung und Beigabensitte

Sämtliche Aussagen hinsichtlich der Ausstattungsmuster und Beigabensitte der vorgelegten Gräber aus der Muskervastlwaldgruppe unterliegen Einschränkungen, da alle vier Bestattungen kein vollständiges Inventar aufwiesen und die Anzahl der Gräber für weiterreichende Analysen innerhalb des Bestattungsplatzes nicht ausreicht.

Trotzdem können die in den Gräbern aufgefundenen Gegenstände in drei große Gruppen unterteilt werden. Zur ersten Gruppe zählen die Trachtbestandteile, die am

5 Datenbank interarch.eu, Fundstellenbezeichnung: Leibnitz.66003.5; http://www.interarch-steiermark.eu/datenbank/fundstellen/details.html?item=4dbe8ae7-d2b1-1315-e56e-54b66b6fd3c5 [Zugriff: 16. 12. 2020].
6 Archiv des Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg.
7 Wie Anm. 2.
8 Dobiat 1980, 385, Karte 5.
9 Dobiat 1980, 48.

Scheiterhaufen mitverbrannt wurden und mehr oder weniger deutliche Brandspuren aufweisen. In diesem Zusammenhang ist auf die stabförmige Perle und die Fragmente von feinen Kettchen aus Bronze aus Grabhügel 13 hinzuweisen, die als Reste eines Halsschmuckes angesprochen werden.

Eine zweite Gruppe umfasst Gegenstände des persönlichen Besitzes, die auch als Attribut einer sozialen Gruppe beziehungsweise geschlechtsspezifisch gewertet werden können. Dazu zählen etwa die eisernen Gürtelringe (Koppelringe) aus Grabhügel 18 sowie die Lanzenspitze aus Grabhügel 20, Objekte, die mit männlichen Bestattungen (Kriegerstatus) verbunden sind.

Die dritte Gruppe umfasst die Gefäßausstattung der Gräber, wobei in den untersuchten Bestattungen die Scheiterhaufenkeramik als Pars pro Toto ins Grab gelangte und zumeist auch stark verbrannte Reste der Gefäße im Vordergrund stehen. Unter den rekonstruierten Gefäßformen sind Kegelhals- beziehungsweise Kragenrandgefäße, Einzugsrandschalen, Henkeltassen sowie fassförmige Gefäße und als Sonderformen ein Saug- sowie ein Hängegefäß anzuführen. Ganzgefäße, die als Behälter für Speise- und Getränkegaben im Grab abgestellt worden sein könnten, fehlen hingegen völlig. Besser ausgestattete Gräber, wie beispielsweise jenes von Grabhügel 20, beinhalteten die Reste eines Geschirrsatzes, der sich überwiegend aus Misch- und Trinkgefäßen zusammensetzte. Die fassförmigen Gefäße können eventuell als Aufbewahrungs- beziehungsweise Kochgefäße interpretiert werden.



Abb. 4: Burgstall, Muskervastlwald. Befundsituation von Grabhügel 13.

Die Grabhügel

Grabhügel 13

Im südlichen Teil des Untersuchungsgebietes, in unmittelbarer Nähe zur Straße, wurde eine Fundkonzentration aus Keramikfragmenten und Leichenbrand angetroffen, die als Überrest von Grabhügel 13 gedeutet werden kann.

Befund

Die noch erkennbare, Nord-Süd orientierte, annähernd ovale Verfüllung der Grabgrube (SE 5; Ausdehnung 0,86 × 0,60 m) enthielt einzelne Keramikfragmente beziehungsweise Konzentrationen von Leichenbrand, die als Reste eines Brandgrubengrabes interpretiert werden können. Die Keramikfragmente sowie der verteilte Leichenbrand konzentrierten sich ausschließlich auf die östliche Hälfte der Grabgrube, die nördliche beziehungsweise nordwestliche Zone des Grabes enthielt keine Funde (Abb. 4).

Funde

Aus der Brandbestattung in Grabhügel 13 konnten insgesamt vier verschiedene Gefäße differenziert werden. Dabei handelt es sich um die stark fragmentierten und teilweise auch sekundär verbrannten Reste einer Kragenrandschüssel mit schwarz-roter Bemalung und Rippenzier, eines Kegelhalsgefäßes mit Grafitstreifenbemalung, einer Einzugsrandschale und eines grobtonigen Gefäßes.

Die Fragmente der Kragenrandschüssel (Abb. 9/1), die möglicherweise zu einem Gefäß mit Standfuß gehörten, zeigen eine S-förmige Profilierung, wobei der kurze Kragenrand deutlich von der Schulter abgesetzt ist. Der Schulter-Bauchumbruch des Gefäßes ist in regelmäßigen Abständen durch vertikale beziehungsweise leicht geschwungen verlaufende, schmale plastische Rippen untergliedert. Die Flächen zwischen der Rippenzier waren ursprünglich, wie noch ausreichend vorhandene Spuren andeuten, alternierend rot und schwarz (mit Grafit) bemalt, wobei die Bemalung bis in den Bauchbereich der Schüssel reichte. Aus dem Inventar des Wiesenkaisertumulus 4, einer reich ausgestatteten Bestattung am westlichen Ausdehnungsende der Sulmtalnekropole, liegt eine vergleichbare profilierte Schüssel vor, die durch Knubben, eine vertikal kannelierte Schulter sowie schwarz-rote Bemalung charakterisiert ist.[10]

Von dem aufwendig mit Grafitstreifen bemalten Kegelhalsgefäß (Abb. 9/2) sind neben einem Schulter-Bauchfragment nur einzelne Randfragmente erhalten, wobei die schwarze Oberfläche des Gefäßes keine sekundären Brandspuren aufweist. Knapp unterhalb der durch einen Grafitstreifen betonten Schulterfurche des Kegelhalsgefäßes befindet sich eine zum Teil noch erhaltene, kreisförmige Delle, die mittels flächiger Grafitierung akzentuiert wurde.[11] Mit diesem Motiv verschmilzt ein noch in den Grundzügen erhaltener rautenförmiger Dekor, der aus breiten, aufgemalten Grafitstreifen besteht. Weitere Grafitstreifen, die in schrägem Winkel unterhalb der Gefäßschulter ansetzen, dürften eventuell zu hängenden Dreiecken (vielleicht auch ineinander verschachtelt) zu ergänzen sein. Der gesamte erhaltene Musterkanon wird am Unterteil des Kegelhalsgefäßes noch von einem horizontalen Grafitstreifen begrenzt, der entlang des Gefäßbauches verläuft. Der Dekor aus rautenförmigen Grafitstreifen zeigt sich beispielsweise auch auf dem Schulter-Bauchumbruch von Kegelhalsgefäßen der Sulmtalnekro-

10 Hack 2001, 30; Taf. 13/2.
11 Vgl. dazu: Dobiat 1980, Höchschusterwald 3; Taf. 3/3.

pole, konkret aus den Bestattungen Höchschusterwald 1 und Ofenmacherwald 43.[12]

Einzugsrandschalen gehören zum beliebten Ausstattungsmuster in den Gräbern der Sulmtalnekropole, so auch das Exemplar aus Grabhügel 13, dessen Oberfläche starke sekundäre Brandspuren aufweist (Abb. 9/3). Die Einzugsrandschale, deren im Ansatz erhaltene, ebene Standfläche in den niedrigen, profilierten Bauchbereich übergeht, kann mit Schalen aus der Grellwaldgruppe, beispielsweise aus der Bestattung Grellwald 30[13], korreliert werden.

Schließlich ist noch ein Boden-Bauchfragment eines grobtonigen Gefäßes zu erwähnen (Abb. 9/4). Es zeigt eine dicke, ebene Standfläche sowie einen im Ansatz erhaltenen, konischen Bauchteil und an der Oberfläche kräftige sekundäre Brandspuren.

Im Fundmaterial der Bestattung in Grabhügel 13 liegen auch einige filigrane Bronzeobjekte vor, die zum Teil durch die Hitze des Scheiterhaufens mehr oder weniger stark verschmolzen sind. Hier ist zunächst eine stäbchenförmige Perle (Abb. 9/6) zu nennen, die innen hohl gearbeitet ist (Länge 1,8 cm, Querschnittsdurchmesser 0,45 cm); die beiden Enden sind dreifach gewulstet ausgebildet. Sehr ähnliche gerippte Bronzestäbchen beziehungsweise Perlen aus dem Gräberfeld von Frög-Rosegg (Kärnten) werden der (älteren) Phase Frög 2–3 zugeordnet.[14]

Dem Hals- oder Brustschmuck können auch die Fragmente feiner Kettchen aus Bronze angeschlossen werden, wobei überwiegend nur einzelne feine, stark fragmentierte Glieder (Abb. 9/5) erhalten sind; ein intaktes Kettenglied misst ca. 0,5 × 0,3 cm. Die sehr filigrane Struktur lässt keine hohe Beanspruchung zu, daher dürften die Ketten als Zier- oder Schmuckobjekte, eventuell in Zusammenhang mit der stabförmigen Perle, gedient haben. Aus dem Gräberfeld von Frög-Rosegg liegen vergleichbare filigrane Kettchen aus Bronze vor, die – wie auch die stabförmige Perle – in Grab BDA193 aufgefunden wurden.[15]

Das unvollständig und fragmentarisch vorliegende Inventar der Bestattung in Grabhügel 13 gehört chronologisch betrachtet der Phase NT IIb – einer Übergangsstufe von Ha C2 zu Ha D1 – an.[16]

Anthropologie

Aus Grabhügel 13 wurden die verbrannten Reste eines einzelnen Individuums, die insgesamt nur die geringe Menge von 7 g Leichenbrand umfassen, geborgen.[17] Bei dem Leichenbrand stechen besonders Lang- und Schädelknochenfragmente sowie Knochengrus hervor.

Für eine geschlechtsspezifische Auswertung reichten die Leichenbrandstücke nicht aus, daher konnte nur ein erwachsenes Individuum mit einem Lebensalter zwischen 19 und 60 Jahren ermittelt werden. Die fragmentierten, milchweißen bis kalkähnlichen Leichenbrandstücke, die alle in sehr kleinteiligem Zustand vorliegen, zeugen von Verbrennungstemperaturen von über 650° C und einem unvollständigen Erhaltungszustand.

Grabhügel 15

Im östlichen Teil der Grabungsfläche kamen einzelne Keramikgefäßreste zum Vorschein, die dem im Zuge der Rodung der Wurzelstöcke bis auf die Basis zerstörten Grabhügel 15 zugeordnet werden konnten.

Befund

Die Verfüllung der Grabgrube ließ eine rechteckige Grundform (SE 6; Ausdehnung 1,0 × 0,70 m) erkennen, die im Nordwesten eine kleine, rechteckige Keramikkonzentration (0,40 × 0,25 m) enthielt (Abb. 5). Daraus stammen die Fragmente eines Kegelhalsgefäßes, das möglicherweise intentionell in viele sehr kleine Fragmente zerbrochen worden ist. Aus derselben Schicht konnten noch die Fragmente eines Kragenhalsgefäßes geborgen werden, Leichenbrandstücke fehlten hingegen völlig. Daher erweckte der Befund den Eindruck, als hätte man die Gefäßkeramikfragmente in einem vergangenen (organischen) Behältnis separat niedergelegt.

Der südliche Teil der Grabgrube umfasste den Rest einer rundlichen Grube (Durchmesser 0,60 m, Tiefe 0,26 m), deren Verfüllung (SE 8) eine Mischung aus Keramikfragmenten, Holzkohleresten und Leichenbrandstücken enthielt; dieser Befund wird als Brandschüttung in einer Grube gedeutet.

Funde

Aus der Brandschüttung SE 8 wurden die Überreste von insgesamt sieben Gefäßen geborgen. Ein fragmentarisch



Abb. 5: Burgstall, Muskervastlwald. Befundsituation von Grabhügel 15.

12 Dobiat 1980, Taf. 1/11; Taf. 19/1.
13 Dobiat 1980, Taf. 71/5.
14 Ebner-Baur 2020, 142; Abb. 92, Katnr. 85, aus dem Bustum von Grab BDA193. Die Perlen/Stäbchen sind hier durchgehend gerippt, die Enden glatt.
15 Ebner-Baur 2020, 143–144; Abb. 94, Katnr. 81.
16 Die Phaseneinteilung folgt dem von Georg Tiefengraber erstellten Schema für das Gräberfeld von Nova tabla (Slowenien); vgl. Tiefengraber 2019, 422–424.
17 Renhart 2020, 1.

erhaltenes Kragenhalsgefäß, von dem Passstücke sowohl in SE 8 als auch in SE 6 aufgefunden wurden, konnte zeichnerisch rekonstruiert werden (Abb. 10/1). Sämtliche Gefäßteile besitzen noch ihre originale, dunkel-schwarze Oberfläche und dürften dem Anschein nach nicht der Hitze des Scheiterhaufens ausgesetzt gewesen sein. Unter dem kurzen Kragenhals verläuft eine Schulterfurche; die Schulter des Gefäßes zierten ursprünglich vier kreuzständig angeordnete Knubben, die wiederum von schmalen, halbkreisförmigen Kanneluren umgrenzt waren. In der Sulmtalnekropole ist aus Hügel 45 der Grellwaldgruppe[18] ein vergleichbares Gefäß bekannt, das zusätzlich winkelförmige Kanneluren am Schulter-Bauchumbruch schmücken. Ein sehr ähnliches Kragenhalsgefäß, allerdings noch mit zusätzlichem Punktdekor um die Kanneluren, stammt von der bedeutenden Höhensiedlung am Hoarachkogel-Bubenberg/Novine, unmittelbar an der österreichisch-slowenischen Staatsgrenze gelegen.[19] Dieses Gefäß, das als Urne für ein Brandgrab mit Deckschale diente, wurde der Stufe Ha C2 zugeordnet.[20] Aus der unweit vom Hoarachkogel gelegenen, mehrphasigen Höhensiedlung auf der Poštela bei Maribor/Marburg (Slowenien) liegt ein vergleichbares Schulterfragment mit Knubbe und umgebender halbkreisförmiger Kannelur vor.[21] Abschließend sei noch festgehalten, dass vor allem Kegelhalsgefäße, wie beispielsweise auch ein Exemplar aus dem eisenzeitlichen Gräberfeld von Nova tabla (Slowenien), mit diesem charakteristischen Dekor verziert wurden.[22]

In SE 6 wurden die Fragmente eines stark sekundär verbrannten Kegelhalsgefäßes (Abb. 10/2) deponiert, das insbesondere durch seinen hohen Halsbereich hervortritt, der bis zur Schulter mit horizontalen Kanneluren verziert ist. Die Schulter des Gefäßes schmückten ursprünglich vier kreuzständig angebrachte Knubben, die von einem dreifachen Kannelurbündel umrahmt wurden, dessen Enden nach unten spitz-dreieckig zusammenliefen. Ein weiteres einzelnes Schulterfragment des Kegelhalsgefäßes besitzt eine sehr ähnliche Verzierung, die aus dem gleichen Kannelurbündel besteht, wobei die dreieckige Zone im Zwickel zwischen Schulterfurche und Kannelur durch flache, kreisförmige Eindrücke gestaltet wurde. Die Kannelurbündel dürften ursprünglich im Zickzack entlang der Gefäßschulter verlaufen sein, wozu einige Parallelen aus den Grabinventaren der Sulmtalnekropole bekannt sind.[23] Der charakteristische Halsbereich des Kegelhalsgefäßes, der durch umlaufende horizontale Kanneluren gestaltet ist, findet gute Vergleiche in der Sulmtalnekropole[24] sowie auch im Fundmaterial aus der Siedlung von Kalsdorf, wobei es sich um einen Dekor handelt, der auf den Kegelhalsgefäßen des Typs 5 nach Dobiat, die als wichtige Vertreter der jüngsten Belegungsphase von Kleinklein definiert wurden, seinen Höhepunkt findet[25]. Vergleichbare Gefäßfragmente mit Halskannelur liegen ebenso aus der hallstattzeitlichen Siedlung am Burgstallkogel vor.[26] Die auf dem Kegelhalsgefäß Abb. 10/2 auftretende Verzierung aus runden, punktförmigen Eindrücken, die insgesamt eine Fläche in Form eines gleichschenkeligen Dreiecks bilden, findet gute Parallelen innerhalb der Sulmtalnekropole, wobei die Muster stets am Halsbereich der Gefäße angebracht wurden.[27]

In Bezug auf das kleine, doppelkonisch profilierte Gefäß (Abb. 10/3), das sich von der ebenen Standfläche bis zum Schulter-Bauchumbruch erhalten hat, kann auf ein ähnliches Stück aus dem Gräberfeld von Nova tabla[28] verwiesen werden.

Ein weiteres Schulter-Bauchfragment (Abb. 10/4) lässt sich vielleicht zu einem Kegelhals- oder Kragenrandgefäß ergänzen.

Zum Inventar von Grabhügel 15 gehört auch ein sogenanntes Ausgussgefäß (Abb. 10/5), das in stark fragmentierter Form erhalten ist. Als Grundform dürfte ein Kragenrandgefäß oder eine kleine Schüssel mit kugeligem Bauchteil und geradem, röhrenförmigem Ausguss zu rekonstruieren sein. Derartige Ausguss- oder Sauggefäße liegen mit drei Exemplaren auch im Gräberfeld von Statzendorf (Niederösterreich) vor und werden dort dem Formenkreis der Kalenderberg-Kultur zugeordnet.[29] Aber auch von der prähistorischen Siedlung am Burgstallkogel bei Kleinklein wurde ein Exemplar vorgelegt, das eine sehr ähnliche, relativ gerade verlaufende Tülle aufweist.[30] Ein weiteres Beispiel, hier als Sauggefäß angesprochen, stammt aus der Bestattung eines Kleinkindes im hallstattzeitlichen Gräberfeld von Nova tabla.[31] Aus chronologischer Sicht gehört die Bestattung in Grab 68 von Nova tabla mit dem Sauggefäß der Phase NT IIb – also dem Übergang von der Stufe Ha C2 zu Ha D1 – an.[32]

Ein sekundär stark verbranntes Gefäßfragment, das am Schulter-Bauchumbruch eine vertikale Öse besitzt, dürfte als Kragenrandgefäß anzusprechen sein (Abb. 10/6). Für die seltene Schnuröse, die das Fragment als Hängegefäß ausweist, liegt ein Vergleich aus der Bestattung Kaiserschneiderwald 40[33] vor.

Weitere Fragmente konnten zu einem Gefäß mit hohem Kragenrand und gedrückt-kugeligem Bauchteil (Abb. 10/7) rekonstruiert werden, wobei die Standfläche gänzlich fehlt. Ein Kragenrandgefäß mit sehr ähnlicher Profilierung stammt beispielsweise aus der Bestattung Leitengritschwald 41.[34]

Das Gefäßinventar aus dem Grabhügel 15 (chronologisch empfindlichere Metallobjekte fehlen) ist somit in die Phase NT IIb (Übergang Ha C2/D1) zu stellen.

Anthropologie

Der Leichenbrand aus der Bestattung in Grabhügel 15 besteht aus Lang- und Schädelknochenfragmenten sowie Knochengrus mit einem Gesamtgewicht von 23,6 g.[35] Die »sehr kleinen«, fragmentierten, milchig-weißen, perfekt bis kalkig verbrannten Knochenreste deuten auf eine Verbrennungstemperatur von über 700° C hin.

18 Dobiat 1980, Taf. 82/4.
19 Vinazza u. a. 2015, 192; Taf. 5/5.
20 Črešnar und Vinazza 2019, 465; Taf. 5/10.
21 Teržan 1990, 143; Taf. 40/11.
22 Guštin u. a. 2017, Grab 45; 461, Abb. 1474.
23 Dobiat 1980, zum Beispiel Grellwald 34, Taf. 73/2; Grellwald 54, Taf. 87/5.
24 Dobiat 1980, zum Beispiel Grellwald 55, Taf. 89/1.
25 Tiefengraber 2005, 166; Taf. 31/1.
26 Smolnik 1994, vgl. Taf. 47/4 (Hals-Schulterfragment eines Kegelhalsgefäßes mit horizontaler Kannelur am Hals und feiner schräger Kannelur an der Schulter).
27 Dobiat 1980, zum Beispiel Wiesenkaiser 1, Taf. 96/4; Grellwald 47, Taf. 84/4.
28 Guštin u. a. 2017, 430–431; Grab 18, Abb. 1317.
29 Rebay 2006, zum Beispiel Grab B127, 106–107; Taf. 135/PA43104.
30 Smolnik 1994, vgl. Taf. 3/17; 56–57. – Weitere Vergleiche stammen aus Wildon, Grab 30/1987.
31 Guštin u. a. 2017, Grab 68; 491, Abb. 1630.
32 Tiefengraber 2019, 424–426.
33 Dobiat 1980, Taf. 28/11.
34 Dobiat 1980, Taf. 102/2 (zusätzlich mit Kannelur).
35 Renhart 2020, 1.

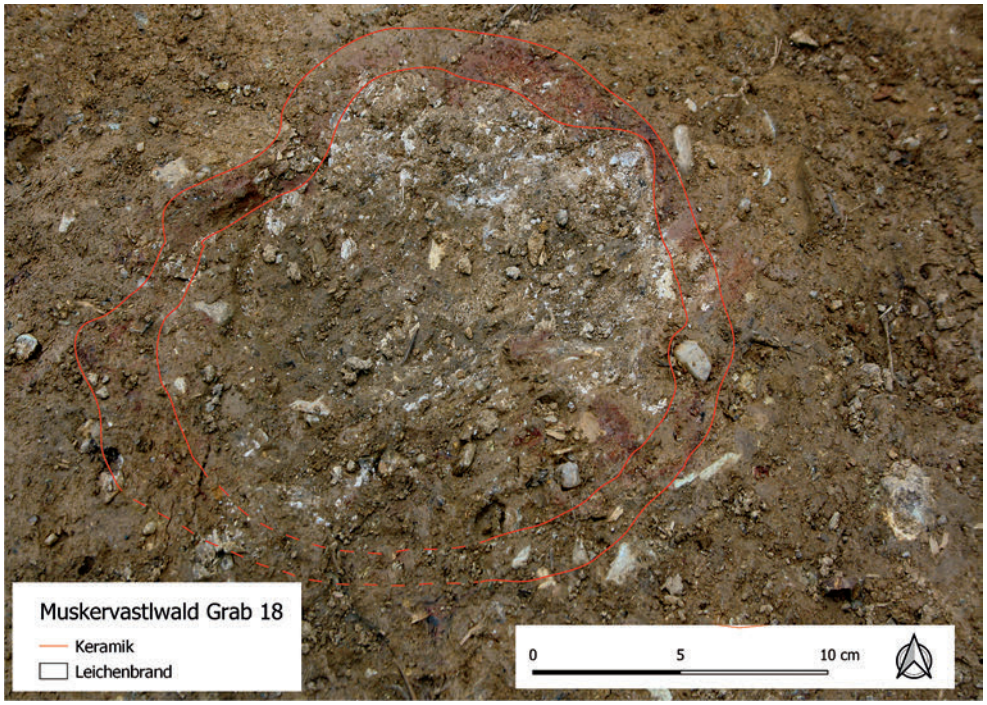


Abb. 6: Burgstall, Muskervastlwald. Befundsituation von Grabhügel 18.

Die anthropologische Alters- und Geschlechtsanalyse zeigt, dass es sich um den unvollständig vorliegenden Leichenbrand eines jungen Individuums handelt, das zwischen dem 13. und dem 18. Lebensjahr verstorben ist.

Grabhügel 18

Im Zuge der Säuberung der Grabungsfläche wurde in deren Zentrum eine kreisförmige Struktur erkannt, die in Zusammenhang mit Grabhügel 18 stehen dürfte.

Befund

Durch die Geländeplanierung wurde ein in den gewachsenen Lehmboden eingetieftes Urnengrab, das keine gesonderte Grabgrube erkennen ließ, bis zum Bauchteil des Urnengefäßes abgetragen (Abb. 6). Im Inneren des Gefäßes befanden sich ausgelesene Leichenbrandstücke, aus denen weitere Funde wie ein Messer und drei Ringe aus Eisen geborgen werden konnten.

Funde

Vom Keramikgefäß (Abb. 11/1), das als Urne diente, ist nur der Boden- und untere Bauchteil erhalten (erhaltener Bauchdurchmesser ca. 20 cm, Bodendurchmesser 11 cm). Der relativ weit ausladende Bauchteil dürfte auf ein Kegelhals- oder Kragenrandgefäß hinweisen. Die schlecht erhaltenen Fragmente der Urne mussten im Zuge der Restaurierung in situ gefestigt werden, da es sonst nicht möglich gewesen wäre, die Gefäßfragmente aus der Blockbergung zu entnehmen.

In der Urne kamen, dicht zwischen Leichenbrandstücke gepackt, drei kleine, aus Eisen hergestellte Ringe (Abb. 11/4) zum Vorschein (Durchmesser 4,2–5,4 cm). Der deutlich kleinere Ring besitzt einen rundstabigen, die beiden größeren Ringe hingegen einen gequetscht-kugeligen Querschnitt, wobei an den Ringen Knochenstücke ankorrodiert sind. Die beiden größeren Ringe wurden in der Urne in leicht überlappender Lage und aneinanderkorrodiert angetroffen. Die charakteristischen Eisenringe sind vorwiegend in Kriegergräbern anzutreffen, so beispielsweise im Tumulus Forstwald 21, zu dessen Ausstattung auch zwei Lanzen gehörten.[36] Weitere Vergleiche liegen innerhalb der Sulmtalnekropole aus den Gräbern Leitengritschwald 2 und Kaiserschneiderwald 123A (146) vor, wobei bei Letzterem die drei Eisenringe am Boden der Urne angerostet waren.[37] Im Gräberfeld von Nova tabla wurden eiserne Ringe, deren Durchmesser ungefähr 5 cm betragen, ebenfalls in dreifacher Stückzahl angetroffen. Zur Ausstattung des an dieser Stelle angesprochenen Grabes 66[38] zählte auch die abgebrochene Spitze eines Messers aus Eisen.

Neben den eisernen Ringen, die oft als Koppelringe interpretiert werden, kam zwischen den Leichenbrandstücken in der Urne auch ein eisernes Messer zum Vorschein. Rücken und Schneide des Messers (Abb. 11/3) sind gebogen, die Messerspitze ist antik abgebrochen. Die kurze, abgewinkelte Griffangel zeigt einen vierkantigen Querschnitt, das Endstück fehlt. Am Messer sind Leichenbrandstücke angerostet. Parallelen zu diesem Messer, das als Ausrüstungselement anzusprechen ist, können aus der Sulmtalnekropole (beispielsweise aus der Bestattung Forstwald 50) oder auch aus dem Gräberfeld von Nova tabla angeführt werden.[39]

Zum Inventar der Bestattung gehören auch die stark sekundär verbrannten Fragmente einer Henkeltasse (Abb. 11/2). Der hohe, überrandständige Bandhenkel besitzt einen relativ breiten, flachen Querschnitt. Die Henkeltasse, deren Standfläche nicht erhalten ist, ist durch einen hohen, geraden Hals sowie einen profilierten Schulter-Bauchumbruch charakterisiert. Die Form der Henkeltasse ist innerhalb der Sulmtalnekropole bereits einem jüngeren Horizont der Gräber

36 Dobiat 1980, Taf. 37/10a–c.
37 Leitengritschwald 2: Dobiat 1980, Taf. 98/7. – Kaiserschneiderwald 123A (146): Bernhard 2003, Taf. 47/7.
38 Guštin u. a. 2017, 486; Abb. 1612–1614.
39 Forstwald 50: Dobiat 1980, Taf. 40/6. – Nova tabla: Guštin u. a. 2017, Grab 70; 494, Abb. 1659.



Abb. 7: Burgstall, Muskervastlwald. Befundsituation von Grabhügel 20.

zuzuweisen, wie vergleichbare Funde aus den Bestattungen Grellwald 55 oder Tschoneggerfranzl 2 zeigen.[40]

Die wenigen keramischen Funde und Metallobjekte aus der Urnenbestattung in Grabhügel 18 können der Phase NT IIb (Übergangshorizont Ha C2/D1) angeschlossen werden.

Anthropologie

Aus Grabhügel 18 kamen »sehr kleine bis kleine« Leichenbrandfragmente zur anthropologischen Bestimmung, aus denen wenige Lang- und Schädelknochenfragmente sowie Spongiosareste differenziert werden konnten.[41]

Das Gesamtgewicht des milchig-weiß gefärbten und teilweise unvollkommen verbrannten Leichenbrands beträgt 269 g, wobei eine Verbrennung bei einer Temperatur von ungefähr 600° C bis 650° C angenommen wird. Einige Leichenbrandfragmente zeigen eine rostbraune Verfärbung, die auf Eisenoxid zurückzuführen ist; zudem wurden Tierknochen mitverbrannt, die bei der Analyse aussortiert wurden. An pathologischen Erkrankungen waren an einigen Schädelresten feine Porosierungen (Cribra cranii) festzustellen, die Hinweise auf Mangelerkrankungen geben.

Der Leichenbrand stammt von einem mittelrobusten bis robusten und wohl kräftigen Mann, der zwischen dem 31. und dem 50. Lebensjahr (spätadult-frühmatur) verstorben ist.

Grabhügel 20

Im westlichen Teil des Untersuchungsgebietes wurden im Zuge der Reinigung der Grabungsfläche einige Keramikbruchstücke freigelegt, die mit dem Grabhügel 20 in Verbindung stehen dürften.

Befund

Im Bereich um eine Konzentration von Keramikbruchstücken, die von mehreren Gefäßen herrührten, konnte anhand der Konsistenz des Erdmaterials die Verfüllung einer rechteckigen Grabgrube erkannt werden (SE 4; Ausdehnung 0,85 × 0,55 m; Abb. 7).

Beim Abtiefen für die Blockbergung der Reste des Kragenrandgefäßes (Abb. 12/1) wurde knapp nördlich der Keramikfragmente etwa 0,30 m darunter eine schwarze Schicht (SE 7) angetroffen. Diese Verfüllung konnte während der Restaurierung in drei weitere Schichten unterteilt werden, wobei die obere Einfüllung (SE 7-1) einige Holzkohlestücke, jedoch keinen Leichenbrand enthielt.

Aus der darunterliegenden Einfüllung (SE 7-2) kam sehr viel Holzkohle ohne jegliche Struktur zum Vorschein, sodass ein organischer Behälter ausgeschlossen werden kann. An Fundmaterial sind einige Leichenbrandstücke sowie Gefäßfragmente zu erwähnen, die gemeinsam mit dem Befund auf ein Brandgrubengrab schließen lassen.

Die unterste Einfüllung (SE 7-3) auf dem Boden der Grube bestand aus einigen Fragmenten von Holzkohle, sandigem Ton und verbrannten Steinen. An der Basis dieser Schicht wurde die Tülle einer senkrecht in den Boden eingetriebenen Lanzenspitze aus Eisen erkannt, deren Spitze bis in den gewachsenen Boden hinabreichte.

Die Fragmente von vier weiteren Gefäßen (Abb. 12/2–5) wurden in beiden Schichten (SE 4, 7) aufgefunden, woraus ersichtlich wird, dass beide Schichten gleichzeitig eingebracht worden waren.

Funde

Zu den keramischen Funden aus Grabhügel 20 gehören die stark fragmentiert vorliegenden Reste von insgesamt fünf Gefäßen, wobei zwei Kragenrandgefäße, ein Kegelhalsgefäß, eine Schale sowie ein fassförmiges Gefäß anzuführen sind.

Aus dem oberen Bereich der Bestattung (SE 4) stammen die Fragmente eines Kragenrandgefäßes (Abb. 12/1), das zeichnerisch rekonstruiert werden konnte. Der kennzeichnende Kragenrand ist nur im Ansatz erhalten; entlang der abgesetzten Schulter verläuft eine umlaufende, schräge Kannelur, der gequetscht-kugelige Bauchteil mündet in eine

40 Grellwald 55: Dobiat 1980, Taf. 92/1–2. – Tschoneggerfranzl 2: Dobiat 1980, Taf. 54/11.
41 Renhart 2020, 1.

ebene Standfläche. Ein in seiner Grundform und im Dekor vergleichbares Gefäß liegt beispielsweise aus dem Grab Leitengritschwald 46[42] der Sulmtalnekropole vor.

Von einem weiteren Kragenrandgefäß (Abb. 12/2) sind nur einzelne Boden- und Bauchfragmente, ein Schulter- sowie ein Randstück erhalten. Das Gefäß besitzt einen kurzen, kragenförmigen Rand, einen stark gequetschten Bauchteil sowie eine ebene Standfläche. Den am weitesten ausladenden Teil des Schulter-Bauchumbruchs ziert eine leicht hochovale Delle, wobei zusätzliche Dekore, wie etwa auf einem vergleichbaren Kragenrandgefäß aus der Bestattung Grellwald 45[43] der Sulmtalnekropole, hier nicht zu erkennen sind.

Weitere Keramikfragmente ließen sich zu einem stark fragmentierten Kegelhalsgefäß (Abb. 12/3) rekonstruieren, das einen umgelegten Rand, den kennzeichnenden kegelförmigen Hals, ursprünglich vier kreuzständig zueinander angeordnete Knubben sowie einen schräg umlaufenden Kannelurdekor entlang des Schulter-Bauchumbruchs zeigt. Vom ausladenden Bauchteil liegen nur einzelne Fragmente vor, die Standfläche fehlt völlig. Das Kegelhalsgefäß findet gute Parallelen im Fundmaterial aus der angrenzenden slowenischen Steiermark, so beispielsweise in Šentjanž pri Rečici/Grab 2.[44] Auch aus dem schon mehrmals zitierten Gräberfeld von Nova tabla[45] stammt ein vergleichbares Kegelhalsgefäß, wobei allerdings die Kannelur an diesem Stück rechtsläufig ausgerichtet ist. Im Gräberfeld von Nova tabla erscheinen Kegelhalsgefäße dieser Formgebung und Dekorierung als typische Vertreter der Phase NT IIa, die der Stufe Ha C2 entspricht.[46]

Zum Keramikgeschirrsatz der Bestattung von Grabhügel 20 gehören auch die Fragmente einer stark sekundär verbrannten Einzugsrandschale (Abb. 12/4) mit im Ansatz erhaltener, ebener Standfläche. Der Körper der Schale besitzt eine charakteristische halbkugelige Profilierung, eine Formgebung, die beispielsweise Vergleiche im Inventar der Bestattung Leitengritschwald 27[47] findet.

Abschließend ist noch auf die Fragmente eines stark sekundär verbrannten fassförmigen Gefäßes (Abb. 12/5) hinzuweisen, von dem Boden- und Bauchfragmente vorliegen. Diese innerhalb der Sulmtalnekropole weit verbreitete Gefäßform findet beispielsweise Vergleiche in den Gräbern Kaiserschneiderwald 40, Grellwald 45 sowie Leitengritschwald 46.[48]

Die Beigabe einer Lanzenspitze aus Eisen weist den der anthropologischen Untersuchung zufolge zwischen dem 19. und dem 40. Lebensjahr verstorbenen Mann als Krieger aus. Die Lanzenspitze (Abb. 12/7) mit ihrem langschmalen Blatt besitzt einen dachförmigen Mittelgrat, der Querschnitt ist kreuzförmig ausgebildet. Auf die lange Tülle, die ein einseitiges Nagelloch erkennen lässt, wurde ein ringförmiges Endstück aufgeschoben, das einen dreifachen Wulst zeigt. Die Spitze der Lanze ist fragmentiert, wobei die Bruchstelle auf eine sekundäre – also nicht antike – Fragmentierung hinweist. Eine sehr ähnlich gestaltete Lanzenspitze stammt beispielsweise aus dem Tumulus Forstwald 21[49] der Sulmtalnekropole. In diesem Zusammenhang muss auf eine charakteristische Deponierungsart der Lanzenspitzen in der Sulmtalnekropole sowie in der Südweststeiermark hingewiesen werden, denn bereits Radimský stieß im Zuge der Ausgrabung des Hügels 21 der Forstwaldgruppe auf eine Brandschicht (Bustum), in der zwei Lanzenspitzen aus Eisen nebeneinander, mit der Spitze nach unten, in den gewachsenen Boden getrieben worden waren.[50] Eine vergleichbare Niederlegung der Lanzenspitze(n) liegt auch für die Exemplare aus den Gräbern 50 und 51 der Forstwaldgruppe vor.[51]

Zu den Metallobjekten der Bestattung in Grabhügel 20, einem Kriegergrab, zählt auch ein kleiner scheibenförmiger Gegenstand aus Eisen, der als Gürtelbesatz interpretiert wird (Abb. 12/6). Die dünne, im Querschnitt leicht gewölbte blechartige Scheibe (Durchmesser ca. 2,4 cm) besitzt einen feinen radialen Kerbdekor, an ihr sind zudem Knochenfragmente und ein Holzkohlestück angerostet. Durch die Mitte der Scheibe verläuft ein im Querschnitt rundstabiger Stift, der an der Vorderseite einen kuppelförmigen Nietkopf trägt. Die Rückseite besteht aus dem kurzen Stift, der einen schmalen, quer zur Achse verlaufenden Blechbügel hält, dessen Ende von einem profilierten Knopf eingenommen wird. Hinsichtlich ihrer Formgebung beziehungsweise des möglichen Verwendungszwecks vergleichbare Objekte wurden aus dem Gräberfeld von Nova tabla publiziert. Dabei handelt es sich um zwei fragmentierte runde Eisenbleche (Durchmesser 2,8–2,9 cm), von welchen eines mit einer zentralen Lochung versehen ist.[52] Aus den aufwendig ausgestatteten Gräbern von Magdalenska gora (Slowenien) sind hochwertige Metallgürtel bekannt, die neben den Gürtelblechen auch Besatzstücke aus Bronze aufweisen; sie gehören allerdings schon einer deutlich jüngeren Zeitphase als die Exemplare aus Grabhügel 20 an. Die kleinen Metallscheiben, auch mit radialem Kerbdekor verziert, wurden am Gürtel montiert, wobei an der Scheibe auch eine bronzene Schlaufe mit eingehängtem Ring angebracht sein konnte.[53]

Abschließend ist festzuhalten, dass die Kriegerbestattung in Grabhügel 20 anhand der Gefäßkeramik sowie der Metallobjekte in die Phase NT IIa (Stufe Ha C2) gestellt werden kann.

Anthropologie

Die Leichenbrandfragmente der Bestattung aus Grabhügel 20 stammen vermutlich von einem zwischen dem 19. und dem 40. Lebensjahr verstorbenen, mittelkräftigen und mittelrobusten Mann.[54] Einige der meist milchig-weiß bis altweiß gefärbten Knochenreste weisen Eisenoxidverfärbungen auf, nur zwei Stücke zeigen eine blaugraue bis milchig-weiße Farbe.

Der überwiegend vollkommen bis kreideartig verbrannte und »sehr klein« fragmentierte Leichenbrand besteht aus Fragmenten und wenigen Bruchstücken von Langknochen sowie Knochengrus und ist daher als unvollständig zu bezeichnen. Schädelreste konnten nicht identifiziert werden, ein Umstand, der wahrscheinlich auf die geringe Menge und den hohen Anteil an Knochengrus zurückzuführen ist. Der Zustand der insgesamt nur 11,9 g Leichenbrand lässt eine Verbrennungstemperatur um 700° C bis 750° C vermuten.

42 Dobiat 1980, Taf. 103/10.
43 Dobiat 1980, Taf. 83/2 (mit vertikaler Kannelur).
44 Teržan 1990, Taf. 81/1.
45 Guštin u. a. 2017, Grab 78; 503, Abb. 1699.
46 Tiefengraber 2019, 424.
47 Dobiat 1980, Taf. 99/10.
48 Kaiserschneiderwald 40: Dobiat 1980, Taf. 27/8. – Grellwald 45: ebd., Taf. 83/6. – Leitengritschwald 46: ebd., Taf. 103/13.
49 Dobiat 1980, Taf. 37/9.
50 Radimský 1883, 122–123.
51 Dobiat 1980, 62–63.
52 Guštin u. a. 2017, Grab 48; 466–467, Abb. 1510–1511.
53 Tecco Hvala u. a. 2004, Hügel 2, Grab 13, Taf. 24/Abb. 5–6; Hügel 4, Grab 1, Taf. 64/Abb. 10.
54 Renhart 2020, 1.

Ergebnisse

Im östlichen Teil der Muskervastlwaldgruppe, wo auch die Grabung im Jahr 2018 stattfand, waren auf Basis der LIDAR-Daten insgesamt 19 Grabhügel zu erwarten, wobei für den Bereich der Rodungsfläche etwa elf Grabhügel vermutet wurden. Bei der archäologischen Grabung wurden allerdings nur die Überreste von insgesamt vier Gräbern – drei Brandgruben- sowie ein Urnengrab – dokumentiert und keine Indizien für weitere gestörte Bestattungen gefunden. Diese Diskrepanz dürfte höchstwahrscheinlich auf die massiven Bodeneingriffe im Zuge der Planierung zurückzuführen sein.

Die Gräber aus der Muskervastlwaldgruppe fügen sich gut in die Steirisch-Pannonische Gruppe ein, wo bisher keine Körperbestattungen nachgewiesen wurden.[55]

Die Form der Grabgruben differiert; so weisen beispielsweise die Brandbestattungen in den Grabhügeln 15 und 20 einen rechteckigen Grundriss auf, die Bestattung in Grabhügel 13 zeigt hingegen eine ovale Grabgrube. Die Grabformen der untersuchten Gräber aus der Muskervastlwaldgruppe finden gute Vergleiche innerhalb der Steirisch-Pannonischen Gruppe[56], so beispielsweise im Gräberfeld Masser-Kreuzbauer am Burgstallkogel oder auch in Nova tabla im slowenischen Übermurgebiet[57].

Für Grabhügel 18 konnte ein klassisches Urnengrab nachgewiesen werden, bei dem ein Keramikgefäß ohne weitere Grube in den Boden eingetieft worden war. Diese Urnenbestattung findet Parallelen in den Gräbern Höchschusterwald 6 und 27, Forstwald 19 sowie Leitengritschenwald 2, 56 und 138.[58] Vergleichbare Bestattungen in Urnengräbern sind auch aus dem Gräberfeld von Nova tabla (beispielsweise die Gräber 75 und 90) bekannt.[59]

Aufwendigere Grabeinbauten, wie beispielsweise eine Steinabdeckung, wofür in der Sulmtalnekropole mehrere Beispiele vorliegen, waren in der Muskervastlwaldgruppe aufgrund der maschinellen Einebnung der Gräber nicht nachweisbar.[60]

Bei den Bestattungen in den Grabhügeln 13, 15 und 20 handelte es sich um Brandgrubengräber, die in der Sulmtalnekropole besonders in der Höchschusterwaldgruppe[61] weit verbreitet sind. Die mit Holzkohle, verbrannter und fragmentierter Keramik sowie Leichenbrand verfüllte Grabgrube von Grabhügel 20 ist beispielsweise mit Hügel 201 von Frög-Rosegg[62] vergleichbar. Ebenso weisen die teilweise erhaltenen Reste von Grabhügel 13 auf ein Brandgrubengrab hin, jedoch wird aufgrund der fortgeschrittenen Zerstörung von einem Vergleich Abstand genommen. Grabhügel 15 besaß ebenfalls eine Brandgrube, die mit Keramikscherben, Brandschutt und Leichenbrand verfüllt war, wobei außerhalb der Grube deponierte Gefäßfragmente möglicherweise in einem vergangenen, organischen Behältnis abgelegt worden waren. In diesem Zusammenhang muss auch von einem intentionellen Unbrauchbarmachen von Keramik und Metallobjekten im Zuge des Bestattungsvorgangs ausgegangen werden.[63]

Die Leichenbrände, die aus den Gräbern geborgen wurden, sind überwiegend unvollständig erhalten und stark fragmentiert, wobei die spezifische Färbung sowie der hohe Verbrennungsgrad der Knochen bei drei Leichenbränden auf sehr hohe Verbrennungstemperaturen von über 650° C bis 700° C hinweisen. Insgesamt lassen diese Verbrennungsindikatoren einen sehr intensiven und exzessiven Verbrennungsritus vermuten, der bei allen Verstorbenen in gleicher Weise angewandt wurde. Die identifizierten Knochenfragmente sprechen für ein eher nachlässiges Auflesen weniger Knochenreste nach dem Erkalten der Verbrennungsstelle.[64]

Das Keramikspektrum in den Gräbern umfasst neben Kegelhals- und Kragenrandgefäßen auch Einzugsrandschalen, Henkeltassen und fassförmige Töpfe, wobei die Gefäßreste stets mehr oder weniger fragmentarisch und stark sekundär verbrannt in die Brandgruben gelangt sind. Die Dekorelemente zeigen mit Kanneluren, Knubben, Dellen sowie Rot- und Grafitbemalung das typische Spektrum (spät)hallstattzeitlicher Formen der Sulmtalnekropole[65], aber auch der Steirisch-Pannonischen Gruppe[66]. Besondere Aufmerksamkeit erwecken zwei Sonderformen aus Grabhügel 15, nämlich ein Sauggefäß und ein Hängegefäß, die eine Seltenheit im Südostalpenraum darstellen.

Metallobjekte, die als Trachtausstattung beziehungsweise geschlechtsspezifische Objekte gewertet werden, stammen aus den Bestattungen in den Grabhügeln 13, 18 und 20. Neben Grabhügel 13, der eine stabförmige Perle und Fragmente von feinen Kettchen aus Bronze erbrachte, ist besonders auf die Urnenbestattung in Grabhügel 18 hinzuweisen, die drei eiserne Koppelringe sowie ein Griffdornmesser aus Eisen beinhaltete. Die Beisetzung in Grabhügel 20 kann als Kriegerbestattung angesprochen werden: Neben einer Lanzenspitze aus Eisen, die senkrecht an der Basis der Grabgrube deponiert worden war, fand sich hier auch ein kleiner, runder Gürtelbesatz aus Eisen (Abb. 8).

Das Fundmaterial aus den hier vorgelegten Gräbern der Muskervastlwaldgruppe findet sehr gute Parallelen innerhalb der Sulmtalnekropole, beispielsweise in den Gräbern der Grellwald- und der Forstwaldgruppe. Aber auch zu Funden aus bedeutenden Gräberfeldern der Steirisch-Pannonischen Gruppe, beispielsweise in Nova tabla bei Murska sobota (Slowenien)[67], und aus der eisenzeitlichen Siedlung am Hoarachkogel bei Spielfeld[68] bestehen große Ähnlichkeiten.

Einige besondere Fundobjekte verweisen auch auf spezifische Kulturkontakte zu entfernteren Gebieten, etwa zum Gräberfeld von Statzendorf (Kalenderberg-Kultur)[69] oder in den inneralpinen Raum, beispielsweise zum hallstattzeitlichen Gräberfeld von Frög-Rosegg (Kärnten).

Im Gegensatz zu den von Dobiat[70] publizierten Altfunden aus der Muskervastlwaldgruppe, nämlich einer Kahnfibel und den Keramikfragmenten aus den Grabhügeln 1 und 2, die der Phase Ha C1 (NT I) beziehungsweise dem Beginn der Stufe Ha C2 (NT IIa) angehören, sind die im Rahmen dieser Arbeit analysierten vier Bestattungen in die Stufe Ha C2 (NT IIa) beziehungsweise in den Übergangshorizont von der Stufe Ha C2 zu Ha D1 (NT IIb) zu datieren.

55 Tiefengraber 2019, 410.
56 Teržan 2019, 319–334.
57 Masser-Kreuzbauer: Bernhard 2003, 17–24. – Nova tabla: Tiefengraber 2019, 410.
58 Dobiat 1980, 48.
59 Guštin u. a. 2017, 144, 146.
60 Dobiat 1980, 48.
61 Vgl. Höchschusterwald 7, 14a, 19, 20: Dobiat 1980, 51; Tab. 1.
62 Ebner-Baur 2020, 371–377.
63 Dobiat 1980, 63.
64 Renhart 2020, 2.
65 Dobiat 1980, 113–138.
66 Tiefengraber 2019, 420.
67 Vgl. Guštin u. a. 2017, 81–99, 126–148, 416–537. – Tiefengraber 2019.
68 Črešnar und Vinazza 2019, 465; Taf. 5/10.
69 Rebay 2006, 106–107.
70 Dobiat 1980, 217, Katnr. 66–67; 288, Taf. 31/1–2.



Abb. 8: Burgstall, Muskervastlwald. Ausgewählte Funde aus den Grabhügeln 13, 18 und 20.

Zusammenfassung

Anlässlich von Rodungen im Zuge von Forstarbeiten wurde die Hügelgräbergruppe Muskervastlwald in Mitleidenschaft gezogen, weshalb vom Bundesdenkmalamt im Jahr 2018 eine Feststellungsgrabung beauftragt wurde. Nach den Forschungen von Radimský und Szombathy im 19. Jahrhundert wurden somit nach langer Unterbrechung wieder archäologische Untersuchungen in dem bisher kaum bekannten Gräberfeld durchgeführt, bei welchen vier Gräber identifiziert werden konnten.

Die Form der Brandgräber entspricht mit Brandschüttungsgräbern sowie Urnenbestattungen dem üblichen Bestattungsbrauchtum in der Sulmtalnekropole, wobei nur Einzelbestattungen vorliegen.

Das geborgene Fundmaterial – Keramik wie etwa Kegelhalsgefäße, Kragenrandgefäße oder Einzugsrandschalen und Metallobjekte – zeigt enge Verbindungen zum Formenkanon der Steirisch-Pannonischen Gruppe, wobei die engsten Parallelen naturgemäß innerhalb der Gräbergruppen rund um den Burgstallkogel, besonders in der Forstwald- und Grellwaldgruppe, aber auch in Nova tabla (Slowenien) zu finden sind.

Erkenntnisse zur sozialen Stellung beziehungsweise geschlechtsspezifischen Ausstattung der untersuchten Gräber konnten anhand des Inventars der Bestattung in Grabhügel 20 erbracht werden, bei der es sich um ein Männergrab mit Waffenbeigabe in Form einer Lanzenspitze aus Eisen handelte. Reste von Schmuck, etwa eine Perle und zugehörige Kettchenfragmente aus Bronze, in Grabhügel 13 dürften auf ein besser ausgestattetes Frauengrab hinweisen.

Weitreichende Beziehungen zu den umgebenden eisenzeitlichen Kulturgruppen werden besonders anhand der Sauggefäße (Kalenderberg-Kultur) erkennbar, andererseits können durch Vergleiche aus dem Gräberfeld Frög-Rosegg auch Parallelen zum inneralpinen Raum erfasst werden.

Fundkatalog

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.

In Ergänzung zu den in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* gebräuchlichen Abkürzungen (siehe Abkürzungsverzeichnis in diesem Band) werden folgende Kürzel verwendet: a. – außen, frag. – fragmentiert, i. – innen, sek. – sekundär.

Grabhügel 13

Abb. 9/1: Kragenrandschüssel, frag., Rand-, Hals-, Schulter-, Bauchstücke, Kragenrand deutlich von Schulter abgesetzt, senkrechte, plastische Rippenzier, Freiflächen zwischen den Rippen abwechselnd mit rot-schwarzer (Grafit) Bemalung. Farbe a. orangerot, Rippenzwischenräume rot beziehungsweise grafitiert, teils sek. verbrannt, i. ocker-orangerot; Bruch i. grau mit ocker-orangeroten Außenflächen, fein sandgemagert, kaum Glimmer. Oberfläche a. und i. geglättet. Rek. H. 9, rek. Randdm. 26, Wandst. 0,4–0,7. Fnr. 4, 8-1, 14, 26-05, 26-26, 26-45–46, 26-57.

Abb. 9/2: Kegelhalsgefäß, frag., Rand-, Schulter-, Bauchstücke, Grafitstreifendekor, Schulterfurche und darunterliegende Delle grafitiert hervorgehoben, daran anschließend rautenförmige Grafitstreifenbemalung sowie weitere schräge Grafitstreifen unterhalb der Schulter, am Bauchteil ein horizontal umlaufender Grafitstreifen. Farbe a. schwarzgrau, Grafitverzierung, i. rötlich graubraun; Bruch dunkelgrau, fein sandgemagert, vereinzelt Glimmer. Oberfläche a. und i. geglättet.

Rek. H. 25,6, rek. Randdm. 16,1, Wandst. 0,5–0,6. Fnr. 4, 8-1, 26-04, 26-06–07, 26-14–17, 26-27–29, 26-37, 26-44, 26-48–52, 26-57–59, 26-68, 26-70, 26-72–73.
Abb. 9/3: Einzugsrandschale, frag., Rand-, Wand-, Bodenstücke. Farbe a. hellbeige-ocker, i. hellbeige-ocker, starke sek. Brandspuren; Bruch dunkelgrau, fein sandgemagert. Oberfläche a. und i. feinrau. Rek. H. 6,1, rek. Randdm. 15,2, rek. Bodendm. 9,5, Wandst. 0,4–0,5, Bodenst. 0,5–0,6. Fnr. 26-02, 26-22, 26-53, 26-61.
Abb. 9/4: Gefäß, frag., Boden-, Wandstücke. Farbe a. dunkelrot, i. rotbraun, stark sek. verbrannt; Bruch rotbraun, grob steinchengemagert. Oberfläche a. rau, i. feinrau. Rek. H. 8,3, rek. Bodendm. 8,6, Wandst. 0,6, Bodenst. 1. Fnr. 26-19, 26-25, 26-28, 26-30–31, 26-61, 26-71.
Abb. 9/5: Kettenglieder, Bronze, frag. Dm. 0,5, St. 0,09. Fnr. 26-79.1–2.
Abb. 9/6: Stabförmige Perle, Bronze, i. hohl, Enden mit je 3 Rippen. L. 1,8, Dm. 4,5. Fnr. 26-18.

Grabhügel 15

Abb. 10/1: Kragenhalsgefäß, frag., Rand-, Wand-, Bodenstücke, ausgeprägte Schulterknubbe am Schulterumbruch, umgeben von halbkreisförmigen Kanneluren. Farbe a. schwarzgrau, i. rot-graubraun, teils sek. verbrannt; Bruch rot-schwarzgrau, fein sandgemagert, vereinzelt Glimmer. Oberfläche a. geglättet, i. feinrau. Rek. H. 18,2, rek. Randdm. 18,2, rek. Bodendm. 11,8, Wandst. 0,6–0,8, Bodenst. 0,8. Fnr. 23-1, 29-3, 29-15, 30-11, 30-27–28, 30-34, 30-36–37, 30-45–46, 30-51, 30-53, 30-57–59, 30-61–63, 30-67–68, 31-1.
Abb. 10/2: Kegelhalsgefäß, frag., lang gestreckter Hals, Rand-, Wand-, Bodenstücke, horizontale Kanneluren am Hals bis zum Schulterumbruch, auf der Schulter Knubben sowie Verzierung aus gefüllten Dreiecken (abwechselnd eingedrückte Punkte und schräge Kanneluren). Farbe a. ockerbraun, teils Sekundärbrand, i. dunkel graubraun; Bruch graubraun, sandgemagert, selten Glimmer. Oberfläche a. geglättet, i. rau. Rek. H. 28,4, rek. Randdm. 22,8, rek. Bodendm. 14,0, Wandst. 0,5–0,7, Bodenst. 0,6. Fnr. 10-1, 11-3, 23-1, 24, 29-1, 29-3–5, 29-7–8, 29-12, 30-3, 30-5–7, 30-10–12, 30-14, 30-18–26, 30-28–33, 30-35–36, 30-46, 30-48–49, 30-52–53, 30-57–58, 30-60, 30-62–63, 30-67, 31-1.
Abb. 10/3: Doppelkonisches Gefäß, frag., Rand, Wand-, Bodenstücke. Farbe a. ockerbraun-grau, i. ocker-graubraun; Bruch graubraun, sandgemagert, vereinzelt Glimmer. Oberfläche a. und i. feinrau. Erh. H. 5,3, erh. Bodendm. 4,4, Wandst. 0,5, Bodenst. 0,4. Fnr. 10-1, 23-1, 24, 30-1, 30-14, 31-1.
Abb. 10/4: Gefäßfragment, frag., Schulter-, Bauchstücke. Farbe a. orange-ockerbraun, i. orangebraun und grauschwarz, teilweise sek. verbrannt; Bruch orangerot-grauschwarz, sandgemagert, vereinzelt Glimmer. Oberfläche a. und i. feinrau. Erh. H. 4,6, rek. Dm. 15,7, Wandst. 0,4. Fnr. 10-1, 11-3, 23-1.
Abb. 10/5: Sauggefäß, frag., Schulterstück, kugeliger Bauch, Ausguss-/Saugtülle von gerader Form. Farbe a. und i. ockerbraun; Bruch graubraun, fein sandgemagert. Oberfläche a. geglättet, i. feinrau. Erh. H. 3,4, erh. B. 4,9, Wandst. 0,3–0,5, Tüllenl. 1,1. Fnr. 31-1.
Abb. 10/6: Kragenrandgefäß, frag., Rand-, Wandstücke, vertikale Öse (Hängegefäß), auf Schulter schräge Kannelur. Farbe a. orangebraun, sek. verbrannt, i. gräulich orangebraun; Bruch schwarzgrau, fein sandgemagert, sehr vereinzelt Glimmer. Oberfläche a. und i. feinrau. Erh. H. 3,6, rek. Dm. 19,2, Wandst. 0,3, Ösendm. 0,2. Fnr. 10-1, 11-3, 23-1, 30-3, 30-44, 30-50, 30-68, 31-1.
Abb. 10/7: Kragenhalsgefäß, frag., Rand-, Wandstücke. Farbe a. und i. ockerbraun; Bruch dunkelbraun-grau, fein sandgemagert, vereinzelt Glimmer. Oberfläche a. und i. rau. Rek. H. 10,4, rek. Randdm. 14,4, Wandst. 0,3. Fnr. 10-1, 11-3, 23-1, 31-1.

Grabhügel 18

Abb. 11/1: Gefäßfragment, Wand-, Bodenstücke, ebene Standfläche, schräg ausladender Bauchteil. Farbe a. rötlich dunkelgrau, i. dunkelrotbraun; Bruch rotbraun, fein sandgemagert. Oberfläche a. und i. geglättet. Rek. H. 8,5, Bodendm. 11, Wandst. 0,5, Bodenst. 0,8. Fnr. 25-9, 25-68, 25-71, 25-73–75.
Abb. 11/2: Henkeltasse, frag., Rand-, Wand-, Henkelstücke, überrandständiger, im Querschnitt flacher Bandhenkel. Farbe a. und i. ockerfarben; Bruch ockergrau, fein sandgemagert. Oberfläche a. geglättet, i. rau. Erh. H. 5,1, rek. H. mit Henkel 8,4, Wandst. 0,3–0,5, rek. Dm. 14,7. Fnr. 25-9, 25-18, 25-24, 25-31, 25-37, 25-43, 25-45.
Abb. 11/3: Griffangelmesser aus Eisen, gekrümmter Rücken, im Ansatz erhaltene Griffangel, abgebrochene Spitze, Leichenbrand am Messer ankorrodiert. Erh. L. 14,4, erh. B. 2,1. Fnr. 25.
Abb. 11/4: 3 Gürtelringe aus Eisen, 2 davon aneinanderkorrodiert, ein Ring mit Fehlstelle, ankorrodierte, kalzinierte Knochen, Querschnitt rund beziehungsweise oval. Dm. 4,2/5,2/5,5, St. 0,5–1. Fnr. 25.

Grabhügel 20

Abb. 12/1: Kragenrandgefäß, frag., Hals-, Schulter-, Bauch-, Bodenstücke, bauchige Grundform, steiler Kragenhals, schräge Kannelur an der Schulter. Farbe a. rotbraun, teilweise sek. verbrannt, i. rötlich graubraun; Bruch schwarzgrau, fein steinchengemagert, vereinzelte Glimmereinschlüsse. Oberfläche a. feinrau, i. rau. Rek. H. 19,2, Bodendm. 10,3, Wandst. 0,63–0,7, Bodenst. 1. Fnr. 9-1, 27-2, 27-4, 27-7–15, 27-18, 27-24, 27-28, 27-37–40, 27-48, 27-51, 27-53, 33, 35, 36-2.
Abb. 12/2: Kragenrandgefäß, frag., Rand-, Wand-, Bodenstücke, sehr bauchige Grundform, kurzer Kragenrand, rundovale Delle als Zierelement am Schulter-Bauchumbruch, im Ansatz erhaltene, ebene Standfläche. Farbe a. ockergraubraun und dunkelgrau (sek. verbrannt), i. bräunlich grau; Bruch dunkelgrau, fein sandgemagert mit vereinzelten kleinen Glimmereinschlüssen. Oberfläche a. geglättet, i. rau. Rek. H. 16,7, Bodendm. 11,0, rek. Randdm. 21,2, Wandst. 0,39–0,54, Bodenst. 0,6. Fnr. 5, 16, 27-4, 27-21, 27-43, 27-48, 27-52–54, 28-4, 28-6–7, 28-10, 28-13–14, 35.
Abb. 12/3: Kegelhalsgefäß, frag., Rand-, Schulter-, Bauchstücke, kurzer, umgelegter Rand mit abgerundeter Lippe, kegeliger Hals, im Schulter-Bauchbereich schräge Kannelur und Schulterknubbe, weite bauchige Grundform. Farbe a. grau, i. braungrau; Bruch graubraun, fein sandgemagert, vereinzelt Glimmer. Oberfläche a. geglättet, i. feinrau. Rek. H. 23,7, rek. Randdm. 26,0, Wandst. 0,59–0,7. Fnr. 9-1, 17, 27-2, 27-6, 27-15, 27-17, 27-23–26, 27-28, 27-30, 27-34–37, 27-39, 27-42, 27-44–45, 27-49–52, 27-54, 27-57–59, 34, 35.
Abb. 12/4: Einzugsrandschale, frag., Rand-, Wand-, Bodenstücke. Farbe a. graubraun, teilweise verwittert, i. graubraun; Bruch schwarzgrau, fein sandgemagert, sehr vereinzelt Glimmer. Oberfläche a. und i. geglättet. Erh. H. 5,6, rek. Bodendm. 6,0, Wandst. 0,4, Bodenst. 0,39. Fnr. 27-19, 28-15.
Abb. 12/5: Fassförmiger Topf, frag., Wand-, Bodenstücke. Farbe a. ockerbraun, i. graubraun; Bruch dunkel schwarzgrau, gröber steinchengemagert, sehr vereinzelt Glimmer. Oberfläche a. feinrau, i. rau. Rek. H. 10,8, rek. Bodendm. 9,8, Wandst. 0,47, Bodenst. 0,76. Fnr. 27-21–22, 27-29, 28-2, 28-8, 28-11, 28-16, 28-19, 28-21–22, 34, 35, 19, 27-32, 33.
Abb. 12/6: Scheibe aus dünnem Eisenblech, leicht gewölbter Querschnitt, a. radialer, feiner Kerbdekor, an der Innenseite Befestigungsbügel mit knopfförmigem Ende. Dm. 2,6, St. 0,1. Fnr. 28-9.1.
Abb. 12/7: Tüllenlanzenspitze aus Eisen, Spitze abgebrochen, dachförmiger Mittelgrat, kreuzförmiger Querschnitt, ringartiges Tüllenende mit 3 Rillen, wohl auf Tülle aufgeschoben, einseitiges Nagelloch. Erh. L. 23,3, größte B. am Blatt 3,0. Fnr. 28-23.

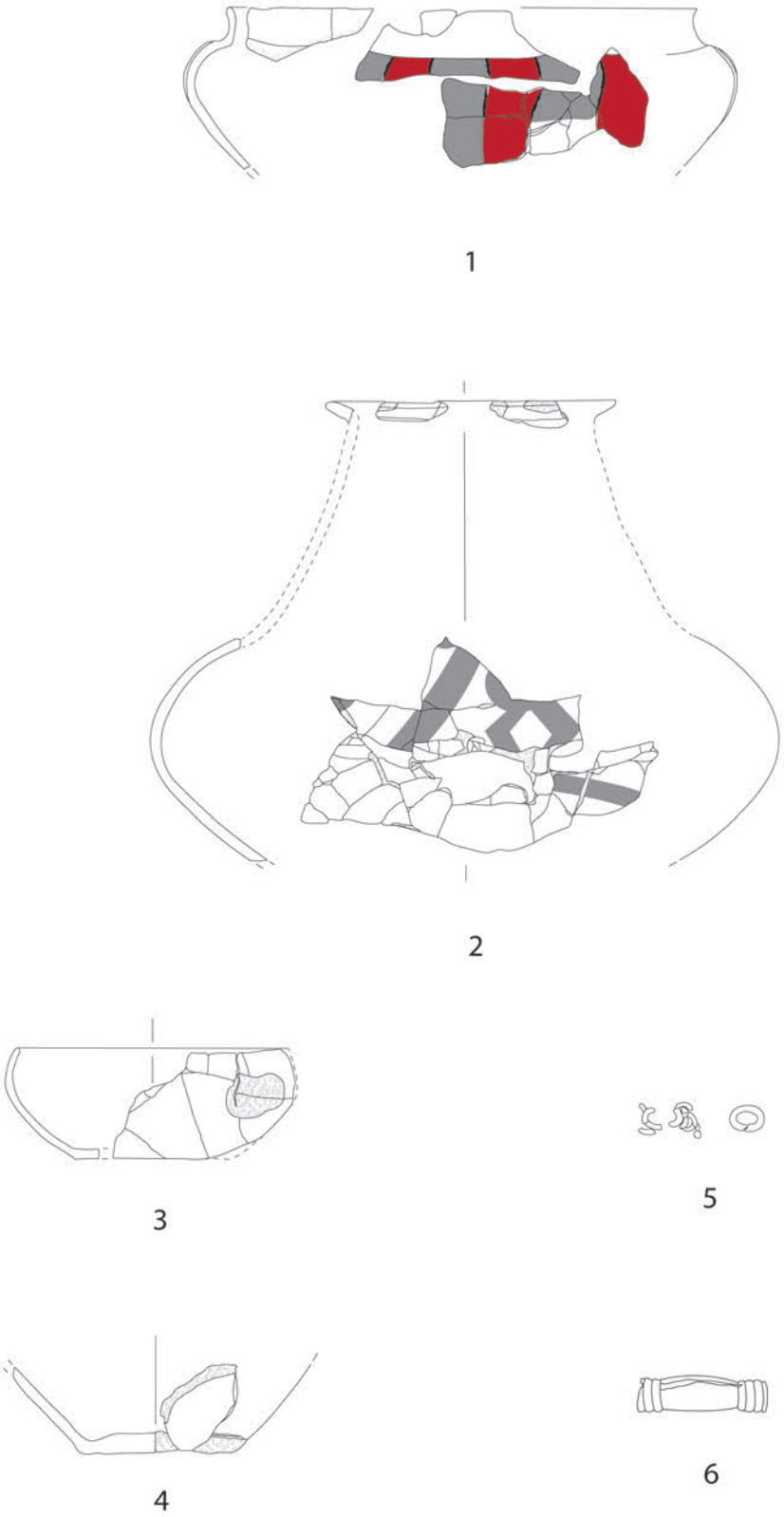
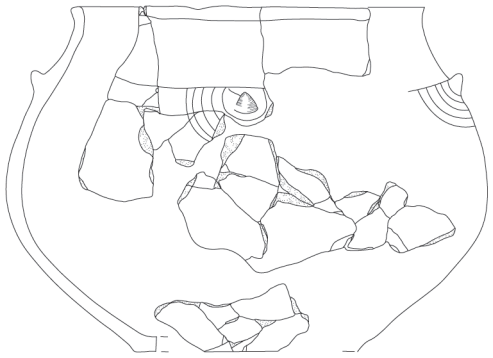
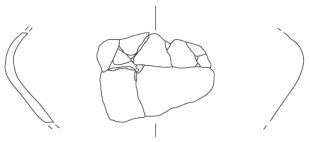


Abb. 9: Burgstall, Muskervastlwald. Grabhügel 13. 1–4 – Keramik, 5–6 – Bronze. 1–4 im Maßstab 1 : 4, 5–6 im Maßstab 1 : 1.



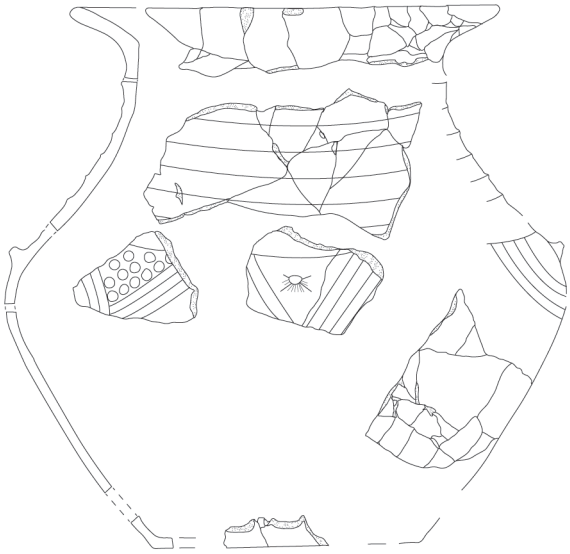
1



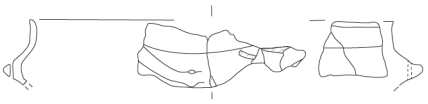
4



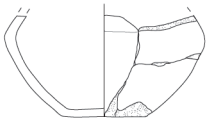
5



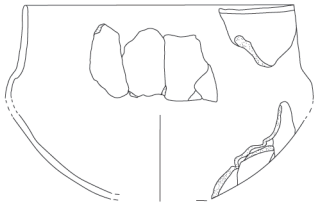
2



6



3



7

Abb. 10: Burgstall, Muskervastlwald. Grabhügel 15. 1–7 – Keramik. Im Maßstab 1 : 4.

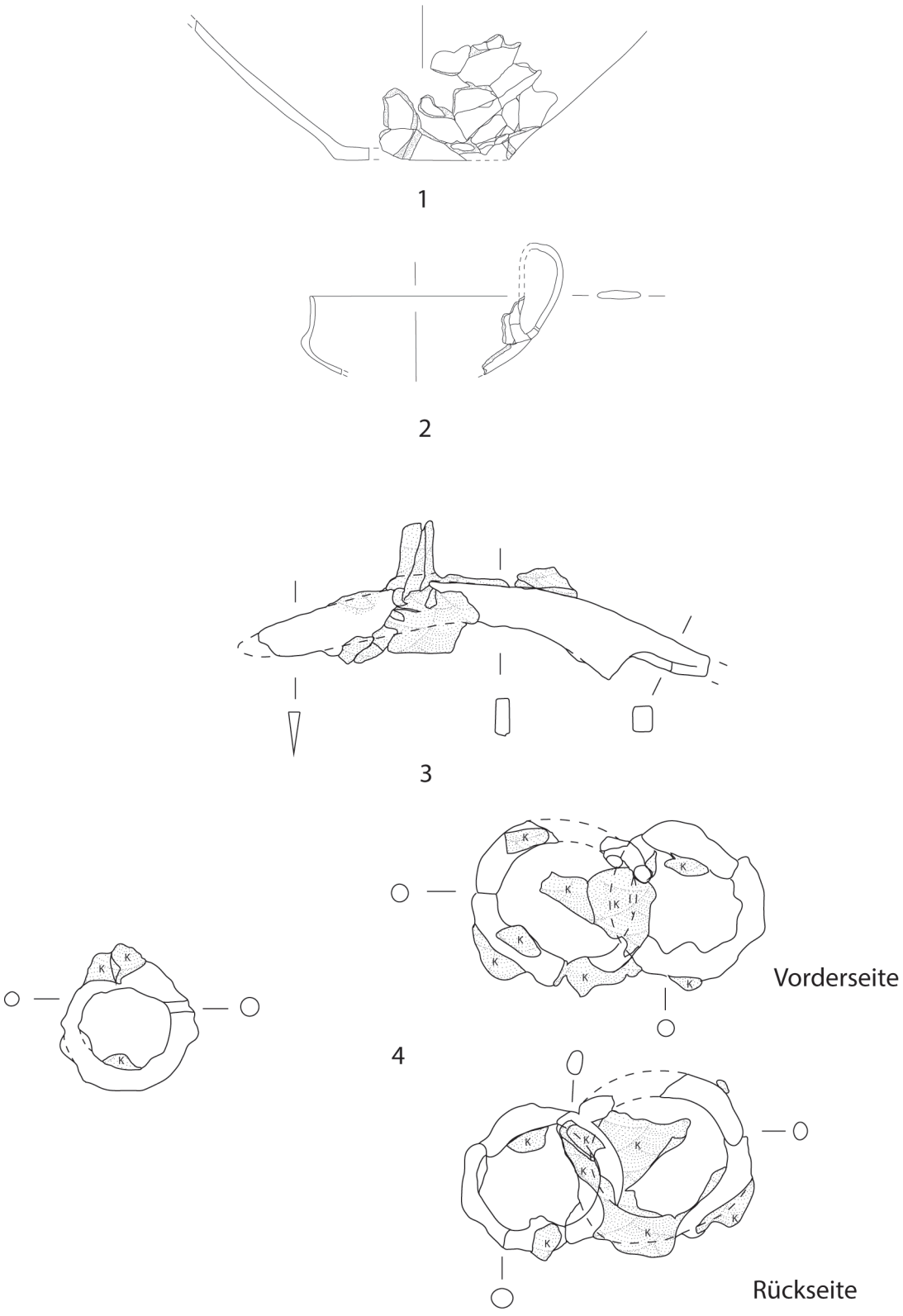


Abb. 11: Burgstall, Muskervastlwald. Grabhügel 18. 1–2 – Keramik, 3–4 – Eisen. 1–2 im Maßstab 1 : 4, 3–4 im Maßstab 1 : 2.

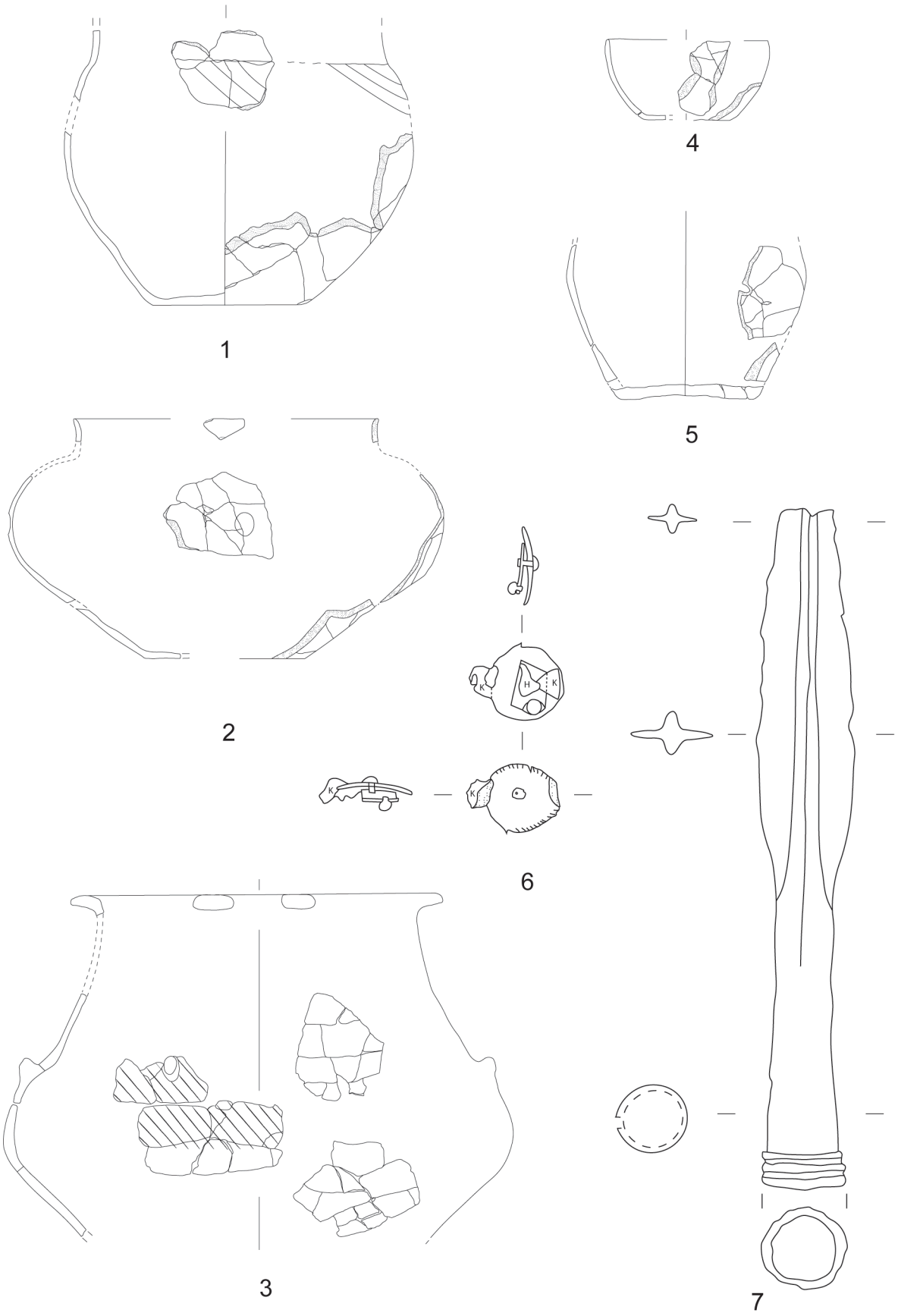


Abb. 12: Burgstall, Muskervastlwald. Grabhügel 20. 1–5 – Keramik, 6–7 – Eisen. 1–5 im Maßstab 1 : 4, 6–7 im Maßstab 1 : 2.

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Bernhard 2003: Andreas Bernhard, *Teil 1. Das urnenfelder- und hallstattzeitliche Gräberfeld Masser-Kreuzbauer sowie Gräber aus dem Kaiserschneiderwald.* In: Andreas Bernhard und Andreas Weihs, *Neuerforschte Gräber der frühen Eisenzeit in Kleinklein (Weststeiermark)*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 93, Bonn 2003, 6–214.
Črešnar und Vinazza 2019: Matija Črešnar und Manca Vinazza, *Nove raziskave višinskih naselij na vzhodnih obronkih Pohorja in v severnih Slovenskih goricah (New research of hilltop settlements on the eastern fringes of Pohorje and the northern Slovenske gorice [NE Slovenia])*, Arheološki vestnik 70, 2019, 437–472.
Dobiat 1980: Claus Dobiat, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik*, Schild von Steier. Beiheft 1, Graz 1980.
Ebner-Baur 2020: Desiree Ebner-Baur, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Frög-Rosegg. Die Grabungen des Bundesdenkmalamtes von 1962 bis 1969*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 354, Bonn 2020.
Guštin u. a. 2017: Mitja Guštin, Georg Tiefengraber, Daša Pavlovič und Monika Zorko, *Nova tabla pri Murski Soboti. Prazgodovina*, Arheologija na avtocestah Slovenjie 52/1, Ljubljana 2017.
Hack 2001: Silvia Hack, *Der Wiesenkaisertumulus Nr. 4. Eine hallstattzeitliche Bestattung in Goldes, Steiermark*, unpubl. Dipl. Univ. Innsbruck, 2001.
Mele 2012: Marko Mele, *Das Universalmuseum Joanneum und die Fürsten von Kleinklein (Großklein)*, Schild von Steier 25, 2012, 42–61.
Radimský 1883: Wenzel Radimský, *Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in Mittel-Steiermark I. Die prähistorischen Denkmale der Umgebung von Wies*, MAG XIII, Wien 1883.
Radimský und Szombathy 1885: Wenzel Radimský und Josef Szombathy, *Urgeschichtliche Forschungen in der Umgegend von Wies in der Mittel-Steiermark II. Bericht über die in den Jahren 1881, 1882 und 1883 durchgeführten Grabungen*, MAG 15, 1885, 117–168.
Rebay 2006: Katharina C. Rebay, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Statzendorf in Niederösterreich. Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation von Sozialindexberechnungen*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 135/1, Bonn 2006.
Renhart 2020: Silvia Renhart, *Anthropologische Auswertung der hallstattzeitlichen Gräber »Muskervastlwald/KG Burgstall«*, unpubl. Manuskript, Graz 2020.
Smolnik 1994: Regina Smolnik, *Der Burgstallkogel bei Kleinklein II. Die Keramik der vorgeschichtlichen Siedlung*, Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg. Sonderband 9, Marburg 1994.
Tecco Hvala u. a. 2004: Sneža Tecco Hvala, Janez Dular und Eva Kocuvan, *Železnodobne gomile na Magdalenski gori. Eisenzeitliche Grabhügel auf der Magdalenska gora*, Katalogi in monografije 36, Ljubljana 2004.
Teržan 1990: Biba Teržan, *Starejša železna doba na Slovenskem Štajerskem. The early iron age in Slovenian Styria*, Katalogi in Monografije 25, Ljubljana 1990.
Teržan 2019: Biba Teržan, *Štajersko-panonska halštatska skupina. Uvodnik in kratek oris (The Styrian-Pannonian Hallstatt Group. An introduction and brief outline)*, Arheološki vestnik 70, 2019, 319–334.
Tiefengraber 2005: Georg Tiefengraber, *Untersuchungen zur Urnenfelder- und Hallstattzeit im Grazer Becken*, Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 124, Bonn 2005.
Tiefengraber 2019: Georg Tiefengraber, *Die hallstattzeitlichen Gräberfelder von Nova tabla bei Murska Sobota (Slowenien). Ein Beitrag zur Erforschung der Steirisch-Pannonischen Gruppe der Osthallstattkultur*, Arheološki vestnik 70, 2019, 399–436.
Vinazza u. a. 2015: Manca Vinazza, Tina Nanut, Miha Mihelič und Matija Črešnar, *Arheološka izkopavanja na slovenski strani Novin pri Šentilju. Archäologische Grabungen auf der slowenischen Seite des Bubenbergs (Hoarachkogels) bei Spielfeld.* In: Matja Črešnar, Marko Mele, Karl Peitler und Manca Vinazza (Hrsg.), *Archäologische Biografie einer Landschaft an der steirisch-slowenischen Grenze. Arheološka biografija krajine ob meji med avstrijsko Štajersko in Slovenijo. Ergebnisse des grenzübergreifenden Projekts BorderArch-Steiermark. Rezultati čezmejnega projekta BorderArch-Steiermark*, Schild von Steier. Beiheft 6, Graz-Ljubljana 2015.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Mele 2012 (siehe Literatur), Abb. 1.

Abb. 2–7: Florian Mauthner.

Abb. 8: Bettina Neubauer-Pregl, Bundesdenkmalamt.

Abb. 9–12: Grafik: Valentina Vidoz; Bearbeitung: Florian Mauthner.

Autoren

Mag. Dr. Andreas Bernhard
Archeo Norico Burgmuseum
Deutschlandsberg
Burgplatz 2
8530 Deutschlandsberg

Mag. Florian Mauthner
Archäologisch-Soziale Initiative
Steiermark – ASIST
Archeo Norico Burgmuseum
Deutschlandsberg
Rinneggerstraße 54
8045 Weinitzen

Maria Christine Windholz-Konrad

Urgeschichtliche bis neuzeitliche Funde entlang der Altwegtrasse oberhalb des Bahnhofes Bad Aussee in Straßen, Steiermark

Im Oberen Koppental[1] (Gst. Nr. 1551/12, 1551/16, 1551/18, 1551/29, 1553/1, 1553/5, 1553/7; KG Straßen, SG Bad Aussee, PB Liezen) wurden in den Prospektionsjahren 2004 bis 2008 an den Abhängen des Zinkenkogels oberhalb des Bahnhofs Bad Aussee von der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut (unter fachlicher Leitung durch das Bundesdenkmalamt)[2] 66 Neufunde der Urnenfelder-, Hallstatt-, La-Tène- und Römerzeit sowie des Mittelalters und der Neuzeit[3] entdeckt (Abb. 1).

Ab dem Eisenpfundgraben in Richtung Westen ist oberhalb der Koppentalstraße L 701 beziehungsweise der Bahntrasse in Teilabschnitten die prähistorische beziehungsweise römerzeitliche, bis in die Neuzeit nachgenützte Wegtrasse im Gelände ersichtlich.[4] Sie liegt auf rund 660 m Seehöhe auf der Route zwischen den seit prähistorischer Zeit aufgesuchten Quellfundstellen[5] »Paulpötschen« und »Saustall«. Weitere Metallfunde der Urnenfelder- bis Neuzeit von diesem Altweg zwischen Bad Aussee und Hallstatt wurden bereits im Jahr 2003 publiziert.[6]

Funde

Bronzezeit

Von der Wegtrasse oberhalb des Bahnhofs Bad Aussee[7] stammt einer der wenigen in die ausgehende Mittelbronzezeit[8] datierbaren Funde des Prospektionsjahres 2005. Es handelt sich um einen intakten, lediglich an den Kanten und im Griffbereich leicht ausgerissenen, zwei- bis dreinietigen Griffplattendolch mit hell- bis mittelgrüner Bronzepatina (Fnr. 50-M/05; Abb. 2). Zwei neben dem Dolch separat aufgefundene Pflockniete aus Bronze weisen darauf hin, dass die Waffe im geschäfteten Zustand ins Erdreich gelangt ist. Die ältesten Bronzedolche dieses Typs gehören der Stufe Bz C[9] beziehungsweise bereits dem Übergang zur Stufe Bz D an.

Urnenfelderzeit

Zu den urnenfelderzeitlichen Neufunden zählen die vier Gussfragmente/Kupferwerkstoffe Fnr. 15-M/05, Fnr. 11-M/05, Fnr. 16-M/06 und Fnr. 15-M/06a–b sowie der Rand eines plankonvexen Gussfladens Fnr. 08HF2013 (Abb. 2), der bronzene Lanzenschuh Fnr. 40-M/06 (Abb. 4), der intakte verzierte Bronzearmreif Fnr. 22-D/06 (Abb. 5) sowie das Fragment einer bronzenen Trittplattensteighilfe Fnr. 2-H/06 (Abb. 5).

Das als portioniertes »Stabbarrenfragment«[10] anzusprechende Kupferobjekt Fnr. IV-G/04 (Abb. 2) hat einen annähernd quadratischen Querschnitt und könnte ebenfalls der Urnenfelderzeit zugewiesen werden. Bei den Gussfragmenten/Kupferwerkstoffen Fnr. 15-M/06a–b handelt es sich eventuell um den Rest eines einst umfangreicheren Bronzehortfundes. Das einzige näher bestimmbare Bronzeobjekt, der mittel- bis dunkelgrün patinierte Bronzearmreif[11] Fnr. 22-D/06 (Abb. 5) mit ovalem Reifquerschnitt und einander nicht überlappenden Enden, kann der älteren Urnenfelderzeit zugewiesen werden. Während der Reifkörper unverziert ist, sind an der Seite zwei beziehungsweise drei parallel zu den sich minimal verjüngenden und gerade abgeschnittenen Enden gesetzte Querrillen erkennbar.

Hallstattzeit

Zu den hallstattzeitlichen Bronzefunden von der Wegtrasse zählen die bronzene Bogenfibel mit Bügelknopf[12] Fnr. 8-H/05 (Abb. 2) und der vollständige bronzene Fußreif[13] Fnr. 53-M/07 (Abb. 5), welcher in die Stufe Ha D1–2[14] zu datieren ist. Bei Fnr. 8-H/05, einer fragmentierten, zweigliedrigen Bogenfibel mit rechteckig-quadratischem Bügelquerschnitt und mitgegossenem Zierknopf am Bügelscheitel, handelt es sich um eine Doppelzierfibel der entwickelten jüngeren Hallstattzeit.

La-Tène-Zeit

In die Mittel- bis Spät-La-Tène-Zeit ist die beinahe völlig intakte, über 40 cm lange Tüllenlanzenspitze[15] aus Eisen[16] Fnr. 28-M/06 (Abb. 2) zu stellen, die im Bereich der deutlich im Gelände sichtbaren Altwegtrasse oberhalb des Bahnhofes als Einzelfund geborgen wurde. Sie besitzt ein langes, schmales weidenblattförmiges Blatt, das nur minimal in einigen Kantenbereichen ausgerissen ist, und eine kräftige, kantige Mittelrippe. Die lange, bis auf das Ende unverzierte Tülle hat einen kreisrunden Querschnitt und weist ein einzelnes randständiges, kreisrundes Befestigungsloch auf. Am Tüllenmund findet sich eine einfache, randbegleitende Zierrille. Die geschlitzte Tülle ist im Bereich des Befestigungsloches leicht eingerissen.

1 Windholz-Konrad 2003, 32–33, Karte 5.
2 Zu den Prospektionen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut allgemein siehe zuletzt: Windholz-Konrad 2018.
3 Windholz-Konrad 2016, Abb. 10/3.
4 Deutlich zu sehen ist die Wegtrasse im Bereich der Funde Windholz-Konrad 2003, Katnr. 230 bis 236 beziehungsweise der Neufunde Fnr. 3-MM/05, 41-M/06, II-G/03, 27-M/06, 33-34M/05, 10-H/06, 29-30-M/06, 08KG022, 28-M/06 und 31-32-M/06.
5 Windholz-Konrad 2019a. – Windholz-Konrad 2019b.
6 Windholz-Konrad 2003, 32–33. Katnr. 228: fragmentierter Gürtelhaken, Bronze, Urnenfelderzeit; Katnr. 229: Beilschneidenfragment, Bronze, Urnenfelderzeit; Katnr. 230: Nietplatel (?), Bronze, Urnenfelderzeit; Katnr. 231, 232: Beilschneidenfragmente, Bronze, Urnenfelderzeit; Katnr. 233: Schließkonstruktion einer Fibel, Eisen, La-Tène-Zeit (?); Katnr. 234: Bügelbruchstück einer kräftig profilierten Fibel, Bronze, Kaiserzeit; Katnr. 235: Armbrustbolzen, Eisen, Mittelalter/Neuzeit; Katnr. 236: Gussfragment/Kupferwerkstoff, Urnenfelderzeit; Katnr. 237: Feuerschläger, Eisen, Kaiserzeit bis Neuzeit; Katnr. 238: D-förmige Gürtelschnalle, Bronze/Eisen, Neuzeit (?).
7 Fundpunkt: x = 273314,460, y = 33690,389, H. 677,985.
8 Windholz-Konrad 2021, D500–D504.
9 Hänsel 1997, 83. – Wels-Weyrauch 2015, 112, 115.
10 Windholz-Konrad 2003, 66–68.
11 Entfernt ähnlich: Richter 1970, 126–127; Taf. 42/770.
12 Glunz 1997, 145–146. – Artner 2012, 73; Taf. 6/49. – Windholz-Konrad 2016. – Windholz-Konrad 2023, Taf. 3.
13 Artner 2012, 73; Taf. 6/45.
14 Siepen 2005, 136–137.
15 Sievers 2010, 23–26, Abb. 8–9.
16 Windholz-Konrad 2016. – Windholz-Konrad 2017, D408, Abb. 13.

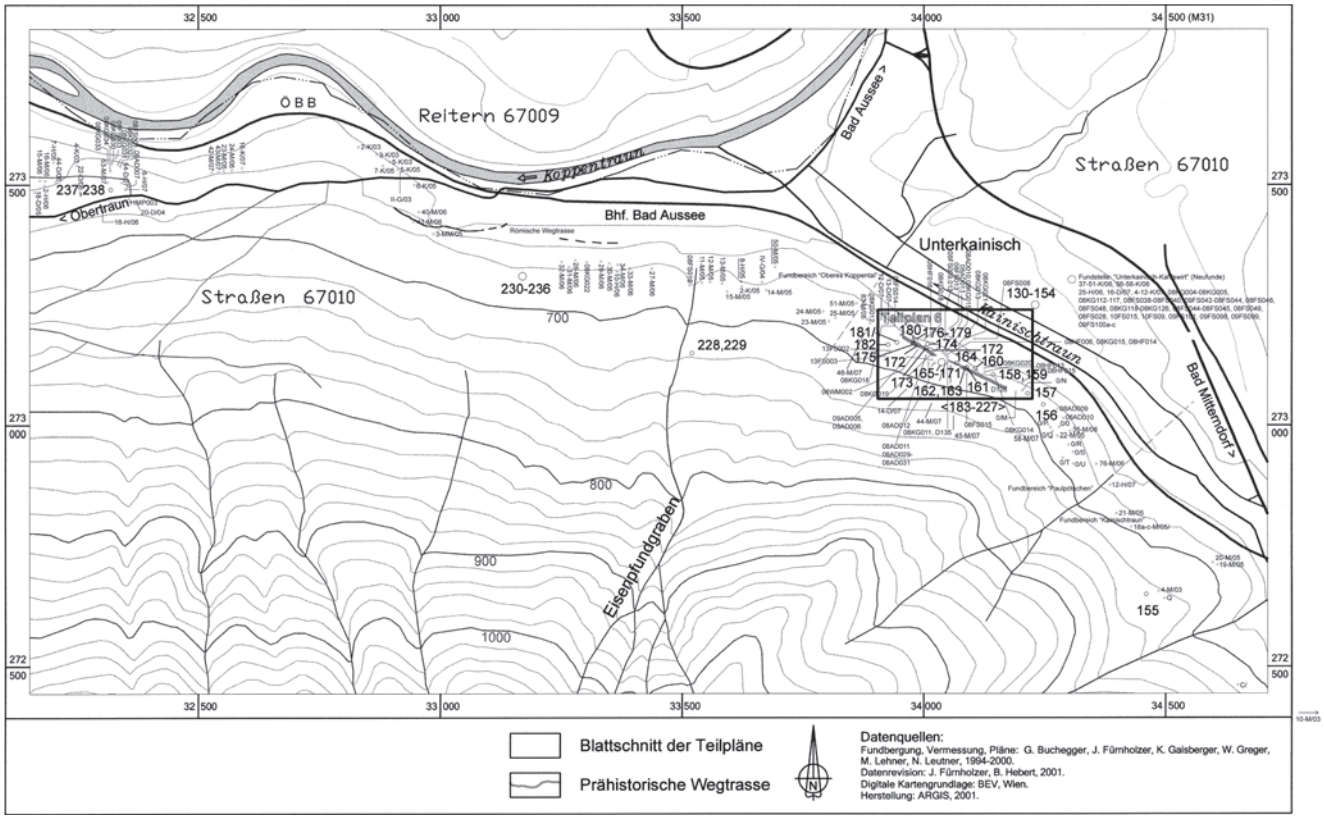


Abb. 1: Fundbereich »Oberes Koppental« mit den eingetragenen Neufunden 2004 bis 2008.

Bei dem Eisenobjekt Fnr. 08FS003 (Abb. 4) könnte es sich um eine mehrgliedrige Pferdetrense der Spät-La-Tène-Zeit[17] handeln. Erhalten sind die zweiteilige, tordierte Gebissstange und insgesamt drei ähnlich dimensionierte Ringe mit kreisrundem Querschnitt sowie zwei weitere Eisenteile mit Torsion ohne direkte Anpassung. In einem der Ringe hängen zwei Elemente einer eisernen Gliederkette. Eine Datierung der chronologisch relativ unempfindlichen zweigliedrigen Trensen in eine jüngere Epoche ist aber nicht auszuschließen.

Die zwei intakten Eisentüllen Fnr. 41-M/06 und Fnr. 08KG022 (Abb. 3) können als Lanzenschuhe interpretiert werden; sie ähneln den spät-La-Tène- bis frühkaiserzeitlichen Exemplaren vom Magdalensberg (Kärnten).[18] Formal vergleichbare eiserne Lanzen- oder Pilumschuhe sind jedoch seit der Hallstattzeit bekannt und ebenfalls typologisch sowie chronologisch unempfindlich.

Eine intakte, zeitlich ebenfalls nicht näher eingrenzbare Eisendechsel liegt mit Fnr. 4-K/03 (Abb. 5) vor. Diese Werkzeugform war seit der Spät-La-Tène-Zeit[19] gebräuchlich und blieb bis in die Neuzeit hinein unverändert.

Kaiserzeit und Spätantike

Zum römerzeitlichen Fundspektrum von der Altwegtrasse oberhalb des Bahnhofs Bad Aussee gehören drei Münzen des 3. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. (Fnr. 24-M/06, 42-M/07, 08AD007; ohne Abb.). Die Münze Fnr. 24-M/06 ist nicht näher ansprechbar (253–395 n. Chr.). Bei Fnr. 42-M/07 handelt es sich um einen Antoninian des Diocletianus (284–305 n. Chr.) und bei Fnr. 08AD007 um einen Follis des Licinius I. für Licinius II. (260/268 n. Chr.).[20]

Zu den Funden dieser Epoche zählen weiters zwei kaiserzeitliche Bronzefibeln (Fnr. 2-K/05, 16-H/06).[21] Bei Fnr. 16-H/06 (Abb. 3) handelt es sich um eine kräftig profilierte Fibel des Typs A 70/73f. Die Spirale der zweigliedrigen Fibel besitzt acht Windungen. Die Sehnenkappe ist mit Wolfszahnmuster und einer Rille im vertikalen Teil des Achslochhalters verziert. Der Fibelkopf ist trompetenförmig, der Bügelknopf dreifach profiliert. Am Ansatz des mittleren Bügelknopfes befindet sich ein zweireihiges Wolfszahnmuster. Auch der rechteckige Nadelhalter besitzt an der Außenseite einen Wolfszahndekor am oberen waagrechten Rand sowie links außen. Der Fußknopf ist zweifach profiliert und nach oben gerichtet. Als Datierungsrahmen wird das 2. Jahrhundert n. Chr. vorgeschlagen.

Bei Fnr. 2-K/05 (Abb. 2) handelt es sich um den dunkelgrün beziehungsweise graubraun patinierten Kopf einer kräftig profilierten Fibel (A 68).[22] Die Verschlusskonstruktion der eingliedrigen Fibel ist unvollständig (Nadel fehlt), sieben Windungen sind erhalten. Die Fibel besitzt eine obere Sehne und einen Sehnenhaken. Am kleinen, breiten Fibelkopf ist keine Verzierung erkennbar. Die Fibel ist vor dem Bügelknopf abgebrochen, die Oberfläche ist stark korrodiert (Brandpatina?). Die Fibel wird in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. (claudisch bis flavisch) datiert.

In die Kaiserzeit können zudem sechs ganz erhaltene beziehungsweise fragmentierte eiserne Hipposandalen datiert werden (Fnr. 5-K/03, 2-K/03, 23-M/06, 43-M/07a–c; Abb. 3–4). Die zwei annähernd vollständigen Hufschuhe sind

17 Sievers 2010, 77, Abb. 38/771.
18 Dolenz 1998, 123; Taf. 7–8/M57–M79.
19 Guštin 1991, 112, Nr. 9/13.
20 Numismatische Bestimmung: Ursula Schachinger (Graz).
21 Ertl und Modl (in Druckvorbereitung).
22 Ertl und Modl (in Druckvorbereitung).

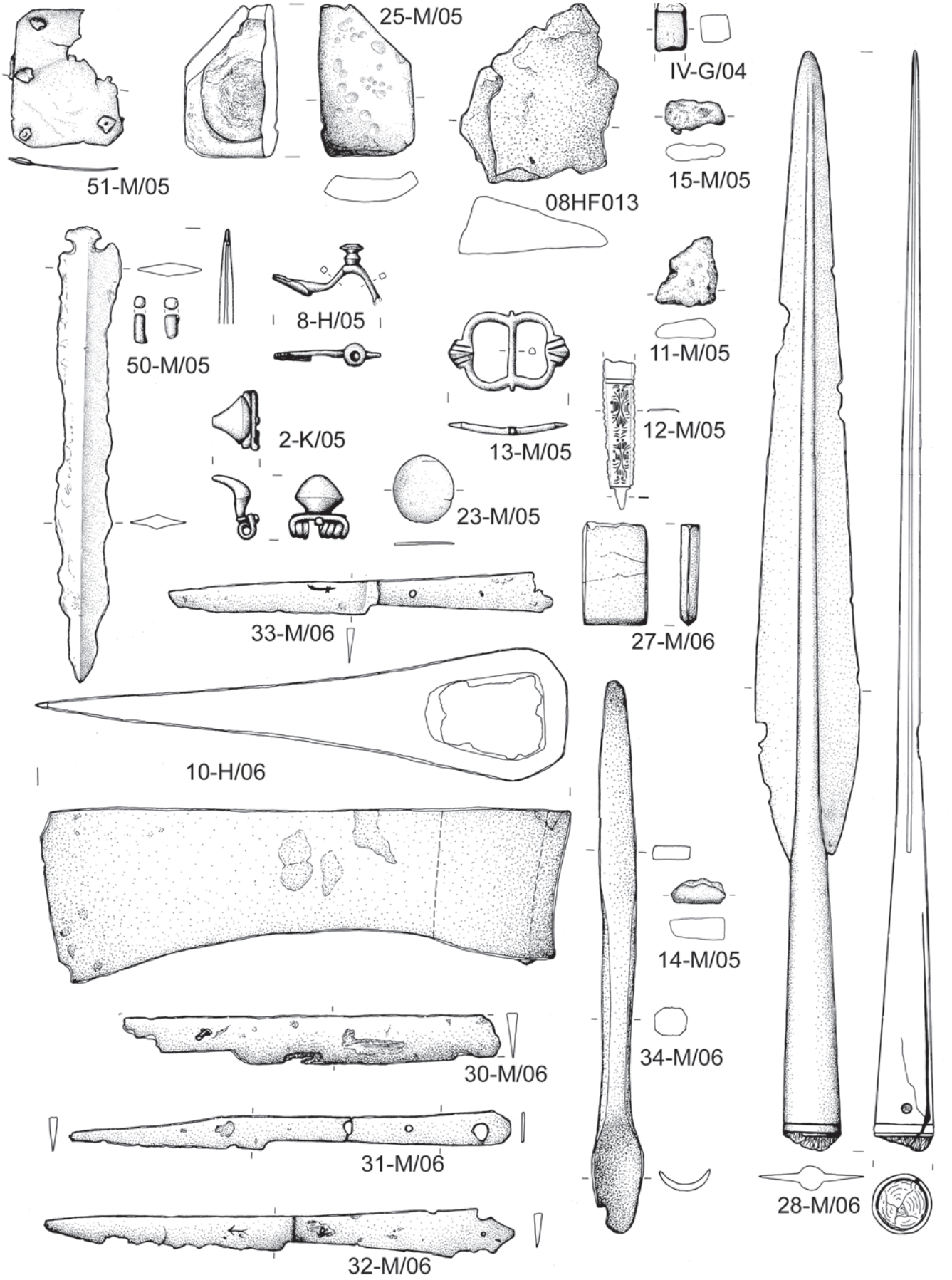


Abb. 2: Straßen. Funde entlang der Altwegtrasse oberhalb des Bahnhofes Bad Aussee.

dem Typ 1 Aubert[23] zuweisbar. Der intakte eiserne Löffelbohrer[24] Fnr. 34-M/06 (Abb. 2) sowie der eiserne Achsnagel Fnr. 08KG033 (Abb. 3) könnten eventuell aus der Kaiserzeit (oder noch aus der Spät-La-Tène-Zeit) stammen. Spätkaiserzeitlich könnte der langrechteckige Feuerschläger mit annähernd dreikantigem Querschnitt und geschlossener Öse sowie konkav eingezogenem Abschluss Fnr. 6-H/07 (Abb. 5) zu datieren sein (Ösenfeuerstahl). Ein entfernt ähnliches Exemplar wurde im Fundbereich »Oberes Koppental«[25] geborgen, vergleichbare Stücke sind zudem aus der spätrömischen Siedlung von Kempten[26] bekannt.

Das eiserne (Bügel-?)Scherenfragment Fnr. II-G/03 (Abb. 4), von dem nur ein Klingenteil erhalten ist, ist zeitlich nicht näher als spät-La-Tène-[27] bis neuzeitlich[28] eingrenzbar.

Möglicherweise in die Spätantike[29] gehört die aus Eisenblech gefertigte Vieh- beziehungsweise Weideglocke[30] Fnr. 08FS001 (Abb. 3), von welcher der ebenfalls aus Eisen gefertigte Halsriemen samt ösen- beziehungsweise hakenartiger Verschlussmöglichkeit[31] erhalten ist. Die formal von späteren Exemplaren kaum zu unterscheidende Glocke mit ovaler Standfläche besitzt an den beiden Schmalseiten jeweils eine Schmiedestelle. Im Inneren des Glockenkörpers ist – an einem ovalen Bügel – mit einem Haken ein konischer, am Ende leicht verdickter, stabförmiger Klöppel eingehängt. Der nicht kugelige Klöppel ist tendenziell ein Hinweis auf eine vorneuzeitliche Glocke.

Mittelalter und Neuzeit

Bei dem vollständig erhaltenen Anschnallsporn mit Rädchen Fnr. 08KG030 (Abb. 5) handelt es sich eventuell um ein Exemplar des 12./13. Jahrhunderts.[32] Der Anschnallsporn mit Rädchen und einer Rahmenschnalle mit Dorn Fnr. 3-K/03 (Abb. 4) ist hingegen ins 19. bis frühe 20. Jahrhundert[33] zu stellen.

Die eiserne Trittplattensteighilfe[34] mit einst vier randständig aus der Bodenplatte herausgeschmiedeten, krallenartigen Stollen sowie einem zu einer Befestigungsöse eingerollten Ende Fnr. 6-K/05 (Abb. 4) könnte eventuell auch der Spät-La-Tène-Zeit angehören. Cosack[35] führt zusätzlich eiserne Steighilfen mit blechartigen Dornen an, die seitlich vom Steg abgespalten sind und laut Mahr[36] spät-La-Tène-zeitlich sein könnten.

Zwei Silbermünzen aus dem 17./18. Jahrhundert (Fnr. 24-M/05, 11MP003), ein 1 Kreuzer Leopolds I. (1657–1705) und ein 6 Kreuzer Leopolds I. (1657/1705), stammen ebenfalls von der Wegtrasse oberhalb des Bahnhofs Bad Aussee. Neuzeitlich dürften zudem die zwei eiserne Stemmmeißel Fnr. 08KG031 (Abb. 3) und Fnr. 5-K/05 (Abb. 4) sein. Das Rahmengriffmesser Fnr. 16-K/07 (Abb. 3), das eine gute Parallele im Fundbereich »Oberes Koppental«[37] findet, ist ins frühe 19. Jahrhundert zu datieren. Das Messer ist Teil eines neuzeitlichen Essbestecks, zu dem auch eine zweizinkige Gabel[38] gehörte. Dem 19./20. Jahrhundert gehören wohl auch die vier eisernen Griffplattenmesser Fnr. 30-M/06 bis 33-M/06 (Abb. 2), von denen zwei an der Messerklinge eine Pfeilpunze besitzen, sowie das mittelständige Griffangelmesser mit gerader Klinge Fnr. 29-M/06 (Abb. 3) an. Die schwere, intakte Schaftlochaxt aus Eisen Fnr. 10-H/06 (Abb. 2) dürfte ebenfalls neuzeitlich sein.

Bei Fnr. 7-H/05a handelt es sich um ein 48 cm langes, vierfach vernietetes, eisernes Griffplattenmesser mit rundlichem Griffabschluss, in dessen Nähe ein zweifach durchlochter, muschelartig ausgeformter Zierbestandteil mit stabförmigem Befestigungsstift aus Eisen (Fnr. 7-H/05b) entdeckt wurde (Abb. 5). Ob hier ein Schneidwerkzeug oder (aufgrund der Dimensionen) eher eine Stichwaffe vorliegt, muss vorerst offenbleiben. Die beiden vermutlich der Neuzeit zuweisbaren Artefakte fanden sich am Hang unterhalb der Koppentalstraße.

Die bronzene Schuh- oder Gürtelschnalle Fnr. 13-M/05 (Abb. 2) mit Mittelsteg und seitlichen, strichverzierten Ausbuchtungen sowie das filigrane, zungenförmige Zierblech mit spitzem Ende aus Buntmetall Fnr. 12-M/05 (Abb. 2), das einen zarten floralen (?) Punzdekor aufweist, könnten zu einer neuzeitlichen Tracht gehört haben.

Zu den rezenten Fundstücken dieses Wegtrassenstückes gehört das mit Eisenstiften vernietete Buntmetallblech Fnr. 51-M/05 (Abb. 2). Nicht näher datierbar sind der gegossene Bleirest Fnr. 25-M/05 (Abb. 2), die rundstabigen Bronzeringe Fnr. 3-MM/05 und Fnr. 20-D/04 (Abb. 4), das dreieckig abschließende, blechartige Zierfragment aus Silber (?) Fnr. 08FS016 (Abb. 3) sowie der bronzene Ziernagel Fnr. 7-K/05 (Abb. 4). Laut numismatischer Expertise handelt es sich bei dem flachen, ovalen Metallplättchen Fnr. 23-M/05 (Abb. 2) nicht um eine Münze.[39]

Resümee

Von der – am orografisch linken Traunufer verlaufenden – Wegtrasse oberhalb des Bahnhofs Bad Aussee stammt eines der ältesten Bronzeobjekte aus dem Kainischtal – ein bronzener Griffplattendolch (Stufe Bz C/D), von dem sogar noch die Pflockniete auffindbar waren und der intentionell im Wegverlauf deponiert worden sein dürfte.

Das chronologisch und thematisch breit gefächerte Fundspektrum, das auf der Trasse oberhalb der Koppentalstraße L 701 nordwestlich des Eisenpfundgrabens geborgen wurde, deckt sich grundsätzlich mit dem bislang aus dem Tal der Koppentraun publizierten Fundmaterial, wobei die Schwerpunkte auch hier in der Urnenfelder- und Römerzeit liegen. Davon weichen allerdings die im Wegverlauf gefundenen hallstattzeitlichen Artefakte – etwa die bronzene Doppelzierfibel und der bronzene Fußreif (Stufe Ha D) – ab, die eher

23 Aubert 1929, 5–7. – Siehe auch den Aufsatz *Überlegungen zur Fundgattung der Hipposandalen anhand ausgewählter Beispiele aus dem Salzkammergut* in diesem Band.
24 Pietsch 1983, 42–44.
25 Windholz-Konrad 2003, 74; Taf. 15/Katnr. 237.
26 Keller 1971, Abb. 57/1. – Zessin 2004, Abb. 12.
27 Jacobi 1974, 90, Abb. 24.
28 Jacobi 1974, 88–89.
29 Štukl 2004, 421–426; Taf. 2/11.
30 Tschurtschenthaler und Wein 1998, Abb. 22/1, 5.
31 Pollak 2008, 21, Abb. 12.
32 Gelbhaar 1994, 98, Abb. 6 (Radsporn, Ende 12. bis 1. Hälfte 13. Jh.).
33 Gelbhaar 1994, 114, Abb. 33 (Militärsporn, spätes 19./frühes 20. Jh.).
34 Zur Datierung eiserner Steighilfen im Untersuchungsgebiet längs der Traun mit weiterführender Literatur: Windholz-Konrad 2017, D436–D439.
35 Cosack 2004, 408, Abb. 1; 511, Abb. 2; 512, Abb. 3; 515.
36 Mahr 1934, 15–16, Abb. 10.
37 Windholz-Konrad 2019b, D729, Abb. 13; Taf. 5: Rahmengriffmesser Fnr. 55-D/06 mit Hausdarstellung und eingravierter Jahreszahl »*1825*« aus dem Fundbereich »Oberes Koppental«.
38 Neuzeitliches Besteckset, bestehend aus einem Rahmengriffmesser (Fnr. 08KG010) und einer Rahmengriffgabel (Fnr. 08KG010a) aus dem Fundbereich »Obertraun-Traunweg« (unpubliziert).
39 Begutachtung durch Ursula Schachinger (Graz).

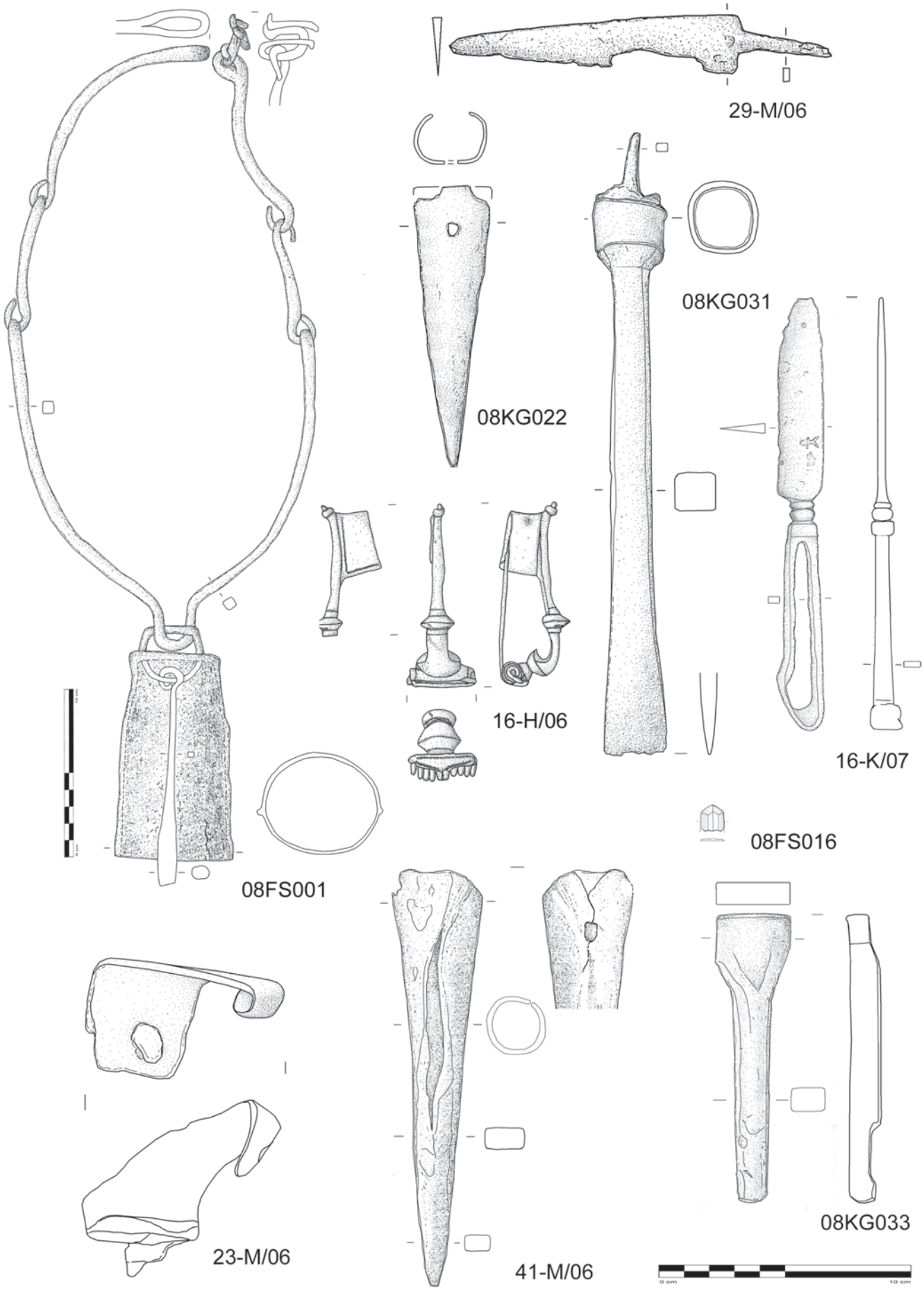


Abb. 3: Straßen. Funde entlang der Altwegtrasse oberhalb des Bahnhofes Bad Aussee.

für Grabfunde oder Einstückdeponierungen typisch wären. Definitiv nicht als »Verlustfund« kann die repräsentative, über 40 cm lange und unversehrte, mittel- bis spät-La-Tène-zeitliche Tüllenlanzenspitze aus Eisen angesprochen werden. Die entlang dieser Route geborgenen kaiserzeitlichen Bronze- und Eisenfunde (Hipposandalen, Fibeln, Münzen, Achsnagel) hingegen sind eher als Streu- beziehungsweise Verlustfunde der Weginfrastruktur zu bewerten, ebenso die jüngeren (mittelalter- bis neuzeitlichen) Eisenwerkzeuge (Meißel, Axt), der Radsporn, die Jagd- oder Jausenmesser und die eiserne Steighilfe, die eine intensive und kontinuierliche Nachnutzung der seit der Bronzezeit benützten Route bis ins Mittelalter und die Neuzeit belegen.

In Bezug auf die chronologische Einordnung der bis zum Jahr 2024 ausgewerteten Funde aus den nunmehr weitestgehend abgeschlossenen Altwegforschungen zwischen Öden- und Hallstättersee ergibt sich folgende prozentuale Verteilung: Kupferzeit ca. 0,07 %, späte Mittelbronzezeit/frühe Urnenfelderzeit ca. 0,5 %, Urnenfelderzeit ca. 25 %, Hallstattzeit ca. 0,3 %, Früh-La-Tène-Zeit ca. 0,01 %, Spät-La-Tène-Zeit ca. 1,2 %, Kaiserzeit ca. 47,8 %, Frühmittelalter ca. 0,01 %, Hoch- und Spätmittelalter ca. 0,25 %, Spät-La-Tène-Zeit bis Neuzeit ca. 2,5 %, Undatierbares ca. 14,5 %. Der Rest der Artefakte (7,86 %) ist rezent.

Katalog

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.

Fnr. 51-M/05: Gst. Nr. 1553/1; Blechstück mit 4 Nieten; Buntmetall, Eisenniete; L. ca. 5,2, B. ca. 4,1, H. 0,2–0,3, Gew. 5,6 g; gefunden im ebenen Gelände neben dem im Gelände ersichtlichen Altweg; Datierung: rezent (Abb. 2).

Fnr. 25-M/05: Gst. Nr. 1553/1; Blei aus einem Gusstiegel; Blei; L. ca. 5,7, B. ca. 3,5, H. ca. 1, Gew. 445 g; gefunden im mittleren Hangbereich; Datierung: nicht datierbar/rezent (?) (Abb. 2).

Fnr. 23-M/05: Gst. Nr. 1553/1; flaches, ovales Metallplättchen; Bronze; Dm. 2,2–2,5, H. 0,05–0,1, Gew. 3,92 g; gefunden im mittleren Hangbereich; Datierung: rezent (?) (Abb. 2).

Fnr. 24-M/05: Gst. Nr. 1553/1; 1 Kreuzer, Leopold I. (1657–1705), Silber; Dm. 1,7, H. 0,05, Gew. 0,77 g; gefunden im mittleren Hangbereich; Datierung: Neuzeit (ohne Abb.).

Fnr. 08HF013: Gst. Nr. 1568/1; Gusskuchenrand, Kupferwerkstoff; L. 7,0, B. 5,9, H. 2,95, Gew. 160 g; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 2).

Fnr. 50-M/05: Gst. Nr. 1553/5; zweinietiger Griffplattendolch, 2 Pflockniete separat erhalten, Nietlöcher ausgerissen; Bronze; L. 17,0, B. 2,3, H. 0,55, Gew. 40 g; gefunden in einer Verebnung im Hang; Datierung: Mittelbronzezeit (Abb. 2).

Fnr. 14-M/05: Gst. Nr. 1553/7; amorphes Gussfragment/Kupferwerkstoff; L. ca. 2,4, B. ca. 1,1, H. ca. 1,1, Gew. 11,6 g; gefunden in einer deutlichen Hangverebnung; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 2).

Fnr. IV-G/04: Gst. Nr. 1553/7; Stabbarrenfragment mit vierkantigem Querschnitt; Kupferwerkstoff; L. ca. 2,0, B. 1,1, H. 1,0, Gew. 13,2 g; gefunden in einer deutlichen Hangverebnung; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 2).

Fnr. 8-H/05: Gst. Nr. 1553/7; kleine zweigliedrige Bogenfibel mit rechteckig-quadratischem Bügelquerschnitt und mitgegossenem Zierknopf am Bügelscheitel (Doppelzierfibel), Nadel fehlt; Bronze; L. 4,0, H. 2,3, Gew. 4,2 g; gefunden im ebenen Gelände neben einem Altweg; Datierung: entwickelte jüngere Hallstattzeit (Abb. 2).

Fnr. 2-K/05: Gst. Nr. 1553/7; Kopf einer kräftig profilierten Fibel; Bronze; erh. L. ca. 1,75, B. 2,25, H. 2,45, Gew. 11,2 g; gefunden im sichtbaren Bereich des Altwegs; Datierung: Kaiserzeit (Abb. 2).

Fnr. 15-M/05: Gst. Nr. 1553/7; amorphes Gussfragment/Kupferwerkstoff; L. ca. 2,25, B. ca. 1,3, H. ca. 0,65, Gew. 4,8 g; gefunden in einer leichten Hangverebnung; Datierung: Urnenfelderzeit (ohne Abb.).

Fnr. 13-M/05: Gst. Nr. 1553/7; Schuh- oder Gürtelschnalle; Bronze; L. 4,45, B. 3,0, H. 0,45, Gew. 6,6 g; gefunden in einer deutlichen Verebnung im Altweg; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).

Fnr. 12-M/05: Gst. Nr. 1553/7; Zierblech; Buntmetall; L. 5,85, B. 1,2, H. 0,05–0,1, Gew. 1,4 g; gefunden in einer deutlichen Verebnung im Altweg; Datierung: Neuzeit (Abb. 2).

Fnr. 11-M/05: Gst. Nr. 1553/7; amorphes Gussfragment/Kupferwerkstoff; L. ca. 2,6, B. ca. 2,3, H. ca. 0,8, Gew. 16,2 g; gefunden im Bereich des Eisenpfundgrabens; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 2).

Fnr. 27-M/06: Gst. Nr. 1553/1; portionierter Silberbarren (?)[40], im Querschnitt dreieckige Portionierungs- beziehungsweise Teilkanten, schwarz- bis stellenweise silbrig glänzende Patina; Silber; L. 3,8, B. 2,4, H. 0,7, Gew. 45,88 g; gefunden in leichter Hanglage; Datierung: Mittelalter (?) (Abb. 2).

Fnr. 33-M/06: Gst. Nr. 1553/1; Griffplattenmesser mit Pfeilpunze; Eisen; L. 14,3, B. 1,3, H. 0,3, Gew. 11,8 g; gefunden in leichter Hanglage; Datierung: Neuzeit (Abb. 2).

Fnr. 10-H/06: Gst. Nr. 1553/1; Schaftlochaxt, vollständig erhalten; Eisen; L. 19,7, B. 5,0, H. 5,7, Gew. 1090 g; gefunden in leichter Hanglage oberhalb der im Gelände sichtbaren Altwegtrasse; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).

Fnr. 34-M/06: Gst. Nr. 1553/1; Löffelbohrer, vollständig erhalten; Eisen; L. 20,4, B. 1,9, H. 0,6, Gew. 180 g; gefunden im Bereich der deutlich im Gelände sichtbaren Altwegtrasse; Datierung: Kaiserzeit (Abb. 2).

Fnr. 30-M/06: Gst. Nr. 1553/1; fragmentiertes Griffplattenmesser; Eisen; L. 14,1, B. 1,8, H. 0,45, Gew. 24 g; gefunden im Bereich der deutlich im Gelände sichtbaren Altwegtrasse; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).

Fnr. 28-M/06: Gst. Nr. 1553/1; Tüllenlanzenspitze; Eisen; L. 40,65, B. 3,85, H. 2,15, Gew. 234,4 g; gefunden im Bereich der deutlich im Gelände sichtbaren Altwegtrasse; Datierung: (Spät-)La-Tène-Zeit (Abb. 2).

Fnr. 31-M/06: Gst. Nr. 1553/1; zweinietiges Griffplattenmesser mit gerader Klinge; Eisen; L. 16,4, B. 1,25, H. 0,3, Gew. 14,95 g; gefunden in leichter Hanglage; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 2).

Fnr. 32-M/06: Gst. Nr. 1553/1; Griffplattenmesser mit gerader Klinge und Pfeilpunze; Eisen; L. 17,4, B. 0,45, H. 1,8, Gew. 13 g; gefunden in leichter Hanglage; Datierung: Neuzeit (Abb. 2).

Fnr. 29-M/06: Gst. Nr. 1553/1; fragmentiertes Griffangelmesser mit gerader Klinge (mittelständig); Eisen; L. 15,2, B. 2,3, H. 0,45, Gew. 26,57 g; gefunden im Bereich der deutlich im Gelände sichtbaren Altwegtrasse; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 3).

Fnr. 08KG022: Gst. Nr. 1553/1; Lanzenschuh (?); rückseitiges Befestigungsloch im Bereich der Schmiedestelle; Eisen; L. 11,2, Dm. 3,1, Gew. 63,16 g; gefunden oberhalb des Bahnhofs Bad Aussee; Datierung: La-Tène-Zeit (?) (Abb. 3).

Fnr. 16-H/06: Gst. Nr. 1553/1; kräftig profilierte Fibel; Bronze, braungrüne Patina; L. 7,0, B. 2,6, H. 2,8, Gew. 32,6 g; gefunden oberhalb der Koppentalstraße im Abhang; Datierung: Kaiserzeit (2. Jh. n. Chr.) (Abb. 3).

Fnr. 08FS001: Gst. Nr. 1551/16; Weideglocke aus Eisenblech (ovale Standfläche) mit mehrgliedriger Metallaufhängung, vollständig erhalten; Eisen; Gesamtl. 50, Glockenkörper 13,8, Standfläche 6,2–7,1,

40 Das in der Fundmeldung von Matthias Pointinger als »Flachbeil?« bezeichnete Objekt Fnr. 27-M/06 wurde direkt neben dem Eisenpfundgraben im Fundbereich »Oberes Koppental« entdeckt. Die Metallsonde zeigte einen Leitwert von 41 (Edelmetall) an. Für die Begutachtung und Ersteinschätzung des Fundstückes ist Mathias Mehofer (VIAS, Wien) zu danken.

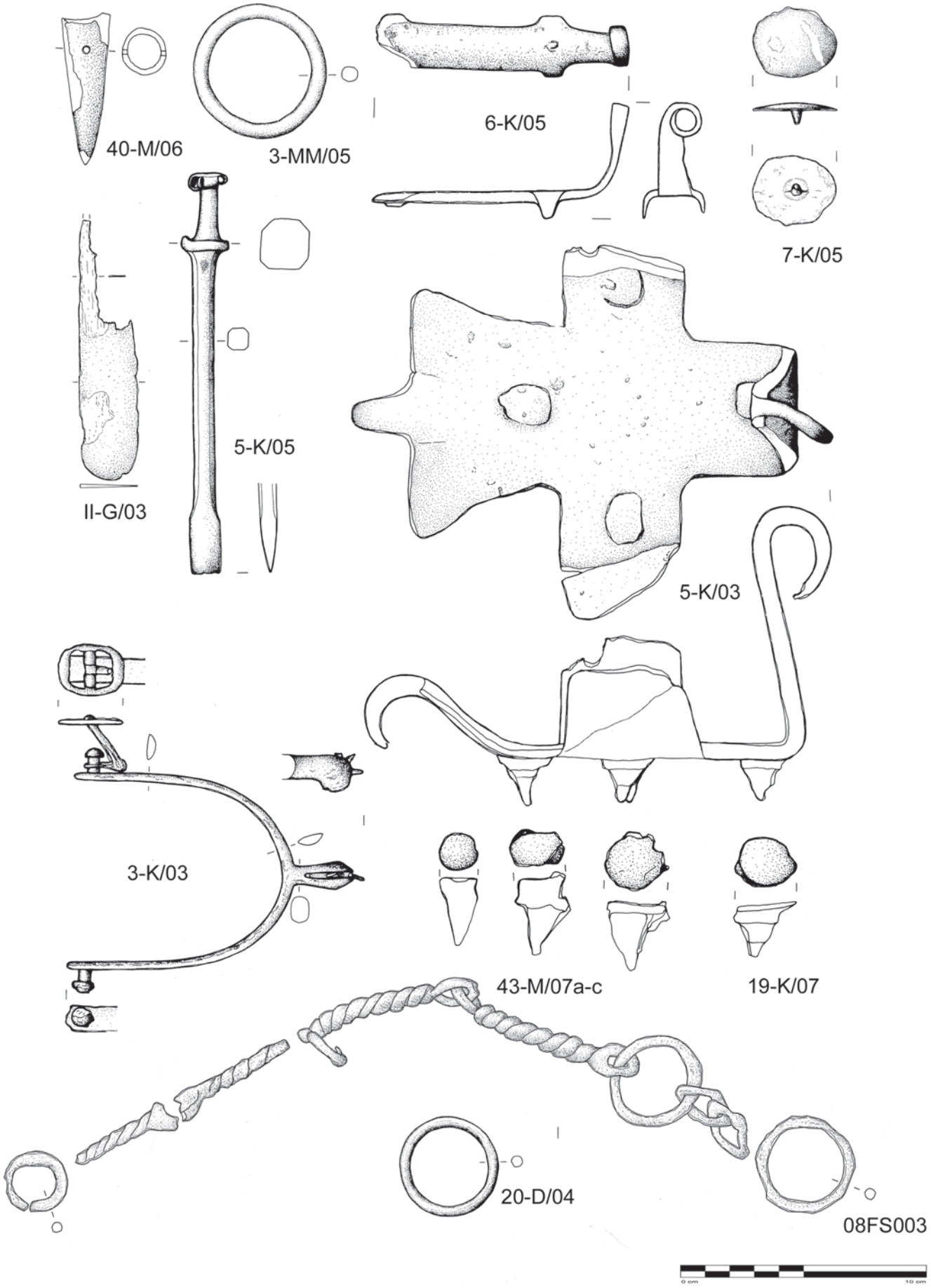


Abb. 4: Straßen. Funde entlang der Altwegtrasse oberhalb des Bahnhofes Bad Aussee.

Gew. 506 g; gefunden unterhalb der Quellfundstelle »Saustall«, in 0,30 m Tiefe; Datierung: Kaiserzeit bis Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 16-K/07: Gst. Nr. 1551/12; Rahmengriffmesser mit profiliertem Mittelteil und Y- oder K-Schlagmarke auf dem Klingenblatt, vollständig erhalten bis auf das Spitzenstück; Eisen; L. 17,3, B. 1,8, H. 1,3, Gew. 42,92 g; gefunden im Steilhang; Datierung: frühes 19. Jh. (Abb. 3).
Fnr. 24-M/06: Gst. Nr. 1551/12; nicht näher bestimmbare antike Münze, schlecht erhalten, vollständig; Buntmetall (?); Dm. ca. 1,65, H. 0,05, Gew. 0,49 g; gefunden im Mittelhangbereich; Datierung: Kaiserzeit (ca. 253–395 n. Chr.) (ohne Abb.).
Fnr. 23-M/06: Gst. Nr. 1551/12; Flügel einer Hipposandale; Eisen; L. 7,9, B. 4,7, H. ca. 6,6, Gew. 107,43 g; gefunden im Bereich der deutlich im Gelände sichtbaren Altwegtrasse; Datierung: Kaiserzeit (Abb. 3).
Fnr. 08FS016: Gst. Nr. 1553/1; dreieckig abschließendes, filigranes Zierblech (Abschluss); Silber (?); L. 1,05, B. 1,05, H. 0,1, Gew. 0,57 g; gefunden im Bereich des Eisenpfundgrabens; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 3).
Fnr. 41-M/06: Gst. Nr. 1553/1; Lanzenschuh (?), rückseitiges Befestigungsloch im Bereich der Schmiedestelle; Eisen; L. 13,8, max. Dm. 3,0, Gew. 102,9 g; gefunden auf einer leichten Hangverebnung; Datierung: La-Tène-Zeit (?) (Abb. 3).
Fnr. 43-M/07a: Gst. Nr. 1551/12; Stollen einer Hipposandale; Eisen; L. 2,7, B. 1,5, H. 1,55, Gew. 19,15 g; gefunden unmittelbar im Altwegverlauf; Datierung: Kaiserzeit (Abb. 4).
Fnr. 43-M/07b: Gst. Nr. 1551/12; Stollen einer Hipposandale; Eisen; L. 3,35, B. 2,15, H. 1,6, Gew. 26,85 g; gefunden unmittelbar im Altwegverlauf; Datierung: Kaiserzeit (Abb. 4).
Fnr. 43-M/07c: Gst. Nr. 1551/12; Stollen einer Hipposandale; Eisen; L. 2,85, B. 2,65, H. 2,5, Gew. 2,82 g; gefunden unmittelbar im Altwegverlauf; Datierung: Kaiserzeit (Abb. 4).
Fnr. 42-M/07: Gst. Nr. 1551/12; Antoninian des Diocletianus (284–305 n. Chr.); Buntmetall; Gew. 2,74 g; gefunden unmittelbar im Altwegverlauf, genau auf der Abrisskante; Datierung: Kaiserzeit (ohne Abb.).
Fnr. 11MP003: Gst. Nr. 1551/12; 6 Kreuzer, Leopold I., 1673; Silber; Dm. 2,55–2,65, H. 0,075, Gew. 2,73 g; gefunden oberhalb der Koppentalstraße; Datierung: Neuzeit (ohne Abb.).
Fnr. 20-D/04: Gst. Nr. 1553/1; Ring; Bronze; Dm. 4,05, H. 0,45, Gew. 11,4 g; ohne Datierung (Abb. 4).
Fnr. 3-MM/05: Gst. Nr. 1553/1; Ring; Bronze; Dm. 5,35–5,5, H. 0,65, Gew. 34 g; gefunden in leichter Hanglage; ohne Datierung (Abb. 4).
Fnr. 40-M/06: Gst. Nr. 1553/1; Lanzenschuh; Bronze; L. 6,2, Dm. 2,1, Gew. 25,88 g; gefunden auf der ersten Hangverebnung; Datierung: Urnenfelderzeit (?) (Abb. 4).
Fnr. 6-K/05: Gst. Nr. 1553/1; Trittplattensteighilfe; Eisen; L. 10,6, B. 2,55, H. 4,8, Gew. 44,8 g; gefunden im Bereich einer Hangrutschung; Spät-La-Tène-Zeit bis Neuzeit (?) (Abb. 4).
Fnr. II-G/03: Gst. Nr. 1551/18; Bügelscherenfragment (?); Eisen; L. 10,6, B. 2,4, H. 0,125, Gew. 10,6 g; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 4).
Fnr. 5-K/05: Gst. Nr. 1551/18; Stemmeisen, vollständig; Eisen; L. 16,45, B. 1,3, H. 2,0–2,1, Gew. 90,2 g; gefunden im waldigen Gelände (Abb. 4).
Fnr. 5-K/03: Gst. Nr. 1551/2; vollständig erhaltene Hipposandale; Eisen; L. 19,6, B. 15,5, H. 12,0, Gew. 612 g; gefunden auf einer ebenen Fläche zwischen einer Senke und der abfallenden Koppenlandesstraße; Datierung: Kaiserzeit (Abb. 4).
Fnr. 7-K/05: Gst. Nr. 1551/18; Ziernagel; Bronze; Dm. 2,9–3,4, H. 0,9, Gew. 8 g; gefunden im Bereich einer Hangrutschung (Abb. 4).
Fnr. 3-K/03: Gst. Nr. 1551/2; Radsporn mit Schnalle, vollständig erhalten; Eisen; L. 12,0, B. 8,0, H. 1,65, Gew. 61,2 g; gefunden auf einer sichtbaren Verebnung im Hangbereich; Datierung: 19./20. Jh. (Abb. 4).
Fnr. 08FS003: Gst. Nr. 1551/16; zweigliedrige Pferdetrense mit Rest einer Gliederkette; 2 zugehörige separate Ringe und 2 weitere, tordierte Fragmente; Eisen; L. (zusammenhängender Teil) ca. 21,0, Dm. große Ringe 3,6–4,0, Dm. kleiner Ring 2,5–3,0, Gesamtgew. 113 g; gefunden unterhalb der Quellfundstelle »Saustall«; Datierung: Spät-La-Tène-Zeit (?) (Abb. 4).
Fnr. 2-K/03: Gst. Nr. 1551/2; vollständig erhaltene Hipposandale; Eisen; L. 19,6, B. 11,5, H. 14,3, Gew. 655 g; gefunden im Bereich unterhalb der Koppenlandesstraße nach der Bahnüberführung in einer trassenähnlichen Hangverebnung; Datierung: Kaiserzeit (Abb. 5).
Fnr. 08AD007: Gst. Nr. 1551/29; Follis des Licinius I. für Licinius II. (260/268); gefunden im Wegtrassenabschnitt oberhalb der Quellfundstelle »Saustall«; Datierung: Kaiserzeit (ohne Abb.).
Fnr. 22-D/06: Gst. Nr. 1551/29; verzierter Armreif mit dicht beieinanderstehenden Enden/Strichmarken, vollständig erhalten; Bronze; Dm. 5,8–6,25, Gew. 39,2 g; gefunden östlich der Quellfundstelle »Saustall«; Datierung: (ältere?) Urnenfelderzeit (Abb. 5).
Fnr. 6-H/07: Gst. Nr. 1551/29; Feuerschläger, vollständig erhalten; Eisen; L. 9,7, B. 1,85, H. 0,35, Gew. 29,27 g; gefunden zwischen Koppenlandesstraße und Abzweigung Kläranlage; Datierung: spätrömisch bis neuzeitlich (Abb. 5).
Fnr. 54-D/07: Gst. Nr. 1551/29; Ringfragment; Buntmetall; Dm. außen ca. 5,0, H. 0,6, Gew. 21,49 g; gefunden oberhalb des Bereichs Quellfundstelle »Saustall« (ohne Abb.).
Fnr. 08KG032: Gst. Nr. 1551/16; in 4 Teile zerbrochene Kette mit 35 ovalen Gliedern und 1 S-förmigen Haken, eingehängte Drahtreste; Eisen; Gesamtl. ca. 55,0, Gesamtgew. 87,8 g; gefunden oberhalb des Bereichs der Quellfundstelle »Saustall« (ohne Abb.).
Fnr. 08KG031: Gst. Nr. 1551/16; Stemmeisen mit Griffdorn und geschmiedetem Stabilisierungsring, vollständig erhalten; Eisen; L. 25, B. 2,7, Dm. 2,7, Gew. 295 g; gefunden unterhalb des Bereichs Quellfundstelle »Saustall«; Datierung: Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 08KG030: Gst. Nr. 1551/16; Radsporn, vollständig erhalten; Eisen; 2 einfache Ringösen mit 1 eingehängten Befestigungshaken, sechsstrahliges Rädchen, gebogener Bügel; L. 14,0, B. 8,5, H. 4,7, Gew. 50,98 g; gefunden östlich der Quellfundstelle »Saustall«; Datierung: ca. 12./13. Jh. (Abb. 5).
Fnr. 08KG033: Gst. Nr. 1551/16; Achsvorstecker, Eisen; L. 11,4, B. 2,7, H. 1,2, Gew. 110,72 g; gefunden unterhalb der Quellfundstelle »Saustall«; Datierung: Kaiserzeit bis Neuzeit (Abb. 3).
Fnr. 08KG034: Gst. Nr. 1551/16; Haken mit Ringöse; Eisen; L. 7,8, B. 2,9, H. 3,7, Gew. 50 g; gefunden unterhalb der Quellfundstelle »Saustall« (Abb. 5).
Fnr. 53-M/07: Gst. Nr. 1551/29; Fußreif, vollständig erhalten; Bronze, mittel- bis dunkelgrün patiniert; Dm. außen 11,1–11,8, Dm. innen 8,65–8,95, Gew. 258,2 g; gefunden als Einzelfund in Hanglage; Datierung: Hallstattzeit (Stufe Ha D1–2) (Abb. 5).
Fnr. 4-K/03: Gst. Nr. 1551/16; Dechsel; Eisen; L. 16,9, B. 4,0–8,85, H. 4,4, Gew. 1009,6 g; gefunden in einer Hangverebnung; Datierung: Spät-La-Tène-Zeit bis Neuzeit (?) (Abb. 5).
Fnr. 44-D/06: Gst. Nr. 1551/29; kleiner Ring, kleine Perle (?); Bronze; Dm. 1,05, H. 0,25, Gew. 0,8 g; gefunden im Bereich östlich der Quellfundstelle »Saustall« (Abb. 5).
Fnr. 16-M/06: Gst. Nr. 1551/29; amorphes Gussfragment/Kupferwerkstoff; L. 3,0, B. 2,65, H. 0,65, Gew. 21,4 g; gefunden im Bereich der deutlich sichtbaren Wegtrasse; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 5).
Fnr. 2-H/06: Gst. Nr. 1551/29; Fragment einer Steighilfe mit 3 Stollen, Verstärkungsrippen an der Bodenunterseite; Bronze; L. 5,4, B. 3,25, H. 1,55, Gew. 30, 65 g; gefunden im Bereich der deutlich sichtbaren Wegtrasse; Datierung: Urnenfelderzeit (Abb. 5).
Fnr. 15-M/06a-b: Gst. Nr. 1551/29; verstreuter Depotfund (?), 2 amorphe Gussfragmente/Kupferwerkstoffe; 15-M/06a: L. 2,35, B. 1,3, H. 0,55, Gew. 3,6 g; 15-M/06b: L. 1,8, B. 0,9, H. 0,65, Gew. 2,6; gefunden an der im Gelände deutlich sichtbaren Wegtrasse; Datierung: Urnenfelderzeit (ohne Abb.).

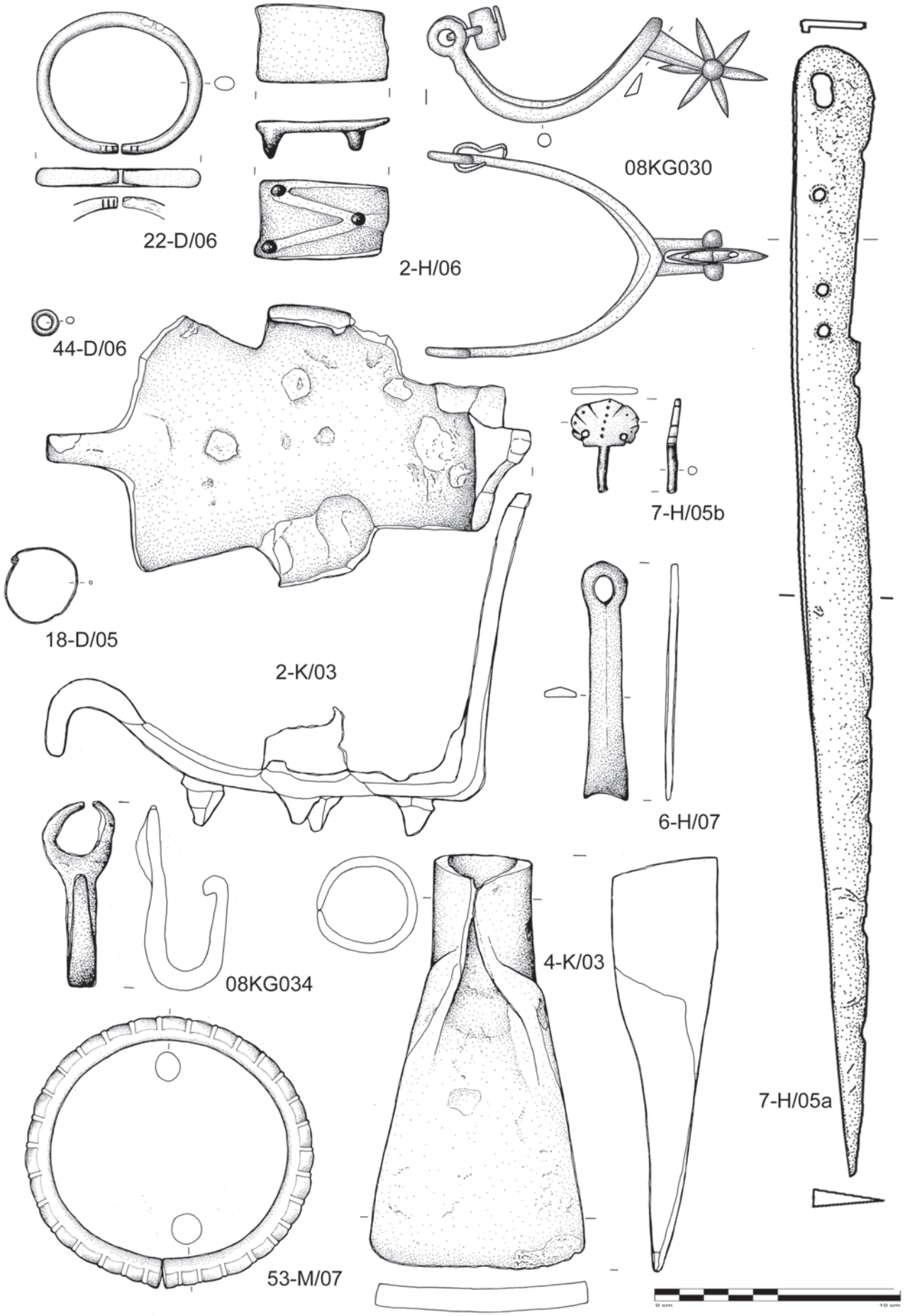


Abb. 5: Straßen. Funde entlang der Altwegtrasse oberhalb des Bahnhofes Bad Aussee.

Fnr. 7-H/05a: Gst. Nr. 1551/16; viernietiges Griffplattenmesser; Eisen; L. 48,0, B. 2,35, H. 0,75, Gew. 191,2 g; gefunden in leichter Hanglage; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 5).
Fnr. 7-H/05b: Gst. Nr. 1551/16; zweimal durchlochter, muschelartig ausgeformter Zierteil; Eisen; L. 3,85, B. 2,75, H. 0,3–0,4, Gew. 9,2 g; gefunden in leichter Hanglage; Datierung: Neuzeit (?) (Abb. 5).
Fnr. 18-D/05: Gst. Nr. 1551/29; Drahtschlinge; Bronze; Dm. 3,1–3,3, Gew. 0,8 g; gefunden im kupierten Gelände; Datierung: Neuzeit (Abb. 5).

Literatur

Eine Liste der in der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* verwendeten Abkürzungen und Sigel findet sich im Registerteil dieses Bandes.

Artner 2012: Wolfgang Artner, *Von Hallstatt auf dem Weg nach Süden. Grabfunde vom Kulm bei Aigen im Ennstal, Obersteiermark, und Funde der Hallstatt- und Früh-La-Tène-Zeit zwischen Öden- und Hallstätter See*, FÖ 51, 2012, 61–87.
Aubert 1929: Xavier Aubert, *Évolution des hipposandales. Essai de classification rationnelle*, Dijon 1929.
Cosack 2004: Erhard Cosack, *Steigeisen in Niedersachsen. Ein hallstättischer Import?*, Archäologisches Korrespondenzblatt 34, 2004, 507–517.
Dolenz 1998: Heimo Dolenz, *Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg*, Klagenfurt 1998.
Ertl und Modl (in Druckvorbereitung): Claudia Ertl und Daniel Modl, *Die römischen Fibeln aus dem oberösterreichisch-steirischen Salzkammergut* (in Druckvorbereitung).
Gelbhaar 1994: Axel Gelbhaar, *Mittelalterliches und frühneuzeitliches Reit- und Fahrzubehör aus dem Besitz der Kunstsammlungen der Veste Coburg. Teil II. Sporen und Steigbügel*, Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 39, Coburg 1994.
Glunz 1997: Bettina Glunz, *Studien zu den Fibeln aus dem Gräberfeld von Hallstatt*, LAF 25, 1997.
Guštin 1991: Mitja Guštin, *Posočje in der jüngeren Eisenzeit*, Catalogi et monographiae 27, Ljubljana 1991.
Hänsel 1997: Alix Hänsel, *Die Funde der Bronzezeit aus Bayern*, Museum für Vor- und Frühgeschichte. Bestandskatalog 5, Berlin 1997.
Jacobi 1974: Gerhard Jacobi, *Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching*, Die Ausgrabungen von Manching 5, Frankfurt/Main 1974.
Keller 1971: Erwin Keller, *Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern*, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14, München 1971.
Mahr 1934: Adolf Mahr, *Zu den sogenannten prähistorischen Steigeisen*, Finska fornminnesföreningens tidskrift 39/2, Helsinki 1934, 3–29.
Pietsch 1983: Martin Pietsch, *Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel*, Saalburg Jahrbuch 39, Mainz 1983.
Pollak 2008: Marianne Pollak, *Hallstatt und das Salzkammergut. Zentrum und Peripherie einer ur- und frühgeschichtlichen Bergbaulandschaft. In: schätze. gräber. opferplätze. traunkirchen08. Archäologie im Salzkammergut*, FÖMat A. Sonderheft 6, 2008, 10–31.
Richter 1970: Isa Richter, *Der Arm- und Beinschmuck der Bronze- und Urnenfelderzeit in Hessen und Rheinhessen*, PBF X/1, 1970.
Siepen 2005: Margareta Siepen, *Der hallstattzeitliche Arm- und Beinschmuck in Österreich*, PBF X/6, 2005.
Sievers 2010: Susanne Sievers, *Die Waffen aus dem Oppidum von Manching*, Die Ausgrabungen in Manching 17, Wiesbaden 2010.
Štukl 2004: Jože Štukl, *Poznoantični depo s Puštala nad Trnjem*, Arheološki Vestnik 55, 2004, 415–427.
Tschurtschenthaler und Wein 1998: Michael Tschurtschenthaler und Ulrike Wein, *Das Heiligtum auf der Pillerhöhe und seine Beziehungen zur Via Claudia Augusta*. In: Elisabeth Walde (Hrsg.), *Via Claudia Augusta. Neue Forschungen*, Innsbruck 1998, 227–259.
Wels-Weyrauch 2015: Ulrike Wels-Weyrauch, *Die Dolche in Bayern*, PBF VI/15, 2015.
Windholz-Konrad 2003: Maria Windholz-Konrad, *Funde entlang der Traun zwischen Ödensee und Hallstätter See*, FÖMat A 13, 2003.
Windholz-Konrad 2016: Maria Windholz-Konrad, *Forschungszwischenbericht über die unveröffentlichten archäologischen Maßnahmen des Bundesdenkmalamtes und der »Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut« bis zum Jahr 2013 in der Steiermark und in Oberösterreich*, FÖ 55, 2016, D589–D705.
Windholz-Konrad 2017: Maria Windholz-Konrad, *Ein spätlatènezeitlicher Waffen- bzw. Gerätehort aus dem Koppental in Obertraun. Mit besonderer Berücksichtigung der prähistorischen bis neuzeitlichen Funde südwestlich der steirischen bzw. oberösterreichischen Landesgrenze (KG/OG Obertraun, PB Gmunden)*, FÖ 56, 2017, D396–D481.
Windholz-Konrad 2018: Maria Windholz-Konrad, *Urnenfelderzeitliche Mehrstückhorte aus dem Salzkammergut zwischen Ödensee und Hallstättersee*, ÖDT 2, 2018.
Windholz-Konrad 2019a: Maria Windholz-Konrad, *Die Quellfundstelle am Paulpötschen im Bad Ausseer Kainischtal, Österreich*, Das Altertum 64, 2019, 29–62.
Windholz-Konrad 2019b: Maria Windholz-Konrad, *Quellfundstellen entlang der Traun zwischen Ödensee und Hallstättersee. »Paulpötschen-«, »Saustall-« und »Schlömmingerquelle« (KG Straßen, SG Bad Aussee, PB Liezen)*, FÖ 58, 2019, D636–D742.
Windholz-Konrad 2021: Maria Windholz-Konrad, *Einzeldeponierungen und Gräber ab der ausgehenden Mittelbronzezeit entlang der Traun zwischen Öden- und Hallstättersee*, FÖ 60, 2021, D487–D554.
Windholz-Konrad 2023: Maria Windholz-Konrad, *Spätbronze- bis neuzeitliche Funde von den Saumwegen in der östlichen Dachsteinregion*, Steiermark, FÖ 62, 2023 (in Druckvorbereitung).
Zessin 2004: Wolfgang Zessin, *Zur Typologie der Feuerschläger*, Ursus. Mitteilungsblatt des Zoovereins und des Zoos Schwerin 10/1, 2004, 61–80.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Vorlage: Windholz-Konrad 2003 (siehe Literatur), Karte 5; Bearbeitung: Maria Christine Windholz-Konrad.
Abb. 2–5: Maria Christine Windholz-Konrad.

Autorin

Mag.ª Dr.in Maria Christine
Windholz-Konrad
Sahlaweg 11
8020 Graz

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Adendorf	Neumarkt in der Steiermark	65301.22.01	1756/1	Bronzezeit, Siedlung
*Adendorf	Neumarkt in der Steiermark	65301.22.02	719–1360	Kaiserzeit, Siedlung
**Adendorf	Neumarkt in der Steiermark	65301.22.03	.50	Neuzeit, Friedhof
**Algersdorf	Graz	63107.22.01	.57/1	Neuzeit, Schloss
Algersdorf	Graz	63107.22.02	.57/1	kein archäologischer Befund
**Altaussee	Altaussee	67001.22.01	.362/1, 1268	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
Altaussee	Altaussee	67001.22.02	1257/1	kein archäologischer Befund
*Baierdorf	Graz	63109.22.01	335/21	Neuzeit, Wirtschaftshof
Burgstall	Großklein	66003.22.01	138/1	Maßnahme nicht durchgeführt
**Dürnstein	Neumarkt in der Steiermark	65303.22.01	109/2	Kaiserzeit, Siedlung
*Eisbach	Gratwein-Straßengel	63212.22.01	.3	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster
**Eisbach	Gratwein-Straßengel	63212.22.02	25–27	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
**Eisbach	Gratwein-Straßengel	63212.22.03	25–27	Neuzeit, Kloster
*Elsenau	Schäffern	64006.22.01	436	Mittelalter, Burg
*Fernitz	Fernitz-Mellach	63214.22.01	.29	Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kirche
**Fernitz	Fernitz-Mellach	63214.22.02	.29	Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof
**Fürstenfeld	Fürstenfeld	62212.22.01	.115–265/3	Neuzeit, Stadtmauer
**Gleinz	Frauental an der Laßnitz	61012.22.01	232–267/1	Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung
**Gradenberg	Köflach	63314.22.01	135/1	Kaiserzeit, Fundstelle
**Gratwein	Gratwein-Straßengel	63223.22.01	.11/1–2	Neuzeit, Bebauung
Großsulz	Kalsdorf bei Graz	63224.22.01	123/1, 124	kein archäologischer Befund
**Heimschuh	Heimschuh	66124.22.01	898/1, 899	Neuzeit, Pinge
*Hörbing	Deutschlandsberg	61025.22.01	42/1	Bronzezeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bebauung
Hörbing	Deutschlandsberg	61025.22.02	42/1	siehe Mnr. 61025.22.01
**Innere Stadt	Graz	63101.22.01	31	Neuzeit, Stadt
*Jakomini	Graz	63106.22.01	2155/2	20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager
**Kainach	Wildon	66413.22.01	363/1	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Gräberfeld
*Kainach	Wildon	66413.22.02	363/1	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Gräberfeld
**Karnerviertl	Waldbach-Mönichwald	64306.22.01	681/1–708	Neuzeit, Friedhof
Kasten	Wundschuh	63241.22.01	522	kein archäologischer Befund
*Katsch	Teufenbach-Katsch	65208.22.01	633/1	Kaiserzeit, Vicus
Katsch	Teufenbach-Katsch	65208.22.02	633/4	kein archäologischer Befund
**Katsch	Teufenbach-Katsch	65208.22.03	630/3, 633/1	Kaiserzeit, Vicus
**Kumpitz	Fohnsdorf	65015.22.01	982, 1005/1	Kaiserzeit, Straße
**Langenwang	Langenwang	60512.22.01	.24/1	Neuzeit, Friedhof
*Lankowitz	Maria Lankowitz	63336.22.01	135/1	Spätmittelalter, Burg
**Lebring	Lebring-Sankt Margarethen	66418.22.01	191/1	kein relevanter Befund
Leibnitz	Leibnitz	66138.22.01	276/1–280/1	kein archäologischer Befund
**Leitring u.a.	Wagna	66139.22.01	250/54–269/2 u. a.	Kaiserzeit, Municipium
**Lend	Graz	63104.22.01	2623	20. Jahrhundert, Bebauung
**Liebenau	Graz	63113.22.01	1/2	kein relevanter Befund
**Liebenau	Graz	63113.22.02	27/4–9	20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager
**Lupitsch u. a.	Altaussee	67005.22.01	467/1 u. a.	Neuzeit, Bergbau
**Mellach	Fernitz-Mellach	63254.22.01	221/1–223	Ältere Eisenzeit bis Frühmittelalter, Fundstelle

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Möderbrugg	Pölstal	65603.22.01	7/1	Kaiserzeit, Siedlung
**Möderbrugg	Pölstal	65603.22.02	.115–17	Neuzeit, Schloss
**Möderbrugg	Pölstal	65603.22.03	7/1	kein relevanter Befund
**Mühldorf	Weißkirchen in Steiermark	65018.22.01	100/4	Kaiserzeit (?), Bebauung
**Murau	Murau	65215.22.01	142/1	Kaiserzeit, Villa rustica
*Nestelberg bei Heimschuh	Heimschuh	66147.22.01	540/1	Ältere Eisenzeit, Hügelgrab
**Piber	Köflach	63349.22.01	76–562/2	Kaiserzeit, Bebauung | Neuzeit, Schloss
**Pichl	Sankt Margarethen bei Knittelfeld	65125.22.01	429	Kaiserzeit, Gräberfeld
Pichl u. a.	Bad Mitterndorf u. a.	67008.22.01	1553/1 u. a.	Maßnahme nicht durchgeführt
*Pichla bei Radkersburg	Tieschen	66328.22.01	37/34–35	Kupferzeit, Fundstelle | Bronzezeit, Siedlung
**Pichlhofen u. a.	Sankt Georgen ob Judenburg u. a.	65021.22.01	391–402/2 u. a.	Bronzezeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung
**Retznei	Ehrenhausen an der Weinstraße	66164.22.01	407	Kaiserzeit, Villa rustica | 20. Jahrhundert, Graben
**Sankt Lorenzen im Mürztal	Sankt Lorenzen im Mürztal	60052.22.01	127	Spätmittelalter bis Neuzeit, Schloss
**Sankt Marein	Neumarkt in der Steiermark	65318.22.01	1353	Urgeschichte, Fundstelle
**Schäffern	Schäffern	64015.22.01	629, 630	Mittelalter (?), Befestigung
**Scheifling	Scheifling	65320.22.01	216, 218/2	Kaiserzeit, Siedlung
**Schönberg	Spielberg	65136.22.01	109–123/1	Neuzeit, Bergbau
**Schwanberg	Bad Schwanberg	61057.22.01	1809/1	Neuzeit, Schloss
**Seggauberg	Leibnitz	66172.22.01	12–85/4	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Siedlung
**Seggauberg	Leibnitz	66172.22.02	105	kein relevanter Befund
*Seggauberg	Leibnitz	66172.22.03	12, 13/4	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Siedlung
**Seggauberg	Leibnitz	66172.22.04	68/1–2	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Siedlung
**Seggauberg	Leibnitz	66172.22.05	95/1–657	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Siedlung
**Teufenbach	Teufenbach-Katsch	65321.22.01	20, 293/4	Kaiserzeit, Siedlung
*Unterfahrenbach	Heimschuh	66183.22.01	482/1	Ältere Eisenzeit, Hügelgrab
*Unterhaus	Wildon	66429.22.01	16/1	Spätmittelalter, Burg
*Unterzeiring	Pöls-Oberkurzheim	65610.22.01	1068	Kaiserzeit, Grab
Unterzeiring	Pöls-Oberkurzheim	65610.22.02	905	Maßnahme nicht durchgeführt
**Unterzeiring	Pöls-Oberkurzheim	65610.22.03	905, 1281	ohne Datierung, Gräberfeld (?)
*Wagna	Wagna	66188.22.01	252/47	Kaiserzeit, Municipium
Weißenbach	Haus	67614.22.01	1863/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Zettling	Premstätten	63294.22.01	194/1	kein archäologischer Befund
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2022 in der Steiermark. Nikolaus Hofer

KG **Adendorf**, MG Neumarkt in der Steiermark
Mnr. 65301.22.02 | Gst. Nr. 719, 720, 1360 | Kaiserzeit, Siedlung

Im Zuge des vom Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung (Verein ISBE) durchgeführten Forschungsprojektes »Die Römerzeit im oberen Murtal und seinen Nebentälern« wurde im Herbst 2022 in der Ebene unterhalb der Pfarrkirche Mariahof die bereits im Vorjahr begonnene Forschungsgrabung im römischen Siedlungsareal fortgesetzt (siehe FÖ 60, 2021, 447–448). Ziel der Maßnahme war die weitere Erforschung der römischen Anlage, die im Vorjahr durch eine geomagnetische Prospektion auf Basis der Luftbildauswertung verifiziert worden war. Die Feststellungsgrabung 2022 konzentrierte sich auf drei Kernbereiche der Fundstelle, um die Ergebnisse der geophysikalischen Messungen zu überprüfen, den Erhaltungszustand der entsprechenden Gebäude festzustellen und weitere Aussagen über deren Aufbau, Funktion und Datierung treffen zu können.

Ein Grabungsschnitt umfasste den gesamten südlichen Teil des Gebäudes D mit Innenunterteilung in zwei unterschiedlich große Räume im östlichen Randbereich der Siedlung und stellte die Fortsetzung der bereits im Vorjahr begonnenen Untersuchung dar. Hier wurde der südliche Abschnitt der bis zu 0,95 m breiten Außenmauer



Abb. 1: Adendorf (Mnr. 65301.22.02). Raum 1 des kaiserzeitlichen Gebäudes D.

des Baus nachgewiesen und somit der gesamte Bereich des südlichen, quadratischen Raumes 1 (Seitenlänge 7,70 m) untersucht (Abb. 1). Die Baustruktur bestand hier im Aufgehenden aus Schalenmauerwerk mit spärlichen Resten einer Mörtelbindung und schloss gemeinsam mit der innen angestellten Trennmauer der beiden Räume einen großen Steinfindling in der inneren östlichen Raumecke ein. Der westliche und der südliche Außenbereich der Mauern waren mit einer dichten Versturzlage aus Bruch- und Rollsteinen bedeckt, die stellenweise gehäuft Brandrötungen aufwiesen. Im Innenbereich der beiden Räume wurden neben fundführenden Kulturschichten wiederum lose, vornehmlich aus Rollsteinen bestehende Steinlagen aufgedeckt, die von einer ehemaligen Bodenrollierung oder einem Unterbau für eine Holzinnenverbauung zeugen könnten. Zudem wurde innerhalb der südlichen Raumecke eine kleine Grube freigelegt, die unter anderem mit Eisenschlacke und möglichen Fragmenten einer Ofenwandung verfüllt war. Dies könnte in Verbindung mit dem in der ganzen Fläche gehäuft angetroffenen Schmiedeabfall (Schlacke, Eisenluppen, Ofensau, Hüttenlehm) für eine zumindest zeitweilige Nutzung des Baus als Schmiede sprechen. Im Übrigen bestätigt das breit gefächerte Fundspektrum von La-Tène- und kaiserzeitlichen Keramikfragmenten sowie wenigen spätantiken Scherben die lange andauernde Nutzung des Areals.

In einem weiteren Grabungsschnitt im nordöstlichen Bereich des großen quadratischen Gebäudes B wurde ein Teilstück desselben mit einer relativ massiven Außenmauer (Breite 1,15 m) nachgewiesen. Auch hier handelte es sich um aufgehendes Schalenmauerwerk aus abgearbeiteten Schieferbruchsteinen, Rollsteinen und einzelnen Marmorstücken mit Resten einer Mörtelbindung.

Der letzte Grabungsschnitt wurde schließlich im Bereich der im Luftbild als Bewuchsmerkmal erfassten südlichsten Struktur G auf der anderen Seite der Bundesstraße und somit außerhalb der eigentlichen Siedlung angelegt. Es handelte sich um ein massives Rollsteinfundament (3,50 × 3,80 m, Tiefe mindestens 1,0 m), das als Unterbau für ein größeres Grabdenkmal aus Marmor fungiert haben dürfte. Von diesem zeugten noch Spuren einer abgemörtelten Architekturoberfläche im nordwestlichen Bereich des Baus. Ein größeres Beraubungsloch im Fundament, dessen Verfüllung mit zahlreichen Marmorbruchstücken durchsetzt war, bestätigte einerseits das abgekommene Grabmonument und bietet andererseits eine mögliche Erklärung für die in diesem Bereich großflächig auftretende thermoremanente Magnetisierung auf den Messbildern der Geomagnetik.

Helmut Vrabec

KG **Baierdorf**, SG Graz
Mnr. 63109.22.01 | Gst. Nr. 335/21 | Neuzeit, Wirtschaftshof

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde im Berichtsjahr mit der archäologischen Untersuchung des gegenständlichen Grundstücks beauftragt, das im Osten an die Stallungen des Waltnerhofs und im Westen an den Fuhrhof grenzt; im Norden schließt der Reininghauspark an. Auf dem Areal befand sich



Abb. 2: Baierdorf (Mnr. 63109.22.01). Reste des neuzeitlichen Ökonomiegebäudes (Blick gegen Südwesten).

spätestens ab dem 19. Jahrhundert ein Ökonomiegebäude, das dem Waltnerhof zugehörig war. Auf historischen Plänen findet sich außerdem ab 1938 ein weiteres kleines Gebäude, das als »*Brennholzhütte*« bezeichnet wird.

Direkt unter der Grasnarbe traten massive Müllschichten zutage, die in den 1950er- bis 1990er-Jahren eingebracht worden waren. Darunter folgte eine Schuttschicht, deren Zusammensetzung aus massiven, einplanierten Brandschichten, Altmetall und Bombensplittern auf eine Datierung in die Nachkriegszeit hinweist. Auch das Fundmaterial (etwa eine Glasflasche der Marke »Pepsi-Cola« aus den 1940er-Jahren, Apothekerfläschchen, ein Isolator) spricht dafür. Die darunterliegende Akkumulationsschicht entstand wohl während der Nutzungsphase des Geländes als Hofbereich zwischen den einzelnen Wirtschaftsgebäuden des Waltnerhofs.

Der auffälligste Befund war das Ökonomiegebäude mit einer massiven, tief fundamentierten Außenmauer aus Bruchsteinen und mehreren Innenmauern aus Ziegelmauerwerk, die das Gebäude symmetrisch in insgesamt fünf Räume unterteilten (Abb. 2). Der große, mittlere Raum und die beiden kleineren Räume im Norden und im Süden wiesen mehrere, regelmäßig angeordnete Pfeiler auf, die wahrscheinlich als Unterbau einer Fußbodenkonstruktion aus Holz gedient hatten. Reste des Holzfußbodens konnten in einem kleinen Bereich des mittleren Raums nachgewiesen werden. Dieser Befund legt nahe, dass diese Räume vor allem als Speicher (für Getreide etc.) genutzt wurden. Die annähernd in der Mitte situierten Pfeiler mit einem massiven Bruchsteinfundament und aufgehendem Ziegelmauerwerk dienten wohl der Abstützung der Dachkonstruktion. Die beiden schmalen Räume zwischen den Speicherräumen wiesen eine Eingangssituation auf: Die Außenmauer war hier unterbrochen, im Zwischenraum befand sich jeweils ein Ziegelpfeiler. Westlich des Gebäudes lag eine Pflasterung aus Rollsteinen auf einer Fläche von etwa 40 m^2. Darunter war ein Frostkoffer aus sehr homogenem Schotter zu beobachten.

Nördlich außerhalb der Mauern des Ökonomiegebäudes kam eine Reihe von Gruben zutage. Sie waren direkt in den anstehenden Boden eingetieft worden und enthielten keramisches Fundmaterial des 16. bis 17. Jahrhunderts. Die Gruben standen wahrscheinlich in Zusammenhang mit dem Waltnerhof oder einem Vorgängerbau. Im nordöstlichen Bereich der Grabungsfläche kam eine große Menge von Tierskeletten zutage, zum Teil auch in Gruben. Hier hatte man Kalk eingesetzt, in dem sich sogar Abdrücke der Fellstruktur abzeichneten, zudem wurden aus den Gruben Eisenfragmente geborgen. Bei den Tierskeletten handelte es sich um Reste von kleinen beziehungsweise jungen Wiederkäuern und Schweinen.

Im Ostteil der Grabungsfläche fanden sich die Reste der ehemaligen Brennholzhütte, die aus vier in einem Rechteck angeordneten Ziegelpfeilern und einem U-förmigen Betonobjekt in der Mitte derselben bestanden. Die Ziegelpfeiler dürften eine Dachkonstruktion getragen haben, die genaue Funktion des Betonobjekts bleibt unklar.

Im Fundmaterial ist neben nicht genauer datierbaren Keramikfragmenten eine gegossene Eisenkugel (Durchmesser 76 mm) hervorzuheben. Eine mögliche Nutzung als Vierpfünder-Kanonenkugel liegt nahe, kann aber nicht mit eindeutiger Sicherheit belegt werden.

Sandra Schweinzer

KG **Eisbach**, MG Gratwein-Straßengel
Mnr. 63212.22.01 | Gst. Nr. .3 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Anlässlich der geplanten Sanierung des Alten Konventhofes im Zisterzienserstift Rein wurde von der Firma Novetus solis im Frühjahr 2022 eine Grabung in dem betroffenen Areal durchgeführt. Der Alte Konventhof schließt unmittelbar südlich an die Stiftskirche an und liegt somit im Bereich des mittelalterlichen Kreuzgangs. Dieser wurde zum Großteil im 17. Jahrhundert abgerissen, teilweise wurden Mauern des Kreuzgangs und anschließender Bauteile in den heute bestehenden Konventhof integriert.

Wegen der geringen Eingriffstiefe der geplanten Sanierung waren in den meisten Bereichen keine archäologisch relevanten Befunde betroffen. Allerdings bestand seitens des Stifts der Wunsch, im Rahmen der Neugestaltung des Hofes auch die Geschichte des Kreuzgangs und damit insbesondere die gotischen Baureste einer interessierten Öffentlichkeit zu vermitteln. Da die Ergebnisse der älteren Grabungen (siehe FÖ 43, 2004, 54–55) für eine sichere Rekonstruktion des ehemaligen Kreuzganggrundrisses nicht als ausreichend eingeschätzt wurden, sollten nun repräsentative Teile desselben dokumentiert werden. Zusätzlich sollte auch eine

bereits bekannte römische Spolie im Bereich der Schwelle des ehemaligen Eingangs zum Kapitelsaal an der Ostseite des Hofes freigelegt werden. Ferner wurde auch die Mitte des Hofes untersucht, da hier eine Pflanzgrube für einen Baum angelegt werden soll.

Bei der aktuellen Ausgrabung konnten bisherige Beobachtungen zum geologisch anstehenden Boden bestätigt werden, wonach dieser von Nordwesten nach Südosten abfällt. Erst im Verlauf der menschlichen Nutzung wurden Planierungsschichten abgelagert, mit denen ein weitgehend ebenes Gelände hergestellt wurde.

Befunde zur bereits früher nachgewiesenen prähistorischen Nutzung des Geländes (Bronzezeit und Spät-La-Tène-Zeit) konnten nicht erfasst werden, lediglich einige Keramikfragmente zeugen von diesen Nutzungsphasen.

Bei der Grabung wurden mittelalterliche Planierungsschichten dokumentiert, die älter als der gotische Kreuzgang waren, hochmittelalterliche Befunde zeigten sich aber kaum; nur die Oberkante der Fundamentzone des romanischen Mauerwerks wurde im Umfeld des ehemaligen Eingangs zum Kapitelsaal freigelegt. Die römische Spolie, ein länglicher Marmorblock mit einem Klammerloch ohne sichtbare Verzierung oder Inschrift, wurde ebenfalls in diesem Bereich aufgedeckt. Die Spolie befand sich aber unterhalb der Sockelzone des gotischen Portals, welches den Zugang zum Kapitelsaal bildete. Insofern muss die bisherige Annahme, bei dieser Spolie handle es sich um die Schwelle des Kapitelsaals während der gotischen Phase, überdacht werden. Vielmehr könnte es sich um einen Unterbau für das Portal und die tatsächliche, inzwischen abgetragene Schwelle gehandelt haben. Zu diskutieren wäre auch ein Zusammenhang mit der romanischen Bauphase.

Das eigentliche Hauptziel der Maßnahme, die repräsentative Erfassung des gotischen Kreuzgangs, wurde erreicht (Abb. 3). Teilweise konnten bisherige Annahmen zur Rekonstruktion bestätigt werden (Westseite), teilweise wurden Details nachgebessert (Ostseite) oder auch völlig neue Erkenntnisse gewonnen (Nordseite). An dem bestehenden Mauerwerk der Ost- und der Westseite des Hofes sind die Schildbögen und die zugehörigen Kämpfer noch sichtbar. Aus der nun durchwegs geklärten Lage der Strebepfeiler lässt sich im Osten des Kreuzgangs ein Dreistrahl-/Springgewölbe und im Westen ein regelmäßiges, vierteiliges Rippengewölbe rekonstruieren. Im Norden ist wegen der barocken Umgestaltung der Kirche keine Rekonstruktion des Gewölbes möglich, hier fehlen die Schildbögen. Allerdings wurden an der Innenseite der nördlichen Kreuzgangmauer bisher unbekannte, angesetzte Sockel aufgedeckt, die stets gegenüber den Strebepfeilern an der Außenseite lagen. Diese Sockel waren nur im nördlichen, kirchseitigen Teil des Kreuzgangs nachweisbar und dürften mit der besonderen Ausgestaltung dieses Abschnitts als Kollationsgang in Zusammenhang stehen (etwa Sockel für Bänke und/oder für an die Wand angesetzte Pfeiler).

Über dem Abrisshorizont des Kreuzgangs lagen mehrere Planierungsschichten. Ältere Grubenbefunde in diesem Horizont zeugen von der Nutzung des Hofes als Garten oder von Umbauarbeiten. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts wurden im



Abb. 3: Eisbach (Mnr. 63212.22.01). Gesamtplan der Befunde des gotischen Kreuzgangs von Stift Rein.

Hof wiederholt Gruben angelegt, um Bauschutt und sonstigen Abfall zu entsorgen.

Überraschend war der Nachweis eines gemauerten Brunnens in der Mitte des Hofes. Funde, die einen chronologischen Anhaltspunkt zu seiner Errichtung liefern könnten, liegen nicht vor. Da bisher angenommen wurde, dass die Wasserversorgung im Kreuzgang bis zum Abriss im 17. Jahrhundert über das Brunnenhaus gewährleistet war, erscheint derzeit die Annahme wahrscheinlich, dass der Brunnen erst nach dem Abriss des Brunnenhauses als Ersatz errichtet wurde.

Levente Horvath

KG **Elsenau**, OG Schäffern
Mnr. 64006.22.01 | Gst. Nr. 436 | Mittelalter, Burg

Im Berichtsjahr wurde die über dem Schloss Bärnegg liegende Terrasse mit einer kombinierten geophysikalischen Prospektion mit Geomagnetik und Georadar durch die Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH untersucht. Ziel der Prospektion war es, den durch die augenfälligen Geländestrukturen bekannt gewordenen Fundplatz zu charakterisieren und Daten zur Ausdehnung und inneren Struktur des an dieser Stelle vermuteten Burgstalls zu sammeln. Im Rahmen einer Begehung (Thomas Kühtreiber, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, und Historischer Verein Wechselland) waren die Strukturen als Reste einer mittelalterlichen Wehranlage identifiziert worden.

Mit beiden geophysikalischen Methoden wurde auf dem durch Grabenanlagen abgesetzten Areal eine flächige Verbauung mit Steinarchitektur festgestellt (Abb. 4). Im Bereich zwischen den Grabenwerken wurden die Reste eines wahrscheinlich runden Turmes erfasst. Im Inneren der Anlage konnte ein großflächiger orthogonaler Baukörper mit komplexer Innenstruktur festgestellt werden, welcher aufgrund der geomagnetisch festgestellten Signatur der Anomalien sehr wahrscheinlich einem Schadfeuer zum Opfer gefallen ist.

Volker Lindinger



Abb. 4: Elsenau (Mnr. 64006.22.01). Messergebnis der geophysikalischen Prospektion im Bereich der Burganlage.

KG **Fernitz**, OG Fernitz-Mellach
Mnr. 63214.22.01 | Gst. Nr. .29 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kirche

Im Rahmen der Sanierung der Pfarrkirche von Fernitz wurde im Berichtsjahr um die ganze Kirche – mit Ausnahme des Westturmes – ein Graben angelegt. Dieser Bodeneingriff wurde von der Firma Novetus solis archäologisch begleitet.

Bei der Maßnahme wurden beinahe die gesamte Sockelzone und die Oberkante des Fundaments der Pfarrkirche mit zugehörigen Anbauten dokumentiert. Der eigentliche Kirchenbau geht auf eine Stiftung Kaiser Friedrichs III. zurück, wurde aber wohl erst unter dessen Sohn, Maximilian I., Anfang des 16. Jahrhunderts errichtet. Vorgängerbauten sind anzunehmen, mittels Schriftquellen aber nur indirekt erschließbar. Im Norden der Kirche ist in den Bau ein turmartiges Gebäude integriert, welches von einer älteren Bauphase stammen dürfte. Die Sakristei im Nordosten gilt als jüngerer Zubau. Die Gallerkapelle im Norden der Kirche stellt eine Erweiterung des 16. Jahrhunderts dar.

Bei der Dokumentation der Fundament- und Sockelzone wurden alle genannten Bauteile der Kirche erfasst. Außerdem wurden neben zahlreichen verlagerten menschlichen Knochen auch noch vier ungestörte Bestattungen des zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgelassenen Friedhofs angetroffen. Bei einem Individuum lagen mehrere Beifunde, welche die Bestattung als neuzeitlich ausweisen (Gewandschließen, Heiligenmedaillon?). Bei den übrigen Individuen kann eine neuzeitliche Datierung vermutet werden, allerdings ist auch eine Zeitstellung im (späten) Mittelalter nicht völlig auszuschließen.

Überraschenderweise kam auch der obere Teil eines inzwischen aufgelassenen Zugangs zur Gruft der Galler an der nördlichen Außenseite der Gallerkapelle zutage. Der Zugang wurde nach der Dokumentation provisorisch verschlossen, die weitere Vorgehensweise soll noch geklärt werden.

An der Südseite der Kirche wurde auf einer Länge von 1,30 m die erhaltene Oberkante einer ca. 1 m breiten Mauer erfasst, die von einem der Strebepfeiler überbaut worden war. Ob diese ältere Mauer zur selben Phase gehört wie der ältere, turmartige Bau, der im Norden der Kirche in den bestehenden Bau integriert ist, bleibt unklar.

An der östlichen Außenseite des Chors, zwischen den Strebepfeilern, befand sich ein kleiner Anbau, der im Zuge der Sanierungsmaßnahmen abgerissen wurde. Unmittelbar unter diesem Bau fand sich ein schräg abfallender, mit Schutt verfüllter Tunnel, der unter den Chor führt. Vermutlich handelt es sich um den Zugang zu einem Beinhaus unterhalb des Chors. Südlich und nördlich neben diesem Zugang lag zudem je eine Sammelgrube mit menschlichen Gebeinen, die von aufgelassenen Bestattungen stammen (Abb. 5).

Vormittelalterliche Befunde wurden nicht erfasst, einige Keramikfragmente lassen sich aber der Kaiserzeit zuordnen.

Levente Horváth

KG **Hörbing**, SG Deutschlandsberg
Mnr. 61025.22.01, 61025.22.02 | Gst. Nr. 42/1 | Bronzezeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung | Kaiserzeit, Bebauung

Im Zuge geplanter Baumaßnahmen wurden im Berichtsjahr eine archäologische Grabung (Mnr. 61025.22.01) und ein Oberbodenabtrag (Mnr. 61025.22.02) durchgeführt, um archäologisch relevante Strukturen, die aufgrund von Probesondagen im Vorjahr anzunehmen waren (siehe FÖ 60, 2021, D9497–D9501), vor Baubeginn dokumentieren zu können. Die Arbeiten wurden vom Verein ASIST (Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark) in Kooperation mit dem Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg und der Steirischen ArbeitsförderungsGmbh (StAF) vom 4. April bis zum 30. Dezember 2022 ausgeführt.

Die Grabung erbrachte eine polykulturelle Siedlung, deren Schwerpunkt in der Bronzezeit lag. Der südliche Bereich der Grabungsfläche, wo im Vorjahr bronzezeitliche Strukturen zutage gekommen waren, war größtenteils durch Schwemmschichten sowie einen verlandeten Bachlauf gekennzeichnet, in welchem La-Tène-zeitliche Pfostengruben und bronzezeitliche Keramikfragmente aufgefunden wurden.



Abb. 5: Fernitz (Mnr. 63214.22.01). Außenseite des Chors der Pfarrkirche mit dem Zugang zu einem vermuteten Beinhaus und zwei Sammelgruben mit menschlichen Gebeinen.

Neben dem Bachlauf wurde auch ein wohl bronzezeitliches Nutzungsniveau angetroffen, in welches ebenfalls grubenartige Strukturen eingetieft worden waren.

Im Südosten fanden sich die Überreste eines großen Vorratsgefäßes inmitten einer großen, längsovalen Grube, welche als mögliches bronzezeitliches Grubenhaus interpretiert wird. Nordwestlich des Grubenhauses lag eine Grube, die mit spätbronzezeitlichen Keramikbruchstücken, Webgewichten, Holzkohle und einem noch intakten Holzobjekt verfüllt war. Aufgrund der sekundär gebrannten Keramik und Webgewichte sowie der großen Menge an Holzkohle könnte es sich bei der Grube um eine Hausbestattung gehandelt haben.

Im Westen der Maßnahmenfläche stach besonders der Grundriss eines zweischiffigen Ständerbaus (Haus 1) mit einem megaronartigen Vorbau im Westen und einer Fläche von ca. 8 × 5 m hervor. Das Haus wies insgesamt 16 Pfostengruben auf, die Keramikbruchstücke, Holzkohlereste und Hüttenlehmfragmente mit Holzbalkenabdrücken beinhalteten. Nördlich des Ständerbaus fand sich ein weiteres Pfostenhaus (Haus 2), dessen insgesamt sechs Pfostengruben einen Grundriss von ca. 6 × 3 m umfassten.

Haus 3 lag mittig in der Maßnahmenfläche, wies aber im Gegensatz zu den Häusern 1 und 2 eine L-förmige Steinlage auf. Auffällig an dieser waren die regelmäßig gelegten Flusssteine, deren Zwischenräume teils mit bronzezeitlichen Keramikbruchstücken verfüllt worden waren. Zudem wurde die Steinlage von einem Nordost-Südwest verlaufenden Entwässerungsgraben – der vermutlich erst in späterer Zeit angelegt worden war – durchschnitten. Westlich der Steinlage fanden sich drei Pfostengruben, deren Zugehörigkeit unklar ist. Eine mit bronzezeitlicher Keramik versetzte Schicht unterhalb der Pfostengruben wird als Nutzungshorizont interpretiert, der eventuell als Vorplatz für Haus 3 diente.

Mittig im Norden zeichnete sich eine unregelmäßig ovale Grube ab, welche mit blaugrauem, sandigem Material verfüllt war. Etwa 1,30 m östlich der Grube lag eine Feuerstelle mit regelmäßig im Kreis angeordneten, flachen Steinen mit Verbrennungsspuren. Eventuell handelte es sich hierbei um einen Komplex aus Grubenhaus und Feuerstelle, allerdings wäre bei der Grube auch an eine Ton-/Lehmabbaupinge zu denken. Nähere Aufschlüsse zur Zeitstellung sind von einer Radiokarbondatierung zu erwarten.

Östlich der Grube wurde eine weitere Steinlage – allerdings römischen Ursprungs – dokumentiert. Der beinahe quadratische Grundriss mit einer Fläche von 4,80 × 4,50 m war randvoll mit Fluss- und Klaubsteinen verfüllt, in den Zwischenräumen wurde vereinzelt römische Keramik entdeckt. Offenbar handelte sich hierbei um ein massives Steinfundament mit einer Tiefe von ca. 1,20 m. Die im Osten angelegten Suchschnitte waren jedoch befundlos und lieferten keine weiteren Ergebnisse.

Im gesamten Bereich der Grabung, aber insbesondere im Norden, konnte mittelalterliche Keramik aufgelesen werden.

Florian Mauthner

KG **Jakomini**, SG Graz
Mnr. 63106.22.01 | Gst. Nr. 2155/2 | 20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager

Die ARGIS Archäologie Service GmbH wurde im Berichtsjahr mit der archäologischen Untersuchung einer Fläche beauftragt, die direkt an die Erinnerungstafel zum NS-zeitlichen Lager Liebenau anschließt (siehe FÖ 59, 2020, 377–378).

Die Fläche der Grabung liegt südlich der Seifenfabrik, in der im 2. Weltkrieg das Lager IX b (Flaschenlager) des Ersatzverpflegungsmagazins untergebracht war, und knapp außerhalb des ehemaligen Zwangsarbeiterlagers Liebenau, das um die Jahreswende 1940/1941 zur Aufnahme umgesiedelter »Volksdeutscher« entstanden war und in relativ kurzer Zeit durch die Umrüstung der Industrie auf die Erzeugung kriegswichtiger Produkte in ein Zwangsarbeiterlager umgewandelt wurde. Das Lager war ursprünglich für rund 5000 Personen konzipiert, diese Zahl wurde jedoch niemals erreicht. Im Frühjahr 1945, knapp vor Kriegsende, war das Lager Liebenau eine Zwischenstation der Todesmärsche ungarischer Juden auf dem Weg nach Mauthausen. Nach Kriegsende diente es als Flüchtlingslager und Lager für ausgebombte Grazer. Später entstand hier die Grünangersiedlung.

Bereits im Dezember 1943 ist in diesem Areal ein baulicher Fortschritt zu erkennen, besser sichtbar sind diese Strukturen im Luftbild vom 1. April 1944. Sie sind einem unfertigen Luftschutzdeckungsgang (?) nicht unähnlich. Anfang 1945 wurde die Struktur wieder zugeschüttet, aber nicht im Sinn einer Fertigstellung, sondern eher uneben, als Entnahmegrube, Anschüttung oder Müllplatz.

Bei der Grabung wurde unter einer 0,15 m bis 0,20 m mächtigen Humusschicht eine massive Abfallschicht festgestellt, die bis in eine Tiefe von bis zu 2,0 m reichte und sich außerhalb der Grabungsgrenze im Norden fortsetzt. Das darin befindliche Fundmaterial datiert die Schicht in die Zeit des 2. Weltkriegs.

Das umfangreiche Fundmaterial gibt Einblicke in das Leben in einem Zwangsarbeiterlager. So konnte eine Vielzahl an persönlichen Gegenständen wie selbst gefertigte Kämme, Schuhsohlen, die teilweise aus Gummiresten, etwa von Reifen, geschnitten worden waren, und selbstgemachte Knöpfe geborgen werden. Diverse Tuben, Stifte, Brillenbügel und Aspirin-Döschen lassen sich keiner konkreten Gruppe von Lagerinsassen zuordnen.

Im Fundmaterial sind Objekte aus verschiedenen Regionen vertreten, wie zum Beispiel Glasfläschchen mit französischer Prägung, Porzellan mit Stempel in kyrillischer Schrift oder ein sehr großer Schuh aus Gummi, an dessen Sohle sich eine Aufschrift befindet, die unter anderem den Herstellernamen (übersetzt: »Roter Bogatyr«) nennt. Allgemein fanden sich mehrere Schuhe (unter anderem ein Gummistiefel) und Sohlen; Letztere sind meist Männerschuhen zuzuordnen, teilweise ist auch eine Aufschrift lesbar (etwa »*Pirelli*«). Es gibt jedoch auch Hinweise auf Kinder im Lager, etwa in Form von Kinderschuhen, -schuhsohlen und Spielzeug (Kradmelder-Figürchen und Bierkrüglein).

Neben Porzellanfragmenten, teilweise mit Stempel (etwa »*Ostmark-Keramik*« aus Wilhelmsburg), machen Glasflaschen und -fläschchen das Gros des Fundmaterials aus. Bei den Flaschen/Fläschchen ist zwischen Apotheker- und Sanitätsgebinden (etwa »*Lysoform*«, Hustenmittel »*Primustabil*« und »*Tussipect*«), die direkt mit dem Lager und dessen Insassen in Zusammenhang stehen, und Getränkeflaschen (etwa »*Casali Wien*« oder unterschiedliche Bierflaschen, etwa aus Reininghaus) aus dem Versorgungslager IX b in der Seifenfabrik zu unterscheiden. An manchen Fläschchen ist auch noch ein Papieretikett erhalten.

Sandra Schweinzer

KG **Kainach**, MG Wildon
Mnr. 66413.22.02 | Gst. Nr. 363/1 | Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Gräberfeld

Wegen eines geplanten Bauvorhabens auf dem unter Denkmalschutz gestellten Grundstück wurde zunächst eine Fläche von ca. 5000 m² maschinell sondiert, da hier die Fortsetzung des im Jahr 2004 entdeckten spätbronze- bis früheisenzeitlichen Gräberfelds (siehe FÖ 43, 2004, 56–57) vermutet wurde. Im Norden der Grabungsfläche wurde jedoch nur eine grabenartige Struktur freigelegt, die neben einigen Bruchsteinen und Holzkohlebrocken auch prähistorische Keramikfragmente enthielt. Im südlichen Teil der Untersuchungsfläche wurden vier Keramikkonzentrationen und fünf Brandgräber dokumentiert. Bei den Keramikkonzentrationen konnte kein Leichenbrand nachgewiesen werden.

Bei den Gräbern 233 bis 235 handelte es sich um einfache, in den anstehenden Schotter oder Sand eingetiefte Gruben. Lediglich bei Grab 233 war eine Grabgrube eindeutig erkennbar. Aufgrund der massiven Zerstörung ist bei diesem Grab eine genauere Ansprache der Gefäße vor erfolgter Restaurierung nicht möglich. Grab 234 enthielt ein Kegelhalsgefäß, das am Schulterumbruch sowie am Bauch einen Dekor aus waagrechten und senkrechten Rillen aufweist. In Grab 235 lag eine Tasse auf einem vollständig zerscherbten, größeren Gefäß (vermutlich ein Kegelhalsgefäß). Die Tasse befand sich ursprünglich im Inneren des Gefäßes, das denselben Dekor wie das Kegelhalsgefäß aus Grab 234 aufweist. Knapp östlich davon war eine Schale beigestellt.

Das Grab 236 unterschied sich von den anderen durch die vergleichsweise tiefer liegende Grubensohle und die Auskleidung mit Steinplatten aus ortsfremdem Limonit. Ein im Nordosten der Grube platziertes Kegelhalsgefäß diente als Urne (Abb. 6). Westlich und südwestlich davon befanden sich zwei Turbanrandschalen mit jeweils einer Knubbe an der Wandung. Die südwestliche Schale war leicht nach Süden gekippt und wie die nur fragmentiert erhaltene Tasse im Nordosten auf einem etwas höheren Niveau niedergelegt worden. Grab 237 kam ca. 6 m südlich von Grab 236 zum Vorschein. Die Grabgrube war ursprünglich mit einer Limonitplatte abgedeckt gewesen, Reste davon fanden sich in der Grabverfüllung. Der großen Menge an Holzkohle und kalzinierten Knochenfragmenten in der Verfüllung zufolge handelte es sich um ein Brandschüttungsgrab. Am nördlichen Grubenrand waren entlang einer Ost-West-Achse eine Omphalosschale, eine Tasse und ein Kegelhalsgefäß deponiert worden.



Abb. 6: Kainach (Mnr. 66413.22.02). Hallstattzeitliche Brandbestattung (Grab 236).

Bezüglich der genaueren zeitlichen Einordnung der Gräber bleibt die Restaurierung der Gefäße abzuwarten, doch ist zumindest für die Gräber 236 und 237 eine frühhallstattzeitliche Datierung als wahrscheinlich anzusehen.

Im südlichen Bereich des Untersuchungsgebietes wurde zudem ein Nordost-Südwest verlaufender Graben freigelegt. Der Graben war durchschnittlich 3,5 m breit und gut 1 m tief, mit meist konkaver Sohle und steil-schrägen Wandungen. Da er kein datierendes Fundmaterial enthielt und auch kein Bezug zu den umliegenden Gräbern hergestellt werden konnte, ist keine zeitliche Einordnung möglich.

Christoph Gutjahr, Maria Mandl

KG **Katsch**, OG Teufenbach-Katsch
Mnr. 65208.22.01 | Gst. Nr. 633/1 | Kaiserzeit, Vicus

Die untersuchte Fläche befindet sich knapp nördlich der von W. Schmid festgestellten »Villa« im Nord- beziehungsweise Nordostteil der römerzeitlichen Siedlung von Katsch. Die »Villa« dürfte eher als Poststation zu interpretieren sein. Unmittelbar nordöstlich schlossen mehrere Objekte mit Hinweisen auf Eisenverarbeitung an. Es handelte sich um mehrere Öfen und Brunnen. Im Fundmaterial befinden sich Eisenschlacken und Fragmente von teigigen Luppen. Die Befunde und das Fundmaterial weisen darauf hin, dass sich in den genannten Grabungsflächen ein handwerklich genutzter Bereich der Siedlung befand.

Obj. 1, ein Steinfundament, schloss eine große, trapezförmige Fläche ein (Länge 27 m, Breite über 14 m, Fläche über 420 m²). In der Mitte des Platzes fand sich ein weiteres, rechteckiges Fundament (6,5 × 2,5 m) aus Kalk- und Schieferbruchsteinen. Dieses war offensichtlich für den Platz von zentraler Bedeutung, da sich alle übrigen dieser Phase zuordenbaren Strukturen am Rand des Platzes oder knapp außerhalb desselben befanden. Innerhalb und nördlich des trapezförmigen Platzes wurde eine frühere Bauphase in Form von Gruben beziehungsweise Pfostengruben nachgewiesen, die sich teilweise zu Grundrissen von Holzbauten verbinden lassen. Dem Fundmaterial zufolge ist diese Bauphase in die frühe Kaiserzeit zu datieren.

Das annähernd quadratische Obj. 2 (Seitenlänge 6,3 m) mit einem 0,9 m starken Fundament wies eine Rollsteinpflasterung mit Mörtelestrich auf. Innerhalb des Gebäudes wurden zahlreiche Eisengegenstände und Münzen geborgen, eine Deutung als Verkaufsladen in der Nähe der Poststation und des Gewerbeviertels wäre somit plausibel.

Weiter westlich befand sich die annähernd Nord-Süd orientierte Dorfstraße mit beidseitigen Straßengräben, die zwischen den Gebäuden Obj. 3, Obj. 4, Obj. 58 und Obj. 60 geradewegs nach Süden auf die mutmaßliche Poststation zulief. Zwischen den Gebäuden Obj. 4 und Obj. 58 war eine Abzweigung nach Westen festzustellen. Die Gebäude Obj. 3, Obj. 58 und Obj. 60 wiesen dieselbe Orientierung wie die Dorfstraße auf. Raum A in Gebäude Obj. 58 besaß ein Rollsteinpflaster mit Mörtelestrich, an der Südseite Reste eines gemauerten Herdes und in der Südostecke eine runde Ausnehmung mit vermörtelten Steinen. Der Raum ist aufgrund dieser Überreste und seiner Lage an der Kreuzung zweier Wege eventuell als Küche mit Ausspeisung zu interpretieren.

Das Gebäude Obj. 4 besaß ostseitig zur Dorfstraße hin einen ca. 4 m breiten Raum, der sich über die gesamte Länge des Gebäudes erstreckte. Vermutlich handelte es sich um einen Korridor, der von der Dorfstraße in das Gebäude führte. Die Funktion der Gebäude Obj. 3, Obj. 4, Obj. 55 und Obj. 58 bleibt unklar, vermutlich wurden sie überwiegend handwerklich beziehungsweise als Wohngebäude genutzt.

Die römische Siedlung in Katsch ist wohl als Vicus zu klassifizieren. Sie war ein wichtiger Etappenort an der römischen Murtalstraße, zugleich südlicher Ausgangspunkt der Straße über den Sölkpass ins Ennstal und verlief unweit der Norischen Hauptstraße weiter östlich. Die wirtschaftlichen Grundlagen waren Handwerk, Gewerbe und Transport, Beherbergung und Gastgewerbe, Verarbeitung von Getreide und vermutlich auch Ackerbau und Viehzucht. Die nachrömerzeitliche Nutzung des Geländes reicht bis in das 20. Jahrhundert – Schwerpunkte waren die Steingewinnung in den Ruinen sowie Schatzsucherei, die durch Archivalien mehrfach belegt ist. In diesem Kontext sind vermutlich auch früh- bis hochmittelalterliche Keramikfragmente aus der oberen Deckschicht zu sehen.

Federico Bellitti, Gerald Fuchs, Hannes Heymans

KG **Lankowitz**, MG Maria Lankowitz
Mnr. 63336.22.01 | Gst. Nr. 135/1 | Spätmittelalter, Burg

Vom 14. bis zum 29. Juli 2022 wurde auf der Primaresburg am Franziskanerkogel zum dritten Mal in Folge eine Lehrgrabung des Instituts für Antike der Universität Graz durchgeführt. Mit der aktuellen Maßnahme wurden die Arbeiten in der Fläche 5, welche im Vorjahr angelegt worden war, fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 455–456). Die Fläche befindet sich im Süden der Kernburg unmittelbar an der Innenseite der Ringmauer. Hier war im Vorjahr eine Nord-Süd verlaufende Binnenmauer erfasst worden, die an die Ringmauer anlief.

Fl. 5 wurde in die drei Bereiche Fl. 5 West, Fl. 5 Ost und Fl. 5 Nord unterteilt und geringfügig erweitert. Fl. 5 Ost befand sich unmittelbar an der Innenseite der Ringmauer und östlich der Binnenmauer. Die Unterkanten der Mauern konnten nicht erreicht werden, allerdings wurden mehrere bauzeitliche Schichten erfasst, mit denen anscheinend ein ebenes Niveau geschaffen worden war. Der anstehende Felsen weist nämlich im Südwesten der Kernburg schon innerhalb der Ringmauer ein steiles Gefälle nach Süden auf. Über diesen Auffüllungsschichten wurde eine nutzungszeitliche Ablagerung dokumentiert.

Ebenfalls an der Ringmauer, aber westlich der Binnenmauer wurde in Fl. 5 West in einem schmalen Streifen die Unterkante der Ring- und der Binnenmauer aufgedeckt. Hier scheinen die Mauern auf Ausgleichsschichten zu liegen, da der Felsen nicht erreicht wurde. In dem schmalen Streifen der Grabungsfläche westlich der Binnenmauer konnte möglicherweise sogar eine ältere Schicht dokumentiert werden, die noch von der römisch-antiken Nutzung des Franziskanerkogels zeugen könnte. Auch in Fl. 5 West wurden nutzungszeitliche Schichten sowie eine sehr massive Schuttschicht erfasst. Eine bereits im Vorjahr an der Westseite der Binnenmauer freigelegte Brandschuttschicht konnte nun auf der gesamten ergrabenen Länge der Mauer, aber weiterhin nur an deren Westseite, nachgewiesen werden. In der Verfallsphase der Burg war es in diesem Bereich anscheinend zu einem Brandereignis gekommen.

Mit Fl. 5 Nord sollte eigentlich der vermutete nördliche Abschluss der Binnenmauer untersucht werden (der Bereich fluchtet mit dem Verlauf der nördlichen Mauern der Räume östlich von Fl. 5), was jedoch nicht gelang. Dennoch konnten mit der Freilegung von Schuttschichten sowie mehreren nutzungs- und bauzeitlichen Ablagerungen östlich der Mauer weitere Erkenntnisse zur Stratigrafie gewonnen werden. Zudem wurde östlich der Binnenmauer auch der Fels erreicht, der hier deutlich höher ansteht als in den südlichen Flächenteilen.

Um doch noch den nördlichen Abschluss der Binnenmauer zu erfassen, wurde 0,7 m nördlich von Fl. 5 noch die kleine Fl. 8 angelegt. Nach dem Abtragen des Oberbodens und einer Schuttschicht wurde hier ein nutzungszeitliches Niveau erreicht, die Binnenmauer konnte aber nicht nachgewiesen werden. Der baulich weiterhin unklare Abschluss könnte sich somit im schmalen Streifen zwischen den beiden Flächen befinden.

Mit der diesjährigen Maßnahme konnten weitere Teile der Ring- und der Binnenmauer dokumentiert werden. Beide Mauern sind unter dem Waldboden teils noch über 2 m hoch erhalten (Abb. 7). Das Mauerwerk der Ring- und der Binnenmauer ist partiell lagerhaft bis unregelmäßig, wobei in der 1,2 m breiten Binnenmauer tendenziell kleinere Steine verbaut wurden als in der Ringmauer. Sowohl das Mauerwerk als auch die Funde aus bauzeitlichen Schichten sprechen für eine Errichtung in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis spätestens im 14. Jahrhundert. Die Funde aus weiteren nutzungszeitlichen Schichten fallen in dieselbe Zeitspanne. Sekundär verlagert fanden sich auch einige prähistorische (am ehesten bronze- und eisenzeitliche), römische, spätantike und hochmittelalterliche Funde (überwiegende Fragmente von Gefäßkeramik). Damit ließen sich über das Fundmaterial erneut auch ältere Nutzungsphasen fassen. Insgesamt lassen sich aber die bisherigen Erkenntnisse, wonach wesentliche Teile der Kernburg im Spätmittelalter neu errichtet wurden, weiter bekräftigen – die aus Schriftquellen bekannte hochmittelalterliche Burg dürfte dabei zum Großteil abgetragen worden sein. Aus den Verfallsschichten konnte keine Funde geborgen werden, die nach dem 14. Jahrhundert zu datieren wären, weshalb mit einer Verödung der Burg noch vor dem 15. Jahrhundert zu rechnen ist.

Levente Horváth, Iris Koch



Abb. 7: Lankowitz (Mnr. 63336.22.01). Ringmauer (links hinten) und Binnenmauer (rechts) der Primaresburg in Fläche 5 Ost.

KG **Möderbrugg**, MG Pölstal
Mnr. 65603.22.01 | Gst. Nr. 7/1 | Kaiserzeit, Siedlung

In Unterzeiring ist auf der Wiese zwischen dem Schloss Hanfelden und dem sogenannten Zerwinklerhaus in Luftbildern von 2013 (GIS-Steiermark) ein negatives Bewuchsmerkmal zu erkennen, das als Gebäudegrundriss interpretiert wurde. Eine geophysikalische Untersuchung mittels Bodenradar konnte diesen Befund präzisieren; es handelt sich um ein Gebäude mit einer Ausdehnung von mindestens 28,5 × 34 m, dessen Räume sich um einen Innenhof gruppieren. Ähnliche Grundrisse in Scheifling und Katsch an der Mur legen eine römerzeitliche Datierung des Gebäudes nahe, auch deren Interpretation als Straßenstation lässt sich vorsichtig auf den Unterzeiringer Befund übertragen, zumal im Bereich von Unterzeiring/Möderbrugg die auf der *Tabula Peutingeriana* genannte Station *Viscellis* verortet wird. Ziele der Grabung waren die Bestätigung der römerzeitlichen Datierung sowie die Erhebung des Erhaltungszustandes der Mauern.

Ein quer durch den 8,5 m breiten Nordwesttrakt angelegter Grabungsschnitt erfasste drei parallele Mauerfundamente; an die innerste war im rechten Winkel eine den Innenhof teilende Mauer angesetzt worden (Abb. 8). Als Baumaterial diente der lokale Glimmerschiefer. Wegen der dem Fundmaterial zufolge im 14. Jahrhundert einsetzenden Ackerbautätigkeit, die mit dem ab dieser Zeit errichteten, nur 150 m westlich gelegenen Schloss Hanfelden in Verbindung stehen könnte, sowie des anzunehmenden Steinraubs für die umliegenden Bestandsgebäude waren nur noch die untersten Fundamentlagen erhalten, Fundamentoberkanten oder aufgehendes Mauerwerk konnten nicht dokumentiert werden. An den Mauern befanden sich durch den Pflug verlagerte Schuttschichten, unter diesen kamen Reste römischer Horizonte zutage.

Das spärliche römerzeitliche Fundmaterial, darunter der Fuß einer Dreifußschüssel, eine Backplatte und eine Terra-sigillata-Schüssel, zeigt eine Nutzung zumindest im 1. und 2. Jahrhundert an, einzelne Scherben aus den verlagerten Schichten belegen eine spätbronzezeitliche Begehung des Platzes. Die nachantiken Funde, hauptsächlich aus dem Pflughorizont, bilden eine recht durchgängige Reihe vom 14. bis ins 20. Jahrhundert.

Paul Bayer



Abb. 8: Möderbrugg (Mnr. 65603.22.01). Innere Mauer des kaiserzeitlichen Gebäudes mit angesetzter, den Hof teilender Mauer.

KG **Nestelberg bei Heimschuh**, OG Heimschuh
Mnr. 66147.22.01 | Gst. Nr. 540/1 | Ältere Eisenzeit, Hügelgrab

Auf ALS-Aufnahmen sind im Wald bei Nestelberg mehrere Grabhügel unbekannter Zeitstellung zu erkennen. Im Rahmen der Maßnahme wurde einer der kleinen Grabhügel untersucht, um erste Daten über seine Datierung zu gewinnen. Dafür wurde ein Schnitt (5,0 × 1,5 m) vom Rand bis zur Mitte des Grabhügels angelegt. Die Lage war vom Baumbewuchs bestimmt, da keine Eingriffe in den Baumbestand möglich waren.

Unter dem rezenten Waldboden befand sich eine kompakte Aufschüttung, die rezente sowie prähistorische Scherben beinhaltete.

In der südöstlichen Ecke des Grabungsschnittes, fast in der Mitte des Grabhügels, lag das Grab, das in eine Kulturschicht eingetieft worden war. Man hatte eine Grube ausgehoben, in die der Leichenbrand niedergelegt und mit flachen Schiefersteinen abgedeckt wurde. Es konnte nur die Hälfte des Grabes freigelegt werden. Die Bestattung hatte keine Urne, Scherben fanden sich nur vereinzelt.

An der Sohle des Grabhügels wurde ein fast 2 m breiter Graben in einer Länge von 1,5 m dokumentiert. Der Graben war unregelmäßig und relativ flach. Die Verfüllung des Grabens beinhaltete auch Kleinfunde und zwei größere Steine im oberen Bereich.

Im nordwestlichen Teil des Schnittes wurde außerhalb des Grabhügelgrabens eine weitere Kulturschicht mit einzelnen Kleinfunden dokumentiert, aber nicht näher untersucht.

Die Grabung hat bestätigt, dass es sich um eine hallstattzeitliche Nekropole handelt. Das untersuchte Grab wies keine wesentlichen Beigaben auf. Die Kleinfunde aus der Aufschüttung und dem Graben deuten auf rituelle Handlungen im Verlauf des Begräbnisses hin.

Marko Mele

KG **Pichla bei Radkersburg**, MG Tieschen
Mnr. 66328.22.01 | Gst. Nr. 37/34–35 | Kupferzeit, Fundstelle | Bronzezeit, Siedlung

Im Zentrum des Forschungsprojekts steht die spätbronzezeitliche Höhensiedlung auf dem Königsberg bei Tieschen. In einer Kooperation des Ludwig Boltzmann Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie mit dem Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der Universität Wien wurde im Juli 2022 eine zweite Forschungs- und Lehrgrabung im Inneren des sogenannten Kernwerks durchgeführt (siehe FÖ 60, 2021, D9905–D9907). Die archäologischen Untersuchungen erbrachten insgesamt 75 Befunde. Nachdem im Vorjahr überwiegend Erosionsschichten des Hanges und des Walls freigelegt worden waren, konnten in diesem Jahr erste Hausbefunde identifiziert werden.

Im Bereich von Haus 1 im nordöstlichen Teil der Grabungsfläche hatte man im Vorjahr eine auffällige Anzahl großer Steine festgestellt. Beim Abtragen der darunterliegenden Schichten konnten weitere Indizien für einen Schwellbalkenbau festgestellt werden. Die hier auffällig in Reihen liegenden Steine dienten als Auflagesteine. Östlich davon befand sich Haus 3, das sich durch vier Pfostengruben und eine Aschengrube mit mehreren Fragmenten eines Feuerbocks auszeichnete. Ein direkter Zusammenhang der in unmittelbarer Nähe gelegenen Hausbereiche konnte bislang noch nicht festgestellt werden. Im nordwestlichen Bereich



Abb. 9: Pichla bei Radkersburg (Mnr. 66328.22.01). Fragment eines mit Ritzlinien verzierten Frauenidols.

des Schnittes wurde im Zuge der diesjährigen Grabung ein weiteres Haus (Haus 2) erkannt, dem mehrere Gruben des Vorjahres sowie einige Planierungsschichten zugeordnet werden konnten.

Die zahlreichen Fundstücke unterstützen die bereits im Vorjahr vorgenommene Datierung der Fundstelle in die Urnenfelderzeit. Die bis dato jüngsten Funde gehören der Stufe Ha B an, wobei nun mit einigen neolithischen Keramiken auch deutlich älteres Fundmaterial zutage trat. Zu den außergewöhnlichen Fundstücken zählen zwei keramische Miniaturradfragmente möglicher Wagenmodelle der Badener Kultur sowie das Fragment eines mit Ritzlinien dekorierten Frauenidols (Abb. 9). Besonders hervorzuheben sind auch die zahlreichen für die Höhensiedlung charakteristischen Fragmente von Feuerböcken sowie eine große Menge von Funden aus dem Kontext der Textilherstellung (Spinnwirtel, Spulen, Webgewichte).

Ingrid Kowatschek, Wolfgang Neubauer

KG **Seggauberg**, SG Leibnitz
Mnr. 66172.22.03 | Gst. Nr. 12, 13/4 | Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Siedlung

Der Frauenberg bei Leibnitz ist einerseits als Zentralort der späten La-Tène-Zeit, andererseits als Sitz eines bedeutenden Heiligtums der Kaiserzeit gut bekannt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 463). Die im Berichtsjahr durchgeführte Grabung sollte klären, ob auf dem ausgedehnten Grundstück im Südosten der Kuppe des Berges mit einem Siedlungsareal zu rechnen ist.

Direkt südlich der Böschungskante im Nordosten des Grundstücks wurde die Fläche 1 (6 × 4 m) angelegt. Eine mehrere Meter hohe Geländestufe, die auf einer Länge von etwa 25 m aus der Böschung ragt, trennt diesen Bereich von dem höher gelegenen Areal des römischen Tempelbezirks. Unterschiedliche Leithakalkablagerungen der Weissenegger Formation, Ottenberg Subformation, sind an dieser Stelle sichtbar. Im etwas höher gelegenen Bereich im Westen der Felswand dürfte Stein abgebaut worden sein, eine Datierung der Abbauspuren ist jedoch nicht möglich. Zuunterst lag der Felsen, feinsandiger Leithakalk. Im Südteil der Fläche war die Oberfläche des Felsens verwittert, wodurch sich eine sandige, sterile Schicht gebildet hatte. Im Nordwesten der Fläche wurde eine in den anstehenden Felsen gehauene Rinne dokumentiert, die eine Länge von ca. 2,8 m und eine Breite von 0,30 m aufwies. Breite Schremmspuren an der Sohle der Rinne sind Abbauspuren, die von der maschinellen Bearbeitung stammen, deren Zeitstellung aber nicht näher bestimmt werden kann. Überlagert wurden die genannten Befunde von umgelagerten humosen Schichten, die rezente Funde enthielten.

Fl. 2 wurde im Südwesten des Grundstücks angelegt (ca. 2,9 × 9,9 m). Wegen des großen Aufwandes, die mächtigen Hangkolluvien händisch abzutragen, wurde die Grabung in weiterer Folge auf eine kleine Sondage in der nördlichen Ecke beschränkt. Zuunterst lag dort eine lehmige Schicht, die möglicherweise als Planierung angesehen werden kann; sie wurde in situ belassen. Darauf folgte eine Art Steinsetzung (einzelne Bruchsteine ohne Bindung), die aufgrund von Funden vermutlich als spät-La-Tène-zeitlich eingestuft werden kann. Überlagert wurde sie von verhärtetem Sand, in dem wenige Funde lagen. In den Sand war eine Terrassierung eingetieft worden; über dieser folgte eine Schicht, die zahlreiche weiße Kalksteine, Ziegelbruch, Lehm sowie kaiserzeitliche oder spätantike Keramik enthielt. Überlagert wurde diese wiederum von mehreren Schichten, die neuzeitliche Funde enthielten und als Hangkolluvium bezeichnet werden können.

Fl. 3 (7 × 2 m) wurde auf Gst. Nr. 13/4 angelegt. In den anstehenden, verwitterten Felsen hatte man ein Gräbchen eingetieft, das mit einer lehmigen Schicht, die Holzkohle und wenige Funde enthielt, verfüllt war. In die Verfüllung waren wiederum zwei flache Pfostengruben und eine Grube eingetieft worden. Darüber lag eine Planierung, die kaiserzeitliches Fundmaterial enthielt. Überlagert wurde diese von einer kleinflächigen lehmigen Schicht sowie einem aus mehreren Schichten bestehenden Hangkolluvium, das neuzeitliche und rezente Funde enthielt.

Knapp unterhalb von Fl. 3 wurde schließlich Fl. 4 (2 × 4 m) angelegt. Unter dem Humus wurden drei schotterhältige Schichten dokumentiert, die jeweils rezente Funde beinhalteten. Da nicht auszuschließen ist, dass in diesem Areal maschinelle Planierungen stattgefunden haben, wurde die Fläche wieder zugeschüttet.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass in Fl. 2 und Fl. 3 Hinweise auf prähistorische beziehungsweise römerzeitliche Bebauung entdeckt werden konnten. Da in beiden Bereichen die Schnitte auf kleine Sondagen beschränkt werden mussten, stehen Antworten zur zeitlichen Ausdehnung und zu konkreten Baulichkeiten noch aus. Aufgrund der geborgenen Funde kann aber von einer Wohnnutzung in der Spät-La-Tène-Zeit und der Kaiserzeit, welche die nutzbaren Terrassen des Frauenberges umfasste, ausgegangen werden. Erwähnenswert ist das Bruchstück eines Akanthusblattes aus Marmor aus Fl. 1 (von einem Kapitell oder Konsolgesims des sogenannten Tempels I). Aus Fl. 2 stammen unter anderem Fragmente einer La-Tène-zeitlichen Tonne und eines Pokalgefäßes, zu dem sich Vergleiche in Murska Sobota sowie im Fundmaterial vom Frauenberg finden lassen.

Bernhard Schrettle

KG **Unterfahrenbach**, OG Heimschuh
Mnr. 66183.22.01 | Gst. Nr. 482/1 | Ältere Eisenzeit, Hügelgrab

Im Wald bei Unterfahrenbach sind mehrere Grabhügel unbekannter Zeitstellung zu erkennen, die auf eine weitere potenzielle Siedlung in der Nähe (möglicherweise bei Weberegg) hinweisen könnten. Im Rahmen der aktuellen Maßnahme wurde einer der Grabhügel erforscht, um Daten zu seiner Datierung zu gewinnen. Ein Drittel des Grabhügels wurde vollständig untersucht, wobei die Lage des Schnittes dem Baumbestand angepasst werden musste.

Unter dem rezenten Waldboden mit wenigen Kleinfunden befand sich eine kompakte Aufschüttung, die keine Funde beinhaltete. Unter ihr konnten vorerst zwei Verfüllungen einer größeren Grube dokumentiert werden. Die runde Grube umfasste fast das ganze Areal des Grabhügels und hatte eine leicht abfallende Wandung. Aus der größeren Verfüllung wurden die meisten prähistorischen Scherben geborgen. Die zweite Verfüllung war nur im mittleren Bereich des Grabhügels vorhanden. Unter ihr konnte eine Holzkohleschicht dokumentiert werden. Die kleinere Verfüllung und die Holzkohleschicht bildeten eigentlich die Verfüllung einer weiteren Grube, die in die große Verfüllung eingetieft worden war. Diese kleine Grube mit der Holzkohleschicht könnte als Grab gedeutet werden, obwohl keine anderen Kleinfunde vorhanden waren.

Bei dem untersuchten Grabhügel scheint es sich um eine neue Art von Grabhügelbau zu handeln. Zuerst wurde eine Grube in der Größe des Grabhügels ausgehoben. Der Grund könnte auch die Neigung des Geländes gewesen sein. In der Verfüllung der Grube fand sich prähistorische Keramik, die auf die Nutzung des Areals hindeutet. In der Mitte wurde dann eine zweite, kleinere Grube ausgehoben und mit einer Holzkohleschicht verfüllt, die wahrscheinlich als Leichenbrandrest gedeutet werden kann. Erst nach dem Verfüllen der kleinen Grube erfolgte das Aufschütten des Grabhügels über das ganze Areal der großen Grube.

Die genaue Datierung ist wegen des schlechten Erhaltungszustands der Keramik noch ausständig, wahrscheinlich handelt es sich aber um ein hallstattzeitliches Hügelgräberfeld.

Marko Mele

KG **Unterhaus**, MG Wildon
Mnr. 66429.22.01 | Gst. Nr. 16/1 | Spätmittelalter, Burg

Die Burg Hengst ist auf einer Terrasse an der Nordseite des Wildoner Schloßberges situiert. Im Rahmen der aktuellen Forschungsgrabung konnten die Reste eines Turmes freigelegt werden. Von dem im Grundriss quadratischen Schalenmauerwerk (9 × 9 m) aus Kalkbruchsteinen standen größtenteils nur noch die Fundamentmauern. Sie waren an der Nordwestecke und – soweit im Grabungsschnitt erfasst – an der Südseite vollständig abgetragen worden. Zur Belegungsdauer der Anlage gehörende Begehungshorizonte wurden nicht angetroffen, eine Planierungsschicht mit Funden aus dem 15. Jahrhundert markiert wohl das Ende der Burg.

Eine Nord-Süd verlaufende Erhebung am westlichen Abbruch der Terrasse wurde als ein mit der Burganlage in Zusammenhang stehender Erdwall gedeutet. Als Basis dienten ungeordnete Steinblöcke mit einem Durchmesser von bis zu 50 cm und kantige Kalkbruchsteine in einer dunkelgrau-braunen, schluffigen Matrix. Die Aufschüttung darüber bestand aus Schluff mit kleineren Kalkbruchsteinen. Das wenige Fundmaterial in diesem Bereich gehört in den Zeitraum von der Hallstattzeit bis zum Hochmittelalter.

Unmittelbar östlich des Turmes schließt eine ebene Fläche an, die wider Erwarten keine Bebauung oder sonstige nennenswerte Befunde aufwies. Der Turm und die Fläche sind durch einen Nord-Süd verlaufenden Graben, der die Ostmauer des Turmes stört, getrennt. Das beim Anlegen des Grabens angefallene Erdmaterial wurde auf der östlichen Seite wallartig aufgeschüttet. Zweck und Funktion dieser Struktur bleiben vorerst unklar. Dem in der Aufschüttung enthaltenen Fundmaterial zufolge ist eine Entstehung nicht vor dem 15. Jahrhundert anzunehmen.

Das Fundmaterial ist schwerpunktmäßig in die Urnenfelderzeit sowie das 14. und 15. Jahrhundert n. Chr. zu datieren.

Christoph Gutjahr, Maria Mandl

KG **Unterzeiring**, MG Pöls-Oberkurzheim
Mnr. 65610.22.01 | Gst. Nr. 1068 | Kaiserzeit, Grab

Die vorliegende Maßnahme galt einem römischen Grabbau mit einer äußeren Umfassungsmauer und einem inneren Mauergeviert. Die Grabung konzentrierte sich auf den südwestlichen Teil der Baustruktur, insgesamt wurden ca. 18 m^2 untersucht (Abb. 10). Damit konnte die Ausdehnung des römerzeitlichen Grabbaus im Nordwesten, Südwesten und Südosten bestimmt werden.

Der Grabbau misst in Nordwest-Südost-Richtung ca. 7,13 m (Außenkanten der Umfassungsmauer). Für den Bau wurde eine mindestens 2,50 m breite, viereckige Fundamentierung aufgeschüttet, die aus kompaktem Sediment mit vielen Bruch- und Rollsteinen bestand, wobei innerhalb dieses breiten Streifens dichtere Steinschüttungen als



Abb. 10: Unterzeiring (Mnr. 65610.22.01). Übersichtsaufnahme der Grabungsfläche im Bereich des römischen Grabbaus.

unmittelbarer Unterbau der Umfassungsmauer und des inneren Mauergevierts dienten. Dabei ist festzuhalten, dass aufgrund der fortgeschrittenen Zerstörung durch die landwirtschaftliche Nutzung im Wesentlichen nur noch die Fundamente und wenige nutzungszeitliche Schichtreste festzustellen waren. Vom aufgehenden Bruchsteinmauerwerk in Mörtelbindung war nur mehr im Nordwesten und im Südwesten jeweils die unterste Lage erhalten (Mauerbreite 0,6–0,72 m). Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelte es sich um eine halb- beziehungsweise brusthohe Umfassungsmauer, wie sie für römische Grabbezirke/Grabgärten belegt ist. Die Steinsetzungen innerhalb der Fundamentierung, die das innere Mauergeviert anzeigten, waren ca. 0,8 m bis 0,9 m breit. Dieses Mauergeviert, von dem ebenfalls die Nordwest-, die Südwest- und die Südostseite erfasst werden konnten, lässt sich als ›Grabhäuschen‹ interpretieren. Aufgrund der im Versturz festgestellten Verputzreste ist zu vermuten, dass diese innere Baustruktur überdacht war.

Im Inneren des ›Grabhäuschens‹ (lichte Weite ca. 2,80 m) wurde der Rest einer Brandschüttung mit wenigen Fragmenten von Leichenbrand festgestellt. Das Fundmaterial der Grabung umfasst einige Keramikfragmente, die sich in die Kaiserzeit datieren lassen und wahrscheinlich von Opfergaben stammen. Im Steinmaterial aus der Grabungsfläche (vorwiegend Versturz) waren keine bearbeiteten Stücke auszumachen. Sehr wahrscheinlich ist der im Jahr 2020 in wenigen Metern Entfernung gefundene Titulus (siehe FÖ 59, 2020, 391) dem untersuchten Grabbau zuzuordnen, der ursprüngliche Anbringungsort ist jedoch nicht mehr feststellbar. Die Frage nach der Eingangssituation des Grabbaus bleibt vorerst ebenfalls offen. Unter der Annahme, dass die B 114 in diesem Bereich des Pölstales die Nachfolgerin der »Norischen Hauptstraße« darstellt, erfolgte der Zugang zum Grabbezirk wohl von Nordosten. Im Übrigen scheint auch die Ausrichtung des Grabbaus parallel zur B 114 zu bestätigen, dass die Bundesstraße einer römischen Straßentrasse folgt.

Iris Koch

KG **Wagna**, MG Wagna
Mnr. 66188.22.01 | Gst. Nr. 252/47 | Kaiserzeit, Municipium

Vom 11. bis zum 14. Juli 2022 musste das Anlegen eines Sickerschachtes archäologisch begleitet werden, da sich die betreffende Fläche im Stadtgebiet des römischen Municipiums *Flavia Solva*, im südlichen Bereich der sogenannten Insula XXX, befindet.

Unter dem Asphalt und einer rezenten Schotterrollierung erschienen zunächst die Verfüllungen der Grabungsschnitte aus den 1970er-Jahren (Erich Hudeczek). Darunter zeigte sich die Mauerkrone der südlichen Außenmauer der Insula XXX. Das Fundament der Mauer bestand aus Rollsteinen beziehungsweise Bachgeschieben in Lehmbindung (Breite ca. 0,63 m). Das aufgehende Mauerwerk, eine zweischalige Bruchsteinmauer, war noch 1,17 m hoch erhalten (Breite ca. 0,54 m). Die sichtbare Innenseite der Mauer war verputzt. Anhand des Verputzes ließ sich recht klar das Niveau des ursprünglichen Estrichbodens ausmachen.



Abb. 11: Wagna (Mnr. 66188.22.01). Reste eines römischen Hypokaustums.

Von dem ehemaligen Hypokaustum waren sechs Pfeiler, davon einer mit zwei Ziegellagen und fünf mit je einer Ziegellage, sowie sechs Mörtelbettungen für weitere Pfeiler erhalten (Abb. 11). Die Maße der unteren Ziegel betrugen 27 × 27 cm, jene des erhaltenen oberen Ziegels 19,5 × 19,5 cm. Die Hypokaustpfeiler standen auf einem Mörtelestrich. Dieses Niveau hatten die Ausgrabungen der 1970er-Jahre erreicht, die darunterliegenden Schichten waren damals nicht mehr ausgegraben worden. Nach dem Abnehmen des Estrichs kam ein flächiges Bauniveau zutage, in das drei Gruben sowie der Fundamentgraben der Südmauer der Insula XXX eingetieft worden waren. Die drei Grubenverfüllungen wiesen nur Mörtel und Ziegelreste auf, während die Verfüllung des Fundamentgrabens einige Keramikfragmente erbrachte.

Das Bauniveau war eine flächige Planierung von Rollschotter, die neben Mörtelgrus und Ziegelsplitt auch vereinzelte Keramikfragmente enthielt. Unter ihr folgte eine massive, sterile Lehmschicht, die als anstehender Boden anzusehen ist. Für das Einsetzen der Schachtringe aus Beton musste die Südmauer der Insula XXX nicht abgetragen werden, da die Ringe unmittelbar nördlich davon platziert werden konnten.

Matthias Grebien, Bernhard Schrettle

Abbildungsnachweis

Abb. 1: ISBE.
Abb. 2: ARGIS.
Abb. 3: Levente Horvath, Novetus solis.
Abb. 4: Volker Lindinger, ARDIG.
Abb. 5: Novetus solis.
Abb. 6: Kulturpark Hengist.
Abb. 7: Universität Graz, Institut für Antike.
Abb. 8, 10: Paul Bayer.
Abb. 9: Helmut Adelwöhrer, Ingrid Kowatschek, Ludwig Boltzmann Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie.
Abb. 11: Matthias Grebien.

Autorinnen und Autoren

Paul Bayer, BA BA MA
Archaeogon
Rosenhaingasse 5/25
8010 Graz

Mag. Federico Bellitti
Archäologiebüro Fa. Mag. Bellitti
Hafnerriegel 20/3
8010 Graz

Dr. Gerald Fuchs
ARGIS Archäologie Service GmbH
8554 Laaken 24

Mag. Matthias Grebien
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
8461 Retznei 26
Ehrenhausen an der Weinstraße

Mag. Dr. Christoph Gutjahr
St:WUK-Kulturpark Hengist
Hauptplatz 61
8410 Wildon

Mag. Hannes Heymans
Mitterstraße 133/2
8544 Pölfing-Brunn

Mag. Levente Horváth
Novetus solis
Modenmüllerweg 51
8113 St. Oswald bei Plankenwarth

Dr.in Iris Koch
Universität Graz
Institut für Antike
Universitätsplatz 3/II
8010 Graz

Ingrid Kowatschek MA
Ludwig Boltzmann Institut für archäologische Prospektion und virtuelle Archäologie
Hohe Warte 38
1190 Wien

Dr. Volker Lindinger
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Mag.a Maria Mandl
Krenngasse 32/2
8010 Graz

Mag. Florian Mauthner
Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark – ASIST
Archeo Norico Burgmuseum Deutschlandsberg
Rinneggerstraße 54
8045 Weinitzen

Dr. Marko Mele
Universalmuseum Joanneum
Archäologie & Münzkabinett
Schloss Eggenberg
Eggenberger Allee 90
8020 Graz

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolfgang Neubauer
Ludwig Boltzmann Institut für archäologische Prospektion und virtuelle Archäologie
Hohe Warte 38
1190 Wien

Dr. Bernhard Schrettle
ASIST Archäologisch-Soziale Initiative Steiermark
Retznei 26
8461 Ehrenhausen an der Weinstraße

Sandra Schweinzer, BA BA
Fischergasse 35
8010 Graz

Helmut Vrabec BA MA
Institut für südostalpine Bronze- und Eisenzeitforschung ISBE
Eichenweg 19/E/2
8042 Graz – St. Peter

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Aigen	Admont	100/1–429/12	20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager
Geidorf	Graz	2964	Neuzeit, Eisenfundobjekt
**Gleichenberg Dorf	Bad Gleichenberg	733/33–42	Kaiserzeit (?), Steinbruch
Labuch u. a.	Gleisdorf	-	Neuzeit, Keramik- und Steinfundobjekte
**Wörschach	Wörschach	227	Neuzeit, Eisenfundobjekt und Felsbilder
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2022 aus der Steiermark.

Nikolaus Hofer

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Radkersburg	Bad Radkersburg	.137	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
**Sankt Leonhard	Graz	541	Neuzeit, Bürgerhaus
*Voitsberg Stadt	Voitsberg	.14/1	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerspital
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2022 in der Steiermark.

Patrick Schicht, Nikolaus Hofer

KG **Radkersburg**, SG Bad Radkersburg, Prettnerhaus
Gst. Nr. .137 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Das Wohn- und Geschäftshaus Langgasse Nr. 22 befindet sich an der Überschneidung des Hauptplatzes mit der Nord-Süd verlaufenden Langgasse im Zentrum der historischen Altstadt und nimmt schon aufgrund seiner Lage eine besondere Stellung ein. Beauftragt wurde eine bauhistorische Ersterfassung. Da keine tiefer gehenden Untersuchungen vereinbart wurden, sind die Aussagen vor allem in Bezug auf das Baualter grundsätzlich als Theorien zu verstehen. Die Untersuchungen vor Ort fanden von April bis Mai 2022 statt.

Nachdem die Langgasse sowie der Hauptplatz als erster Markt vor der Stadterhebung unter Albrecht I. um 1300 angelegt wurden, war diese Stelle vermutlich auch schon vor 1300 bebaut. Die ursprüngliche Ausdehnung des Grundstückes beziehungsweise der bebauten Fläche ist derzeit nicht nachvollziehbar. Eine sehr frühe Zugehörigkeit zum angrenzenden Gebäude Hauptplatz Nr. 2 erscheint grundsätzlich möglich. Es gibt einige bauliche Zusammenhänge, welche eine Zugehörigkeit glaubhaft erscheinen lassen. Eine Bebauung zumindest im 14./15. Jahrhundert ist mit Sicherheit durch das aufgehende Steinmauerwerk im südlichen Keller bestätigt. Das aufgehende Steinmauerwerk ist in seiner Ausformung vergleichbar mit einigen anderen Kellermauern in Bad Radkersburg, welche alle bis mindestens ins 14. Jahrhundert datierbar sind. Der nördliche Keller lässt allerdings momentan aufgrund seiner starken Überarbeitung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts keine Schlüsse in diese Richtung zu. Der überwölbte Geschäftsraum im Erdgeschoß kann auch dem Mittelalter zugerechnet werden. Die daran anschließenden Räume wurden stark überarbeitet, aber zumindest ihre Wandstärken deuten auf ein höheres Baualter hin (Abb. 1). Die zur Straße hin firstständige Dachausformung kann man einer Renaissance-Bauphase zuordnen. Aus dieser Stilepoche stammen außerdem auch einige Räume im Obergeschoß.

Die nächste eindeutige Bauphase kann der Mitte des 18. Jahrhunderts zugeordnet werden und lässt sich stilistisch

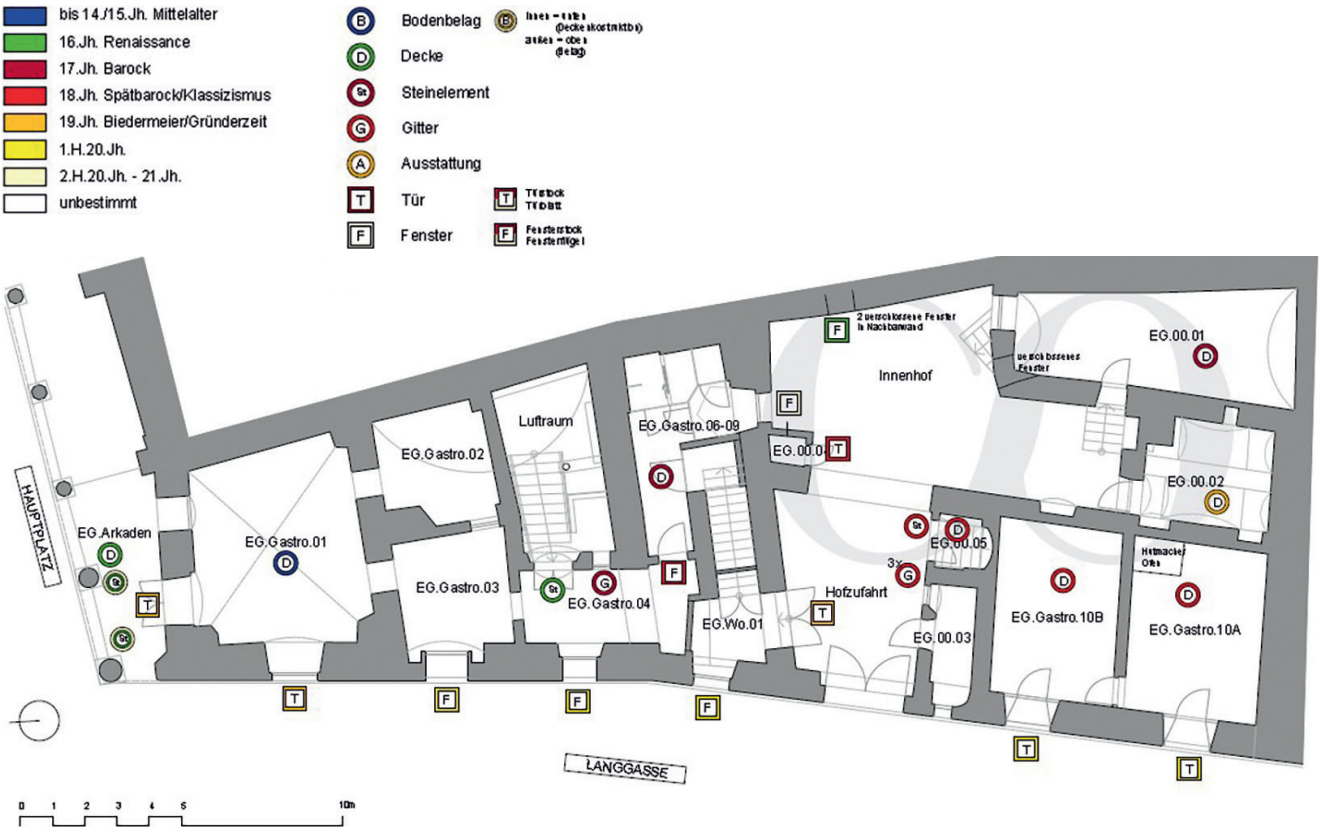


Abb. 1: Radkersburg, Prettnerhaus. Datierung der Erdgeschoßräume anhand von Architekturelementen.

an den vorhandenen spätbarocken Ausstattungselementen ablesen. Dafür scheint hauptsächlich der Besitzer Hölzlhueber nach 1753 verantwortlich gewesen zu sein. Andere Teile wie die Fassade verweisen ins ausgehende 18. Jahrhundert und würden wiederum zu einem Feuerereignis passen, in dessen Folge eine Wiederherstellung der Fassade notwendig gewesen sein könnte. Als Bauherr fungierte der Eigentümer Johann Michael Soriz. Ein Eintrag im Grundbuch (ca. 1745) verweist auf die Einbeziehung der »*Lebhanischen Brandstadt*« in die Liegenschaft Nr. 136 (heute Langgasse Nr. 22) und belegt, dass ein Teil des heutigen Gebäudes durch einen der davor wütenden Stadtbrände (etwa 1713) mehr oder weniger eine Ruine geworden war. Die Arkaden am Hauptplatz wurden dem Gebäude nachträglich vorgestellt. Die Gewölbeform und die Massivität der beiden Säulen (sie wurden im 20. Jahrhundert stark überarbeitet) verweisen auf eine Errichtung in der Renaissance (ca. 16. Jahrhundert, eventuell im Zuge des Wiederaufbaus nach einem Brand).

Der nördliche Gebäudeteil weist in allen Geschoßen unterschiedlich überwölbte Räume auf. Die Bauteile dürften relativ weit zurückreichen. Es ist davon auszugehen, dass die Räume mit Flachdecken und barocken Ausstattungselementen – etwa den Türrahmen im Obergeschoß – einer möglichen Wiedererrichtung nach einem der Stadtbrände zuzuordnen sind. Der Bereich des Arkadengangs dürfte nachträglich dem Gebäude hinzugefügt worden sein. Das bedeutet, dass ursprünglich wahrscheinlich kein oder eine andere Art von Vorbau an der Nordseite existierte. Das Gewölbe in diesem offenen Laubengang ist bezüglich seiner Bauweise der Renaissance zuzuordnen.

Das Hofgebäude reicht aufgrund der Kreuzgratgewölbe im Keller ins 16./17. Jahrhundert zurück. Der tonnengewölbte Raum im überhöhten Erdgeschoß wurde erst später errichtet. Darauf weist ein verschlossenes Fenstergewände aus Stein (mindestens Renaissance) auf Höhe der Decke zum heutigen Dachboden in der Wand zum Nachbargebäude hin. Die rezente Decke verdeckt diese Öffnung zum Großteil.

Der Verbindungsbau, heute im Erdgeschoß als Heizraum genutzt, dürfte als Lückenschluss im 19. Jahrhundert entstanden sein. Im Dachgeschoß ist die Abbruchkante eines massiven Steinmauerwerks zu sehen. Dies deutet auf eine ehemalige Gebäudekante (Vorgängerbau?) hin.

Barbara Wonisch, Rebekka Brandstätter-Tritthart, Edith Ottenbacher

KG **Voitsberg Stadt**, SG Voitsberg, ehemaliges Bürgerspital
Gst. Nr. .14/1 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerspital

Um den Erhaltungszustand des im 20. Jahrhundert zu Wohnzwecken umgebauten Gebäudes Burggasse Nr. 16–18 zu erheben, wurde eine bauhistorische Ersterfassung in Auftrag gegeben. Entlang der heutigen Burggasse, die an der südlichen Flanke der Burg Obervoitsberg verläuft, befand sich schon in frühen Zeiten ein alter Straßenzug. Münzfunde an der Stelle des ehemaligen Tregisttores verweisen auf eine Nutzung dieses alten Verkehrsweges in der Römerzeit. Das erste Bürgerspital von Voitsberg wurde Ende des 13. Jahrhunderts im Südwesten außerhalb der Stadt gegründet. Die dort befindlichen Gebäude wurden ab 1443 in ein Karmeliterkloster umgewandelt, weshalb ein Ersatz für das Bürgerspital gesucht wurde. Dieser fand sich bei der damals innerhalb der Stadtmauer befindlichen St.-Anna-Kapelle. Die gotische Kapelle, im Jahr 1377 das erste Mal urkundlich genannt, wurde somit ab 1443 als Spitalskapelle verwendet und befand sich an der Stelle des heutigen Gebäudes Burggasse Nr. 18. Im nachträglich angebauten Nachbarhaus Burggasse Nr. 16 wurden die Spitalsinsassen untergebracht.

Trotz mehrerer Umbauten kann auch heute noch die ehemalige Struktur der ursprünglichen Kapelle im Grundriss, aber auch an den Fassaden gut wahrgenommen werden (Abb. 2). Aufgrund des Grundrisses und weniger erhaltener Architekturelemente kann von einer Entstehungszeit in der Gotik (13./14. Jahrhundert) ausgegangen werden, was neben der ersten urkundlichen Nennung um 1377 auch zusätzlich durch eine aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erhaltene Darstellung belegt wird. Demnach muss davon ausgegangen werden, dass sämtliche Außenwände der ehemaligen Kirche auch heute noch substanziell als Steinmauerwerk erhalten sind.

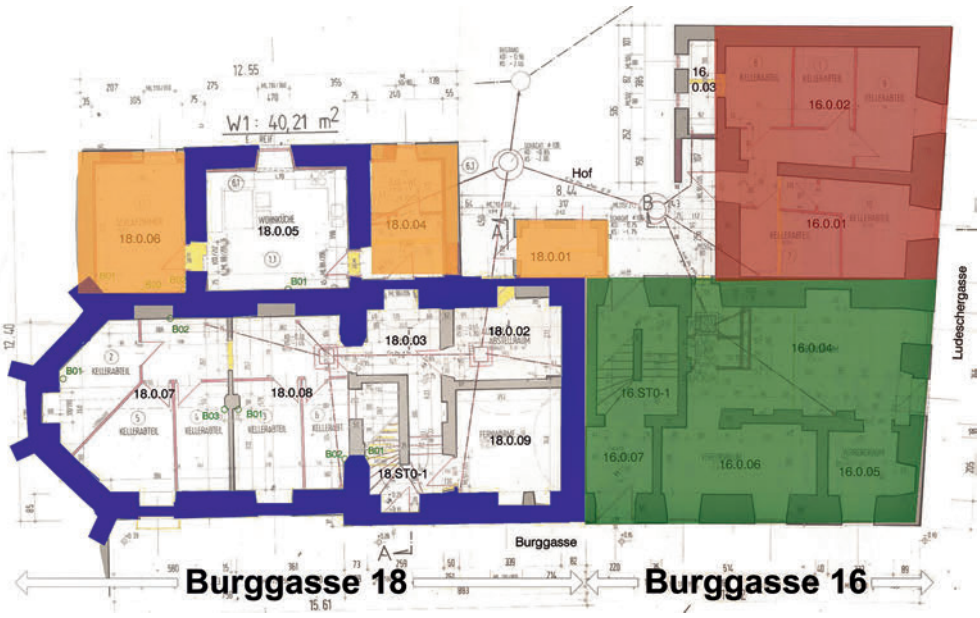


Abb. 2: Voitsberg Stadt, ehemaliges Bürgerspital. Baubestand mit der Struktur der gotischen St.-Anna-Kapelle (blau).

Bemerkenswert sind die durch Oberflächensondierungen festgestellten Fassungen beziehungsweise Putzstrukturen, welche der ursprünglichen historischen Nutzung als Kapelle zuzuordnen sind. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die Kapelle umgebaut und zu Wohnräumen umfunktioniert. Dabei wurde neben den Decken auch ein Stiegenhaus eingebaut. Auch der Dachstuhl dürfte aus dieser Zeit stammen.

Edith Ottenbacher, Rebekka Brandstätter-Tritthart, Barbara Wonisch

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2: CONSERVE Baudenkmalforschung OG.

Autorinnen

Ing.in Rebekka Brandstätter-Tritthart
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

DIin Edith Ottenbacher
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

DIin Barbara Wonisch
CONSERVE Baudenkmalforschung OG
Färberplatz 1
8010 Graz

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
Absam	Absam	81001.22.01	208/5	kein archäologischer Befund
*Amras	Innsbruck	81102.22.01	917/2	20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager
Angath	Angath	83001.22.01	221/21	siehe Mnr. 83001.22.02
**Angath	Angath	83001.22.02	221/21	Bronzezeit, Siedlung
**Angath	Angath	83001.22.03	608/4–778	Bronzezeit, Gräberfeld und Siedlung | Neuzeit, Gebäude
Angath	Angath	83001.22.04	221/23	siehe Mnr. 83001.22.05
**Angath	Angath	83001.22.05	221/23	kein relevanter Befund
Angath	Angath	83001.22.06	221/16	siehe Mnr. 83001.22.07
**Angath	Angath	83001.22.07	221/16	Bronzezeit, Siedlung
**Angath	Angath	83001.22.08	221/19	kein relevanter Befund
*Angath	Angath	83001.22.09	750, 751	Bronzezeit, Gräberfeld
*Birgitz	Birgitz	81105.22.01	183/2	Jüngere Eisenzeit, Siedlung
*Ebbs	Ebbs	83003.22.01	1242/2	Paläolithikum, Jagdstation | Bronzezeit, Bestattung (?)
Ebbs	Ebbs	83003.22.02	1240/5, 1242/2	Maßnahme nicht durchgeführt
Ellbögen	Ellbögen	81106.22.01	100/1	siehe Mnr. 81106.22.02
*Ellbögen	Ellbögen	81106.22.02	100/1–9	Bronzezeit, Siedlung
*Finkenberg	Finkenberg	87104.22.01	1804	Neuzeit, Siedlung
**Finkenberg	Finkenberg	87104.22.02	.789/25–1804	Neuzeit, Siedlung
*Hall	Hall in Tirol	81007.22.01	.20	Spätmittelalter, Stadt
**Hall	Hall in Tirol	81007.22.02	55/2–56/6	kein relevanter Befund
**Hall	Hall in Tirol	81007.22.03	939	Mittelalter, Friedhof
**Hötting	Innsbruck	81111.22.01	322	Neuzeit, Friedhof
Hötting	Innsbruck	81111.22.02	573/3	siehe Mnr. 81111.22.03
**Hötting	Innsbruck	81111.22.03	573/3	Bronzezeit bis Eisenzeit, Fundstelle
Hötting	Innsbruck	81111.22.04	3099	kein archäologischer Befund
*Innsbruck	Innsbruck	81113.22.01	.422	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innsbruck	Innsbruck	81113.22.02	.414	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Innsbruck	Innsbruck	81113.22.03	.407, 1039	Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kapelle
Kössen	Kössen	82109.22.01	128	siehe Mnr. 82109.22.02
**Kössen	Kössen	82109.22.02	128	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
Kufstein	Kufstein	83008.22.01	171/2	siehe Mnr. 83008.22.02
**Kufstein	Kufstein	83008.22.02	171/2	Neuzeit, Siedlung
**Kufstein	Kufstein	83008.22.03	1057/1	Neuzeit, Fundstelle
**Kundl	Kundl	83108.22.01	1065/10	Bronzezeit, Fundstelle | Neuzeit, Fundstelle
**Kundl	Kundl	83108.22.02	72	Mittelalter bis Neuzeit, Friedhof
**Ladis	Ladis	84107.22.01	.57	Bronzezeit bis Eisenzeit, Fundstelle
**Langkampfen	Langkampfen	83009.22.01	2979/1–3028	Neuzeit, Uferverbauung
*Lavant	Lavant	85017.22.01	227/2	Jüngere Eisenzeit, Bebauung | Spätantike, Kirche
**Matrei in Osttirol Markt	Matrei in Osttirol	85104.22.01	197, 198	Mittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
*Mayrhofen	Mayrhofen	87113.22.01	1676	Neuzeit, Siedlung
**Mühlbachl	Matrei am Brenner	81204.22.01	652/2, 1505	Mittelalter bis Neuzeit, Burg/Schloss
**Nauders I	Nauders	84108.22.01	1594/1	kein relevanter Befund

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Neustift	Neustift im Stubaital	81123.22.01	211, 212/4	Neuzeit, Friedhof
Neustift	Neustift im Stubaital	81123.22.02	1272/1–1312	Maßnahme nicht durchgeführt
Oberhofen	Oberhofen im Inntal	81304.22.01	4325/4	Maßnahme nicht durchgeführt
Oberhofen	Oberhofen im Inntal	81304.22.02	4325/2, 4325/4	Maßnahme nicht durchgeführt
*Obertilliach u. a.	Obertilliach u. a.	85207.22.01	-	Mesolithikum bis 20. Jahrhundert, Fundstellen
*Pfaffenhofen	Pfaffenhofen	81307.22.01	680–953/2	Eisenzeit, Siedlung
**Reith	Reith im Alpbachtal	83116.22.01	1054/2	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Siedlung
*Reith	Reith im Alpbachtal	83116.22.02	1053, 1054/2	Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Siedlung
*Silz	Silz	80109.22.01	4011–6809	Jüngere Eisenzeit, Fundstelle | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg
*Stribach	Dölsach	85034.22.01	32, 37/1	Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium
**Telfs	Telfs	81310.22.01	3177–4767	Neuzeit, Friedhof
**Vomp	Vomp	87011.22.01	124/3	kein relevanter Befund
*Weißenbach u. a.	Weißenbach am Lech u. a.	86041.22.01	4488/1, 4488/4 u. a.	Mesolithikum, Fundstelle
**Wiesing	Wiesing	87014.22.01	86–190/2	Spätmittelalter, Befestigung
**Wilten	Innsbruck	81136.22.01	657	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2022 in Tirol.

Nikolaus Hofer

KG **Amras**, SG Innsbruck
Mnr. 81102.22.01 | Gst. Nr. 917/2 | 20. Jahrhundert, Zwangsarbeiterlager

Im Berichtsjahr wurde vom Institut für Archäologien der Universität Innsbruck im Bereich der bislang nicht durch Tiefbau betroffenen Flächen des heutigen Wirtschafts- und Recyclinghofes Rossau in Innsbruck-Reichenau eine geophysikalische Prospektion mittels Georadars durchgeführt. Ziel war es zu klären, ob in dem Areal noch Bodenbefunde der ehemaligen NS-Zwangslager Innsbruck-Reichenau erhalten sind.

Während der nationalsozialistischen Herrschaft entstand im Osten Innsbrucks, in der Reichenau, der größte Zwangsarbeits- und Gefangenenlagerkomplex der Stadt, bestehend aus einem Arbeitserziehungslager (AEL) der Gestapo und einem Zwangsarbeits- und Kriegsgefangenenlager, das als Gemeinschaftskomplex der Stadt Innsbruck, der Reichsbahn und der Reichspost geführt wurde. Nach Ende des Krieges wurden diese Lager zunächst als Transitlager für Displaced Persons (DPs), als Heeresentlassungsstelle und als Internierungslager für ehemalige NS-Funktionäre genutzt. Im Jahr 1948 wandelte die Stadt Innsbruck die Baracken in Notwohnungen für Vertriebene und Wohnungslose um, die schließlich gegen Ende der 1960er-Jahre aufgelassen und danach abgerissen wurden. In den Folgejahren entstand auf dem Areal der Zentralbau- und Recyclinghof der Stadt. Aktuell plant die Stadt Innsbruck eine Neukonzeption für einen würdigen Erinnerungsort an die NS-Opfer der Lager in der Reichenau.

Die Prospektion wurde im Oktober 2022 durchgeführt. Die Messungen brachten in verschiedenen Bereichen des untersuchten Areals den Nachweis für im Boden erhaltene Überreste ehemaliger Lagergebäude, deren Funktion mittels aktueller historischer Forschungen und Luftbildanalyse angesprochen werden kann. Dabei handelt es sich um Reste dreier Unterkunftsbaracken des ehemaligen Arbeitserziehungslagers der Gestapo und zwei Unterkunftsbaracken des Gemeinschaftslagers nördlich des AEL. Weitere Befunde können einer Wirtschaftsbaracke und einer Waschbaracke des AEL sowie dem in historischen Quellen »Bunker« genannten Anbau an diese Waschbaracke zugeordnet werden. Außerdem wurden Fundamentreste eines Gebäudes prospektiert, das erst nach April 1945 entstanden ist und auf historischen Luftbildern erstmals 1947 identifiziert werden kann; seine Funktion ist unklar. Weitere Objekte im südwestlichen Bereich des heutigen Zentralbauhofes scheinen Gebäudereste zu sein, können aber weder den Lagerbauten noch anderen bislang bekannten Bauten des Zentralbauhofs zugeordnet werden. Die Ansprache dieser Befunde und deren vermutliche Zeitstellung bleiben im Moment offen.

In Anbetracht der starken rezenten Überprägung des Areals der ehemaligen NS-Zwangslager in Innsbruck-Reichenau durch den heutigen Zentralbauhof der Stadt ist das Ergebnis der Radarmessung als verhältnismäßig gut zu bewerten, da eindeutig Reste der Barackenverbauung sowie zum Teil deren Innengliederung in Tiefen von 0,2 m bis 0,6 m unter der rezenten Oberfläche erfasst werden konnten.

David Imre, Barbara Hausmair

KG **Angath**, OG Angath
Mnr. 83001.22.09 | Gst. Nr. 750, 751 | Bronzezeit, Gräberfeld

Der ÖBB-Unterinntaltrassenabschnitt »Schaftenau–Knoten Radfeld« ist Bestandteil des Nordzulaufs zum Brenner Basistunnel (BBT). Der ca. 20,5 km lange Abschnitt wurde von 2005 bis 2009 einem Trassenauswahlverfahren unterzogen. Die ermittelte Trasse stellte die Ausgangsbasis zur Erstellung einer Umweltverträglichkeitserklärung dar. Die aus der anschließenden Umweltverträglichkeitsprüfung resultierenden archäologischen Begleitmaßnahmen erfolgen im Bereich des Gräberfeldes »Beim Walch« auch mit einer systematischen Grabung, die seit November 2022 durchgeführt wird.



Abb. 1: Angath (Mnr. 83001.22.09). Spätbronzezeitlicher Urnenbefund im Gräberfeld »Beim Walch«.

In der Zone wurden bereits im Rahmen der archäologischen Baubegleitung (siehe den Bericht zu Mnr. 83001.22.03 im Digitalteil dieses Bandes) neuzeitliche und eisenzeitliche Befunde sowie ein spätbronzezeitliches Gräberfeld erfasst.

Neben zahlreichen Urnenbestattungen traten in geringerem Ausmaß auch spätbronzezeitliche Körperbestattungen auf, die neben Tracht- und Werkzeugausstattungen zusätzlich über Schmuckbeigaben aus Bernstein verfügten. Auffällig ist der auch für die späte Bronzezeit sehr schlechte Erhaltungszustand der Urnenkeramik (Abb. 1). Im Rahmen des konservatorischen Grabungskonzepts wurden die Urnenbestattungen en bloc geborgen und in der Folge systematisch durch restauratorisches Fachpersonal untersucht. Die Artefakte spiegeln das bereits aus der Baubegleitung nachgewiesene Typenspektrum wider und stellen den Komplex in die späte Bronzezeit (Stufe Bz D bis Ha A nach Reinecke).

Claus-Stephan Holdermann, Michal Sip

KG **Birgitz**, OG Birgitz
Mnr. 81105.22.01 | Gst. Nr. 183/2 | Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Ziel der Untersuchungen des Jahres 2022, die sich wieder auf den östlichen Bereich der obersten Terrasse der »Hohen Birga« konzentrierten, war es zunächst, die Arbeiten an Haus II (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 473–475) abzuschließen. Weiters sollten durch Erweiterung der Schnitte nach Westen und nach Süden erstmals auch die Außenbereiche des Gebäudes besser erfasst werden.

In dem in den Hang eingetieften Innenraum von Haus II dienten umlaufend vor der Baugrube gesetzte, niedrige Steinreihen als Auflage für die bereits vergangenen Balken der hölzernen Wände. Die Nordmauer konnte nun vollständig freigelegt werden. Sie wies eine Innenraumlänge von 5,72 m auf und war in ihrem mittleren Bereich durch einen 1949 angelegten Grabungsschnitt von Osmund Menghin massiv gestört worden. Nördlich der Mauer wurde die zwischen der Mauer und der nahezu parallel zum Innenraum verlaufenden Baugrube eingebrachte Hinterfüllung noch großteils in situ angetroffen. Die Ostmauer (Innenraumlänge 5,50 m) hatte man in einer anderen Technik errichtet: Da hier Haus II unmittelbar an Haus III grenzte, blieb insbesondere im Süden nur ein ganz schmaler Erdstreifen zwischen den beiden Häusern stehen. Um eine bessere Stabilität zu erreichen, wurde hier deshalb eine Schalenmauer errichtet. Wie an der West- und der Nordmauer wurde eine Reihe von Unterlagssteinen mit etwas Abstand vor die Baugrube gesetzt und der Zwischenraum hinterfüllt, auf etwas höherem Niveau wurde jedoch unmittelbar an der Baugrube eine zusätzliche (in einer Länge von 6,10 m freigelegte) Außenmauer errichtet. Ostmauer, Hinterfüllung und östliche Außenmauer waren in ihrem mittleren Bereich ebenfalls durch einen alten Suchschnitt von Osmund Menghin stark gestört worden.

Bei der 1,45 m langen Südmauer fand sich eine ähnliche Schalenmauerkonstruktion wie im Osten. Hier dürfte aber im Gegensatz zur Ostmauer weniger die Stabilität oder Statik ausschlaggebend für die Errichtung der 2,65 m langen Außenmauer gewesen sein, vielmehr ist dies eher in Verbindung mit der Eingangs- und Ansichtsseite des Hauses nach Süden zu sehen. Möglicherweise war die südliche Außenmauer an der Front des Gebäudes auch obertägig sichtbar und bildete die südliche Begrenzung eines aus Stein- und Erdmaterial angeböschten Bereiches, der im Norden bis zu der aus der eingetieften Hausgrube herausragenden südlichen Holzwand des Gebäudes reichte. In der Nordost-, der Südost- und der Südwestecke des Innenraumes fanden sich jeweils zwei Schlitze in den Mauern, die nicht der Aufnahme senkrechter Ständer, sondern der überlappenden Verzahnung der Hölzer der in die Ostmauer einbindenden Nord- und Südmauer gedient hatten. Die Nord- und die Südmauer wurden zudem eine Balkenhöhe tiefer gelegt, um sie mit den höheren Balken der Ostmauer verzahnen zu können. Während der aus senkrechten Steinen gebildete Schlitz in der nordöstlichen, tief in den Hang eingegrabenen Gebäudeecke gut dokumentiert werden konnte, waren die Schlitze in der südöstlichen und der südwestlichen Ecke deutlich schlechter erhalten. Die Dimensionen der Ausnehmungen lassen jedoch auf die Breite der vergangenen hölzernen Balken schließen, die für Nord-, Ost- und Südwand mit jeweils 25 cm angenommen werden kann. Auch der Innenraum konnte 2022 vollständig freigelegt werden. Es zeigte sich ein gestampfter Lehmfußboden. Darauf fand sich nur in der Osthälfte des Raumes eine unregelmäßig verlaufende, bis zu 0,12 m starke Kulturschicht, die den Laufhorizont markierte und viel Fundmaterial enthielt. Im Bereich des Fußbodens wurden sowohl im Innenraum als auch im Gang Proben für Phosphatuntersuchungen entnommen, um dadurch die ehemalige Nutzung des Gebäudes zu klären. An drei Stellen wurden zudem mikromorphologische Proben für Dünnschliffe von Kulturschicht und Boden entnommen.

Bei der Erweiterung der Grabungsfläche nach Westen zeigten sich unmittelbar unter dem Humus beziehungsweise sogar teilweise sichtbar aus diesem herausragend zahlreiche Mauerzüge in Trockenbauweise. Diese lagen deutlich höher als die Innenmauern des eingetieften Hauses II und markierten somit wohl das entsprechend höher gelegene Gehniveau außerhalb des Gebäudes. Leicht schräg zur Westmauer von Haus II verlaufend wurde eine Nord-Süd orientierte Trockenmauer auf einer Länge von ca. 8 m freigelegt. An diese lief im Süden unmittelbar an der Kante zum nach Süden abfallenden Hang eine West-Ost ziehende Mauer an. Diese konnte nach Westen auf einer Länge von 1,95 m freigelegt werden, teilweise aus dem rezenten Humus ragende Steine



Abb. 2: Birgitz (Mnr. 81105.22.01). Ostbereich der obersten Terrasse der »Hohen Birga« mit den eisenzeitlichen Häusern I, II und III.

erlauben jedoch die Rekonstruktion des weiteren Mauerverlaufs bis zu einer vermuteten Gesamtlänge von 5,20 m. Parallel zu ihr lief nördlich eine weitere Mauer von Westen an die Nord-Süd-Mauer an. Diese konnte auf einer Länge von ca. 5 m freigelegt werden. Ganz im Westen fanden sich in einem schmalen Suchschnitt weitere, von dieser sowohl nach Norden als auch nach Süden im rechten Winkel abgehende Mauerzüge. Im nicht ergrabenen Bereich zeigten sich sowohl nach Norden als auch nach Süden in gleicher Flucht weitere aus dem rezenten Humus herausragende, zu diesen Mauern gehörende Steine.

Zusammenfassend fand sich westlich von Haus II auf deutlich höherem Niveau, aber in den Mauerfluchten klar auf jenes Bezug nehmend, ein weiterer Gebäudekomplex, der aus mindestens drei Räumen bestehen muss. Die sich bereits im rezenten Humus abzeichnenden Mauern weiter westlich dürften ebenfalls dazugehören. Dabei wird es sich um das 1938 erstmals untersuchte sogenannte Haus I handeln. Aufgrund der ungewöhnlichen Länge in West-Ost-Richtung können hier aber auch durchaus zwei Gebäude (Haus Ia, Ib) vermutet werden. Somit zeigt sich auf der obersten Terrasse der »Hohen Birga« mit den mindestens drei, wahrscheinlich vier (Haus III, II, Ib, Ia) bislang dokumentierten und eng nebeneinanderliegenden Gebäuden mit einheitlicher Frontausrichtung und jeweils Eingängen von Süden her eine fast als ›Reihenhäuser‹ anzusprechende, dichte Bebauung (Abb. 2).

Durch Erweiterung der Schnitte nach Süden sollten auch dort die Außenbereiche der Gebäude besser erfasst werden. Die Gebäude im Ostbereich der obersten Terrasse waren bislang jeweils bis zur südlichen Kante untersucht worden, die bei den Häusern I, II und III durch West-Ost verlaufende Mauerzüge begrenzt war. 2022 wurde nun auch der schräg nach Süden abfallende Hangbereich untersucht. Südlich von Haus I fand sich parallel zu dessen südlichster West-Ost-Mauer im Hangbereich eine ebenso orientierte Terrassierungsmauer. Diese konnte bis zur Flucht der östlichen Wange der Gangmauer von Haus II verfolgt werden, wo sie eine mögliche Stufe vor dem Eingang bildete. Sie setzte sich östlich schräg nach Norden verlaufend bis zur südöstlichen Außenecke von Haus II fort und so entstand ein von Mauern eingefasster, gegen Abrutschen nach Süden hin gesicherter, ebener Platz unmittelbar vor dem Gebäude. Den abfallenden Hangbereich zwischen den Hausmauern an der Hangkante, den Terrassierungsmauern und – soweit ergraben – auch unterhalb von diesen hatte man durch eine dichte Lage aus faustgroßen, vereinzelt auch größeren Steinen befestigt.

Florian M. Müller

KG **Ebbs**, OG Ebbs

Mnr. 83003.22.01 | Gst. Nr. 1242/2 | Paläolithikum, Jagdstation | Bronzezeit, Bestattung (?)

Die Tischoferhöhle im unteren, als Schlucht ausgebildeten Kaisertal bei Kufstein stellt mit ihrem reichen Fundinventar sowohl in archäologischer als auch in paläozoologischer Hinsicht eine Schlüsselfundstelle im Bereich der nördlichen Kalkalpen dar. Als Fundort von Fossilien spätestens seit der frühen Neuzeit bekannt, erfolgten im Jahr 1906 ausgedehnte wissenschaftliche Ausgrabungen unter der Leitung des Paläontologen Max Schlosser sowie 1907 eine kleinere Nachgrabung durch den Historischen Verein zu Kufstein. 1920 schließlich wurden von der Staatlichen Höhlenkommission mehrere Suchgräben gezogen, um den Phosphatgehalt des Sediments zu eruieren. Die bei diesen Untersuchungen getätigten Funde zeigen die enorme Bedeutung des Platzes: So stammt aus der Tischoferhöhle das größte Inventar würmzeitlicher Faunenreste in Tirol, wobei Nachweise von Höhlenbären dominieren, welche im Zeitraum von etwa 44 000 bis 32 000 cal BC – und damit noch vor dem letzten glazialen Maximum – die Höhle regelmäßig aufsuchten. Aus der Spätphase dieses Zeitraumes, etwa im Bereich zwischen 36 000 und 32 000 cal BC, stammen mehrere knöcherne Spitzen von Jagdwaffen, welche lange Zeit die einzigen sicher paläolithischen Artefakte Tirols

darstellten. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wurde die Höhle auch während des jüngeren Neolithikums begangen, aber erst während der Frühbronzezeit kam es zu einer intensiven Nutzung. Hier sind einerseits reichliche Funde zu nennen, welche auf eine zumindest sporadische Siedlungstätigkeit und metallurgische Aktivitäten in der abgelegenen Höhle verweisen, andererseits diente sie aber auch als Bestattungsplatz, was ebenfalls singulär ist.

Trotz der zahlreichen Funde konnte dieses wichtige Archiv bisher nicht sein volles Potenzial entfalten. Aufgrund der mangelhaften Dokumentation der Altgrabungen ist nicht mehr nachvollziehbar, ob noch Reste der fundreichen originalen Schichten erhalten sind. Da die Höhle außerdem stark von Besuchern frequentiert wird und insbesondere während des COVID-19-Lockdowns auch umfänglichere Raubgrabungen durchgeführt wurden, schien es angebracht, die Erhaltungssituation im Rahmen einer als Lehrgrabung des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck durchgeführten Kampagne abzuklären.

Zu diesem Zweck wurde der Höhlenraum mit dem schmalen Vorplatz in ein Quadratmeterraster eingeteilt und das Sediment an insgesamt 551 Rasterpunkten untersucht. An 112 Punkten lag Fels unmittelbar zutage, an 187 Punkten erfolgten Bohrsondagen mit Handbohrstöcken und an 251 Punkten wurden Baustahlstangen zur Ermittlung der Sedimentmächtigkeit eingeschlagen. Es zeigte sich, dass in weiten Teilen der Höhle nur noch eine sehr geringe Sedimentlage vorhanden ist, welche außerdem massiv durch die rezente Höhlennutzung geprägt ist und stetig umgelagert wird. Nur an wenigen Stellen waren Mächtigkeiten von über 1 m belegbar. Parallel hierzu wurden in einer Rasterbegehung 468 Rasterflächen systematisch abgesammelt, was weiten Teilen des Höhlenraumes entspricht. Auch hierbei zeigte sich die massive rezente Beeinflussung des Sediments, gleichzeitig konnten aber auch einige kleinere Knochen und Zähne geborgen werden, welche offenbar bei den Altgrabungen übersehen worden waren. Die ehemals vorhandenen frühbronzezeitlichen Schichten sind den Beobachtungen zufolge wohl flächendeckend zerstört. Es wurden zwei Stellen identifiziert, welche geeignet für Sondagegrabungen erschienen.

Schnitt 1 (1,0 × 0,5 m) wurde in der hintersten Höhlenkammer geöffnet und erreichte bald den Felsuntergrund. Zwar konnte hier nicht sicher geklärt werden, ob in Mulden des Felsgrundes eventuell noch geringe Reste ungestörter Sedimente vorliegen, es spricht aber vieles dafür, dass der Großteil des derzeit vorhandenen Sediments nur innerhalb der Kammer umgelagert wurde. Somit dürften die kleinen aufgefundenen Knochen wohl auch ursprünglich aus der Kammer stammen, was eine Nutzung derselben zu Bestattungszwecken während der Frühbronzezeit bestätigt.

Schnitt 2 wurde zwischen der Höhlenwand des Hauptraumes und einem alten Testschnitt in einem Bereich mit starker Sedimentauflage angelegt. Offenbar gelang es dort tatsächlich, tief begraben unter rezent verlagertem Material originale Sedimente aufzuschließen und somit einen Rest der gekappten Stratigrafie zu finden. Aus den betreffenden Schichten stammen etliche Funde einzelner pleistozäner Knochen, großteils offenbar vom Höhlenbären, sowie als wichtigster Fund ein Abschlag aus Spikulit. Im Gegensatz zu den bereits aus den Altgrabungen bekannten knöchernen Geschoßspitzen ist dieser Fund stratifiziert und belegt somit die Anwesenheit jungpaläolithischer Menschen in der Höhle. Darüber hinaus handelt es sich überhaupt um den ersten klaren paläolithischen Silexfund aus Tirol. Der Felsuntergrund wurde in Schnitt 2 in dieser Kampagne nicht erreicht.

Joachim Pechtl, Jessica E. U. Keil, Tamara Ruhland

KG **Ellbögen**, OG Ellbögen
Mnr. 81106.22.01, 81106.22.02 | Gst. Nr. 100/1, 100/4, 100/9 | Bronzezeit, Siedlung

Im Zuge der Errichtung eines neuen Bildungscampus waren im Berichtsjahr archäologische Grabungen auf einer Fläche von 2677 m² notwendig. Die Fundstelle in St. Peter-Ellbögen zeichnet sich durch ihre strategische Lage, eine günstige Sonneneinstrahlung und die weite Fernsicht aus. Ein Blick auf das Geländemodell zeigt, dass das Gebiet direkt an der Einbuchtung einer Hangkante liegt, von der aus das Gelände mit einem Gefälle von rund 50 % zum Mühlbach abfällt.

In geringer Tiefe wurden unter dem rezenten Humus mehrere gemauerte Strukturen, Horizonte und Pfostengruben freigelegt, deren zeitlicher Rahmen sich von der mittleren bis zur späten Bronzezeit erstreckt. Die Datierung und Interpretation der Befunde wurde durch die Abwesenheit eines klar erkennbaren Nutzungshorizonts erschwert, die Strukturen lagen meist direkt auf einer sandig-lehmigen Schicht auf oder waren teilweise in diese eingetieft worden. Bei den Grubenbefunden ließen sich mit Keilsteinen ausgekleidete Pfostenlöcher, kleine, mit Steinblöcken verfüllte Pfostenlöcher, mit zahlreichen Keramikfragmenten verfüllte Gruben (Abb. 3) und unterschiedlich große Gruben und Wannen mit Brandspuren beziehungsweise Feuerstellen unterscheiden. Allerdings konnten keine zufriedenstellenden Verteilungsmuster herausgearbeitet werden, in einigen Fällen wurde auch eine Überschneidung mehrerer Gruben beobachtet.

Im Lauf der Untersuchungen war es trotzdem möglich, eine grobe stratigrafische Abfolge von mindestens drei Phasen auszuarbeiten. Die jüngsten Befunde (Phase III) umfassten die hauptsächlich im nordöstlichen Grabungsareal befindlichen Pfostenlöcher. Diese unterschieden sich zwar in Funktion und Machart, folgten jedoch insgesamt einer linearen Nordnordwest-Südsüdost-Ausrichtung.

Die ältere Phase II wurde durch die Mauerverstürze im östlichen Grabungsareal sowie die linear verlaufenden



Abb. 3: Ellbögen (Mnr. 81106.22.01, 81106.22.02). Mit Keramikscherben verfüllte spätbronzezeitliche Grube.

Mauerreste und flächigen Steinlagen in der südlichen und westlichen Grabungsfläche definiert. Die Mauern folgten dem natürlichen Hangverlauf und waren somit ebenfalls Nordnordwest-Südsüdost ausgerichtet. Im westlichen und im südlichen Grabungsareal erfolgte vermutlich eine leichte Planierung der Fläche, dies wurde hauptsächlich in den Sondagen durch flächige Steinlagen deutlich. Vermutlich wurde damit die Siedlungsfläche erweitert, um Platz für weitere Strukturen zu schaffen.

Die älteste Phase I umfasste einlagig erhaltene Mauerfundamente aus Roll- und Bruchsteinen. Vermutlich gehörten auch die westlich gelegenen, gemauerten Befunde, die ebenfalls dem natürlichen Hangverlauf folgten, dieser Phase an.

Abgesehen von einigen neuzeitlichen Funden besteht der Großteil des Fundmaterials aus bronzezeitlicher Grobkeramik. Bei einer ersten Durchsicht konnte nur eine feinkeramische Wandscherbe mit Dekor namhaft gemacht werden. Das mit umlaufenden und von kleinen Kerben begleiteten Ritzlinien verzierte Fragment fand sich in einer Grube der Phase III. Vergleichbare Dekore sind etwa aus der jüngeren Phase des Horizonts IV (Bz D bis Ha A) von Altheim bekannt. Direkt unter dem Humus wurde zudem eine kleine, kräftig profilierte römische Fibel mit Spiralhülse als Einzelfund geborgen. Vergleichsfunde werden vorwiegend in die ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert.

Evelyn Egger, Beatrix Nutz, Giulia Somma, Karsten Wink, Christoph Faller

KG **Finkenberg**, OG Finkenberg
Mnr. 87104.22.01 | Gst. Nr. 1804 | Neuzeit, Siedlung

Im Rahmen des Projekts »Zillertaler Granat – Studien zum kulturellen Erbe des ostalpinen Edelstein-Gewerbes im Spiegel interdisziplinärer Forschung« der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wurde im zweiten Projektjahr (siehe FÖ 60, 2021, D10307–D10324) unter anderem eine Grabung bei einer Knappenhütte am Fuß des Rossruggs durchgeführt, um weitere Erkenntnisse über die Granatgewinnung und -aufbereitung im Zillertal zu gewinnen.

Dabei wurde die laut historischen Berichten älteste Granatarbeiterhütte des Zillertaler Granathändlers Andrä Kreidl archäologisch dokumentiert. Vermutlich wurde sie um 1800 erbaut. Die Granatarbeiter wohnten und arbeiteten dort saisonal auf fast 2000 m Seehöhe bis zum Frühjahr 1840, als die Hütte durch das aufgestaute Wasser zwischen den Gletscherzungen des Waxegg- und Hornkeeses überflutet wurde.

Bei der Grabung konnten die Trockenmauern beziehungsweise Fundamentmauern für den Holzaufbau der Hütte im Norden und im Süden nachgewiesen werden. Im Innenbereich wurden eine Herdstelle und eine teilweise 0,25 m mächtige Schicht mit Abraummaterial von klein gepochtem Glimmerschiefer und Granat dokumentiert.

Zu den wichtigsten Funden zählen Fragmente von Fensterglas (mundgeblasene Tellerscheiben), eine Gewandhaftel mit mineralisiertem Faden, Silices und ein Feuerschläger mit bronzenem Löwengriff (Abb. 4).

Bianca Zerobin



Abb. 4: Finkenberg (Mnr. 87104.22.01). Neuzeitliches Feuerschlageisen mit bronzenem Löwengriff nach der Restaurierung.

KG **Hall**, SG Hall in Tirol
Mnr. 81007.22.01 | Gst. Nr. .20 | Spätmittelalter, Stadt

Nach der Freilegung des Gebäudes unterhalb der ehemaligen gotischen Kapelle Zu unserer Lieben Frau wird ein seit nahezu 600 Jahren nicht mehr betretenes Bauwerk in seiner ursprünglichen Form konserviert und wieder zugänglich gemacht. Dieses Gebäude ist eine Neuentdeckung inmitten der Stadt, großteils noch erhalten und damit – neben den gotischen Fresken der Kapelle – ohne Vergleich in Tirol. Großflächig erhaltene Verputze, Architekturöffnungen und Einbauten vermitteln einen guten Eindruck von der damaligen Situation. Das Haus soll in ein Kultur- und Veranstaltungszentrum integriert werden.

Die Kampagne des Jahres 2022 sollte die Verfüllungen des spätromanischen Gebäudes, in das die »Schneiderkirche« kurz vor 1410 eingebaut worden war, bis auf ein vom Bauvorhaben vorgegebenes Niveau entnehmen. Die durchgehend dokumentierte Sedimentsäule erreichte eine Höhe von knapp über 6 m. Für die statische Sicherung der Nordmauer wurde ein Stahlträger eingezogen. Da in der erreichten Tiefe das 2. Untergeschoß in der Mitte durchschnitten würde, sollen 2023 auch noch die verbliebenen ca. 1,9 m entnommen werden. Mittels dendrochronologischer Untersuchungen konnte das Gebäude um 1320d datiert werden. Aufgrund dieser Datierung und der geschlossenen Bauweise ist zu vermuten, dass der Baukörper als Ganzes nordseitig in die dafür durchbrochene Friedhofsmauer beziehungsweise Hangstützmauer gestellt wurde. Auffällig ist der zeitliche Zusammenfall mit einem Neubau der Hauptkirche.

Ausgehend vom heutigen Erdgeschoß konnten noch zwei Untergeschoße festgestellt werden. Architekturöffnungen zeigen aber, dass das 2. Untergeschoß ursprünglich als Erdgeschoß fungiert hat. Nur im Westen und Osten waren die Außenmauern von außen teilweise einsehbar. Hauptsächlich konnte nur das Gebäudeinnere untersucht werden. Die Gebäudeunterkante wurde mit einer kleinflächigen Sondage bei ca. 8,3 m unter dem Ausgangsniveau festgestellt. In ca. 7,9 m Tiefe zeigte sich ein großflächig erhaltener Mörtelestrich. Die Innenfläche des annähernd gleichseitigen, trapezoiden Bauwerks betrug ca. 40 m² bis 45 m² (Kantenlänge ca. 6,0–7,7 m) bei Raumhöhen von rund 2,9 m beziehungsweise 3,1 m (mit/ohne Deckenbalken). Das heutige Erdgeschoß (ursprünglich 2. Obergeschoß) hatte man nach oben hin abgebrochen. Die Mauern sprangen nach Maßgabe unterschiedlicher Anschlussniveaus nach Süden und Westen beziehungsweise im Bereich der Geschoßwechsel um ca. 0,2 m bis 0,3 m ein. Dabei lagen die Balkendecken jeweils deutlich unterhalb dieses Rücksprungs (ca. 0,25–0,40 m). Die Deckenbalken waren noch umfangreich erhalten, aber stark angegriffen. In Teilbereichen ließen sich auch Reste der Bodenbretter und aufliegender Mörtelestriche feststellen. Aufgrund von Absenkungen der Verfüllungen wurden diese Niveaus deutlich tiefer angetroffen, als sie ursprünglich gewesen waren.

Tür- und Fensteröffnungen beschränkten sich in beiden Untergeschoßen auf die West- und die Südmauer. Türen führten nahe der Nordwestecke in Richtung Westen auf eine namenlose Gasse und/oder zum Friedhof, analog dazu nahe der Südwestecke nach Süden zu einem noch nicht näher bekannten Gebäude. Jeweils eine Fensteröffnung wies ebenfalls nach Westen. Vertikalverbindungen zwischen den Geschoßen wurden nicht festgestellt. Daher ist die Durchgangs- beziehungsweise Erschließungsfunktion für angrenzende Häuser auf unterschiedlichen Niveaus als ein wesentlicher Zweck dieses Bauwerks zu sehen.

Daneben deuten die massiven Balkendecken auf eine Funktion als Lager hin. Auf mittlerer Raumhöhe des 1. Untergeschoßes zeigte die Ostmauer den originalen Einbau eines horizontalen Kanals (Querschnitt ca. 0,38 × 0,38 m), der von der Nordmauer ca. 3,95 m nach Süden reichte. An der Unterkante ergab sich ein Mauervorsprung von ca. 0,12 m bis 0,16 m über die gesamte Länge, der südlich des Kanals bis zu dessen Oberkante reichte. Alle Grenzflächen waren ursprünglich mit Holz ausgekleidet. Da sich in der Südmauer eine vermauerte Öffnung andeutete, ist an ein von Beginn an mitverbautes Hebewerk zu denken, was aber noch näher abzuklären ist.

Die Verfüllungen bestanden großteils aus Friedhofserde vom angrenzenden Gottesacker. Dabei ist der zeitliche Zusammenfall mit dem Kirchenbau des 15. Jahrhunderts auffällig. Es wird daher angenommen, dass es sich bei diesen Schichten um Aushubmaterial der Fundamentgräben für die Kirche handelte. Man kann im übertragenen Sinn an ein Beinhaus denken. Die damals neu ausgestattete Liebfrauenkapelle konnte in dieser Konstellation als Gebetsraum dienen. Im Bereich der Fußbodenniveaus wurden dagegen vor allem Bauschuttschichten angetroffen.

Das Fundmaterial beschränkte sich bis zum Deckenbalkenniveau des 1. Untergeschoßes auf Keramik, Ofenlehm, Buntmetallobjekte, Eisennägel etc. Die ältesten Objekte können in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert werden. Dabei scheint der Übergang zum Kapellenniveau auch im Fundmaterial eine deutliche, zeitliche Grenze wiederzugeben.

Alexander Zanesco

KG **Innsbruck**, SG Innsbruck
Mnr. 81113.22.01 | Gst. Nr. .422 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Frühjahr 2022 fanden im Zuge des Umbaus eines Gebäudes in der Altstadt (Hofgasse Nr. 5, ehemaliges Gasthaus »Zum Touristen«) archäologische Untersuchungen statt. Die Arbeiten konzentrierten sich einerseits auf die detaillierte Untersuchung von Zwischenbodenfüllungen im 3. Obergeschoß des Gebäudes, andererseits auf die Ausgrabung des gesamten Innenhofes, in dem neue Kellerräume entstehen sollen. Das unter Denkmalschutz stehende Gebäude liegt direkt westlich des großen Hofburg-Komplexes und geht in den unteren Stockwerken zum Teil bis in das 13. Jahrhundert zurück. Der Hauptausbau beziehungsweise eine sukzessive Erweiterung erfolgte vor allem im 15./16. Jahrhundert. Auch in der barocken Phase des 17. und 18. Jahrhunderts wurden die Innenräume wiederholt verändert, außerdem wurde das 4. Stockwerk hinzugefügt.

Bereits im November 2021 waren in den Innenräumen des 2. bis 4. Stockwerks kleine Sondageschnitte geöffnet worden (siehe FÖ 60, 2021, D10754–D10809). In diesen Bereichen sind zum Teil Holzdecken aus dem 15./16. Jahrhundert erhalten. Da vor allem im 3. Obergeschoß das Fundaufkommen sehr groß war, folgte hier im Frühjahr 2022 eine großflächigere Untersuchung der Zwischenbodenfüllungen. Betroffen waren drei Räume an der Südseite des Gebäudes zur Hofgasse hin. Die lockere Zwischenbodenfüllung wurde händisch entnommen und gesiebt, um auch kleinste Fundstücke bergen zu können. Neben zahlreichen Keramik-, Glas- und Tierknochenfragmenten kamen auch sehr viele Objekte aus Leder und Stoff sowie Papierstücke (Buchseiten, Noten, handschriftliche Notizen sowie Fragmente von Briefen), Spielkarten und auch diverse Metallobjekte (etwa Münzen, Hafteln, Knöpfe) zum Vorschein. Die Fundstücke geben Einblicke in die Nutzung der Räumlichkeiten als Wohnhaus und Gaststätte.

Auch im ca. 100 m² großen Innenhof, der nördlich des Bestandsgebäudes liegt, hatte bereits im November 2021 eine kleine Sondage stattgefunden, die bereits knapp unter der rezenten Oberfläche erste Baubefunde erbrachte. Bei der aktuellen Grabung kamen Einbauten aus dem späten Mittelalter und der Neuzeit (15.–17. Jahrhundert) zum Vorschein, unter denen ein runder, aus Brecciebläcken bestehender Brunnenschacht im Nordwesten des Hofes und zwei im Südosten liegende, an die Hofburgmauer angebaute Latrinen besonders hervorzuheben sind. Der Brunnen im Nordwesten bleibt in situ bestehen und wurde nur an der Oberfläche dokumentiert. Zumindest eine der Latrinen, die sehr aufwendig mit einem Ziegelgewölbe überspannt worden war (Abb. 5), scheint direkt mit der Hofburg in Verbindung gestanden zu haben und dürfte von dort erreichbar gewesen sowie auch benützt worden sein. Da diese Latrine vom Baugeschehen nicht tangiert wurde, erfolgte lediglich die Dokumentation der sichtbaren Bauteile. Die zweite Latrine in der südöstlichen Ecke des Innenhofes, die in Verbindung mit dem Gebäude Hofgasse Nr. 5 stand, wurde vollständig ausgenommen. In ihrer Verfüllung fanden sich sehr viele Fundstücke aus Keramik, Glas und Metall, die eine Nutzungszeit bis weit hinein in das 19. Jahrhundert bezeugen.

Weitere bauliche Strukturen waren im Nordosten der Grabungsfläche festzustellen, wo zwei zusammenhängende rechteckige Räumlichkeiten lokalisiert werden konnten. Die Steinmauern bildeten ursprünglich die Fundamente einfacher Holzeinbauten, die wohl wirtschaftlich genützt wurden (Werkstätten, Waschküche, Unterstellmöglichkeiten für Geräte, Holz etc.). Zugehörige Gehniveaus oder Fußböden waren nicht erhalten, weswegen auch Fundmaterial aus dieser Nutzungsperiode fehlt. In der Südwestecke des Innenhofes kamen Reste von mindestens zwei rechteckigen Kalklöschgruben zum Vorschein, die wohl dem 18./19. Jahrhundert angehörten. Der Hof verfügte in der Zeit vor dem Einbau der Hofburglatrine über eine gemauerte Binnenteilung von Osten nach Westen, von der noch Teilstücke der Mauern erhalten waren. Da in dieser Trennwand keine Tür oder Öffnung nachweisbar war, könnte sie als ältere Grundstücks- oder Gartenmauer interpretiert werden, bevor der Hof durch den Bau der umliegenden Gebäude im Norden und Westen seine heutige Form und Ausdehnung erhielt und sich die Grundstückseinteilung änderte.

In jenen Bereichen des Innenhofs, wo wenige oder keine baulichen Strukturen aus der Neuzeit und der Moderne vorhanden waren, ließ sich flächig ein Nutzungshorizont greifen, der bis in die frühe Siedlungsphase der Stadt Innsbruck zurückreichte. Es kamen unzählige Gruben (zum Teil Feuergruben), Pfostengruben und eine zugehörige Kulturschicht zum Vorschein, welche aufgrund des geborgenen



Abb. 5: Innsbruck (Mnr. 81113.22.01). Blick in den Innenhof mit neuzeitlichen Latrinen.

Fundmaterials (hauptsächlich Keramikfragmente) in das 13. bis 15. Jahrhundert zu datieren sind. Bereits in diesen zwei bis drei Jahrhunderten, in denen das Hofburggebäude im Osten und das Gebäude Hofgasse Nr. 5 schon Bestand hatten, hatte man also die untersuchte Fläche intensiv als zugehörigen Arbeits- und Außenbereich genutzt.

Tamara Senfter

KG **Innsbruck**, SG Innsbruck
Mnr. 81113.22.03 | Gst. Nr. .407, 1039 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Kapelle

Vom 20. Juni bis zum 19. September 2022 fanden am Vorplatz des Doms hl. Jakob wegen der geplanten Neugestaltung des Eingangsbereiches umfangreiche archäologische Grabungen statt.

Innerhalb der ca. 300 m² großen Grabungsfläche, die in zwei Teilabschnitten untersucht wurde, kamen unzählige Mauerstrukturen und auch der westlichste Teil des ehemaligen Friedhofs zum Vorschein (Abb. 6). Der Friedhof gehörte zu den romanischen und gotischen Vorgängerkirchen des Doms und wurde etwa bis zum Jahr 1510 als Begräbnisstätte genutzt. In der Grabungsfläche konnten neben der westlichen Begrenzungsmauer des Friedhofs auch einige Bestattungen freigelegt werden. Die Toten waren alle ohne Sarg und beigabenlos in gestreckter Rückenlage (Kopf im Westen) beigesetzt worden. Im Rahmen der Maßnahme wurden nur jene Gräber freigelegt, die für die wissenschaftliche Untersuchung der Baustrukturen entfernt werden mussten. Der Großteil der in diesem Bereich aufgedeckten Gräber blieb unangetastet.

Innerhalb des Friedhofs wurde im 15. Jahrhundert eine 14-Nothelfer-Kapelle errichtet, von der die Fundamentmauern und die im Innenraum befindliche, unterirdische Priestergruft (aufgeteilt in einen rechteckigen Grabschacht im Osten und einen etwas größeren, mit Tuffsteinen überwölbten Raum im Westen) inklusive einiger Priestergräber erhalten waren. Die 1472 erstmals urkundlich erwähnte Kapelle wurde kurz vor dem Neubau des Doms (1720–1724) aufgegeben und bis auf die Fundamente abgetragen. Die sterblichen Überreste der bestatteten Priester waren nur noch zum Teil in situ vorhanden, da die Gruft immer wieder geöffnet worden war, um jüngst verstorbene Priester zu bestatten.

Die Friedhofsmauer selbst verlief annähernd in Nord-Süd-Richtung und war im Bereich der postulierten Eingangszone im Westen mehrfach umgebaut beziehungsweise erneuert worden, was sich anhand von unterschiedlichen Mauertechniken, abweichendem Baumaterial (in den jüngeren Bauteilen neben Bachkoppen auch Brecciebruchstücke, Tuff und Schiefersteine) und divergenten Mörtelmischungen zeigte. Die älteste Phase der Friedhofsmauer dürfte aus spätromanischer Zeit stammen, als die 14-Nothelfer-Kapelle noch nicht existierte. In derselben Zeit oder etwas später entstand eine massive, rechteckige Baustruktur knapp östlich der Friedhofsmauer, die wohl als Fundament für eine Lichtsäule oder Ähnliches diente. Die jüngste Umgestaltung des Eingangsbereiches des ehemaligen Friedhofs erfolgte erst nach dem Ende der Bestattungstätigkeit. Im 16./17. Jahrhundert wurde der Verlauf der westlichen Friedhofsmauer leicht versetzt und östlich davon wurden zwei annähernd quadratische Pfeilerfundamente eingebaut.

Außerhalb des Friedhofs wurden Reste der ehemaligen Straßenpflasterungen aus Bachsteinen freigelegt, die der gotischen und barocken Bauphase des Doms angehörten. Die vorhandenen Störungen in den Pflasterungen sind auf das Einbringen mehrerer Leitungen und Abwassergräben zurückzuführen, die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts stattfanden. Die Bachsteinpflasterungen lagen direkt unter dem rezenten Straßenbelag aus Asphalt.

Neben den zum Dom beziehungsweise seinen Vorgängerkirchen gehörigen Befunden kamen in der Grabungsfläche auch einige Relikte zutage, die beim jetzigen Stand der Untersuchungen in die romanische Zeit zu datieren sind, als die Kirche und ihr Friedhof noch nicht so weit nach Westen reichten. Dazu gehörte eine unterhalb der Südmauer



Abb. 6: Innsbruck (Mnr. 81113.22.03). Überblicksaufnahme der Nordhälfte der Grabungsfläche am Domvorplatz mit 14-Nothelfer-Kapelle, Friedhofsmauer und Resten von Straßenpflasterungen.

der Kapelle befindliche, tief in den Boden reichende, runde und leicht trichterförmige Baustruktur, für die eine Funktion als Sickerschacht vorgeschlagen wird. Aufgrund der Funde (Keramik- und Glasfragmente, Tierknochen) aus der Verfüllung des Schachtes kann der Befund in das hohe Mittelalter und die Anfänge der Innsbrucker Stadtgeschichte (13./14. Jahrhundert) datiert werden. In dieselbe Zeit dürften auch Reste einer Schalenmauer aus Bachkoppen gehören, die südlich des Sickerschachtes von Nordosten nach Südwesten verlief und im Bereich der späteren Friedhofsmauer einen Knick nach Süden aufwies. Ob es sich bei diesem ältesten Mauerzug bereits um eine erste Friedhofsmauer gehandelt hat, ist noch zu verifizieren.

Tamara Senfter

KG **Lavant**, OG Lavant
Mnr. 85017.22.01 | Gst. Nr. 227/2 | Jüngere Eisenzeit, Bebauung | Spätantike, Kirche

Die sogenannte »Bischofskirche« von Lavant wird seit 2017 in einem von Land Tirol, Bundesdenkmalamt, Gemeinde Lavant und Universität Innsbruck getragenen Projekt restauriert (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 482–483). Die Grabungs- und Restaurierungskampagnen der Jahre 2018, 2019, 2021 und 2022 bildeten ein zusammenhängendes Forschungsprojekt, weshalb der Bericht über das Abschlussjahr 2022 dazu genutzt wird, einen kurzen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu geben.

Die Grabungen in der »Bischofskirche« erbrachten neben den bauarchäologischen Erkenntnissen auch den Nachweis einer Trockenmauer aus der späten Eisenzeit. Die Mauer verlief in Ost-West-Richtung exakt parallel zur jüngeren Kirche, weshalb die eisenzeitliche Terrasse wohl auch in der Spätantike noch sichtbar war.

Beim ersten Kirchenbau (Abb. 7) handelte es sich um eine Saalkirche, die nach Osten hin mit einer geraden Mauer abschloss. Im Südosten war ein kleiner, fast quadratischer Anbau vorhanden. In diesem wurde bereits in den 1950er-Jahren ein Steinkistengrab entdeckt, das wohl mit dem Stifter der Kirche zu verbinden ist. Der zentrale Bereich der ersten Kirche beinhaltete eine zweiphasige Priesterbank. Die Errichtung der ersten Kirche in bebautem Gebiet wird durch die nicht axiale Positionierung der Priesterbank sowie durch ein 2022 entdecktes Präfurnium im späteren Narthex der Kirche nahegelegt. Der Heizkanal des Präfurniums wurde bereits 2019 im nördlichen Drittel des Baptisteriums erfasst, doch war eine gesicherte Ansprache erst nach der Entdeckung des Präfurniums möglich.

In der zweiten Bauphase wurde die tief fundamentierte Apsis an der Ostseite der Kirche angebaut, wofür eine massive Aufschüttung erforderlich war.

Erst die dritte Bauphase brachte eine wesentliche Umgestaltung der Kirche mit sich. Die Vergrößerung des Presbyteriums in der Hauptkirche ließ sich gemeinsam mit der Verlängerung der Priesterbank deutlich nachvollziehen. Wesentlich ist aber die Errichtung der Memoria, welche die Apsis aus Phase 2 überbaute. Die Priesterbank der Memoria



Abb. 7: Lavant (Mnr. 85017.22.01). Bauphasen der spätantiken »Bischofskirche«.

war einphasig und wurde um eine Reliquiengrube angelegt. In der Nordwestecke der Memoria fand sich 2021 ein Steinkistengrab, das die Überreste eines 25 bis 40 Jahre alten Mannes – möglicherweise des Stifters der Memoria – enthielt.

Die vierte und letzte Ausbauphase der Kirche führte zu einer Monumentalisierung der Anlage. Während in den Phasen 1 bis 3 wenig Marmor verwendet wurde, ist in der letzten Phase ein massiver Einsatz großer Marmorblöcke zu beobachten. Die Umgestaltung und neuerliche Vergrößerung des Presbyteriums der Hauptkirche war mit einer wesentlichen Vergrößerung der Priesterbank verbunden; das Presbyterium selbst wurde mit Marmorblöcken begrenzt und an seiner Westseite der »schlüssellochförmige« Ambo angebaut.

Während die Bauabfolge im Bereich der Hauptkirche und der Memoria geklärt werden konnte, lässt sich der Baubefund des Narthex stratigrafisch nicht klar mit den Kirchenphasen verbinden. Der einphasige Mörtelboden dieses Bereiches bedeckt lediglich die beiden nördlichen Drittel des Narthex und schließt in der Flucht der Nordmauer des südlichsten Baptisteriumraumes mit einer geraden Kante ab.

Diese Bodenkante ist mit Sicherheit nicht mit den Altgrabungen zu verbinden, sondern entspricht dem antiken Befund. Es ist anzunehmen, dass der Narthex in der ersten Kirchenphase noch nicht über einen Mörtelboden verfügte. Überhaupt ist fraglich, inwieweit der Raum bereits als Narthex fungierte, da auch das Präfurnium des in der Nordwestecke der Kirche befindlichen Heizkanals direkt unter dem Mörtelboden lag.

Ähnlich verhält es sich mit den drei Räumen des Baptisteriums. Diese wurden in einem Zug errichtet, in ihrer ersten Phase noch als drei durch Mauern getrennte Räume. Im südlichsten Raum fand sich analog zum Süddrittel des Narthex kein Mörtelboden. Die drei Räume wurden zu einem späteren Zeitpunkt miteinander verbunden, indem man die Zwischenmauern abriss und an deren Stelle jeweils eine Säule errichtete. Ob dieser Umbau mit Phase 3 oder 4 zu verbinden ist, lässt sich nicht mehr bestimmen.

Als stratigrafisch jüngster Befund im Bereich Narthex-Baptisterium muss hier noch ein am Ende der Kampagne 2022 festgestelltes Körpergrab erwähnt werden, das sich in der Nordwestecke des Narthex in einer ca. 2 × 1 m großen Grabgrube fand. Diese hatte man in den Mörtelboden des Narthex eingetieft und den Boden über dem Grab dann nicht wiederhergestellt. Die Verfüllung bestand im unteren Teil der Grube aus erdigem Material, nach oben hin fand sich ausschließlich Bauschutt. Das Grab enthielt die Bestattung eines über 60 Jahre alten Mannes, deren nähere naturwissenschaftliche Analyse noch aussteht.

Martin Auer

KG **Mayrhofen**, MG Mayrhofen
Mnr. 87113.22.01 | Gst. Nr. 1676 | Neuzeit, Siedlung

Im Rahmen des Projekts »Zillertaler Granat – Studien zum kulturellen Erbe des ostalpinen Edelstein-Gewerbes im Spiegel interdisziplinärer Forschung« der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wurde im zweiten Projektjahr eine Grabung bei einer Knappenhütte in der Nähe der Berliner Hütte im Zemmgrund durchgeführt (siehe auch den Bericht zur KG Finkenberg in diesem Band). Die Granathütte in der Nähe der Berliner Hütte war bis zur aktuellen Grabung ein ›unbeschriebenes Blatt‹. Bis dahin war aus historischen Quellen nur bekannt, dass die beiden Zillertaler Granathändler Peter Aschbacher und Peter Rieder im Jahr 1836 irgendwo bei der Schwarzensteinalpe eine einfache Hütte erbaut hatten. Wegen Rivalitäten mit dem Granathändler Kreidl und anderen erfolgshemmenden Ereignissen wurde die Hütte jedoch bald wieder aufgelassen.

Der archäologische Befund ergab eine ca. 4 × 4 m große Hütte mit Trockenmauern und großen Bodenplatten (Abb. 8). Vermutlich war im Innenbereich auch eine Herdstelle vorhanden, da bei der Grabung nicht nur durch Hitze gerötetes Erdreich und Holzkohle, sondern auch Silices und Feuereisen aufgedeckt wurden. Interessant ist auch der Umstand, dass im Westen der Hütte Mauern zutage kamen, die aus stratigrafischer Sicht und anhand der Funde erst in einer späteren Phase, als der Granatbergbau nicht mehr betrieben wurde, errichtet wurden.

Funde, welche den Granatarbeitern beziehungsweise »Steinklaubern« aus dem 19. Jahrhundert zugewiesen werden können, sind Fragmente eines Manschettpfeifenkopfs, eine Vielzahl an Mineralien wie Diopsid, Amethyst, Hessonit und Adular sowie ein gelochtes Eisenblech. Dieses fand vermutlich Verwendung in der Granattrommel. Diese Rollmühle bestand aus einer Holzkiste, in welche die gepochten Granate geleert wurden. Die Kiste drehte sich dann mithilfe eines wasserbetriebenen Schaufelrades um die eigene Achse und ›muggelte‹ die einzelnen Edelsteine ab, bis nur mehr der harte, transluzide Kern übrig war. Dieses aufbereitete Produkt wurde anschließend weiter an die Edelsteinschleifereien in Böhmen und im Schwarzwald verkauft.



Abb. 8: Mayrhofen (Mnr. 87113.22.01). Mauerecke mit Bodenplatten der neuzeitlichen Granathütte.

Bianca Zerobin

KG **Obertilliach**, OG Obertilliach
KG **Arnbach**, MG Sillian
KG **Hollbruck**, OG Kartitsch
KG **Kartitsch**, OG Kartitsch
KG **Sillian**, MG Sillian
KG **Untertilliach**, OG Untertilliach
Mnr. 85207.22.01 | Gst. Nr. - | Mesolithikum bis 20. Jahrhundert, Fundstellen

Bereits 2021 wurden im Bereich des Karnischen Kammes einige vielversprechende Zonen und Fundplätze entdeckt, die auf eine sehr frühe Nutzung der alpinen Flächen in der Urgeschichte hindeuten (siehe FÖ 60, 2021, D11111–D11125). Aus diesem Grund lag der Fokus der Prospektionen 2022 auf dem Erschbaumer-, dem Leitner- und dem Schöntal in Kartitsch sowie dem Winklertal in Untertilliach. Dabei wurden Funde und Befunde dokumentiert, die von der jahrtausendelangen Nutzung des Gebietes durch den Menschen zeugen. Neben baulichen Strukturen aus der Zeit des 1. Weltkriegs und Hinterlassenschaften der historischen Almwirtschaft wurde auch eine Reihe prähistorischer Fundstellen entdeckt.

Darüber hinaus lieferte die Analyse der geborgenen Holzkohlefragmente sehr erfreuliche Ergebnisse. Die jüngsten Datierungen sind dem Hochmittelalter (Halbhöhle »Falkenblick«) zuzuordnen. Wesentlich älter ist dagegen die Fundstelle Troja Alm, deren jüngste Phase der La-Tène-Zeit und deren älteste der mittleren Bronzezeit zuzuordnen ist. Die beiden analysierten Proben stammen aus nur wenige Meter voneinander entfernten Sondierungen, wobei in der La-Tène-zeitlichen Sondierung gleich mehrere Silex- be-

ziehungsweise Hornsteinartefakte gefunden wurden. Die Fundstelle zwischen Öfenspitze und Hochegg erbrachte neben einem Silexfragment auch ein ^{14}C-Datum der Römischen Kaiserzeit. Die nur wenige Hundert Meter von der Troja Alm entfernte Brugger Alm lieferte ebenfalls Hinweise auf eine lange Nutzung des Gebiets mit einer spätneolithischen beziehungsweise kupferzeitlichen Datierung bei Kuppe 1 und einer frühbronzezeitlichen Datierung bei Kuppe 2. In Sondierung 44, die eine spätneolithische beziehungsweise kupferzeitliche Datierung erbrachte, wurden zudem vier Silex- beziehungsweise Hornsteinartefakte entdeckt. Die mit Abstand älteste Datierung erreichte hingegen die Holzkohlenprobe von den oberen Schöntalwiesen, die in das Spätmesolithikum (erste Hälfte 7. Jahrtausend v. Chr.) zurückreicht. Auch in diesem Fall wurden zusätzlich zu einer Brandschicht drei – allerdings nicht diagnostische – Abschläge gefunden.

Durch insgesamt neun ^{14}C-Datierungen und entsprechendes Fundmaterial kann nun von einer wiederholten Nutzung der hochalpinen Räume am Karnischen Kamm durch den Menschen seit dem Spätmesolithikum (ab ca. 6800 v. Chr.) ausgegangen werden. Gleichzeitig konnte die älteste archäologische Fundstelle südlich der Drau und eine der ältesten in ganz Osttirol entdeckt werden.

Roman Lamprecht, Julia Haas, Caroline Posch

KG **Pfaffenhofen**, OG Pfaffenhofen
Mnr. 81307.22.01 | Gst. Nr. 680–682, 685, 686/1, 703/1, 953/2 | Eisenzeit, Siedlung

Im Bereich der aktuellen Maßnahmenfläche wurden bereits eine archäologisch-geophysikalische Prospektion mittels Magnetik sowie mehrere archäologische Grabungskampagnen durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, D11148–D11149). Dabei wurde eine ausgedehnte eisenzeitliche Siedlung entdeckt. Zusätzlich zu den bereits angewandten archäologischen Methoden sollte in einer Forschungskooperation zwischen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und dem Ludwig Boltzmann Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie (LBI ArchPro) eine großflächige Bodenradaruntersuchung des Areals stattfinden. Ziel dieser neuen Messungen war es, die von der eisenzeitlichen Siedlung bekannten Mauerbefunde sowie Terrassierungen und weitere archäologisch relevante Strukturen zu erfassen.

Anhand der Radardaten lassen sich zusätzlich zu den durch die Ausgrabungen bekannten Gebäuden etwa 23 weitere Hausbereiche interpretieren (Abb. 9). Dabei scheinen zwei Haustypen vorzukommen – ein annähernd quadratischer und ein langrechteckiger, im Inneren zweigeteilter Typ. Die Hausbereiche sind partiell von Terrassierungsmauern und Wegen begrenzt, die in dem steilen Gelände hangparallel angelegt wurden.

Insgesamt zeigt sich das Bild einer relativ dicht bebauten Siedlung, deren Rand in keinem Bereich der Messung erreicht wurde und über die Grenzen der Maßnahmenfläche hinausgeht. Im Süden zeigt ein direkt an der Abbruchkante liegendes, von dem Abbruch schon partiell zerstörtes Gebäude, dass die Erosion der Siedlung zusetzt. Dennoch lässt eine intensive Interpretation zusammen mit den Daten, die während der Grabungen gesammelt werden konnten, eine gute und dichte Rekonstruktion dieser eisenzeitlichen Siedlung zu.

Klaus Löcker

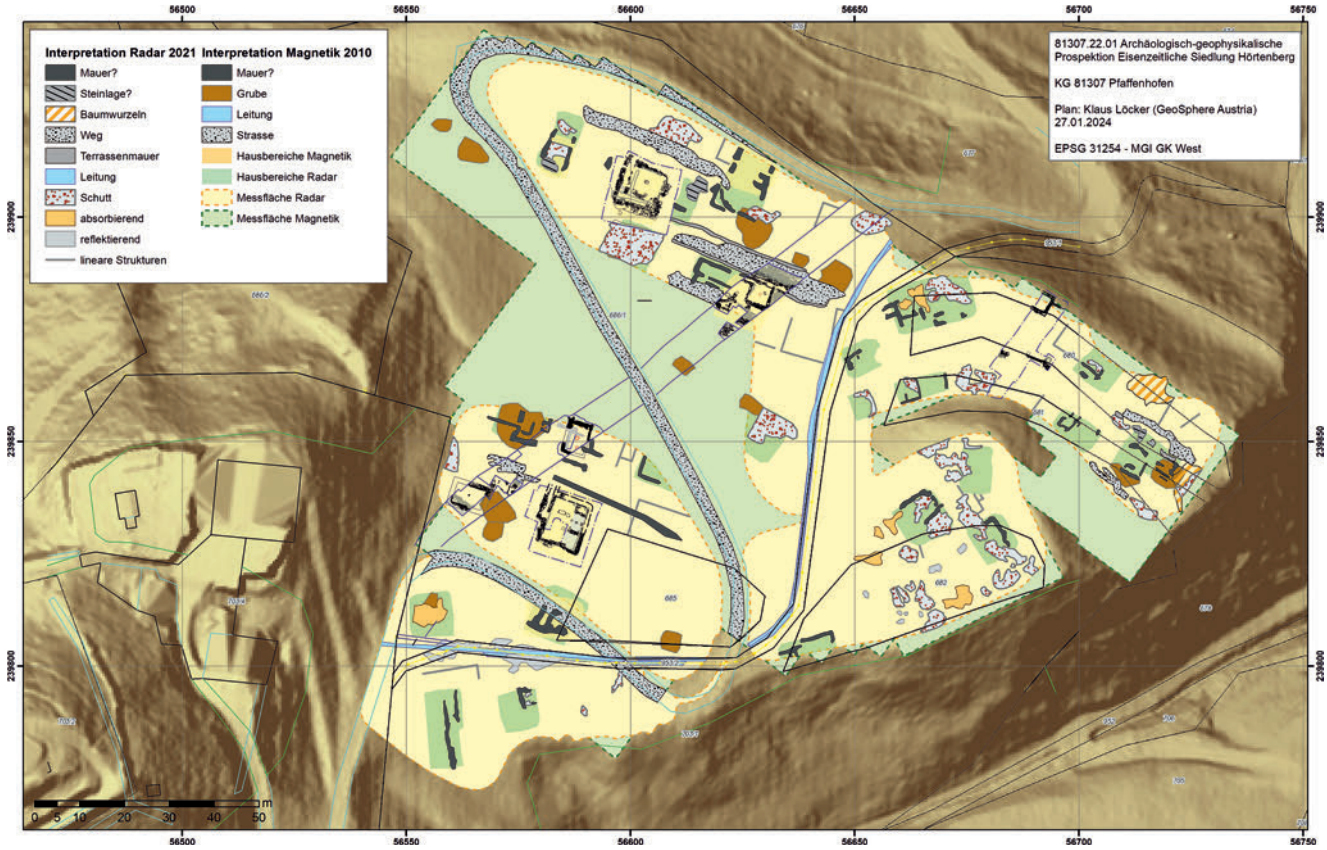


Abb. 9: Pfaffenhofen (Mnr. 81307.22.01). Interpretierter Gesamtplan der Messergebnisse in der eisenzeitlichen Siedlung.

KG **Reith**, OG Reith im Alpbachtal
Mnr. 83116.22.02 | Gst. Nr. 1053, 1054/2 | Bronzezeit bis Ältere Eisenzeit, Siedlung

Die Ausgrabungen auf dem Burghügel Kropfsberg im Jahr 2022 bestätigten die Annahme, dass die hallstattzeitlichen Siedlungsaktivitäten eng mit dem Kupferbergbau beziehungsweise der Kupferproduktion in Zusammenhang standen. Es dürfte sich um eine der größten früheisenzeitlichen Siedlungsstellen Nordtirols handeln.

Im Schwazer Dolomit des Burghügels (siehe FÖ 59, 2020, 412–414) sowie bei der nur 1 km südlich gelegenen Bauernzeche beim Großkogel (siehe FÖ 55, 2016, D7093–D7096) konnten unter Tage Nachweise für einen früheisenzeitlichen (8./7. Jahrhundert v. Chr.) Fahlerzbergbau erbracht werden. In der Grabungsfläche 3 auf der Südterrasse des Kropfsberghügels, die an die archäologischen Untersuchungen der Jahre 2020 und 2021 (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 487–490) anschloss, wurden zahlreiche Siedlungsbefunde und -funde der Hallstattzeit entdeckt. Die prähistorische Nutzung im Bereich der Südterrasse lässt sich in mindestens drei Phasen gliedern.

Die dritte und jüngste Phase erbrachte Pfostenlöcher und mutmaßliche Balkenauflager, die von einer Holzbebauung zeugen. Unter den Funden sind zahlreiche Keramikfragmente der Hallstattzeit (zum Großteil Grobware, überwiegend Schalen beziehungsweise Schüsseln mit einziehendem Randbereich und horizontaler Fingertupfenleiste), sehr viele gut erhaltene Tierknochen (Speiseabfall) und Geräte zur Textilherstellung (Spinnwirtel, Webgewichte, Nähnadeln aus Knochen und Bronze) zu erwähnen.

Aus der darunterliegenden mittleren (zweiten) Nutzungsphase gibt es zahlreiche Hinweise auf die Verhüttung von Kupfererz und die Produktion von Rohkupfer in Form von stark verziegelten Strukturen (Grubenöfen?) und Lehmtennen (Röstbetten?) in Verbindung mit Düsenfragmenten von Gebläsetöpfen, Verhüttungsschlacken (Schlackenkuchen, massive Schlacken und Plattenschlacken), Ofenlehm, einigen Kupfererzfragmenten, etlichen Steingeräten (Rillenschlägel, Klopfsteine, Reibsteine etc.) und auffällig vielen Rohkupferbruchstücken (mit eindeutig ›lokaler‹ Fahlerzsignatur). Gusstropfen aus Zinnbronze und ein kleiner Tontiegel dokumentieren zudem die Verarbeitung von Bronze.

Die älteste Nutzungsphase wurde nur in einem kleinen Ausschnitt erfasst und lässt sich anhand weniger Keramikfragmente in die mittlere und/oder späte Bronzezeit datieren.

Auch die Befunde aus Grabungsfläche 4 auf der Nordwestterrasse belegen die Aufbereitung (Scheiden) und vermutlich das Rösten von Fahlerzen. Hier sind ebenfalls mindestens zwei Nutzungsphasen der Erzaufbereitung beziehungsweise -verhüttung nachweisbar (frühe Bronzezeit und Hallstattzeit).

Zusammengefasst stellt die Höhensiedlung Kropfsberg eine zentrale Stätte der hallstattzeitlichen Kupferproduktion im Unteren Inntal dar. Der Burghügel wurde im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. massiv besiedelt und bot sich aufgrund seiner günstigen Lage direkt bei den Kupferlagerstätten und am Inn als Organisationspunkt für die Verteilung des gewonnenen Rohkupfers an. Der Vergleich der Keramik aus dem Verhau der Bauernzeche mit jener vom Kropfsberg legt nahe, dass die Berg- und Hüttenleute auf dem Inselberg siedelten.

Markus Staudt, Peter Trebsche

KG **Silz**, OG Silz
Mnr. 80109.22.01 | Gst. Nr. 4011, 6808/1, 6809 | Jüngere Eisenzeit, Fundstelle | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg

Im Zuge der Verlegung von Fernwärmeleitungen auf dem Burghügel von St. Petersberg wurde im Berichtsjahr eine baubegleitende archäologische Maßnahme durchgeführt. Die ehemalige Grafenburg St. Petersberg liegt in 737 m Seehöhe, nur 70 m über der Talsohle des Inns, am rechten Berghang auf einer lang gezogenen Rückfallkuppe. In einer Urkunde des Ulrich von Ulten wird der Petersberg 1244 als »*castrum meum novo domus*« erwähnt. Bei den Arbeiten wurden Gräben mit einer Gesamtlänge von rund 300 m untersucht.

Nur wenige Schichten, die meist als Gehhorizonte interpretiert werden, lassen sich auf die vorrömische und römische Zeit zurückführen. Darin fand sich unter anderem Keramik der eisenzeitlichen Fritzens-Sanzeno-Kultur. Auf diesen Schichten wurden später die verschiedenen mittelalterlichen Strukturen errichtet.

Das älteste Element, das wahrscheinlich dem 11. bis 12. Jahrhundert zuzuordnen ist, war ein Pfeiler, der zu einer Art Eingang entlang der Zufahrtsstraße zur Burg gehört haben könnte; die relative Nähe zum Welfenturm, der sich etwas weiter südlich befand, scheint kein Zufall zu sein.

Die freigelegten Zwingermauern werden dem darauffolgenden Jahrhundert zugeschrieben. Es handelte sich um eine zunächst Nordwest-Südost orientierte Mauer, die sich entlang der Nordseite der Burg fortsetzte, später aber teilweise abgebrochen wurde, um Platz für den heutigen Zugang zu schaffen, und mit einem etwas schrägeren Verlauf nach Süden wiederaufgebaut wurde, bis sie mit der südlichen Mauer zusammenlief. Demselben Zeithorizont, da gemeinsam errichtet, gehörte auch eine rechtwinkelig zur Zwingermauer verlaufende Mauer an; die Struktur, an die sie grenzte, ist daher in das 13. bis 14. Jahrhundert zu datieren. Ebenfalls dieser Phase zuzuordnen (oder ein wenig jünger) sind die beiden südlich der Zugangsbrücke festgestellten Mauern. Ihre Funktion ist unklar, da die erste parallel zur bereits imposanten Zwingermauer verlief und die zweite vielleicht mit der Notwendigkeit zusammenhing, das Wasser des Grabens zu kontrollieren. Das Vorhandensein einer organischen Schicht in der Nähe dieser Mauer, die auf einen benutzten Raum schließen lässt, steht nicht im Widerspruch zu der vorherigen Hypothese. Außerdem wurde diese Mauer später teilweise abgebrochen und anschließend wiederaufgebaut, was zu ihrer Vergrößerung führte.

Ebenfalls dem 13./14. Jahrhundert zuzuordnen sind die beiden in der Nähe des Haupttores gefundenen Kalkgruben, die wahrscheinlich auf die von Graf Meinhard II. angeordneten Instandhaltungsarbeiten zurückzuführen sind. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurden der Faulturm (Bau vor 1288 bezeugt) sowie die Mauern in seiner Nähe errichtet.

Später, vielleicht schon im 15. Jahrhundert, einer Zeit großer Renovierungsarbeiten, wurde eine zweite Mauer an der Nordwand des Faulturms erbaut, die den Raum zwischen diesem und der Zufahrtsstraße besser abgrenzte. Auch die teilweise noch sichtbaren Bauten auf der anderen Straßenseite wurden errichtet. Aus dieser Zeit könnte auch die Mauer stammen, die sich gegenüber dem Zugang von der Brücke befindet und den Gartenraum zwischen dem Eingang und den Mauern des Hauptteils der Burg und der Kirche abgrenzte.

In jüngster Zeit wurden schließlich letzte Eingriffe vorgenommen, etwa der Wiederaufbau der südlichen Zwinger-

mauer des Faulturms, die nach Osten abwich und ohne Mörtel errichtet wurde, der Wiederaufbau der Mauer gegenüber dem Eingang und der Wiederaufbau der nördlichen Zwingermauer des Schlosses.

Giulia Somma, Beatrix Nutz,
Karsten Wink, Christoph Faller

KG **Stribach**, OG Dölsach
Mnr. 85034.22.01 | Gst. Nr. 32, 37/1 | Kaiserzeit bis Spätantike, Municipium

Der Forschungsbereich Aguntum des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck setzte die feldarchäologischen Forschungen im Municipium *Claudium Aguntum* im Juli und August 2022 fort (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 490–492). Die Ausgrabungen konzentrierten sich auf das Händlerforum, den Bereich südwestlich der Therme und das Areal nordöstlich des sogenannten Torbogenhauses. Die Letztgenannten wurden in Zusammenhang mit Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten untersucht.

Im Westflügel des Händlerforums lassen sich vier Bauphasen definieren, wobei die erste aus einem etwas aus der Achse des späteren Baus gedrehten Raum mit Steinrollierung bestand. In der zweiten Phase entstand das Händlerforum mit einer Reihe gleich dimensionierter, kleiner Räume. Schließlich wurden diese zu größeren Räumen umgebaut und zuletzt beheizbare Anbauten hinzugefügt. Im Berichtsjahr wurde versucht, den ältesten Bau zum Platz 279 hin weiter nach Osten zu verfolgen, allerdings konnte unmittelbar östlich von R 280 keine Fortsetzung der entsprechenden Mauern gefunden werden. Vielmehr traf man hier massive Aufschüttungen des Platzniveaus an, die mit dem Umbau des zentralen Einbaus in R 279 in Zusammenhang stehen dürften. Dieser wurde im Berichtsjahr an seiner Süd- und Westseite weiter freigelegt. Der Einbau wies grundsätzlich zwei Phasen auf. Während das erste, größere Becken in seiner Westausdehnung noch nicht klar erfasst wurde, erfolgte in der zweiten Phase eine Verkleinerung des Beckens auf ca. 5 × 5 m. Allerdings ist der Westabschluss noch nicht eindeutig greifbar. Das Kleinfundmaterial aus dem Bereich des Händlerforums besteht überwiegend aus klein fragmentierter Keramik und stammt aus sekundären oder tertiären Ablagerungsprozessen, was seine Aussagekraft stark einschränkt.

In Verlängerung des im Vorjahr angelegten Schnittes in Raum 288 wurde der Decumanus I sinister nach Norden hin untersucht. Zahlreiche Straßenschichten bestätigten das bereits in den Vorjahren gewonnene Bild einer stetig in die Höhe wachsenden Straße, die dadurch immer mehr Druck auf die Nordmauer des Forums ausübte. Um diesen und vor allem wohl das von der Straße zur Mauer fließende Wasser abzuleiten, wurden an der Nordseite der Forums-Nordmauer mit jeder Anhebung der Straße Steine eingebracht, die jedoch nicht im Mauerverbund standen, sondern wohl nur für das Versickern des Wassers sorgen sollten. Zur Nordseite des Decumanus I sinister hin wurde der bereits in den Vorjahren an anderen Stellen festgestellte, Ost-West verlaufende Abwasserkanal dokumentiert. Die Stratigrafie in diesem Bereich legt nahe, dass dieser zu keinem Zeitpunkt unterhalb der Straße lag und immer sichtbar war. Auch im Bereich des Decumanus-Schnittes wurden nur wenige Funde geborgen. Das stark fragmentierte Material stammt überwiegend aus dem Bereich des Kanals sowie aus spätantiken Schichten und lässt keine Datierung der unterschiedlichen Niveaus im Straßenkörper zu.

Ausgangspunkt für die Nachuntersuchungen im Bereich der Therme war eine seit den 1970er-Jahren bekannte, allerdings nie publizierte Mauer mit ovalem Verlauf, deren Oberkante auch 2022 noch in einer Senke liegend sichtbar war. Im Zuge der Neugestaltung des archäologischen Parks sollte diese Senke aufgefüllt werden, weshalb die Mauer zu dokumentieren war. Es zeigte sich, dass die ca. 0,50 m breite Mauer in den 1970er-Jahren bis zu ihrem Fundament ausgegraben worden war, weshalb keine antiken Schichtanschlüsse mehr festzustellen waren. Die Niveaus des Mauerfundaments legen eine Gleichzeitigkeit dieser Mauer mit der ersten Phase der Therme von *Aguntum* nahe. Nach derzeitigem Kenntnisstand scheint sich hier ein ovaler Platz befunden zu haben. Da derzeit keine Gehniveaus oder anderen Schichten bekannt sind, die zur Nutzungszeit der Mauer gehören, muss deren Interpretation noch offenbleiben.



Abb. 10: Stribach (Mnr. 85034.22.01). Mauerbefund im Bereich des sogenannten Torbogenhauses in *Aguntum*.

Im Bereich nordwestlich des sogenannten Torbogenhauses stürzte im Winter 2021/2022 ein in den 1960er-Jahren restaurierter, Ost-West verlaufender Mauerabschnitt ein. Die dadurch nötigen Restaurierungsarbeiten setzten eine archäologische Untersuchung des Bereichs voraus. Dabei konnte der Mauerverlauf weiter nach Osten verfolgt und eine nach Süden abgehende Mauer mit klarer Baufuge dokumentiert werden. Eine weitere Ost-West verlaufende Mauer war zur Gänze in den 1960er-Jahren errichtet worden (Abb. 10). Ob sich hier auch Überreste einer antiken Mauer befanden, bleibt offen, die seichte Fundamentierung aus kleinen Bachsteinen scheint aber eher auf eine Binnenmauer (aus Holz?) hinzudeuten. Antike Niveaus waren südlich der umgestürzten Mauer nicht erhalten. Lediglich im Norden konnten im Bereich des Decumanus I sinister noch Überreste antiker Niveaus festgestellt werden. Im Vergleich zum Straßenkörper nördlich des Forums muss allerdings festgehalten werden, dass hier nur mehr geringe Reste der antiken Straße vorhanden waren.

Martin Auer

KG **Weißenbach**, OG Weißenbach am Lech
KG **Tannheim**, OG Tannheim
Mnr. 86041.22.01 | Gst. Nr. 4488/1, 4488/4; 3769, 3770 | Mesolithikum, Fundstelle

Bei den aktuellen Prospektionen handelte es sich um die Fortführung der Geländearbeiten, die im Sommer 2021 im Zuge des Interreg-Projektes »BY25 – Letzte Jäger, erste Hirten und Bauern« begonnen worden waren. Das Ziel der diesjährigen Surveykampagne war die Überprüfung des Erhaltungszustands der mesolithischen Fundstelle BY25_6 – Lache. Neben Prospektionsarbeiten um den See Lache stand vor allem die Evaluierung der Fundstelle im Fokus. Aufgrund des teils schlechten Zustands ihres nördlichen Randbereichs entlang des Wanderweges wurde entschieden, eine minimalinvasive Sondage von 0,18 m² anzulegen.

Der Abtrag des Sediments erfolgte in fünf Abhüben, wobei der erste Abhub (0 bis -0,27 m) die Abbruchkante des Wanderweges hin zur Fundstelle repräsentierte und aus bereits stark erodiertem, gestörtem und umgelagertem Material bestand. Ab einer Tiefe von 0,27 m verstärkte sich das Auftreten von in situ befindlichen Silexartefakten in der Sondage wie auch an Silexabsplissen in den Sieben soweit, dass das Schlämmen vor Ort abgebrochen wurde. Ab diesem Zeitpunkt wurde das gesamte abgetragene Erdmaterial in Kübel verpackt, um ein feineres Schlämmen in den Laboratorien der Universität Innsbruck zu gewährleisten. Des Weiteren erfolgte ab diesem Zeitpunkt ein feinerer Abtrag der Sedimente in 3 cm bis 5 cm mächtigen Abhüben. In einer Tiefe von 0,39 m unterhalb der Nulllinie verstärkte sich die Konzentration von Holzkohle zu einem tiefschwarzen Fleck. Es ist anzunehmen, dass sich die archäologischen Schichten noch in eine Tiefe von mindestens 0,50 m unterhalb der Nulllinie fortsetzen. Wegen der unklaren Situation und der sich verschlechternden Witterung wurde die Sondage an diesem Punkt beendet.

Um die zeitliche Tiefe der Fundstelle besser einschätzen zu können, wurden bei -0,22 m und -0,38 m Holzkohlenproben entnommen. Diese ergaben Datierungen von 5309–5479 calBCE (MAMS-59676: 6249 ± 28; 2σ; 95,4 %) für die obere und 5616–5479 calBCE (MAMS-59677: 6595 ± 28; 2σ; 95,4 %) für die untere Probe. Eine bereits 2021 entnommene Holzkohlenprobe von der Unterkante des im Wanderweg ersichtlichen Profils wurde in die ersten Jahrhunderte des 7. Jahrtausends v. Chr. datiert (MAMS-5455: 7950 ± 35). Die Daten der ^{14}C-Untersuchungen würden daher für eine Mehrphasigkeit der Fundsituation sprechen.

Insgesamt konnten in der Sondage fast 80 Steinartefakte dreidimensional eingemessen werden. Zu diesen kommt noch eine hohe Anzahl von Silexabsplissen hinzu, welche innerhalb der geschlämmten Sedimentproben auftraten. Das bereits bearbeitete lithische Ensemble unterteilt sich in 46 unmodifizierte Grundformen (15 Abschläge, 12 Klingen, 16 Trümmerstücke, 7 unbestimmbar), einen Kernkantenabschlag, drei Kerne (davon ein Kerntrümmer), zwei endretuschierte Grundformen, ein lateral retuschiertes Abschlagfragment und ein distales Fragment eines nicht weiter bestimmbaren Mikroliths. An Rohmaterialien sind hauptsächlich lokale bis regionale Radiolarit- und Hornsteinvarietäten sowie möglicherweise Flyschquarzit, Spikulit und ein potenzielles Stück Jurahornstein vertreten. Allerdings müssen hierzu noch Provenienzanalysen durchgeführt werden. Neben den lithischen Artefakten und Holzkohleresten traten zudem auch max. 5 mm große Kugeln einer rötlichen Substanz auf, bei der es sich um Rötel handeln könnte.

Caroline Posch, Joachim Pechtl, Tamara Ruhland

Abbildungsnachweis

Abb. 1: CONTEXT.
Abb. 2: Florian M. Müller.
Abb. 3: Ardis GmbH.
Abb. 4: S. Wagner.
Abb. 5, 6: Tamara Senfter.
Abb. 7, 10: Universität Innsbruck, Institut für Archäologien, Forschungsbereich Aguntum.
Abb. 8: Bianca Zerobin.
Abb. 9: Klaus Löcker, GeoSphere Austria.

Autorinnen und Autoren

Dr. Martin Auer
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Forschungsbereich Aguntum
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

dott.ssa Evelyn Egger
ARDIS Archäologie
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Christoph Faller
ARDIS Archäologie
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Julia Haas BA MA
Achenfeldweg 32
6250 Kundl

Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in
Barbara Hausmair
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Claus-Stephan Holdermann
CONTEXT KG
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Hubert Ilsinger, MA MA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

David Imre, B.phil. MA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Jessica Eva Ulrike Keil MA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Roman Lamprecht BA MA
Achenfeldweg 32
6250 Kundl

Klaus Löcker
Archeo Prospections®
GeoSphere Austria
Department Oberflächennahe Geophysik
Hohe Warte 38
1190 Wien

assoz.-Prof. Mag. Dr.
Florian M. Müller Bakk.
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag.a Beatrix Nutz
ARDIS Archäologie
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Dr. Joachim Pechtl M.A.
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Dr.in Caroline Posch
Naturhistorisches Museum Wien
Prähistorische Abteilung
Burgring 7
1010 Wien

Tamara Ruhland BA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag.a Tamara Senfter
Hallerstraße 2e
6065 Thaur

Dr. Michal Sip
CONTEXT KG
Oberdorf 24
6179 Ranggen

dott.ssa Giulia Somma
ARDIS Archäologie
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Univ.-Prof. Dr. Harald Stadler
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag. Markus Staudt Bakk.
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Trebsche
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag. Karsten Wink
ARDIS Archäologie
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Mag. Dr. Alexander Zanesco
Burg Hasegg 6
6060 Hall in Tirol

Bianca Zerobin, MA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Innsbruck	Innsbruck	1135/1	ohne Datierung, Eisenfundobjekt
**Tristach	Tristach	1740	Neuzeit, Holzfundobjekt
*Vomp	Vomp	2669/1	Bronzezeit bis Eisenzeit, Steinfundobjekt
**Vomp	Vomp	2669/2	Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
*Wängle	Wängle	1325/2, 1326/1	Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, Münzen
kein relevanter Fund			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2022 aus Tirol.

Nikolaus Hofer

KG **Vomp**, MG Vomp
Gst. Nr. 2669/1 | Bronzezeit bis Eisenzeit, Steinfundobjekt

Anfang Oktober 2021 wurde von Alex Albrecht ein Steinwerkzeug in der Nähe des sogenannten Knappenhüttls östlich des mittelalterlichen und neuzeitlichen Bergbaureviers Lafatschertal im Karwendelgebirge aufgelesen.

Bei dem Fundobjekt (Abb. 1) handelt es sich um einen Kerbschlägel mit drei gepickten Kerben, welche zu Schäftungszwecken eingearbeitet wurden. Der Stiel in Form einer Astknorrenschäftung wurde sehr wahrscheinlich an der flachen ›Rückseite‹ des Gerölls angefügt. Es handelt sich zweifelsohne um ein prähistorisches Steingerät. Zwar sind Steingeräte (Klopfsteine, Pochplatten) auch aus unterschiedlichen mittelalterlichen Bergbaurevieren bekannt, jedoch sind geschäftete Objekte bisher nur bei urgeschichtlichen Fundstellen beobachtet worden.

Vergleiche zu solchen Kerbschlägeln finden sich im Nordtiroler Raum beispielsweise in den bronze- beziehungsweise eisenzeitlichen Bergbaurevieren Schwaz-Brixlegg und Kitzbühel-Jochberg. Es ist davon auszugehen, dass dieses Werkzeug in vielen Arbeitsbereichen im Bergbau zum Einsatz kam. Am häufigsten sind Schlägel beziehungsweise deren Fragmente jedoch auf Aufbereitungshalden zu finden.

Das Fundobjekt (18,7 × 16,1 × 6,8 cm; Gewicht 3163,6 g) vom Überschalljoch wurde aus feinkörnigem Amphibolit oder Diabas hergestellt. Das Ausgangsmaterial war ein stark abgerolltes Geröll von dreieckig-ovaler Form. Es ist anzunehmen, dass das Rohmaterial aus dem Innschotter aufgelesen wurde, da in den Kalkalpen kein vergleichbares Material ansteht.

Da bei archäologischen Grabungsarbeiten bei der Burg Kropfsberg im Jahr 2021 vermehrt Bleifragmente in hallstattzeitlichen Siedlungsschichten geborgen wurden, kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Blei-Zink-Lagerstätten im Karwendel bereits in prähistorischer Zeit aufgesucht wurden.

Roman Lamprecht, Markus Staudt, Bianca Zerobin

KG **Wängle**, OG Wängle
Gst. Nr. 1325/2, 1326/1 | Jüngere Eisenzeit bis Kaiserzeit, Buntmetall- und Eisenfundobjekte, Münzen

Im Frühjahr 2022 wurde die Verfasserin von der Entdeckung mehrerer Objekte aus der La-Tène-Zeit und der Kaiserzeit informiert. Die Fundstelle ist unterhalb eines Steilhanges in direkter Nähe zu einer Quelle situiert, die heute rezent gefasst ist. Im Bereich eines kleinen, wohl teilweise künstlich aufgeschütteten Hügels, an dessen Flanken eine holzkohlehaltige, mit kalzinierten Tierknochen versetze Schicht an die Oberfläche tritt, sowie in dessen unmittelbarem Umfeld wurden neben Münzen auch Kleidungszubehör, Schmuck, Pferdegeschirrteile (Anhänger vom Typ Hofheim, Bronze; Abb. 2), Waffen, Werkzeug und Gerät gefunden.

Nach einer ersten überblicksmäßigen Sichtung ist festzuhalten, dass das Fundspektrum sowohl keltische als auch rätische Komponenten beinhaltet. Der Zeithorizont der Fundstelle beginnt nach derzeitigem Kenntnisstand in der frühen La-Tène-Zeit (LT A), was durch mehrere Fibeln und Fibelfragmente belegt ist. Das Fundspektrum lässt zudem erkennen, dass die Nutzung über die gesamte La-Tène-Zeit hinweg erfolgte. Römische Münzen sowie eine Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte, die ins 2./3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist, machen deutlich, dass von einem Fortbestehen des Fundplatzes in der Kaiserzeit auszugehen ist. Als Auffälligkeiten im Fundmaterial sind unter anderem intentionell zerstörte Objekte, paarig angeordnete Funde sowie Fundanhäufungen zu nennen. Südlich des Hügels wurden außerdem nicht verbrannte Tierknochen und im Bereich des westlichen Hügelfußes eine künstlich angelegte Steinsetzung angetroffen.

Anhand des Fundspektrums, der speziellen Behandlung der Objekte und der Befunde kann die Fundstelle eindeutig als Brandopferplatz der La-Tène-Zeit und der Römischen Kaiserzeit identifiziert werden, wobei die Vermutung naheliegt, dass der Opferplatz in mehrere Bereiche unterteilt war. Zum einen ist der Hügel mit Holzkohleschichten zu nennen, der in irgendeiner Form wohl durch eine künstliche Steinsetzung befestigt war. Zum anderen ist auch im Umfeld des Hügels von Opfertätigkeiten und möglicherweise Kultmahlen auszugehen. Ca. 70 m oberhalb des Opferplatzes erstreckt sich ein Plateau mit einer Länge von ca. 170 m und einer Breite von ca. 40 m, von dem ebenfalls Funde stammen, die zeitlich mit dem Opferplatz korrelieren.

Da es sich um den ersten Brandopferplatz und den ersten konkreteren Hinweis auf eine prähistorische Siedlungsstelle im Bezirk Reutte handelt, kann momentan von einem einzigartigen Befund und Fundkomplex gesprochen werden. Insbesondere ist auf die beachtenswerte zeitliche und räumliche Dimension dieses Fundplatzes hinzuweisen. Seine Lage im bis dato kaum erforschten Übergangsbereich zwischen



Abb. 1: Vomp. Stein. Im Maßstab 1 : 3.

der inneralpinen Fritzens-Sanzeno-Gruppe und den im nördlich anschließenden Alpenvorland ansässigen keltischen Gruppen macht ihn diesbezüglich zu einer unverzichtbaren Informationsquelle.

Margarethe Kirchmayr



Abb. 2: Wängle. Bronze. Ohne Maßstab.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Roman Lamprecht, Markus Staudt, Bianca Zerobin.

Abb. 2: Margarethe Kirchmayr.

Autorinnen und Autoren

Margarethe Kirchmayr, BA MA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Mag. Markus Staudt
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Roman Lamprecht MA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Bianca Zerobin, MA
Universität Innsbruck
Institut für Archäologien
Agnes Heller Haus
Innrain 52a
6020 Innsbruck

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Kitzbühel Stadt	Kitzbühel	.64	Neuzeit, Bürgerhaus
*Matrei in Osttirol Land	Matrei in Osttirol	197–849	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg
*Mayrhofen	Mayrhofen	125	Neuzeit, Schulgebäude
*Schwaz	Schwaz	.13	Spätmittelalter bis Neuzeit, Speichergebäude
*Virgen	Virgen	5029	Neuzeit, Gasthof
**Wilten	Innsbruck	110–112	Neuzeit, Firmengebäude
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2022 in Tirol.

Patrick Schicht, Nikolaus Hofer

KG **Kitzbühel Stadt**, SG Kitzbühel, Bürgerhaus
Gst. Nr. .64 | Neuzeit, Bürgerhaus

Das Gebäude Kirchgasse Nr. 17 wurde vor dem geplanten Umbau bauhistorisch untersucht. Begleitend wurden archivalische Recherchen durchgeführt. Das Bürgerhaus liegt westlich der Pfarrkirche hl. Andreas im Ortsteil Pfarrau. Das winkelförmige Gebäude steht allseitig frei und setzt sich aus einem zweigeschoßigen, längsrechteckigen und teilweise gemauerten Bauteil an der Gasse, einem an dessen westliche Flucht anschließenden, ebenfalls rechteckigen und zweigeschoßigen, jedoch hölzernen Anbau zum zugehörigen Vorplatz und zwei eingeschoßigen hölzernen Zubauten im Süden zusammen.

Der älteste Bauteil des Gebäudes ist am nördlichen Flügel festzumachen und in Abgleich mit den Katasterplänen in das 18. Jahrhundert zu datieren (Abb. 1). Der Kernbau wurde als kleines, rechteckiges und bereits zweigeschoßiges Gebäude mit der Längsseite an der Kirchgasse angelegt und umfasste die beiden östlichen Räume des heutigen Bestandes. In beiden Geschoßen gab es mittig eine Binnenteilung; die beiden Räume waren annähernd quadratisch, der westliche sprang im Erdgeschoß um ca. 0,80 m aus der südlichen Flucht vor. Im Erdgeschoß war der westliche Raum ehemals in vier kleinere Räume unterteilt, hier ist aufgrund der starken Verrußung auch eine Küche anzunehmen. Während das Erdgeschoß großteils gemauert ist, wurde das Obergeschoß als



Abb. 1: Kitzbühel Stadt, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

Blockbau errichtet. Dieser war bauzeitlich wohl holzsichtig, wurde aber später stark verändert und vorerst zumindest fassadenseitig verputzt.

Auf dem Franziszeischen Kataster von 1856 ist der Bauteil an der Kirchgasse bereits als lang gezogenes Rechteck in der heutigen Länge dargestellt. Somit wurde der Kernbau schon vorher, vermutlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, um ca. 2,50 m nach Westen verlängert und etwas aufgestockt. Nun wurden die Fassaden vollflächig verputzt und mit einem weißen Anstrich versehen. Das an der Nordseite in Fragmenten sichtbare Rankenmotiv in dunklem Rot auf grünem Grund wurde erst Ende des Jahrhunderts in Kalk-Secco-Technik aufgetragen.

In den Bauakten der Stadt Kitzbühel ist ein Plan von 1929 archiviert, der den Umbau einer ehemaligen Holzlege am Gebäude dokumentiert. Im Abgleich mit dem Bestand ist aber von einem gänzlich neuen Zubau auszugehen, der bündig an der westlichen Schmalseite des Bestandsbaues in der Kirchgasse ansetzte und mit diesem nun ein winkelförmiges Gebäude bildete. Laut Planskizze schließt der Zubau im Erdgeschoß als ungeteilter Raum über einen kleinen Vorraum an den Bestand an. Im Obergeschoß steht ein zweigeteilter Bereich an dem bestehenden Balkon zur Erschließung an der Südseite an. Hier ist den beiden Räumen eine offene Laube vorgestellt, die im Erdgeschoß aufgeständert ist. Obwohl die Veranda später verschlossen und untermauert wurde, ist die Tragstruktur mit profilierten und abgefasten Stehern und Kopfstreben noch erhalten.

Ein Umbauplan aus dem Jahr 1935 zeigt schließlich die annähernd in der geplanten Form ausgeführten und heute noch ersichtlichen Maßnahmen. Die Westwand des nördlichen Flügels wurde ersetzt sowie um nur knapp 0,50 m nach Westen versetzt, und auch die Verlängerung des frühen 19. Jahrhunderts wurde großteils ersetzt; der Grund dafür ist unklar. Der 1929 errichtete Zubau erhielt eine schmale Erweiterung nach Süden: Im Obergeschoß wurde das südliche Zimmer um 1 m verlängert, dieser Anbau wurde im Erdgeschoß aufgeständert. Das Dach über dem nördlichen Flügel wurde wiederum nach Westen verlängert, jenes des westlichen Flügels überformt. In den 1950er-Jahren fanden noch einmal größere Umbauarbeiten am Gebäude statt. Beide Veranden wurden nun verschlossen und im Erdgeschoß untermauert, sodass dort nun jeweils weitere Räume entstanden. Am nördlichen Flügel wurde die Veranda nun ganz bis an die Südostecke gezogen und blieb im Obergeschoß dort auch als Terrasse offen, während der östliche Teil verbrettert und zu Zimmer und Vorraum verschlossen wurde. An die Südseite des südlichen Flügels wurde 1975 ein Schuppen angestellt, 1994 wurde der offene und überdachte PKW-Abstellplatz errichtet.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Matrei in Osttirol Land**, MG Matrei in Osttirol, Burg Weißenstein
Gst. Nr. 197, 198, 849 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg

Die unmittelbar an der Alpenstraße über den Felbertauern stehende Burg Weißenstein (Abb. 2) wurde im Jahr 2020 verkauft. In Vorbereitung eines Instandsetzungsprojektes fand 2022 eine umfangreiche Erhebung zur Klärung und Bewertung des historischen Bestandes statt. Der Kernbau der Burg steht auf dem höchsten Punkt der Felskuppe und ist von



Abb. 2: Matrei in Osttirol Land, Burg Weißenstein. Ansicht der Burg Matrei (Blick gegen Westen) mit dem zinnenbekrönten Kapellenturm im Vordergrund.

einem polygonal gebrochenen Bering mit integrierter Kapelle und Palas umgeben. Ihm war im Süden ein anfänglich kleiner Zwinger vorgelagert, der im Spätmittelalter zu einem weitläufigen Zwinger mit eckbetonenden Schalentürmen und aus dem Fels gehauenem Halsgraben entlang der nordöstlichen Zugangsseite erweitert wurde.

Von der vermutlich knapp nach der Mitte des 12. Jahrhunderts durch die Grafen von Lechsgemünde errichteten Gründungsburg haben sich im Aufgehenden keine Reste erhalten. Zwischen 1177 und 1183 trat Heinrich IV. von Lechsgemünde die Burg an das Erzstift Salzburg ab. Dieses ließ die Burg durch Burggrafen verwalten und baute seine Matreier Position zu einer von Amtsleuten und Pflegern verwalteten Gebiets- und Gerichtsherrschaft aus. Nach seiner Säkularisation 1524 erhielt das Salzburger Domkapitel die Burg Matrei mit Urbar und allen Rechten als Dotationsgut. Die lange Abwesenheit der Bauherren führte zum allmählichen Niedergang der Burg, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verlegten die Pfleger letztlich ihren Sitz in den Markt Matrei. 1823 erwarb die Gemeinde Matrei das Schloss und adaptierte es als Armenhaus.

Die ältesten Baustrukturen der Burg gehören dem 13. und 14. Jahrhundert an (Abb. 3). Der im 19. Jahrhundert höhenreduzierte und nach außen kaum noch in Erscheinung tretende Bergfried grenzt sich durch seine Mauerstärke (1,90 m), den eckbündig sitzenden Hocheinstieg und das lagige Bruchsteinmauerwerk mit massiven Ecksteinketten von den jüngeren Erweiterungsbauten ab. Ihn umläuft eine in Resten erhaltene und ansatzweise archäologisch ergrabene (siehe den Bericht zur archäologischen Maßnahme 85104.22.01 im Digitalteil dieses Bandes), polygonale Ringmauer, die Randbebauung des kontrahierten Hofes ist nur in Spuren erkennbar. Die im Bergfried im Historismus wiederverwendeten, wohl aus dem Turm selbst stammenden Trambalken aus dem frühen 13. Jahrhundert sind nicht repräsentativ für die Bauzeit der bestehenden Anlage, eher schon drei in einem jüngeren Bautrakt sekundär verbaute Deckenbalken mit einheitlichem Schlagdatum 1191/1192d. Letztere könnten von einem der abgetragenen Bautrakte der Kernburg stammen. Folglich wäre der Salzburger Erzbischof Konrad III. der Bauherr der bestehenden Burg Matrei.

In weiterer Abfolge entstanden im frühen 13. Jahrhundert Burggrafenturm, Kapellenturm und neuer Palas. Die



Abb. 3: Matrei in Osttirol Land, Burg Weißenstein. Baualterplan der Gesamtanlage.

dendrochronologischen Datierungen der Bauhölzer der drei Bauten fallen allesamt in die späten 1210er- und die 1220er-Jahre. Auf etwas tiefer liegender Hangstufe steht nordwestlich außerhalb der Kernburg der im Grundriss trapezoide Burggrafenturm (Seinzgerturm). Anhand der Schlitzfenster in den unteren Geschoßen und des Hocheinstieges an der Südseite sowie des abschließenden Zinnengeschoßes mit hölzernem Umgang ist er als wehrhafter Wohnturm zu erkennen. Seine Außenflächen sind unverputzt, die Architekturöffnungen wurden im 19. Jahrhundert weitgehend erneuert. Die Fälldaten der Bauhölzer des Turmes streuen zwischen 1215d und 1220d. In den 1220er-Jahren ließ der Salzburger Erzbischof innerhalb der Ringmauer, in nur 2 m Abstand zum Bergfried und wohl anstelle eines älteren (Palas-?)Baus, den sogenannten Kapellenturm errichten. Dieser enthält in seinem Erdgeschoß die dem hl. Laurentius geweihte Burgkapelle. Der Sakralraum war mindestens 5,40 m hoch und wohl mit einer Empore ausgestattet, die gestelzte Apsis wurde im späten 19. Jahrhundert für die Errichtung eines Eiskellers abgetragen. Die Raumwände tragen romanische Wandmalereien. Über der Kapelle lag die wohl vertäfelte »*Cammer ob der Cappeln*« (Inventar 1596) mit zwei rundbogigen Trichterfenstern, über ihr noch ein roh belassenes Turmgeschoß mit schmalen Schlitzfenstern. Der neue Palas schließlich präsentiert sich als fünfgeschoßiger Saalbau auf rechteckiger Grundfläche mit überlängten Biforien im 2. Obergeschoß. Sein Inneres wurde im späten 19. Jahrhundert stark verändert. Das ebenmäßige Schichtmauerwerk mit partiellem Halbährenversatz und stark deckendem Pietra-rasa-Mörtel ordnet den Palas der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu, die zahlreichen dendrochronologisch datierten Hölzer der Balkendecken engen den Zeitraum auf die späten 1220er-Jahre ein.

Im späteren 14. Jahrhundert befestigte man die nordöstliche Zugangsseite zur Burg – nach teilweisem Abbruch der alten Ringmauer – zusätzlich mit einer 2,05 m starken Schildmauer. Mit dem Aufkommen der Schusswaffen bedurften die Fortifikationen der Burg einer abermaligen Aktualisierung, dies geschah im Lauf der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts: Der zusätzliche Verteidigungsring bestand aus einer zinnenbekrönten Zwingermauer und zwei eckständigen Schalentürmen sowie einem vorgelagerten, aus dem Felsen gehauenen Halsgraben.

Die lange Abwesenheit des Burgherrn, verbunden mit der schwindenden Bedeutung der Anlage, spiegelt sich in den wenigen baulichen Veränderungen der Kernburg im Lauf des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit wider. Neues Leben auf der Burg erwachte erst ab dem Jahr 1863, als der Wiener Baumeister Franz Poduschka das Objekt käuflich erwarb, um die Burg zu einem Hotel auszubauen. Die hierfür durchgeführten Maßnahmen veränderten das Aussehen der Burg nach innen und noch mehr nach außen. Aus der mittelalterlichen Anlage wurde eine vom historistischen Baustil geprägte, mit zahlreichen Fenstern bestückte, an

der nordöstlichen Zugangsseite vollflächig überputzte und weitgehend mit Zierzinnen bekrönte Burg. Fotografien aus der Zeit während und nach dem Umbau dokumentieren die zwischen 1865 und 1875 abgewickelten Bauarbeiten. Das Hauptaugenmerk des Umbaus galt der Adaptierung der bestehenden Räumlichkeiten und der Errichtung zusätzlicher Hotelzimmer sowie dem Bau eines repräsentativen Treppenhauses. An seine Gehniveaus mussten jene der angrenzenden Bautrakte angepasst werden, was einer Entkernung weiter Bereiche der Kernburg und dem Einziehen neuer Tramdecken auf veränderter Höhe gleichkam. Die am Palas und im Treppenhaus erhaltenen bauzeitlichen Fenster aus dieser Umbauphase sind hochformatig rechteckig, die Kanten breit gefast, ihre Blockstöcke mit profiliertem Kämpfer inklusive der Flügel weiß gestrichen. Für die körperliche Erholung der Hotelgäste wurde am Nordende des Zwingers eine Badeanstalt eingerichtet.

Schon 1881 wurde das Hotel erneut verkauft, es folgten mehrere Besitzwechsel. Karl von Thieme steuerte als Geldgeber die Geschicke des zwischen 1897 und 1901 durchgeführten zweiten Hotelumbaus. Mit großem Kostenaufwand wurde das bestehende Hotel zu einem Exklusivhotel im neuromanischen Stil umgestaltet. Nur der Palas blieb aus diesem Bauvorhaben ausgeklammert. Das vollständig erhaltene Tür- und Fensterinventar ist ein Werk des Kunsttischlers und Bildhauers Virgil Rainer aus Matrei in Osttirol. Die bis dahin noch genutzte Kapelle wurde aufgegeben und in ein Hotelzimmer umgestaltet, dabei wurde die Apsis abgebrochen und an ihrer Stelle ein Vorratsraum und in einer weiteren Ausbaustufe ein Eiskeller mit darüberliegender Terrasse eingerichtet. Mit dem Ausbruch des 1. Weltkrieges blieb der Besucherstrom aus. Nach einer Erbteilung im Jahr 1949 fanden keine baulichen Veränderungen mehr statt.

Martin Mittermair, Tim Rekelhoff

KG **Mayrhofen**, MG Mayrhofen, Alte Schule
Gst. Nr. 125 | Neuzeit, Schulgebäude

Das Alte Schulhaus (Hauptstraße Nr. 407) in Mayrhofen wurde im Hinblick auf den vorgesehenen Umbau bauhistorisch untersucht. Begleitend wurden archivalische Recherchen durchgeführt. Die Alte Schule ist ein dreigeschoßiges Gebäude über rechteckigem Grundriss mit ausgebautem Dachgeschoß und steht allseits frei. Der First ist Nordwest-Südost ausgerichtet. An der Nordseite des Gebäudes und mit der Ostfassade in eine Flucht gesetzt ist ein einachsiger Anbau angestellt, der an der Nordostecke lediglich zweigeschoßig ausgeführt und mit einem Pultdach abgeschlossen ist. Die beiden unteren Geschoße sind massiv gemauert, verputzt und weiß getüncht. Darauf sind über einem geringen Mauerrücksprung in Blockbauweise ein weiteres Geschoß mit einem allseits umlaufenden Balkon und das Dach mit Giebelsöllern aufgesetzt.

Die Alte Schule wurde 1834 neu errichtet, wobei die archivalisch erhaltenen Pläne wohl nicht in dieser Form ausgeführt wurden, da sie ein deutlich kleineres Gebäude zeigen. Der älteste Baukern (Abb. 4) umfasste – stratigrafisch und stilistisch belegt – einen Klassenraum in der südlichen Raumachse, anliegend an dem von der Westfassade in die Hausmitte und dort nach Norden abzweigenden Mittelflur, und in der nordwestlichen Gebäudeecke kleinere Wohnräume. Zwischen diesen und dem Mittelflur bestand ehemals ein Stiegenhaus mit zweiläufiger Treppe, an der Nordfassade lag ein Abort. Das Gebäude war ursprünglich zweigeschoßig, mit einem Kellerraum in der nordwestlichen Gebäudeecke. Von den bauzeitlichen Architekturöffnungen und Ausstattungen ist nichts erhalten, an den Sondierungsstellen konnten jedoch Reste der zugehörigen Oberflächen nachgewiesen werden: Im Inneren fand sich ein zweischichtig aufgebauter Verputz mit groben Zuschlägen, dessen Deckschicht aus einem bräun-

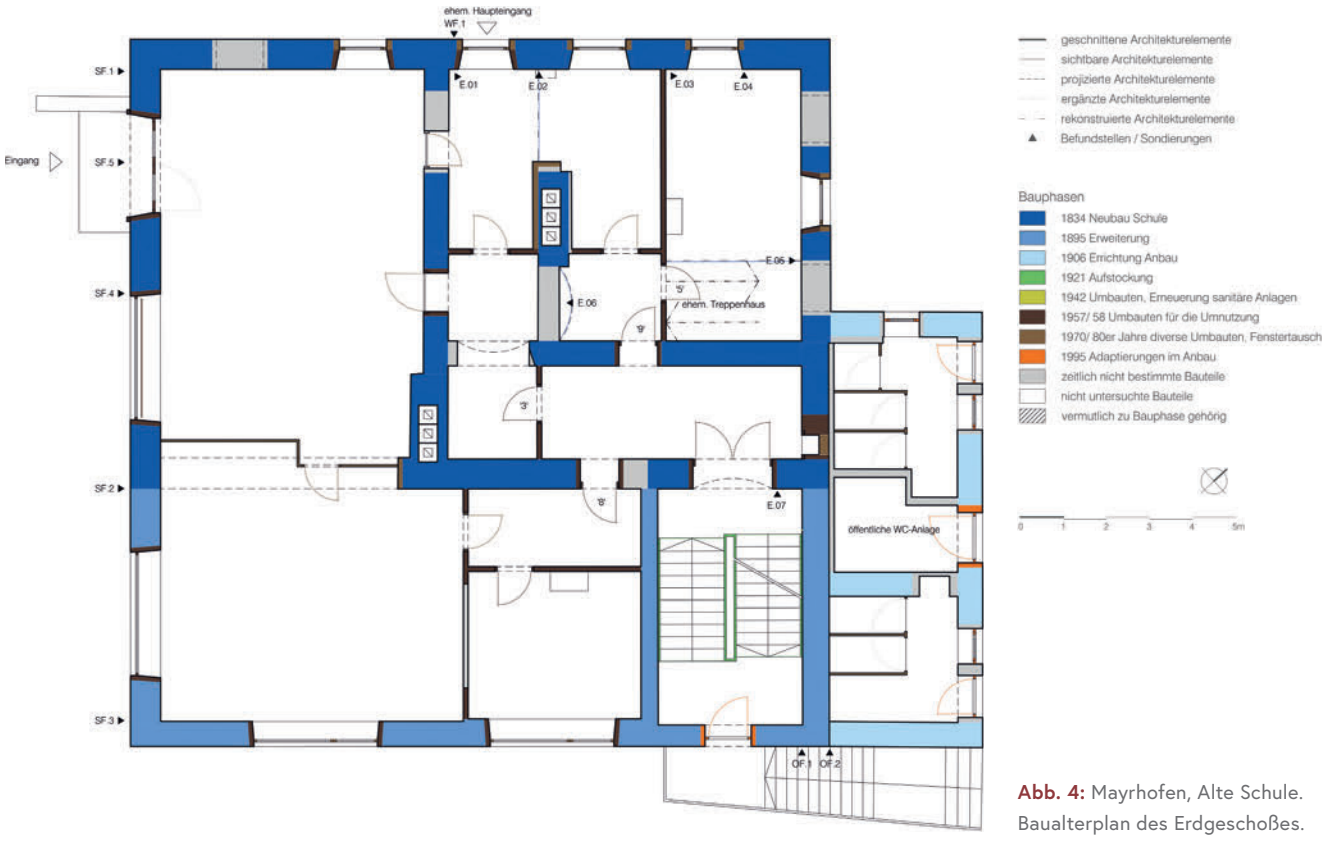


Abb. 4: Mayrhofen, Alte Schule. Baualterplan des Erdgeschoßes.

lichen Kalkmörtel mit Brett verrieben und in mehreren Schichten mit weißen Tünchen gestrichen worden war. Anzunehmen sind Sockelbetonungen in den Gängen und Stiegenhäusern, vergleichbar mit einem grau gemalten Sockel im Bereich der ehemaligen Treppe im Kellergeschoß. An den Fassaden ist eine ebenso zweischichtig aufgetragene Verputzung mit größeren Zuschlägen und verriebener Oberfläche erhalten, in welche plastisch abgesetzte Eckquader eingebunden sind.

Mit einer 1895 realisierten Erweiterung wurde an den Bestand im Osten eine ganze Raumachse angefügt, sodass neben dem Klassenzimmer in der südwestlichen Gebäudeecke ein zweites in der Südostecke entstand. In der nordöstlichen Gebäudeecke wurde ein neues Treppenhaus geschaffen. Die Neugestaltung der Fassaden orientierte sich am Bestand und wiederholte an den neuen Gebäudeecken die plastisch aufgesetzten Eckquader, die Fensteröffnungen erhielten aufgeputzte, geohrte Faschen. Anstelle des bauzeitlichen Aborts entstand 1906 an der Nordfassade ein neuer Anbau.

1921 wurde das Schulgebäude durch eine Aufstockung in seiner äußeren Erscheinung maßgeblich verändert. Dem gemauerten Bestand wurden über einem geringen Mauerrücksprung in Blockbauweise ein Obergeschoß mit einem allseits umlaufenden Balkon und ein Dachgeschoß mit Giebelsöllern aufgesetzt. Die Erweiterung wurde in dem vom Historismus geprägten sogenannten Heimatstil gestaltet und zeigt an den Fassaden plastische Gliederungselemente sowie an den Holzbauteilen Profilierungen und Zierschnitte. An der Westfassade wurde in der nördlichsten Achse im 1. Obergeschoß ein kleiner Polygonalerker angelegt, mittig ein Balkon. Für das Jahr 1942 ist eine Erneuerung der sanitären Anlagen belegt, die aufgrund späterer Umbauten allerdings nur in Teilen nachvollziehbar ist.

Mit dem Neubau eines Schulgebäudes an anderer Stelle stand die Alte Schule für eine Umnutzung zur Verfügung und wurde 1957/1958 umgebaut. Dabei wurden in den beiden unteren Geschoßen Binnenteilungen verändert, Trennwände entfernt und neue, abschnittsweise sehr kleinteilige Räume geschaffen. Aus dieser Bauphase sind an Ausstattungen vor allem Türen erhalten, welche zeitgenössische Gestaltungen aufweisen. Im ausgehenden 20. Jahrhundert kam es nur mehr zu kleineren Adaptierungen.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti, Martha Fingernagel-Grüll

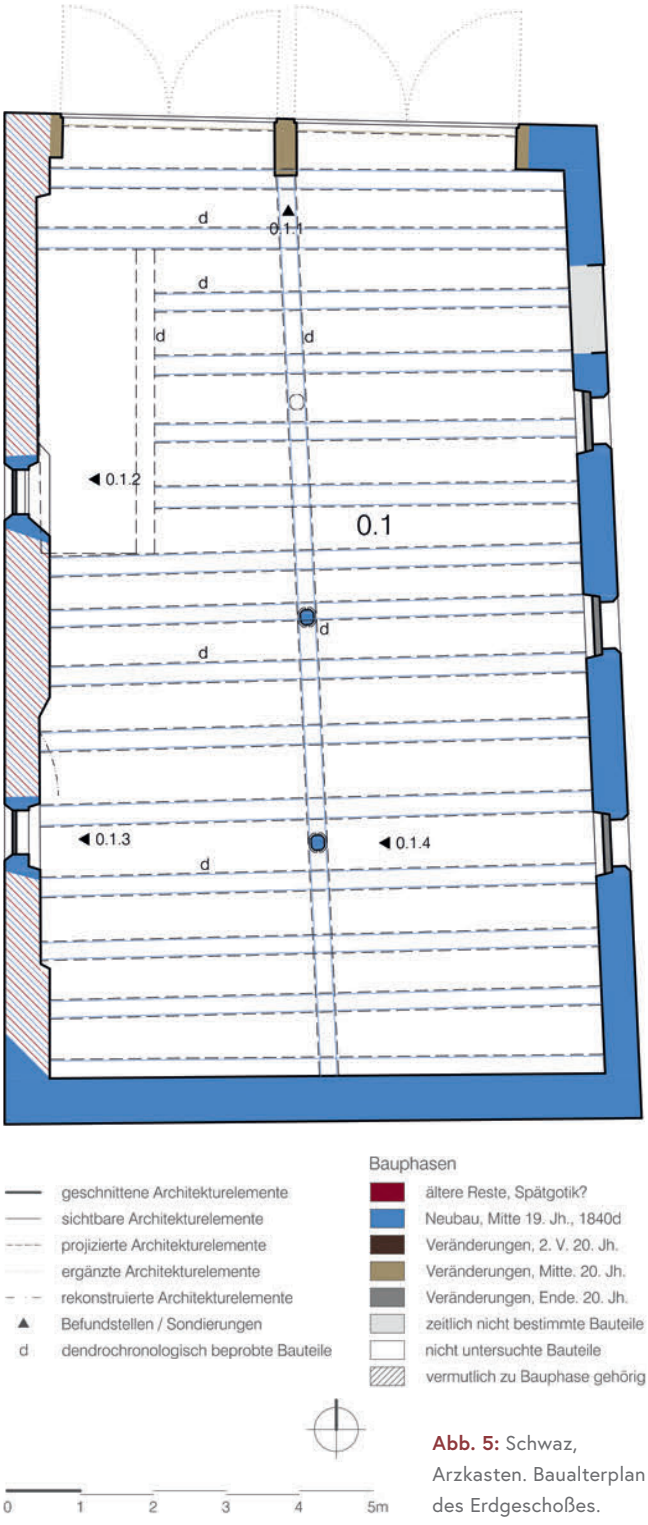


Abb. 5: Schwaz, Arzkasten. Baualterplan des Erdgeschoßes.

KG **Schwaz**, SG Schwaz, Arzkasten
Gst. Nr. .13 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Speichergebäude

Das gegenständliche Gebäude wurde vor der geplanten Erneuerung der Steinbrücke bauhistorisch untersucht. Begleitend wurden archivalische Recherchen durchgeführt und Proben zur dendrochronologischen Datierung entnommen. Der Arzkasten liegt westlich der Altstadt von Schwaz am orografisch linken Ufer des Inns. Der Bereich der linken Innseite/Archengasse entwickelte sich zur Zeit der Hochblüte des Bergbaus um ehemalige Speicher für Erz und Lebensmittel. Während westlich der Gasse wuchtige Speicher, die sogenannten Kasten, entstanden, reihten sich direkt am Ufer des Inns mehrere kleine Speicherbauten hintereinander. Heute sind nur mehr einzelne Kasten erhalten, die gemeinsam mit dem Arzkasten das Bild der linken Innseite maßgeblich prägen.

Bereits auf einer Darstellung im *Schwazer Bergwerksbuch* ist an der linken Innseite nördlich der Brücke, unmittelbar entlang des Ufers, eine dichte Reihe kleiner Gebäude auszumachen. Diese dienten wohl wie die großen, wuchtigen Kästen aufgrund ihrer Lage am Inn als Speicherbauten. Bis in das frühe 19. Jahrhundert ist diese Anordnung auf historischen Abbildungen und Katasterplänen zu erkennen. Im Bereich des heutigen Arzkastens sind wiederholt zwei kleinere, quadratische Gebäude verzeichnet, zwischen denen es eine Lücke zu geben scheint. An der gemauerten Westwand im Erdgeschoß fallen Elemente auf, die auf ältere Reste hinweisen: So gibt es mehrere Mauerrück- und -vorsprünge sowie Reste eines Sturzbogens einer älteren Öffnung. Sehr wahrscheinlich blieben

wenige Reste von möglicherweise zwei Vorgängerbauten (aus der Spätgotik?) entlang der Gasse erhalten, die beim Neubau des Arzkastens in diesen eingebunden wurden.

Erst im Franziszeischen Kataster entspricht die Darstellung des Arzkastens dessen heutiger Lage und Form; somit scheint es sich um einen gänzlichen Neubau zu handeln, in den wenige Reste älterer Vorgängerbauten eingebunden wurden (Abb. 5). Der Arzkasten wurde laut den dendrochronologischen Datierungen und in Abgleich mit den Befunden sowie historischen Daten und Abbildungen um 1840 in der heute erhaltenen Größe und Höhe samt dem Krüppelwalmdach als Speicherbau direkt am Inn errichtet. Das Erdgeschoß ist gemauert, Obergeschoß und Giebelwände wurden in ausgemauerter Riegelbauweise errichtet; beide Geschoße sind nicht geteilt. Die Fensteröffnungen wurden bauzeitlich mit abgefasten Stürzen und Laibungen angelegt. Erschlossen wird das Gebäude von Norden, über ein breites Tor mit flachem Segmentbogensturz zum Einbringen der Lagerware im Osten und eine Rechtecktür im Westen. Die Lage der Öffnungen belegt, dass das Gebäude zur Zeit der Errichtung nach Norden hin frei stand. Am Fuß der Ufermauerung sind Reste einer Holzkonstruktion erhalten, die auch auf älteren Fotografien zu erkennen sind und sehr wahrscheinlich mit der ehemaligen Ladetätigkeit zusammenhängen (vielleicht ein Ladungssteg).

Nach 1928 wurde das mittige Fenster im nördlichen Giebelfeld zu einer türhohen Einbringöffnung vergrößert, mit einem zweiflügeligen Holztor verschlossen und eine Konstruktion für einen Lastenaufzug eingebaut. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts gab es Veränderungen, die wieder nur die Nordfassade betrafen. Im Erdgeschoß wurde das bestehende Tor durch ein größeres ersetzt und auch die bestehende Türöffnung zu einer etwa gleich großen Toröffnung vergrößert; beide Öffnungen wurden mit zweiflügeligen Holztoren verschlossen. Im Obergeschoß wurde das westliche Fenster zu einer Ladeöffnung vergrößert und mit einem zweiflügeligen Holztor verschlossen. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurden schließlich die Erdgeschoßfenster mit Betonsteinen zugesetzt.

Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Martha Fingernagel-Grüll

KG **Virgen**, OG Virgen, Gasthof Neuwirth
Gst. Nr. 5029 | Neuzeit, Gasthof

Valentin Fercher errichtete um 1604/1605 ein Haus (Virgental Straße Nr. 75), dessen Grundstrukturen sowohl im Erdgeschoß als auch im 1. Obergeschoß nahezu vollständig erhalten sind (Abb. 6). Es handelt sich um ein Mittelflurgebäude mit gewölbter Labe im Erdgeschoß (Kreuzgratgewölbe), zwei Lagerräumen mit spitzbogiger Tonne im Norden und einer Küche mit Kreuzgratgewölbe sowie einem ebenfalls eingewölbten Zimmer im Süden. Während in der Nordostecke



Abb. 6: Virgen, Gasthaus Neuwirt. Baualterplan des 1. Obergeschoßes.

ein Kellerraum und ein Lagerraum im Erdgeschoß bestanden, war der Lagerraum in der Nordwestecke ein einheitlicher, hoher Raum, der erst später geteilt wurde. Die Funktion als Lager lässt sich am unverputzten Gewölbe ablesen. Dort zeigt sich heute noch der Negativabdruck der Schalung. Abgesehen vom Ausbruch einer Gangtür im Historismus (1887) im 1. Obergeschoß sind sämtliche Positionen der Türöffnungen noch bauzeitlich. Sie wurden späterhin nur formal in unterschiedlicher Intensität verändert. Auch die beiden großen Eingangstüren im Mittelflur des Erdgeschoßes sowie die beiden Öffnungen in den Stuben im 1. Obergeschoß sind in der ursprünglichen Form erhalten.

Vermutlich drei Jahre nach dem Einzug des Pflegers im Jahr 1703 wurde im Süden ein kleiner unterkellerter Anbau angefügt, der nur im Erdgeschoß gemauert war. Im 1. Obergeschoß ist ein Holzbau oder ein Pultdach anzunehmen. Der Keller war von der Küche aus über eine Treppe erreichbar. Mangels stilistisch einordenbarer Formen ist eine präzise zeitliche Zuordnung nicht möglich. Während ostseitig der Anbau auf die Mauerecke des Erstbaus hinläuft, springt die Mauer an der Westseite zurück. Der Grund hierfür ist nicht klar. Der ursprüngliche nordwestliche Kellerraum wurde nun mit einer Dippelbaumdecke (datiert in das Winterhalbjahr 1705/1706d) horizontal in zwei Räume geteilt. Während der untere Kellerraum weiterhin vermutlich als Lager verwendet wurde, wurde im oberen Raum ein Laden mit Ladenöffnung eingerichtet.

Aufgrund der Oberflächenstratigrafie der Fassade und der Datierung der Deckenhölzer in diesem Trakt wurde der südliche Anbau 1887d aufgestockt. Ob es sich um eine echte Aufstockung handelte oder nur ein Holzgeschoß ersetzt wurde, kann nicht mehr rekonstruiert werden. In dieser Phase kam es auch zu einem Ausbau des Südflügels des 1. Obergeschoßes mit einfachem Stubengetäfel aus Fichte. Dafür wurde ein Gang angelegt, dessen Ostmauer durch die Mauer der vorhandenen Zimmer gebildet wird, während die Westwand aus einer eingezogenen Holzwand besteht, die zugleich die Rückseite der Wandvertäfelung der Räume ist.

Abgesehen von der Aufstockung der bestehenden Garage, mit der ein großer Speisesaal geschaffen wurde, erfolgten 1969 ein Dachbodenausbau und die Erneuerung des Daches. Im Zuge dieser Arbeiten wurde zumindest die Deckenfläche im Mittelflur abgebrochen und neu gesetzt, außerdem wurde das bestehende große Zimmer im Osten in zwei Räume geteilt und im Erdgeschoß ein WC-Trakt angefügt. Eine weitere große Renovierungsphase fand 1993 mit der Erneuerung des Speisesaals statt.

Das Stubengetäfel ist in sämtlichen Details nahezu vollständig erhalten. Lediglich die Umrahmung am Nordfenster wurde im frühen 20. Jahrhundert ausgetauscht. Der wesentlichste Eingriff war aber die Verlängerung der Stube nach Westen, die in die Zeit der Renovierung durch den Pfleger (1705/1706) fallen dürfte. Das Getäfel war ursprünglich holzsichtig und vermutlich mit verschiedenfarbigen Lasuren nobilitiert. Auszugehen ist auch davon, dass bestimmte Elemente zusätzlich farbig (Kleister) abgesetzt waren, sodass die bereits reiche Ausgestaltung nochmals betont wurde. Im Historismus wurden die Räume zu Gästezimmern ausgebaut und mit Wand- und Deckentäfelungen ausgestattet. Diese waren durchwegs holzsichtig, jedoch auch mit Beizen nobilitiert.

Markus Pescoller

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage: Linsinger Vermessung; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer, Patricia Tartarotti.
Abb. 2: Tim Rekelhoff.
Abb. 3: Plangrundlage: Linsinger Vermessung; Bearbeitung: Martin Mittermair, Tim Rekelhoff.
Abb. 4: Plangrundlage: Vermesser H. Ebenbichler; Bearbeitung: Barbara Lanz, Sonja Mitterer.
Abb. 5: Barbara Lanz, Sonja Mitterer.
Abb. 6: Plangrundlage: Linsinger Vermessung; Bearbeitung: Markus Pescoller.

Autorinnen und Autoren

Mag.ª Martha Fingernagel-Grüll
Riglergasse 11/1/7
1180 Wien

DIin Mag.ª Barbara Lanz
bauforschung-tirol
Höttinger Gasse 25/1
6020 Innsbruck

DIin Sonja Mitterer
bauforschung-tirol
Innstraße 65B/2
6020 Innsbruck

Dr. Mag. Martin Mittermair
Kirchweg 13
39030 Pfalzen
Italien

Tim Rekelhoff
Müllerstraße 13
6020 Innsbruck

Patricia Tartarotti
Hechenbergweg 1a
6020 Innsbruck

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Altach	Altach	92101.22.01	3431, 3432	kein relevanter Befund
*Bartholomäberg	Bartholomäberg	90101.22.01	553/1–2	Kaiserzeit bis Spätantike, Bergbau
**Bregenz	Bregenz	91103.22.01	752/6–861/1	Kaiserzeit, Municipium
Bregenz	Bregenz	91103.22.02	.481–822	Maßnahme nicht durchgeführt
**Bregenz	Bregenz	91103.22.03	362/9	Kaiserzeit, Municipium
**Bregenz	Bregenz	91103.22.04	.481–822	kein relevanter Befund
**Bregenz	Bregenz	91103.22.05	753/4, 756/1	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
Bregenz	Bregenz	91103.22.06	379/7	kein archäologischer Befund
Feldkirch	Feldkirch	92105.22.01	477/1–2	siehe Mnr. 92105.22.02
*Feldkirch	Feldkirch	92105.22.02	.9, 477/1	Spätmittelalter, Stadtmauer
**Feldkirch	Feldkirch	92105.22.03	477/1, 477/4	Mittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Höchst	Höchst	91111.22.01	2862–2934	kein relevanter Befund
**Höchst	Höchst	91111.22.02	2819–4736	kein relevanter Befund
Hohenems	Hohenems	92004.22.01	.178–115	siehe Mnr. 92004.22.02
*Hohenems	Hohenems	92004.22.02	.178–115	Neuzeit, Stadt
**Koblach	Koblach	92112.22.01	1381/1	Mesolithikum, Fundstelle
Lauterach	Lauterach	91116.22.01	3069/1	kein archäologischer Befund
**Lauterach	Lauterach	91116.22.02	3068/1	kein relevanter Befund
*Lorüns u. a.	Lorüns u. a.	90107.22.01	359/2 u. a.	Neuzeit, Fundstellen
**Ludesch	Ludesch	90012.22.01	2078	Spätantike (?), Bebauung
Ludesch	Ludesch	90012.22.02	2078	siehe Mnr. 90012.22.01
**Nenzing	Nenzing	90013.22.01	.705/178–8298	Neuzeit, Siedlung
**Sankt Gerold	Sankt Gerold	90017.22.01	.69/1–1417	Mittelalter bis Neuzeit, Kloster
Tisis	Feldkirch	92124.22.01	1032/43	kein archäologischer Befund
Wolfurt	Wolfurt	91123.22.01	82–3170	Maßnahme nicht durchgeführt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2022 in Vorarlberg.

Nikolaus Hofer

KG **Bartholomäberg**, OG Bartholomäberg
Mnr. 90101.22.01 | Gst. Nr. 553/1–2 | Kaiserzeit bis Spätantike, Bergbau

Im September 2022 wurden die montanarchäologischen Forschungsgrabungen der Goethe-Universität Frankfurt am Main in der Knappagruaba fortgesetzt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 513–514). Aus den vorangegangenen Grabungskampagnen liegen mehrere ^{14}C-Datenserien und 14 Keramikscherben vor, darunter Boden- und Randscherben, die auch aufgrund ihrer Machart und rötlichen bis orangen Farbe überwiegend in die Kaiserzeit datiert werden können. Unter den kalibrierten Radiokarbondatierungen finden sich fünf Daten des 1. bis 5 Jahrhunderts n. Chr., mehrere der Karolingerzeit (9.–10. Jahrhundert) sowie einige Daten aus dem Hochmittelalter (11.–13. Jahrhundert). Hinzu kommt die räumliche Nähe zu den Fundkontexten aus einem Moor und einer überdeckten Halde der Jüngeren Eisenzeit mit ^{14}C-Daten ab dem 4./3. Jahrhundert v. Chr.

2022 wurde der neue Schnitt 15 (4,0 × 7,5 m) quer zu den Schnitten 7 (2016/2017) und 13 (2020/2021) angelegt, um den Schachtbefund in einem größeren Ausschnitt und durch tieferes Abgraben besser erfassen zu können. Der Schachtbefund wurde bis zur Sohle, dem anstehenden Felsen, freigelegt (Tiefe 4,80 m; Abb. 1). Der Schacht war unmittelbar im Bereich eines Eisernen Huts, einer Oxidationszone eines Erzganges, angelegt worden. Das Eisenoxid folgt im Bereich von Schnitt 15 eindeutig Quarzadern, die sich in Klüften, also Rissen im Gestein, im Zuge hydrothermaler Vorgänge abgelagert haben.

Parallel zu den Grabungsarbeiten in Schnitt 15 wurde eine systematische Prospektionskampagne im Umfeld mehrerer kleinteiliger Haldenschüttungen und Depressionen, die vermutlich von Mundlöchern stammen, durchgeführt. Das Ziel dieser Prospektion war die Charakterisierung der kleinen Halden, außerdem sollte durch weitere Datierungen von Holzkohlen der Zeitraum ihrer Entstehung erschlossen werden. Zudem wurden aus den Schachtbefunden der Grabungsschnitte 14 und 15 Bohrkerne entnommen.

Die naturwissenschaftlichen Datierungen der entnommenen Holzkohlen stehen noch aus, daher kann eine



Abb. 1: Bartholomäberg (Mnr. 90101.22.01). Kaiserzeitlicher Schachtbefund im Bereich eines Eisernen Huts.

zeitliche Einordnung der verschiedenen Befunde noch nicht zuverlässig erfolgen. Die Keramikscherben sowie ^{14}C-Daten von Holzkohlen aus den Vorjahren haben bereits angedeutet, dass hier Aktivitäten von der Römischen Kaiserzeit bis in das 5. Jahrhundert stattgefunden haben.

Rüdiger Krause, Robin Storm

KG **Feldkirch**, SG Feldkirch
Mnr. 92105.22.01, 92105.22.02 | Gst. Nr. .9, 477/1–2 | Spätmittelalter, Stadtmauer

Im Frühjahr 2022 wurde der gesamte Straßenbereich der Neustadt vom Marokkanerplatz bis zum Rösslepark geöffnet, um verschiedene Infrastruktureinbauten zu erneuern. Im Rahmen der archäologischen Maßnahmen wurden vor allem die Profile dokumentiert.

Bei der Baubegleitung kamen mehrere Nord-Süd orientierte, spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Mauerfundamente der heutigen Bestandsgebäude zutage, die parallel zu den Seitenprofilen der Künette verliefen. Der heutige aufgehende Baubestand ist offenbar weitgehend auf den Wiederaufbau nach dem großen Stadtbrand von 1697 zurückzuführen, wobei Teile der Fundamente zu älteren Gebäudestrukturen gehören dürften.

Den Leitungsgraben in Ost-West-Richtung querten Mauerstrukturen, welche in Verbindung zur mittelalterlichen Stadtbefestigung standen. Diese Mauern konnten mit Baustrukturen des dendrochronologisch-bauanalytisch untersuchten Gebäudes Neustadt Nr. 45 korreliert werden. Es handelte sich um zwei der Stadtmauer innen vorgelagerte, Ost-West verlaufende Mauerzüge, die in die Zeit vom 14. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und in die Spätgotik (1464) zu datieren sind. Inwieweit diese Mauern mit einer innen verlaufenden Stadtbefestigung oder der Innenstruktur des einst hier befindlichen Bludenzer Stadttores in Zusammenhang standen, lässt sich wegen des kleinen Ausschnittes nicht abschließend beurteilen. Klar identifiziert wurden die spätromanische Stadtmauer, die im Zuge der ersten Stadterweiterung (Neustadt, 1260/1265) errichtet worden war, und die südlich davon situierte Zwingermauer (14./erste Hälfte 15. Jahrhundert).

Die Stadtmauer unterschied sich hinsichtlich Fundamenttiefe, Mauerstärke und Lagerhaftigkeit von jenem Abschnitt, der 2012 beim Montforthaus freigelegt worden war, was ihre unterschiedliche Errichtungszeit bestätigt. Während die erste romanische Stadtmauer den alten Stadtkern um die Marktgasse umschloss und im Zuge der Stadtgründung vor 1218 errichtet wurde, war der im Rahmen dieser Maßnahme dokumentierte Abschnitt Teil der ersten Erweiterung in Richtung Neustadt und wurde rund 42 bis 47 Jahre später errichtet. Die Fundamentgrube der Stadtmauer war bereits an beiden Seiten gestört. Eine Mauer aus großen Steinblöcken und Lehm lief im Norden an die Stadtmauer, während der südliche Bereich durch rezente Anbauten gestört war. Eine vergleichbare Situation zeigte sich bei der Zwingermauer, die ebenfalls durch Regenrinnen und andere Eingriffe gestört war. Beide Mauern hatten in weiterer Folge als Hausfundament gedient.

Schwierig bleibt die Ansprache eines wiederum Ost-West verlaufenden, etwa 10 m vor der Zwingermauer liegenden Mauerfundaments. Womöglich war es Teil einer zusätzlichen Befestigung oder stammte von Gebäuden, die – außerhalb der Stadtmauer liegend – noch zum Umfeld des Bludenzer Stadttores gehört hatten. Letzteres wurde im Rahmen städtebaulicher Modernisierungsmaßnahmen 1870 abgetragen.

Im südlichen Bereich der Neustadt, am Aufgang zur Schattenburg, kamen schließlich noch mehrere ältere, Nord-Süd orientierte Mauerfundamente zutage, die wohl als Hangstützmauern in Richtung des Burghügels zu interpretieren sind.

Mittelalterliche oder frühneuzeitliche Straßenniveaus ließen sich nicht fassen, ebenso fehlen aussagekräftige Funde. Die insgesamt 56 Einzelobjekte – darunter Blattkachelbruchstücke, ein Butzenscheibenfragment und Teile malhornverzierter Teller und Schüsseln – spiegeln das städtische Milieu wider.

Evelyn Egger, Christina Kaufer, Karsten Wink, Christoph Faller



Abb. 2: Hohenems (Mnr. 92004.22.01, 92004.22.02). Übersichtsaufnahme der neuzeitlichen Bebauungsreste im Bereich Nord (Blick von Süden).

KG **Hohenems**, SG Hohenems
Mnr. 92004.22.01, 92004.22.02 | Gst. Nr. .178, .1062, 114, 115 | Neuzeit, Stadt

Im Stadtzentrum (Bereich Mühlgasse Nr. 11/13) sollen insgesamt 41 Wohneinheiten mit Tiefgarage entstehen. Da einige Teile der Liegenschaft als archäologische Fundzone ausgewiesen sind, führte die Firma TALPA GnbR ab 10. Oktober bis zum 19. Dezember 2022 zunächst eine archäologische Baubegleitung (Mnr. 92004.22.01) und anschließend eine archäologische Ausgrabung (Mnr. 92004.22.02) durch. Die untersuchte Fläche auf Gst. Nr. 114, 115 und .1062 trägt die Bezeichnung »Bereich Ost«, jene auf Gst. Nr. .178 die Bezeichnung »Bereich Nord«. Beide Bereiche waren in den letzten Jahren als Parkplatz genutzt worden.

Im Bereich Ost wurden bereits knapp unterhalb der rezenten Parkplatzplanierung eine großflächige Pflasterung, zahlreiche Gruben sowie die Grundmauern eines Gebäudes freigelegt. Obwohl der Bereich durch rezente Leitungseinbauten mehrfach gestört worden war, konnten Kultur- und Planierungsschichten, Bauhorizonte sowie Baustrukturen unterschiedlicher Bauphasen dokumentiert werden. Ein neuzeitlicher, überwölbter Wasserlauf schnitt einen älteren Kellerbefund und läuft weiter in Richtung Gst. Nr. 112 (Jüdisches Museum). Die freigelegten Siedlungsbefunde gehören nach vorläufiger Auswertung des Fundmaterials der Neuzeit bis zum 20. Jahrhundert an. Im gesamten Bereich Ost wurde der anstehende Boden erreicht.

Im Bereich Nord fand sich unterhalb der Parkplatzplanierung eine massive Bauschuttschicht, welche zahlreiche Befunde überdeckte. Bei den Siedlungsbefunden handelte es sich hauptsächlich um teils mehrphasige Kellerräume, die durch An- und Umbauten verändert worden waren (Abb. 2). Auch in diesem Bereich wurden Kultur- und Planierungsschichten sowie Bauhorizonte der einzelnen Strukturen erkannt. Laut vorläufiger Fundauswertung gehören die Befunde in Bereich Nord ebenfalls der Neuzeit an. Auch hier wurde der gewachsene Boden erreicht.

Pascal Kositz



Abb. 3: Lorüns u. a. (Mnr. 90107.22.01). Rötelgraffiti im unteren Bereich Mähdli Rüti (Ausschnitt). Die Graffiti zeigen Jahreszahlen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, Initialen, zwei Strahlensterne sowie ausgeschriebene Namen.

KG **Lorüns**, OG Lorüns
KG **Sankt Gallenkirch**, OG Sankt Gallenkirch
KG **Tschagguns**, OG Tschagguns
Mnr. 90107.22.01 | Gst. Nr. 359/2; 3219, 3220, 3224, 3225/1; 4565, 4597/1, 4598, 4599 | Neuzeit, Fundstellen

Im Zuge des aktuellen Surveys in ausgesuchten Gebieten des Montafoner Rätikons wurden mehrere Rötelgraffiti (Abb. 3), Ritzgraffiti, Gebäudewüstungen beziehungsweise bauliche Überreste sowie Gruben und Gräben dokumentiert.

Bei mehreren Baubefunden handelt es sich wahrscheinlich um Almwüstungen, wobei in zwei Fällen auch eine Funktion im Militär- beziehungsweise Zollbereich denkbar wäre. Ein baulicher Überrest ist als Almanger anzusprechen. Bei zwei Befunden handelt es sich wahrscheinlich um ehemalige Kalkbrennöfen, außerdem fand sich der Überrest einer ehemaligen Materialseilbahnstütze. Mehrere Gräben sind vermutlich ehemalige (Weide-)Grenzen. Die Interpretation eines Befundes aus mehreren Gruben und Gräben ist vorläufig unklar. Zwei weitere Gräben sind aufgrund von Erkenntnissen der *oral history* als ehemalige Wasserleitungen (»Lätera«) anzusprechen.

Sämtliche Befunde sind wahrscheinlich in die (späte) Neuzeit, vereinzelt bis ins 20. Jahrhundert zu datieren.

Martin Gamon

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Rüdiger Krause, Montafon-Projekt, Goethe-Universität Frankfurt.
Abb. 2: Talpa.
Abb. 3: Martin Gamon.

Autorinnen und Autoren

dott.ssa Evelyn Egger
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Christoph Faller
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Martin Gamon, BA MA
Gymnasiumstraße 56/6
1190 Wien

Mag.a Christina Kaufer
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Pascal Kositz, BA
TALPA GnbR
Sr.-Bibiane-Blaickner-Straße 4
6300 Wörgl

Prof. Dr. Rüdiger Krause
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Institut für Archäologische Wissenschaften, Vor- und Frühgeschichte
Norbert-Wollheim-Platz 1
60629 Frankfurt am Main
Deutschland

Robin Storm
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Institut für Archäologische Wissenschaften, Vor- und Frühgeschichte
Norbert-Wollheim-Platz 1
60629 Frankfurt am Main
Deutschland

Mag. Karsten Wink
ARDIS GmbH
Dr. Glatz-Straße 25
6020 Innsbruck

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
**Bregenz	Bregenz	-	Kaiserzeit, Keramikfundobjekte und Münzen
Koblach	Koblach	-	Urgeschichte und Kaiserzeit, Keramik-, Lavez- und Steinfundobjekte, Münzen
Koblach	Koblach	-	Mesolithikum (?), Steinfundobjekte
*Silbertal	Silbertal	1457	Spätmittelalter, Schlacken
kein relevanter Fund			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2022 aus Vorarlberg.

Nikolaus Hofer

KG **Silbertal**, OG Silbertal
Gst. Nr. 1457 | Spätmittelalter, Schlacken

Im Zuge der Suche nach alten Bergbauen im Silbertal wurde von Uwe Kolitsch (Wien) und R. Kiseljak (Schruns) 2018 eine bislang unbekannte Fundstelle von Schlacken entdeckt. Die Fundstelle liegt an der Litz, und zwar an dem Güterweg, der über die Litz zur Unteren Dürrwaldalpe führt. Neben der Litz ist eine langrechteckige Geländezunge durch einen Graben zum Hinterland abgegrenzt. Im östlichen Teil finden sich noch Reste einer Trockenmauerung mit zwei bis drei Steinlagen. Etwa 20 m bis 30 m vom Güterweg entfernt liegt ein kleiner Hügel (Durchmesser ca. 2 m, Höhe ca. 0,50–0,60 m), auf dem sich – teils durch Kuhtritt freigelegt – zahlreiche Schlacken (Abb. 1) und schwarze Erde mit Holzkohle und Holzspänen zeigen. An einer zweiten, nur wenige Meter entfernten Stelle in Richtung Talausgang wurden ebenfalls Schlacken gefunden. Bei dem Hügel dürfte es sich um den Rest eines Schmelzplatzes oder Schmelzofens handeln. Etwa 500 m weiter westlich talauswärts ist der Flurname Schmelzhütte belegt, der sich ursprünglich auf den Fundbereich bezogen haben könnte.

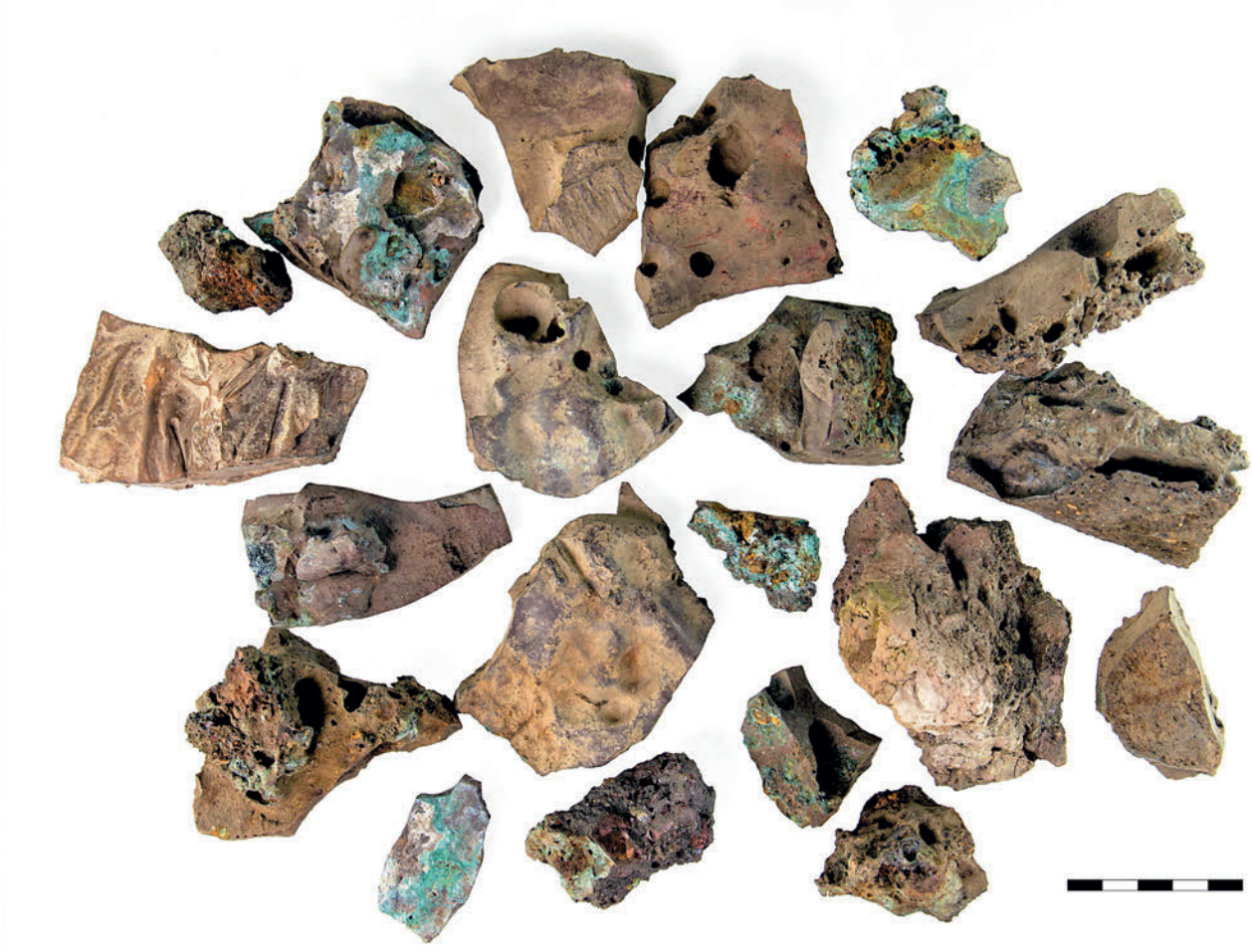


Abb. 1: Silbertal. Spätmittelalterliche Kupferschlacken.

Am Naturhistorischen Museum in Wien wurden von Uwe Kolitsch erste mineralogische Untersuchungen an den Schlacken durchgeführt, die ergaben, dass es sich um Kupferschlacken aus der Verhüttung von Chalkopyrit (Kupferkies) handelt. Von zwei Schlacken wurden 2021 im Rahmen des Montafon-Projekts der Goethe-Universität Frankfurt am Main eingeschlossene Holzkohlen extrahiert, die am Curt-Engelhorn-Zentrum für Archäometrie in Mannheim für ^{14}C-Datierungen herangezogen wurden (MAMAS 54995, 54996). Kalibriert ergeben diese einen Zeitraum in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts n. Chr.

Rüdiger Krause, Uwe Kolitsch

Abbildungsnachweis

Abb. 1: B. Voss, Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Autor

Prof. Dr. Rüdiger Krause
Goethe-Universität
Frankfurt am Main
Institut für Archäologische Wissenschaften, Vor- und Frühgeschichte
Norbert-Wollheim-Platz 1
60629 Frankfurt am Main
Deutschland

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Bregenz	Bregenz	.13	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus
*Dornbirn	Dornbirn	.654	Neuzeit, Bürgerhaus
*Göfis	Göfis	.2/1, 4	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kapelle
**Hohenems	Hohenems	4756/1–4764	Spätmittelalter bis Neuzeit, Burg
*Koblach	Koblach	1903	Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg
*Sankt Gerold	Sankt Gerold	.69/1	Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster
*Tisis	Feldkirch	.82	Spätmittelalter bis Neuzeit, Kirche
*Tosters	Feldkirch	.9	Spätmittelalter bis Neuzeit, Mesnerhaus
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2022 in Vorarlberg.

Patrick Schicht, Nikolaus Hofer

KG **Bregenz**, SG Bregenz, Bürgerhaus
Gst. Nr. .13 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Bürgerhaus

Für die bauanalytische Untersuchung wurde das Gebäude Georgenschildstraße Nr. 2 geodätisch vermessen und dendrochronologisch untersucht.

Das Haus befindet sich direkt an der südwestlichen Seite der befestigten Oberstadt von Bregenz und wurde an die Stadtmauer des 13. Jahrhunderts angebaut (Abb. 1). Der dendrochronologischen Untersuchung zufolge wurde das Haus mit einem länglichen Keller und den darüberliegenden Wohnräumen um 1442d neu erbaut. Die ursprüngliche Größe

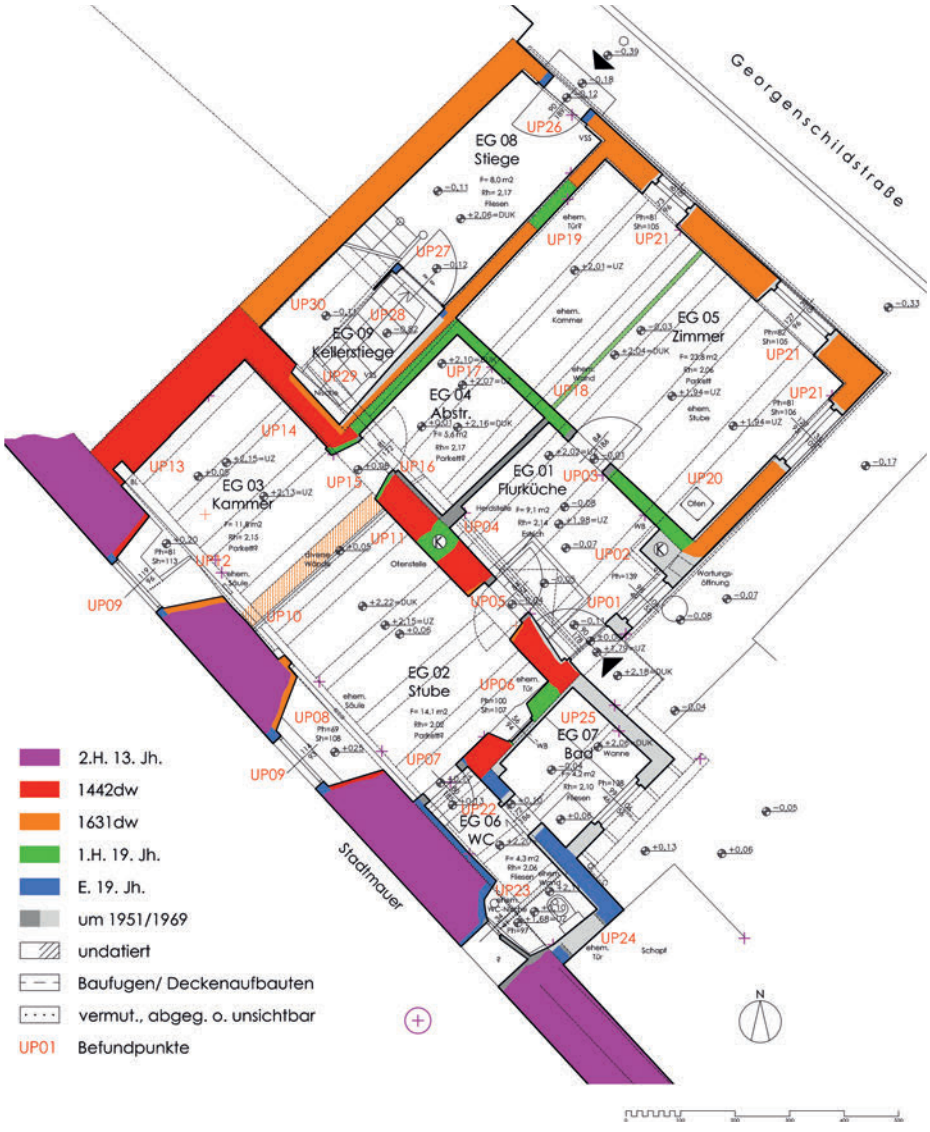


Abb. 1: Bregenz, Bürgerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

entspricht annähernd der heutigen Küche, das heißt das Gebäude besaß eine Stube mit einer nördlichen Kammer sowie eine östlich gelegene Flurküche. Von der ursprünglichen Küche des 15. Jahrhunderts ist nur mehr die südwestliche Mauer erhalten. Die restlichen Wände bestanden vermutlich aus einer Ständerbohlenkonstruktion, die nicht mehr existiert. Im 17. Jahrhundert wurde das Haus erneuert und nach Nordosten ausgedehnt. Diese Erweiterung um 1631d hatte nicht nur eine Vergrößerung des Hauses zur Folge, sondern erlaubte eine weitere Unterteilung in mehrere Wohnungen. An diesem Zustand hat sich bis heute nichts geändert, das Haus wird immer noch von drei Parteien bewohnt.

Durch die Entfernung der abgehängten Decken kamen die Balkenkonstruktionen der Räume ans Tageslicht. Auffällig ist die starke Verrußung in zwei ebenerdigen Räumen, die das Vorhandensein einer Flurküche belegt. Offenbar wurde in dieser Küche bis ins 19. Jahrhundert an einer offenen Feuerstelle gekocht. Von dort aus gelangte man im 15. Jahrhundert direkt in den Keller. Zur Stube hin befand sich eine Beschickungsöffnung für den Ofen. Anhand des Abdrucks an den Wänden war der südwestliche Raum in eine Stube und eine Kammer unterteilt. Die ursprüngliche Teilung des 15. Jahrhunderts ist allerdings nicht mehr nachvollziehbar. Die Fensteröffnungen der Stube und der Kammer waren im 15. Jahrhundert etwas kleiner. In der Kammer blieb die mittelalterliche Sitznische bis heute erhalten. Der Abortturm wurde erst im späten 19. Jahrhundert angebaut.

Um das Erdgeschoß für eine weitere Partei nutzbar zu machen, wurde dort im 17. Jahrhundert ein zusätzlicher Raum geschaffen. Dieser war – nach dem Abdruck zu schließen – zumindest im 19. Jahrhundert wiederum in eine Stube und eine Kammer unterteilt. Eine Nutzung für gewerbliche Zwecke ist durchaus möglich. Dadurch wurde auch ein weiterer Rauchfang notwendig, dessen Kamin sich noch heute in der Ostecke der Küche befindet; er wurde im 20. Jahrhundert erneuert. Von dort wurde der Ofen in der Oststube beschickt.

Im 1. Obergeschoß sind Teile aus dem 15. Jahrhundert erhalten, sie wurden allerdings bei dieser Dokumentation wegen des jüngsten Umbaus (2013–2015) nicht berücksichtigt und können daher nicht interpretiert werden. Dieses Geschoß wurde vermutlich nur für Wohnzwecke verwendet. Das 2. Obergeschoß mit der Dachkonstruktion wurde erst im späten 19. Jahrhundert aufgestockt.

Raimund Rhomberg

KG **Dornbirn**, SG Dornbirn, Stadtmuseum
Gst. Nr. .654 | Neuzeit, Bürgerhaus

Für die bauanalytische Untersuchung wurde das Gebäude Marktplatz Nr. 11 geodätisch vermessen. Das Wohnaus wurde von dem Gemeindeammann Josef Anton Lanter nach dem Entwurf von Baumeister Sigmund Hilbe 1796 errichtet. Die Architektur orientiert sich an der Tradition des 16. Jahrhunderts, knüpft aber in den Grundzügen mit ihrer strengen Symmetrie zumindest bei zwei Fassaden als Mittelfluranlage an die Mode des 18. Jahrhunderts an. In den Details zeigen sich auch klassizistische Formen.

Die Einflüsse des 18. Jahrhunderts treten an den Fenstergittern im Erdgeschoß und den in Resten erhaltenen Türbeschlägen hervor. Die Außentüren und das Gitter des Oberlichtes des Westportals folgen allerdings schon dem Einfluss des Klassizismus und der beginnenden Biedermeierzeit mit Resten des Stils des 18. Jahrhunderts. Das östliche Gitter über dem Nebeneingang entspricht noch mehr dem floralen Spätbarock.

Ganz anders zeigt sich das Geländer des Stiegenhauses im Innern des Gebäudes. Mit der geringfügigen Dekoration folgen die reduzierten, fast minimalistisch anmutenden Formen dem Stil des Klassizismus und der folgenden Biedermeierzeit. Die beiden toskanischen Säulen, die im 1. Ober-



Abb. 2: Dornbirn, Stadtmuseum. Baualterplan des Kellergeschoßes.

geschoß aus Sandstein und im 2. Obergeschoß aus Holz gefertigt wurden, stammen aus der Erbauungszeit.

Der Eindruck wird durch die Neugestaltung der Innenräume sowie die Erneuerung der Fenster im 1. und 2. Obergeschoß im späten 19. Jahrhundert etwas gestört. Nicht nachvollziehbar ist die Erneuerung der Türen (besonders in den Obergeschoßen) und der Stuckaturen. Wie die Innenausstattung des Gebäudes im späten 18. Jahrhundert aussah, ist nicht mehr rekonstruierbar. Die Wände blieben in den meisten Etagen bestehen.

Am Grundriss ist eine regionale Tradition der Stube und Kammer auf der Verkehrswegseite nachvollziehbar. Dieses Schema zieht sich durch alle Etagen bis zum Dachboden mit seinen Dienstbotenkammern in der Südhälfte des Gebäudes. In der Nordhälfte gruppieren sich die Wirtschaftsräume, die Aborte und das Treppenhaus. Durch ein versperrbares Gitter im Erdgeschoß war das Treppenhaus zu dem oberen, privaten Bereich abgetrennt. Technisch sehr fortschrittlich ist das Toilettensystem. Eine Wasserspülung ist nicht mehr feststellbar, da es sich vermutlich um ein Plumpsklo handelte. Die Abortgrube im Kellergeschoß blieb bis zum heutigen Tag erhalten. Traditionell waren Aborte immer an das Wohnhaus angebaut, bildeten einen Abortturm aus und waren von der Küche direkt begehbar. Im vorliegenden Fall hingegen war diese Einrichtung in einem eigenen Trakt untergebracht, was eine gewisse Noblesse erkennen ließ und den Toilettengang im Winter erheblich erleichterte.

Beindruckend sind die vielen Gewölbe in Keller und Erdgeschoß, die alle aus dem späten 18. Jahrhundert stammen (Abb. 2). Der Keller wurde unter anderem als Lager benutzt, weshalb im südlichen mittleren Raum im Erdgeschoß im 19. Jahrhundert ein Durchbruch notwendig wurde, um sperrige Lasten in den Keller transportieren zu können.

Vier Türen im Erdgeschoß sind dem 18. Jahrhundert zuordenbar. Beim letzten großen Umbau 1992 bis 1996 wurden alle Türen im gesamten Gebäude restauriert und einer oberflächlichen Veränderung unterworfen.

Raimund Rhomberg

KG **Göfis**, OG Göfis, Kapelle hl. Sebastian
Gst. Nr. .2/1, 4 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kapelle

Für die bauanalytische Untersuchung der Kapelle hl. Sebastian wurde das Gebäude geodätisch vermessen und dendrochronologisch untersucht.

Auffällig ist die halbrunde Apsis im Osten der Kirche, die einen romanischen Ursprung derselben ahnen lässt (Abb. 3). Dieser Befund scheint sich zu manifestieren, kann aber vorläufig nicht präzise zeitlich zugeordnet werden. In Frage kommt ein Zeitraum vom 9. bis ins 13. Jahrhundert. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um den Vorgängerbau der heutigen Pfarrkirche hl. Luzius, jedenfalls aber um die einzige noch bestehende romanische Rundapsis mit aufgehendem Mauerwerk in Vorarlberg. Diese einstige kleine Kirche bestand aus einem Langhaus mit einer Dimension von etwa 9 × 7,4 m und der noch heute erhaltenen Rundapsis. Dies ist anhand der Mauerstärken und des Knicks in der nördlichen Langhausmauer im Grundriss nachvollziehbar. Die Halbkuppel der Apsis wurde urkundlich 1429 (1428dw) bei der Neuerrichtung und Neuweihe der Kapelle durch ein Kreuzrippengewölbe ersetzt. Vermutlich war diese Baumaßnahme durch den schlechten Zustand der Südmauer bedingt; diese ist etwas schmäler als die Nordmauer. 1439df wurde ein Turm mit einer Sakristei an der Nordseite angebaut. Allerdings wurde nur das Erdgeschoß errichtet und der Turm erst 1521ds fertiggestellt. Dazu gehören auch das Kreuzgratgewölbe in der Sakristei sowie die Südwestmauer im Zwischengeschoß. Da diese Mauer über dem Gewölbe errichtet wurde und in diesem Geschoß zwei Stoßfugen aufweist, muss dieses gleichzeitig

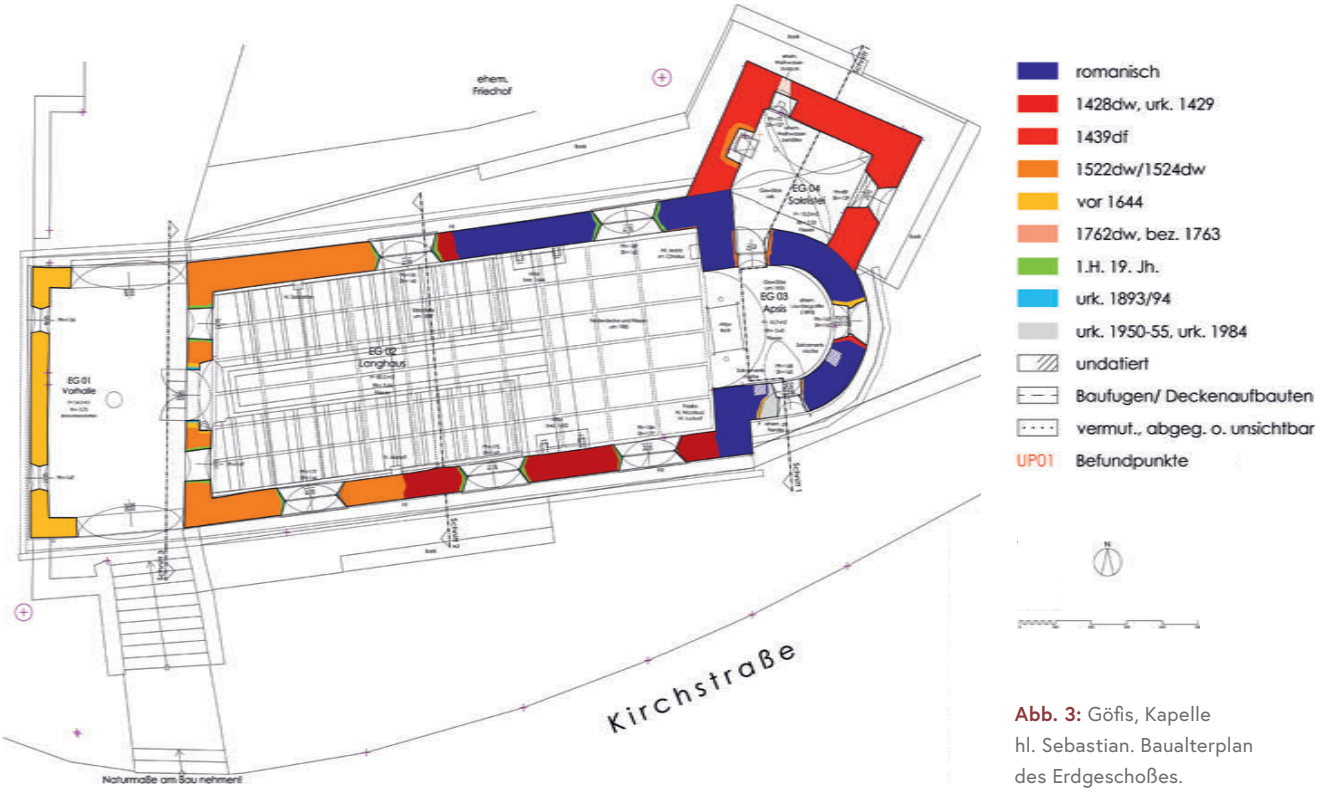


Abb. 3: Göfis, Kapelle hl. Sebastian. Baualterplan des Erdgeschoßes.

mit der Turmerhöhung eingebaut worden sein. Der Turm weist fünf Obergeschoße auf, wovon das Glockengeschoß mit den Rundbogendoppelfenstern mit Abfasung aus dem 16. Jahrhundert besonders ins Auge fällt. Ein eigenständiger Glockenstuhl ist nicht vorhanden, war aber anhand des Absatzes im 3. Obergeschoß geplant. Die heutige Glocke im 4. Obergeschoß wurde 1970 gegossen.

Das Langhaus wurde 1521 nach Westen verlängert und mit einem neuen, nicht mehr erhaltenen Haupteingang und einem darüberliegenden Okulus, der im Jahr 2022 freigelegt wurde, ausgestattet. Die Vorhalle wurde allem Anschein nach im 17. Jahrhundert erbaut und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einem Walmdach ausgestattet. Die ehemalige, niedriger liegende Decke ist anhand von Baufugen und vermauerten Balkenlöchern gut nachvollziehbar.

In den Jahren 1893/1894 wurde in die Apsis eine Lourdesgrotte eingebaut. Dies führte zu stattlichen Veränderungen im Bereich der Apsis, das Kreuzrippengewölbe des 15. Jahrhunderts wurde abgerissen. Dazu musste der Dachstuhl der Apsis verändert werden und es wurde zur Belichtung ein Dachflächenfenster eingebaut. Die Lourdesgrotte wurde 1984/1985 wieder entfernt und der ›ursprüngliche‹ Zustand wiederhergestellt. Allerdings wurde das Gewölbe nun als Tonnengewölbe ausgeführt, was nicht dem historischen Vorbild entspricht. Auch wurde die Kapelle 1893/1897 mit einer neuen Tür und Sitzbänken sowie einem Fliesenboden ausgestattet.

Besonders gut erhalten sind die beiden Dachstühle des Langhauses. Die Bauphasen des 15. und des 16. Jahrhunderts lassen sich hier eindrucksvoll ablesen. Beide Kehlbalkendachstühle wurden 1763 mit einer Bockkonstruktion ähnlich wie in der Pfarrkirche von Lech statisch unterstützt. Der Dachstuhl der Vorhalle konnte wegen Unzugänglichkeit nicht untersucht werden. Auffällig ist die schräge Wand der Westseite beim Haupteingang: Hier wurde das Gebäude an eine Grundstücksgrenze angepasst, die am Katasterplan von 1857 noch erkennbar ist. Der Friedhof um die Kapelle wurde vermutlich im 19. Jahrhundert aufgegeben.

Raimund Rhomberg

KG **Koblach**, OG Koblach, Burg Neuburg
Gst. Nr. 1903 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Burg

Bereits 1985 begann man mit der ersten professionellen Restaurierung auf der Burgruine Neuburg. Bis zum Jahr 2000 wurde fast ohne Unterbrechung an der Sanierung der Burganlage gearbeitet. Die Restaurierung am Rondell wurde im Jahre 2016 beendet. Die nächste Sanierungsetappe im Jahr 2018 betraf den Nordwestringmauerteil nördlich des Westrondells. Mit der Etappe 2020 wurde der Nordwestabschnitt des Nordwestringmauerensembles fertiggestellt und mit der Südringmauer westlich des Rondells begonnen (siehe zuletzt FÖ 59, 2020, D9656–D9665). Wegen der COVID-19-Pandemie wurde die Restaurierung 2021 ausgesetzt.

Die aktuell bearbeitete Südringmauer stellt einen älteren Teil der gesamten Burganlage dar und kann in ihren Ursprüngen dem späten 13. Jahrhundert zugewiesen werden (Abb. 4). Auffällig sind die homogenen Strukturen an diesem Mauerteil, die auf eine spätromanische Bauweise hindeuten. Im Mauerfuß ist eine ältere Mauer zu erkennen, auf welche die Bestandsmauer aufgesetzt wurde. Diese ältere Mauer dürfte aus dem 12. Jahrhundert stammen und ist nur spärlich erhalten geblieben; sie wurde vermutlich beim Neubau im 13. Jahrhundert abgetragen. Die Südringmauer wurde ab einer Höhe von 3,7 m sehr wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufgestockt. Darauf weisen die in einer Ebene liegenden, horizontalen Rüstlöcher hin. Im letzten Viertel dieses Mauerabschnitts wurde die Ringmauer im Zuge des Rondellneubaues im späten 15. Jahrhundert erneut aufgestockt. Offenbar musste die Mauer wegen der Umstellung auf Pulverwaffen im Inneren verstärkt werden.

Es gibt keinerlei Hinweise auf einen Wehrgang, da die Mauerkrone kaum erhalten ist. Bei der zweiten Aufstockung im 15. Jahrhundert muss das ehemalige Tor im Ostteil verschlossen worden sein. Bei den Ausbrüchen sind die inneren Torlaibungen sichtbar. Das Torgewände wurde bei der Vermauerung abgetragen. Auffällig sind die unterschiedlichen Verputze an der Maueroberfläche der Außenseite. Die Mauerschale wurde im 15. Jahrhundert verputzt und die Löcher wurden teilweise mit Ziegelstücken verschlossen.

Raimund Rhomberg

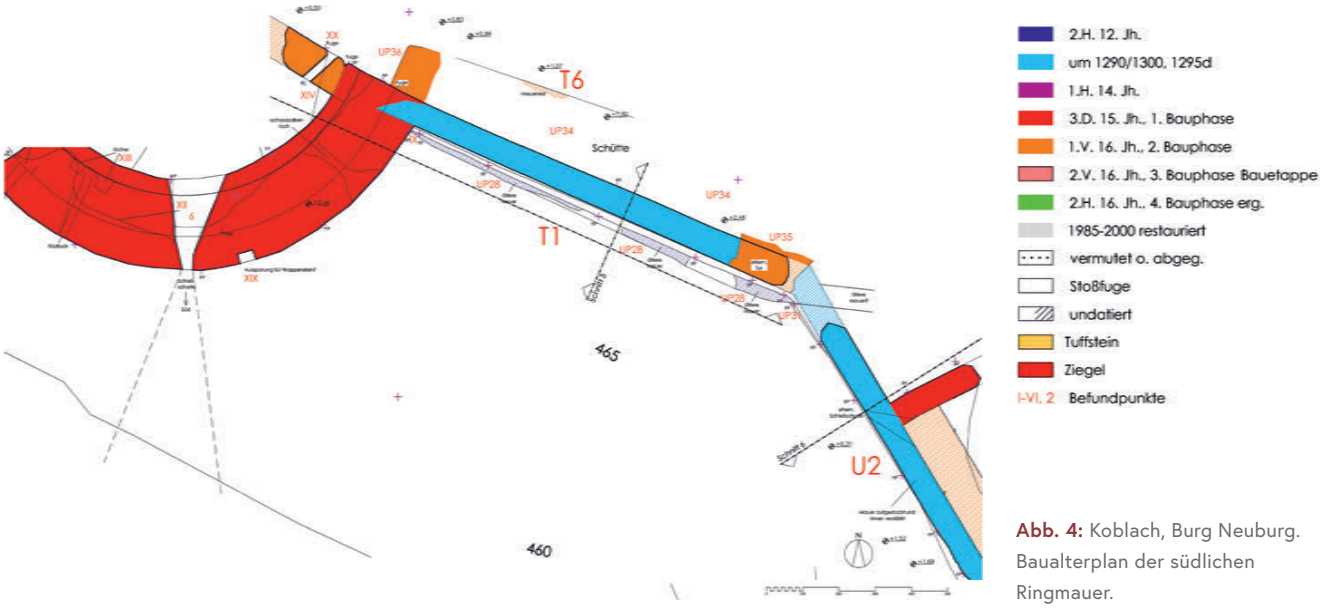


Abb. 4: Koblach, Burg Neuburg. Baualterplan der südlichen Ringmauer.

KG **Sankt Gerold**, OG Sankt Gerold, Propstei
Gst. Nr. .69/1 | Hochmittelalter bis Neuzeit, Kloster

Die Propstei St. Gerold blickt auf eine Geschichte von über 1000 Jahren zurück. Bei dem Hauptgebäude stellte sich die Differenzierung der Bauphasen als besonders komplex heraus, da nur wenige Mauerstrukturen sichtbar sind. Als große Hilfe erwiesen sich alte Pläne aus dem 19. Jahrhundert, eine umfassende Fotodokumentation des Klosters aus dem Einsiedler Klosterarchiv sowie die Grabungsdokumentation aus den Jahren 1965/1966. Durch den fortschreitenden Umbau und die Entfernung des Putzes kamen im Jahr 2021 im Innenhof der Propstei weitere architektonische Details zum Vorschein. Bei diesem Bericht handelt es sich um eine vorläufige bauhistorische Interpretation.

Die Ursprünge des Hauptgebäudes liegen im späten 11. beziehungsweise beginnenden 12. Jahrhundert und können mangels historischer Daten oder entsprechender Bauhölzer nicht exakt ermittelt werden. Durch die Brandschatzung im Jahr 1310 wurden sehr wahrscheinlich nicht nur die Kirche, sondern auch alle Nebengebäude und die Antoniuskapelle in Mitleidenschaft gezogen. Das Kloster wurde bis zur Weihe 1313 unter Verwendung älterer Bauteile wiederaufgebaut. Diese Bauphase des 14. Jahrhunderts wurde durch das Öffnen der Putzoberflächen im Innenhof ans Tageslicht befördert. Das 11./12. Jahrhundert ist anhand des typischen Mauerwerks allerdings durchaus fassbar. Die hochmittelalterliche Grundstruktur des Klosterbaues ist durch die Klosterkirche mit den Seitenkapellen, das Archiv im Westtrakt und das Konventgebäude mit dem Weinkeller in der Südostecke des Klosterbaues definierbar. Aufgrund von Fehlstellen im Putz ist eine Ringmauer auf den Fotos um 1960 nach Westen bis zur Ecke mit dem Abschluss der Ostringmauer direkt zur Kirche nachvollziehbar. Weitere Gebäudestrukturen wie ein Kreuzgang sind als Baugefüge des 12. Jahrhunderts nicht beweisbar, allerdings wahrscheinlich und wurden möglicherweise aus Holz errichtet. Die heutige Küche muss sich immer schon an dieser Stelle befunden haben, die Mönchszellen lagen im Obergeschoß des Konventgebäudes.

Dendrochronologisch ist ein Umbau des Konventgebäudes erst im frühen 16. Jahrhundert (1514df) belegt, damals wurde es nach Westen verlängert. Dabei wurde das 1. Obergeschoß aus Stein erbaut und zumindest ein Gang an der Nordseite errichtet. Dieser Bau mit einem Krüppelwalmdach ist auf der Darstellung von Bucelin gut erkennbar. Erst im späten 16. Jahrhundert (1582dw) wurde der Westtrakt mit dem Tonnengewölbe erbaut und mit einem Erker im Süden sowie einem weiteren Krüppelwalmdach ausgestattet. Weitere Neubauten erfolgten etwas später mit dem Osttrakt sowie der Aufstockung des Archivs (1586dw) und der Adamskapelle (1590dw). In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde das Dach des Westtraktes (1649df) an die Klosterkirche angeglichen sowie der Südtrakt um ein weiteres Geschoß (1653df) erhöht. Erst 1972 erhielt das Kloster mit der ›Aufsteilung‹ des vorher erwähnten Daches und dem Anbau in der Südwestecke sein heutiges Bild.

Durch das Abschlagen des Putzes kam der Kreuzgang aus dem 14. Jahrhundert an drei Seiten des Hofes zum Vorschein. Durch die ständigen Umbauten sind nur drei (trichterförmige) Fensteröffnungen des Laubengangs komplett erhalten. Die restlichen sind als Fragmente teilweise noch nachvollziehbar, weshalb der gesamte Kreuzgang rekonstruierbar ist. Die Nordseite des Kreuzganges zur Kirche wurde bereits im 17. Jahrhundert abgebrochen. Diese Seite ist auf zwei alten Ansichten des Klosters eindeutig identifizierbar und besaß wie die Südseite des Hofes sehr wahrscheinlich fünf Laubengangöffnungen. Der Kreuzgang trug an allen vier Seiten ein Pultdach, das besonders an der Kirchenfassade in Form von Balkenlöchern nachvollziehbar und auf den zwei alten Darstellungen zu erkennen ist. Mit der Vergrößerung des Südtraktes (um 1514df) wurde der Kreuzgang an der Südseite aufgestockt und verlor dadurch sein Pultdach. Dasselbe



Abb. 5: Sankt Gerold, Propstei. Baualterplan der östlichen Hoffassade.

geschah bei der Aufstockung des Westtraktes (1582dw) und des Osttraktes (1586dw). All diese Erhöhungen sind anhand einer horizontalen Stoßfuge an den Fassaden nachvollziehbar.

Ein besonderes Augenmerk galt der Fassadengestaltung der West- und der Ostfassade, bei denen zehn Fenster mit ›falschen‹ Spitzbögen eingebaut wurden. An der Ostfassade (Abb. 5) blieben fünf davon original erhalten. An der etwa 70 Jahre älteren Südfassade konnten keine älteren Fenster festgestellt werden, an der Westfassade ist noch eines gänzlich erhalten. Wegen der Aufstockung des Südtraktes musste vermutlich um 1653 ein neues Stiegenhaus im Hof errichtet werden. Dadurch war die Erschließung des 2. Obergeschoßes besser gewährleistet und man konnte dieses in zwei Trakten bequem erreichen. Auf einem Bestandsplan aus der Zeit um 1840 ist nicht nur das Stiegenhaus im Hof gut erkennbar, sondern unter anderem auch eine Fachwerkkonstruktion an der Westfassade des Innenhofs. Diese wurde um 1849 durch ein Bruchsteinmauerwerk ersetzt und mit neuen Fenstern ausgestattet. Die Fensterverglasungen wurden im gesamten Gebäude um 1966/1972 ausgewechselt.

Raimund Rhomberg

KG **Tisis**, SG Feldkirch, Pfarrkirche hl. Michael
Gst. Nr. .82 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Kirche

Für die bauanalytische Untersuchung der alten Pfarrkirche hl. Michael (Abb. 6) wurde das Gebäude geodätisch vermessen und dendrochronologisch untersucht. Die ursprüngliche Kirche ist im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß des Turmes sowie in der Südmauer des Langhauses erhalten und kann ins späte 13. Jahrhundert datiert werden (Abb. 7). Dieser spätromanisch-frühgotische Kirchenbau bestand aus einem Turm, in dessen Erdgeschoß sich die Sakristei befand, und einem Langhaus. Über die Größe des Chors kann nur spekuliert werden. Wahrscheinlich ist ein quadratischer Chor, der aber nur archäologisch nachgewiesen werden könnte. Dieser Chor erstreckte sich etwa bis zur Innenkante der Kryptawestmauer. Eine Rundapsis wäre in der Spätromanik eher unwahrscheinlich.

An der Außenseite der Kirche ist das gesamte Mauerwerk verputzt, sodass eine Mauerwerksdatierung nicht möglich ist. Lediglich an den vier Innenwänden des 1. Obergeschoßes des Turms ist das Mauerwerk einsehbar und kann dort eigentlich nicht ins späte 13. Jahrhundert datiert werden; die Struktur würde eher ins 14. oder gar ins frühe 15. Jahrhundert passen. Sehr wohl können jedoch die drei Fensterschlitze des 1. Obergeschoßes mit ihren schweren horizontalen Stürzen im 13. Jahrhundert verortet werden.

Die Kirche wurde im 15. Jahrhundert fast komplett erneuert. Der abweichenden Geometrie der nach Westen hin trichterförmigen Anordnung der Langhausnordmauer zufolge wurde der Platz für eine größere Kirche ausgenützt und nach Nordwesten hin erweitert. Sehr wahrscheinlich stand zu diesem Zeitpunkt der alte spätromanische Chor noch weiter in Benützung. Da die Sakristei im Turm zu klein wurde, erfolgte im 16. Jahrhundert ein Neubau derselben neben dem Turm. Die heutige Innenausstattung mit Einbauschränken stammt von 1620.

Der heutige Chor und sein Dachstuhl wurden im 17. Jahrhundert (1662d) errichtet und an der Ostseite des Turms angeschlossen, sodass ein neues Untergeschoß mit einer Krypta entstand. Die Krypta diente unter anderem als Totenkapelle. Die beiden steinernen Seitenaltäre im Kirchenschiff wurden wegen des Platzmangels schräg in das Langhaus gestellt. Dies dürfte aufgrund der beiden weit entfernten Sakramentsnischen erst im 17. Jahrhundert bei der Errichtung des neuen Chors durchgeführt worden sein. Der westliche Haupteingang der Kirche stammt aus dem 15. Jahrhundert, wurde jedoch im 18. Jahrhundert überformt und der gotische Bogensturz durch einen Korbbogen ersetzt. Bei der spätgotischen Erweiterung erfuhr der Turm eine Aufstockung, die



Abb. 6: Tisis, Pfarrkirche hl. Michael. Ansicht der Südostfassade.

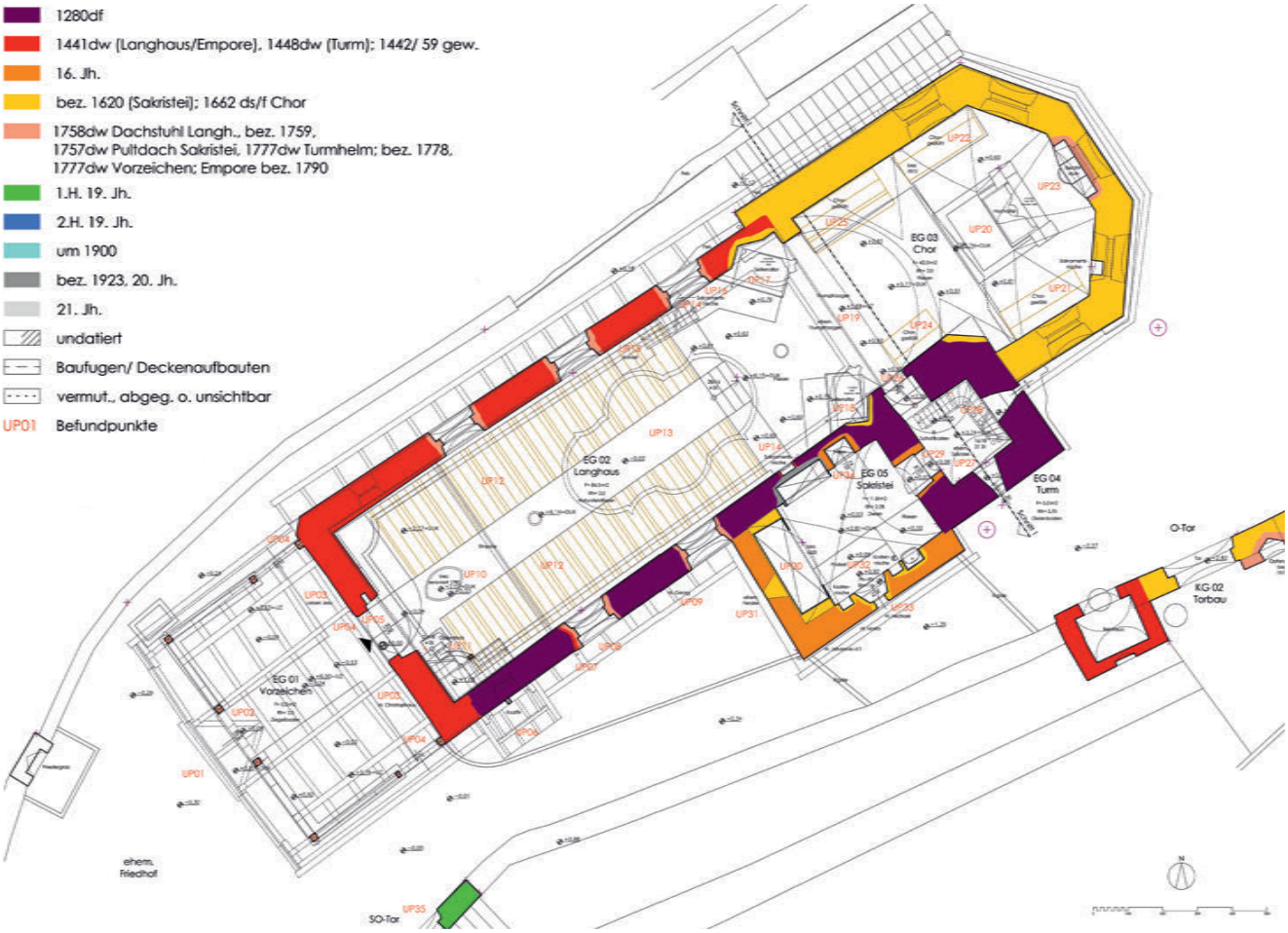


Abb. 7: Tisis, Pfarrkirche hl. Michael. Baualterplan des Erdgeschoßes.

aber durch eine horizontale Baufuge unterteilt ist. Der obere Meter ist wohl als Bauetappe zu bezeichnen. Möglicherweise hat dies mit der Umgestaltung des Daches und der Errichtung eines neuen Glockenstuhls zu tun.

Im 18. Jahrhundert erfuhr die Kirche eine komplette Umgestaltung. Hierbei wurden nicht nur die Innenräume, sondern auch der Dachstuhl im Langhaus erneuert und der Turm wurde nochmals aufgestockt. Davon zeugen nicht nur die vielen Bauinschriften in den Dachstühlen, sondern auch die heutigen barocken Biforenschallfenster und die Stuhlkonstruktionen. Auf der Darstellung um 1600 ist der ›kurze Turm‹ eindeutig identifizierbar.

Raimund Rhomberg

KG **Tosters**, SG Feldkirch, Mesnerhaus
Gst. Nr. .9 | Spätmittelalter bis Neuzeit, Mesnerhaus

Für die bauanalytische Untersuchung wurde das Gebäude Tostner Burgweg Nr. 52 geodätisch vermessen und dendrochronologisch untersucht. Das heutige Mesnerhaus bildet mit der alten Pfarrkirche hl. Cornelius den Rest eines ehemaligen Ensembles einer kleinen dorfartigen Siedlung, von dem nur drei Objekte übrig sind. Von den ursprünglich ungefähr neun Gebäuden blieben die Kirche, das Gasthaus und das Mesnerhaus bestehen. Maßgebend waren zwei weitere Bauernhäuser im nördlichen Teil des Dorfes, welche in den 1990er-Jahren sowie Anfang des 21. Jahrhunderts abgebrochen wurden. Ein westlich gelegenes Stallgebäude musste schon um 1900 weichen. Der zwischen Friedhofsmauer und Mesnerhaus gelegene Weg bildet den Zugang zur Burgruine Tosters.

Das Haus wurde bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts errichtet, wovon heute aber nur mehr der Keller mit Tonnengewölbe zeugt. Der Rest des Hauses mit einer Stube und einer Flurküche wurde vermutlich aus Holz in einer Ständerbohlenkonstruktion ähnlich der heutigen Situation – nur etwas kleiner – errichtet. Unter Umständen könnte es sich ursprünglich auch um einen reinen Wirtschaftsbau gehandelt haben, der vermutlich auf seinem Fundament ein hölzernes Obergeschoß, einen Kornspeicher, trug. Solche landwirtschaftlichen Kornspeicher sind bis heute in Schnifis und Schruns erhalten. Der Speicher könnte dann vermutlich im 15. Jahrhundert als Wohnhaus oder sogar als Mesnerhaus ausgebaut worden sein.

Tatsache ist, dass das Haus im Jahr 1774 dem heutigen Bild entsprechend neu errichtet wurde (Abb. 8). Von diesem Bau sind Teile der Erdgeschoßmauern und des Blockbaus sowie der Dachstuhl erhalten. Das Erdgeschoß besitzt eine Felderdecke des 18. Jahrhunderts, die der Vorsatzschale mit der Wärmedämmung des 20. Jahrhunderts an den Außenwänden angepasst wurde. Alle Fenster der Stube und der Küche wurden beim Umbau von 1990 historisierend als Kassettenfenster ausgebildet.

Die meisten Balken des Blockbaues im 1. Obergeschoß wurden im 20. Jahrhundert ausgewechselt. Das einzige his-



Abb. 8: Tosters, Mesnerhaus. Baualterplan des Erdgeschoßes.

torische Überbleibsel ist die Felderdecke in der Oberstube aus dem späten 19. Jahrhundert. Wegen der Innendämmung und der Vorsatzschale im Innenraum ist von den historischen Oberflächen nichts mehr zu sehen. Die östliche Riegelwand wurde im Zuge der Neuerrichtung des Hauses im 18. Jahrhundert zusätzlich zum Strickbau vorgesetzt. Möglicherweise handelt es sich um eine wärmetechnische oder statische Verbesserung. Anhand der ehemaligen Außentreppe im Nordwesten war das Haus in zwei Parteien geteilt.

Raimund Rhomberg

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3, 5, 7, 8: Raimund Rhomberg, Klaus Pfeifer.

Abb. 2, 4, 6: Raimund Rhomberg.

Autor

DI Raimund Rhomberg
Rohrbach 26
6850 Dornbirn

Berichte zu archäologischen Maßnahmen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
*Alsergrund u. a.	9. Bezirk u. a.	01002.22.01	234/9–1545/7 u. a.	Kaiserzeit, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Alsergrund	9. Bezirk	01002.22.02	1546	Neuzeit, Stadt
**Alsergrund	9. Bezirk	01002.22.03	1536/8, 1539/2	kein relevanter Befund
**Alsergrund	9. Bezirk	01002.22.04	1273	Neuzeit, Friedhof
**Alsergrund	9. Bezirk	01002.22.05	270/1	Neuzeit, Stadt
**Alsergrund	9. Bezirk	01002.22.06	450/1	Neuzeit, Stadt
**Altmannsdorf u. a.	12. Bezirk u. a.	01301.22.01	-	kein relevanter Befund
*Aspern	22. Bezirk	01651.22.01	544/4–548/8	Kupferzeit, Bebauung | Jüngere Eisenzeit, Bebauung
Favoriten u. a.	10. Bezirk u. a.	01101.22.01	-	kein archäologischer Befund
Favoriten	10. Bezirk	01101.22.02	2044/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Grinzing	19. Bezirk	01502.22.01	1184/1, 1185/1	Maßnahme nicht durchgeführt
Hernals	17. Bezirk	01402.22.01	.33/4–78/2	Maßnahme nicht durchgeführt
*Hernals	17. Bezirk	01402.22.02	.1264	Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter (?), Siedlung | Neuzeit, Stadt
**Hernals	17. Bezirk	01402.22.03	.117	Neolithikum, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Kaiserzeit, Ziegelei
*Hernals	17. Bezirk	01402.22.04	.117	Bronzezeit, Gräberfeld | Kaiserzeit, Ziegelei
*Hirschstetten	22. Bezirk	01658.22.01	443/1–451/5	Bronzezeit, Siedlung | Spätantike, Bebauung | Frühmittelalter, Gräberfeld
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.22.01	1524/2	kein relevanter Befund
Innere Stadt	1. Bezirk	01004.22.02	1062/1–1684/2	siehe Mnr. 01004.20.01 (FÖ 60, 2021)
*Innere Stadt	1. Bezirk	01004.22.03	551/2–1664	Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.22.04	1804/2	Neuzeit, Stadt
*Innere Stadt	1. Bezirk	01004.22.05	1024–1865	Kaiserzeit, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.22.06	319	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.22.07	390	Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.22.08	1672	Kaiserzeit, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.22.09	289	Neuzeit, Stadt
**Innere Stadt	1. Bezirk	01004.22.10	1809/1	Neuzeit, Stadt
*Innere Stadt	1. Bezirk	01004.22.11	1570	Kaiserzeit, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt
*Josefstadt	8. Bezirk	01005.22.01	1248, 1260/1	Kaiserzeit, Kastell | Neuzeit, Stadt
**Josefstadt	8. Bezirk	01005.22.02	1260/4	Neuzeit, Stadt
*Josefstadt	8. Bezirk	01005.22.03	1260/1–1799/2	Neuzeit, Stadt
**Josefstadt	8. Bezirk	01005.22.04	611	Neuzeit, Stadt
**Josefstadt	8. Bezirk	01005.22.05	681/1	20. Jahrhundert, Stadt
**Leopoldstadt	2. Bezirk	01657.22.01	887	kein relevanter Befund
**Margarethen	5. Bezirk	01008.22.01	613/10–1833/13	Neuzeit, Befestigung
**Margarethen	5. Bezirk	01008.22.02	309/3–1652/1	Neuzeit, Stadt
*Margarethen	5. Bezirk	01008.22.03	846/1, 1660/1	Neuzeit, Stadt
**Margarethen	5. Bezirk	01008.22.04	618/80–1651/1	Neuzeit, Stadt
**Margarethen	5. Bezirk	01008.22.05	1788/1	Neuzeit, Uferverbauung
**Margarethen	5. Bezirk	01008.22.06	1617/5–1788/2	Neuzeit, Stadt
**Mariahilf	6. Bezirk	01009.22.01	520, 1575	Neuzeit, Stadt

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Maßnahme	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt
**Mariahilf	6. Bezirk	01009.22.02	1563, 1564/2	Neuzeit, Stadt
**Mariahilf	6. Bezirk	01009.22.03	810/1	Neuzeit, Stadt
**Neubau	7. Bezirk	01010.22.01	671	Neuzeit, Stadt
**Neubau	7. Bezirk	01010.22.02	1843	Neuzeit, Stadt
**Neubau	7. Bezirk	01010.22.03	1842–1844	Neuzeit, Stadt
**Neubau	7. Bezirk	01010.22.04	1843, 1862/1	Neuzeit, Stadt
**Neubau	7. Bezirk	01010.22.05	3/1	Neuzeit, Stadt
**Neubau	7. Bezirk	01010.22.06	1863/2	Neuzeit, Stadt
**Ottakring	16. Bezirk	01405.22.01	18/1	Neuzeit, Stadt
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

Archäologische Maßnahmen des Jahres 2022 in Wien.

Nikolaus Hofer

KG **Alsergrund**, 9. Bezirk
KG **Josefstadt**, 8. Bezirk
Mnr. 01002.22.01 | Gst. Nr. 234/9, 1421/6, 1539/2, 1545/7; 1180/1, 1260/1, 1318 | Kaiserzeit, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Zuge der Errichtung der neuen U5-Station Frankhplatz an der Kreuzung Alser Straße/Landesgerichtsstraße/Garnisongasse/Universitätsstraße wurden vom 5. Juli 2020 bis zum 2. November 2022 archäologische Grabungen auf einer Fläche von über 2700 m² durchgeführt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 525–526). Dabei wurden römerzeitliche, mittelalterliche und frühneuzeitliche Siedlungsreste sowie die Fundamente der 1751 errichteten Alser Kaserne dokumentiert.

Die aufgedeckten römischen Siedlungsspuren sind den westlichen Ausläufern der Canabae legionis von *Vindobona* zuzurechnen. Dabei zeigten sich als älteste Strukturen über Kolluvien und Plattelschotter drei auf bis zu 10 m Länge sichtbare Gräbchen, die wohl als Fundamente einer Umzäunung römerzeitlicher Grundstücke gedient hatten. In der folgenden Bauphase entstand eine Werkstattzone, deren Überreste auf der Grabungsfläche in Form von zwei Ofenanlagen dokumentiert wurden (Abb. 1). Die Ausbreitung und das Wachstum der Lagervorstadt in Richtung Westen zeigten sich nach Aufgabe der Ofenanlagen durch die Errichtung eines Gebäudes, das in Form von Fundamentrollierungen erhalten geblieben war. Auffallend sind sowohl seine Architektur mit vorspringenden Anten als auch die Tatsache, dass die Front des Gebäudes 30 m von der römischen Straße entfernt lag. Funde, die eventuell auf einen Sakralbau hindeuten würden, fehlen ebenso wie signifikantes Material, das eine mögliche Interpretation als Taberna unterstützen würde. Eine Münze des Claudius Gothicus (268–270 n. Chr.) in der Verfüllung der ausgerissenen Hausmauer gibt den frühestmöglichen Zeitpunkt der Zerstörung des Gebäudes an.

In derselben Flucht wie die heutige Alserstraße und die Universitätsstraße war in etwa 2 m Tiefe als ältestes Niveau einer Reihe übereinanderfolgender Schotterlagen ein auf die Kaiserzeit zurückgehender Straßenbelag mit zum Teil erhaltenen Radspuren festzustellen. Diese bis zu 0,35 m



Abb. 1: Alsergrund, Josefstadt (Mnr. 01002.22.01). Ofenbefunde des 2. Jahrhunderts n. Chr., geschnitten vom Fundament eines jüngeren römischen Gebäudes.

mächtige Straßenschotterung war ca. 6 m bis 7 m breit und wurde bis ins Spätmittelalter benutzt. Nur nördlich der Straße konnte ein zugehöriger Straßengraben festgestellt werden, sonst fanden sich an beiden Seiten zahlreiche Gruben unterschiedlicher Größe, die meist sowohl römerzeitliche als auch spätmittelalterliche beziehungsweise frühneuzeitliche Funde enthielten. Diese als Materialentnahmegruben für Ausbesserungen am Straßenkörper zu interpretierenden Objekte korrespondieren somit chronologisch mit der Nutzungsperiode der ältesten Straßenschotterungen. Für das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit war am nördlichen Straßenrand auch das umgeleitete Bachbett des Alsbachs, 4 m bis 5 m breit und maximal 1 m tief erhalten, festzustellen. Während weiter südlich im Bereich der Landesgerichtsstraße nur wenige römerzeitliche Gräbchen und Gruben ohne weiteren Kontext anzutreffen waren, zeigten sich weiter östlich im Bereich der Universitätsstraße wiederum deutliche Siedlungsspuren der römischen Lagervorstadt. Von südlich der antiken Straße anschließenden Parzellierungsgräben eingefasst, konnten hier neben weiteren Gruben auch Reste einer Ofenanlage mit Arbeitsgrube und Schürkanal, ein Brunnen sowie eine Latrine dokumentiert werden. Allerdings waren im gesamten Bereich der Grabungsfläche keine spätantiken Siedlungsspuren festzustellen.

Über 1000 Jahre lang fehlen anschließend für diese Zone jegliche Hinweise auf eine Besiedlung. Erst im Spätmittelalter entstanden hier wieder außerhalb der Stadtbefestigung, in der Vorstadt vor dem Schottentor, neue Gebäude nördlich der alten Alser Straße. Südlich der Straße fanden sich hingegen nur noch Überreste von Werkstätten in Form großer, mit Brandschutt verfüllter Gruben. Im Norden konnten dagegen insgesamt sechs Kelleranlagen identifiziert werden, wobei die meisten Kellermauern ausgerissen worden waren. Der größte Keller, mit einer feststellbaren Fläche von mindestens 90 m², lag knapp 15 m nördlich der spätmittelalterlichen Straße. Zur Straße hin konnte sein aus Ziegeln gemauerter Treppenaufgang dokumentiert werden. Der Kellerraum hatte eine Höhe von 2,50 m und wies an der Sohle einen Stampflehmboden auf. Er war mit zahlreichem Fundmaterial verfüllt, dazu konnte die Deponierung eines Pferdekadavers festgestellt werden. Der Großteil der Funde bestand aus Ofenkacheln, Töpfen mit Kremp- und Kragenrand oder Mündelbechern, oft außen oder innen glasiert, grafitgemagert oder mit Kreuzstempelung versehen, die vorwiegend ins Spätmittelalter bis maximal in das 16. Jahrhundert zu datieren sind. Dazu passt auch ein Münzgewicht mit Tiroler Adler aus der Zeit Maximilians I. (1496–1519). Daher ist für das Auflassen des Kellers ein Zusammenhang mit der ersten osmanischen Belagerung von 1529 nicht auszuschließen.

Die weiteren Keller zeigten unterschiedliche Merkmale und Ausmaße. Im Nordwesten der Grabungsfläche lag ein 3,20 m tiefer, von Mischmauerwerk begrenzter, etwas über 15 m² großer Kellerraum mit Nische im Osten. In dessen unmittelbarer Nachbarschaft befand sich ein souterrainartiger Raum mit gesonderten Vertiefungen (Werkstattgruben?), der vielleicht zur selben Hausparzelle gehört hatte; hier fand sich ein Teller mit Malhorndekor, der die Jahreszahl »*1614*« sowie eine orientalisch anmutende Figur wiedergibt. Mit 4,50 m reichte ein weiterer, mindestens 75 m² großer Keller an der nördlichen Grabungsgrenze am tiefsten. Noch tiefer fand sich – unter der Betondecke des U-Bahn-Bauwerks dokumentiert – unterhalb der Keller der Alser Kaserne aus dem 18. Jahrhundert ein älterer, 3,0 × 2,70 m großer und mindestens 3,80 m hoher Kellerraum, der eventuell der vielleicht ab 1685 hier belegten Ständischen Landschaftsschule zuzuordnen ist. Ein weiterer dieser frühneuzeitlichen Keller inklusive Stiegenaufgang wurde schließlich im Bereich der Universitätsstraße angetroffen. Alle diese Strukturen wurden frühestens im Spätmittelalter, der Mauerwerksstruktur zufolge aber meist erst in der frühen Neuzeit errichtet und bis auf eine Ausnahme im Lauf des 18. Jahrhunderts aufgelassen. Münzen und Keramik deuten dabei auf einen Zusammenhang mit der Neuparzellierung im Zuge der Errichtung der Alser Kaserne 1751 bis 1753 hin. Die Masse an Keramikfunden (darunter Fayence, Godenschalen, Ofenkacheln oder auch Malhornware) sowie Tierknochen etc. in den Verfüllungen war durchaus außergewöhnlich.

Ab 1751 entstand im Bereich des heutigen Frankhplatzes und des Otto-Wagner-Platzes bis hin zur Österreichischen Nationalbank der riesige Baukomplex der Alser Kaserne. In die Grabungsfläche ragte dessen vorspringender, teilweise unterkellerter, südöstlicher Abschnitt, der durch mächtiges Mischmauerwerk und einen tief fundamentierten Rest einer Hofmauer charakterisiert war. Aus dem Barock stammten darüber hinaus auch Reste eines benachbarten Gebäudes am Ostrand der Grabungsfläche mit Fundament, Estrichboden und Holzwasserleitung sowie diverse ziegelgemauerte Kanäle, die allerdings mit dem Bau der Kaserne Mitte des 18. Jahrhunderts verschwanden (Fundbestimmung: Kristina Adler-Wölfl, Sigrid Czeika, Ingeborg Gaisbauer, Sabine Jäger-Wersonig, Constance Litschauer, Kinga Tarcsay).

Martin Mosser

KG **Aspern**, 22. Bezirk
Mnr. 01651.22.01 | Gst. Nr. 544/4, 545/1, 548/8 | Kupferzeit, Siedlung | Jüngere Eisenzeit, Siedlung

Die Bauarbeiten zur Errichtung der sogenannten Stadtstraße Aspern wurden aufgrund fachspezifischer Umweltauflagen eines UVP-Verfahrens von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie begleitet. Im Bauabschnitt Hausfeld, unmittelbar südlich der U2-Station Hausfeldstraße, wurden im Zuge der archäologischen Kontrollen des Oberbodenabtrags Verfärbungen auf der zukünftigen Straßentrasse aufgedeckt, welche eine Grabungsmaßnahme erforderlich machten. In der Folge wurden vom 7. bis zum 11. März 2022 einige vereinzelt liegende Befundobjekte dokumentiert.

Zwei endneolithische Grubenreste können der Kosihy-Čaka-Makó-Kulturgruppe zugewiesen werden (ca. 2400 v. Chr.); erwähnenswert sind Bodenfragmente einer charakteristischen, innen verzierten Schale mit rundem Standring. Ein einzelner eingetiefter Hüttenbefund (2,31 × 2,06 m, erhaltene Tiefe 0,30 m) mit kleinem zentralem Pfostenloch kann als späteisenzeitlicher Vorratsspeicherbau interpretiert werden. Entsprechende Keramikfunde, ein Eisenfragment (Gürtelhaken?) und vor allem eine Fibel vom Mittellatèneschema (Typ Mötschwil) datieren den Befund an den Übergang der Stufen LT C/D (ca. Mitte 2. Jahrhundert v. Chr.). Die angetroffenen Befunde waren in leicht erhöhter Lage am Rand einer sanften Geländekante (beziehungsweise eines verlandeten Donaualtarms) situiert und sind offensichtlich nicht als Teil von Siedlungen im engeren Sinn zu verstehen, sondern belegen die weitläufige landwirtschaftliche Nutzung des Raumes außerhalb der eigentlichen (Wohn-)Siedlungen.

Martin Penz

KG **Hernals**, 17. Bezirk
Mnr. 01402.22.02 | Gst. Nr. .1264 | Kupferzeit, Siedlung | Bronzezeit, Siedlung | Frühmittelalter (?), Siedlung | Neuzeit, Stadt

Vor Beginn eines Neubauprojekts wurden ab 27. Oktober 2021 im rückwärtigen Teil der Liegenschaft Geblergasse Nr. 42 auf einer Fläche von ca. 200 m² archäologische Untersuchungen durchgeführt. Wie bei der gleichzeitig südlich der Geblergasse durchgeführten Grabung (siehe FÖ 60, 2021, 527) stand auch hier die Abklärung etwaiger prähistorischer und/oder kaiserzeitlicher Fundstellen im Vordergrund.

Abgesehen von den bereits im Jahr 2021 aufgedeckten neuzeitlichen Befunden (siehe FÖ 60, 2021, D12064–12066) kamen teils großflächige, teils kleinere, dunkelgraue bis schwarze Verfüllungen zum Vorschein, die vorwiegend urgeschichtliche Keramik, aber auch Buntmetallfunde enthielten. Am Westrand des Grabungsareals wurde eine ca. 3,70 × 2,50 m große, ovale Grubenhütte aufgedeckt (Abb. 2), die römerzeitliches und eventuell frühmittelalterliches Material enthielt. Neben Ziegelbruch (Tegulae, Lateres, unter anderem zwei Stücke mit Stempel der Legio X Gemina), teilweise rötlich verbrannten Bruchsteinen und Steinplatten waren hier auch Architekturfragmente, darunter ein Fragment einer Säulenbasis oder eines Bestandteils einer Wasserleitung (?), enthalten. Die Frage, woher das hier entsorgte römische Baumaterial ursprünglich stammte, muss vorerst unbeantwortet bleiben. Gerade innerhalb der Legionsziegelei fand Steinmaterial, abgesehen etwa von Pfostenverkeilungen, kaum Verwendung.

Auf der gesamten übrigen Grabungsfläche konnten in zahlreichen kleinen Gruben sowohl bronzezeitliche als auch neolithische Funde geborgen werden. Bei dem größten Objekt im Zentrum der Fläche handelte es sich um eine ca. 8,60 × 5,25 m große Grubenanlage, die in die Spätbronzezeit (Urnenfelderkultur) datiert werden kann. Darüber hinaus waren auch vereinzelt endneolithische Gruben der Badener Kultur und der Kosihy-Čaka-Mako-Gruppe anzutreffen. Trotz zahlreicher frühneolithischer Funde der linearbandkeramischen Kultur fehlten allerdings eindeutige Siedlungsstrukturen dieser Epoche.

Martin Mosser, Martin Penz, Ute Scholz

KG **Hernals**, 17. Bezirk
Mnr. 01402.22.04 | Gst. Nr. .117 | Bronzezeit, Gräberfeld | Kaiserzeit, Ziegelei

Aufgrund des Baus einer Wohnhausanlage mit Tiefgarage wurde in der Liegenschaft Steinergasse Nr. 8 nach einer archäologischen Voruntersuchung (siehe den Bericht zu Mnr. 01402.22.03 im Digitalteil dieses Bandes) vom 14. Juni bis zum 26. September 2022 von der Firma ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH eine Ausgrabung durchgeführt. Auf einer Fläche von 1280 m² konnten insgesamt 373 Schichteinheiten dokumentiert werden.

In der nahe gelegenen Liegenschaft Steinergasse Nr. 16 wurden bei archäologischen Grabungen die Überreste der ehemaligen römischen Legionsziegelei aufgedeckt (siehe zuletzt FÖ 58, 2019, 442–443). Im Rahmen der aktuellen archäologischen Maßnahme konnte auf dem betroffenen Grundstück eindeutig eine weitere Ausdehnung der Legionsziegelei nach Südosten festgestellt werden. Unter Gebäuderesten des 19. Jahrhunderts zeigten sich zahlreiche römische Befunde wie Pfostengrubenverfüllungen, grabenförmige Strukturen sowie römische Planierungen, die möglicherweise als Ausgleichsschichten des Bodenniveaus interpretiert werden können.

Das erneute, gezielte maschinelle Entfernen dieser Planierungen ergab ein klareres Bild der römischen Befundsituation. So zeigten sich zahlreiche Pfostengruben von Trockenhallen der Legionsziegelei, wobei sich mehrere Pfostenreihen rekonstruieren ließen. Aufgrund der Trockenheit des Bodens und auch wegen des geringen Farbunterschieds waren viele Pfostengruben erst nach dem Entfernen der Planierungsschichten im anstehenden Schotter zu erkennen, lagen aber



Abb. 2: Hernals (Mnr. 01402.22.02). Frühmittelalterliche (?) Grubenhütte.



Abb. 3: Hernals (Mnr. 01402.22.03). Ziegel mit Stempel der 13. Legion.

stratigrafisch wohl über den Planierungen. Die Hallen waren vermutlich leicht versetzt zum heutigen Straßensystem orientiert. Genau dieselbe Orientierung der Pfostenfluchten war auch bei der bereits von Martin Mosser ausgegrabenen Trockenhalle in der Steinergasse Nr. 17 zu beobachten. Auf jeden Fall waren mehrere Bauphasen beziehungsweise Ausbesserungsphasen zu erkennen. Im Norden der Grabungsfläche konnten unter rezenten Einbauten und Planierungen massive Reste eines römischen Ziegelofens festgestellt werden. Nach dem Entfernen der Ziegelschuttschichten (Abb. 3) kam die an der Oberfläche verziegelte Baugrube des Ofens zutage. Es handelte sich somit nicht nur um verlagerte Reste eines Ofens.

Bereits beim Abtragen des Oberbodens fanden sich außerdem einige gestörte Brandgräber der jüngeren Urnenfelderzeit. Insgesamt konnten mit hoher Wahrscheinlichkeit sechs durch die römische Ziegelei gestörte Urnengräber auf der Grabungsfläche festgestellt werden.

Judith Wiesbauer-Klieber

KG **Hirschstetten**, 22. Bezirk
Mnr. 01658.22.01 | Gst. Nr. 443/1, 450/8, 450/16, 451/5 | Bronzezeit, Siedlung | Spätantike, Bebauung | Frühmittelalter, Gräberfeld

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung von Straßenbauarbeiten wurde eine bislang völlig unbekannte archäologische Fundzone zwischen Hirschstettner Straße und Süßenbrunner Straße entdeckt. Bei der darauffolgenden archäologischen Grabung im Bereich der zukünftigen Spange Franz-Fellner-Gasse wurden auf einer 4092 m² großen Fläche mehrere Siedlungsobjekte der älteren Urnenfelderzeit dokumentiert, darunter die Reste einer Grubenhütte und einer großen Speichergrube. Eine Ofenanlage, bestehend aus einer einfachen birnenförmigen Ofentenne (1,25 × 0,8 m) und einer rechteckigen Beschickungsgrube (2 × 1,3 m), dürfte aufgrund der gefundenen Drehscheibenware in die Spätantike (5. Jahrhundert) zu datieren sein.

Etwa im selben Bereich wurden zudem 14 frühmittelalterliche Gräber aufgedeckt, von denen jedoch fünf aufgrund ihrer seichteren Lage nur mehr in letzten Resten erfasst werden konnten. Offensichtlich bildeten diese Gräber den östlichen Rand eines größeren Gräberfeldes (Abb. 4). In den rechteckigen und unterschiedlich tiefen (ca. 0,9–1,8 m unter Humusoberkante) Grabgruben fanden sich Körperbestattungen in gestreckter Rückenlage, die mit wenigen Ausnahmen zumeist etwa Nordnordwest-Südsüdost orientiert waren. Insgesamt wurden anthropologische Reste von 17 Individuen identifiziert, wobei drei Doppelbestattungen, ein ungeborener Fötus bei einer jungen Frau sowie in einem Fall verlagerte und nicht zuordenbare Skelettreste als Besonderheiten zu erwähnen sind. Bei gut der Hälfte der Bestatteten handelte es sich um subadulte Altersklassen.

Als Beigaben fanden sich Tierreste von Schaf/Ziege oder Huhn sowie Töpfe mit Wellenbandverzierung. Einige Frauenbestattungen wiesen zudem neben Eisenmesser und Spinnwirtel auch eine reichere Trachtausstattung auf, etwa mit Glasperlenketten, Ohr- und Fingerringen und Ringkettchen aus Buntmetall, Eisenschnallen sowie Nadelbüchsen aus Bein oder Eisenblech. Das etwa 12-jährige Mädchen aus Grab Obj. 13 trug neben einer Perlenkette und einem doppelten Ohrringsatz auch Armreifen sowie runde Mantelschließen (Agraffen) aus Buntmetall mit rosettenförmigen Glaseinlagen. Im selben Grab war ein etwa 7-jähriger Knabe in gegensätzlicher Orientierung bestattet worden, dem unter anderem Teile einer Gürtelgarnitur mitgegeben worden waren: So fanden sich eine zweischalige, durchbrochen gegossene Nebenriemenzunge sowie kleine wappenförmige Riemenbeschläge. Anhand der Keramikbeigaben und der Trachtausstattungen können die Gräber in die spätawarische Zeit gestellt werden, wobei sich eine engere Datierung in die Stufe Spätawarisch III (ca. 760–822 n. Chr.) abzeichnet.

Martin Penz, Maximilian Bergner



Abb. 4: Hirschstetten (Mnr. 01658.22.01). Freigelegter Bereich des frühmittelalterlichen Gräberfelds.

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.22.03 | Gst. Nr. 551/2, 573, 588/3, 609, 1648, 1652–1654, 1656/1, 1657, 1659, 1660/1–2, 1661, 1663, 1664 | Kaiserzeit bis Spätantike, Kastell | Hochmittelalter bis Neuzeit, Friedhof und Stadt

Vom 14. September 2021 bis zum 10. Juli 2022 wurde im Zuge der Errichtung von verschiedenen Infrastrukturleitungen entlang des Bauernmarkts (vor Nr. 1–15 beziehungsweise Nr. 2–18), in den Tuchlauben (vor Nr. 2–6), in der Landskrongasse (vor Nr. 1–3), am Petersplatz sowie in den angrenzenden Gassen (Jungferngasse, Freisingergasse, Goldschmiedgasse, Milchgasse) von den Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie in Kooperation mit der Firma Novetus GmbH eine begleitende archäologische Dokumentation durchgeführt (siehe FÖ 60, 2021, 532–533). Die Künette war bei der Fernwärmeleitung (Bauernmarkt, Freisingergasse, Petersplatz, Tuchlauben) ca. 1,40 m bis 1,70 m breit und reichte 2,50 m bis 3,50 m in die Tiefe, während sie bei der Wasserleitung (Bauernmarkt, Jungferngasse, Petersplatz, Freisingergasse, Milchgasse) 0,75 m bis 1,00 m breit und 1,50 m bis 2,00 m tief war. Bei den Gräben für Gasleitungen (Brandstätte, Bauernmarkt, Freisingergasse, Goldschmiedgasse) handelte es sich um kürzere, 5,00 m bis 20,00 m lange und 0,80 m bis 1,50 m breite Abschnitte, die bis zu 2,00 m in die Tiefe reichten. Insgesamt konnten dabei über 1700 stratigrafische Einheiten dokumentiert werden.

Die anstehende humose Vegetationsschicht lag am Bauernmarkt, am Petersplatz und in der Freisingergasse in 2,30 m bis 2,50 m Tiefe, in der Milchgasse allerdings erst in über 3,00 m Tiefe; in den nordöstlichen Abschnitten des Bauernmarkts sowie in der Landskrongasse wurde der geologische Untergrund nicht erreicht.

In Fortsetzung der Grabungen des Jahres 2021 kamen 2022 in erster Linie weitere frühhochmittelalterliche Bestattungen des Friedhofs um St. Peter zutage. Darüber hinaus kamen erneut Fundamentmauern römischer Kasernen (vor allem in den Tuchlauben und am Petersplatz) sowie Überreste der Kasernen der 1. Kohorte (in der Landskrongasse) zum Vorschein. Massives spätmittelalterlich-frühneuzeitliches Mauerwerk konnte vor Tuchlauben Nr. 6 und in der Milchgasse festgestellt werden. Bemerkenswert ist auch eine ausgezeichnet erhaltene mittelalterliche Wasserleitung aus wahrscheinlich römischen Tonrohren, die unterhalb einer Bruchsteinabdeckung, in kompakten Tegel gebettet, vor Tuchlauben Nr. 2 entdeckt wurde und auf über 10 m im Verlauf der Tuchlauben verfolgt werden konnte.

Am Petersplatz wurden unterhalb der mittelalterlichen Straßenschotterungen innerhalb eines dunkelgrauen Gräberhorizonts (ähnlich der Dark Earth) insgesamt ca. 50 zum Teil dislozierte Grabstellen dokumentiert. Etwa die Hälfte der Bestattungen war noch ungestört. 40 Skelette wurden anthropologisch untersucht. Fast die Hälfte der Individuen war nicht erwachsen und unter 18 Jahre alt. Es wurden zahlreiche pathologische Veränderungen festgestellt, die auf Stoffwechsel-, Infektions-, Atemwegs- und Gelenkserkrankungen und somit auf allgemein schlechte Lebensbedingungen hinweisen. Da die Gräber am Petersplatz beigabenlos waren und auch sonst kaum Fundmaterial im Bereich der Grabgruben vorhanden war, sollten ^{14}C-Analysen eine genauere zeitliche Einordnung ermöglichen. Proben von insgesamt 17 Skeletten ergaben dabei einen gesicherten Belegungszeitraum des Friedhofs um St. Peter zwischen 830 und 1040 n. Chr., wobei dieser Datierungsrahmen in hohem Maß demjenigen des frühhochmittelalterlichen Friedhofs im Bereich von St. Stephan entspricht und damit auf eine nicht unbedeutende Population bereits ab dem 9. Jahrhundert innerhalb der späteren mittelalterlichen Stadt schließen lässt.

Martin Mosser

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.22.05 | Gst. Nr. 1024, 1674/1–2, 1829/4, 1830, 1832/1–2, 1833/1, 1834, 1836, 1838, 1843, 1848/1, 1858, 1865 | Kaiserzeit, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Seit 2020 erfolgt ein großflächiger Ausbau des Fernkältenetzes in der Wiener Innenstadt (siehe zuletzt FÖ 60, 2021, 529–530). Im Berichtsjahr fanden entsprechende Bauarbeiten entlang von Parkring und Kärntnerring bis in die Akademiestraße, entlang der Schwarzenbergstraße, Walfischgasse, Kärntner Straße und Philharmonikerstraße bis zum Albertinaplatz sowie in der Bösendorferstraße statt. Die Firma Novetus GmbH führte im Auftrag der Stadtarchäologie Wien vom 17. Jänner bis zum 2. Dezember 2022 die archäologische Baubegleitung durch.

Insgesamt wurden bauseits die rund 1,6 m bis maximal 4,6 m tiefen Schnitte 3 bis 15 (Nummerierung anknüpfend an die Vorjahreskampagne) angelegt, Schnitt 4 und 13 jedoch in Abwesenheit von archäologischem Fachpersonal. Sie brachten Befunde von der Römischen Kaiserzeit bis zum 20. Jahrhundert zutage, an wenigen Stellen wurde auch der anstehende Boden erreicht.

An zahlreichen Stellen kam der sogenannte römische Waldboden zum Vorschein, eine aus der Wiener Innenstadt bereits bekannte homogene Schicht, in die einige römische Befunde eingetieft worden waren. Neben einer Grube und einer Pfostengrube zählten dazu drei rund 0,5 m breite römische Mauern aus Bruchsteinen in Kalkmörtelbindung, die sich zu einem Nordwest-Südost orientierten Raum mit einer Grundfläche von 10 × 5 m rekonstruieren lassen. Unweit davon fanden sich auch zwei als Feuerstellen interpretierte römische Befunde, die entweder von südlichen Ausläufern der Canabae legionis bis in die Walfischgasse zeugen oder dem bekannten römischen Gräberfeld zuzuordnen sind.

Mehrere Befunde tragen potenziell zur Vervollständigung des Bilds vom mittelalterlichen Wien bei. So könnte eine Mauer als Teil des im 13. Jahrhundert errichteten Alten Kärntner Tors gedeutet werden, das einst einen wichtigen Verkehrsweg in die Stadt regulierte. Zur Deckung des Tors hatte sich daneben der Kärntner Turm befunden, der in Form mehrerer Bruchsteinmauern nachgewiesen worden sein könnte. Seine erfassten Maße hätten in diesem Fall rund 9,6 × 1,9 m, seine Mauerstärke mindestens 1,9 m betragen. Vom Kärntner Turm aus war in ostsüdöstlicher Richtung die zeitgleich errichtete Ringmauer verlaufen. Mögliche Überreste davon waren eine Mauer und eine Grabenverfüllung. Mittelalterliche Planierungsschichten und ein Nutzungshorizont, der über kaiserzeitlichen Befunden oder dem römischen Waldboden und meist unter einer neuzeitlichen Planierungsschicht lag und Fundmaterial aus dem 2. bis 15. Jahrhundert beinhaltete, runden das Bild ab.

Der Ausbau Wiens zur Festungsanlage in der frühen Neuzeit schlug sich mehrfach in den Grabungsergebnissen nieder. So kamen Überreste der Wasserkunstbastion aus den 1530er-Jahren und der Kärntner Bastion aus der Mitte

des 16. Jahrhunderts sowie der Kurtine zwischen ihnen zutage. Bei all diesen Mauern handelte es sich um massives Mischmauerwerk mit sehr festem Kalkmörtel, teils waren noch Ziegelverblendungen an den Fassaden erhalten. Die Unterkanten der Mauern wurden nicht erreicht, unterhalb der Künettensohlen sind also nach wie vor Mauerreste erhalten. Im Zuge von Erneuerungsarbeiten an der Befestigungsanlage war der Graben erweitert und sein vorderer Rand mit Mauerwerk befestigt worden. Diese Kontereskarpe aus der Zeit zwischen 1658 und 1672 konnte eventuell ebenso erfasst werden. Eine Mauer über einer Rollierung wird als Teil des Kärntner Tors des 17. Jahrhunderts an der Kreuzung Walfischgasse/Kärntner Straße interpretiert. Rätsel gibt ein massives Mischmauerwerk auf, das eine originale Breite von rund 5,7 m erreichte, aber keinen bekannten Mauerstrukturen zugeordnet werden konnte. An viele der frühneuzeitlichen Mauern lief eine mächtige Planierungsschicht an. Es handelte sich dabei um kompakt gelagertes Lössmaterial mit wenigen Einschlüssen von Kies, Ziegelsplitt und Kalk, vermutlich umgelagertes anstehendes Sediment.

Aus der jüngeren Neuzeit bis zum 20. Jahrhundert wurden in einem Großteil der Schnitte zahlreiche Infrastrukturbauten angetroffen, darunter etwa Kanäle, Schächte oder Stützmauern für Leitungen. Viele der dafür verwendeten Ziegel konnten vor allem anhand der Ziegelzeichen recht konkret datiert und beispielsweise den Ziegelwerken des Heinrich Drasche, dem K. K. Staatsbetrieb-KanalBaugesellschaft in Guntramsdorf oder den Neudorfer Ziegelwerken zugeordnet werden.

Das Spektrum an Funden reicht von einem Käsesieb, pannonischer Glanztonware und Terra sigillata aus der Römischen Kaiserzeit über eine Schüsselkachel und einen Kremprandhenkeltopf aus dem Spätmittelalter bis zu Malhornkeramik, einem Mündelbecher, einem Stülpdeckelfragment sowie Mineralwasserflaschen und einem Apothekertiegel aus der Neuzeit. Unter den Tierresten stechen neben den gängigen Tierarten der Feldhase und die Auster als Hinweise auf eine Erweiterung des Speiseplans hervor.

Katharina Zagajsek

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Mnr. 01004.22.11 | Gst. Nr. 1570 | Kaiserzeit, Kastell | Spätmittelalter bis Neuzeit, Stadt

Im Zuge der Errichtung einer Fernkälteleitung wurde in der Leopold-Figl-Gasse zwischen den Häusern Herrengasse Nr. 11 und Nr. 13 ein 7,80 m langer und 2,00 m breiter Leitungsgraben angelegt, der bis in eine Tiefe von 4,70 m reichte. Die archäologische Dokumentation im Rahmen dieses Bauprojekts erfolgte vom 19. bis zum 27. Juli 2022. Innerhalb der ca. 16 m² großen Fläche konnten insgesamt 30 stratigrafische Einheiten untersucht werden, die von der mittleren Römischen Kaiserzeit bis in die jüngste Vergangenheit reichten.

Der Römerzeit waren zwei tief reichende Grubenobjekte zuzuweisen, wobei eines davon, dessen Unterkante nicht erreicht wurde, als Latrine oder eventuell auch als Brunnen angesprochen werden kann. Der älteste römische Nutzungshorizont lag bereits knapp unterhalb der heutigen Straßenoberfläche. Die römerzeitlichen Gruben beziehungsweise Schächte sind den Werkstätten und Wohnbereichen der Canabae legionis im Nahbereich der in der Flucht der heutigen Herrengasse verlaufenden, etwa 35 m entfernten Limesstraße zuzuordnen. Ähnlich wie bei den archäologischen Untersuchungen 2002/2003 in den Häusern Herrengasse Nr. 9 (siehe FÖ 41, 2002, 69–70) und Nr. 13 (siehe FÖ 42, 2003, 71–72), die ebenfalls zahlreiche Gruben, aber auch zwei römische Keramikbrennöfen zutage gebracht haben, fehlten auch in der Leopold-Figl-Gasse wegen frühneuzeitlicher Abtragungsmaßnahmen jegliche Überreste der ursprünglich vorhandenen römischen Bebauungsstruktur. Aufgrund der Distanz zur Limesstraße könnten die beiden dokumentierten Strukturen im Hinterhof einer römischen Parzelle gelegene Abfallgruben beziehungsweise Latrinen/Brunnen gewesen sein, die – ähnlich wie die römischen Gruben im Haus Herrengasse Nr. 13 – spätestens Mitte des 3. Jahrhunderts aufgelassen und verfüllt wurden. Dies belegen auch die Funde, etwa Gebrauchskeramik oder Terra sigillata aus Rheinzabern und Westerndorf. In der Brunnen-/Latrinenverfüllung fand sich zudem ein weiteres Exemplar der aus *Vindobona* schon vielfach bekannten Gesichtsgefäße (Abb. 5).



Abb. 5: Innere Stadt (Mnr. 01004.22.11). Römisches Gesichtsgefäß aus der Leopold-Figl-Gasse.

Die römischen Befunde waren nicht nur durch rezente Einbauten, sondern auch durch spätmittelalterlich-frühneuzeitliches Mauerwerk gestört, das die nordwestliche Begrenzung eines Gebäudes samt mindestens 2,00 × 1,60 m großem Kellerraum bildete. Ein noch aktiver Ziegelkanal mit bereits stillgelegtem und teilweise zerstörtem Zubringer dürfte Mitte des 19. Jahrhunderts (?) angelegt worden sein. Das heutige Haus Herrengasse Nr. 11 wurde 1845 bis 1847 für die Niederösterreichische Landesregierung errichtet, seine Vorgängerbauten sind seit dem 15. Jahrhundert überliefert. Ab 1479 war das hier zu lokalisierende Haus im Besitz des Adelsgeschlechts der Rogendorfer, die aber als Protestanten im Jahr 1620 in Ungnade fielen und ihres Besitz verlustig gingen. Das dokumentierte mittelalterliche Gebäude mit Bruchsteinmauer und vor allem der nachfolgende frühneuzeitliche Kellereinbau könnten im Auftrag der Rogendorfer erbaut worden sein. Spätestens im Jahr 1684 gehörte das Gebäude der Familie Trautson. Ein weiterer Umbau zur italienischen und belgischen Kanzlei erfolgte 1734, später wurde das Haus zur Polizeizensurhofstelle. Frühestens bei diesem letzten Umbau im 18. Jahrhundert dürfte der Keller aufgelassen und verfüllt worden sein.

Martin Mosser

KG **Josefstadt**, 8. Bezirk
Mnr. 01005.22.01 | Gst. Nr. 1248, 1260/1 | Kaiserzeit, Kastell | Neuzeit, Stadt

Im Rahmen des U2-Schachtausbaus in der Landesgerichtsstraße wurde im Berichtsjahr die lang gestreckte Maßnahmenfläche GF03, welche sich im Randbereich des ehemaligen Josefstädter Glacis befand, archäologisch betreut. Die archäologische Befundaufnahme erfolgte baulich bedingt abschnittsweise.

Die ältesten Befunde, welche im Norden der Fläche freigelegt wurden, stammten aus der Römischen Kaiserzeit. Dazu zählten eine verfüllte Grube und drei Pfostenstandspuren. Aus der Grube wurde eine größere Menge an Fundmaterial geborgen, darunter auch Fragmente von Terra-sigillata-Tellern und von einer Reliefschüssel aus einer mittelgallischen Werkstatt. Die vorhandene Feinware gehört der Zeit von der zweiten Hälfte des 1. bis zur ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts an. Die Gebrauchskeramik ist in den Zeitrahmen vom ersten bis zum dritten Viertel des 2. Jahrhunderts zu setzen. Zu erwähnen ist noch ein Randfragment einer römischen Glasflasche aus dem 1./2. Jahrhundert. Die Befunde sind als Ausläufer eines antiken Siedlungs- und Werkstättenbereichs am Westrand der römischen Lagervorstadt, südlich der Ausfallstraße zur Legionsziegelei, zu deuten.

In der Neuzeit wurde das Gelände unterschiedlich genutzt und dadurch verändert. Neben vereinzelten Gruben wurden großflächige Verfüllungs- und Ablagerungsschichten dokumentiert. Löss wurde als Rohstoff für die Ziegelproduktion großflächig abgebaut. In einem der Profile zeigte sich deutlich eine Grubenaußenkante, vermutlich von einer Entnahmegrube. Ab dem 18. Jahrhundert wurden darin Abfall und Schutt abgelagert, in denen sich eine große Anzahl an Fundstücken fand. Durch das eingebrachte Material wurde das ursprünglich nach Süden abfallende Gelände folglich eingeebnet.

Die neuzeitlichen Funde umfassen zahlreiche Keramikfragmente, Musketenkugeln, Münzen, profane Gegenstände und verlagerte Devotionalien. Letztere dürften vom 1784 aufgelassenen St.-Stephan-Friedhof stammen, an dessen Stelle von 1831 bis 1839 das Gebäude des Kriminalgefängnisses entstand (heute Landesgericht für Strafsachen). Religiöse Gegenstände wie ein Kreuzanhänger oder drei Benediktuspfennige fügen sich in das Fundspektrum von barocken Bestattungen ein. Die Musketenkugeln könnten dagegen auf die von 1684 bis 1831 belegte Nutzung eines Teils des Areals als bürgerliche Schießstätte hindeuten. Das keramische Fundmaterial entstammt fast ausschließlich dem 17. und 18. Jahrhundert und enthält unter anderem qualitätvolle Fayencen und Malhornware sowie das Fragment einer Gesteckpfeife in Form eines männlichen ›osmanischen‹ Kopfes mit Schnauzbart und Turban. Bei dem Glasfundmaterial handelt es sich ebenso um qualitätvollere Ware, darunter zwei Perlen, ein Schmuckstein, marmorierte Hohlglasbruchstücke und Becherfragmente mit floralem Dekor sowie mit Rippen- und Rippen-Tropfendekor. Unter den 23 numismatischen Objekten sind als älteste Münze eine Pfennigprägung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (wohl Erzherzog Ferdinand I.) sowie ein silberner Gulden zu 60 Kreuzern Johanns VIII. Montfort aus dem Jahr 1678 hervorzuheben. Vier Kupferstücke, die als Armengeld ausgegeben wurden, könnten mit dem ehemals im Bereich Alser Straße Nr. 4/Spitalgasse Nr. 2–4 gelegenen Großarmen- und Invalidenhaus in Zusammenhang stehen.

An mehreren Stellen wurden aus Ziegeln gemauerte Abwasserkanäle angetroffen. Einer der Kanäle verlief schräg vom westlichen Schnittrand nach Nordosten (Ziegelzeichen »*PC*« des Pankraz Grohe mit darüberliegendem Doppelbogen, Produktionszeitraum 1832–1862). An mehreren Stellen wurden ein Nord-Süd orientierter Kanal und eine zugehörige Abzweigung in Richtung des Landesgerichts festgestellt (Ziegelzeichen »*AM*« des Alois Miesbach, um 1830). Ein baulicher Zusammenhang mit dem Gerichtsgebäude ist wahrscheinlich.

Das Fundmaterial aus den erwähnten, teils großflächigen Schutt- und Planierungsschichten weist auch auf das Vorhandensein von verarbeitendem Gewerbe in der näheren Umgebung hin. Schlacke als Abfall zeugt von Schmiedetätigkeit, mehrere Schmelztiegel vermutlich von Buntmetallverarbeitung.

Michael Raab

KG **Josefstadt**, 8. Bezirk
Mnr. 01005.22.03 | Gst. Nr. 1260/1–3, 1531/1, 1531/3, 1799/2 | Neuzeit, Stadt

Im Zuge des Ausbaus des Wiener U-Bahnnetzes wird die alte U2-Station Rathaus adaptiert und mit drei neuen Zugängen ausgestattet. Die umfassenden Bauarbeiten dazu setzten großflächige Bodeneingriffe voraus, die von März 2021 bis September 2022 auf einer Fläche von rund 3900 m² (aufgeteilt auf drei Grabungsflächen) auf dem Friedrich-Schmidt-Platz archäologisch begleitet wurden.

Das Gelände liegt im Bereich des Josefstädter Glacis, jenes freien Schussfelds, welches zwischen 1529 und 1870 der Wiener Stadtbefestigung vorgelagert war. Das Glacis lag zu jener Zeit jedoch nicht ausschließlich brach, sondern wurde sogar teilweise wirtschaftlich genutzt. So sind beispielsweise aus der Periode gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts Ziegelöfen für die lokale Produktion bekannt. Der dazu benötigte Rohstoff wurde vor Ort abgebaut. Dies konnte im Zuge der archäologischen Untersuchung im Bereich der U-Bahnschächte Tulpengasse (Grabungsfläche 05) und Landesgerichtsstraße (Grabungsfläche 06) in Form einer ausgedehnten Materialentnahmegrube, die den Großteil der westlichen Fläche des heutigen Friedrich-Schmidt-Platzes einnahm, nachgewiesen werden. Die Verfüllungsschichten setzten sich östlich der Landesgerichtsstraße in der Grabungsfläche 07 fort. Die bis zu 4,6 m unter das heutige Straßenniveau reichende Grube findet sich auch auf historischen Abbildungen, in der diese als sichtbare Vertiefung im Gelände dargestellt wurde. Die westliche Grubenkante lag im Bereich der Bestandsgebäude Friedrich-Schmidt-Platz Nr. 4/Schmidgasse Nr. 2. Im Süden der Grabungsfläche 06 konnte mit einer Grubenkante eine der äußeren Begrenzungen nachgewiesen werden.

Im späten 18. Jahrhundert verfüllte man die Entnahmegrube für die Errichtung einer Saliterei, also einer Salpetersiederei zur Herstellung von Schießpulver, welche im Stadtplan von Joseph Anton Nagel 1780 verzeichnet ist und um 1826 verlegt wurde. Das angetroffene Material setzte sich aus zahlreichen mittel- bis dunkelbraunen, schwärzlichen und größtenteils mit organischen Materialien versetzten Sedimenten zusammen. Offenbar wurde in diesem Bereich reichlich Abfall mit Hausrat der umliegenden Häuser entsorgt. Brandige und aschige Schichten könnten in Zusammenhang mit der Aufgabe der Saliterei stehen. Das Gelände wurde

zusehends eingeebnet und der Vorgänger der heutigen Landesgerichtsstraße, die sogenannte Lastenstraße, angelegt. Auf das vorgelagerte Josefstädter Glacis wurde 1783 ein Exerzier- und Paradeplatz verlegt, welcher bis zur Genehmigung des Verbauungsplans des Architekten Friedrich von Schmidt von 1870 Bestand hatte.

Im Bereich des zukünftigen Schachts am Friedrich-Schmidt-Platz (Grabungsfläche 07) wurden mehrere Objekte verschiedener neuzeitlicher Phasen freigelegt. Zu den älteren Befunden zählen die Überreste eines vermutlich in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datierenden Ziegelofens. Von Letzterem waren ein Teil des Bodens (3,7 × 1,3 m) und der westliche Außenmaueransatz erhalten geblieben. Im näheren Umfeld wurden entsprechende Brandschichten mit einem sehr hohen Ziegelanteil festgestellt. Auch in dieser Fläche wurde eine großflächige, mit Hausrat und anderem Abfall verfüllte Senke freigelegt, welche ebenso als Entnahmegrube für die Ziegelproduktion interpretiert werden kann. Innerhalb dieses ausgedehnten Grubenbefundes wurde ein schmales, annähernd Nord-Süd orientiertes Gräbchen aufgedeckt, dessen ursprünglicher Zweck unbekannt ist. Eine Funktion als Entwässerungs- oder Palisadengräbchen wäre denkbar.

Zudem wurden ringbauzeitliche Strukturen aufgedeckt. Dazu zählt ein der Orientierung des Rathauses entsprechender, unvollständiger Grundriss eines um 1873 errichteten, temporären Gebäudes mit zumindest drei Räumlichkeiten. Dabei handelte es sich vermutlich um Überreste des ehemaligen Bauhofs, welcher der Baustelleneinrichtung des Rathauses zuzurechnen ist. Das aufgehende Mischmauerwerk war an der Innenseite verputzt und ausgemalt. An der Sohle wurde ein hölzerner Fußbodenunterbau nachgewiesen. Die gefundenen Überreste zweier Ost-West orientierter Mauern könnten zur Bauhütte des Rathauses gehört haben (Abb. 6). Diese beherbergte unter anderem Räume für das Anfertigen von Bauplänen und Zeichnungen sowie Büroräume für die Bauinspektion, die Bauführung und die Oberbaurat-Kommission. In den beiden erwähnten Mauern waren einige Spolien, darunter Fenster- und Türstockelemente mit Farbresten und zwei große Mühlsteinfragmente, verbaut worden.

Insbesondere die großflächigen Verfüllungsschichten des Bereichs der ursprünglichen Materialentnahmegrube enthielten eine große Anzahl an Funden der Neuzeit. Im keramischen Fundmaterial – hierbei macht das Koch- und Speisegeschirr einen besonders gehobenen Eindruck – konnten drei Zeitstufen herausgearbeitet werden. So sind einige Fundkomplexe eindeutig dem 18. Jahrhundert zuzuordnen, andere dem 19. Jahrhundert; weitere Funde scheinen am Übergang zwischen diesen beiden Jahrhunderten zu stehen. Darüber hinaus sind einige Fundposten dem 17./18. Jahrhundert zuzurechnen. Die Datierung der Glasfunde korreliert weitestgehend mit jener des keramischen Fundmaterials, wobei der Schwerpunkt hier insgesamt im 18. Jahrhundert liegt. Die ältesten Stücke, (Becher-)Fragmente mit optischem Netzdekor, sind noch in das 15. Jahrhundert beziehungsweise in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu stellen. Auch die 47 numismatischen Funde sind dem Zeitrahmen zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert zuzuweisen. Unter den Bekleidungsbestandteilen sind Schnallen und Buntmetallknöpfe überproportional vertreten. Singulär ist ein römisches Fibelfragment. Die gefundenen Tierreste repräsentieren Abfälle der Fleischversorgung und der Knochenmarkgewinnung.

Michael Raab



Abb. 6: Josefstadt (Mnr. 01005.22.03). Überreste der Bauhütte des Wiener Rathauses aus dem 19. Jahrhundert.

KG **Margarethen**, 5. Bezirk
Mnr. 01008.22.03 | Gst. Nr. 846/1, 1660/1 | Neuzeit, Stadt

Im Zuge des U-Bahnausbaus beim Linienkreuz U2/U5 wird in der Siebenbrunnengasse/Ecke Stöbergasse ein U-Bahnschacht in offener Bauweise errichtet. Dafür wurden zuvor mehrere rezente Einbauten wie Gas- und Wasserleitungen sowie ein Kanal umgelegt. Laut den Bohrprofilen der MA 29 erreichten die anthropogenen Planierungen im nördlichen Bereich der Fläche eine Tiefe von 3,0 m bis 4,0 m unter der Geländeoberkante, die Überschüttung im Süden betrug hingegen nur ca. 1,90 m.

Der Schichtaufbau der Maßnahmenfläche GF18 Siebenbrunnengasse zeigte eine vergleichsweise späte Aufschließung des Gebietes in der Neuzeit. Die Stratigrafie wies zunächst eine massive humose Kulturschicht über geologischem Sand und Schotter auf; darüber lagen Planierungen mit Fundmaterial des 18./19. Jahrhunderts, in die zahlreiche Einbauten einschnitten.

Die ältesten Baubefunde stellten die Ziegelmauern der »Siebenbrunner Hofwasserleitung« aus dem 16. Jahrhundert dar. Es konnten mehrere Abschnitte der gemauerten Ziegelwangen der ehedem überwölbten Wasserleitung erfasst werden; ihre Sohle bestand aus hochkant gestellten Mauerziegeln, die keine Ziegelzeichen aufwiesen. Vor der östlichen Ecke des Bestandsgebäudes Siebenbrunnengasse Nr. 48 befand sich eine mögliche Brunnenstube, hier bildeten die Ziegelmauern nördlich des durchlaufenden Kanals ein Becken aus.

Inmitten der Siebenbrunnengasse verlief der Sammelkanal aus Ziegelmauern und betoniertem Eiprofil mit Klinkersohle aus dem 19. Jahrhundert, an einigen Stellen konnten zulaufende Hauskanäle erfasst werden. Im Kreuzungsbereich mit der Stöbergasse wurde ein möglicherweise später erneuerter Betonkanal dokumentiert. Der in Plänen des 18. und 19. Jahrhunderts verzeichnete sogenannte Hühnerhof konnte möglicherweise mit zwei kleinen Mauerresten im Kreuzungsbereich Siebenbrunnengasse/Stöbergasse erfasst werden. Die Mäuerchen wiesen lediglich eine Breite von einem Ziegel auf und waren durch Einbauten, Kanäle und Bohrpfähle stark gestört worden.

Der Schwerpunkt des Fundmaterials liegt eindeutig im 18./19. Jahrhundert, einige Fragmente von Gefäßkeramik entstammen der frühen Neuzeit. Die größte Fundgruppe stellt die Keramik dar, vertreten sind Fragmente von Steinzeug, Steingut, Fayence und Porzellan sowie glasierte und unglasierte Irdenware. Hervorzuheben sind eine grün glasierte Gewürzlade sowie eine Schale mit blauem Tropfdekor und plastischem Kruzifix, die als Weihwassergefäß interpretiert werden kann. Beide stammen aus dem 18. Jahrhundert. Weiters wurden einige Funde aus Glas geborgen, darunter auch ein Fragment eines opakweiß überfangenen Lampenschirms.

Dimitrios Boulasikis

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Stadtarchäologie Wien/ Novetus GmbH.
Abb. 2: ASINOE GmbH.
Abb. 3: Enrico Caruso, ARDIG.
Abb. 4: Maximilian Bergner, Novetus GmbH.
Abb. 5: Martin Mosser.
Abb. 6: Michael Raab.

Autorinnen und Autoren

Maximilian Bergner BA
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Dr. Dimitrios Boulasikis
archnet Bau- und Bodendenkmalpflege GmbH
Josefsgasse 10/4
2340 Mödling
Ernst-Haeckel-Straße 54
8010 Graz

Mag. Dr. Martin Mosser
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag. Martin Penz
Museen der Stadt Wien – Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Mag. Michael Raab
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

Dr.in Ute Scholz, M.A.
ASINOE GmbH
Körnermarkt 16
3500 Krems an der Donau

Mag.a Judith Wiesbauer-Klieber
ARDIG-Archäologischer Dienst GesmbH
Porschestraße 39
3100 St. Pölten

MMag.a Katharina Zagajsek
Novetus GmbH
Belvederegasse 41
1040 Wien

Fundmeldungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
Aspern	22. Bezirk	544/4–548/8	Neolithikum, Siedlung; siehe Mnr. 01651.22.01
**Aspern	22. Bezirk	616/1–2	Urgeschichte und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Eßling	22. Bezirk	349/2	Bronzezeit, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Eßling	22. Bezirk	357/10	Bronzezeit, Hochmittelalter und Spätmittelalter, Keramikfundobjekte
**Innere Stadt	1. Bezirk	1130	Spätmittelalter bis Neuzeit, Bebauung
*Innere Stadt	1. Bezirk	1137	Kaiserzeit bis Neuzeit, Keramikfundobjekte und Bebauung
Innere Stadt	1. Bezirk	1672	Mittelalter, Stadt; siehe Mnr. 01004.22.08
**Innere Stadt	1. Bezirk	1724	Neuzeit, Bebauung
**Leopoldstadt	2. Bezirk	562/1	20. Jahrhundert, Menschenknochen
Leopoldstadt	2. Bezirk	4054/2	Kaiserzeit, 1 Münze
*Stammersdorf	21. Bezirk	1906	Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte
kein relevanter Fund			1 Meldung
kein anthropogenes Artefakt			1 Meldung
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Archäologische Fundmeldungen des Jahres 2022 aus Wien.

Nikolaus Hofer

KG **Innere Stadt**, 1. Bezirk
Gst. Nr. 1137 | Kaiserzeit bis Neuzeit, Keramikfundobjekte und Bebauung

Bei Aufgrabungen im Zuge eines Lifteinbaus im Hof des Hauses Stallburggasse Nr. 4 war ab ca. 0,80 m Tiefe im Nordostprofil einer Baugrube ein 0,70 m breites, ca. Nordost-Südwest orientiertes, über 2,00 m hoch erhaltenes Mischmauerwerk festzustellen, das eventuell mit dem Umbau des an dieser Stelle seit dem 16. Jahrhundert belegten Palais Trautson im Jahr 1794 in Verbindung gebracht werden kann. Das heutige Gebäude wurde um 1900 errichtet.

Südöstlich anschließend folgte ein Erdprofil, das in über 2 m Höhe über dem anstehenden Lössboden eine humose Vegetationsschicht zeigte, in die eine römische Grube mit starken Brandresten (Brandgrab im Bereich des Gräberfeldes der Ala I Britannica?) eingetieft worden war. Darüber folgten mittelkaiserzeitliche Gehhorizonte beziehungsweise Fußböden der Bebauung innerhalb der Canabae legionis von *Vindobona*, die sogenannte »Schwarze Schicht« sowie eine wohl frühneuzeitliche Grube.

Aus der Baugrube des Mischmauerwerks (spätmittelalterliche Keramik), aus der »Schwarzen Schicht« (spätrömische Keramik) sowie aus einem römischen Gehhorizont (Terra sigillata) wurden vereinzelte Keramikfragmente geborgen.

Martin Mosser

KG **Stammersdorf**, 21. Bezirk
Gst. Nr. 1906 | Kaiserzeit, Buntmetallfundobjekte

Im Februar 2022 wurden von Dieter Gebetsberger zwei römische Fibeln von einer bislang nicht bekannten Fundstelle gemeldet. Neben einer fragmentierten Kniefibel liegt eine durchbrochene Scheibenfibel der Variante G (mit Trompetenornament) nach Jobst vor, die wohl ins 3. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist.

Nikolaus Hofer

Autoren

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg/Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Dr. Martin Mosser
Museen der Stadt Wien –
Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Grundstück(e)	Zeitstufe, Objekt(e)
*Alsergrund	9. Bezirk	160, 161	Neuzeit, Garten
* Bericht in Druckversion veröffentlicht			
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht			

Bauhistorische Untersuchungen des Jahres 2022 in Wien.

Patrick Schicht, Nikolaus Hofer

KG **Alsergrund**, 9. Bezirk, Hangmauer
Gst. Nr. 160, 161 | Neuzeit, Garten

In der Alserbachstraße Nr. 4 steht straßenseitig ein großes Zinshaus des späten 19. Jahrhunderts. Im Hinterhof befand sich bis 2016 ein verwinkelter Komplex von Nebengebäuden, der im Wesentlichen im frühen 19. Jahrhundert entstanden war. Nach dem weitgehenden Abbruch dieser Hinterhofverbauung kam im Süden des Grundstücks an der Grenze zum Garten des Priesterseminars in der Boltzmanngasse ein mehr als 50 m breiter und ca. 10,5 m hoher, mauerverkleideter Hang zum Vorschein. Der Hang befindet sich am Nordende einer leichten Erhebung, die zwischen dem einstigen Verlauf der Als (Nußdorferstraße, Alserbachstraße) und dem Donausteilhang (Liechtensteinstraße) liegt und im 18./19. Jahrhundert Spitalberg genannt wurde.

Die ›Hangmauer‹ besteht aus zwei unterschiedlichen Mauern (Abb. 1). Der untere Teil ist durch eine Mauer von 6 m bis 7 m Höhe charakterisiert. Neben Spuren der jüngeren Verbauung ist darin vor allem älteres Bruchstein- und Mischmauerwerk zu erkennen. Auf der linken Seite, im Osten, wird diese Mauer durch einen in den Hang hineinreichenden Bau – bestehend aus drei Nischen (kleinen Räumen) – unterbrochen. Das Dach dieses Baus ist zugleich eine ca. 2 m tiefe Terrasse. Die hintere Wand dieses oberen Niveaus (in ca. 5–8,5 m Höhe) bildet eine weitere, leicht zurückversetzte Hangmauer, die 1,5 m bis 3 m hoch ist. Etwa in der Mitte des Hangs führt von der oberen Mauer eine steinerne Treppe zum obersten Niveau bis vor die Gartenmauer des benachbarten Priesterseminars.

Der ältere Teil der Mauer ist im mittleren Bereich zu finden. Er besteht ausschließlich aus Bruchsteinen, die als Netzmauerwerk versetzt wurden; diese Struktur tritt im Wiener Raum ab dem 15. bis zum 17. Jahrhundert auf. Die jüngeren Teile der unteren Hangmauer bestehen sowohl aus Bruchsteinen als auch aus Mauerziegeln, die ebenfalls in Netzmauerwerktechnik versetzt wurden. Ziegel treten in manchen Abschnitten nur gering, an anderen Stellen aber gehäuft auf.

Für die nächste Bauphase am Hang ist höchstwahrscheinlich ein Mitglied der Greißlerfamilie Höfer, die ab 1739 bis nach 1812 im Besitz des Areals war, verantwortlich. Im östlichen Teil des Hangs entstand das Gebäude, das aus drei kleinen, in den Hang hineinreichenden Räumen oder Nischen unterschiedlicher Größe besteht und insgesamt 15 m breit sowie 5 m hoch ist. Es unterbricht den alten Bestand, springt aber nur höchstens 2 m vor den Hang vor. Die Fassade des reinen Ziegelbaus ist durch Haupt- und Kämpfergesims gegliedert, sonst aber schlicht. Teil dieser bemerkenswerten Struktur ist ein eingeschoßiger, wohl mit Erde verfüllter, ca. 2,5 m hoher Sockel rechts von dem Nischenbau. Von diesem Sockel aus muss man auf die Terrasse auf dem Dach des Nischenbaus gekommen sein. Gegen den Hang ist diese Terrasse durch eine Steinmauer abgeschlossen, die nicht zur älteren Hangmauer gehört, sondern sich als obere Hangmauer weiter nach Westen oberhalb der älteren Mauer zieht. Die Funktion dieser dreiteiligen Anlage ist nicht ganz klar. Es könnte sich jedoch um eine Gartenarchitektur gehandelt haben, die einen Aufenthalt in angenehmer Umgebung ermöglichte.

Zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt zwischen 1812 und 1825 wurde das Gelände hinter der Straßenzeile parzelliert. Es kamen jene Gebäude hinzu, die 2016 abgebrochen wurden. Vor der Gartenarchitektur entstand ein kleiner Hof, der von drei Trakten umfasst war. Gegen den Hang wurde eine weitere Zeile gebaut. An der Westseite des neuen Grundstücks entstand ein zweiter, schmaler Trakt. Als Erbauer dieser Gebäude, die teils vor, teils nach 1825 errichtet wurden, kommt Friedrich Richter (Besitzer des Grundstücks ab spätestens 1821) infrage. Die Gartenarchitektur blieb erhalten, geriet aber in Vergessenheit. Die Mauern der Neubauten bestanden aus Mauerziegeln und wenigen Bruchsteinen. Die Gebäude hatten ein gewölbtes Erdgeschoß und ein Obergeschoß mit Balkendecken. Zwei kleine Vorratskeller wurde in den Hang eingelassen.

Im späten 19. Jahrhundert wurden nach und nach einigermaßen repräsentative Miet- und Geschäftsbauten entlang

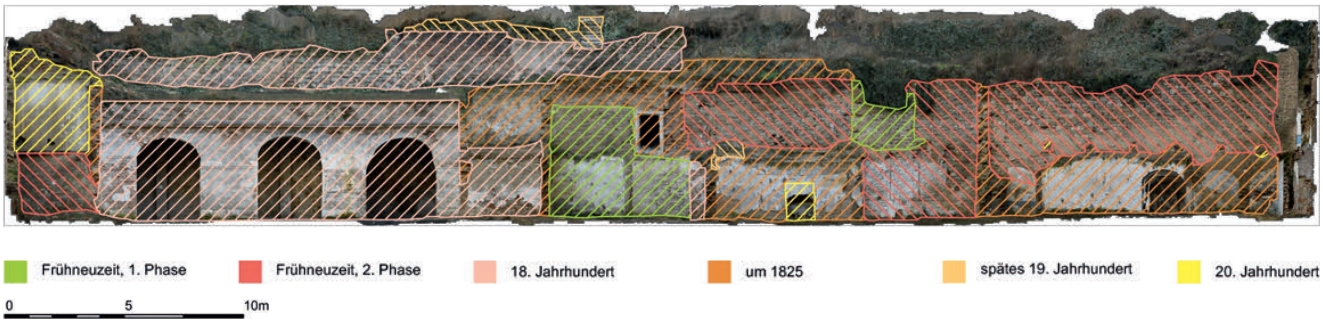


Abb. 1: Alsergrund, Hangmauer. Fotogrammmetrische Aufnahme der Hangmauer mit Baualterkartierung.

der Alserbachstraße errichtet. Auf dem hier behandelten Areal wurde der heute noch erhaltene Straßentrakt als einer der ersten 1881 erbaut. Danach lag die Verbauung des frühen 19. Jahrhunderts nur mehr im Hinterhof eines weit größeren Gebäudes. Im frühen und mittleren 20. Jahrhundert wurde der verbliebene Hinterhof mit industriellen Zweckbauten zugestellt. Heute – nach Abbruch der biedermeierzeitlichen Verbauung – ist der imponierende Hang wieder frei und damit nicht nur das historische Mauerwerk sichtbar, sondern auch eine bemerkenswerte urbane Stratigrafie von der frühen Neuzeit bis in das 20. Jahrhundert erschließbar.

Paul Mitchell

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Plangrundlage:
Andreas Steiniger,
Alarich Langendorf;
Bearbeitung: Paul Mitchell.

Autor

Paul Mitchell
Vogelsanggasse 4/4
1050 Wien

Numismatischer Jahresbericht 2022

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Fundkomplex	Anzahl	Datierung
Burgenland				
**Antau	Antau	Grabung (Mnr. 30101.16.01)	75	1., 3–4., 19. Jahrhundert
**Apetlon	Apetlon	Zufallsfund	60	3., 11.–20. Jahrhundert
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	Grabung A 6, Fundstelle 1a, 2004–2005	90	1. Jahrhundert v. Chr.–4. Jahrhundert, 17.–20. Jahrhundert
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	Grabung A 6, Fundstelle 1b, 2004–2005	48	1. Jahrhundert v. Chr., 2.–4., 18.–19. Jahrhundert
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	Grabung A 4 (Mnr. 32003.20.01)	328	1.–4. Jahrhundert, 17.–20. Jahrhundert
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	Grabung A 4 (Mnr. 32003.21.01)	328	1.–4. Jahrhundert, 18.–20. Jahrhundert
**Bruckneudorf	Bruckneudorf	Grabung A 4 (Mnr. 32003.22.01)	104	1.–4. Jahrhundert, Mittelalter
**Deutschkreutz	Deutschkreutz	Grabung (Mnr. 33003.15.01)	65	2./3.–4., 20. Jahrhundert
**Frauenkirchen	Frauenkirchen	Zufallsfund	1	4. Jahrhundert
**Hornstein	Hornstein	Grabung 1996	6	14.–17., 20. Jahrhundert
**Illmitz	Illmitz	Zufallsfund	10	4. Jahrhundert
**Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	Grabung Bachreuthäcker (Mnr. 30010.19.01)	30	1.–2., 4., 18.–20. Jahrhundert
**Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	Grabung Bachreuthäcker (Mnr. 30010.21.01)	37	2.–4., 20. Jahrhundert
**Leithaprodersdorf	Leithaprodersdorf	Grabung Bachreuthäcker (Mnr. 30010.22.01)	6	1.–3. Jahrhundert
**Podersdorf am See	Podersdorf am See	Zufallsfund	2	12., 15. Jahrhundert
**Podersdorf am See	Podersdorf am See	Zufallsfund	4	2.–3. Jahrhundert
**Podersdorf am See	Podersdorf am See	Zufallsfund	1	3. Jahrhundert
**Podersdorf am See	Podersdorf am See	Zufallsfund	62	2.–4., 17.–21. Jahrhundert
**Podersdorf am See	Podersdorf am See	Prospektion Seewinkel (Mnr. 32021.22.01)	326	1. Jahrhundert v. Chr.–5. Jahrhundert, 12., 17.–20. Jahrhundert
**Potzneusiedl	Potzneusiedl	Grabung A 6, Fundstelle 3	19	1.–2., 4., 10./11.–12., 18.–20. Jahrhundert
**Potzneusiedl	Potzneusiedl	Grabung A 6, Fundstelle 6	12	2., 4., 18.–20. Jahrhundert
**Sauerbrunn	Bad Sauerbrunn	Zufallsfund	1	2./1. Jahrhundert v. Chr.
Kärnten				
**Feistritz an der Drau	Paternion	Grabung Stadtgörz (Mnr. 75201.22.01)	1	2./1. Jahrhundert v. Chr., 1. Jahrhundert
**Ferlach	Finkenstein am Faaker See	Zufallsfund	1	2. Jahrhundert
**Gurnitz	Ebenthal in Kärnten	Zufallsfund	85	1.–4., 16.–20. Jahrhundert
**Jaunstein	Globasnitz	Grabung (Mnr. 76026.20.01)	4	14.–15. Jahrhundert
**Mallnitz	Mallnitz	Zufallsfund	1	19. Jahrhundert
*Obermühlbach	Frauenstein	Zufallsfund (Hortfund)	660	15.–16. Jahrhundert
**Ruhstatt	Völkermarkt	Zufallsfund	519	2. Jahrhundert v. Chr.–4. Jahrhundert, 6., 15., 18.–20. Jahrhundert
Niederösterreich				
**Au am Leithagebirge	Au am Leithaberge	Grabung 2003–2006	7	1. Jahrhundert v. Chr.–3. Jahrhundert
Brunn am Gebirge	Brunn am Gebirge	Zufallsfund	1	2. Jahrhundert (moderne Fälschung)
**Fischamend Markt	Fischamend	Zufallsfund	25	1. Jahrhundert v. Chr., 2.–4., 18.–19. Jahrhundert
**Freienstein	Neustadtl an der Donau	Zufallsfund	1	15. Jahrhundert
**Freundorf	Judenau-Baumgarten	Zufallsfund	1	18. Jahrhundert
**Hainburg an der Donau	Hainburg an der Donau	Grabung Zwinger-West (Mnr. 05104.20.02)	2	16., 20. Jahrhundert

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Fundkomplex	Anzahl	Datierung
**Hölles	Matzendorf-Hölles	Zufallsfund	5	14./15., 18. Jahrhundert
Horn[1]	Horn	Zufallsfund (Hortfund)	430	ca. 17. Jahrhundert
**Kleinmariazell	Altenmarkt an der Triesting	Grabung Stift 1995	10	14.–16., 19.–20. Jahrhundert
**Krems	Krems an der Donau	Zufallsfund	55	15.–21. Jahrhundert
**Krems	Krems an der Donau	Zufallsfund	11	17., 19.–20. Jahrhundert
**Lindabrunn	Enzesfeld-Lindabrunn	Zufallsfund	9	1., 16.–19. Jahrhundert
**Mauer bei Amstetten	Amstetten	Grabung Castrum (Mnr. 03023.21.02)	63	3.–4., 19.–20. Jahrhundert
**Mautern	Mautern an der Donau	Grabung Burggartengasse 1999–2001	24	1.–4. Jahrhundert
**Mautern	Mautern an der Donau	Grabung Kainzstraße 2003	2	4. Jahrhundert
**Mödling (und Umgebung)	Mödling (und Umgebung)	Zufallsfund	39	14.–20. Jahrhundert
**Mödling (und Umgebung)	Mödling (und Umgebung)	Zufallsfund	38	4. (Fälschung?), 17.–20. Jahrhundert
**Oberndorf in der Ebene	Herzogenburg	Grabung Fundzone Pfaffing (Mnr. 19145.20.01)	2	19. Jahrhundert
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	Grabung Karmeliterhof (Mnr. 19544.18.04)	187	2.–4. Jahrhundert, Neuzeit
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	Grabung Karmeliterhof (Mnr. 19544.19.02)	42	1. Jahrhundert v. Chr., 1./2.–4. Jahrhundert
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	Grabung Kanalsanierung (Mnr. 19544.22.03)	1	1./2. Jahrhundert
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	Grabung Schreinergasse (Mnr. 19544.22.04)	27	2.–4. Jahrhundert
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	Grabung Domplatz (Mnr. 19544.22.05)	14	2.–4. Jahrhundert
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	Grabung Klostergarten (Mnr. 19544.22.14)	18	3.–4., 18. Jahrhundert
**Sankt Pölten	Sankt Pölten	Grabung Synagoge (Mnr. 19544.22.15)	2	4., 19. Jahrhundert
**Schiltern	Langenlois	Zufallsfund	2	16., 18. Jahrhundert
**Thunau am Kamp	Gars am Kamp	Grabung (Mnr. 10062.13.01)	1	4. Jahrhundert
**Thunau am Kamp	Gars am Kamp	Grabung Schanze (Mnr. 10062.18.01)	1	17. Jahrhundert
**Traiskirchen	Traiskirchen	Grabung Wehrmauer Pfarrkirche (Mnr. 04033.20.01)	5	17./18.–19. Jahrhundert
**Traismauer	Traismauer	Grabung Schulsportanlage 2002	125	2. Jahrhundert v. Chr.–4. Jahrhundert, 18.–19. Jahrhundert
**Tulln	Tulln an der Donau	Grabung Albrechtsgasse/Donaugasse 1997 (Hortfund)	116	3.–4. Jahrhundert
**Tulln	Tulln an der Donau	Grabung Wassergasse (Mnr. 20189.12.01)	27	1./2.–4. Jahrhundert
**Unterradl	Sankt Margarethen an der Sierning	Zufallsfund	1	17. Jahrhundert
**Watzelsdorf	Zellerndorf	Zufallsfund	1	2. Jahrhundert
**Weitra	Weitra	Zufallsfund	9	17. Jahrhundert
**Wilhelmsburg	Wilhelmsburg	Zufallsfund	3	2., 4., 18. Jahrhundert
Oberösterreich				
**Enns	Enns	Grabung Lorcher Straße, Anschluss B 1, 2006	1	3. Jahrhundert
**Fading	Gaspoltshofen	Zufallsfund	117	1.–2., 17.–20. Jahrhundert
**Höft	Gaspoltshofen	Zufallsfund	487	1./2.–3., 16.–20. Jahrhundert
**Kremsdorf	Ansfelden	Zufallsfund	2	4. Jahrhundert
**Lorch	Enns	Grabung Fabrikstraße 2003, 2006–2007	160	1.–4., 19. Jahrhundert
**Schieferegg	Kronstorf	Zufallsfund	27	18.–20. Jahrhundert
**Steinbach am Attersee	Steinbach am Attersee	Zufallsfund	3	3., 18. Jahrhundert
Steiermark				
**Adendorf	Neumarkt in der Steiermark	Prospektion Vockenberg (Mnr. 65301.21.06)	4	2., 4., 18., 20. Jahrhundert

1 Der Horner Hort wird zum Zeitpunkt der Berichtslegung von Maya Lerner bearbeitet und soll an anderer Stelle veröffentlicht werden.

Katastralgemeinde	Ortsgemeinde	Fundkomplex	Anzahl	Datierung
**Adendorf	Neumarkt in der Steiermark	Prospektion Mariahof (Mnr. 65301.21.07)	7	1. Jahrhundert v. Chr., 2./3.–4. Jahrhundert
**Adendorf	Neumarkt in der Steiermark	Grabung römische Siedlung Vockenberg (Mnr. 65301.21.08)	3	2.–4. Jahrhundert
**Adendorf	Neumarkt in der Steiermark	Grabung römische Siedlung Mariahof (Mnr. 65301.21.09)	3	1., 4. Jahrhundert
**Adendorf	Neumarkt in der Steiermark	Grabung römische Siedlung Mariahof (Mnr. 65301.22.01)	3	1., 4., 18. Jahrhundert
**Möderbrugg	Pölstal	Grabung Unterzeiring (Mnr. 65603.22.01)	2	19. Jahrhundert
**Pichlhofen, Unterzeiring	Sankt Georgen ob Judenburg, Pöls-Oberkurzheim	Prospektion Gerschkogel (Mnr. 65021.20.01)	26	2. Jahrhundert v. Chr.–1. Jahrhundert, Antike
**Pichlhofen, Unterzeiring	Sankt Georgen ob Judenburg, Pöls-Oberkurzheim	Prospektion Gerschkogel (Mnr. 65021.21.01)	30	2. Jahrhundert v. Chr.–1. Jahrhundert, 17. Jahrhundert
**Sankt Oswald	Pölstal	Zufallsfund	1	14. Jahrhundert
**-	Pölstal (und Umgebung)	Zufallsfund (Sammlung Hußlik)	12	1.–4. Jahrhundert
Wien				
**Innere Stadt	1. Bezirk	Grabung Palais Liechtenstein 2007	29	1.–3., 13.–19. Jahrhundert
**Leopoldstadt	2. Bezirk	Zufallsfund	1	2. Jahrhundert
**Oberlaa Stadt	10. Bezirk	Zufallsfund	1	18. Jahrhundert
**Ottakring	16. Bezirk	Grabung Klinik Ottakring (Mnr. 01405.22.01)	1	19. Jahrhundert
* Bericht in Druckversion veröffentlicht				
** Bericht in E-Book-Version veröffentlicht				

Im Jahr 2022 aufgenommene Fundmünzen aus dem Bundesgebiet. Kathrin Siegl

Kathrin Siegl

Archäologische Münzfunde 2022

Im Berichtsjahr wurden rund 4700 numismatische Fundobjekte dokumentiert und bestimmt.[2] Im Gegensatz zum Jahr 2021 (70 % Zufallsfunde) war bei den 2022 aufgenommenen Objekten das Verhältnis zwischen Zufallsfunden und im Zuge von bewilligten archäologischen Maßnahmen geborgenen Fundobjekten mehr oder weniger ausgewogen: 53 % entfallen auf sogenannte Zufallsfunde (inklusive der beiden Hortfunde aus Obermühlbach und Horn), 47 % des dokumentierten Materials stammen aus bewilligten Maßnahmen.

Zu Letzteren zählen auch die Funde aus dem Gebiet der Katastralgemeinden Podersdorf am See und Frauenkirchen, die im Rahmen des durch das Bundesdenkmalamt geförderten Projekts »Seewinkel« geborgen wurden (Leitung: Bendeguz Tobias). Teil des Projekts ist eine Detektorprospektion, bei der alle archäologischen Funde (Trachtbestandteile, Keramik, Münzen etc.) am Ort ihrer Auffindung dokumentiert werden. Die Bearbeitung der 326 seit Herbst 2022 geborgenen numismatischen Objekte erfolgte im Zuge des Projekts »Fundmünzen aus Österreich«. Bei einem der Objekte handelt es sich um einen Halbcentenionalis des Kaisers Marcianus. Es ist dies erst das zweite (bekannte) in Österreich gefundene Exemplar dieses Typs, bei diesem Stück ist jedoch der exakte Fundort belegt.

2022 konnten zudem ca. 750 Münzen, die überwiegend in die Römische Kaiserzeit zu datieren sind, aus den anlässlich der geplanten Verbreiterung der Ostautobahn in Bruckneudorf durchgeführten Grabungen bestimmt werden. Hervorzuheben ist zudem ein ca. 1500 Münzen umfassender Hort aus Obermühlbach, der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verborgen wurde. Das Besondere an diesem Schatzfund ist, dass es sich bei den enthaltenen Münzen mit Ausnahme von zwei Stücken um Fälschungen handelt. Aufgrund des Erhaltungszustandes der Münzen konnten jedoch nur 660 Münzen exakt bestimmt und aufgenommen werden.

2 Die Münzen wurden im Rahmen des Projekts »Fundmünzen aus Österreich« bestimmt, das seit 2019 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften angesiedelt ist. Ohne die Unterstützung von vielen Kolleginnen und Kollegen wäre die Bearbeitung des numismatischen Fundmaterials und dessen Publikation nicht möglich gewesen. Ich möchte mich deshalb für die hervorragende Zusammenarbeit und Unterstützung vor allem bei Michael Alram (ehemals Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kunsthistorisches Museum Wien), Hubert Emmerig (Universität Wien), Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer und Eva Steigberger (alle Bundesdenkmalamt), Bernhard Prokisch (OÖ. Landes-Kultur-GmbH), Bendeguz Tobias (IMAFO/Österreichische Akademie der Wissenschaften) und Klaus Vondrovec (Kunsthistorisches Museum Wien) bedanken. Zudem gilt mein Dank Thomas Aigner, Rebecca Bade, Paul Bayer, Hubert Binder, Christoph Blesl, Johann Böhm, David Burisch, Heinz Gruber, Christian Gugl, Johannes Hartner, Christoph Hinker, Martina Hinterwallner, Alexandra Hylla, Maciej Karwowski, Ulrich Klein, Martin Krenn, Karin Kühtreiber, Thomas Kühtreiber, Nikolaus Lackner, Sabine Ladstätter (†), Manfred Lehner, Maya Lerner, Robert Linke, Christian Matzner, Werner Melchart, Jiří Militký, Martin Obenaus, Jasmin Özyurt, Claudia Perstling, Robert Pritz, Benedikt Prokisch, Violetta Reiter, Ronald Risy, Franz Sauer, Nikolaus Schindel, Kathrin Schmidt, Ute Scholz, Judith Schwarzäugl, Katrin Schwarzkogler, Helga Sedlmayer, Ehsan Shavarebi, Astrid Steinegger, Eleonore Strebl, Mario Strigl, Georg Tiefengraber, Astrid Tögel, Raphael Wedam, Reinhold Wedenig, Estella Weiss-Krejci, Bernhard Woytek, Murat Yasar und den ›Podersdorfern‹ und ›Lindabrunnern‹.

Kathrin Siegl, Raphael Wedam

Der spätmittelalterliche Hortfund von der Burgruine Alt-Dornhof bei Obermühlbach, Kärnten

Im Frühjahr 2022 wurden bei Waldarbeiten in der Nähe der Ruine Alt-Dornhof (KG Obermühlbach, OG Frauenstein, PB St. Veit an der Glan) rund 1500 vermeintliche Silbermünzen aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gefunden.[3] Der Hort besteht aus mindestens 522 Regensburger und Augsburger Zehnern (10-Kreuzer), 136 Tiroler Vierern (4 Berner), zwei Pfennigen und rund 800 Salzburger Zweiern (2 Pfennige).[4] Bei der Bergung des Hortes wurden mehrere Keramikfragmente mit anhaftenden Salzburger Zweiern gefunden, was zeigt, dass sich zumindest diese Münzen ursprünglich in einem Gefäß befunden hatten.

Sämtliche Zehner und Tiroler Vierer wurden von Raphael Wedam dokumentiert und bestimmt. Bereits bei der Bearbeitung zeigte sich, dass es sich wohl mit Ausnahme von den zwei Pfennigen (Katnr. 1, 2; Abb. 1) bei allen Münzen um zeitgenössische Fälschungen handelt. Diese Annahme wurde durch Hubert Emmerig, der die Münzen ebenfalls begutachtete, und eine nachfolgende naturwissenschaftliche Untersuchung einiger Münzen durch Robert Linke (Bundesdenkmalamt) und Rebecca Bade (Österreichisches Archäologisches Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften) bestätigt. Man kann hier durchaus von wenigen Münzen auf alle schließen, da alle Münzen eines Typs mit demselben Stempelpaar geprägt wurden. Bei der Herstellung der Münzen kamen drei unterschiedliche Fälschungsmethoden zum Einsatz: Für die Herstellung der Tiroler Vierer wurde ein Flan aus Kupfer geprägt, der durch Anreibeversilberung versilbert wurde (Katnr. 3; Abb. 1), die Zehner bestehen aus einem geprägten Messingkern, der amalgamversilbert wurde (Katnr. 4–7; Abb. 1), und die Salzburger Zweier haben einen Eisenkern, der durch eine Zinnschicht ein silberfarbenes Aussehen erhalten hat (Katnr. 8; Abb. 1).

Die stark korrodierten Zweier sind insgesamt schlecht erhalten und viele Münzen kleben zusammen, weshalb eine Zählung der Münzen nicht möglich war und nur eine ungefähre Menge von ca. 800 Stücken angegeben werden kann. Die wenigen Exemplare, auf denen Reste des Münzbildes zu sehen sind, imitieren allesamt Prägungen von Erzbischof Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540) aus Salzburg (Katnr. 8). Jahreszahlen sind auf keinem Stück erkennbar.

Wie und warum die Münzen unter die Erde gelangt sind, ist auch nach der eingehenden Untersuchung unklar. Da es sich fast ausschließlich um Fälschungen handelt, ist davon auszugehen, dass der Fälscher selbst die Münzen unweit der Ruine Alt-Dornhof in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verborgen hat und keine Gelegenheit mehr hatte, die Stücke wieder zu bergen. Hervorzuheben ist jedenfalls, dass keiner der gefälschten Münztypen in diesen Währungsraum passt.

Literatur

Linke und Steinegger 2023: Robert Linke und Astrid Steinegger, *Alles falsch?! Ein Münzschatzfund aus Kärnten stellt die Archäologie vor ein Rätsel*, Denkmal heute 1, 2023, 14–16.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Kathrin Siegl, Raphael Wedam.

Autorin und Autor

Mag.ª Dr.in Kathrin Siegl
Kunsthistorisches Museum Wien
Münzkabinett
Burgring 5
1010 Wien

Raphael Wedam, B. A.
Universität Wien
Institut für Numismatik und Geldgeschichte
Franz-Klein-Gasse 1
1190 Wien

3 Siehe den Beitrag zur archäologischen Maßnahme 74519.22.01 in diesem Band. – Der vorliegende Beitrag stellt lediglich eine erste Vorstellung und Auflistung der enthaltenen Münzen dar. Eine detaillierte Auswertung des Hortes ist noch ausständig. – Vgl. Linke und Steinegger 2023.

4 Einige Stücke wurden später zur Bearbeitung vorgelegt und konnten deshalb in dieser Aufstellung nicht berücksichtigt werden.



Katnr. 1



Katnr. 2



Katnr. 3.4



Katnr. 4.187



Katnr. 5.25



Katnr. 6.156



Katnr. 7.1



Katnr. 8

Abb. 1: Obermühlbach, Burgruine Alt-Dornhof. Katnr. 1, 2, 3.4, 4.187, 5.25, 6.156, 7.1, 8.

REGISTER

Ortsverzeichnis

Das Ortsverzeichnis enthält alle mit Berichten in der Druckversion und/oder im Digitalteil des Bandes vertretenen Katastral- und Ortsgemeinden.

Zwecks besserer Auffindbarkeit sind die bauhistorischen Untersuchungsberichte mit einem Stern (*) und die Münzfundberichte mit zwei Sternen (**) bei der Seitenangabe gekennzeichnet.

A

Absdorf, OG Absdorf (NÖ.) *D6206
Adendorf, OG Neumarkt in der Steiermark (Stmk.) 399, **D311, **D312, **D313, **D314, D8223, D8240, D8244
Adnet I, OG Adnet (Sbg.) D7241, D7245
Adnet siehe Adnet I (Sbg.) D7241, D7245
Aggsbach, OG Schönnbühel-Aggsbach (NÖ.) D2054, D2064, D6114
Algersdorf, OG Graz (Stmk.) D8248
Allentsteig, OG Allentsteig (NÖ.) D2071
Allhartsberg, OG Allhartsberg (NÖ.) D6115
Alsergrund, 9. Bezirk (Wien) 456, *466, D10503, D10557, D10585, D10593, D10605, D10618, *D11407
Altach, OG Altach (Vbg.) D10094
Altaussee, OG Altaussee (Stmk.) D8250, D8766
Altaussee siehe Lupitsch (Stmk.) D8766
Altenmarkt an der Triesting siehe Kleinmariazell (NÖ.) **D214
Altenmarkt im Thale, OG Hollabrunn (NÖ.) D2082
Altmannsdorf, 12. Bezirk (Wien) D10633
Altmünster siehe Mühlbach (OÖ.) D6816
Altmünster siehe Neukirchen (OÖ.) D6816
Amesleithen, OG Neuhofen an der Ybbs (NÖ.) D6117
Amras, OG Innsbruck (Tir.) 417, D9156
Amstetten siehe Mauer bei Amstetten (NÖ.) **D221, D6164
Angath, OG Angath (Tir.) 417, D9200, D9217, D9220, D9250, D9263, D9272
Angern an der March siehe Grub an der March (NÖ.) 236, D2718, D2742, D2760
Angern an der March siehe Ollersdorf (NÖ.) D4445
Ansfelden siehe Kremsdorf (OÖ.) **D300
Ansfelden siehe Nettingsdorf (OÖ.) D7181
Antau, OG Antau (Bgl.) 87, **D56, D1148, D1154, D1581
Apetlon, OG Apetlon (Bgl.) **D61
Ardagger siehe Kollmitzberg (NÖ.) D6157
Arnbach, OG Sillian (Tir.) 426, D9839
Arnoldstein siehe Maglern (Ktn.) 110, D1818
Aschet, OG Thalheim bei Wels (OÖ.) D6395
Asparn an der Zaya, OG Asparn an der Zaya (NÖ.) D6118
Asparn an der Zaya siehe Schletz (NÖ.) D5077
Aspern, 22. Bezirk (Wien) 457, D10636, D11401
Aspersdorf, OG Hollabrunn (NÖ.) 230, D2101
Atzelsdorf, OG Brunn an der Wild (NÖ.) D2022
Atzenbrugg siehe Trasdorf (NÖ.) D5607
Atzgersdorf, 23. Bezirk (Wien) D10633
Au am Leithagebirge, OG Au am Leithaberge (NÖ.) **D208
Auersthal, OG Auersthal (NÖ.) D2137

B

Bachloh, OG Bad Wimsbach-Neydharting (OÖ.) D6405
Bad Aussee siehe Straßen (Stmk.) 388
Bad Deutsch Altenburg, OG Bad Deutsch-Altenburg (NÖ.) 231, 232, D2176, D2182, D2185, D2188, D2203, D2207, D2219
Bad Gleichenberg siehe Gleichenberg Dorf (Stmk.) D9098
Bad Goisern am Hallstättersee siehe Lasern (OÖ.) D6683
Bad Hall, OG Bad Hall (OÖ.) *D7183
Bad Hofgastein, OG Bad Hofgastein (Sbg.) 349, D7256
Bad Ischl, OG Bad Ischl (OÖ.) *336, *D7187
Bad Radkersburg siehe Radkersburg (Stmk.) *413, *D9143
Bad Sankt Leonhard, OG Bad Sankt Leonhard im Lavanttal (Ktn.) D1635
Bad Sankt Leonhard im Lavanttal siehe Bad Sankt Leonhard (Ktn.) D1635
Bad Sankt Leonhard im Lavanttal siehe Theißing (Ktn.) D1635
Bad Sauerbrunn siehe Sauerbrunn (Bgl.) **D166
Bad Schwanberg siehe Schwanberg (Stmk.) D9007
Bad Vöslau siehe Gainfarn (NÖ.) D2546
Bad Wimsbach-Neydharting siehe Bachloh (OÖ.) D6405
Bad Wimsbach-Neydharting siehe Wimsbach (OÖ.) D6405
Baden, OG Baden (NÖ.) D2236
Baden siehe Mitterberg (NÖ.) D4030, D4044
Baierdorf, OG Graz (Stmk.) 400, D8268
Baldramsdorf, OG Baldramsdorf (Ktn.) D1638
Baldramsdorf siehe Gschieß (Ktn.) D1638
Bartholomäberg, OG Bartholomäberg (Vbg.) 441, D10104
Baumgarten, OG Baumgarten (Bgl.) D1183
Bergland siehe Plaika (NÖ.) D6170
Bildein siehe Unterbildein (Bgl.) D1594
Birgitz, OG Birgitz (Tir.) 418, D9274
Bisamberg, OG Bisamberg (NÖ.) 279, D2248, D2254
Bischofshofen siehe Haidberg (Sbg.) 352, D7343
Bockfließ, OG Bockfließ (NÖ.) D2137
Bockfließ siehe Wendlingerhof (NÖ.) D6200, D6201
Bogenfeld, OG Villach (Ktn.) 107, D1649
Böheimkirchen, OG Böheimkirchen (NÖ.) 279
Bregenz, OG Bregenz (Vbg.) *447, D10114, D10138, D10149, D10175, D10450, *D10454
Bruck an der Leitha, OG Bruck an der Leitha (NÖ.) D2270, D4984
Bruck an der Leitha siehe Wilfleinsdorf (NÖ.) D4984
Bruckneudorf, OG Bruckneudorf (Bgl.) 87, **D65, **D73, **D77, **D97, **D118, D1203, D1213, D1593
Brunn am Gebirge, OG Brunn am Gebirge (NÖ.) *289, *D6210
Brunn an der Wild siehe Atzelsdorf (NÖ.) D2022
Brunn an der Wild siehe Dietmannsdorf (NÖ.) D2022
Brunn an der Wild siehe Waiden (NÖ.) D2022
Brunn an der Wild siehe Wutzendorf (NÖ.) 285, D6203
Burgstall, OG Großklein (Stmk.) 371

D

Dachberg, OG Sankt Andrä (Ktn.) D1657
Deutsch Wagram, OG Deutsch-Wagram (NÖ.) 233, D2273
Deutschkreutz, OG Deutschkreutz (Bgl.) **D125
Deutschlandsberg siehe Hörbing (Stmk.) 404, D8533
Deutsch-Wagram siehe Stallingerfeld (NÖ.) D5197, D5211
Dietmannsdorf, OG Brunn an der Wild (NÖ.) D2022
Dölsach siehe Stribach (Tir.) 429, D9969
Dorfgastein, OG Dorfgastein (Sbg.) D7275
Dornbirn, OG Dornbirn (Vbg.) *448, *D10459
Draßburg, OG Draßburg (Bgl.) D1154
Drosendorf Stadt, OG Drosendorf-Zissersdorf (NÖ.) 233, D2285
Drosendorf-Zissersdorf siehe Drosendorf Stadt (NÖ.) 233, D2285
Droß, OG Droß (NÖ.) D2299
Dürnberg, OG Hallein (Sbg.) 350, D7283
Dürnkrut siehe Waidendorf (NÖ.) D5671, D5679
Dürnstein, OG Neumarkt in der Steiermark (Stmk.) D8282
Dürnstein siehe Unterloiben (NÖ.) *311, D5647, *D6342

E

Ebbs, OG Ebbs (Tir.) 419, D9278
Ebendorf, OG Mistelbach (NÖ.) D2323
Ebenfurth, OG Ebenfurth (NÖ.) D2330
Ebensee, OG Ebensee am Traunsee (OÖ.) *337, *D7192
Ebensee am Traunsee siehe Ebensee (OÖ.) *337, *D7192
Ebenthal in Kärnten siehe Gurnitz (Ktn.) **D167
Ebergassing, OG Ebergassing (NÖ.) D2354
Ebergassing siehe Wienerherberg (NÖ.) D5904
Ebreichsdorf, OG Ebreichsdorf (NÖ.) 233, D2357
Ebriach, OG Eisenkappel-Vellach (Ktn.) 108, D1661
Eferding, OG Eferding (OÖ.) *338, *D7198
Egg, OG Hermagor-Pressegger See (Ktn.) D1683
Eggenburg, OG Eggenburg (NÖ.) 234, D2373, D2390, D2405
Eggendorf siehe Untereggendorf (NÖ.) D5628
Ehrenhausen an der Weinstraße siehe Retznei (Stmk.) D8914
Eibesthal, OG Mistelbach (NÖ.) D6119, D6120
Einöden, OG Sankt Johann im Pongau (Sbg.) 351, D7292
Eisbach, OG Gratwein-Straßengel (Stmk.) 401, D8285, D8320, D8339
Eisenkappel-Vellach siehe Ebriach (Ktn.) 108, D1661
Eisenstadt, OG Eisenstadt (Bgl.) D1230
Eisenstadt siehe Sankt Georgen (Bgl.) *103, *D1621
Ellbögen, OG Ellbögen (Tir.) 420, D9311
Elsbethen, OG Elsbethen (Sbg.) D7299
Elsenau, OG Schäffern (Stmk.) 403, D8376
Eltendorf, OG Eltendorf (Bgl.) 88, D1235
Emmersdorf, OG Emmersdorf an der Donau (NÖ.) *290, *D6213
Emmersdorf, OG Rosegg (Ktn.) D1692
Emmersdorf an der Donau siehe Emmersdorf (NÖ.) *290, *D6213
Emmersdorf an der Donau siehe Hofamt (NÖ.) *D6250
Enns, OG Enns (OÖ.) 321, *339, **D275, D6423, D6442, D6455, D6467, D6485, D6497, *D7205
Enns siehe Lorch (OÖ.) 325, **D300, D6759, D6784
Ennsdorf, OG Ennsdorf (NÖ.) D2430, D2450, D6121
Enzersdorf an der Fischa, OG Enzersdorf an der Fischa (NÖ.) D2474
Enzesfeld, OG Enzesfeld-Lindabrunn (NÖ.) D6122
Enzesfeld-Lindabrunn siehe Enzesfeld (NÖ.) D6122
Enzesfeld-Lindabrunn siehe Lindabrunn (NÖ.) **D220, D6160
Erla, OG Sankt Pantaleon-Erla (NÖ.) D6125, D6128
Ernstbrunn, OG Ernstbrunn (NÖ.) D6129
Ernsthofen siehe Rubring (NÖ.) D6185
Eßling, 22. Bezirk (Wien) D11402, D11403
Euratsfeld siehe Großaigen (NÖ.) D6138

F

Fading, OG Gaspoltshofen (OÖ.) **D275
Fallbach siehe Hagenberg (NÖ.) 236, D2818
Feinfeld, OG Röhrenbach (NÖ.) 133
Feistritz an der Drau, OG Paternion (Ktn.) 108, **D167, D1709
Feldkirch, OG Feldkirch (Vbg.) 442, D10204, D10264
Feldkirch siehe Tisis (Vbg.) *452, *D10492
Feldkirch siehe Tosters (Vbg.) *453, *D10498
Feldkirchen, OG Feldkirchen in Kärnten (Ktn.) D1718
Feldkirchen in Kärnten siehe Feldkirchen (Ktn.) D1718
Ferlach, OG Finkenstein am Faaker See (Ktn.) **D167
Fernitz, OG Fernitz-Mellach (Stmk.) 404, D8399, D8441
Fernitz-Mellach siehe Fernitz (Stmk.) 404, D8399, D8441
Fernitz-Mellach siehe Mellach (Stmk.) D8776
Fierling, OG Rohr im Kremstal (OÖ.) 334
Finkenberg, OG Finkenberg (Tir.) 421, D9361, D9376
Finkenstein am Faaker See siehe Ferlach (Ktn.) **D167
Finkenstein am Faaker See siehe Greuth (Ktn.) *124, *125, *D2011, *D2021
Fischamend siehe Fischamend Dorf (NÖ.) D2474
Fischamend siehe Fischamend Markt (NÖ.) **D210
Fischamend Dorf, OG Fischamend (NÖ.) D2474
Fischamend Markt, OG Fischamend (NÖ.) **D210
Flachau, OG Flachau (Sbg.) D7333
Flatz, OG Ternitz (NÖ.) *291, *D6220, *D6225
Fohnsdorf siehe Kumpitz (Stmk.) D8673
Franzhausen, OG Nußdorf ob der Traisen (NÖ.) *293, *D6229
Frauenkirchen, OG Frauenkirchen (Bgl.) 95, **D130, D1544
Frauenstein siehe Kraig (Ktn.) D1746
Frauenstein siehe Obermühlbach (Ktn.) 111, **471, **D326, D1894
Frauental an der Laßnitz siehe Gleinz (Stmk.) D8484
Freienstein, OG Neustadtl an der Donau (NÖ.) **D212, D6130, D6133, D6135, D6136
Freistadt, OG Freistadt (OÖ.) *D7207
Fresach, OG Fresach (Ktn.) D1727
Freundorf, OG Judenau-Baumgarten (NÖ.) **D212
Friesach, OG Friesach (Ktn.) D1732
Fürstenfeld, OG Fürstenfeld (Stmk.) D8463
Furth bei Göttweig siehe Göttweig (NÖ.) *294, D2612, *D6237

G

Gainfarn, OG Bad Vöslau (NÖ.) D2546
Gaiselberg, OG Zistersdorf (NÖ.) D3696
Gars am Kamp siehe Thunau am Kamp (NÖ.) 268, **D256, D5391
Gaspoltshofen siehe Fading (OÖ.) **D275
Gaspoltshofen siehe Höft (OÖ.) 335, **D281, D7180
Gattendorf, OG Gattendorf (Bgl.) 89, D1256
Gedersdorf siehe Schlickendorf (NÖ.) 262, D5084
Gedersdorf siehe Theiß (NÖ.) 267, D5387
Georgenberg, OG Kuchl (Sbg.) D7336
Gerersdorf siehe Weitendorf (NÖ.) D6199
Gettsdorf, OG Ziersdorf (NÖ.) D6137
Ginzersdorf, OG Großkrut (NÖ.) D2572
Gleichenberg Dorf, OG Bad Gleichenberg (Stmk.) D9098
Gleink, OG Steyr (OÖ.) 322, D6505, D6517
Gleinz, OG Frauental an der Laßnitz (Stmk.) D8484
Globasnitz siehe Jaunstein (Ktn.) **D174
Globasnitz siehe Sankt Stefan (Ktn.) 115, D1941
Gmünd, OG Gmünd (NÖ.) D2589
Gmünd, OG Gmünd in Kärnten (Ktn.) *121, *122, *D2002, *D2007
Gmünd in Kärnten siehe Gmünd (Ktn.) *121, *122, *D2002, *D2007
Gmunden, OG Gmunden (OÖ.) *340, *D7210
Gnadendorf siehe Zwentendorf (NÖ.) D6079
Gneixendorf, OG Krems an der Donau (NÖ.) D2597
Göfis, OG Göfis (Vbg.) *449, *D10465
Goggerwenig, OG Sankt Georgen am Längsee (Ktn.) D1746
Göttweig, OG Furth bei Göttweig (NÖ.) *294, D2612, *D6237
Götzendorf, OG Velm-Götzendorf (NÖ.) D2639, D2648
Gradenberg, OG Köflach (Stmk.) D8494
Gratwein, OG Gratwein-Straßengel (Stmk.) D8516
Gratwein-Straßengel siehe Eisbach (Stmk.) 401, D8285, D8320, D8339
Gratwein-Straßengel siehe Gratwein (Stmk.) D8516
Graz siehe Algersdorf (Stmk.) D8248
Graz siehe Baierdorf (Stmk.) 400, D8268
Graz siehe Innere Stadt (Stmk.) D8555
Graz siehe Jakomini (Stmk.) 405, D8563
Graz siehe Lend (Stmk.) D8746
Graz siehe Liebenau (Stmk.) D8752, D8757
Graz siehe Sankt Leonhard (Stmk.) *D9148
Greuth, OG Finkenstein am Faaker See (Ktn.) *124, *125, *D2011, *D2021
Großaigen, OG Euratsfeld (NÖ.) D6138

Großengersdorf, OG Großengersdorf (NÖ.) D4543
Großenzersdorf, OG Groß-Enzersdorf (NÖ.) 279, D2658, D2661, D6140, D6141
Großinzersdorf, OG Zistersdorf (NÖ.) D3499
Großklein siehe Burgstall (Stmk.) 371
Großkrut siehe Ginzersdorf (NÖ.) D2572
Großkrut siehe Harrersdorf (NÖ.) 239, D2906, D2922
Großmugl, OG Großmugl (NÖ.) 234, D2672, D2692
Großrußbach siehe Hipples (NÖ.) 281
Großrust, OG Obritzberg-Rust (NÖ.) 234, *295, D2699, D2711, *D6239
Grub an der March, OG Angern an der March (NÖ.) 236, D2718, D2742, D2760
Gschieß, OG Baldramsdorf (Ktn.) D1638
Gumpoldskirchen, OG Gumpoldskirchen (NÖ.) D2774
Gurnitz, OG Ebenthal in Kärnten (Ktn.) **D167
Güssing, OG Güssing (Bgl.) *99, *D1596

H

Haag siehe Heimberg (NÖ.) D6146
Haag siehe Holzleiten (NÖ.) D6149
Hadersdorf am Kamp, OG Hadersdorf-Kammern (NÖ.) 236, D2780, D2803
Hadersdorf-Kammern siehe Hadersdorf am Kamp (NÖ.) 236, D2780, D2803
Hadersdorf-Kammern siehe Kammern (NÖ.) 242, D3072
Hagenberg, OG Fallbach (NÖ.) 236, D2818
Haid, OG Mauthausen (OÖ.) D6536
Haidberg, OG Bischofshofen (Sbg.) 352, D7343
Hainburg an der Donau, OG Hainburg an der Donau (NÖ.) 238, *296, **D213, D2838, D2861, D2887, D2890, D2893, D2896, D6142, D6143, *D6247
Hall, OG Hall in Tirol (Tir.) 421, D9387, D9410, D9423
Hall in Tirol siehe Hall (Tir.) 421, D9387, D9410, D9423
Hallein, OG Hallein (Sbg.) 353, D7359, D7395
Hallein siehe Dürnberg (Sbg.) 350, D7283
Hallstatt, OG Hallstatt (OÖ.) 322, 323, D6553, D6569, D6577, D6607
Hallwang siehe Hallwang I (Sbg.) D7406, D7416
Hallwang I, OG Hallwang (Sbg.) D7406, D7416
Hardegg, OG Liebenfels (Ktn.) D1750
Harrersdorf, OG Großkrut (NÖ.) 239, D2906, D2922
Hartlmühl, OG Weistrach (NÖ.) D6144
Haslach, OG Nappersdorf-Kammersdorf (NÖ.) D2082
Haslau-Maria Ellend siehe Maria Ellend (NÖ.) 247, D3588
Hauskirchen, OG Hauskirchen (NÖ.) D6145
Heiligenkreuz im Lafnitztal, OG Heiligenkreuz im Lafnitztal (Bgl.) 89, D1272
Heimberg, OG Haag (NÖ.) D6146
Heimschuh, OG Heimschuh (Stmk.) D8524
Heimschuh siehe Nestelberg bei Heimschuh (Stmk.) 408, D8850
Heimschuh siehe Unterfahrenbach (Stmk.) 409, D9042
Hennersdorf, OG Hennersdorf (NÖ.) D6147
Hermagor-Pressegger See siehe Egg (Ktn.) D1683
Hernals, 17. Bezirk (Wien) 458, D10643, D10662, D10678
Herzogenburg siehe Oberndorf in der Ebene (NÖ.) 255, **D234, D4356
Herzogenburg siehe Wielandsthal (NÖ.) 269, D5755
Heuberg I, OG Koppl (Sbg.) 354, D7426
Himberg, OG Himberg (NÖ.) 239, 240, D2935, D2962, D2975, D2986, D3000
Hipples, OG Großrußbach (NÖ.) 281
Hirschstetten, 22. Bezirk (Wien) 459, D10703
Hochrieß, OG Purgstall an der Erlauf (NÖ.) D3011
Höchst, OG Höchst (Vbg.) D10290, D10299
Hofamt, OG Emmersdorf an der Donau (NÖ.) *D6250
Höflein, OG Höflein (NÖ.) 241, D3018, D3038
Höft, OG Gaspoltshofen (OÖ.) 335, **D281, D7180
Hohenems, OG Hohenems (Vbg.) 443, D10320, *D10470
Hohenrupperdorf, OG Hohenruppersdorf (NÖ.) D3050
Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg siehe Ronthal (NÖ.) 259, D4716
Hollabrunn siehe Altenmarkt im Thale (NÖ.) D2082
Hollabrunn siehe Aspersdorf (NÖ.) 230, D2101
Hollbruck, OG Kartitsch (Tir.) 426, D9839
Hölles, OG Matzendorf-Hölles (NÖ.) **D213
Holzhausen, OG Sankt Georgen bei Salzburg (Sbg.) D7443
Holzleiten, OG Haag (NÖ.) D6149
Hörbing, OG Deutschlandsberg (Stmk.) 404, D8533
Horn siehe Mödring (NÖ.) D4109
Hornstein, OG Hornstein (Bgl.) **D130
Hößgang, OG Neustadtl an der Donau (NÖ.) D6150, D6153
Hötting, OG Innsbruck (Tir.) D9434, D9454
Hüttenberg siehe Zosen (Ktn.) D1982
Hüttendorf, OG Mistelbach (NÖ.) D6155

I

Illmitz, OG Illmitz (Bgl.) **D131, D1293
Imbach, OG Senftenberg (NÖ.) D3064
Innere Stadt, 1. Bezirk (Wien) 460, 461, 465, **D321, D10723, D10731, D10735, D10746, D10807, D10824, D10839, D10871, D10879, D11404, D11405
Innere Stadt, OG Graz (Stmk.) D8555
Innsbruck, OG Innsbruck (Tir.) 422, 423, D9482, D9486, D9497
Innsbruck siehe Amras (Tir.) 417, D9156
Innsbruck siehe Hötting (Tir.) D9434, D9454
Innsbruck siehe Wilten (Tir.) D10029, *D10089
Inzersdorf-Getzersdorf siehe Walpersdorf (NÖ.) 269, D5700
Irnfritz-Messern siehe Kleinullrichschlag (NÖ.) D3090
Irnfritz-Messern siehe Trabenreith (NÖ.) D3090
Irnfritz-Messern siehe Wappoltenreith (NÖ.) D3090
Irschen siehe Simmerlach (Ktn.) 115, D1947

J

Jadorf, OG Kuchl (Sbg.) D7336
Jakling, OG Sankt Andrä (Ktn.) D1657
Jakomini, OG Graz (Stmk.) 405, D8563
Jaunstein, OG Globasnitz (Ktn.) **D174
Joching, OG Weißenkirchen in der Wachau (NÖ.) *297, *D6256
Jois, OG Jois (Bgl.) D1311
Josefstadt, 8. Bezirk (Wien) 456, 462, D10503, D10897, D10939, D10962, D11013, D11025
Judenau-Baumgarten siehe Freundorf (NÖ.) **D212

K

Kainach, OG Wildon (Stmk.) 406, D8593, D8596
Kammer, OG Schörfling am Attersee (OÖ.) D6655
Kammern, OG Hadersdorf-Kammern (NÖ.) 242, D3072
Kappel am Krappfeld siehe Sankt Martin am Mannsberg (Ktn.) D1780
Kaprun, OG Kaprun (Sbg.) D7458
Karnerviertl, OG Waldbach-Mönichwald (Stmk.) D8603
Kartitsch, OG Kartitsch (Tir.) 426, D9839
Kartitsch siehe Hollbruck (Tir.) 426, D9839
Katsch, OG Teufenbach-Katsch (Stmk.) 406, D8607, D8666
Kaumberg siehe Laabach (NÖ.) *303, *D6294
Kettenreith, OG Kilb (NÖ.) D6156
Keutschach, OG Keutschach am See (Ktn.) D1755
Keutschach am See siehe Keutschach (Ktn.) D1755

Kilb siehe Kettenreith (NÖ.) D6156
Kirchberg am Wagram siehe Winkl (NÖ.) D5907
Kitzbühel siehe Kitzbühel Stadt (Tir.) *434, *D10066
Kitzbühel Stadt, OG Kitzbühel (Tir.) *434, *D10066
Klagenfurt, OG Klagenfurt am Wörthersee (Ktn.) *126, D1768, D1771, *D2028
Klagenfurt am Wörthersee siehe Klagenfurt (Ktn.) *126, D1768, D1771, *D2028
Kleinmariazell, OG Altenmarkt an der Triesting (NÖ.) **D214
Kleinullrichschlag, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D3090
Klosterneuburg, OG Klosterneuburg (NÖ.) 242, 243, *299, D3127, D3153, D3167, D3174, *D6262
Kobersdorf siehe Oberpetersdorf (Bgl.) 94, D1512
Koblach, OG Koblach (Vbg.) *450, D10323, *D10477
Köflach siehe Gradenberg (Stmk.) D8494
Köflach siehe Piber (Stmk.) D8862
Kollmitzberg, OG Ardagger (NÖ.) D6157
Königsdorf, OG Königsdorf (Bgl.) 90, D1322
Koppl siehe Heuberg I (Sbg.) 354, D7426
Kössen, OG Kössen (Tir.) D9586
Köstendorf siehe Tödtleinsdorf (Sbg.) D8156
Kraig, OG Frauenstein (Ktn.) D1746
Krems, OG Krems an der Donau (NÖ.) 243, 245, 246, 281, *300, *301, **D215, **D218, D3181, D3206, D3243, D3279, D3293, D3300, D3305, D3350, D3366, D3379, D3405, D6158, *D6268, *D6270, *D6272, *D6280, *D6291
Krems an der Donau siehe Gneixendorf (NÖ.) D2597
Krems an der Donau siehe Krems (NÖ.) 243, 245, 246, 281, *300, *301, **D215, **D218, D3181, D3206, D3243, D3279, D3293, D3300, D3305, D3350, D3366, D3379, D3405, D6158, *D6268, *D6270, *D6272, *D6280, *D6291
Krems an der Donau siehe Stein (NÖ.) 263, 264, 265, 266, *309, D5224, D5257, D5287, D5321, D5339, D5349, *D6336
Kremsdorf, OG Ansfelden (OÖ.) **D300
Kreuzstetten siehe Oberkreuzstetten (NÖ.) 283
Kronstorf siehe Schieferegg (OÖ.) 328, **D309, D6878, D6891
Kuchl siehe Georgenberg (Sbg.) D7336
Kuchl siehe Jadorf (Sbg.) D7336
Kufstein, OG Kufstein (Tir.) D9606, D9635
Kumpitz, OG Fohnsdorf (Stmk.) D8673
Kundl, OG Kundl (Tir.) D9653, D9682

L

Laa an der Thaya, OG Laa an der Thaya (NÖ.) D3417
Laabach, OG Kaumberg (NÖ.) *303, *D6294
Ladis, OG Ladis (Tir.) D9700
Langenlois siehe Schiltern (NÖ.) **D235
Langenstein, OG Langenstein (OÖ.) D6665
Langenwang, OG Langenwang (Stmk.) D8675
Langkampfen, OG Langkampfen (Tir.) D9712
Lankowitz, OG Maria Lankowitz (Stmk.) 407, D8681
Lasern, OG Bad Goisern am Hallstättersee (OÖ.) D6683
Launsdorf, OG Sankt Georgen am Längsee (Ktn.) D1780
Lauterach, OG Lauterach (Vbg.) D10338
Lavant, OG Lavant (Tir.) 424, D9724
Lebring, OG Lebring-Sankt Margarethen (Stmk.) D8712
Lebring-Sankt Margarethen siehe Lebring (Stmk.) D8712
Leiben, OG Leiben (NÖ.) D3431, *D6302
Leibnitz siehe Seggauberg (Stmk.) 409, D9019, D9022, D9025, D9033, D9036
Leithaprodersdorf, OG Leithaprodersdorf (Bgl.) 90, **D132, **D135, **D138, D1341, D1366, D1374
Leitring, OG Wagna (Stmk.) D8722
Lend, OG Graz (Stmk.) D8746
Lendorf, OG Lendorf (Ktn.) 109, D1638, D1788, D1790, D1792, D1794
Leobendorf siehe Tresdorf (NÖ.) D6194
Leobersdorf, OG Leobersdorf (NÖ.) D3448
Leopoldsdorf siehe Rustenfeld (NÖ.) D6147
Leopoldstadt, 2. Bezirk (Wien) **D321, D11034, D11406
Lichtenau, OG Lichtenau im Waldviertel (NÖ.) D3466
Lichtenau im Waldviertel siehe Lichtenau (NÖ.) D3466
Lichtenegg, OG Wels (OÖ.) D6692
Liebenau, OG Graz (Stmk.) D8752, D8757
Liebenfels siehe Hardegg (Ktn.) D1750
Liebenfels siehe Rosenbichl (Ktn.) 112, D1928
Lilienfeld, OG Lilienfeld (NÖ.) *304, *D6307
Lindabrunn, OG Enzesfeld-Lindabrunn (NÖ.) **D220, D6160
Linz, OG Linz (OÖ.) *342, D6709, D6739, *D7214
Linz siehe Ufer (OÖ.) 329, D6953
Linz siehe Urfahr (OÖ.) *346, *D7235
Litzlberg, OG Seewalchen am Attersee (OÖ.) 324, D6747
Loidesthal, OG Zistersdorf (NÖ.) D3499
Loipersbach, OG Natschbach-Loipersbach (NÖ.) D3541
Loitsdorf, OG Mank (NÖ.) D6161
Lorch, OG Enns (OÖ.) 325, **D300, D6759, D6784
Lorüns, OG Lorüns (Vbg.) 444, D10348
Losensteinleithen, OG Wolfern (OÖ.) D6796
Ludesch, OG Ludesch (Vbg.) D10361
Lupitsch, OG Altaussee (Stmk.) D8766
Lutzmannsburg, OG Lutzmannsburg (Bgl.) 91, D1388
Lutzmannsburg siehe Strebersdorf (Bgl.) 63

M

Magdalensberg siehe Ottmanach (Ktn.) 111, D1896
Maglern, OG Arnoldstein (Ktn.) 110, D1818
Mallnitz, OG Mallnitz (Ktn.) **D174
Mank siehe Loitsdorf (NÖ.) D6161
Mannsdorf, OG Mannsdorf an der Donau (NÖ.) D6162
Mannsdorf an der Donau siehe Mannsdorf (NÖ.) D6162
Marchegg, OG Marchegg (NÖ.) D3554, D3558, D6163
Margarethen, 5. Bezirk (Wien) 463, D11046, D11048, D11090, D11110, D11126, D11134
Maria Anzbach, OG Maria Anzbach (NÖ.) D3565
Maria Elend, OG Sankt Jakob im Rosental (Ktn.) 119
Maria Ellend, OG Haslau-Maria Ellend (NÖ.) 247, D3588
Maria Gail, OG Villach (Ktn.) D1833
Maria Lankowitz siehe Lankowitz (Stmk.) 407, D8681
Maria Rain siehe Toppelsdorf (Ktn.) 119
Maria Saal, OG Maria Saal (Ktn.) D1846, D1867
Maria Saal siehe Possau (Ktn.) 119
Maria Saal siehe Sankt Michael am Zollfeld (Ktn.) 114, D1935
Maria Wörth, OG Maria Wörth (Ktn.) 119, D1999
Mariahilf, 6. Bezirk (Wien) D11154, D11179, D11226
Markersdorf, OG Markersdorf-Haindorf (NÖ.) D3648
Markersdorf-Haindorf siehe Markersdorf (NÖ.) D3648
Markersdorf-Haindorf siehe Wultendorf (NÖ.) D3648
Marschalln, OG Seekirchen am Wallersee (Sbg.) 354, D7473
Matrei am Brenner siehe Mühlbachl (Tir.) D9778
Matrei in Osttirol siehe Matrei in Osttirol Land (Tir.) *435, *D10071
Matrei in Osttirol siehe Matrei in Osttirol Markt (Tir.) D9734
Matrei in Osttirol Land, OG Matrei in Osttirol (Tir.) *435, *D10071
Matrei in Osttirol Markt, OG Matrei in Osttirol (Tir.) D9734
Mattersburg, OG Mattersburg (Bgl.) D1397
Mattsee siehe Obernberg (Sbg.) 354, D7562
Matzelsdorf, OG Millstatt am See (Ktn.) D1875
Matzendorf-Hölles siehe Hölles (NÖ.) **D213

Mauer bei Amstetten, OG Amstetten (NÖ.) **D221, D6164
Maustrenk, OG Zistersdorf (NÖ.) D3696
Mautern, OG Mautern an der Donau (NÖ.) 248, 249, 250, 251, **D225, **D228, D3735, D3751, D3767, D3790, D3839, D3890, D3913, D3946, D3950, D3954
Mautern an der Donau siehe Mautern (NÖ.) 248, 249, 250, 251, **D225, **D228, D3735, D3751, D3767, D3790, D3839, D3890, D3913, D3946, D3950, D3954
Mautern an der Donau siehe Mauternbach (NÖ.) 161
Mauternbach, OG Mautern an der Donau (NÖ.) 161
Mauterndorf, OG Mauterndorf (Sbg.) D7490
Mauterndorf siehe Steindorf (Sbg.) D8143
Mauthausen siehe Haid (OÖ.) D6536
Maxglan, OG Salzburg (Sbg.) D7500
Mayrhofen, OG Mayrhofen (Tir.) 426, *437, D9756, *D10077
Melk, OG Melk (NÖ.) 253, D3978
Melk siehe Pielach (NÖ.) 283
Mellach, OG Fernitz-Mellach (Stmk.) D8776
Metnitz siehe Metnitz Land (Ktn.) D1884
Metnitz Land, OG Metnitz (Ktn.) D1884
Micheldorf in Oberösterreich siehe Mittermicheldorf (OÖ.) 326, D6814
Millstatt am See siehe Matzelsdorf (Ktn.) D1875
Mistelbach, OG Mistelbach (NÖ.) 282, D3997
Mistelbach siehe Ebendorf (NÖ.) D2323
Mistelbach siehe Eibesthal (NÖ.) D6119, D6120
Mistelbach siehe Hüttendorf (NÖ.) D6155
Mistelbach siehe Paasdorf (NÖ.) D6168
Mitterarnsdorf, OG Rossatz-Arnsdorf (NÖ.) D4018
Mitterberg, OG Baden (NÖ.) D4030, D4044
Mittermicheldorf, OG Micheldorf in Oberösterreich (OÖ.) 326, D6814
Möderbrugg, OG Pölstal (Stmk.) 408, **D314, D8779, D8806, D8843
Mödling, OG Mödling (NÖ.) **D228, **D231, D4048, D4064, D4082, D4092, D4100
Mödring, OG Horn (NÖ.) D4109
Mold, OG Rosenburg-Mold (NÖ.) 253, D4119
Molzbichl, OG Spittal an der Drau (Ktn.) 111, D1887
Moosbrunn, OG Moosbrunn (NÖ.) D6165
Mühlbach, OG Altmünster (OÖ.) D6816
Mühlbach, OG Mühlbach am Hochkönig (Sbg.) D7512
Mühlbach am Hochkönig siehe Mühlbach (Sbg.) D7512
Mühlbachberg, OG Traunkirchen (OÖ.) D6816
Mühlbachl, OG Matrei am Brenner (Tir.) D9778
Mühldorf, OG Mühldorf (Ktn.) D1891
Mühldorf, OG Weißkirchen in Steiermark (Stmk.) D8846
Müllendorf, OG Müllendorf (Bgl.) 91, 92, 93, D1398, D1408, D1425, D1434, D1443, D1455, D1487
Murau, OG Murau (Stmk.) D8848

N

Nappersdorf, OG Nappersdorf-Kammersdorf (NÖ.) D2082
Nappersdorf-Kammersdorf siehe Haslach (NÖ.) D2082
Nappersdorf-Kammersdorf siehe Nappersdorf (NÖ.) D2082
Natschbach, OG Natschbach-Loipersbach (NÖ.) 254, D4134
Natschbach-Loipersbach siehe Loipersbach (NÖ.) D3541
Natschbach-Loipersbach siehe Natschbach (NÖ.) 254, D4134
Nauders siehe Nauders I (Tir.) D9805
Nauders I, OG Nauders (Tir.) D9805
Nenzing, OG Nenzing (Vbg.) D10389
Nestelberg bei Heimschuh, OG Heimschuh (Stmk.) 408, D8850
Nettingsdorf, OG Ansfelden (OÖ.) D7181
Neubau, 7. Bezirk (Wien) D11251, D11304, D11316, D11335, D11349, D11387
Neuhaus am Klausenbach, OG Neuhaus am Klausenbach (Bgl.) D1492
Neuhofen an der Ybbs siehe Amesleithen (NÖ.) D6117
Neuhofen an der Ybbs siehe Scherbling (NÖ.) D6176
Neukirchen, OG Altmünster (OÖ.) D6816
Neulengbach, OG Neulengbach (NÖ.) D4174
Neumarkt in der Steiermark siehe Adendorf (Stmk.) 399, **D311, **D312, **D313, **D314, D8223, D8240, D8244
Neumarkt in der Steiermark siehe Dürnstein (Stmk.) D8282
Neumarkt in der Steiermark siehe Sankt Marein (Stmk.) D8966
Neusiedl an der Zaya, OG Neusiedl an der Zaya (NÖ.) 255, D4197, D4206, D4209, D4212, D4215
Neustadtl an der Donau siehe Freienstein (NÖ.) **D212, D6130, D6133, D6135, D6136
Neustadtl an der Donau siehe Hößgang (NÖ.) D6150, D6153
Neustift, OG Neustift im Stubaital (Tir.) D9813
Neustift im Stubaital siehe Neustift (Tir.) D9813
Niederfellabrunn, OG Niederhollabrunn (NÖ.) 255, D4219, D4248, D4266, D4287, D4308, D4329, D6166
Niederhollabrunn siehe Niederfellabrunn (NÖ.) 255, D4219, D4248, D4266, D4287, D4308, D4329, D6166
Niedersulz, OG Sulz im Weinviertel (NÖ.) D4339
Nikitsch, OG Nikitsch (Bgl.) D1509
Nonndorf bei Raabs an der Thaya, OG Raabs an der Thaya (NÖ.) 282
Nussdorf, OG Nußdorf am Attersee (OÖ.) D6829
Nußdorf, OG Nußdorf am Haunsberg (Sbg.) D7522, D7542
Nußdorf am Attersee siehe Nussdorf (OÖ.) D6829
Nußdorf am Haunsberg siehe Nußdorf (Sbg.) D7522, D7542
Nußdorf ob der Traisen siehe Franzhausen (NÖ.) *293, *D6229

O

Oberarnsdorf, OG Rossatz-Arnsdorf (NÖ.) *305, *D6311
Ober-Grafendorf siehe Wantendorf (NÖ.) 187
Oberkreuzstetten, OG Kreuzstetten (NÖ.) 283
Oberlaa Stadt, 10. Bezirk (Wien) **D321
Obermühlbach, OG Frauenstein (Ktn.) 111, **471, **D326, D1894
Obernberg, OG Mattsee (Sbg.) 354, D7562
Oberndorf in der Ebene, OG Herzogenburg (NÖ.) 255, **D234, D4356
Oberpetersdorf, OG Kobersdorf (Bgl.) 94, D1512
Oberretzbach, OG Retzbach (NÖ.) D6167
Obersiebenbrunn, OG Obersiebenbrunn (NÖ.) D4369, D4376, D4384
Oberstinkenbrunn, OG Wullersdorf (NÖ.) D4414, D4433
Obersulz, OG Sulz im Weinviertel (NÖ.) D3499
Obertilliach, OG Obertilliach (Tir.) 426, D9839
Obertrum, OG Obertrum am See (Sbg.) D7577
Obertrum am See siehe Obertrum (Sbg.) D7577
Obritzberg-Rust siehe Großrust (NÖ.) 234, *295, D2699, D2711, *D6239
Ollersdorf, OG Angern an der March (NÖ.) D4445
Oslip, OG Oslip (Bgl.) *101, *D1603
Ostermiething, OG Ostermiething (OÖ.) D7182
Ottakring, 16. Bezirk (Wien) **D325, D11390
Ottenschlag, OG Ottenschlag (NÖ.) D4460
Ottmanach, OG Magdalensberg (Ktn.) 111, D1896

P

Paasdorf, OG Mistelbach (NÖ.) D6168
Paierdorf, OG Sankt Andrä (Ktn.) D1657
Palterndorf, OG Palterndorf-Dobermannsdorf (NÖ.) D4472
Palterndorf-Dobermannsdorf siehe Palterndorf (NÖ.) D4472
Parndorf, OG Parndorf (Bgl.) 95, D1213, D1524, D1533, *D1608
Passauerhof, OG Poysdorf (NÖ.) D2572
Paternion, OG Paternion (Ktn.) D1900
Paternion siehe Feistritz an der Drau (Ktn.) 108, **D167, D1709

Perau, OG Villach (Ktn.) D1833
Petronell, OG Petronell-Carnuntum (NÖ.) 256, D4475, D4484, D4485, D4496, D4507, D4513, D4516, D4526
Petronell-Carnuntum siehe Petronell (NÖ.) 256, D4475, D4484, D4485, D4496, D4507, D4513, D4516, D4526
Pfaffenhofen, OG Pfaffenhofen (Tir.) 427, D9885
Pfaffstätten, OG Pfaffstätten (NÖ.) *307, D4532, *D6319
Piber, OG Köflach (Stmk.) D8862
Pichl, OG Sankt Margarethen bei Knittelfeld (Stmk.) D8887
Pichla bei Radkersburg, OG Tieschen (Stmk.) 408, D8889
Pichlhofen, OG Sankt Georgen ob Judenburg (Stmk.) **D315, **D316, D8907
Pielach, OG Melk (NÖ.) 283
Pillichsdorf, OG Pillichsdorf (NÖ.) D4543
Pillichsdorf siehe Reuhof (NÖ.) D4543
Pitten, OG Pitten (NÖ.) D6169
Plaika, OG Bergland (NÖ.) D6170
Pöchlarn, OG Pöchlarn (NÖ.) D4581
Podersdorf am See, OG Podersdorf am See (Bgl.) 95, **D139, **D140, **D144, D1293, D1544
Pölla siehe Wetzlas (NÖ.) *314, *D6360
Pöls-Oberkurzheim siehe Unterzeiring (Stmk.) 410, **D315, **D316, D8907, D9060, D9080
Pölstal siehe Möderbrugg (Stmk.) 408, **D314, D8779, D8806, D8843
Pölstal siehe Sankt Oswald (Stmk.) **D320
Possau, OG Maria Saal (Ktn.) 119
Pöttsching, OG Pöttsching (Bgl.) 96, D1558
Potzneusiedl, OG Potzneusiedl (Bgl.) **D163, **D165
Poysdorf siehe Passauerhof (NÖ.) D2572
Pregarten, OG Pregarten (OÖ.) 327, D6841
Priel, OG Wolfsberg (Ktn.) *127, *D2029
Prigglitz, OG Prigglitz (NÖ.) 257, D4604
Prinzersdorf siehe Uttendorf (NÖ.) D6195
Pucking siehe Pucking I (OÖ.) 327, D6853
Pucking I, OG Pucking (OÖ.) 327, D6853
Pulgarn, OG Steyregg (OÖ.) *343, *D7223
Purbach am Neusiedler See, OG Purbach am Neusiedler See (Bgl.) D1565
Purgstall an der Erlauf siehe Hochrieß (NÖ.) D3011

R

Raabs an der Thaya siehe Nonndorf bei Raabs an der Thaya (NÖ.) 282
Rabensburg, OG Rabensburg (NÖ.) 163
Radkersburg, OG Bad Radkersburg (Stmk.) *413, *D9143
Ragelsdorf, OG Sankt Pölten (NÖ.) D6171
Rainberg, OG Ruprechtshofen (NÖ.) D4614
Rastenfeld, OG Rastenfeld (NÖ.) D4640
Ratzersdorf, OG Wölbling (NÖ.) 257, D4654
Rauris, OG Rauris (Sbg.) D7591
Reith, OG Reith im Alpbachtal (Tir.) 428, D9897, D9904
Reith im Alpbachtal siehe Reith (Tir.) 428, D9897, D9904
Retzbach siehe Oberretzbach (NÖ.) D6167
Retznei, OG Ehrenhausen an der Weinstraße (Stmk.) D8914
Reuhof, OG Pillichsdorf, (NÖ.) D4543
Reyersdorf, OG Schönkirchen-Reyersdorf (NÖ.) D4666
Ried, OG Wallsee-Sindelburg (NÖ.) D6172
Ritzengrub, OG Sankt Leonhard am Forst (NÖ.) D6173
Rohr im Kremstal siehe Fierling (OÖ.) 334
Röhrenbach, OG Sieghartskirchen (NÖ.) 258, 259, D4680, D4703
Röhrenbach siehe Feinfeld (NÖ.) 133
Ronthal, OG Hohenwarth-Mühlbach am Manhartsberg (NÖ.) 259, D4716
Rosegg, OG Rosegg (Ktn.) 112, D1906
Rosegg siehe Emmersdorf (Ktn.) D1692
Roseldorf, OG Sitzendorf an der Schmida (NÖ.) 260, D4719, D4724
Rosenbichl, OG Liebenfels (Ktn.) 112, D1928
Rosenburg-Mold siehe Mold (NÖ.) 253, D4119
Rossatz-Arnsdorf siehe Mitterarnsdorf (NÖ.) D4018
Rossatz-Arnsdorf siehe Oberarnsdorf (NÖ.) *305, *D6311
Rubring, OG Ernsthofen (NÖ.) D6185
Ruhstatt, OG Völkermarkt (Ktn.) **D175
Ruprechtshofen siehe Rainberg (NÖ.) D4614
Rußbach, OG Rußbach am Paß Gschütt (Sbg.) D7610
Rußbach am Paß Gschütt siehe Rußbach (Sbg.) D7610
Rust, OG Rust (Bgl.) *101, *D1613
Rustenfeld, OG Leopoldsdorf (NÖ.) D6147

S

Salzburg, OG Salzburg (Sbg.) 355, 358, 359, 360, *363, *364, *365, *366, *367, D7626, D7690, D7705, D7745, D7757, D7774, D7780, D7813, D7840, D7861, D7873, D7883, D7902, D7927, D7942, D7964, D7975, D8001, D8046, D8057, D8062, D8072, D8081, D8095, D8118, *D8197, *D8201, *D8205, *D8209, *D8214
Salzburg siehe Maxglan (Sbg.) D7500
Sankt Andrä siehe Dachberg (Ktn.) D1657
Sankt Andrä siehe Jakling (Ktn.) D1657
Sankt Andrä siehe Paierdorf (Ktn.) D1657
Sankt Donat, OG Sankt Veit an der Glan (Ktn.) D1746
Sankt Gallenkirch, OG Sankt Gallenkirch (Vbg.) 444, D10348
Sankt Georgen, OG Eisenstadt (Bgl.) *103, *D1621
Sankt Georgen am Längsee siehe Goggerwenig (Ktn.) D1746
Sankt Georgen am Längsee siehe Launsdorf (Ktn.) D1780
Sankt Georgen bei Salzburg siehe Holzhausen (Sbg.) D7443
Sankt Georgen im Lavanttal siehe Steinberg (Ktn.) D1657
Sankt Georgen ob Judenburg siehe Pichlhofen (Stmk.) **D315, **D316, D8907
Sankt Gerold, OG Sankt Gerold (Vbg.) *451, D10410, *D10484
Sankt Jakob im Rosental siehe Maria Elend (Ktn.) 119
Sankt Johann im Pongau siehe Einöden (Sbg.) 351, D7292
Sankt Leonhard, OG Graz (Stmk.) *D9148
Sankt Leonhard am Forst siehe Ritzengrub (NÖ.) D6173
Sankt Lorenzen im Mürztal, OG Sankt Lorenzen im Mürztal (Stmk.) D8929
Sankt Marein, OG Neumarkt in der Steiermark (Stmk.) D8966
Sankt Margarethen an der Sierning siehe Unterradl (NÖ.) **D273
Sankt Margarethen bei Knittelfeld siehe Pichl (Stmk.) D8887
Sankt Martin, OG Markt Sankt Martin (Bgl.) D1578
Sankt Martin, OG Villach (Ktn.) D1833
Sankt Martin am Mannsberg, OG Kappel am Krappfeld (Ktn.) D1780
Sankt Michael am Zollfeld, OG Maria Saal (Ktn.) 114, D1935
Sankt Oswald, OG Pölstal (Stmk.) **D320
Sankt Pantaleon, OG Sankt Pantaleon-Erla (NÖ.) 260, D4739, D6174
Sankt Pantaleon-Erla siehe Erla (NÖ.) D6125, D6128
Sankt Pantaleon-Erla siehe Sankt Pantaleon (NÖ.) 260, D4739, D6174
Sankt Pölten, OG Sankt Pölten (NÖ.) 262, **D235, **D246, **D250, **D252, **D254, **D255, D4750, D4766, D4773, D4785, D4817, D4819, D4835, D4854, D4867, D4877, D4893, D4905, D4922, D4944, D4947, D4961, D4982
Sankt Pölten siehe Ragelsdorf (NÖ.) D6171
Sankt Pölten siehe Spratzern (NÖ.) D5186
Sankt Pölten siehe Zwerndorf (NÖ.) D6205
Sankt Stefan, OG Globasnitz (Ktn.) 115, D1941
Sankt Valentin siehe Thurnsdorf (NÖ.) 285, D5408, D6185
Sankt Veit an der Glan, OG Sankt Veit an der Glan (Ktn.) D1746, *D2039
Sankt Veit an der Glan siehe Sankt Donat (Ktn.) D1746

Sarasdorf, OG Trautmannsdorf an der Leitha (NÖ.) 262, D4984, D5008, D5019, D5065
Sauerbrunn, OG Bad Sauerbrunn (Bgl.) **D166
Schäffern, OG Schäffern (Stmk.) D8981
Schäffern siehe Elsenau (Stmk.) 403, D8376
Schallaburg, OG Schollach (NÖ.) *D6324
Schärding siehe Schärding-Stadt (OÖ.) 327, D6866
Schärding-Stadt, OG Schärding (OÖ.) 327, D6866
Scheifling, OG Scheifling (Stmk.) D9002
Scherbling, OG Neuhofen an der Ybbs (NÖ.) D6176
Schieferegg, OG Kronstorf (OÖ.) 328, **D309, D6878, D6891
Schiltern, OG Langenlois (NÖ.) **D235
Schleedorf, OG Schleedorf (Sbg.) 361, D8126
Schletz, OG Asparn an der Zaya (NÖ.) D5077
Schlickendorf, OG Gedersdorf (NÖ.) 262, D5084
Schöhnbühel-Aggsbach siehe Aggsbach (NÖ.) D2054, D2064, D6114
Schollach, OG Schollach (NÖ.) D6178
Schollach siehe Schallaburg (NÖ.) *D6324
Schönberg, OG Spielberg (Stmk.) D9005
Schönkirchen, OG Schönkirchen-Reyersdorf (NÖ.) D5120
Schönkirchen-Reyersdorf siehe Reyersdorf (NÖ.) D4666
Schönkirchen-Reyersdorf siehe Schönkirchen (NÖ.) D5120
Schörfling am Attersee siehe Kammer (OÖ.) D6655
Schwadorf, OG Schwadorf (NÖ.) D2474
Schwanberg, OG Bad Schwanberg (Stmk.) D9007
Schwaz, OG Schwaz (Tir.) *438, *D10081
Schwechat, OG Schwechat (NÖ.) *308, *D6329
Seebach, OG Villach (Ktn.) D1833
Seekirchen am Wallersee siehe Marschalln (Sbg.) 354, D7473
Seekirchen am Wallersee siehe Waldprechting (Sbg.) D8189
Seewalchen am Attersee siehe Litzlberg (OÖ.) 324, D6747
Seggauberg, OG Leibnitz (Stmk.) 409, D9019, D9022, D9025, D9033, D9036
Seisenegg, OG Viehdorf (NÖ.) D6180
Senftenberg siehe Imbach (NÖ.) D3064
Sieghartskirchen siehe Röhrenbach (NÖ.) 258, 259, D4680, D4703
Silbertal, OG Silbertal (Vbg.) 445, D10452
Sillian, OG Sillian (Tir.) 426, D9839
Sillian siehe Arnbach (Tir.) 426, D9839
Silz, OG Silz (Tir.) 428, D9930
Simmerlach, OG Irschen (Ktn.) 115, D1947
Sitzendorf, OG Sitzendorf an der Schmida (NÖ.) D5136, D5162
Sitzendorf an der Schmida siehe Roseldorf (NÖ.) 260, D4719, D4724
Sitzendorf an der Schmida siehe Sitzendorf (NÖ.) D5136, D5162
Sonntagberg, OG Sonntagberg (NÖ.) D5175
Spielberg siehe Schönberg (Stmk.) D9005
Spittal an der Drau siehe Molzbichl (Ktn.) 111, D1887
Spratzern, OG Sankt Pölten (NÖ.) D5186
Stallingerfeld, OG Deutsch-Wagram (NÖ.) D5197, D5211
Stammersdorf, 21. Bezirk (Wien) 465
Stein, OG Krems an der Donau (NÖ.) 263, 264, 265, 266, *309, D5224, D5257, D5287, D5321, D5339, D5349, *D6336
Steinbach am Attersee, OG Steinbach am Attersee (OÖ.) **D311
Steinberg, OG Sankt Georgen im Lavanttal (Ktn.) D1657
Steindorf, OG Mauterndorf (Sbg.) D8143
Steinfeld, OG Steinfeld (Ktn.) *129, *D2041
Steyr, OG Steyr (OÖ.) *345, D6939, D6946, *D7228, *D7231
Steyr siehe Gleink (OÖ.) 322, D6505, D6517
Steyregg siehe Pulgarn (OÖ.) *343, *D7223
Stockerau, OG Stockerau (NÖ.) 266, D5354, D6182
Straßen, OG Bad Aussee (Stmk.) 388
Strebersdorf, OG Lutzmannsburg (Bgl.) 63
Strengberg siehe Thürnbuch (NÖ.) D6183, D6184
Stribach, OG Dölsach (Tir.) 429, D9969
Sulz im Weinviertel siehe Niedersulz (NÖ.) D4339
Sulz im Weinviertel siehe Obersulz (NÖ.) D3499

T

Tamsweg, OG Tamsweg (Sbg.) *368, D8148, *D8218
Tannheim, OG Tannheim (Tir.) 430, D9994
Telfs, OG Telfs (Tir.) D9980
Ternitz siehe Flatz (NÖ.) *291, *D6220, *D6225
Teufenbach, OG Teufenbach-Katsch (Stmk.) D9040
Teufenbach-Katsch siehe Katsch (Stmk.) 406, D8607, D8666
Teufenbach-Katsch siehe Teufenbach (Stmk.) D9040
Thalheim bei Wels siehe Aschet (OÖ.) D6395
Theiß, OG Gedersdorf (NÖ.) 267, D5387
Theißing, OG Bad Sankt Leonhard im Lavanttal (Ktn.) D1635
Thunau am Kamp, OG Gars am Kamp (NÖ.) 268, **D256, D5391
Thürn, OG Wolfsberg (Ktn.) 116, D1950
Thürnbuch, OG Strengberg (NÖ.) D6183, D6184
Thurnsdorf, OG Sankt Valentin (NÖ.) 285, D5408, D6185
Tieschen siehe Pichla bei Radkersburg (Stmk.) 408, D8889
Tisis, OG Feldkirch (Vbg.) *452, *D10492
Tödtleinsdorf, OG Köstendorf (Sbg.) D8156
Toppelsdorf, OG Maria Rain (Ktn.) 119
Tosters, OG Feldkirch (Vbg.) *453, *D10498
Trabenreith, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D3090
Traiskirchen, OG Traiskirchen (NÖ.) **D257
Traismauer, OG Traismauer (NÖ.) **D257, D5416, D5436, D5457, D5483, D5510, D5538, D5562, D5587
Trasdorf, OG Atzenbrugg (NÖ.) D5607
Traunkirchen siehe Mühlbachberg (OÖ.) D6816
Trautmannsdorf, OG Trautmannsdorf an der Leitha (NÖ.) D2474
Trautmannsdorf an der Leitha siehe Sarasdorf (NÖ.) 262, D4984, D5008, D5019, D5065
Trautmannsdorf an der Leitha siehe Trautmannsdorf (NÖ.) D2474
Treffen, OG Treffen am Ossiacher See (Ktn.) D1968
Treffen am Ossiacher See siehe Treffen (Ktn.) D1968
Tresdorf, OG Leobendorf (NÖ.) D6194
Tristach, OG Tristach (Tir.) D10057
Tschagguns, OG Tschagguns (Vbg.) 444, D10348
Tulln, OG Tulln an der Donau (NÖ.) **D267, **D271, D5614
Tulln an der Donau siehe Tulln (NÖ.) **D267, **D271, D5614
Tweng, OG Tweng (Sbg.) D7333

U

Ufer, OG Linz (OÖ.) 329, D6953
Umberg, OG Wernberg (Ktn.) *130, *D2046
Unterbildein, OG Bildein (Bgl.) D1594
Untereggendorf, OG Eggendorf (NÖ.) D5628
Unterfahrenbach, OG Heimschuh (Stmk.) 409, D9042
Unterhaus, OG Wildon (Stmk.) 410, D9054
Unterloiben, OG Dürnstein (NÖ.) *311, D5647, *D6342
Unternberg siehe Voidersdorf (Sbg.) D8177
Unterradl, OG Sankt Margarethen an der Sierning (NÖ.) **D273
Untertilliach, OG Untertilliach (Tir.) 426, D9839
Unterzeiring, OG Pöls-Oberkurzheim (Stmk.) 410, **D315, **D316, D8907, D9060, D9080
Urfahr, OG Linz (OÖ.) *346, *D7235
Uttendorf, OG Prinzersdorf (NÖ.) D6195
Uttendorf, OG Uttendorf (Sbg.) D8166

V

Velm-Götzendorf siehe Götzendorf (NÖ.) D2639, D2648
Viehdorf siehe Seisenegg (NÖ.) D6180

Vigaun, OG Bad Vigaun (Sbg.) D8174
Villach, OG Villach (Ktn.) D1833, D1974, D1978
Villach siehe Bogenfeld (Ktn.) 107, D1649
Villach siehe Maria Gail (Ktn.) D1833
Villach siehe Perau (Ktn.) D1833
Villach siehe Sankt Martin (Ktn.) D1833
Villach siehe Seebach (Ktn.) D1833
Villach siehe Wernberg (Ktn.) D1833
Villach siehe Wollanig II (Ktn.) D1833
Virgen, OG Virgen (Tir.) *439, *D10085
Voidersdorf, OG Unternberg (Sbg.) D8177
Voitsberg siehe Voitsberg Stadt (Stmk.) *414, *D9151
Voitsberg Stadt, OG Voitsberg (Stmk.) *414, *D9151
Völkermarkt siehe Ruhstatt (Ktn.) **D175
Vomp, OG Vomp (Tir.) 432, D9983, D10058, D10061
Vösendorf, OG Vösendorf (NÖ.) D6196

W

Wagna, OG Wagna (Stmk.) 411, D8722, D9091
Wagna siehe Leitring (Stmk.) D8722
Waiden, OG Brunn an der Wild (NÖ.) D2022
Waidendorf, OG Dürnkrut (NÖ.) D5671, D5679
Wald, OG Zederhaus (Sbg.) D7333
Waldbach-Mönichwald siehe Karnerviertl (Stmk.) D8603
Waldprechting, OG Seekirchen am Wallersee (Sbg.) D8189
Wallsee, OG Wallsee-Sindelburg (NÖ.) D5689
Wallsee-Sindelburg siehe Ried (NÖ.) D6172
Wallsee-Sindelburg siehe Wallsee (NÖ.) D5689
Walpersdorf, OG Inzersdorf-Getzersdorf (NÖ.) 269, D5700
Wängle, OG Wängle (Tir.) 432, D10064
Wantendorf, OG Ober-Grafendorf (NÖ.) 187
Wappoltenreith, OG Irnfritz-Messern (NÖ.) D3090
Watzelsdorf, OG Zellerndorf (NÖ.) **D273
Weißenbach, OG Weißenbach am Lech (Tir.) 430, D9994
Weißenbach am Lech siehe Weißenbach (Tir.) 430, D9994
Weißenkirchen, OG Weißenkirchen in der Wachau (NÖ.) *312, *313, D5746, *D6345, *D6348, *D6353
Weißenkirchen in der Wachau siehe Joching (NÖ.) *297, *D6256
Weißenkirchen in der Wachau siehe Weißenkirchen (NÖ.) *312, *313, D5746, *D6345, *D6348, *D6353
Weißenkirchen in der Wachau siehe Wösendorf (NÖ.) *317, *D6378, *D6388
Weißkirchen in Steiermark siehe Mühldorf (Stmk.) D8846
Weistrach siehe Hartlmühl (NÖ.) D6144
Weitendorf, OG Gerersdorf (NÖ.) D6199
Weitra, OG Weitra (NÖ.) **D274
Wels, OG Wels (OÖ.) 330, 331, D6980, D6991, D7008, D7055, D7077, D7092, D7128, D7148, D7157, D7165
Wels siehe Lichtenegg (OÖ.) D6692
Wendlingerhof, OG Bockfließ (NÖ.) D6200, D6201
Wernberg, OG Villach (Ktn.) D1833
Wernberg siehe Umberg (Ktn.) *130, *D2046
Wetzlas, OG Pölla (NÖ.) *314, *D6360
Wielandsthal, OG Herzogenburg (NÖ.) 269, D5755
Wien 1 siehe Innere Stadt (Wien) 460, 461, 465, **D321, D10723, D10731, D10735, D10746, D10807, D10824, D10839, D10871, D10879, D11404, D11405
Wien 2 siehe Leopoldstadt (Wien) **D321, D11034, D11406
Wien 5 siehe Margarethen (Wien) 463, D11046, D11048, D11090, D11110, D11126, D11134
Wien 6 siehe Mariahilf (Wien) D11154, D11179, D11226
Wien 7 siehe Neubau (Wien) D11251, D11304, D11316, D11335, D11349, D11387
Wien 8 siehe Josefstadt (Wien) 456, 462, D10503, D10897, D10939, D10962, D11013, D11025
Wien 9 siehe Alsergrund (Wien) 456, *466, D10503, D10557, D10585, D10593, D10605, D10618, *D11407
Wien 10 siehe Oberlaa Stadt (Wien) **D321
Wien 12 siehe Altmannsdorf (Wien) D10633
Wien 16 siehe Ottakring (Wien) **D325, D11390
Wien 17 siehe Hernals (Wien) 458, D10643, D10662, D10678
Wien 21 siehe Stammersdorf (Wien) 465
Wien 22 siehe Aspern (Wien) 457, D10636, D11401
Wien 22 siehe Eßling (Wien) D11402, D11403
Wien 22 siehe Hirschstetten (Wien) 459, D10703
Wien 23 siehe Atzgersdorf (Wien) D10633
Wiener Neustadt, OG Wiener Neustadt (NÖ.) 270, *316, D5779, D5813, D5843, D5872, D5901, *D6366, *D6375
Wienerherberg, OG Ebergassing (NÖ.) D5904
Wiesing, OG Wiesing (Tir.) D10005
Wildon siehe Kainach (Stmk.) 406, D8593, D8596
Wildon siehe Unterhaus (Stmk.) 410, D9054
Wilfleinsdorf, OG Bruck an der Leitha (NÖ.) D4984
Wilhelmsburg, OG Wilhelmsburg (NÖ.) **D274
Wilten, OG Innsbruck (Tir.) D10029, *D10089
Wimsbach, OG Bad Wimsbach-Neydharting (OÖ.) D6405
Winkl, OG Kirchberg am Wagram (NÖ.) D5907
Wölbling siehe Ratzersdorf (NÖ.) 257, D4654
Wolfern siehe Losensteinleithen (OÖ.) D6796
Wolfpassing, OG Wolfpassing (NÖ.) D5917
Wolfsbach, OG Wolfsbach (NÖ.) D6202
Wolfsberg siehe Priel (Ktn.) *127, *D2029
Wolfsberg siehe Thürn (Ktn.) 116, D1950
Wollanig II, OG Villach (Ktn.) D1833
Wörschach, OG Wörschach (Stmk.) D9111
Wösendorf, OG Weißenkirchen in der Wachau (NÖ.) *317, *D6378, *D6388
Wulkaprodersdorf, OG Wulkaprodersdorf (Bgl.) *104, D1581, *D1627
Wullersdorf, OG Wullersdorf (NÖ.) 271, D5932, D5977
Wullersdorf siehe Oberstinkenbrunn (NÖ.) D4414, D4433
Wultendorf, OG Markersdorf-Haindorf (NÖ.) D3648
Wutzendorf, OG Brunn an der Wild (NÖ.) 285, D6203

Z

Zagersdorf, OG Zagersdorf (Bgl.) D1154
Zederhaus siehe Wald (Sbg.) D7333
Zeiselmauer, OG Zeiselmauer-Wolfpassing (NÖ.) 272, 273, D5994, D6009, D6035
Zeiselmauer-Wolfpassing siehe Zeiselmauer (NÖ.) 272, 273, D5994, D6009, D6035
Zellerndorf siehe Watzelsdorf (NÖ.) **D273
Zemendorf, OG Zemendorf-Stöttera (Bgl.) D1581
Zemendorf-Stöttera siehe Zemendorf (Bgl.) D1581
Ziersdorf siehe Gettsdorf (NÖ.) D6137
Zistersdorf, OG Zistersdorf (NÖ.) D6054
Zistersdorf siehe Gaiselberg (NÖ.) D3696
Zistersdorf siehe Großinzersdorf (NÖ.) D3499
Zistersdorf siehe Loidesthal (NÖ.) D3499
Zistersdorf siehe Maustrenk (NÖ.) D3696
Zosen, OG Hüttenberg (Ktn.) D1982
Zwentendorf, OG Gnadendorf (NÖ.) D6079
Zwerndorf, OG Sankt Pölten (NÖ.) D6205
Zwettl Stadt, OG Zwettl-Niederösterreich (NÖ.) D6098, D6111
Zwettl-Niederösterreich siehe Zwettl Stadt (NÖ.) D6098, D6111

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen

Abkürzungen werden im Fließtext grundsätzlich nicht verwendet; ausgenommen davon sind allgemein geläufige Floskeln wie »etc.« oder »ca.« sowie häufig verwendete Kürzel aus der archäologischen Fachterminologie (»SE«, »Fnr.«, »Obj.«).

In Fußnotentexten, Katalogen, Listen und Abbildungsunterschriften kommen primär die nachstehenden Abkürzungen zur Anwendung.

A

Abb. = Abbildung(en)
Abs. = Absatz [Text]
Abt. = Abteilung(en)
A. F. = Alte Folge
Anm. = Anmerkung(en)
AO = Aufbewahrungsort
A. R. = Alte Reihe
Art. = Artikel [Text]
A. S. = Alte Serie

B

B., b. = Breite, -breite [Maßangabe]
Bakk. = Bakkalaureatsarbeit
B. C., b. c. = before Christ
Bd. = Band, Bände
Bef. = Befund
Beibl. = Beiblatt [Literaturzitat]
bes. = besonders
Bgl. = Burgenland
Bl. = Blatt, Blätter
BP = before present
Bz A, B, C, D = Bronzezeit Stufe A–D

C

ca. = circa
cm = Zentimeter [Maßangabe]

D

D., d. = Dicke, -dicke [Maßangabe]
ders. = derselbew
dies. = dieselbe(n)
Dipl. = Diplomarbeit
Diss. = Dissertation
Dm., dm. = Durchmesser, -durchmesser [Maßangabe]

E

ebd. = ebenda [Literaturzitat]
erh. = erhalten(e) [Maßangabe]
etc. = et cetera

F

F. = Folge
Fl. = Fläche
Fnr. = Fundnummer
FO = Fundort(e)

G

g = Gramm [Maßangabe]
Gew., gew. = Gewicht, -gewicht [Maßangabe]
GOK = Geländeoberkante
Gr., gr. = Größe, -größe [Maßangabe]
Gst. Nr. = Grundstück(e) Nummer
GZ. = Geschäftszahl, Aktenzahl

H

H., h. = Höhe, -höhe [Maßangabe]
ha = Hektar [Maßangabe]
Ha A, B, C, D = Hallstattzeit Stufe A–D
hl., Hl. = Heilige, Heiliger
Hrsg. = Herausgeber/-in

I

i. e. = id est
IF = Interface
Ind. = Individuum
Inst. = Institut
Invnr. = Inventarnummer

J

Jh. = Jahrhundert [nicht im Fließtext]

K

Kap. = Kapitel
Katnr. = Katalognummer
KG = Katastralgemeinde
kg = Kilogramm [Maßangabe]
km = Kilometer [Maßangabe]
Ktn. = Kärnten

L

L., l. = Länge, -länge [Maßangabe]
l = Liter [Maßangabe]
Lfg. = Lieferung [Literaturzitat]
Lfm. = Laufmeter
Lit. = Literatur
LT A, B, C, D = La-Tène-Zeit Stufe A–D

M

m = Meter [Maßangabe]
Mast. = Masterarbeit
max. = maximal(e/r) [Maßangabe]
MG = Marktgemeinde
mind. = mindestens [Maßangabe]
mm = Millimeter [Maßangabe]
Mnr. = Maßnahmennummer

N

N = Nord(en)
n. Chr. = nach Christi Geburt
N. F. = Neue Folge
NO = Nordost(en)
NÖ. = Niederösterreich
Nr. = Nummer
N. R. = Neue Reihe
N. S. = Neue Serie
NW = Nordwest(en)

O

O = Ost(en)
Obj. = Objekt
OG = Ortsgemeinde
o. J. = ohne Jahr

ÖK = Österreichische Karte
o. O. = ohne Ort
OÖ. = Oberösterreich

P
PB = Politischer Bezirk
Pl. = Planum

Q
Qu. = Quadrant

R
R. = Reihe(n)
rek. = rekonstruiert(e) [Maßangabe]

S
S = Süd(en)
Sbg. = Salzburg
SE = stratigrafische Einheit
Ser. = Serie
SG = Stadtgemeinde
Sig. = Signatur
SO = Südost(en)
St., st. = Stärke, -stärke [Maßangabe]
Stmk. = Steiermark
SW = Südwest(en)

T
T., t. = Tiefe, -tiefe [Maßangabe]
t = Tonne [Maßangabe]
Tab. = Tabelle(n)
Taf. = Tafel(n)
Tir. = Tirol

U
u. a. = und andere [Literaturzitat]
Univ. = Universität
unpubl. = unpubliziert

V
VB = Verwaltungsbezirk
Vbg. = Vorarlberg
v. Chr. = vor Christi Geburt
Verf. = Verfärbung
vgl. = vergleiche
vlg. = vulgo

W
W = West(en)

Sigel

Die Sigel beschränken sich auf häufig zitierte Zeitschriften und Publikationsreihen, vornehmlich aus Österreich.

Sigel sind grundsätzlich nur in Fußnotentexten sowie im Literaturverzeichnis zu verwenden.

AFNÖ = Archäologische Forschungen in Niederösterreich, Sankt Pölten
AÖ = Archäologie Österreichs, Wien
ArchA = Archaeologia Austriaca, Wien
BMÖ = Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Wien
FD = Fokus Denkmal, Wien
FÖ = Fundberichte aus Österreich, Wien
FÖMat = Fundberichte aus Österreich. Materialhefte, Wien
FWien = Fundort Wien. Berichte zur Archäologie, Wien
LAF = Linzer Archäologische Forschungen, Linz
MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Wien
MPK = Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien
MSW = Monografien der Stadtarchäologie Wien, Wien
MZK = Mitteilungen der k.k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, Wien
ÖDT = Österreichische Denkmaltopographie
PAR = Pro Austria Romana, Wien
PBF = Prähistorische Bronzefunde, München-Stuttgart
RLÖ = Der römische Limes in Österreich, Wien
RÖ = Römisches Österreich, Wien
WAS = Wiener Archäologische Studien, Wien

Redaktionelle Hinweise

Redaktionsschluss

Redaktionsschluss für Beiträge im aktuellen Band der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* ist jeweils der **30. Juni** des auf das Berichtsjahr folgenden Jahres.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass das Bundesdenkmalamt gemäß den gesetzlichen Bestimmungen (§ 10, Abs. 10 DMSG) dazu verpflichtet ist, die einlangenden Berichte zu veröffentlichen, soweit sie »wissenschaftlich relevant« sind. Die Auswahl der für die gedruckte Ausgabe bestimmten Beiträge und Berichte obliegt der Herausgeberschaft und der Redaktion. Alle nicht abgedruckten Beiträge und Berichte werden – soweit dies technisch möglich ist und von den Autorinnen und Autoren nicht ausdrücklich untersagt wird – im Digitalteil des jeweiligen Bandes publiziert.

Text

Für die zur Veröffentlichung vorgesehenen Texte gilt die jeweils aktuelle amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung. Die Redaktion behält sich Kürzungen sowie stilistische Änderungen vor.

Alle Textbeiträge sind grundsätzlich digital im Format MS Word (DOC, DOCX) bei der Redaktion abzugeben.

Berichte zu archäologischen Maßnahmen sind entsprechend den Vorgaben der Richtlinien *Archäologische Maßnahmen* abzufassen, Berichte zu bauhistorischen Untersuchungen gemäß denjenigen der *Richtlinien für Bauhistorische Untersuchungen* (Downloads siehe unter bda.gv.at/service/publikationen).

Berichte zu archäologischen Maßnahmen und bauhistorischen Untersuchungen sowie Fundmeldungen müssen auf jeden Fall vollständige Angaben zu Katastral- und Ortsgemeinde sowie zu den betroffenen Grundstücken, die Post- und E-Mail-Adressen aller beteiligten Autoren und Autorinnen sowie einen Abbildungsnachweis enthalten. Der Umfang der für die Druckversion vorgesehenen Beiträge ist grundsätzlich mit 6000 Zeichen inklusive Leerzeichen sowie maximal zwei Abbildungen limitiert; die Auswahl der Abbildungen für den Druck obliegt der Redaktion. Literaturzitate sind im Berichtsteil nicht vorgesehen.

Umfangreichere Beiträge zu archäologischen Maßnahmen oder Fundkomplexen müssen darüber hinaus ein vollständiges Verzeichnis der zitierten Literatur sowie sämtliche Abbildungsunterschriften enthalten. Literaturzitate haben den Vorgaben der Redaktionsrichtlinien zu entsprechen (siehe das Kapitel *Zitierweise*). Im Text sind grundsätzlich keine Abkürzungen zu verwenden; die einzige Ausnahme bilden Katalogtexte in längeren Beiträgen (siehe das Kapitel *Abkürzungsverzeichnis*).

Zitierweise

Die Zitation verwendeter Literatur erfolgt über Fußnoten, die Kurzzitate enthalten. Die Fußnoten werden durch eine fortlaufende, hochgestellte Nummer (ohne Klammer) im Text markiert. Am Ende des Beitrags sind die Vollzitate in einer Literaturliste in alphabetischer Ordnung anzuführen.

Schreibweise für Kurzzitate in der Fußnote

Kurzzitate in den Fußnoten sollen den Nachnamen der Autorin/des Autors, das Erscheinungsjahr der Publikation (= Jahrgangszahl bei Periodika) und die genaue Angabe der Seite(n) und/oder Abbildungsnummer(n) enthalten.

Bezieht sich das Zitat auf mehrere Seiten, sind die erste und die letzte Seite anzuführen. Hat ein Beitrag zwei Autorinnen/Autoren, werden die Nachnamen durch »und« verbunden; bei mehr als zwei Autorinnen/Autoren wird nur der erste Name mit dem nachfolgenden Kürzel »u. a.« (und andere) angeführt. Bei Werken ohne Autorinnen-/Autoren- oder Herausgeberinnen-/Herausgebervermerk im Titel ist ein markantes Schlagwort aus Letzterem zu wählen.

Pollak 2004, 663.
Breitwieser und Stradal 2001, 93, Abb. 5.
Fischer u. a. 1984, 322–328.
Babenberger 1976, 453.

Mehrere Zitate in einer Fußnote werden durch einen Punkt mit Leerzeichen und darauffolgendem Gedankenstrich (. –) gegliedert. Beziehen sich mehrere Zitate auf denselben Inhalt, kann zur besseren Abgrenzung auch ein Semikolon (;) zwischen den zusammengehörigen Zitaten gesetzt werden.

Kirnbauer 1961, 16–17. – Werneck 1961a. – Werneck 1961b.
Vgl. die Angaben bei: Neugebauer 1997, 45–46; Neugebauer und Neugebauer 1997, 220; Neugebauer 1999, 46–49. – Abweichend dazu: Blesl 2005, 27, 31.

Aufeinanderfolgende Seiten- oder Abbildungsangaben innerhalb desselben Zitats werden durch ein Komma getrennt. Seiten- und Abbildungszahlen werden durch ein Semikolon getrennt, wenn Letztere nicht auf den zitierten Seiten liegen.

Bei Abbildungs- oder Tafelzitaten ist stets das Kürzel »Abb.« oder »Taf.« voranzustellen. Fortlaufende Abbildungs- oder Tafelnummern können zusammengefasst werden.

Beim Zitieren antiker Quellentexte werden Buch-, Kapitel- und Versangaben jeweils durch einen Punkt ohne Abstand getrennt.

Windholz-Konrad 2004, 35–36; 245, Abb. 19.
Blesl 2005, Taf. 20, Taf. 22, Taf. 24.
Hofer 2009, Abb. 17–19; Taf. 51–54.
Columellla V.6.7.

Bei unmittelbar nacheinander erfolgendem Zitieren derselben Literaturstelle ist in den nachgereihten Zitaten auf die erste Anmerkung zu verweisen.

[23] Sauer 2020, 317.
[24] Wie Anm. 23.
[25] Wie Anm. 23.

Schreibweise für Vollzitate im Literaturverzeichnis

Die im Literaturverzeichnis enthaltenen Vollzitate sollen die vollständigen Namen aller Autorinnen und Autoren, den genauen Publikationstitel und (bei Aufsätzen) die Seitenangabe des Gesamtbeitrags umfassen. Der Titel der Reihe oder Zeitschrift ist ebenfalls ungekürzt anzugeben; ausgenommen davon sind die im Abkürzungsverzeichnis angeführten Sigel.

Werden mehrere Werke einer Person beziehungsweise zweier Personen gleichlautenden Nachnamens aus demselben Erscheinungsjahr zitiert, so sind die Kurzzitate durch ein der Jahreszahl angefügtes »a«, »b« etc. zu kennzeichnen.

Jobst 1985: Werner Jobst, *Antike Mosaikkunst in Österreich*, Wien 1985.
Artner 2012: Wolfgang Artner, *Von Hallstatt auf dem Weg nach Süden. Grabfunde vom Kulm bei Aigen im Ennstal, Obersteiermark, sowie Funde der Hallstatt- und Früh-La-Tène-Zeit zwischen Öden- und Hallstätter See*, FÖ 51, 2012, 61–87.
Modrijan 1955a: Walter Modrijan, *Frauenberg bei Leibnitz. Die frühgeschichtlichen Ruinen und das Heimatmuseum*, Schild von Steier. Kleine Schriften 5, Leibnitz 1955.

Ist das Werk innerhalb einer Publikationsreihe erschienen, sind deren Titel und gegebenenfalls die Reihennummer (oder der Reihenbuchstabe) sowie Band-, Heft- und Faszikelnummer (in dieser Reihenfolge) ungekürzt anzugeben. Besteht ein Werk hingegen aus mehreren Einzelbänden, sind diese im Titel anzuführen. Weiters sind der Erscheinungsort sowie das Erscheinungsjahr anzugeben. Bei der Verwendung von Sigeln entfällt die Ortsangabe.

Kortüm und Lauber 2004: Karl Kortüm und Johannes Lauber, *Walheim I. Das Kastell II und die nachfolgende Besiedlung*, Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte Baden-Württembergs 95, Stuttgart 2004.

Bei Neuauflagen wird unmittelbar im Anschluss an den Werkstitel eine hochgestellte Ziffer angefügt, welche die Auflage bezeichnet.

Donin 1952: Richard Kurt Donin, *Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte*^{2}, Wien 1952.

Beim Zitieren unveröffentlichter universitärer Abschlussarbeiten sind nach dem Namen der Autorin/des Autors und dem Werkstitel die Abkürzung »unpubl. Bakk., Dipl., Diss.« etc., der Namen der Universität sowie – getrennt durch ein Komma – das Einreichungsjahr anzuführen.

Kühtreiber 2006c: Thomas Kühtreiber, *Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997–2002). Bd. 1–2*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2006.

Beim Zitieren von Aufsätzen in Zeitschriften und Einzelbeiträgen in Monografien ist der Titel des Beitrags vollständig und ohne Abkürzung anzuführen. Bei Aufsätzen in Zeitschriften folgt auf den Aufsatztitel nach einem Komma der vollständige Titel der Zeitschrift. Bei Einzelbeiträgen in Monografien folgen auf den Beitragstitel nach einem Punkt »In:« sowie das vollständige Zitat des Monografie- oder Aufsatztitels. Zuletzt ist – getrennt durch ein Komma – die Seitenangabe des betreffenden Beitrags anzuführen.

Breitwieser und Stradal 2001: Robert Breitwieser und Christoph Stradal, *Neues zur neolithischen Pfahlbaustation Kammerl/Attersee*, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 146/1, 2001, 87–101.
Pieler und Hellerschmid 2004: Franz Pieler und Irmtraud Hellerschmid, *Ein urnenfelderzeitliches Gräberfeld in Furth bei Göttweig*. In: Barbara Wewerka u. a., *Bericht über die Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2004*, FÖ 43, 2004, 742–758.

Sammelwerke (Festschriften, Tagungsberichte, Kataloge oder Ähnliches) werden mit vollständigem Titel zitiert; Datums- und Ortsangaben im Untertitel können gekürzt werden. Herausgeberinnen/Herausgeber werden durch »(Hrsg.)« nach dem Namen gekennzeichnet und stehen vor dem Titel des Sammelwerkes. Die Schreibweise »(Hrsg.)« ist auch bei fremdsprachigen Publikationen zu wählen. Beiträge in Sammelwerken werden unter dem Namen der Autorin/des Autors zitiert.

Babenberger 1976: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Niederösterreichische Jubiläumsausstellung Stift Lilienfeld 1976, Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums N. F. 66, Wien 1976.

Ausstellungskataloge werden, falls sie nicht im Rahmen einer Publikationsreihe erschienen sind, nach der Nennung des Titels mit dem Ort und Jahr der Ausstellung sowie dem Erscheinungsort und -jahr bezeichnet. Sind Ausstellungsort und -jahr identisch mit jenen der Veröffentlichung, reicht die einmalige Nennung.

Geisler 1988: Hanns Geisler, in: Hermann Dannheimer und Heinz Dopsch (Hrsg.), *Die Bajuwaren. Katalog zur Ausstellung Rosenheim-Mattsee 1988*, München-Salzburg 1988, 376.

Schreibweise für Zitate aus Internetpublikationen

Das Zitieren von Textstellen und Literaturangaben aus dem Internet folgt grundsätzlich denselben Regeln wie bei gedruckten Werken. Folglich sind der vollständige Name des Autors oder der Autorin, der Titel des Werks sowie die Jahreszahl der Abfassung und gegebenenfalls die Seitenzahlen anzuführen. Zusätzlich sind die vollständige Internetadresse der betreffenden Website sowie das Datum des letzten Zugriffs (auf den sich das Zitat bezieht) anzugeben.

Marina Milella, *La decorazione architettonica romana. Bibliografia*, http://www.mclink.it/personal/MF3996/DecArch/BiblA.html [Zugriff: 1. 5. 2006].

Abbildungen

Grundsätzlich gelangen nur digital übermittelte Abbildungen zur Veröffentlichung. Die Abbildungen sind als Einzeldateien (JPEG, TIFF, PDF) abzuspeichern. Für Vektorgrafiken (Pläne, Funde) ist eine Auflösung von 1200 dpi, für Fotografien eine Auflösung von 400 dpi in der gewünschten Druckgröße erforderlich.

Der Satzspiegel der Zeitschrift *Fundberichte aus Österreich* beträgt 168 × 242 mm.

Alle Abbildungen müssen in publikationsfähiger Form zusammen mit den Textdaten eingereicht werden. Ausgenommen davon sind Fundobjekte von Fundmeldungen, deren Dokumentation von der Redaktion übernommen wird.

Die Autorinnen und Autoren sind für die Qualität der von ihnen eingesandten Abbildungen selbst verantwortlich. Abbildungen, die dem allgemeinen wissenschaftlichen Standard nicht genügen oder nicht gemäß den Redaktionsrichtlinien angefertigt wurden, gelangen nicht zur Veröffentlichung.

Seitens der Redaktion wird davon ausgegangen, dass die Publikationsrechte für sämtliche Bildvorlagen und Grafiken durch die Einsenderinnen und Einsender der Beiträge eingeholt werden. Für etwaige, durch Nichtbeachtung der Urheberrechte seitens der Autorinnen und Autoren entstandene Rechtsforderungen übernimmt die Redaktion keine Haftung.

Redaktionsadresse

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg, Säulenstiege
1010 Wien
Österreich

Tel.: 0043-(0)1-53415-850264
E-Mail: nikolaus.hofer@bda.gv.at

Aufsätze

Bernhard Hebert, Nikolaus Hofer u. a.
Archäologie im Bundesdenkmalamt 2022

Olivia Lechner
Überlegungen zur Fundgattung der Hipposandalen anhand ausgewählter Beispiele aus dem Salzkammergut

Bernhard Hebert
Fachgespräch »Der Flechtwerkstein von St. Lambrecht und manch anderes zwischen Antike und Mittelalter« am 18. April 2024 in St. Lambrecht, Steiermark

Archäologische und bauhistorische Berichte 2022

ISBN 978-3-7001-5031-2

bda.gv.at